I. Heft. — 1880.

Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. Maurus Kinter, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

BRÜNN.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

Debit für Deutschland:

Leo Woerl'sche Buch- u. kirchl. Kunstverlagshandlung in Würzburg.

Man bittet die Innen- und Rückseite des Umschlages zu beachten.

Zur XIV. Secular-Feier

ihres grossen Ordensstifters werden die Benedictiner von Oesterreich-Ungarn im Laufe des Jubel-Jahres 1880 die Festschrift

Scriptores Ordinis S. P. Benedicti Imperii Austriaco-Hungarici

ab anno 1750 usque ad annum 1880

veröffentlichen. Dieselbe, welche als eine Fortsetzung von Ziegelbauers berühmtem Werke „Historia rei literariae O. S. B.“ für die österr.-ungarische Monarchie gelten soll, wird nebst einer historischen Einleitung, welche die Geschichte des Ordens und sein Wirken auf den Gebieten des Unterrichtes, der Seelsorge und der Wissenschaft in der österr.-ungarischen Monarchie schildert, an tausend Biographien von Ordensmitgliedern, welche von 1750 ab, bis zum Jubeljahre in den Ländern des Kaiserstaates literarisch thätig waren, mit der genauen Angabe ihrer Werke bringen.

Da die Auflage nicht bedeutend ist, und überdies nur ein Theil derselben im Buchhandel erscheinen wird, so erlaubt sich die Redaction der Ordenszeitschrift bekannt zu geben, dass der Obmann des Comités zur Herausgabe dieser Festschrift, Herr **Prof. Dr. G. Friess** in Seitenstetten, Vormerkungen auf dieselbe bereitwilligst entgegen nimmt. Der Preis wird später bekannt gegeben werden.

Die Redaction.

Anmeldungen

zur Abnahme der photografisch-getreuen Abbildung des

Sct. Benedict-Monumentes in Nursia

beliebe man so bald als thunlich an die Redaction dieser Zeitschrift zu richten. Wir verweisen diesbezüglich auf das S. 201 des vorliegenden Heftes bekannt gegebene.

Die bis jetzt im **Verlage des Stiftes Lambach** erschienenen ersten drei Hefte des IV. Iahrgangs der Monatsschrift: **„St. Benedicts-Stimmen, Tabernakel und Fegfeuer“** enthalten:

I Heft: Der Dreikönigen-Stern. — Von der Besuchung des allerh. Sacramentes. — Der Friedhof ein Wallfahrtsort. — Die Krippe und das heiligste Sacrament. — Zum Jubeljahr. — Die Armen-Seelen-Andachten unserer Vorfahren. — Der Dritte, Siebente und Dreissigste Tag für die Verstorbenen — Leben und Wunder des heil. Benedict. Von Papst Gregor dem Grossen. — Monte Casino. — Der heil. Benedict und die Interessen Christi. — Reisebillet. — Miscellen.

II. Heft: Auf das allerheiligste Altarsacrament — Von der Besuchung des allerheiligsten Sacramentes II — Zum Jubeljahr. — Leide für die armen Seelen. — Monte Casino. — Eine Ablassbedingung. — Der heil. Benedict und die Interessen Christi. — Armenseelen-Bilder. — Leben und Wunder des heil Benedict. — Miscellen.

III. Heft: An den heil. Frohnleichnam. — Von der Besuchung des allerh. Sacramentes III. — Geschichte von Monte Casino. VII. — Des Sünders Trost. — Eine heilige Fastenübung. — Elend-Bilder und Armenseelen-Bildstöcklein — Leben und Wunder des heil. Benedict. — St. Benedict auf Monte Casino. — Zur Jubelfeier. — Miscellen.

Preis des Jahrganges mit frankirter Zusendung 75 kr. ö. W., für Deutschland 1 M. 80 Pf., = 2 Frcs. 50 Ct., für America 1 Dollar für 2 Exemplare.

Im **literarischen Institut von Dr. M. Huttler in Augsburg** erscheint noch im Laufe dieses Monates und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Giovanni Gersen,

sein Leben und sein Werk „de Imitatione Christi“

von

Dr. Cölestin Wolfsgruber,

Benedictiner zu den Schotten in Wien

Mit Facsimiles mehrerer wichtiger Codices Manuscripti.

Preis brochirt 6 M. (3 fl. 50 kr. österr. Währung.)

Wissenschaftliche
Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. Maurus Kinter, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

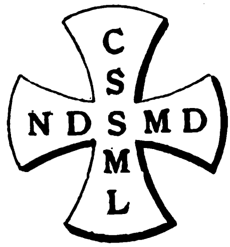
BRÜNN,

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

1880.

I.—1880.

sVb tVa, sanCte pater beneDICte, tVteLa



oMnIa nobIs faVsta CIto eVenIent!

Operis inauguratio.

Ordinis nostri stabiles cohortes,
Quae pia ductae veneratione
Hocce solemni celebratis anno
Festa diei,

Quo **sacer** clari **pater** instituti
Natus in serum **Benedictus** aevum,
Quem Deus doctae voluit voveri
Posteritati!

Viribus iunctis studiique fructu
Scripta doctorum monumenta rerum
Annuis libris renovata cunctis
Cara manebunt.

Artibus necnon literis probetur
Sic labor noster, foveatque nisum,
Omnibus rebus Deus ut perennis
Glorificetur,

Huius ut festi memores resurgant
Posteri, gestis moniti priorum.
Sancte clementer Benedicte nostris
Adnue votis!

Alme fundator, Patriarcha noster,
Cuius inceptu velut astra coeli
Orbe terrarum celebrata fulgent
Acta Tuorum!

Ecce salvantis regulae sequaces
Artium gnaros variisque linguis
Ornat excultos sapienti nisu
Lausque salusque.

Protegas pronus Tibi sancte custos
Deditos, vitae pietate prisca
Aemulos cuius Tua sancta nobis
Splendet imago.

Kotzurek Laurentius.

Was wir wollen — was wir bieten.

Worte der Redaction.

Der gewaltige Koloss des Römer-Reiches war zertrümmert, die letzten Reste desselben versuchte vergebens ein Knabe auf dem alten Throne der Imperatoren gegen die von allen Seiten heranstürmenden Barbaren zu retten. Ein Spielball in den Händen derselben hielt dieser Knabe die berühmtesten Namen seiner erlauchtesten Vorgänger im Zerrbilde vereinigt in seinem eigenen, — Romulus-Augustulus war im Jahre 475 n. Chr. weströmischer Kaiser geworden. Wohin immer er blickte, war es ein Bild des Jammers, das sich ihm darbot. Wie von einem siechen, pestkranken Leibe ein Glied um das andere abfällt, so fiel von seinem Reiche ein Theil nach dem andern ab, der Koloss zerfiel in sein eigenes Nichts. Der Anführer der Heruler, Odoaker mit Namen, erbarmte sich schliesslich der Leiden des purpur-geschmückten und doch so unglücklichen Knaben, setzte denselben in den Ruhestand, und machte sich selbst zum Könige von Italien. Spanien und Aquitanien war die Beute des westgothischen Königs Alaric geworden. In Gallien hatte Childeric, König der Franken, das Erbe der Römer angetreten und seinem Nachfolger

Chlodwig musste der letzte römische Feldherr Siagrius auch den letzten Rest römischer Besitzung einräumen. Germanien und Britannien lag im Schatten des Heidenthums, und Haeretiker in grosser Menge, der Arianer gewaltige Massen, drohten der jungen katholischen Kirche allenthalben den Boden unter den Füssen zu entrücken. Dies war im Kurzen gesagt die Weltlage am Schlusse des 5. Jahrhundertes nach Christo. Es war ein allgemeines Trauern und Weheklagen. Denn noch nie, seit die Weltgeschichte mit ehernem Griffel die Schicksale des Menschengeschlechtes verzeichnet hatte, gab es den Tod, den Untergang eines solchen Riesen zu betrauern, wie es das römische Weltreich war. — Germanische Völkerschaften traten dessen Erbschaft an.

Um die vielen Wunden nun, die dem Menschengeschlechte in diesem Kampfe und Ringen, in diesem Anpralle der Wogen von allen Seiten, in sittlicher und gesellschaftlicher Richtung geschlagen worden waren, theilweise zu heilen, um die Reste der römischen Cultur, dieser vielhundertjährigen Frucht des menschlichen Geistes, zu retten, rief die göttliche Vorsehung einen Mann in's Dasein, der alle jene Eigenschaften in sich vereinigte, welche ihn zum Führer zu Gott, zum Retter der Gesunkenen, zur Stütze der Leidenden, zum Lehrer und Erzieher der Unvernünftigen und Unmündigen, vollkommen befähigten. Im Jahre 480 war zu Nursia [1]) der heil. Benedict geboren worden, mit Recht der Patriarch der abendländischen Mönche genannt. Ein Römer der Abstammung nach, war Benedict in aller römischen Wissenschaft sorgfältig erzogen worden und im Mittelpunkte des gesunkenen Römer-Reiches, in dessen unglücklicher Hauptstadt, hatte er in der ereignisvollen Zeit, wie wir sie anfangs geschildert haben, aus eigener Anschauung kennen gelernt, was für ihn später der

[1]) Einige Stunden östlich von Spoleto am Fusse der Apenninen.

Endzweck seines ganzen Schaffens und Wirkens werden sollte: Die Nothwendigkeit der vollen Hingabe an Gott, sowie die daraus erstarkende Fürsorge für seine Mitmenschen. — Mit dem „Ora et labora“ als Devise auf seiner Fahne ging er muthig mit seinen Schülern in den Kampf gegen den doppelten gewaltigen Feind, der nicht nur Italien, sondern fast ganz West-Europa dem Untergange zuzuführen drohte — das Heidenthum und die Unwissenheit. 14 Hundert Jahre sind seither verflossen; Jahrhunderte dies von nicht geringerer Tragweite, wie sie die ersten der christlichen Aera waren. Der gewaltige Baum, den der Heilige auf Gottes Eingebung zu Subiaco gepflanzt, den er auf Monte-Casino begründet, den im 8. Jahrhunderte ein zweiter Heiliger desselben Namens, Benedict von Aniane (geb. 751) gezügelt hatte, er steht zur Stunde noch da, in ungeschwächter Lebenskraft, seine Aeste und Zweige weit ausbreitend über alle Theile der Erde. Völker und Nationen kamen und gingen, ruhten aus und wurden gekräftigt durch die Lehren des Glaubens und der Cultur, die sie im Schatten dieses gewaltigen Baumes erhalten hatten. Mit Recht kann man sagen, dass das Angesicht des Erdkreises erneuert wurde von jenem Augenblicke an, wo sich St. Benedicts Stiftung, der Benedictiner-Orden, eingewurzelt, und seine cultur-geschichtliche Mission begonnen hatte.

In wie weit nun der Benedictiner-Orden dieser seiner Aufgabe gerecht wurde, wird an einer andern Stelle dieser Blätter dargethan werden. Wir werden dort einsehen lernen, dass dieser Orden in gleicher Weise den universellen Character an sich trägt, wie dessen heiliger Stifter. Hier aber können wir mit voller Ueberzeugung sagen, dass eine Feier, wie sie das laufende Jahr 1880 eingeleitet hat, die Feier der vor 1400 Jahren erfolgten Geburt S. Benedict's, — ihre volle Berechtigung hat.

Wir wollen hier auch gleich mit wenigen Worten dem Einwurfe begegnen, weshalb nicht schon in vergangenen Jahrhunderten dieser Gedächtnistag von den zahlreichen Mitgliedern des Ordens festlich begangen wurde. Die Geschichte selbst gibt hierauf Rede und Antwort. Im 18. Jahrhunderte drohte der Josefinismus allen klösterlichen Institutionen mit dem Untergange und in ähnlicher Weise finden wir, je weiter wir in die Vergangenheit zurückgehen, dass es vorzüglich politische Momente waren, die eine gemeinsame Jubiläumsfeier im Schoosse des Ordens unpassend, ja unmöglich machten. Für die gegenwärtig eingeleitete Jubiläumsfeier war zum grössten Theile die politische Ruhe massgebend, das immer innigere Anschliessen der einzelnen Mitglieder des Ordens aneinander, gefördert durch die grossen Entdeckungen und Fortschritte auf dem Gebiete der Wissenschaft, des Handels und Verkehres, aber auch ein wenig der Umstand, dass eben unser Jahrhundert das Jahrhundert der Jubiläen ist.

Eine genetische Entwicklung der Jubiläumsfeier vom ersten Gedanken, von der ersten Anregung hiezu, wie sie aus der neuen Welt nach der alten herübergebracht wurde, werden wir an der Hand der einzelnen Schriftstücke an einer anderen Stelle bringen. Hier wollen wir nur die Ueberzeugung sicherstellen, dass die Anregung zur Jubelfeier des Benedictiner-Ordens, die Feier des Geburtsjahres seines erhabenen Stifters, allseitig, im Schoosse des Ordens selbst, wie auch in der Welt, allgemeinen Anklang fand. Die Art und Weise, wie dies Jubiläum im Orden selbst begangen werden wird, wird von uns in diesen Blättern rechtzeitig die verdiente Würdigung und Schilderung finden. Soviel steht nun schon fest, dass nicht nur Kunst und Wissenschaft das ihrige dazu beitragen werden, diese Feier zu einer erhebenden und würdigen zu machen, sondern dass im Gegensatze zu dieser mehr profanen Seite des Festes

auch dessen kirchliche Seite einen, dem Wesen des Ordens entsprechenden, allgemeinen Charakter tragen wird.

Noch immer steht der Benedictiner-Orden kräftig und tief eingewurzelt da. Wohl wurden im Verlaufe der Jahrhunderte gar viele seine stärksten Aeste und Zweige abgehauen, doch trieb und grünte er stets vom neuen, der knorrigen Eiche vergleichbar, die den alten Germanen heilig, erst im Orden durch einen seiner hervorragendsten Söhne, S. Bonifacius (Winfried), ihre Weihe und Bedeutung erhielt. Und wie die zahllosen Blätter mit ihrem Grün die Eiche schmücken, so werden auch die zahllosen Jubiläumsgaben und Festschriften das gesegnete Andenken des heil. Benedict zieren, der mit seinen Schülern der erste Pionnier für Kunst und Wissenschaft auf dem brachgelegten, mit Trümmern besäten Boden der alten Welt gewesen war.

Doch soll diese Jubiläumsfeier, wenn auch gekennzeichnet durch die ihr geweihten Früchte der Kunst und Wissenschaft, keineswegs eine vorübergehende sein. Das Andenken an sie soll erhalten bleiben für kommende Geschlechter, in wie weit dies eben bei menschlichen Schöpfungen möglich ist. Hiefür wird zunächst die Kunst sorgen, die es an der Wiege des Ordens auf Monte-Casino, und auch sonst, in ihren verschiedenartigen Werken verewigt. Hiefür soll aber auch die Wissenschaft thätig und förderlich sein. In letzterer Beziehung nun wurde der Gedanke näher aufgefasst und erörtert, wie es möglich wäre, auch in einem „wissenschaftlichen Organe“ die Kräfte der Einzelnen zu vereinigen und diese gesammelten Geistesproducte der Söhne des heil. Benedict ihrem Vater, Meister und Lehrer als fortdauerndes Jubiläumsgeschenk zu Füssen zu legen. Dieser Idee nun verdankt die Zeitschrift ihr Entstehen, ihre Begründung, mit welcher hiemit der Benedictiner-Orden vor die Oeffentlichkeit tritt. Sie soll, eingedenk des allbekannten „Viribus unitis,“ ein Centralorgan

bilden für die wissenschaftlichen Bestrebungen der einzelnen Ordensmitglieder, sie soll durch die Mittheilungen aus deren Mitte diese selbst in beständiger Verbindung untereinander erhalten, sie soll ihnen ermöglichen, gemeinsame Freuden in würdiger Weise zu geniessen, gemeinsame Leiden mit christlichem Heldenmuthe zu ertragen. „Sind ja, — wie Leibnitz[1]) so schön bemerkt, — tausend Dinge ein Kinderspiel für zwei, drei oder mehrere, welche mit einander einverstanden sind, während ein einziger entweder nie oder sehr schlecht damit fertig werden würde."

Diesen Gedanken eines Centralorgans nun werden wir in drei gesonderten Abtheilungen in unserer Zeitschrift uns durchzuführen bestreben. Die erste Abtheilung wird wissenschaftliche Abhandlungen umfassen. Sie wird sich also damit befassen, was die einzelnen Mitglieder durch ihre gelehrten Studien zu Tage fördern. Den Begriff solcher Studien gibt abermals Leibnitz durch Erklärung des Wortes der „Gelehrte." „Unter einem Gelehrten[2]) — schreibt er — verstehe ich einen Mann, der die wichtigsten, in der bekannten Welt stattgefundenen und im Andenken der Menschen aufbewahrten Ereignisse kennt und miteinander verglichen hat, der die hauptsächlichsten Phänomene des Himmels und der Erde, die Geschichte der Natur und der Künste, die Auswanderungen der Völker, die Veränderungen und Umgestaltungen der Sprachen und Reiche, den gegenwärtigen Zustand der Welt, kurz alle Kenntnisse, welche kein reines Product der geistigen Anlagen sind, sondern durch die Besichtigung der Dinge und die Erzählung der Menschen erworben werden, inne hat." — Demzufolge wollen wir auch kein wissenschaftliches Gebiet von unseren Studien aus-

---

[1]) Lettres et opuscules pag. 286 288 nach Lamey's Broschüre S. 25.

[2]) Brief an Huetius vom Jahre 1613 bei Lamey S. 19.

schliessen, in wie weit nämlich ein solches dem Wahlspruche des Benedictiner-Ordens: „In omnibus glorificetur Deus" gerecht wird.

Wir halten es für unnöthig, jetzt erst den Beweis liefern zu müssen, dass unserem Orden nicht allein das Gebet und die Urbarmachung des Bodens, sondern auch die Pflege der Wissenschaft von seinem Stifter schon zur Aufgabe gemacht wurde. Wer St. Benedict's Leben aus den Dialogen des heil. Gregor kennt, wer immer mit seiner heil. Regel vertraut ist, mit jenen Grundsätzen, die er in derselben seinen Schülern zur Richtschnur für das irdische Dasein als die Vorbereitung für die Ewigkeit gegeben hat, der weiss zur Genüge, dass der heilige Gesetzgeber selbst wissenschaftlich ausgebildet war, stets nicht nur selbst ein Freund der Wissenschaft blieb, sondern dies auch seinen Schülern zur Aufgabe gemacht hat. Zahlreiche Capitel der heiligen Regel (C. 32, 49 etc.) weisen darauf hin, und gleich die ersten Jünger vollführten gewissenhaft diese Befehle ihres Meisters. „Denn es würde — wie gleichfalls Leibnitz bemerkt[1]) — der Frömmigkeit nur schädlich sein, wenn man das Studium und die Wissenschaften hiebei vernachlässigen wollte". Gewiss sieht auch Jedermann ein, dass das klösterliche Stillschweigen und die Gewohnheit zu betrachten, welche beide St. Benedict den Seinigen zur Pflicht macht, ganz ausgezeichnete Mittel sind zur fortwährenden Entwickelung und Kräftigung des philosophischen und wissenschaftlichen Geistes und des darin glühenden Eifers für neue Entdeckungen. Jedermann wird ferner zugeben, dass die beständige Uebung der Demuth, der Entsagung, der brüderlichen Eintracht und Liebe, auf welche, als seine Grundpfeiler, der Benedictiner-Orden aufgebaut wurde, dass diese — sagen wir — den Austausch und die Berichtigung der Ideen bedeutend erleichtert. Klar

[1]) V. Eméry Esprit de Leibnitz t. I., pag. 95—103.

ist auch, dass, wo derselbe Geist die verschiedenen intellectuellen Arbeiten beseelt und durch das Gebet heiligt, jeder Arbeiter schneller, leichter und sicherer vorwärts kömmt.[1]) Ueberdies vereinigen die Benedictiner-Klöster (die grossen derselben in vorzüglicher Weise), in welchen das Bild der Stadt mit dem der Familie verschmilzt, alle die verschiedenen, zur Beförderung der Wissenschaft unumgänglich nöthigen Mittel, als Bibliothek, Druckerei, Werkstätte, Laboratorium, Observatorium, verschiedene Sammlungen etc. in sich. — Hiedurch ist aber jedes Mitglied des Ordens im Besitze alles dessen, was sein geistiges Streben und Schaffen unterstützen und fördern kann.

So war es theilweise schon zur Zeit, als der Orden noch in der Wiege lag. Ein Benedictiner-Kloster konnte ohne Bücher gar nicht gedacht werden.[2]) Darauf verweisen verschiedene Stellen der heiligen Regel selbst, so die von uns bereits citirten Capitel 33, 38 und 49 und andere. Wohin immer einzelne Ordens-Mitglieder als Glaubensboten auszogen, dahin nahmen sie neben den kirchlichen Geräthen auch ihre Bücherschätze mit, zur eigenen Belehrung wie zur Unterweisung der Gläubigen. So berichtet unter andern der Biograph des heiligen Augustin, des Apostels von England. Diese Bücherschätze zu erhalten und zu vermehren war eine der vorzüglichsten Sorgen eines jeden Hauses. In jedem derselben gab es kundige Schreiber, die das theils bereits schon Vorhandene copirten und vervielfältigten, theils die Früchte der Studien anderer Mitglieder sorgfältig niederschrieben. Auch auf sie weist mehr als eine Stelle der heil. Regel hin. Wir erwähnen hier nur unter andern das Capitel 57: „De artificibus monasterii", unter

---

[1]) Lamey Leibnitz S. 22.

[2]) Claustrum sine armario quasi castrum sine armentario (Ganfred. Canonic. ep. XVIII. apud Martène Thes. Anecdot. I.

welchen zweifelsohne auch die Schreiber und die Miniatoren der Codices verstanden sind. Cassiodorus selbst sagt von sich, dass unter allen Künsten, welche körperlich ausgeübt werden, ihm das Schreiben von Büchern am meisten zusage, und Mabillon hat in seinem vortrefflichen Werke „De studiis monasticis" die Urtheile der grössten und ältesten Ordensmänner über den Wert des Bücherschreibens gesammelt und gezeigt, wie diese Beschäftigung als die wertvollste Handarbeit angesehen wurde. (Tom. I. 70. Näheres hierüber auch in Czerny's Werke „Die Bibliothek des Chorherrnstiftes S. Florian," S. 14 und folgd.)

In gleichem Masse, in welchem das Institut des Ordenslebens seine weitere Verbreitung fand, fanden es auch die Bücher und deren Sammlungen — die Bibliotheken. Es würde uns zu weit führen, dieses Thema hier näher erörtern zu wollen. Ziegelbauer befasst sich hiemit im 1. Bande seines vorzüglichen Werkes „Historia rei literariae" auf Seite 453 etc. eingehend. Gab es aber in jedem Benedictiner - Kloster einen grösseren oder kleineren Bücherschatz, und war, wie wir nachgewiesen haben, das Studium eine der vorzüglichsten Beschäftigungen der Mönche, so geht hieraus klar hervor, dass dieser Bücherschatz auch gewissenhaft benützt wurde. Zunächst allerdings beim Gebete und beim Gottesdienste, auf dessen Regelung und Anordnung sich so viele Capitel der Ordensregel beziehen.[1])

Eine der Hauptquellen der Vermehrung dieser Bücherschätze war aber die Geschichtsschreibung, das Studium der Geschichte nach ihren verschiedenen Richtungen. Sie wurde mit dem Orden selbst gleichsam grossgezogen. Jedem tüchtigen Kenner dieser Wissenschaft und jedem gründlichen historischen Forscher gilt der Name „Benedictiner" — speciell was das Mittel-

[1]) Die Capitel 8—20, 47, 52.

alter anbelangt — auch gleichbedeutend mit dem eines gründlichen und unparteiischen Geschichtsforschers. Seit dem Entstehen des Ordens haben seine Mitglieder mit unzähligem Fleisse Jahrbücher aller christlichen Völker Europa's zusammengestellt und staunenerregend ist die Liste, die von diesen Ziegelbauer im IV. Bande, S. 319 bis 626 verzeichnet. Wenn wir heutzutage über die Geschichte der ersten 6 oder 7 Jahrhunderte überhaupt etwas wissen, vom Augenblicke an, wo sich die gegenwärtigen Nationen Europa's staatlich entwickelt haben, so ist dies das Verdienst der Benedictiner. In allgemeinen Jahrbüchern haben sie uns in chronologischer Weise die historischen Thatsachen aufbewahrt; in Lebensbeschreibungen heiliger oder sonst bedeutender Männer, erzählen sie uns die Einzelnheiten ihrer Zeit; in ihren Cartularien begründeten sie das Studium der Archaeologie und das Archivwesen, durch ihr geschichtliches Studium wurden sie und ihre Bibliotheken zu allgemeinen Auskunfts-Bureaus für Staaten, Kirchen und einzelne Familien. Wenn wir die einzelnen Länder Europa's durchgehen, so finden wir, dass jedes derselben in Bezug auf seine eigene Geschichte und Geschichtsforschung mehr oder weniger dem Benedictiner-Orden zum grössten Danke verpflichtet ist.[1]) Obenan steht England, von welchem einer seiner eigenen Söhne, ein anglicanischer Gelehrter, im 17. Jahrhunderte den schwerwiegenden Ausspruch gethan hat: „Ohne die Mönche wüssten wir von unserer eigenen Geschichte so wenig wie neugeborene Kinder.“ Es genügt nur die Namen der Benedictiner Gildes, Beda venerabilis, Ingulph, Oderic Vital, Wilhelm von Malmesbury hier anzuführen, um die Wahrheit dieses Ausspruches zu begreifen. Frankreich hat nicht weniger Ursache auf die Bene-

[1]) Die welthistorische Bedeutung des Benedictiner-Ordens von P. Brandes in der Tübinger theol. Quartalschrift, Jahrg. 1851, S. 1—40.

dictiner, als die Väter und Begründer seiner Geschichtsforschung, stolz zu sein; denn wer wollte verkennen, dass ein Gregor von Tours, ein Abbo von St. Germain-des-Prés, ein Flodoard und ein Sticher von Rheims, ein Hugo von Flavigny (denen wir noch viele andere Namen anreihen könnten) durch ihre Werke gerade über die älteste und dunkelste Periode des christlichen Frankreichs Licht verbreitet haben! Was sollen wir weiter von Italien sagen, wo ein Anastasius der bedeutendste Historiker des Papstthums war, von Italien, dessen grosse von Muratori herausgegebene Quellengeschichte (rerum italicarum scriptores) vom Jahre 500 bis 1500 fast durchgehends nur Arbeiten von Benedictinern enthält? Wir wollen ganz absehen von der eigentlichen Stätte der Geschichtspflege Italiens, von der Wiege des Ordens auf Monte-Casino. Wir werden hierauf noch an einer anderen Stelle zu sprechen kommen, wo wir das Monumentalwerk der Casinenser aus neuester Zeit, die „Bibliotheca Casinensis,“ näher besprechen wollen. Genug daran, kein Geschichtsschreiber Italiens kann bis zur Stunde der Werke der Benedictiner beim weiteren Studium entbehren.

Und wenn wir schliesslich unsere Blicke nach Deutschland richten, strahlt uns nicht da aus den Benedictiner-Klöstern zu Fulda, St. Gallen und Prüm jenes Sternenlicht entgegen, welches für den schwierigsten Abschnitt deutscher Geschichtsforschung allein Führer und Leiter sein kann? Die Geschichte der Carolinger, wurde sie nicht ausschliesslich von einem Eginhart, Thegan, Rudolf von Fulda der Nachwelt überliefert? — Hatte nicht Carl der Grosse selbst einen Mönch von St. Gallen als Geschichtsschreiber bei sich? Wem anderem als einem Dietmar von Merseburg verdanken wir die Geschichte der sächsischen Kaiser? — Was sollen wir von Hermannus Contractus von Reichenau, von Lambert von Aschaffenburg, Benedictiner von Hersfeld sagen? — Sind nicht deren Namen für immer ver-

ewigt in der Reihe der Geschichtsforscher des Mittelalters? Sind nicht alle grossen Sammlungen der deutschen Scriptores, wie die von Eccard, Petz, Leibnitz, Canisius, Froher, Pistorius, Menke, Struve und insbesonders von Pertz buchstäblich angefüllt mit Werken der Benedictiner? Und liessen sich an die genannten nicht noch ganze Reihen anderer in gleicher Weise verdienter Männer des 12. und der folgenden Jahrhunderte anfügen? Sind nicht Männer wie Ménard, Mabillon, Montfauçon, d'Achery, Gallois, Delfau, Massuet, Bulteau, Gerbéron, Gesvres, Lami, Garnier, Roussel, Ruinart etc., Sterne erster Grösse am Gelehrten-Himmel? Und welch' ungehobenen Schätze bergen bis zur Stunde noch die Archive der wenigen erhaltenen Benedictiner-Klöster an historischem Materiale, nicht allein die Profan-Geschichte bezüglich, sondern auch aus dem Gebiete der allgemeinen und speciellen Kirchen-Geschichte! Wir werden da noch so manchen kostbaren Fund zu beheben haben.

Die Berechtigung somit, unsere Aufmerksamkeit vorzüglich der Geschichte hinzuwenden, und sie in ihrer doppelten Richtung, der Profan- und Kirchengeschichte zu pflegen, haben wir im Vorhergehenden auseinandergesetzt und begründet. Die Pflege der letzteren, der Kirchengeschichte, ist für unseren Orden um so wichtiger, da ja dem gebildeten Laien für sie vielfach das Verständnis fehlt. Auf ihrem grossen, weiten Gebiete ist es nun zunächst unsere Ordens-Geschichte, zu deren weiterer Durchforschung wir pflichtmässig Hand anlegen werden. Wir werden da Gelegenheit finden zur Erläuterung der allgemeinen Geschichte des Ordens, um für den endlichen Aufbau dieser vorzubereiten, für sie einen oder den anderen Baustein zu sammeln. Wir werden die historische Entwickelung des Ordens in einzelnen Ländern verfolgen, wodurch auch deren eigene Geschichte vielseitig aufgeklärt wird. Wir werden schliesslich uns mit

Kloster - Verbindungen, mit Congregationen, sowie mit einzelnen Ordenshäusern beschäftigen, und dadurch werden nicht nur deren Ereignisse im besonderen, ihr Eingreifen in die Geschichte des bezüglichen Landes, sowie in die Geschichte der einzelnen Congregationen an Lichtpunkten gewinnen, sondern es wird sich uns da auch oftmals Gelegenheit bieten, ein Abbild des ganzen Ordens, in einen engern Rahmen gefasst, entwerfen zu können. Aber auch hiemit wäre das weite Gebiet der Ordensgeschichte noch nicht erschöpft. Auch die geschichtliche Pflege der Ordens-Literatur verdient unsere Aufmerksamkeit; auch mit ihr wollen wir uns im gegebenen Falle beschäftigen; und da gibt es nun wieder der Gegenstände eine Menge, welche vom verschiedenen Standpunkte aus, verschieden behandelt und erörtert werden sollen. Zunächst ist dies das Gesetzbuch des Benedictiner-Ordens, die heil. Regel. Ihr Entstehen, der Zusammenhang ihrer einzelnen Theile, die Anwendung derselben im praktischen Leben zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, ihre verschiedenen Erklärungen werden uns vielfach beschäftigen können. Im Zusammenhange hiemit steht dann die Handhabung der Ordens - Disciplin, welche wie ein Kaleidoskop uns den Geist ihres erhabenen Stifters, in den verschiedenen Formen fortlebend, zeigt. Ihr Heben und Sinken ist ja der beste Massstab für die Verwirklichung der grossen Idee, welche S. Benedict mit seiner Institution in die Welt gesetzt hat. Die Ordens-Liturgie, das Psalmengebet und der Choral-Gesang sind ihre Früchte. Sie sollen in gleicher Weise, wie der Baum, der sie trägt, in das Bereich unserer Abhandlungen gezogen werden. Die Pflege der ascetischen und theologischen Literatur, in wie weit solche auf der Ordensregel fussen, sind deren Stützen. Auch diese beiden werden uns daher im Verlaufe unserer Abhandlungen wiederholt beschäftigen.

Ein weites Feld liegt vor uns, noch vielfach brach

und unbebaut, und wer wollte wohl behaupten, dass es uns da je an Stoff fehlen könnte. Es liegt ferner in der Natur der Sache, dass auch alle jene Orden, die vom 11. Jahrhunderte an mit Zugrundelegung der Benedictiner-Regel gestiftet wurden, von uns keineswegs stiefmütterlich behandelt werden dürfen. Wir meinen da die im 11. Jahrhunderte (1018) vom heil. Romuald begründete Congregation von Camaldoli, die von Valombrosa in Toscana begründet (1038) vom heil. Johannes Gualbertus, die von Citeaux, errichtet vom heil. Robert etc. Sind sie ja alle nur verschiedene Zweige an jenem grossen Baume, der auf Monte-Casino zuerst Wurzel schlug.

Mit der Verbreitung des Benedictiner-Ordens standen und stehen zwei wichtige Facta in engster Verbindung: Seine Missionsthätigkeit, sowie seine Fürsorge für Hebung des Ackerbaues und der Cultur. Auf die erstere war der Orden nothgedrungen angewiesen zu einer Zeit, wo es galt die verwilderte, im Sumpfe des Heidenthums noch schmachtende Menge mit christlicher Lehre vertraut zu machen, ein geordnetes Familienleben zu begründen und die Jugend mit den kostbaren Früchten christlicher Gesinnung und Gesittung zu nähren und gross zu ziehen. Dieser Missionsberuf des Benedictiner-Ordens fand wohl im grossen genommen in der alten Welt seinen Abschluss schon zur Zeit, wo sich die staatlichen christlichen Verhältnisse endgiltig entwickelt und festgeformt hatten. Er ist jedoch noch gegenwärtig in voller Blüte in den Ländern der neuen Welt, wo er im Streben und Ringen mit der entfesselten Natur und der Blindheit des Heidenthums eine staatlich vollendende Ausbildung erst anstrebt. Auch diese Art der Thätigkeit des Ordens werden und müssen wir daher gebührend würdigen. Wohin immer die Benedictiner, ausgehend von ihrer Mutterstätte, den Fuss setzten, um den zweiten Factor, die Cultur-Fürsorge zur Geltung zu bringen, dahin brachten sie auch drei den Ordensgeist kennzeichnende

Eigenschaften mit. Ihr heiliger Stifter konnte sie für's erste von dem Fluche des Menschengeschlechtes: „im Schweisse des Angesichtes das Brod suchen zu müssen," nicht freisprechen.[1]) Sie waren also vom Anfange an zur Arbeit genöthigt. Da aber diese Arbeit von jeher ein doppeltes Object hat, da sie sich einerseits der Natur zuwendet, um diese zu bewältigen, zu ordnen und zu bebauen, andererseits aber im Geiste und auf den Geist wirkt, um das Körperliche und Geistige in rechten Einklang zu bringen, so war auch die Arbeit des Benedictiner-Ordens von seiner Wiege an, eine zweifache. Er musste die Natur anbauen und bewachen, aber auch den Geist bebauen; er sollte sich nicht allein mit Ackerbau, sondern auch mit wissenschaftlicher Arbeit beschäftigen. Das erste Moment, der Erde und dem Irdischen zugekehrt, erfüllte ein ganz dringendes Bedürfnis besonders in den ersten Zeiten des Ordens, doch hat dieser bis zur Gegenwart noch mit diesem Factor in der neuen Welt zu rechnen. Begreiflich daher, dass wir auch der Thätigkeit desselben auf ökonomischem Gebiete unsere Aufmerksamkeit werden zuwenden müssen. Bei Betrachtung derselben werden wir vielfach erst recht einsehen lernen, wie es möglich war, dass im christlichen Europa der bis zur Stunde noch herrschende Spruch zur Geltung kommen konnte: „Unter dem Krummstabe ist gut leben". Wir werden da aber auch Gelegenheit finden, nachweisen zu können, welch' wohlthuenden Einfluss ein einziges Kloster oft auf seine ganze Umgebung ausgeübt hat und noch ausübt.

Ein gänzliches Hingeben aber an die Geschäfte und Bedürfnisse der Erde wäre dem Orden nicht zuträglich gewesen; dies sah sein heiliger Stifter wohlweise voraus. Daher macht er im 48. Capitel seiner Regel neben der körperlichen Beschäftigung auch die

[1]) Vergleiche cap. 48 der heil. Regel.

geistige seinen Söhnen zur Pflicht. In diese wissenschaftliche Thätigkeit hatte schon das Alterthum eingelenkt, allein das Princip, von welchem es ausgegangen war, hatte rein nur in der Natur seinen Grund, und dieses wurde mit dem Beginne der christlichen Aera ein anderes. Diese Aenderung geschah allerdings schon unmittelbar nach dem Auftreten des Heilandes. Doch die gewaltigen Ereignisse der folgenden Zeiten: die Völkerwanderung und der Muhamedanismus, hatten die mühsam errungenen Resultate zerstört. Die christliche Wissenschaft musste daher von ihren Anfängen aus neu gestaltet werden. In diese neue Bildung musste natürlich auch das hinüber genommen werden, was von der alten noch verschont geblieben und den Händen der Barbaren entrissen worden war. Die wissenschaftliche Aufgabe der Benedictiner, dieses zweite charakteristische Kennzeichen des Ordens, die Bebauung, die Pflege des Geistes, war demnach bei ihrem ersten Auftreten ebenfalls eine doppelte: die Rettung und Sicherung der bezüglichen Schätze des Alterthums, sowie der Neu-Aufbau eines wissenschaftlichen Strebens. In letzterer Beziehung musste der Orden auch auf die Weiter-Verbreitung der mühsam gewonnenen wissenschaftlichen Grundsätze bedacht sein, und deshalb liess er sich von seiner Wiege an so sehr die Erziehung der Jugend angelegen sein, um in dieser und durch diese weiter schaffen und weiter wirken zu können.

Er hat diese seine Aufgabe stets glänzend gelöst, und bis zur Stunde nicht ausser Acht gelassen. [1])

---

[1]) Es bezeugen dies die berühmten Klosterschulen zu Lobbes, Gorcum, Gemblours, Prüm, S. Martin in Tours, S. Germain in Paris, Hirschfeld, Fleury, Luxeuil, S. Bonifaz in Rom, Monte-Casino, S. Gallen, Reichenau, Einsiedeln, Peterlingen, Clugny, Aurillac, S. Vincenz in Toul, S. Felix und Clemens in Metz, S. Remigius zu Rheims, S. Alban in Mainz, Hirschau, Corbey, S. Maximin in Trier, S. Blasien im Schwarzwalde, Melk etc. Es bestätigen dies

Die Pflege und Leitung des Jugend-Unterrichtes im Benedictiner-Orden und durch denselben wird daher ein wichtiges Capitel in der Reihe unserer Abhandlungen bilden. Was der Orden im Grossen genommen hiefür gethan hat, wie er ferner auch jetzt noch in dieser Richtung thätig ist, wo zahllose Lehranstalten niederer und höherer Ordnung ihm anvertraut sind, dies zu erörtern werden wir wiederholt in die Lage kommen.

Ist aber der Orden dieser seiner doppelten Aufgabe, die Natur und den menschlichen Geist zu bebauen und zu pflegen, in der verschiedensten Weise stets nachgekommen, so hat er dabei doch nie das höhere Streben nach Vollkommenheit, sein drittes und vorzüglichstes charakteristisches Kennzeichen, vernachlässigt. Wie das lebendige und mannigfaltige Wissen der Benedictiner die natürliche und ausgedehnteste Anwendung im Lehr- und Erziehungsfache fand und noch findet, so findet andererseits deren höheres Streben sein Ziel in der Ascese und im Gottesdienste und in der Hebung und Verherrlichung des letzteren durch die Kunst. In welcher Weise der Orden dieses durchgeführt, welche Schöpfungen der Kunst er hervorgebracht, welchen Fortschritt diese im Orden gethan hat: dies wird uns daher mit gleichem Rechte beschäftigen, wie die Pflege, die der Orden der Wissenschaft selbst angedeihen liess. Und so werden wir denn Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten menschlicher Wissenschaften in unsere Blätter aufzunehmen haben. Keine derselben soll im gegebenen Falle ausgeschlossen bleiben. Wir wollen die Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften in gleicher Weise pflegen, wie die Theologie und Philosophie, die Aesthetik wie die Philo-

---

noch heutzutage die vorzüglichen Benedictiner-Gymnasien von Melk, Seitenstetten, Kremsmünster, der Schotten in Wien, zu Klagenfurt, S. Paul, Meran etc., etc. — Vgl. hierüber auch Kobler „Studien über die Klöster des Mittelalters" Cap. IX. S. 207 u. flgd.

logie etc. Nur dem Gebiete der Politik wollen wir grundsätzlich ferne bleiben. — Hat aber unser Unternehmen mehr eine historische Färbung, so findet dies eben in dem seine Erklärung, was wir gleich anfangs erwähnten. Doch wie der Orden im ganzen genommen sein Ziel verfolgte, wie er seiner Aufgabe nachkam, eben so wirkten und schufen und strebten auch die einzelnen Glieder desselben diesem Ziele zu. Es treten verschiedene derselben zu verschiedenen Zeiten in hervorragender Weise auf. Ihr Leben trägt das besondere Gepräge des ganzen Ordens; deren Biographien werden daher in interessanten einzelnen Zügen das näher beleuchten, was bei allgemeinen Abhandlungen weniger klar hervortreten kann. Lebensbeschreibungen einzelner hervorragender Ordens-Mitglieder werden wir daher in den Kreis unserer Arbeiten gerne mit hineinziehen. Hiemit wäre also in flüchtigen Umrissen die erste Haupt-Abtheilung unserer Zeitschrift gekennzeichnet, der wir die Aufschrift geben wollen: „Wissenschaftliche Studien.“ Sie im einzelnen noch zu ergänzen, wird das Ergebnis weiterer Erfahrungen sein.

Die zweite Hauptabtheilung unserer Zeitschrift führt den Titel: „Verschiedene Mittheilungen.“ Wie dieser selbst schon besagt, soll er kleinere Berichte der verschiedensten Art gesammelt vorführen. Zunächst werden wir uns hier mit der Statistik befassen. Wie wohl von vergleichenden statistischen Daten bei einzelnen Abhandlungen nicht Umgang genommen werden kann, so wollen wir diese doch, wo die Nothwendigkeit nicht drängt, auch abgesondert vorführen. Vergangenheit und Gegenwart des Ordens, was dessen Personalstand im allgemeinen oder einzelnen betrifft, die verschiedenen Berufszweige, denen sich dessen Mitglieder widmen, Unterrichtsanstalten, die sie leiten, ihre Seelsorge, Missions- und Culturthätigkeit werden hiezu das nöthige Material liefern. In gleicher Weise gedenken wir auch unter

dieser Rubrik alles das zu sammeln, was sich auf das Quellenstudium der Wissenschaften im allgemeinen und besonderen bezieht. Hier werden daher ihre Stelle finden interessante und wichtige Auszüge aus Urkunden, die Regesten derselben chronologisch geordnet, begründete Verbesserungen verschiedener, in verschiedenen Werken vorkommender Daten etc. Interessante Mittheilungen über das kirchliche und sociale Leben der Vergangenheit sowohl wie der Gegenwart werden hier gleichfalls verzeichnet werden. Ebenso auch jene Mittheilungen, welche die in der Neuzeit unternommenen Fortsetzungen von Ziegelbauers berühmtem Werke „Historia rei literariæ“ zu ergänzen und abzurunden bestimmt sind. Auch bei dieser Abtheilung müssen wir uns vorläufig nur auf die Wiedergabe allgemeiner Umrisse beschränken. Weitere Erfahrungen werden auch hier ergänzend mitwirken müssen.

Die dritte Hauptabtheilung unserer Zeitschrift wird sich mit der „Literatur“ beschäftigen. Wir werden unter dieser Ueberschrift zunächst alle jene literarischen Erscheinungen zur Anzeige bringen, — entweder in referirender, besprechender Weise, oder bloss in summarischen Angaben, dem Titel nach, — welche auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaften entweder von Mitgliedern des Ordens herausgegeben wurden, oder aber, wenn sie andere Schriftsteller, welchen Standes auch immer, zu ihren Urhebern haben, den Benedictiner-Orden selbst oder seine Zweigorden in irgend welcher Weise berühren. Hiemit ist auch klar gesagt, dass literarische Aufsätze, die nicht den Orden selbst berühren, nur von Benedictinern verfasst, Artikel hingegen, die den Orden betreffen, auch von anderweitigen Mitarbeitern zusammengestellt, aufgenommen werden.

An diese drei Hauptabtheilungen schliesst sich eine weitere Rubrik „Miscellen“ an, bestimmt zur Aufnahme kleinerer Notizen verschiedenen Inhaltes. Wir

glauben eine solche Rubrik eröffnen zu müssen, da bekanntlich solche Notizen das Interesse der Lesewelt wach erhalten und mitunter mehr anregen, als längere Abhandlungen und Aufsätze.

Auf diese Miscellen folgt der „Sprechsaal." Seine Bestimmung ist die, unseren Mitarbeitern, Freunden und Gönnern des Blattes öffentliche Anfragen zu gestatten und deren Erledigung hier zu finden, — wie es ihre eigenen Studien und wissenschaftlichen Arbeiten erfordern. Die „Correspondenz" der Redaction und Administration schliesslich hat dieselbe Bestimmung, wie die gleiche Rubrik anderer Journale und Blätter. Sie wird vermitteln zwischen dem Redacteur und den einzelnen Mitarbeitern einerseits, und zwischen dem Herausgeber und den Abnehmern unserer Zeitschrift andererseits.

In diese drei Haupt- und zwei Nebenabtheilungen zerfällt hiemit der Inhalt unserer Zeitschrift. Sie sind der Rahmen der äusseren Anordnung alles dessen, was wir unseren Lesern darbieten werden. Jeder einzelne Aufsatz und Artikel wird mit dem vollen Namen seines Verfassers gefertigt. Zur Veröffentlichung kommen Arbeiten in deutscher und lateinischer Sprache. Arbeiten in anderen Sprachen werden, wenn sie vom viergliederigen Redactionscomité der Aufnahme würdig erachtet werden, in eine dieser beiden Sprachen frei übertragen. Das Redactionscomité selbst leitet die Durchsicht der eingelaufenen wissenschaftlichen Beiträge. Es versteht sich von selbst, dass in die ersten drei Hauptrubriken nur Originalarbeiten, die bisher noch nirgends zum Abdrucke kamen, aufgenommen werden können. Kleinigkeiten in der Abtheilung „Miscellen" werden mit der Quellenangabe abgedruckt.

Nun noch einige Schlussworte der Redaction. Sie hat dieses neue literarische, vorläufig auf den Umfang einer Quartalschrift berechnete Unternehmen, auf

Grund der Beschlüsse der Melker-Conferenz vom 25. August v. J. begründet. Sie steht hiebei in voller Uebereinstimmung mit den Mitgliedern des Benedictiner-Ordens der österreichisch-ungarischen Monarchie. Ihren Beitritt hiezu haben ferner die Ordensmitglieder aus der Schweiz, so wie jene aus Bayern erklärt. In gleicher Richtung wie diese arbeiten auch mit uns, wie das Mitarbeiterverzeichnis und einzelne Artikel nachweisen, Ordensbrüder aus Italien, Frankreich, England und Amerika. Dadurch eben ist unserer Zeitschrift das Gepräge eines Centralorgans der Benedictiner aufgedrückt. Ein solches wird es, wir hoffen dies zu Gott, nicht nur bleiben, sondern sich als solches weiter noch entwickeln.

Als Central-Organ des Benedictiner-Ordens ist jedoch unsere Zeitschrift keineswegs für diesen und seine Mitglieder allein bestimmt. Ja im Gegentheile; wir wollen die Früchte unserer wissenschaftlichen Bestrebungen zum Gemeingute Aller machen. Wir wollen, uns fussend auf die in der Ordensregel vorgezeichneten klösterlichen Tugenden, mit Wahrung der Bescheidenheit und Demuth obenan, den Beweis liefern, dass der Orden zur Stunde noch lebenskräftig ist, und als Corporation seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft würdig ausfüllt. Wir sind uns der Schwierigkeiten dieses unseres neuen Unternehmens wohl bewusst. Doch hoffen wir diese zu überwinden, getreu der Devise unseres Ordens: „In omnibus glorificetur Deus," im Vertrauen auf die Hilfe Gottes, der unbefleckten göttlichen Mutter und die Fürsprache unseres heil. Vaters, des glorreichen Patriarchen der Mönche, des heil. Benedict, **zu dessen 14-hundertjähriger Gebursfeier wir hiemit dieses literarische Unternehmen widmen und weihen. Er, „der Gesegnete," wird uns hiezu des Segens reichste Fülle vom Himmel herab gewiss erflehen.**

Wir rechnen endlich auf die Mithilfe und thatkräftige Unterstützung all' unserer Brüder, als deren Ehrensache

wir unsere Zeitschrift begründet haben und mit Gottes Hilfe fortzusetzen gedenken, sowie auf die Mithilfe der Freunde und Gönner des Benedictiner-Ordens.

Die Pränumerations-Bedingungen so wie die Zeit des Erscheinens sind am Umschlage ersichtlich gemacht.

Wir lassen nun das Verzeichnis unserer Mitarbeiter folgen, welches von Nummer zu Nummer durch neue Anmeldungen ergänzt werden soll.

Verzeichnis der bisher angemeldeten Mitarbeiter.

a) aus dem Benedictiner-Orden:

P. **Achleutner Leonard** (Kremsmünster).
P. **Baumgartner Roman** (Michaelbeuern).
P. **Bautraxler Gerard** (Seitenstetten).
P. **Braunmüller Bened.** (Metten, Baiern).
P. **Dolan Gilbert** (Bath, England).
P. **Dudík Beda** (Raigern).
P. **Dungel Adalbert** (Göttweig).
P. **Friess Gottfried** (Seitenstetten).
P. **Gottwald Bened.** (Engelberg, Schweiz).
P. **Halabala Method** (Raigern).
P. **Hauthaler Willibald** (Salzburg).
P. **Held Barnabas** (Engelberg, Schweiz).
P. **Hohenegger Anselm** (Lambach).
P. **Jakober Greg.** (Engelberg, Schweiz).
P. **Jung Amand** (St. Peter, Salzburg).
P. **Kaněra Cyrill** (Břevnov).
P. **Katz Eberhard** (St. Paul).
P. **Keel Leo** (Maria-Einsiedeln, Schweiz).
P. **Keusch Rupert** (Gries).
P. **Kiem Martin** (Gries).
P. **Kinnast Florian** (Admont).
P. **Kornmüller Utto** (Metten, Baiern).
P. **Kozler Dominik** (Břevnov).
P. **Kühn Albert**, (Einsiedeln, Schweiz.).
P. **Kuncze Leo** (Martinsberg).
P. **Kühne Ben.** (Mar.-Einsiedeln, Schwz.)
P. **Labach Berthold** (Martinsberg).
P. **Landolt Just.** (Mar.-Einsiedeln, Schwz.).
P. **Lierheimer Bernard** (Gries).
P. **Meier Gabriel** (Einsiedeln).
P. **Müller Joh.** (Mar.-Einsiedeln, Schweiz).
P. **Navrátil Sarcander** (Raigern).
P. **Pláček Bernard** (Raigern).
P. **Reichart Gottfried** (Göttweig).
P. **Rickenbach, Heinrich von**, jetzt Professor in Monte Casino, (Maria-Einsiedeln, Schweiz).
P. **Rohner Beat** (Mar.-Einsiedeln, Schwz.).
P. **Sattler Magnus** (Andechs, Baiern).
P. **Schanda Wenzel** (Emaus in Prag).
P. **Schiffmann Heinr.** (Engelberg, Schwz.).
P. **Schmidt Anselm** (Admont).
P. **Schmidt Edmund** (Metten).
P. **Schmieder Pius** (Lambach).
P. **Schramm Romuald** (Břevnov).
P. **Schubiger Anselm** (Maria-Einsiedeln, Schweiz).
P. **Sidler Wilh.** (Mar.-Einsiedeln, Schwz.).
P. **Stampfer Cölestin** (Meran-Marienbg.).
P. **Staufer Vincenz** (Melk).
P. **Steininger Placid** (Admont).
P. **Strebel Bernh.** (Engelberg, Schweiz).
P. **Sztachovicz Remigius** (Martinsberg).
P. **Tiefenthal Franz** (Maria-Einsiedeln, Schweiz).
P. **Troxler Joh.** (Engelberg, Schweiz).
P. **Ulbert Georg** (Mar.-Einsiedeln, Schw.).
P. **Vogel Adalbert** (Engelberg, Schweiz)
P. **Wagner Eman.** (Engelberg, Schweiz).
P. **Waltenspül Fridolin** (Rheinau, ehem Kloster in der Schweiz).
P. **Wichna Jacob** (Admont).
P. **Wimmer Simplicius** (S. Ludwig in Minesotta, America).
P. **Wolfsgruber Coel.** (Schotten, Wien).
P. **Zierwick Michael** (St Peter, Slzbg.).

Ferner *b*) die Herren:

P. **Chmelíček Dr. Josef**, Theologie-Professor in Brünn.
P. **Dacheux J.**, Pfarrer zu Neudorf bei Strassburg (Elsass).
P. **Denifle Heinrich** Dominikaner (Graz).
Frauberger Heinrich, Museums-Custos in Brünn.
P. **Gsell Dr.**, Benedict.-O.-Cist. Stiftshofmeister (Heiligenkreuzerhof in Wien).
Kotzurek Laurenz, em. Gymnasialdirector und Professor (Brünn)
P. **Krauss Dr.**, Univ.-Prof. (Freiburg in B.)
P. **Lindner August**, Cooperator zu Götzens bei Innsbruck.
P. **Meindl Conrad**, Stiftsdechant im regul. Chorherrnstifte zu Reichersberg (Ober-Oesterreich).
P. **Näf Johann Bapt.**, Weltpriester etc. der Diöcese St Gallen, derzeit Bibliothekar von St. Peter (Salzburg).
P. **Paravicini H.**, Dominikaner (Olmütz).
Staiger Franz Xaver, Literat zu Constanz (Baden) — und andere mehr.

Indem die Redaction den hier angeführten P. T. Herren für ihren Beitritt bestens dankt, sieht sie weiteren Erklärungen entgegen, die sie von Heft zu Heft veröffentlichen wird.

I. ABTHEILUNG.

Wissenschaftliche Studien.

Ueber den universellen Charakter des Benedictiner-Ordens.

Von Dr. Benedict Braunmüller aus Metten.

Erster Artikel.

Der Stifter und seine Zeit.

Wenige dürfte es wohl geben, welche einiges Mass historischer Kenntnisse besitzen, und doch jeder Erscheinung auf christlichem Boden so abhold, oder gar so feindselig sind, dass sie der grossen Institution der abendländischen Mönche nicht irgend welche Beachtung, vielleicht sogar Achtung schenken. Verbindet sich aber mit einer gründlichen Bildung ein gläubiges Gemüth, so wird es in der Stiftung des heil. Benedict schon an sich ein bedeutungsvolles Werk erblicken, weil sie ja unter Gottes sichtlichem Schutze in seine Kirche eingeführt, in erstaunlicher Weise wuchs und gedieh. Und je mehr die Betrachtung den Tiefen der Wege Gottes in der Leitung und Entwicklung seiner Kirche nachzuspüren vermag, um so lebhafter wird sich die Ueberzeugung aufdrängen, dass dem Mönchthume überhaupt und dem abendländischen insbesondere eine providentielle Aufgabe zugefallen ist, wie sie,

ausser der Aufgabe der Kirche selbst, grösser und erhabener nicht gedacht werden kann.

Das Mönchthum will ja berufsmässig nichts anders, als in seinem ganzen Wesen sowohl, wie in seinen Gliedern das Leben Jesu des Erlösers, das Vorbild aller Erlösten, auf's treueste darstellen; es will das von Christus gestiftete Reich Gottes unter den Menschen auf Erden möglichst zur Anschauung bringen, will das Erlösungswerk thatsächlich verwirklichen, will das echteste Glied der Kirche, und kann darum auch deren vorzüglichster Gehilfe sein

Nun nimmt aber, wie der heil. Basilius für die Mönche der griechischen Zunge, so der heil. Benedict, und namentlich dieser, für das Ordensleben in der lateinischen Kirche, als Gesetzgeber eine ungemein hervorragende Stellung ein. Er ist zwar ebensowenig als der heil. Basilius der Begründer des Mönchthums, das ja längst vor ihm und eigentlich stets in der Kirche Gottes vorhanden war. Aber dennoch legten ihm Päpste, Concilien, ja die gesammte Kirche übereinstimmend den ehrenvollen Titel „Patriarch, Erzvater der abendländischen Mönche" bei und priesen seine Stiftung als ein reiches Saatfeld voll Tugend und Weisheit. Waren diese und ähnliche Lobsprüche mehr als Schmeichelei, mehr als eitle Redensart, so galt S. Benedict und sein Orden nicht einfachhin nur wie ein edler Zweig am Baume der Kirche, sondern wie eine der herrlichsten Blüten, aus welcher die edelste Frucht sich entwickeln musste.

Wenn es nun wahr ist, dass in Blüte und Frucht das Wesen der Pflanze sich abspiegelt und wiedergibt, so darf wohl mit Recht auch die Stiftung des heil. Benedict als ein sehr treues Abbild der Kirche betrachtet werden, und muss als solches an den wesentlichen Eigenschaften derselben theilnehmen. Unschwer liesse sich das von allen Merkmalen nachweisen; doch soll hier zunächst nur der Charakter der Universali-

tät hervorgehoben und das Nähere begründet werden. Jedes menschliche Werk trägt mehr oder minder den Stempel der Zeit an sich, da es entsteht. Ist es zugleich ein Werk Gottes, des Herrn und Lenkers der Weltgeschicke, so wird es auch mit allen nöthigen Eigenschaften und Kräften ausgerüstet, um als geeignetes Heilmittel genau für die Wunden und Schäden der Zeit zu passen und den Nöthen abzuhelfen, so weit menschliche Schwäche es gestattet. So hat Gott für die krankhafte Gier nach Reichthum und für das wuchernde Geschwür der Genusssucht durch den Kaufmann Franciscus die Uebung völligster Armut und Entsagung als Arzenei bereiten lassen. Um irregeleitete Volksstämme zu belehren und die kirchlichen Wissenschaften zu fördern, hat er zu rechter Zeit einen einflussreichen Prediger und dessen feurige Schüler erweckt. Und als der kirchlichen Autorität im grossen Massstabe der Krieg erklärt und mit allen Mitteln geführt wurde, da musste auf Gottes Antrieb ein furchtloser Kriegsmann ein stramm geschultes Heer formieren, um gegen den Feind der Zucht und Lehre auf allen Linien vorzugehen. (S. Dominicus, S. Ignatius.)

Der heil. Benedict nun begann seine von Gott geordnete und gelenkte Mission in einer Periode zu erfüllen, welche wie kaum eine andere in der Geschichte des Abendlandes eine ungemein centrale und darum auch wieder universelle Bedeutung hat.

Die alte römische Weltordnung, in tausendjähriger Arbeit durch Geist, Blut und Eisen zusammengekittet, lag zertrümmert da; zerschmettert war Rom selbst, die riesige Welthaupstadt; zerschmettert der Kaiserthron, immer noch das Idol der Völker. Siegestrunken standen auf den Trümmern die deutschen Stämme, welche so lange mit unbändiger Kraft gegen den Riesen angestürmt und ihn endlich zum Falle gebracht hatten. Aber nun stritten sie selbst, unsicher hin

und her wogend, in wilder Herrschsucht um die Fetzen des zerrissenen Kaisermantels, ohne zu beachten, dass sie je länger je ärger auf jedem Gebiete menschlicher Ordnung und Bildung nur Ruinen häuften. Stark und gewandt im Niederreissen und Zermalmen, bewiesen sie nicht gleiche Kunst und Kraft im Erhalten und Aufbauen. Die alte Zeit und das römische Staatswesen im Abendlande lag demnach in den letzten Zügen, die neue germanische Staatsordnung noch in den Geburtswehen. Wie sehr oft, stehen auch hier Sarg und Wiege hart neben einander! — Fast nicht minder arg, freilich mit weniger Aussicht auf Erfolg, wüthete der Kampf gegen das Reich Gottes. Die gottmenschliche Person seines Stifters und Königs selber, sowie das Wesen seiner Gedankenkraft wurde allseitig angegriffen. Noch herrschte der heidnische Aberglaube bei manchen Völkern, welche jetzt auf die Schaubühne der Welt traten; andere hielt des Arius Irrlehre Jahrhunderte lang von Christus und seiner Kirche fern und entflammte sie nicht selten zu blutiger Grausamkeit gegen die Rechtgläubigen. Vom Oriente her drohte der Irrthum der Monophysiten und verwandter Häretiker; im Westen war der Pelagianismus noch nicht erloschen und bereits schossen daneben andere Irrlehren auf, welche Christum und die Kirche zerrissen. Der feinere Semipelagianismus aber musste um so gefährlicher werden, je sicherer die Mönche durch jene falsche Selbstrechtfertigung dem geistigen Stolze und Verderben zugetrieben wurden.

Bei diesen gewaltigen innern und äussern Kämpfen mit Wort und Schwert stand die ganze bisherige Cultur auf dem Spiele, die doch ohne die grössten Nachtheile und ohne bedauernswerten Rückschritt in die alte Barbarei nicht untergehen durfte. War auch manches Glied an jenem schönen Leibe nicht ohne Verbildung und Entartung geblieben, so enthielt doch das Ganze einen so köstlichen Schatz von Errungenschaften

und Erfahrungen, dass deren Verlust auf das schmerzlichste empfunden werden musste. Zudem hatte sich auf dem Boden der alten Cultur, aber im Lichte und in der Wärme der wahren Sonne, die da Christus ist, bereits eine neue heilige Wissenschaft und Kunst entwickelt, welche schon die herrlichsten Blüten trieb. Mit Egyptens Schätzen hatten die grossen, begabten Männer des christlichen Alterthums den Tempel Gottes aufgebaut und geschmückt. Auch diesem Werke Gottes drohte der Untergang von den ungeschlachten Händen der Barbaren, theils weil es römisch, theils weil es katholisch war. Kurz, es war, wie wenn damals ein gähnender Abgrund alles Bestehende verschlingen wollte, damit dann gährend und schäumend neue Gebilde entständen.

Da wurde von der göttlichen Vorsehung der heil. Benedict und seine Schule in den verhängnisvollen Riss hineingestellt, um ihn gleichsam überbrücken und die Wiedergeburt des Abendlandes vermitteln zu helfen. Wohl brauchte Gott das Mönchthum zu seinem Werke nicht; durch seine Kirche konnte er allen Völkern das Heil bringen und alles Nöthige auch der germanischen Welt zuführen. Allein wie eben seine Wege sind, er wählte thatsächlich das anfangs so unscheinbare, der Welt unbekannte Institut, damit es, seiner Aufgabe sogar unbewusst, das Neue mit dem Alten verknüpfe. Was an Wissenschaft und Kunst, an Zucht und Lehre, im Staate und in der Kirche zu retten war, das musste im Abendlande die Schule des heil. Benedict sammeln und sichten, bewahren und überliefern, um so erfrischend und belebend, ordnend und befestigend auf die Entwicklung der neuen Verhältnisse segensvoll einzuwirken.

So war denn gerade diese auffallende Markscheide der Zeitalter, wo man mit Wehmuth auf die Vergangenheit und ihre Trümmer, mit banger Erwartung in die Zukunft schauen musste, die Geburtszeit unseres heil. Ordens,

und es wurde durch dieses Zusammentreffen von Altem und Neuem in denselben ein geheimnisvoller Keim gelegt, der sich erfreulich zum grossartigen Baume entwickelte, so dass unter seinem Schatten Romanen und Germanen, Kelten und Slaven Ruhe und Erquickung fanden.

Trug also schon die Periode der Entstehung des Ordens unverkennbar ein solches Gepräge an sich, dass dadurch ihm selbst ein Typus von Universalität, ein Merkmal weitgreifender Bedeutung eingedrückt werden musste, so geschah dieses nur noch mehr durch die Person des Stifters. Es ist ja natürlich, dass der Meister seinem Werke und Erzeugnisse seinen Stempel aufdrückt; und je bestimmter und verlässiger dieser auf dem Werke eines grossen Meisters ist, um so mehr gilt es für ein echtes, wertvolles und brauchbares, um so mehr entspricht es dem Gedanken des Meisters und steht gewissermassen wie ein Abbild von ihm da. So ist, freilich noch in einem viel höheren Sinne, die Kirche der Leib Jesu Christi, ohne Runzel und Makel, wie Christus selbst, geschaffen nach seinem Bild und Gleichnis, durchdrungen von seinem Geiste, ausgestattet mit seinen Eigenschaften. In ähnlicher Weise behält auch jeder Orden den Charakter seines Stifters an sich, so lange er die echte Abstammung bewahrte und bewährte. So muss unser Orden gleichfalls die Züge jenes erhabenen Meisters an sich tragen, von dem der grosse Papst Gregor ein so herrliches und anziehendes Bild zeichnet.

Das Land der Sehnsucht und oftmals der Tummelplatz so vieler Völker, Italien, wohl das universellste Land in jeder Beziehung, war die Heimat des heil. Benedict. — Aus einem alten, echt römischen Geschlechte entsprossen, hatte er noch Gelegenheit, in der Weltstadt aus der herkömmlichen, allgemeinen Jugendbildung so viel sich anzueignen, dass er für sein ideales Streben und späteres Wirken die nöthige Unter-

lage gewann. Allerdings gab zu gleicher Zeit all' das Schlimme und Traurige, das theils in der sittlichen Verkommenheit der damaligen Jugend, theils in den wirren Verhältnissen der irdischen Gewalten seinem ungetrübten Auge sich darbot, schon dem Jünglinge vielfach Anlass, an des Herrn Wort zu denken: „Man giesst jungen Wein nicht in alte Schläuche." Er mochte es wohl bereits damals klar erkennen, dass auf der morschen Grundlage jener Zustände kein Gebäude dauerhaft sein werde, und dass ein solideres Fundament beschafft werden müsse. Wer es ausser Gott beschaffen sollte, das ahnte er aber nicht.

Doch Gottes Geist trieb den fünfzehnjährigen Jüngling an, aus seinem bisherigen Lebenskreise und den Gefahren der Welt zu fliehen und in der Einsamkeit eine neue Welt zu suchen. Denn nicht in der Luft und Unruhe der grossen Städte, sondern im Schutze stiller Verborgenheit und Abgeschiedenheit reifen von jeher reine Seelen, starke Charaktere, gewaltige Geister; und gewöhnlich erzieht Gott in dieser Schule besonders für seine Kirche die einflussreichsten Helden der Frömmigkeit und Wissenschaft. Christus selbst hat sie allen zum Vorbilde durchgemacht; Johannes ging aus ihr hervor, Paulus ward in dieselbe geschickt, und kein Lehrer gewann Bedeutung ohne sie. Denn „wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstorben ist, bringt es viele Frucht." Allerdings darf nich blöde Trägheit oder phantastische Schwärmerei mit in die Wüste gehen; die Sodomsäpfel, die daraus entstehen, haben schon viel Unheil in die Kirche gebracht. Wozu der heil. Benedict die Einsamkeit benützte, davon gibt seine Regel selbt dem flüchtigen Leser Zeugnis. Die stete Lesung und Betrachtung der heil. Schriften und der göttlichen Lehre war es, was ihm jene Weite und Tiefe verlieh, welche wir an seiner heiligen Wissenschaft bewundern. Soweit

er konnte, verband er damit schon damals und später stets das Studium der Werke der heil. Väter, der griechischen zumal, und nicht um nur theoretisch zu verstehen, sondern um praktisch zu üben und sein ganzes Wesen von jenen heiligen Kenntnissen durchdringen zu lassen. Es war eine volle Sättigung der Seele, eine universelle Hingabe an die Wahrheit, wozu Gottes Gnade ihn anleitete. Wenn eine Fontaine in mächtigem Strahle hoch ihr Wasser sprudeln lassen soll, so muss vorher ihr Behälter reichlich gefüllt sein. S. Benedict hatte die Worte, Gedanken, Gefühle der heil. Schriftsteller so vollständig in sich aufgenommen und gleichsam eingesaugt, dass sie in seinem Gedankengange und Ausdrucke allenthalben ungesucht und unwillkürlich wieder hervorfliessen.

Gleichwohl ist alles Wissen stets nur Eine Seite menschlicher Bildung; nicht die Erkenntnis, sondern die Liebe verleiht ja die Vollkommenheit, und ohne die Liebe bleibt die höchste Wissenschaft nur tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und darum hat Gott den heil. Benedict auch diesen vorzüglicheren Weg gelehrt, oder vielmehr geführt. Von Gottes Schönheit angezogen, schwang er sich über die Geschöpfe empor zum Schöpfer allein hinauf, vergessend Zeit und Raum und alles was ihm lieb sein konnte auf Erden, einzig sich erfreuend in Gott seinem Heile. Im Lobe seines Herrn mit Liebe und Lust nur lebend, Ein Geist, Ein Herz, Ein Wille mit ihm, durchdrungen von Gottes Licht und Kraft und Gnade, ganz und thatsächlich ihm ergeben und geweiht: so war sein Thun und Athmen wahrhaftig Opfer und Gebet. Und nicht ein Affect nur, der aufflammt und erlischt, war dieses Lieben und Beten, sondern ein Zustand wurde es, der den Heiligen durch sein ganzes Leben nie verliess: er war ein Mann des Gebetes. So erst ward er liebend vereint mit dem Herrn des Universums, selbst wahrhaft universell,

und befähigt, in Gott alles wie mit Einem Blicke zu schauen [1]) und mit Gottes Kraft wohlthuend auf die Geschöpfe zu wirken.

Denn Gott wollte nicht, dass das Leben dieses seines Dieners sich still und unbemerkt in der reinen Flamme heiliger Contemplation verzehre, der Lampe des Heiligthums gleich, die im nächtlichen Dunkel sich allein nur leuchtet. Sobald es übervoll der göttlichen Liebe war, musste dies Oelgefäss auch überfliessen. Eine Leuchte sollte Benedict werden für Viele auf der Bahn des Heils, am Himmel der Kirche ein helles Gestirn und glänzendes Vorbild [2]). Aber auch da fing sein Licht klein und unscheinbar zu leuchten an: ein Priester war es, den Gott zuerst gesendet, den Ostertag ihm anzukünden und ihn nach langem Fasten zu erquicken. Hirten fanden ihn hernach, und gar mancher aus ihnen wurden durch den Heiligen auf einen bessern Weg gebracht [3]). So ging der Ruf von ihm in weitere Kreise und zog ihm Schüler herbei [4]).

Um aber für seine Aufgabe, heilsam und erhebend auf die Menschenwelt einzuwirken, noch universeller vorbereitet zu werden, musste der Diener Gottes, wie

---

[1]) Omnis mundus velut sub uno solis radio collectus, ante oculos eius adductus est; . . . . quia ipsa luce visionis intimae, mentis laxatur sinus, tantumque expanditur in Deo, ut superior existat mundo . . . (S. Greg. dial. II, c. 35.)

[2]) Cum iam Deus omnipotens Benedicti vitam in exemplum hominibus vellet demonstrare: ut posita supra candelabrum lucerna claresceret, quatenus omnibus qui in domo Dei sunt luceret: cuidam presbytero longius manenti, qui refectionem sibi in paschali festivitate paraverat, per visum Dominus apparere dignatus est dicens: Tu tibi delicias praeparas, et servus meus illo in loco fame cruciatur . . . . . (S. Greg. dial. II., I.)

[3]) Cognoscentes Dei famulum, eorum multi ad pietatis gratiam a bestiali mente mutati sunt. Ib.

[4]) Coeperunt multi iam mundum relinquere, atque ad eius magisterium festinare. Liber quippe a tentationis vitio, iure iam factus est virtutum magister. Ib. c. 2.

an sich selbst den Kampf der menschlichen Verderbtheit, so auch an und mit Andern die stete Unbeständigkeit menschlicher Vorsätze, asketischen Eifer und Verfall praktisch kennen lernen, den unheimlich dunklen Gegensatz von jenem Lichte, bei dem kein Schatten von Wechsel ist. Denn er sollte sich möglichst klar darüber werden, mit welchen Mitteln diesem Erbübel des Unbestandes entgegen zu arbeiten und der menschlichen Schwäche zu begegnen sei. Wie einst warmer Eifer den Nehemias antrieb, vor dem Neubau bei Nachtzeit die Mauern zu untersuchen und die schadhaften Stellen vollends einzureissen, damit nicht der Schein des ungenügenden Alten zur Ausrede gegen die Einführung des wahren Neuen diene[1]: so lehrte unter den Mönchen von Vicovarro die göttliche Vorsehung den heil. Benedict bei der Fruchtlosigkeit seiner Reformbestrebungen mehr und mehr sich überzeugen, wie den alten Mauern der Kitt entschwunden, ihre Steine morsch geworden und nur dadurch zu helfen sei, dass mit gesichtetem Material ein neuer Bau geführt werde. Und so stellte der Heilige ganz friedlich — und das ist charakteristisch — die versuchte Ausbesserung ein, schied in Liebe von den feindseligen Mönchen und kehrte, um eine wichtige Erfahrung reicher, in seine Einsamkeit zurück[2].

---

[1]) Haneberg, Gesch. d. biblischen Offenb., 6. Absch., 1. Cap. §. 8. (3. Aufl., S. 417.)

[2]) Cum in eodem monasterio regularis vitae custodiam (Benedictus) teneret, nullique ut prius per actus illicitos in dexteram leavamque partem deflectere a conversationis itinere liceret . . . fratres insane saevientes . ., sicut pravis moribus semper gravis est vita bonorum, ... inito consilio venenum vino miscuerunt. Et cum vas vitreum . . recumbenti Patri, ex more monasterii, ad benedicendum fuisset oblatum, extensa manu Benedictus signum crucis edidit, et vas eodem signo rupit, ac si pro cruce lapidem dedisset. Intellexit protinus vir Dei, quia potum mortis habuerat, quod portare non

Da nahm er die gewohnten Uebungen wieder auf, zu lauschen, was Gott zu ihm sprach — zu erforschen, was im Grunde seiner Seele vorging, — der Aussenwelt vergessend in tiefstem Frieden mit seinem Schöpfer zu erstarken[1]). Lange wuchs er so heran, der Brunnquell im heimlichen Felsenbette, belebt durch Tugendkräfte und Wunderzeichen, bis auf Gottes Geheiss der Stein sich spaltete und der Born sprudelnd seine Segnungen weithin ergoss[2]). Von allen Seiten kamen sie nun im buntem Gemische sich zu laben an diesem klaren Wasser von Subjaco, aus verschiedenen Nationen, Lebensstellungen und Ständen, von mannigfachem Charakter und Alter. Der Hirte und der Patrizier, der Freie und der Sclave, der Greis und der Knabe, der Gothe und der Römer, der Priester und Laie, — wahrhaft es wallte in diesen Schülern, innerlich und äusserlich universell repräsentirt, die abendländische Menschheit hinauf zur Höhle von Subjaco, zur neuen „Schule des göttlichen Dienstes“[3]).

Und inmitten stand der Meister und Vater, ein sprechendes Abbild des himmlischen Meisters, mehr durch sein Wesen und seine Thaten als durch Worte lehrend.[4]) Der Strahlenkranz der Tugenden, der

---

potuit signum vitae: atque illico surrexit, et vultu placido, mente tranquilla convocatos fratres allocutus est dicens: Misereatur vestri fratres, omnipotens Deus . . . . . Tuncque ad locum dilectae solitudinis rediit, et solus in superni spectatoris oculis habitavit secum. Ib. c. 3.

[1]) In sua semper custodia circumspectus, ante oculos conditoris se semper aspiciens, se semper examinans, extra se mentis suae oculum non divulgavit. Ib.

[2]) Cum sanctus vir diu in eadem solitudine virtutibus signisque succresceret, multi ab eo ad omnipotentis Dei sunt servitium congregati. Ib.

[3]) Constituenda est a nobis Dominici schola servitii. S. Ben. reg. prol.

[4]) Duplici debet doctrina (abbas) suis praeesse discipulis, id est, omnia bona et sancta factis amplius quam verbis ostendere. H. c. 2.

ihn schmückte, weckte wunderbar Erfurcht, Liebe und Nachahmung zugleich; denn das lieblichste, befriedigendste Ebenmass, dem die wahre Schönheit entspringt, fesselte den Blick an ihn. Der ernste Zug völliger Enthaltsamkeit paarte sich mit der gewinnenden Milde des Antlitzes; der begeisterte Eifer für strenge Zucht ward getragen von allseitiger Umsicht und liebevoller Beurtheilung der Umstände; den markigen Starkmuth verklärte die beharrlichste Sanftmuth; die feste Bestimmtheit in Urtheil und Befehl liess der wohlwollende Drang des Herzens nie zur schroffen Starrheit werden [1]); anziehende Freundlichkeit blickte allenthalben aus den Falten des düstern Busskleides; das sichere Selbsstbewustsein hatte zur steten Gefährtin eine in Gott gegründete, wirklich überraschende Demuth; die gewaltige Energie wurde gelenkt durch eine ebenso grosse als zarte Innerlichkeit; kurz: der Frieden Gottes wohnte unentweglich in dem Herzen dieses heiligen Mannes, der darum mehr einem Engel, als einem Menschen glich [2]).

Was Wunder, dass ein solcher Meister bald eine blühende Schule um sich sah? In Kurzem konnte er 12 Klösterchen mit je 12 Mönchen unter einem Abte errichten; selber behielt er in seiner unmittelbaren Nähe nur einige auserlesene Schüler, um ihnen ganz und gar seine eigene Form aufzudrücken und sie vorzüglich zu Trägern seines Gedankens auszubilden. [3]) So steht die Kindheit des Ordens schon in dieser Congrega-

[1]) Miscens temporibus tempora, terroribus blandimenta, dirum magistri, pium patris ostendat affectum. Ib.

[2]) Vir Dei Benedictus omnium iustorum spiritu plenus, vultu placido, moribus decoratus angelicis, tantaque circa eum claritas excreverat, ut in terris positus, in coelestibus habitaret. Ant. in Laud.

[3]) Paucos vero secum retinuit, quos adhuc in sua praesentia aptius erudiri iudicavit. S. Greg. l. c. c. 3.

tion wie ein schöner Organismus vor unsern Augen: Eine Seele belebt und leitet die verschiedenen selbständig thätigen Organe, doch zu dem Einen Werke, für ihr ewiges Heil zu wirken. Wie in einem polyphonen Tonstück die gutgeschulten Sänger alle mit selbstänständiger Originalität singen, ein jeder seine eigene in sich abgerundete Melodie und zugleich wieder mit Aufgabe jeglicher Prätension und Eigensucht dem Stabe des Dirigenten folgen, um als Glieder eines Ganzen zur schönen, ergreifenden Harmonie mitzuwirken: so verschmolzen damals in geregelter Eigenthätigkeit und massvoller Concentration die Einzelnstimmen dieser 12 Klöster unter der ebenso umsichtigen wie zündenden Leitung[1]) des heil. Benedict zum kunstreichen Tongewebe über das Motiv: Ora et labora. Und die Klänge dieser himmlischen Harmonie drangen so erquicklich hinab ins Thal und so überwältigend hinein in ideale Herzen, dass auch die vornehme Welt der Römer kam, ihre Kinder dem heiligen Manne zu übergeben, auf dass er sie für Gott erziehe[2]).

Und welch' universelles Vertrauen brachte diese dem Herrn geweihte Familie ihrem Vater und Meister entgegen! Es ist rührend zu sehen, wie sie bei jedem Anliegen kindlich zu ihm eilen und Hilfe suchen. Und der Heilige, wie glaubensinnig und vertrauensvoll, mit welch' gewaltiger Energie und weitherziger Liebe[3]) ist er stets zu helfen bereit und hilft wirklich, indem er aus dem Herrn und Schöpfer aller Dinge die Kraft schöpft, eine universelle Herrschaft auszuüben!

[1]) Beweise allenthalben in der heil. Regel sowohl wie in der vita S. Ben.

[2]) Coepere etiam tunc ad eum Romanae urbis nobiles et religiosi concurrere, suosque es filios omnipotenti Deo nutriendos dare. Dial. II. c. 3.

[3]) Ego venio, eumque per memet ipsum emendo. Ib. c. 4. — Corrigite linguam vestram, qûia si non emendaveritis, excommunico vos. Ib. c. 23.

Der Stein erweicht sich bei seinem Gebete und wird zur Wasserquelle; das Eisen verliert seine Schwere und schwimmt empor; das Wasser verläugnet seine Natur und dient dem gehorsamen Schüler wie ein gebahnter Weg; die Thierwelt ist ihm gehorsam; die Krankheiten und Uebel weichen vor seiner segnenden Hand; das Todtenreich selbst gibt auf des Heiligen Geheiss seine Beute zurück; die bösen Geister werden vor ihm zu Schanden und lassen von den Versuchungen und Plagen ab, welche sie ihm und seinen Schülern bereiten [1]. Zeit und Raum sind ihm aufgedeckt, die Geisterwelt erschlossen; das Entfernte sieht und ordnet er wie anwesend, das Zukünftige schaut er, wie wenn es gegenwärtig vor seinen Augen geschähe [2]. Da er wahrhaft in Gott lebt, sieht und wirkt er mit Gott.

So wuchs und erstarkte die heilige Schaar wie an Zahl so auch an Tugend. Frisches, geistiges Leben pulsirte durch Alle aus dem Herzen des verehrten Meisters. Weltentfremdet, wohlgeordnet, im heiligen Dienste treu, Gott eifrig suchend, schritten sie zur christlichen Vollkommenheit voran [3], ein herrliches Abbild der ersten Christengemeinde. Aber nichts Irdisches wird vollendet ohne Kampf; alle die in Christus Jesus fromm leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Also widerfuhr es auch dem heil. Benedict, und zwar von einer Seite her und in einer Art, dass es kaum glaublich erscheint. Der Feind alles Guten sah sein Reich zu sehr geschmälert, als dass er nicht Alles versuchen sollte, um den Einfluss des Dieners Gottes zu vernichten. Da er jedoch

[1] Ib. cpp. 5—11, 16, 26, 28—30, 32.

[2] Ib. cpp. 12—15, 17—22, 34—37.

[3] Cum iam loca eadem in amorem Domini Dei nostri Jesu Christi longe lateque fervescerent, secularem vitam multi relinquerent, et sub leni Redemptoris iugo cervicem cordis edomarent; sicut mos pravorum est invidere aliis virtutis bonum quod ipsi habere non appetunt: etc. Ib. c. 8.

selber dagegen nichts auszurichten vermochte, so spornte er die Missgunst eines Priesters, der zu weit nach links gerathen war, zu höllischen Verbrechen an. Ein Mordversuch gegen den Heiligen misslang zwar, da sein erleuchteter Blick das Gift im Brode bemerkte. Was nun der Arge am Leibe des Vaters nicht gekonnt, das wollte er sofort an den Seelen der Söhne ausführen durch schändliche Verführungskünste. Da entschloss sich St. Benedict, um des Heiles seiner Jünger willen, vom geliebten Orte seiner ersten Kämpfe und Siege, seiner Gebete und Wunder, seiner Mühen und Sorgen wegzuwandern[1]) und eine neue Heimat zu suchen. Und wie einst David jenen rührenden Klagegesang um Saul auf Gelboa's Höhen anstimmte und jenen Amalekiter strafte, der jubelnd ihm des Gegners Krone gebracht: so weint der verfolgte Heilige bitterlich über den Unglücklichen, als Maurus freudig ihm meldet, der Feind liege erschlagen unter den Trümmern seines Söllers, und er ahndet ernstlich den Fehler an seinem Schüler[2]).

---

1) .... eius (presbyteri) odia humiliter declinavit .. paucis secum monachis ablatis habitationem mutavit loci. Ib. — Subjaco behielt doch stets eine universelle Bedeutung. Es blieb als Kloster bewohnt, auch nachdem die Longobarden Casino zerstört hatten; Honorat, ein Schüler des heil. Benedict und treuer Berichterstatter über dessen Leben, war dort Abt zur Zeit des heil. Gregor. Die Observanz blühte an der geheiligten Stätte; zeitweilige Abirrungen wurden rasch verbessert. Innoc. III. Cum ad monast. Besonders herrlich stand es im 15. Jahrh. da; Novizen kamen aus allen Ländern, zumal aus Deutschland, um in wahrhaft klösterlicher Disciplin Gott zu dienen. Von da ging auch Abt Nikolaus von Massen aus, in Melk die Reform einzuführen und weiter in Deutschland zu verbreiten. In neuerer Zeit erreichte es einen abermaligen Aufschwung an Zucht und Zahl durch den eifrigen Abt Casaretto, der die Reform wieder in andere Länder verpflanzte.

2) Vir Dei Benedictus sese in gravibus lamentationibus dedit, vel quia inimicus occubuit vel quia de inimici morte discipulus exultavit.

Doch was die Bosheit zum Verderben ersann, das verwandelte sich durch Gottes Fügung in Segen und förderte die Universalität des begonnen Werkes. Denn, obwohl der Feind durch eine höhere Hand vernichtet war, erging doch der Ruf des Herrn an St. Benedict, wie einst an die Propheten: „Setze deinen Auszug fort, und geh' auf den Berg, — damit du ausreissest und ausrottest, zerstörest und zerstreuest, aufbauest und pflanzest." Und der Heilige ging fort auf den Berg Casino: da gab es Götzenhaine zu entwurzeln, Tempel und Altäre der falschen Gottheit zu stürzen, Satans Reich und Einfluss zu zerstören; das Heidenthum musste ausgerottet, eine klösterliche Burg wie eine Stadt Gottes auf dem Berge erbaut, ein Garten gepflanzt werden, wo die lieblichsten Blumen der Tugenden blühten, die fruchtbarsten Bäume voll heiligen Wirkens und Wissens gediehen und namentlich jene edlen Reiser sprossten, welche in die germanischen Wälder versetzt werden sollten. Und wie auf der Höhe des Berges die Zellen sich vermehrten und so das Centrum an Kraft zunahm, so reihten sich auch unten bald neue Klöster an, welche wie lebendige Stadien den Pulsschlag des heiligen Mannes in immer weitere Peripherien trugen, und Berg und Ebene, Strand und Insel, Meer und Festland in den Kreis des besondern göttlichen Dienstes zogen. Und wie im Innern Busse und Gebet jegliches Werk des Gehorsams geübt und geliebt wurde, so schlug von diesem Feuerherde der Liebe aus die Flamme des Eifers für Christi Reich auch hinaus über die Mauern des Klosters uud leuchtete hinein in die Seelen der Umwohner, der Laien wie der Gottgeweihten, und trieb zu jeder Art erspriesslicher Dienste [1]). Und alles, die

---

Qua de re factum est, ud eidam quoque discipulo poenitentiam indiceret, quod gaudere de inimici interitu praesumsisset. Ib. c. 8.

[1]) Dial. II.. c. 8, 22, 23.

alten Pflanzungen wie die neuen, und was zu thun und zu schaffen war, hielt der Mann Gottes in guter Zucht mit weisen Gesetzen und sicherer Hand zusammen, nicht so fast durch die straffe Jurisdiction eines Richters, als vielmehr mit der sorgenvollen Liebe eines Vaters; nicht so sehr durch das Ansehen seiner überlegenen Persönlichkeit, als durch seinen Charakter als den eines übernatürlichen Sammel- und Brennpunctes.

Nach einer so universellen Lebensschule, in der Gott selbst Meister und Führer war, welches Bild bietet der heil. Mann, wenn wir aus seiner Regel [1]) und Gregor's Dialog die markirtesten Züge mit wenigen Strichen zusammenfassen? Es steht vor uns:

ein Held der Entsagung. Vaterhaus und Wohlleben, Vermögen und Freunde, Ehren und irdischen Trost, Alles verlässt er um Christi willen, selbst die neue so lieb gewonnene Heimat; und sogar die letzte Gründung, das Stammschloss dieses aufblühenden Geschlechtes. Er sieht im Geiste seine Zerstörung voraus und bringt auch dieses schmerzliche Isaaksopfer [2]). Und weil er denn nichts sein nennen will auf Erden, und vollkommen losgeschält ist von dem, was der Vergänglichkeit gehört, so kann er um so leichter dem Unvergänglichen sich zuwenden, und er ist

ein Meister des Gebetes, selbst ohne Unterlass betend und Andere zu Gott erhebend. Im Gebete ist ihm nichts unmöglich; er herrscht über Geist und Materie. Gebet bringt ihm den Thau der Thränen, Gebet trägt auf seinen Flügeln ihn empor zur Wonne der Extase, zum Vorgenuss des Himmels. Betend lebt und wirkt er; zum Sterben lässt er sich in's Heiligthum

[1]) Cuius (Benedicti) si quis velit subtilius mores vitamque cognoscere, potest in eadem institutione regulae omnes magisterii illius actus invenire, quia sanctus vir nullo modo potuit aliter docere quam vixit. Ib. c. 36.

[2]) Ib. c. 17.

tragen, stirbt stehend vor dem Tabernakel, die Hände zum Gebet erhoben [1]). Wie er, so ist auch seine Schule. Mit geübtem Blicke ordnet er die heil. Liturgie bei Tag und bei Nacht, inneres und mündliches Gebet in wohlthätigem Wechsel; er macht das „Opus Dei" zum Kern und Mittelpunkt, zum Herzschlag alles Schaffens, und will, dass durchaus nichts dieser heiligsten Arbeit vorgezogen werde [2]). — Und weil er aus sich nichts erwartet, und ausser Gott nichts verlangt, so segnet ihn der Allmächtige, wie einst den Abraham, und macht ihn zum

grossen Familienvater und Patriarchen, der für Christus geistlicher Weise unzählige Söhne erzeugt und erzieht. Mit weitem Blick und grosser Liebe schaut Benedict, der „Gesegnete," auf Alle insgesammt und auf jeden einzeln in der Nähe wie in der Ferne [3]), und seiner Bestimmung wohl bewusst, trägt er Sorge für das, was eben um ihn Noth thut, wie für jenes, was andere Länder, andere Zeiten brauchen. So wird er ein Vater vieler Nationen und durch seine Söhne wesentlich ein Mitbegründer jener grossartigen Ueberzeugung der abendländischen Völker, dass sie unter Papst und Kaiser nur eine christliche Familie bilden. Diese weitgehende Aufgabe zu erfüllen, wird er

ein weiser Gesetzgeber. Auf der sichersten Grundlage des lebendigsten Glaubens und der eigenen

[1]) Sexta die portari se in oratorium a discipulis fecit, ibique exitum suum Dominici Corporis et Sanguinis perceptione munivit, atque inter discipulorum manus imbecillia membra sustentans, erectis in coelum manibus stetit, et ultimum spiritum inter verba orationis efflavit. Ib. c. 37.

[2]) Reg. S. Ben. cpp. 8—20, 45, 47, 50, 52. — Möchte doch der grosse und mächtige Beter Benedict zu seinem Geburtsfeste dies von Gott seinen Söhnen als Geschenk erwirken, dass sie recht und gemeinsam beten, in irgend einer Form von Gebetsverbindung unter allen Klöstern!

[3]) Dial. II., cap. 12, 13, 21, 22, 25, 37.

Erfahrung, mit scharfem Auge das wahre Ziel erfassend, zeichnet er den richtigen Weg zum Heile und die Verfassung seines klösterlichen Staates, — so einfach und wieder so reichhaltig, dass der grosse Papst diese Regel bewundernd preist als vorzüglich durch die Rücksichtnahme auf alle Umstände und als vortrefflich durch die Klarheit im Ausdruck [1]). — Und was der Heilige schreibt, und zumal für den Vater der heiligen Gemeinde so eindringlich anordnet, das thut er selbst als

Ideal eines Abtes. Ganz erfasst er seine Pflicht als Auftrag Gottes, dem er als Verwalter Rechenschaft zu geben hat. Kraftvoll und ruhig pflegt und schützt, lehrt und führt, ermahnt und straft er die Seinen; die Fehler lässt er nicht wuchern, den glimmenden Docht löscht er nicht aus; die Güte des Vaters verbindet er mit der Strenge des Meisters, und ist mehr besorgt für die Rettung der Seelen als für die Erhaltung des zeitlichen Gutes [2]). Doch auch die Mittel der irdischen Existenz vernachlässigt er nicht, da man, dem Willen Gottes gemäss, erst leben muss, um gut sterben zu können. Darum wird er

Baumeister. Er will eine festgegründete, stabile Gemeinde, die wahrhaft gemeinsam lebt. Deshalb richtet er eine feste, wohlgeordnete, alles Nöthige umfassende Wohnung für dieselbe auf und ein, leitet persönlich den Bau, fördert ihn durch Wunderkraft und ordnet ihn anderwärts durch seinen geistigen Einfluss [3]). Ein eigener Segen des Herrn begleitet ihn dabei; es erheben sich allerorts diese gottgeweihten Burgen, und der Klosterbau wird zum Modell, das in auffälliger Weise typisch und thatsächlich den Bau der Staaten beeinflusst. Aber

---

1) Scripsit Monachorum regulam, discretione praecipuam, sermone luculentam. Ib. c. 36.

2) Reg. cpp. 2, 23—29, 36, 37, 48, 64. — Dial. II. passim.

3) Reg. c. 66. — Dial. II cap. 3, 8, 9, 11, 17, 22.

nicht bloss schützen, auch ernähren muss der besorgte Vater die Seinen, und desshalb ist er

Förderer der Bodencultur, der im Schweisse seines Angesichtes bussfertig selbst sein Brod essen will, und die gleiche Gesinnung seinen Schülern einpflanzt. So wird der Felsen ein Gartengelände, und die Einöde verwandelt sich in lachende Fluren, und aus der Wüste versteht der Fleiss des Mönches sogar noch Ueberfluss, zu gewinnen [1]). — Und wie der heil. Benedict im Verlangen nach dem Himmel den Boden nicht vergisst auf dem er steht, so lässt er im Eifer für das „Opus Dei“ (den Gottesdienst) die Sorge für die zeitlichen Verhältnisse nicht ausser Acht: er ist

Musterbild eines Organisators. Nichts bleibt unbenützt: die Schlossruine wird zum Kloster, der Götzentempel zur christlichen Kirche. Keinen weist er zurück, der guten Willens zu ihm kommt, mag er hohe Gaben besitzen, oder einfäftigen Geistes sein, von erlauchter Herkunft, oder aus der Armuth stammen, kunstfertig und gewandt, oder schlicht und unerfahren. Er bildet sie alle in Diener Gottes um, die einmüthig wandeln im Hause des Herrn. Den Arm des Schwachen wie des Starken weiss er zu beschäftigen, die Zeit für Arbeit und Ruhe, Gebet und Lesung massvoll zu vertheilen, den Eifer zu lohnen, Ueberhebung abzuschneiden, Gefahren von aussen zu wehren, im nöthigen Umgange mit allen Arten von Weltleuten das Richtige zu treffen, Jegliches zum rechten Ziel zu ordnen [2]). Es waltete eben der Geist desjenigen in ihm und durch ihn, der alles nach Zahl, Mass und Gewicht geregelt. Griff nun der Mann Gottes auf diese Weise schaffend und sichtend in die äusseren Dinge ein, und baute er so die Aussenwerke und Vor-

[1]) Reg. c. 41, 48, 50.

[2]) Die ganze heil. Regel gibt Zeugnis, bes. c. 3, 41, 48, 57. Dial. passim.

mauern, so verlor er darüber den Schmuck und die Festigung der innern Stadt, die Geistescultur nicht aus dem Auge; als

Vater der mittelalterlichen Schule legte er den Grund zu einer Wissenschaft, die freilich erst von seinen Söhnen weiter entwickelt wurde, wie ja auch Christus der Herr von seinen Jüngern sagt: „Grösseres würden sie thun, als er selber.“ So hat St. Benedict, der „scienter nescius et sapienter indoctus“ die Welt verliess, im vollsten Masse sich jene heilige Gelehrsamkeit erworben, die er von dem Abte verlangt[1]); er hat es durch tägliche Lesungen und steten Unterricht den Seinigen ermöglicht und eingeschärft, von den frühesten Jahren an die geeigneten Kenntnisse sich zu verschaffen.[2]) Und in der That wurden die Klöster bald beinahe die einzigen Pflanzstätten jeder nützlichen und heiligen Wissenschaft. Der Diener Gottes ist zudem

ein starker Träger der kirchlichen Tradition. Treu und klar nimmt er selber in sich auf, was das ewige Wort des Vaters in seiner Kirche ihn lehrt, was die heiligen Väter ihm bieten; treu und rein gibt er es wieder in seinem Unterrichte zu praktischer Pflege, und verweist immer zurück auf die alten, lauteren Quellen, sorgsam meidend jenes Cisternenwasser, welches der Eigendünkel gesammelt[3]). Und so ruft er als

Missionär, so weit sich seine Stimme erstreckt, die Irrenden und Unwissenden zur Kirche und ihrer Wahrheit und ihren Gnadenspenden, zerstört die dämonischen Cultusstätten auf dem Berge wie in den Herzen, stets bereit und eifrig bemüht, das Reich seines Herrn

---

[1]) Iussio Abbatis vel doctrina fermentum divinae iustitiae in discipulorum mentibus conspergatur. Reg. c. 1. Oportet Abbatem esse doctum lege divina. Ib. c. 64.

[2]) Reg. c. 48, 49.

[3]) Reg. c. 73.

zu fördern.[1]) Und wie das geistige Brod, so gibt er als

Schatzmeister der Armen auch das leibliche gern. Der Fremdling, der an der Pforte pocht, wird wie Christus aufgenommen; der Hungrige, der um Speise bittet, wird bereitwillig genährt; den Dürftigen kommt alles zu Gute, was den Brüdern entbehrlich ist, und in der Noth oft auch, was unentbehrlich scheint[2]). Barmherzig sein ist dem Heiligen eine wesentliche Pflicht und wird ihm eine unerschöpfliche, ja wunderbare Quelle neuen Segens[3]). Kann er selbst nicht helfen, so nimmt er als

Sachwalter des Unterdrückten um das fremde Wohl sich an, löst mit dem Blicke allein schon die Fesseln des Verfolgten, wehrt mit hehrer Macht, welche nur von Oben stammt, der Wildheit des Verfolgers, und strebt durch sein einflussreiches Wort und Gebet des Nächsten Leid zu lindern.[4]) Er tritt allenthalben als

gottgesandter Prophet, als Verkünder der Wahrheit auf. Der tiefe Sinn der heil. Schriften ist ihm erschlossen; ihre himmlische Salbung duftet aus jedem seiner Worte. Von Gottes Geist durchweht, erkennt er überall was Gottes ist, und eifert muthvoll für den König seiner Wahl. Die Herzen durchschaut er, und ahndet mit mildem Ernste die Verkehrtheit der Gedanken. Das Ferne sieht er, und steuert mit besorgter Liebe dem Unrecht und dem keimenden Missbrauch. Die Zukunft ist ihm aufgedeckt, und vorsorglich trifft er seine Anordnungen.[5]) Mit der Hoheit und dem Freimuthe eines Propheten aus dem alten Bunde empfängt

---

1) Dial. II. c. 2, 8, 19.

2) Reg. cpp. 53, 55, 2 (pauperes recreare). Dial. l. c. 28.

3) Dial. c. 21, 27.

4) Ib. 31.

5) Ib. c. 8, 12, 13, 16, 17—22, 34, 37.

er den König Totila, verkündet ihm sein künftiges Geschick, bedroht und warnt und sänftigt ihn, und flösst ihm nicht bloss heilige Scheu und Ehrfurcht ein, sondern erreicht es auch, dass Rom mit grösserer Schonung behandelt wird [1]). So geht er wohlthuend, wie ein hellleuchtendes Gestirn, vorüber,

ein Heiliger, im vollsten Sinne des Wortes. Sucht man den Grund der Heiligkeit in der Demuth: — wer über diese Tugend so tief denken, so klar schreiben kann [2]), wie unser heil. Vater, der hat sie auch in eminenter Weise geübt und durchlebt. Sucht man die Heiligkeit in der Liebe; — ein duftiger Blüthenstrauss von reiner Gottesliebe, wirksamer Nächstenliebe, eifriger Bruderliebe, aufrichtiger Feindesliebe, wächst aus dem Herzen und den Werken unseres Vaters. Sucht man die Heiligkeit im steten Verkehr mit Gott, in einem Wandel, wie nur die Himmlischen ihn haben, — mag man sie suchen in einem Leben, wie nur der es führt, der aufrichtigst sagen kann: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir; — mag man sie suchen im wolkendurchdringenden Gebete und der erhabensten Contemplation, die weit emporhebt über den Dunstkreis armseligen Ringens; — mag man die Heiligkeit dort vermuthen, wo tiefster Friede weilt und eine Seelenruhe, die uns eine Ahnung aufdrängt von jener Weihe und jenem Zauber, womit der ewige Friedensfürst umgeben ist; — mag man sich ein Kennzeichen, welches nur immer, denken — stets wird S. Benedict als einer der grössten Heiligen uns erstrahlen! Zeugnis gibt

---

[1]) Ib. c. 14, 15. Benedictus Christi Iesu famulus per semetipsum dignatus est accedere ad Regem prostratum: quem de terra levavit, et de suis actibus increpavit atque . . ventura praenuntiavit . . Quibus auditis Rex vehementer territus, oratione petita recessit, atque ex illo iam tempore minus crudelis fuit.

[2]) Reg. c. 7.

ihm Gott selbst durch die erstaunliche Wundergabe; Zeugnis gibt die heil. Kirche durch seine allgemeine Verehrung im Abend- und im Morgenlande [1]; Zeugnis gibt der Segen, den durch ihn so viele Völker erlangt, und der fortwirkt bis auf den heutigen Tag.

I. O. G. D.

(Ein zweiter Artikel folgt nach.)

De sancti Martini loco natali et cultu

scripsit P. Remigius Sztachovics.

> Deprecor, clementissime pater, in ea caritate, qua Deus nos coniunxit, et in ea fide, quam condiximus, ne quid novi mittas in ecclesias sancti Martini et in res illius. Potens est sanctus Martinus apud Deum defendere res suas, si necesse est illi clamare ad Deum.
>
> (Alcuinus, ad Raganbert. epm. Lemov. epist. 226. Wattenb. pag. 732.)

Vorbemerkung der Redaction.

Aeussere und innere Gründe sind es, wodurch wir uns veranlasst sehen, den nachfolgenden Artikel über den Cultus des heiligen Martinus an dieser Stelle zu veröffentlichen.

Sprechen wir zuerst von letzteren. Wie aus dem zweiten Buche 8. Cap. der Dialoge des heil. Gregor des Grossen hervorgeht, war die Verehrung des heil. Martinus schon bei Begründung des Benedictiner-Ordens in Blüte. Und der heil. Benedict selbst errichtete gleich bei seiner Ankunft auf Monte Casino „in ipso templo Apollinis oraculum beati Martini" eine Capelle, gewiss ein Beweis, dass dem Heiligen die Verehrung S. Martins gar sehr am Herzen lag. Dies sowohl, wie auch die reiche Literatur, die sich um S. Martin, dessen Leben und Wunder seit jeher gewoben hat, aber auch der Umstand, dass das grösste noch zur Stunde existirende Benedictiner-Kloster Transleithaniens, im Königreiche Ungarn zu Ehren dieses Heiligen begründet wurde und sich an diese Gründung, wie der vorliegende Artikel beweist, so vieles an-

---

[1]) Schon der Umstand, dass der heil. Papst Gregor den übrigen heiligen Männern jener Zeit je Ein Capitel, dem heil. Benedict ein Buch mit 38 Capiteln widmet, ist ein hervorragendes Zeugnis für den hohen Vorzug des heil. Benedict.

schliesst, was die Geschichte S. Martin's, geboren zu Sabaria, also im heutigen Ungarn, noch mehr aufzuklären im Stande ist, gehört zu den inneren Gründen der Aufnahme des folgenden Artikels.

Zu den äusseren rechnen wir vor allem die eigentliche Veranlassung der Abfassung. Ueber diese nun Folgendes:

Im Jahre 1878 fasste man den Plan, in Tours, am bischöflichen Sitze des Heiligen, zu dessen Ehren eine neue Basilika aufzubauen, als Denkmal der Dankbarkeit des französischen Volkes für seinen Glaubensboten. Im October desselben Jahres erliess nun der bekannte Historiker A. Lecoy de la Marche, Professor der Geschichte an der katholischen Universität zu Paris, einen gedruckten Aufruf, in welchem er zum Zwecke der Abfassung einer umfangreichen Geschichte S. Martins um die Beantwortung nachfolgender Punkte ersuchte:

1. Gibt es welche historische Thatsachen oder Traditionen, welche sich auf den Namen S. Martins in Ihrer Gegend beziehen?

2. Ist S. Martin bei Ihnen Gegenstand einer besonderen Verehrung, eines Cultus, und worin besteht derselbe?

3. Bestehen zur Stunde noch Kirchen, Capellen oder andere Bau-Denkmale zu Ehren dieses Heiligen errichtet, oder bestanden solche in früherer Zeit?

4. Haben sich noch Monumente, Gemälde, Sculpturen und dergleichen erhalten, welche direct oder indirect mit S. Martin in Beziehung stehen?

5. Besitzen Sie welche Sehriften, besondere Documente oder örtliche Legenden über S. Martin, seine Wunder und seinen Cult?

Diese fünf Punkte wurden zum Zwecke einer geneigten Beantwortung nach allen Seiten hin verschickt, — sie kamen auch nach Martinsberg. Ihre Beantwortung sollte zunächst in einem Album zusammengestellt und dessen Reinertrag dem Aufbau der Basilika zu Tours gewidmet werden. Leider wurde der Bau selbst in Folge ungünstiger Verhältnisse sistirt. Denn, wie Lecoy in einem Schreiben vom 9. November v. J. berichtet, war die Stadtgemeide von Tours, von dem gegenwärtig in Frankreich herrschenden, der Kirche feindseligen Geiste beseelt, nicht zu bewegen, den ihr eigenthümlichen Grund und Boden abzutreten, auf welchem die neue Basilika sich hätte erheben sollen. Man musste sich daher vorläufig mit einer provisorischen Capelle begnügen, in welcher das Grab des heil. Martin, welches 1860 wieder aufgefunden worden war, prachtvoll hergestellt wurde, und die dem Berichte zufolge bereits mit einer Menge von Votivgeschenken der zahlreichen Pilgerschaaren geschmückt ist. In Folge des unliebsamen Umstandes nun, dass eben der Neubau bisher nicht zu Stande kommen will, wurde auch von der Herausgabe des besagten Albums Umgang genommen.

Herr Archivar Remigius bekam seinen Artikel zurück, und war so freundlich, denselben unserer Redaction zur Verfügung zu stellen. Der

Ideengang, der ihn bei der Abfassung desselben im Anschlusse an die Fragepunkte des Herrn Professors Lecoy leitete, war in kurzem folgender: Er wollte zunächst aus der inneren Tradition den Beweis der steten Verehrung des heil. Martin im Benedictiner-Orden im allgemeinen und speciell im Benedictiner-Stifte Martinsberg liefern, hieran sollte sich die äussere Beweisführung anschliessen, wie sie die Legende darbietet; er führt dann für diesen Cultus Päpste und Könige urkundlich als Gewährsmänner an, und schildert diesen am Schlusse. Die Durchführung dieses Ideenganges liegt im folgenden Artikel vor.

Die im Texte angezogenen Diplome lassen wir, weil zum Verständnisse nothwendig, am Schlusse nachfolgen.

Monasterium S. Martini de sacro monte Pannoniae in Hungaria, provincia (comitatu) Iaurinensi in dioecesi eiusdem nominis, anno 987 a Geysa duce construi coeptum, ab eiusdem ducis filio Stephano rege Hungarorum, cum dedicatione ecclesiae dominica secunda Octobris 1001. consummatum, situm est iuxta mappam milit. sub longit. orient. (Ferro) 35^0 25′ 30″, et latit. borealis 47^0 33′.

Inter plures et iunctos colles leniter editi monasterii montis altitudo iuxta rec. dimensionem militarem (supr. Stabi) 886·5 pedes viennenses = 380·7. m.; iuxta meteorol. instituti vienn. 894 pedes vienn. = 382·50 m. numerat. Situs tamen loci tam opportunus est, ut inde tredecim provincias in boream et orientem versus conspicias. Quamobrem Romani subiectis validis muris (altero 2 m. 52 cm.; et altero 3 m. 48 cm. lato), quorum quidem fundamenta patent, locum excitandae speculae commodum censuerunt, quae specula serius qua Donjon apsidem ecclesiae ab oriente defendebat, adiecto altero a boreali parte similiter apsidi vicino; quae quidem sic exstitisse et fundamenta, et icones picturae linearis antiquae commonstrant. In meridiem ad duo miliaria remota, longe lateque visuntur culmina montium silvae Bacon, quondam Romanorum undique castris firmatum praesidium; ab occidente vero, qua frons ecclesiae respicit, lateri montis se applicat pars oppidi nunc Szent-Márton,

olim Olsuk seu arx inferior dicta [1]); reliqua pars propius vallem circa 1000 m. latam, propter pedem montis consedit. Vallem dictam permeat, nec tamen aequa parte dividit, sed maiori parte orientali ripae relicta, rivus Pannosa, qui ad meridiem de miliari remoto fonte Sabariae (vulgo Caput Pannosae) profluit et inter Ménfö et Iaurinum Araboni (Rába, Rapa) miscetur. Trans rivum iugum montium aliquanto altius illo S. Martini, prospectum intercipit.

Quamquam autem mitiore anni parte regionis huius amoenitas miram animis ad hoc aptis tranquillitatem aeque ac corporis vigorem addit vel reducit: tamen fuerunt, qui ratione habita penuriae aquae, soli, quod nec industrio labori dignum censum in vite et segete referat, quoniam modicae argillae mixta sabuli alluvies est, loci natura minimum muniti, imo qui nec pro aedificanda domo materiam praebeat: his pensatis pernegabant Regem fundatorem — ubi commodiora loca sufficiebant, talem locum sive assignare voluisse, sive primos fidei praecones optare potuisse. „Fuerit, aiunt, illud primum monasterium ubivis locorum aedificatum, neutiquam vero isto noverco solo positum“.

Concedamus, pauca dici posse in laudes glebae nostrae, neque dubium, quin omnes omnium temporum incolae eiusdem idem senserint, imo solum et locum mutaturos, nisi graves inquam rationes vetassent. Verum alio meliore loco quondam aedificatum monasterium, refellit tam illud opinari nescio quo argumento (neque enim veterum vel minimum testimonium producere va-

---

1) In fassione habitum induti comitis Conradi, 1267 coram capl̄o Hontensi celebrata „praesente procuratoria vice conventus fratre Gregorio tunc tempore Magistro Curiae inferioris.“ Capsa. XII. B. Urbarium vero 1260 statuit de 57. mansionum servis in Olsuk: „tenentur per totam Gemem portare ligna super dorsum ad domum vel Curiam Abbatis..“ quae fuit in arce superiori seu Felsuk. Fascic 61. n. 18.

lent) ad priore peiorem nempe hunc locum migrasse; tum etiam quia Belae II. regis de 1137. et Andreae II. regis de 1225. diplomata ecclesiam illam S. Stephani regis restauratam et ampliatam depraedicant; ubi vero ecclesia, ibi quondam sub eiusdem tecto et monasterium. Igitur devium loquuntur, qui, certe commiserati primos missionarios nostros, aliter putaverunt. Qui vero si utrinque mutua gratulatione functi sunt? Dux et Rex quidem dedisse de ipsius regiae familiae fundis locum quem gratum cognovit praeconibus; praecones vero benedictini accepisse et habitare, quod sibi omnium optatissimum persentiscebant.

Noverunt enim illud tirones ordinis nostri, imo testes invoco eruditos viros, qui minimum initia ordinis illius pernosse studuerunt, qui facem historiae toti praetulit Europae, quid luminis apponant ista verba Gregorii magni papae (Dialog. c. VIII.) „Illuc (ad Casinum montem) vir Dei perveniens, in ipso templo Apollinis oraculum beati Martini; ubi vero ara eiusdem Apollinis fuit, oraculum sancti Ioannis construxit, et commorantem circumquaque multitudinem praedicatione continua ad fidem vocavit.“ Igitur S. Benedictus filiis suis cultum beati Martini iam in cunis ordinis sui et in principali monasterio instillavit, et quid agerent, exemplo suo docuit. Argumentum hoc erudite simul ac pie urget Adenulfus, abbas Casinensis, in ep. de anno 1212 ad Pannonios Sancti Martini scripta: „Proinde vestram fraternitatem propensius exoramus, quatenus post Martinum vestrum nostrum in vestris pectoribus habeatis Benedictum; quia Benedictus noster vestro Martino detulit, cum eius oratorium in vestro monasterio fabricavit.“ Vitam vero Sancti Martini, quam ex ore magistri sui didicerant, plenius pernoscere licuit ex Sulp. Severi libello, quem de vita beati viri Martini episcopi edidit, studioseque eum a multis legi auctor ipse libentissime audiebat. Unde pronum est concludere: Sancti Benedicti discipulos, prout

cultum S. Martini Turonis non didicerant, sed eum domo iam pectore tulerunt: ita locum natalem eiusdem Sancti, in gravissimo fidei negotio in Pannoniam profectos, quippe Martinum Sabaria Pannoniorum oppido oriundum, non de plebeculae ore hausisse, sed de certa scientia iam domi tenuisse.

Verum ne quis autumet lignum pomiferum faciens fructum iuxta genus suum, in Pannonia una solum vice floruisse: hinc ideae suae tenacem ordinem, Sancti Stephani aevo pene duobus seculis antiquiori comprobamus exemplo. Debellata anno 795. Avaria, Alcuinus Paulinum Aquileiensium antistitem ad evangelizandum illam provinciam evocat, spe vero frustratus, Arnonem Salisburgensem archiepiscopum ad suscipiendum ibi apostolatum rogat; qui iam mense Martio 796. votis Alcuini annuit et cum legatis Avarum comitante exercitu Bavarorum in Avariam descendit. Sumtus pro Arnone et suis de S. Petri abbatia religiosis, item auxiliaribus de inf. Altaich assignavit Carolus M. tertiam partem proventuum regiorum in archiepiscopatu Arnonis regi dependi solitorum; erogata vero per Megenfridum regis arcarium indiculis confirmari praecepit. Verum iam imperatoris filius Carolus Crassus fidei praeconibus in Avaria fundos assignat (praeceptum eius confirmante Ludovico, Ottonibus et Philippo Henrici IV. fratre); illis quidem de Altaich melioris glebae in Szalavár; Salisburgensibus vero, quibus libera optio data fuit, et si steriles tamen illis gratiores Rapam Sabariam civitatem, et huic vicinam siccam Sabariam et Pennichaba (quod celtice caput seu initium montium notat) quodve nomen Danubio vecti cumulo illi montium Sancti Martini apprime congruere, ultro asserent [1]). Hic utrosque et anni 796.

[1]) Subnectimus verba diplomatis: „Item secundum exemplar praecepti, quo divus Augustus Otto praedictam Salzburgensem ecclesiam munivit, ac ditavit, nos donationes eidem ecclesiae factas . . renovamus et confirmamus . . „Rapam Sabariam civitatem, et ecclesiam

et 987. benedictinos praecones, pia memoria magistri sui S. Benedicti et beati Martini ductos libenter consedisse, tanto minus ambigimus, quum iam proficiscenti Arnoni Alcuinus gratuletur: „Bonos, inquit, et religiosos tecum habes socios. In quorum ore et conversatione nomen domini nostri Iesu glorificetur.“ Iam vero abacto verborum fuco, id genus hominum ad servandum sancte traditionem, quod quidem familiarum vitali spiritui aequamus, cum primis idoneos esse, id singularum abbatiarum historia luce meridiana clarius edocuit et graviter commonstravit. Si vero secus, evenire ait Alcuinus (ep. 272.), quod pessimum est, ut ipsi structores multis in locis sint destructores, et aedificatores dissipatores.

Celebrat Ecksteinius in „Askesi“ sua (pag. 283.) ordinem Benedictinum praecipue novisse artem illam populos clementer traducendi de semitis ethnicorum ad christianae fidei orbitam [1]); quum autem bonum morem etsi dicam ethnicum in novello grege servatum pergebant: quis quaeso putet suam ipsorum traditionem, si licuit non facto curaturos? Fecerunt; neque dum quinque labentibus seculis testatum volebant, se quidem viciniae

---

cum decima, et teloneis, vineis, agris, pratis, pascuis, forestis, montibus cunctis ad eandem civitatem legaliter pertinentibus. Insuper siccam Sabariam, et Pennichaba, et Mosaburch abbatiam, ubi Sanctus Adrianus requiescit. Nonam quoque de omnibus regalibus inibi cum teloneo in civitate, et piscina ad Salabingam curtem, cum tercentis mansis etc.“ Henr. Canisius, Antiqu. lect. P. III. p. 457.

[1]) Liceat hic de patriis exemplis promere: In missali benedictino Prayi de initio sec. XIII. in magni diei Sabbati officio sic legimus: „Hic manu cereum benedicat. Hoc expleto per uniuersas domos extinguatur ignis, et incendatur de nouo et benedicto igne.“ — Arpadi vero ducis, magni prodigii avis, vulgo Turul „quae duci viam monstraverat, et cuius signum in ducis propaginis clypeis expressum fuit; hanc inquam vetustissimum S. Martini sigillum forma pici in arundine ignem coelestem ferentis exhibet — symbolo nempe b. Mariae Virginis quae verum, ignem coelestem detulerat, illud ethnicum locum cessit.

loci natalis S. Martini, in monte quem locum orationis sibi sanctus puellus assignaverat — quamobrem prout Casinum montem ob reverentiam S. Benedicti, ita hunc Pannoniae montem ob reverentiam S. Martini Sacrum appellatum — habitare, nemo de frequentibus Benedictinorum abbatiis intra et extra regni limites, eos erroris monuit; quin imo Summi Pontifices et Reges se idipsum sentire, diplomatum auctoritate confirmarunt.

Iam ista quae adhuc notavimus, magis ad interiorem familiae benedictinae traditionem pertinebant; maiorem forte apud nonnullos vim habitura, quae de externa traditione monumenta loquuntur. Verum etiam ut venerationem hac nobis omnibus solenni occasione contestemur [1]) primitias publicationis particulae de primo exemplari Legendae Sancti Stephani regis, quae de loco natali et cultu beati Martini distinctim agit, hisce pagellis ultro libenti animo cedimus. [2]) Lectores tamen advertere rogamus, monasterium S. Martini integrum exemplar Legendae S. Stephani ullo unquam tempore tenuisse (hoc enim aliis felicioribus obtigit); sed solum eiusdem Legendae particulam ex capituli Albensis primo exemplari, — quod 1202. S. Innoc. III. pp. probavit — expetitam particulam aegre 1349. pro suo monasterio in transumpta obtinuisse.

Item adsunt in tabulario nostro quatuor eiusdem tenoris, anno 1350. transumptae particulae ex capitulorum ecclesiae Nitriensis, Strigoniensis, Vaciensis et Iaurinensis authenticis Legendae exemplaribus, quorum omnium ex eadem primaeva Albensi Legenda transumpta testimonia in iudiciis vim legis habebant, ideo quod primum exemplar Legendae ex ipso libro Regio,

---

[1]) Confer, quae de origine huius tractatus supra commemoravimus.

[2]) Vide addit. Dipl. I.

qui decreta et acta S. Stephani sacra et profana glomerans continebat, desumptum fuerat; unde evenit, ut liber regius et ipse Legendae S. Stephani regis nomine, utpote fons eiusdem, audiret. Luculentum in nostram rem exemplum praebet mandatum Ludovici I. regis ad Albensis ecclesiae capitulum, datum Budae sabbato proximo ante quindenas Sancti Michaelis archangeli, anno domini millesimo tercentesimo quadragesimo nono: „quatenus — inquit, — in Legenda sancti regis Stephani hoc, in quantis locis in regno nostro nobiles Iobagiones et populi castri Craco vocati residentiam facere debent, et in quali libertate existunt, requirere debeatis et prout rescieritis, nobis per exhibitorem presentium ad fidelitatem nostram in literis vestris renunciare debeatis.“ Capitulum vero non congruentia synonyma libri regii et Legendas modeste concedendo, aut etiam Legendas suas timens, ait: „Nos igitur precepto Vestre Sublimitatis libenter obtemperassemus, ut tenemur de iure et facto, libertatem Iobagionum et populorum predicti castri Craco uocati in Legenda sancti Regis Stephani contentam pro eisdem Iobagionibus et populis libenter quesiuissemus et inuentam in nostris literis Vestre Maiestati transmisissemus, sed dictam Legendam Serenissimus Princeps Genitor vester Dominus Karulus eadem Gracia quondam Inclytus Rex Hungariae pie et felicis recordacionis ad scitum omnium nostrorum tempore Iohannis, quondam Custodis de Sacristia interiori excipiendo ad Wysegrad fecit deportari; ideo eandem requirere non ualuimus. Datum in feria VI. proxima post festum Vndecim Millium Virginum. Anno Domini supradicto.“

Igitur capitulum Albense de „Legenda“, quae iuxta Ludovici regis verba etiam civilia et militaria decreta continebat, regi renunciare non potuit, quia iussu Caroli de Albensi interiori sacristia id est de archivo regio, ad Wysegrad deportata fuerat; e contrario de „Legenda“,

quae solum res ecclesiae e decretis sancti regis desumtas continebant, ex eadem inquam Legenda monasterio S. Martini XI. Kal. Aug. 1349. dat quaesitam transumptam particulam, ad iurium decimationis in Symegienti provincia defensionem: quia in sacristia bene custodita unde daret, Legenda remansit. Hoc ipsum ab Albensibus amicabiliter postulans conventus S. Martini, bene distinxit: „ut de decreto sanctissimi regis Stephani, et de Legenda eiusdem, ac etiam de registris ecclesie nostre in conservatorio existentibus," sibi darent rogans, quod quidem postulatum triplex est.

Si quaeritur, quae illi regio libro inserta fuerint, e certis diplomatum indiciis haec colligimus: Bona et proventus familiae regiae; donationes ex his aut de bonis ad fiscum devolutis; fata regni; leges; catalogus nobilium secundum genus et familias; fundationes episcopatuum et abbatiarum; libertates civilium, et civitatum; castra et castrensium numerus cum designatione locorum, unde statutis temporibus praesidiarii succedant; exactos vero rei militaris iudiculos, quae quidem sine his cogitari nequit, per singulas provincias earum comites duxerunt; forte et monita ad Emericum filium et successores reges, quos omnes sub Emerici nomine complectebatur. Haec omnia iuxta conditionis strata rite aedificatam et ordinatam civitatem sapiunt. Aptum vero argumentum, quo librum regium continuatum demonstremus, se offert in Andreae I. 1055 fundatione abbatiae Tihany (Acta Abb. Tihany. Fasc. I. nro 1. 2.) In utroque, regis nempe fundationali, et eius fratris Belae ducis consensu haec verba, si qui forte subdubitant, quaeso, advertant: „Unde itaque christianissimus sceptrifer Andreas iussu authoritativo sub cartali testamento huius privilegii exarari edixit, thomo presente seriatim monstrante, quidquid ad ecclesiam sancte Marie, sanctique Aniani episcopi et confessoris in loco qui vulgo dicitur Tichon super Balatin" etc. Quare con-

vellitur eorum opinio, qui ordine inverso diplomata iam plene exarata demum libro regio inserta fuisse propugnant. Etiam notamus in regis Andreae diplomate praeter Chrismon, quod praesefert, invocationem et Arengam [1]) longiorem de verbo ad verbum ex illo Belae ducis transcripta esse; quod in usum eorum adducere libuit, qui ex identitate horum utramque cartam falsi insimulare parabunt. Tentatum enim est hoc ob similem rationem cum S. Stephani quinque abbatiarum diplomatibus, quibuscum dein rei diplomaticae elementa altius resumere et insinuare oportebat. — Liber regius decidit saepe de nobilitate et eius fortunis. Sic Bela IV. 1266: „quod sicut in registro nostro iam dudum confecto, per nos saepius adprobato invenimus contineri, Martinum filium Gregorii cum fratre suo fuisse et esse veros nobiles“ etc. — Ludovicus I. rex possessionem quam Carolus I. ductu libri regii dederat, eodem libro excusso et reviso iterum revocat.

Quum autem videmus ex Caroli magni libro regio quidem fragmenta, illum vero Wilhelmi Angliae regis ab anno 1083—1089 redactum „Domesdaybook“, integrum in duobus voluminibus servatum: ecquis non una nobiscum doleat de amissis summis regni nostri literariis magni pretii rebus, quae indubiam lucem affunderent personis, chronologiae, conversioni gentis, administrationi regni, iuri universo etc. Oedipo autem nobis opus esse videtur qui doceat, quid factum sit: nec de illorum quinque capitulorum Legendis, quarum unam et reliquis consonam particulam qua principalem (Albensem) hic primum publicamus, nihil — sed neque memoriam superesse. Non parcentes fatigationibus ipsi nostris expensis dictorum archiva adivimus, at horum custodes demirati una gavisi sunt, se copiam sui quondam transumpti a nobis accepisse. Addimus, neque in

[1]) Arenga i. e. oratio publica, declamatio, concio. — Du Cange Glossarium I. 382.

Borsmonostra, aliquid spei superesse, quo Pertzii Archivum nos inviaverat. Verum etiam istae Legendae exemplarium reliquiae, quas a quinque capitulis obtinuimus, satis loquuntur, quam late diffusa et S. Stephani vitae iuncta fuerit in patria nostra de S. Martino traditio; imo non solum in Hungaria, sed etiam in exteris oris, plus enim decem locorum Legendas S. Stephani numeramus, quarum maiores verba particulae nostrae fere ad amussim reddunt, et venerationem utriusque Patroni nostri Martini et S. Regis depraedicant. Fontis instar exteris fuit Hartviki episcopi Ratisbonensis: „Vita Sancti Stephani Regis Hungariae", cuius exemplaria Francofortum, imo in Brabantiam translata sunt, cuius secundi (Corsendonensis) copiam dedit S. Stilting continuator Bolandi in Actis SS. T. I. Sept. 2. — Octo codicum mss. Austriae perinde Hartviki vita S. Stephani fons fuit; nec tamen dixerimus Hartviki vitam S. Steph. Legendae illi Albensi et quatuor sociis eiusdem congruam fuisse; deficiente vero alio comparationis medio, ni fallimur, ipse H. insinuabit: quaenam suo et quae alieno tritiori sermone scripta ad sua traduxerit.

Ceterum longum et saepe dubium hoc iter esse cernentes, ad diversitatem primaevae Albensis Legendae ab illa Hartviki demonstrandam breviorem et tutiorem viam inivimus. Insecuti voces utriusque lectionis in illa Hartviki cap. VI. inter verba: „utrinque decertauerunt" et „Tandemque hostibus" interpolatam paragraphum offendimus, quae in Albensi apte deest „quia in mediam cruenti certaminis enarrationem illa, quae proxime clare dicta sunt uberius evolvere, et quae pugnam subsecuta sunt, intrusa parenthesi ante capere, supervacaneum fuit. Tamen, quia hic Hartviki verba seiuncta tenemus, ex quibus methodum eiusdem, quam in reddendo antiquiori textu secutus est, pernoscere liceat, hicce de Francofurtano - Bitiensi exemplari subiicimus: „Quos omnes protegente — compulit."

Igitur iam ex hoc uno exemplo firmum et certum stat, primarium illum Albensis capituli textum regibus et pontificibus approbatum per Hartvikum non redditum sed pro sua subiectiva sententia interpolatum et alteratum fuisse. Proin, qui fieri potuit, ut illi opinioni nonnulli subscriberent, Hartviki Legendae textum fuisse illum capituli Albensis, cum huius transumptum verba Hartviki sua esse negat? Anne Hartviko primas partes cedamus, quod tamen minime arrogabat; an vero potius Capitulo Albensi, quod suam et Legendae suae auctoritatem iure defenderet? Fateamur, nos praeter nostri Albensis et 4 capitulorum transumpti verba, genuina primaevae Legendae verba non tenere, sed nova industria quaerenda esse, quorum videndi spem nullatenus deposuimus. Sed motos praestat componere fluctus; quum nostra, Deo laudes et grates habentes, etiam hac vice bene tuta et servata sciamus.

(Continuatur.)

Die Pflege der Musik im Benedictiner-Orden.

(Dargestellt von P. Utto Kornmüller)

Erster Artikel.

Die göttliche Vorsehung hat den Benedictiner-Orden in besonderer und bevorzugter Weise zum Vermittler der alten und neuen Cultur im Abendlande erwählt und bestellt. Gerade zu der Zeit trat er in's Leben, als das Alte ganz wankend geworden in Trümmer zerfiel und Völkerschaften die Herrschaft im Occident übernahmen, welche, wenn auch in Staatseinrichtungen und Militärwesen ziemlich vorgeschritten, doch keineswegs geeignet waren, in Künsten und Wissenschaften einen Fortschritt oder Aufschwung anzubahnen; vielmehr schienen Kunst und Wissenschaft bei dem verheerenden

Auftreten dieser Eroberer ganz aus dem Leben der Völker getilgt zu werden. Waren die Künste schon in den letzten Zeiten der Römerherrschaft sehr tief gesunken, indem sie fast nur mehr zum Kitzel der sinnlichen Lust und zur Ergötzung dienten, so fanden sie beim allgemeinen Kriegsgetümmel keine eigentliche Heimat mehr. Gerade in diesem traurigsten Zeitpunkte gründete der heil. Benedict seine Genossenschaft, welche durch göttliche Fügung nicht bloss ein Hort für Frömmigkeit und vollkommenes Leben, sondern auch für Künste und Wissenschaften werden sollte.

Mehr als andere Künste war es die Tonkunst, welche aus den alten Zeiten durch die Söhne des heil. Benedict in die neuere Zeit hinüber geleitet und einem Fortschritt entgegengeführt wurde, welcher weit über die scharfsinnigsten Speculationen der alten Griechen und Römer hinausragt. So verrottet waren in der letzten Kaiserzeit die musikalischen Zustände, dass die Musik als Kunst nur in der Kirche einen Boden fand. Der Geist des Christenthums mit seinem unerschöpflichen Reichthum an Ideen und Idealen brachte neues Leben in sie.

Allerdings waren die Melodien der ersten Jahrhunderte in der Kirche so einfach, dass S. Augustin und S. Isidor bezeugen: „Primitiva ecclesia ita psallebat, ut modico flexu vocis psallentem faceret resonare, ita ut pronuncianti vicinior esset quam canenti"[1]; aber mit der Entfaltung der Liturgie zu höherer Pracht, entwickelte sich auch der Kirchengesang zu reicheren Formen und schöneren Gebilden. Schon im vierten Jahrhundert richtete Papst Sylvester zu Rom eine förmliche Singschule ein, ebensolches wird auch von P. Hilarius gemeldet. In diesen Singschulen setzte sich ohne Zweifel, da die Praxis ohne feststehende Regeln etwas schwan-

[1]) S. August. confess. X. — S. Isid. de offic. 7.

kendes ist, eine Theorie des Gesanges, der Musik, fest, fussend auf der gebräuchlichen griechischen Theorie, doch einfach und nur so viel entnehmend, als für die kirchliche Praxis unumgänglich nöthig erschien. Hier haben wahrscheinlich auch schon die vier sogenannten authentischen Tonreihen oder Tonarten, welche man sonst dem heil. Ambrosius zuschreibt, Aufnahme gefunden und bildeten fortan mit den etwas später hinzugekommenen vier Seiten- oder Plagaltonarten das Fundament aller musikalischen Compositionen bis tief in's 17. Jahrhundert hinein [1]).

Welcher Gestalt nun die kirchlichen Melodien im 5. und 6. Jahrhundert gewesen, oder auf welcher Entwickelungsstufe die kirchliche Gesangskunst damals überhaupt gestanden, das lässt sich nicht mehr angeben, da jegliches Document und Monument, welches darüber auch nur einigen Aufschluss geben könnte, fehlt. Nur soviel kann man annehmen, dass gegen Ende des 6. Jahrhunderts die kirchliche Gesangskunst schon einen ziemlich hohen Standpunkt eingenommen, wenn wir das Antiphonarium Sangallense als getreue Copie des Antiphonariums gelten lassen, welches der heil. Gregor d. Gr. zusammengeschrieben und am Altare des heil. Petrus aufgehangen hatte. Bestimmte Nachrichten und aufgezeichnete Melodien liefert erst das 8. und 9. Jahrhundert.

Die Aufgabe nun, welche der heil. Benedict seiner Ordensstiftung stellte — Heiligung des Menschen in besonderem Grade und unablässige Verehrung der göttlichen Majestät — involvirte auch die Pflege des Gesanges, der Musik insofern, als der Jubel des Herzens bei der Lobpreisung Gottes sich nicht mit dem gesprochenen Worte begnügt, sondern in modulirten Tönen sich kund geben will — in Gesang ausbricht; Lob und Preis Gottes in gottesdienstlichen Versammlungen wurde

---

[1]) Dr. Wilh. Aug. Ambros, Geschichte der Musik. Bd. II. S. 13.

von jeher in Verbindung mit Gesang (und auch Instrumenten) geübt, und so sollte es auch von den Jüngern des heil. Benedict geschehen. Diese hohe Aufgabe des Ordens trug den Keim ungemeiner Fruchtbarkeit und vorzüglicher Leistungen in musikalischen Dingen für die Folgezeit in sich.

Wohl kommen in der Regel des heil. Benedict keine directen Bestimmungen über das Erlernen des Gesanges vor, wie er ja auch für andere Künste und Thätigkeiten ihre Erlernung und Betriebsweise nicht vorschreibt, sondern sie einfach unter die Regel stellt und durch den Gehorsam heiliget. Aber doch ist es die heil. Regel, welche die Gewähr dafür gibt, dass der heil. Benedict sich mit einfachem Naturgesange nach dem Gehöre nicht begnügt und den Kunstgesang nicht so ganz verworfen habe, sondern unter seinen Söhnen auch gebildete Sänger haben wollte und musste.

Die Stellen der heil. Regel, welche auf den Gesang Bezug haben, finden sich im 9., 11., 12., 13., 15., 17., 18., 38. und 47. Capitel. Aus diesen ergiebt sich, dass der Gesang regelmässig beim Officium seine Anwendung fand: zu singen war nicht bloss an Sonn- und Festtagen, sondern täglich das ganze Nacht- und Morgenofficium (Matutin und Laudes), sowie die Vesper (c. 9.); das Completorium wurde bloss recitirt (c. 17.), wobei, wenn nicht ganz eintönig gesprochen wurde, doch die Mediationen und Ausgänge (Mittel- und Schlussfälle der Psalmverse) eine einfache und gleiche Melodie hatten [1]). Das übrige Tagesofficium oder die kleinen Horen sollten, wenn die Klostergemeinde genügend Brüder in sich

[1]) Ein altes Ceremoniale monast. aus dem 14. oder 15. Jahrhundert gibt für das Psalliren „in directum“ sowohl für die Mitte als auch für den Schluss des Psalmverses die Formel fa mi re fa fa an. Diese Melodieformel, welche auch bei den Orationen im römischen Ritus vorkömmt, scheint eine uralte Ueberlieferung zu sein, und stand nicht unwahrscheinlich bereits zur Zeit der Heiden in Gebrauch.

schloss, gesungen, im Gegenfalle aber bloss recitirt werden. (c. 17.) Dies waren im Allgemeinen die Gelegenheiten, wo der heil. Regel entsprechend gesungen wurde; und wie für's Officium Gesang angeordnet war, so unterblieb er gewiss auch nicht beim Sacrificium, obwohl die heil. Regel davon keine Erwähnung thut.

Es war also in den Benedictinerklöstern eine sozusagen ununterbrochene Anwendung und Uebung des Gesanges eingerichtet, und somit auch fortwährende Pflege der Gesangskunst nothwendig; denn gewiss waren nicht alle Gesänge und Melodien so einfach und kunstlos, dass sie jeder Natursänger leicht bewältigen konnte. Ich habe schon oben darauf hingedeutet, dass sich eine Theorie des Kirchengesanges festgestellt hatte, und dass die gebrauchten Melodien theilweise einen ziemlich hohen Standpunkt der Gesangs- und Musikkunst bekunden.

Uebergehen wir die blosse Recitation, welche der heil. Ordensstifter mit „psallere sine antiphona seu in directum oder directanee“ bezeichnet, und welche auch wohl nicht ein gewöhnliches Sprechen, sondern ein Vortrag mit etwas gehobener Stimme (und wenigstens mit Schlussfall) gewesen sein wird, — so bleiben für den eigentlichen Gesang übrig: 1. das Psalliren, psallere cum antiphona; 2. cantare vel legere lectiones; 3. die Antiphonen, Responsorien und Hymnen.

ad 1. Am Psalliren (um den eigentlichen Gesang zu bezeichnen, bedient sich die heil. Regel auch der Ausdrücke: „modulatio, mensura, psalmi modulati“ cap. 11., 18.) nahmen alle Brüder theil, da es recht gut durchs Gehör allein erlernt werden konnte. Ueberdies halte ich für wahrscheinlich, dass der erste Vers eines Psalmes von einem Kundigen vollständig vorgesungen, intonirt wurde [1]), wornach es für die übrigen leicht war, die treffende Modulation (Mediatio und Finalis) fortzuführen.

[1]) Cap. 44. und 63. Imponere psalmum vel antiphonam.

ad 2. Für die Lectionen bestand unzweifelhaft (vergl. cap. 44 lectiones imponere) eine besondere Vortragsweise, wie auch heutzutage noch ein feierlicher Lectionston beobachtet wird, und alte Gesangsbücher von mehreren Accentus reden. Dieser Gesang mochte auch keine besonderen Schwierigkeiten gehabt haben und den meisten zugänglich gewesen sein.

ad. 3. Anders verhielt sich die Sache jedoch beim Gesange der Antiphonen, Responsorien und Hymnen, an welchem nicht alle theilnehmen konnten, sondern nur eingeschulte, gebildete Sänger, da diese Melodien in mehr oder minder reichen Modulationen sich ergingen und fehlerlos, namentlich die Antiphonen, zu singen waren, um eine Einheit zwischen der Antiphon und der Psalmodie herzustellen. Will man unter „Antiphona" den blossen Wechselgesang verstehen, so geht dies auch darum nicht an, weil die heil. Regel bei einem Psalme von antiphona (Singular), bei mehreren Psalmen, wie bei der Vesper, von antiphonis (Plural) spricht.

Gebildeten Sängern waren auch die Responsosien nach den Lectionen anvertraut, da es cap. 9. ausdrücklich heisst: „Tres lectiones, inter quas tria responsoria canantur .... Post tertiam lectionem, qui cantat, dicat „Gloria"; quam cum incipit cantor ..." Es wird hier ein Unterschied gemacht zwischen demjenigen, welcher die Lection vorträgt und demjenigen, welcher das Responsorium singt (Cantor). Es hatte ein Sänger den ersten Theil des Responsoriums zu singen, worauf der Sängerchor oder überhaupt mehrere Sänger den zweiten Theil fortsetzten u. s. w., welche Praxis auch durch alle Folgezeit beibehalten wurde [1]).

Ebenso oblag gewiss wenigstens ein Theil der Hymnen dem Sängerchor, während die alltäglich vor-

[1]) Gerbert, De cantu et musica sacra I., 334.

kommenden wohl leichter von allen gesungen werden konnten, da regelmässig nur ein Ton auf eine Silbe traf, auch ihre Melodien leicht fasslich gewesen, wie es die ältesten Hymnenmelodien noch heutzutage sind.

Dem heil. Benedictus lag aber nicht bloss daran, dass überhaupt gesungen wurde, wie sich der Gebrauch in den Kathedralkirchen und in den übrigen schon zu dieser Zeit bestehenden klösterlichen Genossenschaften ausgebildet hatte, sondern er hält es für nöthig, nicht bloss nach dem Beispiele heiliger Männer überhaupt zu erinnern: „sic stemus ad psallendum, ut mens nostra concordet voci nostrae“ [1]), sondern auch in bestimmtester Weise ordentlichen und guten erbaulichen Gesang zu verlangen: „Fratres autem non per ordinem legant aut cantent, sed qui aedificent audientes.“ — „Cantare aut legere non praesumat, nisi qui potest ipsum officium implere; . . . . et cum humilitate et gravitate et tremore faciat.“ [2]) Es war ja der Gesang auch ein Gottesdienst „opus Dei“ und sollte demnach alle Eigenschaften mit einem guten, aus dem Herzen kommenden Gebete theilen. Die Kunst des Gesanges war damit auf eine hohe ideale Stufe gewiesen; die Musik selber in den Klöstern, weil nur für den Dienst Gottes gepflegt, in heilsame Schranken eingeschlossen, welche vor mancherlei Ausschreitungen sicherten.

Ob die Gesangsweisen, Melodien, von der römischen Kirche oder der Praxis in andern Klöstern entnommen worden seien, oder ob wenigstens einige vom heil. Ordensstifter selbst stammen, das ist eine Frage, welche sich nicht mehr entscheiden lässt. Dass sie in manchen Stücken mit der römischen Weise nicht zusammenstimmten, vielmehr nicht daher entlehnt sein konnten, möchte daraus hervorgehen, dass Benedict's

1) S. Regula, cap. 19.
2) Ibid. cap. 38 und 47.

Officium eine etwas andere Einrichtung hatte, indem es sonst nicht nothwendig gewesen wäre, dasselbe in allen seinen kleinsten Theilen zu beschreiben, sondern bloss einfach zu sagen: „sicut psallit ecclesia romana", wie er es cap. 13 bezüglich der Cantica für mehrere Wochentage thut.

Diese vielfältige Anwendung des Gesanges in der Genossenschaft des heil. Benedict, und besonders dass sie in würdiger, Gott geziemender Weise geschehe, setzt aber eine unablässige Pflege der Gesangskunst, sowohl durch Lehre als Einübung voraus. Daran wird es auch nicht gefehlt haben, wenn auch die heil. Regel nicht buchstäblich davon spricht. Wird ja schon cap. 8. und 48. darauf gedrungen, dass die Brüder das Psalterium dem Gedächtnisse einprägen und die Lesungen vorbereiten [1]; damit wird unzweifelhaft die Erlernung des Psalmen-Gesanges Hand in Hand gegangen, sowie für die des Singens Fähigeren, namentlich die Knaben, ein Theil der Zeit, welche für die übrigen zur Handarbeit übrig blieb, oder zu welcher dieselbe wegen mancherlei Umstände, z. B. Ungunst der Witterung oder sonn- und festtägliche Feier, nicht anging, zur Aneignung der nöthigen Musikkenntnisse und Ausbildung ihrer musikalischen Anlagen verwendet worden sein. Deshalb halten auch einige Ausleger der heil. Regel dafür, dass zum Erlernen und Ueben des Gesanges anfänglich auch die Zeit bestimmt gewesen sei, welche der heil. Vater für das Erlernen der Psalmen und Einübung der Lesungen angesetzt hatte, nämlich in der Ruhezeit zwischen Matutin und Laudes (cap. 8.), an Sonntagen und zu andern Zeiten (cap. 48.). Martene hält es zwar für unwahrscheinlich, dass die Zeit zwischen Matutin und

[1] Cap. VIII. „Quod vero restat post vigilias, a fratribus, qui psalterii vel lectionum aliquid indigent, meditationi inserviatur." — Cap. XLVIII. „Post refectionem autem vacent lectionibus suis aut psalmis."

Laudes wegen des heilig zu haltenden Stillschweigens dazu verwendet wurde, doch kann er nicht umhin zu constatiren, dass dies im 10., 11. und 12. Jahrhundert allgemein üblich war [1]); so bestimmen die Statuta Lanfranci, dass nach der Matutin die Brüder im Chore sitzen, die Knaben aber im Capitelzimmer mit ihren Lehrern den Gesang erlernen sollten; und vom S. Joannes Gorziensis wird berichtet, dass er um diese Zeit stets auch in den Singschulen Nachschau gehalten habe. Zu dem Passus des cap. 48: „Fratribus infirmis vel delicatis talis opera aut ars injungatur . . .“ bemerkt Hildemar „si sapit cantare, doceat alium cantum; vel etiam si grammaticam, tradat aliis; aut alias artes, quae sunt utiles in monasterio, si sapit, doceat alios“ [2]).

Wir werden wohl nicht irre gehen, wenn wir annehmen, dass wenigstens in den grösseren Klöstern, schon zu Lebzeiten des heil. Benedict, förmliche Gesangschulen sich vorfanden. Es wurden nämlich schon frühzeitig Kinder als Opfer an Gott den Klöstern übergeben, so dass hierüber der heil. Ordensstifter besondere Bestimmungen zu geben sich veranlasst sah (cap. 59). Wie aus den Berichten späterer Jahrhunderte hervorgeht, nahmen diese Jünglinge und Knaben auch am Chorgesange Antheil, wozu es nothwendig war, sie vorerst ordentlich im Gesange zu unterrichten [3]). Eine Singschule anzunehmen, liegt um so näher, da Constant. Cajetanus berichtet, dass der heil. Benedict selbst den Papst Hormisdas mit Nachdruck angegangen habe, die beantragten Singschulen am Lateran und im Vatican zu eröffnen [4]).

Aus all' dem Gesagten geht hervor, dass der Orden des heil. Benedict in der ihm gesetzten Aufgabe die

---

1) Martene, commentarius in S. Regulam, p. 250.

2) Ibid. p. 651.

3) Cf. Gerbert de cantu, I., 314, 315.

4) Ibid. I. 91. ff.

Pflege des Gesanges mit einbegriffen fand, und durch die tägliche Uebung wie kein anderes Institut befähigt war, eine Tradition sicher festzuhalten, die musikalische Kunst in gediegener Weise auf spätere Zeiten überzuleiten und der ferneren Entwicklung dieser Kunst einen festen Grund zu bereiten.

Sind uns auch keine bestimmten Nachrichten über den Betrieb der Musik aus jener Zeit aufbewahrt, so steht doch unzweifelhaft fest, dass in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts der Gesang in den Klöstern eifrig betrieben wurde. Denn aus dem Benedictiner-Orden ging ja der grosse Reformator oder vielmehr der eigentliche Begründer des Kirchengesanges, der heil. Papst Gregor d. Gr. hervor, welcher, wohl selbst ein Benedictiner-Zögling, Mönch und Abt des von ihm selbst gestifteten Klosters S. Andreas in Rom gewesen, und eine solche Vorliebe für den Orden behielt, dass wir ihm die ausführlichste Biographie des heil. Ordensstifters Benedict verdanken. Dortselbst gewann er auch jene musikalische Tüchtigkeit und jenen Eifer für den Kirchengesang, welche ihn befähigten, bei Neu-Ordnung der Liturgie auch den Kirchengesang neu zu ordnen, und, um eine feste Norm zu schaffen, in ein eigenes Buch (Antiphonarius cento) einzutragen, welches er als eine Norm für alle Zeiten am Altare des heil. Petrus aufhing [1]).

Nach seinem Tode bekleidete der Abt Johannes vom Kloster S. Martin die Stelle eines Archicantors an der Basilica des heil. Petrus. In einem alten Manuscripte von S. Gallen [2]) werden noch mehrere Aebte aufgeführt, welche sich ebendaselbst hohe Verdienste um die Kirchenmusik erworben haben, so dass es scheint, als seien damals die Klöster die einzigen Pflanzstätten gewesen, aus denen man die tüchtigsten Sänger bezie-

[1]) Ibid. I. 247 ff.

[2]) Ibid. I. 252.

hen konnte; und kaum mit Unrecht, da in diesen Zeiten der Kirchengesang sich hauptsächlich (ausserhalb der Klöster) auf die bischöflichen Kirchen und häufig nur auf die Sonn- und Festtage beschränkte [1]), während er in den Klöstern Tag für Tag zur Anwendung kam. Constantinus Cajetanus, Abt von Casino, sagt, dass Hormisdas durch den Gesang der Benedictinermönche dahingebracht wurde, auch in der römischen Kirche den Gesang wieder einzuführen, nachdem er durch die Ungunst der Zeiten ganz herabgekommen war; ebenso seien von den Päpsten Mönche herbeigezogen worden, um die Cleriker im Gesange zu unterrichten [2]). Gewiss ist nur, dass die aus ihrem Kloster vertriebenen Casinenser-Mönche nach Rom kamen, und ihnen Johann III. (560 bis 574) ein Kloster am Lateran baute [3]). Nach 130 Jahren, während welcher Zeit Casino öde gelegen war, kehrten sie wieder zurück, und P. Gregor III. (731—41) berief nun andere Mönche „ad persolvenda quotidie sacra officia laudis divinae in Basilica Salvatoris D. N. Iesu Christi, quae Constantiniana nuncupatur, iuxta Lateranas, diurnis nocturnisque temporibus ordinata iuxta instar officiorum beati Petri Apostoli“ [4]). Gerbert erwähnt noch ein zweites Kloster SS. Andreae et Bartholomaei und eines S.

---

[1]) Zu Gregors Zeit hatte die schola cantorum nicht bloss an der Peterskirche, sondern an allen Stationskirchen Dienst zu leisten, und dies wohl auch nachher noch, wie aus den frühesten Ordines romani hervorgeht. An vielen Kathedralen besass man in nachfolgenden Jahrhunderten oft nicht die nöthigen Einkünfte, um einen eigenen clericalen Sängerchor unterhalten zu können, weshalb man etwa daselbst wohnende Mönche zum Gesange beizog. Gerb. de cantu I. 481.

[2]) In notis ad vitam Gelasii II. cf. Gerbert I. 91.

[3]) Ibid p. 92.

[4]) Der Bibliothekar Anastasius schreibt: „ut in oratorio nomini Sanctorum etc. dedicato intra ecclesiam S. Petri apostoli a monachis vigiliae eelebrarentur et a presbyteris hebdomadariis missarum solemnia.“

Pancratii, welche nach Anordnung Hadrians I. (772—75) den Chordienst in der Basilica Salvatoris zu verrichten hatten; ebenso eines SS. Sergii et Bacchi für den Chordienst in der lateranensischen Basilica. Aus diesen, wenn auch nicht genauen, Angaben dürfte man schliessen, dass die kirchlichen Singschulen zu Rom unter die Hut der Benedictiner-Mönche gestellt waren.

Mit ihrer Missionsthätigkeit fiel dann den Mönchen des heil. Benedict auch die Aufgabe zu, den römischen Gesang in die Welt auszubreiten; wo die rituelle Form und der Text übereinstimmte, war ohne Zweifel die benedictinische Melodie mit der römischen auch übereinstimmend, abgesehen davon, dass der Charakter, die Formation der Gesänge, sowie die Theorie die gleiche war. Ueberall, wo sie sich niederliessen, entstanden alsbald Schulen für den Gesang, welche allerdings erst im 8. und 9. Jahrhundert zur rechten Blüte gediehen.

Zuerst erglänzte ihre Thätigkeit in England, wohin der heil. Gregor selbst noch den Mönch Augustinus mit mehreren Begleitern gesendet hatte. Durch diesen ward der römische Gesang dort eingeführt, und kurze Zeit darauf unter P. Vitalian (657—672) fester begründet durch den römischen Sänger Johannes, welchen der englische Abt und Bischof Benedict „Biscopus“ beigenannt, bei seiner Rückreise von Rom mitnahm. In den Klöstern Britanniens ragten später als bedeutende Musiker hervor: Heddius von York, Mönch von Canterbury; Osbert, Mönch von Glasgow; Thiuredus, Mönch in Dower; der heil. Cuthbert, Schüler Beda's, dessen Musiklehre Ansehen genoss; Simon, welcher zugleich unter den Historikern einen ehrenvollen Platz einnimmt; Grimbaldus und Johannes Scotus zu Oxford; Wolstan an der Kloster- und Kathedralschule zum heil. Winton; Wilhelm Somerset in Malmesbery u. a. Berühmt wurde namentlich die Schule in York, aus welcher

treffliche Sänger hervorgiengen; auch Alcuin verdankte seine Bildung dieser Schule [1]).

Auf dem Concil zu Glasgow 747 wurde der Beschluss gefasst und allen Kirchen-Vorstehern eingeschärft, dass sowohl die römische Liturgie beobachtet, als auch die römische Gesangsweise eingehalten werde: „Missa celebretur in cantilenae modo, iuxta exemplum videlicet, quod scriptum de romana habemus ecclesia“.[2]) Eben dieses Concil liefert auch den Beweis, dass um diese Zeit nicht bloss der Gesang, sondern auch Instrumentalmusik in den Klöstern betrieben wurde, indem es letztere für die Zukunft verbietet.

Nach Gallien ward der Orden des heil. Benedict noch zu dessen Lebzeiten durch seinen Lieblingsschüler Maurus verpflanzt, und auch da blieb wohl die Pflege der Musik in den Händen der Benedictiner-Mönche; im carolingischen Zeitalter nahmen nach und nach alle vorher bestandenen klösterlichen Genossenschaften die Regel des heil. Benedict an, und wurde die gallicanische Gesangsweise durch die römische ersetzt. Specielle Nachrichten übrigens über das Musikwesen im 7. und 8. Jahrhundert sind so spärlich, dass sich etwas Bestimmtes gar nicht angeben lässt. Erst gegen Ende des 8. Jahrhundertes wird es leichter. Als Pipin sich bemühte, „ob unanimitatem et concordiam apostolicae sedis cum sancta Dei ecclesia“ [3]) die römische Gesangsweise an die Stelle der gallicanischen zu setzen, wozu ihn sein Bruder Remigius oder Remedius, Bischof zu Rouen, veranlasste, kam ein Sänger Simeon von Rom nach dem Frankenlande, welcher die Mönche im römischen Gesange unterrichten sollte; nach dessen Zurückberufung aber sendete Remigius einige seiner Mönche

1) Gerbert führt (De cantu I, 282. 299.) noch mehrere an.

2) Gerb. l. c. I. 262. Anmerk.

3) Ibid. 266. 267. Anmerk.

in die heil. Stadt, um dort vollkommen unterrichtet, zu Hause gute Lehrer dieses Gesanges abgeben zu können.

Aber erst mit dem Regierungsantritte Carl des Gr. beginnt ein ungemein reges Leben in den musikalischen Dingen, das sich hin und wieder selbst zum Excess steigerte. „Ich begeisterte mich“, sind nach Baluzius und Mabillon seine eigenen Worte, „an den Beispielen meines Vaters Pipin seligen Angedenkens, welcher so viele Kirchen Galliens aus eigenem Antrieb mit den Gesängen nach römischer Tradition zierte“ [1]). Desshalb erbat er sich auch römische Sänger, sendete Cleriker nach Rom, um den richtigen Gesang zu erlernen, unterhielt selbst eine Singschule und einen kaiserlichen Gesangschor, und gebot, dass in allen Klöstern und an allen bischöflichen Sitzen Schulen seien, worin die Söhne der Freien und Unfreien in der Grammatik, Musik und Arithmetik unterrichtet wurden [2]). Zugleich befahl er, dass die Mönche den römischen Gesang erlernen, und beim Officium und Sacrificium vollständig und ordentlich gebrauchen sollten. Nicht minder thätig hiefür war auch sein Sohn Ludwig d. Fromme. Dass die Mönche auch bemüht waren, den Intentionen der fränkischen Herrscher nachzukommen, beweisen Namen, wie Alcuin, Abt von Tours, welcher an der Pariser Academie auch Musik lehrte; Amalaricus, dessen Nachfolger, welcher das ganze Antiphonar corrigirte und dadurch mit dem Lyoner Erzbischofe Abogard in einen unerquicklichen Streit gerieth; der gelehrte Rhabanus Maurus von Fulda, Aurelian von Reome; das erhellt ferner aus Klosterchroniken, worin berichtet wird, dass mitunter in Abtheilungen ununterbrochen Tag und Nacht das Lob Gottes dortselbst gesungen [3]) und auch die Kloster-

[1]) Ibid. 268.

[2]) I. Capitulare, cf. Gerb. l. c. 277.

[3]) Mabillon führt an, dass Dagobert eine solche Institution gemacht habe, welche in vielen Klöstern, so zu S. Dionys bei Paris, nach

schüler dazu beigezogen wurden, wie z. B. der Abt Angilbert von Centulae verordnete, dass zum immerwährenden Singen und Psalliren 300 Mönche und 100 Knaben, in drei Abtheilungen geschieden, wechselweise sich einander ablösen[1]). Zuletzt mag als Beweis hiefür auch das zweite Capitulare Carls v. J. 811 gelten, worin er sich tadelnd über jene Kloster- und Kirchen-Vorsteher auslässt, welche mehr darauf halten, dass bei ihnen schön gelesen und gesungen, als dass gut und gerecht gelebt werde. „Quamquam", fährt er fort, „non solum minime in ecclesia contemnenda sit cantandi vel legendi disciplina, sed etiam omnimodis exercenda; sed si utrumque cuilibet venerabili loco accedere (non) potest, tolerabilius tamen nobis videtur ferendum imperfectionem cantandi quam vivendi" [2]).

In Deutschland arbeiteten die Mönche des heil. Benedict ebenfalls mit grosser Mühe zwar, aber auch mit schönem Erfolge an der Pflege der Musik. P. Gregor II. (715) trug den Missionären, welche er nach Bayern sandte, auf: „Ministris, quorum canonicam adprobaveritis promotionem, sacrificandi et ministrandi, sive etiam psallendi ex figura et traditione apostolicae et romanae sedis ordine tradetis potestatem" [3]), und durch diese Mönche wurden, wie schon erwähnt, in allen bedeutenderen Niederlassungen auch Gesang- und Musikschulen eingerichtet; bereits ist auf Rhabanus Maurus und Fulda hingewiesen worden. Sie liessen es aber nicht bloss beim Kirchengesange bewenden, sondern auch den Volksgesang bedachten sie mit ihrer Sorgfalt. Die Deutschen schienen gern zu singen und gute Fä-

dem Beispiele von Agaunum oder Tours fortdauerte „consuetudine hac iussu Clodovaei et Pipini a posteris etiam conservata." Gerb. l. c. 479.

1) „In auxilium canendi et psallendi." Ibid.

2) Ibid. 278.

3) Ibid. 274.

higkeiten für Musik überhaupt zu besitzen; denn die Capitularien und Concilbeschlüsse dieser Zeit, z. B. das Concil von Mainz 813, zählen schon sechs Gattungen von Liedern auf, welche unter den Deutschen gebräuchlich waren. Diesen Umstand benützten die Missionäre, welche lauter Mönche waren, theils zur Befestigung der Glaubenslehren, theils zur Milderung der Sitten. Zu diesem Zwecke verfassten sie einfache Lieder und später solche von grösserer Ausdehnung, in welchen sie die christliche Lehre dem Volke darboten und in dieser Form leicht zugänglich und behaltlich machten, wie sich etwas Aehnliches in den, im 16. und 17. Jahrh. noch gebräuchlichen, Katechismusliedern, über das Glaubensbekenntnis, die zehn Gebote, die Sittenlehren u. s. w. darbietet. Ratpert, Mönch von S. Gallen, dichtete schon frühzeitig (9. Jahrh.) ein Lied auf den heil. Gallus in deutscher Sprache und gab dasselbe dem Volke in der Kirche zu singen; das Wessobrunner Gebet (Lied) gehört auch dieser Zeit an; das Lied „vom heil. Petrus“ hat durchaus den Typus von Kirchengesang und den gewöhnlichen Refrain „Kyrie eleison.“ [1])

In Deutschland ragten im 9. Jahrh. bezüglich der Pflege des Kirchengesanges und der Musik besonders die Klöster Reichenau (Augia dives) und S. Gallen hervor. Ein recht anmuthiges und anschauliches Bild von einer damaligen Klosterschule und von dem Musikbetrieb hat uns Walafried Strabo in einem Tagebuche hinterlassen, welches als Schulprogramm von Einsiedeln 1857 veröffentlicht wurde. Einige Stellen daraus sollen hier Platz finden.

Strabo, welcher 815 als Waisenknabe in's Kloster Reichenau kam, berichtet unterm Jahr 816 über die

---

[1]) Erwähnen wollen wir auch noch das dem heil. Adalbert, geichfalls einem Benedictiner und Bischofe von Prag, zugeschriebene altslavische Kirchenlied „Gospodine pomiluj ny.“ Anmerk. d. Redaction.

Consecration der Klosterkirche und sagt, 700 Brüder, 100 Zöglinge der inneren und 400 der äusseren Schule bildeten einen Chor, wie er noch keinen gesehen oder gehört habe; bei dem Hochamte antwortete das ganze Volk auf die Gebete des Bischofes. — 817. „Jeden Tag wurde uns ein Abschnitt des Psalters gelesen und erklärt und am andern Morgen mussten wir ihn auswendig lernen. Nach Erlernung des ganzen Psalters durften wir gleich den andern Zöglingen am Chorgesange der Brüder theilnehmen. Jedoch war dies für uns, die Zöglinge der äussern Schule (Externe) nur an Sonn- und Festtagen der Fall, während die Internen gleich den Brüdern selbst und mit ihnen in 24 Abtheilungen wechselweise den ganzen Tag das Lob Gottes sangen. — 823. Mit Ostern des folgenden Jahres machten wir uns an das Studium der Musik. Boëthius und Beda gaben die Lehrbücher ab; Tatto hielt ausführliche Vorträge über die Aufeinanderfolge und das gegenseitige Verhältnis der Töne, über die Gesetze der Composition; erklärte die Natur und den Gebrauch der verschiedenen Musikinstrumente, die Regeln des Gesanges, die mannigfachen Tonzeichen, deren allmählige Entstehung und jetzige Bedeutung. Beinahe jeder von uns hatte entweder den Gesang oder auch eines der Instrumente schon in früheren Jahren erlernt; der eine spielte das Organum, welches allein zur Begleitung des Gesanges im Münster angewendet ward, der andere die Harfe, ein dritter blies die Flöte oder die Posaune und Trompete; einige spielten die Delta-Zither oder die dreiseitige Lyra; alle erhielten der Reihe nach Anleitung dazu und verwendeten einen grossen Theil der Zeit darauf, sich in diesem Fache vollständig auszubilden."

Eine Zierde von Reichenau war im Anfange des 11. Jahrhunderts Berno, welcher 1008 bis zu seinem Tode 1048 Abt dieses Klosters und einer der vorzüglichsten Gelehrten seiner Zeit, Dichter, Redner, Philo-

soph und theoretisch wie praktisch gebildeter Musiker war. Für die Musik that er viel und schrieb selbst mehrere musikalische Tractate, welche Gerbert in seine „Scriptores de Musica“, Bd. I., aufgenommen hat, als: *a)* Bernonis Musica seu Prologus in Tonarium, worin er mit grosser Klarheit das Nothwendigste aus der Musiktheorie für den Kirchengesang abhandelt; *b)* Tonarius Bernonis, eine Zusammenstellung der Intonationen von zahlreichen Introitus, Gradualia, Offertoria etc.; *c)* De varia psalmorum atque cantuum modulatione; *d)* De consona tonorum diversitate. Tritenheim erwähnt auch eines „Liber de instrumentis musicis et de mensura Monochordi.“

Um eben diese Zeit lebte dortselbst auch der gleichfalls auf anderen Gebieten des Wissens berühmte Hermann der Lahme (Contractus) gest. 1054, von welchem wir noch „de musica liber unus“ (Gerb. l. c. II.) besitzen, ein schönes Zeugnis, wie gründlich Hermann die Musiktheorie studierte. Er dichtete und componirte ferner viele Kirchengesänge, namentlich einige Sequenzen oder Prosen von vorzüglicher Schönheit, welche P. Anselm Schubiger in sein Werk „die Sängerschule von S. Gallen“ aufgenommen hat.

Ein zweites deutsches Kloster, welches durch lange Zeit des Ruhmes vorzüglicher Musikpflege sich würdig machte, war S. Gallen in der Schweiz. Erscholl auch dort seit seiner Gründung der Chorgesang der Mönche in erhebender Weise, so machte sich ein vorzüglicher Betrieb der Tonkunst erst um 790 geltend, als der römische Sänger Romanus in S. Gallen eintraf und vom Fieber ergriffen, mit Erlaubnis Carl des Gr. dort verblieb. Dieser hatte eine authentische Abschrift des Antiphonars des heil. Gregor mitgebracht und lehrte die Mönche den kunstvollen Gesang, wie er in Rom geübt wurde. Unter seiner Leitung bekam die Gesangschule und Gesangsweise von S. Gallen bald eine

solche Bedeutung, dass sich fast alle kirchlichen Gesangschöre darnach richteten. „Abinde, schreibt Ekkehard[1]), sumsit exordium tota fere Europa, et maxime Germania sive Teutonia, secundum modum et formam (sicut in monasterio S. Galli viri peritissimi ediderunt Romanus et Notker Balbulus, ceterique magistri iuxta exemplum authentici antiphonarii Gregorii correxerunt) elegit cantare, et hunc ritum modulandi servare, quem etiam omnes „usum“ appelaverunt“. Ekkehard V. lobt von dieser Schule: „Diese Anstalt brachte im Laufe der Zeit Männer hervor, deren Gelehrsamkeit weithin leuchtete und welche durch ihre Hymnen und Sequenzen, Tropen und Litaneien, durch ihre Gesänge und Melodien, wie auch durch ihre kirchlichen Doctrinen die Kirche Gottes nicht bloss in Alemannien, sondern in allen Gegenden von einem Meere zum andern mit Glanz und Freude erfüllten[2]). Wie Romanus in S. Gallen, so arbeitete dessen früherer Gefährte Petrus an der Gesangsschule zu Metz, und ein edler Wetteifer zwischen beiden Gesangslehrern und Schulen trug nicht wenig zur Hebung des Gesanges bei.

Nach Roman's Tode wurde die Schule von S. Gallen fortan durch treffliche Männer geleitet. Schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. wirkte an ihr für die Tonkunst der Mönch Werembert, einst Schüler des grossen Rhabanus Maurus von Fulda[3]). Er war im Reiche der Töne und der Poësie so erfahren, dass er nebst anderen Denkmalen seines trefflichen Talentes zugleich verschiedene Gesänge und Hymnen zu Ehren Gottes und seiner Heiligen verfasste. Um 840—865 stand Iso der inneren Klosterschule vor, ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen, welcher ebenso treffliche

1) Ekkehardus IV. in casibus S. Galli c. 3.

2) P. Anselm Schubiger, die Sängerschule von S. Gallen. Einsiedeln, 1858. p. 25.

3) Ibid. p. 33.

Schüler, wie Ratbert, Notker Balbulus und Tutilo heranbildete. Ein vorzüglicher Lehrer war auch der Irländer Mönyall, später Marcellus geheissen. Als Namen guter Musiker dieser Zeit werden noch genannt: Salomon, Hartmann und Waltram; doch besonders ausgezeichnet waren Raspert († c. 900), Notker Balbulus († 912) und Tutilo († 915), von welchen gar manche herrliche Gesänge auf uns gekommen sind (Poësie und Melodie)[1]). Notker ist der erste, welcher in Deutschland Sequenzen oder Prosen dichtete und componirte. Die langen Jubilen, welche an die Alleluja des Graduales gehängt wurden und wovon Romanus selbst viele verfertigt hatte, wollte sein Gedächtnis nicht gut behalten, und er sann lange nach, wie er sich ihr Behalten erleichtern könnte. Mittlerweile kam ein Priester aus Gimedia (Jumieges), dessen Kloster von den Normanen zerstört worden war, nach S. Gallen, welcher ein Antiphonarium mit sich brachte, worin diese Jubilen (das sind auch die Sequentiae, von welchen die „Ordines romani" reden) mit einem Text verbunden waren. Notker griff diese Idee sogleich auf und dichtete ebenso zu den Jubilen eine Art Hymnen oder schuf hiefür eigene Melodien, welche bald auch in der Kirche gesungen wurden[2]). Von ihm existiren noch 50 solche Sequenzhymnen, die in jeder Hinsicht gleich schön sind. Tutilo that sich besonders hervor durch die Composition vieler herrlicher Tropen, d. h. Zusätze zu den Messgesängen, besonders der Introitus. P. Ans. Schubiger führt auch davon einige Beispiele an.

Selbstverständlich waren diese Männer in allen Theilen der Musikkunst wohl daheim; von Tutilo wird erwähnt, dass seine Melodien besonders lieblich und ansprechend waren, wenn er sie in der Kirche mit dem

---

[1]) Ibid. p. 37. 39. 59.

[2]) Gerbert, de cantu I. 412. 413. Anmerk.

Psalterium oder der Rota begleitete. Notker war auch Theoretiker und schrieb ein Werk unter dem Titel „Musica et Symphonia", welches im 11. und 12. Jahrhundert noch bekannt und zum Unterrichte gebraucht wurde, jetzt aber verloren ist; nur die Erklärung der sogenannten romanischen Buchstaben im Antiphonarium, welches Romanus mitgebracht hatte, existirt noch und findet sich bei Gerbert, Script. I. abgedruckt. Ein anderer musikalischer Tractat in 4 Capiteln „De octo tonis, de tetrachordis, de octo modis, de mensura fistularum organicarum" findet sich bei Gerbert Script. I. 96 unter dem Namen Notker's, welcher jedoch mit mehr Wahrscheinlichkeit dem späteren Notker Labeo († 1022) zugeschrieben wird. Dieser Mönch brachte durch seinen Eifer und seine Kenntnisse einen neuen Aufschwung in das wissenschaftliche Studium zu St. Gallen, welches im vorausgegangenen Jahrzehnt einigermassen zurückgegangen war, und trug zur weiteren Blüte der Tonkunst bei. Noch wird rühmlich dreier Ekkeharde (I., II., IV.) gedacht, und Schüler von St. Gallen waren auch die schon genannten Berno von Reichenau und Hermann Contractus, sowie Godeschalk, ein Mönch eines süddeutschen Klosters, welchem mehrere gute Sequenzen angehören.

So bewies sich St. Gallen bis in's 12. Jahrhundert hinein als eine der hervorragendsten Gesangschulen; von da an schwinden die besonderen Nachrichten über dies herrliche Institut, und auch grosser Tonmeister Namen werden dort nicht mehr genannt; die Pflege der Tonkunst wich aber deswegen noch nicht aus den klösterlichen Räumen.

Da in diesen Jahrhunderten allein dem Clerical- und Mönchsstand die Aufgabe zufiel, Künste und Wissenschaften zu bewahren und zu fördern, so müssen wir den Spuren der Entwickelung der Musik zumeist in den Klöstern nachgehen. Die Musik ist eine Kunst und

unterliegt als solche in ihrer Uebung dem Naturgesetze der Entwicklung und Vervollkommung; obwohl in's klösterliche und geistliche Leben innigst verflochten und in manchen traditionellen Formen (Melodien) hiebei fast unveränderlich, welche auch mit strengem Conservatismus behütet wurden, war die Musik als Kunst dadurch keineswegs gehindert, Fortschritte in der Theorie und praktischen Ausübung (Composition und Vortrag) zu machen; wenn es auch langsam geschah, um so gedeihlicher war es. Diese Fortschritte lernen wir besonders aus den musikalischen Tractaten kennen, welche diesen Jahrhunderten ihre Entstehung verdanken. Bis zum Ende des 8. Jahrhunderts benützte man als theoretische Lehrbücher die Musica Boëthii, den Tractat des Marcianus Capella und noch einen solchen von Beda, welcher nicht mehr vorhanden ist. Als durch Carl d. Gr. die Musikkunst neu geweckt und als ars liberalis wieder mehr betont wurde, so zwar, dass, ohne über Musik dociren zu können, keiner den Titel eines gelehrten Mannes ansprechen konnte, warf man sich mit Eifer auch auf die Theorie und cultivirte sie weiter. Man begnügte sich nun auch nicht mehr mit blossen „Sängern", sondern wollte „Musiker" haben, d. h. man wollte Männer, welche nicht nur sozusagen aus Tradition und nach dem Gedächtnisse die Gesänge auszuführen verstünden, sondern auch, welche tiefere Einsicht in die Gesetze und Geheimnisse der Tonkunst hätten, wie auch schon Boëthius den Unterschied zwischen Cantores und Musici hervorgehoben hatte.

Die Praxis war in den vorhergehenden Zeiten auf einem etwas abweichenden Wege gewandelt und es passte die alte Theorie, wie sie noch Boëthius lehrte, nicht mehr ganz auf die jetzige Gesangsübung und Composition. Welches die Vorgänge waren, die solches bewirkten, wissen wir freilich nicht mehr; die Tradition besagt, dass Gregor d. Gr. die vier Nebentonarten den

vier Haupttonarten beigefügt habe; indes scheinen auch die Melodien seit Gregor eine Veränderung erlitten zu haben, indem die neumirten Melodien mit den notirten keineswegs die erwünschte Identität zeigen. Es entwickelte sich demnach von dem 8. Jahrhunderte ab eine neue, allerdings auf der griechischen basirte Theorie, das sogenannte mittelalterliche Tonsystem, welches denn auch in den Klöstern seine hauptsächlichste Bearbeitung und Ausbildung fand.

Der erste von den uns bekannten Schriftstellern ist Fl. Alcuin († 804), welcher nur weniges über die Tonarten kund gibt[1]). Umfangreicher ist der Tractat des Mönches Aurelian aus dem burgundischen Kloster Reome, der Diöcese Langres (9. Jahrhundert); Gerbert (Script. I. 27) führt ihn unter dem Titel „Musica disciplina“ an; in 20 Capiteln breitet er sich über viel Theoretisches und Praktisches aus, aber eine eigentliche systematische Musiklehre ist das Werk noch keineswegs. Remigius von Auxerre, anfangs Mönch im Kloster S. Germani daselbst, später als Lehrer in Rheims um 893, schrieb einen kurzen Commentar zu dem musikalischen Tractat des Marcianus Capella (Gerb. l. c. I. 63). Um dieselbe Zeit schrieb der gelehrte Abt Regino von Prüm, der Diöcese Trier († 915 als Abt zu St. Mathias in Trier), als Einleitung zu seinem Tonarium (Coussemaker, Script. II.) eine „Epistola de harmonica institutione“, an Rathold, Erzbischof von Trier gerichtet, worin er in Kürze die zum Kirchengesange erforderliche Theorie vorträgt (Gerb. l. c. I. 230).

Als ein Musiker von bevorzugter Bedeutung steht im 10. Jahrhundert da der Mönch Hucbald im Kloster von St. Amand zu Elnon in Flandern. Um 840 geboren zeigte er bald ausserordentliches musikalisches Talent, das er zu St. Germain d'Auxerre unter der Leitung des

---

[1]) Gerbert, Scriptores de musica medii aevi. I. 26.

berühmten Hericus vollends ausbildete. 883 folgte er einem Rufe nach St. Bertin, 893 nach Rheims, wo er kirchliche Schulen nach dem Muster der Schule von St. Amand einrichtete, denn auch in den Wissenschaften war er trefflich gebildet. 900 kehrte er wieder nach seinem Kloster zurück und starb dort um 930. Gerbert (Script. I. 103—229) führt unter Hucbald's Namen mehrere Tractate, Fragmente und Commentare an, als: 1. Liber Ubaldi peritissimi musici de harmonica institutione; 2. Divisio monochordi; 3. Alia musica (cum expositionibus cuiusdam); 4. De mensuris organicarum fistularum; 5. De modis et tribus symphoniis; 6. Hugbaldi monachi Elnonensis musica enchiriadis (3 partes); 7. Commemoratio brevis de tonis et psalmis modulandis. Ein Bruchstück über das Organum findet sich bei Coussemaker, Script. medii aevi nova series. II. 74. Als sein Hauptwerk und als unzweifelhaft ihm angehörig wird die Musica enchiriadis angenommen, während seine Autorschaft bezüglich der andern Abhandlungen angezweifelt wird, bei einzelnen bestimmt abgewiesen werden muss. Diese Musica enchiriadis stellt sich dar als ein kurzes Lehrbuch alles für die musikalische Theorie und Praxis dieser Zeit Wissenswürdigsten. Worin er besonders bedeutsam ist, das sind seine Versuche einer deutlicheren und verständlicheren Notenschrift und die zum erstenmal theoretisch gefassten Grundsätze eines mehrstimmigen Gesanges. Die Gesänge waren bisher (und theilweise noch bis in's 13. Jahthundert) mittelst der sogenannten Neumen, welche aus Strichlein, Häkchen u. dgl. bestanden, notirt und so unsicher, dass fast jeder Sänger etwas anderes aus ihnen herauslas. Dem abzuhelfen bildete er nach Art der griechischen Tonschrift durch verschiedene Stellung des lateinischen F eine zwar bestimmte, aber doch unpraktische Tonschrift, welche deshalb auch keine Verbreitung fand, ebensowenig als seine andere Weise, die Textsilben zwischen

ein System von vielen Linien zu stellen, welche Weise in Frankreich dadurch ihre Vervollkommnung fand, dass man Strichlein oder Punkte je nach der Höhe oder Tiefe der Töne höher oder tiefer über die Textsilben setzte. Die mehrstimmige Musik beschränkte sich allerdings zu dieser Zeit nur darauf, dass man in Octaven-, Quinten- und Quartenparallelen sang, aber doch fand man nöthig, für diese fast barbarischen Keime mehrstimmiger Musik (Diaphonia, Organum) gewisse Regeln festzustellen; Hucbald gibt sie hier.

Als ein vorzüglicher Musiker galt auch der heil. Oddo, später Abt von Clugny († 942), welcher auf der Pariser Schule von Remigius von Auxerre in der Musik unterrichtet, auch magister scholae et praecentor an der Kathedrale zu Tours war. Bei Gerbert (Script. I. 248) ist das „Prooemium Tonarii Domini Oddonis Abbatis“ abgedruckt, welches nur einige Winke für den praktischen Gebrauch enthält. Ein anderer Oddo, auch Mönch zu Clugny und einigen Andeutungen nach Singmeister daselbst zu Lebzeiten des heil. Oddo, schrieb einen ausführlichen musikalischen Tractat (Gerb. Script. I. 251) „Dialogus de musica arte“, welcher das mittelalterliche Tonsystem schon in seiner Vollendung darstellt. Ein Theil dieses Tractates wird in einem Leipziger Manuscript dem Berno von Reichenau zugeschrieben. Noch führt Gerbert (l. c. 303) unter dem Autornamen Oddo's eine Mensur des Organistrums und der Orgelpfeifen an. Gerbert hat uns noch einen musikalischen Tractat von einem Scholasticus Bernelinus aufbewahrt, welcher wahrscheinlich auch Mönch war und sein Werk um 1000 schrieb; ebenso etwas Weniges von einem Mönche Otker oder Notker von Regensburg.

Ziegelbauer führt noch manche Namen von ausgezeichneten Musikern aus dem Mönchsstande an, so: Engelbert, Flobert, Hedericus, Helpericus, Marquard von Epternach, Osbert, Remigius von Mailand.

Um den Beginn des 11. Jahrhunderts tritt dann jener merkwürdige Mönch auf, welcher der Entwickelung der Musik den bedeutendsten und nachhaltigsten Anstoss gab, nämlich Guido von Arezzo, dessen Namen deshalb gefeiert bleiben wird für alle Zeiten. Er lebte, in Arezzo am Ende des 10. Jahrhunderts geboren, im Benedictinerkloster zu Pomposa bei Ravenna und bildete sich zu einem in der Theorie und Praxis wohlerfahrenen Musiker aus. Die Schwierigkeiten der bisherigen Musikübung regten seinen Scharfsinn an, eine Weise zu erdenken, um sowohl die Gesänge in einer leicht-lesbaren und sicheren Tonschrift zu notiren, als auch die Methode zur Erlernung des Gesanges zu erleichtern. Ersteres gelang ihm vollständig, indem er die Tonzeichen auf und zwischen vier Linien stellte und so jedem Tone seinen bleibenden Platz anwies; dadurch ward erst eine wahre Entwicklung der Mussikkunst nach allen Richtungen möglich gemacht. Hierauf gründete sich auch Guido's neue und leichtere Methode, den Gesang zu erlernen. Diese Erfindung mochte er um's Jahr 1028 vollkommen ausgearbeitet haben; denn er legte sein also notirtes Antiphonar dem Papste Johann XIX. vor, welcher von 1024 bis 1033 regierte und ihn nach Rom kommen liess, um sich von dieser staunenerregenden Thatsache zu überzeugen[1]).

Von Guido's Schriften sind auf uns gekommen: 1. Micrologus, worin er die ganze für einen gebildeten Sänger nothwendige Musiktheorie zusammenfasst; 2. Epistola Guidonis Michaëli Monacho de ignoto cantu directa, worin er seine beiden grossen Erfindungen beschreibt; 3. Aliae regulae de ignoto cantu; 4. Musicae Guidonis regulae rhythmicae; 5. Tractatus correctorius multorum errorum, qui fiunt in cantu Gregoriano in multis locis;

[1]) Cäcilienkalender 1876. S. 49. – Kiesewetter: Guido, sein Leben und Wirken. Leipzig. 1840.

6. Quomodo de arithmetica procedit musica (die Echtheit der Nr. 5 und 6 wird angezweifelt); 7. De modorum formulis et cantuum qualitatum; 8. Epilogus rhythmicus in modorum formulis; 9. De sex motibus ad se invicem et dimensione eorum. Erstere 6 sind von Gerbert im II. Bande der Scriptores de musica medii aevi, die letzten zwei im II. Bande der Fortsetzung dieses Werkes durch E. Coussemaker veröffentlicht worden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Etna und seine Vegetation.

Von P. Gabriel Strobl aus Admont, k. k. Professor in Seitenstetten.

VORBEMERKUNGEN.

A. Literatur.

(Chronologisch geordnet.)

Accademia degli Etnei in Catania. Atti inediti. Vor 1824. §. 5. „Ragguagli delle piante, che han sede nella periferia e sommita del nostro Etna". Ist nur ein allgemeines Raisonnement mit unwissenschaftlichen Namen und wenigen Daten; für unsere Zwecke nichts davon brauchbar. §. 16. „Discorso sulla Vegetazione della nostra montagna." Eine allgemeine Abhandlung über die Einflüsse der Luft und der Feuchtigkeit des Bodens auf die Vegetation, mit besonderem Lobe des vulcanischen Bodens; ebenfalls fast nicht verwendbar.

„Saggio di Topografia botanica della Campagna detta l'Arena di Catania col Catalogo delle piante, che spontaneamente vi nascono del Professore Ferdinando Cosentini." Atti di Accademia Gioeni 1825. Der Catalog umfasst 394 alphabetisch geordnete Arten ohne Autoren, ohne Beschreibung und Fundort, dazu eine kurze geognostische und pflanzengeographische Schilderung des Terrains. Die Zuverlässigkeit dieses Cataloges ist eine

sehr geringe; schon Brunner schreibt 1828; „Dr. Cosentini nimmt es mit der Bestimmung der Pflanzen nicht genau, von 26 Algen waren bloss 2 richtig bestimmt“ etc. Und sein Nachfolger an der Universität Catania's, Tornabene, äusserte sich mir gegenüber ebenfalls sehr geringschätzig über die Kenntnisse seines Vorgängers.

„Trattato dei Boschi dell' Etna di Salvatore Scuderi,“ Catania, Atti di Acc. Gioeni di Catania, 1826 — circa 1828, anno 1828 auch selbstständig herausgegeben. Diese umfassende Arbeit theilt sich in 4 Capitel; 1. Beschreibung der Waldregion (regione nemorosa) des Etna. 2. Von den eingebornen Bäumen des Etna. Es werden 72 Arten aufgezählt, manche aber mit ganz veralteten Namen, auch mehrere gewiss am Etna fehlende. Das dritte Capo enthält eine Statistik der Etnawälder; obwohl sich seitdem manches verändert haben mag, glaubte ich doch dieselbe aufnehmen zu sollen, da mir nichts Neueres zu Gesicht gekommen. 4. Mittel, die Etna-Wälder zu verbessern und zu vergrössern. Im Ganzen jedenfalls ein tüchtiges Werk.

„Cenno sulla Vegetazione di alcune piante a varie altezze del cono dell' Etna del socio Carlo Gemellaro.“ Atti di Acc. Gioeni di Catania 1828. Enthält, nach einem riesigen Lobe Humboldts, die im September 1825 ausgeführten Beobachtungen über ungefähr 25 hervorragende Arten des Etna, meist Culturpflanzen; nach Philippi sind fast alle Angaben etwas zu hoch gegriffen.

„Streifzug durch das östliche Ligurien, Elba, die Ostküste Siciliens und Malta zunächst in Bezug auf Pflanzenkunde, im Sommer 1826 von Sebastian Brunner, Med. Dr. in Bern. Winterthur 1828,“ — verbreitet sich über den Etna ziemlich ausführlich und wissenschaftlich und lieferte daher manche interessante Daten; unrichtige Angaben sind eine Seltenheit.

„Colpo d'occhio sulle produzioni vegetali dell' Etna e sulla necessità di un esatto Catalogo delle stesse del

Ferdinando Cosentini." Atti di Acc. G. di Cat. 1828. Eine ganz kurze Arbeit, die eigentlich nichts enthält, als eine Klage über die geringe Berücksichtigung der wildwachsenden Lavapflanzen, über die Unzuverlässigkeit der Rafinesque'schen Angaben und einige wenige positive Daten.

„Sopra il confine marittimo dell' Etna del Carlo Gemellaro." Atti di Acc. G. di Cat. 1828. Enthält eine genaue Beschreibung der Ostgrenze des Etna zwischen der Mündung des Simeto und dem Cap Schiso.

„Ueber die Vegetation am Etna" von Dr. R. A. Philippi in der Linnaea 1832. Eine ausgezeichnete Arbeit, die beste bisher über den Etna erschienene.

„Cenno Geologico sul terreno della Piana di Catania," del Carlo Gemellaro. Atti di Acc. G. di Cat. 1837. Eine ganz kurze Arbeit.

„Klima Italiens." Von Schouw. Copenhagen 1841.

„Come si rendono coltivabili le lave dell' Etna". Rendic. dell' Acc. di Napoli. Tornabene 1842.

„Elogi academici" über Ferdinando Cosentini von seinem Nachfolger in der botanischen Professur Catania's, Tornabene. Atti di Acc. G. di Cat. 1843. Enthält eine kurze Geschichte der Botaniker Catania's: Der Baron Pisani Ciancio gründete einen botanischen Garten in Catania. Matteo di Pasquale war der Vorgänger Cosentini's an der Universität. Cosentini (1769—1840) wurde Professor 1805, blieb aber auch stets praktischer Arzt; er schrieb 1803 ein Saggio di Botanica, betheiligte sich 1824 bei der Gründung der Accademia Gioenia für Naturwissenschaften, legte ein reiches Herbar an, kam aber nicht dazu, eine Flora Etnea, noch auch, eine Algologia des Golfes vou Catania zu schreiben; seine übrigen Werke sind ohnehin hier aufgeführt. Ausserdem beanspruchten die Elogi noch die Botaniker Tineo, Bivona und Rafinesque.

„Saggio di Geografia botanica per la Sicilia del

P. D. Francesco Tornabene, Professore di Botanica nella regia Università degli studii in Catania". Atti della VII. Adunanza degli scienziati italiani in Napoli 1846. Eine bedeutende Arbeit, die auch vielfach den Etna berührt. Sie theilt sich in einen geognostischen, hydrographischen, aërographischen und botanischen Abschnitt, letzterer wieder in 5 Hauptstücke: 1. Ueber die Pflanzen-Stationen (Meer-, Fluss-, Sumpf-, trockene, vulcanische, Wald-, Ebenen-, Hügel-, subalpine- und alpine-Station). 2. Einfluss des Klima's auf die Pflanzen-Varietäten. 3. Einfluss des Klima's auf die Verbreitungs-Bezirke der Geschlechter und Arten. 4. Einfluss des Klima's auf die Vegetationsphasen. 5. Einige Vergleiche über die Flora Siciliens und Neapels. Schliesslich Aufzählung der nur an beschränkten Stellen vorkommenden sicilianischen Pflanzen und Berichterstattung der Professoren Meneghini, Parlatore und Gasparrini über die Arbeit Tornabene's. Die vielen Druckfehler mahnen zur Vorsicht.

„Ueber einige vegetabilische Reste in der Thonformation (argilla-formazione) bei Catania, gefunden von Tornabene." Atti di Acc. G. di Catania, 1846. Enthält nichts für uns Verwendbares.

„Notizia d'una carta topografico-botanica per la Sicilia" del Pr. Francesco Tornabene. Atti di Acc. G. di Cat. 1847. Enthält die Höhen von 34 Kräutern und 37 Holzgewächsen, aber viele mehr, minder, manche sogar ganz auffallend unrichtig, so dass ihre Brauchbarkeit eine sehr geringe ist.

„Boschi dell' Etna" dal C. Prof. A. Ferrara. Atti di Acc. G. di Cat. 1847. Diese Arbeit enhält nichts Interessantes für den Floristen und überhaupt nichts Neues. Bloss allgemeines Gewäsch über Einfluss des Etna und der Wälder auf die Temperatur, über Waldverwüstung, historische Erinnerungen etc.

„Saggio sulla costituzione fisica dell' Etna" del

Prof. C. Gemellaro. Atti di Acc. G. di Catania 1847. Die beste mir bekannte Arbeit über die geognostischen Verhältnisse des Etna, der ich auch grösstentheils gefolgt bin.

„Saggio sopra il clima di Catania abbozzato dietro un decennio di osservazioni meteorologiche da Prof. C. Gemellaro". Atti di Acc. G. di Cat. 1850. Ebenfalls das beste mir bekannte Werk über Catania's Klima.

„Manuel du Voyageur en Italie" par Ernest Foerster. Munich 1850. Hat ein eigenes Etna-Capitel, wovon manches interessant und direct von Gemellaro mitgetheilt ist.

„Die Erde, die Pflanzen und der Mensch" von Schouw. 2. Auflage 1854. Enthält auch ein interessantes Capitel (das 10.) über den Etna.

K. Baedeker: „Italien." III. Band. Coblenz 1867. Widmet ein 7 Seiten langes Capitel dem Etna, doch ist das meiste nur touristisch.

„Elemente der Geologie" von Dr. Hermann Credner, 1872. Enthält manches in der Geognosie Verwendbare über den Etna.

Die Generalstabskarte Siciliens behandelt den Etna auf Blatt 156 „Acireale," 155 „Aderno," 145 „Randazzo," 146 „Taormina."

B. Verzeichnis meiner Etna-Reisen.

I. Besuch. 27. Mai 1872: Von Catania auf den Etna bis zum Waldhause. 28. Mai: Ersteigung der Spitze und Rückkehr nach Catania. 29. und 31. Mai: Fahrt durch die Ebene von Catania.

II. Besuch. 22. April 1873: Auf den Etna bis Nicolosi. 23. April: Gegen die Spitze bis zur Schneegrenze. 24. April: In Catania.

III. Besuch. 13. August 1873: Von Catania nach Nicolosi, Besuch der Umgebung Nicolosi's. 14. August: Auf die Serra-pizzuta. 15. und 16. August: Ersteigung des Etna und Rückkehr nach Nicolosi. 18. August: Von

Nicolosi nach Zaffarana. 19. August: In das Val del Bove und zurück über die Grotta del Turco. 20. August: Auf den Monte Cubania, die Serra di Concazze und in den Bosco Cerrita. 21.—29. August: Etnastudien in Catania's Universitätsbibliothek.

IV. Besuch. 20. März 1874. Mit Herrn Wetschky und Dr. Heidenreich von Caltabiano nach Catania. 21. März: Ausflug nach Ognina. 22. März: Nach der Ebene Catania's fast bis zum Ausflusse des Simeto. 26. März: Nach Acicastello. 27. März: Nach Misterbianco. 30. März: Nach Paternò. 31. März: Nach Belpasso und Nicolosi. 2. April: Nach Taormina.

V. Besuch. 16. Juli 1874: Von Piedimonte nach Catania. 17. Juli: Von Catania über den Lavastrom zur Arena. 18. Juli: Durch die Strada Valerie zur Villa scabrosa, auf die Marina und weit hinaus in die Arena. 19. Juli: Auf dem Syracuserwege in die Piana de Catania. 20. Juli: Nach Misterbianco. 21. Juli: Nach Bicocco von da zum Simeto und längs desselben zum Meere. 24. Juli: Nach Nicolosi. 24. und 25. Juli: Bis zur Pflanzengrenze des Etna. 26. Juli: Streifzüge unterhalb Nicolosi's. 27. Juli: Zum Serrapizzuta-Walde. 29. Juli: Von Nicolosi nach Catania. 31. Juli: Nach Aderno. 1. August: Nach Bronte. 2. August: Von Bronte zum Simeto. 3. August: Zum Bosco Maletto fast bis zur Pflanzengrenze. 5. Aug.: Am Simeto unterhalb Aderno's.

C. Belege.

Die Belege für meine Angaben finden sich theils in den oben citirten Abhandlungen, theils in den von mir studirten Herbarien Cosentini's und Tornabene's in Catania, Gussone's in Neapel, meinem eigenen, zu Admont befindlichen, über 3000 italienische Arten und Varietäten umfassenden Herbarium und in den zahlreichen Sendungen, welche ich an meine Abonnenten oder Tauschfreunde machte, z. B. an die Museen von Wien,

Linz, Innsbruck, Berlin und München, in den Sammlungen Dr. Kerner's, Boissier's, Burnat's, Hainald's, Hegelmaier's, Levier's, Čelakovský's etc.

---

§. 1. Name, Lage und Grenzen des Etna.

Der Etna ist der höchste Vulcan Europa's und der höchste Berg Italiens und Griechenlands überhaupt. Gegen ihn verschrumpfen die Hochgebirge der Insel zu Hügeln, denn selbst die Spitze der Nebroden bleibt um volle 4000 Fuss hinter ihm zurück; nur von den Alpen und einigen Punkten der Sierra Nevada wird er unter den europäischen Gebirgen an Höhe übertroffen. Er birgt jenen gewaltigen Typhon, der, von Jupiters Blitzen getroffen, niedergeschmettert und unter dem ungeheueren Etna begraben, nun beständig durch seine Wuth und die Ausbrüche seiner Verzweiflung dessen Flamme erhält. Er ist jener furchtbar gewaltige Riese, welchem Sicilien am meisten seine Berühmtheit verdankt, der, zugleich der Schrecken und Stolz der Umgebung, in seinen unergründlichen Tiefen jene feurigen Ströme nährt, welche von Zeit zu Zeit die Einwohner zur schleunigsten Flucht zwingen, ihre Wohnstätten vernichten, die Wälder in schaurigen Brand versetzen, die Nacht in Tag und durch die gewaltigen Aschenregen den Tag in finstere Nacht verwandeln, neue Berge aufthürmen und ganz Sicilien erbeben machen, worauf er dann wieder Jahrzehnte hindurch seine Gehänge der friedlichen Jagd, Viehzucht und Cultur zum Objecte bietet und selbst die ausgegossene Feuerfluth nach Jahrhunderten wieder zum fruchtbarsten Erdreich wird. Man kann ihn also nicht weniger für den Wohlthäter, als für den Verderber Siciliens erklären, jedenfalls ist er, wie Brunner bemerkt, der revolutionärste Unterthan Italiens und ein höchst lohnendes Substrat eingehender Studien.

Der Berg führt ausser seinem gebräuchlichsten Namen bei den Sicilianern auch den Namen „il monte“ schlechtweg oder ebenso häufig den Namen Montegibello = Mongibello, ein Wort, das aus monte (Berg) und dem arabischen Ghibel (Dschibel), welches ebenfalls Berg bedeutet, zusammengesetzt ist und sich vielleicht am besten mit „Berg der Berge“ übersetzen lässt, jedenfalls ein Ausdruck, der sowohl für den Bildungsgrad der Sicilianer, als auch für die enorme Höhe des Berges bezeichnend ist.

Seine östliche Länge beträgt 32° 50′, seine nördliche Breite 37° 40′, sein Gipfel liegt nach Phillippi (Siehe „Literatur“) unter dem 37° 44′. Er liegt ganz abgesondert von den übrigen Bergen an der Ostküste Siciliens.

Als seine Grenzen kann man im allgemeinen im Norden das tiefe Thal des Cantara (= Alcantara, einst Onobala) bezeichnen, welches ihn von der ungefähr 3000′ hohen tertiären Kalkgebirgskette der pelorischen (oder peloritanischen, einst neptunischen) Berge, etwas westlicher von dem Bosco di Caronia und den Vorbergen der Nebroden scheidet. Im Westen trennt ihn von den niedrigen Gebirgen bei Cesarò und Centorbi die Giaretta (= Simeto, einst Symettus), der grösste Fluss Siciliens; ebenderselbe bildet auch im Süden, wo er die weite, fruchtreiche Ebene Catania's, — die einstigen Laestrygonischen Felder, später Ager Leontinus genannt, — durchzieht, die Grenze. Im Osten endlich bespült seinen Fuss das jonische Meer.

Verfolgen wir nun mit Hilfe der Generalstabskarte Siciliens (Blatt 145, 146, 155 und 156) die Gebirgsgrenzen etwas genauer, so haben wir als südlichsten Punkt derselben die Mündung des Symettus anzunehmen. Von da an ist die Ostgrenze desselben bis zum Capo Schiso stets das Meer und beträgt 30 Miglien. Diese Grenze verläuft aber nicht genau nach Norden, sondern im allgemeinen nordöstlich. Von der Mündung des

Simeto bis vor Catania ist die Grenze zugleich die Ostgrenze der Ebene Catania's und ist eine flache, sandige Küste. Vor Catania beginnt jener grossartige Lavastrom, der im Jahre 1669 mit 10 Miglien langem Laufe sich von den Monti rossi herunterwälzte, an die Meeresküste; er ist ausserordentlich felsig, wildzerrissen und heisst Lava di Villarascosa und Lava del Reviere di Biscari. Nordöstlich von diesem kommen wir zu dem seichten, aber durch einen theuren Molo geschützten Hafen von Catania (Marina di Catania), bald darauf zu der tiefen Bucht von Ognina (einst Portus Ulyssis). Von da geht die fast immer durch kleine Buchten, sowie durch wildzerrissene Lavablöcke bezeichnete Grenze zur nächsten Bahnstation ob Catania, Acicastello, einem in das Meer vorspringenden, mit einer Castellruine geschmückten Felsen; zu beiden Seiten desselben eine Fischerbucht. Nordöstlich davon, gegen Aci Trezza zu, liegen die sieben cyclopischen Inseln (Scogli de' Ciclopi), die höchste 200' hoch. Nördlich von Aci Trezza kommt nach einer bedeutenden Bucht das weit vorspringende Capo Molini. Dann verläuft die Grenze mehr nordwestlich und ziemlich gerade bis zur bedeutenden Stadt und Bahnstation Acireale, wo der von Dichtern gefeierte Acis mündet; von da mit Unterbrechungen nordöstlich bis zum Torre Archirafi, dann wieder nordwestlich bis zur Stadt und Bahnstation Giarre-Riposto. Bis hieher gewöhnlich felsige Ufer und wüste Lavaströme. Von da an aber verflachen sich die Gestade und die Grenze verläuft genau nordöstlich zur Mündung des Fiume freddo, dann des Fiume Minissale und des bedeutenden Flusses Alcantara, in gleicher Richtung endlich zum Capo Schiso, wo der nördlichste Lavastrom mündet, und das also, obwohl jenseits des Alcantara gelegen, noch zum Etna gehört.

Verfolgen wir nun vom Ausflusse des Alcantara an die Nordgrenze, so nehmen wir wohl am besten den Lauf des Flusses selbst als Grenze an. Derselbe

durchschlängelt — wenn wir denselben aufwärts verfolgen — in nordwestlicher Richtung die nach ihm benannte Ebene, welche südlich von den Vorgebirgen des Etna, nördlich von den peloritanischen Gebirgen begrenzt wird, berührt zuerst die grosse Ortschaft Calatabiano (73 m.), dann Francavilla di Sicilia (c. 300 m.). Hier wendet sich das Thal genau nach Westen und geht über das Dörfchen Mogo — mit dem nördlichsten Krater — nach Randazzo (773 m., nach Bädecker 2537', nach Tornabene 2545'). Bis hieher rechnet man von Calatabiano 26 Miglien. Randazzo ist die nächste Stadt am Gipfel des Etna und höchstens 12 Miglien von demselben entfernt.

Von da wendet sich die Grenze, allmälig ansteigend, südwestlich nach Maletto (1139 m., nach Tornabene 3285') und vor diesem Dörfchen liegt die Wasserscheide zwischen dem Alcantara und Simeto (3577'); doch entspringen beide Flüsse nicht im Etnagebiet, sondern nördlich und westlich davon in den Vorbergen der Nebroden, zwischen den eigentlichen Nebroden und den peloritanischen Bergen. Südlich von Maletto folgt der gewaltige Lavastrom des Jahres 1651 und gleich darauf die Stadt Bronte (794 m., 2549' nach Tornab.); indes liegt die eigentliche Grenze westlich von den zwei genannten Localitäten an dem genau südwärts verlaufenden Simeto, dessen Bett bedeutend tiefer (ca. 600 m.) liegt; der Fluss führt erst ungefähr von Bronte an, wo er alle seine Gewässer sammelt, den Namen Simeto.

Von Bronte wendet sich Fluss und Weg unter tausendfachen Windungen, letzterer über wüste, ungeheure Lavafelder der letzten 3 Jahrhunderte, ersterer am Fusse derselben, etwas südöstlich und sich allmählig senkend nach Aderno — die Stadt 560 m., der Fluss nur mehr ungefähr 200 m. hoch; zuvor empfängt er von auswärts den Cimarosa-Salso. Von da führt die Grenze

wieder unter zahllosen Windungen genau südöstlich über Biancavilla nach Paterno (218 m., der Fluss kaum 100 m.). Von jetzt an verläuft die Flussgrenze durch die weite Ebene Catania's ziemlich genau nach Südosten, um sich zuletzt etwas nach Nordosten zu biegen. 5 Miglien vor der Mündung sammelt der Simeto die Gewässer des Dittaino und 1 $^1/_2$ Miglien später die des Gurnalungo. Sein Lauf beträgt etwa 30 Stunden.

§. 2. Orographische Beschreibung des Etna.

Die Gebirge sind gewöhnlich sogenannte Kettengebirge, d. h. langgestreckte, schmale Kämme, die mehrminder mit einander parallel laufen, oder sogenannte Massengebirge, d. h. Gruppen grösserer, um einen oder mehrere Hochgipfel im Kreise gelagerter, zu demselben allmälig vorbereitender und oben oft zwischen sich Hochplateaus bildender Berge; beide Gebirgssysteme mit von mächtigen Gewässern durchflossenen Längs- und Querthälern. So sehen wir die Alpen, Pyrenäen, den Apennin, die scandinavischen Gebirge u. s. w. Ganz anders der Etna. Er ist ein ganz isolirt dastehender, von allen Bergen Siciliens wesentlich verschiedener und für sich abgeschlossener Bergriese ohne Vorberge, Kämme, Hochebenen, Thäler und Flüsse; wenigstens ist das, was er hievon besitzt, so unbedeutend, dass es für die Physiognomie des Berges ganz ohne Einfluss ist. Er ist ein ungeheurer, sehr stumpfer Kegel, dessen Basis von Norden nach Süden (nämlich von der Gegend zwischen Randazzo und Moja bis Catania) 26 ital. Miglien oder 6 $^1/_2$ geogr. Meilen, von Westen nach Osten aber (vom Ufer des Simeto zwischen Bronte und Aderno bis Riposo) nur 20 ital. oder 5 geogr. Meilen beträgt. Der mittlere Umfang desselben beträgt nach Schouw (die Erde etc.) über 20 geogr. Meilen, nach Förster 60 Meilen, nach Cosentini 120 Miglien, nach Tornabene und Gemellaro 93 Miglien, und der Flächeninhalt dieses

einzigen Berges ungefähr $23\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Fast genau im Kreuzungspunkte beider Durchmesser, also in der Mitte des Berges, erhebt sich der Gipfel, und der Berg selbst ist daher fast genau kegelförmig. Ueber die Höhe des Gipfels gehen die Messungen etwas auseinander. Nach Sartorius von Waltershausen, der den Etna oftmals nach allen Richtungen untersucht und gemessen hat, beträgt sie 10.171 pariser Fuss, nach Brydone, Saussure, Ferrara und Dolomieu ist sie etwas höher, sogar bis 10.628, nach Needham bedeutend tiefer (10.032'). Von den neueren Messungen verdienen Erwähnung die Schouw's mit 10.500 par. Fuss, Philippi's mit 10.212 par. Fuss und besonders die Generalstabs-Karte mit 3313 m. Man kann also 10.200' ($\frac{5}{3}$ Miglien 6000' = 1 Miglie) so ziemlich als Mittel annehmen und die Höhe des Berges verhält sich sodann zum Längen-Durchmesser seiner Basis, wie 1 : $14\frac{1}{2}$, zum Quer-Durchmesser, wie 1 : 12, zum Umfang, wie 1 : 34 (nach Brunner, wie 1 : 43).

Nichts ist majestätischer, nichts entzückender, nichts grossartiger, als der Anblick des Etna, zumal von Taormina aus. Fast überall zeigt er die schönste Verkettung wilder und sanft geschlungener Linien, steiler Berg-Abhänge und weiter Flächen, gewaltiger Wälder und nackter Felsen, zahlreicher tiefer, enger Schlünde und reizender Ortschaften, die bald auf steilen Höhen kleben, bald tief in den Thälern versteckt sind. Die meist sanft aufsteigenden Abhänge desselben besitzen auf allen Seiten eine Fülle von Kratern, alle isolirt, stumpf kegelförmig gleich ihrem Erzeuger und oben mit trichterförmiger Vertiefung. Manche derselben sind an und für sich bedeutend, besitzen sogar 2—3 Miglien Umfang, wie z. B. die 200 m. hohen Monti rossi, aber im Verhältnisse zum Riesenkegel des Etna verschwinden sie fast oder erscheinen wie Maulwurfshügel, wie Warzen am Leibe eines Giganten. Solcher Kegel gibt es nach

Credner 700, nach Schouw mehrere Hundert, nach anderen über 100, nach noch anderen 50, auf der Generalstabs-Karte aber zählte ich 108 echte Krater von mehrminder regelmässiger Kegelform, die meisten an den Südost- und Südwest-Flanken. 79 Eruptionen sind historisch beglaubigt, so dass ungefähr auf 25 Jahre eine entfällt, und schon die ältesten Urkunden sprechen vom Etna als einem Gebirge, das Flammen mitten aus ewigem Eis und Schnee hervorsprüht, nur die griechische Fischersage bei Homer kennt ihn seltsamer Weise nicht als feuerspeiend.

Betrachten wir zuerst die Nordseite des Etna, so fesselt uns nochmals der nördlichste Lavastrom, welcher von Pietra marina längs des Bettes des Alcantara bis zur Spitze des Cap Schiso, dem nördlichsten Punkte des Etna, sich hinabwälzt. Südlich vom Thale des Alcantara, zwischen ihm und dem Fiume Freddo, von Südosten nach Nordwesten dem Flusse parallel ziehend, zeigt sich eine bedeutende Reihe mässiger Höhen, z. B. der Monte S. Elia, Campanaro, S. Anastasio, die gleichsam ein fortlaufendes System von Bergen bilden, und, weil südlich vom Alcantara gelegen, als Vorgebirge des Etna gelten können, obwohl sie nicht vulcanischer Natur sind, und eigentlich als verlorene Posten der peloritanischen Berge betrachtet werden sollten. Südlich davon liegen am Fusse des Etna selbst die bedeutenden Städte Piedimonte Etnea (1108′, 355 m.), Linguagrossa (1619′ Torn., 500 m. Generalstabs-Karte) und Castiglione, alle durch eine den Etna umkreisende Strasse miteinander verbunden. Westlich von Francavilla und Castiglione endet diese Vorkette, deren West-Ende auch den Namen „Berge von Castiglione“ trägt. Hinter den genannten Städten erhebt sich, besonders von Taormina aus herrlich überschaubar, der Etna als majestätische, breitbasige, harmonische Pyramide mit steilen Abhängen und mässig zahlreichen Eruptionskratern. Der jüngste datirt vom

Jahre 1865 und ist ein gewaltiger, 1670 m. hoch gelegener Doppelkrater, den man von Linguagrossa aus, nachdem man grosse Felder und einen Schwarzföhrenwald passirt hat, in 3½ Stunden erreichen kann; der eigentliche Feuerherd (Bocche di Fuoco del 1865) liegt aber etwas höher. Westlich von ihm liegt der wundervoll dreieckig-kegelförmige Monte Frumento, am obersten Ende des Waldes von Linguagrossa. Hinter Castiglione, von wo der Etna ohne Vorberge aufsteigt, passirt man, etwa an der Nordwestecke des Berges, den Lavastrom von 1809, der aus einer ganzen Reihe von 1351 m. hoch gelegenen kleinen Kratern, theilweise sogar aus den noch höher gelegenen Bocche di 1809, und aus einem 2950 m. hohen Kegel — unmittelbar unter der letzten Erhebung des Etna — seinen Anfang nahm.

Gehen wir über auf die Westseite, die im Norden von der mittelalterlichen Stadt Randazzo, im Süden von der Stadt Bronte begränzt wird, so erscheint hier der Etna zwar minder hoch, da die Städte selbst schon eine bedeutende Höhe besitzen, aber dieser Nachtheil wird ausgeglichen durch den grossartigen Alpen-Charakter der ganzen Landschaft, die aufangs sanft sich erhebenden, mit Weiden und Wäldern geschmückten, dann aber (von 1800 m. an) furchtbar steil aufragenden, kaum ersteiglichen, aus vielzerschlündeten und wildzerrissenen Lavablöcken aufgebauten Gehänge des Etna, ferner durch eine bedeutende Reihe (ca. 15) isolirter kleiner Krater. Hier zeigt sich die „Säule des Himmels," der „Ernährer des Schnees", wie Pindar den Etna nannte, in seiner ganzen nordischen Wildheit. Von Laven wären besonders zu erwähnen die südwestlich von Randazzo, im Norden des eigentlichen Kraters gelagerte Lava des Jahres 1646 und die 1615 m. hohe von Collabasso, welche sich 1614 und 1624 ergoss, dann verschiedene alte Lavaströme; ferner im Nordwesten des

Etna der 68 m. hohe Monte Maletto (Spitze 1768 m. hoch), die zwei Zwillings-Kegel des Monte Spagnuolo (c. 1500 m.) und an den furchtbaren letzten Steilgehängen selbst die lange, tiefe Spalte der Bocche di Fuoco 1848.

Unmittelbar vor Bronte wälzte sich im Jahre 1832 ein furchtbarer Lavastrom von enormer Breite zur Tiefe des Simeto hinunter und südlich von ihm im vorigen Jahrhundert ein anderer. Gleich hinter Bronte gegen Aderno zu wird die Gegend ungeheuer wüst und schauerlich, die Grossartigkeit der Natur wird da noch überboten durch die Schrecklichkeit derselben, denn hier häufen sich Lavafelder auf Lavafelder, hier finden sich die meisten und schrecklichsten von allen, die sämmtlich von der Höhe des Etna tief hinab zum Flusse sich wälzen und noch gegenwärtig grösstentheils vegetationslos sind. Zuerst kommt ausserhalb Bronte, gegen die Spitze zu, die Lava des Jahres 1631, dann — etwas südlich — die fast pflanzenleere Lava vom Jahre 1843, welche sich von den oben genannten Bocche die Fuoco herunterwälzte und durch welche die Strasse führt (doch führen die Bocche auf der Gen.-Karte die Jahreszahl 1848, vielleicht durch Durckfehler). Südlich von dieser ungeheuer langen und breiten Lavastrasse, welche von der Spitze des Etna genau westwärts zieht, thürmen sich die herrlich gerundeten Kegel des Monte Lepra (ca. 1500 m.), Monte Rovolo (1450 m.) und des Monte Nuovo, aus welchem im Jahre 1769 ein furchtbarer Strom sich hinuntergoss.

Hiemit treten wir auf die Südseite. An der Südwestecke treffen wir den Monte Minardo (1303 m.), einen wundervoll gerundeten, höchst ebenmässig vertieften Lavakegel, und östlich von ihm eine ganze Reihe (bei 20) ziemlich eng aneinander gedrängter, bald herrlich gerundeter, bald etwas verzogener Lavakegel, z. B. den Monte Peloso, Monte Turchio und Gallobianco

(1390 m.). Von ihnen stürzten besonders die Lavaströme des Jahres 1603, 1610 und 1787 bis zum Simeto hinunter, ausserdem verschiedene ältere, wie der vom Jahre 1395. Weiter gegen Osten — zwischen Aderno und Paternò — fehlen jüngere Lavaströme fast gänzlich, die Berggehänge sind durchaus sanfter und theilweise reich bewaldet. Steigt man aber von Paternò nordöstlich, ungefähr auf dem im Alterthum am meisten frequentirten Wege, über das Dorf Belpasso (514 m.), welches im Jahre 1669 durch eine Etnaeruption zerstört wurde, gegen Nicolosi, so beginnt die an Kratern reichste Südostflanke. Zuerst erscheinen westlich von Nicolosi (698 m. G. K., 2128′ Baedecker) die schon früher genannten, ungefähr 200 m. hohen Monti Rossi (eigentlich nur ein Berg, dessen 948 m. G. K., 2551′ Baed. hohe Spitze aber durch den Trichter tief in zwei Theile gespalten wurde), südlich davon der Monpilieri, nördlich von ihnen der Monte Fusara, Monpeloso, M. S. Nicola (nahe dabei das verlassene Benedictiner-Kloster San Nicolá, 829 m.), M. Pagano, noch höher der Monte Gervasi (1034 m. hoch), der Monte Serrapizzuta (1037 m.), und weit im Norden davon ein zweiter Monte Serrapizzuta (1700 m.) Von Nicolosi führt — rechts von dem Doppelgipfel der Monti Rossi und links von den 6 zuletzt genannten Bergen — die gewöhnliche Etnastrasse nordwestlich steil aufwärts, immer die gewaltige, breitbasige Hauptpyramide vor Augen, zum Monte Nocilla (930 m.) und von da weiter nordwestlich über eine wüste, durch zahlreiehe Lavaströme (bes. vom Jahre 1665) gebildete, noch immer der Cultur spottende, etwa eine Stunde lange, allmälig ansteigende Hochebene (Regione S. Leo). Seltsam thürmen sich hier die schwarzen Blöcke auf, bedeckt mit zahlreichen, verschiedenfarbigen Krustenflechten, gleich dem vielgeflickten Lumpenkleide eines sicilianischen Bettlers; bald bilden sie hohe Hügel, bald wieder tiefe Klüfte, bald fortlaufende Kämme, bald kleine Längs-

und Querthäler, bald einsame, hochaufragende Monolithen oder überhängende Grotten, alles wunderlich gezackt, voll Unebenheiten, schneidiger Spitzen und tiefer Gruben, ausgenagt vom Zahne der Jahrhunderte, — und hohlwegartig windet sich der Reitweg hindurch, den natürlichen Vertiefungen folgend, als Untergrund bald hartes Gestein, bald lose Lapilli, bald tiefeinsinkende Asche. — Dann beginnt der Aufstieg steiler zu werden und zugleich beginnt wieder eine Reihe zusammengedrängt stehender, erloschener Vulcane (ungefähr 20), z. B. zur Linken am Rande der Hochebene der grosse Monte S. Leo, von Volke Monte Zio genannt, 1200 m. hoch und ungefähr über 150 m. über die Umgebung aufragend; nordöstlich davon der Monte Rinazzi, 1151 m. In der Nähe desselben liegt die oft als Nachtherberge benützte Casa del bosco (nach Bädeker 3953' = c. 1250 m., doch wahrscheinlicher 1400 m. hoch). — Von da aufwärts erscheinen wieder Lavakegel, z. B. zur rechten der Monte Concilio, M. Faggi (sic. Fai), M. Nero, M. Capriola (1438 m., in der Nähe desselben auch die Grotta delle capre = Ziegengrotte, ein etwas überhängender Fels, den Hirten und bisweilen auch Etnawanderer als Nachtquartier benützen), M. Grosso, M. Palombo, ein ganz wundervoll schwellender Hügel mit einer Scharte am Kraterrande. Endlich nach Zurücklassung dieser circa 20 Kegel thürmt sich rechts der bedeutende, durch rothbraune Flanken und langen Rücken, über welchen sich eine mässige Spitze hebt, charakterisirte Montagnuolo (2642 m.); er bildet die Westspitze der Serra di Solfizio, welche das später zu behandelnde Val del Bue südlich begränzt und an seiner Südseite liegen in einer Höhe von c. 6500' (Baedecker) die für Catania wichtigen Schneegruben. Links vom Montagnuolo geht es jetzt ausserordentlich steil und baumlos zur Timpa del Barile (2500 m.) und von da in das Piano del Lago (2600—2900 m.), die einzige sanftere

Stelle in der Hochregion des Etna, weshalb auch der Anstieg von dieser Seite so modern wurde. Nun führt der Weg zwar mit mässiger Steigerung, aber wegen der lockeren Lavaasche noch immer beschwerlich genug, am zur Linken bleibenden, gänzlich öden, rothbraun gefleckten, sanft gerundeten M. Frumento (2844 m.) — der Name stammt wahrscheinlich von seiner Aehnlichkeit mit einem Kornhaufen —, später am Torre del Filosofo (2917 m. G. K., 8800' Baed.)[1]) vorüber zur Casa Inglese (2943 m. G. K., 9058' Baed.), einem steinernen, von englischen Officieren errichteten und für den Etnabesteiger fast unentbehrlichen Hause; rechts davon liegt ganz nahe der Krater des Jahres 1819 und gleich hinter der Casa thürmen sich wild übereinander die schwarzen Schlacken des Lavastromes, der im Jahre 1787 westlich gegen Paternò hinunterfloss.

Hier stehen wir am Fusse des nördlich von uns aufragenden, noch 370 m. hohen, ausserordentlich steilen, kreisförmigen, seit der ersten Eruption stets offenen und rauchenden Hauptkraters, der etwa unter einem Winkel von 45° ansteigt und am Grunde mit Asche, höher oben mit leichter erklimmbaren Lavafelsen oder Lapilli bedeckt ist. Nach etwa 1 $^1/_2$stünd. Anstrengung steht man am Rande desselben und erreicht, denselben umkreisend, in Bälde den 3313 m. hohen rechten Gipfel. Der obere Durchmesser des Kraters beträgt 1500', der Umfang $^1/_3$—$^1/_2$ Meile (1 $^1/_2$ lieu nach Förster) und kann vollständig umkreist werden. Die Gestalt des Kraters selbst, so wie auch häufig die Höhe und Form der Spitzen, wechselt fast mit jeder Eruption: bald ist der Krater ein einziger Feuerherd, bald theilt er sich in eine ruhige und eine kochende Hälfte, bald ist die höchste Spitze auf der Ost-, bald auf der Westseite. Gewöhnlich besitzt er drei Spitzen, die einander gegen-

[1]) Näheres über diesen Bau siehe in meinen „Reiseerinnerungen aus Sicilien", Graz 1878, Vereinsbuchdruckerei.

überstehen, wie die Winkel eines gleichschenkligen Dreieckes; daher sieht man von unten zu gleicher Zeit gewöhnlich nur zwei, woraus sich auch der Ausdruck „il bicorne" erklärt. Die Entfernung der Spitze von Catania beträgt ungefähr 11—12 Stunden (von Catania nach Nicolosi 2½, von da zum englischen Hause 7—8, auf die Spitze 1½); die Rundschau von hier aus gehört bekanntlich zu den grossartigsten der ganzen Welt.

Kehren wir wieder nach Paternò zurück, so zieht sich die Strasse ostwärts nach Misterbianco immer am Gelände des Etna hin. Rechts vor Misterbianco erhebt sich ein steiler Basaltkegel, auf welchem das Städtchen Motta Santa Anastasia liegt, mit herrlicher Aussicht auf die Ebene Catania's; nahe dabei die Ueberreste eines Bades „Erbe bianche". Südlich von Misterbianco wird die Ebene überragt vom Montecardillo, dem südöstlichsten Krater des Etnastockes. Zwischen Misterbianco und Catania ist der furchtbare Lavastrom von 1669 zu passiren.

Da die Südgrenze des Etna der Simeto bildet, so gehört die Ebene von Catania (Piano, sic. Chiana di Catania), soweit sie nördlich von demselben liegt, noch zum Gebiete; die eigentliche „Campagna" di Catania ist nur der östlichste, vom Meer, Simeto und der Strada del Pantano, welche mitten durch die Ebene nach Lentini führt, umschlossene 6000 Salme grosse Theil derselben [1]). Die Ebene liegt fast horizontal und zieht sich vom Meere, wo sie die grösste Breite (18 Miglien) besitzt, dem Fusse des Etna entlang nach Westen, um sich allmälich gleich einem Dreiecke gegen Leonforte hin zu verschmälern und in schwellende Hügel überzu-

[1]) Was eine Salma ist, konnte ich leider nicht mit Sicherheit herausbringen, denn die Angabe, dass sie = ¼ Meter sei, scheint mir viel zu niedrig gegriffen.

gehen; ebenso wird sie gegen Paternò hin (in nordwestlicher Richtung) immer enger und zuletzt schluchtförmig. Ihre Ostgrenze bildet das jonische Meer, ihre Nordgrenze der Lavastrom von 1669, und westlicher die Hügel von Terreforti, della Motta etc. bis Paternò; die Südgrenze unseres Theiles ist der Simeto; der südlich vom Simeto, also ausserhalb unseres Gebietes gelegene Theil jedoch ist bedeutend grösser. Die ganze Ebene ist als die tiefstgelegene Partie des ausgedehnten hydrographischen Beckens des Simeto zu betrachten und wird vielfach unterbrochen von Sümpfen, Gräben, Wasserleitungen und Wegen.

Nun harret noch die Ostseite des Etna einer näheren Besprechung. Die wichtigsten Städte derselben nannte ich schon bei der Bestimmung der Ostgrenze. Die südlichste ist Catania, der gewöhnliche Ausgangspunkt für die Besucher des Etna. Man geht in nordwestlicher Richtung bei meist mässiger Steigerung nach Nicolosi, von wo der Aufstieg bekannt ist. Vor Nicolosi dehnt sich eine traurige Oede, der Lavastrom von 1537. Auch zwischen Catania und Calatabiano findet sich eine grosse Reihe von Lavaströmen; so steht z. B. Acireale 160 m. hoch auf verschiedenen Lavaströmen und westlich davon, an den Gehängen des Etna, erheben sich die schönen Kegel Tre Monti, Monte Giorna und M. Ilice zwischen 600 bis 800 m. Von Acireale nach Giarre durchquert man einzelne ganz unbebaute Lavafelder, von da zur Nordgrenze wenige und nur alte Ströme, z. B. beim Fiume freddo jenen, der anno 396 vor Christus das Vordringen des karthagischen Feldherrn Himilko verhindert hatte.

Steigt man[1]) von Giarre den Abhang des Etna hinauf, oder auch von Nicolosi über Pedara und Treca-

[1]) Zur besseren Abrundung sind hier auch schon geognostische Details angegeben.

stagne (560 m. G. K., 1680' Tornabene) auf schön gebahnter Strasse herüber nach Zaffarana Etnea (650 m. G. K., 1859' Schouw), so steht man am Eingange in das berühmte Gebiet des Etna, das oberhalb Zaffarana, Milo, Annunziata und Cerrita sich eröffnende Val del Bue (= Bove). Dieses allein unterbricht die regelmässige Kesselgestalt des Etna bedeutend, indem hier fast $^1/_6$ seiner Kegelmasse fehlt. Zwischen Lavamauern und Weingärten kommt man zuerst westwärts empor zum Thal S. Giacomo (auf der Karte Jacopo), c. 900 m., einem wüsten, mit Lava erfüllten Miniaturthale; von da weiter, meist zwischen furchtbar wilden und zerschründeten, stellenweise feuerrothen Laven des Jahres 1852, auch an alten, Hügel bildenden, schon stark in Zersetzung begriffenen und an Amphibol, der in einem Teige von Feldspath und Pyroxen steckt, reichen vulcanischen Materialien vorüber, in das grössere, fast kreisförmige, theilweise grüne Valle di Acherecosimo = Valle die Calanna, welches gleich einem Amphitheater von sehr hohen Wänden, besonders dem Monte di Calanna und Cassone im Süden, den Finaite di Cerrita und dem Monte di Corvo im Norden, den Hügeln di Fiori di Cosimo und Milo im Osten umstanden wird. An den Wänden kann man 22 Lavalagen von zusammen 500' Höhe zählen, die sich von Norden nach Süden und von Westen nach Osten neigen; oft sind sie auch unterbrochen von mehr lockeren und schlackenförmigen Materialien. — Noch höher hinaufklimmend schauen wir nach einer Biegung um einen Felsen nichts, als neuere, sehr rauhe und wüste Laven oder Massen von Schutt und Asche, alles wild übereinander gelagert, nur selten von einem grünen Inselchen unterbrochen. Zur Rechten erblicken wir jetzt die schauerlichen Wände der Rocca Mussara (c. 1400 m.), zur Linken die Anfänge der Serra di Solfizio, zwischen beiden im Hintergrunde zeigt sich der drohend aufsteigende, unheimliche Wolken aus-

stossende Krater des Etna, der von hier aus einen ganz anderen Eindruck macht, als vom Südwesten, etwa von Catania oder Nicolosi aus. Dort war er ein scheinbar sanft aufsteigender Hügel, hier ein schrecklich dräuender gigantischer Bergkoloss. — Am Fusse des Monte Calanna vorüber, steigen wir über einen scharfen, schwarzen Lavagrat und erreichen endlich die obere Fläche des Val del Bue, das grossartigste Bild der Verwüstung und Zerstörung, eine fast unübersehbare Wüste voll schwarzer, alter und neuer Lavaströme, Giessbachrinnen, Thäler und schwarzer oder feuerrother Krater, zumal in der Mitte. Nur am linken Rande, dem sogenannten Piano di Trifoglietto, ziehen sich einzelne, grüne, streifenförmige Oasen hin. Das Thal ist ungefähr kreisförmig und kesselförmig, fast $^3/_4$ Meilen lang, $^1/_2$ Meile breit (mit den genannten tiefer liegenden Thälern nach Gemellaro c. 7 Miglien lang, 5 breit) und wird durch den Umstand, dass sich besonders in der Mitte die hohen Lavaströme, sowie einige Kraterkegel erheben, in zwei Theile geschieden, das Piano di Trifoglietto links und das Valle del Leone rechts. Diese Erscheinung hat auch zur Folge, dass die vielen Giessbäche, welche im Winter und Frühjahr von der Schneeregion herunterstürzen, nicht direct nach Zaffarana und Milo abfliessen können, sondern sich in zahlreiche Torrenti theilen müssen und durch die Seiten des Berges hinunterströmen; bisweilen aber vereinigen sie sich tiefer unten doch und werden dann den anstossenden Culturen furchtbar. — Dieses Thal ist eines der riesigsten Amphitheater der Welt, denn nur nach Osten ist es ziemlich offen, da hier bloss kleine Hügel dasselbe begränzen; im Norden, Süden und Westen aber umrahmen es meist unersteigbare, 2—4000' hohe Wände. Im Norden nämlich zuerst die Finaite di Cerrita, dann westlicher die allmählig ansteigenden Serre di Concazze, welche den Rand des Valle di Leone bilden. Im Süden die Serra di Solfizio, deren Grat all-

mählig zu der sogenannten Schiena dell' asino (Eselsrückgrat) und zuletzt zum Montagnuolo (2642 m.) wird. Hinten (westlich) der riesige Etna-Krater, und zwar heissen die westlichen Steilhöhen des Thales Bocche di Giannicola — hinter ihnen dehnt sich hoch oben das schon bekannte Piano del Largo aus — die südwestlichste Ecke aber, über der sich der Montagnuolo aufthürmt und deren Abfälle die höchsten und steilsten sind, ist der Balzo di Trifoglietto, nach der Ansicht Mehrerer der Urkrater des Etna (nach Schouw ist das ganze Val del Bue ein einziger, riesiger Erhebungs-Krater). Der Nordrand ist im allgemeinen viel höher als der Südrand. Die östlichsten Grenzen dieses Hochthales bilden: der Monte Zoccolaro im Süden, die Rocca di Musara mit der Rocca della Capra im Norden. Die auffallendsten Krater dieses Riesenkessels sind zwei äusserst regelmässige, oben mit prachtvollem Trichter versehene, 1837 m. hohe Kegel des Jahres 1852 am West-Ende, und nordwestlich davon der Krater 1819, ferner der kleine, im Jahre 1811 entstandene Cono di S. Simone; ausser diesen finden sich noch viele andere, die einst den ganzen Boden des Thales mit ihren Strömen erfüllten, fast alle von herrlichen Formen, aber öde und vegetationsleer.

Von den zahlreichen neueren Laven der Thaltiefe stechen aber sonderbar ab die Felsen der Umrahmung, denn diese sind meist Feldspathlaven von hohem Alter (daher an den Terrassen und in den Ritzen schon vielfach übergrünt), und ich sah die Wände sowohl der Serra di Solfizio, als auch der Serra di Concazze fast horizontal viele hundert Fuss tief geschichtet; die Schichten — es mögen deren wohl 200 sein — hatten die Form von flachen Schalen oder Mänteln, die sich übereinander häufen; die Neigung mochte kaum 25° betragen; bisweilen waren die Schichten durchschnitten von vertical aufsteigenden Gängen pyroxener Laven. Nach Gemellaro

ist dieses Thal dadurch entstanden, dass in Folge einer ungeheuren Erschütterung des Etna sich ungefähr $^1/_6$ desselben loslöste und an den Gehängen Milo's bis zum Meere bei Riposo hinunterstürzte. Wirklich trifft man dort längs der ganzen Strecke eine Fülle von mit den Felswänden des Val del Bue identischen Feldspath- und Pyroxen-Materialien; das Thal selbst aber zeigt ebenfalls eine Fülle von umgestürzten, geneigten, isolirten oder vereinigten Felsen. Die Wände blieben entblösst und zeigen so auf's schönste durch ihre zahllosen Feldspath-Lagen den einstigen Aufbau des riesigen Etna. Fürwahr! aus kleinen Anfängen ist da ein ungeheures Reich entstanden!

Kehren wir aus diesem Thale des Todes nach Zaffarana zurück und verfolgen wir von da eine nördliche Richtung, so erreichen wir Milo (900 m. G. K., 3000' Torn.) und hinter diesem Dorfe eine tiefe Schlucht (Cava grande), jenseits welcher sich der mächtige Bosco Cerrita dehnt. Durch allerlei Waldformationen gegen Westen aufwärts steigend gelangen wir in die Region Cubania und endlich zum Monte Concazze (1750 m.), nahe bei den Kratern des Jahres 1865, die ich bei der Nordgrenze besprochen habe. Von hier aus, wo wir also wieder am Anfangspunkte unserer orographischen Betrachtung stehen, sieht man tief hinunter in das schauerliche Val del Bue und hoch hinauf zum furchtbaren Etna-Krater, der hier einer sehr stumpfen Pyramide gleicht, nur dass das rechte Kraterhorn etwas spitzig vorragt. —

Die Nordseite wird endlich noch markirt durch den Fiume freddo, der vom Schnee der Hoch-Region genährt, zwischen furchtbaren vulcanischen Massen herunterstürmt.

§. 3. Hydrographische Beschreibung des Gebietes und des Himmels darüber.

„Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und wieder nieder zur Erde muss es, ewig wechselnd," so sprach Göthe über das Wasser; wir wollen daher zuerst das atmosphärische Wasser betrachten. Die Regen sind am Fusse unseres Gebietes — zumal um Catania, wo allein ausser Palermo und Messina dauernde Beobachtungen angestellt wurden —. nicht häufig, genügen aber für die Befruchtung der Felder, da diese die Feuchtigkeit, wegen ihrer geognostischen Beschaffenheit, lange festhalten. Sie dauern nicht lange, häufen sich mit kurzen Zwischenräumen im Winter, mindern sich im Frühjahr, weichen fast gänzlich im Sommer, beginnen mit Vehemenz im Herbste. Regentage sind nach Schouw (Clima d'Italia) in jedem Jahre 0·03—0·06 und zwar durchschnittlich 63 (in Palermo 64), heitere Tage 174; die Quantität des mittleren Regens beträgt im Jahre 21·24 englische Zoll, sie ist also geringer, als in Palermo, wo sie 22·149 engl. Zoll oder 20·73 pariser Zoll, ferner weit geringer, als in der Ebene der Lombardei, wo sie 36" 7"', und noch viel geringer, als am Südabhange der Alpen, wo sie 54·108" beträgt. Im Winter ist die grösste Regenmenge 12·38", die kleinste 4·6"; im Sommer die grösste 2·68", die kleinste 0·04"; Regentage gibt es im Winter 0·37%, im Frühling 0·22, im Sommer 0·06 (z. B. im Jahre 1831 regnete es nicht von Anfang Mai bis 1. September), im Herbste 0·35. Am häufigsten regnet es im December und Jänner, dann im März und October.

In Nicolosi ist nach Gemellaro die mittlere Regenquantität noch geringer, als in Catania, nämlich 14·50", doch ist dies höchst wahrscheinlich ein Druckfehler statt 24·50", und von je 100 Regentagen fallen auf den Winter 41, den Frühling 29, den Sommer 3, den Herbst 27.

Jedenfalls ist zwischen Catania und Nicolosi noch kein besonderer Unterschied.

Hinter Nicolosi — in der Wald- und Hochregion — jedoch ändert sich die Scene bedeutend. Leider fehlen genauere Beobachtungen. Die Niederschläge sind zwar auch hier viel seltener, als auf den Alpen, einmal wegen der südlichen Lage des Berges, dann auch, weil er als einzeln dastehender Kegel die Wolken in ihrem Zuge nicht so aufzuhalten vermag, als eine ganze Gebirgskette; indes sind sie doch viel häufiger, als in der Tiefregion; besonders ist an der Nord- und Westseite, welche in der kälteren Jahreszeit vom Etna viel mehr beschattet ist, als die Süd- und Ostseite, die Atmosphäre mehr feucht, kalt und windig, daher vorzugsweise geeignet für den Waldwuchs, welcher hier sehr ausgedehnt und üppig ist; die Wälder aber hinwiederum ziehen die Wolken und Nebel an, welche von den nördlichen Gebirgen Siciliens kommen, so dass sie am Rücken des Etna hängen bleihen; hier werden sie ihres Wärmestoffes beraubt und verwandeln sich in Regen, der oft von der Höhe bis weit gegen den Fuss des Etna hinabreicht und, da die Elektricität der Wolken angezogen wird von der hohen Spitze des Vulcans und seiner Wälder, auch häufig von Blitz und Donner begleitet werden. Selbst Hagel ist keine Seltenheit und sah ich einmal bei fürchterlichem Donnerwetter (18. August 1873) von Zaffarana aus den ganzen Krater des Etna, ja sogar die Gehänge desselben weit herab sich davon schneeweiss färben. Zumal der Gipfel des Etna ist häufig in Wolken gehüllt, wie viele Etnabesucher zur Genüge, wenn auch zu ihrem Leidwesen, bezeugen können. Der Sommer ist allerdings auch in der Höhe sehr regenarm.

Noch ein anderer Umstand aber unterscheidet diese beiden Zonen sehr wesentlich von der Tiefregion, dass nämlich die Niederschläge hier nicht immer in der Form

von Regen oder Hagel, sondern einen grossen Theil des Jahres hindurch als Schnee auftreten. Im Winter bedeckt sich die ganze Wald- und Hochregion mit diesem Stoffe und reicht derselbe zuweilen bis zu den Monti rossi hinunter, selten jedoch auf lange Dauer. Bald schmilzt er bis zur oberen Baumgrenze ab, so dass er in der Waldregion etwa von anfangs Winter bis Frühjahr liegen bleibt, und der Gürtel dunkelgrüner Nadel- oder schattenloser Laubwälder mit grünem Untergrunde bildet dann einen äusserst malerischen Gegensatz zum weissen Kegel der Hochregion, gleichsam als schlinge sich um denselben ein grünes Halsband. In der Hochregion hingegen liegt der Schnee, je höher hinauf, desto tiefer und länger; oft ist nicht bloss das englische Haus, sondern bisweilen sogar das Waldhaus gänzlich in Schnee begraben. Trotzdem aber der Etna über 10.000′ — die ungefähre ewige Schneegrenze in der Zone — aufsteigt, hat sich doch nirgends ein ewiges Firnfeld oder ein Gletscher gebildet, theils wegen der inneren Wärme des Bodens, theils weil bei isolirten Kegeln die Schneegrenze erst höher oben beginnt. Der Schnee hält sich in der Hochregion ungefähr 6 Monate, dann noch in einzelnen tieferen Runsen und an schattigen Abhängen, besonders auf der Südseite des Montagnuolo; von Juli bis October hingegen ist auch die Hochregion beinahe gänzlich schneefrei.

Man sollte nach den geschilderten Verhältnissen der Wald- und besonders der Hochregion glauben, die höheren Lagen des Etna müssten auch im Sommer eine Fülle fliessender Gewässer zumal von Quellen, besitzen; allein dem ist durchaus nicht so. Da die Hochregion der compacten Rasen, sowie eines für die Aufsaugung der Feuchtigkeit tauglichen Bodens und der Thäler gänzlich entbehrt, so fliesst das Regen- und Schneewasser grösstentheils an den schrägen Seiten, ohne sich zuvor zu dauernden Bächen, Flüssen oder

Quellen zu sammeln, schleunigen Laufes hinunter, gräbt sich im Winter und Frühjahr wilde tiefe Runsen in den Lavafelsen der Waldregion, bedroht und überschwemmt auch oft die sanfteren Gehänge, sowie die Ebenen der Tiefregion, zumal die Berglehnen unterhalb Zaffarana, die Ebene von Catania und die Niederungen unterhalb Bronte und Maletto, in denen sie einen grossen Sumpf, die sogenannte Gurrita bildet, vieles versinkt auch in den Klüften der Lava, um vielleicht das Feuer der Tiefe zu nähren; im Sommer ist daher die Hochregion — mit Ausnahme der wenigen Schneeanhäufungen — gänzlich trocken.

Aber auch in der Waldregion sieht es mit den immerfliessenden Wassern spärlich genug aus. Es wären da zu erwähnen: Eine dünne, aber auch nicht immer vorhandene Wasserader am Fusse des Monte del Monaco; dann ein Bach, der im Grunde des Thales von San Giacomo entspringt, sich durch hohe Felsen windet und endlich absorbirt wird von dem Bette eines Giessbaches, welches am Eingang des Thales liegt; ferner ein Bach, der unter den steilen Abstürzen des Piano de Calana hervorsprudelt, aber theilweise von den Laven des Jahres 1816 bedeckt wurde; weiters entspringt am Fusse des Monte Aquarossa ein kleiner Bach mit hellen, klaren Wellen, welche die rothe Farbe des Lavagrundes widerspiegeln (daher der Name Aquarossa). Eine andere kleine Quelle ist nahe dem Dorfe Milo. In der Richtung von Paternò auf den Etna zu findet sich eine Grotte (del Fracasso), in der ein unterirdischer Strom braust. Ohne Zweifel erhalten auch der Onobala und einer der drei Hauptarme des Simeto ihr Wasser grösstentheils — aber unterirdisch — von den Wäldern des Etna.

Allein diese, zum Theile als unterirdisch ohnehin nicht verwendbaren Gewässer, genügen durchaus nicht für die Culturbedürfnisse der Landleute und sie sind daher gezwungen, das Schnee- und Regenwasser in

grossen, natürlichen, ausgehöhlten Felsstücken (sciambri) oder in Cisternen — eine z. B. bei der casa del bosco — zu sammeln oder sich im Frühjahr in der Hochregion grosse Schneelager anzulegen.

In der Tiefregion endlich steht es mit den perennirenden Gewässern bedeutend besser. Denn hier finden sich einmal die bedeutenden Flüsse Alcantara (Onobala) und Simeto, deren Lauf ich bei der Grenzbestimmung schon beschrieben habe. Sie entspringen zwar grösstentheils in den nördlich und westlich vom Etna gelegenen Tertiärketten, der Simeto besonders hinter Nicosia und Sperlinga in den Südtheilen des Bosco di Caronia; allein sie erhalten auch von der Tiefregion des Etna zahlreiche zu Tage tretende Zuflüsse, denn die Niederschläge der Hoch- und Waldregion dringen theilweise auch in die Klüfte und Spalten des Gebirges ein, durchfliessen dasselbe unterirdisch und kommen in der Tiefregion, wo die Lava auf den undurchdringlichen ursprünglichen Thonboden stösst, als Quellen oder Bäche zum Vorschein. So sind besonders die nördlichen Abhänge oberhalb Linguagrossa und Randazzo, ferner die nicht vulcanischen Gebirge von Castiglione ziemlich quellenreich und aus ihnen bezieht vorzugsweise der Fiume freddo, sowie der Minissale, welche beide unterhalb Piedimonte münden, ihre Gewässer; auch dem Alcantara senden die Berge von Castiglione und Randazzo mannigfache Zuflüsse. Ebenso sind die tertiären Gebiete, welche zwischen Bronte und Maletto liegen, reich an kleinen Flüsschen, welche in den Simeto münden. Nicht minder gibt es Quellen und Bäche um Aderno und Paternò. Der Wasserreichthum wird noch vermehrt durch zahlreiche Wasserleitungen aus dem Simeto, besonders bei Bronte und Aderno; bei letzterer Stadt, sowie bei Paternò sieht man auch Ueberreste von römischen Aquaeducten. Der Simeto selbst zeigt schon bei Bronte grössere Sanddünen, noch mehr

bei Aderno, Paternò und gegen die Mündung. Zuletzt ist sein Gewässer langsam, schlammig, breit, aber wenig tief; er gilt als der grösste Fluss Siciliens und mündet in der Mitte des Golfes von Catania. — Im Osten wäre ausser Simeto, Alcantara, Fiume freddo und Minissale noch das Flüsschen Acis bei Acireale zu erwähnen, ferner ein von Misterbianco gegen Catania fliessender, im Sommer aber öfters ganz vertrockneter Bach (der Amenanus), welcher einst ganz offen lag, jetzt aber unter der Lava von 1669 dahinfliesst, einige Mühlen treibt, und im Hafen von Catania mündet; in der Strada delle Botte d'acqua (Gambariza) zu Catania kann man zu ihm hinuntersteigen.

Seen fehlen im Etnagebiete, der von Lentini liegt schon ausserhalb desselben. Von Sümpfen gibt es nur temporäre, durch das schmelzende Schnee- und das Wasser der Herbst- bis Frühlingsregen gebildete. Am wichtigsten ist der des Piano di Catania, welche Ebene im Winter und Frühjahr häufig ganz unter Wasser steht; gegen den Sommer hin verdunstet es grösstentheils — etwa bis auf einzelne Gräben — und erzeugt Malaria-Fieber; daher ist die Ebene fast unbewohnt; doch gehen die sogenannten „Pontani di Catania" die sumpfigste Partie des Piano, ihrer Austrocknung entgegen. — Die oben erwähnte Gurrita verdunstet im Sommer ebenfalls und erzeugt Malaria. Kleinere Sümpfe finden sich hie und da in beckenförmigen Vertiefungen des Lavastromes von Catania zwischen Stadt und Arena; eine derselben sah ich noch am 18. Juli 1876 mit stinkendem Wasser erfüllt.

§. 4. Klimatologische Beschreibung des Etna.

(Literatur von Schouw, Gemellaro und Tornabene siehe vorn.)

Genaue Beobachtungen wurden fast nur in Catania angestellt, theilweise noch in Nicolosi (698 m.) und in der Casa Inglese (2943 m.)

Der Himmel Catania's ist meist wundervoll,

die schönen Tage überwiegen weitaus (durchschnittlich 174 ganz reine), daher erhielt ja Sicilien den Namen „Sonnen-Insel". Das Klima ist fast afrikanisch, wenigstens zeigt es von dem Nordafrika's nur ganz unerhebliche Unterschiede. Ueber die atmosphärischen Niederschläge handelte schon das vorige Capitel, es erübrigen also nur noch geographische Lage, Temperatur, Winde und Barometerstand. Catania liegt in der nördlichen Breite von 37° 30' und in der östlichen Länge von 32° 50', also in der südlich gemässigten, fast subtropischen Zone. Der längste Tage hat 14 Stunden, 42 Minuten, 3 Secunden. der kürzeste 9 St., 31 M., 0 S.

Temperatur. Die mittlere Temperatur ist nach Gemellaro (Atti di Acc. G.) 16° 27' R. (68° Fahrenheit), also um 2° 27' höher als in Palermo; nach Schouw (Clima d'Italia) beträgt sie sogar 19° 13'. Die Differenz zwischen Sommer und Winter ist 12° 2" (23° 6" — 11° 4"), Juli ist der heisseste, Jänner der kälteste Monat. Die Sommerhitze vertrocknet bis auf die immergrünen Gesträuche fast sämmtliche Pflanzen.

Winde. In Palermo herrscht der Nordost, in Südsicilien der Südost vor, in Catania aber der Nordwest und bringt im Winter heiteres Wetter. Der Westwind ist der Frühlingswind und zugleich der trockenste, im Sommer ist er sehr warm, beschädigt die Vegetation und zeigt der Stadt, wie nahe sie an Afrika liegt. Der Südostwind Catania's ist gleich dem Palermo's (Scirocco) feucht, belästigt den Menschen und schadet den Pflanzen; er ist daher im Sommer und Winter gleich unbequem und auf ihn folgt oft — wenigstens im Winter — Regen, da der darauf einfallende Wind die Temperatur erniedrigt und die Feuchtigkeit condensirt. Der Ost- und Südwestwind bringt im Winter stets Regen, im Sommer ist er feucht. Der Nordost dämpft die Sonnenwärme, bringt aber im Winter öfters empfindliche Kälte. Der Nord erfrischt besonders die Sommernächte.

Catania selbst ist gesund und wird als Winteraufenthalt für Kranke Palermo sogar vorgezogen. Die Ebene von Catania hingegen, sowie die Niederungen unterhalb Maletto sind wegen der Malaria berüchtigt und fast unbewohnt; ebenso hat Paternò, obwohl schon ca. 120 m. über der Ebene, wegen der Malaria fast nur Arbeiter-Bevölkerung, da sich die Grundbesitzer nach Catania zurückgezogen haben. Selbst über Paternò hinauf ist die Luft noch vielfach schlecht, ebenso steht die Gegend von Calatabiano wegen ihrer Malaria im schlimmen Rufe.

Der mittlere Barometerstand Catania's zeigt nach Gemellaro 29·83 englische Zoll, nach Waltershausen und Peters 762·32 mm.

Von Catania aufwärts nach Nicolosi fällt das Thermometer bei je 548 par. Fuss durchschnittlich um 1° R. Nicolosi hat 37° 37′ nördliche Breite und 32° 45′ östliche Länge, die mittlere Temperatur beträgt nach Don Mario Gemellaro 14·2° R. = 64° Fahrenheit, also noch um 0·2° R. mehr als die Palermo's; allein diese Zahl ist nach Philippi zu hoch, da die Beobachtungen nur einmal im Tage angestellt wurden. Im Winter besitzt es 8·37°, Frühling 15.39, Sommer 27·85, Herbst 19·04°. Im Sommer ist die Temperatur Nicolosi's angeblich so unverhältnismässig hoch, weil es auf einer grossen, ziemlich ebenen, mit schwarzer, vulcanischer Asche bedeckten Fläche liegt; allein wahrscheinlich wäre sie noch viel grösser, wenn das Dorf rings von nackten, weissen, die Sonne zurückstrahlenden Kalkgebirgen umstanden wäre, und zudem mildert ein gegen Mittag sich erhebender Seewind ihre Höhe.

Von Nicolosi aufwärts bis zur Casa Inglese fällt die Temperatur bei je 452 par. Fuss durchschnittlich um 1°. Ein Thermometer, das Tommasini mitnahm, zeigte bei der Abreise von Catania 25° R., abends in Nicolosi 17°, im Piano del Largo nur mehr + 3°. Die

Temperatur der Wälder ist nach Scuderi im allgemeinen um 2° R. niedriger, als die der Tiefe; die Winde werden, je höher hinauf, desto häufiger und heftiger. Ueber atmosphärische Niederschläge siehe voriges Capitel.

In der Casa Inglese endlich wurden 1811 von Don Mario Gemellaro, als er den Bau der Casa Inglese leitete, während 67 Tagen in den Monaten Juli und August Thermometer-Beobachtungen angestellt, ebenso von einigen Engländern. Sie besitzt 37° 44′ nördliche Breite und 32° 45′ östliche Länge. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt — 1° 30′ und zwar im Winter — 8·60°, Frühling — 2·72°, Sommer + 6·61°, Herbst — 0·64°. Auch in den Sommernächten ist es hier, zumal bei Wind, so empfindlich kalt, dass man von Nicolosi Kohlen mitzunehmen gezwungen ist; dazu ist hier oben die Luft viel dünner. Nach Gemellaro war im Juli die mittlere Temperatur morgens + 3·37° R., mittags + 7°, abends + 3·36°; im August morgens + 2·7, mittags 8·2, abends 3·1°. Die grösste Wärme betrug in dieser Zeit + 10°, die grösste Kälte + 0·9°.

Etnaspitze. Zur selben Zeit machte Gemellaro auch täglich 3 Beobachtungen auf dem Gipfel und berechnete darnach die mittlere Temperatur für den Juli auf + 0.66° R. (= 38 Fahr.) und für den August auf + 0.44° R. (36 Fahr.) Nach Lecoq hatten zwei Thermometer gleichzeitig in Catania 23° R., auf der Etnaspitze 4·4° R.

§. 5. Geognostisch-mineralogische Beschreibung des Etna.

(Literatur siehe vorn.)

Der Etna besteht durchwegs aus jüngeren Gesteinen, und zwar kann man nach Alter und Entstehung 5 Gesteingruppen unterscheiden: 1. Den Basalt. 2. Die tertiäre Basis des Etna. 3. Die zwischen dem oberen Pliozän und der Neuzeit entstandenen Feldspath- und Augit-Laven. 4. Die älteren und jüngeren historischen Laven. 5. Die Alluvionen.

I. Der Basalt. Dieser scheint das älteste Gestein des Etna zu sein und findet sich nur in der Gegend von Acicastello und Trezza, ferner bei Motta Santa Anastasia, welches auf einem Basaltkegel liegt, endlich auf den sieben Cyclopeninseln, welche fast ganz aus demselben bestehen. Die Basalte des Etna führen Labrador (?) als Feldspath-Bestandtheil — nicht Sanidin oder Oligoklas — und zwar gehören sie zu den sogenannten Plagioklasbasalten, die man auch einfach Feldspathbasalte nennen kann, da man über die Natur ihres triklinen Feldspathes noch nich ganz im Reinen ist. Es ist ein schwarzes, scheinbar dichtes Gestein, das bei mikroskopischer Untersuchung aus zwei Bestandtheilen besteht, einem amorphen, glasigen, homogenen Cemente und individualisirten Gemengtheilen, welche durch ersteres verbunden werden. Die Gemengtheile sind besonders Plagioklas, Augit, grüngrauer Olivin und Magnet-Eisenerz in schwarzen Körnern; bisweilen treten einzelne der genannten Gemengtheile auch porphyrisch ausgeschieden in grösseren Stücken auf. Blasenartige Hohlräume werden öfters von verschiedenen Zeolithen ausgefüllt, bei Acicastello und Trezza namentlich von Gismondin, Philippsit und Herschelit, auf den Cyclopen-Inseln von Thomsonit und herrlichen glashellen Analcim-Krystallen, welch' letztere sehr häufig in den Spaltungen und Höhlungen der stark zersetzten Basaltpartien auftreten. Bei ihrer Zersetzung durch Atmosphärilien nehmen die Basalte zuerst Kohlensäure auf, und brausen dann mit Säuren; durch die aufgenommenen kohlensäurehältigen Gewässer aber werden sie dann noch weiter zersetzt, verschiedene Theile werden fortgeführt, es entstehen die Basaltwacken und endlich als letztes Residium dieses Auslaugungsprocesses die basaltischen Thone. Es sind dies dichte oder erdige Gesteine von grauer oder bräunlich-schwarzer Färbung. Die ähnlichen Basalttuffe sind dichte oder erdige, schmutzig grau-

braune, fein zerreibliche ziemlich zersetzte Basalt-Materialien mit vielen Einschlüssen von Basalt, Olivin, Augit, Hornblende, Magnesiaglimmer, Magnet- und Roth-Eisenerz, und sie gehen oft über in Basalt-Conglomerate. Peperino endlich ist ein schmutzig graubrauner feinerdiger, weicher Tuff, ebenfalls mit vielen Krystallen. Aehnlich ist der ebenfalls in Sicilien, aber nur südlich vom Etnagebiete vorkommende Palagonit-Tuff, nur enthält er zahlreiche kleine Partikelchen oder auch grössere Körner und Brocken des honiggelben bis braunen Palagonit's. Ich habe diese Gesteinsformen, obwohl sie am Etna nur beschränkt vorkommen, ausführlicher besprochen, weil sie chemisch und physikalisch fast vollkommen identisch sind mit den vorhistorischen und historischen Laven und deren Zersetzungsproducten, nur dass die Laven nach der Tertiärzeit und aus einem Strato-Vulcane, die Basalte aber in der Tertiärzeit und aus einem homogenen Vulcane ihren Ursprung entnehmen. Der Burgfels von Acicastello besteht ganz aus kugeligem Basalt und den Zersetzungsproducten desselben, besonders dem Peperino; die Hügel daselbst, sowie die bei Trezza, sind theils wahre Basalte, theils neptunisches Tertiär-Terrain; ganz aus Basalt aber bestehen die berühmten Scogli de' Ciclopi, der schönste Fels derselben besteht aus Säulenbasalt und zeigt die oben genannten Mineralien besonders häufig. Ueber ihm befindet sich eine — später zu besprechende — Kalkschichte und diese veranlasst mich, den Basalt für das älteste Gesteinsglied des Etna zu halten, da sich die Küste hier nachweislich — noch in historischer Zeit um 40' — gehoben hat und so die erst später auf dem Basalt gebildete Kalkschicht mit sich empornahm. Auch Basalt-Breccien gibt es bei Acicastello.

Wichtiger ist die tertiäre Sediment-Formation, auf welcher sich später der Etna aufbaute. In der Hochregion tritt sie — wie natürlich — nirgends zu

Tage, auch in der Waldregion fehlt sie beinahe gänzlich. Wohl aber finden wir sie an vielen Stellen der Peripherie. Sie besteht entweder aus Thon oder aus Kalk, etwas seltener aus Sandstein oder losen Gesteinen. Dieser tertiäre Grund gehört zum „oberen Pliozän Siciliens“, den jüngsten, überhaupt bekannt gewordenen Schichten des Tertiär und ist reich an Korallen und Conchylien, von deren 142 sicilianischen Arten bisher nur 11 noch nicht als lebend nachgewiesen wurden. Besonders der Kalk besteht oft ganz aus grossen Bänken von Austern (Ostrea edulis) oder der gemeinen Mittelmeer-Koralle (Caryophyllia caespitosa), und andere Kalke sind wieder ganz erfüllt von der gemeinen Pilgermuschel (Pecten iacobaeus). Im Etnagebiete sind diese Kalke wenig mächtig, an anderen Stellen Siciliens aber erreichen sie bis 600 m. Mächtigkeit und sind trotz ihres geringen Alters oft 700—1000 m. hoch erhoben worden; oft wechseln sie mit Tuffen oder sind von Lavagängen durchsetzt. Auf Kalk erhebt sich ein kleiner Theil Catania's (der grösste Theil steht auf altvulcanischem Terrain, einiges auch auf Lehm und der marine Stadttheil theilweise auf Meersand); ferner findet sich der Säulenbasalt der schönsten Cyclopeninsel mit einer harten Kalkschicht bedeckt, welche eine Menge fossiler Muscheln enthält; tertiärer Kalk mit vielen Pilgermuscheln findet sich zumal auf den nördlichen Vorbergen des Etna bei Calatabiano; dann ist bei Zaffarana ein hart und unerwartet an den Lavazug stossendes weisses Kalklager, endlich sogar noch hoch ob Zaffarana am oberen Ende der Kastanienpflanzungen am Ostabhange der Serra di Solfizio in der Region des Monte Pomieiaro eine wegen ihrer weissen Kalkfarbe auffallende Grotte, Grotta del Turco genannt. Kalksandiges Terrain bildet auch in der Ebene von Çatania theilweise die Basis des Etna.

Tertiärer Thon findet sich offen an vielen Stellen

der Ebene von Catania, besonders unterhalb Aderno, in bedeutenden Lehmabhängen bis zum Flusse hinab; die niedrigen Erhebungen um Aderno, Biancavilla und Licodia bestehen ebenfalls theilweise aus fruchtbarem tertiären Thon, der mit tertiärem, meist zu winzigen Stückchen zerfallenem Kalksand (gres) und verwesten Pflanzenresten gemischt ist. Gegen Südwesten und Westen treffen wir ebenfalls grosse Thonhügel, zumal von Bronte gegen Maletto und Randazzo, sowie aufwärts gegen den Bosco di Maletto; vor letzterem auch gypshältig und von weitem auffallend durch die weichen, schön gerundeten Formen. Gegen Südosten finden sich in der Nähe von Catania einige Thonhügel, welche gleich Inseln aus dem schwarzen Lavameere hervorschauen; hieher gehören besonders die Anhöhen von Cifali, Fasano, San Paolo, Canalicchio, Annunciatello, Leucatia und Acquicella, ferner die im Feudo di Valcorrente, bei Motta Santa Anastasia und Terreforti, welch' letztere zwei aber mit tertiärem „Gres" gemischt sind. Im Osten des Etna tritt der Thon in der Hügelregion von Trezza, von Acicastello und in einem Winkel bei Ognina zu Tage. Im Norden endlich sehen wir zwischen Piedimonte und Castiglione an der Basis des Etna wieder zahlreiche neptunische Tertiär-Terrains, namentlich die Berge von Castiglione, dann die Hügel von Mitoscio im Südosten Castiglione's, welche, soweit sie nicht überdeckt sind von vulcanischen Materialien, sandigen Kalk mit tertiärem Sandstein zeigen; bei Castiglione findet sich im sandigen Tertiär (nach Gemellaro „Secundär") auch Lignit. Sandsteinhügel finden sich noch bei Bronte und Maletto.

Die nächst jüngeren und weitaus wichtigsten aller Gesteine sind die alten Feldspath- und Augitlaven. Diese Gesteine sind es, welche die ganze Hoch- und Waldregion des Etna fast bis zum Fusse herab zusammensetzen und über ihre ungeheure Mächtigkeit wurden wir schon beim Besuche des Val del Bue, das

ich der besseren Abrundung wegen zugleich auch schon geognostisch erörtert hatte, von hohem Staunen ergriffen. Wir sahen daselbst, dass der ganze Riesenkegel des Etna ein sogenannter Stratovulcan ist, d. h. ein Berg, der sich aus feuerflüssigen, später erhärteten, mantelartig übereinander geschichteten Lagen aufgebaut hat, und wir nahmen deren ungefähr 200 an. Alle diese Lagen nun entstanden zwischen dem Oberpliozän, welches wir als fast vollständig identisch mit den marinen Gebilden der Jetztzeit erkannten und zwischen der historischen Zeit, es mag also selbst diese, im Verhältnis zum Gesammtalter der Erde winzige Spanne Zeit, bis die letze Lage und die 10.200' hohe Spitze aufgethürmt war, viele Jahrtausende betragen haben. Der Etna gehört zu den gemischten Stratovulcanen, da er abwechselnd aus Lavaströmen und Schichten loser Auswürflinge erbaut ist; beide werden auch öfters von senkrechten Gängen — wir haben deren im Val del Bue gesehen — durchgesetzt. Da die Unterlage durch die Eruption nicht mit erhoben worden war, so kann man ihn nicht als „Erhebungsvulcan" bezeichnen, welche Benennung überhaupt schon allgemein als veraltet und unrichtig aufgegeben ist.

Diese alten Laven theilen sich je nach dem vorwiegenden Bestandtheile in zwei Systeme, das ältere Feldspath- und das jüngere Pyroxen- (= Augit-) System. Das Feldspathsystem überwiegt im Osten des Etna, zumal im Val del Bue und unterhalb desselben; in den übrigen Regionen aber und überhaupt herrscht das augitische vor. Zu diesen Urlaven gehören aus der Fussregion alle vorhistorischen Laven, welche sich auf der Südseite des Etna über das tertiäre Thongebiet heruntergegossen, zumal sind alle Höhen des Feudo della Scala und di San Biagio, sowie die von Acqua rossa damit bedeckt, ebenso die westliche Umgebung Catania's; Catania selbst ist grösstentheils auf solchen er-

baut. Alte Laven finden sich ferner bei Acireale, besondern alla scalazza wo man an der Meeresküste 7 sich überlagernde Schichten unterscheiden kann; alte Laven (aber vielleicht schon historische?) folgen von da bis zum Torre degli Archirafi, wo eine Art Breccie aus vulcanischen Materialien und Kieselsteingeschieben das Littorale bildet. Eine ausgedehnte Ebene und liebliche Hügel bilden sie in der Piana und im Feudo di Mascali bis Piedimonte; fast gänzlich altvulcanisch ist der Boden des Etna von Piedimonte über Linguagrossa und Randazzo, mit tertiären Unterbrechungen bis Bronte. Von Bronte endlich bis Aderno und dann bis Paternò erfüllen die theils alten, theils neuen Lavaströme fast sämmtliche Abhänge und durchschneiden öfters sogar den Simeto, so dass ein Theil derselben jenseits seines Ufers liegt, wie zu Carcaci, Aragona und bis unter die östliche Ebene von Centorbi. Sie hängen endlich zusammen mit den von Scala und Valcorrente. Alle diese alten Laven sind äusserlich wenig mehr sichtbar, denn sie sind fast durchaus, besonders an der Ostseite um Mascali, mit reicher Cultur und in den höheren Lagen mit den herrlichsten Wäldern bedeckt, welche ein grünes Halsband bilden um das öde graue Haupt des alten Riesen.

(Fortsetzung folgt.)

II. ABTHEILUNG.

Verschiedene Mittheilungen.

Das Benedictiner-Jubeljahr 1880.

Erster Artikel.

Seine geschichtliche Entwicklung. [1])

Der 1. Jänner 1880 hat das Jubeljahr des Benedictiner-Ordens eingeleitet, und immer näher rücken die eigentlichen Festtage mit dem 6. April, auf welchen heuer, des Palmsonntages wegen, das Fest S. Benedict verlegt wird. Es wird dieses Jubeljahr in der Geschichte des Benedictiner-Ordens für immerwährende Zeiten der Nachwelt aufbewahrt bleiben und kommenden Geschlechtern werden alle die zahlreichen Denkmale von Kunst, Wissenschaft und Frömmigkeit laut die Liebe der Söhne des heil. Benedict zu ihrem Vater verkünden, — deren Ergebnis sie ja insgesammt sind. Um dieses Jubeljahr nun in den Annalen der Geschichte zu verewigen, will auch unsere Zeitschrift ihr Schärflein beitragen, da sie als Erinnerung an dasselbe begründet wurde.

[1]) Ueber die allgemeine Weise sowie die örtlich verschiedenen Arten der Festfeier werden wir in den folgenden Heften berichten und erbitten uns rechtzeitig diesbezügliche Mittheilungen. *Die Redaction.*

An dieser Stelle wollen wir nun die gegenwärtige Festfeier in ihrer historisch-genetischen Entwicklung kennzeichnen und an der Hand der eingelaufenen Actenstücke für die Ordensgeschichte die Daten dieses denkwürdigen Jahres gesammelt dem Leser vorführen. Wir setzen bei unseren Lesern als bekannt voraus, dass es sich im Jahre 1880 um die 1400jährige Gedächtnisfeier der Geburt des heil. Vaters Benedict handelt. Die Anregung zu dieser Feier ergieng von Amerika, von dem bei uns, als gewesenen Benedictiner von Metten, noch wohl bekannten, gegenwärtigen p. t. Herrn Abte von S. Vincenz in Pensylvanien, dem Präses der amerikanisch-casinensischen Congregation, Bonifaz Wimmer.

I. Am 1. Mai 1876 versandte Abt Bonifaz an sämmtliche Benedictiner-Aebte der alten und neuen Welt das erste Circular in dieser Angelegenheit. Er berichtet darin, dass sich unter seiner Leitung, in seinem Hause, bereits ein Festcomité gebildet habe, um die Vorarbeiten für die Jubelfeier des Jahres 1880 in Angriff zu nehmen. Hievon Kenntnis gebend spricht er die Hoffnung aus, dass dieses Fest ein allgemeines, ein Fest des ganzen Ordens werden dürfte; er begründet weiter diese seine Initiative durch die Bereitwilligkeit, mit welcher verschiedene seiner Vorschläge zu verschiedenen Zeiten bereits, in anderen Benedictiner-Abteien aufgenommen wurden, sowie durch die grössere Freiheit die dem Orden die amerikanische Verfassung gewährt. Er ersucht weiter in jedem einzelnen Ordenshause ein besonderes Festcomité einzusetzen, welches die Art und Weise der Festfeier zu berathen hätte und schlägt als Gegenstände derselben: die Herausgabe eines grösseren und kleineren Festgedichtes sowie einer Festrede in lateinischer Sprache im Wege der Concurrenz vor, deren bestes Ergebnis von einem Preisrichter-Collegium geprüft, deren Verfasser dann mit einem Diplome geehrt werden soll. Auf diese zweifachen pro-

jectirten Festschriften beziehen sich die Punkte 1, 2, 3, 4, 7, 8 der Zuschrift. Der 5. Punkt spricht von der beabsichtigten Neu-Ausgabe des „Album Benedictinum," der 6. handelt von der Composition einer eigenen Festmesse, der 9. von der Ausgabe einer kurzen Ordens-Geschichte, der 10. von Erlangung der Gnadenschätze der Kirche und den bei dieser Gelegenheit zu erbittenden Indulgenzen, der 11. von einer Gedenkmedaille und der 12. lautet wörtlich: „Ut ad sepulchrum Ss. P. N. in archicoenobio Casinensi ab universo ordine offeratur donum votivum: quod, quale futurum sit, reverendissimi abbates, collatis inter se conciliis, definient." — Durch dieses Circulare war der Grund zur Festfeier gelegt worden; es bildete den Gegenstand von Berathungen, welche zum erstenmale

II. in Salzburg gepflogen worden, als dort, am 24. October 1876, 14 Benedictiner-Aebte zur Weihe des Fürst-Erzbischofes Dr. Albert Eder (bisherigen Abtes von S. Peter in Salzburg) zusammen gekommen waren. Diese Versammlung nun machte, im grossen und ganzen genommen, den Vorschlag sub I. mit Freuden begrüssend, das bezügliche Circular des Abtes Wimmer, zu dem Ihrigen. Sie fügte bloss, was die Punkte 1, 2, 3, 4 anbelangt, hinzu, dass die dort angezogenen Festschriften abgesondert vom Schematismus publicirt werden sollen; sie beschloss, dass Sr. Eminenz, dem Cardinal Pitra das Ehrenamt eines Preisrichters und eines Patrons der Fest-Vorbereitungen übertragen werden möge, gab ihre Ansicht kund bezüglich des proponirten Handbuches einer Ordensgeschichte sowie den Wunsch, die zu erbittenden Indulgenzen auch auf das übertragene Fest und seine Octave ausgedehnt zu sehen und verschob schliesslich die unter Nr. 12 angeführte Ausführung eines Votivgeschenkes zur weiteren Berathung während des Jubeljahres. Als Druckort für die Festschriften wird, nebenbei bemerkt, von dieser Versammlung aus ver-

schiedenen Gründen eine oder die andere europäische Druckerei in Vorschlag gebracht. Diese Beschlüsse der Salzburger Conferenz wurden dem Herrn Abte von S. Vincenz mitgetheilt und die Folge hievon war

III. eine Zuschrift desselben an die Herren Aebte ddto. 8. Februar 1877, in welcher er seine Freude über die Annahme seiner Propositionen im grossen und ganzen ausdrückt, mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse den Aebten Europa's die Durchführung der Jubiläums-Angelegenheiten für diesen Erdtheil überlässt, um Aufstellung eines bezüglichen Ausschusses ersucht und den Herrn Erzabt von Martinsberg p. t. Dr. Joh. Chrysostomus Kruësz zum obersten Leiter der ganzen Angelegenheit vorschlägt, den hiebei der Abt von Raigern Gunther Kalivoda unterstützen möge. Inzwischen waren das amerikanische Circular sowohl als auch die Beschlüsse der salzburger Conferenz auch bereits dem Herrn Erzabte von Monte Casino D'Orgemont mitgetheilt worden, worauf letzterer nun

IV. im April 1877 gleichfalls ein Circular in der Jubiläums-Angelegenheit erliess. Er nimmt in diesem von den bisherigen Beschlüssen freudig Kenntnis, lenkt die Aufmerksamkeit des ganzen Ordens auf dessen Wiege nach Monte Casino hin, setzt im kurzen auseinander, welche Pläne er habe, um die Jubelfeier in seiner Abtei durchzuführen und bittet schliesslich jenes unter Nr. 12 des ersten Circulars angeführte Votivgeschenk Monte Casino in der Weise zukommen zu lassen, dass durch gemeinsame Beiträge die ehrwürdigsten Denkmäler dieser Abtei, der Thurm, die Crypta, die Basilica und die Confessió in würdiger Weise hergestellt werden möchten. Zu gleicher Zeit und unter gleichem Datum ergieng von dem genannten Herrn Erzabte von Monte Casino

V. eine Bittschrift an sämmtliche Bischöfe, um auch deren Aufmerksamkeit auf sein Unternehmen

hinzulenken und die Veranstaltung von Sammlungen zu diesem Zwecke in den einzelnen Kirchen zu erwirken, deren Verzeichnisse dann im Archive seiner Abtei zum ewigen Gedächtnisse deponirt werden sollen.

VI. Beigeschlossen war das separat gedruckte Ersuchen um Namhaftmachung der einzelnen Benedictinerinnen-Klöster in den verschiedenen Diöcesen, damit auch diese sich bei der Jubelfeier, die ja dem heil. Benedict ebenso wie seiner Zwillingsschwester Scholastica gilt, betheiligen möchten. Im Verlaufe der Versendung dieser Circulare trug der Herr Erzabt von Monte Casino zugleich Sorge, die allbekannte Benedicts-Medaille, den sogenannten Benedictspfennig, als Erinnerung an das angebahnte Jubiläum und mit einer darauf hinweisenden Inschrift vom neuen prägen zu lassen. Er machte hievon auch die entsprechende Anzeige an den heiligen Stuhl mit der ergebensten Bitte, diese Medaille mit den päpstlichen Gnaden versehen zu wollen, worauf

VII. am 31. August 1877 der † glorreiche Papst Pius IX. durch ein besonderes Breve allen Christgläubigen, welche die genannte Medaille, vom Erzabte von Monte Casino oder seinen Delegirten geweiht, tragen werden, ausser den gewöhnlichen Ablässen, die hiefür schon früher vom päpstlichen Stuhle ertheilt wurden, auch noch alle jene vollkommenen Ablässe zuwendet, welche vom heil. Stuhle den Besuchern der Kirche von Monte Casino, der Crypta und des Thurmes waren verliehen worden. Dieses Indulgenzdecret veröffentlichte der genannte Abt von Monte Casino, hinzufügend ein Verzeichnis aller, in früheren Zeiten vom päpstlichen Stuhle den Heiligthümern von Monte Casino zugewandten Ablässe, nach den einzelnen Festzeiten des Jahres geordnet.

VIII. Der p. t. H. Erzabt von Martinsberg, welcher sich der ihm von Amerika aus übertragenen

schwierigen Aufgabe der Oberleitung der Festvorbereitungen für Europa mit hingebender Aufopferung unterzogen hatte, berichtet in einem Circulare vom Ende des J. 1877 (ohne Datum) über das Resultat seiner bisherigen Mühewaltung. Eingangs erwähnt er des unter I. angeführten Schreibens von Amerika, begründet dies sein Circular durch die in den früheren Nummern angeführten Documente, erwähnt hierauf der mit seinem Coadiutor in Jubiläums-Angelegenheiten zu Martinsberg gepflogenen Besprechungen und schildert dann seine in dieser Angelegenheit unternommene Reise. Auf derselben traf er in Rom mit 8 Benedictineräbten zusammen, von welchen einstimmig die Jubelfeier als eine beschlossene Thatsache angenommen wurde. Diese Versammlung brachte diesbezüglich den Wunsch zum Beschlusse, es möchten alle Benedictineräbte zur eigentlichen Säcularfeier auf Monte Casino zusammenkommen, dort am Grabe ihres Ordensstifters über Alles das tagen und sich besprechen, was zur Hebung des Ordens nützlich sein könnte, aber auch darüber, wie dem Stifte von Monte Casino durch Geldmittel und geeignete Individuen aufzuhelfen wäre. Auf letztere Frage wurde dem Erzabte von Martinsberg inzwischen von Monte Casino Antwort zu Theil, über welche er als Beilage zu seinem Circulare weiter berichtet. Die traurige Schilderung der gegenwärtigen Lage auf Monte Casino fand überall im Schosse des Ordens die lebhafteste Theilnahme und nachdem sich der P. T. Herr Festleiter dieser durch die verschiedensten Zuschriften versichert und hiefür überdies auch aus mündlichen Besprechungen Belege erhalten hatte, traf er Anstalten zu einer weiteren Besprechung der Aebte in dieser Angelegenheit, welche im August desselben Jahres in Wien stattfand. Die Theilnehmer an dieser Besprechung nun, sich bewusst vor allem der Nothwendigkeit, die Zukunft Monte Casino's materiell sicher zu stellen, beschlossen die diesbezüglichen Lasten

unter einander zu vertheilen und der Herr Erzabt von Martinsberg (der alles dies in seinem Circulare schildert), fügt diesem als Resultat der wiener Besprechung die Anfrage bei, wie viel jeder Convent beizutragen geneigt sei: 1) zu den Kosten, welche die Festfeier auf Monte Casino selbst verursacht, 2) zu der jährlichen Summe von 20.000 Lire, die das Stift zur Erhaltung benöthigt und 3) zur Erhaltung jener Anzahl von Individuen, die zur Erreichung der zweckdienlichen Bestrebungen in demselben nöthig wären. Beigefügt sind diesen drei Anfragen noch andere drei, welche eine Erklärung bezüglich der Feier, der geplanten Ordensgeschichte, sowie des persönlichen Erscheinens der einzelnen Aebte zu den Festtagen auf Monte Casino erheischen. Dieses Circular schliesst mit der Begründung der Nothwendigkeit einer allgemeinen erhebenden Feier sowie mit der Bitte einer rechtzeitigen Einigung und allgemeinen Verständigung.

IX. Bisher hatte es den Anschein, als sollte Monte Casino das ausschliessliche Centrum der Feier bilden. Es war dies historisch auch vollkommen begründet, denn hier schlug S. Benedict zuerst seinen Sitz auf, hier ruhet er auch mit seiner Schwester, der hl. Scholastica. Doch auch jener Ort, wo er geboren, wo seine Wiege gestanden, musste in das Bereich der Festlichkeiten mit einbezogen werden. Dieses im Sinne habend erliess am 1. November 1878 der Weihbischof von Nursia im Namen des Diöcesanbischofes ein Rundschreiben, in welchem er, auf Nursia aufmerksam machend, davon erwähnt, dass sich in diesem Städtchen bereits ein doppeltes Festcomité gebildet habe, das eine aus Diöcesanpriestern mit dem Bischofe, das andere aus den vorzüglichsten Bürgern mit dem Bürgermeister an der Spitze, welche gemeinsame Vorberathungen zu der Feier gepflogen haben. Diesem gemäss solle das Geburtshaus des heil. Benedict, um das herum gegenwärtig eine ihm

zu Ehren erbaute Kirche steht, restaurirt und überdies dem heil. Mitbürger zu Ehren auf dem Marktplatze der Stadt ein würdiges Ehrendenkmal errichtet werden. Hiezu erbittet sich der gefertigte Weihbischof milde Beiträge. Diesem Rundschreiben folgte:

X. ein zweites des Abtes Zelli vom Kloster S. Paul zu Rom „extra urbem" (18. December 1878) in derselben Angelegenheit, welches den Inhalt des vorigen wiederholend, darauf hinweist, dass sich der Abt eine eindringliche Empfehlung desselben zum Zwecke gesetzt habe. Er erläutert dieses, erwähnt noch eines dritten Comité's zu Nursia zur Beherbergung der zahlreichen Fremden in den Jubeltagen und gibt eine Beschreibung der geplanten Marmorstatue, deren Kosten mit 15.000 Lire veranschlagt sind.

XI. Am 8. December desselben Jahres berichtet der Erzabt von Martinsberg über den weiteren Erfolg seiner Mission als Leiter der Festvorbereitungen. Er erwähnt der verschiedenen, ihm in dieser Angelegenheit aus allen Welttheilen zugekommenen Antwortschreiben, setzt die diversen Ansichten auseinander, welche alle in einem Punkte übereinkommen „solemnia centenaria maximo, quo licet, splendoris apparatu esse obeunda." Die Neuausgabe des Album Benedictinum ist eine allgemein beschlossene Thatsache. Erzabt Kruësz macht hierauf bezüglich der Einzelnheiten der Feier mehrere Vorschläge, die sich theils (sub I) auf den Tag der Feier beziehen, theils auf deren Art und Weise in einzelnen Häusern (sub II), die für jedes einzelne Haus ein specielles Gedächtniswerk zum Gegenstande haben und auf die Nothwendigkeit hinweisen, an den heil. Stuhl die nöthigen Bitten wegen Gewährung der Jubelablässe zu richten. Zum Schlusse kommt der Herr Erzabt auf den Punkt 12 des ersten Circulars zurück und berichtet über die hiefür eingelangten Spenden. Sowohl P. Pius IX. als auch Leo XIII. haben das

Beginnen des Abtes von Monte Casino, wie Erzabt Kruësz schreibt, gebilligt.

XII. Abt Bonifaz berichtet vom 10. Februar 1879, dass die Neuausgabe des Album Benedictinum eine beschlossene Thatsache sei, führt 11 Fragen an, auf welche hin das Material hiefür zusammengestellt werden solle, und ersucht um Abbildungen der Stifte, womit das Album geziert werden soll.

XIII. Leo XIII. erlässt am 2. August 1879 ein Breve, mittels dessen für das Triduum vom 4. April 1880 (dem weissen Sonntage) an, für die Vigil am 5. und das eigentliche übertragene Fest am 6. das Messformulare der Missa votiva S. Benedicti gestattet wird. Weiter gestattet das Breve, dass am Festtage eine Pontificalmesse gehalten, an deren Schluss der apostolische Segen ertheilt, während des Triduums in Monte Casino selbst ein vollkommener Ablass gewonnen werden könne, und dehnt letztere Gnade auch auf alle jene aus, die im Festjahre 1880 Monte Casino andächtig besuchen wollen.

XIV. Im zweiten Breve vom gleichen Datum wird der apostolische Segen denen ertheilt und die Gnadenschätze solchen eröffnet, welche als Förderer der Restaurationsarbeiten sich bethätigt haben; es werden weiter die in der Basilica auf Monte Casino neu errichteten Altäre zu privilegirten erhoben mit dem Vorrechte, dass bei ihnen das Formular der S. Benedict's Votivmesse gebraucht werden könne.

XV. Ein Erlass der Congregation der Riten, gefertigt vom Präfecten, dem Cardinal Bartolini, vom 21. October 1879 erwähnt, dass all' die durch frühere päpstlichen Breven für Monte Casino ertheilten Privilegien bezüglich der Votivmesse und der Gewinnung der Ablässe während des Triduums auf alle Benedictinerkirchen ausgedehnt seien.

XVI. Eine Zuschrift des Abtes von Monte

Casino vom 1. November 1879 summirt alles das, was bisher in der ganzen Angelegenheit geschehen ist, erwähnt und belobt die allgemeine Theilnahme, berichtet über den Fortschritt der Restaurirungsarbeiten, welche sich, der Kosten wegen, auf den Thurm beschränken mussten, gibt Kenntnis von der neu geprägten Benedictsmedaille [1]), von den bereits angezogenen päpstlichen Breven und ladet schliesslich die einzelnen Aebte des Ordens für das Pfingstfest nach Monte Casino ein, an welchem die alt-ehrwürdige Wohnstätte des heil. Benedict feierlich eingeweiht werden soll. Ungemein lieblich sind die Worte dieser Einladung und wir glauben diese unsere historisch-genetische Skizze mit denselben auf die würdigste Weise abschliessen zu können: „Laudibus exornemus immortalem gloriam sanctissimi Ducis, Magistri ac Patris nostri! Reddamus gratiam Deo et Christo eius pro incomparabili augustae nostrae vocationis beneficio! Vota nuncupemus, ut de die in diem sanctius vivamus, fideliusque vestigiis lucentibus insistamus amatissimi Patris nostri, qui omnium Iustorum spiritu repletus, nos, licet perindignos filios, non dedignatur, ut mellifluus ait Bernardus, vita sua, doctrina sua, intercessione sua pascere! Nos denique arctius in unius praedilectae Deo familiae corpus consociemus, monasticas iungentes copias armaque lucis conferentes, ut, sub tali certantes Duce ac Patrono, novum subsidium Fidelibus, solamen S. Ecclesiae, gaudium Coelo praebeamus, et

U. I. O. G. D.“ *Die Redaction.*

[1]) Einer beigeschlossenen Erklärung zufolge wird diese in vier verschiedenen Grössen geprägt werden (Material: Silber und Bronze) und erhält jedes Benedictinerstift nach Wunsch so viel Exemplare derselben in Bronze, als es Mitglieder zählt.

Auch eine Jubiläums-Medaille.

Mittheilung aus dem Stifte Raigern.

Der p. t. H. Abt und Prälat des Benedictiner-Stiftes zu Raigern in Mähren Gunther Kalivoda, der im Jahre 1879 sein 25jähriges Jubiläum feierte, hat in gelungener Verbindung dieses seines eigenen Jubiläums mit dem 1400jährigen Jubiläum unseres Ordens und der bereits 1848 begangenen Feier des 800jährigen Bestandes von Raigern eine schöne Gedenkmünze prägen lassen, deren Beschreibung wir im kurzen folgen lassen: Auf der Hauptseite dieser Medaille befindet sich das Porträt des gegenwärtigen Abtes im Ordenskleide mit dem Abtkreuze. Im Abschnitte steht der Name des Medailleurs: A. Scharff. Im Ringe ist folgende Legende: GUNTHERUS IOANNES ABBAS III. RAYGRADENSIS ET MORAVIAE PRAELATVS * Die Rückseite zeigt eine Ansicht des Stiftsgebäudes mit den darüber hinausragenden Thürmen der Kirche. Es bildet diese Darstellung den Abschnitt der Medaille. Darüber befindet sich in zwei Zeilen die Umschrift: DVM ORDO S. BENEDICTI — DIEM FVNDATORIS SVI NATALEM | ELAPSIS MCD — ANNIS CELEBRAT. | Unter der obigen Darstellung ist das Stiftswappen, darunter: MONASTERIVM RAYGRADENSE IN MORAVIA | MEMORIAM PRIMÄVAE FVNDATIONIS SVAE | * DE ANNO MXLVIII RESTAURAT * Dicht unterm Abschnitte zu beiden Seiten des Wappens befindet sich die Jahreszahl MDCCC—LXXX. Sowohl, was Charakteristik des Porträts auf der Vorderseite, als minutiöse Durchführung bis in die kleinsten Details der Darstellung auf der Rückseite anbelangt, zählt diese Medaille zu den gelungensten Arbeiten des best-renommirten Medailleurs H. Scharff in Wien.

Zum 1. Juni 1880.

Ein Jubiläum des Benedictiner-Ordens in Baiern.

Am 1. Juni 1880 sind es gerade 50 Jahre, dass in Baiern der Benedictiner-Orden wieder eingeführt wurde. — Das Jahr 1803 sah die Aufhebung sämmtlicher Klöster, welche unter bairischer Herrschaft standen. Der Geist, welcher diese harte und ungerechtfertigte Massregel dictirte, gab sich schon daraus zu erkennen, dass gerade am Festtage des heil. Benedict der Beschluss verkündet, am 1. April exequirt wurde.

Die Mönche mussten auswandern, theils sich mit Pensionen abfinden, theils in öffentliche Aemter versetzen lassen. Die Gebäude und Güter wurden veräussert, die Kirchen in Pfarrkirchen verwandelt, und selbst die Dotationen der Pfarreien in Renten normirt. Archive, Bibliotheken, Sammlungen, Kunstschätze wurden fortgeschleppt, zum Theil allerdings den öffentlichen Sammlungen des Staates einverleibt, zum Theil aber wirklich verschleudert. So waren also traurige Ruinen gemacht. Das Concordat von 1817 sicherte zwar die Wieder-Errichtung einiger Klöster zum Zweck der Seelsorge, Erziehung und Krankenpflege zu; allein die Erfüllung dieser Stipulation liess auf sich warten. Vom Kronprinzen Ludwig, dessen vorwiegender Sinn für Geschichte und praktischer Takt bekannt war, konnte man erst erfolgreiche Schritte erwarten. Kaum hatte er 1825 den Thron bestiegen, als er schon der Wiederherstellung des Benedictiner-Ordens seine Aufmerksamkeit zuwendete und seinen Freund und Rathgeber, Bischof Sailer, ins Einvernehmen zog.

Nun hatte bei der Säcularisation ein Herr von Pronath, Besitzer des Rittergutes Offenberg, die Gebäulichkeiten des Klosters Metten sammt einem

Theile des Oekonomiegutes gekauft, mit der Absicht, diese Realitäten für ihren ursprünglichen Zweck zu erhalten. Bischof Sailer wusste dies, und alsbald bot Herr von Pronath die Klostergebäude dem Könige unentgeltlich an, falls der Orden wieder hergestellt würde. Schon im April 1827 war der Plan im Cabinete des Fürsten fertig und es begannen die weiteren Unterhandlungen; man wünschte zunächst Exconventualen der früheren Klöster für die Wiedereröffnung zu gewinnen. P. Ildefons Nebauer, Conventual von Andechs, damals Pfarrer in der Altstadt Straubing, zeigte sich zum Eintritt schnell bereit; andere hatten wenig Lust in die verwaisten Mauern unter den misslichsten Verhältnissen einzuziehen. Der Landtag konnte oder wollte nichts thun für eine entsprechende Dotation, und der König war in zu viele anderweitige Unternehmungen verwickelt, um etwas namhaftes thun zu können. Etwas unwillig über die Verzögerung erliess der König an Bischof Sailer (31. Mai 1828) ein Handschreiben, das den Monarchen genau charakterisirt. Es lautet: „Mein lieber Bischof von Sailer! Aus einem Mir vorgelegten Berichte der Regesta des Unter-Donaukreises habe Ich mit Bedauern ersehen, welche Schwierigkeiten sich Meinem Vorhaben, eine Benedictiner-Abtei in Metten wieder herzustellen, dadurch entgegenstellen, dass erst nach Begründung einer vollen Dotation Mitglieder in dieselbe eintreten wollen. Hätten die ersten Begründer des Benedictiner-Ordens ebenso gedacht, so würden die Säcularisationen in unserem Jahrhunderte sehr bald abgethan gewesen sein. Ich darf hoffen, es werden es die Umstände erlauben, eine hinreichende Dotation des Klosters Metten herzustellen; allein das ist in dem Augenblicke nicht möglich, und würde jedenfalls wohl die äussere Existenz des Ordens begründen, nicht aber jenen Geist des religiösen und wissenschaftlichen Wirkens erwecken, welcher den

Orden so vortheilhaft auszeichnete, und den Ich bezwecke. Gerade das Zusammentreten einer Gesellschaft von Benedictinern unter noch misslichen Verhältnissen wird eine Bürgschaft für den echt religiösen Sinn dieser Männer und ihr Vertrauen auf die Vorsehung und Mich als ihr Werkzeug sein.

Sie, mein lieber Herr Bischof, können hierüber wohl keiner andern Meinung sein, und auf Ihre Bemühungen vertraue Ich, dass es doch noch gelingen werde, recht bald in Metten wieder einen Orden aufleben zu sehen, dem die Kirche und die Wissenschaften so viel verdanken. Bischof Sailer, den ein gleiches wohlthätiges Wirken so hoch auszeichnet, ist es vor allem wert, dass er zu seinen Verdiensten auch dieses hinzufüge. Ich erwarte hierüber recht bald gute Nachrichten von meinem ehrwürdigen Bischof Sailer, den Gott recht lange erhalten wolle Seinem wohlgewogenen König Ludwig."

Erneuten Bemühungen des Bischofs Sailer und des Pfarrers Nebauer gelang es zwar nicht, ausser dem Exconventualen von Metten, P. Roman Raith, damals Pfarrer in Winkling, vorläufig andere frühere Ordensglieder zu gewinnen; seit mehr als 25 Jahren hatten zunehmendes Alter oder eigene Lebensstellungen sie dem schwierigern gemeinsamen Leben entfremdet. Gleichwohl eröffnete der unermüdliche Bischof Sailer am 1. Juni 1830, am Pfingstdienstag, dem Kirchweihfeste der Klosterkirche, mit möglichster Feierlichkeit, in Gegenwart vieler Zeugen geistlichen und weltlichen Standes, zur Freude der Bevölkerung das Kloster Metten wieder, und führte den P. Ildefons als Prior, nebst P. Roman und einigen Novizen in die Clausur ein. Das war eine wirkliche Entsagung und Uebernahme vieler Opfer. Aus Rentenüberschüssen vermöglicher Pfarrkirchen hatte man ein unverzinsliches Darlehen angewiesen, um die

nothdürftigste Einrichtung für das Kloster zu beschaffen und den spärlichen Unterhalt des neuen Conventes zu bestreiten. Ausser den Gebäuden besass derselbe damals keinen fussbreit Landes, nicht einmal einen Garten für die nöthige Erholung und um Gemüse zu bauen. P. Roman hatte von seiner Pfarrei zwei Kühe mitgebracht; das Futter für dieselben musste man kaufen und den Stall miethen. Das Kloster war demnach rein auf Gottes erbarmende Vorsehung fundirt worden, so arm, wie wohl selten ein anderes. Das machte wohl Sorge, aber auch Freunde. König Ludwig konnte endlich im Januar 1832 seiner jungen und schwankenden Stiftung aus seiner Cabinetscasse 50.000 Gulden zuwenden zum Ankauf von Grund und Boden. So gering diese Fundation verhältnismässig war, so sehr wurde sie gesegnet. Im Februar 1833 bestand der Convent bereits aus 5 Professpriestern, 1 Laienbruder und 6 Priesternovizen, unter diesen waren Anton Leiss, später 1. Abt in Scheyern, — Sebastian Wimmer, Gründer und Präses der nordamerikanischen Benedictiner-Congregation, welche selbst schon wieder 2 Bischöfe, 3 Aebte, 134 Priester, 7 Diaconen, 14 Subdiaconen, 29 Cleriker, 167 Conversbrüder zählt, — Leonhard Scherr, hernach 1. Abt zu Metten und Erzbischof zu München.

Nochmal drohte dem Kloster der Untergang, als Fürst Wallenstein 1833 den König für seinen Plan zu gewinnen wusste, in Augsburg eine Centralabtei zu errichten und die andern Klöster als Priorate davon abhängig zu machen ohne alle Selbstständigkeit. Das Stiftungscapital wurde demgemäss nach S. Stephan in Augsburg gezogen, sowie auch der Convent mit seinen besten Kräften; Metten sollte kein Kloster, sondern nur ein Pfarrsitz sein. Der kräftige Protest des Gutsbesitzers von Pronath, die Intercession des Präsidenten und Staatsrathes von Schenk und des Bischofes von

Schwäbel, die eindringlichen Vorstellungen der neuen Conventualen, namentlich des energischen P. Bonifaz Wimmer, sowie die Vermittelung des P. Amand Höcker (aus dem ehemaligen Kloster Oberaltach), den der König sehr schätzte, gaben endlich 1836 dem Kloster die Selbstständigkeit wieder, und seitdem konnte es sich, unter vielen Kämpfen und Sorgen, fortentwickeln. Bereits gingen seit der Restauration über 50 Professen, darunter mehr als 40 Priester, in die Ewigkeit hinüber; über 50 sind zur Zeit in der Seelsorge, im Unterrichts- und Erziehungsfache thätig. So hat Gott gütig durch ein halbes Jahrhundert geführt und gesegnet! Möge sein Erbarmen dies Gotteshaus auch ferner schützen, leiten und segnen!

P. B. Braunmüller von Metten.

Die Benedictiner-Klöster [1]

der österr.-ungar. Monarchie, ihr Personalstand mit Beginn des Jahres 1880.

Die österr.-ungar. Monarchie zählt gegenwärtig 26 Benedictiner-Klöster, von welchen 21 selbstständig sind und unter der Leitung eines eigenen, freigewählten Abtes [2] stehen. Wir lassen die Namen derselben nach den Gründungsjahren chronologisch geordnet folgen, mit Angabe des Personalstandes bei Beginn des Jahres 1880.

1. St. Peter in Salzburg (Kronland Salzburg, Erzdiöc. Salzb.) gegr. 582, mit 32 Priestern, 7 Cler., 6 Laien, zusammen 45.
2. Kremsmünster (O.-Oe., D. Linz) gegr. 777, mit 80 P., 12 Cl., 4 N., zus. 96.

---

[1]) Ueber die Benedictinerinnen-Klöster folgt später ein zweiter Artikel.
Die Redaction.

[2]) Nur in Daila ist gegenwärtig bloss ein Superior.

3. Michaëlbeuern (Salzb., Erzd. Salzb.) gegr. 785, mit 20 P., 3 Cl., zus. 23.
4. Břevnov (Böhmen, Erzd. Prag) mit Braunau (Böhmen, D. Königgrätz) gegr. 993, mit 54 P., 8 Cl., 1 L., zus. 63.
5. Martinsberg (mit den Filial-Abteien Dömölk, Tihany und Bakonybél, den Residenzen zu Komorn, Gran, Oedenburg, Güns, Pápa und Raab) (D. nullius) gegr. 997, mit 144 P., 30 Cl., 8 N., zus. 182.
6. Zala-Apáthi (Ungarn, D. Veszprim) gegr. 1019, mit 9 P., 3 Cl., zus. 12.
7. Bakonybél (gehört zu Martinsberg) gegr. 1037.
8. Raigern (Mähren, D. Brünn) gegr. 1048, mit 19 P., 4 Cl., zus. 23.
9. Tihany (gehört zu Martinsberg) gegr. 1055.
10. Lambach (O.-Oe., D. Linz) gegr. 1056, mit 16 P., 4 Cl., 6 L., zus. 26.
11. Göttweig (N.-Oe., D. St. Pölten) gegr. 1072, mit 64 P., 1 Cl., 1 N., zus. 66.
12. Admont (Steierm., D. Seckau) gegr. 1074, mit 74 P., 1 Cl., 3 N., 1 L., zus. 79.
13. S. Lambrecht (Steierm., D. Seckau) geg. 1074, mit 42 P., 2 Cl., 2 N., zus. 46.
14. Melk (N.-Oe., D. S. Pölten) gegr. 1089, mit 77 P., 5 Cl., 1 N., zus. 83.
15. S. Paul (Kärnten, D. Gurk) gegr. 1091, mit 33 P., 1 Cl., 3 N., zus. 37.
16. Seitenstetten (N.-Oe., D. S. Pölten) gegr. 1122, mit 51 P., 6 Cl., 2 N., zus. 59.
17. Altenburg (N.-Oe., D. S. Pölten) gegr. 1144, mit 25 P., 3 Cl., zus. 28.
18. Schotten-Stift in Wien (Erzd. Wien) mit der Abtei Telky, gegr. 1158, mit 65 P., 8 Cl., 2 N., zus. 75.
19. Telky zum Schottenstifte gehörig (Ungarn, Erzd. Gran) gegr. 1198.
20. Dömölk (gehört zu Martinsberg) gegr. 1252.
21. Marienberg (Tirol, D. Brixen) gegr. 1270, mit 32 P., 3 Cl., 3 N., 3 L., zus. 41.
22. Braunau (gehört zu Břevnov) gegr. 1322.
23. Emaus in Prag [1]) (Böhmen, Erzd. Prag) gegr. 1347, mit 9 P.
24. Fiecht (Tirol, D. Brixen) gegr. 1705, mit 17 P., 4 Cl., 1 N., zus. 22.
25. Muri-Gries (Tirol, D. Trient) gegr. 1841, mit 43 P., 3 Cl., 11 L., zus. 57.
26. Daila (Istrien, D. Triest-Capo d'Istria) gegr. 1858, mit 10 P., 1 Cl., 2 N. 6 L., zus. 19.

Es lebten somit bei Beginn des Jahres 1880 in den 26 verschiedenen Benedictiner-Klöstern der öst.-ungar. Monarchie 916 Priester, 109 Cleriker, 32 Novizen, 34 Laienbrüder, insgesammt also 1091 Individuen. Rechnet man hiezu die im Jahre 1879 zu Volders ansässigen Benedictiner mit 30 Priestern, 9 Clerikern, 24 Novizen und 19 Laienbrüdern, so ergibt sich für den Benedictiner-Orden der öst.-ung. Monarchie (sensu strictissimo — monachi nigri) die Gesammtzahl von 1173 Religiosen.

Da im Jahre 1878 die Gesammtzahl nur 1147 betrug, so ist für das Jahr 1879, ungeachtet die 21 vorgekommenen Todesfälle und den Austritt von 9 Mitgliedern, ein erfreulicher Zuwachs von 26 Religiosen zu constatiren.

---

[1]) Um weitere rechtzeitige Angaben ersucht ergebenst die Redaction.

Wir lassen nun die Personal-Veränderungen in den einzelnen Häusern selbst folgen, genau nach den uns zugekommenen Angaben. [1])

Nr. 1. S. Peter in Salzburg.

A. Feierliche Profess legten ab die Cleriker:

FF. Benedict Haidenthaler, — Placidus Hofer, — Roman Fercher am 24. September 1879.

B. Zum Priester wurde geweiht:

F. Benedict Haidenthaler am 18. December.

C. Veränderungen:

PP. Edmund Hager, bisher Stifts-Oekonom, wurde Beichtvater des Benedictinerinnen-Nonnenklosters am Nonnberge. — Pius Greinz, bisher Stiftsrentm., wurde Stiftsök. — Carl Schachenbauer, bisher Sup. in Maria-Plain, wurde Subp. im Stifte. — Leonhard Freundorfer, bisher Pfarrvicar an der Propsteipfarre Wieting in Kärnten, wurde Sup. in Maria-Plain. — Beda Heisterer, bisher Coop. in Abtenau, wurde Expositus in Russbach. — Chuniald Egger, bisher Wallfahrtspr. in M.-Plain, kam als Vicar nach Annaberg. — Corbinian Maier von Annaberg als Wallfahrtspr. nach M. Plain. — Maurus Kollmann, bisher Pfvic. zu Wieting, kommt als Hofmeister nach Krems. — Paul Wachtfeidl, bisher Adm. des Stiftsgutes zu Krems, kommt des Alters und Gebrechlichkeit wegen nach Hause. — Leo Empl kam als Wallfahrtspr. nach M.-Plain. — Gabriel Pacholik, Novitiatsdirector, wurde zugleich auch excurr. Katechet von Goldenstein.

D. Oeffentl. Auszeichnung:

P. Leonhard Freundorfer wurde am 26. Sept. zum geistl. Rathe des hochw. H. Fürstbischofes von Gurk ernannt.

Nr. 2. Kremsmünster.

A. Eingekleidet wurden:

FF. Marcus Gruber, — Cajetan Braun, — Ildephons Schwentner, — Magnus Mayer.

B. Feierliche Profess legten ab:

F. Franz Schwab, — F. Maximilian Schwediauer am 25. Sept.

---

[1]) Stift Emaus ging mit Februar 1880 in den Besitz der Benedictiner von Beuron (Volders) über. Ueber diese Angelegenheit werden wir an anderer Stelle berichten. Bei Emaus haben wir es in obiger Angabe mit den alten Kloster-Angehörigen zu thun. Stift Volders selbst (bei Hall in Tirol) ist in obiger Zusammenstellung nicht genannt, weil es nur vorübergehend von den Beuroner Mönchen gemiethet worden war und wahrscheinlich, nach erfolgter Uebernahme von Emaus, aufgelassen werden dürfte.

C. Zu Priestern wurden geweiht:

FF. Franz Schwab, — Hermann Haasbauer am 27. Juli.

D. Veränderungen:

PP. Edmund Forsthuber, Pfvic. zu Ried, kam als solcher nach Pettenbach. — Alois Kerschischnigg, Pfv. zu Hall, kam als solcher nach Ried. — Isidor Kurz, Pfv. zu S. Conrad, kam als solcher nach Hall. — Rudolf Vater, Pfv. zu Eggendorf, kam als solcher nach S. Conrad. — Ferdinand Lugmayr, Coop. zu Grünau, als Pfv. nach Eggendorf. — Franz Schwab kam als Gymn.-Lehramts-Candidat an die Universität in Wien. — Hermann Haasbauer wurde als Coop. zu Grünau angestellt.

E. Oeffentl. Auszeichnung:

P. Lucas Assam, Subprior und Pfvic. an der Stiftspfarre, wurde von Sr. Majestät das goldene Verdienstkreuz m. d. K. verliehen (26. Dec.).

F. Gestorben sind:

PP. Ludwig Stroissnig am 9. März. — Robert Lettmayr am 30. Oct. — Wisintho Hartlauer am 24. November.

Nr. 3. Michaëlbeuern.

A. Einfache Profess legten ab:

FF. Albertus Ortner, — Bruno Eischiel am 8. Sept.

B. Feierliche Profess legte ab:

P. Pius Surer am 29. Sept., der am 18. Dec. zum P. geweiht wurde.

C. Versetzungen:

PP. Maximilian Thalhammer, bisher Pfverw. zu Loidesthal, wurde Katechet im Stifte. — Werigand Ortner, Coop. an der Stiftspf., wurde Pfverw. in Loidesthal. — Alexander Sigmund wurde Coop. in Seewalchen.

D. Ausgetreten ist der Cleriker:

Michael Resch, Stud. der 7. Gymnasial-Classe.

Nr. 4. Břevnov-Braunau.

A. Feierliche Profess legten ab:

FF. Benno Christoph, — Cajetan Treitler, — Aegid. Kmínek (28. Spt.).

B. Aus dem Orden ist ausgetreten:

P. Ernest Nesper.

C. Veränderungen:

PP. Friedrich Menzl, bisher Prior und Gymn.-Katechet in Braunau, kam als Domainen-Insp. nach Polic. — Victor Muníček kam von seiner früheren Pf. in Machau nach Braunau als Prior. — Gunther Seidl, Coop. in Orlau in k. k. Schl., wurde Pfarradm. in Machau. — Gerard Pospíšil kam als Coop. von Polic nach Orlau. — Hugo Trautmann, seither Kat.

an der Braunauer Bürgersch., wurde Kat. am Gymn. daselbst. — Adalbert Krinke, Aushilfspriester in der Seelsorge, wurde Kat. an der Braunauer Bürgersch. — Placid Středa, Pfarradm. in Schönau, commutirte aus Gesundheitsrücksichten mit Meinrad Dvořák, Pfarradm. in Břevnov.

D. Das 50jähr. Priester-Jubiläum feierte:

P. Athanas Geřábek, Pfarradministrator von Polic, am 15. August.

E. Gestorben ist:

P. Coelestin Geřábek, Oekonomie-Inspector in Polic, am 28. Mai.

Nr. 5. Martinsberg.

Disposition vom 30. Juni 1879.

a) Martinsberg. PP.: Prior wurde: Richard Roszmanith, zugleich Dir. der Töchter des h. Vincenz v. Paula. — Subp.: Cornel Borbély, zugleich Confessarius ord. der erwähnten Klosterfrauen. — Bibliothekar: Cyprian Halbik. — Prof. d. Theol.: Augustin Haudek. — Prof. d. cl. Philologie: Astricus Abday. — Katechet in den Elementar-Cl.: Gerard Osztovics. — Prediger: Venantius Bálint und Demetrius Vojnits.

b) Abtei Bakonybél: Adm. der Pfarre wurde P. Heinrich Schedl.

c) Abtei Dömölk: Spiritual wurde P. Julius Witzmann.

d) Abtei Tihany: Spiritual wurde P. Colomann Krötzel († 19. Juli). — Pfarradministrator in Aszófö P. Eugen Fleischmann.

e) Raaber Residenz mit einem Obergymn.: Prof. wurden: PP. Dr. Lucian Kapossy, — Melchior Petö, — Donat Pacher.

f) Oedenburger Residenz mit einem Obergymn.: PP.: Superior wurde Dr. Bonifaz Fuchsz, zugleich Custos ecclesiae und Festprediger. — Prof.: Alois Luncz, — Albert Reznyák, — Urban Darvas, — Damian Biatsy. — Prediger: Bonaventura Hunfalvi.

g) Graner Residenz mit einem Obergymn.: Prof. wurden: PP. Athanas Barna, — Reginald Németh, — Virgil Koltai, — Hugo Kemény.

h) Komorner Residenz mit einem Untergymn.: Prof. wurden: PP. Sulpiz Magyary, — Julian Beck.

i) Günser Residenz mit einem Untergymn.: Prof. wurde: PP. Venceslaus Samogyi. — Prediger: Constantin Hofbauer.

k) Pápa'er Residenz mit einem Untergymn.: Prof. wurden: PP. Wendelin Schulz, — Bernard Hevesi. — Spiritual: Emerich Schehák († 12. Juli).

l) Füss: Güteradministrator wurde P. Ernest Jeney.

m) Tárkány: Pfarradministrator wurde P. Anastasius Tomek.

n) Vasány: Pfarradministrator wurde P. Vincenz Kühn.

o) Pest: An der k. Universität zu Budapest obliegen den Studien: PP. Placid Lóskay, — Gregor Palatin, — Chilian Császár, — Xaver Acsay, — Willibald Csikász, — Thaddaeus Simon.

Nr. 6. Zala-Apáthi.

Ungeachtet wiederholten Ersuchens sind von dieser Abtei bis zur Stunde keine Berichte eingelangt.

Nr. 8 Raigern.

A. Einfache Profess legten ab:

FF. Carl Šťastný, — Ludwig Hlauch am 17. August.

B. Zu Priestern wurden geweiht:

PP. Pius Miklík am 8. Febr., — Cyrill Kráčmer am 2. Juli.

C. Veränderungen:

PP. Peter Hlobil wurde statt des kränkelnden Joh. Sarcander Navrátil Regenschori. — Cyrill Kráčmer wurde Custos d. physiol. Museums.

D. Oeffentl. Auszeichnung:

Der hochwürdigste H. Abt Gunther Kalivoda wurde aus Anlass seines 25jähr. Abts-Jubiläums von Sr. Majestät mit dem Comthurkreuze des k. k. österr. Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Nr. 10. Lambach.

A. Einfache Profess legten ab:

FF. Meinrad Huber am 14. Juli, — Magnus Köll am 20. August, — Anton Sprock am 18. December.

B. Ernennungen:

PP. Oddo Auer, bisher Coop. in Lambach, wurde Expositus in Paura. — Benedict Studener wurde Custos der Stiftskirche.

C. Gestorben ist:

P. Gregor Breuer am 22. September.

Nr. 11. Göttweig.

A. Eingekleidet wurde:

Fr. Josef Bogner am 9. September.

B. Veränderungen:

PP. Erenbert Haumer, Pfarrverw. zu Nappersdorf, kam auf die Pf. Pyhra (25. Juni. – Maurus Fröhlich, Pfverw. in Kleinzell, kam auf die Pf. Nappersdorf (25. Juni). — Wilhelm Schmidt, Subprior, Director der Cleriker u. Novizenmeister, Prof. der Pastoraltheol. im Stifte, kam auf die Pf. Kleinzell (12. Juli). — Anselm Handlsperger, Aushilfspr. auf der Pf. Maria-Treu in der Josefstadt, kam als Prof. der Dogmatik in's Stift (1. Oct.). — Augustin Nüssl, Prof. der Kirchengesch. und des Kirchenrechtes im Stifte, wurde Director der Cler., Novizenmeister u. Adjunct des Kämmerers (1. Oct.). — Chrysostomus Neumann, Coop. in S. Veit, kam als Curat in das Stift (im Oct.). — Isidor Kurzreiter, Curat im Stifte, kam als Coop. nach S. Veit (im Oct.).

C. Zum Priester wurde geweiht:

F. Bernard Müller am 13. Juli.

D. Gestorben ist:

P. Julius Edler v. Baudius am 1. April.

Nr. 12. Admont.

A. Eingekleidet wurden:

FF. Robert Schornböck und Odilo Zimmermann am 9. Oct., — Amand Žouželka am 14. Nov.

B. Profess legte ab:

F. Jur. Dr. Bruno Vogel v. Windsheim am 8. Dec.

C. Zu Priestern wurden geweiht:

FF. J. Dr. Bruno Vogel v. Windsheim, — Magnus Ternofsky 22. Dec.

D. Versetzungen:

PP. Leander Menhardt von S. Lorenzen kam nach Hause als Sonntagsprediger. — Wolfram Menhardt, Caplan in Wildalpen, in gleicher Eigenschaft nach S. Lorenzen. — Corbinian Lajh von der Curatie Hall auf die Pf. S. Georgen a. d. Pessnitz. — Clemens Vogl als Curat nach Hall.

E. Oeffentl. Auszeichnungen erhielten.

PP. Othmar Berger, Subprior, das goldene Verdienstkreuz m. d. K. — Florian Kinnast das Ritterkreuz des königl. sächs. Albrecht-Ordens.

F. Aus dem Orden ist ausgetreten:

P. Ludwig Findeys am 14. Mai.

G. Gestorben ist:

P. Modest Huber am 22. September.

Nr. 13. S. Lambrecht.

A. Eingekleidet wurden:

FF. Maurus Koch am 4. Juli, — Richard Seleušek am 6. Nov.

B. Einfache Profess legte ab:

F. Severin Kalcher am 8. December.

C. Auszeichnungen und Ernennungen:

Der hochwürdigste H. Abt Alexander wurde gelegentlich seines Priester-Jubiläums (21. Sept.) zum fürstb. Lavanter Consistorialrathe ernannt. — PP. Prior Justus Just wurde fürstbischöfl. Seckauer geistl. Rath. — Conrad Scheiner, Pfverw. in Aflenz, wurde mit dem gold. Verdienstkreuze decorirt (Dec.). — Othmar Murnik, bisher Localcurat in Leutschach, wurde Dechant, Pfvic. und Sup. in Maria-Zell. — Otto Hagenhofer, Provisor in Obdach, wurde Localcurat in Leutschach. — Leander Haring, Caplan in Aflenz, wurde Curat in Freyen.

D. Versetzungen:

PP. Columban Wonisch wurde Beichtvater in Maria-Zell. — Beda Fáth, Beichtv. in Maria-Zell, kam als Valetudinarius in's Stift zurück. — Gregor Dolinar, Curat in Freyen, kam als Pfvic. nach Turnau. — Laurenz Nowak, Pfvic. in Seewiesen, kam als Pfverw. nach Obdach. — Ottokar Mohr, Caplan in Weisskirchen, in gl. Eigenschaft nach Aflenz. — Roman Paumgartner, Caplan in Maria-Hof, in gl. Eigenschaft nach Weisskirchen.

Nr. 14. Melk.

A. Eingekleidet wurde:

F. Edmund Büchler am 22. December.

B. Veränderungen:

PP. Gilbert Hirschmann, Coop. zu Weikendorf, als solcher nach Melk (8. Febr.). — Anselm Burger, Coop. zu Melk, als solcher nach Weikendorf (8. Febr.). — Rupert Gruber, Aushilfspr. zu Altlengbach, als solcher nach Martinsberg V. O. M. B. (20. Febr.). — Altmann Pichler, Prof. am Gymn., wurde Baudirector, Waldmeister und Adm. in Weichselbach (15. Juli). — Engelbert v. Schilling, Prof. am Gymn., wurde Präfect im Convict (15. Sept.). — Valentin Hofer, Aushilfspr. zu Mauer V. U. W. W., wurde Convicts-Präfect (16. Oct.). — Bruno Pachdesel wurde Pf. in Immendorf (24. Nov.). — Bonifaz Brunner, Pf. in Immendorf, als solcher nach Plank (26. Nov.). — Amand Polster, Pf. in Plank, kehrte nach Hause zurück (27. Nov.) — Franz Gleiss, Prof. am Gymn., wurde Prof. an der theol. Hausanstalt zu Melk (22. Dec.).

C. Oeffentl. Auszeichnung:

P. Philibert Spohn, Pf. in Lasse, erhielt das gold. Verdienstkreuz mit der Krone (19. Nov.).

D. Gestorben sind:

PP. Lambert Anger am 23. Juli, — Meinrad Kutzer am 17. Dec.

Nr. 15. S. Paul.

A. Eingekleidet wurden:

FF. Ferdinand Goriup, — Ernest Krauthauf, — Leopold Pazdera.

B. In den Ruhestand sind getreten:

PP. Otto Habermann, — Sigismund Gradischek.

C. Veränderungen:

PP. Maximilian Mlaker wurde Rentmeister im Stifte S. Paul. — Gregor Ehrlich wurde Pfadm. zu S. Georgen. — Adalbert Viehhauser wurde suppl. Prof. der Dogmatik an der fürstb. theol. Lehranstalt zu Klagenfurt. — Rafael Roffalt wurde zur weiteren theol. Ausbildung nach Salzburg gesendet. — Beda Schroll, der mit Rücksicht auf seine Gesundheit und sonstigen Amtsgeschäfte auf sein Amt, als Conservator der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale für

Kärnten, resignirte, wurde zum Correspond. der genannten Commission ernannt. — Norbert Lebinger wurde an dessen Stelle zum Conservator für Kärnten bestellt.

D. Gestorben ist:

Friedrich Schwarz am 3. November.

Nr. 16. Seitenstetten.

A. Eingekleidet wurden:

FF. Maurus Bruckmüller, — Raimund Lietz am 15 August.

B. Gestorben sind:

PP. Isidor Raab am 21. Febr., — Hieronymus Schüchl am 17. Dec.

Nr. 17. Altenburg.

A. Veränderungen:

PP. Placidus Leidl, bisher Pfverw. zu Röhrenbach, wurde zum Abte erwählt und am 19. Juli benedicirt. — Josef Heilig, Pfverw. zu Aigen, als solcher nach Röhrenbach. -- Carl Kral, bisher Localieverw. zu Dietmannsdorf, wurde Pfverw. zu Aigen. — Berthold Neubauer, Küchenmeister im Stifte, wurde Localieverw. zu Dietmannsdorf. — Ernst Brand, Coop. zu Horn, wurde Küchenmeister im Stifte. — Lambert Gräf, Aushilfspr. von Weiten, wurde Coop. zu Horn. — Adrian Binder, Coop. zu Röhrenbach, wurde Coop. an der Stiftspf. — Gregor Deimel, Coop. an der Stiftspf., wurde Coop. zu Röhrenbach. — Benedict Schweda, Aushilfspr. in Hoheneich, als solcher nach Altpölla. -- Bernard Kral, Aushilfspr. in Dobersberg, als solcher nach Kirchberg am Wald.

B. Oeffentl. Auszeichnung:

P. Hieronymus Körber, Stiftsprior, wurde zum Consistorialrathe ernannt.

Nr. 18. Schotten in Wien.

A. Eingekleidet wurden:

FF. Godofredus Pfosser, — Anton Sauer am 14. September.

B. Versetzungen:

PP. Ludwig Schütz, Pfcurat in Pulkau, als solcher nach Gumpendorf. — Otto Mosmeyer, Pfcurat in Weizendorf, als solcher nach Pulkau. — Joh. Bapt. Ress, Bibliothekar im Stifte, wurde Verwalter der Abtei zu Telky. — Moriz Heeg, Pfcurat in Platt, als solcher nach Waitzendorf. — Vincenz Knauer wurde Novizenmeister und Director der Cleriker. — Theodor Koll, Coop. bei S. Lorenz am Neubau, wurde Pfcurat in Martinsdorf. — Gregor Hiltscher, Novizenm. und Dir. der Cler., wurde Pfcurat in Platt. — Othmar Womatschka, Assistent am k. k. Stiftsgymn., wurde Coop. in Zellerndorf. — Peter Beck, Coop. zu Jenö in Ungarn, wurde Pfcurat daselbst. — Ulrich Mark, Coop. in Zellerndorf, als solcher zu S. Aegyd in Mariahilf. — Aegyd Pfeifer, Coop. in Pulkau, als solcher zu S. Lorenz am Neubau. — Dominik Preyer, Coop. in Pulkau, als solcher

nach Gumpendorf. — Cölestin Wolfsgruber, Assist. am k. k. Stiftsgymn., wurde Prof. und Exhortator daselbst. — Robert Tursky, Assist. am k. k. Stiftsgymn., wurde Coop. in Pulkau. — Colomann Nowaczek, Catecheta excurrens, wurde Coop. zu Pulkau. — Maurus Haitzinger wurde an dessen Stelle Catecheta excurrens.

C. Den Ordensverband verliessen die Cleriker:

FF. Willibald Prachař, — Carlmann Sommer, — Leo Scheuchl, — Isidor Witte. — Verschollen ist P. Josef Edmund Maier.

D. Oeffentl. Auzeichnungen:

PP. Ernst Hauswirth wurde zum erzbischöfl. geistl. Rathe von Wien ernannt. — Anselm Ricker, k. k. Univ.-Prof., wurde Examin. prosynodalis.

E. Gestorben sind:

PP. Odilo Kopp (am 20. Febr.). — Aemilian Unzner, — Godefridus Schmid, — Martin Tenschert (am 28. December).

Nr. 21. Marienberg.

A. Eingekleidet wurden:

FF. Franz Sales von Aigner, — Adalgott Schatz am 13. Sept. — Augustin Gutweniger am 22. September.

B. Einfache Profess legte ab:

F. Valentinus Thoeni am 10. November.

C. Feierliche Profess legte ab:

F. Beda Pobitzer am 8. Sept. und wurde am 29. zum Priester geweiht.

D. Versetzungen:

PP. Meinradus Astfaeller, Coop. in Platt, als solcher nach Burgeis. — Laurentius Rapp, Coop. in Burgeis, als solcher nach Platt.

E. Gestorben ist:

P. Bernard Koch am 12. April.

Nr. 23. Emaus.

Der Convent von Emaus hat laut einem Uebereinkommen, welches die Allerhöchste Sanction bereits erhielt, sich aufgelöst und das Stift an die Beuroner Congregation überlassen, welche dasselbe mit 1. Febr. 1880 in Besitz nehmen wird.

Der aufgelöste Convent bestand aus folgenden Herren:

Sr. Gnaden Franz Xav. Částka, resign. Abt, geb. 1801, prof. 1827, zum Abte erwählt 4. Aug. 1840, resign. 16. Juni 1871, lebt zu Kosmanos. — PP. Emanuel Hrdlička, Administrator der Abtei, geb. 1810, prof. 1836. — Wenzel Schanda sen., geb. 1810, prof. 1832. — Cornel Regner, geb. 1804, prof. 1832. — Josef Polak, geb. 1812, prof. 1838. — Victor Mayer, geb. 1837, prof. 1862. — Theodor Chvojan, geb. 1839, prof. 1862. — Maurus Schiebl, geb. 1842, prof. 1866. — Placidus Zachystal, geb. 1830, prof. 1865. — Cölestin Stingl, geb. 1819, † 28. Dec. 1879.

Nr. 24. Fiecht.

A. Eingekleidet wurde:

F. Augustin Geiger.

B. Einfache Profess legten ab:

FF. Ansgar Mayr, — Odilo Schwaighofer, — Leo Bechtler.

C. Veränderungen:

PP. Georg Stautner, Pf.-Provisor in Achenthal, wurde Curat in Stans. — Rupert Bucher, Localcaplan in Terfens, als Pf. nach Achenthal. — Stanislaus Domanig, Curat in Stans, wurde Localcaplan in Terfens. — Maurus Rederlechner und Gotthard Mitterhofer kamen aus dem Stifte als Coop. nach Achenthal. — Heinrich Kirchler, Coop. in Achenthal, trat in das Cisterzienserstift Schlierbach über.

Nr. 25. Muri-Gries.

A. Feierliche Profess legte ab:

F. Placidus Rigert am 11. November.

B. Zum Priester wurde geweiht:

P. Clemens Fischer am 13. Juli.

C. Veränderungen:

PP. Albert Bergmayer wurde Coop. in Altrie. — Philipp Staubli wurde Coop. in Jenesien. — Nicolaus de Flüe Vogt wurde Lector. — Dominik Fäh wurde zum Professor in Sarnen ernannt.

Nr. 26. Daila.

Gegenwärtiger Personal-Status mit den seit dem Tode des Abtes Oliveros († 23. Oct. 1879) eingetretenen Veränderungen:

A. Im Hospiz leben die Priester:

R. D. Camillus Sarra, Abt und Superior. — PP. Basilius Gurian, Dechant. — Amatus Clerici, Beichtvater. — Romualdus Scarella, Beichtv. — Eusebius Podestá, Gutsadm. und Oeconom. — Hermenegildus Faraldi, Beichtv. — Anacletus Podestá, Schuldirector.

Die Laienbrüder:

FF. Albert Widmann, — Michael Tescari, — Bernardus Porcen, — Anton Cantarutti, — Onuphrius Pigatti, — Vigilius Ambrosi.

Die Novizen:

FF. Petrus Camin, — Bernardinus Pichi.

B. Ausserhalb des Hospizes leben:

PP. Adelelmus Foppiano als Beichtv. im Benedict.-Nonnenkloster zu Subiaco bei Rom. — Felice Vaggiali als Missionär in Amerika. — Justin Clerici als Missionär in Indien. — F. Clericus Hyppolit Bianchi, simpl. prof. im Kloster zu Solesmes in Frankreich.

Die Redaction.

Die Benedictiner als Jugenderzieher in Amerika.

Einer Reihe von Artikeln, wie wir solche, unserem Programme gemäss, über die Benedictiner in ihrer Eigenschaft als Erzieher der Jugend und über die von ihnen geleiteten Lehr-Anstalten bringen werden, wollen wir zunächst einiges über die amerikanischen Benedictiner-Collegien und Schulen vorausschicken.

Das Interesse, das jedermann den ausser-europäischen Verhältnissen entgegenbringt, da ja diese von den unsrigen so sehr verschieden sind, möge dieses unser Vorhaben rechtfertigen.

I.

Wir beginnen mit dem S. Meinrads-Collegium in der Grafschaft Spencer im Indiana-Staate (Nordamerika). Hier wurde im Jahre 1854, vom Stifte Einsiedeln (Schweiz) aus, eine Benedictiner-Colonie gegründet, die bereits zur stattlichen Abtei erblüht ist.

In Verbindung mit derselben steht das von den Mitgliedern derselben geleitete Collegium, — eine Erziehungs-Anstalt, ein Institut nach amerikanischem Systeme. Kloster und Collegium, für welch' letzteres jetzt ein neuzugebauter grosser Flügel bereits hergerichtet ist, liegt im südlichen Theile des Staates Indiana, 15 Meilen nördlich vom Ohiostrom in einer einsamen, doch recht gesunden Gegend.

Die Verbindung besorgen theils die dreimal in der Woche vom genannten Flusse aus via Troy verkehrende Post, theils von eben diesem Flusse und dem Missisippi via Loogootee die Eilzüge und die Briefpost.

Das Collegium bietet einen vollständigen Curs für das Handelsfach, die classischen und theologischen Studien. Das Schuljahr, aus je zwei Semestern zu fünf Monaten, beginnt am ersten Donnerstag im September und schliesst mit letztem Donnerstag im Juni. Am Ende

eines jeden Semesters findet eine öffentliche Prüfung statt. Während der Weihnachtsfeiertage, welche mit 24. December beginnen und eine Woche hindurch dauern, ist es jedem Zöglinge gestattet, seine Angehörigen zu besuchen. Jeder derselben hat beim Eintritte mit bestimmten, vorgeschriebenen Kleidungsstücken und anderweitigen Kleinigkeiten versehen zu sein. Das Kostgeld und die ganzen Unterhaltungskosten, nicht einbegriffen die Zahlungen für den Unterricht in der Musik, im Zeichnen u. s. w., beträgt 75 Pf. Sterling für den Semester. — Vorschüsse hierauf werden von Seite der Direction, welche gegenwärtig in den Händen des P. Benno Gerber ruht, keine gegeben. Das Taschengeld der Studenten muss beim Präfecten deponirt werden. Alle einlaufenden uud abgehenden Briefe, ausgegenommen jene von und an die Eltern, sind der Durchsicht des Präfecten unterworfen.

Das Collegium zählte im Schuljahre 1878/79 (vom 5. September bis 29. Juni) im Vorbereitungs-Curse, im Handels- sowie im classischen Curse zusammen 49 Zöglinge, unter diesen war nur ein Schweizer und ein Baier, die übrigen waren durchwegs Amerikaner, der Mehrzahl nach aus dem Staate Indiana. Auch zwei Benedictiner-Cleriker befanden sich unter ihnen. In Verbindung mit dem Collegium steht das theologische Seminar mit 31 Mitgliedern, unter ihnen 6 Diacone, 3 Subdiacone, 10 Cleriker mit den einfachen Weihen und 8 andere Cleriker.

Am Collegium und am Seminar gibt es 4 Genossenschaften: die Marianische mit 60 Mitgliedern, die zur Pflege des gregorianischen Choralgesanges, welche 23 Mitglieder zählt, einen Männerchor mit 17 Mitgliedern und eine Studenten-Burschenschaft (Cornet-Band) mit 14 Mitgliedern. An Gegenständen, die in den drei Abtheilungen des Colleg's vorgetragen wurden, seien ausser den Vorträgen in den Sprachen noch hervorge-

hoben, Mathematik, Geographie, Geschichte, Kalligraphie und Philosophie. Am theologischen Seminar wurde die Dogmatik nach dem Lehrbuche von Schouppe, die Moral nach Koning, Kirchengeschichte nach Alzog, Kirchenrecht nach dem englischen Werk Smith's, Liturgie nach Haze, weiters Hermeneutik, Exeges, kirchliche Beredsamkeit und Choralgesang von den betreffenden Professoren nach eigenen Schriften vorgetragen.

Dem uns vorliegenden Berichte, aus welchem wir diese Daten schöpfen, ist eine kleine Abbildung der Abtei beigegeben.

II.

Ein zweites Collegium besteht in Atchison im Staate Kansas, unter dem Namen Saint Benedicts College. Das hiesige Kloster wurde im Jahre 1857 errichtet, die Erziehungs-Anstalt, ebenfalls geleitet von Benedictinern, im Jahre 1859 durch P. Augustin Wirth, damaligen Prior (geboren zu Lohr in Franken), einen Deutschen.

Am 28. Juni 1868 wurde die Anstalt vom Staate Kansas als eine öffentliche anerkannt mit den gleichen Rechten und Privilegien ähnlicher Anstalten der Vereinigten Staaten und zugleich ermächtigt, akademische Ehren und Grade zu verleihen.

Das Kloster selbst liegt in einer anmuthigen, gesunden Gegend; man hat von demselben einen schönen Ausblick auf das mannigfaltige Leben und Treiben der Umgebung und am Missouristrome selbst.

Weit ausgedehnt sind die Grundstücke, die zum Kloster gehören, und gewähren Raum für die verschiedensten Vergnügungen der Studierenden zu jeder Jahreszeit. Sehr ausgebreitet ist das Eisenbahnsystem in der Umgegend; Atchison ist der Knotenpunkt von eilf verschiedenen Bahnen und dem zufolge ist auch das Kloster von den umgebenden Staaten und Ländern aus sehr leicht erreichbar.

Die erwähnte Anstalt hat zur Aufgabe, jungen Männern in jeder Beziehung eine vollständige Erziehung zu gewähren, und sie dadurch zur Erreichung einer festen Lebensstellung in jeder Weise zu befähigen. Deshalb werden mit den Zöglingen auch öffentliche Prüfungen angestellt; sie werden in öffentlichen Reden und Besprechungen über verschiedene Gegenstände geübt, es bestehen unter ihnen verschiedene Vereine, und hierin unterstützt sie endlich eine auserlesene Bibliothek.

Am Schlusse eines jeden Quartals werden die Eltern oder Vormünder der Zöglinge durch Bulletin's von der Gesundheit, der Aufführung und den literarischen Fortschritten der betreffenden Zöglinge in Kenntnis gesetzt. Die Benedictiner nehmen sich ihrer mit wahrhaft väterlicher Liebe an; sie sorgen gewissenhaft für Veredlung des Geistes, wie für ihre körperliche Entwicklung und Ausbildung.

Der Unterrichtsplan der Anstalt umfasst zwei ordentliche doch von einander ganz getrennte Curse, den classischen, und den kaufmännischen. Der classische Curs hat zum Zwecke, den Hörern desselben eine genaue Kenntnis der englischen, lateinischen und griechischen Sprache, weiters der Moral, der Philosophie, der reinen und angewandten Mathematik, sowie physikalische Kenntnisse zu verschaffen und wird in 6 Jahren absolvirt, daher er auch 6 Jahrgänge umfasst. Zweck des commerciellen Curses ist die Erlangung einer vollkommenen kaufmännischen und geschäftlichen Ausbildung. Letzterer umfasst englische Grammatik, Aufsätze und Vorträge in den Sprachen, weiters Rhetorik, Kenntnis der Handels-Gesetzgebungskunde, der Buchhaltung, Arithmetik, Algebra, Geometrie, der Naturphilosophie, Geographie, Geschichte und der Kalligraphie. Dieser commercielle Curs wird in drei Jahren absolvirt. Für beide Curse gibt es eine Art Vorbereitungsschule, in welcher jün-

gere Schüler schreiben, lesen, ferner die englische Sprachlehre, Geographie, Geschichte und Arithmetik erlernen, und so für die genannten zwei Curse vorbereitet werden.

Jeder Zögling hat seinen betreffenden Curs regelmässig fortzusetzen; Ausnahmen, freiwillige Unterbrechungen und beliebige Uebergänge aus einem in den andern werden nicht gestattet, und dies mit Recht, da sie ja die gewöhnlichen Quellen von schlechtem Erfolge sind. Das Studium der deutschen und französischen Sprache, sowie der Vocal- und Instrumental-Musik ist jedem Zöglinge freigestellt und sind hiefür (das Deutsche ausgenommen) noch besondere Zahlungen zu leisten.

Ein genauer Unterricht in der katholischen Religion wird in allen drei Cursen ertheilt.

Allgemeine Einrichtung.

Das akademische Jahr besteht aus zwei Semestern zu je 5 Monaten. Der erste beginnt mit dem ersten Dienstag im September, der zweite mit dem ersten Februar und schliesst in der letzten Woche des Juni mit der Vertheilung der Diplome, akademischen Grade und der Prämien. Ungefähr zu Ende Jänner und Juni findet alljährlich eine Privatprüfung in allen Classen statt. Die Studierenden dürfen im Verlaufe des Schuljahres (dringende Fälle ausgenommen) das Collegium nicht verlassen, und dann auch nur auf directes Verlangen ihrer Angehörigen. Besuche der Zöglinge selbst müssen auf das äusserste eingeschränkt werden. Da der gewünschte Fortschritt der Tagesschüler[1]) von ihrer ordentlichen Aufmerksamkeit in der Classe und ihren Privatstudien zu Hause abhängt, so werden solche nur in sehr wichtigen Fällen in der Schule über die Zeit zurückgehalten, dagegen ihre Privatstudien (wozu jeden Abend 2—3 Stunden verwendet werden müssen) sorg-

[1]) Das ist solcher, die nicht im Institute selbst wohnen.

fältig überwacht. Sich selbst absentirende Schüler oder solche, die zu spät kommen, müssen eine Entschuldigungsnote bringen. Niemandem ist es gestattet, das Bereich des Collegiums zu verlassen, es sei denn in Gesellschaft eines Hofmeisters oder Präfecten. Alle Briefe, Papiere, Bücher u. s. w., welche den Studierenden zugeschickt oder von ihnen entgegengenommen werden, unterliegen der Einsicht des Vorstandes oder dessen Vertreters. Das Tabakrauchen ist entschieden verboten, auch einzelne Ausnahmen hievon werden nicht gestattet. Uebertretungen der Disciplinar-Verordnungen des Collegs werden auf eine zwar milde, doch entschiedene Weise hintangehalten. Zeigt sich ein Zögling oder ein Studierender widerspänstig oder unmoralisch, so wird er, wenn wiederholte Bemühungen ihn zu bessern, vergebens waren, seinen Angehörigen zurückgeschickt. Studierende, deren Eltern in der Nähe des Collegiums wohnen, dürfen diese nur einmal im Monate besuchen. Meldet sich ein Student, der früher schon eine Anstalt besucht hat, so hat er sich einer Prüfung durch den Studien-Präfecten zu unterziehen und wird entsprechend dieser in jene Classe versetzt, für welche ihn seine vorläufigen Kenntnisse befähigen.

Jeder Studierende hat beim Eintritte mit Nachfolgendem versehen zu sein: Entsprechend den verschiedenen Jahreszeiten mit 3 ganzen Anzügen, mit 6 Hemden und 3 Flanell-Hemden, mit 8 Paar Socken, 6 Schnupftüchern, 3 Paar Schuhen oder Stiefeln, 2 Paar Pantoffeln, 1 Paar Schwimmhosen, 2 Kattun-Reisetaschen, 4 Servietten und Handtüchern sowie den nöthigen Toiletteartikeln.

Stufen und Grade.

Wer den Grad eines Baccalaureus der schönen Künste erhalten will, hat sich einer Prüfung aus nachfolgenden Gegenständen zu unterziehen:

Aus der Philosophie, der Physik, Astronomie und Chemie; er muss weiter wohl bewandert sein im Latein, Griechischen, der Mathematik, sowie im Deutschen oder Französichen.

Er hat einen Aufsatz zu verfassen über eine literarische, wissenschaftliche oder eine Frage aus der Sittenlehre und von diesem Aufsatz verbleibt eine Abschrift im Collegium. Studiert ein solcher graduirter Baccalaureus weiter, u. zw. im Collegium, die höheren Zweige der Philosophie und Naturlehre, so erhält er nach gut bestandener Prüfung hieraus den Grad eines Magisters. Die Studierenden, welche aus allen für den commerciellen Curs vorgeschriebenen Gegenständen ihre Prüfung gut bestanden haben, erhalten den Titel eines Buchhalters.

Zahlungsbedingungen.

I. Kostgänger:

Eintrittshonorar ein für alle mal	5	Dollar.
Für Kost, Wohnung und Unterricht (Latein, Griechisch und Deutsch inbegriffen) per Semester von 5 Monaten	90	„
Wäsche und Ausbessern der Kleidungsstücke für diese Zeit	7½	„
Benützung der Bibliothek	1½	„

Hiezu kömmt noch separat das Honorar für den Doctor und die gelieferten Arzneimittel.

II. Tagesschüler:

Eintrittshonorar wie oben	5	Dollar.
Unterrichtsgeld für 5 Monate	30	„

III. Extraauslagen:

Unterricht in der Naturlehre und Chemie per Semester	10	Dollar.
Telegraphie	20	„
Stenographie	4	„
Französische Sprache	15	„
Zeichnen	20	„
Clavierunterricht	16	„
Benützung des Claviers	5	„
Violinunterricht	16	„
Unterricht auf Blechinstrumenten	10	„
Jene, welche die zweimonatlichen Ferien im Colleg zubringen wollen, haben hiefür	40	„

zu zahlen.

Diese Zahlungen sind für je ein Semester in Vorhinein zu entrichten.

Geschieht dies nicht, oder bricht die Bezahlung nach den ersten zwei Monaten ab, so ist für je 100 Dollar ein Pönale von 10 Doll. zu entrichten. Für ein begonnenes, aber nicht vollendetes Quartal werden nur im Fall einer länger dauernden Krankheit von den festgesetzten Beträgen Abzüge zugestanden. Die Anstalt selbst gibt den Studierenden für ihre verschiedenen Bedürfnisse keinerlei Vorschüsse, sondern es ist hiefür eine bestimmte Summe beim Schatzmeister zu deponiren.

An dem ganzen Colleg wirken 8 Benedictiner als Professoren [1]). Unter den Schülern gibt es eine Bruderschaft für religiöse Ausbildung unter dem Titel „der unbefleckten Empfängnis," welche 8 Beamte zählt, einen wissenschaftlichen Verein, um sich praktisch in der Beredsamkeit und Logik zu üben, mit 5 Beamten, einen dramatischen Verein älterer Studierenden, der den Endzweck hat, seine Mitglieder beim Auftreten in der Oeffentlichkeit den richtigen Anstand und eine grössere Ungezwungenheit zu lehren, und der seine Probevorträge u. s. w. während der Mussestunden abhält, mit 5 Beamten. Im Studienjahre vom September 1877 bis zum Juli 1878 wurde das Collegium von 68 Zöglingen besucht, welche durchwegs geborene Amerikaner waren. Am Schlusse des Schuljahres wurden Prämien für den guten Erfolg, resp. gute Noten, aus Nachfolgendem vertheilt: Für gute Aufführung, Fleiss, Pünktlichkeit, Ordnung und Reinigkeit, Katechismus, Latein, Griechisch, Beredsamkeit, deutschen Vortrag, englische Sprache, Aufsatzlehre, Rhetorik, Lesen und Orthographie, deutsche Orthographie, Algebra und Arithmetik, Buchhaltung, biblische Geschichte, alte und neue Geschichte, Geographie, englische Literatur, deutsche Literatur und Piano.

---

[1]) Für das Schuljahr 1879—80 kam noch ein neunter hiezu.

Notizen und chronologische Begebenheiten.

Die Bibliothek der Studierenden erhielt im genannten Schuljahr eine Bereicherung von 60 verschiedenen Werken, das physikalische Cabinet fand in der Person des Herrn Defouri, eines Bildhauers von Topeka, einen Mäcen, welcher mehr als 800 Stück von Muscheln, Fossilien, Mineralien und Münzen der Sammlung zukommen liess.

Das Schuljahr 1877—1878 wurde am 1. Montag im September mit einem feierlichen Hochamte eröffnet, am 10. September fand die Ordination eines Benedictiner-Clerikers durch den Bischof Fink von Leavenworth statt. Am 1. Jänner 1878 führten die älteren Studierenden ein vorzügliches Drama in der Corinthian-Hall betitelt „Major John Andrè" auf, welches den P. Leo Haid aus dem Benedictinerstifte zu St. Vincenz zum Verfasser hat, und sowohl bei seiner ersten Aufführung, sowie auch bei seiner Wiederholung am 22. Februar vorzüglich gefiel. Am 28. und 29. Jänner veranstaltete Professor Buell Versuche mit Oxy-Hydrogen-Calcium-Licht. Die halbjährige Prüfung begann am 28. Jänner, dauerte 5 Tage und war das Resultat derselben ein sehr befriedigendes.

Im Jänner und in den folgenden zwei Monaten war der Krankenstand, des schlechten Wetters wegen, zwar ein erhöhter, es herrschten namentlich Fieber und Kehlkopfleiden, doch ging die Sache ohne Todesfall glücklich vorüber.

Am Todestage des Papstes Pius IX. wurde ein feierliches Requiem gehalten, bei welchem die Professoren und Studierenden zugegen waren, und P. Bonifaz Verheyen die Leichenrede hielt.

Am 21. März als am Feste des heil. Benedict, celebrirte der Bischof Fink ein feierliches Hochamt, am 6. Juni fand die Grundsteinlegung des neuen Tractes für das Collegium statt, welches einen Winkel bildend,

44 resp. 54' lang und 3 Stockwerke hoch ist, und im September 1878 vollendet wurde.

Die Schlussprüfung fand am 19. Juni statt und endete am 25. Das Resultat war ein sehr erfreuliches. Von 41 zur Prüfung angemeldeten Studierenden traten zwei früher ab und vier wurden zur Nachprüfung vorgemerkt. Am 26. Juni fand das feierliche Tedeum statt, hierauf die Preisvertheilung, sowie die der Zeugnisse.

Der Präsident des Collegiums leitete in einer Festrede dieselbe ein, ein Zögling hielt die Schlussrede.

Hiemit hätten wir das Wesen zweier amerikanischen, von Benedictinern geleiteten, Unterrichtsanstalten nach den authentischen Berichten derselben geschildert. Es möge diese Schilderung die Grundlage bilden für weitere Berichte über solche Anstalten in Amerika, doch werden wir uns hiebei nur auf die wesentlichen Unterschiede, topographische und statistische Daten beschränken.

Berichtigung. Auf Seite 156 Zeile 10 von oben soll es statt 75 Pfd. Sterling heissen 75 Dollar. Ein amer. Dollar in Gold = 100 Cent = 2 fl 13 kr. ö. W.

Die Redaction.

Additamenta
ad „Ziegelbauer: Historia rei literariae ordinis S. Benedicti eiusque continuatores."

I.

Nomina auctorum congregationis Anglicanae OSB.

R. P. D. Dunstanus, Ioannes Breen, nat. in Castlebridge in Hibernia, Sept. 25, 1841. hab. ind. Nov. 29. 1860, et professus pro mon. S. Gregorii Magni de Downside Dec. 10. 1861; sacerd. Maii 22. 1869. Missionarius apud Cheltenham, scripsit Letter on Anglican Orders (Tractatus de sac. ordine in eccles. anglicana); et alia opuscula.

R. R. D. D. Iosephus Thomas Brown, episcopus Neoportensis et Meneviensis; nat. in Bath, Maii 2. 1798; hab. ind. Ap. 19. 1813, et professus in mon. S. Gregorii Magni de Downside, Oct. 28. 1814; consec. in episcopatum Apolloniae i. p. i. Oct. 28. 1840, et anno 1850 die 29. Septembris, translatus est

ad episc. Neopont. et Menev., scripsit: The Downside Discussion (Certamen theologicum cum acatholicis habitum Downsidiae) et The Infallibility of the Church of Rome (Ecclesiae romanae infallibilitas) — et varia opuscula, sermones etc.

R. P. D. Antonius, Gulielmus Bulbeck, nat. in Havant, Nov. 10. 1822, hab. ind. Sep. 30. 1840, et professus in mon. S. Gregorii Magni de Downside, Nov. 11. 1841, sacerd. Mart. 6. 1852. — Missionarius apud Scarisbrick, scripsit The Theory et Practice of Arithmetic (Artis arithmeticae theoria et praxis).

R. P. D. Gilbertus, Ioannes Dolan, nat. in London, die Feb. 2. 1853; hab. ind. die 5. Octob. 1870 et professus pro mon. S. Gregorii de Downside Oct. 6. 1871., sacerd. die Dec. 21. 1878, edidit Chronological notes concerning the English Benedictines by Brunet Weldon. OSB. (Brevis Historia Congr. Angl. OSB., auctore D. Bened. Weldon OSB., † 1714). Sub prelo est.

R. A. D. Vincentius, Carolus Dolman, canonicus Neop. et Menev., nat. in London, April. 19. 1842. hab. ind. Ian. 19. 1860, et professus pro mon. S. Gregorii, Febr. 5. 1861; sacerd. 1868. Edidit The Life of S. Thomas of Hereford by Fr. Strange, S. I. (Vita S. Thomae Herefordiensis auctore P. Richardo Strange, Soc. Iesu. Cum annotationibus).

R. A. D. Cuthbertus, Franciscus Doyle, canonicus Neoport. et Menev.; et mag. novit. in mon. S. Michaelis et omnium SS. Angelorum in Tyrocinio generali cong. angl. OSB., nat. in Liverpool, Iulii 25. 1842; hab. ind. Nov. 27. 1871; professus pro mon. S. Edmundi regis et mart., Duaci (Douai) in Gallia, Dec. 15. 1862; sacerd. Iunii 29. 1868; scripsit: 1. The Rule of S. Benedict (Regula S. P. N. Benedicti, anglice et latine); 2. The Life of Gregory Lopez (Vita Gregorii Lopez); et 3. sub prelo habet Lectures for boys (Sermones ad pueros).

R. A. D. Franciscus, Archembaldus Fleming, can. Neop. et Menev. et cellerarius in mon. S. Michaelis, apud Hereford, nat. in London Maii 27. 1849; hab. ind. Sept. 28. 1866; et professus pro mon. S. Gregorii de Downside, die 30. Sept. 1867; sacerd. Dec. 22. 1874; sub prelo habet Sermon Notes for all Sundays et Festivals. (Sermones pro cunctis dominicis et festis).

R. A. D. Anselmus, Gulielmus Gillet, rector collegii S. Ioannis in Univ. Sydneiae, in Australia — et S. T. D. Nat. in Penwortham, an. 1824; hab. ind. die Iunii 8. 1846; prof. in mon.

S. Laurentii de Ampleforth, Nov. 20. 1846; sacerd. Dec. 21. 1850, edidit The Mass et the Divine office (Card. Bona de sacrificio missae, et de officio divino) — et alia opuscula.

R. P. D. Ephrem, Robertus Guy, nat. in Swallowfield, Iulii 26. 1833; hab. ind. Aug. 28. 1851; et professus in mon. S. Gregorii de Downside, die 21. Mart. 1853; sacerd. Iunii 18. 1859. Missionarius apud Abergavenny; edidit The Scale of Perfection by Walter Hilton (Scala perfectionis, auctore Gualtero Hilton, can. reg., cum notis) et alia opuscula.

R. R. D. D. Cuthbertus, Ioannes Hedley, ep. Caesaropolitanus i. p. i. et episc. auxil. dioec. Neop. et Menev., nat. in Morpeth, April. 15. 1837; hab. ind. Oct. 23. 1854, prof. in mon. S. Laurentii Martyris de Ampleforth, Nov. 10. 1855, sac. Oct. 19. 1862; episcop. consec. sep. 29. 1873. Inter alia scripsit The Light of the Holy Spirit in the world (Lumen S. Spiritus in mundo). Who is Jesus Christ? (Quis est Iesus Christus?) Sub prelo habet duo volumina sermonum. Praeterea scripsit multa in revisione catholica, The Dublin Review, cuius regimen gerit.

R. P. D. Alphonsus Maria, Ioannes Morral, nat. in Studley, Mart. 20. 1825; hab. ind. Nov. 29. 1843; prof. in mon. S. Gregorii de Downside Ian. 28. 1845, sacerd. Sep. 21. 1853. Compilavit S. Benedict's Manual (Enchiridion devotionis erga S. P. Benedictum.)

R. A. D. Wilfridus, Paulus Raynal, prior cathedralis Neop. et Menev., nat. in Portu Ludovico, in insula Mauritiana, Nov. 30. 1830; hab. ind. Sept. 4. 1848, prof. in mon. S. Gregorii Magni de Downside, die 8. Dec. 1851, sacerd. Mart. 27. 1857, electus est prior mon. S. Michaelis prope Hereford anno 1873. Inter alia scripsit 1. Letter on Anglican Orders (De ordine in eccles. anglicana). 2. The Ordinal of Edward the VI. (Rituale Edwardi VI., Angliae regis). 3. Ceremoniale Monasticum. 4. Edidit The Following of Christ (De imitatione Christi, cum dissertationibus).

R. P. D. Laurentius, Iacobus Shepherd, vicarius monialium abbatiae B. Mariae de Consolatione apud Stanbrook, nat. in Liverpool Aug. 24. 1819, hab. ind. Aug. 14. 1843, prof. in mon. S. Laurentii M. de Ampleforth, die 28. Aug. 1844, sac. Dec. 1. 1849. Edidit et in linguam anglicam vertit 1. The Medal and Cross of S. Benedict (De numismate S. Benedicti, auctore D. Gueranger, abbate solesmensi). 2. The Liturgical year (Annus liturgicus, eiusdem auctoris) — et varia opuscula.

R. P. D. Benedictus, Terentius Snow, procurator provinciae Eboracensis, cong. ang. OSB., nat. in London, Sept. 23. 1838; hab. ind. Mart. 10., 1856; prof. in monast. S. Gregorii de Downside die 24. Iunii, 1857. Gradum magistratus artium in univ. Londin. obtinuit, Iun. 1867; auctor est: 1. libri, cui titulus The Life of Pius IX. (Vita Pii P. IX.) et 2. Indicis generalis constitutionum cong. anglicanae. OSB.

R. A. D. Norbertus, Iacobus Sweeney, S. T. D., abbas titularis S. Albani; nat. in Bangalore in India, Nov. 3. 1821.; hab. ind. Iun. 11. 1838; prof. in mon. S. Gregorii Magni de Downside, Iunii 24. 1839, sacerd. Mart. 18. 1848; olim prior mon. de Downside et postea prior primus cathedralis S. Michaelis prope Hereford. Edidit: 1. Specus S. Benedicti, auctore P. Anselmo Fischer OSB. 2. The Life of F. Augustine Baker (Vita P. Augustini Baker. OSB.) 3. Lectures on Catholic Faith et practice (De fide catholica etc.) — in 3. voluminibus. 4. The Nature Grounds, et Home of Faith (De natura etc. fidei). 5. The Oecumenical Council (de concilio oecumenico vaticano). 6. Sermons for the Ecclesiastical year (Sermones per annum. Tom. II.) 7. The Pope et the Imperor. (De episcopis romanis et imperatoribus). 8. Sancta Sophia (Opus celebre asceticum auctore R. P. D. Aug. Baker.) Et opuscula multa.

R: R. D. D. Bernardus, Gulielmus Ullathorne, episcopus Birminghamiensis; nat. in Pocklington, die 7. Maii 1806; hab. ind. Mart. 12. 1824; prof. in mon. S. Gregorii de Downside Ap. 5. 1825; sac. 24. Sept. 1838. Post labores apostolicos in Australia, consecratus est episcopus Hetalonen. i. p. i., Iun. 21. 1846; et die Sept. 29. primus episcopus Birminghamien. nominatus est. Scripsit 1. A Pilgrimage to Subiaco (Iter sublacense). 2. La Salette (De apparitione B. Mariae V. apud La Salette). 3. Sermons (Conciones variae). 4. The Immaculate Conception (De concept. Immac. B. M. V.) 5. On the Conventual Life (Apologia pro vita monastica). 6. The Restoration of the English Hierarchy (De hierarchiae in Anglia restauratione liber). 7. The Council et Papal Infallibility (De concilio oecumenico et papae infallibilitate). 8. Ecclesiastical discourses (Conciones ecclesiasticae). Et alia opuscula.

R. R. D. D. Beda, Rogerius Vaughan, archiepiscopus Sydneiensis in Australia; nat. in Courtfield, Ian. 9. 1834; hab. ind. Sept. 12. 1853 in mon. S. Greg. de Downside; prof. Oct. 5. 1854, sacerd.

April. 9. 1859. Anno 1862 electus est prior cathedralis Neop. et Menev. Anno 1872 Mart. 19. consecratus est episcopus Nazianzenus et coadiutor Sydneiensis; successit ad sedem archiepiscopalem Sydneiae, iam defuncto R. R. D. D. Beda Polding. OSB., die 16. Martii 1877; scripsit 1. What doth it profit a man? (Quid homini prodest? De educatione catholica tractatus.) 2. The Life et Labours of S. Thomas of Aquin (De vita et laboribus S. Thomae Aquinatis. Vol. II.) 3. Ecclesia Christi (Concio in synodo Prov. Westmonast.) 4. Higher Education (De educatione superiore). 5. The O'Connell-Centenary (Oratio Sydneiae habita in celebratione anni centesimi Danielis O'Connell, Hiberniae dicti liberatoris). 6. Advent Conferences (Conciones tempore adventus). 7. Christ et his Kingdom etc. (De Christo et regno eius). 8. Arguments for Christianity (Argumenta pro christianismi defensione). Et opuscula varia.

R. A. D. Hieronymus, Iosephus Vaughan, prior mon. S. Benedicti, apud Fort Augustus in Scotia; nat. apud Courtfield Sept. 24. 1841; hab. ind. Ian. 19. 1860; prof. pro mon. S. Gregorii Magni de Downside Feb. 5. 1861; sacerd. Iunii 15. 1867. Fundavit monasterium S. Benedicti de Lacu, apud Fort Augustus, et prior primus electus est, Oct. 16. 1878. Edidit 1. The Spiritual Conflict and Conquest (Pugna spiritualis, auctore R. P. D. Ioanne Castaniza OSB., cum vita auctoris; cui adiungitur victoria spiritualis, auctore R. P. D. Anselmo Crowder, cong. ang. OSB.) 2. Pax Animae, auctore S. Petro de Alcantara (in anglicum sermonem vertit).

R. A. D. Petrus, Iosephus Wilson, S. T. D. nat. in Upsall, Eborac. Oct. 11. 1799; hab. ind. Ianuar. 24. 1819, prof. in mon. S. Gregorii Magni de Downside, prope Bath., Feb. 10. 1820, sacrd. Iunii 11. 1827. Prior fuit mon. S. Gregorii ab anno 1840 ad 1854. Compilator est operis, cui titulus, French et English Dictionary (Lexicon gallo-anglicanum).

P. Gilbertus Dolan, O. S. B.,
mon. Bath in Anglia.

III. ABTHEILUNG.

Literatur.

Literatur-Bericht.

Von P. Willibald Hauthaler, OSB. in S. Peter zu Salzburg.

Bei Anlegung dieses Berichtes wurde zunächst beabsichtigt, eine literarische Rückschau auf das Jahr 1879 zu geben, und zwar mit besonderer Rücksicht *a*) auf Schriftsteller, welche durch die heil. Ordens-Profess dem Orden angehören, und *b*) auf Werke, welche wenigstens durch ihren Inhalt zur Benedictiner-Literatur zu zählen sind. Ausser den einzelnen im Buchhandel erschienenen Werken, wurden auch die wichtigsten Zeitschriften oder doch deren Inhaltsangaben in literarischen Organen durchgesehen und die bezüglichen Aufsätze ausgehoben. Dem Umfange nach sollte sich diese Zusammenstellung aber nicht bloss auf den deutschen, sondern auf den ganzen Büchermarkt der Welt beziehen, wenigstens in der Weise, dass jedes durch seinen Verfasser oder Inhalt hieher gehörige Werk Aufnahme fand, wenn es mir anders bekannt wurde. Natürlich ist in letzterer Beziehung dermalen noch in keiner Weise eine auch nur annähernde Vollständigkeit zu erreichen; eine solche wäre nur unter umsichtiger und thätiger Mitwirkung von Literatur-Freunden der einzelnen Länder möglich; doch ich tröstete mich mit dem Gedanken, was zur Stunde noch nicht ist, das kann doch später werden, sowie damit, dass bei der beabsichtigten heft- und jahrgangweisen Fortsetzung dieser Verzeichnisse, solche für den Anfang absolut unvermeidliche Lücken sich immer allmählig ergänzen lassen. Ich möchte weiter diese Verzeichnisse nach und nach auch in der Weise verallgemeinern, dass nicht bloss die Literatur des Benedictiner-Ordens im engeren Sinne hier verzeichnet werden soll, sondern auch die Literatur aller jener Zweig- und Filial-Orden und religiösen Congregationen, welche nur immer

den Patriarchen der Mönche des Abendlandes, den heil. Benedict, als ihren Ordensvater verehren und dessen heil. Regel als Grundgesetz ihres religiösen Lebens betrachten. Darum wurde schon dieses Mal die Cistercienser-Literatur theilweise aufgenommen, aber freilich nur theilweise, weil ich mich erst im Verlaufe der Zusammenstellung, nicht aber vom Anfange an, das Programm in angedeuteter Weise erweitern zu sollen, bestimmt fand.

Nach der berührten doppelten Richtung hin, nämlich erstens in Bezug auf die ausserdeutsche Literatur, und dann in Bezug auf jene der Zweig- und Filial-Orden und Congregationen sei daher hier die Bitte um freundschaftliche Mittheilung und Bekanntgabe von einschlägigen Werken und Aufsätzen ausgesprochen, nebst der Versicherung, jedweden Beitrag gewissenhaft und dankbarst benützen zu wollen[1]).

Salzburg, den 2. Februar 1880.

Die Literatur des Benedictiner-Ordens vom Jahre 1879.

A) Werke von Mitgliedern des Ordens.

(**Amerika.**) Catalogue of the Nuns and Convents of the holy order of st. Benedict, in the United States. June 1879. St. Vincent's Abbey, Pa. 69 S.

— Catalogus exhibens nomina monachorum Ord. S. P. Benedicti congr. Americano-Casinensis omniumque locorum quibus curam gerunt animarum. 1879, ex typogr. Abbatiae S. Vincentii in Pennsylvania. 59. S. 8⁰.

— Catalogue of St. Meinrad's College Spencer County, Indiana for the scholastic year 1878—79. — Evansville Indiana: Courier Company 1779. 15 S. 8⁰. Mit Abbildung des Stiftes.

— Catalogue of the Officiers and Students of S. Vincent's College Westmoreland County Pa. 1878—1879. — Baltimore John Murphy 8⁰. 63 S.

Berengier Theophil (Solesmes). La Nouvelle Nursie, histoire d'une colonie Bénédictine dans l'Australie occidentale. Paris. 1 vol. in 8⁰. 4 Frc.

Bierbauer Lipót. Physika a középtanodák felsöbb osztályai használatára legjelesebb kútfők nyomán. Győr. Gross. 1879. gr. 8⁰ 747 S. (Physik für die oberen Classen der Gymnasien und Realschulen.

---

*) Die folgende Zusammenstellung wurde von uns um verschiedene Nummern ergänzt, ohne jedoch hiemit noch auf Vollständigkeit Anspruch erheben zu wollen. Es ist daher die schliesslich ausgesprochene Bitte auch die unsrige. Die mit durchschossener Schrift gedruckten Büchertitel sind die von Jubiläumsschriften, d. i. solchen, die gelegentlich des Ordens-Jubiläums erschienen und dem heil. Benedict speciell gewidmet sind. Eine genauere Zusammenstellung der Jubiläums-Literatur, sowie Referate über einzelne derartige Werke brinwir im folgenden Hefte **Anmerkung der Redaction.**

Braunmüller Benedict (Metten). Geschichtliche Nachrichten über die heil. Hostien in der Grabkirche zu Deggendorf. 56 S. in 8⁰. Deggendorf, Pfeiffer.

(Břevnov—Braunau.) Catalogus religiosorum sub regula S. P. Benedicti in archisterio Břevnoviensi et monasterio Braunaviensi atque extra eadem militantium. Praemissa brevis memoria monasteriorum O. S. B. in Bohemia et series abbatum Břevnoveno-Braunaviensium 24 p. Pragae 1880.

(Cava). Codex diplomaticus Cavensis, nunc primum in lucem editus curantibus DD. Michaele Morcaldi, Mauro Schiani, Sylvano de Stephano. Accedit appendix, qua praecipua bibliothecae ms. membranea describuntur per D. Bernardum Caietano de Aragonia. Tom. V., XXX. + 275 und X. + 92 S. mit 6 lithogr und chromolitogr. Facsm.-Tafeln. Mailand, Hoepli. Mk. 30. —

Ceberg Alphons (Augsburg). Sursum corda! Empor die Herzen. Vollständiges Gebetbuch, enthaltend einen kurzen Unterricht über die heil. Messe, und 20 Mess-Andachten nach des ehrw. P. M. v. Cochems „Messerklärung" und „Weltlicher Leute Messbuch", nebst allen gewöhnl. Andachtsübungen. Neu bearbeitet 16⁰, 448 S. mit 2 Steintafeln. Einsiedeln, Benziger, 65 Pf.

Dudík Beda (Raigern) 1. Dějiny Moravy. Prag, Tempský. (Geschichte Mährens, böhmische Ausgabe). Fortsetzung.

— 2. Schweden in Böhmen und Mähren (1640—1650). Nach kais. österr. und kön. schwed. Quellen dargestellt und mit Unterstützung der kais. Academie der Wiss. herausgegeben. XIII. + 443 S. Wien, Gerold. Mk. 10. —

— 3. Geschichtl. Entwicklung des Buchdrucks in Mähren v. J. 1486 bis 1621. Brünn, Rohrer. 79 S.

— 4. Ueber trepanirte Cranien im Beinhause zu Sedlec. Zeitschrift für Ethnologie, herausg, v. Bastian und Hartmann, 10. Bd.

— 5. Historische Forschungen in der kais. öffentlichen Bibliothek zu S. Petersburg. Wien, Carl Gerold Sohn, 55 S. (aus dem Juli-Heft 1879 der Sitzungsberichte der phil. hist. Classe der k. k. Academie zu Wien).

Effinger Conrad (Einsiedeln). Nachfolge des Herzens Jesu. Betrachtungen über die Verehrung und Nachahmung und Gebete zu Ehren des göttl. Herzens Jesu. 4 Bilder, 432 S. in gr. 18⁰. Einsiedeln, Benziger. 85 Pf. (Neue Ausgabe.)

Erődi Dániel. Petőfi költészetének nemzeti idomairól. Sopron, Reichard és Litfon. 1879. 16⁰ 116 S. (Ueber die nationalen Versmasse Petőfi's. Die Abhandlung erschien auch im Oedenburger Progr. v. J. 1879.)

Fehér Ipoly. 1. Az esztergomi uj főgymnasium épitése. (Der Aufbau des neuen Obergymnasiums). Graner Progr. 8⁰ 135.

Fehér Ipoly. 2. A vegytan alapvonalai a főgymn. ifjuság használatára Dr. Kruesz után teljesen átdolgozta (Chemie für das Obergymnasium. 2. Auflage. 1879. Budapest).

Felderer Hieronymus (Muri-Gries). Anleitung zum praktischen Rechnen für Mittelschulen.

Fellöcker Sigmund (Kremsmünster). 1. Die chemischen Formeln der Mineralien in geometrischen Figuren dargestellt. XXXII. + 158 S. mit eingedruckten Figuren. Linz, Quirein. Mk. 3.— Vgl. auch „Natur und Offenbarung" (1879) 52. Band.

— 2. „Kripplgsangl und Krippelspiel" in oberösterreichischer Mundart gesammelt und herausgegeben. VIII. + 120. S. Linz, Haslinger. 45 kr.

(Französische Congregation). Les actes des martyrs depuis l'origine de l'eglise chrétienne jusqu'à nos temps traduits et publiés par les Bénédictins de la Congr. de France. 4 beaux vol. Paris 51 rue Bonaparte, H. Oudin frères. Frc. 24.

Füssy Tamás. 1. Pius IX. Zweiter Bd. 8⁰ XVI. + 560 S. Der erste Bd. erschien 1878 (XVI. + 640 S.), der dritte ist unter der Presse.

— 2. Tájékozó (Monatsschrift gr. 8⁰.)

Gams Pius (München). 1. Die Kirchengeschichte von Spanien. 3. Bd. II. (Schluss-) Abth. 1492—1879. VIII. + 572 S. Regensburg, Manz. Mk. 10. —

— 2. Drittes Register zu den hist. pol. Blättern, Bd. LI.—LXXXI. (1863—1878). München Mk. 3.50.

— 3. Hierarchia catholica Pio IX. pontifice romano. Supplem. I. ad opus „Series Episcoporum". 4⁰ 108 S. München, Stahl. Mk. 6. —

— 4. Nekrologien der auf dem Territorium der jetzigen Diöcese Rottenburg gelegenen, und 1802–1803 aufgehobenen Benedictiner- und Prämonstratenserklöster nach dem Personalstande von 1802. Tübinger theol. Quartalschrift 1879. Hft. II. 258—276. III. 467—489, IV. 629—645. Vgl. auch unter Freiburger Diöcesan-Archiv, XII. Bd.

Gatscher Leonhard (Seitenstetten). Drei Sagen aus der Geschichte Oesterreichs zur Zeit der Babenberger. 23 S. Linz. Gymnasial-Programm v. S.

v. Gräfenstein Ottokar (Admont). 1. Rechte und Pflichten eines geistl. Pfründners, II. Linzer theol. Quartalschrift 1879, IV. Heft.

— 2. Das staatl. Eheverbot der Militär-Stellungspflichtigen. Ibid. S. 748.

Guéranger Prosper (Solesmes). 1. Oeuvres du: L'année liturgique, qui doit former 12 vol. in 12⁰. En vente: Les temps de la Septuagésime, 1 vol. in 12⁰ prix 3 frcs. 75 ct. — Le temps du carême, 1 vol. in 12⁰ 3 frc. 75. — Le temps de la passion et de la semaine sainte, 1 vol. in 12⁰ 3 frc. 75 ct. l'Avent 1 vol. — Le temps de Noël, 2 vol., le temps pascal 3 vol. — Le temps de la pentecôte tom. 1. En préparation: Les exercices de sainte Gertrude, 1. charmant vol. in 32. avec

encadrement, tiré sur papier teinté. Nouvelle edition. — Essai sur l'origine, sur la signification et les privilèges de la medaille de Saint-Benoit. 1 vol. in 18⁰.

Guéranger Prosper (Solesmes). 2. Das Kirchenjahr. Autorisirte Uebersetzung. Mit einem Vorworte vom Domdechant Dr. J. B. Heinrich. Mainz, Kirchheim. Fortsetzung.

Gumpoldtsberger Romuald (Melk). Kaiser Gratian. (375—383 n. Ch.) 74 S. Wien. (Gymnasial-Programm von Melk.)

Hager Edmund (St. Peter in Salzburg). 1. Die Schutzwehr des Papstes (mit dem Jahresberichte der St. Michaels-Bruderschaft in Salzburg). 48. S. Salzburg.

— 2 Jahrbücher des Werkes der heil. Kindheit Jesu. 4 H., 148 S. Salzburg. (Erschienen auch gleichzeitig in böhm. Sprache.)

— 3. Jahresbericht des Werkes der hl. Kindheit Jesu von 1879. 12 S. Salzburg.

— 4. Die Verehrung des Leidens Christi überhaupt und insbesondere der hl. Stiege. 47 S. Salzburg.

Halbik Cyprian. Benső vonatkozások a földrajz és világtörténelem közt. (Innerer Zusammenhang zwischen Geographie und Weltgeschichte.) Komorner Progr. 8⁰, 33 S.

† **v. Haneberg (Bischof von Speier).** Die heil. Evangelien, übersetzt und erklärt. 10. Thl. Johannes, übersetzt und erklärt von H.—, ergänzt von Schegg. 2. Bd. X.—XXI. und 710 S. München, Stahl. Mk. 10.—

† **Hartlauer Wisintho (Kremsmünster).** Graser's Predigten. Neu herausgegeben. 2 Aufl. in 7 Lief. Linz, Quirein.

Haudek Ágoston. 1. Lessius tanítmánya a sz. könyvek isteni ihlettségéről (Lessius Lehre über die göttliche Inspiration der heil. Schriften.) In der Zeitschrift „Religio" Nr. 33 und 34.

— 2. Egy esedben müködő társulat és annak álapítója. (Einiges über Donin.) In der Zeitschrift „Religio" I. 39, 40, 41.

— 3. A világítás liturgiai használata. (Ueber den liturg. Gebrauch der Beleuchtung.) In der theol. Zeitschrift „Havi Közlöny."

— 4. Az egyházi búcsok elnyerésére általárosan szükséges feltételek. (Bedingungen zur Gewinnung der Ablässe.) Ebendort.

— 5. Látogotásom Lateau Lujzánál. Budapest 1879. 8⁰, 25 S. (Mein Besuch bei Louise Lateau.)

Hauthaler Willibald (St. Peter in Salzburg). Zur Geschichte des Erzbischof Friedrich III. (1315—1338). Mittheilungen d. Ges. f. Salzburgs Landeskunde. Bd. 19, 162—167.

Hohenegger Anselm (Lambach). 1. St. Benedicts-Stimmen. Tabernakel und Fegfeuer. Monatsschrift, herausgegeben und redigirt von —. Lambach, 3. Jahrgang.

Hohenegger Anselm (Lambach). 2. Das heil. Sacrament der letzten Oelung in seiner Beziehung auf das Leben, den Tod und das Fegfeuer. 14 S. Mainz, Faber. Mk. —.15 Pf.

Horváth Bálinth. Madagaskar. Günser Progr. 8⁰ 33. S.

Jagicza Lajos. Hitelemző beszédek. Zollner útán szabadon átdolgozá. (Katechetische Reden. 2. Jahrg. 1879, der erste erschien 1878.)

Keel Leo (Einsiedeln). 1. Die Wirksamkeit der jüdischen Propheten. 4⁰, 2spalt. 32 S. Einsiedeln, Benziger. Programmaufsatz, Schluss vom Programm 1875/76. Mk. 1.60.

— 2. Himmelsblumen. In Gebeten hl. Väter und Gesängen katholischer Dichter. Ein Gebet- und Erbauungsbuch. Mit deutschen Liedern. 18⁰, 416 S. Ibid. Mk. 1.15.

Kinter Maurus (Raigern). Gunther Johann Kalivoda, Abt und Prälat des Benedictiner-Stifts Raigern. Biographische Skizze. 16 S. Brünn. Rohrer. (Separatabdruck aus Nr. 12 „Notizenblatt" der hist.-stat. Section.)

Knauer Vincenz (Schotten in Wien). William Shakespeare, der Philosoph der sittlichen Weltordnung. X. + 370 S. Innsbruck, Wagner Mk. 6.—

Koneberg Hermann (Augsburg - Ottobeuern). 1. Katholische Kinderbibliothek. Kempten, Kösel. Fortsetzung: a) Vitus, der Liebling Gottes. 60 S. Mk. —.25 Pf. — b) Germana, die stille Dulderin. 76 S. Mk. —.25 Pf.

— 2. Lebensbilder für Christen in biblischen Darstellungen. 1.—6. Heft. Kempten, Kösel. à 25 Pf. = 1 Bd. Mk. 1.50.

Kuhn Adalbert (Einsiedeln). 1. Roma. 24 Lieferungen à 80 Pf. Einsiedeln, Benziger.

— 2. Die vaticanischen Wandgemälde von Fr. Podesti. Mit einleitendem Text (4 S. Fol.) von Dr. P. A. K. — 5 Druckphotographien in Fol. Ibid. Mk. 6.—

Kuhn Caspar (Augsburg-Ottobeuern). 1. Von Augsburg nach Lima, oder des Lebens wechselvolles Spiel. Ein Buch für die studierende Jugend und das gebildete Volk. 174 S. Augsburg, B. Schmid. (A. Manz.)

— 2. Die Zigeunerhütte am Rohrsee. Erzählung für die reifere Jugend. 146 S. Augsburg, Kranzfelder, cart. Mk. 1.30.

— 3. Pater Jeremias. Ein Zeitgemälde aus dem Schwedenkriege, für das Volk geschrieben. 133 S. 8⁰. Augsburg, B. Schmid.

Lami François (Franz. Congregation). Une critique de Malebranche. Annales de philosophie chrétienne, Maiheft.

Lechthaler Isidor (Marienberg). Die ὁσιότης (Frömmigkeit bei Platon, mit Rücksicht auf Schaarschmidt's Athetese des Dialogs Eutryphon, II. Theil. 32 S. Meran, Pötzelberger. (Programm.)

Mathon Placid (Stift Raigern), Redacteur der kath. Monatsschrift „Škola božského srdce Páně,“ 13. Jahrg. 1. Leitartikel. 2. Měsíční patronové (Monatsheilige.)

— 3. Kalender „Moravan.“

Meier Edmund (Schotten in Wien). Das Wunderbare in der Aeneide des Virgilius. Programm des Obergymnasiums zu den Schotten. Wien 1879. S. 58 in 8⁰.

Meier Gabriel (Einsiedeln). Der heil. Vincenz von Paul in seinem Leben und Wirken. 206 S. Einsiedeln, Benziger. Mk. 1.60.

Méry Etel. Pázmándi Horvát Endre élet- és jellemrajza. Születése százados évfordulójának emlékére. 8⁰, 170 S. mit 3 Illustrationen. In dem zur Feier herausgegebenem Évkönyv; erschien auch im Raaber Gymnasial-Programm 1879. (Biographie und Charakteristik des Dichters Andreas Horvát, weil. Pfarrer von Pázmánd.)

Moosmüller Oswald (St. Vincent). Europäer in Amerika vor Columbus. Nach Quellen bearbeitet. XII. + 251 S. Regensburg, Manz. Mk. 3.50.

M . . . . . Agatho (O. S. B — wo?). Der Weihnachtstraum. Melodrama mit Declamation und Bildern. — Der Weihnachtsbaum. Ein Weihnachtsspiel für Mädchen 16⁰, 52 S. Chicago, Mühlbauer und Behrle. (Dramatisch-declamatorische Jugendbibliothek, 12. H.) Mk. —.75 Pf.

Navrátil Sarcander (Stift Raigern). 1. Octavia. Erzählung, aus dem Italienischen übersetzt; des 10. Jahrg. d. „Zábavná bibliotheka“ 1. Hft.

— 2. Im Kalender „Moravan“: Ueber die Benedictinerklöster in Mähren.

— 3. In der „Škola Božského Srdce Páně“: Biographien von Ordens-Heiligen.

A. Nyulassy. Czipruslombok . . . Pázmándi Horvát Endre sirjára 1879, junius 22. Györ. 4⁰, 8 S. (Auf das Grab des Dichters Andreas Horvát.)

Öcsényi Anzelm. 1. Szent Benedek rendi szent Anzelm Brittánia primása. (Anselmus Cant.) MS. fol. c. 500 S.

— 2. Az egyházi közjog első resze. (Kirchenrecht. Erster Theil.) Gross 4⁰ 73 pag. (chromographirt).

— 3. Historisch-kritische Untersuchung der Fabel über die „Päpstin Johanna,“ 4⁰, 30 pg. MS.

— 4. Erzabtei Martinsberg. (Nach Czinár u. Anderen.) MS. 2⁰, pg. 54.

Paquelin Louis (franz. Congregation). Vie et souvenirs de Mme. de Cossè-Brissac, en religion révèrende Mère Marie — de Saint-Louis de Gonzaga, prieure et fondatrice du monastère des Bénédictines du Saint-Sacrament de Craon. Paris, Palmé Victor. VIII. et 667 pg. in 8⁰, pr. 6 frc.

Peinlich Richard (Admont). 1. Die ältere Ordnung und Verfassung der Städte in Steiermark. Eine historische Skizze. 112 S. Graz, Vereinsdruckerei. Mk. 1.—

Peinlich R. A. 2. Zur Geschichte des Buchdruckes, der Büchercensur und des Buchhandels zu Graz im 16. Jahrhundert. Mittheilungen des hist. Vereines für Steiermark, Bd. 27, 136—176.

Pitra Johann Bpt. (Cardinal in Rom). Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata.

Plodek Christin (Stift Břevnov). 1. in der Škola Božského Srdce Páně: Betrachtungen über das Leben des heil. Benedict.

— 2. Im Tagblatt „Čech": Reiseerinnerungen nach Lourdes.

Pospíšil Otto (Braunau). Die Osmanen zur Zeit des Wachsthums und der Blüthe ihrer Macht in ihren Beziehungen zu den Ländern der jetzigen österreichisch-ungarischen Monarchie. 91 S. Braunau. (Programm.)

Reznyák Albert. Az ifjusági iratokról. (Ueber Jugendschriften.) Papaer Progr. 8⁰ 24 S.

Rohner Beatus (Einsiedeln). Die Wunder der göttl. Liebe im hochhlgst. Sacramente des Altars. Mit einem Anhange von Gebeten. 3 Stahlst. 528 S. in 18⁰. Einsiedeln, Benziger Mk. 1.40.

Schneider Augustin. (?) Erklärung der Regel des h. Benedict, Patriarchen der Mönche des Abendlandes. Nach den Anmerkungen des Abtes Joachim von Fischingen und mit Berücksichtigung der neuesten Decrete des ap. Stuhles bearbeitet VI. + 309 S. Regensburg, Pustet Mk. 1.80.

Schroll Beda (S. Paul in Kärnten). Das Herzogthum Kärnthen unter den ersten Herzogen aus dem Hause Habsburg (1355—1519). „Carinthia", 69, 149—375.

Schubiger Anselm (Einsiedeln). Heinrich III. von Brandis, Abt zu Einsiedeln und Bischof zu Constanz, und seine Zeit. XI. + 378 S. und 1 geneal. Tafel. Freiburg, Herder Mk. 5.

Schüch Ignaz (Kremsmünster). Handbuch der Pastoral-Theologie. 4. Aufl. 926 S. Linz. Quirein.

Schwarz Heinrich (Michaelbeuern). Handbuch der Katechetik von F. E. Augustin Gruber. 5. Bd. 447. S. Regensburg, Coppenrath, Mk. 5.

Sebök Arkadius. 1. Kegyelet-Füzér... Supka Jeromos urnak. Nov. 10. 1879. Pápa. 8⁰. 7 S. (Zur Installation des hochw. Abtes Ord. Cist. von Zircz.)

— 2. Babér Koszorú... Dr. Sárkány Miklós urnal 1879 jun. 8⁰. Ibid 8⁰. 8 S. (Zum 50jährigen Doctorjubiläum des hochw. Abtes O. S. B. von Bakonybél.)

Strobl Gabriel (Admont). Flora der Nebroden. Zeitschrift „Flora", red. v. Singer, Jahrg. 61. uud 62.

Szabó Szilveszter. Magyar-latin szótár. 1879. Gross 8⁰ ? S. (Ungarisch-lat. Lexicon. Der latein. Theil mit 570 S. erschien 1878.)

Troxler Johann Bapt. (Engelberg). Exil und Asyl der Klöster Mariastein und Rathausen in der Schweiz und S. Maria zu Fulda in Preussen, nebst Reisenotizen und einer kurzen Geschichte des Berges Sion in Lothringen. XII. + 136 S. Solothurn.

Vaugham (England). Life of s. Thomas of Aquin. Popular edition. 544 p. London, Bound. Mk. 9.40.

Wagner Laurentius. A magán tulajdonjog a keresztény hit tanitása szerint s a socialismus. I. Nr. 37 und 38. (Privatrecht und Socialismus.) In der Zeitschrift „Religio".

Wichner Jacob (Admont). Ueber die letzte Ruhestätte des Christian Rauber, Administrators des Bisthums Seckau. Mitth. d. hist. Vereins f. Steiermark 29, 79—85.

Willam Friedrich (Einsiedeln). Besuchungen des hl. Altarssacramentes. Nebst den vorzüglichsten Andachtsübungen. Gebet- und Erbauungsbuch zur Verehrung des hl. Altarssacramentes. Grosser Druck mit 4 Bildern und 14 Holzschnitten. 432 S. in gr. 18⁰. Einsiedeln, Benziger M. —.75 Pf.

Wolfsgruber Coelestin (Schotten in Wien). 1. van der navolginge christi ses boecke. Aus dem Codex ms. der Bibliothek des Bened. Stiftes Schotten, zugleich mit einem „vÿften boeck von „Qui sequitur" nach Hs. der Maatschappÿ van nederl. letterkunde zu Leiden, herausgegeben. XL. + 336 S. Wien, Gerold, Mk. 6.—.

— 2. Die vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Lateinischen übersetzt. Nebst Anhang mit Gebeten aus den Schriften der hl. Gertrudis und Mechtildis. 547 S. in 16⁰. Augsburg. Huttler. Mk. 3.

— Das Vater Unser in zehn Betrachtungen — mit 9 Stahlstichen nach den bekannten Führich'schen Zeichnungen. Wien, Verlag von Heinrich Kirsch 122 S. 8⁰.

Wolter Maurus (Beuron—Emaus). Psallite sapienter. Psalliret weise! Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebetes und der Liturgie. 3. Bd. oder 5.—6. Lfg. 567 S. Freiburg, Herder. Mk. 6. Der Psalm 100 erklärt. 20 S. Ibid. Mk. — 50 Pf.

Ziegler Adalbert (Kremsmünster). Die politische Seite der Regierung des Kaisers Claudius I. mit Kritik der Quellen und Hilfsmittel. 52 S. Linz. (Programm von Kremsmünster.) *)

---

*) Im nächsten Hefte folgen Ergänzungen zu dieser Abtheilung, sowie als zweite Abtheilung: „Werke anderer Autoren, die den Orden betreffen."

Literarische Referate.

Dom Jean Mabillon (1632—1707).

Etude suivie de documents inédits sur sa vie, ses oeuvres, sa mémoire par Henri Jadart, juge suppléant au tribunal et membre de l'Académie de Reims, avec portrait, fac-simile, 4 inscriptions, en tout 8 planches (1879). Reims, Deligne et Renart; in 8° de 276 p.

Vorliegendes Buch ist, ohne gerade eine Vertheidigungsrede zu enthalten, nichts desto weniger eine entschiedene und praktische Antwort auf die verschiedenen Angriffe unserer Tage, welche in der anticlericalen Presse die religiösen Orden im allgemeinen und speciell den Mönchsstand zu ihrem Gegenstande wählen. Wir sind überzeugt, dass jedermann, der dieses Buch mit Aufmerksamkeit durchgelesen hat, es nimmer wagen wird, die Bewohner der Klöster eine Vereinigung, eine Gesellschaft, fauler, unnützizer Individuen zu nennen.

Wir geben zu, dass in der Geschichte der Wissenschaften und Künste Männer genug auftreten, deren Leben anstrengender und mühevoller war und vielleicht auch viel nützlicher gewesen sein mag, als das des Jean Mabillon. Doch hat dieser (und das verdient wohl bemerkt zu werden) nicht weniger als 37 Werke verfasst, von denen viele in Folio erschienen sind.

Er war es weiter, der eine neue Wissenschaft, die der Diplomatik begründete, und hat dadurch in das Studium der christlichen Alterthumskunde und des Mittelalters erst das wahre Licht gebracht. M. Jadart hat diese Aufgabe Mabillons richtig aufgefasst und er stellt diese seine Thätigkeit an erster Stelle hin. Dem entsprechend, war auch sein Endzweck (wir citiren hier des Verfassers eigene Worte) keineswegs „die immensen Arbeiten des berühmten Benedictiners einzeln durchzugehen und zu erklären, noch weniger auch all' diejenigen Entwürfe festzusetzen, welche das Leben eines der hervorragendsten Männer des 17. Jahrhundertes zu einer umfassenden Geschichte desselben machen könnten."

Das vorliegende Buch ist nichts weiter als eine Skizze, die aber ihrer Aufgabe vollkommen gerecht wird, nämlich der, die hauptsächlichsten Details eines Lebens zusammenzustellen, welches wahren Gelehrten als Muster dienen kann. Mabillon wurde zu S. Pierremont bei Mouzon 1632 geboren. Er trat hierauf zu S. Remi zu Rheims ein, wo er auch 1654 seine Profess ablegte; hierauf hielt er sich abwechselnd zu Nogent, Corbie, S. Denis bei Paris, S. Germain des Près in den Jahren 1664 bis 1707 auf, machte inzwischen auch mehrere wissenschaftliche Reisen durch Frankreich, Deutschland und Italien und starb zu Paris am 27. December 1707. Dies ist im kurzen der Inhalt des ersten Theiles vom vorliegenden Werke und umfasst die Seiten 1 bis 82. Im zweiten Theile von

Seite 83 bis 170 gibt uns der Verfasser eine kurzgedrängte Analyse sämmtlicher Schriften Mabillons.

Gleich im Eingange wird erwähnt, dass Mabillon, durchwegs Religiose von Ueberzeugung, die Gewohnheit hatte, die ersten Blätter eines jeden seiner Werke, als Erstlinge Gott geopfert auf den Altar zu legen.

Der Autor weist hierauf nach, wie eine stets gleichbleibende Liebe zur Wahrheit, Einfachheit und Klarheit des Styls die hervorragendsten literarischen Eigenschaften Mabillons sind. Er bringt einige nähere Auseinandersetzungen und Erklärungen über Mabillons Ausgabe der Werke des heil. Bernhard, seine Geschichte der Diplomatik, seiner „Acten der Heiligen des Benedictiner-Ordens“, seiner „Annalen dieses Ordens“, sowie anderer seiner Werke.

Im dritten Theile seines Buches setzte sich Jadart die Aufgabe, in einer analytischen und chronologischen Tafel Alles das zusammenzustellen, was während beinahe zweier Jahrhunderte zu Ehren und zum Gedächtnisse Jean Mabillon's gesprochen, gethan und veröffentlicht wurde. Er gibt hier eine Beschreibung seines Leichenbegängnisses, der verschiedenen Festreden zu Ehren Mabillons, der Porträte desselben, der Grabschrift, sowie der gleichzeitigen biographischen Skizzen (S. 121—174).

In einem Anhange endlich bringt der Autor eine Zusammenstellung einer nicht unbedeutenden Anzahl von seltenen Urkunden und bisher unbekannten Berichte über Mabillon selbst und seine Klosterangehörigen. Wir finden hier unter andern eine interessante Schilderung der wissenschaftlichen Reisen Mabillons, sowie einen schönen Brief des Dom Coutant an Dom Martène über den Tod ihres frommen Mitbruders. Fügen wir noch hinzu, dass dem Werke Jadart's ein gut getroffenes Porträt Mabillons beigegeben ist, weiter ein Facsimile seiner Handschrift, sowie mehrere Abbildungen, so sind wir überzeugt, dass hiedurch das Interesse unserer Leser nur noch mehr angeregt wird. Veranlassung zu diesem Buche war die feierliche Enthüllung des zu Ehren Mabillons in der Kirche seines Geburtsortes am 18. November 1878 errichteten Monumentes. Ist hiemit auch die weitere Untersuchung über das Leben und die wissenschaftliche Bedeutung dieses Mannes keineswegs abgeschlossen, der, wie wir bereits erwähnt haben, sämmtlichen Gelehrten zum Muster dienen kann, so wird doch wohl jedermann, der in Zukunft über denselben ein neues Werk zu schreiben beabsichtigt, Jadart's vorliegende Schrift benützen und diesem gelehrten Mitgliede der Academie zu Rheims zu grossem Danke verpflichtet bleiben müssen.

M. K.

La nouvelle Nursie.

Histoire d'une colonie bénédictine dans l'Australie (1846—1878) par le R. P. Dom Théophile Bérengier, bénédictin de la Congrégation de France. — Avec gravures et cartes. — Paris et Lyon, librairie Jacques Lecoffre. 1879. — 1 volume grand in 8° de VIII. — 385 pages.

Es ist keineswegs zu viel gesagt, wenn wir behaupten, dass dieses Buch für fast alle seine Leser eine grosse Reihe neuer, interessanter und auch erbauender Thatsachen zum erstenmal enthüllt. Es gibt wirklich auf diesem Welttheile Australien, dessen Entdeckung kaum über ein Jahrhundert hinaufreicht, ungemein viel zu erlernen, namentlich in West-Australien, das erst in neuester Zeit erforscht wurde. Hier ist alles aussergewöhnlich: das Klima, der Boden mit seinen Producten, die Thier- und Pflanzenwelt, die Bewohner. Eigenthümlicherweise haben die Missionäre, welche sich der Verkündiguug des Evangeliums in diesem neuen Welttheile widmeten, hiebei einen Weg eingeschlagen, der wiewohl alt, gleichfalls als neuartig angesehen werden kann. Dom Bérengier theilt seine „Geschichte einer Benedictiner-Colonie im westlichen Australien" in 3 Theile. Einer wichtigen Einleitung mit allgemeinen Bemerkungen über die Ansiedelung in diesem Welttheile lässt er die Geschichte der Benedictinermission im ersten Theile selbst folgen. Im zweiten Theile behandelt er die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen von Westaustralien; im dritten Theile folgen Abhandlungen aus dem Gebiete der Zoologie, der Botanik, der Geologie und der Mineralogie. Der Vollständigkeit wegen fügt der Verfasser ein Nachwort bei über die letzten, neuesten Ereignisse in diesen so weit entfernten Gegenden und dann noch einen dreifachen Anhang, nämlich einen genealogischen Stammbaum, philologische Bemerkungen über die australischen Mundarten und ein australisches Wörterbuch. Bemerkt sei noch, dass dieser vorzüglich gedruckte Band eine genaue und deutliche Karte enthält, auf welcher man die Erzählungen des Verfassers gut verfolgen kann, sowie 31 Abbildungen. Diese Abbildungen versinnlichen einige ausserordentliche Formen der Thier- und Pflanzenwelt und geben überdies die Porträts der Herren Salvado, Ullathorne und Polding, die alle dem Benedictiner-Orden angehören und die Klosteransiedelung zu begründen mithalfen, von welcher wir nun sprechen wollen. —

Es war im Jahre, 1805 als zwei katholische Priester den ersten Versuch unternahmen, den katholischen Glauben in Australien zu predigen. Ihre Mission war ebensowenig von Dauer, als die einiger englischer Priester später. Der erste Missionär, dessen Arbeiten nachhaltige Früchte brachten, war der englische Benedictiner Dom William Bernard Ullathorne, gegenwärtig Bischof von Birmingham, welcher 1832 in Sydney ankam.

Ihm folgte Mons. Jean Polding, gleichfalls Benedictiner, der erste Erzbischof von Sydney. Zur Zeit der spanischen Revolution waren zwei Benedictiner der Abtei von St. Martin zu Compostella D. José Serra und D. Rosendo Salvando genöthigt, in die Abtei von Cava im ehem. Königreiche Neapel zu entfliehen. In diesem Kloster nun, schon berühmt durch seinen Namen, war es, wo diese beiden vom Himmel die Eingebung erhielten, sich den Missionen zu widmen. Ihr Unternehmen wurde vom Papste Gregor XVI., bekanntlich einem Camaldulenser, gut geheissen, der sie auch vor ihrer Abfahrt noch mit herzlichen Worten aufmunterte. Die Reise dieser beiden Priester durch Frankreich, England und über den Ocean schildert D. Bérengier in wenigen kräftigen Zügen nach den eigenhändigen Aufzeichnungen des Dom Salvado selbst. Ebenso auch ihre ersten Missionsversuche unter den Wilden, die verschiedenen Gefahren, die ihnen die Elemente, die Natur und die Bewohner selbst bereiteten und denen sie nur mit Mühe entgingen, — auf ihrem Wanderleben den Thieren des Waldes vergleichbar. Ihre ersten Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Mitten im Walde lebend wurden sie dadurch nicht entmuthigt, denn die Hindernisse, welche die Natur ihnen entgegensetzte, brachten ihnen das Wirken jener Benedictiner in Erinnerung, welche in Deutschland, Dänemark, Norwegen und im Norden von Europa die ersten Missionäre und Colonisten gewesen waren. Sie entschlossen sich daher, deren Beispiel nachzuahmen und ihr weiterer wunderbarer Erfolg beweist, dass sie bei diesem Plane von der göttlichen Vorsehung geleitet wurden.

Ohne viele Umstände erhielten sie von der englischen Regierung in diesem Welttheile so viel an Grund und Boden, um eine Niederlassung begründen zu können. Ja selbst viele protestantische Engländer zeigten sich den Missionären sehr gewogen. Doch die schrecklichen Entbehrungen, ihr Schaffen und Wirken am Felde, in den Weingärten, um eine Menschenclasse für sich zu gewinnen, die bisher nur ein freies Wanderleben gewohnt war, legten ihnen die grössten Opfer auf. Man möchte oft an der Wahrheit der Schilderungen des D. Salvado zweifeln, welche D. Bérengier meist mit dessen eigenen Worten wiedergibt, so sonderbar sind sie. So lesen wir, wie er moralisch genöthigt war, nach Perth (der Hauptstadt jenes Staates, in welchem er sich mit seinen Genossen niedergelassen hatte) zu kommen, um sich dort durch eine musikalische Soirée den nöthigsten Lebensunterhalt zu verschaffen. Die Schilderung dieser Soirée gehört übrigens mit zu den interessantesten Berichten in diesem Buche und bietet ein vollständiges Bild des Lebens in den englischen Landhäusern der Colonisten. Die ersten Versuche, die die Benedictiner in der Bodencultur machten, wurden von wilden Thieren vernichtet (20. December 1846). Sie zogen hieraus den berechtigten Schluss, dass sie eine grössere Ansiedelung begründen müssten, und erhielten auch

leicht die Erlaubnis zu neuem Erwerb von Grund und Boden. Sie legten hierauf den Grund zu einer neuen festen Ansiedelung, sowie zum Kloster (es war am 1. März 1847) und gaben diesem, zum Andenken an die Wiege des heil. Benedict, den Namen Neu-Nursia. Am 8. December desselben Jahres eröffneten sie eine Schule, in welcher eine beträchtliche Anzahl von Kindern der Eingeborenen ihren Unterricht erhielt. Der Bau des Klosters und der Kirche war bald beendigt und die Mission erblühte in dem Maasse, dass Mgr. Brady, Bischof von Perth, hier seine Diöcesansynode abhalten wollte.

Für die Bebauung der Ländereien und Weingärten, sowie für die Hebung der Viehzucht verwendeten die Missionäre eine grössere Anzahl von Wilden, die sie sich durch ihr Wohlthun gewonnen hatten; an diese vertheilten sie einzelne Ackerparcellen und bildeten solche zu Grundbesitzern heran. Inzwischen blieb ihr erstes Augenmerk auf die religiöse Erziehung der armen Wilden gerichtet; viele derselben liessen sich taufen und wurden ganz ordentliche Menschen. Selbst eine grössere Anzahl von Protestanten kehrte, angezogen von dem, was sie sah, und gewonnen durch die religiöse Unterweisung der Missionäre, in den Schooss der wahren Kirche zurück. Jene aber, die dieser Gnade nicht theilhaft wurden, bezeugten laut die wunderbaren selbsterlebten Vorgänge und Veränderungen.

Inzwischen unternahm D. Salvado eine Reise nach Europa und fand dort neue Mitarbeiter. D. Serra wurde zum Coadiutor des Bischofs Brady ernannt, D. Salvado zum Bischofe von Port-Victoria geweiht, und als dieser bischöfliche Sitz später aufgehoben wurde, wurde er abbas nullius und apostolischer Präfect von Neu-Nursia. Zur Zeit des vaticanischen Concils gehörte er mit zu den überzeugungsvollsten Vertheidigern der Unfehlbarkeit des Papstes. In seiner Abtei leben gegenwärtig 62 Mönche, durchwegs Spanier, und die Anzahl der Wilden, die hier eintritt, wächst mit jedem Tage.

Für die erste Generation derselben muss besondere Sorgfalt getragen werden; sie muss in jeder Hinsicht unterstützt werden. Wenn aber die nachfolgende Generation herangewachsen sein wird, so wird diese der besonderen Unterstützung der Missionäre schon entbehren können, da sie von Jugend auf an Ordnung, Arbeit und Sparsamkeit gleich den besten Landleuten Europa's gewöhnt wurde.

Bei weitem die grössere Anzahl der Kinder und jungen Leute, welche in der Abtei von Neu-Nursia erzogen wurden, ist für den Landbau bestimmt. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, als würden sie sich für einen andern Beruf nicht eignen. Ja in der Stadt Perth zählt man bereits viele geschickte Arbeiter und Handwerker aus den Eingeborenen, welche im Kloster herangebildet wurden. Mit dieser Erziehung wurde bereits ein doppelter auffallender Erfolg erzielt; einerseits kehren die

Wilden, welche die Missionäre heranbildeten, nicht mehr in ihre Wälder zurück und sind durchgehends für das civilisirte und christliche Leben gewonnen, andererseits haben aber die europäischen Ansiedler in diesen Gegenden, welche jedweder Berührung mit den Kindern der Wildnis ausweichen, in allen ihren gesellschaftlichen Beziehungen keine Hindernisse mehr von diesen selbst zu erfahren. Auch die Mädchen der Eingeborenen werden aufgenommen und geniessen dieselbe Obsorge von Klosterfrauen, wie ihre Brüder von den Benedictinern. Wir könnten schliesslich noch hier eine Menge von Anekdoten anführen, welche diese Schrift D. Bérengier's interessant machen. Auch hätten wir von den Sitten und Gebräuchen der Australier zu sprechen, sowie über die Naturgeschichte des Welttheils; doch dazu halten wir uns nicht für competent, uns ist es nur darum zu thun, einen Ueberblick über die Benedictiner-Colonie von Neu-Nursia zu geben; will der Leser mehr erfahren, so möge er das Buch selbst zu Rathe ziehen, und er wird dies gewiss nicht ohne grossen Nutzen thun. M. K.

Histoire de l'abbaye de sainte croix de Quimperlé.

Par dom. Placide le Duc, religieux bénedictin de la congrégation de Saint Maur. publiée pour la première d'après le manuscrit de l'auteur, suivie de pièces justificatives et accompagnée de notes, par R. F. le Men, archiviste du Finistère, membre correspondant du ministère pour les travaux historiques, membre de la société des antiquaires d'Écosse, de l'association archéologique du pays des Galles, secrétaire de la société archeologique du Finistère. Quimperlé, Th. Clairet, imprimeur-libraire, éditeur. — 1 volume in 8° de 666 pages.

Der Verfasser dieser Geschichte der Benedictiner-Abtei vom heil. Kreuze zu Quimperlé D. Placide le Duc hat sich in der Literaturgeschichte der Mauriner-Congregation, welcher er angehörte, nur wenig bemerkbar gemacht. Er erstrebte auch durchaus nicht die Ehre und den Ruhm eines Schriftstellers, wie er selbst in seiner Vorrede schlicht und einfach eingesteht. — „Ich habe, — sagt er in derselben, — diese Geschichte nur aus Gehorsam gegen meinen Obern zusammengestellt, und bin überzeugt, dass jeder andere diesem Auftrage viel besser entsprochen hätte. Ich habe die Vorrede geschrieben, um jene Documente bekannt zu machen, die ich in meinen Händen hatte." — Viele Handschriften nun, die D. Placid benützte, existiren heutzutage gar nicht mehr, und gerade dieser Umstand verleiht seiner Arbeit einen besonderen Wert; denn gar viele Thatsachen werden uns nur aus seinem Berichte bekannt. Ohne gerade eines der wichtigsten Klöster in der Bretagne zu sein, nahm S. Croix dennoch einen hervorragenden Platz in dieser Provinz ein, und seit seiner Gründung im siebenten Jahrhunderte, oder besser gesagt, seit seiner Wiederherstellung im 12. Jahrhunderte, war dessen Geschichte mit allen grossen Begebenheiten, die sich auf dem Boden dieser schönen

Provinz Frankreichs zutrugen, in engster Verbindung. Im Verlaufe der uns vorliegenden Geschichte ziehen alle grossen Namen der Bretagne vor unseren Augen vorüber; was uns aber besonders interessirt, sind jene Persönlichkeisen, die gleichsam die Hauptträger dieser Geschichte bilden: nämlich die Heiligen Guthierne oder Gouzierne, Gurloës, der erste Abt, Jeanne, der zweite Abt, der gleichfalls den Beinamen des Heiligen führt; weiters der Wiederhersteller und eigentliche Gründer Alain Cainard; hierauf jene Männer, welche durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften berühmt wurden, wie Gurhande, der sechste Abt, unter welchem jener Robert als Mönch zu Sainte Croix lebte, welcher später Bischof von Quimper wurde; Helmare, der spätere Abt von Landévennec, endlich Gorheden, welcher eine Urkunden-Sammlung der Abtei zusammenstellte und ein für die damalige Zeit sehr hübsches Latein schrieb. Alle diese Personen lebten, während der ersten 30 Jahre des 12. Jahrh. — Rivallon, welcher diese Abtei am Schlusse dieses Jahrhundertes regierte, und Daniel I. im Verlaufe des folgenden Jahrhundertes, waren gleichfalls wichtige Persönlichkeiten. Unter dem letzten begegnet uns wieder ein Rivallon, welcher Abt von Landevénnec wurde, sowie ein zweiter desselben Namens, welcher zur Leitung der Abtei von Saint Mathieu berufen wurde. Und so finden wir zu allen Zeiten in der Abtei von Quimperlé Religiosen, bemerkenswert und hervorragend entweder durch eigenes Verdienst oder durch die Würden, zu denen sie gelangten. Aber das 16. Jahrhundert führte auch hier das Commendenwesen ein und mit diesem auch alle jene Missverhältnisse, welche es stets im Gefolge hatte. Der erste Commendatarabt von S. C. war einer derjenigen Prälaten, die im 16. Jahrh. eine so traurige Berühmtheit erlangten. Es war dies Odet de Coligny, Cardinal von Châtillon, welcher sich in diese Abtei, so wie auch in andere Beneficien, die er zu gleicher Zeit für sich behielt, einem Räuber und Apostaten gleich eindrängte. In der langen Reihe der Commendataräbte begegnen uns nur zwei Namen, die vor allem unsere Aufmerksamkeit verdienen. Es ist dies Jean-François-Paul de Gondi, der berühmte Cardinal von Retz, und Guillaume Charrier; der erste ist so bekannt, dass es genügt, bloss seinen Namen auszusprechen, um eine Menge Thatsachen und Erinnerungen im Gedächtnisse aufzufrischen, und es scheint, dass man über diesen kaum mehr Neues vorbringen könnte. Doch aus den Berichten des D. Placide werden wir vom Gegentheil überzeugt. Wir ersehen nämlich aus denselben, dass der genannte Cardinal alles mögliche that, um das geistige und zeitliche Wohl des Klosters zu heben; er schloss es an die Congregation von Saint Maur an, und machte so die Observanz vom neuen erblühen. Ungeachtet dessen kann man sich kaum des Lachens erwehren, wenn man beim weiteren Lesen bemerkt, mit welcher Bewunderung der naive Historiker von der Frömmigkeit dieses berüchtigten Helden der Fronde und des Verfassers

seiner eigenen Memoiren spricht. Was Guillaume Charrier anbelangt, der die rechte Hand des Cardinals von Retz und sein würdiger Gehilfe war, und dem seine nächsten Anverwandten den Ehrentittel „der Teufel" gaben, so gibt Chatelaure dessen Charakteristik vortrefflich in der bekannten „Geschichte des Hutes von Retz"; dessen ungeachtet finden wir im Berichte des D. Placide noch viele Thatsachen, die auf geschickte und sehr weise Art das vom letztgenannten Historiker selbst gezeichnete Porträt noch mehr hervortreten machen. Wir glauben nicht erst die Bemerkung hier anführen zu müssen, dass in der Geschichte dieser Abtei, wie in allen gründlich gearbeiteten Monographien, gewisse Gebräuche am meisten hervortreten. Es liesse sich von diesen Gebräuchen eine ganze Reihe anführen, die einer besonderen Bemerkung wert sind; doch dies gestattet der Raum nicht. Wohl aber müssen wir der Sorgfalt und dem Verständnisse alles Lob spenden, womit der Herausgeber seiner Aufgabe gerecht wurde. Gründlich benützend und ausnützend die Archive, die ihm anvertraut wurden, fügt er dem Texte eine Menge von Bemerkungen, Nachweisen und Citaten bei, von denen viele vom grossen Werte sind; unter anderem auch 56 bisher ganz unbekannte Urkunden, die sämmtlich die Wichtigkeit dieses Buches noch erhöhen.

(Nach „Bibliographie cattolique" Febr 1879, pag. 102. M. K.)

Di S. Zaccaria Papa e degli anni del Suo Pontificato.

Commentarii storico-critici racconti ed esposti da Domenico Bartolini, Prete Cardinale della S. chiesa Romana del Titolo di S. Marco E., Prefetto della sacra congregazione dei Riti. Ratisbona con tipi et carta di Federico Pustet, Tipografo della S. Sede Apostol. 1879.

Der gelehrte Cardinal Bartolini schildert uns im vorliegenden Buch in einfacher, ruhiger und ganz objectiver Weise das an interessanten historischen Ereignissen so reiche, wie wohl der Zeitdauer nach nur eilf Jahre umfassende Pontificat des unstreitig grossen Papstes Zacharias.

Einer Einleitung über das Entstehen der souveränen Macht des Papstes und des Kirchenstaates lässt Bartolini eine Reihe von 12 Abhandlungen folgen, deren erste sich mit der Jugendgeschichte Zacharias bis zu dessen Erhebung zum Cardinalat unter Gregor III. beschäftigt. Aus der ersten dieser Abhandlungen wollen wir hier gleich, bevor wir zur Durchsicht der anderen schreiten, den Nachweis liefern, dass Zacharias thatsächlich dem Benedictiner-Orden angehörte.

Johann VII. berief im Jahre 705 den jungen Zacharias nach Rom und nahm ihn unter jene Cleriker der lateranischen Patriarchalkirche auf, welche daselbst den höheren Studien oblagen; da aber alle diese Cleriker von den lateranischen Regular-Canonikern, denen ihre Erziehung

anvertraut war, als auch zu ihrem Orden gehörig betrachtet wurden, so wird hieraus erklärlich, dass auch Zacharias sehr häufig, aber fälschlich, als einer der Ihrigen angesehen wird. Wir sagen fälschlich. Denn in Folge eines Ueberfalles der Longobarden unter Zoto, Fürsten von Benevent, flüchteten die Benedictiner von Monte Casino im Jahre 589 nach Rom, wo sie vom damaligen Papste Pelagius II. „colla maxima benevolenza“ aufgenommen wurden und ihnen jener Theil des lateranensischen Gebäudes zur Wohnung eingeräumt wurde, den Honorius I. zur Aufnahme vornehmer Fremden erbaut hatte. Der Papst selbst übertrug nun diesen Benedictinern die Leitung des Psalmengesanges in der Laterankirche und 130 Jahre, bis 718, blieben sie hier. Erst als Gregor II. Monte Casino wieder hergestellt hatte, kehrten auch die Flüchtlinge dahin zurück. Von diesem Kloster im Lateran aus erhielt der hl. Augustin seine Berufung zur Missionsthätigkeit nach England, und auch 3 Päpste, Agatho, Benedict II. und Gregor II., wurden aus der Mitte der hier ansässigen Benedictiner-Colonie gewählt. Zacharias nun lebte im Lateran, wie wir erwähnten, und angezogen durch das strenge heiligmässige Leben dieser Mönche, sowie ihren Eifer in den Studien, ward er einer der Ihrigen, oder wie er sich selbst ausdrückte: „volle essere ammesso al loro santo consorzio“ und verblieb in ihrer Mitte 30 Jahre bis zu seiner Erhebung zum Cardinaldiacon unter Gregor III. Aus diesem Gesagten ist wohl klar, dass Zacharias wirklich Benedictiner gewesen sei.

Nach dieser Abschweifung, die wir uns der endgiltigen Lösung einer nicht unwichtigen Frage wegen erlauben mussten, wollen wir uns den weiteren Inhalt des vorliegenden Werkes näher besehen.

In den Abhandlungen II. bis incl. XII. dieses Buches werden die einzelnen Thaten des Pontificates Zacharias näher besprochen. In der zweiten interessirt uns besonders des Papstes brieflicher Verkehr mit dem grossen Apostel der Deutschen, dem heil. Bonifaz, weiter des Papstes getroffene Einrichtungen für die neubegründete Kirche in Deutschland, seine Fürsorge für Bayern, seine Bestätigung der ersten deutschen Synode. In der dritten Abhandlung, die das zweite Jahr des Pontificates umfasst, wird vom ersten römischen Concil gesprochen, sowie von der Lage der Christen in Italien unter der Longobardenherrschaft — im Orient unter der Tyrannei der arabischen Kalifen. Der vierte Absatz behandelt die Ereignisse des Jahres 744, die Synode zu Soisson, den Tod des Longobardenkönigs Luitprant und die siegreichen Erfolge Alfons des Katholischen von Spanien im Kampfe gegen die Mauren.

Im fünften Absatze werden uns die Ereignisse des vierten Pontificatsjahres Zacharias vorgeführt. Sein Verhalten gegen Bonifaz und die Bischöfe Deutschlands, dessen Briefwechsel selbst, die dritte deutsche Synode; das Antwortschreiben des Papstes an dieselbe, schliesslich die Geschichte des zweiten Concils von Rom, bilden den Inhalt desselben. Es

folgt hierauf im sechsten Absatze des Papstes Fürsorge und verschiedenartige Schenkungen für die zwei Patriarchalkirchen von St. Peter und vom Lateran, sowie die Begebenheiten im Longobardenreiche unter dem Könige Rachis.

In der siebenten Abhandlung ist meist vom Frankenkönig Carlmann die Rede, dieselbe beschliesst eine kurze Geschichte der ersten englischen Synode zu Cloveshow. Im Jahre 748 (mit welchem sich der achte Absatz dieses Buches befasst) folgte Papst Zacharias einer Einladung des Abtes Petronax nach Monte Casino, weihte daselbst die neue Basilica ein und bestätigte durch ein öffentliches Document die wirkliche Existenz der daselbst begrabenen Leiber des heil. Benedict und der heil. Scholastica. Der Papst brachte bei dieser Gelegenheit reiche Geschenke für das Stift mit, bestätigte alle seine Privilegien, benedicirte den erwählten Abt selbst, verlieh ihm das Recht der Pontificalien, erhob die Abtei zur Würde einer „abbatia nullius“ und gestattete sogar, dass der jeweilige Abt eine Synode einberufen könne. Es ist dies Capitel deshalb auch namentlich interessant, weil es sich eingehend mit der Geschichte der Reliquien des heil. Benedict befasst und den allbekannten, diesbezüglichen Streit zwischen Franzosen und Italienern in seiner Wurzel gleichsam beleuchtet. Dieser Abschnitt hätte allerdings enger begrenzt werden können. Der Autor antwortet hier schliesslich auch auf einen von den Feinden des Papstes demselben gemachten Vorwurf, als hätte er die Existenz der Antipoden nicht anerkannt.

Es folgt im neunten Absatze die weitere Geschichte der Regierung des Königs Rachis, welche mit dessen Eintritt in Monte Casino abschliesst.

Der weitere Absatz bringt die Schilderungen der Ereignisse des neunten Pontificaljahres, die sich hauptsächlich um Kirchenverschönerungen und Neubauten drehen.

Der eilfte Absatz beleuchtet des Papstes Stellung als obersten Schiedsrichters in verschiedenen internationalen Fragen, weiters die Begründung des Klosters Fulda, auf das, sowie später auf die Abtei in Martinsberg, die, der Abtei zu Monte Casino ertheilten Privilegien ausgedehnt wurden. Erzählt wird ferner die Erhebung von Mainz durch St. Bonifaz zur Metropolitankirche von Deutschland.

Der zwölfte Absatz endlich, mit welchem, als dem 11. Jahre, das Pontificat des Papstes Zacharias abschliesst, schildert uns die, im päpstlichen Auftrage von Bonifaz vollzogene Krönung des Frankenkönigs Pipin, die Bedeutung dieser, sowie der ihm und seinen Nachfolgern verliehenen Würde eines Patrizio dei Romani.

Die Fürsorge des Papstes für einzelne Kirchen und Klöster, für Hebung der Einkünfte und des Bodenertrages, dessen schriftstellerische Thätigkeit (er übersetzte die Dialoge des hl. Gregor aus dem Griechi-

schen in's Latein), seine letzten Lebensschicksale, sein Tod, sein Begräbnis, die Verehrung seiner Reliquien beschliessen das eigentliche Werk. Zacharias, ein Grieche, aber in Italien (circa 679) geboren, regierte die Kirche im Ganzen genommen durch 10 Jahre, 3 Monate und 14 Tage.

Als Anhang zum neunten Absatz folgt hierauf die Schilderung der Uebertragung des Armes des heil. Benedict von Brescia nach Monte Casino.

Den Schluss des Werkes bildet ein Anhang von 38 Urkunden auf die Geschichte des Papstes bezüglich, dessen verschiedene Decrete und dessen Briefwechsel. — Aus dem, was wir eingangs über die Erziehung dieses unstreitig grossen Papstes und seinen vieljährigen Aufenthalt unter den exilirten Benedictinern beim Lateran gesagt haben, haben wir bereits die Ueberzeugung gewonnen, dass auch Zacharias dem Benedictiner-Orden angehört habe; noch mehr werden wir in dieser unserer Ueberzeugung bestärkt durch des Papstes besondere Vorliebe für Monte Casino, sowie durch die besondere Huld, die er diesem Kloster stets angedeihen liess. Wenn auch bei der Behandlung einzelner Fragen, wie z. B. jener oben erwähnten, die Reliquien des hl. Benedict betreffenden, eine grössere Kürze wünschenswert gewesen wäre, so bleibt doch dem vorliegenden Werke des gelehrten Cardinals unstreitig der Ruf eines gründlichen Studiums. Mit diesem hat der Verfasser jede einzelne Seite seines Gegenstandes bearbeitet.

Ein besonderes Interesse gewährt aber, wie aus den gegebenen Details erhellt, das Buch den Benedictinern selbst. Jedermann wird dieses ziemlich umfangreiche Werk, das, nebenbei bemerkt, in correctem Italienisch geschrieben ist und keinerlei sprachliche Schwierigkeiten bietet, mit Interesse durchlesen und nicht nur belehrt, sondern auch durch dasselbe erbaut werden.

Die äussere Ausstattung ist eine vorzügliche; eine kleine Photographie des Papstes in einem Initiale gefasst, ziert es, sowie am Beginn der Beilagen der Abdruck einer alten Inschrift aus der Basilica des hl. Clemens in Rom (ein Verzeichnis der Geschenke des Papstes Zacharias an dieselbe) und schliesslich eine Abbildung des vom hl. Benedict für seine Schüler festgesetzten Brodgewichtes, wie solches bis zur Stunde noch auf Monte Casino gezeigt wird.

P. Pláček Bernard, Raigern.

Die Antonier und ihr Ordenshaus zu Uznach

im ehemaligen Bisthum Constanz. Von P. Anselm Schubiger, O. S. B. in Einsiedeln. — Einsiedeln. Druck von Gebr. Carl und Nikolaus Benziger. 1879.

Im vorliegenden Buche finden wir einen neuen Beweis, wie die so vielfach geschmähte katholische Kirche zu allen Zeiten als liebevolle Mutter handelt, wie sie für alle, für die geistlichen sowohl, wie für die leiblichen Schäden, Leiden und Schmerzen ihrer Kinder Fürsorge trägt, und ihnen ihre hilfreiche Hand selbst da darbietet, selbst da zu trösten und zu helfen sucht, wo die verweichlichte Natur auch der Bestgesinnten sich sträubt, persönlich Hilfe und Trost zu spenden. Ja fürwahr, nur ein Blick auf das Kreuz kann zu jenen heroischen Opfern entflammen, wie sie die Pflege der Pestkranken erfordert, was die Hauptaufgabe der Antonier war. Das Wesen dieses Ordens nun, von seiner Gründung an, die im eilften Jahrhunderte in Frankreich, nach der Regel des heiligen Augustin stattfand, seine weitere Verbreitung in Italien, England, den Niederlanden, Dänemark, Deutschland und Ungarn, wo er zur Zeit seiner Blüte insgesammt 390 Häuser besass, weiter dessen Einführung zu Uznach im ehemaligen Bisthum Constanz, schildert das vorliegende Buch.

Mit dem letztgenannten Ordenshause und dessen Schicksalen im Verlaufe der Jahrhunderte bis zu seiner Aufhebung während der französischen Revolution, beschäftigt sich der Verfasser (der vom Jahre 1812 bis 1818 in Uznach selbst als Frühmesser wirkte) eingehend in der ersten Hälfte seines Buches von Seite 1 bis 130.

Der zweite Theil bringt dann von pag. 131 bis 223 alle jene urkundlichen Beilagen, welche sich auf das Ordenshaus der Antonier zu Uznach beziehen; beigefügt ist dem Werke eine Kupfertafel, darstellend das Grabmal der Grafen von Toggenburg, einen Antonier in seiner Ordenskleidung, und mehrere Siegelabdrücke.

Wenn auch diese edle Institution der Antonier wie alles Irdische und Menschliche nicht frei war von Gebrechen und Schwachheiten, sowie vom Einflusse der Leidenschaften, — wie wir dies im Verlaufe der vorliegenden Schilderungen wiederholt finden, — so ist doch der Geist Gottes, der das Ganze durchweht, nicht zu verkennen, und jedermann wird bei Beendigung dieser Lecture sich in dem erhabenen, freudigen Bewusstsein gekräftigt fühlen, dass auch er ein Kind jener Kirche sei, die so zu lieben und die Leiden ihrer Glieder so zu lindern versteht. Aufgenommen wurde die Abhandlung über die Antonier in den 34. Band des schweizerischen „Geschichtsfreundes"; im Vorliegenden haben wir es mit einem Separatabdrucke zu thun. Für den Pfarrort Uznach und dessen Umgebung hat diese eingehend geschriebene Monographie begreiflicher Weise ihren besonderen Wert.

P. Pláček Bernard, Raigern.

Die Schriftsteller und um Wissenschaft und Kunst verdienten Benedictiner

des Königreiches Baiern vom J. 1750 bis zur Gegenwart, von A. Lindner. Regensburg 1879. 321 S. gr. 8°. — Druck von J. G. Manz.

Zu den hervorragendsten Werken, welche das Jubeljahr unseres Ordens hervorruft, gehört auch das angeführte, verfasst von A. Lindner, Priester des Fürstbisthums Brixen, dessen I. Band im Bürstenabzuge dem Referenten vorliegt. Der um den Orden Benedicts vielfach verdiente Verfasser gibt zuerst ein Verzeichnis der Quellen, aus denen er für seine schöne Arbeit geschöpft hat. Sachrichtig theilt er dieselben in allgemeine und specielle und fügt letzteren die für seinen Zweck brauchbaren, in der Münchener Hofbibliothek sowie in den Bibliotheken der Klöster Scheyern, Ottobeuern, Einsiedeln u. a. befindlichen Handschriften an. Dem Quellenverzeichnisse, das sich durch Reichhaltigkeit auszeichnet, lässt der Autor eine historische Einleitung folgen, welche in drei Capitel getheilt, die literarische Thätigkeit der bairischen Benedictiner im XVIII. Jahrhunderte schildert, sowie den disciplinären Zustand derselben und die Säcularisation ihrer Klöster, von welchen mehrere, wie S. Emmeran zu Regensburg, Weltenburg, Nieder-Altaich, Tegernsee u. a. eine segensreiche Wirksamkeit hinter sich hatten. Das grösste Interesse bietet das erste Capitel, welches in 4 Paragraphe sich gliedernd, die Ursachen des Aufschwunges der literarischen Thätigkeit der Ordensglieder, ihr segensreiches Wirken auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung, die Pflege der Wissenschaften in den Stiften und die Schattenseiten derselben angibt. Unter den Ursachen, welche die literarische Thätigkeit der bairischen Benedictiner in der erwähnten Epoche anregten und förderten, wird mit Recht die 1684 errichtete bairische Congregation an erster Stelle angeführt, weil dieselbe die in den einzelnen Stiften zerstreuten wissenschaftlichen Kräfte sammelte und concentrirte. Von hoher Bedeutung ist der §. 2, welcher, die Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung besprechend, den Nachweis liefert, dass Benedicts Söhne dem Beispiele ihres heiligen Ordensstifters getreu, wie stets so auch im XVIII. Jahrhunderte das Feld der Erziehung auf das Eifrigste, „von der Volksschule bis hinauf zur Hochschule," bebauten und pflegten.

Wir finden bairische Benedictiner an der Universität von Salzburg, dieser „alma mater Benedictinorum," an den Hochschulen zu Ingolstadt, Würzburg, Bamberg, Fulda und Erfurt, an den Lycäen und Gymnasien zu Freising, Amberg, Straubing, Neuburg und München, mit demselben Eifer ihrem hohen Berufe sich hingebend, wie an den Lehranstalten in ihren Klöstern selbst.

An diese mit eben so grosser Sachkenntnis als Liebe geschriebene Einleitung, die von der tiefen Gelehrsamkeit und dem Bienenfleisse

des Verfassers Zeugnis gibt, schliesst sich die eigentliche Abhandlung, welche mit den Abteien der bairischen Congregation beginnt und die wissenschaftliche Thätigkeit der Ordensglieder in den Klöstern Weltenburg, S. Emmeran zu Regensburg, Ober-Altaich, Benedictbeuren, Tegernsee, Wessobrunn, Thierhaupten, Weihenstephan, Attel, Weissenohe, Rott, Scheyern, Prifling, Reichenbach, Michelfeld, Emdorf, Mallersdorf, Frauenzell und Andechs schildert. Von jeder Abtei wird vorerst die Zeit ihrer Stiftung, der Name ihres Gründers, wie ihre in unserem Jahrhunderte erfolgte Säcularisation und eventuelle Wiederherstellung angegeben, worauf ein genaues, die Literatur über dieselbe enthaltendes Quellenverzeichnis folgt, dem sich kurze biographische Notizen und die Angabe der Werke ihrer literarisch-thätigen Mitglieder anreihen. Mit Angabe der in den verschiedenen Bibliotheken Baierns vorhandenen Handschriften, welche auf die Geschichte der neunzehn Abteien der bairischen Benedictiner-Congregation im allgemeinen Bezug haben, schliesst der erste Band dieser schönen Arbeit, zu der wir nun den Ordensbrüdern in Baiern, sowie dem eifrigen Herrn Verfasser, der dadurch seiner tiefen Gelehrsamkeit und seiner Liebe und Verehrung für den alten Orden S. Benedicts den herrlichsten Ausdruck gegeben hat, die besten Glückwünsche darbringen. Möge der restirende Theil bald folgen. [1])

Dr. Godfried Friess von Seitenstetten.

Historisches Jahrbuch.

Münster. Theissing'sche Buchhandlung.

Mit grösster Freude begrüssen wir das von der historischen Section der Görres-Gesellschaft herauszugebende Jahrbuch, dessen erstes Heft uns vorliegt. Dasselbe enthält neben dem Programme und dem Verzeichnis der Theilnehmer, unter welchen wir Namen vom besten Klange erblicken, an erster Stelle einen vom Redacteur Dr. Hüffer geschriebenen Orientirungs-Artikel, der in geistvoller Weise die Ziele und Zwecke des Jahrbuches darlegt. An denselben reihen sich historische Abhandlungen von Reumond: „Aus den Papieren des Cardinals von York"; von Helfert: „Horatio Nelson im Juli 1799 vor Neapel"; Dr. Rattinger: „Der Patriarchat- und Metropolitansprengel Constantinopel und die bulgarische Kirche zur Zeit der Lateinerherrschaft in Byzanz"; P. Weiss: „Die Ent-

---

[1]) Vom II. Bande sind noch circa $1\frac{1}{2}$ Bogen zu drucken, er wird 19 Bogen stark werden. Preis-Angabe später. — Nach einem Briefe des hochw. Herrn Verfassers an die Redaction vom 18. Febr. 1880.

wickelung des christlichen Ritterthums"; Nihues: „Die Wahldecrete Stephan III. und Stephan IV." Es würde den Raum, der uns für das Referat eingeräumt ist, weit überschreiten, wollten wir uns über die angeführten Aufsätze des Näheren verbreiten, nicht unterlassen aber können wir die Bemerkung, dass dieselben in klarer, lichtvoller Weise geschrieben, jeden Leser ungemein fesseln werden.

Den Schluss des Heftes bilden Recensionen und Referate über die neu erschienenen Werke von Arnold: „Deutsche Urzeit"; Weizsäcker: „Rheinischer Bund 1254", Kerler: „Reichstagsacten Bd. VII."; Frantz: „Sixtus IV. und die Republik Florenz"; Morel-Fatio: „L'Espagne au XVI. et XVII. siècle". Auch diese sind geeignet, das Interesse zu erwecken, indem sie, in echt christlichem Geiste, sich sowohl von jeder kleinlichen Nergelei ferne halten, als auch berechtigten Wünschen Ausdruck zu geben nicht unterlassen.

So möge denn das schöne Unternehmen, das sich die hehre Aufgabe gesetzt hat, das literarische Centrum für alle jene Historiker zu bilden, „welchen Christus der Mittelpunkt der Geschichte und die katholische Kirche die gottgewollte Erziehungsanstalt des Menschengeschlechtes ist", gedeihen, wir rufen ihm aus vollem Herzen ein herzliches: „Vivat, Floreat et Crescat" zu. Φ.

Leben des ehrwürdigen P. Maria Johann B. Muard vom heiligsten Herzen Jesu.

Verfasst von M. Brullée. Aus dem Französischen von einem Capitular des Benedictiner-Stiftes Lambach. Mainz. Franz Kirchheim 1879.

Ein schönes Bild einer gottbegeisterten Seele! Nicht ohne Rührung wird man das 568 S. zählende Buch lesen, das, wenn auch manchmal zu sehr ins kleinliche eingegangen wird, vor den Augen des Lesers das Leben des für das Heil der Seelen glühenden P. Muard entrollt, der unter der wunderbaren Leitung der göttl. Vorsehung im J. 1850 den Verein der Benedictiner-Prediger von den hl. Herzen Jesu und Maria zu Notre Dame de la Pierre-Qui-Vire gegründet und 1854 als erster Vorsteher derselben eines schönen Todes gestorben ist. Uebersetzung gut und fliessend. — (Der Ertrag ist dem Bau der St. Severinus-Kirche in Neu-Währing bei Wien gewidmet.) N. S.

IV. ABTHEILUNG.

Miscellen.

Akrostichon auf das Wort „Monachus."

Miles fortis contra diaboli impugnationem,
Obediens verus sine simulatione,
Nullum proprium retinens in absconsione,
Amans Deum pura dilectione,
Custodiens seipsum ab omni pollutione,
Verus in sermonibus et in locutione,
Simplex ut columba in omni sua actione.

B. Br.

(Aus dem Codex 41 der Stiftsbibliothek zu Zwettl cfr. „Archiv für österr. Geschichte". 1849. I pag. 378).

Sprachliches. Manches Wort und manche Redensart ist aus den Gebräuchen der Klöster in den Volksmund übergegangen. Der Gottesdienst im Nachtchor heisst noch immer Metten (matutini); und weil dabei mit lauter Stimme psallirt wird, so bezeichnet jenes Wort auch sonst heftiges Zwiegespräch und überhaupt Lärm und Geschrei. Im Schuldcapitel nach der Prim wurden vorgekommene Fehler gerügt und bestraft, und so ist allenthalben das Abcapiteln gebräuchlich geworden. Man bekommt auch wohl einen Repedat oder richtiger Repetat, wenn man irgend etwas irrig gemacht oder verfehlt hat. Wenn nämlich der Tischleser fehlerhaft gelesen, so rief ihm der Corrector zu: repetat, d. h. wiederhole die Stelle; und das war eine kleine Beschämung. Weil eben vom Tische die Rede, so sei erwähnt, dass man in Oberbaiern (zumal München) eine Erquickung mit Bier und Brod „Collatschen" nennt; das ist die collatio, welche die Klosterbrüder an Fasttagen abends erhielten. Anderwärts heisst aus gleichem Grunde ein kleines, rundes, angenehmes Gebäck „böhmische Collatschen". Das Wort „Stitzen" bedeutet

ein hölzernes Trinkgeschirr, freilich jetzt von verschiedener Grösse. Ich bin im Zweifel, ob es nicht von justitia herkommt, womit in der weit verbreiteten Cluniacenser Congregation und ihren Abzweigungen die tägliche Getränkportion des Mönches bezeichnet wurde. — In München und wohl auch sonst kennt man die Gugl-Männer, welche bei feierlichen Processionen in schwarzen oder farbigen Mänteln mancherlei Insignien tragen. Offenbar stammt die Gugl von cuculla, dem Chormantel der Mönche, her, und selbst der Guglhupf (offa cucullata?) wird von dieser Form den Namen haben. — Andere Wörter sind mehr bekannt.

B. Br.

Oda de praelatura [1]) — **praealta cura.** — Quidquid faciunt praelati, eos errare dicit invidia. Epistola cuiusdam prioris, ad neo-electum abbatem.

O Praelati onus grave!
Quisquis ambit, tibi cave,
Ne te pondus opprimat,
Cum vel ipsos id gigantes
Fortiores quam Atlantes
Mole sua perimat.
Audi semel de tortura,
Quam occultat Praelatura,
Haec pauca, quae defleo;
Nam de damnis animorum,
Quae vix ullus Praelatorum
Plane vitat, sileo.
Est Praelatus non Praelatus,
Sed (sic dicam) est Postlatus
Vel potius mancipium,
Quem, nisi pure Deum quaerit,
Nihil juvat, imo laedit
Impensum obsequium;
Durus audit, si insistit,
Nimis levis, si remittit,
O genus supplicii!
Dormit, reus est neglectus,
Estne vigil, est suspectus
Sinistri iudicii!

Si condonat timorosus,
Erit autem rigorosus,
Si mendosa corrigit.
Est avarus, si frugalis;
Si e contra liberalis,
Claustri bona prodigit.
Est severus, condemnatur,
Est suavis, adulatur
Venditque blanditias.
Quidquid bibit, quidquid edit,
Raras turba fratrum credit
Has esse delicias.
Dicat, agat, quanta potest,
Et impendat, quidquid prodest,
Ut absit obloquium,
Vel in uno si defecit,
Nil valebunt, quaeque fecit,
Reus erit omnium.
Indiscretus proclamatur,
Si quoscunque metiatur
Uno semper pondere,
Partialis, si soletur
Quemquam magis, ut videtur
Charitas exposcere,

---

[1]) Aus P. Hieronymus Cechner von Emaus: „Collectanea Miscellaneorum“ Tom. I. mitgetheilt von P. Wenzel Schanda, Benedictiner von Emaus. — P. Cechner, geb. zu Prag 1716, trat 1736 im Benedictiner-Kloster zu Emaus ein, prof. 1737, Primiz 1740, war 9 Jahre Prediger in diesem Kloster, hierauf durch 20 Jahre zu Bezdĕz bei Bunzlau, wo er zur Zeit des Einfalles der Preussen viel zu erdulden hatte. Er wird als vorzüglicher Dichter gerühmt. Er hinterliess viele Bände handschriftlicher eigener Arbeiten, die im Archive zu Emaus aufbewahrt sind. Seine ausführliche Biographie findet sich in den „Scriptores imperii Austriaco-Hungarici“ pag. 40. u. flgd.

Levem dicunt gratiosum,
Despectorem et morosum,
Si se gravem praebeat!
Legum tenax accusatur,
Quod honores aucupatur,
Praesul esse studeat.
Si nitatur mente recta
Promovere, quae perfecta,
Imperfecti imminent;
Et si illis obsequatur,
Via laxa gradiatur,
Perfecti non sustinent.

Si amicis se privavit,
Vae! abundat! coniuravit,
Quid misellus faciat!
Ah! quis onus hoc tremendum,
Velis, remis fugiendum
Ni incautus ambiat.
Quis tam prudens haec vitavit,
Cum nec Christum liberavit
Divina sapientia,
Quando namque nil habeat,
Ius aequum quod mordeat,
Habebit invidia.

Katholische Journalistik. Der Abbé Sardo Salvany, verantwortlicher Herausgeber der „Revista popular“ von Barcellona in Spanien, macht in einer Nummer seiner Zeitschrift den Vorschlag zur Gründung einer Liga, einer Verbindung von katholischen Journalisten, mit allen jenen Rechten, welche die politischen und kirchlichen Gesetze verlangen. Diese Verbindung, die da allen Mitgliedern in allem Nebensächlichen vollkommene Freiheit lassen würde, würde aus allen solchen Journalisten bestehen, welche die Lehren der Kirche frei und ungezwungen zugeben und anerkennen, wie solche augenblicklich im Syllabus vereinigt sind und in den Decreten des vaticanischen Concils. Die Journalisten als Mitglieder dieser Liga könnten, — so schlägt Salvany vor, — alljährlich einmal, etwa zu Beginne des Jahres, ein öffentliches und klar ausgesprochenes Glaubensbekenntnis in ihrer Sprache ablegen und durch Veröffentlichung in ihren Blättern zur allgemeinen Kenntnis gelangen lassen. Wir wünschen diesem Projecte aus vollem Herzen eine glückliche Durchführung.

(„Voce cattolica“ Nr. 8. vom 22. Jänner 1880.)

Statistik der Katholiken im westlichen Russland. Aus den verschiedenen Zeitungsberichten ist es hinlänglich bekannt, dass die Zahl der Katholiken im grossen russischen Reiche tagtäglich abnimmt. Die Kenntnis der Ursachen hievon, die Vorgänge auf politischem und kirchlichem Gebiete im weiten russischen Reiche, setzen wir bei unseren Lesern voraus. Auch liegt es ausser dem Plane und dem Wesen unserer Zeitschrift, alles dies hier näher erörtern zu wollen. Von Interesse sind und bleiben authentische officielle statistische Daten über den Katholicismus in Russland, wenn sie aus russischer Feder selbst stammen. Solche liegen uns vor. Unsere Quelle ist nämlich der grosse Atlas, darstellend die Bevölkerung des westlichen Russland nach den religiösen Bekenntnissen, herausgegeben zu S. Petersburg im Jahre 1864.

Diesen Atlas brachte der mährische Landeshistoriograph Dr. Beda Dudík im Jahre 1879 als Geschenk der russischen Regierung mit. Er

umfasst 10 Karten, eine allgemeine mit der Eintheilung des westlichen Russland in die 9 Gouvernements:

1. Mohilew, 2. Witebsk, 3. Minsk, 4. Wilna, 5. Grodno, 6. Kowno, 7. Kiew, 8. Podolien, 9. Wolhynien und weitere 9 Specialkarten dieser Gouvernements. Auf diesen letzteren sind die verschiedenen Völkerstämme und Bekenntnisse im einzelnen angezeigt. Man findet bezüglich letzterer jedes einzelne Bisthum, jedes Decanat, ja jede Pfarre hier bezeichnet. Angelegt wurden diese Karten von A. C. C. Batuškow im speciellen Auftrage des Czar in den Jahren 1860—1861 und unter des ersteren Aufsicht weiter ausgeführt durch den General-Stabsofficier Rittich. Einer Einleitung in russischer und französischer Sprache, welche die von uns in kurzem gegebene Veranlassung näher auseinandersetzt, folgt eine synchronistische Uebersicht der Entwicklung des russischen Reiches vom Jahre 862 bis 1855. Nach diesen Tabellen zählte man mit Schluss des Jahres 1864 in allen den genannten Gouvernements 10,659.712 Seelen, unter diesen nur 24·7 Proc. Katholiken; von diesen selbst in einer Gesammtzahl von 2,633.456 waren bloss 4869 deutscher Nation, die übrigen gehörten sämmtlich den verschiedenen Sprachen-Gruppen an, an welchen das grosse russische Reich so überreich ist.

Was nun die einzelnen Gouvernements anbelangt, so sind die Katholiken bloss in dem von Kowno (828.618) in der Ueberzahl. Das Gouvernement Wilna zählt 607.459, Grodno 273.121, Witebsk 250.193, Podolien 218.919, Minsk 179.989, Wolhynien 172.846, Kiew 79.278 und Mohilew 43.013.

Wohl sind seit dem Erscheinen dieses Atlasses bereits 15 Jahre verstrichen, allein dieser Zeitraum ist für eine etwaige Aenderung in den statistischen Angaben, die Katholiken bezüglich, von keinem Belange, ja im Gegentheile. Die Vorgänge in diesem Zeitraume lassen eher auf eine Abnahme, als auf ein Wachsen der katholischen Bevölkerung in Westrussland schliessen.

Im 23. Bande 1877 der geographischen Mittheilungen von Dr. Petermann sind auf zwei Tabellen die Völker von ganz Russland nach dem arischen und uralisch-altaischen Stamme in verschiedene Gruppen geordnet zusammengestellt. Das Material hiezu boten unstreitig die Volksbewegungstafeln der Neuzeit. Daher auch erklärlich, dass einzelne Gouvernements hier stärker bevölkert erscheinen, als sie unsere Quelle anführt, während bei anderen gerade das Umgekehrte der Fall ist; so hatte beispielsweise Mohilew im Jahre 1864 922.432 Seelen, während es im Jahre 1877 bloss 908.885 Seelen zählte. Eines nähern Commentars bedürfen diese Ziffer-Angaben gewiss nicht. Die Geschichte selbst hat ihn mit ehernem Griffel in ihren Annalen verzeichnet.

Die Redaction.

Besuch der Gymnasien in Oesterreich. Nach Berechnungen des Regierungsrathes G. A. Schimmer in der „Statistischen Monatsschrift“ traten im Jahre 1850 in die erste Classe der österreichischen Gymnasien 3600 Schüler, im Jahre 1879 aber 11.943. Die Gesammtzahl der Gymnasialschüler betrug im Jahre 1850 23.049, im Jahre 1879 dagegen 41.456. („Globus“ Nr. I. Bd. 37. 1880)

Einer der grössten Bücherschätze der Welt. Die Pariser National-Bibliothek bereitet soeben die Herausgabe der ersten Lieferungen ihres Cataloges vor. Die Grossartigkeit des Unternehmens kann nur dann einigermassen gewürdigt werden, wenn man sich den riesigen Bücherschatz des genannten Institutes durch Zahlen vergegenwärtigt. Die „Bibliothéque nationale“ besitzt an gedruckten Werken allein 2,200.000 Bände, 100.000 Bände Handschriften, ein Lesezimmer mit 20.000 Bänden und 12.000 Karten und Pläne. 15.000 Bände und 4000 Mappen bergen 2,500.000 Kupferstiche etc. und in der numismatischen Abtheilung befinden sich über 150.000 antike Münzen. („N Illust. Ztg.“ I. Bd. Nr 17, S. 271. Jahrg 1880.)

Bücherausfuhr Deutschlands. Das „Leipziger Tagblatt“ bringt eine von Edgar Stanton, Consul der Vereinigten Staaten in Barmen, stammende statistische Zusammenstellung der Bücher-Ausfuhr aus dem deutschen Reiche nach Nord-Amerika im Jahre 1879. Unter Bücher-Ausfuhr ist mit inbegriffen der Export von Kunstwerken, Gemälden, Buntdrucken, Kupferstichen und Bildhauer-Arbeiten. Der Gesammtwert dieser Ausfuhr beträgt 712.889 Dollars. Leipzig trägt dazu für 270.051 D. bei. Die nächstgrösste Exportziffer ist 167.781 D., welche München aufzuweisen hat. Dann kommt Berlin mit 89.923, Frankfurt a. M. lieferte für 43.280, Barmen für 42.961, Mannheim für 20.131, Stuttgart für 15.054, Aachen für 14.950, Dresden für 12.748, Bremen für 11.027, Braunschweig für 7759, Köln für 6381, Hamburg für 4016, Mainz für 3580, Geestemünde für 2251 Dollars. („N. Illust. Ztg.“ I. Bd. Jahrg. 1880. Nr. 18, S. 286.)

Neue Ausgrabungen antiker Kunstwerke in Rom. I. Die königl. italienische Intendanz arbeitet fleissig an der Ausgrabung alter classischer Denkmale der Bildhauerkunst, die in der Erde verborgen liegen. In dem „Kaiserpalast“ ist man durch's Graben bis zur Arena gekommen. In den Thermen Caracalla's (211—217) ist eine grosse Palaestra mit allen Spuren einer römischen Turnhalle für die Jugend an's Tageslicht gebracht worden; aber die äussere Mauereinfassung ist bis jetzt mit dem Erdboden überschüttet. Auf dem Forum romanum wird der dem palatinischen Berge anliegende Theil durchgegraben. Das capitolische Museum, in welchem die Ausgrabungen vom Esquilin aufbewahrt werden, ist wiederum bereichert worden durch eine prachtvolle, unlängst erst entdeckte Bildsäule, welche Alterthumskenner bis jetzt nicht durchforscht haben. Man hält dieselbe für eine bildliche Darstellung einer „Hinrichtung“ gekennzeichnet durch

einen sterbenden an einen Baum gelehnten Sclaven. Die Bildsäule ist im beschädigten Zustande aufgefunden und von modernen italienischen Künstlern ergänzt und restaurirt worden. Die Archaeologen schätzen dieses neu aufgefundene Denkmal der altrömischen Bildhauerkunst sehr hoch. („Čech", 28. Jänner 1880. Nr. 22.)

II. Bei den Ausgrabungen in Rom ist in den letzten Jahren eine überraschend grosse Anzahl von bedeutenden Funden an's Licht gefördert worden; fast kein Bau, keine Strassenveränderung und Umpflasterung wird unternommen, ohne dass interessante Sculpturen, Mosaiken und architektonische Ornamente auftauchen. Nur einige der bedeutendsten Funde können hier Erwähnung finden. Als man vor ein Paar Jahren Erdaushebungen vornahm für den Bau des Teatro nazionale, legte man altes, gut erhaltenes Pflaster frei und entdeckte den Larensaal eines Privathauses aus dem 2. Jahrhundert mit einem Fussboden aus farbigem Marmor und zahlreichen Sculpturen, unter denen ein schöner Hermaphrodit, ein junger Wasserträger uud ein Knabe mit Trauben in den Händen sich besonders auszeichneten. Bei den Erdarbeiten an der Via Tiburtina stiess man unerwartet auf viele Grabdenkmäler, Columbarien, Sarcophage mit Grabinschriften, Urnen und andere Aschenbehälter. Aus dem Steinwerke der alten Mauer einer Vigne konnte man ganze Statuen von Satyren und Zweigespannen zusammensetzen wie Löwen, Hunde und andere Thiere. An der Ecke der allbekannten Via nazionale und der Via della Pilotta fand man einen sehr schönen Mosaikboden nach der Art alexandrinischer Teppiche gearbeitet, ein Prachtstück, das auf dem Capitol im Conservatorenpalast aufgestellt ist. Auch Canalanlagen sind freigelegt, so in der Via Venti Settembre, wo sich ein antiker Wasserbehälter mit doppelter Gallerie findet. Am Esquilin entdeckte man den Torso einer Venus über Lebensgrösse und in dem Viale della Principessa Margheritta eine gute Nachbildung des Bacchus mit dem Panther. Manchen schönen Fund haben auch die energisch betriebenen Ausgrabungen auf dem Forum Romanum und auf dem Palatinus zu Tage gefördert. Wer in Rom, besonders auf dem Boden, wo das alte Rom lag, den Spaten in die Erde stösst, kann das Glück haben, eine interessante Entdeckung zu machen. (Wiener „Vaterland" vom 10. März 1880.)

Die Beuroner Benedictiner-Congregation bereitet für das Jubeljahr nachfolgende Publicationen vor:

1. Maurus Wolter abbas: Principalia monastici ordinis elementa.

2. Dr. Benedict Sauter, Prior: Eine deutsche Anleitung für Clerus und Volk zum Anschlusse an den Geist des hl. Benedictus und seines hl. Ordens.

3. Die deutsche Uebersetzung eines bahnbrechenden Werkes über den Choral vom Dom. Pothier O. S. B. der Congregation von Solesmes.

4. Ein französisches Werklein über den jetzigen Stand des Ordens.

5. Endlich ein Album, enthaltend eine Anzahl photographischer Darstellungen der Productionen der Kunstschule in Beuron und in Monte Casino. (Nach einem Berichte vom 3. Jänner 1880 an die Redaction.)

Zur Geschichte des hl. Thomas von Aquin und seiner Werke. I. Der P. T. Herr Erzabt von Martinsberg in Ungarn, in welchem Benedictiner-Stifte die Philosophie und Theologie bereits seit dem eilften Jahrhunderte gelehrt wird, und dem hiefür schon wiederholte päpstliche Belobungen zu Theil wurden, hat eine Dankadresse an Leo XIII. dafür gerichtet, dass er die philosophischen Studien vom neuen angeregt habe. In derselben heisst es unter andern:

„Grates quam maximas habeto, Sanctissime Pater! quod philosophiam christianam restaurare coepisti, cum scholis divum Thomam ducem ac praeceptorem reddidisti.

Faxit Deus, ut dispositiones Tuae plenum sortiantur effectum, et animus Tuus quo citius dulcedine recreetur fructuum, quos maturasti."

(„Voce cattolica" Nr. 6, vom 17. Jänner 1880.)

II. Während die christliche Welt sich auf die glanzvolle Feier des 14. Centenariums des grossen Apostels der europäischen Civilisation, des hl. Benedict, vorbereitet und während die wissenschaftliche Welt sich wieder von den glänzenden Strahlen der Sonne der Schule erleuchten lässt, hat es die göttliche Vorsehung gefügt, dass die hinterlegten Schätze der Weisheit des grössten unter den Lehrern durch einen der Söhne des grossen Patriarchen des Abendlandes immer mehr erschlossen werden. Der P. Paulinus Manciana, ein sehr gelehrter Benedictiner von Monte Casino, hatte nach vielen und ausdauernden Nachforschungen in der berühmten Abtei von Subiaco das Glück, seine gelehrten Bemühungen von dem glänzendsten Erfolge gekrönt zu sehen. Er entdeckte eine Menge Codices des hl. Thomas von Aquino, darunter viele Autographe, sehr viele von dem heil. Kirchenlehrer mit Randglossen versehen, einige aus der Zeit desselben. Unter den Autographen befinden sich: 1. Verschiedene Werke der hl. Isidor, Augustinus, Hieronymus, Bernardus, Anselm von Canterbury, Cassian, Paschasius Radbertus, Bonaventura etc. 2. Ein ganzer Cursus von Fastenpredigten, ein unedirtes Werkchen über la Casa spirituale und ein anderes bereits herausgegebenes Werk de articulis fidei et sacramentis ecclesiae ad episcopum Panormitanum (von den Glaubensartikeln und Sacramenten der Kirche an den Bischof von Palermo). 3. Viele Quaestiones disputatae, von welchen drei noch unedirt sind. Zwei der letzteren beziehen sich auf die Unsterblichkeit der anima rationalis. Unter den vom hl. Lehrer mit Randglossen versehenen Codices befinden sich: 1. Gegen tausend Reden oder Conferenzen de tempore et de Sanctis. Viele derselben sind ganz geschrieben, wie sie von dem hl.

Lehrer gesprochen und dictirt wurden oder auszugsweise von seinen Schülern wiedergegeben, unter welchen besonders Fra Pietro da Andria und Fra Reginald erwähnt werden, welchen die Wissenschaft verschiedene bereits gedruckte Werke des hl. Thomas verdankt. 2. Sehr viele Conferenzreden an die Studenten der Sorbonne. Diese Conferenzreden sind ein wahrer Schatz von Weisheit. Jede derselben kann ein vollkommener Tractat über die christliche Lehre und Moral genannt werden. 3. Unter den vom Heiligen mit Randglossen versehenen Codices befinden sich auch die Glossae super Evangelium Lucae, welche einen Theil eines bis jetzt unbekannten Werkes von ihm bildeten, das vor der Catena aurea verfasst wurde; auch die Catena aurea selbst und ein Commentar des hl. Thomas zu den Briefen des hl. Paulus, darunter zum Römerbriefe, finden sich unter den Codices. Die Codices aus der Zeit des hl. Thomas enthalten einige seiner noch unedirten Werke, darunter zwei ganze Curse von Fastenpredigten voll der tiefsten und umfassendsten Gelehrsamkeit. Die Authenticität dieser kostbaren Codices wurde von den ausgezeichnetsten Paläographen, unter ihnen dem berühmten Abbate Uccelli, anerkannt.

Die in den neuentdeckten Codices enthaltene Handschrift des hl. Lehrers wurde photographirt und mit den anderen schon als authentisch anerkannten Autographen in der vaticanischen Bibliothek, in der National-Bibliothek von Neapel und im Archiv von Monte Casino verglichen und mit denselben vollkommen gleich befunden. Die Benedictiner haben ein Album anfertigen lassen, welches die Photographien der bedeutendsten unter den neuentdeckten Codices enthält und zur Vergleichung ist die Photographie der eigenhändigen Randglossen des hl. Thomas zu der berühmten Bibel von Viterbo beigegeben. Ausserdem ist das Album auch mit dem wohlgetroffensten Porträt des englischen Lehrers, welches sich in Viterbo befand, geziert.

Die kostbare Sammlung wird bei der grossen Audienz am 7. März zu den Füssen des hl. Vaters niedergelegt werden. Die noch unedirten Werkchen und Reden des Heiligen werden sobald als möglich in der Abtei von Monte Casino im Druck herausgegeben werden.

(Wiener „Vaterland“ vom 9. März 1880.)

Das Monument des hl. Benedict in seiner Vaterstadt Nursia. Mit dem Hinweise auf S. 135 IX. dieses Heftes diene hierüber Nachfolgendes zur Kenntnis. Canonicus Giuseppe Fares von Nursia berichtet in einem Schreiben vom 28. Februar dieses Jahres, dass die Statue, welche die Stadtgemeinde ihrem heiligen Mitbürger auf dem Marktplatze errichtet, diesen im Augenblicke darstellt, wie er die Künste und Wissenschaften aus dem Piedestal erwachen macht. Die Höhe der Statue wird $5^1/_2$ M. betragen. Sie ist ein Werk des tüchtigen und bekannten Bildhauers Cav. Giuseppe Prinzi, eines Sicilianers, wird im carrarischen Marmor ausge-

führt und im Monate Juli fertig sein. Da die zur plangemässen Durchführung erforderlichen Geldmittel nicht hinreichten, so musste der ursprüngliche Plan in Etwas abgeändert werden. Diesem gemäss hätten sich an den vier Ecken vier kleinere Statuen, darstellend die vier Haupttugenden, erheben sollen. Statt dieser nun kommen an das Piedestal vier Basreliefs, analog den vorzüglichsten Thaten S. Benedict's. Die Statue selbst, wie sie in dem angenommenen Entwurfe vorliegt, ist der Redaction in einer photographischen Abbildung zugeschickt worden. Dieser nach zu schliessen ist vom genannten Bildhauer ein wahres Meisterstück zu erwarten. Sollte sich eine grössere Anzahl unserer H. Abonnenten zur Abnahme dieser Photographie, welche eine würdige und dabei recht billige Erinnerung an das Jubiläum bilden kann, bei uns anmelden, so gedenken wir sie vervielfältigen zu lassen. Die Anmeldungen erbitten wir uns umgehend nach Erhalt dieser Zeilen und werden dann das Nähere (Preis und die Zeit des Bezuges) im nächsten Hefte veröffentlichen.

Die Redaction

Sprechsaal.

Es werden die hochwürdigsten und hochwürdigen Herrn Klostervorstände freundlichst ersucht, über jene Mitglieder Ihrer ehrwürdigen Convente, welche sich in den letzten drei Jahrhunderten durch musikalische Leistungen, Compositionen (auch ungedruckte), oder Arbeiten über Musik bemerkbar gemacht, dem Unterfertigten gütigst Mittheilungen (Namen, Lebensverhältnisse und Werke) zukommen zu lassen, zum Behufe der Darstellung der Musikentwicklung im Orden.

P. Utto Kornmüller in Metten.

Welches Stift oder Kloster besitzt die Roteln nachfolgender Klöster? (von 1779—1802): Isny, Marienberg (Tirol), Ochsenhausen, Petershausen, Wiblingen und Zwifalten? (von 1700—1779 sind dieselben in der Bibliothek des Priorats zu Ottobeuren vorfindig).

August Lindner, Cooperator zu Götzens bei Innsbruck in Tirol

Wäre wohl einer der P. T. Hrn. Mitarbeiter geneigt für unsere Zeitschrift einen Artikel über das gegenseitige Verhältnis der Feste Translatio und Commemoratio S. Benedicti auszuarbeiten? Wir könnten hiezu zur Verfügung stellen: „Giraldus Floreacensis monachus: Translatio corporis b. Benedicti et Scolasticae sororis eius. Versibus edita,“ in authentischer Abschrift aus dem Codex Nr. 566 der „Bibliotheca Reginae“ (Christinae) im Vatican zu Rom, der früher nach S. Germain in Paris (Nr. 769 und 1622) gehörte, aus dem 11. Jahrhundert stammt und nach Dudík: „Iter romanum“ (I. S. 176) bisher ungedruckt blieb. — Anträge an die

Redaction

Worauf gründet sich die – bei Gregor dem Grossen nicht ausgesprochene — Meinung, dass die heil. Scholastica eine Zwillingsschwester des heil. Benedict gewesen sei. Die in unserem Breviere am 17. Februar (in die Octava S. Scholasticae) gelesene Rede des „Beda Venerabilis" ist ein offenbarer „sermo subdiditius." Oudin (I. 1704) meint, diese Rede sei von Paulus Diaconus und erwähnt, dass sie in einem Codex Casinensis dem Abte Bertharius zugeschrieben werde. In den drei ersten Bänden der Bibliotheca Casinensis kommt, wenn ich recht gesehen, der betreffende Sermo nicht vor.

P. Odilo Rottmanner aus S. Bonifaz in München.

Zur Notiz. Bei Fr. Pustet in Regensburg wird eben die 2. Auflage des Missale monasticum für Benedictiner besorgt. Allenfällige Wünsche für dieses liturg. Buch wollen dorthin bekannt gegeben werden.

Oeffentliche Bitte an Bibliothekvorstände.

Im Begriffe, den in genauer, von dem Bibliothekar des Prämonstratenser-Stiftes Tepl Herrn Philipp Klimeš besorgter Abschrift vorliegenden Tepler Pergament-Codex s. a. (1350?) (sign. ψ VI. 139), welcher eine **deutsche Uebersetzung des neuen Testaments** enthält, herauszugeben, gestattet sich die Unterfertigte an die TT. HH. Bibliothekvorstände und Bibliothek-Besitzer die ergebene Bitte zu richten, ihr von dem Vorhandensein weiterer vor der ersten gedruckten deutschen Bibel geschriebener deutscher Uebersetzungen des Neuen Testaments gefälligst Kenntnis zu geben, damit dadurch der Entscheidung der Frage, ob es mehrere selbstständige oder nur eine deutsche Haupt-Uebersetzung gewesen, welche den vor Luther gedruckten deutschen Bibel-Uebersetzungen zu Grunde gelegen, von der die übrigen nur als mit mannigfachen Veränderungen im Ausdrucke gefertigte Abschriften sich erweisen dürften, näher getreten werden könne. Für eine genauere Beschreibung der fraglichen Codd. würden wir ganz besonders dankbar sein.

Die Verlagsbuchhandlung des Literar. Institut
von Dr. M. Huttler in Augsburg.

Correspondenzen.

A) der Redaction.[1])

Jene unserer p. t. Herren Mitarbeiter, die einen oder den anderen Artikel für diese Zeitschrift bereits fertig haben, und dessen Abdruck im folgenden Hefte wünschen, sind hiemit höflichst ersucht, ihre Zusendungen noch im Laufe dieses oder des folgenden Monates an die Redaction gelangen zu lassen. Alle im Prospecte angekündigten, bisher aber wegen Raummangel noch nicht veröffentlichten Artikel, folgen im zweiten, und den folgenden Heften. — Wir bitten nochmals recht sehr, recht deutlich und nur einseitig schreiben zu wollen. — Projectirte Artikel bezüglich ertheilen wir gerne nähere Auskunft. — P. t. Herren: **Achl. L. Kremsm.** Kann ich schon für das nächste Heft auf E. H. reflectiren? — **Baumg. R. in Mich . . .** Artikel: Anwendung der heil. Regel etc. und Geschichtliches über das Priorat zu M. möchten wir gerne noch heuer bringen. Wird es möglich sein? Doch letzteres in gekürzter Form und selbstständig. — **Dr. Braunm. B. in M.** Um Fortsetzung, resp. den zweiten Artikel wird wegen Heft II. baldigst gebeten. — Artikel über Formb., Conv. in Bř. und Niedernb., sind für das zweite Heft zurückgelegt. Das Gewünschte im Sprechsaal abgedruckt. Ihr ganz besonderer Fleiss verdient öffentliche Anerkennung. — **Brunner, Pfarrer in S. G.** Meine Karte nicht erhalten? Oder sind Sie mit dem Modus nicht einverstanden? — **Dr. Chmel. in Br.** Mein Schreiben war in dem engl. Buche eingelegt. Also Clug... sicher! Annahme zweifellos, — **Dacheux, Pf. in N. bei Str.** Für Gailer mein Dank wohl in Ihren Händen? Zusammenstellung der Kl. des Els. nach den angegeb. Quellen besorgt, folgt im nächsten Hefte. Würden Sie bis dahin auch mit einer Monographie fertig werden? — **Den. in Graz.** Ich baue auf Ihr Wort. Für's zweite Heft absolut nothwendig. — **Dobiner, Pfarrer zu Mohr in Böhmen.** Ihr Eingesendetes in dieser Fassung nicht zu verwenden. Wollten Sie wohl dasselbe umarbeiten mit Benützung und Angabe von Quellen? — **D. Adalb. in Göttweig.** Wie steht es mit öst. B.-Congr. von 1623? Bitte um Bericht. Ist Reich. zu Hause? — **Canonicus Faz. in Nursia.** Vi ringrazio per la lettera speditami. La multiplicazione delle photografie dipende dal numero degli associati. Datemi ragguagli della festa in Nursia nella lingua, che vi piace. — **Dr. Gsell B. O. C. W.** Gedenkmünze wohl erhalten? War mir unmöglich persönlich. — Freue mich auf irgend einen Art. von Ihrer Hand. — **Haut. W. in S. P. Salzburg.** Literaturbericht konnte nur so gebrochen zum Abdrucke kommen. Fortsetzung und Referate im folgenden Heft. Besten Dank für die sehr fleissige Arbeit und Bitte um etwaige Ergänzungen. — **Hoh. A. in Lamb.** Wie steht es mit den S. Ben.-Medaillen; wann

---

[1]) Beantwortungen von Briefen und Anfragen, die nicht in diesen Rahmen und vor die Oeffentlichkeit gehören, erfolgen stets auf privatem Wege.

kommen solche zur Versendung? Die bez. Anmeldung von R. und Bř. wohl in Ihren Händen? Für das überlassene Ms. besten Dank. Kommt überarbeitet zur Verwendung. — **Hunian Paul Mech. Wien.** Darf ich dennoch bei Ihnen anklopfen? — nun, wo gewisse Schwierigkeiten durch Thatsachen behoben sind? — **Hüglin P. Boncourt Jura.** Mein Schreiben nicht angekommen? Gütige Rückantwort stündlich erwartet. — **H. Buchhandlung Augsburg.** Das Gewünschte finden Sie bereits im vorliegenden Hefte. Stellen Sie gefälligst unserer Redaction die Werke von Dr. W. in Wien zur Verfügung. Für Anzeige in der Postz. besten Dank. — **Dr. Jan. in Zwettl.** Noch immer nicht genesen?! Darf ich nun auf einen günstigen Bescheid in bewusster Angelegenheit rechnen? — **Kan. Cyrill in Bř.** Kdy mi zašlete přislíbené? Prosím co nejspíše. — **K. Eberhardt in S. P. Kärnten.** Sind die bez. Regesten noch nirgends veröffentlicht? — auch nicht benützt? Eine kurze Geschichte der Wilh. wäre für unsere Ztschrft. recht erwünscht, vor allem schon zur Richtigstellung bez. Artikel in versch. W. z. B. im W. Kirchenlexicon. Darf ich bez. der annales Lauresh. noch heuer auf Sie rechnen? — **Kiem. M. in M. Gries.** Der angezeigte Aufsatz hat wohl die Censur schon glücklich passirt? — **Kin. Flor. in Ad.** Sie werden wohl in den folgenden Heften von sich zu lesen geben? - **Kornm. Utto M.** Vorzüglich! — nach vielseitigem Urtheile von competenten Richtern — doch nun neues Drängen, weil Forts. im 2. Hefte schon angezeigt und erwartet. — **Kozler D. in Bř.** Weil schon durch P. Rom. angemeldet -- muss ich nun bitten. — **Dr. Kr. in Freiburg.** „Beiträge zur Monumental-Statistik" sowie „die Ben. Klöster des ehem. Erzstiftes Trier" wegen Raummangel für das nächste Heft zurückgelegt. Werden die in Italien gesam. Schätze nicht auch uns in etwas zu Gute kommen? Bitte recht sehr darum. — **Dr. K. in M. Einsiedeln.** Besten Dank für die Winke die Adm. betreffend. Sind Sie nun bez. Mitarb. V. schon etwas zufrieden gestellt? Leider gerade bei Ihrem werten Namen ü statt u übersehen. Im nächsten Hefte wohl schon einiges von Ihren p. t. HH.? Biographie gewiss. Kömmt sonst noch etwas, dann gleichfalls, wenn rechtzeitig und Eintheilung möglich. — **K. Leo in Tihany.** Bibl. bez. brauchbar und für demnächst vorgemerkt. Eine · Zusammenstellung der verschiedenen, Ihnen bekannten Benedicts-Medaillen wäre uns sehr erwünscht. Darf ich darauf rechnen? — **Lab. B. in Martinsberg.** Ihr vorzüglicher Fleiss verdient öffentliche Anerkennung. Nun aber auch gelegentlich etwas selbstständiges für diese Blätter! — **Lamey, Prieur à Grignon près Montbard.** La table statistique que vous m'avez promis, me serait maintenant à propos et bien à souhait. Je vous en supplie. — **Lind. Aug. Götzens.** Dem Geiste, Herzen und der ganzen Gesinnung nach einer der unsrigen verdienen Sie öffentliches Lob und Anerkennung. Ref. im vorliegenden Hefte. Bitte um die zugesagten Monogr. — **Dr. Lierh. in M. Gr.** Bitte sich die Durchsicht von P. K. Mar. Arbeit angelegen sein lassen zu wollen, und auch selbst mit ... zum Abschlusse zu kommen. Gedenke oft Ihrer und der gewesenen deliciae pom. — **Mag. in Ottobeuern.** Das Zugeschickte ist wohl nicht vom allgem. Interesse; doch wird sich auch hiefür schon ein Plätzchen finden. Dank für den Eifer! — Bitte fortzufahren. — **M. C. Stiftsdechant Reichersberg.** Sehr erfreut über die Zusage. Nun, was? — **N. B. Bibl. derzeit S. P. Salzburg.** Wählen Sie sich selbst einen Ihnen zusagenden Entwurf. Darf ich Ihnen engl. Quellen mit Thema-Angabe zur Verfügung stellen? Bitte sich der Lit. annehmen zu wollen. — **D. Piolin à Solesmes.** Je vous remercie de ce, que vous m'avez envoyé. M'appuyez — je vous prie — dans rapprochement de la littérature française. Un exemplaire des „Scriptores etc." est pour vous reservé. — **Pir. in Marienberg.** Ihr Vorschlag kam zu spät, weil schon

gemeinschaftlich anders beschlossen und ich nur Executor dieses Beschlusses. Uebrigens schon dagewesen! Vielleicht später. — **Dr. P. Staatsarchivar in Dresden.** Sie und Dr. E. sind uns höchst willkommen. Gegenseitiger Ideenaustausch erwünscht, gegenseitige Mithilfe zugesichert. — **Dr. v. Rad., Historiograph.** Legen Sie los — als bestrenommirtester Mann von der Feder! Raum genug und stets primo loco. — **Rick. v. Monte Casino.** Das Zugesagte gerade beim Redactionsschlusse eingelaufen, konnte also nicht anderswo mehr untergebracht werden, als im Anhange. Aus Nursia Brief erhalten. Danke bestens für Ihre Bemühungen. Empfehle Ihnen meinen Mitbruder P. Placid, der in Vertretung unseres Herrn Abtes kommt. — Vielleicht im Herbste ein persönliches Wiedersehen. — **Sattl. M. And. Bayern.** Für das erste Heft bestimmt, wurde das Bez. weil sich ganz an Zieg. anlehnend, für die nächste Folge bei Seite gelegt. Doch ist gewiss auch noch sonst etwas von E. H. zu erbitten?! — **Schmid Gröbming.** Chronik von K. willkommen. Artikel: Zeh. und Kirch. gelegentlich, doch sicher noch heuer. Bitte im eingeschl. Wege fortzufahren. — **Sch. Dr., Redacteur, Linz.** Für die liebenswürdige freundliche Auskunft und Belehrung besten Dank. Gerechtes, doch mildes Urtheil wird erbeten! Zu jedwedem Gegendienste herzlich bereit. — **Dr. Schm. P. in Neukirchen.** Darf ich bez. des folgenden Heftes nicht mehr auf eine blosse Zusage, sondern auf facta rechnen? Kann mich in die Lage ganz gut hineinfinden. Doch omnia in eo, qui nos confortat. Macte animo! — **Schr. Rom. in Bř.** Sie Glückskind! Nun überall Augen und Ohren! und dann — Bericht nach R. von Ital. aus! Darf ich wohl bitten? — **Söll. in Wilhering.** Mit Freuden das „Hin und Wieder“ begrüsst. Beginnen E. H. mit „Hin“, resp. „Nun“ und recht bald. — **Stampfer. Meran.** In nomine Domini! Quando? — **Stauf., Melk.** Auf das Zugesagte rechnen wir bestimmt. April? — **Stein. Pl. Admont.** Zunächst Pachomius und „Psallite sapienter“ für das zweite Heft. — Inständige Bitte! — Für Hild. weiterer Termin. Ms. Stella maris — zur Disp. weil — Linz. Quartalschrift. — **Str., Prof., derzeit in Seitenstetten.** Alles nach Wunsch. Ihre Sendung kam nie gelegener als diesmal. Die beste Classification allgemein. Bitte unserer Fahne getreu folgen zu wollen. — **Szt. Rem. in Martinsberg.** Fahren Sie in Ihrem Eifer fort! Die verschiedenartige Kritik soll uns nicht wankend machen. — **Waltenspül Fried. ehem. Klost. Rheinau.** Consuetudines kommt zum Abdruck, doch in geänderter Form. Bitte weiters unseres Unternehmens zu gedenken. — **Wimmer Simpl. America Minnesota.** Brief von 8. November eingelangt, doch seither kein Lebenszeichen! Schon abgegangen? Bitte um Nachricht! — **Wolff Odilo, bisher Volders.** Aus dem neuen Daheim, R. näher gerückt, wohl auch häufigere Correspondenz und Beiträge?! — **Zillioux, America.** Arbeiten Sie gefälligst als Agent für Abonnements sowohl, wie für Mithilfe. Ein Bericht über die Festlichkeit bei Ihnen uns sehr erwünscht. — **Zir. Mich. in S. P. Salzburg.** Der letzte in der Reihe, doch nicht im Herzen! Das Angezeigte erwünscht. Einsendung baldigst möglich. Ich war schon Quartiermeister.

Während der Drucklegung haben sich als Mitarbeiter weiter angemeldet: P. T. Gabriel Strobl aus Admont, d. Z. Professor zu Seitenstetten; P. Odilo Rottmanner von S. Bonifaz in München; P. von Radicz, Historiograph aus Laibach; Dr. Otto Posse, Hauptstaats-Archivar in Dresden; Dr. Ewald, Mitarbeiter der „Monumenta Germaniae“ in Berlin.

B) der Administration.

Anfrage. Können wir wohl jene P. T. Herren Mitarbeiter unserer Zeitschrift, die nicht bereits besonders pränumerirt haben, gleichfalls als unsere Abonnenten ansehen? — jedoch mit Hinweis auf §. 10 des Circulars an dieselben. — Um jedwedem Irrthume vorzubeugen, sei hier bemerkt, dass der Preis des Jahrganges für Deutschland 7 Mark (nicht wie früher irrthümlich 6 Mark angesetzt war) beträgt. Im Uebrigen verweisen wir auf die Einladung an der Innenseite des Umschlages. — Der Kürze wegen wird die Administration ihre bezügliche Correspondenz stets unter jener Nr. erledigen, die die Adress-Schleife trägt, weshalb wir diese genau zu beachten bitten. Dies zu Grunde gelegt, bestätigen wir den richtigen Empfang des ganzjährigen Pränumerationbetrages für die P. T. H. Abonnenten mit nachfolgenden Adressnummern: 2, 3, 7, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 43, 44, 45, 47, 49, 61, 62, 63, 65, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 75, 78, 86, 87, 88, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 102, 103, 118, 120, 121, 122, 123, 125, 126, 127, 131, 133, 134, 135, 136, 137, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 148, 149, 150, 153, 154, 155, 157, 159, 160, 161, 167, 168, 169, 170, 171, 173, 175, 176, 177, 182, 183, 184, 186, 187, 190, 191, 192, 193, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 223, 224, 225, 227, 228.

Die noch rückständigen Beträge wolle man gefälligst nach Erhalt dieses Heftes der Redaction (zugleich Administration) am besten pr. Postanweisung zukommen lassen. Jene P. T. H. Abonnenten, die bisher 6 Mark statt 7 Mark eingezahlt haben, belieben die Restzahlung entweder jetzt oder bei Erneuerung ihrer Pränumeration einzusenden. — Hochw. P. Sigisbert zu S. Stefan in Augsburg. Die für Augsb. bestellten 8 Ex. gehen sämmtlich unter Ihrer Adresse ab. — Ben. Stift Melk 6 Ex., Kremsmünster 9 Ex., Seitenstetten 25 Ex. (Pfar. zu Biberbach separat), S. Vincent's Abtei America 5 Ex. gleichfalls unter diesen Adressen.

Bei Nichtabnahme erbitten wir uns die Rücksendung frankirt mit umgehender Post. Beschmutzte, zerrissene oder aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen. — Buchhandlungen liefern wir bloss auf feste Cassa hin.

I. O. G. D.

Anhang.

Die Vorbereitungen auf Monte Casino zur Jubelfeier.

(Mitgetheilt von P. Heinrich v. Rickenbach)[1])

Die freudige Begeisterung, welche sich bei dem Herannahen der Jubelfeier der Geburt des heil. Benedict überall seiner Söhne bemächtigt und sich nicht bloss in leichtverhallenden Worten, sondern auch durch bleibende Schöpfungen kundgegeben hat, musste sich ganz vorzüglich an der Wiege des ganzen Ordens, in Monte Casino, zeigen, und da gewissermassen ihren Höhepunkt erreichen. Hier war es ja, wo der heil. Benedict den grössten Theil seines tugend- und wunderreichen Lebens zugebracht, hier war es, wo er seine heil. Regel geschrieben, und wo ihn seine Jünger nach Vollendung seiner irdischen Laufbahn auf einer Lichtstrasse in den Himmel eingehen sahen; hier war es endlich, wo er auch nach dem Tode noch ruhen wollte. Es sind dies alles Gründe, welche es den Mönchen von Monte Casino, als den nächsten Erben, und gleichsam erstgebornen Söhnen unseres heil. Vaters, und den Hütern seines Grabes, zur unabweislichen Pflicht machten, alles aufzubieten, um das bevorstehende Säcular- und Familienfest in einer ihrer bevorzugten

[1]) Dieser Bericht wurde uns bereits nach Redactionsschluss aus Monte Casino zugeschickt. Da jedoch derselbe gerade jetzt von Interesse ist und vielen Pilgern deutscher Zunge als ein willkommener Führer bei der Besichtigung der Restaurationsarbeiten daselbst gelegen kommen dürfte, haben wir uns entschlossen, denselben hier als Anhang anzufügen. Separatabdrücke hievon sind durch die Redaction zu beziehen. Preis pr. Exemplar 1 Lire = 44 kr. öW.

Stellung entsprechenden Weise zu begehen. Wie man hier diese Aufgabe begriffen, und vor keinem Opfer zurückschrack, um dieselbe bestmöglich zu erfüllen, dies kurz darzuthun, ist der Zweck nachstehender Mittheilungen.

Es ist selbstredend, dass bei den zu treffenden Vorbereitungen das Haupt-Augenmerk jenem altehrwürdigen Thurme musste zugewendet werden, den der heil. Benedict hier vorgefunden und bewohnt hat. Es ist nicht ohne besondere Bedeutung, dass Monte Casino diesen Thurm in sein Wappen aufgenommen; der Strom, den wir am Fusse desselben hervorbrechen sehen, bietet uns ein treffendes Bild all' der Segnungen dar, die sich durch den von hier ausgegangenen Orden in reichlichster Fülle über alle Theile der Erde ergossen haben. Dieser Thurm, aus der Zeit der Römer stammend, und innerhalb der gewaltigen, zum Theile jetzt noch erhaltenen, cyclopischen Mauer gelegen, welche das gesammte Apollo-Heiligthum umschloss, bestand aus einem gewölbten Erdgeschoss, welches als Eingang diente, und aus zwei Stockwerken, von denen das untere (cella inferior) von dem heil. Vater als Wohnung benützt wurde. Ueber die Verwendung des oberen Stockwerkes (cella superior) lässt sich nichts Bestimmtes angeben. Aus den Dialogen Gregor des Grossen wissen wir nur, dass dasselbe dem heil. Vater bei dem Anlasse, als der Diacon Servandus ihn besuchte, als Schlafgemach diente; wir lesen nämlich in der angeführten Quelle (D. II. Cap. 35): „Als die Zeit des Schlafengehens gekommen war, begab sich der ehrwürdige Benedict in den oberen Theil des Thurmes, während sich der Diacon Servandus in dem unteren Raume desselben zur Ruhe legte.“ Diese Angabe spricht gegen die Annahme derjenigen, welche der oberen Zelle die Bestimmung eines Oratoriums zugetheilt wissen wollen. Den Vertretern der erwähnten Ansicht ist auch schon der Umstand ungünstig, dass

der heil. Gregor da, wo er von den Capellen spricht welche der heil. Benedict auf Monte Casino errichtet, nur der Capelle (oraculum) des heil. Martin und der des heil. Johannes des Täufers Erwähnung thut. (In ipso templo Apollinis oraculum beati Martini, ubi vero ara eiusdem Apollinis fuit, oraculum s. Ioannis construxit.) Von einem dritten oraculum wird weder an dieser, noch an einer anderen Stelle gesprochen.

In der unteren Zelle findet sich noch eine wahrscheinlich aus der Zeit des heil. Vaters stammende steinerne Sitzbank vor, die auf drei Seiten der Zelle herumlaufend darauf hinzudeuten scheint, dass der heil. Vater hier seine Jünger zur Abhaltung geistlicher Conferenzen zu versammeln pflegte. Die untere Zelle war mit der oberen inwendig durch eine Treppe verbunden. Was die Fenster der Zelle betrifft, so werden deren zwei als geschichtlich wichtig besonders erwähnt. Das Fenster, durch welches der heil. Vater die Seele seiner Schwester in Gestalt einer Taube in den Himmel entfliegen sah, war nach Westen gegen Piumarola hin gelegen; das andere, durch welches er die gläserne Flasche auf den Fels hinunter warf, ohne dass sie zerbrach, befand sich nach der gewöhnlichen Tradition an der Nordseite; nach anderen war es das Fenster der Westseite und diese Annahme stützt sich auf die von Gregor dem Grossen angegebene und dem erzählten Factum besser entsprechende Oertlichkeit: „Sub fenestra eadem ingens praecipitium patebat sanorum molibus asperum.“ In Bezug auf die obere Zelle wird ein Fenster als historisch merkwürdig besonders erwähnt; das Fenster nämlich, durch welches der heil. Benedict sah, wie die Seele des heil. Bischofes Germanus von den Engeln in den Himmel emporgetragen ward; dasselbe lag nach Süden gegen Capua hin. Die obere und die untere Zelle waren die Zeugen und der Hauptschauplatz der meisten Wunder, die der heil. Vater auf

Monte Casino gewirkt. — Suchen wir uns nun in Bezug auf die Oertlichkeit und den Plan des ursprünglichen Klosters, sowie es vom heil. Benedict selbst erbaut worden, etwas genauer zu orientiren. Als Eingang in das Kloster diente der eben erwähnte tunnelartige Durchpass unter dem Thurmgewölbe welcher noch erhalten, dessen westliche Aussenseite aber in der Folge bei einem Neubaue des Klosters aus dem Grunde überbaut und daher den Blicken entzogen wurde, um diese altehrwürdigen Ueberreste gegen die Einflüsse der Witterung besser zu schützen. Durch einen Zugang eintretend, der vor kurzem am nördlichen Ende des Durchpasses geöffnet worden, sehen wir den kleinen Zwischenraum, durch den die Grundmauer des jetzigen Klosters von der des Thurmgewölbes getrennt ist. Hatte man nun diesen Eingang durch den Thurm durchschritten, so fand man zur Rechten den Stein, mit dem Abdrucke der Kniee des heil. Vaters und der Flasche, welche er, nach der erwähnten Tradition, von dem Fenster der unteren Zelle auf diesen Stein hinunterwarf. Hier war es auch wo man zur Zeit einer Hungersnoth, auf das Gebet des Heiligen hin, 200 Scheffel Mehl niedergelegt fand, und wo ein todter Knabe von demselben wieder zum Leben erweckt wurde. That man von diesem Stein einige Schritte in gleicher östlicher Richtung vorwärts so stand man vor der eigentlichen Klosterpforte, von der noch die Pfoste erhalten. Durch diesen Eingang gelangte man in den eigentlichen Klosterraum und zwar über einige Stufen, von denen noch Spuren sichtbar, aufsteigend, zunächst auf einen Treppenboden, allwo zur Linken nach Nordost die verschiedenen Officinen und Nebengebäude standen, von denen noch Ueberreste erhalten, die aus der römischen Zeit stammen und uns zeigen, wie all' die Gebäude, welche sich hier oben vorfanden, von dem heil. Vater nach Bedürfnis für das neue Kloster verwendet wurden. Zur

Rechten trat man durch eine Thüre in das Dormitorium der Brüder ein, an welches sich das Refectorium, die Küche, die Vorrathskammer und die Herberge für die Gäste anschlossen; auf dem gleichen Niveau wie die untere Zelle. Die Mauer, welche das Dormitorium von der Wohnung des Heiligen trennte, wurde im Anfang des zwölften Jahrhundertes von Abt Otto abgebrochen, als das Dormitorium mit der unteren Zelle, welche bereits schon von Abt Petronax im achten Jahrhunderte in ein Oratorium verwandelt worden, zu einem Raume verbunden und ein neues grosses Oratorium erbaut wurde, von welchem nicht bloss Mauer-Ueberreste, sondern auch Spuren von Gemälden gefunden wurden. Von dem Langhause des Oratoriums führten vier Stufen in das Chor hinauf; der Grundriss der Apsis ist noch sichtbar. An dem östlichen Ende des Oratoriums stiess man bei den Ausgrabungen, von welchen gleich die Rede sein wird, auf einen kleinen einige Gerippe und Gebeine enthaltenden Begräbnisplatz, der jedoch aus späterer Zeit stammt. Auch die Cisterne neben dem Dormitorium, an der Stelle, wo nun die „Capelle der Mönche“ steht, gehört einer neueren Zeit an.

Auf der südlichen Aussenseite des Dormitoriums und an den Thurm anstossend befand sich ein balkonartiger Mauervorsprung (podium), von welchem aus der heil. Vater Riggo, dem Waffenträger Totila's, der von seinem Gebieter entsendet worden die Sehergabe des Heiligen auf die Probe zu stellen, die Worte zurief: „Leg' ab, mein Sohn, leg' ab den Schmuck, denn er ist nicht Dein!“ Auf dem gleichen Podium sass der Heilige, als Totila selbst kam, aber es nicht wagte sich ihm zu nahen, sondern ehrfurchtsvoll sich zur Erde niederwarf und so liegen blieb, bis der Heilige zu ihm hinabging und ihn aufrichtete.

Als erste Capelle diente, wie bekannt, der Apollotempel, den der Heilige hier vorfand und der nunmehr

für den Dienst des wahren Gottes verwendet und dem heil. Martin geweiht wurde. Die Stelle an welcher der Apollotempel, beziehungsweise die Martinscapelle, gestanden, ist nicht mit voller Gewissheit ermittelt. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat für sich die Annahme des Erasmus Gattola, des gelehrten Bibliothekars und Historiographen zu Monte Casino († 1734), nach welchem derselbe an der südwestlichen Ecke des unteren Hofes, wo man jetzt eine kleine Gartenanlage sieht, gestanden, gegenüber dem gegenwärtigen Eingange in die erste Stanze und die Vorhalle der Benedictszelle. Nach andern wäre derselbe zwar in dem gleichen Hofe, aber mehr östlich und an der Stelle gestanden, wo jetzt der Eingang zum Keller ist. So viel ist als sicher anzunehmen, dass die ursprüngliche Martinscapelle nicht da stand wo die jetzige, — nicht zu verwechseln mit der neuerbauten in den Räumen des ausgegrabenen alten Dormitoriums, — und dass sich dieselbe vielmehr in unmittelbarer Nähe des Klosters befand, ja mit demselben verbunden war. Dieselbe wurde von Abt Petronax erweitert, von Abt Desiderius (1058—87) aber, der unter dem Namen Victor III. den päpstlichen Stuhl bestieg, abgetragen, um an der Stelle einen grösseren und schöneren Bau aufzuführen, wie die Inschrift mit goldenen Buchstaben bezeugt:

Cultibus extiterat quondam locus iste dicatus
Daemonicis, inque hoc templo veneratus Apollo,
Quod pater huc properans Benedictus in Omnipotentis
Vertit honore Dei, et Martini nomine sancti.
Hoc Desiderius post centum lustra vetustum
Parvumque evertit, renovavit, compsit et auxit.

Es war nicht so sehr der Zahn der Zeit und die Gewalt der Elemente, als die Zerstörungswuth der Longobarden und Sarazenen, welche das ursprüngliche Kloster in einen Trümmerhaufen verwandelten und sozusagen keinen Stein auf dem andern gelassen hat. Als

man vor nun bald vier Jahren die Ausgrabungen begann, fand man die Stelle des Dormitoriums, wo nun die neue Capelle des hl. Martinus steht, bis zur Decke vollständig mit Schutt angefüllt, und fast ganz auch den Raum, den nunmehr die via crucis und die Capelle der schmerzhaften Mutter einnimmt. Nur derjenige, der die jetzt wieder zugänglich gemachten Räume in ihrem früheren Zustande sah und Zeuge war der Ausgrabungen die gemacht, und der Schuttmassen die ausgeräumt werden mussten, kann sich einen Begriff von all' dem Aufwande an Zeit Arbeit und Geld machen, der nöthig war, bevor an die Inangriffnahme der Decoration konnte geschritten werden. Ursprünglich lag im Plane dieser Ausgrabungen nur die Aufsuchung der alten Klosterpforte, die sich auch fand; bald aber rief eine Arbeit die andere. Die erwähnte Cisterne musste entfernt werden, da sie direct neben der untern Zelle gelegen, die zugekehrte Mauer derselben schädigte. Bei Beiseitigung der Cisterne fand man Spuren der alten Eingangsthüre in die untere Zelle, welche darauf hinwies, dass der ursprüngliche Boden der Zelle einen Meter tiefer lag als der, welchen man vor sich hatte. Was nun die aufgehäuften Erd- und Schuttmassen aus diesem hl. Raume zu entfernen gebot, war einerseits das Gefühl der Pietät, und anderseits der grosse Vortheil den man dadurch gewann, dass die Capelle des unteren Heiligthums bedeutend höher und für künstlerische Ausschmückung weit geeigneter wurde. Nachdem die Arbeit soweit gediehen fasste man den Plan, das ganze alte Kloster, soviel noch davon vorhanden, auszugraben und zugänglich zu machen. Auf dem dadurch gewonnenen Raume wurden die vier Capellen erbaut, die bereits erwähnt sind. Dazu kam noch die Herstellung des neuen Einganges, von welchem gleich die Rede sein wird. So wird dem Leser bald klar werden, dass die 100 bis 140 Arbeiter, die seit mehr denn drei Jahren für das grosse

Restaurationswerk angestellt, stets zu thun genug fanden. Nicht minder mühevoll und äusserst schwierig war die hiezu erforderliche geistige Arbeit, ich meine die an der Hand der alten Documente und der da und dort zerstreuten einzelnen Andeutungen geführte Leitung des Ganzen und die dadurch bewerkstelligte Reconstruirung des ursprünglichen Klosterplanes mit möglichst genauer Angabe, wo jeder einzelne Theil desselben gestanden. Um diesen Theil der Arbeit hat sich ein Mitglied des Klosters, Josef Quandel, ein glänzendes und bleibendes Verdienst erworben. Derselbe hat die Resultate der Ausgrabungen und seiner Forschungen mitsammt den betreffenden Documenten und Zeichnungen in einer für den Druck bestimmten Arbeit zusammengestellt, die nicht bloss einen unermüdlichen Fleiss, sondern auch eine glückliche Combinationsgabe zeigt. Nachdem die Ausgrabungen bereits ihren Abschluss erreicht, hat auch Cardinal Bartolini, der stets zu den besonderen Gönnern und Freunden von Monte Casino und des Ordens zählte, an Ort und Stelle Punkt für Punkt einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und dass Ergebnis seiner gelehrten Forschungen in einer ebenso gründlichen als interessanten Arbeit niedergelegt, deren Druck bald vollendet sein wird.

Die an und für sich schon erdrückende Last der Arbeit war im Laufe des letzten Herbstes noch dadurch bedeutend vermehrt worden, dass ein neuer Eingang in das Kloster gemacht wurde. Der Leser, der je Monte Casino besucht und so Gelegenheit gehabt hat den bereits öfter erwähnten altehrwürdigen Eingang durch den Thurm anzustaunen, wird gleich fragen, ob denn derselbe keine Rücksicht gefunden und irgend einer baulichen Veränderung in dem anstossenden Klosterflügel zum Opfer gefallen. Gerade die besondere Rücksicht, welche dieser so ehrwürdige und an geschichtlichen Erinnerungen so reiche Raum verdiente, war es, welche mit Be-

lassung des alten Einganges den Bau eines neuen, wenn nicht als eine unumgängliche Nothwendigkeit, so doch als eine angenehme Pflicht der Pietät erscheinen liess. Der durch so viele Wunder geheiligte Eingang, hart an dessen östlicher Seite die Nische mit dem Standbilde des hl. Benedict und dem erwähnten denkwürdigen Steine steht, diente nämlich nicht bloss den Insassen und Besuchern des Klosters, sondern auch den Saumthieren als Durchpass, ein Umstand, besser gesagt ein Uebelstand, auf den von verschiedener Seite und zu wiederholten Malen war aufmerksam gemacht worden und dessen Inconvenienz in die Augen springt. Während nun der untere Theil, das ist der durch den Thurm führende gewölbte Gang, so belassen wird, wie er sich von der Zeit des hl. Benedict bis auf unsere Tage erhalten, wird dagegen die erwähnte Nische zu einem kleinen Oratorium mit einem Altar zur Darbringung des hl. Messopfers erweitert und die Fortsetzung des Ganges, das ist die 38 Meter lange und auf 62 Stufen steigende Gallerie, die aus jüngerer Zeit stammt, einer entsprechenden Reparatur unterworfen. Es wird dieselbe mit neuen steinernen Tritten versehen, und es ist diese Arbeit in vollem Gange.

Der neue Eingang, der sich dem Ankommenden etwas östlich vom Benedictsthurme zwischen der Foresteria und dem Archive erhebt, und von dem aus sich dem Auge eine reizende Aussicht über die gesegneten Gefilde Campaniens darbietet, ist seit mehr denn zwei Monaten vollendet. Die Herstellung des neuen grossartigen Portals war nicht minder schwierig als kostspielig, indem drei Grundmauern durchbrochen werden mussten, wobei ein bedeutender archäologischer Fund gemacht wurde. Als man nämlich eine dieser drei Grundmauern durchbrach, fand man einen grossen Travertinstein mit einer Inschrift aus welcher hervorgeht, dass auf der Höhe von Monte Casino nicht bloss dem Apollo und

der Venus, sondern auch dem Jupiter ein Tempel errichtet worden war. Näher darauf einzugehen ist hier nicht der Ort.

Nach diesen Andeutungen über die baulichen Veränderungen des jetzigen und über die Wiederauffindung des ursprünglichen Klosters, ist nunmehr darzuthun, wie die verschiedenen zu Gebote stehenden Räume für künstlerische Ausschmückung verwendet werden. Jeder urtheilsfähige Besucher wird gestehen müssen, dass auch dieser Theil der für das grosse Jubelfest gemachten Vorbereitungen eine wahre Riesenarbeit war. Handelt es sich ja hier keinegswegs bloss um einzelne Gemälde, auch nicht um eine Reihe, sondern um einen vollständigen Cyclus von Gemälden, um eine eigentliche Epopee, deren Held und Gegenstand der hl. Benedict mit dem von ihm gestifteten Orden ist, dargestellt durch das lebendige und bezaubernde Spiel der Farben. Auch hier wollen wir dem Leser durch das Labyrinth der fünfzehn bemalten Stanzen und der verschiedenen Gänge und Treppen als Führer dienen.

Wir beginnen unsere Wanderung an der südwestlichen Ecke des unteren Klosterhofes. Wir stehen da vor einem neuen grossartigen Portal von fünfthalb Meter Höhe. In der riesigen Krönung desselben tritt uns in Relief, zwischen Palmkronen, die Mutter Gottes entgegen und ihr zur Seite der hl. Benedict und die hl. Scholastica in betender Stellung. Auf den monolithen Umfassungsstücken lesen wir zwischen reichem idealem Ornament den Psalm eingehauen „Venite exultemus Domino," welcher die Einleitung in das Hauptofficium der kirchlichen Tageszeiten enthält und durch den wir schon an der Schwelle des ganzen Werkes auf die Erhabenheit des Chordienstes und auf die hohe Bedeutung aufmerksam gemacht werden, welche der hl. Benedict demselben zugewiesen. Die beiden Thürflügel sind von Erz und in ihrem untern Theile mit Relief, in dem

obern mit dem Monogramm Christi und mit dem Gruss des Engels „Ave Maria“ geschmückt. Durch dieses Portal treten wir in einen Vorhof (Stanze 1) ein, in welchem wir die Einleitung und Vorbereitung, gleichsam das Vorwort zum ganzen Werke vor uns haben.

An der zur Linken gelegenen Wand sehen wir die Vorbilder des hl. Benedict, Abraham und Isaak, Jacob und Josef, Moses, Elias und Elisäus. Auf die Vergleichungspunkte und Beziehungen zwischen dem hl. Benedict und den Patriarchen des alten Bundes weist schon mit besonderer Vorliebe der hl. Gregor der Grosse hin, so z. B. wo er von den Wundern des Heiligen spricht: „Bei dem Wasser, das aus dem Felsen kam, sehe ich einen Moses; bei dem Eisen, das aus der Tiefe des Wassers wiederauftauchte, einen Elisäus; bei dem Gehorsam des Raben, einen Elias.“ Noch deutlicher drückt sich der Hymnus der Breviers aus:

Quidquid antiqui cecinere vates,
Quidquid aeternae monumenta legis,
Continet nobis celebranda summi
Vita monarchae.

Isaac, Mosen, Abraham sub uno pectore clausit.

In Abraham, zugleich das Vorbild des Glaubens und des Gehorsams, wird uns der Patriarch der Mönche des Abendlandes, der Vater eines neuen auserwählten Geschlechtes, vor Augen geführt, zu welchem der Herr spricht: „Ich werde dich zu einem grossen Volke machen und dich segnen und deinen Namen verherrlichen und du wirst ein Gesegneter sein: erisque benedictus.“ In Isaak finden wir die Idee des Opfergeistes ausgedrückt; in Jacob erkennen wir den getreuen Diener des Herrn und den gewissenhaften Haushälter, in Elias und Elisäus die Vorbilder des vorchristlichen Mönchthums. Josef, vor dem Weibe Putiphar's fliehend und den Mantel zurücklassend um seine Unschuld zu retten, versinnbildet uns den hl. Vater als Jüngling, welcher der ver-

derbten Welt den Rücken kehrt, alle seine Güter verlässt und endlich die Kleider von sich werfend, sich in stachligen Dornen wälzt, um seine Seele vor jeder Makel rein zu bewahren. Wie Moses dem von Gott auserwählten Volke des alten Bundes das Gesetz verkündet, auf dass es „dasselbe erfüllend lebe und eingehe in das gelobte Land," so hat auch der heil. Benedict der von Gott zu seinem besonderen Dienste auserwählten Schaar des neuen Bundes durch seine hl. Regel ein Gesetz gegeben, dessen treue Befolgung Millionen seiner Jünger in das Land der Verheissung und in das himmlische Jerusalem eingeführt hat. Wie Moses die Gesetztafeln auf dem Berge Sinai von dem Herrn erhalten, so auch, kann man sagen, der hl. Benedict seine Regel auf dem Berge von Casino von dem hl. Geiste. War es doch, wie uns von dem hl. Gregor, hl. Thomas, dem hl. Antonin und von Concilien versichert wird, der hl. Geist, der ihn bei der Niederschreibung derselben inspirirt und geleitet hat. „Sanctus spiritus per beatum Benedictum eodem spiritu, quo et sacri canones editi sunt, regulam monachorum edidit." Concil. Dusiac. II.

Auf der gegenüberliegenden Wand sehen wir wie der hl. Gregor dem neben ihm knieenden und mit gespannter Aufmerksamkeit auf jedes Wort lauschenden Diacon Petrus Züge und Wunder aus dem Leben des hl. Vaters erzählt, und ein drittes Gemälde an derselben Wand stellt die vier Aebte dar, aus deren Mund der hl. Gregor das, was er vom hl. Benedict erzählt, vernommen hat, wie er uns selbst mit den Worten andeutet: „Ich habe zwar nicht alle Begebenheiten seines Lebens in Erfahrung gebracht, aber das Wenige was ich erzähle, habe ich aus den Mittheilungen, welche mir seine Jünger darüber gemacht haben; nämlich: Constantin, ein höchst ehrwürdiger Mann, der ihm in der Regierung des Klosters (Monte Casino) gefolgt ist; Valentinian, der viele Jahre dem Kloster im Lateran

vorgestanden; Simplicius der dritte Abt von Monte Casino, und endlich Honorat, der noch jetzt das Kloster (Subiaco) leitet, in welchem der Heilige anfangs gewandelt.“ Auf die verschiedenen Wandverzierungen einzugehen, die wir hier wie anderwärts angebracht sehen, erlaubt die Zeit nicht, da wir weitergehen und uns auf die Hauptbilder beschränken müssen.

Unsere Wanderung geradeaus fortsetzend gelangen wir in die anstossende zweite Stanze, die doppelt so lang als breit, mit Kreuzgewölben und mit einem grossen Halbrundfenster versehen ist, welches die ganze Bogenfüllung der östlichen Halbwand einnimmt. Wie räumlich so hängt diese Stanze mit der vorhergehenden auch dem Inhalte und dem Geiste nach, der uns aus ihr entgegenweht, auf das engste zusammen; wie jene die fernere, so enthält diese die nähere Vorbereitung auf das Werk, die Wunder und die Tugenden des grossen Mannes. Dieselbe führt uns nämlich in einer Reihe von zwölf geschichtlichen Friesbildern Scenen aus dem Leben des hl. Benedict vor Augen, mit der Abreise von Subiaco anfangend und mit der Gründung von Monte Casino abschliessend. Das erste Bild zeigt uns den Abschied von Subiaco und das zweite die Ankunft auf Monte Casino und zwar in dem Momente, wo er, bereits auf der Höhe des Berges angekommen, im Haine der Venus, ganz in der Nähe des jetzt noch „Monte Venere“ genannten Hügels, sich auf den Boden wirft und für die Bekehrung der Heiden betet, auf dem Stein, auf dem er niedergeknieet, einen jetzt noch sichtbaren Abdruck des Kniees zurücklassend. Das vierte Bild stellt uns den Heiligen vor wie er das Götzenbild des Apollo herunterschlagen lässt und den „heiligen Hain“ den Flammen preisgibt. Rechts und links entfliegen durch die Lüfte Teufelsgestalten rasend vor Ingrimm, dass ihre Herrschaft hier oben für immer zu Ende sei. Im fünften Bilde wird uns der hl. Vater vorgestellt,

wie er den annoch im Schatten des Todes sitzenden Heiden der Nachbarschaft das Licht des Evangeliums bringt. Das sechste zeigt uns wie der Einsiedler Martinus, der sich in einer Felsgrotte der Campania an eine Kette geschmiedet hatte, von dem hl. Benedict eines Besseren belehrt wird mit den Worten, die uns der hl. Gregor aufbewahrt hat: „Wenn du ein wahrer Diener Christi bist, so fessle dich nicht eine Kette von Eisen, sondern die Kette der Liebe Christi.“ Die übrigen Bilder stellen uns alle die Anstrengungen vor Augen, mit denen die Hölle den Bau des Klosters zu hindern sucht, und wie endlich trotz allem dem, Dank der Wundergabe des hl. Benedict, Monte Casino ersteht.

Eine mit Relief reich gezierte Thüre öffnend, ober welcher wir die Aufschrift lesen: „Cella S. P. Benedicti,“ treten wir in ein kleines Vestibulum (Stanze 3) ein, dessen westliche Wand mit einer fliegenden Taube zwischen zwei Palmen geziert ist; auf der gegenüberstehenden Seite lesen wir folgende Dedicationsschrift des ganzen Werkes:

Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi
Deiparae Virginis Mariae
Ac divi Patris Benedicti
Nomini dedicatum.

Von diesem Vestibulum führt uns eine Thüre geradeaus in das obere Sanctuarium, welches aus zwei Theilen besteht, aus einem Pronaos oder Vorraum (Stanze 4) und dem eigentlichen Sanctuarium oder Chor (Stanze 5).

Der Vorraum zeigt uns zunächst in einer Reihe von historischen Bildern den heil. Benedict als den grossen Wunder- und Geistesmann, den liebevollen Vater, dem das zeitliche und leibliche, wie das geistliche und ewige Wohl seiner Söhne am Herzen liegt und der sie durch die Kraft seines Gebetes auch aus der grössten Noth und Gefahr zu befreien vermag. Hier

sehen wir zum Beispiel wie ein Mönch, der Stimme des Versuchers folgend, das Kloster verlassen will, aber durch die Erscheinung eines auf ihn losstürzenden Drachen, den er, Dank dem Gebete des heil. Mannes vor sich gesehen, in Schrecken gesetzt, zurückkehrt, und in den Angstruf ausbricht, den wir bei der Betrachtung des Bildes zu hören meinen: „Eilt herbei, eilt herbei, denn der Drache will mich verschlingen!“ Dort sehen wir, wie ein vornehmer Novize, welcher dem heil. Benedict bei Tisch das Licht hält, stolz bei sich spricht: „Wer ist dieser, dem ich Dienste leiste, und wer bin ich, dass ich ihm dienen soll?“ von dem Diener Gottes aber, der auch die geheimsten Gedanken in den Herzen liest, durchschaut, zurechtgewiesen und gewarnt wird, mit den Worten: „Bezeichne dein Herz mit dem Kreuze, Bruder! Was sagst du? Bezeichne dein Herz mit dem Kreuze.“ Ein ferneres Bild stellt uns dar, wie der heil. Vater den Sohn eines Bauern zum Leben erweckt den dieser mit dem lebendigen Vertrauen vor die Klosterpforte gelegt hatte, dass der heil. Benedict den Todten wieder auferwecken werde. An der Rückwand gerade gegenüber dem Chore befindet sich das Hauptbild des Pronaos: David auf dem Throne sitzend und die Harfe spielend, eine hehre, ausdrucksvolle Gestalt, zu deren Füssen wir die Worte des Psalmes lesen: „Misericordias Domini in aeternum cantabo.“ Es tritt uns aus dem himmelwärts gerichteten, verklärten Antlitze des königlichen Sängers ein solcher Ausdruck glaubensvoller, inniger Andacht und Sammlung des Geistes entgegen, dass mit lauter Stimme die Mahnung des heil. Vaters an unser Ohr zu dringen scheint: „Sic stemus ad psallendum, ut mens nostra concordet voci nostrae.“ Zwei Gründe sind es wohl, die den Künstler bestimmt haben, den Psalmisten nicht bei den erwähnten Propheten in der Vorhalle, sondern hier in dem unmittelbaren Eingange in das Heiligthum und dem Gekreuzigten des

Altarbildes gegenüber darzustellen. Einmal ist es die ganz eminente Stellung, welche der heil. Vater der Psalmodie in seiner Regel angewiesen, und sodann ist es der vorbildliche Charakter des Sängers selbst und der Inhalt der Psalmen — man denke an den Psalm 21 — welche mit dem grossen Geheimnis der Erlösung in so naher Beziehung stehen und auf das Reis aus der Wurzel Jesse hinweisen. „Iuravit Dominus David veritatem et non frustrabitur eam: de fructu ventris tui ponam super sedem tuam.“ An der Spitze des Chorbogens ist der Abschied des heil. Placidus und des heil. Maurus dargestellt; den Chorbogen schmücken acht Engel von denen jeder auf einem Schriftbande eine der acht Seligkeiten trägt. Bevor wir in das Heiligthum selbst treten, vergessen wir nicht, die Inschrift des Chorbogens zu lesen: „Sanctificavi locum istum. Sit nomen meum ibi in sempiternum et permaneant oculi mei et cor meum ibi cunctis diebus.“

Von dem Pronaos gelangen wir auf drei Stufen in das Heiligthum der oberen Zelle, und da sind wir nun bei dem eigentlichen Glanz- und Mittelpunkte der ganzen künstlerischen Schöpfung angekommen. Für eine glänzendere Entfaltung der Kunst eignete sich schon der Raum selbst, über den man verfügen konnte. Kurz vor dem Beginne der Restauration drohte das Gewölbe des oberen Stockwerkes mit Einsturz und wurde entfernt, ohne wieder hergestellt zu werden, da so das Doppelte der Höhe erreicht und dem Künstler ein grösserer Spielraum geboten wurde, den es nun auszubeuten galt. Den Mittelpunkt der sämmtlichen Bildergruppen bildet der Anfang, und das Ende, das Alpha und Omega von allem, Christus der Gekreuzigte auf der Rückwand des Altars, und so, zugleich als Altarbild dienend, tief ergreifend und zur Andacht stimmend. Am Fusse des Kreuzes sehen wir an der Seite der göttlichen Mutter den heil. Benedict und neben ihm seine

Regel, auf der andern Seite neben dem Liebesjünger die heil. Scholastica, neben ihr eine Taube. Rechts von uns reiht sich der Gruppe der heil. Martin und links Johannes der Täufer an, welche der heil. Vater besonders verehrt hat. Die obere Bilderreihe zeigt uns ober dem Altare den ewigen Vater (aeternus dierum) und vor ihm das Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, für uns geschlachtet, aber „immer lebend, um bei dem Vater für uns Fürbitte einzulegen.“ Daran schliessen sich in anbetender Stellung auf die vier oberen Wandflächen vertheilt Engelchöre an, die vier Thiere, die sieben Leuchter und die 24 Aeltesten der Offenbarung. Die obere Bildergruppe schliesst die Darstellung in der Kuppel ab, in der wir das Holz der Schmach, das Kreuz, an dem das Heil der Welt gehangen, nunmehr verherrlicht und von vier Engeln getragen sehen, die sich von Ost und West, von Nord und Süd erheben. Die untere Bilderreihe bietet uns zur Linken die Vision dar, in welcher der heil. Benedict die ganze Welt im Lichte eines einzigen Sonnenstrahls zusammengefasst schaute und die Seele des Bischofes Germanus von Capua von Engeln in den Himmel getragen sah. Die Darstellung ist unmittelbar ob dem Fenster, bei welchem die Vision stattfand. Auf der gegenüberliegenden nördlichen Wandfläche ist der Tod des Heiligen dargestellt, welchem er, der getreue Knecht, nachdem er sich in das Oratorium hatte tragen lassen, aufrechtstehend, und nicht bloss ruhig, sondern mit himmlischer Freude entgegensieht. Schon sehen wir nämlich in kleiner Entfernung von den ihren sterbenden Vater umgebenden Söhnen, einen Engel mit der Krone in der Hand, der nur des Augenblickes der Auflösung des Heiligen harrt, um sie ihm auf das Haupt zu setzen. Die Königin des Himmels, die er von Jugend auf so kindlich verehrt und die wir im Hintergrunde auf dem Altargemälde des Oratoriums erblicken, ist bereit, ihren treuen Diener,

nach vollendeter Pilgerfahrt, ihrem Sohne vorzustellen. Der Eindruck den die rührende und von Meisterhand dargestellte Scene auf den Beschauer macht, lässt sich am besten nach den Worten der Schrift also ausdrücken: „O dass auch meine Seele den Tod dieses Gerechten sterbe!“ Das Schlussbild des Heiligthums bildet die von der Zelle des Heiligen bis zum Himmel reichende Lichtstrasse, die bei seinem Tode sichtbar war. Zur Linken zeigt uns das Bild den Thurm, daneben Cypressen; zur Rechten sehen wir zwei Mönche, welche in stiller Ehrfurcht die Wunder-Erscheinung betrachten. Ein Engel erklärt sie ihnen mit den Worten: „Das ist der Weg, auf welchem der gottgeliebte Benedictus zum Himmel emporgestiegen.“

Unsern Rundgang fortsetzend treten wir durch eine kleine Thüre nach der Nordseite in die anstossende nur durch eine Scheidewand getrennte Capelle (Stanze 6) ein, in welcher wir die Scenen und Wunder dargestellt sehen, welche auf das Leben der heil. Scholastica Bezug haben. Da das Zwillingspaar an einem und demselben Tage das Licht der Welt erblickt und in einem und demselben Jahre in die Freude des Herrn eingegangen, und da dasselbe im Leben stets eines Geistes war und nach dem Tode in einem Grabe ruht, so wurde dieser unzertrennlichen Verbindung auch hier dadurch Ausdruck gegeben, dass die auf Beide sich beziehenden Hauptbilder ein Raum umschloss. An der Wand sehen wir in einem Altarbilde die heil. Jungfrau welcher die Capelle geweiht ist. Ein Engel rechts führt den heil. Benedict und ein Engel links die heil. Scholastica zum Throne der Mutter der Gnade hin. Dem Bilde ist die Inschrift beigesetzt: „Wer mich gefunden, der hat das Leben gefunden und wird Heil schöpfen vom Herrn.“ Diese Worte weisen uns auf die Quelle hin, aus der Bruder und Schwester ein so reiches Mass der Gnade geschöpft und auf das Vorbild, nach wel-

chem sie ihr Leben eingerichtet. Rechts von uns haben wir die bekannte letzte Unterredung des heil. Benedict mit seiner Schwester. Das Bild trägt die bezeichnende Inschrift: „Nostra conversatio in coelis est.“ Der heil. Vater hält in der einen Hand die heilige Regel, die andere ist fast drohend gegen die Schwester erhoben, welche Schuld ist, dass er die Regel zu brechen genöthigt wird, indem der auf ihr Gebet hin erregte Sturm ihm es unmöglich macht noch am gleichen Abend sich in sein Kloster zurückzuziehen. Wie draussen der Sturm braust und der Sturzregen niederprasselt, dies lesen wir in den Gesichtszügen und in der Haltung eines der begleitenden Mönche, der einen Blick durch die halbgeöffnete Thüre in's Freie gethan, und der uns zu sagen scheint: Bei diesem Wetter kann man nicht zu Hause gehen. Diesem Bilde gegenüber wird uns an der westlichen Wand vor Augen geführt, wie der heil. Benedict die reine Seele seiner Schwester in Gestalt einer Taube gegen Himmel entfliegen sah. Die Darstellung auf der südlichen Wand zeigt uns wie die Leiche der heil. Scholastica nach Monte Casino gebracht und zur Begräbnisstätte getragen wird, welche der heil. Vater für sich selbst bereitet hatte.

Hier ist unser Rundgang durch die Stanzen des oberen Stockwerkes abgeschlossen und beginnt die Wanderung durch die unteren Räume. Von der eben beschriebenen Capelle treten wir durch eine Thüre an der Nordseite in eine Loggia mit einer kleinen Arcade ein, von der wir auf das untere Heiligthum hinabsehen. Nachdem wir, immer gerade aus, einen schmalen aber ziemlich langen Raum, der für eine Sacristei bestimmt ist, durchschritten, biegen wir rechts um und gelangen in das grosse Treppenhaus und so in die zweite Abtheilung der künstlerischen Ausschmückung. Dieses Treppenhaus, welches wir, — die Bezifferungen von neuem beginnend und zur Vermeidung von Zweideutigkeiten hiefür die

römischen Ziffer verwendend, — als Stanze I. bezeichnen, enthält auf drei Wandflächen eine grossartige aber leicht übersehbare und auch dem Ungebildeten auf den ersten Blick verständliche Bildergruppe aus dem Kreise der gesammten Wirksamkeit des Benedictiner-Ordens. Die Langseite, durch die wir eingetreten, führt uns in fünf Bildern die Benedictiner zunächst in der Arbeit auf dem Felde und im Weinberge, in der Schmiede und Zimmermannswerkstätte vor Augen; dann, vom Landbaue und Handwerke zur Kunst aufsteigend, treffen wir dieselben in der Bauhütte als Architekten, im Atelier als Maler und Bildhauer, und sehen da, wie eben an einer Krönung Mariae und an einer Madonna mit dem Kinde Jesu gearbeitet wird. Als Abschluss dieser Bilderreihe wird uns des Benedictiners erste und höchste Beschäftigung, das „Lob Gottes,“ das ist eine Sängerschule vor Augen geführt, in der wir zwei Engel als Vorsänger und gewissermassen als Lehrmeister des gregorianischen Chorales erblicken. Die gegenüberstehende östliche Wand enthält gleichfalls fünf Bilder und einen nicht minder gut berechneten Stufengang. Im ersten Bilde treten uns Mönche entgegen, die mit dem Ausroden des Waldes und der Urbarmachung des Bodens beschäftigt sind, und im anstossenden zweiten treffen wir solche, welche der Bebauung des geistigen Feldes, der Pflege der Wissenschaften obliegen; wir sehen uns da mitten in ein Scriptorium und in eine Bibliothek, das ist in die eigentliche Werkstätte des gelehrten Benedictiners versetzt. Allein die Wissenschaft, welche der Jünger des hl. Benedict pflegt, sollte nicht bloss ihr selbst dienen, sondern die engen Schranken der Gelehrtenstube durchbrechend und der Fassungskraft des gemeinen Volkes und der Jugend sich anpassend, sich immer weiter verbreiten und nach Möglichkeit das Gemeingut Aller werden. Aus diesem Grunde werden wir von dem Scriptorium und all' seinem ge-

lehrten Apparate im nächsten Bilde in ein Schulzimmer eingeführt, welches uns an der Wand das ABC und die Zahlen zeigt, das ist die ersten Elemente, die zugleich die grössten Geheimnisse aller Zweige des menschlichen Wissens in sich bergen. Auf der gleichen Wand erblicken wir das Kreuz und daneben die Inschrift: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn.“ Diese einzig wahre Weisheit, die wir nur bei dem Gekreuzigten finden und die allein den Menschen und die Gesellschaft wahrhaft glücklich machen kann, wollte der Benedictiner auch den Heiden bringen und darum finden wir im vierten Bilde dargestellt, wie er als Missionär den Heiden die frohe Botschaft des Heils verkündet. Allein nicht bloss als Glaubensbote, sondern auch als Hirt der Gläubigen sollte sich der Benedictiner in hervorragender Weise bethätigen und auf dieser höchsten Stufe finden wir ihn im fünften Bilde, welches uns zeigt, wie einem in stiller Zurückgezogenheit betenden Mönche die bischöflichen Insignien überreicht werden. Es ist damit zugleich auf den Ehrenposten hingedeutet, welcher dem Benedictiner-Orden, der der Kirche 24 Päpste, 200 Cardinäle, 258 Patriarchen, 1600 Erzbischöfe und 40.000 Bischöfe [1]) gegeben, in der kirchlichen Hierarchie zugefallen.

Die bedeutend kleinere Rückseite dieser Stanze führt uns im ersten Bilde den Hausvater des Evangeliums vor Augen, der die müssig dasitzenden oder herumstehenden Taglöhner mit den Worten zur Arbeit schickt: „Geht auch ihr in meinen Weinberg.“ Ein zweites Bild an der gleichen Wand zeigt uns die Arbeit des Weinberges bereits in vollem Gange begriffen. Dass die Arbeit im Weinberge des Herrn nicht umsonst gethan dafür bürgen uns sechs Engel mit Kronen und

[1]) Nach Andern steigt die Zahl der Bischöfe auf 46.000. cf. Lamey „Pensées et appréciations générales sur les Bénédictins.“ pag. 79.

die Inschrift auf einem Weiheschilde: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters, den Lohn eurer Arbeit will ich euch geben!“ Die gegenüberliegende südliche Wandfläche zeigt uns in ihrem obern Theile — der untere ist von der Treppe in Anspruch genommen — den hl. Benedict von Mönchen umgeben die zu ihrem Vater herbeigeeilt sind, die einen um seinen Segen für irgend eine zu beginnende Arbeit zu erlangen, die andern um die Früchte ihres Fleisses und Talentes zu seinen Füssen zu legen und ihm zu weihen. Dem Bilde sind die trefflich gewählten Worte der Prim als Inschrift beigegeben: „Respice in servos tuos Domine et in opera tua et dirige filios eorum. Et sit splendor Domini Dei nostri super nos et opera manuum nostrarum dirige super nos et opus manuum nostrarum dirige!“

Auf 15 Stufen hinabsteigend gelangen wir auf einen Treppenboden (Stanze II), der hoch aber schmal und dessen südliche Mauerwand in ihrem untern Theile durch ein breites gegliedertes Bogenfenster durchbrochen ist, das uns einen Blick in's untere Heiligthum gestattet. Der obere Theil der Wand führt uns die hochragende und majestätische Gestalt des Moses vor Augen, wie er, von Aaron und Hur gestützt, auf dem Berge für sein Volk betet, während wir am Fusse des Berges die Schlacht der Israeliten gegen die Amalekiter wogen sehen, die sich zu Gunsten des Feindes wendet sobald er vom Gebete ablässt. Die durch das Mönchthum verwirklichte Idee der laus perennis, gleichsam des Widerhalles hier auf Erden jenes heilig! heilig! heilig!, welches die Engel im Himmel dem Herrn der Heerschaaren zuzurufen nicht ermüden und die Bedeutung des klösterlichen Gebetes, welches für die streitende Kirche und für das Wohl der gesammten Menschheit ohne Unterbrechung gen Himmel steigt und der Wahrheit und dem Rechte im Kampfe gegen die Lüge und die Macht der Finsternisse zum endlichen Siege verhilft,

hat hier ihren schönsten Ausdruck und das Mönchthum selbst den beredtesten Vertheidiger gefunden. Das lebendige Bewusstsein des endlichen Sieges der Sache der Wahrheit und des Rechtes, welche keine andere ist als die Christi, ist durch die Inschrift neben dem Monogramme Christi treffend ausgedrückt:

Christus siegt.
Christus regiert.
Christus herrscht.

Auf jeder Seite des Thurmes sehen wir eine Cypresse, die in das Wappen von Monte Casino aufgenommen, wie der Thurm selbst, auf dessen sinnbildliche Bedeutung uns der beigesetzte Text des Psalmes aufmerksam macht: „Fiat pax in virtute tua et abundantia in turribus tuis."

Auf der rechten und linken Wandfläche sehen wir je fünf Engel thronen, welche auf Weiheschilden je einen Namen der Gelübde und der vorzüglichsten Mönchstugenden tragen, nämlich Reinigkeit, Gehorsam, Armuth, Bekehrung der Sitten, Stabilität, Nachtwachen, Fasten, Stillschweigen, Geduld und Arbeitsamkeit. Die letztgenannte Tugend hat hier mit Recht einen Platz gefunden, „weil der Müssiggang der Seele Feind ist," wie der hl. Benedict in seiner Regel sagt, in welcher er auf diesen Punkt ein so grosses Gewicht legt und desshalb seine Mönche immer beschäftigt wissen will, sei es mit körperlicher, sei es mit geistiger Arbeit.

Eine andere Tugend, die Liebe zum Gebete, durch welches der Mönch auch mitten in seiner Arbeit mit Gott in stetem innern Lebensverkehre verbleibt und aus dem er die zur Erfüllung seiner schweren Pflicht nöthige Kraft schöpft, ist durch das Hauptbild, Moses, nach ihrer hohen Bedeutung schon dargestellt. Die Demuth als Grundbedingung, der Anfang und die Vollendung aller echten Tugend, musste von dem Künstler schon aus dem Grunde in's rechte Licht gestellt und

ganz besonders betont werden, weil der hl. Benedict dieselbe in seiner Regel auch in ganz besonderer Weise hervorgehoben und darüber ein eigenes und so unvergleichlich schönes Capitel geschrieben hat. Dieser Anforderung ist durch die dem Hauptbilde gegenüber angebrachte Darstellung dadurch in sinniger Weise entsprochen, dass uns auf der von der Erde bis zum Himmel reichenden Jacobsleiter durch die auf- und niedersteigenden Engel die verschiedenen Stufen der Demuth vor Augen geführt werden. Die Erklärung des Bildes finden wir in den Worten der hl. Regel: „Wir haben unter diesem Auf- und Niedersteigen sicher nichts anderes zu verstehen als das Herabsteigen durch Hochmuth und das Aufsteigen durch Demuth,“ entsprechend dem Ausspruche des göttlichen Heilandes: „Wer sich erhöht, der wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Uns nach Osten wendend und einige Stufen hinabsteigend, gelangen wir zu einem kleinen freien Raume (III), den ein Altar mit entsprechender Decoration schmückt; alsdann rechts, das ist nach Süden abbiegend, in eine Vorhalle (IV), von der aus sich die Wege nach den verschiedenen Capellen abzweigen, die in den Räumen des uns bereits bekannten alten Dormitoriums angebracht sind. Gerade aus treten wir in die Capelle dei Monaci (V) ein, eine Capelle die jenen Heiligen geweiht ist welche auf Monte Casino gelebt oder vorübergehend dort sich aufgehalten und zu dem Kloster in besonderer Beziehung gestanden sind; so zur Linken Heinrich dem Heiligen, der hier geheilt worden, und zur Rechten Carl dem Grossen, den das Kloster zu seinen besonderen Wohlthätern zählt. Thun wir einen Schritt weiter so befinden wir uns in der unteren Zelle, also in dem Hauptheiligthume, wo der heil. Vater, wie wir gesehen, gewohnt, und wo er die heil. Regel geschrieben hat. Hier hat der Künstler

mit Absicht seinem Genie, statt dasselbe frei sich entfalten zu lassen, eine Schranke gesetzt, auf dass der fromme Besucher an dieser heil. Stätte durch nichts von seiner Andacht abgezogen, sondern damit vielmehr seine ganze Aufmerksamkeit einzig nur auf denjenigen hingelenkt würde, den er aus all' den grossen Wunderthaten und Tugenden, die ihm bei seinem Gange in das Heiligthum in so reichem Masse und mit so vielem Glanze vor Augen geführt worden, bereits nicht bloss kennen und bewundern sondern auch verehren und als mächtigen Fürbitter anzurufen gelernt hat. So nur begreifen wir warum die ganze Decoration des Heiligthums so einfach und so ernst zugleich aber auch so würdevoll ist. Die Decke ist ganz vergoldet mit einem zarten Blau übersponnen. Auf jeder Seite erblicken wir sieben Palmenkronen und am Fusse der Wölbung vier Engel. An den beiden Langseiten lesen wir in Kämpferhöhe auf einem rothen Band mit Goldschrift die Antiphon: „O coelestis norma vitae, Doctor et Dux Benedicte, cuius cum Christo spiritus exultat in coelestibus; gregem Pastor alme serva, sancta prece corrobora, via coelos clarescente fac te duce penetrare!“ Hinter dem Altare erhebt sich eine grossartige Bronzestatue des hl. Vaters auf erhöhtem Fussgestell sitzend und zu seiner Seite zwei Engel; die eine Hand ist segnend erhoben, in der andern hält er die geöffnete Regel. Dieses Meisterwerk, dem Geiste und Style angepasst, zeigt uns, dass die Kunst des Bildhauers mit der des Malers zum Gelingen der gesammten Kunstschöpfung mit bestem Erfolge gewetteifert hat.

Nachdem wir innerlich gehoben diese Capelle wieder verlassen und durch die Capelle der Mönche in die Vorhalle wieder zurückgekehrt sind, machen wir noch einen flüchtigen Besuch den übrigen Stanzen, zunächst der östlich von der unteren Zelle gelegenen Capelle der schmerzhaften Mutter (VII), deren Ausschmückung bis

zum Gemälde der Altarwand bereits vollendet ist, wie auch die Kreuzweg-Capelle (VIII) zur Linken der Vorhalle, während die dem hl. Martin geweihte (IX) noch auf ihren Schmuck harrt [1]). Näher auch hier auf die Sache einzugehen, erlaubt mir der Raum nicht, den ich hier beanspruchen darf, und dessen Grenzen bereits überschritten zu haben ich fürchten muss, wiewohl ich mich bei unserem Rundgange auf die Beschreibung der Hauptbilder beschränkte.

Wenn wir nun, am Ende unserer Wanderung angekommen, all' das was wir gesehen uns in einem Gesammtbild in's Gedächtnis zurückrufen, so werden wir nicht umhin können, den Beuroner Künstlern für die wahrhaft geniale Conception und höchst gelungene Ausführung der grossartigen Kunstschöpfung unsere vollste Anerkennung zu zollen. Das Werk das sie geschaffen, ist, wie von Besuchern der verschiedensten Geistesrichtung versichert wird, ein bleibendes Ehrendenkmal nicht bloss für sie und Monte Casino, welches dadurch um eine neue Anziehungskraft reicher geworden, sondern zugleich auch für den ganzen Orden. Es ist von verschiedener Seite besonders auf den Umstand aufmerksam gemacht worden, dass dem Werke dadurch eine erhöhte Bedeutung verliehen und ein eigenthümliches Gepräge aufgedrückt werde, dass es in der vollsten Bedeutung des Wortes ein Benedictiner-Werk sei, indem der ganze geistige Gehalt und Kunstwert, den die Architektur, Malerei und Sculptur um die Wette darin niedergelegt, von den Söhnen desjenigen in Anspruch genommen werden darf, zu dessen Verherrlichung die Riesenarbeit unternommen worden.

[1]) Auch Stanze I. und II. sind nicht fertig, wohl aber die Cartons derselben, an die ich mich bei meiner Beschreibung gehalten. Ebenso existirt die erwähnte grosse Bronzestatue annoch nur als Modell.

Die Richtung, der Zweck und das Verdienst der Beuroner Kunstschule ist zu bekannt als dass ich noch besonders darauf aufmerksam zu machen hätte. Ich will nur bemerken dass sich auch in dieser ihrer grössten Schöpfung Strenge und Ernst des Styles mit seelenvoller Lieblichkeit, Erhabenheit mit Einfachheit in bewunderungswürdiger Weise gepaart finden und dass wir auch hier jene monumentale Ruhe und hohe Würde, jene ideale Auffassung, jene Tiefe der Empfindung und Innigkeit der Andacht über das Ganze ausgegossen sehen, die all' ihre Werke kennzeichnet und die so sehr absticht gegen die naturalistische Richtung, bunte Bewegung und Effecthascherei der neueren Kunst, welche das Auge des Beschauers nicht zur Ruhe und sein Gemüth nicht zur andächtigen Sammlung und Einkehr in sich kommen lässt. Ueber die Correctheit der Zeichnung und die Grossartigkeit der ganzen Conception herrscht bei allen, welche die Gemälde näher betrachteten, nur eine Stimme des Lobes. Was den Geist betrifft, der uns aus denselben entgegenweht, so sehen wir gleich auf den ersten Blick, wie überall auf die bessere Zeit der altchristlichen Kunst zurückgegriffen wurde. Die Form zeigt uns indess, dass die Künstler sich auch mit der vorchristlichen, besonders griechischen, Kunst vollkommen vertraut gemacht, und dass wir es hier nicht mit blossen Autodidacten oder Dilettanten, sondern mit Männern vom Fache zu thun haben, die unter der Leitung tüchtiger Meister eine regelmässige Kunstschule durchgemacht haben. Ich will hier nur erwähnen dass dieselben, vor ihrem Eintritt in das Kloster, die Akademie in München besucht und dass sie nach Vollendung der Studienjahre durch einen vieljährigen Aufenthalt in Berlin und Nürnberg, besonders aber in Rom und Florenz und durch ein sorgfältiges Studium der Antike und der altchristlichen Kunst nicht bloss ihre künstlerische Ausbildung vervollstän-

digt, sondern auch jene Reife und Unabhängigkeit des Urtheils erlangt haben, welche sie dazu führte eine Bahn einzuschlagen, die in so mancher und wesentlicher Beziehung von der modernen Kunstrichtung abweicht.

Was noch speciell die Wirkung der Farbenstimmung, eine Hauptcharakteristik der Beuroner Schule, betrifft, so verfehlt dieselbe keineswegs auch schon beim ersten Besuche des Sanctuars auf alle einen tiefreligiösen, grossartig ernsten Eindruck zu machen. Da sie aber, man möchte geradezu sagen, specifisch verschieden ist von allem, was unser Auge in Farbenfolge und Farbenbehandlung zu sehen gewohnt ist, so steht man ihr zuerst fremd gegenüber und es fühlt der Geist anfangs eine wahre Verlegenheit, wie er sich so absolut und ohne Anschluss an etwas Bekanntes ein richtiges Urtheil darüber bilden soll. Bald aber fühlt man sich mehr und mehr angezogen, ja nach und nach steigert sich die Wirkung auf einen wahren Seelengenuss.

Da bekannt ist, in welche precäre Lage Monte Casino durch die Aufhebung versetzt worden, so braucht nicht erst erwähnt zu werden, dass dasselbe ein so grossartiges Werk, trotz aller Anstrengung und Opferwilligkeit, ohne fremde Hilfe nicht zur Ausführung bringen konnte. Es verdient rühmlich hervorgehoben zu werden dass das Unternehmen nicht bloss von den eigenen Ordensbrüdern, sondern auch von solchen unterstützt worden, die dem Orden ferne stehen, die aber ein klares Verständnis und einen dankbaren Sinn für das haben, was der Orden für die Gesellschaft und die Kirche, für Kunst und Wissenschaft gethan hat. Indem aber die Arbeit und damit auch die Ausgaben noch keineswegs zu Ende sind, so ist man auch noch fernerhin an den Wohlthätigkeitssinn der Freunde und Gönner zu appelliren genöthigt. Desshalb hat der hochwürdigste Herr Erzabt von Monte Casino vor kurzem einen allgemeinen Aufruf erlassen, aus dem folgende Stelle hier hervor-

gehoben zu werden verdient: „Es bleibt nicht wenig zu thun übrig, und die Tage des geistlichen Festes sind uns nahe gerückt. Von unseren Klöstern können wir nicht mehr verlangen, als das was sie gegeben haben; aber wir können uns an die Menge der Gläubigen wenden und ihnen sagen: Traget auch Ihr Euer Scherflein bei. Wir erbitten es nicht für uns, sondern wir erbitten es für den heil. Benedict. Wir erbitten es, um den Namen und das Andenken nicht bloss eines Heiligen, sondern eines der grössten Wohlthäter der Menschheit zu ehren. Wir erbitten es von einem Jeglichen, welchem Lande er auch angehören mag; denn es gibt kein Land, welches vom heil. Benedict nicht etwas erhalten, was gut und schön ist, was man schätzt und liebt."

Aus meiner Darstellung der hier getroffenen Vorbereitungen erhellt für jeden Unbefangenen zur Genüge, wie Monte Casino die eingangs erwähnte Ehrenaufgabe und bevorzugte Stellung dem grossen Jubelfeste gegenüber aufgefasst und erfüllt hat. Allein es blieb hiebei nicht stehen. Eingedenk seiner Tradition und seines Rufes wollte es, trotzdem dass durch die Ungunst der Verhältnisse und den Tod seine Arbeitskräfte sehr zusammengeschmolzen sind, auch durch literarische Leistungen dem Andenken an die Geburt seines Gründers ein bleibendes Denkmal errichten. Als solches sind ohne Zweifel die zwei grossen neuen Publicationen der hiesigen Druckerei und Chromolithographie zu betrachten, die „Bibliotheca Casinensis" und die „Paleografia artistica di Montecasino." Ueber die erstere kann ich hier hinweggehen, da sie in dieser Zeitschrift in einem besonderen Artikel besprochen werden wird. Ich will nur beifügen, dass die Vollendung des Druckes des für das Jubelfest bestimmten vierten Bandes durch den Tod des Archivdirectors eine kleine Verzögerung erleidet, die sich aber nicht über das Festjahr hinaus erstrecken wird. An die „Bibliotheca Casinensis", welche den be-

sten Leistungen der Mauriner nicht nachsteht, reiht sich würdig die „Paleografia artistica di Monte Casino“ an, deren viertes Heft soeben die Presse verlassen hat. Für den hohen artistischen Werth der chromolithographischen Tafeln möge die eine Notiz als Bürgschaft dienen, dass den vorhergehenden Lieferungen auf den Weltausstellungen in Wien und Paris die goldene Verdienst-Medaille zuerkannt wurde. Das vierte Heft überbietet noch, wenn möglich, seine Vorgänger. Es ist aber nicht bloss die künstlerische sondern auch die wissenschaftliche Seite, welche verdient die Aufmerksamkeit der Sachkundigen auf sich zu ziehen, wie uns ein Blick auf die gelehrten Einleitungen zeigt, in denen sich der Verfasser über die Entwicklung der verschiedenen Schriften ausspricht und viel Interessantes, aber auch Neues bietet. Ganz besonders ist es die Longobardische Schrift, an der die hiesige Bibliothek besonders reich ist, welche den Fachmann interessiren wird. So wird das Werk, von welcher Seite wir es immer betrachten mögen, nicht bloss eine ganz vorzügliche Zierde jeder Bibliothek, sondern auch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für alle diejenigen sein, welche sich auf dem weitschichtigen Gebiete des mittelalterlichen Schriftenwesens allseitig und gründlich zu orientiren suchen. Für jetzt genüge diese kurze Anzeige, und Empfehlung, da wir das Werk in einem der folgenden Hefte dieser Zeitschrift näher zu besprechen gedenken.

Nebst diesen zwei grösseren Werken ist noch der besonderen Festgabe zu erwähnen, welche die zur Jubelfeier herbeieilenden Ordensobern mit Freuden begrüssen und als ein höchst willkommenes Andenken mit sich nach Hause nehmen werden. Es ist dies der interessante und wichtige Commentar, den der Diacon Paul Warnefried über die heil. Regel geschrieben, und der, nachdem man ihn bereits für verloren hielt, wieder aufgefunden, und nun bei diesem Anlasse zum ersten Male

durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Die Handschrift, welche den Commentar enthält, gehört dem zehnten Jahrhunderte an. Das Titelbild zeigt uns in einem sehr gelungenen Facsimile den heil. Benedict mit der Stola eines Diacons. Der Ausgabe geht eine längere Einleitung voran, in welcher in eingehender und gründlicher Weise die Frage der Autorschaft besprochen wird. Das Buch, ein starker schön ausgestatteter Band in Grossoctav, trägt den Dedicationstitel: Ad XIV. saecularem Sanctissimi Patris Benedicti nativitatis annum Pauli Warnefridi Diaconi Casinensis in sanctam Regulam commentarium archicoenobii Casinensis monachi nunc primum ediderunt. Typis Abbatiae Montis Casini eodem saeculari anno MDCCCLXXX.

Zum Schlusse des Ganzen möge es mir noch gestattet sein, den Hochwürdigsten Hrn. Aebten und Mitbrüdern in der Ferne, gleichsam als Erneuerung der Einladung zum Feste, die Inschrift, mit der auf diesen Anlass der Vorhof der Kirche in so sinniger Weise geschmückt worden, zu besonderer Beachtung zu empfehlen:

„Erit in novissimis diebus praeparatus mons Domus Domini in vertice montium et elevabitur super colles et fluent ad eum omnes gentes. Et ibunt populi multi et dicent: Venite et ascendamus ad montem Domini et ad Domum Dei Jacob et docebit nos vias suas. Ambulabimus in semitis eius: quia de Sion exibit lex et verbum Domini de Jerusalem. Is. 2."

In welch' würdiger Weise „der Berg vorbereitet," auf den in der Inschrift hingedeutet, dies ist gezeigt. Mögen also von allen Seiten viele „kommen und hinansteigen den Berg," auf dass die angekündigte Benedictiner-Versammlung eine zahlreiche werde und „alle Völker" vertrete! Möge aber zugleich auch als schönste Frucht des Festes zur Wiedergeburt des Ordens von

dieser auserwählten und heiligen Stätte von neuem „ausgehen das Gesetz und das Wort des Herrn,“ das ist der lebendige Geist Gottes der unsern Stammvater erfüllt und ihm die hl. Regel eingegeben und der einst durch das Werkzeug derjenigen, die unter dieser von hier in alle Länder ausgegangenen Regel gedient, so Vieles und so Grosses geschaffen hat!

I. O. G. D.

Zur gef. Kenntnissnahme für die Feier des Triduum's — nach den neuesten Entscheidungen aus Rom.

1. Die Ertheilung des päpstlichen Segens ist allen Prälaten gestattet, die am 6. April in einer Kirche, in welcher das Triduum abgehalten wird, pontificiren. Vor der Ertheilung des Segens lese man das päpstliche Breve („Pergratum“) Leo XIII. und das Decret der Congregation der Riten. Die Ertheilung des Segens findet in der vom Ceremoniale romanum angegebenen Form statt.

2. Das Privilegium der Votivmesse (mit Gloria und Credo) am weissen Sonntage und am Feste Mariae Verkündigung gilt nur für das Hochamt; die Privatmessen richten sich nach dem Tage.

3. Zur Gewinnung des Ablasses genügt die Oster-Communion nicht.

P. Heinrich von Rickenbach,
Prof. in Monte Casino (Brief dto. 18. März 1880).

Von

Scherer's Exempel-Lexicon

hat zu Weihnachten 1879 das erste Heft des dritten Bandes die Presse verlassen. **Das nächste Heft erscheint zu Ostern 1880.** Stift Fiecht, O. S. B. in Tirol.

Ein schönes Andenken

an die

1400jährige Jubelfeier des Benedictiner-Ordens

zur **Massenverbreitung** vollkommen geeignet, sind **zwei** in schönem Farbendruck ausgeführte **Bildchen,** deren eines die Mutter Gottes die **„Deliciae Benedictinorum“,** das andere **S. Benedict,** den **Patriarcha monachorum** Occidentis darstellt. Ersteres Bildchen wurde mit Erlaubnis des Fürsten Massimo, als Patrons der Kirche in piscinula zu Rom, nach dem daselbst befindlichen Originale, vor welchem S. Benedict im Ahnen-Palaste der Anicier einst gebetet hat, vom akademischen Maler H. Šichan, letzteres nach einem Bilde Perugini's von eben demselben copirt und als Eigenthum der Benedictiner von Raigern bei L. Turgis in Paris im Farbendrucke vervielfältigt. Durch gelungene Ausführung, Erklärung, Text und Gebete auf der Rückseite empfehlen sich diese Bildchen auf das Beste. Letztere sind in deutscher, böhmischer, ungarischer, französischer, englischer, polnischer und russischer Sprache vorräthig, können aber nach Belieben auch in anderen Sprachen bestellt werden. Zu beziehen sind die Bildchen bei beliebiger Wahl der Sprache, beziehungsweise der Rückseite, das Hundert um 3 fl. (bei grösseren Bestellungen mit Franco-Zusendung und höherer Percent-Ermässigung) unter der Adresse: P. Placidus J. Mathon, O. S. B., Redacteur der Zeitschrift „Škola“ in Brünn, Petersberg.

Einladung zur Pränumeration

auf die vorliegenden

Wissenschaftlichen

Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden

mit besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.

Von dieser unserer Zeitschrift erscheint vierteljährig ein Heft von circa 12 Druckbogen in Octav. Der ganze Jahrgang wird 48—50 Druckbogen umfassen. Die Ausgabe erfolgt am 21. März, 21. Juni, 21. September und 21, December.

Man **pränumerirt** auf die Quartalschrift am einfachsten mit **Postanweisung** unter der Adresse: **„An die Redaction der Benedictiner-Studien in Raigern bei Brünn, Mähren.“** Die Redaction ist zugleich Administration der Zeitschrift. Das **Debit für Deutschland** hat die Buchhandlung **L. Woerl** in **Würzburg** übernommen. In Oesterreich-Ungarn und ausserhalb Deutschland nehmen auch die Postämter und alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Der **Preis** für den Jahrgang ist mit **directer Zusendung** durch die Post von Seite der Redaction an die H. Abnehmer **3 fl. 50 kr. ö. W. = 7 Mark = 8 Francs 75 Cent., für England 8 Shilling Silber. Für America 2 Dollar.** Auch im Wege des Buchhandels kostet die Zeitschrift 3 fl. 50 kr. **Pränumerationen werden unter dem Jahre** nur soweit die Höhe der Auflage reicht angenommen.

Das zweite Heft bringt nebst den Fortsetzungen einzelner Artikel des ersten Heftes, einen Theil jener im Prospect bereits angeführten Artikel und ist bereits für einen reichhaltigen und mannigfachen Inhalt bestens vorgesorgt.

Die Redaction.

Inhalts-Verzeichnis
des ersten Heftes.

Redactions-Schluss am 15. März 1880.

FILII sanCtI BeneDICtI VIrIbVs VnItIs perfeCerVnt Me.

II. Heft. — 1880. — Vierteljahrsschrift.

Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. Maurus Kinter, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

BRÜNN.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

Debit für Deutschland:

Leo Woerl'sche Buch- u. kirchl. Kunstverlagshandlung in Würzburg.

Man bittet die Innen- und Rückseite des Umschlages zu beachten.

Literarische Anzeigen.

Zur XIV. Secular-Feier

ihres grossen Ordensstifters werden die Benedictiner von Oesterreich-Ungarn im Laufe des Jubel-Jahres 1880 die Festschrift:

„Scriptores Ordinis S. P. Benedicti Imperii Austriaco-Hungarici,

ab anno 1750 usque ad annum 1880"

veröffentlichen. Dieselbe, welche als eine Fortsetzung von Ziegelbauers berühmtem Werke „Historia rei literariae O. S. B." für die österr.-ungarische Monarchie gelten soll, wird nebst einer historischen Einleitung, welche die Geschichte des Ordens und sein Wirken auf den Gebieten des Unterrichtes, der Seelsorge und der Wissenschaft in der österr.-ungarischen Monarchie schildert, an tausend Biographien von Ordensmitgliedern, welche von 1750 ab bis zum Jubeljahre in den Ländern des Kaiserstaates literarisch thätig waren, mit der genauen Angabe ihrer Werke bringen.

Da die Auflage nicht bedeutend ist und überdies nur **ein Theil derselben** im Buchhandel erscheinen wird, so erlaubt sich die Redaction der Ordenszeitschrift bekannt zu geben, dass der Obmann des Comité's zur Herausgabe dieser Festschrift, Herr **Prof. Dr. G. Friess** in Seitenstetten, Vormerkungen auf dieselbe bereitwilligst entgegen nimmt. Der Preis wird später bekannt gegeben werden.

Die Redaction.

Im Verlage der Firma **Veit & Comp.** (Hermann Credner) in **Leipzig** erscheint demnächst:

„SERIES ABBATUM,

Accedunt abbatissarum et praepositorum fasti"

cura et studio Dr. Ottonis Posse & Dr. Pauli Ewald.

Auf die Wichtigkeit dieser Publication für die Ordensgeschichte hier bloss aufmerksam machend, verweisen wir diesbezüglich auf Sprechsaal S. 211 dieses Heftes, sowie auf den einem Theile der Auflage beigelegten Prospect.

Wir haben bereits im I. Hefte unserer Zeitschrift auf die im **Verlage des Stiftes Lambach** erscheinende Monatsschrift: **„St. Benedicts-Stimmen, Tabernakel und Fegfeuer"** aufmerksam gemacht. Auch die seither erschienenen Hefte 4 bis 6 zeichnen sich durch ihren mannigfaltigen und reichhaltigen Inhalt aus und begründen die weite Verbreitung sowie die besten Empfehlungen dieser ascetischen Benedictiner-Zeitschrift auf das Wärmste. Es enthält das

IV. Heft: Der Segens-Stern. — Das allerh. Altars-Sacrament, das Vorbild aller Tugenden. — Liebeswerke für die armen Seelen. — Zur Jubelfeier — Jubelhymne. — Eine Vision der hl. Gertrud. — Weihe des neuen Bischofs von Dacota. — Leben und Wunder des heil Benedict. (Forts.) — Miscellen.

V. Heft: St. Benedictus (Gedicht). — Zur heiligen Maiandacht. — Das hl Frohnleichnamsfest. — Das Weihwasser im christlichen Wohnzimmer. — Der St. Benedictsverein für Priester. — Gestillte Sehnsucht (Gedicht). — Geschichte von Monte Casino. — Leben und Wunder des heil. Benedict (Forts.) — Miscellen.

VI. Heft: Jesus im Sacrament (Gedicht). — Das allerheiligste Altarsacrament, das Vorbild aller Tugenden — Die immer läutende Glocke. — Der Reinigungsort. — St. Augustin und die ersten Apostel Englands aus dem Benedictiner-Orden. — Leben und Wunder des heil. Benedict (Forts.) — Die 3tägige Jubelfeier des hl. Ordenspatriarchen Benedict im Erzkloster Monte Casino. — Papst Leo XIII. — Eine Helferin der armen Seelen — Miscellen.

Preis des Jahrganges mit frankirter Zusendung direct von der Redaction 75 kr. ö. W., für Deutschland 1 M. 80 Pf., = 2 Frcs. 50 Ct., für America 1 Dollar für 2 Exemplare – im Buchhandel für Oesterreich-Ungarn 1 fl.

Wissenschaftliche
Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. MAURUS KINTER, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

II. Heft.

BRÜNN.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

1880.

I. ABTHEILUNG.

Wissenschaftliche Studien.

Ueber den universellen Charakter des Benedictiner-Ordens.

Von Dr. Benedict Braunmüller aus Metten.

Zweiter Artikel.

Die Regel des heiligen Benedict.

Die wirksame Ursache, welche den heil. Benedict in jene ausnehmend universelle Stellung einwies, die jüngst nach einigen Seiten hin besprochen wurde, war ohne Zweifel Gott und seine besondere Vorsehung. In der Hand dieses höchsten Meisters musste der heil. Benedict als sein auserlesenes lebendiges Instrument selbst zu einem vortrefflichen Meister werden und ein Werk zu Tage fördern, welches zum würdigen Abdrucke seines von Gott speciell geleiteten Lebens wurde und daher auch den klar erkennbaren Stempel seines universellen Charakters trägt. Dies Werk ist ein doppelseitiges: seine für die Mönchsgemeinden geschriebene Lebensordnung oder Regula, und dann die Verkörperung und lebendige Darstellung dieser Regel in jener universitas monachorum, d. h. in jenen Vereinen und Ordensgemeinden, welche diese Vorschrift zur Lebensnorm sich gewählt und auf

diesem Fundamente sich erbaut haben, sie mögen an äusseren Kennzeichen wie immer verschieden sein. [1]) Sie alle gehören zu dem einen Bau des heil. Benedict, wie herrliche Säulen desselben Styles mit mannigfach wechselndem Laubwerk in den Capitälen. Beide, das Grundgesetz unserer klösterlichen Lebensweise sowohl, wie die reale und wirkliche Ausgestaltung desselben in der Zeit stehen natürlich in unmittelbarer und innigster Beziehung zum heiligen Stifter. Er ist und bleibt ja der geistige Vater und Lehrer dieser geheiligten Familie, und es kann darum weder sein Lehrwort von seinem Geiste und Wesen verschieden sein, noch wird seine Nachkommenschaft, so sie einigermassen ihrer edlen Abkunft eingedenk bleibt, missrathen, oder die Aehnlichkeit mit ihm verlieren. Regel und Orden sind ja wahrhaftig „Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinem Beine", und werden daher nothwendig auch das Gepräge des universellen Charakters an sich tragen. Fassen wir zuerst die heil. Regel in's Auge.

Als Gott dem heil. Manne von allen Seiten Schüler zuführte, die er in zwölf Klösterchen mit je einem Abte unterbrachte, musste doch bald für dieselben eine Anweisung gegeben werden, um sie zu belehren über das Ziel dieser Lebensart und die Mittel zu dessen Erreichung, über das Verhältnis der Untergebenen zu den Vorgesetzten, über Gebet, Arbeit und Erholung. Anfänglich wurden wohl nur die überlieferten Einrichtungen des Mönchslebens sammt den allgemeinen Vorschriften des Christenthums beobachtet; einzelne Fälle

---

[1]) Es lässt sich hier der lebhafte Wunsch nicht unterdrücken, dass doch alle Ordenszweige, die unserer heil. Regel folgen, sie mögen an ihrer Kleidung welche Farbe nur immer tragen, oder sich nach dem und jenem Mutterkloster benennen, in irgend einer Form als Eine Ordensfamilie erscheinen und sich thatsächlich als Kinder Eines Vaters anerkennen möchten!

mochten etwa auch durch besondere Bestimmungen geordnet werden.[1]) Doch stellte sich für den Heiligen ohne Zweifel schon früh die Nothwendigkeit heraus, seiner jungen Congregation, den Misständen mancher klösterlicher Genossenschaft gegenüber, selbst eine geordnete Verfassung und sichere Handleitung für die Mönche sowohl, als für deren Vorstände zu schreiben, schon um die wünschenswerte Gleichförmigkeit und Festigkeit zu erzielen. War es ja eine der besonderen Aufgaben des heil. Benedict, gegen die Zersplitterung jener Zeit das einheitliche und gemeinschaftliche Leben zu stärken und zu ordnen. Dabei mögen allerdings die einfachern ersten Anlagen sich nur allmählig zum abgerundeten Körper der heil. Regel mit ihrer klar durchdachten Disposition und harmonischen Proportion ausgestaltet haben.

Durch die Uebersiedlung auf Monte Casino erwei-

---

[1]) Der kirchliche Vesperhymnus singt zwar vom heil. Benedict:

Inter urticas rigidosque sentes —
Vicit altricem scelerum iuventam:
Inde conscripsit documenta vitae
Pulchra beatae. —

Allein die poetische Darstellung der Zeitfolge hat keine greifbare historische Unterlage und lässt für die Phantasie einen weiten Spielraum. — In Vicovarro hielt der heil. Abt, wie St. Gregor (Dial. II., c. 3) erzählt, nur „regularis vitae custodiam", und liess die Mönche weder zur Rechten noch zur Linken „a conversationis itinere deflectere", wie er selbst „sanctae conversationis habitum" vom Mönche Romanus erhalten hatte. Diese Ausdrücke deuten offenbar auf das überlieferte Mönchsleben. Von seinen eigenen Mönchen heisst es dann erst noch allgemein, dass der Heilige nur eine kleine Zahl bei sich behielt, „quos aptius erudire iudicavit". Aber in der Erzählung (ib. c. 4) von dem Mönche, „qui ad orationem stare non poterat", sondern hinausging, „mox ut se fratres ad studium orationis inclinassent", zeigt sich ebensowohl die Anlehnung an die alten Gebräuche, wie bereits ein Hinweis auf die heil. Regel, bes. c. 19 und 20.

terte sich der Kreis der zu leitenden Klöster; bald wurde er noch grösser, und die einzelnen Ordenshäuser mussten sogar eine gewisse Selbstständigkeit geniessen. Diese Ausdehnung drängte den organisirenden Geist, der in dem heil. Vater lebte, schon an sich dazu, in jedem Hause die Regel[1]) niederzulegen, wie es regiert werden sollte. Alle Ordensstifter sind eben in eminenter Weise Stützen der Kirche und nehmen daher an jenem spontanen Zug der Kirche Theil, das Centrum und die Centripetalkraft zu stärken, je mehr sich die Peripherie und die centrifugale Propaganda erweitert. So musste auch das Heraustreten aus der engen Schlucht von Subiaco in die Campagna und die damit verbundene Erweiterung des Wirkungksreises eine Steigerung in die Aufgabe selbst bringen, nämlich durch eine fixirte Regel die Concentration anzustreben. Und als seine Schüler auszogen, auch in ferneren Ländern, zunächst in Frankreich und Sicilien, klösterliche Gemeinden zu gründen, so gab der weitsehende besorgte Vater seinen scheidenden Söhnen eine, wie es scheint, abermals auf das genaueste revidirte und verbesserte Handschrift seines Gesetzbuches mit auf den Weg.[2]) Die Lehrjünger waren nun aber dem heil. Vater mit überaus zarter Liebe und inniger Verehrung zugethan: sie kamen zu ihm aus der

[1]) Aus jener Periode gibt der heil. Gregor (Dial. II. c. 12) frühzeitig Kunde von dem „usus regulae,“ wie die Brüder ausser dem Kloster es halten sollten, wenn sie denselben Tag zurückkämen. Vergl. reg. c. 51.

[2]) Es liegt schon in der Natur der Sache, anzunehmen, dass die heil. Regel nicht mit Einem Schlage fertig gestellt wurde. Bei einiger Aufmerksamkeit bemerkt man leicht, wie diese und jene Bestimmung offenbar durch Erfahrung und Bedürfnis erst später dictirt worden. Die Vergleichung der ältesten Handschriften macht es dann gar evident, dass man wenigstens zwei Recensionen unterscheiden müsse, welche beide von dem heil. Ordensstifter stammen. Darüber wird später eine andere Feder Genaueres zu berichten haben.

Ferne, so oft es möglich war [1]): er stand mit ihnen fortwährend in geistiger Verbindung und übte auf sie selbst wahrnehmbaren Einfluss, wenn sie auch ferne blieben. [2]) Wie musste ihnen also jenes Vermächtnis, das von seiner Hand geschriebene Gesetzbuch, der bestimmte Ausdruck seines in Gott gegründeten Willens, das treue Abbild seines heiligen Lebens und Wirkens, höchst lieb und theuer sein! War es doch, so viel wir wissen, das einzige schriftliche Denkmal, in welchem ein so reich begabter, vom edelsten Eifer beseelter, von Gott erleuchteter Vater gleichsam seine ganze Liebe und Weisheit concentrirte! Klang doch, was der geliebte Lehrer gesprochen, der erkorene Führer geordnet, der erfahrene Meister gedroht, das bekümmerte Vaterherz sorglich vorgesehen, durch die Lesung dieser Regel tagtäglich wieder in den Ohren und Herzen der Schüler, um den Eifrigen zu ermuntern, den Säumigen zu spornen, den Böswilligen zu erschrecken, den Neuling einzuladen, den Abt zu stärken, alle zu Gott zu führen! [3]) Es trug ja jeder die Ueberzeugung in sich,

---

[1]) Servandus diaconus atque abbas eius monasterii, quod in Campaniae partibus (in urbe Alatrina, XXX milia passuum distante a Casino) a Liberio quondam patricio fuerat constructum, ad eum (S. Benedictum) visitationis gratia ex more convenerat. Eius quippe monasterium frequentabat, ut quia idem quoque vir doctrinâ gratiae coelestis influebat, dulcia sibi invicem vitae verba transfunderent, et suavem cibum coelestis patriae, quia adhuc perfecte gaudendo non poterant, saltem suspirando gustarent. Dial. II. c. 35. cf. c. 22.

[2]) Quibusdam discipulis secum conversantibus, quibusdam longe manentibus, sanctissimi sui obitus denuntiavit diem: praesentibus indicens, ut audita per silentium tegerent; absentibus indicans, quod vel quale eis signum fieret, quando eius anima de corpore exiret. Ib. c. 37. cf. c. 22.

[3]) Mit grossem Nachdrucke spricht der heil. Vater selbst von der „communis monasterii regula“ (c. 7), von der „disciplina regularis“ (c. 3, 48, 62, 70) und der „disciplina, observatio regulae“ (c. 60). „Haec regula‘ soll dem Novizen (c. 58), und „saepius in congregatione“ den Brüdern vorgelesen werden (c. 66), damit keiner in

der Gottesmann habe nichts vorschreiben können, was er nicht selbst in seinem Leben dargestellt, was er nicht mit vollster Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt aus den besten und reinsten Quellen geschöpft hätte.

Muss nun bereits die Wahrnehmung, wie die heil. Regel aus dem Leben und Wirken des heil. Ordensvaters natürlich und organisch herauswuchs, wie die Hand der Vorsehung selbst historisch auf diese Gesetzgebung hinführte, ihrem universellen Charakter ein gewichtiges Zeugnis geben, so wird dieses Merkmal nur noch deutlicher erscheinen, wenn wir die weiteren Quellen näher untersuchen, denen diese Regel entnommen ward.

Der Diener Gottes schöpfte sie wohl aus seinem Geiste; sie ist sein Werk; in seinem Namen gibt er die klösterlichen Vorschriften [1]); unter seinem Na-

---

Unwissenheit bleibe. Er betont die „praecepta, lex, jugum, auctoritas, districtio regulae" (c. 65, 58, 37), droht dem „contemtor oder contrarius sanctae regulae", (c. 65, 23), stellt nöthigenfalls die „vindicta regularis" in Aussicht (c. 67), macht den Abt aufmerksam „praesentem regulam conservet" (c. 64), ruft den Mönche zu: „hanc minimam inchoationis regulam perfice" (c. 73) und legt es allen an's Herz: „in omnibus omnes magistram sequantur regulam, neque temere ab ea devietur a quoquam." (c. 3.)

1) Meus sermo dirigitur... Nihil grave nos constituturos speramus. Prol. — Ad coenobitarum fort. genus disponendum veniamus, c. 1. — Arguere, obsecrare.. increpet, corripiat (abbas) admonemus, c. 2. — Non permittimus, c. 6. — Supra disposuimus, c. 11. Sicut diximus, c. 14, 59, 64. — Supra taxavimus, hoc praecipue commonentes, c. 18. — Sufficere credimus, c. 39, 40, 55. Cum aliqua scrupulositate a nobis mensura victus aliorum constituitur... hoc ante omnia admonentes, c. 40. Ideo iudicavimus c. 43. Credimus utraque tempora ordinari, c. 48. Suademus istis diebus vitam omni puritate custodire, c. 49. Nos sufficere credimus, c. 55. Nos praevidemus expedire, c. 65. Ordinamus atque constituimus c. 70. Regulam hanc descripsimus, ... ut nos demonstremus.. c. 73.

men sind sie überliefert und bekannt. Aber freilich, er war ja, dem Zeugnisse eines heil. Papstes gemäss, „vom Geiste aller Gerechten durchdrungen". Rein war seine Phantasie, völlig geläutert sein Denken, erleuchtet sein Urtheil, sein Geistesblick zum prophetischen Schauen geschärft und über das Mass gewöhnlicher und sogar hochbegabter Menschen erhöht. Darum musste schon seine menschliche Erkenntnis die Dinge und Menschen, deren Bedürfen und Streben, deren Verhalten und Fehlen, mit eminenter Vollkommenheit erfassen und durchschauen, so dass er ein durchweg reines und Gott gemässes Werk zu schaffen vermochte [1]) und bei aller Demuth mit einer überwältigenden Autorität ein Gesetz hinstellte, ohne von irgend einer irdischen Gewalt hiezu die Vollmacht erhalten zu haben.

Der heil. Benedict schöpfte hiebei aus den Erfahrungen, die er an sich selbst gemacht. Die menschliche Natur mit ihren Neigungen und Schwächen, ihren Kämpfen und Nöthen hatte er, selber lebhaften Temperaments, gar wohl kennen gelernt und in länge-

---

[1]) „Ex quo (sc. tentationis superatae) tempore, sicut post discipulis ipse perhibebat, ita in eo est tentatio voluptatis edomita, ut tale aliquid in se minime sentiret. Coeperunt postmodum multi iam mundum relinquere, atque ad eius magisterium festinare. Liber quippe a tentationis vitio, iure iam factus est virtutum magister. Dial. II., c. 2. Daher heisst es treffend in einer dem 12. Jahrh. entstammenden Abhandluug de profess. monach. (bei Martène de antiquis ecclesiae ritibus II., pag. 169 ed. 1763) von der heil. Regel: „tam puram scripturam atque mundissimam vix aliquis reperiat. Quamvis enim de diversis rebus loquatur, sicut res et materia expostulat, tamen ita pure loquitur, ut nec mentio alicuius turpitudinis, vel etiam levitatis in ea reperiatur. Qui eam legit, advertere potest, quanta munditia, qualis pudicitia in eo et in suis subiectis extiterit, cum nec mentio secundum apostoli praeceptum inter eos fuerit de aliqua re turpi. Si enim inter subiectos aliquid tale reperisset, non tacuisset, sed districte emendasset. Et iterum, si aliquid in corde illius versaretur, non omnino ita silentio comprimere posset, quod scriptum est: Ex abundantia cordis os loquitur." (Luc. 6, 45.)

rem Ringen alle jene Mittel erprobt, welche Kraft in die Schwäche, Ordnung in die Wirrnisse, Licht in die Verfinsterung bringen können. Genau waren ihm die Wege bekannt, auf welchen die Versuchungen von innen und aussen sich nähern, wie auch die Waffen, mit denen sie wirksam abzuwehren oder zu besiegen sind. Er hatte, von Gott geführt, die dreifache Bahn der Reinigung, Erleuchtung und Einigung durch Busse, Lehre und Liebe gar redlich und mühsam durchlaufen, so dass er aus sich selbst mit Sicherheit wusste, wie man zu Gott gelangen könne. Selbst versucht und in Leiden geprüft, ähnlich seinem höheren Meister, hatte er wie dieser wohl gelernt, Mitleiden zu haben mit dem menschlichen Elende und war im Stande, ihm zu Hilfe zu kommen und durch sein Lehrwort dessen Heilung zu fördern.[1])

Auch die vielfachen Erfahrungen, die der Heilige mit Anderen gemacht, die bitteren Erlebnisse zumal mussten auf seine Regel anregend und bestimmend wirken.[2]) Dient doch das Gesetz meistens nur zur Abwehr und Beschränkung, indem es sich der Unordnung, Verirrung und dem Missbrauche, also dem Bösen entgegensetzt und dessen schlimmen Einfluss hindern oder durch Strafe sühnen und beseitigen will. So beruft sich denn der heil. Gesetzgeber mehrmals selbst

[1]) Hebr. 2, 18. 4, 15. — Dial. II., c. 2 und 36. — Reg. prol., c. 4 und 73, sowie an vielen anderen Stellen.

[2]) So begegnen uns im Leben des heil. Benedict (Dial. II.) die schlimmen und unverbesserlichen Mönche von Vicovarro (c. 3, cf. reg. c. 28), — der Mönch, der nicht beten wollte (c. 4, cf. reg. c. 19, 20), — der neidische und feindselige Priester Florentius c. 8, cf. reg. c. 4, 7), — die Mönche, die ausser dem Kloster assen (c. 12, cf. reg. c. 51), andere, welche geschenkte Gegenstände vorenthielten (c. 18, 19, cf. reg. c. 23, 54, 57), — ein stolzer, aufgeblasener Mönch (c. 20, cf. reg. c. 7), — ein junger Mönch, der ohne Erlaubnis zu seinen Eltern ging (c. 24, cf. reg. c. 59, 67), u. s. f.

auf solche Erfahrungen, welche ihn nöthigten, durch geeignete Massregeln hemmend gegen Uebelstände einzuschreiten und denselben vorzubauen.[1]) Freilich boten ihm auch seine Schüler sowohl wie Auswärtige Stoff genug zu den erfreulichsten Beobachtungen, davon zahlreiche Spuren wohl erkennbar durch die heil. Regel gehen. Durch diesen Wechsel von traurigen und tröstlichen Erfahrungen wurde der heil. Vater wohl gründlich mit den Schwächen vertraut, die es zu heilen galt, blieb jedoch andererseits vor jenem verzagenden Pessimismus bewahrt, der alle Thatkraft lähmt und wie ein giftiger Hauch die edelsten Triebe in der Seele ertödtet.

So wenig wie die seinigen, liess der weise Diener Gottes die fremden Erfahrungen unbenützt. Wurde ihm ja gerade der theilweise so schlimme Zustand, in welchen das Mönchsleben zu jener Zeit gerathen war, die nächste treibende Veranlassung, durch seine Regel solch' kläglichem Verfalle entgegen zu wirken.[2]) Das Mangelhafte oder Schädliche früherer Einrichtungen hatte er gar wohl durchschaut und suchte demselben durch bessere Normen abzuhelfen.[3]) Aber auch die

---

[1]) Reg. c. 59: Ita omnia obstruantur, ut nulla suspicio remaneat puero, per quam deceptus perire possit (quod absit), quod experimento didicimus. — Ib. c. 69: Praecavendum est ne praesumat.. alius alium defendere ... quia exinde gravissima occasio scandalorum oriri potest. — Ib. c. 67: Nec praesumat quisquam aliis referre, quaecunque foris monasterii viderit, aut audierit, quia plurima destructio est.

[2]) De quorum omnium miserrima conversatione melius est silere quam loqui. His ergo omissis ad coenobitarum fortissimum genus adiuvante Deo veniamus. Reg c. 1. cf. c. 58.

[3]) Ib. c. 65: De praeposito monasterii. Saepe contigit, ut per ordinationem praepositi scandala gravia in monasterio oriantur ... Quod quam sit absurdum, facile advertitur ... Ideoque nos praevidemus expedire propter pacis charitatisque custodiam, in Abbatis pendere arbitrio ordinationem monasterii .. cf. c. 21, 58 u. s. f. Die reformatorische Tendenz tritt vielfach hervor.

guten Sitten und trefflichen Vorschriften Anderer waren ihm in gleicher Weise bekannt, und was die Vergangenheit theoretisch und praktisch als förderlich für den Ordensstand überliefert hatte, wurde von ihm verehrt, erprobt und verwertet, selbst mit ausdrücklichem Hinweis auf seine Quelle, und dies namentlich in der Liturgie.[1])

Vorzüglich waren es die heiligen Schriften selbst, insbesondere die Psalmen, Evangelien und Apostelbriefe, die den Geist unseres heil. Gesetzgebers erfüllten, seine Zunge belebten, wieder aus seiner Feder flossen und in seiner Regel gleichsam in concentrirter Form als Quintessenz des wahrhaft christlichen Lebens uns dargeboten werden. Die stete Lesung und Betrachtung der heil. Bücher in und ausser der Liturgie wirkten den Sauerteig, von dem der heil. Mann ganz durchdrungen war; die Grundsätze des göttlichen Wortes in Schrift und echter Kirchenlehre hatten in ihm feste und unerschütterliche Gestalt gewonnen, und so war eben sein Gesetz nur der Wiederschein jenes starken Glaubenslichtes und jener feurigen Gottesliebe, welche in

---

[1]) Es ist jetzt nicht die Absicht, jene Stellen der heiligen Regel anzugeben, die mehr oder minder deutlich an die früheren Einrichtungen anknüpfen, sondern nur kurz hervorzuheben, wo auf solche bestimmt verwiesen wird. C. 7: quod maiorum cohortantur exempla... C. 13: alii duo psalmi dicuntur secundum consuetudinem... Ceteris diebus canticum unumquodque die suo ex prophetis, sicut psallit ecclesia romana. — C. 18: Minus iners devotionis suae servitium ostendunt monachi, qui minus psalterio cum canticis consuetudinariis per septimanae circulum psallunt, dum legamus, sanctos patres nostros uno die strenue implevisse... C. 40: Licet legamus vinum omnino monachorum non esse... C. 73: Quis liber sanctorum catholicorum patrum hoc non resonat ut recto cursu perveniamus ad Creatorem nostrum? Nec non et collationes Patrum, et instituta (Cassiani), et vitae eorum, sed et regula S. Patris nostri Basilii...

ihm brannten. Mit bestimmten Worten beruft er sich auf die Quellen und verweist auf dieselben als auf die sicherste Richtschnur des menschlichen Lebens [1]).

Und zudem, wer möchte zweifeln, dass den heil. Benedict bei Abfassung seiner Regel ein besonderer Beistand Gottes geleitet habe? Die gründliche Demuth und Selbstlosigkeit, wodurch unser Ordensstifter eine so hohe Stufe der Heiligkeit erstieg, machte ihn zu einem ganz geeigneten Gefässe, worein der heilige Geist die himmlische Weisheit giessen konnte. Wir brauchen den von Gott berufenen, gesegneten und bezeugten Mann nur schlicht nnd einfach zu würdigen, um sagen zu müssen: Wer also mit und aus Gott lebt, mit und in Gott denkt und wirkt, der muss auch mit und aus Gott ordnen, befehlen und schreiben; sein Gesetz muss dem Gesetze, dem Willen, der Absicht Gottes conform sein und dasjenige ausprägen, was Gott selbst für den Mönchsstand, für diese so erhabene Form christlichen Lebens, geordnet wissen will. Aus Gottes Weisheit schöpfte der Heilige, Gottes Stimme selbst spricht gleichsam aus der Regel. Dieses besonderen Beistandes scheint sich der sonst so bescheidene Gesetzgeber wohl selber bewusst gewesen zu sein [2]), da er trotz aller Demuth mit so gehobener Auctorität spricht, wie einer, der Gewalt hat.

---

[1]) Prol.: Excitante nos scriptura et dicente . . . Audiamus divina quotidie clamans quid nos admoneat vox . . . audiamus Dominum respondentem nobis viam . . . . Dominus in Evangelio ait . . . . u. s. f. C. 2. 3. 4, u. s. f. beinahe in jedem Capitel. Zuletzt C. 73: Quae pagina aut quis sermo divinae auctoritatis veteris ac novi testamenti non est rectissima norma vitae humanae?

[2]) Der Anfang des Prologes: Ausculta, o fili, praecepta magistri . . . . et admonitionem pii patris libenter excipe . . . verglichen mit dem Ende: ab ipsius Dei nunquam magisterio discedentes, in eius doctrina . . perseverantes . . ., dann C. 1: ad coenobitarum fortissimum genus disponendum adiuvante Domino veniamus . . ., verglichen mit C. 73: hanc minimam inchoationis regulam descriptam adiuvante Christo perfice.

Ansehnliche kirchliche Auctoritäten geben ihm mit grosser Uebereinstimmung Zeugnis für jene göttliche Hilfe[1]); ehrwürdige Synoden sprechen sich in gleichem Sinne aus[2]), und die Kirche selbst hat in mehrfacher

1) S. Greg. M. Dial. II., C. 8: Vir Dei Benedictus unius Dei spiritum habuit. Dann bes. Exp. in l. I. Reg. lib. IV. c. 4, n. 17: Arctissimae vitae magister optimus, summae veritatis discipulus eruditus praecipit dicens: probate spiritus, si ex Deo sint; et item: nuntientur ei dura et aspera per quae itur ad Deum. B. Petr. Venerab. epist. ad. S. Bern. (epist. 229): Audi ipsum regulae scriptorem, immo ipsius regulae dictatorem Spiritum sanctum: Sic abbas omnia temperet atque disponat . . — S. Petr. Dam. XIII., c. 6: . . Quod in ipso libri (sc. S. Regulae) principio manifeste colligitur, si ad quem sua verba Spiritus sanctus dirigat, subtiliter attendatur. Spiritum sanctum dico. Neque enim vir sanctus, tantaeque cultor humilitatis protinus . . . . magisterii cathedram et praecipue pii patris sibi privilegium usurparet . . . Sed ille (Spiritus sanctus) servum suum propriae vocis organum fecit. — Idem, opusc. XVI., c. 8: . . . . aegris et omnino debilibus . . . . conversionis aditum obseravit (S. Benedictus)? Sed quis ferat hoc de Sancto viro suspicari aliquatenus posse, qui non solum ab hac, et ab omni peste haereticae pravitatis alineus exstitit, imo Spiritu sancto plenus, tot signis attestantibus evidentissime claruit? — Idem, opusc. XXI., c. 1: Infelix non illud ad memoriam revocans, quod per os B. Benedicti Spiritus sanctus terribiliter clamat: qui suscipit animas regendas, praeparet se ad rationem reddendam. — Hincmar Rhem. De una et non trina Deitate (opud Migne Patr. lat. t. 125, col. 498): Bene facient venerabiles fratres nostri monachi viri religiosi, si ita ut scriptum habetur in B. Benedicti regula, obedientiam dependentes eidem Patri sanctissimo, imo sancto Spiritui qui per eum locutus est . . . . s. Ambrosii vel nominatissimorum atque orthodoxorum hymnos . . usi fuerint. — Alia testimonia vide ap. Haeften, disqu. l. II. tr. III. disqu. 1. — Th. Erhard, glor. S. P. Bened. I. P. II., c. 13.

2) Es sei besonders erwähnt die Reichssynode 844 zu Diedenhofen, c. 5: Per loca monastica eiusdem ordinis provisores necesse erit disponere . . . . eos, qui vices Christi secundum regulam divinitus dictatam in monasteriis agant . . . . b. Pertz, leg. I., p. 383. — Im zweiten Synodalreferate der zweiten grossen Versammlung zu Douci 874, welches wahrscheinlich aus der

Weise dies Urtheil bestätigt[1]). Fürwahr, wo das Fett der Erde und der Thau des Himmels so ausgiebig zusammenwirken, da muss denn doch eine Frucht erwachsen, welche in ihrer Art an Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig lässt. Darum fand die heil. Regel schon in Rücksicht auf ihren Ursprung mit Recht von jeher die vollste Achtung und Anerkennung, wurde wie ihr Urheber mit den ehrendsten Namen gepriesen, bald überall von den kirchlichen Oberen empfohlen und eingeführt, mit einem sichtlichen, fast greifbaren Segen von Gott begleitet und selbst zu einer neuen Quelle trefflicher Einrichtungen auf dem Gebiete des Ordenslebens. Fortwährend erschien sie als durchaus geeignet, dem Zwecke zu dienen, wozu sie durch Gott vorhanden ist, das Ziel erreichen zu helfen, das sie ihrem Bekenner vorstreckt. Und gerade dieser Standpunkt gestattet eine neue, weite Aussicht in ihre Universalität.

Der universelle Charakter besteht ja, um diesen Begriff in Kürze zu erörtern, eben darin, dass sich das

Feder des Erzb. Hinkmar von Rheims stammt, heisst es: B. Benedictus Spiritu sancto inspiratus consona sacris scripturis et aliorum orthodoxorum Patrum praedicationibus in sua regula dicit .... Und wiederum: Eadem regula S. Spiritu promulgata et laudis auctoritate B. Papae Gregorii inter canonicas (in publico religiosorum hominum conventu legendas) scripturas et catholicorum doctorum scripta, est teneri decreta . . .

[1]) Dies erhellt theils aus der Auctorität, womit Päpste und Concilien die Regel des hl. Benedict umgaben, indem sie dieselbe kurzweg als „regula“ mit Vorzug, oder als „sancta regula“ den Mönchen vorschrieben und einschärften, sowie bei den Synodal-Verhandlungen neben der hl. Schrift und den Canonen zu Rathe zogen, — theils und insbesonders aus der feierlichen Anerkennung, welche die Kirche in der Liturgie ausgesprochen hat, indem sie bei der Präfation an den Festen des hl. Benedict öffentlich singen lässt: Qui beatissimum confessorem tuum Benedictum ducem et magistrum coelitus edoctum innumerabili multitudini filiorum statuisti.

Viele um das Eine dreht und immer zu seinem Centrum hinwendet, das reichlich Entfaltete stets wieder auf seine Lebensquelle zurückwirkt, aus dem Einen das Viele sich organisch entwickelt und mit demselben belebend verbunden bleibt. Wo immer eine wirklich centrale Kraft nach aussen sich vielgestaltig in Zweige gliedert und gleichsam Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringt, die nicht chaotisch und zerrissen neben und unter einander vermengt, sondern zu ergeblichster Wechselwirkung aufeinander angewiesen sind, da ist wahre Universalität vorhanden. Je vollkommener die Einheit, je umfassender die Vielheit, je inniger die lebende und belebende Verbindung zwischen beiden ist, desto bestimmter und ausgeprägter erscheint die Universalität. Daher ist Gott das Universellste, weil wesentlich Eins und unendlich zugleich, in sich befassend nicht bloss alle wirkliche, sondern sogar alle mögliche Vielheit — in sich selbst unendlich lebensvoll zeugend und wirkend, und das unendlich Erzeugte und unendlich Hervorgehende in einzigster Einheit wieder beschliessend; Quell und Leben für alles Dasein ausser ihm, umfasst er das All, sogar das Widersprechende und Widerstreitende zu schönster Einheit ordnend. So nimmt auch alles, was aus Gott stammt, an dieser Universalität Theil, je nach dem Range und Masse seiner Bestimmung, vor allem das Reich Gottes auf Erden. Gegründet von Christus dem Universellsten [1]), den je die

---

[1]) Ex ipso, et per ipsum et in ipso sunt omnia. Rom. 11, 36. — Christum constituens . . . super omne nomen, quod nominatur non solum in hoc saeculo, sed etiam in futuro, et omnia subiecit sub pedibus eius . . qui omnia in omnibus adimpletur. Eph. 1 21—23. — Unus Dominus Iesus Christus, per quem omnia, et nos per ipsum. I. Cor. 8, 6. — In ipso condita sunt universa in coelis et in terra . . . omnia per ipsum et in ipso creata sunt, et ipse est ante omnes, et omnia in ipso constant. Col.

Sonne gesehen, gebaut auf den einigenden Felsen, den er als Fundament gesetzt, begossen mit seinem allversöhnenden Blute, belebt durch seinen Tod, regiert von seiner Allgewalt, besitzt jenes Reich ein Grundgesetz, das aus Christus stammt und auf ihn zielt, überaus einfach und leicht verständlich[1]; sein Umfang aber ist unermesslich in Zeit und Raum[2], seine Mittel unbegrenzt, wie der Schatz seiner Gnaden unerschöpflich, die Höhe seiner Heiligkeit unberechenbar, die Schönheit und Herrlichkeit seines Lohnes über allen Begriff erhaben.

Nun wird durch die Regel des heil. Benedict das Reich Gottes auf Erden in einem besonders hohen Grade gefördert. Sie steht ja in und auf der Kirche, hat das nämliche Fundament und den gleichen Zweck wie diese, ist im Grund nichts anders, als ein Compendium der Institution Jesu Christi selber, oder genauer, die consequente Durchführung und Regelung einer bestimmten und hervorragenden Stufe in derselben. Darum participirt sie an jenen Eigenschaften der Universalität, welche den Werken des Herrn eigen ist. Ihr Zweck erscheint als äusserst einheitlich, ihr Umfang ist ungemein weit, ihre Mittel entwickeln sich einer-

---

1, 16, 17. Omnia et in omnibus Christus. Col. 3, 11. Qui portans omnia verbo virtutis suae . . . Hebr. 1, 3 . . propter quem omnia et per quem omnia . . Hebr. 2, 10. . . per eum reconciliare omnia in ipsum . . Col. 1, 20. Qui fecit utraque unum. Eph. 2, 14. Ego sum A et Ω, principium et finis. Ap. 1, 8 u. s. f.

[1]) Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Math. 11, 29. — Si quis vult post me venire, abneget semet ipsum, et tollat crucem suam quotidie, et sequatur me. Luc. 9, 23. — Qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit. Marc. 16, 16. Haec est vita aeterna: ut cognoscant te, solum Deum verum, et quem misisti Iesum Christum. Ioh. 17, 3. Sequamini vestigia eius. I. Petr. 2, 21.

[2]) Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum. Ioh. 12, 32. Die Parabeln vom Fischernetze, Sauerteige, Senfkörnlein.

seits einfach und natürlich aus dem Zwecke selbst, und sind andererseits wahrhaft allumfassend und ganz geeignet, alle Glieder dieses eigenthümlichen grossen Reiches sicher zu dem vorgesteckten Ziele zu führen. Untersuchen wir, inwieweit sich Benedict's Regel mit den universellen Eigenschaften des Evangeliums verhältnismässig deckt.

Mit grosser Klarheit hat der heil. Stifter selbst seinen Zweck und seine Absicht ausgesprochen[1]) durch die heil. Regel „soll eine Schule des göttlichen Dienstes errichtet werden". Eine Schule für den Dienst beim ewigen König will er ordnen, und zwar in der Art, dass sie bei ihrer Lieblichkeit und weiser Rücksichtsnahme fähig sei, möglichst viele Seelen für Christus und das ewige Leben zu gewinnen. — Dieser überaus einfache Grundgedanke wird in der heil. Regel in mehrfachen Wendungen wiederholt und entwickelt; gründlicher Unterricht, fortwährende Uebung und zwar in allem, was göttlichen Dienst betrifft, wird allenthalben in Aussicht gestellt; alles wird auf diesen Zweck bezogen und so geordnet, dass, wer den Anforderungen entspricht, auch das Endziel, die ewige Seligkeit, sicher erreichen muss[2]). — Allerdings sprechen manche Leute, und oft auch gelehrte, abweichende Meinungen aus: dem Einen ist die Institution des hl. Benedict eine Akademie für Pflege der Wissenschaften, dem Andern eine Ackerbauschule oder eine Anstalt für Bodencultur; der Eine sieht darin ein Erziehungs-Institut

---

[1]) Prol.: Constituenda est ergo a nobis Dominici schola servitii: in qua institutione nihil asperum, nihilque grave nos constituturos speramus. C. 3: Sicut discipulis convenit obedire magistro . . . Cf. S. Greg. dial. II. c. 3: . . . ad omnipotentis Dei servitium sunt congregati. Ib. c. 8: Cum . . . secularem vitam multi relinquerent et sub leni Redemptoris iugo cervicem cordis edomarent . . . .

[2]) Kurz zusammengefasst in c. 72.

für Kloster- und Weltleute, der Andere ein Seminar für Missionäre, ein Dritter hält sie für eine Wohnstätte der Künste oder Handwerke, von den schiefen Auffassungen der Uebelgesinnten ganz abgesehen. Wären derlei Ansichten richtig, so müsste die hl. Regel freilich den Anspruch auf Universalität aufgeben. Allein sie sucht ihre Aufgabe ebenso in der Kirche, wie auf dem Felde und in der Werkstätte zu lösen, nicht minder im Kloster als auf dem Bischofstuhle und in der Missionsthätigkeit, nicht weniger in der Zelle bei Lesung und Betrachtung als im socialen Verkehre mit der Aussenwelt, nicht weniger im Chore der Brüder bei seliger Andacht als bei den Nöthen und Bedürfnissen, die um die Pforte sich lagern. Diese Schule kann nicht minder den streitenden Josua, als den betenden Moyses heranbilden, den kraftvollen Regenten wie den einfältig gehorchenden Klosterbruder erziehen und beide zu dem gleichen Ziele führen. Sie ist eben eine allgemeine Schule des Dienstes Gottes, und darin ist jeder Dienst, der um Gottes Willen und mit Rücksicht auf Gott geschieht, inbegriffen und keine anständige Arbeit ausgeschlossen, sofern und soweit sie Gottes Willen entspricht.

Für wen nun hat der Meister diese Schule errichtet? An welche Schüler wendet er sich? An jeden, der auf dem Wege der Entsagung dem wahren König Christus dienen und so als Kampfpreis die Krone des Lebens erlangen will [1]. Somit kann sie den Anforderungen und Erwartungen von sehr vielen Individuen gerecht werden, eine solche Menge von Schülern umfassen, dass sie wahrhaft universell genannt werden darf. Beachtet man deren äussere Verhältnisse,

[1]) Ad te ergo nunc meus sermo dirigitur, quisquis abrenuntians propriis voluptatibus Domino Christo vero regi militaturus . . . . Prol.

die Beziehungen nach Alter und Abstammung, nach Anlagen und socialen Stellungen, nach Zeit und Raum, so lässt die hl. Regel in jener Schule alles zu, was nur immer der Anweisung zum Dienste Gottes auf diesem höhern Wege williges Gehör schenken mag. Das Kind schon wird auf diese Bahn gelenkt, sorgsam der Knabe geführt, der Jüngling mit Festigkeit unterwiesen, der Mann und der Greis geübt und bewahrt[1]). Mögen sie von welcher Abkunft immer sein, Arme oder Reiche, Vornehme oder Gemeine, Freie oder Sclaven[2]) — unter der Regel sind sie alle gleich, haben gleiche Pflichten und gleiche Rechte[3]); — nur das Mass des Bedürfens regelt den Antheil am irdischen Genusse, das Mass der Tugend und des Eifers den Anspruch auf höhere Liebe und Zuneigung[4]), das Mass der Verdienste und Vollkommenheit steigert die Aussicht auf den himmlischen Lohn. Und es gilt auch in dieser Schule nicht Grieche und Barbar: den feinen Romanen wie den derben Germanen nahm schon der hl. Gesetzgeber selbst auf. Ohne alle Rücksicht auf Nationalität ist seine Regel für Alle geschrieben, die auf diesem schwierigen Wege zu Gott gelangen wollen, für den Laien so gut wie für den

---

[1]) C. 45: Infantes pro tali culpa vapulent. — C. 37: . . . . natura humana trahatur ad misericordiam in his aetatibus, senum videlicet et infantum . . . consideretur imbecillitas. — C. 59: . . . si ipse puer minore aetate est . . . C. 30: . . pueri vel adolescentiores aetate . . . C. 22: adolescentiores fratres . . cum senioribus . . . cf. c. 3. — C. 63: pueris per omnia ab omnibus disciplina teneatur. Iuniores priores suos honorent . . pueri parvi vel adolescentes ordines suos consequantur . . . . cf. c. 71.

[2]) C. 59: De filiis nobilium vel pauperum, quomodo suscipiantur . . pauperiores similiter faciant . . Si vero ex toto nihil habent . . . C. 2; Non praeponatur ingenuus ex servitio convertenti.

[3]) Cap. 2: Sive servus, sive liber, omnes in Christo unum sumus, et sub uno Domino aequalem servitutis militiam baiulamus.

[4]) Cf. c. 2, 48, 55, 63.

Priester, für den Gelehrten und Ungelehrten, für den Künstler und Handwerker, für den Starken und Schwachen, für den Vollkommenen und Unvollkommenen [1]), — keiner soll zurückschrecken, ausser wer das Joch Christi nicht tragen mag.

Kein Land ist ausgeschlossen; denn es spricht der heil. Benedict ausdrücklich von der Verschiedenheit der Bedürfnisse je nach der Ortslage, wo das Kloster sich erhebt, nach dem Klima, unter dem die Mönche leben, nach den Arbeiten, welche sie verrichten, oder nach anderen Verhältnissen.[2]) Ja, er überlässt es dem Abte, und selbstredend noch mehr dem Kirchen-Oberhaupte, die jeweilig nothwendige und erspriessliche Aenderung eintreten zu lassen, um den mannigfachsten Er-

---

1) C. 60: Si quis de ordine Sacerdotum in monasterio se suscipi rogaverit .... Clericorum autem si quis eodem desiderio monasterio sociari voluerit .... C. 58: Petitionem manu sua scribat, aut certe si non scit litteras, alter ab eo rogatus scribat. — C. 57: Artifices si sunt in monasterio ... C. 48: Ne forte inveniatur frater acediosus ... Si quis vero ita negligens et desidiosus fuerit, ... Fratribus infirmis vel delicatis talis opera aut ars iniungatur ... quorum imbecillitas consideranda est. — C. 2: Capacibus discipulis mandata Domini verbis proponat (abbas), duris vero corde et simplicioribus, factis suis divina praecepta demonstret.

2) C. 22: Si multitudo non sinit (ut omnes in unum locum dormiant), deni aut viceni cum senioribus pausent. — C. 31: Si congregatio maior fuerit, solatia ei dentur. — C. 48: Si necessitas loci aut paupertas exegerit, ut ad fruges colligendas per se occupentur ..... C. 55: Vestimenta fratribus secundum locorum qualitatem, ubi habitant, vel aërum temperiem dentur: quia in frigidis regionibus amplius indigetur, in calidis vero minus ... Nos mediocribus locis sufficere credimus ..... quales inveniri possunt in provincia qua habitant ... C. 40: quod si aut loci necessitas aut labor aut ardor aestatis amplius poposcerit, in arbitrio prioris consistat ... Ubi autem necessitas loci exposcit, ut nec suprascripta mensura inveniri possit, sed multo minus, aut ex toto nihil: benedicant Deum, qui ibi habitant ...

fordernissen billig zu genügen.[1]) Und so wenig den Raum, ebensowenig will die heil. Regel die Zeit ihrer Dauer beschränkt wissen. Nicht für sein Jahrhundert allein hat der gottgesandte Heilige geschrieben, oder auch nur mit Rücksicht auf die damalige politische Lage und sociale Noth, nein: von all' derlei Zuständen und Strömungen, welche sich im Zeitlaufe ändern und Geschichte bilden, sieht er gänzlich ab, und stellt ein Gesetz hin, das ähnlich wie das Gesetz des Evangeliums seiner Fassung gemäss fortdauernde Geltung hat. Wohl trägt die heil. Regel wie die kirchliche Ordnung ein vorwaltend monarchisches Gepräge an sich und dringt auf Einheit und eine starke Spitze; wohl ist sie aus altrömischen Rechtsanschauungen herausgewachsen und lässt wie jedes menschliche Werk die Spuren ihrer Zeit erkennen; gleichwohl hält sie sich ferne von starrer Einseitigkeit und rücksichtsloser Abgeschlossenheit, so dass sie unter jeder vernünftigen Staatsform wohl bestehen, mit jedem menschlichen Rechte sich vertragen kann. So hat sie bis jetzt unter den verschiedensten Verhältnissen und Staatenbildungen ihre Integrität bewahrt, sich stets wieder praktisch und der Lage angemessen bewährt und tausenden gedient, das wahre Ziel zu erreichen; so wird sie auch, will es Gott, in Zukunft ihre reiche, heiligende Kraft an neuen tausenden bewähren. Der heil. Ordensvater hat wohl vorausgesehen, dass der Feind sein Kloster auf Monte Casino zerstören werde, aber auch, wie die Ueberlieferung berichtet, dass seine Regel und seine darauf gegründete Ordensfamilie bis an's Ende der Zeiten bestehen wird.[2]) Er ist

---

[1]) C. 65: In abbatis (volumus) pendere arbitrio ordinationem sui monasterii ... Prout abbas disposuerit: si abbas iudicaverit expedire ... C. 39: Si labor forte factus fuerit maior, in arbitrio et potestate abbatis erit, si expediat, aliquid (cibi) augere.

[2]) Cf. Arnold Wion, lign. vitae, l. I., c. 1. pag. 8 (ed. Venet. 1595). Der sel. Abt Rupert v. Deutz (l. IV. in S. Reg. c. 13) sagt

ja auch der gesegnete Mann der auf Gott vertraut; dem Baume gleich, der am Wasserlaufe steht, hat er die Hitze nicht zu fürchten: sein Blatt wird grün sein und niemals wird er aufhören Frucht zu tragen.

Wie universell erscheint uns also dieser Schülerkreis, wenn wir nur allein die äusseren Eigenschaften erwägen! Wie dann erst, wenn auch die inneren Beziehungen in Betracht kommen! Alles kann unter der heil. Regel befriedigt werden, so lange und so weit es geeignet und gewillt ist, in der Schule des göttlichen Dienstes zu lernen und sich zu üben. Dem Herzen, das nach himmlischer Ruhe und höherer Contemplation sich sehnt, bieten Zelle und Schweigen die nöthige Musse, und die Regel selbst lockt und zieht mit sanfter Gewalt auf diesen trostvollen Weg hin. Will Jemand lernen, seinen störrigen Willen zu brechen und die gezähmte Kraft richtig zu verwerten: die Regel fordert dieses als ein heiliges Werk und lässt die Uebung darin niemals unterbrechen. Wem künstlerische Ideen den Geist bewegen, die sich zum Dienste Gottes verkörpern möchten; wer seine Arbeit heiligen, mit seiner Hände Werk ein erhabenes Opfer bringen will, der findet hier den rechten Boden in den vom Gebete durchhauchten Arbeitstätten. Wer im Vorgeschmacke einstiger Seligkeit auf Erden schon so viel als möglich mit Herz und Mund dem Herrn lobsingen, still und laut in ihm jubiliren will, der hat hier einen Chor, wo die Nacht dem Tage, der Morgen dem Abend erhebende Melodien zuruft, und wo das „opus Dei" allen andern vorgezogen wird. Drückt

---

treffend: Sicut arcturus se quidem versatur, sed nunquam occidit seu mergitur: sic et s. ecclesia maximeque spiritualis ordo (h. e. noster) quem ordinavit spiritus sanctus, interdum quidem deficit alicubi, sed iterum proficit, et variis consuetudinibus secundum mores hominum sive gentium fere semper versatur, sed nunquam dissipabitur aut destruetur.

jemanden schwere Schuld und drängt es ihn, vom Strahl der Gnade gerührt, den Rest des Lebens der Busse zu weihen, und wie der begnadigte Gladiator seine gefährlichen Waffen im Tempel aufzuhängen: die Regel verhilft ihm zu Fasten und Gebet, zu Nachtwachen und dem verdienstlichsten Almosen, dem Opfer seiner selbst. Wer der Welt entfloh, um unbehelligt von ihrem Lärmen heiligen Studien zu obliegen, dem schreibt die heil. Regel schon viele Zeit dazu vor, gewährt ihm noch mehr, führt ihn vor die Bücherschränke des Klosters, gibt ihm die heiligen Schriften und die Werke der rechtgläubigen Väter in die Hand und verschafft ihm die nöthige Freiheit von quälenden Sorgen.

Wer zarteren Gemüthes an die Pforte klopft und um Einlass bittet, um, ungestört vom Spott der Welt und ungefährdet von ihren Reizen, seines Heils zu warten, dem tönt es so süss und einladend entgegen: Ausculta, o fili, . . admonitionem pii Patris excipe! Wer festern Schrittes mit Entschlossenheit kommt und pocht, um den ewigen Kampfpreis mit feurigem Muthe zu erringen, dem ruft der erfahrene Führer zu: Vero Regi militaturus obedientiae fortissima atque praeclara arma assume! — Suchst du die Einsamkeit, um still verborgen zum Tode dich zu bereiten: die Regel bietet sie demjenigen an, der schon genugsam im Kampfe geübt ist. — Verlangst du nicht allein nach deiner eigenen Rettung, sondern drängt es dich mächtig, auch am Heile anderer zu arbeiten: die Regel kommt dem geordneten Wunsche entgegen, weist dich an die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit, hält dich aber, während du den einen Arm dem weiter greifenden Wirken leihest, am andern durch die Stabilität fest, damit du nicht strauchelst und in die Tiefe gleitest. Und strebst du, von Gott getrieben, noch höher hinauf, als die einfache Regel dich führt, und willst du Ausschau halten in die Ewigkeit, vom höchsten möglichen Gipfel aus:

auch dorthin weist sie dir willig und freudig Spur und Pfad.[1])

Was lässt sich erdenken, welcher Wunsch des Herzens, welche Verfassung des Gemüthes, welche Bildungsstufe, welche Art des Charakters und Temperaments, welches Mass von Anlagen, dass es nicht „in der Schule des göttlichen Dienstes“ geübt, gefördert, befriedigt und zum höchsten, einzig wahren Ziele könnte geführt werden? Freilich für alle, alle, welche dieser Disciplin sich anvertrauen, steht die doppelte Bedingung fest, dass sie über das gewöhnliche Mass hinaus „wahrhaft Gott suchen“ und „am Leiden Christi Theil nehmen“ wollen, aber auch für diese erhabene Wahl die erforderliche Freiheit besitzen. Gebricht es an Muth, oder liegt ein Joch schwerer Pflichten auf dem Nacken, die auch den höher Strebenden in weltliche Kreise bannen, so öffnet sich die Pforte zu jener „Schule des göttlichen Dienstes“ nicht eher, als bis der Wille gestählt, das Joch glücklich zerbrochen ist — quisquis abrenuntians. Darum bleibt wohl, wie ganz natürlich bei jedem Stande, die numerische Ausdehnung auch dieser Schule immer beschränkt, trotz ihrer virtuellen Universalität. Ihre Fortpflanzung beruht ja nicht auf leiblicher Zeugung, die im Sacramente der Ehe dem allgemeinen Christenthume dient, sondern eben auf der freien, geistigen Ueberzeugung, welche den Christen zum höheren geistlichen Leben in Gott ausgestaltet. Gerade dies aber erhöht offenbar die Bedeutung unserer Schule und macht sie gleichsam zu einer Hochschule des Christenthums. Was den Zahlen an Grösse fehlt, das ersetzt reichlich der innere Wert, die weihevolle Hingabe der Schüler, die Höhe des Zieles

[1]) C. 73: Ceterum ad perfectionem conversationis qui festinat, sunt doctrinae SS. Patrum, quarum observatio perducit hominem ad celsitudinem perfectionis.

und das wahrhaft universelle Gebiet trefflichster Einrichtungen und Lehrmittel, die hier geboten werden. In dieser Ueberzeugung ruft denn der heil. Meister seinen Jüngern zu:

In omnibus igitur
omnes magistram sequantur regulam.

(Wird fortgesetzt.)

De sancti Martini loco natali et cultu

scripsit P. Remigius Sztachovics de S. Monte Pannoniae.

(Conclusio.)

Legenda Albensis et eius quatuor exempla affirmant Sanctum Stephanum „inito cum theophilis consilio, iuxta fundum sancti praesulis in loco, qui sacer mons dicitur, ubi Sanctus Martinus, dum adhuc in Pannonia degeret, orationis sibi locum assignaverat, sub titulo ipsius monasterium construere cepit". Eadem ipsa verba transumpsit Hartvikus cap. VI. — Legenda maior cap. VIII. et omnes qui Hartviki legendam sequuti sunt. Quamvis autem de his modeste tacere potius, quam forte labilia statuere optaremus: tot tamen et tam gravia testimonia, quid ipsi de paterno fundo sancti praesulis censeamus, responsum postulare videntur. — Iam vero nihil nos absoni invenisse, dum de fundo illo sancti praesulis sermo incidit, protestamur. Legem illam Alexandri Severi, prout testatur Sulp. Severus: ut veteranorum filii ad militiam scriberentur, ipse sanctus praesul quondam in seipso expertus est, dum prodente patre captus et catenatus, sacramentis militaribus implicatus est. Rationem legis explicat Lampridius in vita Al. Severi c. 58: „Sola, quae de hostibus capta sunt, limitaneis ducibus et militibus donavit, ita ut eorum essent, si heredes eorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent; dicens, atten-

tius eos militaturos, si etiam sua rura defenderent.“ Eadem lege coloniae militaris Sabariae et eius terminorum incolae tenebantur, ut dum speculam illam in monte Sabariae inquam custodirent, cum regione illa se suaque servarent. Proin illa supra adducta verba: iuxta fundum sancti praesulis . . . monasterium construere cepit, illud indicare volunt: fundum illum, qui Sancto Martino a parente suo hereditate obtigit, intra terminos terreni Sabariae separatim ita situm fuisse, ut fundo monasterii contiguus fuerit.

Porro iam enodanda sunt: cui tempori, cui Sabariae plagae illa Legendae verba conveniant? — Diximus Legendam S. Stephani Regis desumptam esse de libro regio, neque textum huius in illis, quae Legenda transumpserat, (prout in Hartviko) alteratum fuisse, nisi authenticitatem et auctoritatem Legendae subruere nitamur, et in iudiciis repulsam passam fuisse proclamemus. Tardior forsan, neque tamen post saeculum undecimum, Legendae huius ex libro regio exemplatio, nihil officit; textus enim Sancto Stephano regi coaevus illaesus extitit, probatus regibus aeque ac pontificibus, custoditus sub vigili oculo quinque capitulorum, ad hoc privilegialiter constitutorum. — Quod vero plagam fundi sancti praesulis concernit, illud lectores advertere rogamus: Ecclesiam S. Martini ante 1137 nihil de Toryan; nihil ante 1235 in huic adverso quodam „Pycud“ possedisse, unde a meridie Sabariae contagio oriri potuisset. Sed neque ex parte aut medio Ruozti (Ravazd) conterminus nobis ille fundus esse quiverat, quum villam istam cum huius antiquissima ecclesia S. Willibaldi, Sancti Ladislai regis donatio de 1093[1]) Sancti Martini ecclesiae esse

---

[1]) In S. Ladislai regis decreto I. de anno 1093 cap. 38 (ed. Endlicher). haec occurrunt: De vigiliarum sanctarum observacione: „In hac nostra sancta synodo a venerabili rege Ladislao statutum est et ab universis collaudatum et canonizatum, ut vigiliae cele-

voluerit. Itaque superest residua plaga inter terminos „Ravazd et Ech“, pro basi amborum fundorum sibi vicinantium sumendo viam publicam, cum intermedia ibidem omnibus nota Valle Colomanni, ad quam in finibus septemtrionalibus terreni Ravazd, de eadem via publica commodus patet ingressus. Hoc terrarum spatium occidentali fundo monasterii temporibus S. Stephani ad usque nostra tempora conterminum fuit; certe, citatis Legendae verbis congruum, tam ex ultro collatis literariis instrumentis cum plagis terrae Sabariae: quam etiam ex visis et erutis ruderibus singillatim 60 meter longarum romanarum aedium. Ex harum fundamentis duobus ultimis decenniis, materia aedibus struendis apta, plus centumviginti curribus ad S. Martini oppidum devecta est; nos ipsi de singulo genere laterum et imbricum, praesertim de illis hypocaustorum singula exempla ad nostri Jauriensis gymnasii musaeum deferenda curavimus. Adsunt inde sat numero (40) bullatae et florum figuras insculptae elegantissimae fibulae, nummi tertii et quarti saeculi sexaginta. Addimus, glebam fundi esse humum fertilissimam, cum fonte perenni saluberrimam aquam ubertim scaturiente.

Quoniam vero in defectu aliorum historiae fontium neque plebis rationabilis traditio negligenda est: hinc quae iuxta plebis scitum cum illa valle, monasterio et Colomanno (rege) intercedat relatio, memoriae tradere idoneum duximus. Iam quosquos de colonis singillatim interrogavimus: cur vallem illam Colomanni nomine appellarent, num aliquem conductorem terrae hoc nomine compellatum meminerint? interrogati iisdem verbis reposuerunt: „Quia dum Colomannus (rex) hic in arce (monasterium hoc nomine appellant) scholas frequentasset, ad hanc vallem procurrere et hic pensa sua ediscere

brentur beati Stephani regis et Gerardi martyris, quo die passus est, et tres dies ad festivitatem Sancti Martini.

amabat. Haec ab avis nostris scimus, qui illud non secus ab avis suis ita didicisse dixerunt. Vallis ista a memoria hominum semper Colomanni vallis compellata fuit.“ Verum enimvero nemo ista teruncii aestimet; quum enim hanc ipsam plebis traditionem omnium in archaeologia et historia praesertim Hungariae doctissimo praesuli Arnoldo Ipolyi [1]) narrassemus, praeclarus hic vir gavisus est, hanc unicam in toto regno de Colomanno rege traditionem se edoctum esse; quaestionem illam de Colomanni studiis, sub cuius ductu factis agitatam finem attigisse, se quidem plene a plebe tot saeculis servatae traditioni subscribere, quod quidem plus una vice publice in doctorum virorum consessu contestatus est. Tanti viri auctoritate nisi, iam ipsi quaerendi periculum facimus: Si haec de Colomanno rege aevo illi conveniunt, an non congruit eidem Colomanno, qui tamen Hartviko auctor fuit scribendae vitae Sancti Stephani regis, iam in iuvenili aetate hic primum impulsum persensisse, ad pernoscendum penitius etiam Sancti Martini nativitatis locum; cui quidem regis desiderio Hartvikum satisfecisse videmus. (Cf. Hartviki, vita S. Stephani regis cap. I. et VI.)

Si quidem bullarium pontificum pro archiabbatia S. Martini tandem adornandum foret, nulli dubitamus in bullarii fronte Sancti Stephani diploma, secundo vero loco particulam Legendae Albensis, utpote primi diplomatis coaevum commentarium inscriberemus. Utrumque autem instrumentum ullo unquam tempore a pontificibus vel in minimis retractatum, quin imo ratum habitum, confirmative transumptum fuit; et dum omnes desperatis rebus nostris a nobis defecissent, a pontificibus privilegia nostra propugnaculi instar defensa, et sic e mediis fluctibus potenti eorum manu erepti servatique sumus. Iam vero in bullis pontificum monasterium Sancti Martini de

---

[1]) Nunc episcopus Neosoliensis (Neu-Sohl, Beszterozebánya in Ungarn).

sacro monte Pannoniae in Sabaria audit, rationem reddente S. Stephano rege verbis illis: „propter reverentiam et sanctitatem ipsius loci", tum et Legendae „qui sacer mons dicitur — ubi Sanctus Martinus orationis sibi locum assignaverat". Resonat vero in ambobus vox pontificum: „Haec omnia, quae pius Rex e delegata eidem et successoribus per nos auctoritate in bonum ecclesiae fecit, nos rata habemus et confirmamus." Verum ne quis autumet, nos frustra in Sabariae nostrae qua loci nativitatis Sancti Martini defensionem operam impendisse, iam de bullis pontificum aliquot titulos subnectimus:

Paschalis (II. pp. de a. 1103.) „Dilecto fratri Petro abbati monasterii Sancti Martini in monte supra Pannoniam." Tum enumerando ecclesias abbatiae in spiritualibus subiectas: „In episcopatu Iauriensi ecclesiam S. Martini in Sabaria."

Alexander (III. pp. de a. 1175.) „Dilectis filiis Reinero abbati monasterii Sancti Martini in Monte . . . supra Pannoniam siti eiusque fratribus." Confirmat: „In episcopatu Geuriensi ecclesiam Sancti Martini in Sabaria."

Alexander (III. pp. de a. 1180.) Dilectis filiis Simili abbati monasterii Sancti Martini supra Pannoniam siti eiusque fratribus." Confirmat „In episcopatu Geuriensi ecclesiam Sancti Martini in Sabaria".

Urbanus (III. pp. de a. 1187.) „Dilectis filiis Simili abbati monasterii Sancti Martini supra Pannoniam siti, eiusque fratribus." Confirmat: „In episcopatu Geuriensi ecclesiam Sancti Martini in Sabaria."

Innocentius (III. pp. de a. 1216.) „Dilecto filio Urie abbati Sancti Martini de Pannonia . . . In episcopatu Geuriensi Sancti Martini in Sabaria."

Honorius (III. pp. de a. 1225.) „Dilectis filiis Urie abbati monasterii Sancti Martini supra Pannoniam eiusque fratribus . . . In episcopatu Iauriensi Sancti Martini in Sabaria."

Gregorius (IX. pp. de a. 1232.) „Dilectis filius Urie abbati sancti Martini supra Pannoniam eiusque fratribus“... Confirmat ecclesiam: „In episcopatu Iauriensi sancti Martini in Sabaria.“ [1]) Etc.

Itaque concinunt in praefatis natura ordinis S. Benedicti cum externa etiam traditione, quae in Legenda S. Stephani regis iam diplomaticae securitatis pondus praesefert, quum ex ipsis decretalibus S. Stephani hausta legenda illa Albensis et huius quatuor exempla, legis instar in iudiciis producta et agnita fuerant. Nec tamen haec solum inter se, verum amice concordant etiam cum regum nostrorum diplomatibus, et Romanorum pontificum bullis, ad quod demonstrandum libentes accingimur.

Dum superius de optione loci pro monasterio, ut nonnullis videbatur minus commodo, ageremus: periculum fecimus apposita quaestione: „Qui vero si utrinque (rex set praecones) mutua gratulatione functi sunt?“ Disertissime planissimeque his respondet carta S. Stephani (v. Dipl. II.): „presencium atque futurorum sollers comperiat intentio, quod nos interventu, consilio et consensu domini Anastasii abbatis de monasterio Sancti Martini in monte supra Pannoniam sito ab genitore nostro incepto, quod nos per Dei subsidium, ob anime nostre remedium, pro stabilitate regni nostri ad finem perduximus ...“; verum accessit iuxta Legendam etiam „initum cum theophilis consilium“, qui Anastasii vota in eligendo loco secundabant. Locum ipsum aedificati monasterii ait Legenda esse „iuxta fundum sancti presulis in loco qui sacer mons dicitur, ubi Sanctus Martinus dum

[1]) Illud quidem mirum, homines qui angelos aediculam transtulisse negant, sibi montem cum basilica et amplis circum aedibus toties, quoties Sabariae nomen recurrit, de provincia Iauriensi in illam Castri ferrei, se transferre posse arrogant. Sed gigantum vivimus tempora, qui si possint, coelum deturbaverint.

adhuc in Pannonia degeret, oracionis sibi locum assignaverat," quod cum primis respondet verbis illis S. Stephani: „Ante neminem vero abbatum capella incedat, nisi ante patrem eiusdem monasterii propter reuerenciam et sanctitatem ipsius loci, moreque episcopi in sandaliis missam celebret." Certe, utrinque mutua gratulatione functi sunt: praecones quidem grates habentes regi pro concesso loco, quem oratio Sancti Martini sacraverat; rex vero dum S. Martino, sub cuius vexillo victor extitit, basilicam propter reverentiam et sanctitatem ipsius loci gratanti animo fundando, voto in castris solemniter nuncupato solutus fuit. Iam diplomatis Stephanei authentiam confirmat vel ipsa in Simigiensi provincia per octingentos annos (usque 1848), sub ipso etiam Turcarum tristi dominatu, continuata decimatio, quam octingentis plura documenta, per octo saecula desumtam contestantur. Decimatio ista item iurisdictio spiritualis missionariis illis et eorum successoribus concessa, centum impetita, totidem vicibus a regibus et pontificibus transumpta, imo ab Innoc. III. et Gregorio IX. pp. consistoriali bulla honorata confirmataque fuerunt.

Sed prurit quoddam genus scriptorum, quos si adducta luce deputeris, actis improbo labore novis cuniculis, alio loco firma suffodere et se emergere nituntur. Similium insultibus ut nostri praecaverent, pudenter magis quam prudenter magni momenti Legendae particulam a publicatione velabant, praeprimis veriti eius quibus finit verba: „constituens ex omnibus eorum facultatibus tam stricte decimas dari, ut si cui decem liberos habere contingeret, decimam prolem sancti Martini cenobio daret." Iam vero et hic multum mitigatam poenam tenemus, ait enim Legenda minor cap. VI. „Illos autem, et posteros eorum usque in presentem diem servos ecclesie instituit postea impetracione optimatum suorum

consilium cepit, ut tantum decimas ex his que possidebant darent, ne afflicti disperderentur a terra.“ Componamus haec cum illis Caroli magni aut cum illis Wilhelmi conquisitoris, quae isti in miseros perduelles statuerunt, et clementem sui aevi principem agnoscemus. Idipsum et Chron. Poson. II. 2. 2. ait: „Nam universum populum in provincia Cuppan ducis degentem, decimas liberorum, frugum ac portarum suarum cenobio sancti Martini sanctus rex perpetuo dare decrevit.“ Adest vero etiam exemplum executae — at qua tenitate — legis. Operae pretium facimus, si verba illa urbarii, cuius fragmentum sub Dipl. IV. adiacet, adducimus: „In villa Gopoc sunt filii nepotis Nicolai, qui datus fuit in decimam; qui habet terram communem cum villa et unum mancipium;“ itque conditionarium istum, non servum reperimus, quippe qui ipse servum mancipium habuerat.

Haec quidem ad natalem locum S. Martini nostrae viciniae asserendum sufficerent: verum ad quaestionem omni dubio solvendam Geysae II. regis et regni optimatum, et praecipue Hervasii Iauriensis episcopi dioecesani testimonium ad huius rei confirmationem producimus (v. Dipl. III.) Anno 1157 Walferus comes in loco inhabitato et solitario montis Quizin (Gissing) provinciae Castriferrei monasterium cum ecclesia b. et gl. Virginis Mariae aedificavit „quod suis pertinentiis adornatum, ex gratia et praecepto regis et omnium, ut praedixi, totius regni primatum, assensu approbante; maxime autem ex voluntate et adiutoria benedictione praefati episcopi parochiani, monasterio S. Martini in sacro monte Pannoniae, ob reverentiam et sanctitatem ipsius loci, et propter B. Martini patrocinium, cuius natiuitate in eodem loco habita, Pannonia gloriatur, . . . in obedientiam tradidi, ut archi-abbatis S. Martini et totius eiusdem loci conuentus cum

filiis ecclesiae unanimi electione Abbas in eodem obedientiae loco praeponatur.“ Concors hic est regis, regni primatum, et dioecesani episcopi sensus de loco nativitatis S. Martini, de reuerentia et sanctitate loci ipsius, quae verba diplomatis cum diplomate S. Stephani et Legendae consonant, quia omnium trium fons liber regius fuerat. Sed quod cum primis notandum censemus: Ipse Iauriensis episcopus parochianus, dux et auctor est Walfero ut praemissis de causis abbatiam de Gissing S. Martino in obedientiam tradat.

Superest Diploma IV. id est urbarium Belae IV. regis de 1260, quod brevi adnotatione eo libentius subsequimur, quum eius verus sensus et sincera locorum topographia nos pluribus annis attentos tenuerit et sedulo occupaverit. Iam si priora trina diplomata locum originis S. Martini universim viciniae nostrae asseruerunt: magister Albeus, archidiaconus Nitriensis, ut ait rex, vir circumspectus, providus, et discretus, inter reambulationem pressius ipsum Sabariae locum digito monstrat. Reambulatio vero inchoat ab ipso monte sacro Panonniae, deinde ad orientem Hymud alias Nelka, nunc Nyalka; infra Tapan nunc Taap nominat. A meridie montis Toryan esse dicit. Memorato capite i. e. fonte Pannosae, quem antiquissimum chronicon „fontem Sabariae“ nuncupat — in dextra ripa rivuli ad occidentem metationem prosequendo ait: „dein protenditur terminus eius usque Sabariam, ubi dicitur natus Sanctus Martinus; serius continuando cursum versus sacrum montem ait interpositam villam Ohsun, tandem Olsuk, quod inferiorem arcem S. Martini, olim Pannoniam, aut curiam inferiorem vocatam notat. Hanc ad unum milliare se porrigentem regionem inter Olsuk et Toryan nos plus duodecies curiose et naviter perlustravimus. Invenimus ibi locum cum adhuc 40 domorum vestigiis, quem circumhabitantes coloni „Faluhelye“ locum deserti pagi nominant. Quia vero in hac dextra ripa

rivuli Pannosae nullibi tot aperta ruderum romanorum vestigia, tanto numero nummi romani, vasorum coctae terrae, quorum margo S A B literarum stigma refert, et hic loci confecta etiam quarzi et graphitis frusta arguunt: hinc et quia non longe dissitus locus Ohsun sequebatur, ductu diplomatis nostri Sabariam nostram hic sitam fuisse, agnoscimus [1]). Haec quidem, si qua adhuc diplomatibus auctoritas, certa sunt; ad illa vero, quae praesertim de paterno fundo sancti praesulis subsequuntur, verba B. Alcuini velut clypeum praetendimus: „Hanc habeto interpretationem, donec meliorem invenias vel veriorem". (l. c. p. 876.)

De cultu Sancti Martini in Hungaria vel ipsa locorum multitudo (45 numeravimus) eius nomine insignitorum, sed et facile centum templorum sancti memoriae dicatorum (inter haec Posonii ecclesia collegiata) testantur. Speciatim vero in sacro monte Pannoniae cathedralis basilica nunc iam antiquo suo decori illustr. archiabbate et archiabbatiae capitulo connitente magnis sumptibus restituta. Ne quis autem horum causa nobis

[1]) Qui nobis Sabariam in provincia Castriferrei sitam — (quacum nobis per octo saecula nec minima quidem coniunctio, nam archivi nostri diplomata de hac altissimum silent) — opponunt: tales serio rem non agere inde advertimus: dum callide quidem, at parum considerate nos incuriae natalium S. Martini insimulant (Revue des Sciences Eccles. 1876, p. 115); dum praeter Sabariae nomen nullum ex antiquorum traditione testimonium producunt; dum sincera et veneranda regum et pontificum diplomata futilibus rationibus explodunt; dum Ioannis II. Iauriensis Episcopi privilegium de anno 1525 contra fidem publicam Ioanni I. de anno 1407 (ibid. p. 222; erravit in 1400) subtrudunt; quod quia sacerdotes serio fecisse nobis persuadere nequivimus, neque nos huiusmodi serio reprimenda arbitramur. Imo excusamus etiam Ioannis II. Episcopi Iauriensis favorem in suae Dioeceseos Sabariam, quem magis convicerit Bonfinianae inventionis et narrationis amoenitas, quam tunc necdum ante fores ecclesiae cathedralis crematae Iauriensis legendae saepe stridula latinitas. Sed non est huius loci lustrum (dixerim desinfectionem) historiae nostrae curare.

succenseat, parsimoniae enim nostrae, quae magnum semper vectigal, fructus erant; condividitur vero illud Martini pallium usque in hunc diem redituum duabus tertiis in proximum depensis. Reconsecrata (1876, 27. Aug.) per emin. Cardinalem regni primatem, personam regis apostolici qua patroni archiabbatiae regiae vicesgerente serenissimo archiduce Iosepho.

Iam ipse dies sancti Martini Nov. 11. festus cum octava celebrabatur per totum Hungariae regnum, testibus antiquis XIII.—XV. saeculi missalium calendariis et mos iste duravit usque 1754.

Ad fovendam vero populi in sanctum devotionem, multum contulerunt inde a saeculo XIII. in festivo die et octavis S. Martini concessae indulgentiae: 1247, 18. Ian. Innocentius IV. „Abbati et conventui monasterii Sancti Martini de Pannonia. — Cupientes igitur ecclesiam monasterii vestri ad romanam ecclesiam nullo medio pertinentis, ob beati Martini merita, cuius est vocabulo insignita congruis honoribus frequentari omnibus vere poenitentibus et confessis qui ecclesiam ipsam in die dedicationis (Dominica II. mensis Octobris) eiusdem et festivitatibus dicti sancti venerabiliter visitarint de omnipotentis Dei misericordia et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate confisi quadraginta dies de iniunctis sibi annis singulis misericorditer relaxamus." Capsa 35. lit. G. — Idem Innocentius IV. 1251. 27. Iulii, renovat. Capsa 35. lit. H. — Alexander IV. 1255. 8. Oct. „Dilectis filiis abbati et conuentui monasterii S. Martini supra Pannoniam, ad romanam ecclesiam nullo medio pertinentis ordinis S. Benedicti — — — in festo eiusdem Sancti (Martini) septem diebus sequentibus et in anniversario dedicationis ipsius ecclesiae, annis singulis annum unum et 40 dies de iniuncta sibi poenitentia misericorditer relaxamus." Capsa 35. lit. I. etc. etc. Festivus dies et indulgentiae in hodiernum usque diem hic loci vigent.

Adest in antiquissimis patriae nostrae saeculi XIII.—XV. missalibus libris Tropus ille de Sancto Martino, e Francia ad nos derivatus: „Sacerdotem Christi Martinum cuncta per orbem sonat ecclesia etc.“ Iam sanctus Ladislaus rex, inter libros monasterii S. Martini anno 1093. recenset: „Duos sequentionales cum trophis.“ Servati sunt de saeculi 17-mi hymnis hic in Sancti Martini ecclesia cantari solitis quatuor, in quibus S. Martinus qua regni Hungariae patronus, in octo aliis veteribus hymnis flos ducum, summus capitaneus contra hostes paganos (Turcas) invocatur.

Prima imaginis S. Martini mentio fit in vexillo sub quo contra Cupam pugnatum est. Altera vero imago S. Martini in catacumba ecclesiae ad laevam altaris in pariete picta, exhibet S. Martinum in faldistorio sedentem, una draconem fugantem.

Inventarium rerum ecclesiasticarum pertinentium ad archiabbatiam S. Martini anni 1604. Capsa 61. lit. CC. „Cappa coelestini coloris cum propendulo (clypeo) aureo signi S. Martini.“

Imago quondam super portam maiorem ad ingressum procincti monasterii; item super porta ecclesiae speciosa in parte meridionali. Utraque equo insidentem Sanctum Martinum et chlamydem egeno dividentem exhibet. Non aliter et antiphonalis saec. 14. pergameni imago. — Probabile est statuam illam unius metri altitudinis, quae de gypso formata arae maiori imposita fuit, post discessum Turcarum 1683. paratam fuisse. Exhibuit illa S. Martinum militem galeatum sine equo, cum paupere chlamydem dividentem.

Sed iam contrahemus vela, si demum uno exemplo probaverimus, quam fluxa sint omnia, etiam maxima cura exarata: Inventarium ecclesiae S. Martini de a. 1759. fasc. 26. nro 41. sic habet: „44. Par specialium eleganter excusorum candelabrorum argenteorum pro summa ara, altitudinis 4 pedum; praeferunt in pede

tricollem, in cuius medio assurgit statua unius pedis alta divi Martini prout adhuc catechumeni et militis, casside ornata, et gladio partem pallii praecidentis: cui ex utraque parte mendicus pariter excusus eiusdem quantitatis ad pedes prostratus iacet cum fulcro; tricollem pedis sustentant tres excusi anseres alis expansis. Intra brachia tricollis exhibentur tria scuta: 1. quidem referens excusum insigne Ungariae, 2. archi-coenobii, 3. abbatiale. Altitudo excurrens circa medium exporrigit in duos anseres ad laevam et dexteram capite suo extenso quibus candela imponitur, medium vero per modum stipitis adhuc in tantum assurgit, cuius summitati in formam rosae excusae, tres aquilae alis expansis sunt subnexae, supra medium est excusa cassis, iuxta quam a dextris sacra, a sinistris militaria insignia excusa prostant. Quodlibet candelabrorum una cum virga ferrea ipsis interne inserta (ponderante circiter duas libras) ponderat 36 libras. Ergo demptis quatuor libris ferrearum duarum virgarum, simul duo candelabra efficiunt 68 libras." [1])

---

[1]) Quoad illa duo candelabra notamus: Ministrata materia argenti, artifici iuxta contractum solutos fuisse ter mille florenos. — „Instrumentum vero resignatorium (authenticum) sacrae supellectilis pretiosorum, fasc. 26. anno 1786 per Iosephum II. sublati ordinis, ad num. 27.: Duo candelabra 1968 semiunciar., probae 13. aestimata fuisse in 1972 florenis et 45 cruciferis, atque liquationis officio tradita fuisse." Ad illam S. Martini casulam vero idem instrumentum nro. 59. ait: 9 casulae, 1 stola, 3 calicum vela auro argento pictas, et gemmis unionibusque ornatas, quas S. Stephani putabant, cum reliquiis de S. Emerici pallio." — De his inquam idem instrumentum publicum in reflexionibus sine ambagibus dicit: „Ad 59. „Quorsum expositae a 13. florenis aestimatae Casulae devenerint? erui nequit."

Additamenta.

I. Particula Legendae Sancti Stephani Regis.

Capitulum ecclesie Albensis omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris presentem paginam inspecturis salutem in eo qui est vera salus dans quietem hominibus. Ad vniuersorum noticiam harum serie volumus peruenire, quod licet in antea honorabiles viri religiosi et Deo devoti frater Wylhelmus Dei et apostolicae sedis gracia abbas sacri montis pannonie cum suo conuentu mediantibus literis ipsorum amicabili postulacione, amicabiliter a nobis postulauerint, ut de decreto sanctissimi Regis Stephani et de Legenda eiusdem ac eciam de registris ecclesie nostre in conseruatorio existentibus, que ad libertatem monasterii ecclesie beati Martini confessoris dicti sacri montis Pannonie pertinerent, in subsidium et tuicionem eiusdem monasterii, reinueniri, et dari sub sigillo nostro auttentico eisdem concedi petebant, ut est pretactum. Sed quia huiusmodi reinuencio et concessio per simplicem peticionem fieri non debebat, secundum antiquam consuetudinem ecclesie nostre, sed ad preceptum dominorum nostrorum, Regis, et Regine, uel superiorum, ideo ad mandatum literarium domini Guidonis miseracione diuina tituli sancte Cecilie presbyteri cardinalis, apostolice sedis legati, in Legenda sanctissimi Regis Stephani, per sanctissimos papas approbata, et auttentica, que ad dictum monasterium beati Martini confessoris et ad libertatem eiusdem luculenter et euidenter pertinent, excipienda. Cuius constitucionis Legende tenor talis est: „Post obitum vero patris Stephanus adhuc adolescens, fauore principum et plebis in patris solium laudabiliter prouectus, ardenciori anima cepit Veritatis propagator existere, qui quamuis adolescencie annis floreret, non tamen cor in ore, sed os in corde habebat. Scripturarum diuinarum quibus adprime flagrabat non inmemor, iudicium et iusticiam in oculis proponebat. Iuxta illud Salamonis, audiens sapiens disciplinam sapiencior erit, et intelligens gubernacula possidebit. In omnibus itaque mandatis Dei fidelis dispensator existens, apud se cepit meditari, qualiter subiectum sibi populum unius dei cultui manciparet. Sed quia perpendebat absque vicinarum gencium confederacione fieri minime posse, pacem cum exterarum prouinciarum populis fideliter institutam roborauit, ut eo securius quod in mente tractabat in nouella plantacione christianitatis expleret. Sed aduersarius totius bonitatis inuidie plenus et malicie dyabulus, ut sanctum Christi tyronis propositum disturbaret, intestina contra eum bella commouit, quoniam eius instinctu plebs gentilis christiane fidei iugo colla submittere renuens, cum principibus suis a dominio ipsius se subtrahere molliebatur ceperunt enim urbes eius desolari, predia vastari, possessiones depredari, serui cedere, et ut cetera sileam ipsi

insultari. cumque declinare ipsi de via sua peruersa nollent nec furor eorum saciaretur, dux ipse confidens de eterna virtute, ad superandam hostium rabiem multitudine exercitus sui sub uexillo deo dilecti pontificis Martini sanctique martiris Georgii processit. Illis forte diebus vrbem que uulgo Wesprem nuncupatur obsederant. hoc ad conuicia eius commouentes, scilicet ut ubi ducalis accessus conuersacio habebatur, ibi consederent, quo facilior ingressus ad alia predia occupanda inueniretur. Ipse uero diuina preeunte clemencia aduersus eos consurrexit, et hic in fide, illi uero tamen in armis confidentes, utrimque decertauerunt. Tandem hostibus uictis et ex parte cesys, et ex parte captis et alligatis, dux uictor cum suis uictorie dona reportauit. Qua propter de possessionibus eorum tam in agris quam in uillis sapienter diiudicauit, non sicut quondam Saul, qui deuicto Agag rege Amalech, de spoliis eius domino prohibente meliora elegerat. Sed quoniam Pannonia beati Pontificis Martini natiuitate gloriatur, cuius eciam patrocinantibus meritis uir Christo fidelis ut iam dictum est de hostibus uictoriam reportauerat, nichil ex rebus eorum ad opus sui reseruans, inito cum theophilis consilio, iuxta fundum sancti presulis in loco qui sacer mons dicitur, ubi sanctus Martinus dum adhuc in Pannonia degeret, oracionis sibi locum assignauerat sub tytulo ipsius monasterium construere cepit, possessionibus et reditibus cunctisque sufficientijs ditauit, et ipsius suffragio domitorum decimacionibus simile fecit episcopijs, constituens ex omnibus eorum facultatibus tam stricte decimas dari, ut si cui decem liberos habere contingeret, decimam prolém sancti Martini cenobio daret."

Nos igitur tam ad preceptum dicti domini cardinalis, quam causa communis iusticie, ea que pertinent ad libertatem sepe dicti monasterii de uerbo ad uerbum vberiorem rei ad cautelam absque scrupulo alicuius falsitatis inseri et transscribi fecimus.

In cuius transscriptionis prerogatiue reinuencionis libertatis et constitucionis memoriam, perpetuamque stabilitatem, eidem monasterio beati Martini confessoris, presentes literas nostras priuilegiales cum pendenti et auttentico sigillo nostro munimine duximus roborandas. Datum anno dominice incarnacionis millesimo trecentesimo quadragesimo nono. Reverendo uiro magistro Thatamerio dicte ecclesie nostre preposito, auleque regie vicecancellario, discretis uiris Ioanne cantore, Demetrio custode, Stephano decano ecclesie nostre existentibus, vndecimo Kalendas Augusti.

Archiv. Archiabb. S. Martini. Capsa XXVI. lit. Ii. Inscriptio sec. XVII. „Legenda S. Stephani Regis sub pendenti Sigillo Capli Albensis. Anno 1349. — Membrana. Sigillum rotundum e zona sericea viridi. Circum-

scriptio: „†: SIGILLVM. CAPITVLI. ALBENSIS. ECLESIE". Intus: B. Virgo stans salutata per stantem Archang. Gabrielem; aureola circa caput utriusque, ex aureola angeli prominet crux. In transumpto Legendae capituli Albensis aeque ac in reliquorum capitulorum Iauriensis, Strigoniensis, Vaciensis et Nitriensis Ecclesiae transumptis deest interpolatio Hartviki capite VI. inchoans: Quos omnes usque distribuendo compulit. De uno enim eodemque Albensi fonte privilegialiter transumpto hauserunt, quod et in minoris solum momenti verbis varians lectio aperte demonstrat:

Archiv. AAbb. S. Martini Capsa XXIII. lit. W. Strigoniense. 1350. Inscriptio: „Transumptum Legende Sti. Regis Stephani super donacione Decimarum Symigiensium." Membrana, palimpsestus, de qua antiqua reambulatio metarum derasa fuerat. Sigillum integrum maius, e zona sericea rubro-flava pendens. Circumscriptio: „† S. MAIVS: CAPITVLI. S. † GONIEN: ECCLIE" Intus: Archiepiscopus coronans regem; ubi a tergo coronantis haec sunt insculpta: AR-ChI-EPS S. † GO-NIEN. A dextris vero regis: „REX UNGA RIE."

Variat lectio l. 22. plenus bis. — l. 29. eius omittit. — l. 35. exercitus addit sui. — l. 38. vulgo post nuncupatur. — l. 46 et omittit.

Archiabb. S. Martini Capsa XIII. K. Vaciense 1350. Superscriptio coaeva: „Super decimis Simigiensibus sci. regis Sthephani privilegium regis transumptum de Legenda." Pergamena. Sigillum e zona sericea rubro-flava pendens. Circumscriptio: S. MAIVS. CAPITVLI. WACIENSIS." Intus: S. Maria tenens super genua a sinistris infantem Iesum.

Variat lectio: l. 2. adolesscens. l. 12. Dei mandatis. — l. 15. quia quamuis. — l. 28. se omittit. — l. 35. exercitus sui. — l. 39. ut omittit. — l. 46. post uictis et omittit.

Archiabb. S. Martini Capsa XXXIIII. lit. U. Transumpt. Nitriense 1350. Superscriptio coaeva: „Transumptum Legendae sci. Regis Stephani; super donatione Decimarum Symigiensium 1350. Membra, duobus locis a madore passa. — Sigillum minus capituli Nitriensis integrum, e zona rubro-flava pendens. Circumscr.: „† S. MINVC CAPITVLI ECLES. NITRIEN." — Intus: Sanctus Emeramus epus, stans, dextera ad benedicendum levata, sinistra pedum cum libro tenet; a dextris reversis literis nomen:

M Ǝ
A Я Ǝ
Ƨ V M
M

Variat lectio: l. 5. loco qui — quia. — l. 19. post robororavit novum Stichon Vt.. — l. 28. post molliebatur punctum. — l. 29. post urbet omittit eius. — l. 35. exercitus addit sui. — l. 50. Non incipit novum stichon. — l. 66. episcopis.

Ex archiabbatiae archivo ad illud Comitum Forgách de Ghymes deviavit Transumptum Capituli Iauriensis, olim sub nro. 67. inscriptum. Superscriptionem habet: „Legenda S. Stephani Regis in Transumpto Capituli Iaurien. super Decimis Simigiensibus et etiam Liberorum. Anno 1350. 4. Martii.“ Publicatum 1833 in G. Fejér C. Dipl. t. I. v. 1. p. 787 sq., attentione, quam merebatur, non est receptum. Interpolatio hic aeque abest.

Variat lectio: l. 4. animo. quia. — l. 13. Deo. — l. 19. quae. — l. 24. contra eum omittit. — l. 29. eius omittit. — l. 29. et 30. desolare, vastare, insultare. — l. 36. Georgii Matyris, transponit et errat. — l. 44. loco tamen ponit temere. — l. 45. decertarunt. l. 46. post victis omittit et. l. 48. victoriae bona loco dona. l. 49. loco agris ponit aquis. — l. 53. sed quoniam Pannonie. l. 61. in titulo. — l. 65. suffragiis. — l. 66–67. eorum facultatibus transponit. — l. 68. contingerit.

II. Priuilegium Sti. Stephani Regis.

In nomine domini dei summi.

Stefanus superna prouidente clemencia Ungrorum rex. Credimus et uere scimus, si locis diuino cultui mancipatis potestates atque honores adagmentauerimus, id non solum laude humana predicandum, uerum diuina mercede remunerandum. Quocirca omnium sancte dei ecclesie, fidelium nostrorumque presentium atque futurorum sollers comperiat intentio, quod nos interuentu, consilio et consensu domni Anastasii abbatis de monasterio sancti Martini in monte supra Pannoniam sito, ab genitore nostro incepto, quod nos per dei subsidium, ob anime nostre remedium, pro stabilitate regni nostri ad finem perduximus, talem concessimus libertatem, qualem detinet monasterium sancti Benedicti in Monte Cassino; quia propter orationes sanctas fratrum eiusdem monasterii, consiliante domno Anastasio prescripto Abbate, et iugiter adiuuante, confortati et laureati sumus. Singulare namque sufragium, quod per merita beati Martini in pueritia mea expertus sum, memorie posterorum tradere curaui. Ingruente namque bellorum tempestate, qua inter Theotonicos et Ungaros seditio maxima excreuerat, precipueque cum ciuilis belli ruina urgerer, uolente comitatu quodam nomine Sumigiense paterna me sede repellere, quid fluctuanti animo consilii darem, quaque me uerterem tanta tactus uerecundia, astantibus ducibus, uidelicet Poznano, Cuntio, Orchio, domno quoque Domi-

nico archiepiscopo, uotum uoui sancto Martino, quod si de hostibus interioribus et exterioribus eius meritis uictor existerem, supranominati comitatus decimationem de omnibus negociis, prediis, terris, uineis, segetibus, vectigalibus, uinumque hospitum quod in prediis eorum excresceret, ne parochiano episcopo pertinere uideretur, sed magis abbati eiusdem monasterii, sub testimonio prefatorum ducum multorumque comitum absque ulla mora subiugarem. Dumque post cogitatum uictoria potirer, quod animo reuolueram, operis efficatia complere studui; necdum enim episcopatus et abbatie, preter ipsum locum in regno Ungarico site, erant.

Quod si, uos fideles, licuit mihi, quo uolui, episcopatus et abbatias statuere, an non licuit cuipiam loco, quo uolui, ut facerem. Et ne adhuc ecclesia sancti Michahelis uacua esse uideretur, uel episcopus parrochianus iniurias querimoniasue in collectione decimationis pateretur, ei curtem, que uocatur Cortou cum hominibus eidem pertinentibus tradidi. Quod si ipse contra mea statuta quid inique agere uel adquirere uoluerit, ante deum iudicem uiuorum et mortuorum in die iudicii se contendere mecum sciat. Adhuc autem subiungens dico, sit id ipsum monasterium ab omni inquietudine semotum, habeantque monachi post transitum sui cuiusque abbatis alium abbatem securiter eligendi, et a quocunque uelint episcopo consecrandi eum; sitque illis licitum ordines accipere quouis loco et a quocunque episcopo. Ante neminem uero abbatum capella incedat, nisi ante patrem eiusdem monasterii propter reuerentiam et sanctitatem ipsius loci, moreque episcopi in sandaliis missam celebret. Precipimus itaque sub testificatione saluatoris domini nostri Iesu Christi, ut nullus archiepiscopus, episcopus, dux, marchio, uicecomes, seu aliquis homo magnus siue paruus de iam fato monasterio aliquo modo se intromittere in mancipiis, terris, uineis, decimationibus, piscationibus, ripis, placitis, sine concessione abbatis eiusdem monasterii audeat. Quod si fecerit, componat centum libras auri optimi, medium camere nostre, ac medium prefato monasterio suisque rectoribus, maledictionisque perpetue, uinculo eternaliter feriatur. Quod ut uerius credatur, hanc paginam manupropria roborantes sigillari iussimus.

Signum domni Stefani incliti regis (Mgr.) Dominicus archiepiscopus uicecancerarius fecit.

Anno dominice incarnationis M L I indictione XV. anno Stefani regis Ungrorum secundo hoc priuilegium scriptum et traditum est. Haec sunt nominate, uille, in dedicatione ecclesie, ab archiepiscopo Sebastiano et a comite Ceba: piscatores, Fizeg, Baluuanis, Temirdi, Chimudi, Wisetcha, Vuosian, Muriu, Curtov, Wag, tertia pars tributi de Poson in omnibus rebus siue presentibus siue futuris.

Archivum archiabb. Capsa XIII. lit. A. a. 1001.

III. Priuilegium Geisse regis de donacione Walfert super monasterio Kyzin. 1157.

In nomine domini dei summi. Victoriosissimo Geysse rege regna Pannoniorum strenue et gloriose gubernante. quando Strigoniensis archiepiscopus venerabilis Martyrius fuit. Mico Colocensis Archiepiscopus. Lucas Agriensis electus. Belus banus et comes palatinus erat. Appa comes. Heyndricus curialis comes regis. et alii primates regni. Ego Walferus dei et predicti regis gracia comes. recolens et cordetenus amplectens quia per donaria diuine maiestati fideliter oblata. et per temporalia seu caduca homines assequi promerentur eterna. ex gracia et beneficio supradicti regis. et fauore prenominatorum et omnium principum vngarie. nec non ex uoluntate Heruasy Geuriensis Episcopi parrochiani: in honore domini dei nostri, et omnium sanctorum: specialiter tamen sub titulo beate et gloriose semperque virginis Marie. ob incrementum et decorem totius Christianitatis et salutem animarum. tam proprie quam omnium parentum meorum et succedencium. in loco inhabitato et solitario qui dicitur Quijzin monasterium edificaui. Quod suis pertinencijs adornatum ex gracia et precepto regis et omnium ut predixi totius regni primatum assensu approbante. maxime autem ex uoluntate et adiutoria benediccione prefati Episcopi parrochiani. Monasterio sancti Martini in sacro monte Pannonie ob reuerenciam et sanctitatem ipsius loci et propter beati Martini patrocinium cuius natiuitate in eodem loco habita Pannonia gloriatur. quem admodum in alijs terris regularis displine gracia ad maiora Monasteria plerumque constitute sunt obediencie. in obedienciam tradidi, ita ut Archiabbatis sancti Martini, et totius eiusdem loci Conuentus cum filijs Ecclesie unanimi eleccione Abbas in eodem obediencie loco preponatur. Pertinencie autem ad eandem ecclesiam que ad usum et cottidianam sustentationem fratrum ibidem degencium ex proprijs possessionibus disposui. tales et tante sunt. Termini terrarum adiacencium cum Siluis et pascuis tanti spacij in circuitu habentur. versus ferreum Castrum terminus est fluuius Ezturmen. versus theothonicos fluuius Medus usque ad fontem ubi oritur. versus Dobrounuc fluuius Zec. versus Witin torrens Zurnu et Berz, usque ad fontes ubi oriuntur. et sic circa usque dum uenitur iterum ad Ezturmen. Citra Ezturmen ex hac parte usque ad uiam regis. Constituit eciam Episcopus parrochianus quod si habitatores ad terram ita desertam conuenissent. decimas omnes eidem ecclesie donaret. Predia vero ista sunt. Sub radice montis quo monasterium situm est. predium unum cum duobus aratris et quatuor mancipijs. predium quoque quod Chegge dedit cum quatuor aratris. et octo mansionibus hominum. Tercium predium quod Podrag uocatur cum totidem aratris et mansionibus. Quartum predium quod uocatur Gijormoth cum duobus aratris et quatuor mansionibus, quibus addidit

quadragintas sex homines, paruulos scilicet, cum maioribus. et preter hos unum hominem qui remansit in iudicio pro homicidio Beze nomine Quos homines in seruicio ecclesie disposui. Quinque eciam seruuos cum totidem ancillis. Vineas decem cum suis cultoribus. Equos indomitos et boues cum ouibus aut capris et porcis sufficienter. Hanc igitur cartam Barnabas notarius ex precepto regis scripsit et idem iussu regis regali et totius regni sigillo principali roborauit. Anno dominice incarnationis Millesimo. Centesimo. Quinquagesimo. Septimo. Cuius statuti quincunque euacuator esse uoluerit. tocius ecclesie vngarie sententia communi et auctoritate regali conuinctus nisi resipuerit. ante iudicem uiuorum et mortuorum cum beata uirgine dei genitrice Maria et sancto Martino racionem redditurus ipse contendat.

Archiv. archiabb. Capsa XVIII lit. R.

IV. Urbarium Belae IV. regis de anno circ. 1260.

In nomine sancte Trinitatis et Indiuidue Vnitatis. Bela Dei gracia Hungarie, Dalmacie, Chrouacie, Rame, Seruie, Galicie, Lodomerie, Cumanieque Rex in perpetuum. Quum labilis est hominum memoria et rerum turbe non sufficit, congruum est et ad cautelam errorum expediens. quod ea que geruntur in tempore tam in rebus ecclesiasticis quam mundanis ne propter obliuionem labantur in tempore. uiuaci literarum testimonio perennentur. precipue propter frequentem calumpniam aliquorum qui nonnunquam peccatis exigentibus. laborant clara obfuscare. recta subuertere et ueritatem suo conamine subdere falsitati. Hac igitur consideracione inducti uolentes indempnitati et quieti Monasterii beati Martini de sacro monte Pannonie. salubriter cum cautele studio prouidere omnes terras eius igitur quando cunque et quocunque iusto titulo acquisitas per fidelem nostrum magistrum Albeum Archidiaconum Nitriensem uirum utique circumspectum prouidum et discretum. iussimus erectis metis et distinctis terminis designari. prout in subditis apparebit. Nichilominus precipientes eidem magistro specificare et redigere in scriptis. condiciones. officia. seu seruicia cunctorum hominum pertinencium ad monasterium memoratum. ut per hoc utrinque Monasterio uidelicet et populo fideliter sit prouisum. Monasterio ne propter incertitudinem officiorum. per maliciam eiusdem populi. debitis et consuetis seruiciis processu temporis defraudetur. populo uero. ne alias quicquam ultra debita et consueta seruicia per Monasterium exigatur. Prefatus autem magister preceptum nostrum adimplens diligenter terras metatis et condiciones hominum Monasterii sepe dicti redactas in scriptis nobis fideliter presentauit. Quarum series sic se habet.

Ipse mons sacer Pannonie in quo situm est Monasterium beati Martini habet per circuitum ipsius montis terram a cacumine montis inferius per tria miliaria ab omni parte sui. uidelicet ab oriente meridie occidente et septemtrione ad unum aratrum pro quolibet miliari. quam a

tempore sanctorum Regum. scilicet sancti Stephani et Ladislai tenuit et possedit et nunc possidet sine contradiccione alicuius pacifice et quiete. et circum circa ad pedes supra dicti montis habet plures villas suas que inferius nominantur. Conterminales autem villas habet has:

Hymud que alio nomine Nelka dicitur. Tapan villam agasonum Regis. Villam Toryan que est communis sibi et aliis. deinde protenditur terminus eius usque Sabariam ubi dicitur natus sanctus Martinus. et ibi in valle media est fons sacer qui uocatur caput Pannonie qui cum aliis fontibus facit riuulum sub ecclessia sancti Willibaldi et uocatur Pannosa. et inde descendit usque ad uillam Ech. et ipse riuulus cum terra circa adiacenti pertinet totaliter ad dictum Monasterium. et circum circa riuulum habet plura feneta. Stagna tria. et totidem loca apta ad molendina. deinde descendit usque ad villam Nul. vltra riuluum uero iam dictum habet terras communes arabiles cum predictis uillis. et Siluas colles valles et Nemora que uulgo dicuntur Sacorov. in quibus habet plures vineas et loca apta ad plantandas vineas. Item habet conterminalem villam Rouozd et duas partes terre tocius ville ipsius. et terciam partem terre villarum predictarum Ech et Nul.

Archiv. archiabb. Fascic. 61 nro. 18.

I. O. G. D.

Die Pflege der Musik im Benedictiner-Orden.

(Dargestellt von P. Utto Kornmüller.)

Zweiter Artikel.

Das 11. Jahrhundert war die Blüthezeit des kirchlichen Gesanges, d. h. des einstimmigen Gesanges, des Chorals, wozu wesentlich der eben erst geschehene vollständige Ausbau des mittelalterlichen Tonsystems eine fein ausgearbeitete Theorie der Choral-Composition[1]), und namentlich die von Guido hergestellte sichere Notirungsweise beitrugen- Viele Klöster erwarben sich in dieser Beziehung grossen Ruhm. In Deutschland waren besonders hervorragend die Schule zu St. Emmeram in Regensburg, St. Gallen, Reichenau, Hirschau, St.

[1]) Monatsblätter für Musikgeschichte. Herausg. v. Rob. Eitner. Berlin 1872. Nro. 4. 5.

Georgen im Schwarzwalde u. a. St. Emmeram leistete treffliches unter seinem Singmeister Wilhelm, welcher später Abt von Hirschau wurde (gest. 1091) und seine Musikkunst und eine ruhmwürdige Gesangspflege auch dorthin verpflanzte. Er schrieb ein bedeutendes theoretisches Werk, welches Gerbert unter dem Titel „Musica S. Wilhelmi Hirsaugensis Abbatis“ (Script. II. 154) veröffentlichte. Die Münchner Hof- und Staatsbibliothek besitzt einen Codex, den sogenannten Murr'schen Codex, Nro. 14.965, welcher lange Zeit als eine Arbeit Wilhelms von Hirschau angesehen wurde; bei näherer Untersuchung erwies er sich aber als ein Conglomerat aus mehreren Autoren, das jedoch mit grosser Kenntnis und mit vollkommener Bewältigung des reichen Stoffes in ein möglichst abgerundetes, sogar schönes Ganze zusammengeschmolzen ist. Dessen Verfasser ist ohne Zweifel ein Mönch zu St. Emmeram, aus dessen Besitzstand der Codex stammt; er gehört dem Anfange des 12. Jahrhundertes an.[1])

Dem Kloster St. Georgen gereichte zur besondern Zierde der Abt Theogerus, welcher, vorher Mönch zu Hirschau, den trefflichen Unterricht Wilhelms genoss und 1090 auf den bischöflichen Stuhl von Metz erhoben wurde. Von ihm existirt ebenfalls ein musikalischer Tractat; Gerbert (l. c. II. 183) gibt ihn als „Musica Theogeri Metensis Episcopi.“ — Freising besass einen trefflichen Musikgelehrten in dem Scholasticus Aribo, der mit Wilhelm, als er noch zu St. Emmeram war, innigen Verkehr pflog, und seine Arbeit (Gerbert l. c. 197) dem Bischofe Ellenhard von Freising (gest. 1078) dedicirte. Auch Johannes Cottonius, dessen tüchtiger Tractat bei Gerbert l. c. 230 steht, war ein Mönch; er war um's Ende des 11. Jahrh. Scholasticus im Kloster St. Mathias zu Trier und widmete seine Arbeit

---

[1]) Mettenleiter, Dr. Dom. Musikgeschichte von Regensburg p. 22.

einem englischen Bischof Fulgentius. Als theoretischer Musikschriftsteller dieses Jahrhundertes wird von P. Ziegelbauer noch genannt: Albericus, Mönch von Casino und Cardinal (1059), „Dialogus in Musica.“ Von Berno und Hermann Contractus zu Reichenau und Notker Labeo zu St. Gallen ist schon die Rede gewesen. Ohne genauere Angaben sind bei P. Ziegelbauer (IV. 316) noch verzeichnet: Ioannes, Monachus S. Albani prope Moguntiam, scripsit tres libros de Musica; Reinhardus, Mon. S. Burkhardi apud Herbipolim lib. II de Musica, I de Monochordo; Hiedemannus S. Dionysii Mon., de Musica; Heribertus, mon. S. Willibrodi Epternacens., de Monochordi mensura.

Hier sei noch einiger Mönche gedacht, deren Compositionen von ganzen Festofficien oder von Sequenzen, Hymnen, Responsorien, Antiphonen die Chroniken ehrenvoll erwähnen. Von Notker und Tutilo (Wipo, der Verfasser der Ostersequenz „Victimae paschali,“ verdankte zwar der Sängerschule von St. Gallen vieles, gehörte aber nicht dem Mönchsstande an) war schon die Rede. Abt Sigebert von Gemblours schreibt von sich selbst: „arte musica antiphonas et responsoria de SS. Macario et Guiberto mellificavi.“ Stephan von Lüttich (Leodinensis) um 903 schrieb ein eigenes Buch von Lectionen, Responsorien etc. zusammen und versah sie mit Melodien, ebenso die Officien de Ss. Trinitate et de S. Stephano protomartyre und andere. Um die nämliche Zeit wird Angelramus, Abt von St. Richard, als Melopoët gerühmt. Von Hucbald, dem gelehrten Musiker und Scholastiker zu St. Elnon in Flandern, schreibt Siegebert ad an. 879 „cantus multorum Sanctorum dulci et regulari melodia compositos.“ Hedericus aus demselben Kloster genoss um 894 grosses Ansehen. Vorzüglich wird genannt Odo von Clugny, „qui maxime in componendis Sanctorum cantibus elegans ingenium habuit,“ wie Sigebert schreibt.

Die Hymnen und Antiphonen desselben zu Ehren des heil. Martin von Tours fand Lebeuf in den Bibliotheken vieler Cluniacenser Klöster. Erwähnenswert sind ferner Albertus, monachus Lobiensis, später Abt von Gemblours; Abbo, Abt von Fleury, Guido von Auxerre, Rathbold von Trier, Marquard von Epternach; Remigius von Metlach an der Saar (Mediolacum), welcher das Officium der drei ersten Trierer Bischöfe Ss. Eucharius, Valerius und Maternus auf Andringen des Erzbischofes Ekbert schrieb und mit Musik versah; der Engländer Dunstan, Lambert, Mönch des Klosters vom heil. Laurentius; im 11. Jahrhundert: Odo von Fossés (S. Maur), Arnoldus z. heil. Emmeram, Gosselinus, Mönch, und Osbernus, Singmeister zu Canterbury, Herigerus, Abt von Lobbe, Berno von Reichenau, welcher ein Officium S. Udalrici verfasste; Hermann Contractus wird von Trithemius als Autor des Salve Regina und Alma Redemptoris und anderer Gesänge gepriesen. — P. Leo IX., zuerst Benedictinermönch, dann Bischof von Toul, schrieb nach dem Zeugnisse von Trithemius „Cantus varios de diversis Sanctis pulcherrima ordinatione et melodia“, und Siegebert sagt: „Si quis attendat cantus, in honorem Sanctorum ab ipso compositos, cum primo Gregorio papa merito comparabit.“ — Der heil. Bernhard von Clairvaux; Rudolphus, abbas S. Trudonis im 12. Jahrh.; Gislebert und sein Bruder Johannes, Mönche S. Laurentii zu Lüttich, ebenfalls im 12. Jahrh. (vergl. Gerbert de cantu II. 30. ff.). — Uebrigens bethätigten die Mönche ihre Dicht- und Musikkunst nicht bloss für den kirchlichen Gottesdienst, auch für ausserkirchliche Feierlichkeiten schufen sie Poesien, welche sie mit Melodien versahen, z. B. beim Empfange einer fürstlichen Person, eines Bischofes u. dgl. (Schubiger, Sängerschule von S. Gallen pag. 73).

Da der Chorgesang auch in den Frauenklöstern

stattfand, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass man auch da der Musik die zweckdienliche Aufmerksamkeit geschenkt und sich derselben auch ausserhalb der Kirche zur häuslichen Erbauung bedient habe. Die heil. Hildegard von Rupertsberg († 1179) hatte 70 Stücke, Hymnen, Antiphonen, Responsorien, Sequenzen und ein Melodram (geistliches Singspiel) gedichtet und mit Melodien versehen, welche keineswegs in die Liturgie aufgenommen, sondern meist nur als religiöse Hausmusik gebraucht wurden (vergl. Schmelzeis, Leben und Wirken der heil. Hildegard. S. 449 ff.) Ich bin sehr geneigt, auch der Nonne Hroswitha von Gandersheim († 874) solche künstlerische Thätigkeit zuzuschreiben, wenn auch in den Biographien nichts davon vorkömmt und ihre jetzt bekannten poëtischen und dramatischen Stücke zum Gesangsvortrage sich nicht eignen. Wo so viel poëtischer Sinn und classische Bildung herrschte, da werden die übrigen Künste, zumal die Musik, gewiss nicht als Stiefkinder behandelt worden sein.

Würden diese Angaben nicht genügend Zeugnis von der compositorischen Rührigkeit der Mönche des heil. Benedict geben, so würde dieselbe noch vollends bestätigt werden durch die Andeutungen oder auch bestimmten Anweisungen zur Composition (ars modulandi), welche sich in mehreren alten Tractaten finden; so bei Odo (der Leipziger Codex hat den betreffenden Theil unter dem Namen Berno), bei Guido, Berno, Aribo, Johann Cottonius, welch' letzterer sagt: „ . . . Alii quidam non longe ante nostra tempora (11. Jahrh.) cantuum compositores exstitere; quod nos quoque cantum vetet contexere non video. Nam etsi novae modulationes nunc in Ecclesia non sunt necessariae, possumus tamen in rhythmis et lugubribus versibus poëtarum decantandis ingenia nostra exercere. Quoniam autem modulandi licentiam vicissim et petimus et damus, congruum vi-

detur, ut de cantu componendo praecepta supponamus;“ ferner Engelbert von Admont, Guido von Charlieu (Couss. II. 150), erster Abt daselbst a. 1131.

Das 12. Jahrhundert war (wie es theilweise schon aus dem eben Gesagten hervorgeht) nicht lässiger in der Pflege der Musik als das vorhergehende; der Schatz der Kirchengesänge mehrte sich durch Einsetzung neuer Feste, durch Schaffung neuer Sequenzen, so dass fast jedes Fest nicht bloss des Herrn und der hl. Jungfrau, sondern auch der hl. Apostel und anderer Heiligen mit besonderen Sequenzen ausgestattet waren, wozu noch kommt, dass die Kirchenpatrone u. s. w. ihre eigenen Festofficien bekamen. Da gab es also Gelegenheit zum Componiren neuer Melodien im Ueberfluss; doch zeigten diese Melodien nicht mehr den einfachen und dabei doch so edlen und erhabenen Charakter, wie die alten. Der gelehrte Abt D. Prosper Guèranger, folgend den Untersuchungen von Le Beuf (Traité hist. sur le chant eccles.) beschreibt sie also: „Bei den Gesängen des 11.—13. Jahrhunderts bildet eine träumerische und ein wenig ländliche, jedoch sehr angenehme Melodie den Hauptcharakter. Sie wird hervorgebracht durch häufige Ruhepunkte auf der Finale und Dominante in der Absicht, ein gewisses weites Mass zu bezeichnen und durch eine lange Dehnung der Noten auf dem letzten Worte, die etwas Anziehendes hat. Manche haben einen rascheren und lebhafteren Gang, untermischt mit Stellen von zarter und süsser Melodie; oft tritt ein düsterer und ernster Charakter hervor; aber alle diese Stücke haben nicht mehr die grossartige Einfachheit der Motive, deren Idee das gregorianische Antiphonar aus der Musik der Griechen geschöpft hat.“ Viele dieser Gesänge begnügen sich nicht mehr mit den innerhalb einer Quart oder Quint eingeschränkten Formeln oder Tongruppen, es werden viele Melismen und auch volle Octavläufe angewendet.

Weniger ward die Theorie bearbeitet, was auch leicht erklärlich ist, da das vorige Jahrhundert schon das Beste geliefert hatte, und nach der Richtung des einstimmigen Chorals die Theorie abgeschlossen war. Wenige theoretische Schriften sind darum verfasst worden, und diese würden wohl, wären sie uns näher bekannt, kein besonderes Interesse beanspruchen und nur eine sehr untergeordnete Stelle einnehmen; so die „Tractatus de Musica“ von Conrad von Hirschau, Udalscalcus, Abt zu St. Ulrich und Afra in Augsburg, Marquard von Echternach, Odoranus von Sens. Man darf auch nicht glauben, dass die vollkommene Theorie eines Odo oder Guido überall gleich Aufnahme gefunden habe; im nördlichen Frankreich, in Flandern, wahrscheinlich auch im nördlichen Deutschland hielt man am Anfang des 11. Jahrhunderts noch immer an der mehr griechischen Theorie Hucbald's fest, wie dies aus den musikalischen Briefen des Mönches Odoranus im Kloster S. Petri Vivi zu Sens[1]) hervorgeht, ebenso aus den Tractaten des Bernelinus, welcher zu gleicher Zeit schrieb, und des Adelboldus, welcher später Bischof (in Trier?) gewesen sein soll[2]).

Man pflegte in den Klöstern des hl. Benedict die Musik als Kunst, und bemühte sich nicht bloss um die Theorie und Composition, sondern auch um den schönen Vortrag und war stets eifrig bestrebt, die Kunst für Gott auch Gottes würdig zu verwenden, d. h. den Gesang nicht bloss als Kunst zu betreiben', sondern ihn zu einem Lobopfer an Gott, zu einem Gebete zu machen; denn er war ein integrirender Theil des Gottesdienstes. Zu solchem Zwecke verfasste z. B. Hucbald seine: „Commemoratio brevis de tonis et psalmis modu-

1) Cf. Migne, Patrolog. lat. t. 142.

2) Gerbert, Script. I., 303, 312.

landis," wo er im Eingange sagt: „Debitum servitutis nostrae, qui ad ministerium laudationis deputamur, non solum integrum debet esse et plenum, sed decenti quoque convenientia jucundum et suave. Et ideo peritos nos esse convenit officii nostri, ut scienter et ornate confiteamur Nomini sancto ejus et gloriemur in carminibus suis." (Gerb. Script. I. 213.) Ausführliche Vorschriften, damit das Psalliren und der Gesang gut und zusammentreffend sei, geben auch die „Instituta patrum de modo psallendi sive cantandi" aus dem Kloster St. Gallen, wahrscheinlich dem 11. Jahrhundert angehörig (Gerb. Script. I. 5). „Sancti Patres nostri antiqui," heisst es da, „docuerunt et instituerunt subditos suos praecipientes eis hunc ritum modulandi servare, talemque formam cantandi sive psallendi in Choris suis tenere, per hanc asserentes et affirmantes Deo gratum esse et placere sacrificium laudis nostrae . . . ." Dass der Gesang in den einzelnen Klöstern nicht immer die erforderlichen Eigenschaften hatte und zumal im 12. Jahrhundert die reine Kunst sich vordrängte, oder Erschlaffung eintrat, ist allerdings wahr; aber es kamen immer wieder Ordensobere, welche dem Uebel Schranken entgegenzusetzen und einen würdigen Chorgesang herzustellen suchten. Unter diesen ragt besonders der hl. Bernhard von Clairvaux hervor. In seinen Briefen an den Abt von Montier-Ramey Diöc. Troyes (abbatem Arremacensem) beschreibt er die Eigenschaften, welche ein guter kirchlicher Gesang haben soll: „Ut plenus sit gravitate, nec lasciviam resonet, nec rusticitatem. Sic suavis ut non sit levis: sic mulceat aures, ut moveat corda. Tristitiam levet, iram mitiget, sensum litterae non evacuet sed foecundet." Cardinal Bona erwähnt in seinem Werke de div. psalmodia c. 17, §. 5, ein sehr altes Statut über die beste Einrichtung des Gesanges für die Cistercienser, welches ebenfalls aus der Feder des heil. Bernhard stammen soll, und ähnliche Bestimmungen,

wie die „Instituta patrum" enthält. „Viros," heisst es unter anderm, „decet virili voce cantare et non more foemineo tinnulis vel falsis vocibus veluti histrionicam imitari lasciviam; et ideo constituimus mediocritatem in cantu servari, ut gravitatem redoleat et devotio conservetur."

Beim Kloster St. Gallen ist schon erzählt worden, wie daselbst, und so gewiss auch in vielen anderen Klöstern, die Instrumentalmusik betrieben wurde, wenn auch nicht in der Kirche, mit Ausnahme der Orgel. Uebrigens war dieses Instrument noch im 12. Jahrhundert vielen ein Anstoss. Unzweifelhaft haben wir die Verfertiger der Instrumente ebenfalls in den Klöstern zu suchen. Bezüglich der Orgel haben wir bestimmte Zeugnisse. So erbat sich Papst Johann VIII. (872—880) brieflich vom Bischof Anno von Freising „eine Orgel bester Art nebst dem Künstler, der sie nach allen Bedürfnissen des Spielens zu verfertigen und einzurichten im Stande wäre." — Dieser Künstler war ein Mönch; Gerbert Latro, nachheriger Papst Sylvester II. (gest. 1003), das Wunder seiner Zeit, verstand sich auf die Orgelbaukunst. Als er noch Abt von Bobbio in der Lombardei war, erbat sich Gerald, Abt von Aurillac, von ihm eine Orgel und einen Mönch, der damit umgehen könne. — Von Hermann Contractus zu Reichenau (gest. 1054) rühmt sein Schüler und Biograph, der Mönch Berthold: „In musicis instrumentis nulli non par erat componendis." Weiterhin finden wir fast bei jedem musikalischen Tractate, der von einem Mönche stammt, als Anhängsel eine Belehrung über die Mensur der Orgelpfeifen, so bei Hucbald, Notker, Laber, Bernelinus, Aribo, welcher auch von Wilhelm von Hirschau in dieser Beziehung Erwähnung thut; von Gerlandus und Eberhard von Freising enthalten die Script. von Gerbert II. Bd. ebenfalls Tractate über Mensura fistularum; Aribo belehrt selbst (Gerb. l. c. 224): „Qualiter

ipsae congruenter fiant fistulae;" P. Anselm Schubiger fand in einem Berner Codex aus dem 10. Jahrhundert die Anleitung zum Baue einer ganzen Orgel[1]). Aus diesem wenigen ist ersichtlich, dass vom 9.—12. Jahrhundert die Klöster die eigentlichen Heimstätten der Orgelbaukunst gewesen sind. Wie schon gesagt, waren auch die Orgeln manchmal zum Anstoss und aus den Klosterkirchen verbannt, und Marténe glaubt, dass es in den Klosterkirchen von Frankreich im 13. oder selbst 14. Jahrhundert noch keine Orgeln gegeben habe. Doch galt im 12. Jahrhundert nach Concilienbeschlüssen im allgemeinen das Wort des Bischofs Baldrik von Dol: „Si igitur organa habemus, eis uti ecclesiastica consuetudine permittitur; sin autem, sine sacrilegio eis carere possumus"[2]). Aus dem 10. Jahrhundert schon geschieht Meldung von einer Riesenorgel, welche Bischof Elfeg 951 zu Winchester, etwas später von einer Orgel, welche ein comes Aldermanus um 30 Pfund in der Klosterkirche zu Ramsey bauen liess. Dass in St. Gallen die Orgel schon im 9. Jahrhundert als kirchlich zulässiges Instrument behandelt wurde, ist früher angeführt worden; auch die Chronik von Cava spricht vom Gebrauche einer Orgel, welche bei der Einweihung der Klosterkirche durch Papst Urban II. (1088—1099) gespielt wurde[3]). Mabillon spricht von einem Abte Sigo, welcher, wie in andern Dingen, so auch im Orgelspiel ausgezeichnet und berühmt war (um die Mitte des 11. Jahrhunderts). In einem Codex aus dem Kloster Engelberg in der Schweiz, wird in einem Gedichte das Orgelspiel gerühmt, und nicht bloss von den Blas-

---

[1]) P. Anselm Schubiger: Musikalische Spezilegien (V. Band der „Publicationen älterer prakt. und theoreth. Musikwerke. Berlin. Redigirt von R. Eitner.")

[2]) Gerb. De cantu II. 144.

[3]) Ambros, Dr. W. A. Geschichte der Musik. II. 204.

bälgen sondern sogar von Fingerfertigkeit gesprochen, und das Volk sich daran freue[1]).

Hier dürfen wir nicht vergessen der kunstreichen Kalligraphen, welche die Gesangbücher mit einem Fleisse und einer Accuratesse schrieben, die uns volle Bewunderung abnöthiget. Das Kloster Einsiedeln besitzt einen Codex (Nr. 121), alle liturgischen Gesänge enthaltend, welcher, so klein auch Text- und Neumenschrift ist, doch alles sehr deutlich und leicht leserlich gibt; gleich schön geschrieben ist das Antiphonarium der Bibliothek St. Gallen Nr. 326; hervorragend an schöner Schrift bleiben die derartigen Manuscripte aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg, jetzt der kön. Hof- und Staatsbibliothek in München einverleibt; ebenso gleichmässig und sorgsam ist ausgeführt ein Antiphonarium Graduale aus dem Kloster Hersfeld in Thüringen, welches, auf der hessischen Landesbibliothek zu Cassel verwahrt, erst vor kurzem an's Licht gezogen wurde. An Zierlichkeit und Feinheit aber übertrifft alle mir bisher bekannt gewordenen Codices ein Pergamentcodex in Sedez, welcher der Bodleianischen Bibliothek in Oxford angehört und aus dem 12. Jahrh. stammt. Nehmen wir noch dazu die oft sehr künstlerisch ausgeführten Initialen, so ergibt sich aus diesem allein schon, wie sehr der gottesdienstliche Gesang geschätzt wurde. Auf alles, was irgend wie mit dem Dienste Gottes in Beziehung stand, wurde die grösste Sorgfalt verwendet. „Operi Dei nihil praeponatur (S. Reg. c. 43); — ut in omnibus glorificetur Deus“ (c. 57).

Die Wirksamkeit, welche die Klöster in den vorausgehenden Jahrhunderten entfaltet hatten, trug so reiche Früchte, dass im 11. und 12. Jahrhundert auch ausser-

[1]) Gerb. l. c. 143. Vgl. Schubiger P. Anselm. Pflege der Kirchenmusik und des Kirchengesanges in der deutschen kathol. Schweiz. In Commission bei Benziger in Einsiedeln. pag. 22.

halb der Klöster Künste und Wissenschaften allgemeiner geehrt und gepflegt wurden; die mannigfaltigen Keime des Guten und Schönen, welche die Klosterschulen in so viele junge Herzen und Geister gelegt hatten, waren nun in die Welt hinausgetragen und entwickelten sich zu den schönsten Blüthen. Zudem schien mit dem Beginne des zweiten Jahrtausends ein neues Leben, ein bewegtes, kräftiges, aufstrebendes Leben erwacht zu sein. Auch die musikalische Kunst konnte von diesem Aufstreben nicht unberührt bleiben; sie stand eben erst im ersten Stadium ihrer Entwicklung; erst ein Element derselben war zu einer hohen Stufe der Vervollkommung gelangt — die Melodie im gregorianischen Chorale und im weltlichen Liede; die beiden andern Elemente, Rhythmus und Harmonie, harrten noch der Entwicklung. Rhythmus war zwar schon vor alten Zeiten mit der Melodie verbunden, aber noch nicht weiter geführt, als Prosodie und Metrik vorzeichnet; Harmonie — den Alten ganz unbekannt — hatte erst seit etwa dem 8. Jahrhundert sich in den rohesten Anfängen gezeigt. Nun brach auch für sie die Zeit an, wo sie sich bemerklich und mehr geltend zu machen suchen konnten.

Doch diese Fortentwicklung der Musik als Kunst, die Fortleitung derselben auf neue Bahnen lag nicht mehr in der speciellen Aufgabe des Benedictiner-Ordens; direct war für die Mönche kein Anlass dazu gegeben; indirecte Anlässe, den Fortschritt wenigstens nicht zu ignoriren, mag es wohl gegeben haben. Der Orden verpflichtete Niemanden zur Betreibung einer Kunst, Hauptaufgabe war und blieb die Heiligung des Menschen und das stete Lob Gottes; alles andere lag mehr bei Seite und war, insoweit es den Hauptzweck nicht beeinträchtigte, mit ihm vereinbar oder auch förderlich sich erwies, eine erlaubte, jedoch unter dem Gehorsam zu übende Nebensache. Für den Ordenszweck reichte der einstimmige Choralgesang vollkommen aus, ja war

die einzige ihm entsprechende Gesangsweise; das künstlerische daran bezog sich auf die regelrechte Composition und den richtigen Vortrag. Diese Gesangsart ermöglichte die Theilnahme aller Brüder an der Persolvirung des Officiums (ausgenommen jene Theile, welche der heil. Vater selbst nur einzelnen Sängern zugewiesen hatte); jeder konnte dadurch seiner Gebetspflicht nachkommen, was bei mehrstimmiger künstlicher Musik nicht angeht. Der Gesang der Brüder im Chore kann nicht als Kunstgesang angesehen werden, obwohl er auf Kunstregeln beruht; er war ein wahres, Gott von jedem einzelnen im Vereine mit den andern dargebrachtes Gebetsopfer. Die Mönche hatten auch nicht zu singen, um eine Zuhörerschaft zu erbauen; es war nur ihr eigenes Gebet, ohne alle Rücksicht auf Zuhörer, nur Gott dargebracht; die mehrstimmige Musik intendirt aber, wenn sie auch ihre Schöpfungen Gott als Opfer zu Füssen legt, doch noch in besonderer Weise die Einwirkung auf die Gemüther der Hörenden, wobei gar oft und gar sehr die actuelle Aufmerksamkeit und Hinwendung zu Gott durch die geforderte Aufmerksamkeit auf die künstliche Composition beeinträchtigt wird. Der singende Mönch betet auch durch Gesang, und wenn er singt, wie sich's gehört, so folgt von selbst seine und anderer Erbauung, ohne sie intendirt zu haben. Der Chorgesang der Mönche ist gleichsam ein Gebet im stillen Kämmerlein, das einfach und ungeschminkt, aber mit desto grösserer Innigkeit zum Himmel steigt; der Choral, einfach und doch allen Stimmungen entsprechend, einheitlich in seiner Form, darum stets heimisch klingend und nie plötzlich überraschend und störend, vielmehr in die verschiedenen Stimmungen sanft hineinziehend, ist allein passend für solches Gebet. Beim öffentlichen Gottesdienste, wo gesteigerte Affecte ihren Ausdruck finden mögen, wo auch die übrigen Künste ihr Möglichstes beitragen, wo der Priester im Festor-

nate an den Altar tritt, wo es zudem gilt, auch andern ein wirksames „Collaudate“ zuzurufen, da mag die Musik aus bescheidener Einfachheit sich erheben, da mag sie im hochzeitlichen Kleide sich einstellen und mit allen geziemenden Mitteln der Kunst ihrem Herrn und Gott lobsingen.

Und welch' schönes Symbol des Familienverhältnisses eines Benedictiner-Klosters, demgemäss der Abt Vater [1]), die Mönche seine Söhne, alle untereinander Brüder sind, drückt sich im einstimmigen Gesange „uno ore, una voce, uno corde“ gegenüber der „discordia (discrepantia) vocum“ des mehrstimmigen Gesanges aus! Rechnen wir noch die mannigfaltigen Misstände und Aergernisse hinzu, welcher sich die Freunde und Ausführer des mehrstimmigen Gesanges in den ersten Jahrhunderten seiner Entwicklung schuldig machten, z. B. die Eitelkeit und das Sichhervordrängen der Sänger, die oft weibische Tongebung u. s. w., vernimmt man die vielfältigen Klagen hierüber von Seite der edelsten und einsichstvollsten Männer, so wird man den Vorstehern der Klöster Recht geben, wenn sie diese Musik vom Brüderchor gänzlich ausschlossen, von ihren Mönchen häufig fern hielten und eine derartige, jedoch decente Musik nur hin und wieder bei öffentlichen Gottesdiensten zuliessen [2]). Noch im Jahre 1322 sieht sich Papst Johann XXII. veranlasst, gegen die doch schon etwas aus den Kinderschuhen herausgewachsene mehrstimmige Gesangsmusik in den Kirchen mit aller Strenge vorzugehen und nicht bloss den Bischöfen, sondern auch den Vorstehern klösterlicher Genossenschaften sehr einschränkende Weisungen unter canonischer Strafe zu geben. (Mehreres hierüber später.)

---

[1]) S. Regula c. II. LXIII. LXXII.

[2]) Bei ausserkirchlichen Festen und Feierlichkeiten wird man sich ohne Zweifel öfter des mehrstimmigen Gesanges bedient haben.

Das sind die Gründe, dass von nun an die Klöster in Bezug auf die Fortentwicklung der Tonkunst zurücktreten und den säcularen Musikern die Weiterbildung überlassen, dass weniger Namen von Mönchen zu notiren sind, deren Schriften sich auf mehr als auf die Choralkunst und die Elemente der Mensuralmusik erstrecken. Unbeachtet blieb die neue Musik allerdings nicht, jedoch fand sie nur in einigen Klöstern und bei einigen Musiktalenten daselbst Aufnahme und für die Kirche kaum wenige Pflege. Erst als im 15. und 16. Jahrhundert die Mensuralmusik eines Franco von Cöln, zur ausgebildeten Contrapunktik eines Palestrina sich emporgearbeitet hatte und wahrhaft Schönes zu leisten im Stande war, insbesondere, nachdem das Concil von Trient dieser Musik Duldung zugesprochen hatte, steigerte sich die Theilnahme auch von Seite der Klöster; man fand darin ein treffliches Mittel zur Verschönerung des Gottesdienstes und pflegte dieselbe auch fortan nach Massgabe der zu Gebote stehenden Kräfte.

Mehrstimmiger Gesang taucht schon im 8. Jahrhundert auf; die nach dem Frankenlande gesendeten römischen Sänger lehrten, wie der Mönch von St. Gallen schreibt, die fränkischen Sänger das Organum, jene Gesangsweise, wornach eine Hauptstimme von einer, zwei oder drei andern Stimmen in der Quart, Quint oder Octav begleitet wird. Theoretisch behandelt sie zum erstenmale Hucbald von Elnon in seinem Tractat „Enchiriadis Musica," und zwar führt er mehrere Arten davon an. Um ein Jahrhundert später finden wir das Organum von Guido von Arezzo gelehrt, in einer vollkommeneren Gestalt, wie er meint. Auch Johannes Cottonius und Engelbert von Admont machen davon Meldung, so dass man annehmen muss, diese Art mehrstimmigen Gesanges habe auch im Fortlaufe der Zeit in den Klöstern stete Pflege gefunden. Doch weiterhin vernehmen wir nichts mehr von

mehrstimmigem Gesange, obwohl besonders in Frankreich diese noch barbarische Singweise schon zum Discantus, Déchant und zu den Faux-bourdons sich veredelt hatte; wir dürfen jedoch kaum zweifeln, dass auch in einigen Klöstern diese neue Musik geübt wurde.

Dem 12. und 13. Jahrhundert gehören als Musik-Schriftsteller aus dem Benedictiner-Orden an: Der hl. Bernhard von Clairvaux (oder einer seiner Mönche); dessen „Tonale" (Gerb. Script. II. 265 ff.) bietet eine kurze und klare Darstellung der Theorie des Choralgesanges. Ausführlicher ist die „Epistola seu Prologus S. Bernardi super Antiphonarium Cisterciensis ordinis;" mit Ausnahme des Einführungsmandates gehört sie unzweifelhaft einem Mönche an, welcher nebst einigen andern mit der Herstellung dieses Antiphonars betraut war, vielleicht dem Guido Carloloci, dessen Tractat diesem an Inhalt ganz ähnlich ist [1]. Guido von Clairvaux, 1131 Abt von Carloloci (Charlieu), dessen Tractat alle vorhergehenden an Gründlichkeit und Ausführlichkeit übertrifft; Engelbert von Admont, dessen umfangreiche Schrift bei Gerbert l. c. 287 ff. zu lesen ist; in diesem Tractat wird erst die vollkommene Solmisation gelehrt, welche man so lange Guido von Arezzo zugeschrieben hat, und welche erst im Laufe des 12. Jahrhunderts auftaucht und sich entwickelt; Walther Odington, ein englischer Mönch, seit 1288 Erzbischof von Canterbury, schrieb ein bedeutendes Werk: „De speculatione musicae lib. VI." Im 6. Buch handelt er auch „de Organo" und dessen Arten, „de Organo puro (motetis coloratis), de Rondellis, de Conductis, de Copula, de Hoquetis." Guido's und Odington's Tractate veröffentlichte Coussemaker in seinen Scriptores I., 182 und II., 150.

Aus dem 14. Jahrh. vermag ich nur ein paar um

[1]) Opera S. Bernardi. Edid. D. Mabillon. Tom. I. p. 701 ff.

die theoretische Musik verdiente Benedictinermönche anzuführen; denn die Theorie des Choralgesanges war in den vorhergehenden Jahrhunderten schon so ausführlich bearbeitet, dass es fast als ein Ueberfluss erschien, neue Werke dieser Art auszuarbeiten. Thiuredus von Dover, † 1371, Singmeister seines Klosters und als einer der ersten Musiker seiner Zeit gerühmt, schrieb: „Pentachordorum et Tetrachordorum l. I.; de legitimis ordinibus Musicae lib. I.“; — Johann von Mantua verfasste um 1380 ein „Libellus musicalis de ritu canendi.“

Eine besondere Regsamkeit aber entfalteten die Benedictinerklöster in diesem Jahrhundert in Bezug auf die bessere Einrichtung des Choralgesanges. Bisher hatte man sich in den meisten Klöstern noch der neumirten Gesangbücher bedient, wobei die Gesänge fast nur durch Auswendiglernen behalten werden konnten, und eine Sicherheit und Gleichförmigkeit der Gesänge zur Unmöglichkeit wurde. Obwohl Guido von Arezzo schon 1028 durch die Anwendung von Linien ein höchst taugliches Mittel zu untrüglicher Aufzeichnung und zur leichteren Erlernung und Ausführung der Melodien geboten hatte, blieb man doch vielfältig noch bei der alten unsichern Neumenschrift (wohl desshalb, weil die alten Pergamentcodices eine fast unverwüstliche Dauer hatten, die Neuschreibung derselben mit Noten auf Linien viele Zeit in Anspruch nahm, und die Anschaffung solcher ungleich voluminöserer Bücher ausserordentliche Kosten verursachte). Erst das Vorgehen des Papstes Nicolaus III., welcher 1277 die alten Gesangbücher in Rom abschaffte [1]), scheint die eigentliche

[1]) Radulphus Tungrens. De canon. observ. propos. 22. „In ecclesiis urbis amoveri fecit antiphonarios, gradualia, missalia et alios libros officii antiquos quinquaginta, mandavitque ut de caetero ecclesiae urbis uterentur libris et breviariis Minorum, quorum regulam etiam comprobavit: forma etiam notularum antiqua in cantu, qua tam

Veranlassung gegeben zu haben, dass man **allgemein** die neumirten Codices bei Seite legte und der Notenschrift auf Linien sich zu bedienen anfing. So war es nicht bloss in den Klöstern, sondern auch an Domkirchen, denn der Chronist Laurentius Hochwart [1]) meldet von Bischof Heinrich II. zu Regensburg: „Hic etiam cantum choralem rectum in eandem Ecclesiam introduxit; cum enim eo usque cantus tantum ex usu, nulla vero arte constaret, hic Episcopus anno Dei 1295 duos Monachos de Hailsprun accersitos, alios Musicam regularem per illos addisci fecit, ut deinceps arte Musica, non usu subrustico et inconstanti Psalmodiae fierent, libros eiusdem cantus et artis secundum chori consuetudinem providendo.“ Im Kloster Einsiedeln führte der Abt Johann von Schwandau (1298—1326) diese Reform durch, nach dessen Tode dieselbe von Einsiedeln aus auch in andere Klöster und in Domkirchen verpflanzt wurde, so nach Chur, Constanz, St. Gallen, Pfäffers (1342) und Dissentis, von wo die bischöflichen oder abteilichen Sitze zwischen 1330—1358 mit Vorstehern versehen wurden, die sämmtlich der Klosterschule zu Einsiedeln entstammten.[2])

In Italien und besonders in Frankreich, welches, namentlich das südliche, um diese Zeit in musikalischen Dingen weiter voran war, und in einigen Theilen Deutschlands, hatte man diese Reform schon frühzeitig durchgeführt. Nach einigen Andeutungen Gerberts war in St. Blasien die Notenschrift schon im 12. Jahrhundert bekannt, und aus dem 14. Jahrhundert werden von ihm schon zweistimmige, notirte Gesänge angeführt. Im Kloster Moyenmoutier (Medianum) in den Vogesen, führte Abt Lambert im 11. Jahrh. die Guidonische Singweise und No-

---

Ambrosiani quam Alemanniae nationes utuntur, cum pluribus aliis observationibus ecclesiasticis ab urbe relegata.“

[1]) Oefele, Rerum boic. Script. I. 209.

[2]) Schubiger P. Anselm, Pflege der Kirchenmusik. u. s. w. pag. 19, 59.

tirung ein; zu Andernach im 12. Jahrh. der Abt Petrus; im Kloster S. Trudonis Abt Rodulph. Vom heil. Benno, Bischof von Meissen (um 1066), welcher vorher Abt zu Hildesheim war, heisst es: „Cum antiquorum more irregulatus adhuc esset in ecclesia Misnensi cantus; Benno episcopus, regularem ac legitimum canendi usum, iuxta Hildesheimensis ecclesiae ritum ac consuetudinem ad Misniam primus traduxit . . .“ [1]). Dass hier die Guidonische Weise gemeint sei, möchte daraus hervorgehen, dass nach Gerberts Angabe (l. c. I. 283.), dieselbe um 1034 auch schon in Bremen eingeführt wurde.[2])

Doch der mehrstimmige Gesang hatte sich, wie schon bemerkt, noch nicht besonderer Anerkennung zu erfreuen; nicht bloss von Seite der Klöster, sondern auch von Seite der säculären geistlichen Obern und gelehrter Männer ward er perhorrescirt, da noch zu viele Misstände ihn umgaben. Johann de Muris, † um 1370 als Canonicus und Decan, auch Magister der Sorbonne zu Paris und ausgezeichneter Musiker, klagt bitter über die Anwendung dieser Singweise von Seite der Sänger. „O mala coloratio! O magnus abusus, magna ruditas!“ -- klagt er, — „nam inducere cum deberent delectationem adducunt tristitiam . . . Mihi non congruis, mihi adversaris, scandalum tu mihi es; o utinam taceres; sed deliras et discordas.“ [3])

1) Gerb. de cantu I. 284.

2) Bei den Cisterciensern geschah die Einführung der Notenschrift wohl schon gleich nach der Gründung des Ordens, da sie sowohl im Tonale S. Bernardi als auch im Tractate Guido's von Charlieu benützt ist. Der heil. Bernhard fand die Gesangbücher, welche die Cistercienser bisher benützt hatten, in sehr vielen Stücken den Regeln der Musiktheorie widersprechend; da die Antiphonarien anderer Kirchen auch keine Uebereinstimmung zeigten, begann er zu Clairvaux mit Hilfe einiger Brüder die Gesangbücher nach den Regeln der Kunst zu corrigiren und gleichsam neu herzustellen. Die Cistercienser haben diese Gesangweisen des heil. Bernhard stets getreulich beibehalten. Opp. S. Bernardi T. I. p. 703.

3) Gerb. l. c. II. 110.

Solche Uebelstände hatte Papst Johann XXII. schon 1322 beklagt: (Extravag. com. lib. III. lit. I. de vita et honestate cleric.) „Currunt enim et non quiescunt; aures inebriant et non medentur: gestibus simulant, quod depromunt, quibus devotio quaerenda contemnitur, vitanda lascivia propalatur . . . Melodias hoquetis intersecant, discantibus lubricant, triplis et motetis vulgaribus nonnunquam inculcant . . . Quocirca praecipimus, ut nullus deinceps talia, vel his similia in dictis officiis, praesertim horis canonicis, vel cum Missarum solemnia celebrantur, attentare praesumat. Si quis vero contra fecerit, per Ordinarios locorum . . . . in exemtis per Praepositos et Praelatos suos . . per suspensionem ab officio per octo dies auctoritate huius canonis puniatur. Per hoc autem non intendimus prohibere, quin interdum, diebus festivis praecipue, sive solemnibus in Missis . . . aliquae consonantiae, quae melodiam sapiunt, puta octavae, quintae, quartae et huiusmodi supra cantum ecclesiasticum simplicem proferantur: sic tamen ut ipsius cantus integritas illibata permaneat et nihil ex hoc de bene morata musica immutetur . . .“

In den Klöstern, wo man mehrstimmigen Gesang betrieb, fehlte es ebenfalls nicht an dergleichen Unzukömmlichkeiten, worüber soviel geklagt wurde [1]) und es scheint vollkommen gerechtfertigt, dass solche Musik besonders in den Klöstern untersagt wurde. In der Regel Ordinis Sempringham [2]) heisst es: „In Monasterio officium Clericorum in Missis et horis teneant, organum tamen et Decentum, Fausothum et Pipeth omnino in

---

1) Gerb. l. c. II 111, 171.

2) Der Orden von Sempringham in England oder der Gilbertiner wurde 1141 gegründet, umfasste je ein Kloster für Nonnen, welche nach der Regel des heil. Benedict lebten, und ein Kloster für Chorherren, welche die Leitung der Nonnen besorgten, aber die Regel des heil. Augustin befolgten. Holstenii codex regularum II. 482.

divino officio omnibus nostris utriusque sexus prohibemus“.[1]) In den Constitutionen der Mönche der Congregation von Casale war der cantus figuratus verboten; ebenso in denen der Casinenser-Congregation: „Et idem (interdicere) de cantu figurato intelligimus, videlicet, quod neque ipsi addiscere neque alios docere, neque extra chorum eo uti possit sine licentia superioris . . . Quoniam ex huiusmodi vana levitate plurimos labi vidimus in suarum perniciem animarum.“[2])

Doch auch der Chorgesang war in diesem und im folgenden Jahrhundert nicht überall in guter Ordnung und stellte sich theils Eilfertigkeit, theils vordrängendes Schreien ein, theils wieder eine ungerechtfertigte Langsamkeit und besondere Dehnung der Neumata oder Jubilen. An manchen Orten waren zum ordentlichen Chordienst mit der Zeit so viele besondere Gebete und Gesänge hinzugefügt worden, dass man darob sich belä-

---

1) Decentus = Discantus, Déchant, war ein zweistimmiger Gesang, wobei eine Stimme den Choral (cantus firmus), die andere entweder einen sehr oft geschmückten, oder einen einfachen gleichen Contrapunkt vortrug; Fausethum = Falset; es war damals beliebt, sehr hoch zu singen, wie es öfter vorkömmt: „altissimis vocibus!“ Pipeth will ohne Zweifel den „Hoquetus“ bezeichnen, einen Zwiegesang, wobei eine Stimme fast alle Augenblicke durch Pausen, ähnlich dem Schluchzen, unterbrochen wurde. Andere noch gebräuchliche Gesangs- oder vielmehr Compositionsarten waren: Conductus, Triplum (treble), Motettum u. s. w. Vgl. Ambros, Geschichte der Musik II. 336. — Gerbert, De cantu II. 128. Diese letzteren Singweisen mussten um so mehr Anstoss erregen, weil sie entweder die kirchlichen Melodien (Choral als cantus firmus) ganz ignorirten, oder fremde, selbst weltliche Texte einmischten.

2) Gerb. l. c. 190. In gleicher Weise war auch bei den Camaldulensern bestimmt: „Quoad cantum figuratum seu musicalem Patres volunt, omnino esse interdictum, non solum in Choris nostrarum Ecclesiarum, ita ut nullo pacto permittatur, sed etiam in omnibus locis, ubi adsint saeculares cuiusvis conditionis et gradus, et consequenter, ut nulli liceat pueros vel alios praeter nostri Ordinis Musicam docere.“ Holstenii cod. reg. II. 227.

stigt fühlte und die Gesänge verkürzte. Desshalb haben auch Synoden und Concile eingegriffen, wie z. B. das Concil von Basel 1435 den Vorstehern zweier Klöster (Windense und in Wittenborch) die Vollmacht ertheilt, „abbreviabitis, etiam in monasteriis iam reformatis seu reformandis, quod easdem horas et alia iis incumbentia cum debita gravitate et protractione possint bene et devote adimplere."[1]) Auch die Weglassung der Neumata bei einzelnen Gesängen und die Verkürzung reicherer Tonfiguren wurde von einem Concil zu Rheims 1564 begutachtet. Die Jubilen nach dem Alleluja und nach Antiphonen hatte man hin und wieder schon im 12. Jahrh. durch die Orgel ausführen lassen, wie Ekkehard in Vita Notkeri schreibt: „Iubilus, i. e. neuma, quem quidam in organis iubilant."[2])

Die Orgeln hatten sich in diesem Jahrhundert schon ziemlich aus den rohen Anfängen herausgearbeitet und waren auf den Umfang von etwa 3 Octaven gebracht worden; die für einen Ton bestimmten Pfeifen ertönten nicht mehr zugleich, wie im 11. Jahrh., sie waren bereits in Register geschieden, welche Scheidung, nach Walther Odington zu schliessen, im 13. Jahrh. vor sich gegangen sein wird. In Deutschland besassen viele Klöster Orgelwerke oft von ansehnlicher Grösse. Nach Bruschius (Chronologia Monasteriorum Germaniae) liess der Abt Georg von Salem (1441) eine grosse Orgel bauen: „Fecit fieri maius organum, cuius maxima et medioxima fistula habet in longitudine 28 pedes, in circumferentia spithamas quatuor."[3]) 1450 liess Abt Heinrich von

---

1) Gerb. l. c. 183. So bestimmte auch ein Statut bei den Cluniacensern: „ut pneuma, quod in fine antiphonarum canitur, ubi plures antiphonae se invicem sequentes fuerint, sicut ad Vesperas et Matutinos, ulterius non cantetur, exceptis quinque praecipuis festivitatibus ...." Holsten. l. c. 189.

2) Gerbert, de cantu I, 408.

3) Ibid. II. 189.

Marienrode ebenfalls eine grosse Orgel erbauen, ad decorem domus Dei et fratrum sublevationem et allevamen in divinis.“ Ja man begnügte sich an grossen Klosterkirchen mit einer einzigen Orgel gar nicht, sondern baute auch noch kleinere für den Brüderchor oder für die nicht festlichen Gottesdienste. Solches wird z. B. von der Klosterkirche Neuwerk bei Halle um diese Zeit berichtet. Waren beide Orgeln in der Kirche selbst aufgestellt, so spielte man sie bei grossen Festlichkeiten zugleich. Das Kloster S. Blasien im Schwarzwald hatte im 15. Jahrh. einen bedeutenden Orgelbauer in der Person des Conventualen Conrad Sittinger, welcher mehrere Orgeln in Klöstern des Breisgaues und auch in Kirchen der Schweiz baute.[1]) So vollendete er 1474 im Kloster S. Trudpert unter dem dortigen Abte Nicolaus die von ihm daselbst erbaute Orgel; 1488 baute er eine grosse Orgel für S. Blasien selbst, dann eine für die fürstliche Frauenabtei des Benedictinerordens in Zürich und 1485 eine für die sogenannte Wasserkirche an der Limat daselbst. Um 1394 lebte im Kloster Reichenbach in der Oberpfalz ein Mönch Engelhard, der im Rufe eines der grössten Künstler stand, für sein Kloster zwei Orgeln baute und schöne Malereien lieferte.[2])

Das Orgelspiel stand im 14. und auch im 15. Jahrh. noch auf einer niederen Stufe; es gab noch keinen eigentlichen Orgelstyl, man hielt sich noch ganz an den Vocalstyl, ausser einigen Coloraturen und Figurationen; gleichwohl fand man darin eine Zierde des Gottesdienstes und suchte sich, wenn unter den Mönchen keiner des Orgelspiels Kundiger war, geeignete weltliche Organisten herbeizuziehen, wie dies 1515 Fürstabt von S. Gallen that.[3])

---

1) Gerb. l. c. II. 192. Schubiger P. Ans. „Pflege d. Kirchenmusik, u. s. w.“ pag. 23.

2) Mettenleiter Dr. Dom. Musikgeschichte der Oberpfalz.

3) Schubiger P. Ans. l. c. 24.

Freilich gab es manchmal auch Gelegenheit zu Klagen, indem die Organisten in einer Weise spielten, wie sie sich für die Kirche nimmer geziemte. [1]) Man muss annehmen, dass ähnliche Missbräuche und Aergernisse, welche in den Säcularkirchen so bittere Klagen hervorriefen, auch, wenn wohl in geringerem Masse, auf den Klosterchören stattfanden. Desshalb wurde der Gebrauch der Orgel hin und wieder ganz verboten. So arbeitete man im 14. Jahrhundert in der Magdeburgischen Kirchenprovinz bei der Reformation der Klöster dahin, dass nicht einmal die regulirten Chorherren die Orgeln beibehalten sollten. Die Congregationen von Casale und Casino schlossen die Orgel von ihren Kirchen aus; in den alten Constitutionen der letzteren, welche 1578 von Gregor XIII. approbirt wurden, wird verboten, neue Orgeln zu bauen; die bisher bestandenen Orgelwerke durften nur an festis duplicibus, und zwar nicht von Mönchen gespielt werden; ebenso war diesen Mönchen das Erlernen oder das Lehren des Orgelspiels untersagt.[2]) Navarrus rechtfertigt ein solches Verbot in Klosterkirchen, in welchen es keinen concursus populi gibt, also: „Quando quidem, ut dictum est, duntaxat permittuntur (organa) ad excitandam devotionem vulgi, quo magis eis afficiatur per melodiam et solemnitatem, quam addere videtur organum. Hi vero neque habent populum, cuius devotionem excitent, nec quem diutius retineant, neque addunt, quin potius adimunt solemnitatem, citius expediendo sono ipso organico quam cantu; quin quandoque (quod non sine dolore animadverti) magis, quam cum debita pausa recitando.“[3])

Dem entsprechend findet sich der Gebrauch der Orgeln (und auch des Figuralgesanges) häufiger in den

[1]) Vergl. Gerbert l. c. II., 194. — Ambros, Geschichte der Musik, III., 438. Anmerk.

[2]) Gerb. l. c. 189.

[3]) De horis canon. XVII. 34.

Kirchen derjenigen Klöster, welche mehr im Verkehr mit der Aussenwelt standen, wogegen er in den Abzweigungen des Ordens, welche strengster Abschliessung huldigten, ausgeschlossen ist.

Von hervorragenderen Musikern des 15. Jahrh. sind zu nennen: Anselm von Parma, welcher um 1443 starb und unter den Mensuralisten seiner Zeit eine ehrenvolle Stelle einnimmt; er schrieb „De harmonia Dialogi," welches Werk sich in der Ambrosiana zu Mailand findet; — Adam von Fulda, welcher um 1490 blühte und unter die ersten musikalischen Gelehrten seiner Zeit zählt; von ihm edirte Gerbert im III. Bd. der Script. einen Tractat „Adami de Fulda Musica," in dessen III. und IV. Theil die Musica figurata behandelt wird. — Johannes Keck von Tegernsee, auch im Uebrigen ein gelehrter Mann, welcher 1442 Professus seines Klosters wurde, schrieb ein „Introductorium musicae" (Gerb. Script. III.), eine Einleitung zu einem grösseren Werke über die Musik, welches verloren gegangen zu sein scheint; Gerbert vermag daraus nur ein Orgelschema zu geben (de cantu II. Tafel 35).

Im 16. Iahrh., wo die mehrstimmige Gesangsmusik ihre höchsten Triumphe in den ausgezeichneten Compositionen Palästrina's und Orlandus Lassus feiert, findet der polyphone Gesang auch in den Benedictinerklöstern seine Pflege, zumal ihnen die bestehenden Knabeninstitute die zur Ausführung solcher Werke nöthigen hohen Stimmen gewähren; auch im Musikstudium und in der Composition bethätigten sie sich und es werden mehrere nicht unrühmliche Compositeure aus dieser Zeit, welche dem Benedictinerorden angehören, genannt, so: Benedictus Lucchinus von Mantua, Abt im Kloster zu Padolyrone († 1599), wird als ausgezeicheter Compositeur gerühmt; — Laurentius Gaza, im Anfange des 16. Jahrh. Mönch in Padua; von ihm meldet P. Ziegelbauer (II. 346), dass er allge-

mein bewundert wurde und so angesehen in der dortigen Musikwelt war, dass bei Herausgabe von Musikwerken vorerst sein Urtheil erholt wurde; — im Kloster S. Mathias zu Trier lebte der Mönch Engelbert, welcher eine gerühmte Schrift „De arte symphoniaca et monochordo" hinterliess (ibid.); — Placidus Flacconius, im Kloster S. Euphemiae zu Rom, arbeitete viel und Tüchtiges, besonders in der Kirchenmusik; im Druck erschienen von seinen Werken: a) Missae seu Introitus per totum annum. Venetiis 1575; b) Passio seu voces Hebdomadae sanctae, ibid. 1580; c) Responsoria in Hebd. s. 1580; d) Magnificat octo Tonorum, ibid. 1588. — Archangelus de Leonato zu Brixen, welcher besonders gute Kirchenstücke componirte und viel Fleiss auf die Bildung seiner Sänger verwendete; von ihm erschienen in Venedig 1585 „Cantiones sacrae tum in Nativitate Domini, tum in hebdomada sancta decantari solitae;" — Maurus Chiaula im Benedictinerkloster zu Palermo „in arte musica ad stuporem excelluit" (ibid.), vorzüglich in mehrchörigen Compositionen; mehrere seiner Messen erregten Staunen. 1590 edirte er „Sacrarum Cantionum, quae octo tum vocibus tum variis instrumentis chorisque coniunctis ac separatis concini possunt, lib. unum. Venetiis," und hinterliess mehreres im Manuscript, darunter ein paar Tragödien; — Nucius Johannes, † 1620 als Abt zu Himmelwitz in Schlesien, war als Theoretiker und Componist seiner Zeit sehr geschätzt. Mehrere seiner Kirchenwerke erschienen im Druck, auch eine theoret. Schrift: „Musicae poëticae, sive de compositione cantus etc." (Neisse 1613).

P. Anselm Schubiger macht mehrere Benedictinermönche aus der Schweiz namhaft, welche sich im 16. Jahrh. um die Pflege der Figuralmusik grosse Verdienste erwarben.[1]) Als ersten nennt er den Fürstabt Ulrich

---

1) Schubiger P. Ans. l. c. pag. 39. ff.

Witwyler zu Einsiedeln, welcher, ein Schüler des berühmten Musikgelehrten Glarean (Heinrich Loriti), zu Freiburg im Breisgau † 1563, nicht nur dessen sämmtliche Werke zum Gebrauche für seine Conventualen anschaffte, sondern auch neue Choralbücher schreiben liess und vor seinem Tode noch einen Tractat über die alten Kirchentöne nach Glareans Grundsätzen verfasste, welche Grundsätze er seinen Ordensbrüdern angelegentlich festzuhalten empfahl. Diethelm Blarer, Fürstabt von S. Gallen um Mitte des 16. Säculums, protegirte den gediegenen Componisten Barbarin Lupus, einen gebornen Italiener, welcher für S. Gallen 2 Bände polyphoner Musikstücke componirte, die noch jetzt eine Zierde der dortigen Bibliothek sind. Zusammengeschrieben wurden diese Bände von P. Heinrich Keller, Subprior und Stiftsorganisten. Einsiedeln hatte um diese Zeit einen vortrefflichen Organisten in der Person des P. Conrad Beul, welcher zugleich Stiftsdechant war († 1572); sein Nachfolger, P. Augustin Hofmann, scheint gleich gut gewesen zu sein (er wurde später Abt). Die Stiftskirche erfreute sich damals schon zweier Orgeln, welche aber nebst vielen Musikbüchern 1577 durch einen Brand zu Grunde gingen. Abt Adam und Ulrich aber thaten das möglichste, um den Schaden sobald als möglich wieder gut zu machen.

Vom Kloster Weingarten in Schwaben [1]) erfahren wir auch, dass die Aebte Gerwig (1520—1567), Johann (1567—1575) und Johann Christoph (1575 bis 1586) viel für die Musik gethan und namentlich den polyphonen Kirchengesang gefördert haben. Unter letzterem Abte war Jacob Rainer Chordirector († 1606); als Knabe erlernte er Musik und Gesang im Kloster und erwies sich so talentvoll, dass die Aebte nicht anstanden, ihm die Mittel zur höheren musikali-

---

[1]) Monatshefte f. Musikgeschichte. Von Rob. Eitner. 1871. Nr. 7.

schen Ausbildung zu gewähren, welche er auch bei Orlandus Lassus fand; seine Werke nehmen eine hohe Stelle unter den Tonschöpfungen des 16. Jahrh. ein. Er war kein Mönch, sondern ein Laie, und zugleich weltlicher Magister scholae. Zu dieser Zeit hatte das Kloster auch zwei vorzügliche Bassisten, P. Johann Schwegler († 1612), und P. Anton Spon († 1616) „deren colossale, markige Stimmen dröhnten in der Tiefe wie Orgeltöne, in der Höhe wie schöne Barytone.“ O. Dressler, der Biograph Rainer's, meint, auch Instrumentalmusik sei damals in Weingarten bei feierlichen Gottesdiensten angewendet worden.

Der Figuralgesang und überhaupt die Liebe zur Musik machte sich indess nicht bloss in den Mannsklöstern des Benedictinerordens heimisch, sondern auch in den Frauenklöstern. So begannen die Nonnen vom Kloster Urspring in Schwaben 1547 eine vorzügliche Musikpflege unter der Leitung des P. Blasius Hypolytus aus Blaubeuern und kamen bald dahin, dass sie, wie Ziegelbauer (l. c. II.) schreibt, mit fürstlichen und selbst kaiserlichen Sängern sich messen konnten.

Diese wenigen Daten, welche mir zu Gebote standen, mögen genügen, um sich ein Bild zu machen, in wie weit die Benedictinerklöster der Musik bis zum 17. Jahrh. Pflege angedeihen liessen. Die folgenden Jahrhunderte sollen einem später erscheinenden Abschnitte vorbehalten sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Etna und seine Vegetation.

Von P. Gabriel Strobl aus Admont, k. k. Professor in Seitenstetten.

(Fortsetzung.)

Theilweise über diese alten Ströme und Decken, theilweise sich neue Bahnen brechend und unmittelbar auf tertiärem Grunde ruhend, haben sich endlich die historischen alten und neuen Laven ergossen, deren Verlauf wir, weil sie auch für die äussere Erscheinung des Etna von Wichtigkeit waren, schon in der orographischen Abhandlung besprochen haben. Die meisten derselben finden wir zwischen Catania und Acireale, im Val del Bue, wo sie sich oft übereinander thürmen, dann zwischen Bronte und Aderno. Die berühmteste von allen ist die schon mehrmals genannte des Jahres 1669, welche westlich von Catania in's Meer stürzte. In chemischer Beziehung sind sie, wie ich schon erwähnte, weder von alten Laven, noch von den eigentlichen Basalten merklich verschieden, wohl aber in ihrer äusseren Erscheinung ausserordentlich mannigfaltig, und habe ich die seltsamen äusseren Formen der Lavaströme schon im orographischen Theile (bei Nicolosi) besprochen.

Betrachten wir diese jüngsten Bildungen etwas näher, so finden wir in der Tiefregion grösstentheils Lavaströme, seltener Auswürflinge (Lapilli, Sand oder Asche). Die Lavaströme sind an der Oberfläche fast durchgängig schlackig und grob porös, tiefer unten fein porös, im Innern aber völlig compact und steinartig gleich dem Basalte, ebenfalls von schwarzer Farbe und mit Wirkung auf die Magnetnadel. Oefters sind sie auch porphyrisch mit Kryställchen von Schörl, Feldspath, Olivin, Pyroxen, letztere besonders schön in den Klüften der Monti rossi. Mit dem Stahl geben sie Funken und angehaucht haben sie einen schwachen Thon-

geruch. Man macht daraus in Catania allerlei Galanteriewaaren, besonders Tabaksdosen; die porösen werden zum Häuserbaue und zu Mühlsteinen verwendet, haben auch gewöhnlich allerlei lichte Farben. Die eigentlichen Schlacken, ganz an der Oberfläche der Ströme, sind mehr minder glasig, mit grossen, leeren Hohlräumen und gleich der Lava meist schwarz.

Steigen wir aus der Tiefregion in die Waldregion empor, so werden die nackten Lavaströme allmählich seltener, wir finden die Lava immer mehr und mehr, besonders an flachen oder sanft geneigten Stellen, von Lapilli, vulcanischem Sand und vulcanischer Asche, sogenanntem Haufwerk, überdeckt, alle 3 Gesteinsformen nur durch die Grösse von einander verschieden; die Asche ist in Wasser löslich und für Töpfer verwendbar. So sehen wir besonders ober Nicolosi gegen den M. Leo oder gegen S. Nicolá etc. fast nichts als weichen, sammtschwarzen, feinen Sand, der alle Weingärten und Wege erfüllt und in den man oft fusstief einsinkt. Die Monti rossi sind ganz überdeckt mit vulcanischem Grus, mit Asche und Steinen; alle kleinen Krater bestehen durchwegs aus Lava mit Schlacken, über welche sich Sand und Asche lagert. Auch die jüngeren Lavaströme, welche meist tiefer eingerissene, schluchtartige Stellen der Gehänge occupiren, sind zumeist mit Lapilli etc. bekleidet. Ebenso bildet in den Wäldern die oberste Bodenlage gewöhnlich aschgrauen Sand, Staub und Lapilli (in den nördlicher gelegenen oft auch tertiären Thon), mehr oder minder vermischt mit organischen Substanzen; in einiger Tiefe liegen fast überall die Laven, und unter diesen — nach Scuderi — verschiedene Arten von Puzzolana, einer erdigen, schwarzen, rothen oder braunen Substanz, dann vulkanischer Tuff (der am Etna spärlich und nur an wenigen sehr kleinen Localitäten zu Tage tritt) oder wieder Lapilli. Nur an den tief eingeschnittenen Giess-

bachrinnen liegt das compacte Lavagestein ganz offen. Beachtenswert sind auch die in dieser Region nicht seltenen unterirdischen Höhlen und tieferen Grotten, wie am obersten Nordende dieser Region die ungeheure Caverna della Barraca, im Westen die della Colma und dell' Olmo, im Süden die Grotta della neve und nahe bei den Monti rossi die della colomba; in einigen derselben träufelt Wasser von den Wänden und Höhlungen, in einer derselben (ob Paternò) rauscht ein unterirdischer Strom. (Von der Kalkhöhle del Turco siehe beim Tertiär).

Steigen wir endlich in die Hochregion, so finden wir, insoweit nicht steile Felsen oder ganz frische Lavaströme auftreten, nichts als Sand und Asche; zumal ist das Piano del Largo eine überaus traurige Wüste voll schwarzen, in der Sonne fast sammtig glänzenden Sandes, in den man bis über die Knöcheln einsinkt, und der ob seiner Fülle auf den Besucher einen unverwischbaren Eindruck macht. Dieser Sand reicht auch fast bis zur Hälfte des Hauptkraters hinan; dann beginnt — in Folge der Steilheit — festes, guten Halt gebendes Lavagestein, und endlich oben am Kraterrande, wo die Neigung wieder geringer wird, erscheint wieder eine Fülle von Sand und Asche mit Lapilli. Mit diesen aschgrauen oder schwarzgrauen Materialien, sowie mit einzelnen nackten Felsen, sind auch die Innenwände des Kraters an der sanfteren Südseite, auf der man sogar ziemlich tief hinabsteigen kann — falls der Wind günstig ist — überdeckt; an den übrigen Seiten aber sind die Kraterwände zu steil, öfters sogar überhängend.

Hier stehen wir auch unmittelbar vor dem Kraterboden und vor dem Kratercanal, welcher die stete Verbindung der Aussenwelt mit der unergründlichen, geheimnisvollen Tiefe vermittelt, können hinunterschauen in den rasenden Kessel und uns klar werden über seine gewöhnliche „normale“ Thätigkeit. Wir

hören unten ein furchtbares Brausen, als stürme der wilde eisige Nordwind durch einen stämmigen Eichenwald, und manche Reisende haben versichert, dass hinuntergeworfene Steine nach einem betäubenden, durch das Anschlagen an den vielfach aufragenden Felsen verursachten Lärm, ein Geräusch bewirkt hätten, als fielen die Steine in eine flüssige Masse. Ich selber habe den Versuch zwar nicht mit so glücklichem Erfolge unternommen, doch wird dadurch ihre Mittheilung nicht unwahrscheinlich; jedenfalls stammt das Geräusch vom Falle in die feuerflüssige Lava, welche in dem Kessel sich bald hebt, bald senkt. Dafür sah ich zahlreiche andere Beweise seiner Thätigkeit Der auffallendste und schon in weiten Entfernungen sichtbare ist das beständige Ausstossen gewaltiger Wasserdämpfe, die aus all' den Tausenden von Klüften und Spalten, selbst des Kraterrandes und der oberen Aussenwände hervorbrechen und eine oft in riesige Höhe aufwirbelnde dunkle Dampfsäule bilden, oft aber auch bei widrigem Winde sich weit über die Kraterwände herunterwälzen, den Kegel gänzlich einhüllen und jeden Zutritt unmöglich machen. Mit den Wasserdämpfen steigen aber auch noch überall stinkender Schwefelwasserstoff, das Auge trübende und den Athem hemmende schweflige Säure und milchweisse Schwefeldämpfe empor und verbreiten oft einen wahrhaft unerträglichen Gestank. Aus der Zersetzung des Schwefelwasserstoffes und aus der Sublimation des Schwefels aber gehen die grellen, unheimlichen Farben — meist weisslichen, gelben, gelbgrünen, rothgelben, braunen oder gelbgrauen — Incrustationen mit Schwefel hervor, welche die Wände, Klüfte und Spalten des Kraters innen und stellenweise auch aussen bedecken. Aehnlich, aber viel seltener, findet man an den Klüften rindenartige Incrustationen verschiedener Chlorverbindungen, besonders von Kochsalz, Salmiak und Ammoniak-Alaun; ferner sind Kraterboden und

Wände stellenweise so heiss, dass man sie gar nicht betreten kann; selbst einzelne Funken sprühen oftmals hervor. Fürwahr, man glaubt im Vorhof der Hölle zu sein und nicht ohne tiefen Sinn nennen die Etnaführer den Krater „casa del Diavolo."

Schliesslich noch einige Worte über die Verwitterung der Lava. In den ersteren Jahren und Decennien sind die frischen Lavaströme schrecklich unfruchtbar und gänzlich pflanzenleer. Durch das Eindringen der Kohlensäure und durch die Wirksamkeit derselben im Innern der Laven verändern sie sich allmählig gleich den Basalten, werden porös, mürbe, und zerfallen endlich an der Oberfläche. Dazu kommt die Ansiedlung zahlreicher Flechten und Moose (besonders des gemeinen Stereocaulon vesuvianum), welche sich durch ihre Verwesung allmählig mehr und mehr mit vegetabilischer Erdkrume überkleiden. So geben sie festen Grund für die eindringenden Wurzeln höher organisirter Gewächse und behalten in ihren Rissen und Höhlungen auch mitten unter Lapilli oder Sand längere Zeit die Feuchtigkeit. Häufig bildet sich als Zersetzungsproduct auch Gyps, ein bekanntlich für den Pflanzenwuchs höchst förderliches Mineral, ebenso zerfallen sie vielfach in eisenhältigen Lehm. So besitzt das Terrain ein Gemisch aus Festigkeit und Lockerheit, wodurch es mechanisch fruchtbar und überdies geeignet wird, die Feuchtigkeit der Luft anzuziehen. Daher sind die vulcanischen Erden nach Scuderi am Beginn des Tages aussen zwar wärmer und trockener als andere Erden im Innern aber gewöhnlich feucht vom Thaue der Nacht, Schliesslich wird die Erdkrume so dicht, dass zahlreiche Blumen, Obstgärten und Weinberge, in der Waldregion auch die dichtesten Wälder sich ansiedeln können; denn hier finden die Waldbäume alle ihnen zusagenden Bedingungen: offene und bergige Stellen, kalte Temperatur, häufigen Regen, beständige Winde und im

Winter Schnee. — Daher die wundervolle Cultur der Tiefregion über den alten Laven, eine Cultur, die noch jeden Reisenden mit Entzücken erfüllte. Nach Tornabene (Geografia botanica) sind die Lavaströme schon nach 50 Jahren mehr oder minder geeignet für Cultur, doch scheint mir diese Zahl zu niedrig gegriffen, da ich selbst 200jährige Laven noch grösstentheils wüst liegen sah; allerdings mit unglaublichen Anstrengungen ist vieles möglich, aber stahlharten Steinmassen gegenüber müssen sie endlich erlahmen. [1])

Schliesslich bleibt noch das neptunische anthropozoische Gebiet, der Alluvialboden, zu besprechen. Das Alluvialterrain findet sich in der Tiefebene des Alcantara (ausgenommen bei der Mündung, welche vulcanisches Gestein besitzt), ferner bei Riposo, in der Ebene von Mascali, weitaus am grossartigsten aber in der Ebene Catania's, südlich vom Lavastrom 1669 bis zum Simeto. Der Boden der letzteren war anfangs wahrscheinlich sandiger Meeresboden. Dann trat das Meer durch Bodenerhebung zurück und die Flussalluvionen überschwemmten das Terrain vielfach mit den Materialien der benachbarten Tertiärgebirge, sowie des Etna, zumal mit Thon (besonders an den Simeto-Ufern zwischen der Eisenbahnbrücke und der Mündung häufig erschlossen), Kalkkrume, quarzigem Sand, vegetabilischer Erde und vulcanischen Materialien, so dass der Boden jetzt ein gemischter ist; daher seine Fruchtbarkeit, zumal seine Eignung für die Cultur der Cerealien. Im Gerölle des Simeto, besonders am Ausflusse, findet sich schöner Bernstein (ambra gialla), der sich nach Göthe von dem nordischen dadurch unterscheidet, dass er von der durchsichtigen und undurchsichtigen Wachs- oder Honigfarbe durch alle Schattirungen eines gesättigten

---

[1]) Eine herrliche Lavacollection wurde vom Ritter Gioeni in der Universität Catania's angelegt, eine kleine besitzt auch Dr. Gemellaro in Nicolosi.

Gelb bis zum schönsten Hyazinthroth hinabsteigt; die Stücke sind öfters so gross, dass Urnen und Becher daraus geschnitten werden konnten. —

An der Grenze der Ebene gegen die Lavaströme des Etna finden sich aus vulcanischen und tertiären Gesteinen gemischte Breccien, besonders allerlei Geschiebe von Kalk, Hornstein und Laven, die durch Cement verbunden sind, ferner verhärtete Lava, mit Kalktuff überzogen. Die Küste der Ebene aber, die eigentliche Arena di Catania, ist eine weithin mit losem, kleinem Sande, der hie und da durch Zusammenwehungen grossartige Hügel bildet, erfüllte Fläche. Auch der Simeto birgt an seinen Rändern und im Flussbeete bei Paternò und stellenweise sogar bis Bronte hinauf grosse Sandbänke.

Anhang. Ueber die zoologischen Verhältnisse des Etna habe ich es versäumt, mich in Catania näher zu instruiren, auch fehlte es mir an Zeit, eigene Forschungen anzustellen. Nach Lasalle gibt es am Etna Rebhühner, Wachteln, wilde Tauben, Hasen, Wildschweine und Rehe; nach Baedecker birgt die Waldregion Wölfe, Stachelschweine, Hasen, Kaninchen und einzelne Wildschweine. Meine eigenen Beobachtungen sind fast Null: In den Saaten ob Nicolosi hörte ich am 23. April 1873 die Wachtel schlagen, Singvögel sind in der Waldregion ob Nicolosi etc. keine Seltenheit; ein lebhaftes Vogelleben traf ich unterhalb Bronte am romantischen Ufer des Simeto, wo zahlreiche grössere Vögel, z. B. Wildtauben, bei meiner Annäherung sich schreiend und lärmend aus den unzugänglichen Felslöchern emporschwangen. Am Felsen des Val del Bue schwirrte bei meinem Besuche am 19. August 1873 als scheinbar einziges lebendes Wesen ein Taubenschwanz (Macroglossa stellatarum) herum. Auf Lavablöcken, an Etnakamille und Tragant der Hochregion fand sich fast häufig das Marienkäferchen (Coccinella septempunctata),

selbst die schwarze Fläche des Piano del Largo belebten noch einige Fliegen und Immen; sogar noch nahe der casa inglese traf ich ein lebendes Wesen, den gemeinen Distelfink (Vanessa cardui).

§. 6. Pflanzengeographische Beschaffenheit des Gebietes.

Die Flora Siciliens hat mehrere sehr von einander abweichende Eintheilungen erfahren. Die eine derselben habe ich vorne in der Literatur (Tornabene: Pflanzengeographie Siciliens) schon angedeutet. Sie umfasst neun Stationen: 1. Die Meeresstation (Pflanzen, welche am und im Meere wachsen). 2. Die Flussstation (Pflanzen, welche am Rande und in der Tiefe der Flüsse vorkommen). 3. Die Sumpfstation. 4. Die trockene Station. 5. Die vulcanische. 6. Die Waldstation. 7. Die Station der Ebenen. 8. Die Hügelstation. 9. Die subalpine und alpine Station; erstere, besser montane Station genannt, von 1000—6000', letztere darüber. Diese Eintheilung leidet an dem Mangel der Principlosigkeit, da sie bald geognostische, bald Terrain-, bald Höhenunterschiede als Eintheilungsgrund annimmt, und muss desshalb verworfen werden. — Eine andere Eintheilung, welche von diesem Mangel frei ist, stammt von Presl. In seiner Einleitung zur Flora sicula theilt er Sicilien (und speciell den Etna) folgendermassen ein: 1. Regio subtropica (0—100'), ausgezeichnet durch die Cultur tropischer und subtropischer Pflanzen, wie Dattelpalme, Pisang etc. 2. Regio collina (100—2000', bis zum Ende der Rebencultur). Enthält meist Pflanzen, welche dem südlichen Frankreich, Spanien und Italien (bes. Calabrien) gemeinsam sind, ebenso manche mit Nordafrika, Griechenland und den griechischen Inseln gemeinsame, sehr wenige aber mit denen Corsica's und Lusitanien's identische. Diese Region theilt sich wieder in eine untere und obere Hügelregion; in der unteren wohnen die meisten Gramineen, Cyperaceen, Mais, Reis, Baumwolle,

Citrus u. s. w., in der oberen mehr Weizen, Mais, der Wein ist schon weniger üppig etc., Oleander, Reis, Baumwolle, Citrus fehlen sogar. 3. Regio Quercuum et Castaneae (2—4000') = Regio silvatica inferior, ausgezeichnet durch grosse Bestände von Castanien, sommergrünen Eichen, Adlerfarren, Korncultur. 4. Regio Fagi silvaticae et Pini silvestris (4—6000'); Korncultur schon minder gut, am oberen Ende der Habitus schon subalpin. 5. Regio subalpina (6—7500'). Lauter subalpine Kräuter nebst zwei Sträuchen (Berberis und Iuniperus). 6. Regio alpina (7500—9000'). Wie vorige, aber keine Sträucher mehr und kein Astragalus. 7. Regio Lichenum (9000—9200' bis zum englischen Hause). Besitzt kaum noch einige Flechten, besonders den sehr häufigen Stereocaulon. Darüber hinaus wächst gar nichts mehr. Auch diese Eintheilung leidet an mehreren Gebrechen, besonders an einigen unrichtigen Voraussetzungen, wie schon Philippi hervorhob; so geht z. B. die Dattelpalme fast bis zum Ende der zweiten, der Weinstock fast bis zum Ende der dritten Region, ebenso gehen Oelbaum und Flaumeiche weit höher hinauf, als Presl annimmt; die drei letzten Regionen, welche nur am Etna sich vorfinden, lassen sich fast gar nicht von einander unterscheiden, zudem ist die dritte derselben gänzlich vegetationslos, so dass sie gar nicht in eine Pflanzengeographie gehört, etc., die Gliederung ist also eine zu reiche und daher künstliche.

Endlich könnten wir noch die Eintheilung Tenore's in seinem „Cenno sulla geografia fisica e botanica del Regno di Napoli" auf den Etna übertragen. Der berühmte Autor nimmt 10 Regionen an: 1. Region der Strand-Ebenen (R. delle pianure maritime). 2. Die der binnenländischen Ebenen (delle pianure mediterranee). 5. Die der Hügel (300—900'). 4. Wälder (900 bis 2400'). 5. Zweite Region der Wälder (2400—3600'). 6. Bergregion (3600—4800'). 7. Erste Alpenregion (4800

bis 5400'). 8. Zweite Alpenregion (5400—6000'). 9. Dritte Alpenregion 6000—6900'). 10. Eisregion (über 6900'). Dass diese Eintheilung den Forscher eher verwirrt, als ihm eine Uebersicht gewährt, ist wohl auf den ersten Blick schon ersichtlich; zudem ist sie nicht völlig richtig, da die Alpenregion nach Buch am Südabhange der Alpen erst bei 6400' und die Schneegrenze erst bei 8600' beginnt.

Wir werden daher am besten thun, von diesen drei allzu künstlichen Eintheilungen Umgang zu nehmen und uns jene anzueignen, welche die Anwohner des Etna, sowie fast alle Etnabesteiger von jeher angewendet haben, nämlich die Eintheilung desselben in drei Zonen: 1. Regione coltivata oder piemontese = Regio culta (0—3300' Ende des Weinbaues); 2. Regione boscosa = Regio nemorosa (3300'—6200' Ende der Wälder); 3. Regione discoperta = Regio aperta s. alpina (6200—9000'); 4. die Etnaregion (R. ignea, 9000 bis 10.200') gehört wegen gänzlichen Pflanzenmangels nicht mehr in den Rahmen dieser Betrachtung. Die erste Region entspricht der sogenannten mediterranen oder der wärmeren gemässigten Zone, die sich charakterisirt durch das massenhafte Auftreten immergrüner Bäume oder Sträucher, grossartigen Reichthum an Liliaceen, Leguminosen, Cistineen, Labiaten und Disteln, besonders aber durch die Menge einjähriger Gewächse. Die zweite Region entspricht der sogenannten „kälteren gemässigten Zone", die sich auszeichnet durch das Vorwalten sommergrüner und das Zurücktreten der immergrünen Holzgewächse. Die dritte Region endlich entspricht in einem gewissen Grade der arktischen Flora, da sie mit derselben das starke Hervortreten niedriger, ausdauernder Pflanzen und den Mangel an hochstämmigem Baumwuchs gemein hat. Von vollständiger Gleichheit der zweiten und dritten, durch Bodenerhebung bewirkten Zone mit den zum Vergleich herangezogenen,

durch die Entfernung vom Aequator bedingten Zonen kann allerdings keine Rede sein, aber eine grosse Analogie darf, wie wir uns überzeugen werden, nicht in Abrede gestellt werden. Ich werde nun diese drei Regionen als in sich abgeschlossene betrachten und zwar jede derselben: 1. in Bezug auf die darin dominirenden Pflanzen, 2. in Bezug auf den Blumencyclus, welchen die Pflanzenwelt jedes Jahr durchläuft; 3. in Bezug auf die Vertheilung der Arten nach den Terrainverhältnissen, und schliesslich 4. in Bezug auf die Pflanzenformationen, welche in der betreffenden Zone vorkommen.

I. Regione piemontese, Fussregion.

Diese Region erstreckt sich vom Meere bis zum Ende der Weincultur (ungefähr 3000—3300') und es gehören hieher die beiden Thäler des Simeto und Alcantara, sowie das unterste Drittel des Etnakegels. Als unterste Grenze dieser Region dient überall die bekannte Gebietsgrenze, als oberste können wir mit Scuderi am besten folgende annehmen: Im Süden die Berge von S. Nicolá dell' arena ob Nicolosi, gegen Osten die Berge Vampoloso, Arso, Ciricello, die steilen Jochhöhen von Pricòco, von Arione und Cavasecca, die nackten Abhänge von Milo und die tieferen Hügel della Giarrita; gegen Norden durchläuft sie die Lenze de' Vitulli und folgt der halbkreisförmigen Kette von Bergen, welche südlich von Castiglione und Randazzo steht. Von da geht sie längs (und oberhalb) der Strasse, welche von Randazzo sich nach Maletto und Bronte erhebt, schlingt sich sodann um die Berge Chiuso (Inchiuso Gen.-Karte) und Minardo, durchläuft die nördlichen Höhen der Territorien von Adernó, Biancavilla und Paternó und kommt endlich wieder zu den Bergen N. d. Arena. Diese Linie hat einen Umkreis von 49 Miglien, doch ist zu bemerken, dass diese Grenzlinie oft bedeutend tiefer, als 3000' liegt und sich mehr

nach dem Beginnen der Wälder, als nach dem Aufhören des Weinstockes richtet.

Diese Region ist in unserem Gebiete ausgezeichnet durch das häufigere Vorkommen einiger einheimischer immergrüner Sträucher, besonders zweier Tamarisken, des Oleanders, Daphne, Gnidium, Erica, Osyris alba, Rosa sempervirens, zahlreicher stechender Spargel, das massenhafte Auftreten des Spartium junceum, ferner durch das Ueberwiegen annueller Gräser, Leguminosen und Korbblütler sowohl in Bezug auf Arten, als auch auf Individuen, dann durch das Erscheinen zahlreicher Liliaceen, Euphorbiaceen, Cistineen, schliesslich dadurch, dass sie fast ausschliesslich der Sitz der Cultur, und zwar einer Cultur ist, wie sie nur durch ein warmes, fast subtropisches Klima ermöglicht wird. Gegen das obere Ende der Region treten auch mehrere sommergrüne Laubhölzer in Fülle auf, besonders Haselnüsse, Etnaginster, zahlreiche Pomaceen.

B. Jahrescyclus.

Pflanzen, die das ganze Jahr hindurch ihre Blüthen entfalten, sind eine Seltenheit und beschränken sich fast ausschliesslich auf unscheinbare Unkräuter (Agrostis verticillata, Brassica fruticulosa, Centranthus ruber, Hyoscyamus albus, Koniga maritima, Mercurialis annua, Oxalis corniculata, Parietaria diffusa, Sonchus tenerrimus, Stellaria neglecta, Verbena officinalis). Auch solche, die den grössten Theil des Jahres hindurch blühen, sind nicht häufig (Arisarum vulgare, Ballota nigra, Bellis-Arten, Euphorbia terracina, Glaucium luteum, Glyceria plicata, Lychnis divaricata, Lycopersicum esculentum, Poa annua, Potentilla reptans, Psoralea bituminosa, Pyrethrum hybridum, Senecio squalidus, Solanum sodomeum). Die meisten Pflanzen blühen 1, 2 oder höchstens 3 Monate, um dann scheinbar still zu stehen oder die oberirdischen Theile einzuziehen, oder endlich —

wenn sie annuell sind — fast spurlos zu verschwinden. Es bietet daher die Vegetation, je nachdem wir sie im Winter, Frühling, Sommer oder Herbst betrachten, einen sehr verschiedenen Anblick. Diesen zu schildern, ist die Aufgabe folgender Zeilen.

Die traurigste Zeit für den nordischen Botaniker ist der Winter, da alles im Schnee begraben liegt. In dieser Zone aber fehlt — mit Ausnahme der obersten Grenze — der Schnee gänzlich oder ist wenigstens nirgends bleibend, auch fällt das Thermometer niemals unter 0^0; daher gelingt es, trotz der allerdings oft rauhen Winde, der beständigen Temperatur-Erniedrigung und kalten Regengüsse, manchem Pflänzchen sein zartes Blüthenleben zu beginnen. Es erblühen von December bis Februar: Poa annua, bulbosa, Allium chamaemoly, Corylus avellana, Salix pedicellata, alba, purpurea, Parietaria lusitanica, Emex spinosa, Fedia, Tussilago F., Calendula arvensis etc., Anthemis fuscata, Senecio vulg., Crepis hiemalis, Galium aparine, Cerinthe aspera, Linaria reflexa, Antirrhinum maius, Veronica hederaefolia, Cymbalaria, Didyma, Smyrnium olusatrum, Tillaea muscosa, Anemone hortensis, Ranunculus ficaria, Philonotis, Fumaria capreolata, flabellata, offic., Biscutella lyrata, Capsella b. p., Draba verna, Nasturtium offic., Cardamine hirsuta, Brassica campestris, Sagina apetala, Cerastium glomeratum, Silene fuscata, Viola odorata, Rhamnus Alaternus, Euphorbia Peplus, dendroides, helioscopia, Characias, melapetala, Erodium moschatum, Anagyris foetida.

Dazu kommen im Februar: Lamarckia aurea, Muscari, Narcissus, Fazzetta, Alnus glutinosa, Theligonum Cynocrambe, Rumex bucephalophorus, Borago officinalis, Scrophularia peregrina, Linaria stricta, Anemone coronaria, Adonis cupaniana, Matthiola incana, Arabis collina, Pinardia coronaria und segetum, Hyoseris-Arten, Stachys arvensis, Prasium maius, Erica arborea, Sedum

caeruleum, Euphorbia biglandulosa, Prunus Armeniaca, spinosa, avium, Amygdalus communis, Persica vulgaris, Lotus edulis; Hollunder und Pappeln bekleiden sich mit Blättern. Man sieht, dass fast alle jene Pflanzen, die oder deren nächste Verwandte bei uns im März oder April erscheinen, hier schon im December—Februar sich entfalten, anfangs allerdings nur in wenigen Individuen. Da aber die meisten der genannten Arten zwei bis drei Monate hindurch blühen, so gestaltet sich der Blumenflor allmälig immer reicher. Auch mehrere Farne (Grammitis, Gymnogramme, Cheilanthes odora, Polypodium vulgare) reifen jetzt schon ihre Sporen.

Im Anfang März treten mit der zunehmenden Sonnenwärme und dem Abnehmen der kalten Regengüsse zahlreiche neue Arten auf. Vor allem entzücken uns jetzt die reizenden Formen von Orchis, Ophrys, Serapias, Gladiolus, Bellevalia, Romulea und Iris, die meisten von Allium (z. B. neapolitanum, subhirsutum, roseum). Ferner erscheint der Vortrab der annuellen Papilionaceen (Anthyllis tetraphylla, alle Lupinen, Medicago littoralis und andere, einige Trifolium, Lathyrus, Vicia, alle Lotus, Melilotus, Astragalus, Hippocrepis, Psoralea bit.); ferner zahlreiche annuelle Gräser, sämmtliche Valerianeen, alle einjährigen Galien (bes. divaricatum, parisiense, tricorne, saccharatum), die einjährigen Winden, die meisten Geranien (bes. rotundifolium, molle, dissectum, lucidum, Robertianum, Erodium laciniatum und malacoides); dazu noch Carex divisa, serrulata, Plantago Lagopus, serraria, Coronopus, Senecio chrysanthemifolius, Crepis bulbosa, Iasione montana, Sherardia arvensis, Fraxinus ornus, Marrubium vulgare, Antirrhinum tortuosum, Anagallis arvensis und caerulea, Scandix p. V., Biforis flosculosa, Tordylium apulum, Saxifraga tridactylites, Raphanus Raphanistrum, Senebiera coronopus, Malva nicaeensis, parviflora, silvestris, Pistacia lentiscus, Tamarix africana, Linum angustifolium,

die meisten Pomaceen, bes. Birnbäume. Von Gefässkryptogamen fruchtet Adiantum cap. Ven., Asplenium Adiantum nigrum, abovatum, Equisetum ramosissimum; auch die Moose schwellen jetzt auf's üppigste, die Flechten gedeihen vortrefflich, Feigenbaum und Weinstock beginnen ihre Blätter zu entfalten.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte des Benedictiner-Siftes Garsten in Ober-Oesterreich.

Von Dr. Godfrid Edmund Friess, Professor zu Seitenstetten.

Vorwort.

Zu den hervorragendsten geistlichen Stätten des Erzherzogthumes Oesterreich ob der Enns zählte bis zum letzten Decennium des abgelaufenen Jahrhunderts auch das Kloster Garsten in nächster Nähe der Stadt Steyr. Einst eine wahre Stätte der geistigen und materiellen Cultur ist nun diese ansehnliche Benedictiner-Abtei, die durch sieben Jahrhunderte segensreich gewirkt hat, ein wohlbesetztes Strafhaus geworden, das Hunderte von Sträflingen in seinen Mauern festhält.

Mit der interessanten Vergangenheit dieses Stiftes haben sich in vergangenen Tagen mehrere seiner Mitglieder beschäftigt; doch sind alle ihre Arbeiten Manuscripte geblieben, von denen leider heute ein grosser Theil verschollen ist. Der um die Geschichte seines engeren Vaterlandes Oberösterreich wohlverdiente Chorherr von St. Florian, Franz Pritz, hat 1837 einen kurzen Abriss der Geschichte dieses Stiftes veröffentlicht, welchem er vier Jahre später eine ausführlichere Darstellung derselben folgen liess. Als Quellen hat Pritz einige der erwähnten Manuscripte, das Diplomatarium Garstense von Fröhlich, die Annales Garstenses von Hie-

ronymus Pez, die Werke Preuenhubers, des Historikers der Stadt Steyr, Hohenecks, des obderennsischen Genealogen, und namentlich die seines ausgezeichneten Mitbruders, des bekannten und berühmten Historikers Franz Kurz benützt.

Die vielen vom Verwaltungs-Ausschusse des Museums Francisco-Carolinum in Linz in seinem Urkundenbuche des Landes ob der Enns — bis jetzt sind sieben Bände erschienen — edirten Documente, die grösstentheils unbekannt waren, die vom Prof. Dr. Wattenbach in so mustergiltiger Weise bearbeiteten Annales Garstenses in Pertz Monumentis Germanicis, sowie die grosse Anzahl vortrefflich gearbeiteter Urkunden-Regesten, die mir der jetzige Herausgeber des erwähnten Urkundenbuches von Oberösterreich, Hochw. Hr. Archivar Faigl von St. Florian, in liberalster Weise zur Disposition stellte, wie nicht minder mehrere Manuscripte, welche mir die Hochw. Herren Mitbrüder Leonard Achleuthner von Kremsmünster, Vincenz Stauffer von Melk und Adalbert Dungl von Göttweig mit grösster Liberalität zur Benützung überliessen, veranlassten mich an eine Neubearbeitung der Geschichte Garstens zu gehen. Wenn meine auf gewissenhafter Forschung basirenden Resultate sehr häufig denen von Pritz gegebenen widersprechen, so soll dies dem leider schon dahingeschiedenen wohlverdienten Historiker nicht zum Vorwurfe gereichen; Pritz hat ja gegeben, was er in damaliger Zeit, wo man die Archive lieber von Ratten und Mäusen als von Geschichtsforschern bearbeiten liess, überhaupt geben konnte.

Allen Herren, die ihn bei dieser Arbeit unterstützten, sagt seinen besten Dank

der Verfasser.

Stift Seitenstetten, am Jubeltage St. Benedicts 1880.

Im schönen Ennsthale, in unmittelbarer Nachbarschaft von der durch ihre Eisenindustrie weithin bekannten Stadt Steyr in Oberösterreich, erheben sich am linken Ufer dieses Flusses die weitläufigen Gebäude der ehemaligen Benedictiner-Abtei Garsten.

Als ersten Gründer einer geistlichen Genossenschaft auf dem Boden der alten slavischen Niederlassung Garstina nennen die Quellen den Markgrafen Otacher III. von Steier, der in der benachbarten Stiraburg seinen Sitz hatte. Derselbe, der Sitte der Zeit folgend, errichtete daselbst im J. 1080 ein Collegiatstift und überwies demselben ausser seinem Allode zu Garsten noch den am rechten Ufer der Enns sich hinziehenden waldreichen Dammberg, sowie alles Land, das ihm zwischen dem Damm- und Frenzbache zu eigen war [1]).

---

[1]) Der um die Aufhellung der Geschichte von Oberösterreich verdienstvolle Chorherr Pritz von St. Florian gibt als Gründungsjahr einer geistlichen Genossenschaft zu Garsten das Jahr 1082 an und stützt sich zum Beweise seiner Annahme auf jene Tauschhandlung zwischen dem Bischofe Altmann von Passau und dem Markgrafen Otacher IV. von Steyer, wodurch im erwähnten Jahre ersterer gegen Abtretung der Pfarre Behamberg letzterem die pfarrliche Jurisdiction über Garsten überlässt. Gegen diese Annahme jedoch, die Pritz sowohl in seiner Geschichte der Klöster Garsten und Gleink und namentlich in seiner Abhandlung über die steirischen Markgrafen Otacher III., auch Ozi genannt, und Otacher IV. des Näheren zu beweisen sucht, erheben zwei fast gleichlautende Documente, deren Echtheit nicht zu bestreiten ist, Widerspruch. In der Urkunde, womit Markgraf Otacher IV. um 11.. dem Abte Berthold von Garsten die Güter seines Klosters bestätigt (Urkundenbuch des Landes ob der Enns I. 121, Nr. 10), womit eine, vermuthlich kurze Zeit später zu Garsten entstandene, Aufschreibung der Güter übereinstimmt (l. c. II. 134, Nr. 95), schickt Markgraf Otacher, der mit Rücksicht, dass sein gleichnamiger Vater „Rome defunctus dormit,“ nur der IV. dieses Namens sein kann, der Güteraufzählung eine kurze Geschichte der Gründung des Klosters voraus. „Pater meus, Otacher Styrensis, pia in deum ductus uoluntate in fundo suo Garsten clericos quosdam religiosos continuit et benigne

Zum Vorsteher der neuen Genossenschaft setzte er den Priester Eberhard ein, welcher in derselben das canonische Leben einführte. Otacher III. gleichnamiger Sohn und Nachfolger in der Verwaltung der steirischen Mark, Otacher IV., übergab der väterlichen Stiftung die im Jahre 1082 von dem Passauer Bischofe

---

fovit, predia etiam quedam illis contulit, quibus primus Ebirhardus praefuit, qui et canonicam (uitam) ibidem instituit." „Nos igitur," fährt er fort, „in religione patrissare cupientes episcopis Pathauiensis ecclesie uoto nostro concurrentibus ex clericis canonicis monachos regulares ibidem conmutauimus cuncta, que a patre meo illi ecclesie donata fuerant, donantes et confirmantes insuper et alia quedam super addendo tradentes." Nachdem er als erste Schenkung das Herrengut Garsten („dominicale illud, quo primum dotata est ipsa ecclesia, ubi modo fundatum constat monasterium") erwähnt und bestätigt hat, erzählt er die obenerwähnte Tauschhandlung. „Fecimus etiam concambium cum ecclesia Pathauiensi sub Altmanno eius sedis pontifice, quod item Garstensis ecclesie donatum confirmauimus". Diese Worte bezeugen doch ausdrücklich, dass nicht sein Vater, sondern er den Tausch mit Altmann geschlossen habe. Pritz fühlte auch das Gewicht der Worte und nimmt zur Aufrechthaltung seiner Behauptung an, diese Worte seien nicht im buchstäblichen Sinne zu verstehen, oder wenn man diess doch versuche, so können sie nur in dem Sinne verstanden werden, dass Otacher IV. als Mitregent seines Vaters die Tauschhandlung vollzogen habe. Die Geschichte weiss jedoch nichts von einer Mitregentschaft Otacher IV., und da demnach kein Grund vorliegt, die Worte anders als im buchstäblichen Sinne zu nehmen, so kann nur Otacher IV. den Tausch gethan und die pfarrlichen Rechte von Garsten an das Collegiatstift geschenkt haben. Es kann aber dann auch nicht die Gründung desselben im Jahre 1082 geschehen sein, sondern muss früher stattgefunden haben. Für das oben angegebene Jahr 1080 spricht die alte Klostertradition von Garsten, derzufolge die Canoniker nicht länger als 28 Jahre sich ihres Bestehens zu erfreuen gehabt hätten. Für die kurze Existenz des Collegiatstiftes geben auch die Worte in der Bittschrift des Abtes Conrad I. von Garsten an den Papst Alexander III. (1177) „in qua parochia postmodum claustrum nostrum, cui deo auctore nunc presidemus, constructum est" Zeugnis. (Urkundenbuch l. c. I. 117, Nr. 4.)

Altram gegen die Pfarre Behamberg in Niederösterreich eingetauschte Pfarre Garsten mit ihrem weit an der Enns und der Steyer sich erstreckenden Sprengel [1]) und schenkte ihr wenige Jahre später zur Erhöhung ihres Einkommens die Einkünfte der Pfarre Haselbach [2]).

Aber nicht lange genossen die Chorherrn von Garsten ihren Besitz, denn schon um das Jahr 1108 mussten sie denselben einer Benedictiner-Colonie einräumen. Die „Vita b. Bertholdi" gibt als Ursache dieser Umänderung das unvorsichtige Baden der Canoniker in der Enns, bei dem auch einige in den Wellen den Tod fanden, sowie das uncanonische Leben derselben an, wodurch Mark-

---

1) Urkdb. l. c. II. 116, Nr. 81. Das von Otacher IV. eingetauschte Pfarrgebiet Garstens umfasste die weiten Strecken „que interiacent inter Rubinicham inferius urbem (Styram) manantem et Rubinicham superiorem et infra fluuium Anesum et fluuium Styram usque Rottinbach et ultra Styram dotem illam et molendinum cum iure suo et curtem illam, ubi Rubinicha labitur in Anesum cum omni decimatione et toto iure sacerdotali." Die untere Rubinicha ist der heutige Ramingbach, die obere heisst jetzt Neustiftbach, beide ergiessen sich in die Enns. Rottinbach ist der heutige Retenbach, der bei St. Pankraz in die Teichel und mit ihr in die Steyer sich ergiesst. Es begriff demnach das abgetretene Gebiet die heutigen Pfarreien Losenstein, Gross-Raming, Neustift, St. Ulrich, Ternberg, Steyer, Garsten, Aschach, Molln und Leonstein, welche Pfarren in der That auch bis zur Secularisation im Besitze Garstens waren.

2) Urkdb. l. c. II. 123, Nr. 86. Haselbach ist die heutige Pfarre St. Magdalena bei Linz, an deren Namen noch der Haselgraben erinnert. Innerhalb desselben lag auch das geschenkte Gut in Niederwinkel. Auch diese Pfarrei wurde bis zur Aufhebung von Garsten pastorirt. Die Zeit der Ausstellung dieser Urkunde fällt zwischen die Jahre 1092 und 1099; vor 1092 kann sie nicht geschehen sein, da der darin erwähnte Bischof Ulrich erst in diesem Jahre den Stuhl von Passau bestieg, nach 1099 aber darum nicht, weil der als erster Zeuge angeführte Propst Hartmann von St. Florian am 1. Jänner dieses Jahres gestorben ist; cf. Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns II. 477, Stülz, Geschichte des regulirten Chorherrnstiftes St. Florian 191, C.

graf Otacher so sehr erzürnt geworden sei, dass er ihre Vertreibung beschloss. Mögen auch diese Umstände nicht ohne Einfluss auf Otacher geblieben sein, die Hauptursache dürfte ohne Zweifel in der streng kirchlichen Haltung, deren sich die Benedictiner beflissen und der auch der Markgraf selbst huldigte, gelegen gewesen sein.

Als nämlich in den Tagen Kaiser Heinrich IV. der gewaltige Kampf zwischen Kirche und Staat sich erhob, standen die Markgrafen von Oesterreich und Steier, sowie der Herzog von Kärnthen auf Seite der päpstlichen Partei und wurden in dieser Richtung von den Kirchenfürsten von Salzburg, Würzburg und Passau bestärkt. Eine kräftige Unterstützung hatte die päpstliche Sache auch an der von dem Abte Wilhelm von Hirschau nach dem Vorbilde Cluny's gegründeten Benedictiner-Congregation von Hirschau gefunden, deren Einfluss sich über den ganzen Süden und Osten von Deutschland erstreckte. An ihrem Bestreben nahm auch die im Kloster St. Blasien im Schwarzwalde gegründete Benedictiner-Congregation, die in ihrem Geiste und ihrem Ziele von der zu Hirschau sich nicht unterschied, wackeren Antheil. Durch Gebhard von Salzburg, Adalbero von Würzburg und Altmann von Passau waren die Klöster zu Lambach, Admont und Melk den Mitgliedern dieser Congregation eingeräumt worden, und hatten sich durch ihre streng kirchliche Haltung bald der Gunst des Landesfürsten zu erfreuen. Markgraf Leopold III. und Bischof Ulrich von Passau übergaben auch die Canonie zu Göttweig denselben, die mit Mönchen von St. Blasien bevölkert wurde. Der erste Abt dieses Klosters Hartmann und seine Brüder erwarben sich durch ihr strenges Leben, durch ihre Liebe zur Wissenschaft, bald einen so geachteten Namen, dass mehrere andere Klöster, wie Formbach und das um 1102 gegründete St. Lambrecht [1])

[1]) Pangerl, Studien zur Geschichte des Klosters St. Lambrecht. I. Ab.

seiner Leitung unterstellt wurden. Auch Markgraf Otacher, der gleichfalls der päpstlichen Partei angehörte, konnte sich ihren Einflüssen nicht entziehen, und fand darin bei seinem Schwager, dem Markgrafen Leopold III. von Oesterreich, eine kräftige Unterstützung [1]). So beschloss er denn, die väterliche Gründung zu Garsten dem Abte Hartmann zu übergeben und führte diesen Entschluss auch im Jahre 1108 aus [2]).

Geführt von dem zum Prior bestimmten Mönche Wireto nahmen, dem alten Ordensgebrauche gemäss, 12 Benedictiner von Göttweig von der neuen Stiftung Besitz, während die früheren Besitzer, die nicht im Hörigkeitsverhältnisse zum Markgrafen standen, dasselbe den Ankömmlingen räumten. Drei Canoniker jedoch wurden, weil sie dem Markgrafen hörig waren, von diesem nicht ohne Anwendung roher Gewalt gezwungen zu bleiben und das Kleid des hl. Benedict zu nehmen [3]). Der Umstand, dass Wireto nur als Prior, nicht als Abt dem neuen Kloster vorgesetzt wurde, deutet dahin, dass dasselbe in vollständiger Abhängigkeit von dem Mutterkloster Göttweig blieb. Gemäss den Statuten von Hirschau und St. Blasien wurden die von ihnen bevölkerten Klöster in drei Kategorien getheilt. Zur ersten zählten

---

1) Die „Vita b. Bertholdi“ bestätigt diese Behauptung, wenn sie erzählt: „His itaque peroratis cunctisque ad sua properantibus ipse (Otacher) Gotwic perrexit et auxilio amici sui Austriensis marchionis Liupoldi, cuius sororem videlicet dominam Elizabeth habuerat, fundationem suam abbati regendam subiecit.“

2) Annales Admontenses bei Pertz, Script. rer. Germ. IX.; die Melker- und nach ihnen die Garstner-Annalen nennen das Jahr 1107.

3) Vita b. Bertholdi cap. 2. „Iubetur itaque alligari et verberibus compelli ad consentiendum.“ Von den zum Bleiben genöthigten Canonikern wurde einer mit Namen Ulrich später Abt in St. Lambrecht, ein anderer Ulrich Abt zu Gleink, und Eberhard, der am meisten der Umwandlung widerstrebte, vom Abte Berthold zu seinem Caplane erhoben.

alle jene, die in vollster Abhängigkeit zum Mutterkloster standen, das ihnen auch den Vorsteher, Prior genannt, bestellte. Die Klöster der zweiten Ordnung hiessen Abteien und waren einem Abte untergeordnet, der die freie Verwaltung der Güter führte und die innere, selbstständige Leitung hatte, doch aber dem Abte des Mutterklosters untergeben war, dem das Recht der Ein- und Absetzung des Filialabtes zustand. Zur dritten Kategorie zählten alle jene Abteien, die die Statuten dieser Congregation angenommen hatten und zu den Klöstern Hirschau oder St. Blasien im Verhältnisse der Confoederation standen, in Bezug aber auf die Verwaltung der Güter, Handhabung der Disciplin und die Wahl des Abtes vollständig unabhängig waren [1]).

Garsten gehörte zur ersten Ordnung und seine Leitung fiel deshalb, nach Wireto's baldiger Berufung zur Uebernahme der äbtlichen Würde im Kloster Formbach [2]), wieder dem Mutterkloster Göttweig zu.

Diesem Verhältnisse setzte endlich Markgraf Otacher dadurch ein Ende, dass er von dem ihm als Stifter zukommenden Rechte Gebrauch machte und im Jahre 1111 [3]) seinen Verwandten, den Prior Berthold von Göttweig, zum selbstständigen Abte ernannte.

Berthold I. (1111—1142.)

Ueber die Abstammung des Abtes Berthold wur-

---

1) Gerbert, Vetus disciplina monastica I. 377.

2) Nach Erzählung des Propstes Gerhoch von Reichersberg (Pez, Thesaur. anecd. I. III.) soll Wireto schon im Jahre 1108 die Leitung der Abtei Formbach übernommen haben. Seine Existenz zu Garsten wird durch die „Vita“ ausser allen Zweifel gestellt, obwohl Gerhoch von seinem früheren Aufenthalte zu Göttweig und später zu Garsten keine Erwähnung macht und auch die Annalen von Garsten selbst nichts von ihm wissen.

3) Die Annalen von Melk, Admont und Garsten (Pertz, l. c. S. S. IX.) geben alle das Jahr 1111 als das der Erwählung Bertholds durch den Markgrafen zum Abte von Garsten.

den in alter und in neuer Zeit mehrere Hypothesen aufgestellt, unter denen jene, welche ihn einen Grafen von Wirtenberg nennt und mit Alheid von Lechsmünde vermählt sein lässt, die verbreitetste sein dürfte [1]. Auf Grund urkundlicher Forschungen hatte schon im verflossenen Jahrhundert der bekannte Fürstabt Gerbert von St. Blasien nachgewiesen, dass Berthold weder dem Hause Wirtenberg entstammte, noch mit einer Gräfin von Lechsmünde vor seinem Eintritte zu St. Blasien vermählt gewesen war, sondern dass er ein Sprosse des Geschlechtes der Grafen von Windberg war, den seine Mutter Luitgarde nach der Sitte der Zeit in früher Jugend schon im St. Blasienkloster dem Mönchstande geweiht hatte [2]. Diese Forschungen wurden in jüngster Zeit zum Theile bestätigt. Wendrinsky wies nach, dass Berthold durch seine Mutter dem Hause Windberg, einem Seitenzweige der Grafen von Formbach, entstammte, von väterlicher Seite jedoch den Grafen von Bogen, welches Geschlecht in Oesterreich und Baiern reich begütert war, angehörte [3]. Diese Annahme, der urkundliche Beweise zur Seite stehen, erklärt in bester

[1] Pritz, Geschichte von Garsten und Gleink.

[2] Gerbert, Historia nigrae silvae I. 145.

[3] Blätter des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich, Jahrgang 1878.

Thiemo I. Graf von Formbach.

Meginhard von Windberg. — Thiemo II. v. Formbach.

Luitgarde, Gemahl Ackuin von Bogen-Zeidlarn. — Ekbert I. Graf von Formbach-Neuburg-Pütten.

Berthold I., Abt von Garsten, † 1142. — Albert von Bogen. — Ekbert II. Graf von Pütten, Gemahlin: Wilbirga von Steier.

Berthold, † 1168. — Ulrich, Abt von Kremsmünster, † 1182.

Weise sowohl seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den steirischen Markgrafen, den Dynasten von Raabs und Pernegg, als auch seine Berufung nach Garsten als Abt durch Otacher IV.

Nach dem Berichte der Vita war das Besitzthum des Klosters, als Berthold die Leitung desselben antrat, kein bedeutendes[1]), welche Angabe durch die Urkunde, womit der Markgraf um 1111 dasselbe dem neuen Abte bestätigte, ihre Bekräftigung findet; denn, obwohl grosse Landstrecken, theils von dem gewesenen Collegiat-Stifte, theils durch Schenkung des Markgrafen zum Kloster gehörten[2]), so mag doch deren Ertrag, da der grösste

[1]) Vita, cap. IV. „In primordio fundationis et quando primo vir sanctus (Bertholdus) venit ad locum suae vocationis, admodum tenuis erat substantia ecclesiae possessionis; sed per eum magnifice amplificata est, atque a sui tenuitate pulcre evecta, quia eum tam potentes, quam mediocres in tantum dilexerunt, quod propter eius amorem copiose locum praediis suis ditaverunt."

[2]) Der Besitzstand von Garsten war um diese Zeit nachfolgender: Das Allod der Otachere zu Garsten mit der Kirche und deren obenerwähntem Gebiete zwischen den Rammingbächen und der Enns und Steier; der Dammberg, das Lehen des Arnhelm, zwischen der oberen Ramming und der Fruznich (Frenzbach); das Gut Jagirnberge (jetzt Jagerberg bei Steyer), eine halbe Manse zu Swammering (Swammern bei Garsten), einen Hof an der Sabinicha (Sarmingbach) sammt einem Gebiete an der Enns; zwei Mansen zu Husmanning (Hausmanning bei Kirchdorf), die Kirchen zu Ascha (Aschach) und Dernberc (Ternberg) mit ihrem Widum, im Ennsthale Lehen zu Scalchinberge (Salaberg), Slateheim (Schladheim) und Strechowe (Strechau, alle drei Güter in der heutigen Steiermark), ein Gut zu Steinarin iuxta Michilindorf (Michldorf im Kremsthale, O.-Oest.), zu Hartberg im Hausruckkreise, fünf Weingärten zu Cidilheim (Zeithalm bei Weissenberg) und zu Aschach ein Predium, Weingärten in der Wachau, zu Wilhelmsburg und Mutendorf (N.-Oest.) und zu Crebizbach (Kreisbach bei Wilhelmsburg) zwölf Mansen mit dreissig Hörigen. Der Besitz zu Kreisbach, gleich dem zu Wilhelmsburg und Muttendorf von der Mitgift herrührend, welche Markgraf Leopold II. von Oesterreich seiner Tochter Elisabeth bei ihrer Vermählung mit Otacher IV.

Theil derselben aus Wald bestand, ein unbedeutender gewesen sein, darum vermehrte nicht nur Otacher selbst den Besitzstand, sondern gestattete auch seinen Ministerialen und Dienstmannen, dies mit ihren Gütern zu thun.[1]) Von dieser Erlaubnis machten dieselben einen reichlichen Gebrauch; denn wie der Traditions-Codex von Garsten ausweist, erhielt dasselbe in der Zeit von 1111 bis 1122 bedeutende Schenkungen. Als Hauptwohlthäter erwies sich in dieser Zeit Otacher selbst, der um 1120 in Gemeinschaft mit seinem Sohne Liupold eine Salzstelle zu „Bavaricum Halle“ [2]), einen Weinberg zu Grauindorf [3]), sein Allod zu Hardi, ein Praedium zu Raduan, die Hälfte eines Waldes zu Steinbach [4]), ein Herrengut zu „Bercwiniden“ und ein Praedium zu „Vustrize“ dahin vergabte.[5]) Seinem Beispiele folgten Edle und Ministerialen und schenkten dahin. Die vorzüglichsten unter Otacher gemachten Schenkun-

---

mitgab, wurde für die Erziehung des Knaben Peligrim an Garsten. gegeben.

1) Urkdb. l. c. I. 121 Nr. 10. Diese Erlaubnis, die ausdrücklich zu dem Zwecke, dass der Besitz des Klosters vermehrt würde, ertheilt wurde, macht mit Rücksicht auf die erwähnte Stelle der Vita (cap. IV.) die Ausstellung dieser Urkunde um das Jahr 1111 wahrscheinlich.

2) Urkdb. l. c. I. 135 Nr. 25. „Bavaricum Halle“ ist Hall in Baiern.

3) Urkdb. l. c. I. 136 Nr. 27. „Grauindorf“ bei St. Pölten in N.-Oe., in dessen Nähe auch das Allod zu Hardi (jetzt Hart) lag.

4) Urkdb. l. c. I. 145 Nr. 60. „Raduan“ (vermuthlich Rotwein bei Marburg, das um 1100 als Radewan erscheint, Zahn, Urkdb. von Steiermark I. 104); Steinbach eine Ortschaft gleichen Namens an der Steier.

5) Urkdb. l. c. I. 147, Nr. 68. „Bercwiniden“ ist nach dem Urkundenbuche des Stiftes Kremsmünster, das gleichfalls dort selbst Besitzungen hatte, das heutige Perwindt an der Traun. Dazu gehörte auch ein grosser Forst, den Otacher gleichfalls an Garsten vergabte, indem er nur den gegen Wels liegenden Theil des Waldes ausnahm. Das Praedium zu Vustrice in Carinthia (Urkdb. l. c. I. 142 Nr. 49) war in der Nähe des heutigen Feistritz gelegen.

gen waren in Oberösterreich in der Umgebung des Klosters die Prädien Ruthi und Birchach[1]); im Traungau die Güter zu Ziduinisberge[2]), zu Buchingin an der Traun[3]), zu Iphe[4]) und zu Talarin[5]); im Hausruckkreise die Güter zu Heggilheimin[6]), Buch, Specke[7]) und Winchelarin[8]); in Nieder-Oesterreich die Güter im Ennswalde[9]), zu Wagrein[10]), Curinberc[11]), Wiztrah[12]), Enggizinstettin[13]), Huntsdorf an der Hurla[14]), zu Biel-

1) Urkdb. l. c. I. 137. Nr. 30 und 134 Nr. 21. Ruthi, jetzt Rut bei Garsten zwischen der Enns und Steier, „Birchach iuxta Stadile" das heutige Birach bei Stadelkirchen.

2) Urkdb. l. c. I. 137 Nr. 32, das heutige Ziehberg bei Kirchdorf. Dort wie auf dem früher erwähnten Gute zu Hausmanning sassen noch Slaven.

3) Urkdb. l. c. I. 147 Nr. 67. Wie der Zusatz „in confinio Trune" zeigt, das heutige Pucking bei Neuhofen.

4) Urkdb. l. c. I. 140 Nr. 42, das heutige Ipfdorf bei St. Florian, wo Garsten nachmals mehreres besass.

5) Urkdb. l. c. I. 152 Nr. 87, vermuthlich Thaling, ein Dorf bei Kronstorf in der Nähe der Enns.

6) Urkdb. l. c. I. 122 Nr. 10. jetzt Högelham.

7) Urkdb. l. c. II. 250 Nr. 157, und 327 Nr. 224, beide Güter lagen bei Hartheim in der Nähe von Alkoven.

8) Urkdb. l. c. I. 146 Nr. 65. ist Winklern an der Enns.

9) Urkdb. l. c. I. 143 Nr. 54. Unter Ennswald verstand man das ganze zwischen der Enns, von ihrem rechten Ufer ab, der Donau und Ibbs sich erstreckende Waldgebiet, wo heute noch grössere Forste, wie der Salaberger-Harberger Wald, die Waidhofer Haide als Ueberreste derselben zu betrachten sind. Garsten besass mehrere Güter dort.

10) Urkdb. l. c. I. 123 Nr. 11., das heutige Wagram bei Erla-Kloster.

11) Urkdb. l. c. I. 140 Nr. 44. Kürnberg bei Steyer am rechten Ennsufer.

12) Urkdb. l. c. I. 134 Nr. 23. Weistrach bei St. Peter in der Au.

13) Urkdb. l. c. I. 139 Nr. 40. Heute die Ortschaft St. Johann zu Engstetten.

14) Urkdb. l. c. I. 148 Nr. 70 und 150 Nr. 81., bei Seitenstetten, die Hurla ist das heutige Flüsschen Url zwischen St. Peter in der Au und Seitenstetten.

haa[1]), Wilhelmsburg, Suarzinberc[2]), Burhmannisdorf[3]), Lanzingraben und Chasalaren[4]); in der steirischen Mark die Besitzungen zu Hartperc, Wolfpernberc und Lengindorf[5]).

Gleich dem Vater, der im Jahre 1122 starb und in der Laurentiuscapelle des Klosters beigesetzt wurde, erwies sich auch der Sohn und Nachfolger Markgraf Liupold, als Freund und Wohlthäter des Stiftes. Er bestätigte dem Abte nicht nur die von Otacher und den Edlen des Landes geschenkten Güter, sondern verlieh ihm für dieselben auch die Exemption von allen Gerichten und verbot seinen Nachfolgern, jemals die Advocatie über das Kloster als Lehen an andere zu vergeben. Ueberdies gewährte er den Klosterleuten das freie Kauf- und Verkaufrecht sowie die Maut- und Zollfreiheit in seinen Landen. Auch das Recht des Fischfanges in allen landesherrlichen Waldbächen und in der Enns und im Rammingbache, in beiden letzteren jedoch nur in soweit dieselben Klostergrund berührten, sowie das Antheilrecht an der Jagdbeute und die freie Holzung in den markgräflichen Forsten gestand er dem Abte zu. Nicht minder ertheilte er den Hörigen des Klosters das Connubium mit den seinen.[6]) Auch den materiellen Besitz

[1]) Urkdb. l. c. I. 153 Nr. 92, das Flüsschen Pielach in N.-Oest.

[2]) Urkdb. l. c. I. 143 Nr. 56. Nach der Urkunde bei Wilhelmsburg, wo auch Langingraben lag.

[3]) Urkdb. l. c. I. 124 Nr. 11. Nach dem Beisatze „iuxta sanctum Ypolytum“ das heutige Bummesdorf bei St. Pölten.

[4]) Urkdb. l. c. I. 124 Nr. 11. wo?

[5]) Urkdb. l. c. I. 137. Nr. 30. Nach Zahn, Urkundb. von Steiermark, lag Hartberg an der österreichisch-steirischen Grenze, Wolfpernberc Urkdb. I. 142, Nr. 50, im Ennsthale bei Irdning, Lengindorf, Urkdb. l. c. I. 145, Nr. 62, im Ennsthale bei Gröbming, nach Felicetti, Steiermark vom VIII.—XII. Jahrhundert.

[6]) Urkdb. l. c. II. 159 Nr. 107. Die Herausgeber des oberösterreichischen Urkundenbuches haben, gestützt auf die beigefügte Jahrzahl McLiij das Jahr 1153 als das der Ausstellung angeführt; was

von Garsten vergrösserte er durch manche Schenkungen und veranlasste seine Edlen zu gleichem Vorgange. Auf seine Bitten schenkte um 1125 Leopold iunior marchio Austriae dem Kloster einen Weinberg zu Herzogenburg und bestätigte demselben die Zehente von den Gütern, welche er von seinem Vater her besass.[1]) Luipolds Gemahlin Sophie, die Tochter Heinrich des Schwarzen von Baiern und Witwe Herzog Berthold's von Zähringen, schenkte mit seiner Zustimmung den Waldantheil von Perwindt, den sich Markgraf Otacher, als er das Gut an Garsten vergabte, vorbehalten hatte, an das Kloster, [2]) dessen Besitz während der Verwaltung ihres Gemahles durch die Güter zu Vicht, Busenwang, Ramesowe, Emiling, Adalharting in Oberösterreich [3]); im Ennswalde, zu Weistrach, Kürnberg, Ramingdorf an der Url und zu Wilhelmsburg in Nieder-Oesterreich [4]);

jedoch ebenso wie die eingeschlossene Jahresangabe 1123 unrichtig sein dürfte. Die beigesetzte Indiction XV deutet entweder auf das Jahr 1152 oder 1122. Ersteres Jahr ist aber desshalb unmöglich, weil Liupold schon 1129 starb. Für letzteres spricht ausser der richtigen Indiction auch noch der Umstand, dass Liupold in diesem Jahre die Verwaltung der steirischen Mark antrat, und es alter Gebrauch war, sich die Freiheiten der Vorfahren von dem regierenden Fürsten beim Antritte seines Regimentes bestätigen zu lassen.

[1]) Urkdb. l. c. I. 133 Nr. 20 und 147 Nr. 69. Dieser Leopold der Jüngere von Oesterreich ist Leopold IV.

[2]) Urkdb. l. c. I. 150 Nr. 79. Diese Schenkung dürfte um 1125 geschehen sein.

[3]) Urkdb. l. c. I. 157 Nr. 108, 157 Nr. 107, 156 Nr. 103, 158 Nr. 109, 715 Nr. 287. Vicht, die heutige Vichtau bei Gmunden, Busenmangist, Pieselwang bei Steinbach an der Steier, Ramesowe jetzt Ramsau bei Molln, Emiling heute das Dorf Emling bei Alkoven im Hausruck, Adalharting heute Allharting bei Leonding in der Nähe von Linz.

[4]) Urkdb. l. c. I. 155 Nr. 100, 159 Nr. 114, 152 Nr. 88, 156 Nr. 104 et 105, 150 Nr. 82, 153 Nr. 90. Die Praedien, welche Dietmarus de Rubinich und sein Bruder Magino zu Rubinich an Garsten gaben, sind das heutige Ramingdorf bei Steyer, aber in N.-Oest.

sowie zu Grazlub und Eigilwaring [1]) in der Steiermark bedeutend sich vergrösserte.

Wenige Jahre nur stand Markgraf Liupold an der Spitze der steirischen Mark, schon 1129 starb er mit Hinterlassung eines Sohnes Otacher V., für den, da er noch minderjährig war, seine Mutter Sophie die Regierung führte. Mit Zustimmung ihres Sohnes vergabte sie um 1138 die ihr von ihrem Gemahle verschriebene Widerlage ihrer Mitgift, das grosse Praedium zu Abelenzi sammt den dazu gehörigen Höfen und Waldungen, welche grosse Schenkung der Markgraf Otacher durch Verleihung des Fisch-, Holz- und Weiderechtes in dem geschenkten Gebiete noch erweiterte.[2])

Durch diese vielen und reichen Schenkungen eröffnete sich den Klosterbrüdern von Garsten ein weites Feld der Arbeit, zu dessen Bewältigung Abt Berthold die in Hirschau von dem Abte Wilhelm errichtete Institution der Laien-Mönche oder „Bärtlinge“ auch in seinem Stifte einführte.[3]) Zu diesem Zwecke sandte er kleine Abtheilungen solcher „Bärtlinge“ unter einem Vorsteher, Praepositus genannt, aus, die Colonien, „Obedientiae“ geheissen, gründeten, und vieles unbebaute und bewaldete Land der Cultur gewannen. Namentlich

---

1) Urkdb. l. c. I. 152 Nr. 86 und 151 Nr. 82. Grazlub, das heutige Graslabthal und Eigilwaring heisst jetzt Eiglern bei Wörschach in Steiermark.

2) Urkdb. l. c. I. 124 Nr. 12. Die Grenzen des geschenkten Gebietes reichten von dem Bache „Rubinich“ bis zur Froedenize und von da bis zum Ursprung des Avelenze und vom Scheitel des Falkensteines bis zur Enns. Die Rubinich ist der obere Rammingbach, heute die Neustift genannt, Frödenize ist die Frenz, Avelenze der Gaflenzbach.

3) „Die Laien-Mönche,“ „Conuersi laici“ oder „Fratres illiterati seu barbati,“ hatten die niederen Dienste und Handarbeiten im Kloster zu besorgen und ausserhalb desselben die Wälder zu lichten, das Vieh zu hüten, die Aecker zu bestellen u. d. m. Siehe Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau.

an der Enns und Steier, deren Ufer mit dichtem Walde bedeckt waren, entwickelten diese Laienbrüder im Vereine mit den Klosterhörigen eine grosse Thätigkeit und manche der heute blühenden Ortschaften wie Gaflenz, Weier, Losenstein, Ramming, Molln und Steinbach verdanken solchen Obedienzen ihr Dasein.[1]) Da sie der weiteren Entfernung wegen nur selten in das Kloster kommen konnten, so errichteten sie in der Regel stets dort, wo sie eine Obedienz gründeten, ein Kirchlein, das von den Priestern des Klosters pastorirt wurde. So erbauten sie sofort, nachdem Gaflenz in ihren Besitz gekommen war, daselbst eine Kirche, welche Bischof Reginbert im Jahre 1140 einweihte, und zu einer selbstständigen Pfarre erhob.[2])

Die Laien-Mönche ergänzten sich zumeist aus den Hörigen und niederen Ständen des Volkes; dass aber auch Edle diesem Stande beitraten, beweist der Traditionscodex von Garsten, da dieselben bei Gelegenheit ihres Eintrittes in das Kloster demselben zumeist ein Gut darbrachten. So schenkte der Ministeriale des Markgrafen Otacher, During (von Ternberg?), der früher schon sein Gut im Ennswalde dem Kloster gegeben hatte, demselben, als er um 1120 das Ordenskleid nahm, eine Manse an der Zuchaa.[3]) Aus demselben Anlasse vergabten die Edlen Arnhalm und Etich ihre Güter zu Hartiheim und Hasinurivar dahin[4]), und die Vita erzählt

1) In späterer Zeit bildeten mehrere dieser Obedienzen je nach ihrem Umfange und ihrer Lage ein „officium"; cf. Vita, cap. 5.

2) Urkdb. l. c. I. 119 Nr. 6. Mit Rücksicht auf die oben angeführten Grenzen umfasste das Pfarrgebiet von Gaflenz die heute noch grossen Pfarreien Gaflenz und Weier nebst einem Theile von Gross-Ramming.

3) Urkdb. l. c. I. 137 Nr. 31. Zuchaa, heute Zaucha, ein kleines Bächlein bei Seitenstetten in N.-Oest.

4) Urkdb. l. c. I. 138 Nr. 34 uud 124 Nr. 11. Hartiheim, das heutige Hartheim bei Alkoven im Hausruckkreise, wo das Stift viele Güter hatte. Hasinurivar ist Hasenufer bei Pucking in O.-Oest.

uns, dass ein Raubritter, Leo geheissen, in das Stift flüchtete, dort das Ordenskleid nahm und später durch sein frommes Leben sich auszeichnete.[1])

Getreu der Ordenstradition errichtete Abt Berthold auch eine Schule in Garsten, die, wie das Saalbuch des Klosters zeigt, bald gut besucht wurde und demselben manches Besitzthum eintrug.[2]) Waren die meisten Schüler auch „Oblati," die, wenn sie herangereift waren, Mönche wurden, so lässt doch die Schenkung der Matrone Helena schliessen, dass manche Edle ihre Söhne nur zur Erziehung in das Kloster sandten.[3])

Berthold's Thätigkeit blieb aber nicht auf die Führung und Leitung seiner Mönche und der ihm anvertrauten Jugend beschränkt, sondern manifestirte sich auch nach aussen. Der Ruf seiner Frömmigkeit und Geisteskraft zog selbst aus entfernten Landen Hohe und Niedere herbei, die er mit Trost entliess oder denen

---

1) Vita cap. 10.

2) So schenkte Truta von Hohenberg, wie eine Notiz im steiermärkischen Urkundenbuche I. 169 zeigt, einen Antheil an der Saline zu Admont für ihren Sohn Eberhard an Garsten „ibi nutriendum" (Urkdb. l. c. I. 156 Nr. 102); eine Witwe bringt mit ihrem Sohne dem Abte Berthold ein Gut zu Chubilizi (Külb ?) und einen Weingarten zu Terna (Unter-Tern in Nieder-Oesterreich) dar (Urkdb. l. c. I. 159 Nr. 116); Gertrude, die Witwe des Ministerialen Wolfker gibt für ihren Sohn Reginher das Gut Pramberg (bei Neunkirchen in N.-Oest.) (Urkdb. l. c. I. 134, Nr. 14); Erchinger, „familiaris marchionis," schenkt für seinen Sohn Hermann „in monastica vita educando" ein nicht genanntes Praedium (Urkdb. l. c. I. 148 Nr. 71); der Ministeriale Aberant übergibt mit seinem Sohne Pilgrim „in monasterio degente" ein Gut zu Kürnberg (Urkdb. l. c. I. 146 Nr. 64); aus ähnlichem Anlasse vergabt der Ministeriale Pilgrim ein Praedium zu Asbach (Aschbach N.-Oest.) (Urkdb. l. c. I. 150. Nr. 78). Auch die Vita (c. 15) kennt die „pueri claustrales."

3) Urkdb. l. c. I. 139 Nr. 37. Die Matrone Helena überlässt „ob dilectionem filii sui Warmundi in monasterio educandi" ihr Praedium zu Nezzilbach (jetzt Nöstelbach in der Pfarre Pucking bei Wels).

er Schutz gewährte. Treu der Richtung, welche die Hirschauer und San-Blasianer in dem Streite zwischen Papstthum und Kaiserthum befolgten, nahm er den wegen seiner päpstlichen Haltung von seinem Sitze vertriebenen Erzbischof Conrad I. von Salzburg gastlich auf und gewährte ihm, unbekümmert um den Zorn des Kaisers Heinrich V., Schutz in seinem Kloster.[1]) Auch verbreitete er die Ideen seiner Congregation in die Thäler der Alpen und bestärkte die österreichischen und steirischen Markgrafen in ihrer kirchlichen Richtung.

Nach der „Vita" soll er auch König Conrad III. Beichtvater gewesen sein und von diesem zum Danke dafür im Jänner des Jahres 1142 jene grossartige Landschenkung erhalten haben, die 400 Mansen in der Riedmark am linken Donauufer umschloss.[2])

Die unermüdliche Thätigkeit, mit der Berthold überall Unrecht und Noth zu heben bemüht war, und die ihn oftmals weite Reisen unternehmen liess[3]), brachte seinem Kloster auch noch am Abende seines Lebens neue Schenkungen zu[4]) sowie es den Ruf des-

1) Vita cap. I. „Salzpurgensem Archiepiscopum laudabilis memoriae, dominum Chuonradum, qui in sylvis et montium latebris per multos dies persecutiones fugiens latitaverat, ad se venientem cum honore magno suscepit, manutenuit, quod nullus principum facere ausus fuit."

2) Urkdb. l. c. I. 132 Nr. 19, Die Grenzen des geschenkten Gebietes reichten „a fluvio Jowernitz (Jaunitzbach bei Freistadt) usque ad fluvium Agast (Aist) et exinde usque ad terminum sclavorum." Die Urkunde enthält keine Hindeutung auf diesen Anlass.

3) Vita cap. 17, 18.

4) Urkdb. l. c. I. 160 Nr. 117, der Bischof Heinrich von Freising schenkte um 1140 einen Hof in der Wachau mit zwei Hörigen; der Ministeriale Gerung vergabt eine Wiese zu Stutarin in Karinthia (heute Stubern bei Gröbming im Ennsthale, Urkdb. l. c. I. 162 Nr. 122); ein anderer Ministeriale Heinrich von Domechinstein (Dunkelstein bei Gloggnitz) schenkt ein Gut zu Weistrach und ein anderes zu Wicherisdorf (Weistrach und Weikersdorf bei Seitenstetten) dahin. (Urkdb. l. c. I. 158 Nr. 111; der Pfarrer

selben in einer Weise hob, dass mehrere seiner Mönche als Aebte anderer Klöster des Ordens postulirt wurden.[1])

(Fortsetzung folgt im dritten Hefte.)

Das Todtenbuch des Benedictiner-Stiftes Klein-Mariazell in Oesterreich unter der Enns.

Mitgetheilt von P. Vincenz Staufer, Bibliothekar des Stiftes Melk.

Das Todtenbuch des von den Brüdern Heinrich und Rapoto von Schwarzburg-Nöstach um das Jahr 1134 gegründeten, vom Markgrafen Leopold IV. bestätigten und von Kaiser Josef II. am 5. November 1782 aufgehobenen Stiftes (Klein-) Mariazell[2]) ist ein Theil der Pergament-Handschrift K. 2. in der Stiftsbibliothek zu Melk, wohin sie schon im 16. Jahrhundert auf unbekannte Weise gekommen ist. Es besteht aus 26 Quartblättern, die eine Höhe von 24 und eine Breite von nahe 18 Centimeter haben. Die Blätter sind stark beschnitten, so dass häufig Theile der Schrift am Rande ausgefallen sind. Sie haben eine Höhe von 23½ und eine Breite von 16 Centimetern. Die Anlage ist sehr einfach. Zuerst kommen in einer senkrechten Reihe zwischen zwei Linien die Sonntagsbuchstaben, und zwar

During von Polhaim zu Abstetten überlässt dem Kloster Weingärten zu Wilhelmsburg im Herdinesgraben (Meiller, Regesten der Babenberger 24 Nr. 2; auch schenkt er ein Gut in der Riedmarch dahin. (Urkdb. l. c. I. 159 Nr. 115.

1) Vita cap. 2., 30, 32. So wurden die Mönche Ulrich nach Gleink, Adelram nach Kremsmünster und ein anderer Ulrich nach St. Lambrecht postulirt. Berthold's Neffe Ulrich, der Sohn seines Bruders, Albert von Bogen, kam 1182 gleichfalls nach Kremsmünster als Abt.

2) Eine historische und topographische Darstellung dieses ehem. Benedictinerstiftes und seiner Umgebungen lieferte Ignaz Keiblinger von Melk in der kirchl. Topographie von Oesterreich V. Bd. S. 1-68.

auf jeder Seite von A bis G. A ist immer, so wie der folgende römische Kalender roth, die übrigen schwarz geschrieben. Bei den Festen, die nicht alle eingetragen sind, wechseln die Farben, doch sind alle mit grösseren Buchstaben geschrieben. Die von der ersten Hand herrührenden Einzeichnungen sind durch etwas fettere Schrift zu erkennen; sie stammen aus dem 14. Jahrhundert, und sind mitunter durch eine etwas jüngere Hand ergänzt.

Die späteren Eintragungen bis Ende des 16. Jahrhunderts folgen in bunter Unordnung, so dass spätere vor oder über früheren zu stehen kommen, wie es eben der Raum zwischen den einzelnen Tagen erlaubte. Die vielen Rasuren in dem Necrolog mögen dadurch entstanden sein, dass viele Stiftungen eingingen; man findet also viele Wohlthäter nicht verzeichnet, was auch von einigen Aebten und Priestern des Klosters gilt. Der Tag der Einzeichnung ist wohl bei den Mariazellern auch der Todestag, nicht so bei den übrigen, bei welchen wahrscheinlich der Tag angegeben ist, an welchem dem Stifte die Kunde von dem Ableben der Conföderirten oder Wohlthäter zukam. Mitunter sind an demselben Tage mehrere Personen eingetragen, die gewiss nicht an demselben gestorben sind, so z. B. den 7. August, wo es heisst: Georius, Johannes, Haug, Michahel pbri. et mōchi. de S. cruce, oder den 15. März: Valentinus Abbas Garstensis cum XI fratribus, oder 11. October: Abbas Andreas de Paumgartenberg cum XIV fratribus.

Das Stift ging mit folgenden Klöstern Verbrüderungen ein: Mit St. Dorothea zu Wien unter Abt Johann 1431, mit Tirnstein, unter demselben 1433, mit den Schotten zu Wien unter Abt Michael 1446, mit Melk unter demselben 1446, mit Tegernsee unter Abt Laurenz 1448, mit Heiligenkreuz unter demselben 1466, mit Lambach unter demselben 1466, mit Göttweig unter

Abt Johann 1469, mit Lilienfeld unter Abt Augustin 1491, mit Kremsmünster unter Abt Christoph 1521, mit Seitenstetten unter Abt Anselm 1657, mit Garsten unter demselben 1659, mit St. Pölten unter demselben 1668, mit dem Kloster zur heil. Dreifaltigkeit zu Wiener-Neustadt unter Abt Ildephons 1726, mit Schlierbach unter demselben 1731, und mit Herzogenburg unter Abt Edmund. Das Stift hatte gewiss noch andere Conföderirte; denn es kommen noch die Namen: Nieder-Altaich, St. Andre, Castel, Ennsdorf, Formbach mit Glocknitz, Maria-Magdalena in Wien, Mauerbach, Ossiach, Prül, Prüflingen und Seon vor. Unter den 39 im Todtenbuche vorkommenden Aebten von Mariazell erscheinen der Reihe nach folgende Namen: I. Azelinus, II. Ulricus, III. Maganus, V. Henricus, VII. Henricus, VIII. Albero, X. Gottschalcus, XII. Ebergerus, XIII. Herbordus, XVI. Chunradus Häusler, XVIII. Johannes und XIX. Augustinus; doch zu bemerken, dass die Zahl immer über dem Namen steht und von einer jüngeren Hand eingetragen ist [1]).

1) Ausser dem Todtenbuche ist in derselben Handschrift noch das Martyrologium Adonis, und eine Regula S. Benedicti enthalten. Sie beginnt mit den Worten: „Qui levi jugo Christi colla submittere cupis, regulae sponte da mentem, dulcia ut capias mella. Hic testamenti veteris novique cuncta doctrina, hic ordo divinus, hicque castissima vita. Hocque Benedictus pater constituit sacrum volumen, hecque mandavit suis servare alumnis. Simplicius christique minister iugum latens opus propagavit in omnes, una tamen merces utrique manet in eternum."

Erklärung der Abkürzungen: abb. = abbas; accoli = accolitus; can. = canonicus; confr. = confrater; congr. = congregatio; diac. = diaconus; Dom. oder dom. = dominus; Fr oder fr. = frater; laic. = laicus oder laica; mon. = monachus; monast. = monasterium; monial. = monialis; nost. = noster; nov. = novitius; pleb. = plebanus; prbt oder prbti. = presbyter; profess ♣ professus oder professi; Rmi. = Reverendissimus; s. = sanctus; sac. = sacerdos; sen = senior; subdiac. = subdiaconus; sor. = soror.

Januarius.

1.

A. Kal. Janu. Circumcisio domini.

Marquardus. — Heinricus conv. nost. congr. — Fr. Thomas prbt. prof. in Neuburga claustrali. —

Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrnstift gegründet durch Leopold den Heiligen von Oesterreich 1107.

2.

B. IIII. Non. Octava s. Stephani Prothomartyris.

Hermannus, abbas. — Dietricus Hewsler, laicus. —

Die Heussler, ein alt-österreichisches Geschlecht sassen zu Purgstall in Nieder-Oesterreich. Dietrich Heussler und seine Hausfrau Gertraud, des „Fleischezzen" Tochter, erscheinen 1313 als Besitzer eines Gutes an der „Steinwand" zu Altenburg. (Wissgril, Schauplatz des niederösterr. Adels.) Johann Häusler und Ulrich von Plankenstein schenken 1354 dem Kloster Mariazell den halben Wieshof. (Archiv. von Mariazell.)

Johannes, abbas in Farinbach, fr. nost. —

Formbach, Benedictinerstift in Baiern. Nach dem Necrologium Lambertinum erscheint ein Johannes abbas in Farinbach dictus Poppenberger am 3. Jänner eingetragen.

Martinus, prbt. de Tyrnstein. — Fr. Georius, diaconus de Tirnstain. —

Dürnstein, ein ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift an der Donau, gestiftet 1410 durch den obersten Marschall und Mundschenken von Oesterreich, Otto von Maissau, aufgelöst durch Kaiser Josef II. 1788.

Fr. Joannes, prbt. prof. monast. s. Dorothee.

Augustiner-Chorherrnstift in Wien, gestiftet um 1410 von Andreas Plank, Pfarrer zu Gars, aufgehoben durch Kaiser Josef II. 1782.

Fr. Fridericus, prbt. et mon. de Tegernsee. — Hermannus abbas.

3.

C. III. Non. Octava Johannis Euangeliste.

Fr. Rupertus, conv. de Scottis. —

Das Stift B. Mar. Virg. zu den Schotten in Wien gründete der erste Herzog von Oesterreich, Heinrich II. Jasomirgott 1158.

Chunradus, prbt. et mon. nost. congr. — Engelbertus, conv. nost. congr. — Fr. Joannes, prbt. et mon. de Scotis. — Wolfgangus, Georgius, Caspar, prbti. de Neuburga (claustrali). — domn. Thomas, abbas Lambacensis. —

Thomas von Retz, 1436—1474, einer der verdienstvollsten Aebte der Benedictinerabtei Lambach in Ober-Oesterreich.

Thomas, senior et Paulus, prbt. in Tyrnstain. Georgius Stainpeck, civis in Welz.

4.

D. II. Non. Octava Innocentium.

Seyffridus, dyac. et mon. nostr. congr. — Syffridus laic. — Crystannus, prbt. de s. Dorothea. — dom. Leopoldus, prbt. de Neuburga (claustrali). —

5.

E. Nonas.

Reynoldus, prbt. et mon. — Erbo, Hainricus, laic. — Fr. Petrus de Rasenhalm, professor in Mellico. —

Petrus de Rosenhaim, Profess von Subiaco, erster Prior nach der 1418 vorgenommenen Reform zu Melk, Orator des Basler Concils, gestorben 1440, berühmt als Gelehrter und Dichter. (Keiblinger Gesch. von Melk, I.) Das Necrologium Scottense (Hier. Pez Script. rer. Austr. I.) setzt den 6. Jänner als den Tag seines Todes an, der im Jahre 1464 nach dieser Aufzeichnung erfolgt sein soll.

Katherina, mon. de Gottwico et Fr. Pancratius, conv. de Scotis. —

Das Benedictiner-Nonnenkloster St. Blasien am Fusse des Göttweiger Berges ist vermuthlich schon zur Zeit des ersten Abtes Hartmann (1094—1114) von Göttweig gegründet worden. In Folge des Protestantismus von seinen meisten Bewohnerinnen verlassen, musste auf Befehl Kaiser Ferdinand I. am 8. Mai 1557 die Priorin und Meisterin Susanna Lieberin mit Nonnen nach St. Bernhard bei Horn übersiedeln zu den dortselbst befindlichen Cistersienserinen. (Fontes rer. Austr. II. VIII. 154.)

Fr. Petrus, prepositus in Glogknitz. - Crisogonus, prbt. et mon. in Tegernsee.

Glocknitz, im XI. Jahrhundert gestiftet, war eine Propstei von Formbach, wurde, als diese Abtei 1803 aufgehoben worden war, dem niederösterreichischen Cammerale einverleibt. (Becker, Niederösterr. Landschaften.)

6.

F. VIII. Idus. Epiphania domini.

Hermannus, prbt. — Albertus, Berchta laic. — Fr. Johannes Stolzinger, prbt. de Scotis. —

7.

G. VII. Idus. Valentini ep.

Fr. Johannes, praepositus, professus in Neuburga claustrali. —

Johann Hechtl bekleidete von 1465—1485 die Propstwürde von Klosterneuburg.

Waltherus, conv. — Irngardis, Margarete, laicae. — Paulus, famulus infirmorum. —

Notandum, quod proxima vacante feria post octavam Epiphanie peragitur anniversarium Viti Grewl et omnium suorum solempniter cum novem lectionibus et pulsu, et quilibet prbter cum una missa eadem die, quia multa bona nobis dedit in Ynczensdorf. cf. 9. Januar.

8.

A. VI. Idus. Erhardi epi.

Stephanus, prbt. et mon. de s. Cruce.

Das Cistercienserstift Heiligenkreuz wurde von Leopold dem Heiligen von Oesterreich vor 1136 gegründet.

Nizo, conv. — Heberhardus, laic. — Chunradus, laic. — Fr. Thomas, profess. et prbt. huius monasterii vitam cum morte mutavit 69 (1569). —

9.

B. V. Idus.

Vitus Grayll de Ynczestarf, laic. Anniversarius solempniter. —

Inzersdorf, eine sehr alte Ortschaft in Nieder-Oesterreich. Dort hatte das Stift Mariazell mehrere Besitzungen, welche Herzog Leopold VI. 1213 von der Vogtei Durings von Ratelenberg befreite. (Archiv von M. Z.) Von den zwei dortselbst befindlichen Kirchen stand das Patronatsrecht der unteren oder St. Peterskirche dem Kloster Maria Zell zu. (Wiener Jahrbücher der Literatur 40. Bd. Anmerkbl.)

Engelingus, conv. nostr. congr. — Nicolaus, abbas nostr. congr. — Albertus, laic. — Perchta, laic. —

Abt Nicolaus stand dem Kloster von 1506—1514 vor. (Keiblinger, Geschichte von M. Z.)

Andreas, prbt. et mon. de Tegernsee.

10.

C. IV. Idus. Pauli primi Heremite.

Stephanus, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Benedictus, senior nostr. congr. — Bernhardus Einpechler, Mathildis uxor, Mazza, Chunradus, Albero, laici. —

11.

D. III. Idus.

Fr. Johannes, sacerdos de Ratispona, prof. ad Scotos Wyenne. — Leopoldus, conv. — Fr. Stephanus, sacerdos. et mon. monast. Mellicensis. — Rugerus, laic. — Agnes, laic. —

12.

E. II. Idus.

Fr. Johannes, prbt. de mon. de Melico. — Ulricus, abbas nostr. congr.

Das Kloster M. Z. hat zwei Aebte, die Ulrich hiessen: Ulrich I. 1256—1281 (?) und Ulrich II. 1518—1519, vermuthlich ist ersterer gemeint.

Hainricus dux Austrie. —

Heinrich II. Jasomirgott, erster Herzog von Oesterrich 1141—1177, ein grosser Wohlthäter des Stiftes, dem er 1156 einen grossen Wald in der Nähe des Klosters schenkte und die Vergabungen seines Vaters Leopold des Heiligen und seiner Mutter Agnes bestätigte. (Meiller, Regent. der Babenberger pag. 39, Nr. 37.)

Adelhun, pbt. et mon. nostr. congr. — Barbara, mater magistri Stephani Hewner. — Hermannus Cherspectr, laic. — Maximilianus, imperator Romanorum. —

Kaiser Maxmilian I., 1493—1519.

13.

F. Idus. Octava Epiphanie.

Stephanus, laic. — Leonardus, prbt. de beata Dorothea. — Henricus, prbt. olym plebanus in Chawnpergk. —

Chawnpergk, das heutige Kaumberg, einst dem Kloster Mariazell gehörig, kam später an das Kloster Lilienfeld. (Keiblinger l. c.)

Fr. Michael, prbt. et mon. de Melico. Fr. Ioanes, prbt. et mon. de Mellico obiit anno dni. 1563.

14.

G. XVIIII. Kal. Februarii.

Fr. Anthonius, prior et mon. de Scotis. — Anno dni. milesimo CCC⁰. XXX⁰. obiit recolende memorie Fridericus Romanorum rex, qui legavit ad cellam b. Mariae centum libras denariorum pro eius anniversario peragendo et pro missa defunctorum cottidie celebranda.

Friedrich der Schöne von Oesterreich, Gegenkönig Ludwigs von Baiern, 1314—1330, Stifter der ehemaligen Karthause Mauerbach in Niederösterreich, bedachte die meisten Klöster und Stifte Oesterreichs. Auch seine Gemalin Elisabeth von Aragonien vermachte sieben Mark an M. Z. (Bern. Pez, Thesaur. anecdot. VI. III. p. 12.)

15.

A. XVIII. Kal. Februarii. Mauri abbatis.

Chunradus de nova civitate, prbt. et mon. nost. congr. —

„Nova civitas" ist Wiener-Neustadt.

Otto, prbt. — Alhardis, laic. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de Scotis Wienne. — Tritwinus, prbt. —

16.

B. XVII. Kal. Februarii. Marcelli pape.

Gerungus, prbt. et mon. — Albero, laic. — Hilperus, laic. — Martinus de Farinpach. — Fr. Maurus, senior, prbt. de Lambaco.

17.

C. XVI. Kal. Februarii. Anthonii confessoris.

Casparus, abbas in Tegernsee.

Tegernsee, Benedictinerabtei in Bayern. Abt Caspar Aindorfer leitete das Stift von 1426—1461.

Ascwinus, prbt. — Johannes, prbt. de Newburga. — Lewpoldes, laic. —

18.

D. XV. Kal. Februarii. Prisce virginis.

Hermannus, conv. nostr. congr. — Ulricus, conv. nostr. congr. — Gerdrudis, Lewpoldus, laic. — Johannes Bohemus,

conv. nostr. congr. — Fr. Petrus, prb. et mon. professus ad Scotos. — Sigismundus Prugkner, prbt. de Neuburga claustrali. — dom. Lewpoldus Zynzendorff, senior monasterii in Tirenstain. —

Die Zinzendorfer waren ein uraltes niederösterreichisches Geschlecht, das am 5. Jänner 1813 mit Johann Carl Christian Heinrich Grafen und Herren von Zinzendorf und Pottendorf, österr. Staats- und Conferenzminister, ausgestorben ist. (Graf Pettenegg: Ludwig Graf von Zinzendorf.)

Johannes, dictus Chegel, laic.

19.

E. XIV. Kal. Februarii.

Fr. Petrus de Castello. — Johannes, canonicus in Newburga. — Syboto prepositus. — Fr. Crisogonus, cleric. et mon. professus in Tegernsee. — Gotfridus, laic. — magister Stephanus Hewner, confrat. noster, civis Viennensis 1513. — Margaretha, laic. — Fr. Agapitus, prbt. et mon. monasterii Kremsmünster.

Kremsmünster wurde 777 von dem letzten Herzoge aus dem Stamme der Agilolfinger gegründet.

20.

F. XIII. Kal. Februarii. Fabiani et Sebastiani martyrum.

Engelhardus, conu. et mon. nostr. congr. — Rudolfus, Alhaydis, laic. — Antonius, mon. et prbt. de Specu, professus in Medlico. — Fr. Conradus, prbt. et mon. de Lambaco. — Fr. Johannes, prbt. prof. in Tyrnnstain. —

Specus, ein Kloster der Benedictiner bei Subiaco, mit dem es einen Abt hatte. Aus demselben kamen 1416 Nicolaus von Matzen, Mathias von Preussen, Nicolaus von Respitz, Peter von Rosenheim, Peter von Kloster-Neuburg und Antonius von Catalonien, dessen Todestag hier erwähnt wird, nach Melk, um dieses und die anderen der Herrschaft des Herzog Albrecht von Oesterreich unterworfenen Benedictiner- und Augustiner-Stifte zu reformiren. (Keiblinger, Melk I. 486.)

21.

G. XII. Kal. Februarii. Agnetis virginis.

Herwordus, conv. nostr. congr. — Wernhardus, Ambrosius, prbti. de s. Dorothea. — Dyetricus, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Johannes, dictus de Müldorf, prbt. et mon. professus in Medlico. — Rudbertus de Newburga claustrali. —

22.

A. XI. Kal. Februarii. Vincentii martyris.

Wolfgerus, conv. nostr. congr. — Hainricus, laic. — Fr. Michael, prbt. et mon. senior nostr. congr. —

23.

B. X. Kal. Februarii.

Christoforus, prbt. et mon. in Tegernsee. — Gotfridus, prbt. et mon. nostr. congr. — Gewta, laic. —

24.

C. IX. Kal. Februarii. Tymothei apostoli.

Maganus, abbas nostr. congr. — Chunradus, laic. — Fr. Jheremias monasterii Gottwicensis. —

Maganus, nach Keiblinger (l. c.) der vierte Abt von Mariazell, erhielt vom Herzoge Friedrich I. dem Katholischen, von Oesterreich 1197 die niedere Gerichtsbarkeit über die Holden seines Klosters. (Meiller Regest. d. Babenb. pag. 79 Nr. 12.)

Dom. Wolfgangus, olim abbas monasterii Lambacensis. — Fr. Stephanus, prbt. de Mellico. —

Lambach weist in seiner Abtreihe zwei Aebte des Namens Wolfgang auf, von denen der erste Wolfgang Glatzinger 1504—1507, der zweite 1571—1585 das Stift leitete. (Schmieder Chronicon Lambacense.)

25.

D. VIII. Kal. Februarii. Conuersio s. Pauli.

Syffridus, prior nostr. congr. — Pernoldus, prbt. nostr. congr. — Eberhardus, Lewpoldus, laic. — Fr. Fridericus, prbt. et mon. ac cellerarius de sancta Cruce. — Agnes, priorissa de Gottwico.

26.

E. VII. Kal. Februarii.

Syghardus, mon. nostr. congr. — Eberhardus, laic. — Fr. Thomas List, prbt. de Neuburga claustrali.

27.

F. VI. Kal. Februarii. Johannis Chrysostomi.

Heinricus, plebanus. — Syffridus, laic. de s. Cruce. — Leutoldus, Laurentius, conuersi de s. Cruce. — Juliana, monialis de Gotwico. — Dom. Bernardus de s. Cruce. —

28.

G. V. Kal. Februarii. Octava Agnetis virginis.

Wernhardus, mon. nostr. congr. — Petrus, prbt. de s. Dorothea. — Thomas de nova domo, Margaretha, uxor, laic. — Fr. Pangracius, dyac. et mon. de Mellico. —

29.

A. IV. Kal. Februarii.

Rudolfus, abb. nostr. congr. — Gotscalcus, abb. nostr. congr. — Nycolaus et Johannes Chyelar de Wilhelmspurg. —

Einen Abt Rudolf von Mariazell kennt Keiblinger l. c. nicht, vermuthlich dürfte es einer der ersten Aebte gewesen sein; dem

Abte Gotschalch bestätigte Herzog Friedrich II. von Oesterreich 1243 ein Privilegium „aliquot censuales subditos concernens" (Meiller, Reg. d. Babenb. pag. 175 Nr. 118). — Wilhalmspurg heute der Markt Wilhelmsburg in Nieder-Oesterreich.

Fr. Rudbertus, prbt. et mon. de s. Cruce. —

30.

B. III. Kal. Februarii.

Chunradus, pleban. in Langenow. — Fridericus, Gerbirgis, laic. — Nicolaus, prbt. de Tirenstein. — Fr. Georgius, conv. monast. Mellicensis.

31.

C. II. Kal. Februarii.

Ditricus, sacerdos. — Ulricus. —

Februarius.

1.

D. Februarii. Brigidae virginis.

Albero, prbt. et mon. — Chunigundis. — Chunradus, laic. — Fr. Thomas, prbt. et mon. Mellicensis. — Fr. Ludwicus, prbt. de Newburga. —

2.

E. IV. Nonas Februarii. Purificationis s. Marie virginis.

Dietricus, mon. — Gerungus, Otto, conu. nostr. congr. — Ulricus, prbt. de Rafelspach. —

Rafelspach, heute Ravelsbach in Nieder-Oesterreich, eine dem Stifte Melk incorporirte Pfarre. Ein Ulrich erscheint 1407 als Pfarrer von Ravelsbach und wurde später Dechant. (Keiblinger, Melk II. II.)

Fr. Andreas, prbt. et mon. de s. Cruce.

3.

F. III. Nonas Februarii. Blasii, episcopi.

Syfridus, conu., Elena, soror. — Leonardus, donatus in Tegernsee. — Fr. Colomannus, prior in Medelico. — Fr. Vuolfgangus, prbt. et mon. in Tegernsee. — Dominicus, decanus de Durenstein. —

4.

G. II. Nonas Februarii.

Johannes, prbt. et mon. nostr. congr. —

5.

A. None Februarii. Agathe virginis.

Thomas, prbt. et mon. et custos nostr. congr. — Nanzo abbas. — Vlricus, laic. —

Nanzo war der zweite Abt von Göttweig 1114—1125.

Barbara, monial. in Gottwico. — Heinricus de Newburga, prbt. —

6.

B. VIII. Idus. Februarii. Dorothee virginis.

Perchtoldus, prbt. nostr. congr. — Chunradus, prbt. nostr. congr. — Chunradus, Alhaidis, laic. —

7.

C. VII. Idus Februarii.

Hainricus, prbt et mon. nostr. congr. — Fr. Stephanus, conv. nostr. congr. — Anna, laic. — Fr. Erhardus de Campo Liliorum, prbt. et mon.

Lilienfeld, eine Cistercienserabtei in Nieder-Oesterreich, gegründet 1202 vom Herzoge Leopold VI. von Oesterreich. Das Nekrolog dieses Stiftes gibt diesem Erhard den Zunamen Merchkenslach de Eusitz (Ibbsitz in Nieder-Oesterr.) (Fontes, l. c. II. XLI. Bd.)

Fr. Wolfgangus, prbt. et mon. de Scotis Wienne.

8.

D. VI. Idus Februarii.

Jeuta conv. — Vernhardus, laic. — Hainricus, laic. — Stephanus, conv. de s. Cruce. — Fr. Jeremias, prbt. et mon. de Forenpach. — Dominus Nicolaus, prepositus in Tiernstein. —

Das Stift Dürnstein hat in der Reihe seiner Pröpste vier, die den Namen Nicolaus führten. Nach dem Nekrologium von St. Pölten (Fontes, l. c. II. XXI. Bd.) ist es Nicolaus II. Viereckl 1512 1521.

9.

E. V. Idus Februarii.

Wolcherus, conv. nostr. congr. Gerdrudis monial. — Fr. Benedictus, prbt. et mon. in Gotwico.

10.

F. IIII. Idus Februarii. Scholastice virginis.

Chunradus, prbt et mon. nostr. congr. — Wigbertus, Alhaidis, laic. —

11.

G. III. Idus. Februarii.

Elisabeth, Nicolaus, Anna, laic. — Reverendissimus in Christo pater et dominus, dom. Urbanus Pernlag, huius coenobii Mellicensis abbas anno dom. m. d. LXXXVII. die 14. mensis Februarii, hora prima post mediam noctem obdormivit in Christo, cuius anima requiescat in sancta pace. Amen.

Urban I. Pernlag, Profess von Seitenstetten, Abt von Melk 1564 bis 1587. (Keiblinger Melk l. c. I.)

12.

A. II. Idus Februarii.

Alramus, mon. nostr. congr. — Heinricus, laic. — Stephanus Strasser, Cellerarius et mon., prbt. de Seytenstetten, 1523. —

Seitenstetten, eine Benedictiner-Abtei in Nieder-Oesterreich, gegründet 1112.

13.

B. Idus Februarii.

Paltramus, custos et mon. congr. — Albertus, prbt. et mon. — Gertrudis laic. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de s. Cruce. —

14.

C. XVI. Kalen. Martii. Valentini martyris.

Dyetricus, laic. — Hermannus, laic. — Elisabeth, laic. — Servacius, presbiter secularis, quondam plebanus in Nesdach et capellanus ad s. Pancracium. — Fr. Stephanus, prb. et mon. de Gotwico. —

Nesdach, heute Nöstach, ein Dorf in der Pfarre Hafnerberg bei Pottenstein in Nieder-Oesterreich, in der Stiftungsurkunde von Mariazell Nezta geheissen, wo die Schwarzburg stand, welche die Stifter in das Kloster verwandelten. Die Capelle s. Pancratii befand sich auf dem gleichnamigen Berge bei Nöstach.

15.

D. XV. Kal. Martii.

Amandus, prbt. et mon. nostr. congr. — Hainricus, prbt. et mon. de s. Cruce. — Syfridus, laic. — Caspar, prior de Gotwico. — Dom. Mathäus, abbas de s. Cruce.

Mathäus Kronberger, der 39. Abt von Heiligenkreuz, 1478—1492.

16.

E. XIIII. Kal. Martii.

Papo, Ulricus, prbti. et mon. nostr. congr. — Richildis, soror nostr. congr. — Fr. Gregorius, prbt. et mon. de Gotwico. — Fr. Benedictus, prbt. et. mon. de Gotwico, prior. — Matheus de Newburga. — dom. Sebastianus, senior de Newburga claustrali. — Sorores moniales Katherina, Feronica, Dorothea de Newburga claustrali.

Neben dem Stifte regulirter Chorherren bestanden zu Klosterneuburg auch zwei Stifte regulirter Chorfrauen, eines zu St. Maria Magdalena in der oberen, das andere zu St. Jacob in der unteren Stadt. Ersteres verdankte seine Gründung wahrscheinlich dem Propste von Neuburg Hartmann (1133—1141), letzteres dem Propste Nicolaus (1257—1279). Das ältere ging 1568 in Folge der Reformation, das

jüngere um 1432 (Fischer, Gesch. von Klosterneuburg I.) zu Grunde. Vermuthlich gehörten die oberwähnten Chorfrauen dem Stifte Maria Magdalena an.

17.

F. XIII. Kal. Martii.

Reverendissimus dmn. Petrus Englprecht, Noue civitatis episcopus, confr. nst., anno 91 (1491) V. post cinerum. — Chadoldus, prbt. et mon. nostr. congr. —

Peter Engelbrecht aus Paseyl in Steiermark, Lehrer an der Hochschule zu Wien und später des Kronprinzen und nachmaligen Kaisers Maximilian I., wurde nach Vollendung der Erziehung Maximilians Dechant des Capitels der Kirche U. L. Frau in Neustadt und als solcher 1476 erster Oberhirt des von Kaiser Friedrich III. gegründeten Bisthums in dieser Stadt, das er bis 1491 leitete. (Kerschbaumer, Geschichte der Diöc. St. Pölten I.)

Anna, regina Romanorum. —

Anna, Gemalin König Rudolf I. von Deutschland, des ruhmreichen Ahnherrn des österr. Kaiserhauses, hiess ursprünglich Gertrude und entstammte dem mächtigen mit den Hohenzollern nahe verwandten Grafengeschlechte Hohenberg. Nach der Wahl ihres Gemahles zum deutschen König nannte sie sich Anna, und starb 1281. Anderen Nekrologien zu Folge soll sie am 16. Februar abgeschieden sein.

Otto, dux Austrie, qui legavit ad cellam B. M. lx. libr. denar. pro anniversario. —

Otto der Fröhliche, Enkel der Königin Anna, Herzog von Steiermark, starb 1339. Mit diesem Todestage stimmt das Nekrologium des Cistersienser Stiftes Rain in Steiermark, während das von Lilienfeld den 16. und das von Wilhering den 13. Februar angeben.

Beide Namen dürften später erst eingetragen worden sein.

Nicolaus, conu. de s. Cruce. — Margareta, conv. de Gotwico. — Petrus Reyhel, confr. nostr. — Sigismundus, dyaconus de Newburga claustrali.

18.

G. XII. Kalen. Martii.

Symon, sacerd. et mon. nostr. congr. — Georius, Augustinus, laic. — Fr. Paulus, conu. de Tegernsee.

19.

A. XI. Kal. Martii.

Druslybus, conu. nostr. congr. — Wilandus, laic. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de Gottwico. — Fr. Caspar, prbt. et mon. de Campo Liliorum. — Frtrs. Clemens, Johann, Leonardus, Michael, omnes sacerd. de S. Ypolito. —

Das Augustiner-Chorherrnstift zu S. Pölten in Nieder-Oesterreich, angeblich um 750 von den Benedictinern von Tegernsee als Kloster

ihres Ordens, wahrscheinlich aber im XI. Jahrhunderte als Chorherrenstift gegründet, wurde 1081 von dem grossen Bischofe Altmann von Passau reformirt und musste 1785 dem von Wiener-Neustadt nach S. Pölten übertragenen Bischofsitze weichen.

20.

B. X. Kal. Martii.

Chunradus, prbt. et mon. — Syghardus, Alhaidis, laic. — Fr. Castorius. prbt. et mon. in Tegernsee.

21.

C. VIIII. Kal. Martii.

Fr. Johannes, prbt. et professus in Tirnstain. — Chunradus, prbt. et mon. — Fridericus Probstel. — Peterus et uxor, laic. —

22.

D. VIII. Kal. Martii. Kathedra S. Petri.

Witmarus, prbt. et mon. nostr. congr. — Thomas, prbt. de Neuburga claustrali. — Ortolfus, frat. nostr. congr. — Anna monialis ex Gotwico. -

23.

E. VII. Kal. Martii.

Albero, conv. nostr. congr. — Ortolfus, prbt. nostr. congr. — Hainricus, Sophya, laic. — Wolfgangus, dictus Birtntaler, prbt. de Newburga. — Fr. Heinricus, prbt. et mon. de Campo Liliorum. — Fr. Andreas Weinstock, prbt. et mon. S. Crucis. — Otto, prbt. et mon. nostr. congr. —

24.

F. VI. Kal. Martii. Mathie, apostoli.

Rimboto, prbt. - Gerungus, conv. —

25.

G. V. Kal. Martii.

Rapoto, conv. nostr. congr. — Agnes, laic. — Fr. Johannes, prbt. et mon. professus in Tirenstain. — Magister Caspar, doctor decretorum, Wienne, confrat. nost. -

26.

A. IIII. Kal. Martii.

Albero, prbt. et mon. — Eysal, Dyetmarus, laic. - Paulus, prbt. de S. Dorothea Wienne. — Symon, prbt. de S. Dorothea Wyenne. — Magister Joannes Kraustorf, lapicida confrater nostr. 1499. —

27.

B. III. Kal. Martii.

Martinus, prbt. et mon. custos nostr. congr. dictus Eynpechk. — Petrus Eynpechk, Michel, Margareta, agitur anniversarius. —

Abbas Jodocus, nostr. monast. — Johannes, prbt. de Neuburga. — Petrus, Andreas, Jewta, Johannes, Lewpoldus, laici. —

Abt Jodoc stand dem Kloster Mariazell von 1514—1518 vor. (Keiblinger, Gesch. v. M. Z.) Das Nekrologium von St. Pölten gibt den 30. März als Todestag an.

28.

C. II. Kal. Martii.

Marquardus, prbt. et mon. — Fr. Johannes Schlecht, sub diac., mon. profess. in Mellico. — Fr. Petrus, prbt. et mon. de Tegernsee. — Emmeranus, cellerarius, prbt. et mon. nostr. congr. — Jacobus, laic. — Eufrosina, soror de Gottwico. —

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

II. ABTHEILUNG.

Verschiedene Mittheilungen.

Das Benedictiner-Jubeljahr 1880.

Zweiter Artikel.

Die eigentliche Festfeier am 4., 5., und 6. April.

Laetare NVrsIa! eCCLesIae LVX nasCItVr TIbI.
EXVrge DIVe BeneDICte beneDICens IVbILantes Confratres!
(P. Maurus Peringer. — Marburg.)

Im ersten Hefte dieser „Studien“ brachten wir auf S. 129—138 als ersten Artikel unter der Ueberschrift: „Das Benedictiner - Jubeljahr 1880 — seine geschichtliche Entwicklung“ — eine Reihe von 16 Actenstücken im Auszuge, die sich sämmtlich auf die Vorbereitungen zum Triduum, den 4.—6. April beziehen, und dessen historisch-genetische Entwickelung kennzeichnen. Uns die weitere Publication hieher gehöriger Actenstücke als Beiträge zur Geschichte dieses für unseren Orden ewig denkwürdigen Jahres an geeignetem Orte vorbehaltend, wollen wir hier, unserem Versprechen gemäss, die uns eingelaufenen Berichte über die örtliche Festfeier wiedergeben.

Es kamen uns solche aus sämmtlichen auf Seite 143 des ersten Heftes angeführten österr.-ung. Abteien (Nr. 6 und 11 ausgenommen) zu. Es berichteten uns hierüber auch noch die Klöster der bairischen Congregation: S. Bonifaz, Metten, Ottobeuern, Scheyern, sowie S. Stephan in Augsburg; aus Belgien die Abteien zu Maredsous und Afflighem: aus der Schweiz: M. Einsiedeln und das Collegium zu Sarnen; aus Frankreich die von Mariastein nach Delle übersiedelten Brüder; aus England unser Mitarbeiter P. Gilbert Dolan von Bath. Aus M. Casino selbst schreibt uns hierüber der den Lesern der Studien bereits wohlbekannte P. Heinrich; aus S. Bonifaz in Amerika P. Gallus Hoch.

Ausgehend von der Ueberzeugung, dass für die Mehrzahl unserer Leser diejenigen Berichte, die aus entfernteren Gegenden stammen, der eigenthümlichen Verhältnisse wegen, das meiste Interesse haben, bringen wir diese zunächst und zwar ohne Kürzung, und wollen dann die anderen mehr oder weniger gleichlautenden zu einem Gesammtbilde zusammenfassen. Unseren Dank hier allen P. T. Herren Berichterstattern aussprechend, beginnen wir mit der Schilderung der Feier auf Monte Casino, der Wiege des Benedictiner-Ordens, für die wir dem hochw. Herrn Berichterstatter, der bereits im Anhange zum I. Hefte S. 206 bis 238 die Festvorbereitungen so trefflich zu schildern verstand, zu besonderem Danke verpflichtet sind.

Er schreibt:

I. Die Jubelfeier auf Monte Casino.

„Sein Grab wird glorreich sein.“ Diese Worte des Propheten kamen mir während der drei Tage der Jubelfeier immer und immer wieder in den Sinn und schienen jeden anderen Gedanken verdrängen zu wollen. Es waren aber nicht sowohl die wahrhaft grossartigen Vorbereitungen für das Fest; auch nicht die über dem Grabe des heil. Vaters sich erhebende Basilica, die an Marmorpracht wohl jede andere Kirche übertrifft, und die aus diesem Anlasse noch mit 70 Kronleuchtern geschmackvoll geziert worden: es waren vielmehr die von allen Seiten

herbeigeströmten und den verschiedensten Geistesrichtungen und Ständen angehörenden Festbesucher, die mir den Ausspruch des Propheten immer wieder in's Gedächtnis zurückriefen. Die grosse Bewegung, die sich in allen Schichten der Gesellschaft zeigte, das rege Interesse, das man dem Centenarium schenkte und durch Abschickung so vieler Zeitungs-Correspondenten vor aller Welt öffentlich bekundete, dies alles drückte dem Feste ein ganz eigenthümliches Gepräge auf und verkündete das Lob und das Verdienst des grossen Patriarchen lauter und beredter, als es der gewandteste Panegyrist zu thun im Stande war. Der Freidenker und Indifferente, der sich den Schaaren der frommen Pilger anschloss, mit gespannter Aufmerksamkeit dem Verlaufe des Festes folgte und auf das Wort des Predigers lauschte, gab deutlich zu erkennen, wie in dem Herzen eines jeden Unbefangenen das Bewusstsein fortlebt, dass die ganze Gesellschaft in Bezug auf ihr materielles wie geistiges Wohl, dem heil. Benedict zum grössten Danke verpflichtet ist und dass sie jetzt noch auf so manchem Gebiete von den Früchten des Fleisses und Schweisses seiner Söhne zehrt. Das ist die Bedeutung und der Sinn des Festes, dessen Beschreibung hier folgt.

Schon in der Woche, die dem Feste voranging, herrschte im Kloster eine fieberhafte Thätigkeit, da es galt, den zahlreichen Gästen, die zum Theile schon einige Tage vor Beginn der Feierlichkeit eintrafen, ein Unterkommen zu bereiten.

Cardinal Bartolini hielt am Osterdienstag seinen feierlichen Einzug in die Kirche. Seine Ankunft wurde von den Journalisten, die ihm vorausgeeilt, sofort an einige Hauptblätter telegraphirt. Am Vorabende des Festes waren alle Zimmer und alle Winkel des Klosters besetzt, und viele, für die nicht besonders Quartier bestellt worden, mussten den Rückweg nach S. Germano antreten, um dort zu übernachten. Was die zahlreichen Pilgerschaaren betrifft, von denen einige aus weiter Ferne, aus den entlegensten Theilen der Abruzzen gekommen waren, so schlugen die Männer ihr Nachtlager in den Klostergängen auf und schliefen auf dem steinernen Boden, so dass die ehrwürdigen, friedliebenden Hallen das Bild eines Bivouac darboten. Die Frauen zogen sich in den ausserhalb der Clausur gelegenen Androne, das ist in den tunnelartigen Eingang zurück, aus dem sie bis tief in die Nacht hinein fromme Lieder ertönen liessen. Als beim ersten Morgengrauen die feste eisenbeschlagene Pforte, wie ein Festungsthor aussehend, geöffnet wurde, strömten neue Massen von Pilgern herein, welche die ganze Nacht hindurch marschirt, und eben angekommen waren, aber weder der Müdigkeit, noch des Hungers oder Durstes achtend, sogleich in die Kirche sich begaben und um die Beichtstühle sich lagerten, um sich auf den Empfang der heil. Sacramente vorzubereiten. Ich war Zeuge, wie viele dieser Pilger den langen Weg,

die 39 Stufen der grossen steinernen Treppe hinauf und durch den Vorhof und das Langhaus der Kirche hindurch bis zum Hochaltare, das ist bis zum Grabe des heil. Benedict und noch um dasselbe herum auf den Knieen rutschend zurücklegten. Bis auf die letzten zwanzig Jahre ging, wie man sagte, der Busseifer noch weiter; viele Pilger trugen von S. Germano, eine gute Stunde vom Kloster entfernt, einen Stein im Gewichte von 30—40 Pfund auf ihrem Kopfe den beschwerlichen Weg den Berg hinauf bis zur Kirchenthüre, wo sie denselben ablegten, um von da kriechend und mit der Zunge den Boden berührend zum Grabe des Heiligen zu gelangen, auf dessen Fürbitte diese Pilger jetzt noch unbegrenztes Vertrauen setzen.

Das Pontificalamt, von dem hochwürdigen Herrn Bischof von Veroli gehalten, war auf 9 Uhr festgesetzt. Vor demselben fand die hier übliche Sonntagsprocession statt, deren Einsetzung in das 11. Jahrhundert zurückgeht und durch einen höchst traurigen Unglücksfall veranlasst ward. Es war während der Regierung des Abtes Desiderius, als sich ein furchtbares Ungewitter über Monte Casino entlud und der in die Kirche einschlagende Blitz zwei der eben zum Chorgebete versammelten Mönche tödtete. Indem nun der fromme Abt in der folgenden Nacht mit heissen Thränen den heil. Vater um Abwendung ähnlicher Unglücksfälle bat, ward ihm von einer Vision geoffenbart, dass der Blitz den Bewohnern von Monte Casino nie mehr ein Leid zufügen werde, wenn man alle Sonntage eine Procession abhalte [1]). Es wurde dem Rathe Folge gegeben und seither ist nie erhört worden, dass der Blitz ein anderes Opfer an Menschenleben gefordert, obgleich derselbe hier oben, zumal vor Errichtung der Blitzableiter, auch nachher nicht selten sehr arg gehaust hat. So fuhr derselbe z. B. im Jahre 1829 zuerst über die Tastatur, dann über das Pedal der Orgel dahin, während der Organist, der mit dem blossen Schrecken davongekommen und der mir das Factum selbst erzählte, mit seinem Spiele eben die Worte der lauretanischen Litanei „mater salvatoris" begleitete. Von der Orgel fuhr der Strahl, überall Spuren der Verwüstung zurücklassend, zum Stuhle des Erzabtes hinab, ohne diesem ein Haar zu krümmen. — Doch kehren wir zur Festbeschreibung zurück. Da die Kirche gepfropft voll war, konnte sich die Procession nur mit Mühe vorwärts bewegen. Während derselben trug der Celebrant, wie gewöhnlich, eine Reliquie des heil. Benedict und der Chor sang zuerst die Antiphone: „Signum salutis pone Domine in domibus istis, ut non permittas introire angelum percutientem etc.", dann: „Immensi Regis signifer, Beatissime Pater Benedicte, succurre nobis miseris ad te confugientibus."

[1]) Die Vision und das traurige Ereignis, auf welches sich dieselbe stützt, ist vom Maler Giordano auf einem Fresco neben dem Altare des heil. Victor in gelungener Weise dargestellt.

Hinsichtlich des Pontificalamtes sind einige Bemerkungen zu machen, die auch für die folgenden zwei Tage gelten. Es ist hiebei vor allem auf die ausserordentliche Assistentenzahl aufmerksam zu machen, welche sich dabei betheiligten. Nebst den Thronassistenten, den Diaconen und dem Archipresbyter, traten noch zwölf Cleriker theils in Pluvialien, theils in Messgewändern und Dalmatiken auf. Die Ceremonien leitete der päpstliche Ceremoniär Monsignore Cataldi. Leider hatte es die Beschränktheit des Raumes nicht gestattet von einem andern, für Monte Casino höchst ehrenvollen Anerbieten Gebrauch zu machen, von dem Anerbieten nämlich, welches von hoher Seite gemacht worden war, die 36 Sänger der berühmten Cappella Sistina auf das Fest hieher zu schicken, um den Gesang zu übernehmen. So hatten nun die Mönche und Seminaristen, die von den Ceremonien nicht in Anspruch genommen waren, die Stelle derselben zu vertreten. Nach dem Evangelium bestieg der erste Festredner Monsignore Capecelatro, Hausprälat Sr. Heiligkeit und Unterbibliothekar der Vaticana, die Kanzel, und las eine durch Reichthum der Gedanken und Schönheit der Formen gleich ausgezeichnete Rede, welcher er den Text zu Grunde legte: Estote ergo vos perfecti, sicut et Pater vester coelestis perfectus est.“ (Matth. 5, 48.) An diese Worte des Evangeliums anknüpfend, zeigte der Redner, wie die Mission des heil. Benedict in der allseitigen Verwirklichung der Idee der christlichen Vollkommenheit bestanden und wie er dieselbe durch harmonische Verbindung von Gebet und Arbeit gelöst hat. Diese Idee verbreitete sich auch nach seinem Tode noch fort und fort in dem Orden, den er gestiftet, zum Heile und zum Beispiele der Gesellschaft, die zumal in unseren Tagen, die Arbeit vom Gebete, das ist von Gott getrennt wissen will; die Arbeit aber ohne Gott kann weder die Wohlfahrt der Einzelnen, noch die des Staates begründen. Diese Andeutungen mögen genügen, da die Rede inzwischen dem Drucke übergeben und mit denjenigen der zwei folgenden Tage zu einem Hefte verbunden, einem grösseren Publicum zugänglich gemacht ist. Es ist dies umso dankenswerter, als es auch für die Zunächststehenden sehr schwer hielt, die Prediger zu verstehen, da keine Stimmkräfte hinreichten, die fortwährende Unruhe, wie man sie nicht selten in den Kirchen Süditaliens bei grossen Festen trifft, zu übertönen.

Als die ganze Function ihr Ende erreicht hatte, war bereits zwei Uhr vorbei, was zur Folge hatte, dass auch in Bezug auf die Pontificalvesper, welche der hochwürdigste Herr Schiaffino, Bischof von Nyssa, Benedictiner von Monte Oliveto, hielt, die auf dem Programm festgesetzte Zeit nicht eingehalten werden konnte. Abends 7 Uhr fand die feierliche Complet und Aussetzung des hochwürdigsten Gutes statt, welcher die Ertheilung des Segens mit demselben folgte, wobei der hochwürdigste

Herr Abt Sweeney, Generalprocurator der englischen Benedictiner-Congregation, functionirte.

Am zweiten Tage des Triduums erregte unstreitig das Frühamt das meiste Interesse, welches um 7 Uhr auf dem Hochaltare nach griechischer Liturgie mit griechischer Assistenz und mit griechischem Gesange gehalten wurde. Der Leser ist hier wohl berechtigt zu fragen, was denn diese griechiche Function hart am Mittelpuncte der lateinischen Kirche und an der Grenze Latiums zu bedeuten hatte. Auch hier ist eine kleine historische Abschweifung zum Verständnisse des Sachverhaltes unerlässlich.

Als das 10. Jahrhundert eben zur Neige ging, wandte sich der Basilianer Nilus, von den Sarazenen aus seiner Heimat in Calabrien vertrieben, mit der demüthigen Bitte an den Abt Aligernus auf Monte Casino, ihm und seinen Schicksalsgenossen in irgend einem von der Erzabtei abhängigen Kloster eine Zufluchtsstätte und ein gastliches Obdach zu bereiten. Es wurde seiner Bitte bereitwilligst entsprochen und ihm S. Michele in Valleluce abgetreten, welches zwei Stunden nördlich von Casino idyllisch an einem Bergabhange gelegen ist. Theils um der Dankbarkeit gegen seine Wohlthäter, theils um der Andacht gegen den heil. Benedict Ausdruck zu geben, bestieg eines Tages der fromme Diener Gottes die Höhe von Casino, von seinen Mönchen begleitet. Da ihm längst schon der Ruf grosser Heiligkeit vorausgeeilt, wurde er vom Abte und Convent, wie ein Heiliger aus der Wüste der Thebais kommend, in feierlicher Procession in die Kirche begleitet und gebeten in griechischer Zunge, seiner Muttersprache, Psalmen zu singen. Der Heilige erwiederte mit den Worten der fern von der Heimat in der Verbannung schmachtenden Israeliten: „Wie sollen wir singen einen Gesang des Herrn in fremdem Lande?“ Er gab indes dem Bitten und Drängen seiner Freunde nach und es sangen, wie ein alter Bericht sagt, die Mönche des Ostens und des Westens abwechselnd in griechischer und lateinischer Zunge die ganze Nacht hindurch Gottes Ehre und Herrlichkeit. Nicht genug. Nilus, betend am Grabe des heil. Benedict und von der Betrachtung der Tugenden und Wunder desselben mit heiliger Begeisterung erfüllt, sang „von der Frucht seiner Lippen,“ wie sein Schüler sich ausdrückt, eine Reihe der herrlichsten jetzt noch erhaltenen Loblieder auf den grossen Patriarchen der Mönche des Abendlandes. Nicht lange nach diesem Besuche auf Monte Casino verliess Nilus Valleluce und gründete (1004) in der Nähe des alten Tusculum das jetzt noch blühende Kloster Grotta ferrata. Um nun zu zeigen dass die gleichen Gesinnungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit in seinen Söhnen und Erben fortleben, eilte bei dem hochfeierlichen Anlasse des Jubelfestes der Abt von Grotta ferrata mit 13 Gefährten, theils Mitbrüdern, theils Zöglingen des dortigen Institutes, nach

Monte Casino und auf's neue erscholl auf dem heil. Berge das Lob des Herrn und seines treuen Dieners, des heil. Benedictus, in griechischer Zunge. So viel über die Veranlassung der Function; nun noch ein Wort über den Gang derselben.

Die Messe, die um $7^{1}/_{2}$ Uhr begann, sang der General-Procurator der Basilianer vom Libanon, P. *Dionysios Sauaya*, angethan mit einem prachtvollen Phelonion von himmelblauer Farbe und mit goldenen Sternen besetzt, mehr dem Pluviale als dem Messgewande des abendländischen Ritus ähnlich. Der Diacon, ein Grieche aus Smyrna, trug das unserer Stola entsprechende und mit dem dreifachen Hagios (heilig) gezierte Horarion, welches er theils frei herabhängen liess, theils mit drei Fingern der Rechten festhielt, bis zur Stelle, wo der Priester nach der Wandlung betete: „Das Heilige den Heiligen;" dann band er dasselbe in Kreuzesform um die Schulter. Der hochwürdigste Herr Abt *Cozza* leitete den Gesang, der von den Basilianern und einigen Zöglingen ihres Collegiums ausgeführt wurde. Nicht bloss die Leviten, sondern auch die Leuchter- und Rauchfassträger sowie die Sänger traten in den heiligen Gewändern auf; der Vorsänger trug das Phelonion und die Mitra, alle Uebrigen eine bis auf die Füsse hinabreichende Dalmatica, eine Gewandung, die nicht minder würdevoll als dem Auge angenehm war. Sämmtliche Gewänder, von den Basilianern mitgebracht, waren neu. Der Kelch, ein Meisterwerk des 15. Jahrhunderts, gehörte einst dem berühmten Cardinal Bessarion.

Die Messe begann mit der Opferung, von den Griechen *Prothesis* genannt, weil während derselben die Opfergaben *vorgesetzt* und vorbereitet werden. Dieselbe fand nicht auf dem Altare, sondern auf einem rechts von demselben aufgestellten Tische statt; sie kann, wie mir ein Basilianer bemerkte, auch in der Sacristei stattfinden, weil sie nach dem Ritus der Griechen eine gewissermassen für sich selbstständige Handlung bildet. Nicht der Diacon, sondern der Priester war es, der die Opfergaben bereitete; derselbe zerschnitt das für die Consecration bestimmte Brod in Theile und goss Wein in den Kelch. Die Gebete der Prothesis beginnen mit dem Psalme: „Unter den Unschuldigen will ich meine Hände waschen," und schliessen, nachdem der Priester den eigentlichen Altar bestiegen, mit den Worten: „O Gott, unser Gott, der du das himmlische Brod, unsern Herrn und Gott, Jesum Christum, als Erlöser und Seligmacher uns gesandt . . . . . segne diese Opfergaben und nimm sie an" u. s. w. Nach einer langen Reihe von „Eirenaria", in denen der Herr um Friede — daher ihr Name — angefleht und in denen für alle Stände und Anliegen der Christenheit gebeten wurde und nach einer Reihe anderer Gebete folgte der vom Lector gelesene „Apostol," das ist die Epistel (Gal. V. 22. — VI. 3.), dann das Evangelium (Luc.

VI. 17—23). Des hl. Benedictus wurde öfters Erwähnung gethan, u. zw. schon in der Prothesis, dann in dem Troparion, welches lautete: „In dir blieb unversehrt Gottes Ebenbild: denn du nahmest das Kreuz auf dich und folgtest Christo nach. Durch dein Beispiel lehrtest du nicht achten des Fleisches — es vergehet ja — sondern sorgen für der Seele unsterblich Wesen; desswegen erfreut sich dein Geist, o Benedictus, vereinet mit den Engeln." Der Chor der Sänger trug nebst den mit der hl. Handlung verbundenen gewöhnlichen Gesängen auch einige der erwähnten Lieder des hl. Nilus vor, aus denen wir folgende Stellen auswählen und in der Uebersetzung dem Leser mittheilen.

„Dem Gesetzgeber der Mönche und Nazaräer des Abendlandes, singe jetzo Lob und Preis, du Jubelchor Casino's!"

„Siehe den Berg, den du selbst dir erwählet, siehe den Tempel, den du selbst zierest, daliegend im Grab."

„Wir aber, heisse Thränen vergiessend, rufen zu dir:

„Nicht lasse ab, für uns zu bitten; weisst du ja selbst wie unser Leben dem Schifflein gleichet, das von der Sturmfluth gepeitschet: du ja bist der Hirte und die Leuchte der Welt, o Benedictus."

„Es freuet sich Nursia, es frohlocket Rom, o Weiser, über alle hinaus frohlocket der Berg Casino, den hochehrwürdigen in's Grab gelegten Leib besitzend[1]), o Ehrwürdiger, und Tag für Tag Psalmen dir singend, denn im hellen Ruhmesglanze strahlet er."

In Bezug auf den zweiten Haupttheil der hl. Messe bemerken wir nur dass die Consecrationsworte laut gesprochen wurden, was auch bei der griechischen Stillmesse der Fall ist, und dass die Erhebung der Gestalten erst eine Weile nach der Wandlung stattfand, wobei der Priester die schon erwähnten Worte sprach: „Das Heilige den Heiligen!" Eigenthümlich war, dass der Diacon, nach Vorschrift des Missale, den Priester auf Alles was er zu thun und zu sagen hatte aufmerksam machte. Eine Rubrik lautet z. B.: „Der Diacon das Haupt neigend und mit dem Horarion auf das hl. Brod hinweisend, sagt leise: „Segne, o Herr, das hl. Brod."

Die hl. Communion fand zum Theil am Hauptaltare statt, wo die vier Theile, in welche das grössere quadratförmige Stück des consecrirten Brodes zerlegt worden, mit einem Theile des hl. Blutes genossen worden, zum Theile an dem Tische der Prothesis, wo der Priester die fünf übrigen Particellen und den Rest des heiligen Blutes genoss.

Die ganze Function, welche anderthalb Stunden gedauert, machte auf Alle, obgleich nur Wenige dem griechischen Texte zu folgen im Stande waren, einen tiefen Eindruck. So hatte der Orient mit dem

---

[1]) Τὸ παναοίδιμον σῶμα τυμβευθὲν ἔχον. Die Wichtigkeit dieser von uns wörtlich übersetzten Stelle springt von selbst in die Augen.

Occident gewetteifert, das Fest zu erhöhen und das Wort des Propheten auf's Neue zu verwirklichen: „Sein Grab wird glorreich sein."[1])

Das feierliche Pontificalamt hielt der hochwürdige Herr Dusmet, Erzbischof von Catania, ein Benedictiner, und die Festpredigt der hochw. Herr Bischof Schiaffino, einer der ersten Kanzelredner Italiens. Ausgehend von dem Texte Jobs (XIV. 7): „Lignum habet spem: si praecisum fuerit, virescit et rami eius pullulant" warf der Redner zuerst die Frage auf, woher der heil. Benedict, ein zweiter Prometheus, jenen Feuer- und Lebensfunken genommen, den er in seinem Orden niedergelegt und den 14 Jahrhunderte mit den Stürmen, die über denselben dahingebraust, nicht auszulöschen vermocht haben. Die Erklärung dieses Factums findet der Redner in der grossen Idee, welche der Regel des heil. Benedict zu Grunde liegt, und die nach ihm so ausgedrückt werden kann: Trennung des Menschen von der Welt, um ihn durch den Umgang mit Gott zu läutern, zu stählen und zu adeln und ihn, nachdem er in Gott erneuert, dem Dienste der Welt zurückzugeben, auf dass er in allen Sphären des gesellschaftlichen und religiösen Lebens jene wunderbare Lebenskraft bewähre und bethätige, die er in der Einsamkeit und im Umgange mit Gott geschöpft hat. So nur erklärt sich die Perennität, Ausdehnung und unsterbliche Frische des Werkes des heil. Benedict. Es ist ein Baum, den eine grausame Hand oft beschneidet, der aber unfehlbar neue Sprossen treibt und grünt und dessen Zweige sich nach allen Seiten ausdehnen.

Die Pontificalvesper, gehalten vom hochw. Herrn Erzbischof von Arras, und die Complet mit Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, wobei der Abt von Grotta ferrata functionirte, fanden in derselben Weise statt, wie Tags zuvor.

Der dritte und eigentliche Festtag begann mit der feierlichen Mette, die mit den „Laudes," letztere mit Pontificalassistenz des Erzabtes, bis halb 6 Uhr dauerte, da ein grosser Theil derselben gesungen wurde. Einen besonderen Eindruck machte das „Venite exultemus," von zwei Knabenstimmen gesungen.

---

[1]) H. Rickenbach brachte 10 Tage im griech. Kloster Grotta ferrata zu und wurde dort sowohl an Ort und Stelle, wie auch bereits auf einer früheren Reise zu Messina mit dem griech. Ritus vertraut. Abt Cozza dieses genannten Klosters, Scriptor der Bibliotheca Vaticana und ein tüchtiger Graecist, hat sich um das Fest und den Ben.-Orden auch dadurch ein grosses Verdienst erworben, dass er die, vom Papste Zacharias in's Griechische übersetzten, Dialoge Gregor des Grossen lateinisch und griechisch nach bisher unbenützten Handschriften, mit einer langen sehr gelehrten Einleitung versehen, herausgab. Der Titel dieses Werkes ist: „Historia S. P. N. Benedicti, a SS. Pontificibus Romanis Gregorio I. Magno descripta et Zacharia graece reddita." Nunc primum e codicibus saec. VIII ambrosiano et cryptensi-Vaticano edita et notis illustrata. Cura Iosephi Cozza-Luzzi Abbatis Monachorum Basil. Cryptae Ferratae et Bibliothecae Vaticanae scriptoris. Tusculani typis Abbatiae Cryptae Ferratae Ao. 1880.

Da der Cardinal Bartolini durch Unwohlsein verhindert war das Pontificalamt zu halten und am Schlusse desselben den päpstlichen Segen zu ertheilen, trat Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Eder, O. S. B., Fürsterzbischof von Salzburg, und als solcher die Cardinals-Insignien tragend, an dessen Stelle. Um 9 Uhr versammelten sich die Conventualen, die Gäste und Zöglinge des Klosters in der Sacristei, um den hohen Prälaten abzuholen. Die Grösseren des Collegio de' Nobili, denen sich 2 Cavaliere und 4 Hellebardiere anschlossen, bildeten die Nobelgarde desselben. Das Gedränge in der Kopf an Kopf besetzten Kirche war so gross, dass man nur mit Mühe vorwärts kam. Der Lärm und Tumult der Stossenden und Gestossenen machte fast vergessen, dass man sich in der Kirche befand. Zunächst ging man in den Capitelsaal, wo die Terz gesungen wurde, während welcher der hohe Celebrant und die assistirenden mitrirten Aebte die Pontificalgewänder anzogen. Hierauf kehrte die Procession in die Kirche zurück und das Amt begann. Die geistlichen und weltlichen Würdenträger, die verschiedenen Deputationen und Correspondenten nahmen auf der Tribune Platz, die zur Rechten und Linken des Altars errichtet worden. Die Assistenz in den verschiedenen kirchlichen Gewändern war noch zahlreicher als die an den vorhergehenden Tagen, da sich derselben noch die Basilianer mit sämmtlichen Gefährten mit dem Phelonion oder mit der Dalmatica angethan, beigesellten. — Hinter dem Archidiacon hatte der Malteser-Ritter Marchese Piccinardi, der während der Functionen bei den verschiedenen Handwaschungen das Wasser credenzte, in seinem Ordenskleide Platz genommen. Das Ganze bot einen erhebenden Anblick dar und erinnerte, zumal weil unmittelbar ob dem Grabe des heil. Benedict stattfindend, auf's Neue an die Worte des Propheten: „Sein Grab wird glorreich sein."

Nach dem Evangelium las Monsignore Schiaffino eine Homilie, die Cardinal Bartolini verfasst, aber durch das erwähnte Unwohlsein selbst zu halten verhindert war. Als Grundlage diente dem Vortrage der Text des Ecclesiasticus (50, 7): „Quasi sol refulgens, sic ille effulsit in templo Dei." Nachdem der Redner dargestellt, in welch' traurigen Zustand die Gesellschaft nach dem Eindringen der Barbaren und dem Sturze des römischen Weltreiches versetzt war, zeigte er, wie der heil. Benedict in das wirre Chaos Ordnung und in die dichte Finsternis Licht gebracht, und wie derselbe und sein Orden um die Gesellschaft, um die Kunst und Wissenschaft sich verdient gemacht. Sehr beredt und ergreifend war der Schluss, in welchem der Redner sich zum Grabe des Heiligen wandte und ihn bat, wiederum sich zu erheben, um mit seinem mächtigen Arme Hilfe zu bringen der bedrängten Kirche und der ungläubigen und entsittlichten und deshalb zerfahrenen Gesellschaft, und endlich beizuspringen vorzüglich auch seinen eigenen Söhnen, auf dass seine erhabene Pflanzung auf dem heil. Berge auf's neue gedeihe und er in seinem Grabe

stets von einem Kranze von Brüdern umgeben sei: „Quasi plantatio cedri in monte, et circa illum corona fratrum in gloria sua."

Als das Amt zu Ende, und der Augenblick gekommen war, wo die Ertheilung des päpstlichen Segens auf der grossen Scalinata stattfinden sollte, rief der Ceremoniar der bunt durcheinanderwogenden Volksmenge mit lauter Stimme zu: „Jetzt zur Kirche hinaus, um dem Segen beizuwohnen!" Allein trotz dieses oft wiederholten Mahnrufes blieb die Kirche und der Vorhof so angefüllt, dass die Procession beinahe nicht vorwärts kam. Doch endlich traf dieselbe und mit ihr der functionirende hohe Würdenträger an Ort und Stelle ein. Hier bot sich dem Auge ein wirklich grossartiges Schauspiel dar. An der Rückwand des kleinen Säulenganges, der sich an der Nordseite der grossen steinernen Treppe (gewöhnlich nur Scalinata genannt) erhebt, war der Thron errichtet, von dem aus der Segen ertheilt werden sollte. Zur Rechten und Linken des Thrones stellten sich die an die vierzig zählenden Assistenten auf, an die sich die Prälaten, Mönche, Cleriker, Studenten und Ehrengäste anschlossen. Geradeaus sehen wir alle 39 Stufen der Treppe und die verschiedenen Absätze derselben, sowie auch die anstossenden Säulenhallen, Kopf an Kopf besetzt. Wenn möglich, noch voller war die mit dem Atrium auf gleichem Niveau gelegene und auf dem Porticus gestützte „Loggia del Paradiso," so benannt von der wahrhaft entzückenden Aussicht, die man dort geniesst. Auch das alles überragende meteorologische Observatorium war besetzt; ja sogar das Dach hatte man erstiegen, um ein Plätzchen zu finden, von dem aus man alles übersehen konnte.

Als die dem Segen vorangehenden Gebete begannen, gab der Ceremonienmeister ein Zeichen das Haupt zu entblössen und zugleich folgten alle, auch solche die nicht gewohnt sind, auf die Stimme des Priesters zu achten. Als endlich der feierliche und mit Sehnsucht erwartete Augenblick gekommen, da erscholl der Ruf: „Auf die Kniee!" und siehe, im Nu lagen alle auf den Knieen und an die Stelle des Lärmes und Tumultes trat eine lautlose, aber zugleich beredte Stille. Es war ein ergreifender Augenblick, als sich endlich der hohe Prälat erhob und mit klangvoller Stimme im Namen des Papstes den Segen ertheilte. Nach demselben wurden die bezüglichen Actenstücke in lateinischer und italienischer Sprache gelesen, und alsdann übungsgemäss unter das Volk geworfen. Als sich hierauf die Procession wieder in die Kirche begeben und von da den Fürsterzbischof zu seinem Zimmer begleitet hatte, stand der Zeiger der Uhr bereits auf zwei.

Um halb drei Uhr ging es zur frugalen Mittagstafel, an der successive und in verschiedenen Localen an 1000 Personen Theil genommen. Was die Gesammtzahl der Festbesucher betrifft, so betrug dieselbe während der drei Tage kaum unter 20.000, und am Hauptfeste eher mehr als weniger denn 10.000; gab es doch Journale, nach denen die

Zahl der Pilger und Neugierigen am ersten Tage 15.000 und am dritten 25.000 betragen, was indes ohne allen Zweifel viel zu hoch gegriffen ist.

Um 5 Uhr hielt der Fürsterzbischof die feierliche Vesper und hierauf die Schlussprocession, bei welcher derselbe eine Reliquie des heil. Benedict trug, für die Cardinal Bartolini eine neue, elegant ausgeführte Einfassung sammt Gehäuse hatte machen lassen. Während der Procession wurde das bekannte „Laudibus cives," das „Benedictus" und der Hymnus gesungen, der hier jeden Abend nach der Complet gebetet wird, und dessen erste Strophe in deutscher Uebersetzung lautet:

Bannerträger reich an Siegen,
Haupt der heil'gen Kriegerschar,
Dass im Kampf wir nicht erliegen.
Hilf uns, Benedictus, immerdar!

Als man zum Altare zurückgekehrt, wurde Monsignore Schiaffino vom hoch. Herrn Erzabte ersucht, eine kleine Ansprache an das immer noch zahlreiche Publicum zu halten. Der stets schlagfertige Redner zeigte in begeisterten Worten, wie Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, Gläubige und Zweifler mit dem gleichen Interesse am Feste Theil genommen und zum Gelingen desselben beigetragen. Die gegenwärtige Lage der Gesellschaft sei eine ähnliche wie damals, als Benedictus seine welthistorische Mission begonnen; möge die Asche des Heiligen, so schloss er zum Grabe desselben gewendet, auf's neue sich beleben, und Benedictus nochmals der Erretter der in ihrer Grundlage erschütterten Gesellschaft werden. Zum Schlusse der Function und des Triduums wurde das „Te Deum" gesungen.

Abends wurde noch von den anwesenden Prälaten eine Ergebenheitsadresse an den heil. Vater unterzeichnet, welche der immer noch geistesfrische Abbate Tosti auf Bitten derselben verfasst und die der Principe Massimo von Rom, der als Secretär sich angeboten, in's Reine geschrieben hatte.

Am Tage der Octav wurde nach dem Hochamte, welchem der hochw. Herr Erzabt mit Pontificalassistenz beiwohnte, eine Anzahl der neugeprägten und allgemein mit dem grössten Beifall aufgenommenen Benedicts-Medaillen gesegnet und an die Anwesenden vertheilt.

Mit der Octav war nunmehr auch die Centenariumsfeier zu Ende; aber der tiefe Eindruck, den sie gemacht, wird nicht so schnell verwischt werden. Das „grosse Fest auf Monte Casino" blieb noch längere Zeit das Tagesgespräch in den Strassen und in den Salons Neapels. Auch die Journale wurden nicht müde, sich immer wieder mit demselben zu beschäftigen. Es ist überhaupt die Aufmerksamkeit, welche die Presse, auch die freisinnigsten und „fortgeschrittensten" Organe derselben nicht ausgenommen, dem Feste geschenkt, eine ganz eigenthümliche und höchst merkwürdige Erscheinung; hatten sich doch an die zwanzig Zeitungs-

Redacteure und Correspondenten eingefunden, um einen Originalbericht über das Fest und die Vorbereitungen dazu, besonders über die grossartige Kunstschöpfung der Beuroner Künstler, bringen zu können. Noch interessanter aber ist die Art und Weise, wie dieselben über den Orden und dessen Stifter im allgemeinen, und über Monte Casino insbesondere geurtheilt haben. „Die Blüthe der christlichen Bildung", sagt die „Gazzetta d'Italia," „der Sieg des Geistes über die Materie, die intellectuelle Emancipation Europa's, der hohe Wert und die Anziehungskraft der Arbeit, der Wissenschaft und der Tugend knüpfen sich an das Institut und an die Regel des heil. Benedict, die ihre Wurzel in der Wahrheit hat, die so sehr uns adelt:

„A cui fu prima radice
„La verità che tanto ci sublima."
(Dante. Parad. 22. 38.)

Der nicht minder unverdächtige „Popolo Romano" drückt sich in dem Leitartikel „St. Benedict und der sociale Einfluss seines Werkes" also aus: „So strenge man auch über das spätere Mönchthum urtheilen mag, so viel scheint uns erwiesen, dass die Idee des heil. Benedict die Zukunft in wunderbarer Weise erfasste, und dass er sich durch sein Werk, die Geister zähmend, den Ländereien die gesunde Luft zurückgebend, die Wissenschaften und Künste pflegend, den Handel neu belebend, um die Gesellschaft verdient gemacht hat." Die „Opinione," eines der Hauptblätter, sagt: „Dass die Fackel der Bildung nie erlosch, dies danken wir der Thätigkeit und dem Fleisse der Schüler des heil. Patriarchen von Norcia. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist sein 1400-jähriges Geburtsfest auch ein bürgerliches Fest und diejenigen, die in Monte Casino zusammenströmen, sind nach dem Systeme des vollkommensten Eklecticismus aus allen socialen und religiösen Kasten recrutirt."

Doch von den modernen Klosterstürmern und Freunden der Aufklärung, welche die in jedermanns Augen springende Thatsache nicht leugnen können, wird eingewendet, einst und jetzt seien zwei ganz verschiedene Dinge, und die Ignoranz, die Faulheit und der Anachronismus der Mönche in unseren Tagen bildet ihr Lieblingsthema. Hören wir nun einige Stimmen über Monte Casino, und zwar nicht über das Monte Casino längst vergangener und verschollener Zeiten, sondern über das Monte Casino des Jahres 1880. Wir eröffnen die Reihe mit dem offenen Geständnisse, welches der „Bersagliere" ablegt, indem er sagt: „Es kommt mir — angesichts der grossartigen Vorbereitungen auf das Centenarium — ganz unbegreiflich vor, wie diese Mönche, von allen Mitteln entblösst, und zudem so wenige, in so kurzer Zeit so vieles zu Stande bringen konnten. Dazu kommt noch ihr täglicher Chordienst, der viel Zeit in Anspruch nimmt, dann noch das Seminar mit 70, und das

Laienconvict mit ungefähr 60 Zöglingen, und sie halten Schule und thun sonst noch, weiss ich, was anderes . . . Fürwahr, es ist dies eine schöne Lection für uns Italiener, die wir uns rühmen, so viel zu thun, während wir oft nichts anderes gethan haben, als „zerthun“ (disfare).“ — „Roma“ stellt der Wiege unseres Ordens folgendes Zeugnis aus: „Monte Casino, welches im eisernen Mittelalter so viel Licht verbreitet hat, verleugnet auch in unseren Tagen seinen alten Namen und seine ruhmvollen Erinnerungen nicht.“ Wir schliessen diese interessante Blumenlese mit einer Stelle aus dem „Fanfulla“ ab: „Für Gelehrte, Bibliomanen, Künstler, Archäologen, Denker, für alle hat Monte Casino seine anziehende Seite, auch für blosse Neugierige. Aber sei wohl auf deiner Hut! Einer meiner Freunde, ein Skeptiker und Ungläubiger, wie es keinen zweiten gibt, sagte mir eines Tages mit einer Miene der Wahrheit: „Ich habe mich schleunigst davongemacht, aber nicht ohne meinem Willen grosse Gewalt anzuthun. Wäre ich nur noch eine kleine Weile geblieben, hätte ich mich schliesslich zum Benedictiner gemacht.“ Durch diesen Ton der freisinnigen Presse findet sich die „Frusta“ (Peitsche) zur Bemerkung veranlasst: „Man sollte glauben, die revolutionären Blätter Italiens hätten allesammt die „Kutte“ angezogen, oder der Teufel, wie das Sprichwort sagt, sei Mönch geworden.“ Die „Unità cattolica“ hat nicht ermangelt, auf den Widerspruch hinzuweisen, dessen sich die Fortschrittspartei in Bezug auf diese Lobreden schuldig gemacht, und an das „Crucifige“ zu erinnern, durch welches der Liberalismus im Parlamente vor 14 Jahren (9. Juni 1866) auch Monte Casino aus dem Buche der Lebendigen ausgemerzt wissen wollte und wirklich ausmerzte, da „seine Bewohner ein lebender Protest gegen den Fortschritt“ seien. („Lebhafte Zeichen des Beifalls“ bemerkt zu diesen Worten des Deputirten Raeli der officielle Bericht.) „Il Conservatore,“ Organ der Partei der Rechten, spricht sich hierüber unumwunden also aus: „Haben wir den Muth zu unseren Handlungen zu stehen und bekennen wir offen unseren Vandalismus. Indem Italien an Monte Casino Hand anlegte, warf es die Wiege in's Feuer, von der es einst als Kind war aufgenommen worden.“

Alle diese Geständnisse und Zeugnisse bilden zusammen einen Blumenstrauss, der das Grab des heil. Vaters Benedict in besonderer Weise zu zieren geeignet ist, und der uns zum Schlusse nochmals und lebhaft das Wort des Propheten in's Gedächtnis zurückruft: „Sein Grab wird glorreich sein.“

Im nächsten Hefte will uns P. Heinrich eine Schilderung der Pfingst-Ereignisse auf Monte Casino geben, worauf wir unsere Leser, des allgemeinen Interesses derselben wegen, jetzt schon aufmerksam machen. Wir schliessen seinem heutigen Berichte die nachfolgende Zuschrift aus St. Vincent in Amerika an:

II. Jubiläumsfeier in S. Vincent.

(Nord-Amerika.)

Dem Wunsche der hochw. Redaction entsprechend, folgen hier einige Züge über die Festfeier, wie sie in der amerikanisch-casinensischen Congregation im allgemeinen und in S. Vincent im besonderen abgehalten wurde.

a. Vorbereitungen:

Damit die Feier in der ganzen Congregation, wenigstens nach ihrer kirchlichen Seite, von Mönchen und Nonnen gleichmässig veranstaltet werde, hat der hochw. Herr Abt und Präses Bonifacius Wimmer ein Rundschreiben nebst Uebersetzung der amtlichen Schriftstücke an alle Häuser der Congregation ergehen lassen, aus dem wir folgendes hervorheben:

„An allen drei Tagen soll feierlicher Gottesdienst mit Amt und Predigt abgehalten werden. Am dritten Tage, als am Festtage des heil. Benedictus, sollen die hochw. Bischöfe zur Abhaltung eines Pontificalamtes eingeladen und um die Erlaubnis gebeten werden, dass an diesen Tagen wenigstens einige Stunden lang Aussetzung des Allerheiligsten stattfinden, und der Segen öfter als gewöhnlich ertheilt werden darf . . .

„Als Predigt-Themata dürften für die Tage am geeignetsten sein: a) Für die Jugend: Darstellung des Jugendlebens des heil. Benedictus, seine Sorgsamkeit für Erhaltung der Keuschheit auch in den bittersten Kämpfen und Versuchungen gegen dieselbe. Ferner der Gehorsam, den der heil. Vater von den Seinigen verlangt, angewendet auf den kindlichen Gehorsam und die den Eltern schuldige Ehrfurcht und Liebe. b) Für die Eltern, insbesondere für die Hausväter, soll der heil. Vater als Beispiel dargestellt werden, wie sie eine mit Strenge und Milde gemischte Kinderzucht einhalten, ihre Kinder vor den vielseitigen Gefahren schützen und besonders durch das eigene gute Beispiel auf dem Wege des Guten voranführen sollen. c) Das für alle Stände so nothwendige Gebet. Es kann hiebei Veranlassung genommen werden von dem Chorgebete unter Hinweisung auf jene im Ordo verzeichneten heil. Zeiten, in denen auch Laien durch ihre Anwesenheit beim Chorgebete kirchliche Ablässe gewinnen können. Unsere so sehr in's Materielle versunkene Zeit will nichts mehr vom Gebete wissen, sondern setzt ihre Hoffnung auf zeitlichen Vortheil und auf kluge Speculation; vergisst aber den, der allein das Gedeihen gibt."

Im folgenden wird die erhöhte Feier des vorausgehenden Festes der heil. Scholastica empfohlen, mit einer Predigt für die Frauen und Jungfrauen; ferner die Bildung von Scapulier-Bruderschaften des heil. Benedictus auf allen Pfarreien, wo solche noch nicht eingeführt sind; die hochw. Patres werden dringend ermahnt, zur Frequenz des Beichtstuhles, die Gläubigen um freigebige Theilnahme an den Collecten

für Monte Casino aufgemuntert und zum Schlusse die Ordensschwestern dahin unterwiesen, „dass die Kinder durch Veranstaltung einer Penny-Collection das Grab der heil. Mutter Scholastica mit einer wohlduftenden Blume schmücken und so sich Gottes Segen erwerben ...; denn die Gabe eines kindlichen Herzens wird Gott auf's Reichste belohnen."

Diesem Schreiben ist man allenthalben mit grosser Bereitwilligkeit nachgekommen, wie der Erfolg des Festes bewiesen hat.

Um das dankbare Andenken an das Jubiläum auch für die Zukunft zu bewahren, liess der hochw. H. Abt Wimmer einen Votivaltar zu Ehren des heil. Benedictus in der ersten Seitencapelle der Kirche errichten, der in einfachem, schönem, gothischem Style ebenfalls nach allen seinen Theilen im Kloster verfertigt wurde. Seit Langem war auch ein Festbild vorbereitet, das die Idee: „Der Orden des heil. Benedictus im Himmel und auf Erden" in sinniger Weise darstellt. Dieses und andere auf das Fest bezügliche Oelgemälde haben unsere Photographen auch als schönes Andenken für das Publicum zugänglich gemacht und legen den zahlreichen Bestellern auch eine ausführliche deutsche Erklärung gratis bei.

Zu dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Schmucke von Kirche, Kloster und Festhalle haben sämmtliche Abtheilungen unserer zahlreichen Hausbewohner mit grossem Wetteifer beigetragen. Leider bot um diese Jahreszeit die Natur nur weniges Waldgrün für Kränze und Guirlanden dar; umsomehr wurde diese Lücke durch verschiedene sinnreiche Transparente ausgefüllt. Dass Musiker, Sänger, Declamatoren und Bühnenkundige es an Vorbereitung zur Erheiterung der Fest-Abende nicht fehlen liessen, braucht nicht erwähnt zu werden.

So rückten die Festtage selbst heran, zu deren Feier sich am Vorabende das gesammte Personale durch die heil. Beichte bereit machte.

b. Die Festtage.

Die hochw. Bischöfe haben mit grosser Bereitwilligkeit durch Abhaltung von Pontificalämtern, zum Theile selbst durch Uebernahme der Festpredigten und Ertheilung geistlicher Vollmachten, mitgewirkt. Am nobelsten war die Hierarchie wohl in unserem Priorate zu Newark, im Staate New-Jersey bei New-York, vertreten, indem Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof Mr. Closkey von New-York, und die Bischöfe: Corrigan (Officiator Miss. Pont.) von Newark, Becker (Festprediger) von Wilmington und Mr. Quaid von Rochester anwesend waren. Anderwärts fungirten die Bischöfe: Tuigg von Pittsburgh in S. Vincent und Allegheny City, Mullen von Erie ebendaselbst und in S. Mary's, Többe von Cavington ebendaselbst, Administrator Mr. Mullen in Chicago u. s. w. Der Säcular-Clerus hat sich überall zahlreich betheiligt, um seine freundliche Beziehung zu den Benedictinern kund zu geben; ebenso sendeten die

übrigen Orden des Landes ihre Vertreter an unsere Plätze. Auch hierin steht Newark mit seiner grossen Nachbarschaft obenan, indem man daselbst circa 50 Priester aus den Diöcesen Newark, New-York und Brooklyn als Gäste zählte. Ueberall fungirten Festprediger aus dem Säcular-Clerus und anderen Orden.

In S. Vincent selbst verliefen die Festtage wie folgt:

Erster Tag: In früher Morgenstunde war General-Communion für die Mitglieder des Hauses, als da sind: Cleriker des Ordens, Alumnen des Priester-Seminars, Novizen, Laienbrüder, Scholastiker, Studirende am College und viele andere Laien. — Um 10 Uhr war Pontifical-Amt mit grosser Assistenz, gehalten vom hochw. Herrn Bischof Tuigg, wobei der hochw. P. Wayrich, C. SS. R., die Festpredigt hielt, worin er das Gebet als die innere Kraft des Ordens darstellte, welche die „Männer des Gebetes" auch zu erspriesslicher Thätigkeit nach aussen befähigt. — Gregorianischer Gesang verherrlichte den Gottesdienst an diesen Tagen. Uebrigens wird dieser auch zu anderer Zeit als der liturgische Gesang benützt und mit grossem Eifer und Erfolg gepflegt. Die anderen Zweige der Musik, welche ebenfalls sehr eifrig betrieben werden, sind fast ausschliesslich den weltlichen Zwecken vorbehalten. — Die Pontifical-Vesper hielt ebenfalls Bischof Tuigg, der auch der Abendunterhaltung noch beiwohnte. Nach der Vesper wurde, wie auch an den zwei folgenden Tagen, das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt bis zur Tischzeit um 6 Uhr.

Die Abende wurden musikalischer, dramatischer u. dgl. Unterhaltung gewidmet. Zwischen den schönen musikalischen Chören und Concertstücken nahmen an diesem Abende die lebenden Tableaux die Hauptstelle ein. Es waren ihrer neun und stellten Scenen aus der Geschichte des Ordens in verschiedenen Ländern dar. Die Erklärung der Tableaux wurde jedesmal vorher durch verschiedene aus den Studenten gewählte Sprecher gegeben. Am meisten Beifall erregten die zwei letzten Bilder, weil deren Gegenstand so nahe lag, nämlich: „Ankunft des Father Wimmer mit Genossen in Sportsman's Hall" (jetzt S. Vincent) wie P. Bonifacius voraus und die deutschen Studenten und Handwerker im Reisecostüm auf die alte, getreu abgemalte Blockhütte zuwandeln, und das zweite: „Amerikanische Benedictiner bei den Indianern und Negern." Die ersteren, wahre Riesengestalten aus den grössten Studenten ausgewählt, standen im Hintergrunde, während kleine, zu Negern geschwärzte Studenten auf dem Boden kollerten: ein treues Bild der Negerschule unseres P. Oswald auf der Skidaway-Insel bei Savannah (Georgia).

Zweiter Tag: Dieser Tag brachte uns bereits Gäste, die den Sonntag über als Seelsorger auf ihren Posten zu verbleiben hatten. Das levitirte Hochamt hielt der hochw. P. Prior des Hauses, da der hochw. Bischof, der seine Anwesenheit auch zu andern bischöflichen Functionen benützte, bereits abgereist war. Die Festpredigt hielt Rev. F. Phelan von

St. Peters-Kathedrale in Allegheny, während bei der Vesper und Aussetzung Rev. P. Subprior fungirte. — Am Abende war der Hauptgegenstand die Aufführung der Operette des unvergesslichen P. Gallus Morel, O. S. B.: „Die türkischen Cadetten, oder der Kinder Liebe gegen ihre Eltern belohnt,“ wobei „Hussein, der Küchen-Baschi,“ als Träger der Hauptrolle einen köstlichen Humor entwickelte.

Dritter Tag: Obwohl dieser Tag, eigentliche Festtag des heil. Benedictus, ausserhalb des Klosters ein Werktag war, so hat sich doch eine grosse Menge Volkes aus Nah und Fern eingefunden. Sehr viele Priester beehrten uns mit ihrer Gegenwart; mehrere von ihnen fungirten als Ehren-Assistenten beim Gottesdienst. Pontificalamt hielt der hochw. Abt Wimmer, während Rev. F. Lamling die Festpredigt übernahm. Nach dem Hochamte wurden die Ablass-Decrete verlesen und der päpstliche Segen ertheilt. Die Pontificalvesper hielt ebenfalls der Herr Abt Wimmer. Nachmittags 3 Uhr kam auf unserem Telegraphenbureau eine Depesche aus Covington (Kentuky) an: „The Bishop and priests of the diöcese of Covington assembled with your sons at St. Joseph's Priory send fervent congratulations and this happy festival. — A. M. Toebbe, Bishop of Covington. Toast at dinner! — Rev. William Tappert and Rev. F. Hundt.“

Am Abende erquickte uns zum besten Schlusse des Festes, P. Mauritius Kaeder, O. S. B., mit einem tief durchdachten schwungvollen Vortrage: „Die Benedictiner,“ in englischer Sprache. Obwohl ein geborener Deutscher, hat er sich doch so in die englische Sprache und die Feinheiten ihrer Rhetorik hineingelebt, dass er zu den besten Rednern in diesem Genre gehört. Der hochw. Herr hat den Vortrag in der „Catholic World,“ Heft vom Monate Mai 1880, veröffentlicht. Es würde dem amerikanisch-deutschen Lesepublikum ein grosser Dienst erwiesen, wenn diese brillante Arbeit durch Uebersetzung ihm zugänglich gemacht würde.*)

c. Publicum und Presse.

Von Seite des katholischen Volkes zeigte sich überall ein freudiger Zudrang zu dem seltenen Feste. Beichtväter hatten während dieser Zeit harte Tage und konnten von den äusseren Festfreuden nur wenig, um so mehr aber von den geistigen geniessen. So wollte es auch der hochw. Abt Wimmer, indem er in seiner kräftigen Manier verordnete: „Während der ganzen Festlichkeit und der damit verbundenen Novene sollen sich die hochw. Patres des armen Volkes erbarmen und für den Beichtstuhl bereit sein. Sie selbst sollen entweder unmittelbar vor dem Feste, oder doch in den drei letzten Tagen der Charwoche sich des Stillschweigens befleissen, um sich auf eine gute Beichte vorzubereiten und recht empfänglich zu werden für die Erlangung des Ablasses und des Geistes des hl. Ordensstifters.“

[1]) Dieser Artikel wurde auch uns zugesandt; wir hoffen dem hier geäusserten Wunsche später entsprechen zu können. — Die Redaction.

Die in der ganzen Congregation zum Besten des Klosters Monte Casino vorgenommene Opfersammlung hat die Summe von 3000 Frcs. ergeben. Hierbei mag auch ein netter Scherz erwähnt sein: Ein durchaus nicht wohlhabender Mann der hiesigen Pfarrei hat 14 Dollars, d. i 1400 Cents, geopfert, wie er sagte: „Einen Cent für jedes Jahr.“ Das war kein „schaler Witz.“

Selbstverständlich hat die katholische Presse sehr viel zu dieser schönen Feier beigetragen, theils durch Artikel der Redacteure selbst, theils durch bereitwillige, unentgeltliche Aufnahme auch der umfangreichsten Einsendungen, worin die Firma Kreuzer in Baltimore obenan steht; ihr folgt der „Pittsburgh Catholic,“ die „Aurora“ von Buffalo (Wieckmann), „Wahrheitsfreund“, von Cincinnati (Benziger), „Chicago kath. Wochenblatt“ (Brandecker) u. s. w. Rev. Schwenninger in New-York brachte in seinem Wochenblatt ein sehr schönes Porträt des Hrn. Abtes Wimmer nebst ausführlichem Text.

Die nicht katholische Presse hat die Sache ebenfalls mit grosser Theilnahme und gebührendem Respect behandelt. Frank Leslié's „Illustrirte Zeitung“ brachte nebst dem Porträte des Herrn Abtes Wimmer auch eine genau ausgeführte Darstellung des Klosters St. Vincent. Alle Localblätter an den Orten unserer Stationen gaben Schilderungen des Festes, oder auch geschichtliche Abhandlungen, wie uns solche in dem „Pittsburger Sonntagsblatt“ und dem „Inter-Ocean“ von Chicago vorliegen. Doch was ein echter deutscher Radicaler ist, der kann auch hier seinen Hohn nicht lassen. Ein grosses politisches, von Deutschen redigirtes Blatt, hat eine sehr ausführlische Schilderung des Festes gebracht; aber, als ob man den katholischen Abonnenten hiemit zu viel Gnade erwiesen hätte, erschien nach zwei Wochen ein dem „Berliner Tagblatt“ entnommener Artikel der gemeinsten Art. Das Thema war: „Die Benedictiner waren die Jesuiten des Mittelalters,“ mit den bekannten Variationen. So ist es einmal; ein Radicaler kann ohne Schimpf auf die Jesuiten keinen Artikel schreiben; diesen Senf mischt er in alle Speisen seiner Hexenküche; denn was wäre das für ein Essen ohne Senf — noch dazu an einem solchen Feste! Da ist der Amerikaner immerhin nobler, wess Glaubens er auch sein mag. Wie gemüthlich liest sich z. B. ein solcher Bericht in dem „Charlotte Observer“ über das Fest in unserm Klösterchen „Maria Hilf“ in Gaston-County, Nord-Carolina, aus dem wir folgendes anführen: „Der Reporter (Berichterstatter einer Zeitung) hatte nie vorher ein Kloster gesehen; die mit diesem Worte verbundenen Anschauungen boten ihm geisterhafte gothische Mauern und grimmig blickende, in Capuzen gehüllte Mönche, mysteriöse Gesänge und strenge Absonderung. Und obgleich er weiss, dass das Gaston-Kloster erst in seinen Anfängen begriffen ist, und dass man in Ansehung der Geschichte und Dichtung unterscheiden muss, so konnte er doch eine unfreiwillige Ueber-

raschung nicht unterdrücken, als er sich den zwar nicht steinernen, aber niedlichen hölzernen Gebäuden näherte, welche von der alten traulichen Landschaft Nord-Carolina's umgeben sind." Dann folgt eine Schilderung des Gottesdienstes, wie sie „Catholic" nicht schöner geben konnte. Der Reporter führt fort: „Nach der Messe wurden die Besucher bei den Brüdern (des Klosters) eingeführt, und wieder wurde des Reporters Illusion zerstört durch die edlen Manieren nnd pikanten Bemerkungen der Brüder. Sie bewährten wie immer den alten Ruf ihrer überaus noblen Gastfreundschaft. Erfrischungen wurden sofort aufgesetzt und als die Glocke zum Diner läutete, wurden die Gäste in's Refectorium geladen, wo auch die Schulknaben ein Festtagsessen genossen, und zwar ein gutes . . . . Die Schule hatte sich rasch gehoben seit der Gründung des Klosters vor drei Jahren. Es sind (an Schülern) die Staaten von Virginia, West-Virginia, Nord- und Süd-Carolina, Alabama, Georgia u. a. vertreten. Gestern fand ein Preis-Ballspiel zwischen den Virginiern und Carolinern statt, welches mit dem Siege der Virginier mit 10 Strichen gegen 8 endete . . . . Um 3 Uhr läutete die Glocke zur feierlichen Vesper. Die Knaben waren gerade mit Ballspiel beschäftigt. Die Schnelligkeit und Unverdrossenheit, womit die Knaben Stock und Ball bei Seite legten, gibt den besten Beweis für die Schulzucht, welche von den Brüdern gehandhabt wird . . . Rev. Dr. O'Connell sprach vom klösterlichen Leben. Er sagt, dass die Pflicht der Mönche eine dreifache sei: Gehorsam, Armuth und Keuschheit. Diese drei Ideen waren die Bewahrer und Wiederhersteller der Civilisation in allen Zeitaltern der Kirche, nur durch sie allein konnten sie fortgesetzt werden. Es war eine sehr gründliche Rechtfertigung der Frömmigkeit und Ehelosigkeit des Clerus . . . . Die Gäste verliessen die Schulbänke (denn der Vortrag wurde in der Schule gehalten) und bedauerten den Schluss des so freudenvollen Tages, in der Hoffnung, recht bald wieder das S. Marien-Kloster und Collegium besuchen zu können." — So schreibt ein Amerikaner! Dies der Grund, warum wir uns so lange bei ihm aufgehalten haben. Wie hätte wohl ein radicaler Reporter unserer Nation den gleichen Gegenstand beschrieben? — Aehnliche Züge liessen sich auch aus andern englischen Blättern anführen, doch wir müssen zum Schlusse eilen.

So sind die schönen Tage vorübergegangen. Von den Schätzen himmlischer Gnaden abgesehen, die nur Gott dem Herrn bekannt, hat der Benedictiner-Orden in Nord-Amerika in moralischer Hinsicht gewiss viel gewonnen. Für dieses Land ist der Orden noch neu im Verhältnisse zu andern, die früher da waren als er. Erst 1846 hat der einfache Ordenspriester Bonifacius Wimmer eine neue Aera für ihn angebahnt. Der Anfang war klein und unscheinbar; der Pionnier des Ordens hatte nicht bloss mit Armuth und Noth, sondern auch mit Vorurtheilen und Kleingeisterei aller Art zu kämpfen. In aller Stille wuchs die Saat heran,

indem sich die aus S. Vincent hervorgehenden Missionäre mehr mit praktischer Thätigkeit in der Seelsorge und im eigentlichen Sinne mit Handarbeit in Wald und Feld beschäftigt haben. Der damalige Superior Bonifacius hat selbst die Holzaxt geschwungen und den Fleck Landes gerodet, auf dem jetzt das Kloster mit seinen 500 Bewohnern steht. Lange wurden die St. Vincentier schief angesehen als „deutsche Bauern;" doch die Mönche kümmerten sich um solches nicht, sie beteten, studirten und arbeiteten. Und so steht heute die Nordamerikanisch-Casinensische Benedictiner-Congregation da mit 2 Bischöfen, 3 Aebten, 1 Prior, 135 Priestern (ohne die Prälaten), 4 Diaconen, 12 Subdiaconen, 40 Clerikern, 15 Novizen, 171 Laienprofessen, 153 Ordenscandidaten, 4 Klöstern, 45 Conventen, 43 Seelsorge-Stationen mit 42.000 Seelen, 6 höheren Lehranstalten mit mehr als 500 Schülern, während der Nonnenorden, ebenfalls durch Herrn Abt Wimmer eingeführt, 312 Chorschwestern, 102 Laienschwestern, 104 Candidatinnen in 42 Häusern zählt.

Durch die Feier dieses Festes, durch dessen Besprechung in der Presse, und mehr und minder umfangreiche geschichtliche Darstellung des Ordens wurde die Aufmerksamkeit des Volkes, selbst des Amerikaners, erregt. Gibt Gott seinen Segen, so mag auch diese erneute Saat zur Ernte gedeihen. *P. Gallus Hoch aus S. Vincent.*

Von Amerika kehren wir wieder nach Europa zurück. — Der Leser möge uns zunächst nach Baiern folgen.

III. Zur bairischen Benedictiner-Congregation, deren Präses gegenwärtig der P. T. hochwürdigste Herr Abt von Scheyern ist, gehören, dem „Album Benedictinum" [1]) S. 174—197 zu Folge, die Klöster von Metten, Scheyern, S. Bonifaz in München und die Priorate zu Weltenburg und Scheftlarn. In Baiern besteht ferner, ohne Anschluss an die genannte Congregation, das Stift St. Stephan zu Augsburg mit dem Priorate in Ottobeuern. In allen diesen genannten Klöstern wurde das Jubiläum in würdigster Weise begangen. Wir lassen hier zunächst a) den Originalbericht aus Metten folgen:

Jubiläumstriduum in Metten:

Zu dessen würdiger Feier wurde ein vollständiger neuer Ornat aus herrlichem Goldbrocat nebst entsprechender Infel angeschafft und die

[1]) Es ist dies das im heurigen Jahre zur Jubelfeier des Ordens von S. Vincent in Amerika herausgegebene Album, dessen 2. und 3. Theil demnächst erscheinen soll. Wir verweisen diesbezüglich auf die Anzeige am Umschlag dieses Heftes. Die Red.

Kirche mit zahlreichen Kränzen und Guirlanden geschmückt. Allenthalben an passenden Stellen hatte man schon gemalte Spruchbänder mit Enkomien und Stufen, sowie Schilder mit den Sinnbildern der Tugenden des heil. Benedict angebracht. Die Capelle mit dem zu seiner Ehre geweihten Altare war mit rothem Tuche ausgeschlagen und prangte in reichem Blumenflor. Ein gewaltiger Kranz von Lichtern umgab den Altar selbst, und auf demselben stand ein zierliches Tempelchen, um eine Reliquie des Heiligen (Finger) aufzunehmen, die zur Verehrung ausgesetzt wurde. Für diese Reliquie selbst hatten einige dankbare Zöglinge und Verehrer des Heiligen in Regensburg eine neue, sehr geschmackvolle Kapsel fertigen lassen und anher gesendet. Auch die Ortschaft um das Kloster kleidete sich in ihr Festgewand und nahm mit löblicher Pietät an der seltenen Feier vollen Antheil; namentlich waren an den drei zur Kirche führenden Strassen Bögen mit sinnigen Sprüchen errichtet, um die Ankommenden über die Bedeutung des Festes zu belehren. — Das Jubiläum selbst wurde am 3. April nach der Vesper mit Glockengeläute eröffnet, indem die erwähnte Reliquie in Procession zur Aussetzung getragen wurde, wobei der Convent den Hymnus „Coetus triumphet coelitum“ sang. Nach der Litanei wurde die heil. Reliquie wie auch an den folgenden Tagen öfter den andächtigen Gläubigen zum Küssen gereicht. Während der Festzeit selbst war täglich 6 Uhr Frühamt, um 8½ Uhr Predigt mit folgendem Hochamte, um 2 Uhr Nachmittag abermal Predigt mit folgender feierlicher Vesper; am letzten Tage, an welchem der hochw. Herr Abt pontificirte, wurde nach der Vesper theophorische Procession im Freien, hernach der Schluss mit Te Deum gehalten. Die 6 Predigten behandelten das Leben und die Tugenden des heil. Benedict; die 1. (P. Joh. Angelhuber) besonders die Jugendzeit, die 2. (P. Bened. Niedermaier) den Segen und das Glück der Armuth, die 3. (P. Benedict Braunmüller) den socialen Einfluss des heil. Benedict, die 4. (P. Hermann Heigl) den heil. Benedict als Lehrmeister des christlichen Lebens, die 5. (P. Ludwig Muhlthaler, Ord. Capuc., ehem. Zögling von hier) den Eifer des heil. Benedict und seiner Schüler für Gottes Ehre, die 6. (H. H. Dompred. Maier von Regensburg, ehem. Zögling von hier) den Tod des heil. Benedict. — Die Theilnahme des gläubigen Volkes aus weiter Umgebung war trotz der anfangs ungünstigen Witterung eine ausserordentliche, die Zahl derer, welche die Sacramente empfingen, unerwartet gross. Es zeigte sich so recht, wie tief die Verehrung gegen den heil. Ordensstifter im Herzen des Volkes wurzelt, und wie enge der Orden selbst mit den Gläubigen verbunden sei. Möge Gott reichen Segen aus diesen Tagen erspriessen lassen für seine Kirche! *P. B. Br.*

Ein gleich freudiger Bericht liegt b) aus Scheyern vor. Wir heben aus demselben Nachstehendes heraus:

Den Anfang der kirchlichen Festlichkeiten bildete eine recht rührende Feier, die erste heil. Communion der Kinder. Hierauf celebrirte Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Domprobst von München, Dr. Josef Alois von Prand, das Pontificalamt unter einer Massenbetheiligung des andächtigen Volkes. Ueber die Schwelle des Gotteshauses hinaus reihte sich Kopf an Kopf. Ebenso war es den Nachmittag, wo der hochwürd. Herr Domcapitular Dr. Max Kaiser die Eingangspredigt hielt. Wie der Benedictiner-Orden entstanden und sich vergrösserte und wie er insbesondere in unserem engeren Vaterlande segensreich sich ausbreitete, das sind die Hauptgedanken von der begeisternden, schwungvollen Rede, „Benedictus qui venit in nomine Domini," der oft wiederkehrende, passende Refrain der aufgezählten zahlreichen Wohlthaten, die unser heiligster Vater der Welt gebracht. Mit Recht hat der hochwürdige Redner namentlich die Verdienste des höchstseligen Königs Ludwig I. von Bayern berührt, die derselbe um den Benedictiner-Orden sich erworben, gerade zutreffend an der Stätte, wo die Wiege der alten Wittelsbacher gestanden. Eine feierliche Pontificalprocession, gehalten durch den hochwürdigsten Herrn Prälaten des Klosters, schloss den ersten herrlichen Tag, der trotz der Ungunst der Witterung sich dennoch riesiger Betheiligung von Gläubigen erfreuen konnte.

Nicht minder rührig ging es die übrigen zwei Tage her. Die Beichtstühle waren, wie am ersten, umlagert. Alles hielt vollkommen Feiertag, nur um in der Kirche sein zu können.

Der zweite Tag, der 5. April, sollte aber auch durch die Anwesenheit eines hohen Kirchenfürsten verherrlicht werden, nämlich Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von München-Freising, Antonius v. Steichele. Die Festpredigt hielt der hochwürdige Seminarpräfect Dr. Marcellus Stigloher von Freising, und da eben das Fest Mariä Verkündigung fiel, so bildete sachgemäss die seligste Jungfrau, die „Deliciae Benedictinorum," in ihrem Verhältnis zum Benedictiner-Orden, in ihrem Gebete und ihrem Gehorsam, den Grundpfeilern der Ordensdisciplin, den Gegenstand der warmen, zum Herzen sprechenden Worte. Die Pontificalmesse wurde vom Pfaffenhofener Gesangschore lobenswert durchgeführt, wie überhaupt das nahegelegene Städtchen auch sonst durch Entsendung vieler Andächtigen sich rege an der allgemeinen Freude betheiligte. Nachmittags Predigt des hochw. Herrn Pfarrvicars P. Anton Sanctjohanser, über die Bedeutung der St. Benedictus-Medaille, und Pontificalvesper.

Zum dritten Festtag, dem Benedictustage selbst, hatten sich besonders zahlreiche Priester aus dem Weltclerus eingefunden. Darum gestaltete sich auch dieser Tag zu einem wahren Glanzpunkte an der Jubelkrone des hl. Ordensvaters. Hochw. Herr Beichtvater von Wörishofen, Sebastian Kneipp, entwickelte in höchst populärer und anziehen-

der Weise den Segen, den der Benedictiner-Orden auf wirthschaftlichem Gebiete entfaltete, anknüpfend an den zweiten Theil der Bibelstelle: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigegeben werden.“ Hierauf celebrirte der hochwürdigste Herr Abt des Stiftes, Rupertus II., das Pontificalamt und ertheilte tief bewegt der ungeheuren Volksmenge den päpstlichen Segen. Die Schlusspredigt am Nachmittage, durch hochw. Herrn P. Pius Bayer feurig vorgetragen, behandelte den schönen Tod des hl. Benedict und wies die Zuhörer hin auf die Bedingungen eines guten Todes, worauf feierliche Vesper und Procession mit „Te Deum“ die würdevolle Feier endete.

Dieselbe wird sicherlich lang im Andenken der frommen Umwohnerschaft halten bleiben; denn mit den Mönchen im Kloster kann auch sie sich voll Dankbarkeit gegen Gott über die Thürschwelle die Worte setzen:

ECCe CVraVIt genteM et
LIberaVIt eX perDItIone.

c) S. Bonifaz in München hatte ein ganz besonders festliches Gewand angethan. Die Beschreibung desselben, der herrlichen, kunstsinnig geschmückten Basilica, der ausgezeichneten Festpredigten, aus welchen die am 4. April vom Stadtpfarrprediger Adalbert Kuhn, sowie die am 5. vom rühmlichst bekannten Mitgliede des Stiftes P. Pius Gams besonders hervorgehoben zu werden verdienen — wurden in einer Brochüre[1]) veröffentlicht, deren Reinertrag der St. Benedictuskirche gewidmet ist. Näher hier auf diese Festfeier einzugehen, gestattet uns der Raum nicht. Wir erwähnen bloss, dass am Sonntage, bei dem von Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischofe von München Dr. Anton von Steichele celebrirten Pontificalamte die Messe von Mozart in C-dur, Graduale von Ett, Offertorium von Veit aufgeführt wurde. Nachmittags war die Vesper „De Beata“ von Wohlmuth, Abends Litanei in D-dur von Aiblinger. Montag den 5. April hielt das Pontificalamt der apost. Nuntius Excell. Msgr. Roncetti. Der Chor brachte die Messe von Aiblinger in D-dur, Graduale von Perti, Offertorium von Horak zur Aufführung; Nachmittags war die Vesper „de S. Benedicto“ von Wohlmuth, Abends Litanei (Nr. 2) in C-dur von Aiblinger. Am Dienstage den 6. hielt der hochw. Herr Abt Zenetti selbst das Hochamt. Zur Aufführung gelangten die Messe von Schnabel in E-dur, Graduale von Ett, Offertorium von Wohlmuth. Nach dem Amte wurde, wie überall, der für diese Festfeier gewährte päpstliche Segen ertheilt.

---

[1]) „Das 1400jährige Jubiläum der Geburt des heil. Benedict, gefeiert in der Basilica des heil. Bonifazius zu München am 4., 5., 6. April 1880“ — zum Besten der Benedictuskirche. — München. Verlag der J. Lentnerschen Buchhandlung. 1880. 8°. 72 S

d) Aus St. Stefan in Augsburg geht uns nachfolgender Bericht zu:

„Die Stiftskirche war, so gut wir es vermochten, mit Blumen, Guirlanden und Inschriften geschmückt. Jeden Tag war um 5 Uhr früh die Kirche vollkommen von Andächtigen schon angefüllt; der Andrang zu den heil. Sacramenten war ausserordentlich; selbst in den Mittagsstunden wurde die Kirche nicht leer von Betern. Am reichgeschmückten Benedictusaltare war die zum Jubiläum neugefasste Reliquie des heil. Vaters in einer gothischen Monstranz der Verehrung ausgesetzt. Die pontificirenden Bischöfe wurden jedesmal vom Abte und Convente in cucullis an dem Kirchenportale feierlich empfangen und wohnten auf ihrem Throne der Vormittagspredigt bei. Das Domcapitel war jeden Tag bei den Hauptgottesdiensten anwesend, der Bischof von Passau wohnte am letzten Tage gleichfalls im Presbyterium dem vom Bamberger Erzbischofe abgehaltenen Amte bei. Unser Ordinarius war am Montag in unser Priorat Ottobeuern gereist, um dort am 6. April das Pontificalamt mit dem päpstl. Segen zu halten. Die erste Predigt am Sonntag hielt der Domprediger, die folgenden vier Domherren von hier und Passau, die 6. (Schlusspredigt) der hiesige Capuziner-Superior. Die Feier war einzig, wie sie unsere Stiftskirche in den 900 Jahren ihres Bestandes wohl noch nie und die Stadt in diesem Jahrhunderte kaum gesehen hat.

Das Pontificalamt am 4. celebrirte der Diöcesanbischof, am 5. der Bischof von Passau, am 6. der Erzbischof von Bamberg; Nachmittags schloss die Feier mit einer festlichen, vom Erzbischofe von Bamberg unter Assistenz des Bischofes von Passau und des Herrn Abtes geführten Procession und dem „Te Deum."

e) Ueber die Feier in dem, zu S. Stephan gehörigen Priorate, zu Ottobeuern berichtete P. Koneberg, der Verfasser einer vorzüglichen Jubiläumsgabe für das Volk [1]) in Nr. 81 der „Allgäuer Zeitung." Der hochw. Diöcesanbischof hatte hier, wie im vorhergehenden Berichte bereits erwähnt, am Montage das Pontificalamt abgehalten. Die Festpredigten hielten Mitglieder des Stiftes, Domcapitulare und befreundete Weltpriester. Die Theilnahme des Volkes war eine allgemeine, sehr erfreuliche, — was wir, den eingelaufenen Berichten zufolge, leider nicht von allen anderen Orten sagen können.

---

[1]) „Der heil. Benedict und sein Orden" — eine Jubiläumsgabe für das Volk von J. Hermann Koneberg, O. S. B., Pfarrer in Ottobeuern etc. — Kempten, Jos. Kösel 1880 41 S. — Recht warm und verständlich zugleich geschrieben, verdient diese Brochüre mit Recht die weiteste Verbreitung.

Wir lassen diesen Festberichten aus Baiern, nachfolgende Zuschrift aus Belgien folgen:

IV. a) Auch Belgien wetteiferte in der Feier dieses Centenariums mit anderen Ländern, und wollte in seinem Eifer für dieselbe nicht zurückbleiben. Wohl ist wahr, dass der Orden des hl. Benedict in Belgien noch sehr schwach vertreten ist, seitdem die Revolution von belgischem Boden alle geheiligten Stätten des Klosterlebens weggefegt hatte; aber die Wiedergeburt hat begonnen und erlaubt eine bessere Zukunft anzuhoffen, die alles wieder herstellen werde. Die einzige Abtei in Belgien, in welcher Ordensmänner nach der Regel des hl. Benedict leben, ist die des hl. Benedict von Maredsous, in der Diöcese Namur. Dieses Kloster wurde im Jahre 1873 gegründet und am 1. Mai 1878 zur Abtei erhoben. Die Festlichkeiten des Centenariums waren so feierlich, als dies eben die Umstände gestatteten. Die Religiosen von Maredsous können bis zur Stunde ihre Kirche nicht benützen, deren Bau sich übrigens der baldigen Vollendung naht und die höchst wahrscheinlich schon im nächsten Jahre consecrirt werden dürfte. Zur Feier der kirchlichen Festlichkeiten mussten daher die Religiosen sich mit einem provisorischen Oratorium begnügen, welches später als Refectorium dienen wird. Am Sonntag den 4. April hielt Abt Placidus Wolter selbst das Pontificalamt und predigte vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über die Mission oder die Aufgabe, welche die Mönche des Abendlandes, die den heil. Benedict als ihren Patriarchen verehren, in der Welt zu vollführen haben. — Dienstag am 6. April pontificirte der hochw. Bischof von Namur, Theodor Gravez, und ertheilte zum Schlusse den apostolischen Segen. Während dieser 3 Tage hatte die Abtei ein festliches Gepräge; sie vereinigte innerhalb ihrer Mauern die ehrw. Gründer, die Herren Deselès, dann ihre besonderen Wohlthäter, Freunde und Gönner, eine zahlreiche Geistlichkeit und Abgeordnete der meisten religiösen Orden und endlich eine beträchtliche Menge von Gläubigen, die von allen Seiten herbeiströmten, um Theil zu nehmen an den Festlichkeiten, und die damit verbundenen Ablässe zu gewinnen. —

Auch die beiden Priorate von Termonde und Afflighem[1]) feierten das Centenar mit Pracht. Letzteres wurde erst im Jahre 1870 auf den Trümmern der alten Abtei Afflighem in Brabant wieder neu hergestellt und unternahm dies Jahr den Neubau einer Kirche im gothischen Style.

Selbst die Klöster der Ordensfrauen wollten bei der Feier dieser Tage nicht zurückbleiben; es sind dies die 7 belgischen, nämlich: zu Liège, Tongres, Bruges, Gramont, Menin, Ypres und Poperinghe; in jedem derselben wurde das Triduum gefeiert und in den meisten Pontificalämter und Predigten gehalten. —

[1]) Letzteres ist bereits eine selbstständige Abtei, wie aus der unter Nr. IV. b) folgenden Zuschrift erhellt. Die Redaction

In Holland gibt es zur Stunde keine Benedictiner mehr. Aber die preussische Verfolgung hat zur Einführung dreier Communitäten von Benedictinerinnen Veranlassung gegeben. So leben nun zu Driebergen bei Utrecht — die von Bonn; zu Tegelen bei Venlo — die von Viersen; und zu Oldenzaal (Overyssel), — die von Osnabrück vertriebenen Ordensfrauen.[1]) Auch diese bescheidenen und verfolgten Communitäten hatten es nicht unterlassen, ihrem ehrwürdigen Vater und Ordensstifter Benedict den Tribut ihrer feierlichen Huldigung während des Triduums zu zollen.

Wir verdanken diese Zuschrift dem P. T. Herrn Gerard von Caloen aus Maredsous. Ihr schliesst sich, nach dem uns freundlichst zugeschickten „Courrier de Bruxelles" vom 18. April d. J., nachfolgende aus Afflighem an, die die vorhergehende theilweise ergänzt und berichtigt, weshalb wir sie hier vollständig anführen:

IV. b) Die vierzehnhundertjährige Jubelfeier des heil. Benedict wurde auch in der Benedictiner-Abtei zu Afflighem mit grösstem Pompe begangen. Dienstag den 6. April war die Capelle sowie der Convent auf das Schönste geziert. Die Einwohner der benachbarten Orte von Hekelgem und Meldert hatten, um ihre Devotion des heil. Benedict öffentlich zu bezeugen, im edlen Wetteifer alle Strassen geziert, die zur Abtei führen; da gab es Triumphbogen, Kränze, Oriflammen und Aufschriften am Eingange zum Convente. Ein wunderschöner Anblick! Alle Häuser in der Umgebung waren beflaggt, die benachbarten Gemeinden, namentlich die von Moorsel, Mylbek, Esschene, hatten in der Ausschmückung wacker mitgeholfen. Am Festmorgen war die Capelle der Benedictiner ganz überfüllt; ja beim Hochamte erwies sie sich fast zu klein, um alle Andächtigen fassen zu können. Am Schlusse des Hochamtes ertheilte der Abt de Parc den apostolischen Segen. Der Kapuziner-Pater Egid, Vicar des Conventes von Enghien, hielt die Festpredigt, hierauf legte der Abt nach dem römischen Ritual den Grundstein zur neuen Kirche. Die feierliche Procession, die sich zu diesem Zwecke von der Capelle zum Bauplatze bewegte, konnte sich nur mit grösster Mühe durch die ungeheure Menge hindurch bewegen, die von allen Seiten zusammengekommen war, um Zeuge der Feierlichkeit zu sein. Die geistlichen und weltlichen Behörden von Hekelgem und Meldert, sowie auch viele distinguirte Persönlichkeiten der Umgebung schlossen sich dem Zuge an. Lustige Fanfaren ertönten, sowie freudiger Kanonendonner. Der vom Abte geweihte Grundstein ist ein Geschenk des

[1]) Ueber das Kloster zu Tegelen bei Venlo folgt ein Originalbericht im nächsten Hefte, den wir für diesmal wegen Raummangel zurücklegen mussten. Die Red

Papstes Pius IX. Er stammt aus den Katakomben von St. Calixt, ist eingefasst von einer prachtvollen Platte aus schwarzem Marmor und wurde auf dem Orte niedergelegt, wo sich einst der Hochaltar erheben soll. Nach der Grundsteinlegung richtete der Abt an die Versammelten einige warme Worte, in welchen er sie darauf aufmerksam machte, dass sie sich glücklich schätzen können, auf ihrem Boden eine Abtei zu besitzen, deren Bewohner zur öffentlichen Erbauung beitragen und fruchtbar mitarbeiten an dem Heile der Seelen. Er drückte die Hoffnung aus, dass die Gläubigen, jeder nach seinen Mitteln, zum Aufbau der neuen Kirche beisteuern, und die Benedictiner in ihrem Wirken unterstützen werden. Schliesslich ertheilte der Abt der knieenden Menge den Segen. Die Theilnahme von Nah und Fern aus der ganzen Umgebung von Afflighem an den Feierlichkeiten des 6. April und des folgenden Triduums war ein neuer, tröstender Beweis, dass der Glaube zur Stunde noch mitten in diesem Volke ein lebendiger ist. [1])

Aus Belgien möge uns nun der geneigte Leser weiter in die Schweiz folgen. Hier ist es vor allem das altehrwürdige, berühmte Stift M. Einsiedeln, welches das Centenarium in würdigster Weise beging. Eine Schilderung desselben, der vielen Eigenthümlichkeiten wegen namentlich interessant, entnehmen wir dem uns von Freundeshand zugekommenen „Einsiedler Anzeiger“ Nr. 28, vom 10. April. Sie lautet:

V. a) Das Jubelfest des heil. Ordenstifters Benedict wurde im Stift Einsiedeln laut dem früher mitgetheilten Programm den 4., 5. und 6. April 1880 als sogenanntes Triduum (dreitägiges Fest) in solennester und würdigster Weise gefeiert.

Das Triduum wurde am Samstag Abends mit der Vesper durch feierliches Glockengeläute und durch donnernde Mörserschüsse eingeleitet. Der St. Benedictsaltar in der Stiftskirche ist prachtvoll decorirt und vor demselben brennen drei Leuchter mit zahlreichen Kerzen.

Die Eröffnungspredigt Abends hielt der gewandte Kanzelredner Altpfarrer P. P. Schindler und zwar über das Thema: „Die Berufung des hl. Benedict,“ das er in fesselndem Vortrag ausführte.

Das Pontificalamt Sonntags den 4. April wurde von dem greisen 80jährigen, aber immer noch rüstigen Bischof Marilley von Freiburg celebrirt. Die Vesper hielt der hochw. Stiftsdecan P. Ildephons, während sie am Montag und Dienstag vom hochw. Abt Basilius selbst gehalten wurde.

[1]) Die Geschichte der Abtei von Afflighem betreffend verweisen wir auf einen folgenden Aufsatz. Die Redaction

Die Festpredigt Sonntag Abends bei der feierlichen Abendandacht, bei welcher jedesmal das hochwürdigste Gut ausgesetzt war, wurde gehalten vom hochw. P. Benno Kühne, Rector der Anstalt, der mit begeisterten Worten über den hl. Benedict in der Einsamkeit sprach.

Das Pontificalamt am Montag den 5. April celebrirte der hochw. Abt Basilius von Einsiedeln. Die Festpredigt am Morgen wurde gehalten vom hochw. P. Albert Kuhn, dem bekannten Verfasser des Werkes „Roma." Er hatte sich zum Gegenstand seiner Rede gewählt: Von dem Gehorsam, als der ersten Grundlage des Benedictinerordens. Redner warf bei diesem Anlasse auch einige Streiflichter auf die geschichtlichen Vorgänge der Gegenwart, erwähnte aueh der Pflicht des Gehorsams der Völker gegen die rechtmässigen Regierungen, kam auf die Verirrungen der Jetztzeit gerade auf diesem Gebiete zu sprechen, welche sich in den destructiven Bestrebungen und verzweifelten gottlosen Thaten und Attentaten der Nihilisten, der Communarden, der Socialisten in den verschiedenen Staaten Europas manifestiren. Das interessante Thema wurde von dem Redner in scharf logischer und formvollendeter Weise ausgeführt, und der ausgezeichnete Vortrag erntete in allen Kreisen der Bevölkerung die ungetheilteste Anerkennung.

Nicht minder gefiel auch der fast zweistündige Abend-Vortrag des hochw. Bischof Rampa von Chur. Er berührte ebenfalls eine brennende Zeitfrage, indem den Vorwurf seiner Rede bildete: Von dem gemeinsamen Leben, die zweite Grundlage des Benedictsordens, oder: Ueber den wahren und falschen Socialismus. In dem hochw. Herrn Bischof lernten wir einen Kanzelredner von vorzüglicher Begabung kennen, der die deutsche Sprache ganz in seiner Gewalt hat, und nur der etwas fremdländische Accent der Aussprache verräth den gebornen Italiener. In überzeugender, wissenschaftlich gründlicher Motivirung und Auseinandersetzung wies Redner nach, dass eine Lösung der so schwierigen socialen Frage, der Arbeiterfrage, nur durch das Christenthum möglich sei.

Das Pontificalamt am Dienstag den 6. April wurde vom hochw. Bischof Rampa von Chur gehalten, die Predigt am Morgen vom hochw. P. Alois Blättler, Guardian in Rapperswyl, einem ebenfalls sehr gewandten Kanzelredner. Den Inhalt seiner Predigt bildete: Der Gottesdienst als die Hauptaufgabe des Benedictinerordens.

Die Schlusspredigt am Abend hielt hochw. P. Beat Rohner, Ortspfarrer von Einsiedeln, und richtete in ergreifenden Worten und Bildern ernste Mahnungen an die Zuhörer, das leuchtende Beispiel des Festheiligen im Leben werkthätig zu befolgen. Nach der Predigt fand zum Schluss des dreitägigen Festes eine feierliche Procession mit dem Allerheiligsten in der Monstranz statt, bei welcher auch die Bezirksbehörden von Einsiedeln vertreten waren.

Der grosse herrliche Tempel ist prächtig illuminirt, es brennen die

Kerzen des grossen Kronleuchters, auch die drei Leuchter vor dem St. Benedictsaltar spenden ihr glänzendes Licht. Die Procession selbst, voran die Studenten, die Conventualen, die zahlreichen Ehrengäste, alle mit brennenden Kerzen in der Hand, ist eine lange glänzende Lichtstrasse; eine grosse Volksmenge nimmt in feierlicher andachtsvoller Stimmung an dem erhebenden Festgottesdienste Antheil, die brausenden Accorde eines majestätischen „Te Deum laudamus“ ergiessen sich in gewaltigen Tonesfluten durch die Hallen des Domes, die der Geist des heil. Benedict ins Leben gerufen, und sie entführen die Herzen der andächtigen Zuhörer empor zu den himmlischen Sphären.

Der feierliche Segen wird zuerst am Benedictsaltar ertheilt und zum Schluss am Hochaltar. Draussen erdröhnen dumpf die donnerrollenden Böllerschüsse, es glänzen am Altar die prachtvollen, goldgestickten Gewänder der functionirenden Priester, der Weihrauch steigt in leichten Rauchwolken zum Himmel empor, „Benedictio Dei omnipotentis“ ertönt es in sonorer Stimme aus dem Munde des hochwst. Herrn Prälaten, der zum Schluss den Segen spendet

Unter dem Klange eines rauschenden Festmarsches entleeren sich allmählig die Räume des Tempels und die gelungene 1400jährige Jubiläumsfeier im Benedictiner-Stift Einsiedeln hat in würdigster Weise ihr Ende gefunden.

Eine Illumination der Klosterfaçade und des Hauptplatzes unterblieben wegen des schlechten Wetters.

Ueberhaupt zeichnete sich dieses Familienfest der Benedictiner hierorts nicht aus durch Entfaltung eines grossartigen Pompes und äussern Gepränges, sondern durch ernsten geistigen Gehalt, die gediegenen belehrenden und erbauenden Kanzelvorträge, den feierlichen Gottesdienst, wie er in dieser Erhabenheit und Würde kaum an einem andern Orte gehalten werden kann.

Die Festpredigten, von den besten Kanzelrednern gehalten, zeichneten sich durch Form und Inhalt aus, sämmtlich in ruhigem, ernstem und würdigem Tone, frei von Anspielungen, die Anstoss erregen konnten, eine wirkliche Erbauung und Belehrung für das gesammte andächtige Publicum. Das Volk von Einsiedeln betheiligte sich denn auch äusserst zahlreich an dem Feste, und lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit den Worten des Evangeliums.

Es waren auch ziemlich viele fremde Gäste anwesend, welche sämmtliche Andachten mitmachten; die frühe Jahreszeit aber und das schlechte Wetter mag einen grössern Besuch benachtheiligt haben. Im Kloster selbst fanden sich eine grosse Anzahl Gäste, namentlich geistlichen Standes, worunter hohe geistliche Würdenträger, ein, wie es seit dem Millenarium des Klosters nie mehr der Fall gewesen sein soll.

Dienstag fand im Conventsaal des Klosters ein Banket statt, bei

dem keine Toaste gehalten wurden, und Nachmittags eine musikalisch-declamatorische Unterhaltung im grossen Fürstensaale.

Das reichhaltige Programm mit einem Titelbild in schöner Ausstattung wird, hektographisch vervielfältigt, den Gästen mitgetheilt.

Von den musikalischen Productionsstücken erwähnen wir: Symfonie in D., von Beethoven, der Frühlingsmorgen, Terzett mit Pianoforte, von Fr. Schubert, „Chor von Elias," von Mendelsohn-Bartholdy; also alles gut classische Musik. Ein heiteres Intermezzo gewährte der schöne gemischte Chor „Abschied vom Rigi" von J. Nater.

Den Inhalt der Declamationen umfassten Scenen und Bilder aus dem Leben und Wirken des hl. Benedict, als: „Prolog," „Die Flucht in die Einsamkeit," „Die Prüfung," „Monte Casino," „Die treuen Geschwister," „Die Vision," „Die Verklärung", vorgetragen und verfasst von den Zöglingen der Stiftsschule. —

Ausser den Häusern unserer Congregation zu Einsiedeln, Mariastein wurde die Feier auch in den Kirchen der aufgehobenen Klöster Muri und Fischingen gehalten, ebenso zu Luzern, der Hauptstadt der katholischen Schweiz, dessen Chorherrenstift in früheren Jahrhunderten ein Benedictinerkloster gewesen war; hier hielt S. Gnaden Bischof Lachat von Basel das Hochamt.

V. b) Ueber die Jubelfeier im Benedictinerinnenkloster zu Sarnen im Kanton Obwalden, das der Jurisdiction des hochw. Herrn Abtes von Engelberg untersteht, erschien ein ausführlicher Artikel im „Obwaldner Volksfreund" Nr. 15 vom 10. April d. J., den wir hier übergehen müssen. Ein Bericht aus Engelberg selbst kam uns nicht zu.

Wir hoffen diesen im nächsten Hefte der „Studien" nachtragen zu können.

Fortsetzend unsere Wanderung, gelangen wir nun nach Frankreich, das nach dem „Album Benedictinum" folgende Benedictiner-Klöster zählt: 1. Abtei S. Peter zu Solesmes (Diöcese Le Mans), 2. Abtei S. Martin zu Ligugé (Diöcese Poitiers) 3. Abtei S. Maria Magdalena zu Marseille und schliesslich 4. die erst im Entstehen begriffene Abtei zu Delle im franz. Jura, wohin sich die aus Mariastein in der Schweiz vertriebenen Mönche

vorübergehend geflüchtet haben. Mit Ausnahme des letztgenannten Ortes stehen uns die bez. Festberichte zur Stunde noch aus. Auch diese hoffen wir demnächst nachtragen zu können. Den Bericht aus Delle selbst schliessen wir einer uns über Mariastein zugekommenen geschichtlichen Skizze in den folgenden Blättern an.[1]) Hiemit wollen wir für dieses Mal unseren Rundgang beendigen. Wir werden im folgenden Hefte zunächst ergänzen, was wegen Quellen-Mangel diesmal lückenhaft bleiben musste und dem Leser dann die österr.-ung. Benedictinerklöster in ihren Jubeltagen vorführen.

Wir schliessen diese unsere erste Skizze mit den nachfolgenden herzlichen Worten Sr. Eminenz des Cardinals Jacobini, Pro-Nuntius von Wien, entnommen aus einem Schreiben an den P. T. hochw. Herrn Abt von Raigern, ddto. 24. April d. J.:

. . . . . È una vera consolazione per ogni cuore cattolico, il sentire in questi giorni ripetere in mille modi le glorie del Santo Patriarca; il vedere il mondo intero riconoscere in Esso una dei piu grandi campioni della cristiana civilta, e testificare ai suoi Figli la riconoscenza per la operosità meravigliosa da essi spiegata durante quattordici secoli colla preghiera e col lavoro a vantaggio della chiesa e della umanità. Viva sempre nei Figli lo spirito del loro Patriarca: ed il grande Albero piantato a Monte Casino da San Benedetto continuà a distendere sulla intiera cristianità i gloriosi suoi rami odorosi di fiori ed onusti di frutti . . .

In oMnIbVs CVnCtIsqVe
gLorIfICetVr DeVs!

---

[1]) Von Bath in England erwarten wir noch weitere uns zugesicherte Nachrichten, die wir dann zu einem Gesammtbilde verweben wollen.

Chronogramme auf das Jubeljahr.

Von zweien unserer Herren Mitarbeiter sind uns nachfolgende Chronogramme auf das Jubeljahr zugekommen. Die Nr. 1—8 stammen aus der Feder des hochw. H. P. Maurus Peringer von S. Paul, der uns auch die auf S. 121, 152 und 185 abgedruckten zur Verfügung stellte; die Nr. 9—14 sandte der hochw. H. Leo Kuncze aus Tihaný ein.

1. EXVrge — patrIarCha — BeneDICte, — ConfIrMaqVe — fILIos —tVos!

2. CrVX —sanCtI — patrIs — BeneDICtI qVaeqVae — abIgat — MaLa!

3. SanCtVs — BeneDICtVs — InnoVet — In fILIIs — spIrItVM — CharItatIs!

4. LVX — NVrsIae — orIens — oCCIDenteM — ILLVstrabIt.

5. NVrsIae — DILVCVLVM — LVCIs orIentIs.

6. BeneDICtInI — eXVLtaVerVnt — nIMIs — CresCentes.

7. BeneDICtInI — MVLtIpLICentVr — eXVLtantes.

8. PIIssIMo — patrIarChae — BeneDICto — eXVLtat ConVentVs.

9. CVnCtIs — DIebVs — qVIbVs — nVnC — MILIto. (Iob. XIV. 14)

10. IVstVs — Vt — paLMa — fLorebIt — sICVt — CeDrVs — LIbanI. (Psalm. 91. 13.)

11. NVmqVID — pLVra — sIgna — faCIet — qVaM — qVae — hIC — faCIt. (Ioan. VII. 31.)

12. ConsILIVM — tVI — CorDIs — sVa — VIrtVte — Corroboret. (Iudith X. 8)

13. DIssIpabItVr — arCVs — beLLI — LoqVetVr — paCeM — gentIbVs. (Zacharias IX. 10.)

14. DoMVs — oratIonIs — VoCabItVr — CVnctIs — popVLIs. (Is. 56. 7.)

Mehrere dieser Chronogramme als gewiss gelungen bezeichnend, sei hier auch des vorzüglichen lateinischen Festgedichtes gedacht, das P. Antonius Oberkofler in Bozen verlegen liess, dem gleichfalls 4 vortreffliche Chronogramme beigefügt sind.

Die Wiedergeburt des Benedictiner-Ordens durch den Gebetsverein.

Von P. Fidelis Busam aus S. Vincent in America.

Der in weiteren Kreisen rühmlich bekannte P. Heinrich von Rickenbach aus Einsiedeln, gegenwärtig Professor in Monte Casino, sprach am Schlusse seines trefflichen Berichtes über „die Vorbereitungen auf Monte Casino zur Jubelfeier“ (Anhang zum ersten Hefte dieser Zeitschrift S. 237) den Wunsch aus, dass von dieser Wiege des Ordens auch seine Wiedergeburt ausgehen möchte. Seine Worte lauten: „Möge aber zugleich auch als schönste Frucht des Festes zur Wiedergeburt des Ordens von dieser ausgewählten und heiligen Stätte von neuem „ausgehen das Gesetz und das Wort des Herrn“ (cf. Is. 2), das ist der lebendige Geist Gottes, der unsern Stammvater erfüllt und ihm die heil. Regel eingegeben und der einst durch das Werkzeug derjenigen, die unter dieser von hier in alle Länder ausgegangenen Regel gedient, so Vieles und Grosses geschaffen hat!“

Wo ist wohl der Benedictiner, der sich dieses Namens rühmt, welcher diesen Wunsch nicht verwirklicht sehen möchte! Haben doch sicherlich alle Kinder dieses grossen Ordensvaters sich in irgend einer Weise bemüht, etwas zur Verherrlichung seines Jubelfestes beizutragen, um sich als würdige Verehrer und wahre Nachfolger desselben zu erweisen. Aber gewiss werden alle Festlichkeiten und alle äusserliche Pracht den heil. Benedictus nicht so sehr freuen, und dem Orden kein solches Ansehen verschaffen, als die Wiedererneuerung des inneren, lebendigen Ordensgeistes, das ist die Rückkehr zur alten Disciplin. Denn nicht die Wissenschaft an sich, auch nicht die Vermehrung der Mitglieder

wird den Orden wieder zu seiner früheren Blüthe bringen, sondern die Wiederbelebung des Geistes, dem unser heil. Vater gedient hat.

Wenn es nun je eine Zeit gibt, die für die Verwirklichung dieses erhabenen Wunsches geeignet ist, so ist es das gegenwärtige Jubeljahr, wo die Geschichte des Ordens von neuem studirt und die Grossthaten unserer heil. Vorfahren wieder an's Licht gesetzt werden, die uns gewaltig zur Nachfolge aneifern müssen. Exempla trahunt. — Die freudige Begeisterung, die sich überall der Söhne des heil. Benedictus bemächtigt, und die sich nicht bloss in schönen Worten, sondern auch in „bleibenden Schöpfungen" kund gibt, wie der genannte Verfasser sagt, ist allerdings ein erfreuliches Zeichen, welches beweist, dass der Orden noch lebenskräftig ist; allein wenn diese bleibenden Schöpfungen sich bloss auf die materielle Seite, bloss auf den äusserlichen Glanz beschränken, so wird doch einmal ein Augenblick kommen, wo auch solche bleibende Schöpfungen sich als unhaltbar zeigen werden. Daher wäre es zu wünschen, dass ein Werk gegründet würde, welches im eigentlichen Sinne von ewiger Dauer ist. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass man plötzlich im ganzen Orden die alte Strenge wieder einführen soll, aus dem einfachen Grunde „quia nostris temporibus id monachis persuaderi non potest" (S. Reg. c. 40); auch wird damit nicht gedient sein, dass einfach neue Statuten gemacht werden: lex enim iram operatur etc. (Rom. 15.)

Ein viel einfacheres und leichteres Mittel wird unfehlbar zum Ziele führen, vorausgesetzt, dass alle dasselbe ergreifen. Dieses Mittel ist nichts anderes als das Gebet, der Schlüssel zu allem Guten. Hierin gibt uns der heil. Benedictus, der Meister des Gebetes, wie ihn Dr. Bened. Braunmüller (S. 45) geschildert hat, das schönste Beispiel. Ja auch wir rufen mit demselben

aus: „Möchte doch der grosse Beter Benedictus zu seinem Geburtsfeste dies von Gott seinen Söhnen als Geschenk erwirken, dass sie recht und gemeinsam beten, in irgend einer Form von Gebetsverein unter allen Klöstern!“ — Doch, Gott sei Dank, ein solcher Gebetsverein besteht bereits in unserm Orden, der aber, wie es scheint, nicht genug bekannt, oder doch sicherlich nicht genug geschätzt und gepflegt wird. Denselben nun auf diesem Wege allgemein bekannt zu machen und alle Verehrer des heil. Benedictus und seines Ordens zum Eintritt in diesen Verein einzuladen, das ist die Absicht dieser Zeilen. Der Zweck, die Satzungen und Gebete sammt dem dafür verliehenen Ablass, sind zu lesen in den „Horae Diurnae Breviarii Monastici,“ (Mechliniae 1865) p. CCLXXXVII, und im Rituale Monasticum ed. Sti. Vincentii, 1868. p. 124. — Da aber diese Bücher nicht allen Lesern zur Hand sein werden, so folgt hier ein unveränderter Abdruck der näheren Bestimmungen des Vereines, wie an den genannten Stellen zu lesen ist.

Unio precum et bonorum operum ad excitandum spiritum Ss. P. N. Benedicti.

Scopus Unionis.

Cum in hoc miserrimo temporum statu religiosi Ordines tam publice quam occulte a pluribus Ecclesiae hostibus affligantur, ita ut multi Regularium coetus iam penitus sint eversi, alii autem proximam videantur minari ruinam: nonnulli Monachi Ordinis Ss. P. Benedicti in Italia, in Gallia, in Anglia, in Helvetia, Bavaria, Hungaria, et in terris imperii Austriaci Germanici aliisque regionibus piam Unionem inire decreverunt ad implorandum divinum auxilium, ut Deus sacratas sibi familias conservet, et vivificet, neque unquam eas tradat in manus inimicorum, ut, qui olim Spiritum Sanctum suum in Patribus nostris suscitaverit, Eundem resuscitet in filiis, ut sanctam monasticam disciplinam, ubi viget, conservet et augeat; ubi autem defecerit, renovet, novisque instauret incrementis virtutum. Certum est, per hanc Unionem mentem Summi Pontificis Pii IX. admodum iuvari, qui ab ipso initio Pontificatus sui Epistola Encyclica, proximis vero diebus, non iam verbis, sed factis fervorem

Ordines Religiosos renovandi ostendit. Ad hanc vero piam, vere fraternam Unionem omnes omnino filii Sanctissimi Patris Benedicti quam amicissime invitantur.

Statuta Unionis.

1. Socii huius Unionis omnia sui status officia summa, qua possunt, diligentia adimpleant, Regulam sanctam et Congregationis seu Monasterii sui Constitutiones strenue observent, paupertatem studiosius colant, et omnia fideliter persolvere studeant, quae spiritus sancti Ordinis nostri ab eis poscit.

2. Omni die mane cuncta opera sua, exercitia spiritualia, mortificationes, res adversas, observationes monasticas Deo iuxta finem Unionis offerant.

3. In Sanctissimo Missae sacrificio semper ad Memento pro vivis et defunctis speciatim orent pro Sociis Unionis, et pro omnibus, qui sub Regula Ss. P. N. Benedicti militant, praecipue autem pro Superioribus ac tironibus sancti Ordinis nostri.

4. Socii quotidie efflagitent patrocinium B. Mariae Virginis, singularis s. Ordinis nostri Protectricis, per Antiphonam: Sancta Maria, succurre, infra positam, ex operibus S. Augustini desumptam.

5. Pro excitando et augendo spiritu religioso Socii filiali erga Ss. P. N. Benedictum studeant devotioni, summae quoque aestimationi Ordinis ab eo instituti, ac singulari cultui Sanctorum eiusdem Ordinis; quem in finem quotidie recitent Antiphonam: Sanctissime Confessor Domini, una cum orationibus annexis.

6. Summopere optandum est, ut Socii, in quantum Superiores permittunt, alii alios de bono rerum successu certiores faciant, seseque mutuo excitent et adhortentur.

Preces Unionis.

Sancta Maria, succurre miseris, refove flebiles, ora pro populo, interveni pro clero, intercede pro monachorum choro, exora pro devoto femineo sexu; sentiant omnes tuum iuvamen, quicumque devote celebrant tuum sanctum Nomen.

Sanctissime Confessor Domini, monachorum Pater et Dux Benedicte, intercede pro nostra omniumque salute. — V. Domine Deus virtutum converte nos. R. Et ostende faciem tuam, et salvi erimus.

Oratio. Oremus. Excita, Domine, in Ecclesia tua spiritum, cui beatus Pater noster Benedictus Abbas servivit: ut eodem nos repleti studeamus amare quod amavit, et opere exercere quod docuit.

Da nobis, quaesumus Domine, perseverantem in tua voluntate famulatum: ut in diebus nostris et merito et numero populus tibi serviens augeatur. Per Christum Dominum nostrum. R. Amen.

Ex audientia Sanctissimi. — Sanctissimus Dominus noster Pius Papa IX. omnibus monachis ac monialibus praefati Ordinis, praefa-

taeque Unioni adscriptis, nec non in posterum adscribendis, supra enunciatas Preces corde saltem contrito et devote recitantibus trecentum dierum Indulgentiam, semel in quolibet anni die acquirendam, benigne in perpetuum concessit absque ulla Brevis expeditione.

Datum Romae ex Secretaria S. Congregationis Indulgentiarum die 29. Nov. 1853.

F. Card. Asquinius, Praef.

A. Colombo, Secretarius.

Es ist kein Zweifel, dass die allgemeine Verbreitung dieses Vereines und die eifrige Theilnahme an demselben das mächtigste Mittel ist, die gewünschte Wiedergeburt des Ordens herbeizuführen; denn derjenige, welcher gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben ... Bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass eure Freude vollkommen werde“ (Joh. 16, 24), ist die ewige Wahrheit selbst. Wenn alle Mitglieder die sechs Satzungen, besonders Nr. 1 und 2, genau zu erfüllen trachten, so bildet der Orden eine Grossmacht, gegen welche alle Feinde nichts vermögen, und seine alte Blüthezeit wird wieder zurückkehren. Ob nun dieser Verein in allen Klöstern Eingang findet und seinen Zweck erreicht, das hängt hauptsächlich von den betreffenden Obern ab. Nach N. 6 sollen die Mitglieder sich gegenseitig über den Fortschritt des Vereines benachrichtigen und dazu aufmuntern, was am besten durch diese Schrift, als Organ des Ordens, geschehen kann. Es wird erwartet, dass man sich dieses Mittels bedient, und den Verein und somit den ganzen Orden auf alle Weise zu fördern sucht: ut in omnibus glorificetur Deus.

Die ehemaligen Benedictiner-Klöster im Elsass.[1])

Die älteste Benedictiner-Abtei im Elsass war:

1. Die zu Marmoutier (Mauri monasterium, Maurmünster, vulgo Masmünster) auch Leobardi villa, monasterium Domini Leobardi, Aquileia Maurimonasterium, Aquileia Maurivilla, Oppidum Maurimonasterium genannt, gelegen am Fusse der Vogesen, 8 Meilen von Strassburg und eine Meile von Zabern; gegründet zu Ehren der Apostelfürsten Peter und Paul und des hl. Martin von Tours gegen 590 vom heil. Leobard († 618), einem Schüler des heil. Columban, welcher von Luxeuil in der Franche-Comté die Regel des hl. Columban und des hl. Benedict dahin gebracht hatte. Childebert II. bestiftete die Abtei. Um das Kloster herum entstand frühzeitig ein Städtchen, das gegenwärtig 2423 Einwohner zählt; daher die Bezeichnungen theilweise auf das Kloster, theilweise auf dieses letztere sich beziehen. Die Abtei wurde 1790 aufgehoben. — Einige Jahre später (632) gründete eine italienische Benedictiner-Familie, geführt von Oswald († 642), einem Schüler des hl. Gregor die Abtei:

2. Münster au val S. Gregoire (Monasterium in valle S. Gregorii, auch Monasterium ad Confluentem oder Confluentis — Münster im Gregorienthal genannt), welche Childebert II. bestiftete. Es war dies die einzige Benedictiner-Abtei des Elsass, die sich an die lothringische Congregation von T. Vannes et Hydulph anschloss; Don Calmet war daselbst Subprior. Auch diese Abtei wurde 1790 aufgehoben. Die Stadt gleichen Namens zählt gegenwärtig 4995 Seelen.

3. Um 667 wurde Ebersmünster gegründet, (auch Aprimonasterium Novientum, Aprimonasterium, Ebersheimmünster genannt, — Dorf gleichen Namens), gelegen an der Ill, zwei Meilen unterhalb Sélstadt, und 7 Meilen von Strassburg entfernt. Geweiht den hl. Petrus und Paulus, gegründet von S. Deodat oder S. Dié, wurde diese Abtei wahrscheinlich von Herzog Adalric und seiner Gemahlin Berswinde, den Eltern der heil. Ottilie, bestiftet und bestand bis 1790.

4. Weissenburg (Wissemburg) Kloster zum hl. Peter und Paul, gestiftet um 623, von Dagobert II. Berühmt war die hiesige Klosterschule, in welcher im 9. Jahrhunderte der Mönch Ottfrid lehrte. Weissenburg, saecularisirt 1524, ist geg. Stadt mit 5376 Einwohnern.

5. Honau, eine Benedictiner-Abtei, gegründet im 8. Jahrhunderte durch den Herzog Adalbert für schottische oder irländische Mönche zu Ehren des hl. Michael, wurde von den Herzogen von Elsass und

---

[1]) Nach den gütigen Mittheilungen des Herrn Pfarrers Dacheux von Neudort bei Strassburg und dessen Werk: „Un réformateur catholique à la fin du XV. siècle Jean Geiler de Kaisersberg etc." (Strassbourg 1876 cap. IX.) p. 158 zusammengestellt von der Redaction.

den Königen Austrasien's, Pipin, Carlmann und Carl dem Grossen reichlich bestiftet.

6. Kloster Murbach (Vivarius Peregrinorum, Maurobacus, Marbach, Dorf gleichen Namens, gegründet 727 durch S. Pirmin, Abt von Reichenau bei Constanz, und bestiftet von Eberhard, dem Sohne Adalbert's Herzogs von Elsass, somit einem Neffen der hl. Ottilie, liegt im Thale von Guebweiler im Ober-Elsass, wurde 1784 saecularisirt.

7. Kloster Neuwiller (Novumvillare, Neovillare, Neovilla, in der Stadt gleichen Namens mit 1587 Einwohnern) im Unter-Elsass, am Fusse der Vogesen, 12 Kilom. von Zabern entfernt, gegründet 723 durch P. Sigebault, Erzbischof von Metz, zu Ehren der heil. Petrus und Paulus, erlag der Saecularisation bereits im Jahre 1496.

8. Priorat zu Lièpvre (Leberau, Dorf, auch Fulradovillare genannt), ein Priorat, gegründet circa 770 vom hl. Fulradus († 784), dem 14. Abte von Saint-Denys, einem geborenen Elsasser, der auch hier begraben liegt.

9. Kloster zu Saint-Hippolyte (nun S. Tilt, Städtchen von 2241 Seelen) auch Audaldovillare (Audalsweiler) S. Hippolytus genannt, gestiftet vor 764 gleichfalls vom heil. Fulradus, ein Priorat, war mit Lièpvre bis zum 15. Jahrhunderte von Saint-Denys abhängig, in welchem (1502) die Herzoge Lothringens sich dieser beiden Klöster bemächtigten und sie dem Kloster Sanct Georg zu Nancy zuwiesen.

10. Kloster S. Pierre (S. Peter zu Colmar auch Prioratus S. Petri Colmariae, im Departement Payerne), Paterniacum oder Peterlingen genannt, wurde angeblich von der Mutter Carl des Grossen gestiftet und war abhängig von der Benedictinerabtei zu Payerne im Canton von Vaud, ist jedoch 1575 eingegangen.

Im 9.—11. Jahrhunderte wurden gegründet:

11. Kloster Lautenbach oder Luttenbach, durch Beatus Abt von Honau gegen 811 im Thale hinter Gebweiller im Ober-Elsass (Dorf gleichen Namens).

12. Kloster Echery (Achericum, Dorf gleichen Namens), Benedictinerpriorat, gegründet 855 bei Saint-Marie aux Mines (Markirch) und von den Grafen von Elsass bestiftet, war von der Abtei Moyenmoutier (Medianum monasterium) in den Vogesen abhängig, ist aber im 16. Jahrhundert eingegangen.

13. Altorf (Altum coenobium, mon. S. Cyriaci) im Unter-Elsass (Dorf gleichen Namens), eine Abtei gegründet zwischen 960—973 von Hugo III. Grafen von Nordgau, aufgehoben 1790.

14. Crauffthal (Claustriacum, Dorf gleichen Namens), Abtei gegründet im 10. Jahrhunderte durch die Grafen von Metz an der Grenze zwischen Elsass und Lothringen, eingegangen im 16. Jahrh.

15. Seltz (Saletio, proprium Adelaidis, Städtchen von 1991 Einwohnern), gegründet und bestiftet zwischen 987—988 zu Ehren S. Peter's und Paul's von der hl. Adelaid, Tochter des Königs Rudolf II. von Burgund und Witwe Kaiser Otto I., wurde 1481 säcularisirt.

16. Alspach (Dorf), Abtei, gegründet im Anfang des 11. Jahrh. durch die Grafen von Eguisheim, später Kaisersberg genannt, im Ober-Elsass.

17. Honcourt (Hugshofen, Hugonis curia, mon. S. Michaelis, auch Hugueshofen genannt) im Thale dç Villé (Weiterthal) gegründet um das Jahr 1000 von Wernher Grafen von Ortenberg; 1615 dem Frauenstifte Andlau incorporirt.

18. Ottmarsheim (Dorf), gegründet im 11. Jahrhund. durch den Grafen Rudolf, Bruder des Bischofs von Strassburg Wernher I. und von Papst Leo IX. eingeweiht, wurde später a. i. in ein Frauenstift umgewandelt.

19. Sainte Croix (Heiligkreuz, monasterium S. Crucis) in Woffenheim (Dorf), gegr. 1047 durch Hugo Grafen von Eguisheim, den Vater Papst Leo IX.; 1462 säcularisirt.

20. Walbourg (Walburg, mon. S. Walpurgis in sacra silva, Dorf) Abtei, gegründet 1074 zu Ehren der heil. Walburg durch Thierry Grafen von Montbéliard, liegt gegen 8 Kilom. von Wörth entfernt, wurde 1525 zerstört, dann 1546 dem Stifte Weissenburg incorporirt.

21. St. Foi (Sainte Foi, prioratus Sanctae Fidei) gegründet gegen 1094 durch Hildegard, Gemahlin Friedrich's von Hohenstauffen, Herzogs von Elsass und Schwaben, die Mutter Otto's Bischof von Strassburg, und von dieser der Abtei zu Sainte-Foi zu Congues in der Diöcese Rhodez (Rotena urbs) zugewiesen, bei welcher es auch bis zum 15. Jahrhunderte verblieb.

22. Biblisheim (Dorf) Abtei, gegründet im Anfange des 12. Jahrhundertes von Thierry I. (Dietrich) Grafen von Mousson (Mosemagum) und Bar, oder nach anderen Berichten von dessen Sohne Friedrich, Grafen von Montbéliard (Mons Pelicardis), lag 8 Kil. von Wörth entfernt, wurde 1790 aufgehoben.

23. Saint Morand (Prioratus S. Morandi, gew. Morsmünster genannt) bei Altkirch im Ober-Elsass als Priorat gegründet 1105 durch Friedrich, Grafen von Montbéliard für Mönche von Clugny, 1525 zerstört, wurde es 1615 den Jesuiten übergeben.

24. Froidefontaine (Kaltenbrunn, Frigidus fons), gleichfalls 1105 für Mönche von Clugny gegründet, ging im 16. Jahrh. gleichfalls an die Jesuiten über.

25. Saint Léonard (mon. S. Leonhardi) bei Börsch im Unter-Elsass, gegr. gegen 1109, wurde schon 1215 säcularisirt.

26. Sindelsberg (mon. Sindenus bei Marmoutier) gegr. 1115 durch Richewin Abt von Marmoutier und 1488 mit dieser Abtei vereinigt.

27. Saint Jean des Choux (Cella sancti Johannis auch S. Johann bei Zabern; Dorf) Abtei gegründet 1126 durch Peter Grafen von Lützelburg; 1790 aufgehoben.

28. Thierbach, Priorat von Clugny, gegr. zwischen 1130—1135 vom Grafen Ulrich von Eguisheim und die Bewohner von Soultz im Ober-Elsass; gleichfalls 1790 aufgehoben.

29. Thanville (Thanweiler) im Thale von Villé (Weiterthale) im Ober-Elsass, Priorat zu Moyenmoutier gehörig, gegründet 1138, wurde jedoch frühzeitig schon incamerirt.

30. Feldbach (auch Veldbach) gegr. um 1144 durch Friedrich I. Grafen von Ferrette (Ferrata) im Ober-Elsass, Priorat von Clugny, wurde 1661 den Jesuiten geschenkt.

31. Saint Valentin (S. Valentini mon.) Priorat, bei Rouffach, gegr. 1183 für Mönche der Abtei von S. Marie des Champs von Heinrich von Hasenburg, Bischof von Strassburg, ist frühzeitig (?) eingegangen.

Im 13. und 14. Jahrhunderte entstanden:

32. Valdieu (Gottesthal, Vallis Dei, Dorf), Priorat, gegr. 1293 durch Thiebaut Grafen von Ferrette; zwischen Altkirch und Belfort.

33. Eberlinsmatt, Priorat bei Rappoltsweiler; die Capelle zu Ehren S. Benedict's wurde 1387 eingeweiht.

Diese sämmtlichen Abteien, resp. Priorate, gehörten zu den Bisthümern Speier, Strassburg und Basel. Dem Bisthum Strassburg gehörten weiter an im badischen Theile der Diöcese (also nicht im Elsass gelegen), die 4 Abteien: Schwarzach, Gengenbach, Schuttern und Ettenheimsmünster.

Nicht sicher, oder wenigstens nicht für lange Zeit, gehörten dem Benedictiner-Orden an: die Klöster zu Surbourg bei Hagenau, zu Haslach, S. Thomas zu Strassburg, das Nonnenkloster zu Niedermünster bei Hohenburg und das zu Massevaux oder Masmünster.

Ueber die Cistercienser-Klöster im Elsass später.

Die Redaction.

Verbrüderungsbriefe für die Abtei Formbach am Inn.

Die Registratur der Stadtpfarrei Deggendorf bewahrt, ich weiss nicht durch welchen Zufall, 25 Original-Urkunden, mittelst welcher verschiedene Klöster mit dem Benedictiner-Kloster Formbach, Diöc. Passau, in Gebetsverbindung traten. Begonnen durch Gräfin Himiltrude um 1040, vollendet durch Graf Ekbert von Neuburg 1094, hatte dieses Stift ohne Zweifel bereits unter dem ersten Abte Peringer († 1108) mit den benachbarten Klöstern nach Weise jener Zeit sich zu gemeinsamen Suffragien für die verstorbenen Ordensbrüder verbunden und seine Nachfolger werden diese Conföderation fortgesetzt und erweitert haben. Im 13. und 14. Jahrh. wurde das gelockerte Band überhaupt wieder straffer angezogen, aber namentlich in jener Periode äusserer und innerer Unruhen die Verbindung meist dahin ausgedehnt, dass auch für gastliche Aufnahme und Verpflegung von Ordensbrüdern bestimmte Zusicherungen gemacht wurden. — Die erwähnten Briefe, welche unten registrirt werden, sind sämmtlich auf Pergament ganz im Style ihrer Zeit geschrieben, die älteren noch einfach und klein, die späteren gross und schwulstig, alle gut erhalten, nur dass alle Siegel, deren jeder zwei hatte, abgeschnitten sind.

1. 1333, 25. März; Abt Hainrich und Conv.[1]) in Maria Zell schliesst mit dem Abt (Friedrich von Schwendt), Prior und Conv. von Vornbach, volle Conföderation, so dass ein Conv. v. V. Maria Zell stets gastlich aufgenommen und am Tische des Abtes oder in der Infirmarie verpflegt wird. (Aehnliches wird noch öfter stipulirt.)

2. 1349, 29. Sept.; A. Hainrich und Conv. v. Gottsthal, Cisterc. Ord. Diöc. Passau, — mit A. Engelschalk und Conv. in Warenbach.

3. 1372, 1. Sept.; A. Nikolaus, Prior Chunrad und Conv. v. Garsten, — mit A. Otto, Pr. Albert und Conv. v. Formbach.

[1]) Die Namen sind so geschrieben, wie in den Original-Urkunden — Erklärung der Abkürzungen: A. — Abt, Conv. Convent, V. = Vormbach auch Formbach, Farmbach, Pr. Priester, Dec Decan, Diöc. = Diöcese.

4. 1373, 13. Aug.; der vorige Brief fast wortgetreu wiederholt.

5. 1394, 20. Juli; A. Leonhard und Conv. v. Weihenstephan, — mit A. Chunrad und Conv. v. Formbach.

6. 1403, 26. März; Propst Johann, Dec. Ulrich und Conv. des Chorherrnstiftes Herczogenburg, — mit A. Chunrad, Pr. Johannes und Conv. v. Varnpach.

7. 1403, 6. August; A. Petrus, Pr. Conrad und Conv. v. Metten, — mit denselben . . . . v. Formbach.

8. 1406, 21. Juli; A. Chunrad und Conv. v. Scheyrn, — mit A. Chunrad v. Formpach. — Jeder Conventual, der vor dem Unwillen seines Abtes weicht, soll so lange wie ein Mitglied des Hauses Aufnahme finden, bis wieder Versöhnung vermittelt sei. (Dies wiederholt sich einige Male.)

9. 1413, 28. April; A. Jacob, Pr. Caspar und Conv. in Mannsee, — mit A. Rudolf, Pr. Chunrad und Conv. in Formbach.

10. 1429, 2. Juni; A. Paul, Prior Johannes und Conv. der Cisterc. in Neuberg, Diöc. Salzburg, — mit A. Johannes, Pr. Petrus und Conv. in Formbach.

11. 1449, 8. Sept.; Propst Petrus, Dec. Cristannus und Conv. der Augustinerchorherrn in Ror, — mit A. Theodorich, Pr. Gnorius und Conv. in Formbach.

12. 1458, 11. Sept.; A. Georg, Pr. Albert und Conv. v. Michaelpewrn, — mit A. Tyetrich, Pr. N. und Conv. in Formpach.

13. 1478, 3. Januar; A. Caspar, P. Erhard und Conv. v. Georgenberg, — mit A. Leonhard, Prior Georg und Conv. v. Formpach.

14. 1484, 11. März; A. Alexius, Pr. Leonhard und Conv. v. Rott, — mit A. Leonhard, Pr. Benedict und Conv. in Formpach.

15. 1502, 20. Jänner; Probst Johannes, Decan Vincentius und Conv. der Augustinerchorherrn in St. Zeno bei Reichenhall, — mit A. N. (Angelus Stampler) und Conv. in Farmpach.

16. 1503, 22. Sept.; A. Kilian, Pr. Andreas und Conv. v. Niederaltach, — mit A. Angelus von Formpach.

17. 1507, 8. Juli; A. Johannes, Pr. Petrus und Conv. von St. Paul im Lavanthal, — mit A. Angelus, Pr. Achatius und Conv. zu Formpach.

18. 1507, 16. Juli; Propst Johannes, Decan Gregor und Domcapitel zu Sekkau, — mit A. Angelus, Pr. Achatius (irrig ist Artarius geschrieben) und Conv. in Fornpach.

19. 1511, 7. Sept.; A. Georg, Pr. Michael und Conv. von Brüvening (b. Regensburg), — mit A. Angelus, Pr. Macharius und Conv. in Formpach.

20. 1512, 5. Jänner; A. Sigismund, Pr. Cristofferus und Conv. von Melk, — mit denselben.

21. 1515, 24. Aug.; A. Wolfgang, Pr. Benedict und Conv. von Ossiak in Kärnthen, — mit Abt N. (Mathias) in Varnpach.

22. 1519, 5. October; Propst Sigismund, Decan Cristofferus und Domcapitel zu Gurk, — mit A. Mathias, Pr. Esaias und Conv. zu Formbach.

23. 1520, 12. Juni; Propst Johannes, Decan Iheronimus und Conv. des Chorherrenstiftes in Polau, Diöc. Salzburg, — mit A. Matheus (statt Mathias), Pr. Ysaias und Conv. in Fornpach.

(Alle bisher aufgezählten Briefe wurden laut Aufsschrift auf der Aussenseite im J. 1599 durch Abt Sebastian erneuert.)

24. 1708, 23. April; Propst Augustin, Dec. Roman und Cap. des Chorherrenstiftes, St. Andrä a. d. Treisma, erneuern mit A. Wolfgang, Pr. Engelbert und Conv. in Varnbach die Conföderation v. 1509. (Dieser abgedruckte Brief ist verloren gegangen.)

25. 1738, 1. Sept.; Decan Franz und Capit. des Chorherrnstiftes St. Dorothea in Wien, erneuern die frühere Gebetsverbrüderung mit A. Clarus, Pr. Anselm und Conv. in Varnbach.

So weit die vorhandenen Briefe. Selbstverständlich umfassen sie nicht die ganze Zahl der von Formbach eingegangenen Conföderationen. Auf einem derselben (Nr. 11) ist irrig St. Magn in Stadtamhof b. Regensburg notirt worden, ein Zeichen, dass die Verbrüderung auch mit diesem Stifte bestand. Im Urkundenbuch von Kremsmünster (S. 246, Nr. 235) ist der Originalbrief abgedruckt, in welchem 1356, 5. Aug., A. Martin, Pr. Otto und Conv. v. Formbach mit A. Ernest, Pr. Heinrich und Conv. v. Chrembsmünster sich verbrüdern. Ein fleissiger Forscher mag anderwärts noch andere finden, und überhaupt einmal daran gehen, die Geschichte des Klosters Formbach zu schreiben. An Quellen fehlt es nicht. Ausser Mon. Boica, besonders Tom. IV., wo die Abdrücke noch sehr fehlerhaft sind, dann Urkundenbuch des Landes ob der Enns und den Schätzen des kön. allgem. Archivs in München, wären besonders zu beachten: Cod. pal. 7343, 8456 und 9273 der k. k. Hof- und Staatsbibliothek in Wien, sowie auch Clm. 1353 und 6153 nebst 6141 der k. Hof- und Staatsbibliothek in München.

P. Benedict Braunmüller.

Clugny.

Von Professor Dr. Josef Chmeliček.

No bells are ringing
No monks are singing
When the moonlight falls around.

Glocken läuten keine mehr, Mönche singen keine mehr, wenn das Mondlicht herabfällt.

So wehmüthig besang ein englischer Dichter die Ruine eines Klosters.

Und in der That! Wer bei dem Anblicke der Ruinen eines Klosters nicht wehmüthig gestimmt wird, nicht nach der Geschichte desselben forscht und sich nicht in's Gedächtnis zurück ruft die frommen Coenobiten, welche an diesem Orte lebten und starben; wer gleichgiltig in den Gängen und Hallen eines halbzerstörten Klosters herumwandelt und sich nicht versucht fühlt in die Vergangenheit desselben zurückzuschauen und nachzuforschen, der kann die Annalen der Geschichte schliessen und seine Studien über das, was wahrhaft schön und erhaben ist, aufgeben. An ihm, als Historiker, wird die Welt gar keinen Verlust erleiden, denn für ihn existirt kein historisches Phänomen, keine Schönheit, keine Erhabenheit; seine Intelligenz ist in der Finsternis, sein Herz im Staube.

Der Schreiber dieses hat schon in vieler Herren Ländern so manches zerstörte Kloster gesehen, und auch der Anblick von Clugny hat ihn sehr wehmüthig gestimmt, um so mehr, als diese Abtei eine der grössten und berühmtesten war. Was Monte Casino in Italien, Montserrat in Spanien, Fulda in Deutschland, das war Clugny in Frankreich — ein Stern erster Grösse. Es war ein Kloster, welches durch Verbreitung der Religion, Cultur und Civilisation nicht nur auf seine nächste Umgegend wohlthätig einwirkte, sondern auch durch die sogenannte Cluniacenser-Congregation seinen segensreichen Einfluss auf viele Länder ausübte. Es

glich einem Leuchtthurme, welcher sein Licht weithin verbreitete; einem Ofen, dessen Wärme nicht nur in seiner nächsten Nähe, sondern auch in fernen Ländern gefühlt wurde. Wenn richtig ist, was ein englischer Historiker gesagt hat, nämlich dass ein einziges Benedictinerkloster für die Religion, Wissenschaft und Civilisation mehr geleistet hat als die Universitäten von Oxford und Cambridge, so gilt sein Ausspruch in einem erhöhten Grade von dem Kloster Clugny: es war die Geburtsstätte vieler Heiligen und Gelehrten. In dem wegen des 1400jährigen Jubiläums nicht nur für den Benedictiner-Orden, sondern auch für die ganze Welt, welcher dieser Orden 24 Päpste, 200 Cardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4000 Bischöfe und gegen 50.000 Heilige gegeben hat, denkwürdigen Jahre 1880 dürfte es die Leser interessiren etwas Näheres über die einst berühmte Abtei Clugny zu erfahren. Wohl geht die Vergangenheit der Gegenwart vor, aber dessenungeachtet wollen wir uns vorerst das gegenwärtige Clugny anschauen und dann in seine Vergangenheit einen Blick werfen.

Ich bestieg in Strassburg den Eisenbahnzug und fuhr das fruchtbare, gegen Westen zu von den hohen Vogesen wie eingerahmte Land Elsass hinab. Ueber Mühlhausen, Besançon und Dole kam ich nach Dijon und befand mich in Burgund, jenem Theile von Frankreich, welcher sich längs der schweizerischen Grenze gegen Lyon zu hinab zieht. Burgund oder La Bourgogne — wie es die Franzosen nennen — ist ein gar liebliches, und besonders an Wein fruchtbares Land. Wenn richtig ist, was die alten lateinischen Poeten von den Wirkungen des Weines gesungen haben: Vinum equus poetarum — Vinum verba ministrat — Vinum animi speculum — Vinum caret clavo, so müssten die Burgunder die besten Dichter, die besten Redner, aber auch die besten Herzenserforscher und die rathlosesten Menschen sein. In Wahrheit aber ist ihr Land so schön

und fruchtbar, dass auch ein moroser Engländer beim Anblicke desselben entzückt ausrufen müsste:

It is a goodly sight to see
What heaven has donc for this delicious Land!

d. h. es ist ein herrlicher Anblick zu sehen, was der Himmel für dieses liebliche Land gethan hat.

Von Dijon aus besuchte ich das auf einem Hügel-Abhang amphitheatralisch hingebaute Dorf La Fontaine, die Geburtsstätte des hl. Bernard, und Citaux, die Wiege des Cistercienser-Ordens und fuhr dann auf der Eisenbahn weiter hinab über Chalons nach Maçon. Drei Fahrstunden Weges von dieser Stadt entfernt liegt, gegen Nord-West zu, in einem lieblichen, von mässig hohen Hügeln eingeschlossenen Thale an dem Flusse Grosne das Städtchen Clugny (Cluniacum) mit seiner ehemaligen berühmten Benedictinerabtei. Der tägliche Verkehr zwischen Maçon und Clugny wird durch Stellwägen unterhalten. Ich verliess um 6 Uhr Morgens Maçon und war um 9 Uhr in Clugny.

Sehr gross und schön war diese Abtei, deren Gebäude, die Kirche ausgenommen, bis auf den heutigen Tag erhalten sind. Ihr Gebäudecomplex umschloss drei grosse Höfe und hatte nebstbei noch mehrere Seitentracte. Von den Räumlichkeiten dieses Klosters kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, dass im Jahre 1245 nach der Feier des ersten General-Concils von Lyon gleichzeitig in demselben wohnten: Papst Innocenz IV. mit seinem ganzen Hofstaate, die zwei Patriarchen von Antiochien und Constantinopel, zwölf Cardinäle, drei Erzbischöfe, fünfzehn Bischöfe, sehr viele Aebte, der hl. König Ludwig mit seiner Mutter und seinem Bruder, der Herzog von Artois und dessen Schwester, Balduin, Kaiser von Constantinopel; die Söhne der Könige von Aragonien und Castilien, der Herzog von Burgund, sechs Grafen und eine grosse Anzahl von andern hohen Herren mit ihrem Gefolge und

dass die vielen Mönche, welche damals das Kloster bewohnten, um die vielen Gäste zu beherbergen, weder ihre Zimmer, Refectorium, Capitelsaal noch sonstige Räume abzutreten brauchten. So erzählen die französischen Schriftsteller Martin Marrier und André de Querci und setzen bei: Ce qui est une marque de la grandeur de la maison. (Das ist ein Beweis von der Grösse des Hauses.)

Die Benedictiner in Clugny hatten in ihrem grossen, 100 Fuss langen und 60 Fuss breiten Refectorio ein Bild, welches, das letzte Gericht darstellend, mit diesen Versen versehen war:

Ecce dies magnus, quo iudex praesidet agnus
Sponte vel ingratum, cui subditur omne creatum;
Infelix vere cui non datur ista timere,
Nam praesens ignis domus est aeterna malignis.

An die Nordseite des Stiftes Clugny war die Kirche angebaut, welche, was Grösse anbelangt, nur sehr wenige Rivalen in der Welt hatte. Sie war 410 Fuss lang, 100 Fuss hoch, hatte 300 Fenster, 5 hohe Thürme und bildete ein Doppelkreuz. Ihr Hauptgewölbe ruhte auf 32 mächtigen Pfeilern, deren jeder 7½ Fuss im Durchmesser hatte; aber auch ihre Seitenschiffe und die Vorhalle ruhten auf Pfeilern, deren es im Ganzen 60 gab. Wurde die ganze Kirche von aussen, d. h. von einem Ende zum anderen auch den Raum, welchen die Thürme einnahmen mitgerechnet, gemessen, so ergab diese Messung eine Länge von 555 Fuss. Da die Kirche St. Peter in Rom 575 Fuss und die Kirche St. Paul in London 500 Fuss lang ist, so war die Kirche in Clugny eine der grössten in der Welt. Und dieses majestätische Gotteshaus, nach dessen Erbauung die Mönche von Clugny stolz hätten ausrufen können: Wir haben Salomo übertroffen! — diese grossartige Kirche, deren sich nicht nur Clugny, sondern ganz Frankreich rühmen konnte, wurde — welcher Vandalismus! — so zerstört,

dass nur der achte Theil ihres Hauptschiffes übrig blieb. Von den fünf Thürmen steht nur einer, und dort wo einst das Presbyterium mit dem Hochaltar war, sind jetzt — Ställe des Militär-Pferdegestütes; dort wo einst täglich das hl. Messopfer dargebracht wurde, stehen jetzt — horrendum dictu — Hengste! Als der Schreiber dieser Zeilen die Ufer des galliläischen Meeres bereiste und sah, wie in den Ruinen der einst prachtvollen stolzen Stadt Kapharnaum Kameele und Esel weideten, wurde er sehr wehmüthig gestimmt. Seine Wehmuth wurde aber bedeutend gemindert, nachdem er sich der Drohung des Heilandes erinnert hatte: „Du Kapharnaum! wirst du wohl bis in den Himmel erhoben werden? Du wirst bis in die Hölle gestürzt werden!“ Clugny, dessen grossartige Abtei heute noch bestehen könnte, hat mich gleichfalls sehr wehmüthig gestimmt. Und wer hat seine majestätische Kirche zerstört?

Herostratos zündete im Jahre 356 vor Christus den weltberühmten Tempel der Diana in Ephesus an. Der Mann wollte sich durch diese That berühmt machen, hat sich aber berüchtigt gemacht. Seine That kam ihm theuer zu stehen, denn er musste zur Strafe eines martervollen Todes sterben. Auch die Einwohner von Clugny haben sich durch eine herostratische That berüchtigt gemacht; sie haben in der Revolutionszeit ihre herrliche Kirche zerstört und für diese Schandthat den Tadel der ganzen civilisirten Welt auf sich geladen. Als Napoleon I. sich in Maçon befand, schickten die Einwohner von Clugny eine Deputation an ihn mit der Bitte, er möge doch auch ihre Stadt mit seinem Besuche beehren. Er aber, anspielend an die von ihnen zerstörte Kirche, antwortete: „Ich habe kein Verlangen, Bürger kennen zu lernen, welche einen solchen Vandalismus begangen haben.“

Die Gänge des ehemaligen Klosters Clugny sind 8 Schritte breit und mit Quadersteinen gepflastert. Die

Bibliothek besass 60700 Bücher, deren unbedeutende Ueberreste noch in zwei Zimmern aufbewahrt werden. Ein Mann zeigte mir für einen Bakschisch oder ein pour boire — wie die Araber oder Franzosen das Trinkgeld zu nennen belieben — die wenigen noch vorhandenen Schätze der Wissenschaft. Welch' ein geringes Verständnis er für dieselben hatte und welch' geringen Wert er darauf legte, bewies er dadurch, dass er mir aus Erkenntlichkeit für das pour boire eine alte auf Pergament geschriebene päpstliche Bulle als Souvenir de Clugny schenken wollte, welches Anerbieten ich zurückwies. Arme „Heilmittel für die Seele" — wie ein weiser König von Egypten die Bücher seiner Bibliothek nannte — welch' einem Bibliothekar seid ihr in Clugny anvertraut! Dieser Mann zeigte mir päpstliche Bullen vom J. 1315, eine La Charte genannte Urkunde von Kaiser Carl dem Grossen, also aus dem 9. Jahrhunderte; Polyglotten-Bibeln in sieben Sprachen: hebräisch, samaritanisch, syrisch, griechisch, lateinisch, arabisch und chaldäisch; eine Landkarte von England, verfertigt von einem Benedictiner-Mönche, nach dem Territorium-Besitze der adeligen Familien; eine Violine Carl IX. mit dessen Wappen und der Aufschrift: Sit nomen Domini benedictum. Ein wahres Kunstwerk ist das eiserne Gitter bei der in den ersten Stock hinauf führenden Stiege; es wurde von dem Laienbruder F. Placidus verfertiget. — In dem ehemaligen Klostergebäude, welches die Stadt, der es zugehört, nicht für 1 Mill. Frcs. verkaufen wollte, sind jetzt Kanzeleien, Schulen, Getreide-Magazine, Kohlendepots, Feuerwehr, protestantische Kirche und Wohnung des Pastors. So tief fiel das berühmte Clugny, der Stolz des Benedictiner-Ordens.

Nachdem wir das gegenwärtige Clugny in seinem deplorablen Zustande kennen gelernt haben, wollen wir ein wenig in seine Vergangenheit zurückblicken. Gestiftet wurde dieses Kloster anno 910 von Wilhelm

dem Frommen, Herzog von Aquitanien. Ludwig IV. bestätigte die Stiftung anno 939 und Papst Agapet II. erklärte die Abtei Clugny wie auch alle von ihm abhängigen Klöster als unmittelbar dem h. Stuhle unterworfen. Der erste Abt von Clugny war der selige Berno, einem gräflichen Geschlechte in Burgund entsprossen. Zwei Dinge — sagt Mabillon — sind im Leben dieses Seligen merkwürdig; einmal, dass er die Leitung des vom Herzog Wilhelm dem Frommen von Aquitanien gestifteten Klosters Clugny übernahm und dass er im Jahre 909 den h. Odo, durch den Clugny zu der nachmaligen Bedeutung erhoben wurde, schon im Kloster Beaume, welchem Berno früher als Abt vorstand, einkleidete. Berno starb 927.

Sein Nachfolger in der Regierung der Abtei Clugny war eben der h. Odo. Dieser lebte mehrere Jahre hindurch am Hofe des Herzogs von Aquitanien, wo er auch seine Ausbildung in den Wissenschaften erhielt. Von dem Lesen der profanen Schriftsteller wurde dieser Heilige durch ein Traumgesicht abgebracht. Er las den Vergil, schlief ein und sah eine wundervolle antike Vase, aber voll von — Schlangen. Vergil's schöne Schreibart war für Odo die Vase, der Inhalt seiner Werke aber — die Schlangen. Odo war auch ein ausgezeichneter Musiker und überhaupt einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Er war ein grosser Verehrer des h. Martin von Tours, zu dessen Grabe er häufig pilgerte. Der Ruf seiner Heiligkeit und das geregelte Leben, welches in Clugny herrschte, zog sehr viele durch hohe Geburt und Wissenschaft ausgezeichnete Männer herbei, welche unter Odo's Leitung Gott dienen wollten. Der Heilige sorgte dafür, dass die Ordensregel des h. Benedict in aller ihrer Strenge von den Mönchen beobachtet wurde. Nur derjenige ist ein wahrer Mönch — pflegte er zu sagen — welcher ein Liebhaber und strenger Beobachter des Schweigens

ist. Letzteres war nach seiner Ueberzeugung die absolute Bedingung des innerlichen Lebens und des innigen Verkehres mit Gott. Silentii tutum praemium — hat schon Aristoteles gesagt. Odo's Heiligkeit und seines geistlichen Hauses Ruf wurden so berühmt, dass viele entfernte Klöster Benedictiner-Ordens die Regel von Clugny annahmen und so entstand die berühmte Congregation der Cluniacenser, welche wie ein riesiger Baum seine Aeste über vieler Herren Länder ausbreitete, ähnlicher Weise wie, mehrere Jahrhunderte später, die Cistercienser-Klöster in Citeaux ihren Centralpunkt hatten und alle von da aus durch die Generalcapitel regiert wurden. Aus Verehrung für den h. Martin wollte der h. Odo in Tours sterben; in seiner letzten Krankheit liess er sich dahinbringen und starb dort am 18. November 942. Er wurde dort in der Kirche St. Julien beigesetzt. Die Hugenotten zerstreuten seine Gebeine. Marrier und du Chesne veröffentlichten im Jahre 1614 den Catalog der Bücher, welche die Bibliothek von Clugny damals besass, und führten darin nachfolgende vom h. Odo verfasste Werke an: Leben des h. Gerard, zwei Tractate zu Ehren des h. Martin mit Antiphonen und Hymnen, vier Predigten, drei Bücher und mehrere Lobgesänge zur Ehre des hochheiligen Altarssacramentes, der h. Jungfrau und der h, Magdalena, 135 moralisirende Bücher über Job, ein Buch, handelnd de translatione s. Benedicti, und andere. — Des heiligen Odo Nachfolger in der Abtwürde war der h. Aymard, ein wahrer Sohn der Unschuld und der Einfalt. Als nach Odo's Tode die Brüder sich beriethen, wen sie zum Abte wählen sollten, war Aymard soeben im Dorfe Charnay um Lebensmittel einzukaufen; er hatte sein Pferd mit diesen beladen und ging einen Esel führend vor ihm einher. So kam er im Kloster an und wurde zum Abte erwählt.

Auf Aymard folgte der hl. Maieul (Majolus), welcher

in Maçon war und Erzbischof in Besançon, früher Erzdiacon werden sollte, diese Würde aber nicht annehmen wollte.

Des hl. Maieul's Nachfolger, der hl. Odilo, war ein durch Wissenschaften und Tugenden gleich ausgezeichneter Mann. Er stammte aus der Auvergne und war der Sohn des Beraud, Herrn von Mercoeur, wurde anno 994 Abt und regierte als solcher durch 56 Jahre. Er war gegen Jedermann so gütig, dass man seine Güte als einen Fehler in seinem Charakter tadelte. Er aber antwortete, dass, wenn er verdammt werden sollte, er es lieber wegen zu grosser Güte als wegen zu grosser Strenge werden wollte (s'il devait être damné, il aimait mieux que ce fût pour avoir été trop debonnaire, que pour avoir eu trop de severité). Die Kirche von Lyon, wohl anerkennend seine Heiligkeit und Verdienste, wollte ihn zum Bischofe wählen, er aber, um in klösterlicher Einsamkeit leben zu können, schlug diese Ehre aus. Odilo beschrieb das Leben seines Vorgängers, des hl. Majolus, und der hl. Kaiserin Adelaide; von ihm hatte die Bibliothek von Clugny auch 4 Hymnen zur Ehre des hl. Majol, 14 Reden für die Feste des Herrn, der seligsten Jungfrau und mehrerer Heiligen und eine Anordnung (ordonnance) bezüglich der Art, in welcher die Feier des Allerseelentages in der Cluniacenser-Congregation begangen werden sollte. Unter dem hl. Odilo trat Kasimir, Sohn Miečislaw II., Königs von Polen, im J. 1034 als Mönch in Clugny ein, welcher nach dem Tode seines Vaters vom Papste Benedict IX. seiner Gelübde entbunden und vom Diaconat dispensirt nach Polen zurückkehrte und als König das Land regierte. — Die polnischen Prinzen scheinen viel Beruf zum Benedictinerleben gehabt zu haben. In der Domkirche zu Dijon, bei welcher einst gleichfalls ein Benedictiner-Kloster war, welchem im J. 1016 der hl. Wilhelm als Abt vorstand, befindet sich ein alter Grabstein, dessen lateinische Aufschrift besagt,

dass hier ruhe: Wladislaw, Herzog von Polen, welcher durch viele Jahre Mönch dieses Klosters war, aber wegen der Regentenfolge in Polen vom Papste der Ordensgelübde entbunden wurde; er starb in Strassburg (Agrigentum) am 1. März 1385 und wünschte da (in Dijon) beigesetzt zu werden. — Unter dem hl. Odilo brach anno 1030 in Folge mehrjähriger Missernte in Clugny und Umgegend eine furchtbare Seuche aus, welche tausende von Menschen in kurzer Zeit hinweg-raffte. Entsetzliche Verbrechen wurden aus Hunger und Verzweiflung begangen. Bei einem Wirte, welcher seinen Gästen Menschenfleisch vorsetzte, fand man 48 Köpfe von Menschen; er wurde auf Befehl des Grafen von Maçon lebendig verbrannt. Gleiches geschah mit einem Kaufmanne, welcher auf dem Markte von Tournus öffentlich Menschenfleisch feilbot; seine Leichname wurden verscharrt, aber eine arme dem Hungertode nahe Frau grub einen aus und ass von dessen verwesendem Fleische. Ein grosses Verdienst erwarb sich der hl. Odilo um den sogenannten Gottesfrieden (Treuga Dei), diese grossartige Institution des Mittelalters, dazu bestimmt, den verderblichen Folgen des Faust- und Fehderechtes wenigstens für gewisse Tage der Woche und des Jahres Einhalt zu thun. Zur Zeit des hl. Odilo lebte in Clugny ein sehr frommer Mönch Namens Aron, welcher Abt des Benedictiner-Klosters in Krakau und später Bischof in dieser Stadt wurde. Der hl. Odilo starb am 1. Jänner 1049, 78 Jahre alt. Sein Leben beschrieb der Cardinal Petrus Damianus.

Auf Odilo folgte als Abt der hl. Hugo. Dieser war ein Zeitgenosse und guter Freund des Mönches Hildebrand, nachmaligen Papstes Gregor VII. Hugo war ein Sohn des Dalmace, Herrn von Semur, welcher von den alten Herzogen von Burgund abstammte. Er studierte in Chalons, hörte dort von dem heiligen Leben reden, welches die Mönche von Clugny unter ihrem Abte Odilo

führten, er ging und bat um Aufnahme. Hugo wurde nicht nur Abt, sondern auch General der ganzen Cluniacenser-Congregation, welche er mit grossem Eifer und ebensolcher Klugheit leitete. Auch Hugo's Ruf blieb nicht auf Clugny beschränkt, sondern verbreitete sich über ganz Europa. Päpste, Kaiser und Könige schätzten ihn hoch und bedienten sich seines Rathes in wichtigen Angelegenheiten. Kaiser Heinrich III. erwählte ihn zum Pathen seines Sohnes. Für diesen Kaiser verwendete sich Hugo bittlich beim Papste Gregor VII. wegen der Absolution von der Censur, in welche der Kaiser verfallen war. Alphons König von Spanien, Sohn Ferdinands, welcher von seinem Bruder Sancius des Reiches beraubt und zum Gefangenen gemacht wurde, nahm seine Zuflucht zum h. Hugo und erhielt durch dessen Verwendung die Freiheit wieder. Aus Erkenntlichkeit für diese Wohlthat beschenkte Alphons die Abtei Clugny mit vielen Gütern. Hugo war auch der Friedensstifter zwischen Haganon, Bischof von Autun, und Robert, Herzog von Burgund, welcher Letztere das Land bedrückte unter dem Vorwande, dass er vom Bischofe ein Unrecht erlitten habe. Hugo begab sich an den Hof des genannten Herzogs und erhielt was er verlangte. Hugo war Begleiter des Papstes Leo IX. auf dessen Reise nach Frankreich. Als Papst Victor II. den Cardinal Hildebrand als Legaten nach Frankreich schickte, befahl er ihm Hugo, den Abt von Clugny, mitzunehmen. Papst Stephan X. wollte in den Armen des h. Hugo sterben. Als ein gewisser Robert sich zum Abte des Benedictiner-Klosters Reichenau, Diöcese Constanz, aufdringen wollte, wurde der h. Hugo vom Papste Alexander II. als Legat dorthin abgeschickt, um die Abtwahl zu leiten. Papst Gregor VII. berief Hugo nach Rom, um sich dessen Rathes zu bedienen. Hugo besuchte damals auch Casino und brachte zwischen dieser berühmten Abtei und Clugny eine Association zu

Stande. Unter mehreren nützlichen Anordnungen, welche er bezüglich des Psallirens getroffen, wird ihm auch die zugeschrieben, dass während der Octave des Pfingstfestes bei der Terz der Hymnus: „Veni creator spiritus" gesungen werden sollte. Zwei Schüler Hugo's wurden Päpste: Urban III. und Pascal II. Abt Hugo war es, welcher den Bau der grossartigen Kirche von Clugny begann, deren Ausbau im J. 1131 vollendet wurde. Während der Regierungszeit des heil. Hugo soll sich folgendes sonderbare Ereignis begeben haben: Wido, Graf von Maçon, seine Söhne, 30 Ritter und eine grosse Anzahl von Dienern traten als Mönche in Clugny ein, während sich seine Gemahlin in das vom hl. Hugo gestiftete Frauenkloster Marcigny zurückzog. Den Grund dieses erstaunlichen Ereignisses findet die Legende in dem schauerlichen Vorfalle, wonach „Wido's Vater, welcher wie andere Edele ein lockeres Leben führte und Klöster- und Kirchengüter nicht schonte, eines Tages von einem Fremden auf's Pferd genommen, und durch die Lüfte entführt worden sei." Der Graf erschien nimmer wieder und die Bresche in der Mauer, welche das Pferd durchbrochen, liess sich nicht mehr ausfüllen. In welchem Ansehen zu Hugo's Zeiten Clugny und dessen Mönche gestanden, ist aus noch vorhandenen Briefen zu ersehen, deren einer besagt, dass Wilhelm der Eroberer, König von England, für sein Land Benedictiner-Mönche von Clugny haben wollte und dem heil. Hugo für jeden Mönch 100 Pfund Sterling anbot. Hugo antwortete, dass er dem Könige dieselbe Summe für jeden guten Mönch geben würde, wenn Mönche überhaupt zu kaufen oder zu verkaufen wären (it monks were to be pur chased). Der h. Hugo starb am 29. April 1109; sein Leben hat Hildebert, Bischof von Mans, beschrieben. Sein Nachfolger in der Regierung Clugny's war Pontius. Was soll ich von diesem Abte sagen? Loben kann ich

ihn nicht und — nach dem bekannten: „de mortuis nil nisi bene“ — tadeln soll ich ihn nicht. Ich könnte seiner Biographie das Motto vorsetzen:

„Ibam te meritis . . . laudibus
Exornare sed heu versa (quid ominer?)
In luctum subito dissiluit mea
Abruptis fidibus lyra.“

Berüchtigt in der Leidensgeschichte des Herrn ist der Name Pontius Pilatus, und berüchtigt in der Geschichte von Clugny ist der Name Pontius de Melgueil. Blühte in dieser Abtei unter dem heil. Hugo und seinen Vorgängern die klösterliche Disciplin, so war dieselbe unter Pontius ganz gesunken. Unordnung und Zügellosigkeit erreichten einen so hohen Grad, dass Pontius von seinen Mitbrüdern in Rom angeklagt wurde, sich dorthin begeben, und die äbtliche Würde ablegen musste. Reue heuchelnd erbat er sich vom Papste Calixt II. die Erlaubnis nach Jerusalem zu pilgern und dort als Büsser sein Leben zu beschliessen. In der heiligen Stadt wurde ihm die Ehre zu Theil, dass er im Heere der Kreuzfahrer die Lanze tragen durfte, mit welcher die Seite des Herrn durchstochen worden. Mehr denn 500 Jahre vor Pontius Melgueil pilgerte nach Jerusalem Magundat, einer der besten Feldherrn des persischen Königs Chosroes, liess sich dort anno 622 taufen und starb als Märtyrer; dieser meinte es mit seiner Wallfahrt aufrichtig, aber nicht so Pontius Melgueil. Während seiner Abwesenheit wählten die Brüder von Clugny Hugo II. zum Abte, und da dieser bald gestorben war, Peter von Montbassier. Ruhe und Ordnung kehrten in Clugny wieder ein. Aber sieh'! — „Accidit in puncto quod non speratur in anno“ — da erscheint Pontius mit einer Rotte zusammengerafften Gesindels vor den Thoren Clugny's, belagert das Kloster und will mit Gewalt erzwingen, dass man ihn zum Abt wieder wähle. Dies waren die schönen Tage, wenn

auch nicht von Aranjuez so doch von Clugny. Pontius reussirte in seinem Vorhaben nicht; er wurde nach Rom abgeführt und excommunicirt. Wie Pontius Pilatus als Verbannter zu Vienne in Gallien, nachdem er Hand an sein Leben gelegt, gestorben ist, so starb sein halber Namensträger Pontius Melgueil reuelos als Gefangener in einem Thurme zu Rom. Er hätte nicht so ein trauriges Ende genommen, wenn er nicht in die dritte Gattung von Mönchen gehört hätte, welche der hl. Benedict in seiner Ordensregel Sarabaiten, d. h. die Widerspänstigen nennt, welche in Klöstern leben, das geistliche Kleid tragen, Gott mit der Tonsur belügen und die Menschen betrügen, indem sie durch ihr geistliches Kleid sich für etwas ausgeben was sie nicht sind. Beda, der ehrwürdige, der fromme und gelehrte Benedictiner von Yarow in Northumberland, liebte die Einsamkeit und nützliche Beschäftigung und sagte von sich selbst: „Aut discere, aut docere, aut scribere dulce habui;“ allein Pontius Megueil liebte die Zelle nicht.

War es für Pontius eine grosse Ehre, Abt des weltberühmten Klosters Clugny und Nachfolger der Heiligen Odo, Odilo und Hugo zu sein, so hat er sich durch sein schmachvolles Leben dieser Ehre ganz unwürdig gemacht. Von ihm kann man sagen:

. . . . sans moeurs et sans vertu
Il est mort, comme il vecu
Couvert de gloire et d'infamie,

d. h. ohne Sitten und ohne Tugend starb er, wie er gelebt hat, bedeckt mit Ruhm und mit Schmach.

Wie jedoch in der Natur „post nubila Phoebus,“ so weiss wohl ein jedes Kloster zu erzählen, dass nach manchem seiner schlechten Aebte ein sehr guter folgte. Des Pontius Nachfolger und eine wahre Perle unter den Aebten Clugny's war Peter Montbassier, mit dem Beinamen: der Ehrwürdige (venerabilis). Er stammte aus dem Geschlechte der Grafen von St. Maurice in der

Auvergne, welche auch den Beinamen von Montboissier oder Montbassier führten. Unbekannt ist der Taufname seines Vaters, aber wohlbekannt der seiner Mutter, der seligen Raingarda, welche als Benedictinerin starb. Aus dieser Ehe entsprossen acht Söhne, welche alle, einen ausgenommen, Benedictiner geworden sind [1]). Der älteste, Namens Hugo, entsagte nach dem Tode seiner Gemahlin der Welt und wurde Mönch; Pontius wurde Abt in Vezelai, Jordan in La Chaise-Dieu, Armand in Manlieu und Heraklius Erzbischof in Lyon. Peter trat in Clugny ein und wurde dort, noch nicht 30 Jahre alt, im J. 1122 Abt. Als solcher hatte er keine geringe Arbeit um das, durch Pontius' heillose Wirtschaft zuchtlos gewordene, Kloster wieder in Ordnung zu bringen. Doch dies gelang ihm vollkommen und er gewann überdies noch die Zeit viele Schriften zu verfassen, z. B. Abhandlungen gegen die Juden, gegen Peter von Bruys eine Rede über die Verklärung, zwei Bücher über Wunder, welche zu seiner Zeit geschahen, Briefe, welche mehrere Bände füllen, und Anderes. Er war ein sehr frommer und in allen Fächern des Wissens so wohl bewanderter Mann, dass man ihn „le docteur et le mâitre des vieillards" (Lehrer und Meister der Greise) nannte. Er stand in grossem Ansehen bei den Päpsten, beim hl. Bernard und dem Abte Segur von St. Denis bei Paris. Zu seiner Zeit gehörten mehr als 3000 Klöster zu der Congregation von Clugny. Er beschrieb auch das Leben seiner Mutter, der seligen Raingarda, welche als Benedictinerin im Kloster Marcigny am 24. Juni 1135 starb. Wahrhaft rührend ist, was er von ihren letzten Lebensstunden erzählt. Nachdem sie die hl. Wegzehrung und letzte Oelung empfangen hatte, liess sie sich auf Asche

---

[1]) Auch Gregorius Rauchs († 25. März 1812), der letzte Abt des Benedictiner-Klosters Andechs in Baiern, hatte fünf Brüder welche Benedictiner in verschiedenen Stiften waren.

legen und sprach zu den umstehenden Schwestern: „Ich bitte euch, lasset mich so liegen," und betete dann zu Jesus also: „Herr! ich weiss wohin dieser mein Leib getragen werden wird; er wird auf eine kurze Zeit seine Aufnahme in der Erde finden, aber welche Aufnahme wird in dieser Nacht meine Seele bei dir finden? Wer wird sie aufnehmen? Wer wird sie trösten? Wer wird ihr nach den vielen Mühsalen, die sie in der Welt erduldet, Aufenthalt, Ruhe und Leben geben? Niemand Anderer, als du, o mein Erlöser! Dir also übergebe ich mich armes Geschöpf. Ich bekenne mich vor deinem Angesicht als unzähliger Sünden schuldig, aber dessen ungeachtet flehe ich jetzt deine Barmherzigkeit an, auf welche ich immer gehofft habe und in dieser Zuversicht übergebe ich meinen Leib und meine Seele in deine Hände." Nachdem sie dieses Gebet beendet hatte, sprach sie zu ihren Mitschwestern: „Nun nehmet mich und leget mich wohin ihr wollet" (prendete mi ora e mettete mi dove volete. Vide: Raccolta di vite de' Santi di Carlo Massini 27. Guigno).

Unter Peter dem Ehrwürdigen stand die Abtei Clugny im höchsten Ansehen, war aber auch so reich an Besitzungen, dass man in Burgund sprichwörtlich sagte:

En tout pays ou le vent vente
L'abbaye de Clugny a rente.

d. h. in jedem Lande, wo der Wind weht, hat die Abtei Clugny Einkünfte. Abt Peter starb am 21. Jänner 1157. Welch' grossen Verlust Clugny durch seinen Tod erlitten hat, besagte Peters Grabschrift:

Dum Petrus moritur pius abbas, ius sepelitur
Pax cadit, ordo iacet, flere morique placet
Ille salus patriae, mundi decus, arca sophiae
Nescius invidiae, vena fuit veniae.

Mit Peter des Ehrwürdigen Tode begann auch der Verfall der Abtei. Mehrere unwürdige Aebte,

welche auf einander folgten, und besonders die Commendatar-Aebte, welche, um selbst grössere Revenuen zu beziehen, die Anzahl der Mönche verminderten, führten das Ende Clugny's herbei. Im Jahre 1340 kaufte Peter de Chaslus, Abt von Clugny, den alten Kaiserpalast „Palais des Thermes" genannt zu Paris mit allen dazu gehörigen Besitzungen. Ein Jahrhundert später baute Abt Johann I., Herzog von Bourbon, an der Stelle dieses Palastes das sogenannte Hôtel de Clugny, dessen Bau sein Nachfolger Jacob d'Amboise fortsetzte. Nachdem die französische Regierung die Kirchengüter als National-Eigenthum erklärt hatte, verlor Clugny das gedachte Hôtel und dieses wurde zum National-Museum gemacht. Das Stift wurde am 13. Februar 1790 aufgehoben. Der letzte Abt von Clugny, Cardinal Dominique de la Rochefaucauld, starb im Jahre 1800 im Exil zu Münster. Der letzte Prior von Clugny, Dom Rolé, wanderte nach der Aufhebung des Stiftes nach Amerika aus. Und der letzte Benedictiner von Clugny starb vor etlichen 40 Jahren als Pfarrer in dem Dorfe Cefond bei Maçon.

III. ABTHEILUNG.

Literatur.

In LIteratVra BeneDICtInI seMper eXCeLLVerVnt!

M. P.

Literatur-Bericht.

Von P. Willibald Hauthaler, O. S. B. in S. Peter zu Salzburg.

ZWEITER ARTIKEL.

In der dritten Abtheilung des ersten Heftes (P. 169—177) brachten wir, der dort im Vorworte gegeben Eintheilung gemäss, eine Zusammenstellung jener Werke von Mitgliedern des Benedictiner-Ordens, die im Jahre 1879 durch Druck veröffentlicht wurden. Wir lassen nun als zweiten Theil dieses Artikels jene Werke anderer Autoren folgen, die den Orden betreffen; müssen aber die versprochene Jubiläums-Literatur sowie die Nachträge zum Literatur-Artikel des ersten Heftes wegen Raummangel für ein folgendes Heft bei Seite legen. Wir thun dies in der festen Voraussetzung und mit der wohlbegründeten Ansicht, dass sich späterhin ein vollständiges Gesammtbild der Jubiläums-Literatur um so leichter wird wiedergeben lassen.

B) Werke anderer Autoren die den Orden betreffen.

(Arras.) Documents inédits touchant l'abbaye de Saint-Vaast d'Arras (1585—1628). IV + 63 p. in 8⁰. Arras.

(Avenay.) Paris, histoire de l'abbaye d'Avenay. Tom. I. X + 530 p. et 2 grav. Paris. Fr. 12.—.

(Berge.) Holstein H., Urkundenbuch des Klosters B. bei Magdeburg. nebst 2 facsim. Urk. Anlagen und einer Siegeltafel. XX + 560 S. Halle a./S., Hendel. Mk. 15.— (= 9. Bd. der Geschichtsquellen der Provinz Sachsen.)

(Berger.) E., Richard le Poitevin moine de Cluny historien et poète. Der Vf. untersucht in dieser Abhandlung im 6. Hft. der Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome die verschiedenen Recensionen des Werkes nach Hss. der Vaticana u. solcher zu Paris u. Perugia. Auch als Separatabdruck erschienen. 144. p. Paris. Fr. 5.

(Bergues.) Pruvost Alexander R. P. de la Compagnie de Jesus... Chronique cartulaire de l'abbaye de Bergues de Saint Winoc, ordre de Saint Benoit. Bruges impr. d'Aimé de Zuttere. — 2 volumes in 4⁰ de XXXIV + 803 pages avec portrait du R. P. Pruvost et 5 planches. Prix 35 frc.

(Bonifatius.) Pfahler, St. B. und die Erhebung Pippin's auf den fränk. Königsthron. Tübinger theol. Quartalschrift, 61. Jahrg. 1. Hft.

— Pfahler G., St. B. und seine Zeit. 386 S. Regensburg, Manz. Mk. 6.

(Chalais.) Pilot de Thorey, cartulaire de l'abbaye bénédictine de Notre-Dame et Saint-Jean-Baptiste de Ch., au diocèse de Grenoble, publié par Em... 128 p. Grenoble.

(Cluny.) Neumann Rudolf, Hugo I. der Heilige, Abt von Cluny. I. Theil. Programm der Musterschule in Frankfurt a. M.

(Coldstream.) Rogers, chartulary of the cistercian priory of C. With relative documents. S. 10, d. 6.

(Conques.) Cartulaire de l'abbaye de Conques en Rouergue, publié par Gustave Desjardins Nogent le Rotron imp. Daupeley. CXX et 518 p. in 8⁰. — 8 frc. 50 ct. pour les conscripteurs à la bibliothèque de l'école des chartes.

(Cupar-Angus.) Rogers, rental book of the cistercian abbay of C. Vol. 1. S. 21.

(Eberbach.) Die Abtei.... von Stoff (?) Wiesbaden. — 70 Pfg.

(Ebersberg.) Hundt, Friedrich Hector Graf, das Cartular des Klosters E. Aus dem Fundationsbuche des Klosters unter Erörterung der Abtreihe, dann des Ueberganges der Schirmvogtei auf das Haus Scheyern-Wittelsbach, sowie des Vorkommens von Mitgliedern dieses Hauses. Abhandlungen der hist. Cl. der k. k. Akad. d. Wiss. 14. Bd., 3. Abth. S. 115—196 in 4⁰. München, Franz. Mk. 2.50. Vgl. hiezu auch dessen Beschreibung des Fundationbuches von Ebersberg in Löhners archival. Zeitschrift 4, 282—292.

(Engelberg.) „Kloster und seine Geschichte". Aufsatz im 13. Bd. 1879. Seite 211 und flgd. der Zeitschrift: „Katholische Bewegung." — (Würzburg, Woerl.)

(Florent St.) Marchegay, chartes de Saint-Florent près Saumur, concernant l'Angoumois. 32 p. Angoulême.

(Fulda.) Rübsam J., Heinrich V. von Weilnau, Fürstabt von Fulda (1283—1313). I. Theil: Kirchen- und staatsrechtliche Stellung der

exemten u. reichsunmittelbaren Abtei Fulda. VIII + 76 S. Fulda Maier. Mk. 1.60.

(Gallen, St.) St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausg. durch G Meyer von Knonau. Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, herausg. v. historischen Vereine in St. Gallen. — IV. Theil: „Continuatio casuum sancti Galli" und „Conradi de Falaria continuatio casuum s. Galli". 12 + XLIX + 270 S. St. Gallen, Huber Mk. 7.50.

— Ekkehart's IV. Casus s. Galli nebst Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Mittheilungen der St. Galler Klosterchronik. Nach der neuen Ausgabe in den Mittheilungen des hist. Vereines v. St. Gallen übersetzt von G. Meyer v. Knonau. Leipzig, Duncker 1878, XLIII + 286 S. Mk. 4.—. (Vgl. „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit.")

— Barack K. A., Ezzo's Gesang von den Wundern Christi und Notker's Memento mori. In phototypischem Facsimile der Strassburger Handschrift. 4⁰. 4 Tafeln. Mk. 4.

— Meyer von Knonau, zur Frage ü. d. Ursachen des Erlöschens der engeren Beziehungen nibelgauischer Oertlichkeiten zum Kloster St. Gallen. Württembergische Jahrbücher f. Statistik und Landeskunde 1879, M. 1.

— Wartmann H., Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. 3. Theil, Lfg. 6. und 7. (1330—1359). 4⁰ St. Gallen, Huber et Co. à Mk. 5.—.

(Geisenfeld.) Trost Michael, Geschichte des Marktes G. Oberbayerisches Archiv 37, 50—236. (Enthält auch eine vollständige und quellenmässige Geschichte des dortigen Nonnenklosters.)

(Gertrud S.) Insinuations (les) de la divine piété, ou la vie et les révélations de sainte Gertrude, vièrge et abbesse de l'ordre da Saint Benoit, traduit du latin en français par religieux du même ordre. 2 vol. in 12⁰ 872 p. Lagny, imp. Aureau.

(Göttweig.) Roensch H., Italafragmente des Römer- und Galaterbriefes aus der Abtei G. Zeitschrift f. wiss. Theologie v. Hilgenfeld, Bd. 21.

(Gondon sur Loire.) Cartulaire du prieuré bénedictin de Saint-Gondon sur Loire (868—1172, gehörte zu Fleury). Tiré des archives de l'abbaye de Saint Florent, près Saumur par P. Marchegay. archivist honoraire du département de Maine et Loire. Nantes, Forest et Grimaud. 64 p. 8⁰.

(Gors.) Mathieu, de Ioannis abbatis Gorziensis vita. 82 S. Nancy.

(Herford.) Sauer, Güterbesitz der Abtei H. am Rhein. Pick's Monatsschrift 5. Bd. 89.

(Hildegard.) Schmelzeis J. Ph., Pfarrer in Eibingen. Das Leben und Wirken der hl. H. nach den Quellen dargestellt. Nebst einem Anhang Hildegard'scher Lieder mit ihren Melodien. XII + 616. Freiburg, Herder. Mk. 6.—.

(Hildegard.) Haffner P., die hl. Hildegard. 21 S. Mainz Kirchheim. Mk. —.20 Pf.

— Siering E., die hl. Hildegard. Ein Ehrenblatt. 32 S. Rüdesheim, A. Meier. Mk. —.20. Pf.

— Das Leben der hl. Jungfrau Hildegardis. 31 S. Mainz, Haas. 20 Pf.

(Hirschau.) Mueller Herm., Quellen, welche der Abt Tritheim im zweiten Theile seiner Hirschauer Annalen benutzt hat. Halle a. S. (Der I. Theil ist 1871 erschienen.)

(Ismeretlen apátságok.) (Történelmi tanulmány.) Irta Bunyitay Vincze. Esztergam 1880. gr. 8. 38 p.: I. A fügi vagy fugyi apátság. II. A. szentjánosi apátság. III. A. zámi apátság. IV. Az oháti apátság. V. A. szentmiklósi apátság. (Unbekannte Abteien — historische Untersuchung. Von V. Bunyitay. Inhalt: I. Die Abtei von Füg oder Fugy. II. Die A. von S. Johann. III. Die A. von Zam. IV. Die Ohater Abtei. V. Die Abtei von Szentmiklós.

(Lambrecht i. d. Pfalz. O. S. B.) Stauber A., Kloster und Dorf Lambrecht. Neustadt a. Hardt. Studien-Programm.

(Landsberg.) Straub, hortus deliciarum par l'abbesse Herrade de Landsperg. Reproduction héliographique d'une serie de miniatures etc. Texte explicatif. Fol. Livr. I., planches 1—10. Strassburg, Trübner. Mk. 10.

(Lilienfeld.) Zeissberg, das Todtenbuch des Cistercienser-Stiftes L. Fontes rer. Austriac. 2. Abth. 41. Bd.

(Ludgerus.) Ringsmann, der hl. L., Apostel der Friesen und Sachsen. Ein Lebensbild aus der Bekehrungs-Geschichte der germanischen Völker mit einem Titelbild und zwei Karten. VIII. + 252 S. Freiburg, Herder. Mk. 3.

(Mabillon.) Jadart, Dom Jean M. (1632—1707). Étude suivie de documents inédits sur la vie, ses oeuvres, sa mémoire. 264 p. Reims.

(Maulbronn.) Paulus E., die Cistercienser-Abtei M. Herausgegeben vom württembergischen Alterthumsverein. Mit 200 in den Text gedruckten Holzschnitten etc., 4 grossen lithogr. Tafeln und einer in Holzschnitt ausgeführten. 38 S. in gr. Fol. Stuttgart, Krabbe. Mk. 30.—

(Merseburg.) Laurent W., die Chronik des Thietmar von Merseburg. Uebersetzt, 2. Aufl., durchgesehen und verbessert von J. Strebitzki. XII. + 380 S. Leipzig, Duncker. (= Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 4. Lfg.) Mk. 3.60.

(Monte Casino.) Abel O., Paulus Diaconus und die übrigen Geschichtsschreiber der Longobarden. Uebersetzt, 2. Aufl., bearbeitet von E. Jacobi. XXXII. + 260 S. Leipzig, Dunker. (= Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, 6. Lfg.) Mk. 2.80

— Mommsen Th., die Quellen der Longobardengeschichte des Paulus Diaconus. (Mit 1 Karte.) N. Archiv 5, 51—103.

(Quimperlé.) Historie de l'abbaye de Sainte Croix de Quimperlé par d. Placide le Duc, religieux bénedictin de la congrégation de Saint Maur, publiée pour la première fois d'après le manuscript etc. par R. F. le Men, archiviste du Finistère. Quimperlé Th. Clairet imprimeur I. vol. in 8⁰ pg. 666.

(Reun.) Zeissberg, H. R. v., Fragmente eines Nekrologs des Klosters Reun (O. S. Cist.) in Steiermark aus dem Anfang des 14. Jahrhund. Archiv für öst. Geschichte 58, 217—229.

(Senones.) Dinago, Calmet histoire de l'abbaye de Senones. Texte inédit, transcrit, annoté et publiée avec une préface sur les principaux actes de Dom. Calmet, comme abbé de Senones. 80 p. Saint-Dié. imp. Humbert.

(Szekszárdi.) A szekszárdi apátság tőrtenete. Szekszárdi czim zetes apátta kinevertetése alkalmából irta Fraknoi Vilmos. Budapest Franklin-társulat 1879, kl. 2⁰ — 92 p. — (Geschichte der Szekszarder Abtei bei Gelegenheit seiner Ernennung zum Titularabt von . . . geschrieben von W. Franknoi. Pest. Franklingesellschaft.

(Staupitz.) Kolde Th., die deutsche Augustiner-Congregation und Johann von Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformationsgeschichte nach meistens ungedruckten Quellen. XIV + 466 S. Gotha, A. Perthes. Mk. 9.—

(Tegernsee.) Sepp, Ursprung der Glasmalerkunst im Kloster T. München, G. Hirth.

(Teistungenburg O. S. Cist.) Jaeger J., Urkundenbuch des Kloster T. II. Theil. Halle a. S. (Der I. Theil bis 1320 ist 1878 erschienen.)

(Toul.) Guillaume, notice historique et archéologique sur l'abbaye de Saint-Mansui-lès-Toul. 48 p. et 2 planches. Nancy.

(Treport.) Coquelin F. B., Histoire de l'abbaye de Saint Michel du . . . (dioec. Rouen) où il est traité de sa fondation, augmentation, les divers evénements etc. publiée pour la premier fois avec une introduction et des notes par C. Lormier. Tom. I. Rouen 8⁰. 388 pg. 12. Mk.

(Vassin.) Jaloustre, étude historique sur l'abbaye royale de la Vassin, près La-Tour-d'Auvergne. 114 p. Clermont-Ferrant.

(Venedig.) Cappellatti, storia dell' isola di San Lazzaro e della congregazione dei Monaci Armeni, unita alla storia delle magistrature venete. 28 p. in 16⁰. Venezia. L. 3.

(Weihenstephan.) Föringer, über die für verschollen gehaltene Handschrift der Annales Weihenstephanenses (vide „Sitzungsberichte der philosoph. phil. Classe der k. baier. Academie der Wissenschaften zu München" 1879, 2. Bd. 1. Heft.)

(Zaccaria, S.) Bartolini, di San Zaccaria Papa e degli anni del suo pontificato. Commentarii storico-critici. VIII + LXVIII + 600 + 96 p. Ratisbonae, Pustet. Mk. 8.—

Literarische Referate.

Beiträge zur Geschichte der päpstlichen Diplomatik.

Von Dr. Beda Dudík aus Raigern

im Anschlusse an ein Referat über das Werk: P. A. Munch. Oplysninger om det pavelige Archiv og dets Indhold, fornemmelig Regesterne og disses Indretning, samt om det Udbytte, heraf er at hente for Nordens og især Norges Historie, udgivet of Dr. Gustav Storm. Christiania 1876[1]), SS. 78.

Dies der Titel einer Schrift, welche in unseren Tagen viel gelesen und besprochen wird, wie z. B. in Dr. Theod. Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte III. Bd., I. Heft, S. 139—145 von Dr. S. Löwenfeld in Berlin, welcher in der von Löher redigirten „Archivalischen Zeitschrift“ Heft IV. 66 und ffg. auch eine deutsche Uebersetzung derselben gebracht hatte. Nach dem Aushängeschilde, dem Titel des Werkchen's, will der bereits 1863 verstorbene, in der nordischen Geschichte hochverdiente Verfasser P. A. Munch seinen Lesern nichts anderes geben, als eine Auskunft, eine Aufklärung über das päpstliche Archiv und dessen Inhalt, vornehmlich über die Regesten und über ihre Ausbeute für die nordische Geschichte. Mehr vom Verfasser zu verlangen, als er zu geben verspricht, wäre unbillig, ja ungerecht. Versuchen wir darzustellen, wie und in welchem Umfange der Verfasser seiner Aufgabe genügte.

P. A. Munch spricht von einem „päpstlichen Archive“ — ein Ausdruck, welcher in der literarischen Welt vermieden werden soll, weil es am Sitze der päpstlichen Curie mehrere Archive gibt, die päpstliche Archive mit Fug und Recht genannt werden, so z. B. das Archiv des Sacro Officio, oder der römischen Inquisition, oder das Archiv der Dataria, die Archivi Camerali etc. Und dass dies keine unbedeutenden Archive sind, wissen wir aus „Dudík, Iter Romanum“ Vol. II., pag. 27 sqq., wo nachgewiesen wird, dass Mons. Marini, nachmaliger Präfect des vaticanischen Archiv's, im Jahre 1817 aus dem Napoleonischen Raube noch 700 Bände, welche dem Archive der Dataria angehörten, gerettet habe, und dass weit über 2000 Foliobände aus dem Archive der Inquisition von den Franzosen weggeführt wurden. P. A. Munch hätte also einen vagen Ausdruck vermeiden und bei dem officiellen und allgemein angenommenen „Vaticanisches Archiv“ stehen bleiben sollen.

Das Locale des vaticanischen Archiv's ist der Vatican selbst. Ich habe dasselbe nie betreten, wohl aber sehr oft die verschlossene Thür im grossen Saale der vaticanischen Bibliothek mit der Ueberschrifte „Pauli V. Archivum,“ die den Haupteingang in das vaticanische Archiv bildet, sehnsuchtsvoll angesehen und nach der Zeit geseufzt, der es gegönnt sein wird, gründlich die dort bewahrten Schätze durchzuforschen;

[1]) Eine kurze Recension dieses Werkes brachte die Nr. 1 des III. Jahrganges vom „Correspondenzblatt für deutsche Archive.“ Die Redaction.

denn, wie viele andere, gibt auch P. A. Munch nur ein Bruchstück, eine höchst oberflächige Auskunft und Aufklärung über dieses unerschöpfte Bergwerk der mittleren und neueren Kirchengeschichte; Munch, dem es gelang, durch einen zweiten kleineren Privateingang, welcher sich in der hinteren Seite des vaticanischen Palastes, nahe bei der ehemaligen Münze, befindet, dieses von Mons. Marini eifersüchtig gehütete Tabularium secretum Vaticanum zu betreten.

Mons. Marini pflegte nämlich die ihm zum Vidiren vorgelegten Copien aus dem vaticanischen Archive also zu beglaubigen: Descriptum et recognitum ex regesto autographo Litterarum Apostolicarum fel. recor. z. B. Clementis Papae V. anno IX. epist. 44. pag. 11. quod adservatur in Tabulariis Secretioribus Vaticanis. In quorum fidem etc., wobei er nie unterliess, nebst dem currenten Datum das Pontificatjahr des regierenden Papstes und die Indiction anzusetzen — Kennzeichen aller von M. Marini aus dem Archive ausgefolgten Copien.

P. A. Munch hatte demnach, was weder Pertz noch Palacký oder mir, der ich doch durch Seine Heiligkeit Papst Pius IX. persönlich dem damaligen Staatssecretär Cardinal Antonelli mit der Weisung vorgestellt wurde, dass man mir alle nur möglichen Erleichterungen bei meinen Forschungen gewähre, gelang, Gelegenheit gehabt, in die Räumlichkeiten des vaticanischeu Archives einzudringen und dort an Ort und Stelle seine Beobachtungen und Forschungen anzustellen. Wer und was hat ihm, dem starren Lutheraner, diese ausserordentliche, ja unerhörte Gnade verschafft? Das etwas mysteriös gehaltene Vorwort des Herausgebers Herrn Dr. Gustav Storm, in welchem er bemerkt: P. A. Munch, welcher bereits 1860 diese Abhandlung während seines Aufenthaltes in Rom schrieb, habe die Bestimmung getroffen, dieselbe dürfe nicht veröffentlicht werden „saalänge Arkivaren ved det vatikanske Archiv, Pater Theiner, levede.“ Diese Bemerkung des Verfassers lässt schliessen, dass Herr Munch wohl gegründete Ursache hatte, von dem Privateingang dort bei der Münze, so lange der Oratorianer und Präfect des vaticanischen Archivs Theiner lebte, zu schweigen. Ich kannte Theiner sehr gut und blieb mit ihm bis zu seinem Tode 1874, wenn auch in späteren Jahren in einer blossen, doch aber immer noch in irgend einer Verbindung. Ich fand ihn ungemein zerstreut und wenig ordnungsliebend, weshalb ich auch die von ihm publicirten Urkunden und Vetera Monumenta stets mit einem gewissen Misstrauen zur Hand nehme. Munch mochte sich seiner besonderen Gunst, die zu erwerben mir nie gelang, erfreut haben.

Aber wenn schon Munch Gelegenheit hatte, das Archivlocal zu sehen, dann wundert es mich, dass er als geschulter Archivist und Geschichtsforscher seine Auskünfte und Aufklärungen so rhapsodisch und unsystematisch gibt. Dies bringt mich auf den Gedanken, dass im Archive selbst kein System, ja nicht einmal eine archivalische Ordnung

herrschen mag, sondern dass der archivalische Reichthum, wie er eben ankam, dort hingestellt wurde, wo eben zufällig irgend ein Raum zur Verfügung stand. Ich stütze diese Vermuthung auf die Entstehungsgeschichte des vaticanischen Archivs, von welcher Herr Munch freilich so gut wie nichts berichtet, obschon er wissen musste, dass die Geschichte eines Archivs sich stets als ein wesentlicher Factor der Glaubwürdigkeit der darin aufbewahrten Urkunden und Actenstücke herausstellt. Munch mochte bei der fragmentarischen Behandlung seines Gegenstandes diesen wichtigen Factor als bekannt vorausgesetzt haben, wenngleich wir ihm sehr dankbar gewesen wären, wenn er uns mit den Veränderungen des Archivs, besonders mit jenen, die dasselbe seit 1825 erfahren hatte, bekannt gemacht hätte. Im genannten Jahre 1825 erschien nämlich von Angelo Mai durch die vaticanische Typografie in Rom das Schriftchen: „Memorie istoriche degli Archivi della santa sede e della biblioteca Ottoboniana ora riunita alla Vaticana.“ 8⁰ SS. 51. Dieses Werkchen gibt eine Art von geschichtlicher Uebersicht, die zwar durch Pertz, Röstell, M. Marini. Greith, Blume u. s. w. erweitert und bereichert, aber keineswegs erschöpft wurde. Was ich Neues oder Bemerkenswertes zur Geschichte des vaticanischen Archivs an Ort und Stelle auffand, verwertete ich im zweiten Theile meines „Iter Romanum“ S. 5—71.

Nach einigen höchst vagen geschichtlichen Bemerkungen geht P. A. Munch auf den Inhalt des Archivs ein.

Man würde irren zu glauben, dass der H. V. wirklich eine, wenn auch nur oberflächige Uebersicht des im vaticanischen Archive niedergelegten historischen Materials gibt, so z. B. macht er von den daselbst aufbewahrten Codices auch nicht die geringste Erwähnung. Mit Ausnahme des Formelbuches des Marinus oder Martinus de Ebulis beobachtet er ein consequentes Schweigen über alle Handschriften, die nicht stricte zu den päpstlichen Regesten gehören, und doch wissen wir, dass im vaticanischen Archive auch die Formelbücher des Berardus von Neapel, des Thomas von Capua und des Richard von Pois sich vorfinden. Und welch' ein weiterer Schatz von historischen Handschriften darin erliegt, habe ich versucht in meinem Iter Romanum S. II. 31—36 nachzuweisen. Ich sehe mich hier veranlasst, eine Bemerkung zu wiederholen, die ich schon im Iter Rom. l. c. ansetzte: „Es wäre bei der wenigstens für jetzt reinen Unmöglichkeit umfassende Forschungen im vaticanischen Archive vorzunehmen und ihre Resultate zu publiciren, gewiss nicht ohne Zweck und Interesse, aus den Annales eccles. und überhaupt aus den Werken jener Männer, denen dieses Archiv zur Benützung offen stand, alle Manusc. welche diese Werke als im vaticanischen Archive liegend angeben, nach gewissen Rubriken zu verzeichnen. Eine so gewonnene Uebersicht würde, wenn sonst gar keinen, doch gewiss den Nutzen der Beruhigung gewähren.“ Also von historischen Handschriften, die im vaticanischen Archive

erliegen, gibt uns Munch keinerlei Nachricht, desto umfassender jedoch über die päpstlichen Regesten.

Um in diesen hochwichtigen Gegenstand eine gewisse Ordnung, die der Abhandlung zu mangeln scheint, und somit ihre Uebersicht erschwert, zu bringen, müssen wir voraussetzen, dass M. uns mittheilen will, was er im Archive von päpstlichen Regesten über die Zeit von 1198 bis c. 1530 gesehen hatte.

Das dort gesehene historische Material theilt der H. V. in Originalia und Copien ein. Da wir gewohnt sind, unter Copien Abschriften von Originalen zu verstehen, erscheint diese Eintheilung für ein päpstliches Archiv, gelinde gesagt, befremdend und bedenklich. Papst Clemens V. schreibt z. B. am 26. Juli 1309 von Avignon dem römischen Könige Heinrich, dass dessen Botschafter vor ihn gekommen seien und seine Anerkennung verlangt hätten. Er habe darauf mit den Cardinälen das überreichte Wahldecret sorgfältig geprüft, sich von der stattgefundenen Wahl volle Ueberzeugung verschafft und seine Person tüchtig befunden, weshalb er ihn nun als erwählten römischen König nenne und anerkenne und ihn zur kaiserlichen Krönung auf den 2. Februar 1312 nach Rom einlade etc. — Dieses Schreiben wurde zuerst concipirt, dann für die Gesandten auf Pergament in der päpstlichen Kanzlei geschrieben und in die Regesten Clemens V. Pontf. an. 3. eingetragen. Ich frage nun, was ist hier Original und was Copie? Ich würde und mit mir gewiss viele Andere sagen: Original ist das Concept, Original ist das Pergament und Original ist das Regest, weshalb wir in allen dem Drucke übergebenen Diplomataren selbst unter den neuesten, durch Theiner veröffentlichten, unter den Urkunden die Bemerkung finden: Ex Reg. original. An. III. epist. 128, oder die Clausel, wie sie Monsg. Marini unter die vidimirten Abschriften, die wir Copien zu nennen gewohnt sind, ansetzte. Ich glaube daher, dass die von Munch gewählte Eintheilung der im vaticanischen Archive erliegenden Schriftstücke in Originale und Copien keine glückliche sei; besser dünkt mir die Eintheilung in eingangene und abgegangene Schriftstücke.

Was die eingegangenen Schriftstücke, die jetzt im Archive mit dem amtlichen Namen „Instrumenta“ bezeichnet und nach Materien geordnet in numerirten Kästen (Armarium) und hier in Schubladen, welche Capsulae genannt werden, liegen, anbelangt, da müssen wir leider mit dem H. V. in die Klage einfallen, dass gerade diese Archivsabtheilung im Vergleiche zu der Wichtigkeit der eingegangenen Schriftstücke die ärmste zu nennen sei. Original-Documente eingegangener Schriftstücke kommen selten vor. Man hatte offenbar auf ihre Aufbewahrung keine besondere Sorgfalt verwendet, von der Ansicht ausgehend, dass, da der Inhalt solcher Schriftstücke im Wesentlichen in den darauf sich beziehenden Antworten enthalten ist, die Originale des Aufbewahrens nicht

mehr wert seien, und daher vertilgt werden können. Man sah auf ihren momentanen Nutzen und nicht auf ihren historischen Wert, den wir ihnen beilegen. So gingen die Relationen der verschiedenen Legaten und Nuntien, der auswärtigen Bischöfe über den Zustand ihrer Diöcesen verloren [1]), so die Verhandlungen, welche z. B. dem ersten böhmisch-mährischen Concordate 1221 vorangingen; so der eifrige Briefwechsel zwischen König Ottokar II., Clemens IV. und Gregor X. u. s. w., wogegen Originalurkunden, welche der römischen Kirche von irgend einem rechtlichen Nutzen waren, sich bis zur Gegenwart erhielten, so unter andern die goldenen Bullen von den Kaisern Friedrich I., Otto IV., Friedrich II., von den ungarischen, spanischen Königen u. s. w., ja selbst Otto's I. gewiss falsche Schenkungsurkunde mit goldener Schrift vom Jahre 962, wird aufbewahrt.

Zu dieser Abtheilung der eingegangenen Briefe zählt, und das mit vollem Rechte, der H. V. die Rechenschaftsberichte der Zehnt- und Annaten-Collectoren, ihre Quittungsbücher, Conti etc. Ich sah nie ein Original dieser Schriftstücke, und als ich in Rom darnach fragte, ward mir zur Antwort, dass solche Actenstücke in dem Archive der Dataria aufbewahrt werden. Wurden sie etwa zu Munch's Zeiten in das vaticanische Archiv übertragen? Es ist mir auffallend, dass, als Theiner im Jahre 1863 den ersten Band seiner „Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae" herausgab, er bereits schon zum Jahre 1326 ähnliche „Rationes und Collectariae decimae", wie er diese Schriftstücke zu nennen beliebt, anführt. Ich finde sie vor ihm in den päpstlichen Diplomatarien nicht verzeichnet, und doch, welch' eine wichtige Quelle für die Geschichte! Munch citirt nur für seine nordische Geschichte ähnliche Documente der päpstlichen Collectoren erst zum Jahre 1275. Dass die unterschiedlichen Steuern, die nach Rom entrichtet wurden — um das Jahr 1290 gab es in Mähren und Böhmen einen Collector decimae, vicesimae, redemptionis votorum et crucis, legatorum terrae sanctae deputatorum... nec non censuum, proventuum, reddituum et aliorum iurium Romanae ecclesiae in partibus Alamaniae debitorum" — dass, sagen wir, die nach Rom zu entrichtenden Steuern in der Zeit weit höher hinaufreichen, als Munch's Beispiel, steht fest. Ich finde, dass Mähren schon 1253 den Peterspfennig zahlte; wie erwünscht wären uns ähnliche Verzeichnisse! und welch' wichtige Quelle müssten uns die Berichte der Collectoren aufschliessen, wenn wir sie zur Hand hätten! Ich mache hier nur aufmerksam auf das Conceptbuch des päpstlichen Collectors und Coadjutors des Nuntius, Philipp von Assissi, des Archidiacons von Passau, Magister Albert Behaim

[1]) Für Mähren z. B. kennen wir aus der älteren Zeit nur die Relationen des Olmützer Bischofs Bruno vom Jahre 1273 und aus der neueren Zeit die des Cardinals und Olmützer Bischofs Franz von Dietrichstein vom Jahre 1634. Wie viel besser daran ist nach Munch der Norden!

von Kagern, welcher seit 1239 in Mähren und Böhmen wirkte. Dr. Constantin Höfler hat dessen Conceptbuch, wie er es in der Münchner Bibliothek vorfand, in den Schriften des literarischen Vereines in Stuttgart 1847 veröffentlicht.

Was die viel besprochenen und von einer gewissen Seite verhassten Annaten anbelangt, fand ich im Archive des Klosters S. Pietro in Vinculis in Rom einige Bände, die sicher aus der Dataria stammen, und ein vollständiges Verzeichnis der zu zahlenden Annaten und ständigen Zinsen aller Bisthümer, Capitel und Klöster der gesammten Christenheit an den apostol. Stuhl aus der Zeit des Constanzer Concil's enthalten. Ich habe im Iter Rom. I. 67 einige Zahlsummen als Beleg angeführt, dass die Annaten nicht so drückend waren, als man sie gewöhnlich ausschreit. Ist der Papst der „Dominus directus“ des gesammten unbeweglichen katholischen Vermögens, warum konnten und sollten die einzelnen Nutzniesser als Vasallen der katholischen Kirche nicht eine gewisse jährliche Quote von ihrem Einkommen an die päpstliche Curie abliefern?

Wir müssen für den Hinweis auf diese reiche historische Quelle dem H. Munch recht dankbar sein; es kann doch einem oder dem anderen Forscher in Rom gelingen, diese „Rationes und Collectaria“ und die „Diversa Cameralia“, von denen Munch sagt, dass sie höchst interessante Beiträge zur Geschichte der einzelnen Länder Europa's enthalten, näher zu beleuchten und zu verwerten.

Bei dem Copiren der verschiedenen Zahlsummen, wie wir sie S. 10 des Orgl. Werkes lesen, können wir uns der Bemerkung nicht entschlagen, dass man genau auf die Schreibweise der Zahlen achten müsse: es ist nämlich nicht ein und dasselbe, wenn ich z. B. schreibe: Magister hospitii recipit LVJ florenos oder LVI flor. Wenn die römischen Scriptoren, wenigstens unter Johann XXII., einen halben Gulden ausdrücken wollten, so schrieben sie ein j, einen ganzen Gulden bezeichneten sie mit i. Ueberhaupt galt als Zeichen des Dimidiums j oder A, was daher bei dem Copiren und bei Berechnungen wohl zu beachten kommt. Aehnliche Schreibweise findet sich auch in anderen Ländern vor.

Warum Munch die eingelaufenen Bittschriften in die Classe der abgegangenen Schriftstücke rechnet, ist nicht recht klar. Er sagt: Ich komme jetzt zu der zweiten Classe von Regestenbüchern, welche nicht Copien von Briefen, sondern Auszüge aus den eingegangenen Bittschriften enthalten. Er sagt, dass die Regesten, welche die Auszüge enthalten, erst mit Clemens VI., also mit 1342, beginnen, und mit Urban V. (1362 bis 1370) schliessen, meint jedoch, dass solche Protokollbücher der eingegangenen Suppliken höchst wahrscheinlich schon unter Johann XXII., also 1316, angelegt wurden, weil Munch als Grund ihrer Entstehung die Einführung des Provisionswesens hinstellt, welches hauptsächlich unter Johann XXII. in Schwung kam. Mag sein, dass die unter Johann XXII.

wirklich ins unendliche sich mehrenden Provisionen es nothwendig machten, die hierüber eingegangenen Bittschriften schon der Evidenz wegen in eigenen Büchern zu protokolliren; ich sah nie und hörte auch nie von ähnlichen Regesten, die auf Papier geschrieben sein sollen, reden.

Dass sie im vaticanischen Archive vorhanden seien, diese Nachricht verdanken wir Herrn M. und wir sind ihm dafür dankbar. Da jedoch in der päpstlichen Rückantwort stets das Petitum im Auszuge enthalten ist, und wir diese Rückantworten in grosser Zahl besitzen, kann der Schaden, welchen die Geschichte aus der Nichtbeachtung dieser Protokolle etwa erlitten hat, noch immer zu verschmerzen sein; nicht aber, wenn angehende Geschichtsforscher in Fehler verfielen, die M. als unumstössliche Wahrheit hinstellt, z. B. wenn er (Orgl. S. 65) sagt: „Dass in Bischofsprovisionen selbst, wenn der Candidat vom Capitel gewählt war, es jedesmal heisst, dass der Papst die Wahl cassirt, sich nach der geeignetesten Person umgesehen und endlich seine Blicke auf den Betreffenden geworfen habe, als wenn ihn nie ein äusserer Impuls geleitet hätte.“ Abgesehen davon, dass es ja Bisthümer mit freier Wahl gab, wie z. B. Olmütz, wo der Papst nichts einzureden und auch nichts eingeredet hatte, ist es nicht richtig, dass der Papst, selbst in den Zeiten, wo er sich das Recht usurpirte, mit Bisthümern zu providiren, auf die ihm von Regenten gesendeten Bitten nicht reflectirt hätte. Als Papst Johann XXII. 1326 dem Probste von Prag, Hinco, das durch Conrad's Tod erledigte Bisthum Olmütz wider die Privilegien des Capitels, welches die freie Wahl aus seiner Mitte hatte, übergab, notificirte er diesen Act dem Könige von Böhmen, Johann, im selben Jahre mit dem Zusatze: „Duximus providendum de persona dilecti filii Hinchonis, Electi Olomucensis, tunc prepositi Pragensis, nobis a serenitate regia de probitatis et aliarum virtutum meritis commendati.“ (Cod. Dipl. Mor. VI. 247.)

Alles weitere, was der H. V. über die Supplikregister und über die Rotuli, oder Massen-Suppliken sagt, ist ganz gut, und für denjenigen, der sich dieses Feld zur Bearbeitung wählt, recht erspriesslich, doch bei weitem nicht so wichtig, als was Munch über den zweiten Hauptheil des vaticanischen Archivs, über die a b g e g a n g e n e n B r i e f e sagt. „Wir kommen, — so seine Worte, — jetzt zum Haupttheile B. Wer sich mit der Zeit vor dem Ausgange des XV. Jahrhundertes beschäftigt, findet hier das unvergleichlich wichtigste Material; so dass man unter Forschungen im vaticanischen Archive im Allgemeinen nur Forschungen in den Regesten versteht.“

Ja, bis auf die Gegenwart beschränkte man sich auf die von der Curie in die Welt geschickten, grossentheils nur auf Pergament nach den Regierungsjahren der Päpste geschriebenen und hie und da auch nach Materien geordneten Schriftstücke, deren Bände „Regesten, Registra“ genannt werden.

„Regesta sunt ii libri, in quos ecclesiae Romanae notarii epistolarum Pontificiarum exempla regerebant.“ Wir finden daher in den unterschiedlichen Diplomatarien unter den aus dem vaticanischen Archive ausgezogenen Urkunden in der Regel die Bemerkung: „Ex autografo Regesto in Tabulariis vaticanis“, oder „Ex Reg. orig.“ Um in diesen hochwichtigen Gegenstand, bei dem sich unser Verfasser auch am längsten aufhält, eine gewisse Ordnung, die im Buche nicht durchgreift, zu bringen, wollen wir nach drei Zeitperioden die Regesten-Volumina betrachten

I. Periode. Von Gregor I. (694) bis Clemens V., erwählt 1305.
II. Periode. Von Clemens V. (1305) bis Pius II., erwählt 1458.
III. Periode. Von Pius II. (1458) bis Pius IX., erwählt 1863.

I. Periode. 694—1305.

Wenngleich es erwiesen ist (Jaffé, Regesta Pontif. Rom.), dass sich schon Papst Bonifaz I. um das Jahr 419 in einem Briefe an Rufus, Bischof von Thessalonich, auf Schriftstücke beruft, welche im Archive der römischen Kirche aufbewahrt werden (ut scrinii nostri monimenta declarant), und wenngleich es volle Wahrscheinlichkeit hat, dass von Bonifaz Zeiten an die römische Kirche Verzeichnisse der von ihr ausgehenden Actenstücke in ihrem Archive, also Regesten - Bände, aufbewahrt hatte, finden sich daselbst bis auf Innocenz III. (1198—1216) nur Fragmente von den Regesten Johann's VIII. (872—882), Alexanders II. (1061—1073), Gregor's VII. (1073—1086), und Paschal's II. (1099 bis 1118), und das nicht im Original, sondern in uralten Abschriften. Wie wenig also aus etwa 8 Jahrhunderten! Erst mit Innocenz III. kann der Forscher im vaticanischen Archive auf reiche Ausbeute hoffen; aber auch hier wird er bis auf Clemens V. (1305—1314) so manche empfindliche Lücke zu bedauern haben. Es fehlen noch unter Innocenz III., Liber IV., XVII., XVIII. und XIX. (Palacký, Italienische Reise 1837) bei Innocenz IV. nach demselben Forscher das Regestum des VII. Jahres, d. i. von 1249, 28. Juni, bis 1250, 27. Juni. Ueber Urban IV. (1261 bis 1264) sagt derselbe Forscher: „Von dieses Papstes Regesten sind im vaticanischen Archive vier Bände vorhanden; davon enthalten: der erste und dritte die ordentlichen (in's Reine geschriebenen) Regesten, der II. und IV. sind ursprüngliche Kladdenbände, in welchen auch solche Breven concipirt erscheinen, die später nicht in die Regesten aufgenommen wurden.“ Von den fünf Regestenbänden Clemens IV. (1265 bis 1268) seien nach Palacký der erste, zweite, vierte und fünfte gleichlautende Abschriften derselben Bullen und Breven, welche insgesammt in Martene et Durand, „Thesaurus novus anecdotorum“ tom. II. abgedruckt sind; der dritte Band enthalte die geordneten Regesten aller vier Jahre. Weiter berichtet Palacký, dass über Gregor's X. (1272–1276) vier Regierungsjahre nur ein eiziger Regestenband vorhanden sei, dass jedoch

die fehlenden zum Theile ersetzt werden können, aus dem im vaticanischen Archive seit Benedict XIV. (1740—1758) aufbewahrten Orgl.-Regestum Bernardi de Neapoli. Von Johann XXI. (1276—1277) bemerkt Palacký, dass von ihm nur ein schmaler Band ungeordneter Regesten, worin mehrere Briefe doppelt geschrieben stehen, sich erhalten habe, dass von Coelestin V. (1294) und für die Jahre 1292 bis 1295 von Bonifaz VIII. (1295—1303) kein Regestum vorhanden sei. [1])

Also auch in der ersten Periode von Innocenz III. an bis Clemens V. sind bedeutende Lücken vorhanden. Palacký's Urtheil über die von ihm benützten Regesten lautet: „Mit Ausnahme der Regesten Johanns VIII., eines Bandes von Innocenz IV. und einiger von Clemens IV. sind alle von mir benützten Regestenbände gleichzeitig und Original, d. h. ämtlich, unter der Regierung der betreffenden Päpste selbst gefertigt.“ Ich muss diese Behauptung auf Palacký's Worte als wahr annehmen — obwohl ich mir nicht recht denken kann, dass der dritte Band der Regesten Clemens IV., welcher, wie oben gesagt, die geordneten Regesten aller vier Regierungsjahre enthält, noch unter der Regierung Clemens IV., der ja nur 4 Jahre regierte, geschrieben sein konnte, — ich sah die hier erwähnten Regestenbände nicht; meine Autopsie beginnt erst mit Tomus IV. anni III. Pontificatus Clementis V., also vom 15. November 1307, oder dort, wo Palacký seine Forschungen abgebrochen hatte.

II. Periode von 1305 bis 1458.

In diese Periode fallen, wie erwähnt, meine eigenen Forschungen im vaticanischen Archive. Es war mir möglich, 59 Regestenbände durchzugehen, nämlich 7 Bände von Clemens V. beginnend mit 1307, 49 Bände von Johann XXII. von 1316 bis 1334, 1 Band von Clemens VI. 1351 und 2 Bände von Innocenz VI. 1354—1359. Wie ich selbe benützt habe, zeigte ich in meinem Iter Rom. II.

Aber auch von der Einrichtung des Regestenwesens der späteren Päpste bis auf Clemens VIII. (1592—1605) verschaffte ich mir gewisse Umrisse durch das Studium der in der Bibl. Vallicell. durch Baronius, Raynald, Laderchi etc., welche alle Zutritt zum vaticanischen Archive hatten, angelegten Auszüge und Abschriften derselben, glaube daher ein gewisses Recht zu haben, über Munch's Ansichten und Behauptungen sprechen zu können.

Vor allem muss ich bemerken, dass, sowie in der ersten, so auch in der zweiten Periode die Reihenfolge der päpstlichen Regesten im vaticanischen Archive nicht vollzählig ist. So fehlt bei Johann XXII.

[1]) In der Bibliotheca Vallicella benützte ich einen Codex unter dem Titel: „Collectanea pontificiorum imperialiumque Diplomatum ad dignitatem Romanae ecclesiae spectantium opera Platinae bibliothecarii, iussu Sixti IV. (1471 bis 1484) in tres libros unita.“ Platina hatte unumschränkten Zutritt zum päpstl. Archiv, und er verzeichnet im II. Bande. „Literae nonnullae Coelestini V. reperiuntur in libro pergameno lacerato in archivio Vaticano.“

Literae Communes der Pars II. anni XIII., auch im Pars IV. anno XIV. fehlen mindestens 1777 Literae Communes, also ein ganzer Band u. s. w. Von den Secreten das Pontificatjahr V. und was von den Regesten der weiteren Päpste mangelt, kann ich freilich nicht angeben, weil ich sie nicht studirte; aber darüber, was der H. V. von der päpstlichen Kanzlei und deren Geschäftsgang in den drei letzten Jahrhunderten des Mittelalters, also von Innocenz III. an bis Pius II., sagt, liesse sich gar Vieles anführen und berichten, wenn es sich überhaupt um ein neues Buch, und nicht um eine blosse Anzeige eines vorhandenen handeln würde. Wie der Verfasser selbst sagt, dient ihm hier als Leiter „Mémoire sur les actes d'Innocent III. par M. Léopold Delisle." Zuerst abgedruckt in der Schrift: „Bibliothéque de l'Ecole des Chartes. Septembre—Octobre. Paris 1857" — eine ganz gute, aber nicht erschöpfende Abhandlung, weil sie ja nicht den Zweck hatte, über die päpstliche Kanzlei und ihren Geschäftsgang zu schreiben, sondern hauptsächlich nur feste Grundsätze aufzustellen, was Innocenz III. wirklich that, nach denen man die Echtheit einer päpstlichen Urkunde zu prüfen hat, — Grundsätze, die grösstentheils auch noch heute Geltung haben. Besser berathen wäre der H. V. jedenfalls gewesen, wenn er bei seiner Abhandlung „über die päpstliche Kanzelei" zur Hand genommen hätte: „Giov. Batista Bovio, degli ufficii della Cancellaria apostolica e de Cancellieri della S. R. Chiesa. Roma 1729; Giov. Ciampini, Una dissertazione storica sull' antichita, sulle funzioni e sulle prerogative degli abbreviatori dei brevi apostolici; dann De sanctae romanae ecclesiae Vicecancellario illiusque munere, auctoritate et potestate deque officialibus cancellariae apostolicae aliisque ab eodem dependentibus. Romae 1697; oder Jacobus Cohelius, Notitia Cardinalatus. Romae 1613 und hier Cap. 17. p. 193 de vicecancellariis. Den Hergang bei der Eintragung in die Regesten habe ich mit Cohelius' Worten in meinem Iter Rom. II. 73. angesetzt. Ich stelle mir die Sache so vor: Jedes Actenstück und jeder Brief musste vorerst concipirt werden. Von einigen Päpsten haben sich die Concepte erhalten. Man schrieb selbe je nach ihrer Grösse auf kleineren oder grösseren Papierstreifen, die viel später auf Papierbögen aufgeklebt, sich in dieser Form unter dem Namen „Kladdenbände, Archetypa" im vaticanischen Archive erhalten haben. Palacký bemerkt in seiner italienischen Reise, dass er solche Kladdenbände „in welchen auch Breven concipirt erscheinen, die später nicht in die Regesten aufgenommen wurden," schon unter den Regesten Urbans IV. (1261—1264) angetroffen habe. Ich kenne solche Kladdenbücher nur aus dem vierten Regierungsjahre des Papstes Innocenz VI., also vom J. 1356, während M. behauptet, dass von Innocenz VI. zehn solcher Kladdenbücher, in denen auch nicht wenige Briefe aus dem 9. und 10. Jahre Clemens VI. sich vorfinden, im Archive erliegen. — Nachdem das Concept zu Recht gestellt, also corrigirt und genehmigt wurde, kam es als Urkunde, Breve, Indult,

Bulle etc. in der Reinschrift auf's Pergament, erhielt, wenn nöthig, das Siegel und kam in die Expedition. In den Händen der Curie blieb das Concept, während das Original in die weite Welt wanderte.

Wie entstanden aber die noch vorhandenen Regestenbände? In diesen sind, wenn nicht früher, so gewiss seit Nicolaus III. (1277—1280) die eingetragenen Briefschaften nicht nur nach den Regierungsjahren der Päpste, sondern auch nach Materien, als Literae communes, literae curiales, literae secretae vertheilt, eingetragen. Später, besonders seit Johann XXII., erhalten diese Hauptgruppen eine ganze Reihe von Unterabtheilungen, „Provisiones praelatorum, beneficia vacantia, dignitates personatus et officia, sub expectatione canonicatus, sub expectatione praebendarum, beneficia secularia cum cura, vel sine cura, sub expectatione tabellionatus officium“ u. s w. (M. hat auch mehrere angeführt), und endlich bemerkt man sogar in den Lit. secr. Johann's XXII. eine Classificirung nach den Ländern, in welche sie expedirt wurden: Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland u. s. w. — eine Einrichtung, die auch von den späteren Päpsten beibehalten wurde. Wenn man nun bedenkt, dass um eine so weitläufige Eintheilung von Briefschaften zusammenzustellen, doch diesse Briefschaften dem Registrator vorliegen mussten, wie kann man bei dieser Wahrnehmung in Munch's Behauptung: „Dass das Registriren (nämlich das Eintragen in die vorhandenen Regestenbände) in der Regel nach der Reinschrift, und zwar nach besiegelter Reinschrift, vor sich ging, und dass also das Original-Document selbst dem Copisten vorgelegen haben muss“ — im Original lautete diese merkwürdige Stelle: „Flere Data synes med Bestemsthed at vise, at Registreringem i Regelen foregik efter Beenskrivningen, og at saaledes selve Grossen eller Original documentet maa have vere forelagt Copisten (pag. 23) — wie kann man, sage ich, bei dieser Wahrnehmung in M'. s obige Behauptung irgend ein Vertrauen setzen? Weiter, wenn man z. B. im Tom. II. anni I. II. III. und IV. Johann XXII. Secretae leere Stellen (lacunae) trifft, die in Margine mit den betreffenden Worten ersetzt sind, wenn man angefangene und nicht vollendete Urkunden antrifft, zu deren zu hoffender Ergänzung immer einige Zeilen leer gelassen wurden mit der Bemerkung: „dimitto quia plus non erat in Regestro antiquo“, oder „non fuit reperta pars sequens correspondens“, oder wenn man bei einer lacuna in Margine die Bemerkung findet „quod spatium erat in alio Regestro“ oder „quod sic erat in Originali“, oder in Tom VI. Annus V. Clementis V. „sub eodem numero sunt adhuc plures aliae literae in Regestro“ u. s. w., dann fürwahr, muss man auch, abgesehen davon, dass z. B. im Tom. IV. Annus III. Clementis V., also unter Briefen vom 15. November 1307 bis inclusive 14. November 1308, Actenstücke aus früheren und späteren Regierungsjahren dieses Papstes sich vorfinden, staunen, wie der sonst ruhige Munch sich S. 25 und 26 seiner Schrift zu dem Ausspruche ver-

leiten liess: „Jeg har (bei der Beschreibung der Regestenbände) ansect det nodvendigt at dvele noget naermere ved dette Punkt, fordi nyling den Mening har veret fremsat", und dabei citirt er mein Iter Rom. — at Regesterne skulde vere betyeeligt yngre end Originalbrevene, ja endog skrevne efter den Paves Tid, hvis Breve de indeholde, skjont rigtignok Absurditeten af denne Antagelse synes at maate vere indlysende for Enhver, der tilborligt kjender og nojere overvejer Forholdene" — also einer Absurdität habe ich mich schuldig gemacht, als ich im Iter Rom. II. 75 die Behauptung aufstellte „dass die von mir benützten Regestenbände Clemens V., Johanns XXII. und Clemens VI., zwar ämtlich angelegte Originale, aber den Päpsten, deren Namen sie tragen, nicht gleichzeitig seien, d. h. nicht unter der Regierung der betreffenden Päpste selbst gefertigt." Ich erinnere mich, dass mir Theiner, welcher kaum je mein Iter Rom. durchgesehen hat, diesen Ausspruch, den er aus Zeitschriften erfahren haben mochte, sehr übel nahm, und jetzt durch M. Gelegenheit fand, ihn zu rügen. Dass der Ausspruch gar so drastisch ausfiel, wundert mich nicht, Theiner liebte das Ueberschwängliche, man sehe nur seine Schriften an, wie sie von Epitheten strotzen! Seine besten Freunde haben ihn auf diesen Fehler aufmerksam gemacht, weil darunter das gefällte Urtheil leidet. Ich kann Herrn Munch diesen Versuch, sich mit dem obigen Ausdrucke gefällig zu erweisen, um so leichter nachsehen, als M. selbst auf S. 31 die Pergamentregister „sennere, spätere" nennt, freilich, im Vergleiche zu einer Reihe von Regestenbänden, die auf Papier geschrieben sind.

Ich habe von dem Vorhandensein dieser Papierregesten im vaticanischen Archive nie etwas gehört und sie nie gesehen. Was über dieselben M. sagt, entzieht sich daher meiner Beurtheilung. M. sagt, dass diese Papierregesten unter Johann XXII. anfangen, und als gleichzeitige, oder richtiger, unbedeutend ältere, neben den Pergamentbänden fortlaufen, bis endlich gegen den Ausgang des 14. Jahrhunderts, oder mit dem Beginn des Schisma's, die Pergamentbücher gänzlich verschwinden und in Zukunft nur Papierregister mit fast gleicher Einrichtung, wie die älteren, entstehen. (Nach Löwenfeld's Uebersetzung: Was sich von den Papierhandschriften bis 1530 erhielt, gibt M. S. 37 und 38 an.)

Nach M. wurden diese Papierregesten nach den Originalen selbst geschrieben, die Pergamentregister hingegen erst nach den Papierregistern. Die Handschrift in den Pergamentbüchern erweise sich als vollkommen gleichzeitig mit der in den Papierbüchern etc. Wenn M. diesen Ausspruch auch auf Johann XXII. und seine zwei unmittelbaren Nachfolger bezieht, dann glaube ich, dass er mit dieser Behauptung schwer aufkommen werde. Doch, wie gesagt, hier kann nur der Vergleich entscheiden. Ist dem so, dass die Papierregesten unmittelbar nach den geregelten Originalen angefertigt wurden, dann ist wohl ihre Glaubwürdigkeit

über jeden Zweifel erhaben und ich stimme H. M. vollkommen bei, wenn er behauptet, „dass die Papierbücher, besonders was Vollständigkeit betrifft, hoch über den pergamentenen stehen, und dass man, wo man jene besitzt, diese sehr gut entbehren könne. Tragen ja diese späteren Pergamentregister an vielen Stellen das Gepräge einer mehr fabriksmässigen Entstehung und der damit verbundenen Ungenauigkeit und Flüchtigkeit." So M. Nur hätte der H. V. auch hinzufügen sollen, dass an diesen Pergamentregistern, deren Abfassung ich in die Zeit zwischen 1355 und 1361 festsetzte, nicht eine, sondern mehrere Correctorenhände thätig waren, und dass demnach diese Pergamentregister mit vollem Rechte von den bisherigen Forschern als authentisch benützt werden konnten. Citirt finde ich die Papierhandschriften vor Innocenz VI., also vor 1352, nirgends, nicht einmal bei Theiner. Von Innocenz VI. an citirt Theiner z. B. in seinen „Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae" schon: Ex Reg. orig. An. I. cod. chart., oder: archetyp. epistol. was auf das Vorhandensein der Papierregesten und Kladdenbücher seit Innocenz VI. allerdings schliessen lässt. Nun wissen wir, dass die Papierregesten auch schon aus der Zeit Johanns XXII. vorhanden waren, und diese Kenntnis haben wir M. zu verdanken.

III. Periode. 1458—1863.

Dass selbst aus dieser Zeit die Regestenbände, welche auch noch jetzt nach der von Johann XXII. eingeführten Methode geführt wurden, verloren gegangen sind, davon überzeugte ich mich selbst. So las ich unter den Auszügen der Breven des Papstes Gregors XIII. (1572—1585), welche 1668 der Oratorianer Bianchini unter Raynald's Augen für die Annal. Eccl. anfertigte, die Bemerkung: „Mancano di Gregorio XIII. parte de l'anno 1578, cioè dal mese dì giugno sino al fine, e l'anno 1579, poi i primi mesi e l'ultimo del 1580, come ancora del 1581. Non se sono trovati." Oder von demselben Bianchini „de Sixto V. manca 1587 dal mese di marzo ed aprile sino al fine del 1588." Ja Theiner selbst bemerkt in der Vorrede seines Clemens XIV., dass ein ganzer Band der Regesten dieses Papstes vom vierten Jahre seines Pontificat's, also vom 19. Mai 1772 bis zum 18. Mai 1773, fehle. Kein Wunder! **Ich selbst sah bei einer Privatperson Documente und Schriftstücke aus dem vaticanischen Archive**; wenn diese Privatperson nicht die Redlichkeit gehabt hätte, dem Vatican zurückzustellen, was ihm gehörte, wer weiss, ob man nicht neue Verluste zu beklagen hätte?

Wie viele Regestenbände im vaticanischen Archive erliegen, wird sich aus Induction wohl nicht festsetzen lassen. Die höchste Regestennummer, die mir auffiel, war die Zahl 2937; mit dieser Nummer ist nämlich ein Liber Brevium Clementis VIII. anni XIII. bezeichnet, welcher jetzt als Copie in der Vallicella erliegt. Der fleissige Abschreiber hat die Signatur des Regestenbandes genau angemerkt, um ihn in dem vaticanischen

Archive leichter aufzufinden. Nach diesem wären demnach bis zum Jahre 1604 im vaticanischen Archive 2937 Regestenbände vorhanden, während M. ihre Anzahl vom Jahre 1198 bis zum Jahre 1530 auf 736 Bände und mit den Rechenschaftsbüchern und Cameralien auf etwa 1000 angibt.

Zum Schlusse dieser wider unseren Willen länger ausgefallenen Besprechung wollen wir noch einige Punkte berühren, welche in M.'s Abhandlung fallen, wie die Regesten zu benützen seien? Die Regeln, welche in dieser Abtheilung Munch, meistens nach Delisle l. c. angibt, streifen stark an die Criterien über die Echtheit oder Unechtheit der päpstlichen Documente. Wir wissen alle, dass es gar viele falsche Bullen und Breven gibt, die der Historiker kennen muss, um nicht falsche Schlüsse zu ziehen. Wenn er sich aber bei diesem Geschäfte überall nach M.'s Maximen halten sollte, könnte er erst recht auf Abwege gerathen. Wir warnen daher die jüngeren Leser der Oplysninger:

1. Vor Munch's Behauptung, dass die Datirung in allen Briefen, welche älter sind als das XV. Jahrhundert, die also in die erste Periode gehören, sich stets nach dem Krönungstage (Kroningsdag) des Papstes richtet. Hätte M. Jaffés Praefatio aus dem Werke „Regesta Pontificum Romanorum" näher angesehen, so hätte er wahrscheinlich seiner Bemerkung etwa die Fassung gegeben: In Briefen, welche älter sind als das XV. Jahrhundert, ist die Art und Weise der Datirung noch sehr ungleich; selbst noch Bonifaz VIII., ja sogar Clemens VI., also nach Johann XXII., zählten die Regierungsjahre a die electionis.[1]) Und wie mannigfaltig war der Jahresanfang noch unter Eugen IV. gesetzt! Auch noch in der zweiten Periode finden sich Beispiele, wie gleich bei Leo X., welche M.'s Ansicht unhaltbar machen. Nicht einmal für die dritte Periode gilt M.'s Ausspruch. Man vergleiche nur die Breven Clemens VIII., Urbans VIII. u. s. w.

2. Was M. über die päpstlichen Bullen sagte, ist höchst ungenügend. Wer sich übrigens über diesen Gegenstand näher belehren will, den verweisen wir auf: Heinricus Gonterus Thalemarius, De bulla aurea, argentea, plumbea et cerea. Heidelbergae 1682.

3. Ueber die Signatur der Bullen und über die Formel und das Monogramm „Bene valete" sehe man eine recht gründliche Dissertationsschrift eines Stettiner Candidaten, Johannes, Carolus, Conradus Oelrichs, De siglo Pontificali Bene Valete, Periculum novum Diplomaticum cum LXVII figuris. Palaeo — Stettini. 1773. fol.

4. M.'s Bemerkung, dass von den, in den päpstlichen Actenstücken für Beneficien so häufig erwähnten, Executoren in der Regel Einer oder

---

[1]) Wie wichtig solche Unterschiede sind, sieht man an Bonifaz VIII. Bonifaz VIII. war erwählt den 24. December 1294, consecrirt 2. Januar 1295 und einige Tage nachher gekrönt. Es ist also gewiss nicht gleichgiltig, ob ich seine Regierungsjahre vom 24. December 1294 oder vom 2. Januar 1295 zähle.

der Andere in der Gegend des Beneficiums, der dritte in der Nähe der Curie zu Hause war, widerlegt die erst beste Urkunde, in welcher Executoren ernannt sind, so z. B. zum 1. April 1318 Johann XXII., oder zum 11. Dezember 1322 desselben Papstes u. s. w., oder aus früherer Zeit: Papst Gregor IX. ernennt dto. Lateran 30. März 1227 die Aebte von Waldsassen und Leubus und den Probst H. von Spainsart, Regensburger und Breslauer Diöcesane, zu Executoren in einem Streite des Olmützer Bischofs mit seinem Capitel; oder zum J. 1229 Gregor IX. ernennt den Bischof und den Domprobst von Krakau und den Domprobst von St. Michael in Krakau zu Executoren eines Grenzstreites zwischen dem Olmützer und Breslauer Bisthum u. s. w.; da ist von den Executoren Niemand aus der Nähe der Curie.

5. Was M. über das päpstliche Formelwesen und über die üblichen Abkürzungen bemerkt, ist weit gründlicher in Palacký's Reise zu lesen, und wenn er nach S. 60 Orgl. die Zeichnung von 4 carikirten Thierzeichnungen bringt, die er in den päpstlichen Registern vorfand, und dabei bemerkt, dass Randzeichnungen nur im ersten Bande des Registers Innocenz III. vorkommen, und dass vielleicht eben diese Carikaturen Veranlassung gaben, dass keine weiteren angebracht werden durften: da bemerken wir, dass im Tom. IX. anni XVII. und XVIII. Joh. XXII. Secret. im ersten Buchstaben des Regestes anni XVIII. der Kopf eines Papstes mit der Feder roth gezeichnet erscheint und dass hie und da manche Initialen mit den in der Schreibschule zu Avignon üblichen rothen und blauen Schnörkeln verziert sind.

Es liesse sich allerdings noch gar Vieles über M.'s „Auskünfte“ anführen; wir haben hiezu weder Raum noch die Zeit, können aber nicht umhin Löwenfeld's Worte in der von Brieges herausgegebenen Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. III., H. 1, S. 145, die er über M.'s Buch gefällt anzuführen: „Noch manche Einzelheit des Buches wird sich von kundiger Seite berichten lassen; aber dadurch wird der Wert des Ganzen nicht im mindesten angetastet. So lange die Verhältnisse in der Verwaltung und Benützung des vaticanischen Archivs sich nicht ändern, wird die Munch'sche Abhandlung einen höchst schätzenswerten . . . . . Beitrag zur päpstlichen Diplomatik bilden.“

Dass die päpstliche Diplomatik noch ein weiteres Studium, als sie durch M. fand, bilden müsse, überzeugte ich mich erst vor einigen Monaten, als mir in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg ein Manuscript in die Hände kam unter dem Titel: „Bremond Antonini, Magistri generalis Ordinis Praedicatorum, dissertatio de diplomatibus Pontificiis. Fol. Chart. Jurisprudentia Sig. 78.“ Von Bremond ist das grosse „Bullarium ordinis Dominicanorum,“ und dann das Werk „De stirpe Gusmana sti. Dominici“ vortheilhaft bekannt. Jahrelang beschäftigte er sich mit den päpstlichen Urkunden, und was er über ihre Echtheit

und Unechtheit, über den Styl, die Schrift, Siegelung etc. vorfand, legte er stets, mit Hinblick auf seinen grossen Meister Mabillon, im obigen Manuscripte nieder. Dasselbe gehörte einst der Zaluskischen Bibliothek an, welche früher in Warschau aufgestellt, im Jahre 1795 nach St. Petersburg kam. Ob die erwähnte Schrift irgendwo benützt wurde, weiss ich nicht; doch das weiss ich, dass sie wert ist, fleissig studirt zu werden. Antonio Bremond starb im 64. Lebensjahre am 11. Juni 1755.

Dr. B. Dudik.

I. O. G. D.

Ein Benedictinerbuch,

von Sebastian Brunner. Würzburg. Verlag von Leo Woerl.

Aus Anlass der Jubelfeier des Benedictiner-Ordens hat die um Förderung der katholischen Literatur hoch verdiente Verlagshandlung Woerl in Würzburg ein „Benedictinerbuch" erscheinen lassen, mit dessen Abfassung sie den rühmlichst bekannten Altmeister der katholischen Publicisten in Oesterreich, P. T. Prälaten Dr. Sebastian Brunner, betraut hat. Das Werk gliedert sich in zwei Theile, deren erster, nach einigen einleitenden Worten, in welchen Dr. Brunner die Entstehungsgeschichte des Buches schildert, einen kurzen aber trefflichen Ueberblick über das Wirken des Ordens gibt. An denselben reiht sich die Aufzählung der in dem vorletzten Decennium des abgelaufenen Jahrhunderts in den österreichischen Erblanden dem Geiste der „Aufklärung" zum Opfer gefallenen Herren- und Frauenstifte unter Beifügung einer kurzen Skizze der Geschichte eines jeden dieser Klöster an. Entsprechen zwar mehrere dieser Skizzen dem Stande der heutigen Forschungen nicht, so bringen sie doch im Allgemeinen manche dankenswerte Nachricht; besonders gilt dies von dem Abrisse der Geschichte des uralten Stiftes Mehrerau in Vorarlberg. Hierauf werden die einst in Böhmen, Mähren und Schlesien bestandenen Ordenshäuser nach dem Cataloge der Erzabtei Břevnov-Braunau aufgeführt, worauf ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der im Jahre 1734 noch bestandenen Herren- und Frauenstifte in Deutschland und der Schweiz folgt, das manch schmerzlichen Gedanken in dem Leser wachruft. Mit dem Abschnitte über die Verwendung des eingezogenen Klostergutes, die uns Brunner mit kurzen aber markirten Worten schildert, schliesst der erste Theil oder die Einleitung des trefflichen Buches. Der zweite enthält die alphabetische Ordnung der Geschichte der noch bestehenden Herrenklöster des Ordens, die meist von einem Mitgliede des betreffenden Stiftes bearbeitet wurde. Es würde den uns zugestandenen Raum weit überschreiten, wollten wir auf Einzelnes hiebei eingehen; wir überlassen es dem Leser, sich über das Wirken dieser Abteien ein Urtheil zu bilden, sind aber überzeugt, dass, Dank dieser trefflichen, auf Quellenstudien beruhenden Arbeiten, dasselbe für den Orden S. Benedicts in

Oesterreich-Ungarn nur günstig lauten wird. Und dieses Urtheil wird auch nicht minder ehrenvoll über die Frauenklöster in Oesterreich und die Abteien der Schweiz und Baierns ausfallen, welche ja, wie die nach den besten Quellen bearbeiteten historischen Skizzen derselben beweisen, ebenso hoch stets die alte Ordensdevise „Ora et labora“ gehalten haben und noch halten.

Was die äussere Ausstattung des Buches anbelangt, so wagt Referent nicht zu entscheiden, ob dieselbe eine dem Inhalte und Titel des Werkes entsprechende ist und will nur zum Schlusse noch bemerken, dass die den einzelnen Stiften beigegebenen Abbildungen, sowie die Karte im Grossen und Ganzen als gelungen zu bezeichnen sind. Φ.

Zur Geschichte von Geras und Pernek,

von Dr. Berthold Hoffer. Wien. Greiner's Neffe W. Herbeck 1880.

Das angezeigte Buch, eine fleissige Arbeit des Capitularen und Professors Dr. Berthold Hoffer von Melk, erschien zur Feier des 14. Säcularfestes unseres grossen Ordensstifters, dem sie auch geweiht ist. Der gelehrte Verfasser erzählt auf Grund genauesten Quellenstudiums die Gründung des Prämonstratenser-Stiftes in der Diöcese St. Pölten in Nieder-Oesterreich durch den edlen Herrn Ludwig von Pernegg um 1159 und schildert an der Hand von ungedruckten und gedruckten Documenten und Quellen das wechselvolle Geschick dieses alten Hauses in lebendiger Weise bis zur Wende des 18. Jahrhunderts. An die interessante Geschichte von Geras knüpft er dann die seines Nachbarstiftes Pernek, das als Frauenkloster dieses Ordens später als Geras, um 1180, entstand und sich als solches unter der Leitung von Pröpsten, die meist der Canonie Geras entnommen waren, bis 1565 erhalten hat, in welchem Jahre die letzte Bewohnerin desselben starb. An die Stelle der Canonissinen traten von da ab Canoniker, die unter eigenen Prälaten bis 1783 eifrigst und thätigst wirkend fortbestanden, in diesem Jahre aber der Säcularisation zum Opfer fielen und mit Geras vereinigt wurden. Das Buch, äusserst splendid und elegant ausgestattet, ist ein wertvoller Baustein zur Geschichte des Landes Nieder-Oesterreich und dürfte unter den Festschriften der Jubelfeier einen hervorragenden Platz einnehmen. Φ.

Das Benedictinerstift St. Paul in Kärnten,

von Edmund Aelschker. Klagenfurt, von Kleinmayr.

Nach einer kurzen, das Wirken des Benedictiner-Ordens besprechenden, Einleitung schildert der Verfasser die Kirche und das Gebäude der altersgrauen Abtei St. Paul in Kärnten, erzählt dann in gedrängter Weise die Geschichte dieses um die Cultur des schönen Alpenlandes Ca-

rantania hochverdienten Hauses und gibt dann in eingehender, sachverständiger Weise eine Beschreibung des von den St. Blasianern 1809 nach St. Paul mitgebrachten Kirchenschatzes, der zwar manche Einbusse erlitten hat, doch aber noch viele Stücke: eine Casula aus dem 12., ein Pluviale aus dem 13. Jahrhunderte, Kelch, Monstranze und Reliquienkreuz, gleichfalls hohes Alter verrathend, sowie zwei für die Kunstgeschichte sehr wertvolle Crucifixe aus dem 13. Säculum, enthält, die „wahre Kleinode der St. Paulaner sind.“ Den Schluss dieser kleinen, aber sehr wertvollen Schrift bildet die Angabe der einst in der Gruft von St. Blasien, nun in der von St. Paul ruhenden Habsburger, die gleichfalls grosses Interesse bietet, und ein schönes Denkmal der Pietät der St. Blasianer für ihre vorzüglichsten Gönner und Wohlthäter ist.

Auch diese Brochure erschien aus Anlass der 14. Säcularfeier der Geburt des hl. Benedict und reiht sich würdig den anderen aus diesem Anlasse erschienen Schriften an. ꝑ.

Dr. Beda Dudík.

a. Die Schweden in Böhmen und Mähren 1640—1650.

Nach kais. österr. und kön. schwed. Quellen dargestellt, mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften. Druck von C. Gerold in Wien, gr. 8°, 444 Seiten.

b. Geschichtliche Entwicklung des Buchdruckes in Mähren von 1486—1621.

8°, 79 Seiten. Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

a. Das herrliche Fest, welches die grosse Benedictinerfamilie in diesem Jahre feierte, gab Veranlassung zu mehrfachen Publicationen religiösen und gelehrten Inhaltes. Zu letzteren zählen wir das Werk: „Schweden in Böhmen und Mähren 1640—1650,“ welches unser unermüdliche Landeshistoriograph Dr. Beda Dudík nach kais. österreichischen und kön. schwedischen Quellen im Verlage Gerold's in Wien erscheinen liess und dem Andenken an das 1400ste Geburtsjahr des grossen Ordensstifters S. Benedict widmete. Dudík's Buch bietet keine pragmatische Geschichte des Decenniums von 1640—1650, sondern seine Absicht ging dahin, die historischen Belegstücke in einer solchen Weise chronologisch aneinanderzureihen, dass sich der denkende Leser den Zusammenhang der Thatsachen, welche eben in diesen Belegstücken geschildert werden, bilden könne. Der gelehrte Herausgeber sagt selbst über diese Methode in der Vorrede: „Wir sagen absichtlich, dass wir die Blätter aneinander reihten. Denn nicht wir, die wir im 19. Jahrh. leben, wollen erzählen, was in Böhmen und Mähren in den Jahren 1640 bis 1650 vorging, wir wollen jene berichten lassen, die damals handelnd auf dem von uns ausgewählten Schauplatze aufgetreten waren. Unser Verdienst besteht nur in dem Commentiren, in dem Zurechtlegen der Documente, auf dass sie

dem Leser fasslich und verständlich werden." Offenbar spricht Dr. Dudík hier bescheiden; denn gerade in dem Herausfinden und Herausgreifen des passendsten und interessantesten und wichtigsten aus der Menge des vorhandenen Materiales, liegt nicht nur ein grosses Verdienst, sondern auch der Beweis, dass derjenige, welcher eine vortreffliche Auswahl zu finden weiss, nicht nur eine sichere Uebersicht über das ganze Materiale, sondern auch eine grosse Kenntnis der Details besitzen müsse. Und diesen Beweis hat Dr. Dudík mit seiner Publication geliefert, welche hauptsächlich Actenstücke aus Chemnitz's Geschichtswerke, aus dem königl. Reichsarchive in Stockholm, dem gräfl. Wrangel'schen Archive in Skokloster und aus dem kais. Kriegsarchive in Wien geschöpft ist. Wie schon der Titel des Buches zeigt, beschränkte sich Dudík bei der Herausgabe dieser Actenstücke auf Böhmen und Mähren; dafür aber sind alle Berichte — so weit wir dies beurtheilen können, — die beide Länder angehen, in möglichster Vollständigkeit gegeben, und aus dem allgemeinen Laufe der Begebenheiten wird nur das in prägnanter Kürze angeführt, was den Zusammenhang zwischen den einzelnen Actenstücken und daher das wichtige Verständnis derselben vermittelt. Einzelnes herauszuheben, würde zu weit führen; es bildet eben das Buch einen wertvollen Beitrag zu einer der traurigsten Perioden der mährischen Geschichte, in welcher „der Schwed" im Lande hauste, einer Periode, deren Leiden bisher noch im Gedächtnisse des Volkes leben, trotzdem, dass im vorigen Jahrhunderte „der Preuss" auch kein gesegnetes Andenken in Mähren hinterliess.

b. Einige Monate vor dem grossen Feste, welches der ganze Benedictiner-Orden beging, feierte die Niederlassung des hl. Benedict in Raigern ein schönes, häusliches Fest, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des gegenwärtig um die Kirche, das Land und die Wissenschaft hochverdienten Prälaten Günther Kaliwoda. Diesen Anlass benützten die Brüder und widmeten dem geliebten Abte eine Abhandlung Dr. Dudík's: „Geschichtliche Entwickelung des Buchdruckes in Mähren vom J. 1486 bis 1621." Das Werkchen berührt alle zu dieser Zeit im Lande bestandenen Druckereien in Brünn, Olmütz, Nikolsburg, Prossnitz, Lulč, Náměšť (bei Trebitsch), Eibenschitz, Kralitz, Gross-Meseritsch, Gross-Němčitz und Klosterbruck und führt, wenn auch nicht bei jeder alle, so doch die wichtigsten Erzeugnisse an, welche aus denselben an's Licht hervorgingen. Der Verfasser vindicirt das Verdienst, der Buchdruckerkunst in Mähren Eingang verschafft zu haben, der katholischen Kirche und spricht dasselbe dem Humanismus ab. Mit Recht. Ein Olmützer Kirchenfürst war es, welcher schon im J. 1484 Breviarien und Missalien allerdings im Auslande drucken liess und katholische Bedürfnisse waren es, welche denselben veranlassten, Buchdrucker zur Ansiedelung in Brünn und Olmütz aufzumuntern. Dass die Akatholiken, Protestanten und böhmischen Brüder,

bald von derselben Waffe Gebrauch machten und für die Bedürfnisse ihrer Secten ebenfalls Pressen errichteten, liegt in der Natur der Sache und wir stehen nicht an der Brüderdruckerei in Náměšť und Kralitz die Palme zuzusprechen; denn die Erzeugnisse dieser Officinen halten, namentlich was Reinheit und Correctheit des Druckes anbelangt, selbst mit venetianischen Druckereien jener Zeit jeden Vergleich aus. Die Druckereien waren damals nicht so sehr Sache der Privatspeculation, sondern sie dienten dem Bedürfnisse der verschiedenen Confessionen in ähnlicher Weise, wie heutzutage etwa die Journale im Dienste der Parteien stehen. Gutenbergs Kunst war damals, wenigstens in Mähren, noch nicht kosmopolitisch, wie in unseren Tagen; katholische Druckereien druckten keine protestantischen und diese keine katholischen Werke und Tractate: jede Partei hatte ihren eigenen Waffenschmied. Diesen Nachweis finden wir beinahe auf jeder Seite des Dudik'schen Werkchens, welches wir allen Freunden der vaterländischen Literatur und überhaupt Allen, die sich um die Geschichte der Buchdruckerei interessiren, wärmstens empfehlen.

Mähr. Landes-Archivar Vincenz Brandl.

Geschichte des Benedictinerstiftes Admont von 1466—1874.

Des ganzen Werkes IV. (und letzter) Band. Von P. Jacob Wichner, Bibliothekar und Archivar dieses Stiftes.

Als im Jahre 1874 die Benedictiner zu Admont das 800jährige Jubiläum ihres Ordenshauses feierten, brachte P. Jacob Wichner als Jubiläumsgabe die Geschichte des Stiftes Admont von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1177; zwei Jahre später folgte der zweite Band, welcher die Zeit von 1178 bis 1297 behandelte; und im Jahre 1878 erschien der dritte Band (1297—1467); nun aber nach zwei Jahren gelangte der vierte und letzte Band (1466—1874) zum Drucke als Jubiläumsgabe für das grosse Ordensfest der Benedictiner; dieser würdige Schlussband befindet sich nunmehr unter der Presse und nachdem wir Gelegenheit hatten, einen Einblick in das diesfällige Manuscript zu gewinnen, so sei es auch gestattet, hierüber zu referiren, auch die verdiente Aufmerksamkeit auf dieses jüngste Werk unseres heimischen Geschichtsschreibers zu lenken. Für den literarischen Wert der ersten 3 Bände spricht der Umstand, dass die hohe k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien dem zweiten und dritten Bande eine ansehnliche Subvention zur Drucklegung zukommen liess.

Der letzte und 4. Band von Wichners Geschichte wird jedenfalls der interessanteste von allen sein; denn neben den vielen Urkunden stand auch ein reichhaltiges Material von Acten zu Gebote; sehr ausführlich ist die Geschichte der Aebte Christoph Rauber und Valentin Abel behandelt, auch ist besonders die Objectivität der Darstellung an-

erkennend zu erwähnen. Neues und bisher nicht Veröffentlichtes bringt aus dem reichen Actenschatze der Verfasser bei Behandlung der Türkeneinfälle, Bauernkriege, Reformation und Gegenreformation, über das Auftreten der Pest, über verschiedene Elementarereignisse und Landescalamitäten, über den Kalenderstreit u. s. w.

Jede Sphäre des menschlichen Wirkens findet in Wichners jüngstem Werke Berücksichtigung; Künstler und Schriftsteller, Bergbau und Hüttenwesen, Forstwesen und Jagd, Landescultur u. s. w., werden eingehend behandelt; wir erhalten in Wichner's letztem Band Aufschlüsse über die Bestrebungen der Admonter Benedictiner in Bezug auf Unterricht und Erziehung der Jugend, Seelsorge, Musik und Wissenschaft; auch culturgeschichtliche Bilder fehlen nicht, kurz der vierte Band bringt ein farbenreiches, gehaltvolles Bild der letzten 4 Jahrhunderte von Admont und seinem Geschicke.

Wie in den drei ersten Bänden, so erschienen auch im vierten Bande viele (150) Urkunden, deren meiste bisher noch nicht gedruckt wurden und dieser Umstand gibt allein vielleicht schon dem vierten Bande eine ganz ausserordentliche Bedeutung und das grösste Interesse für alle jene, welche Freunde einer unparteiischen und zugleich kritischen Geschichtsforschung sind; dieser innere Wert des im Drucke befindlichen Schlussbandes befähigt denselben zu einem vortrefflichen Quellenwerke für moderne Chronisten und künftige heimische Historiographen.

Das streng genau gearbeitete Register erhöht nicht nur den Wert des Buches, sondern erleichtert wesentlich dessen Benützung.

Wenn nicht artistische Hindernisse eintreten, dürfte der vierte Band mit Ende Juli 1880 die Presse verlassen, und es wäre sehr zu wünschen, dass selber die weit möglichste Verbreitung fände, und dass dies Denkmal des Benedictiner-Jubeljahres, welches Wichner als Weihgeschenk auf den Altar unseres heiligen Ordenstifters legte, ein Gemeingut der gebildeten und geschichtsfreundlichen Welt würde.

Ueberblicken wir das gesammte Werk Wichners, welches die schöne Frucht achtjährigen, unermüdlichen Forschens und mühevoller Arbeit ist, so müssen wir gestehen, dass die „Geschichte Admonts“ von Wichner einen ehrenvollen Platz in der Literatur unserer Tage einnimmt, dass dessen innerer Wert schon von Seite der fachmännischen Genossen die vollste Anerkennung gefunden hat; möge selbe stetig zunehmen!

Für die schöne äussere Ausstattung bürgt der schon bekannte Ruf der Vereinsbuchdruckerei „Stiria“ in Graz.

So empfehlen wir denn den mehrerwähnten Schlussband einer freundlichen Aufnahme, welche dem Verfasser der liebste Lohn sein wird für seinen Bienenfleiss und sein reges Schaffen im echten Benedictinergeiste.

P. Florian Kinnast.

Bibliotheca philosophorum mediae aetatis.

Herausgegeben von Dr. Carl Sigmund Barach, o. ö. Professor an der k. k. Universität zu Innsbruck. — Innsbruck. Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

I. **Bernardi Silvestris: De mundi universitate libri duo. Sive Megacosmus et Mikrocosmus.** Nach handschriftlichen Ueberlieferungen zum ersten Male herausgegeben von Dr. Carl Sigm. Barach und Dr. Johann Wrobel. Innsbruck. 1877.

II. **Excerpta e libro Alfredi Anglici: De motu cordis.** Item **Costa-Ben-Lucae: De differentia animae et spiritus. Liber translatus Ioanne Hispalensi.** Nach handschriftlicher Ueberlieferung herausgegeben und mit einer einleitenden Abhandlung und Anmerkungen versehen von Dr. Carl Sigm. Barach. Innsbruck 1878.

Die erste grössere, an die Bischöfe des Erdkreises gerichtete, Kundgebung heiliger Hirtensorgfalt des gegenwärtig glorreich regierenden und bald nach seiner Erwählung von Freund und Feind verehrten Papstes ist jenes Rundschreiben, welches mit ernstem, begeistertem Wort zum Studium der, dem Theologen so unerlässlichen, zur Zeit jedoch in traurigster Weise verfallenen Philosophie auffordert, besonders zum Studium in den Schriften des grössten Schülers von Monte Casino, des hl. Thomas Aquinas, in dessen Heiligsprechungsdecret es heisst: „Ipse plus illuminavit Ecclesiam, quam omnes reliqui doctores, in cuius libris plus proficit homo uno anno, quam in aliorum doctrina toto tempore vitae suae.“ Nicht umsonst aber dringt dieses bedeutungsvolle, in seinen Folgen geradezu unberechenbare Rundschreiben auf das quellenmässige Studium des Aquinaten, nicht ohne Grund erschien gleich nach dem Pontificatswechsel Zigliara's Buch „De mente Concilii Viennensis“[1]) und nicht ohne Grund wird soeben auf Anordnung und unter der persönlichen Ueberwachung, wo nicht geradezu Mitwirkung des hl. Vaters, von den verlässlichsten Meistern der thomistischen Schule eine Textrevision der beiden Summen besorgt. Die bisherigen Ausgaben der thomistischen Werke nämlich, auch die übrigens mit grossem Fleiss zu Stande gebrachte grosse Ausgabe von Parma, sind ungenau und für Jeden, der nicht mit den neuesten Forschungen über Aristoteles sehr vertraut ist, oder das Glück hatte, auf leichtere Art mit dem Geiste des hl. Thomas, dieses dem Aristoteles so nahe verwandten Genius, bekannt zu werden, nur allzu oft ein Buch mit sieben Siegeln.

Das eben Gesagte gilt aber nicht bloss bei den Werken des Doctor Angelicus. Auf die Mehrzahl der Ausgaben mittelalterlicher Schriften liesse sich vielleicht Goethe's Wort anwenden: „Es gibt nichts

---

[1]) De mente Concilii Viennensis in definiendo dogmate Unionis Animae Humanae cum Corpore, deque Unitate Formae Substantialis in Homine iuxta Doctrinam S. Thomae. — Auctore P F Thoma Maria Zigliara. — Romae 1878.

Verderblicheres als eine thätige Unwissenheit." Die mittelalterliche Philosophie besonders blieb, wie die mittelalterliche Kunst, gute vier Jahrhunderte hindurch etwas Unverstandenes und so Unbekanntes, dass noch zur Stunde ein übrigens vielseitig gebildeter und keineswegs kirchenfeindlicher Philosophieprofessor an einer österreichischen Universität gegen Aristoteles und St. Thomas den Vorwurf des consequenten Pantheismus erhebt. Bei manchen Anhängern der Günther'schen Schule ist es eine Art Dogma, dass St. Thomas seine Kenntnis der aristotelischen Philosophie aus Averroes und Avicenna geschöpft habe, während doch derselbe St. Thomas sein „De intellectu adversus Averroistas" geschrieben und den Avicenna als Depravator, non restaurator philosophiae Aristotelicae bezeichnet hat.

Erst in neuer und neuester Zeit wurde der hier berührte Uebelstand lebhaft gefühlt; doch konnten vereinzelte Anstrengungen, ihn zu beseitigen, nur geringen Erfolg haben, um so geringer, als sie bei dem riesig angeschwollenen Material, das da zu heben und zu sichten ist, noch fast auf jedem Schritt mit stumpfer Indolenz, mit Vorurtheil und mit vielfach sogar begründetem Misstrauen zu rechnen hatten. So, um nur ein ganz nahe liegendes Beispiel anzuführen, hatte einer der wichtigsten und für die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie entscheidenden Funde Barachs (damals Docent an der Wiener Universität) zunächst kein anderes Schicksal, als das, in einer „allgemeinen Literatur-Zeitung" als Wichtigthuerei eines nach der Professur hungernden Docenten bewitzelt zu werden. Erst nach anderthalb Decennien fand das Schriftchen gerechte Würdigung und sah sich demzufolge der Verleger Ritter v. Braumüller veranlasst, dasselbe („Zur Geschichte des Nominalismus vor Roscellin, nach bisher unbenützten handschriftlichen Quellen") mit anderen Abhandlungen Barachs in neuer Ausgabe erscheinen zu lassen. Hierdurch ermuthigt, konnte Professor Barach, von der opferwilligen Mitwirkung des vielbewährten Wagner'schen Verlages in Innsbruck kräftigst unterstützt, es wagen, einen lange genährten und vorbereiteten Plan zu realisiren, nämlich die Herausgabe seiner „Bibliotheca philosophorum mediae aetatis," welche den Zweck verfolgt, die Lücken in der Kenntnis der Literatur des Mittelalters auszufüllen. Das Bestreben des Herausgebers ist, theils ungedruckte, theils durch ihre Kostbarkeit schwer zugängliche gedruckte Schriften, welche für die Entwicklung der mittelalterlichen Philosophie von Bedeutung waren, entweder vollständig oder im Auszug mit biographischen und historischen Anmerkungen versehen, erscheinen zu lassen.

Der Erfolg des Unternehmens darf als ein in stimmfähigen Kreisen durchschlagender bezeichnet werden. Kaum erschienen wurde der erste Band („Bernardi Silvestris de mundi universitate libri duo") von dem französischen Academiker B. Hauréau in der „Revue philosophique"

(Tom. III. 1877) in anerkennendster Weise besprochen und das Unternehmen der Theilnahme und Unterstützung der französischen Gelehrtenwelt „en France et à Paris, dans cette ville qui fût au moyen-âge l'école principale, le seminaire des philosophes, et qui posséde encore les plus nombreux et les meilleurs exemplaires de leurs ouvrages inédits" angelegentlich empfohlen, worauf in gleich freundlicher Weise entgegenkommende Referate in deutschen Fachblättern folgten. Selbst in der Zeitschrift für Geschichte der Medicin (Jahrgang 1879, letztes Heft) nennt Prof. Heinrich Rohlfs die Aufgabe, die Barach sich gestellt, eine der verdienstvollsten Unternehmungen der Neuzeit, die wesentlich dazu beitragen wird, die falschen Ansichten, die über das Mittelalter gang und gäbe sind, zu klären und richtigzustellen, dadurch aber auch neues Licht über die Medicin des Mittelalters zu verbreiten." Ebendaselbst heisst es in der Besprechung der zweiten Lieferung (Excerpta e libro Alfredi Anglici de motu cordis): „Für die Entwicklungsgeschichte der Medicin ist das Unternehmen Barachs von grosser Bedeutung. Die allgemeinen culturhistorischen Betrachtungen aber, welche der Verfasser anknüpft, sind von so eminenter Wichtigkeit zur Beurtheilung des ganzen Mittelalters, dass wir es uns nicht versagen können, sie wörtlich wiederzugeben."

Von der Schrift Costa-Ben-Lucae De differentia animae et spiritus sagt Prof. C. Schaarschmidt in der Jenaer Literatur-Zeitung (1878 Nr. 12): „Der zweite Text, den der vorliegende Fascikel enthält, die von dem convertirten Juden Avendeath oder Johannes Hispalensis übersetzte Schrift des Baalbeker Arztes Costa-Ben-Luca, ist nicht minder interessant, als Alfreds De motu cordis. Wir erhalten darin ausser der Lehre vom Lebensgeist, dem Vermittler des Leibes und der Seele, welcher in der späteren Wissenschaft noch eine so grosse Rolle spielen sollte, sowie einer eingehenden Erläuterung der Functionen des Nervensystems, wie die arabischen Aerzte sich dieselben dachten, eine Darlegung des platonischen und aristotelischen Begriffs der Seele, nebst einem Versuche, auf rein physiologische Weise die Entstehung der Vorstellungen und die Phänomene der Erinnerung zu erklären, lauter Keime neuer Gedanken und Probleme, deren mehr oder minder deutliche Spuren schon bei Schriftstellern des zwölften Jahrhunderts bemerkt werden können, deren reifere Nachwirkungen aber erst das 13. Jahrhundert gezeitigt hat. Auch die Costa'sche Schrift ist von einer instructiven Einleitung und von orientirenden Anmerkungen des Herausgebers begleitet, dessen fortschreitendes Unternehmen mit um so grösserer Freude begrüsst werden muss, als er sich die Aufgabe gestellt zu haben scheint, nicht nur die oft besprochenen theologischen Gedankengänge, sondern auch die viel weniger bekannten und doch vom philosophischen Standpunkte aus ebenso wichtigen kosmologischen, psychologischen und pysiologischen Vorstellungen des Mittelalters urkundlich aufzuhellen."

Nach dem Gesagten, dem sich noch so manch' Interessantes und Pikantes beifügen liesse, fällt es dem Gefertigten nicht ein, hier eine abermalige Kritik schreiben oder den Gemeinplatz auftischen zu wollen, das angezeigte Werk dürfe selbstverständlich in der Bibliothek keines Gebildeten fehlen. Der Zweck dieser Zeilen ist ein ganz anderer. *Es gilt nämlich, das Unternehmen nicht bloss durch Abnahme einiger Exemplare zu fördern, sondern durch das allseitige freundliche Mitwirken unserer Stiftsbibliotheken, in denen noch so manche Schätze mittelalterlicher Weisheit verborgen sind.* Wir wissen, dass das viel verlangen heisst. Dass der Bibliothekar alle Ursache hat, den diversen Schatzgräbern, die sich an ihn herandrängen, so misstrauisch und zugeknöpft als möglich zu begegnen und gar Vieles für sie gar nicht dasein zu lassen, weiss vielleicht Niemand so gut als der Schreiber dieser Zeilen. Bei Professor Barach bietet jedoch, ganz abgesehen von dem ehrenhaften Charakter dieses Gelehrten, folgender Umstand die ausreichendste Sicherheit: Da eine einzelne Persönlichkeit immerhin nur allzuvielen unvorhergesehenen Zufällen unterworfen bleibt, so kann das eventuell zu sendende Werk an das Rectorat der Universität Innsbruck geliehen werden, welches, wie dies bereits mit einem höchst wertvollen Codex des Stiftes Klosterneuburg geschehen, die Haftung gerne übernimmt.

Es erlaubt sich demnach der ergebenst Gefertigte und zu jedem Gegendienst mit Freuden Bereite, an die hochw. Herren Ordensmitglieder die Bitte zu stellen, wenn sich im Besitze Ihres löbl. Stiftes Handschriften oder auch besonders seltene Druckwerke, die für die Bibliotheca philosophorum mediae aetatis von Belange sind, vorfinden sollten, darüber an ihn selbst oder unmittelbar an Professor Barach in Innsbruck (eventuell an Herrn Philologie-Professor Dr. Johann Wrobel in Czernowitz) eine freundliche Nachricht gelangen zu lassen.

Dr. *Vincenz Knauer*,
Bibliothekar des Stiftes Schotten in Wien.

P. S Eben da ich mein Referat schliesse, erhalte ich von Prof. Barach ein Schreiben, welches mit den Worten beginnt: „Der 3. Bd. der Bibl. phil. geht soeben in den Druck. Er führt den Titel:

„Specimina philosophiae scholastico-platonicae saeculi XII.“

Lauter unedirte Handschriften! Der Zufall wollte es, dass 3 *Benedictiner* des 12. Jahrhunderts in diesem Werke zum ersten Mal vor das Publicum treten. *Wäre nur das Buch früher fertig geworden! Das wäre eine Festgabe zum Jubiläum geworden.* Von diesen Benedictinern ist einer ein englischer, Adelard von Bath, der andere ein Franzose, Odo von Morimund, der dritte ein Deutscher, Arno von Reichersberg, alle 3 Platoniker, der letztere mit pantheistischer Fär-

bung, der erstere mit der Richtung auf Naturwissenschaft, der mittlere mit der Richtung auf Mathematik, die er für Religion verwertet im pythagoräischen Geiste."

Leon Gautier.

Portraits contemporains et questions actuelles. — Sociéte générale de librairie catholique. Paris, Victor Palme 1880. VI und 504 pag. 8°.

Nicht mit Unrecht nennt der Autor sein Werk Porträts, Bilder von Zeitgenossen; denn erstens sind es nicht trockene Schilderungen und Beschreibungen, sondern wirklich lebensfrische Bilder mit markirten Zügen, wohl nicht mit Farben gemalt, doch in einer so lebendigen und anschaunlichen Sprache geschrieben, dass der deutsche Leser, wenn ihm auch bei den meisten Sätzen und Dictionen der Sinn nicht unverständlich, ja sehr klar und gleichsam fühlbar ist, dennoch nicht im Stande wäre, ihn so wiederzugeben, wie dies der französische Autor in seiner Muttersprache zu geben versteht. Es sind ferner Bilder von berühmten Zeitgenossen, d. i. von solchen Männern, die in wissenschaftlicher, artistischer, politischer oder socialer Beziehung in unserem Jahrhunderte eine hervorragende Stellung eingenommen; es sind Zierden nicht nur der französischen Nation, sondern der gesammten wissenschaftlichen und Künstlerwelt, aber auch zugleich Zierden der katholischen Kirche. Denn fast sämmtliche Zeitgenossen, die hier in ihrem Leben und Wirken geschildert werden, sind oder waren treue Söhne der Kirche, und bei denjenigen, die es noch nicht sind, die diesen Namen im vollen Sinne des Wortes noch nicht verdienen, wollen wir der Hoffnung uns nicht entschlagen, dass sie früher oder später, einer besseren Erkenntnis folgend, der Kirche sich schliesslich zuwenden, und ihr dann treu und ergeben bleiben werden. Im Ganzen sind es 14 Männer und eine Frau, die sich auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, der Politik, der Societät u. s. w. einen Weltruhm errungen haben, und die der Autor in ihren hervorragenden Leistungen uns vor Augen führt; es sind dies: Lamartine, Montalembert, Brigeux, Auguste Barbier, le P. Mousabré, Victor Hugo, Cardinal Pitra, Louis Figuier, Mme. de Lamartine, l'abbé le Hir, Dubau, Henri Lasserre, Alexandre Dumas und Aug. Cochin. Welche von diesen sich in ihrem wissenschaftlichen und socialen Streben auf den Boden des Christenthums und der Kirche gestellt und dem christlichen Principe gehuldigt haben, wird der mit der Literaturgeschichte halbwegs vertraute Leser leicht herausfinden.

Im zweiten Abschnitte des Buches behandelt Leon Gautier einige zeitgemässe Fragen, die theils im kirchlichen, theils im politischen, sowie socialen, wissenschaftlichen und artistischen Bereiche sich bewegen und deren Betrachtung, Erwägung und Beantwortung jedem Gebildeten, der

in unserer Zeit nicht gedanken- und theilnahmslos dahin lebt, ohne Zweifel vom hohen Interesse sein muss. Es ist dies vor allem das Dogma der Infallibilität, das hier besprochen wird, sodann die sociale, die Sclaven- und Kriegsfrage, die einer Betrachtung unterzogen wird, ferner die Kunst, die Geschichte, Geographie, Industrie, die Schul- und Arbeiterfrage u. s. w., die der Autor vom christlichen Standpunkte aus betrachtet und zu beleuchten sucht.

In welchem Geiste das Buch geschrieben ist, davon gibt uns der Autor selbst in seiner kurzen Vorrede Zeugnis. „Ich liebe," sagt er, „mein Jahrhundert, ich liebe Alles, was es immer darin in seinen Wünschen und Ansprüchen Gesetzmässiges gibt, ich liebe die zeitgemässe Wissenschaft, die Poesie und Kunst und ich wünsche ihre Versöhnung mit der hl. römischen Kirche, meiner Mutter, welche ich noch mehr als Alles und über Alles liebe: j'aime la Science, la Poésie, et l'Art contemporain, et je souhaiterais les réconcilier avec la sainte Eglise romaine, ma mère, que j'aime bien plus encore et par-dessus toutes choses." „Ich wollte," setzt er fort, „und ich will nie etwas anderes sein, als Katholik, und zwar ein echt römischer Katholik: je n'ai jamais voulu et ne veux être que catholique: catholique très romain." — Wer daher diese Gesinnung des Autors theilt, der möge sein Buch kühn zur Hand nehmen und er wird es höchst interessant finden. Herz und Geist wird darin befriedigt, und wahre Geistesfreude wird ihn erfüllen. Indem wir uns vorbehalten, die einzelnen Lebensbilder und Zeitfragen, die das Buch enthält, später näher zu besprechen, und theilweise in freier Uebersetzung in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen, mögen diese wenigen Worte über dies vortreffliche Buch Gautiers genügen und zu seiner wärmsten Empfehlung hinreichen.

P. Plaček Bernard.

Erklärung der Regel des hl. Benedict.

Nach den Anmerkungen des Abtes Joachim von Fischingen und mit Berücksichtigung der neuesten Decrete des apostol. Stuhles bearbeitet von P. Augustin Schneider, O. S. B. — Regensburg, New-York et Cincinnati. Druck und Verlag von Fr. Pustet. 1879.

Eine Festschrift zu Ehren des heil. Vaters Benedict! — Eine kurze Lebensgeschichte des hl. Benedict geht voran, so dass der Titel wohl lauten konnte: Leben und Erklärung etc., zumal zum Schlusse wieder eine Chronologie der Hauptdata aus dem Leben des heil. Vaters angefügt ist. Uebrigens ist das Werk, das 309 pg. zählt, fleissig gearbeitet und liest sich gut und leicht. Ein Anhang enthält eine kurze Unterweisung über den Empfang der heil. Sacramente der Busse und des Altars.

N. S.

L'Auteur du Combat spirituel.

Der „Geistliche Streit" zählt unter die verbreitetsten und beliebtesten Andachtsbücher; man hat davon gegen 400 verschiedene Ausgaben. Meistens erscheint als Verfasser der Theatiner P. Scupoli.

Wir glauben, es liege hier ein Irrthum oder wenigstens eine Verwechslung vor. „La lucha o combate espiritual del alma con sus afectos desordenandos," wie der ursprüngliche Titel heisst, wurde spanisch verfasst von einem gelehrten und heiligmässigen Benedictiner des Stiftes Oña in Alt-Castilien, dem ehrw. P. Juan de Castañiza, Prediger des Königs Philipp II., gestorben zu Salamanca den 18. October 1599. Der berühmte Theatiner P. Scupoli übertrug das Werk in's Italienische ohne Angabe des Verfassers, und da die Uebersetzung grossen Erfolg hatte, so veröffentlichte er sie zum zweitenmal, mit eigenen Zusätzen vermehrt, so dass sie gleichsam ein neues Buch wurde. In dieser Form erlebte es unter dem Titel „Geistlicher Kampf" zahlreiche Ausgaben in verschiedenen Sprachen. Gewöhnlich ist ihm die Abhandlung desselben P. Scupoli „Vom inneren Frieden" beigegeben.

Dies ist der Grund, warum allgemein dieses Werk dem P. Scupoli zugeschrieben wird. Man vergleiche darüber „la Bibliotheca hispaña" des Nikolaus Antonio, die Annalen von Mabillon, den Dictionair von Morai.

Das Buch des P. Castañiza wurde im Jahre 1618 von dem Jesuiten P. Zoes in's Flämische übersetzt und in Mecheln gedruckt; lateinisch gab es Lorichius 1644 in Paris heraus. Ebenda veröffentlichte der Buchhändler Berthier 1675 eine französische Uebersetzung, welcher er eine genaue Abschrift des zu Oña aufbewahrten Originales zu Grunde legte. Unterdessen war es auch in Spanien erschienen unter dem Titel: „Perfeccion de la vida cristiana."

Die Stellen, welche der hl. Franz von Sales, der das Werk über 30 Jahre beständig mit sich getragen haben soll, anführt, sind zweifelsohne dem kleinen spanischen Buche entnommen und nicht demjenigen des P. Scupoli. Es beweist dies die Art und Weise, wie er in seinem 54. Briefe an die Aebtissin von Puits d'Orbe die Capitel 15, 16 und 17 citirt.

Da seit dem 17. Jahrhundert das ursprüngliche Werk in Spanien nicht mehr veröffentlicht wurde, kam der Name des Verfassers in Vergessenheit. Erst 1857 erschien in Burgos eine neue Ausgabe, bedeutend verbessert und vermehrt und mit einer Bibliographie des Verfassers versehen, durch C. R. R., Doctor der Theologie, wahrscheinlich Msgr. Cesareo Rodrigo, Bischof von Orense. Die „Librairie religieuse" veranstaltete hievon 1865 einen wohlfeilen Abdruck in einem Bändchen in 16⁰.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts schrieb unter dem angenommenen Namen D. Jaime Elpidio, Layetano von Thienne, eine histo-

rische Untersuchung über den Ursprung des „Geistlichen Kampfes.“ Leider konnten wir die Schrift nicht auffinden.

Der ehrw. P. Castañiza veröffentlichte auch ein „Leben des hl. Benedict,“ eine Uebersetzung des betreffenden Dialogs Gregor des Grossen, dem er die Lebensgeschichten der hl. Maurus und Placidus anfügte; ferner die „Regel des hl. Benedict,“ mit einem Verzeichnisse der Fürsten, Gelehrten und Heiligen, welche den Orden des hl. Benedict verherrlicht haben. Beide Werke wurden 1523 in Salamanca gedruckt. Endlich schrieb er noch das Leben des hl. Romuald, gedruckt in Madrid 1597, eine Erklärung des Vater Unser, Predigten und anderes.

— M. Silvas, de Madrid.

Einsiedeln P. M.

(Nach „Polybiblion“ — Revue bibliographique univ. Partie litteraire — deuxième serie. Tom. 8. troisième livraison — Septembre pg. 278. — Paris 35 Rue de Grenelle 1878.)

Slovenský Letopis pro historiu, topografiu, archaeologiu a ethnografiu.

Redaktor a vydávatel Franko V. Sasinek. Ročník III. seš. 4. — Slovakisches Jahrbuch für Geschichte, Topographie, Archaeologie und Ethnographie. — Redacteur und Herausgeber Franz W. Sasinek. III. Jahrgang. 4. Heft.

Der Inhalt dieser sorgfältig redigirten slovakischen Revue ist sehr reichhaltig. Die letzte Nummer bringt nebst zahlreichen, alten slovakischen Schriftstücken, literar. Betrachtungen und Miscellen noch folgende Artikel: Dunkle historische Fragen: 23. die Thronbesteigung des hl. Stephan. 24. Zbúra Šumavská. 25. Die ungarische Hierarchie. 26. Radla, der erste Erzbischof von Gran. 27. Die Gründung des Königreichs Ungarn. 28. Der erste Krieg des heil. Stephan, Königs von Ungarn. 29. Die Beziehungen des hl. Stephan zu Boleslaw dem Tapferen. 30. St. Romuald. 31. Die Verbindung des Slovakenlandes mit Pannonien. — Bemerkungen über die Türken. — Bráneker Burg. — Johann Jesenský. — Ueber Tompier. — Die Anfänge des kath. slov. liter. Vereines.

Die Redaction.

IV. ABTHEILUNG.

Miscellen.

De statu Praelatorum. (cfr. pg. 194 et notam facs. I.)

Praelati — duris! monachis incognita multis
Parvo summus textus honore labor!
Cura o difficilis! crebro exitiale gravamen!
Melle o conditum virus! inane chaos!
Quidlibet efficiat Praelatus, quilibet errat,
Omnia dente fero corripit invidia.
Adnuit, est facilis, differt, est ipse morosus,
Haeret, difficilis, discutit, est nimius,
Si dormit fiditque aliis, incurius ipse est,
Si tamen invigilat, irrequietus erit,
Si carpit vitium, crudelis dicitur, et si
Dissimulat, mollis, si tegit, insipiens,
Laudat, adulator, tacet, invidet, omnia lustrat,
Suspiciosus erit, nil videt, est stupidus,
Distribuit cunctis aequaliter omnia Praeses,
Est indiscretus iudicioque caret;
Si minus is noto, si plus largitur egeno,
Utrique insipiens, alteri avarus erit,
Barbarus aspicitur, si non curavit amicos,
Si curat, scripto milite schisma parat,
Si est gravis, est oneri, imo dicitur esse superbus,
Si est dulcis, levis est et gravitate carens,
Suavia cum loquitur, vendit, cumque aspera saevit,
Dum monet est audax, cum tacet, est timidus,
Si sibi sit rigidus, Magnus praetendit haberi,
Si minus observans, religione caret.
Ergo ut tranquille contingat vivere, salve
Deliciosa quies! — dura corona vale.

P. Venceslaus Schanda,
Emautinus Montserratensis Pragae.

Hat der hl. Bonifaz sich zur Regel des hl. Benedict bekannt? Wohl sagt es sein Biograph Willibald (vita S. Bonif. c. 2, n. 8b. Pertz, M. G. II., 336) deutlich genug, und haben es die gewichtigsten Schriftsteller unbedenklich anerkannt. Dennoch ziehen es andere in Zweifel,

wie bei Buttler, Leben der Heiligen von Räss und Weiss, Bd. 18 S. 402. Die Gründe, welche diese vorbringen, sind aus Eigil (vita B. Sturmii abb.) entnommen. Sturmius hat nämlich das Kloster Fulda im Jahre 744 begonnen. Hierauf kam der hl. Bonifaz, und 745 wieder, um seine neuen Mönche zu unterrichten, wobei er „nach der Ueberlieferung der heil. Schrift die Uebungen des klösterlichen Lebens in ihnen zu befestigen suchte" (monasticae regulae disciplinas secundum sanctae scripturae traditionem statuere apud ipsos non cessabat). Dann heist es weiter, die Brüder hätten sehr verlangt, die Regel des heil. Vaters Benedict zu beobachten (cum fratres regulam S. patris Benedicti inhianter observare desiderassent . . .); daraufhin sei Sturmius (um 748) nach Italien gesendet worden, um die besten Klöster und ihre Observanzen kennen zu lernen und habe sich dieser Aufgabe fast zwei Jahre lang unterzogen. Daraus wird nun der Schluss gezogen: weil der heil. Bonifaz jetzt erst um die Regel des heil. Benedict nach Italien sandte, so sei dieselbe vorher nicht in Fulda eingeführt worden, und jene Regel, wornach der Heilige zuvor die Mönche unterrichtete, sei nur überhaupt die christliche Lebensnorm und das asketische Leben nach der heil. Schrift gewesen, und der heil. Bonifaz habe sich somit zur Regel des heil. Benedict selbst nicht bekannt.

Allein, wie irrig die Auslegung jener Stellen und wie falsch der daraus gezogene Schluss sei, mag aus folgendem erhellen. War es den Brüdern zu Fulda um die Kenntnis der Regel des heil. Benedict zu thun, so fanden sie dieselbe in den allernächsten Klöstern des fränkischen Reiches und brauchten nicht nach Italien zu senden. Sie wollten aber (inhianter observare) dieselbe genau beobachten und deshalb wissen, wie sie in den besten Klöstern beobachtet werde. Nicht erst nach der Regel, welche sie bereits hatten, sondern nach der genauen Praxis derselben trugen sie Verlangen. Daher lernte Sturmius in Italien „omnium monasteriorum mores conversationesque fratrum ibi consistentium traditionesque ad plenum" — nicht erst die Regel selbst. Dass aber diese bereits vom heil. Bonifaz 745 vorgetragen wurde, beweist die Stelle aus seinem damaligen Unterrichte: quod nusquam vinum monachorum legeret esse. Das ist ja eben eine Stelle aus der Regel des heil. Benedict, welche in der That durchaus „secundum sanctae scripturae traditionem" verfasst ist, wie jeder Kenner weiss. — Und zudem, wie hätte der heil. Bonifaz auf der Synode 742, und wieder zu Liftinae 743 allen Klöstern die Regel des hl. Benedict vorschreiben und von denselben annehmen lassen können, wenn er selbst dieselbe noch nicht kannte, nicht hatte, nicht übte? Vrgl. Pertz, leg. I. pag. 17. 18. Demnach bleibt es sicher, dass der hl. Bonifaz, der Apostel Deutschlands, zu Adescancastre unter Abt Wulfhard nach der Regel des hl. Benedict Profess gemacht habe.

P. B.

Wer ist der Verfasser des Hymnus: „Omni die dic Mariae mea laudes anima?“ Aus P. Jacob Wichner's Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont Bd. III. S. 543 ersehe ich, dass man diesen Hymnus dem Admonter Abte Engelbert, dem Gaminger Prior Conrad und dem hl. Casimir zugeschrieben habe. Dass der Letztere unmöglich der Verfasser sein könne, hat bereits Ziegelbauer (Hist. rei lit. O. S. B. I. 540) zur Evidenz dargethan.

Jene geehrten Leser dieser Zeitschrift, die in der Lage sind, über die Autorschaft bestimmte Auskunft geben zu können, seien darum freundlichst ersucht. Die Mittheilung einer metrischen deutschen Uebersetzung (Nachdichtung) ebenfalls sehr erwünscht. P. St. Admont.

Eine gewiss seltene Medaille mit dem Benedictuskreuze fiel mir dieser Tage in die Hände. Sie ist von Silber, etwa 150—200 Jahre alt, gut gearbeitet und hat die Grösse eines Zweipfennigstückes. Auf der einen Seite trägt sie das Brustbild der hl. Jungfrau (unbefleckte Empfängnis) mit 12 Sternen um das Haupt, und der freilich sehr undeutlichen Umschrift: INACINACCO rechts und NC BVNNIWZS links. Die letzten zwei Buchstaben, sowie der nach NC sind sehr unsicher, die ACCO—NC sehr klar; die N könnten mit Ausnahme des NC auch für m (M) gehalten werden, und es heisst dann wohl etwa imaculata conc (eptio) b. V. M.; die letzten vier Buchstaben weiss ich gar nicht zu deuten. — Auf der anderen Seite ist auf der unteren Hälfte (und noch etwa hinauf ragend) ein s. g. Benedictuspfennig dargestellt, oval, mit dem Benedictuskreuz in der Mitte, und sowohl in der Umschrift als im Kreuze mit den gewöhnlichen Buchstaben versehen, wobei auch C S P B in den vier Ecken nicht fehlt. Den Pfennig auf der Medaille halten zwei geflügelte nackte, nur mit schmalen Lendenschürzchen bedeckte Engel mit je einer Hand; mit der anderen weisen sie aufwärts blickend auf zwei ober dem Pfennig dargestellte flammende Herzen und darüber steht die deutliche Umschrift: S. S. CORDA IESU ET MAR. Ich vermuthe, dass diese Medaille aus Böhmen stamme; wenigstens hängt an demselben Rosenkranze mit ihr eine kleine silberne Zunge von gleicher Arbeit; diese Zunge trägt auf einer Seite das Bild des hl. Johann von Nepomuk in ganzer Figur, auf der anderen eine Inschrift, welche ich nur flüchtig sehen konnte. Derlei Zungen dürften wohl hauptsächlich in Böhmen (Prag?) gefertigt worden sein. Dies zur Notiz für solche, welche die verschiedenen Benedictusmedaillen sammeln. Die eben beschriebene gehört gewiss zu den sinnreichsten. P. B. Br.

Was bedeutet der Todtenkopf am Fusse des Crucifixes? — Sehr häufig findet man am Fusse des Crucifixes einen Todtenschädel mit zwei kreuzförmig übereinandergelegten Knochen angebracht. Um dieses Sinnbild menschlicher Eitelkeit und Vergänglichkeit alles irdischen Lebens

hat sich schon frühzeitig ein ganzer Kranz von frommen Sagen und Legenden geflochten. Einer Ueberlieferung zu Folge, welche das ganze christliche Alterthum kannte und fast ausnahmslos als glaubwürdig annahm, sind Adams Gebeine oder wenigstens dessen Schädel von Noeh gerade an dem Orte begraben worden, wo der Erlöser gekreuziget ward, so dass das sühnende Blut des zweiten Adam auf das Haupt des ersten herabträufeln und es benetzen konnte und ihn und mit ihm das ganze Menschengeschlecht gleichsam durch eine Bluttaufe errettete. Von Adams Schädel soll eben der Kreuzigungsort seinen Namen Golgatha, d. i. Schädelstätte erhalten haben. Dieser alten Ueberlieferung verdankt ohne Zweifel die Abbildung eines Todtenschädels am Fusse des Crucifixes ihren Ursprung (ihre Entstehung). Die unsern Gegenstand betreffenden Väterstellen sind bei Mislin, die heiligen Orte, Wien 1860, II. Bd. 343 und bei Langer, die letzten Lebenstage Jesu, Freiburg im Breisg. 1864, S. 369 citirt [1]). Es genüge hier, wenn ich den hl. Augustin und Epiphanius allein als Zeugen dieser Tradition sprechen lasse. Augustin sagt: Die Ueberlieferung der Alten sagt uns, dass Adam, der erste Mensch, an derselben Stelle begraben worden sei, wo das Kreuz aufgerichtet wurde, und dass man dieser Stelle den Namen Schädelstätte gegeben habe, weil sie, wie man sagt, das Haupt des Menschengeschlechtes in sich schloss. Und in der That, meine Brüder, ist es denn widersinnig zu glauben, dass der Arzt sich dorthin begeben habe, wo der Kranke lag? Es ist ganz vernünftig anzunehmen, dass die göttliche Barmherzigkeit sich dort herniederliess, wo der menschliche Hochmuth gefallen war, und dass das kostbare Blut, welches zur Tilgung der Sünde zu fliessen sich nicht gescheut hat, den Staub des ersten Sünders dadurch erkaufte, dass es sich über ihn ergoss. (Serm. LXXI. de tempore). Der hl. Epiphanius äussert sich kurz, und treffend folgendermassen: Merkwürdig ist, dass Christus gerade an derselben Stelle gekreuzigt wurde, wo Adam beerdigt worden ist, und dass das Blut Christi auf das Grab des ersten Menschen floss, um ihm und allen seinen Nachkommen die Hoffnung des ewigen Lebens zu verschaffen. (Epiphan. Panar. XLVI.) In ähnlicher Weise sprechen sich die übrigen Zeugen aus. Nur der hl. Hieronymus verwirft diese Tradition als unwahr und behauptet, sicherlich auf Grund der jüdischen Tradition, dass das Grab der Stammeltern zu Hebron sei. (Hier. in c. XXVII. Matth., vgl. auch die Vulgataübersetzung zu Josua Cap. 14, 15. — Eisenmenger, entdecktes Judenthum I. 893). In Jerusalem hat die alte, sinnige Legende fort und fort ihr Recht behalten und bis in die neueste Zeit wurde den

---

[1]) Tertullian adv. Marc. II. 199. Epiphan. Panar. 46. — Origen. Tract. XXXV. in Matth, Basil in Isai c. XV. — Athanas. sermo de cruce et pass. (ed Colon. 1686. I. 1004) — Nonnus, Paraphr. in evang. Ioan. XIX. 89 ed. Passow. — Ambrosius in Luc. X., 114. Für die Richtigkeit der Citate bürgen die obigen Gewährsmänner.

Besuchern des hl. Grabes von den P. Franziskanern das Grab Adams gezeigt mit der gewiss ganz correcten Bemerkung: „Non è di fede; è solamente di tradizione e di storia.“ So berichtet Mislin. Derselbe Schriftsteller bemüht die Differenz zwischen dem hl. Hieronymus und der ehrwürdigen Ueberlieferung auszugleichen, bewährt sich als kluger Schiedsrichter, indem er Hebron den Leichnam, Jerusalem aber den Schädel Adams zuspricht. Es dürfte, — meint er, — doch nicht gar so ungereimt sein zuzugeben, dass sein (Adams) Kopf von Hebron auf den Calvarienberg habe gebracht werden können, da ersterer Ort von Jerusalem nur acht Wegstunden entfernt ist.

Am üppigsten hat sich die Sage natürlich auf ausserkirchlichem, häretischem Grunde entwickelt und ausgebildet. Wie, wann und durch wen Adams Leichnam nach Jerusalem gebracht worden sei, darüber geben namentlich zwei äthiopische Schriften, die Synaxarien und das christliche Adambuch des Morgenlandes, in so detailirter Weise Auskunft, dass selbst die grösste Neugier von jeder weiteren Frage absteht. Von den Synaxarien ist vorzüglich jene Stelle interessant, welche über Melchisedek handelt; ich übersetzte sie getreu nach dem Dillmann'schen Text (Chrestomathia aethiop. Lipsiae 1846, S. 16). „Als er (Melchisedek) 15 Jahre alt war, befahl Gott dem Noah, dass er Sem, seinen Sohn, mit dem Leichname unseres Vaters Adam absende, um denselben an dem Orte, der Karanjo (das gr. Kranion) heisst, zu begraben. Er (Gott) zeigte ihm (Noah), dass der Erlöser der Welt kommen, daselbst opfern und Adam erlösen werde. Sem nahm heimlich Melchisedek vom Hause seines Vaters und sie gelangten dorthin, da ihnen ein Engel des Herrn den Weg zeigte. Melchisedek wurde zum Priester eingesetzt, verweilte daselbst und verrichtete seinen priesterlichen Dienst vor dem Leib unseres Vaters Adam.“ Deshalb wird Melchisedek im Salam (Gruss) folgendermassen angesprochen: „Sei gegrüsst Melchisedek, Vorbild und Genosse des Wortes, das gekommen ist.“ Die Weisen haben also sein Werk beschrieben: „Dort wo für den Leib Adams erbaut wird eine Ruhestätte, wird er Priester sein in Ewigkeit.“ Weit gründlicher noch berichtet der Verfasser des Adambuches über die Schicksale des Leichnams unseres Stammvaters: er kennt sogar den genauen Inhalt des Testamentes, welches Adam in seiner Sterbestunde machte. „O mein Sohn Seth,“ sprach Adam, „in der Stunde da ich sterbe, nehmt meinen Leichnam und beschicket ihn mit Myrrhen, Zimmt und Stakte und lasst mich in diesem Zustande in der Schatzhöhle (erste Wohnung der Stammeltern nach ihrer Vertreibung). In der letzten Zeit wird eine Flut kommen. Aber diejenigen, die von euern Nachkommen in jener Zeit übrig bleiben werden, sollen meinen Körper aus der Höhle mitnehmen; und wenn sie ihn mit sich genommen haben, soll der älteste unter ihnen seinen Kindern befehlen: dass sie meinen Körper in die Erde niederlegen bald nach der Rettung aus dem

Wasser der Flut. Denn der Ort, wo mein Körper niedergelegt werden wird, ist der Mittelpunkt der Erde, und von dort wird Gott kommen und unser ganzes Geschlecht erlösen.“ (Dillmann, Adambuch S. 80.)

Hier haben wir ein förmliches Vermächtnis Adams; dass sein letzter Wille befolgt wurde, versteht sich. Noah nahm den Leichnam Adams mit in die Arche. Als er aber selbst zum Sterben kam, gab er seinem erstgeborenen Sohne Sem folgenden Auftrag: Wann ihr die Klage um mich vollendet habt, so geht hinein in den Kasten und nimm den Körper unseres Vaters Adam heraus und lass Niemand etwas davon wissen ausser einen einzigen von deinen Nachkommen und mache für ihn eine schöne Lade und lege ihn darein.“ Sem soll nur Melchisedek mitnehmen; ein Engel des Herrn werde ihnen den Weg zeigen und mit ihnen gehen bis an den Ort der Begräbnis „im Mittelpunkte der Erde: denn an jenem Orte wird Gott die Erlösung für die ganze Welt vollbringen.“ Beide machten sich wirklich mit Adams Leichnam nach Noah's Tode auf den Weg unter Begleitung eines Engels. Als sie glücklich an Ort und Stelle angekommen waren, sprach plötzlich eine wunderbare Stimme aus der Lade herab, in der Adam lag, zu Sem und Melchisedek: „Siehe, wir sind an den Ort gekommen, den uns der Herr bestimmt.“ Dem Melchisedek weissagte aber die Stimme insbesondere: „In das Land, wohin wir gegangen sind, wird das Wort Gottes herabkommen und leiden und eben auf dem Platze, wo mein Körper liegt, gekreuzigt werden, so dass er meinen Scheitel mit seinem Blute benetzen wird, und in jener Stunde wird meine Erlösung sein und er wird mich in mein Reich zurückbringen und mir mein Priesterthum und Prophetenthum geben.“ (Ib. 114). Was die Verbreitung dieser Sage in Syrien, Egypten, Aethiopien u. s. w. und die gesammte Literatur anbelangt, verweise ich auf Dillmann, das christl. Adambuch, Vorrede.

Pl. St. aus Admont.

Die Benedictinerabtei von Afflighem in Belgien. (Vgl. hierüber auch S. 147 d. Hft.) Die Gründung dieser Abtei reicht in die Periode der Kreuzzüge. Im J. 1075 am Vorabende des Festes der hl. Apostel Peter und Paul zog sich Gerard der Schwarze, Waffengenosse Gottfrieds v. Bouillon, mit fünf andern Rittern in die Wälder von Afflighem zurück, um hier ein der Busse geweihtes Leben zu führen. Bald nahmen sie die Regel des hl. Benedict an und im J. 1083 begannen sie mit dem Baue einer Kirche. Gottfried v. Bouillon, ehe er zur Befreiung Jerusalems auszog, kam in diese Einöde, kniete vor den Altar der heil. Apostelfürsten nieder und brachte dasselbst reiche Opferspenden dar. — Der zweite Kreuzzug führte nach Afflighem den berühmten Prediger des Kreuzes, der alle christlichen Lande durchzog, den heil. Bernard v. Clairveaux. Die Geschichte erzählt, dass dieser Heilige, ehe er das Kloster verliess, vor einer Statue der hl. Jungfrau, von der noch bis heute ein Bruchstück

vorhanden ist, vorbeiging, und sie andachtsvoll mit den Worten begrüsste: Ave Maria, worauf die Statue sich zu ihm neigend mit deutlicher Stimme ihm erwiederte: Ave Bernarde! Seit diesem wunderbaren Ereignisse erhob sich das Kloster Afflighem zur Blüthe und zum Wohlstande. Obwohl im Laufe der Jahrhunderte einigemal zerstört, erhob es sich immer wieder aus seinen Ruinen. Die letzte Zerstörung fand während der französischen Revolution statt, und diese war schlimmer und gründlicher, als alle vorhergehenden. Doch nichts desto weniger kamen nach Verlauf von 70 Jahren der Verwüstung und Verödung die Söhne des hl. Benedict im Jahre 1870 wieder, und nahmen von ihrem alten und glorreichen Kloster neuerdings Besitz. In einem halbzerfallenen Theile des Gebäudes liessen sie sich nieder. Seit dem sieht man das Ordensleben in seiner ganzen Reinheit zu Afflighem wieder erblühen. Benedictiner-Mönche singen hier Tag und Nacht das Lob des Herrn, feiern die göttlichen Mysterien, und arbeiten an der Heiligung der Seelen durch Predigt und unermüdlichen Eifer im Beichtstuhle. Ihre Capelle, die vor 1793 der Empfangsaal der Abtei war und später in einen Stall für Kühe umgewandelt wurde, erwies sich alsobald als ungenügend und viel zu klein. Die Väter Benedictiner entschlossen sich daher, auf Empfehlung Sr. Eminenz des Cardinal-Erzbischofes von Mecheln, die nothwendigen Sammlungen zur Errichtung einer würdigen und grösseren Capelle zu veranstalten. Ihre Mühe und ihr Aufruf an die Mildherzigkeit der Christen war nicht umsonst. Schon beginnt der Neubau, und zwar an jener Seite, wo die hl. Jungfrau zum hl. Bernhard gesprochen.

Treu ihren Traditionen wählten diese Söhne des hl. Benedict den christlichen Baustyl in seiner ganzen Reinheit und Einfachheit und wandten sich in dieser Hinsicht an die Schule von St. Luc de Gand, deren Chef der verehrte Baron Bethune d'Ydewalle ist. Unter der geschickten Leitung ihres Architekten M. Eugène Nève steigen die Mauern aus dem Grunde und erheben sich immer mehr und mehr!

Es unterliegt keinem Zweifel, dass viele fromme Seelen sich's zur Ehre rechnen werden, zur Vollendung des begonnenen Werkes beigesteuert zu haben, aber die bisher erworbenen Hilfsquellen werden die Vollendung kaum ermöglichen. Die Mutter des hl. Friedens und des hl. Benedictus möge jenen durch reichen Segen vergelten, die noch fernerhin zum Fortbau beitragen werden, und die frommen Mönche von Afflighem wollen durch ihre Gebete die Vermittler zwischen ihren Wohlthätern und ihrem heil. Patrone sein, deren Hilfe und Beistand sie täglich anflehen werden.

(Nach „Le bien public." Brüssel vom 8. April 1880.) P. Pl. B.

Eine interessante Benedictiner-Stiftung. Am 1. Juni 1879 las man an den Stadtmauern von S. Denis in Frankreich nachfolgende Ankündigung angeschlagen:

Französische Republik.
Wohlthätigkeits-Bureau von S. Denis.
Stiftung für heiratsfähige Mädchen.

„Der Maire von St. Denis bringt als Vorstand des Wohlthätigkeits-Vereines hiemit für alle dabei Interessirten zur öffentlichen Kenntnis, dass, kraft der im Jahre 1648 von dem Benedictiner D. Belloy von Francières gemachten Schenkung am 2. Februar jedes Jahres drei junge Mädchen, die die hiezu erforderlichen Bedingungen der Tugend, Klugkeit und Armuth in sich vereinigen, mit einer Aussteuer beschenkt und verheiratet werden.

Demzufolge werden hiemit alle jungen Mädchen, welche wirkliche Aussicht zum Heiraten haben und auf eine Aussteuer rechnen, eingeladen, sich in das zu diesem Zwecke aufgelegte Verzeichnis eintragen zu lassen. Doch müssen solche wirklich arm, durchaus ehrbar und tugendhaft sein.“ Der Maire Gibualt m. p.

Der Ursprung dieser Stiftung nun reicht, wie bereits erwähnt, bis in das Jahr 1648 hinauf. Damals bestimmte der Benedictiner von S. Denis D. Belloy von Francières einen Theil seines väterlichen Vermögens dazu, dass die Interessen hievon jedes Jahr zur Aussteuer für drei der tugendhaftesten Mädchen der Stadt S. Denis in der Weise verwendet werden sollen, dass jedes derselben hievon 50 Thlr. bekomme, wenn sie sich mit ihrem Bräutigam einfinde. Bis zum Jahre 1793 wurde diese Bestimmung des Erblassers gewissenhaft eingehalten, wo dann die Revolution auch hiemit „tabula rasa“ machte. Im Jahre 1808 jedoch wieder hergestellt, ist sie seitdem in Wirksamkeit. Gewiss eine interessante Benedictiner-Stiftung. Die humoristische Schilderung der Bewerbung und Preisvertheilung in den letzten Jahren übergehen wir, der Leser findet sie in der Nummer des „Gaulois“ vom 3. Februar d. J.

Die Redaction

Einer dem Salzburger Kirchenblatte aus der Herzegowina zugegangenen Mittheilung entnehmen wir die interessante Notiz, dass im Schematismus der Diöcese Ragusa für das laufende Jahr 1880, der als Appendix ein Verzeichnis der Kirchenvorsteher des Bisthums Marcano-Trebinje enthält, bei dem Jahre **1245** ein Mitglied unseres Ordens, Namens **Salvius Rag,** als **Bischof von Trebinje** aufgeführt wird.

Salzb. Kirchenblatt Nr. 19. 1880.

Aus einer alten Handschrift (cod. lat. Mon. 21557) von Weihenstephan b. Freising (in Bayern), welche viele geschichtliche Notizen enthält, theilt Föringer in den Sitzungsberichten der histor. Cl. der k. Akademie in München (1879, Bd. II, Heft 1, S. 94) folgende Notiz über den 1. Klosterbrand zu Weihenstephan (1085) mit: Der Mönch Reginpert wollte die in seinem Bette vorherrschenden Ameisen durch Feuer ver-

tilgen, kam dem Strohsacke zu nahe und setzte diesen, sich selbst, die nächste Holzwand und das ganze Kloster in Flammen. Hiebei war der Mönch verschwunden und es entstand der Verdacht, er habe etwa Feuer gelegt und sich verbrannt. Allein nach 9 Tagen fand man seine Leiche in der Mosach, in deren Wellen er das Heil gesucht hatte, aber den Tod fand. Noch presste er mit zusammengekrümmten Händen den Rosenkranz an seine verbrannte Brust und so liess es sich deutlich erkennen, dass er nicht freventlich gehandelt habe. Deshalb wurde ihm auch ein kirchliches Begräbnis zu Theil.

P. Ben. — Metten.

Wir theilen hiemit unseren Lesern nachfolgendes Festgedicht mit, das uns von Bath in England zukam. — Es dürfte dasselbe vielseitiges Interesse zu erregen geeignet sein:

Ad Beatum Patrem Nostrum Sanctum Benedictum.

Salve, sancte Parens! quae carmina laeta per omnem
Tellurem hanc fidam sunt edita tempore prisco,
Tot tibi, teque ortis! qui, gens animosa, relicta
Hesperia pulchra, longinqua in tesqua tulere
Laetitiae causas. Quoties tum cumque rediret
Haec tibi sacra dies, fastigia cuncta per urbes,
Et turres omnes, et coenobia alta, in honorem
Tinnitus alacres sonuere, diemque colebant.
Splendebant arae, splendebat veste sacerdos,
Divinae veniae velut Angelus ante sedile.
Inde monasterium praeiit cantantibus hymnos
(Corda sonos omnes concinnant ordine dulci),
Et, „Sancte, O Benedicte Pater!“ sunt voce precati
„Supplice pro sobole Dominum tu semper adora.“
Haec iam cuncta silent! nisi quum nocturna ruinas
Praeteriens sacras maestam ciet aura Camenam:
Splendor abest; nisi quum caelo lux advena ab almo
Perque putres arcus perque alas multa moratur.
Nam vera est perversa fides: sed gliscit in omne
Tempus, et est vel adhuc, mens fortunatior, idem
Spiritus Anglorum, soli tibi deditus; et qui
Ore velit dignas Anglo tibi dicere laudes
Sed tristis canor, et suspiria crebra resurgunt:
Non aliter, Syrium flumen prope, capta caterva
„Anne canam“ questa est, „saevi in tellure tyranni
Quae Sion referunt et festos temporis acti?“
Quin, auguste Pater, quae multa oriuntur in isto
Auscultare die digneris vota tuorum;
Qualis adest pecoris custodi cura vagantis,
Tale tuum studium sit, si quis forte vagetur.
Ac veluti iam nunc, noctis nigrantibus umbris,
Nos spinis obducta iuvat via, quae tibi quondam,
Mox via sit fulgens, quae te duce, nube remota,
Sublatos pennis ferat in sublimia coeli.

J. F. Daires.

Im Anschlusse an das vorhergehende sei auch das nachfolgende Festgedicht der Aufmerksamkeit unserer Leser empfohlen:

Reverendissimo ac Colendissimo Domino, Domino Carolo,
Abbati dignissimo O. S. Benedicti in Della. — Acclamatio gratulatoria a Patribus SSmi. Redemptoris Perusii refugis, in Solemni inclyti Ordinis Benedictini Iubilaeo devotissime oblata anno 1880.

Reverendissime abbas!

Advenit quater et decies centesimus annus
Quo celebrare datur miri cunabula Nati —
Nati Sideribus potius quam viveret orbi:
Hinc et praesago Benedicti nomine gaudet,
Innumerosque Deus populos benedixit in illo
Iubilat Ordo tuus, magnum Patris incrementum;
Princeps pastorum Leo cum grege iubilat ipsus
Magna piis tribuens in festum munera coeli.
Gaudet Casinus, mons pinguis et arboris ortus;
Gaudent nata exhinc tot millia claustra salutis;
Et si vita foret, celebraret iubila festa
Ipse e barbarie Benedicto redditus orbis:
Hoste tremente, tamen gaudet gens grata piorum,
Christo quae fidit, Christi quae dimicat armis.
Gaude, Della minor, sed mox excelsior omni
Monte in circuitu, cum te Benedictus adauget:
Addictos etenim Diris, patriaque repulsos
Hospitio suscepisti trepidosque tueris:
Praemia digna operis referet Deus optimus urbi;
Te refugosque tuos certos servabit ab hoste.
Sint igitur cunctis Benedicti foedere vinctis
Iuncta Alfonsini solemnia gaudia coetus
Vivas incolumis pernobilis Ordinis Abbas!
Vivant pace bona Patres iuvenumque palaestra!
Conventus Dellae videat redeuntia festa!
At benedic, Benedicte, tuis; te namque favente,
Contra spem stabilita Domus tunc salva manebit.

Perusii 4. Aprilis anno 1880.

Nomine totius nostrae communitatis ac summo cultu et affectione servus humillimus
sig. P. Neubert C. SS. R.

Ein schönes Product gottbegeisterter Muse sind die nachfolgenden uns zugemittelten Verse:

Die Menschwerdung des ewigen Wortes.

(An einen Ungläubigen.)

„Deus virtute magnus est, unde magnitudo virtutis eius nullas in angustiis sentit angustias.“ S. August. ep. ad Volus.

Aergert dich der Gott im Fleische, lächelst du vielleicht mit Hohn,
Wenn du hörst von dem Geheimnis göttlicher Incarnation?
Denkst, es kann ja doch unmöglich Gott allgegenwärtig sein,
So er sich durch einen Körper schliesst in enge Räume ein;
Wenn das Ewige der Gottheit sich in Zeitliches verkehrt,
Ist mit allen Attributen Gottes Wesen selbst zerstört.
Doch so lehret nicht der Glaube. Gottes ewige Natur
Ward nicht endlich, — angenommen ward von Gott die uns're nur
Nicht nach Länge, Breite, Schwere, gleich den Körpern die sie schafft,
Lasset sich die Gottheit messen, — gross ist Gott durch seine Kraft.
Darum wird in keiner Enge Gottes Grösse je beengt,
Durch den Leib den Sie genommen, ward die Gottheit nicht beschränkt

Tausende den Pred'ger hören. Seines Wortes flücht'ger Schall
Findet doch vielleicht bei Einem nur den rechten Wiederhall
In die Seele dieses Einen dringt das Wort zum tiefsten Grund,
Wurzelt fest und keimt und treibet. machet sich durch Thaten kund.
Wenn sonach von vielen Scharen wird des Menschen Wort gehört.
Während Einer nur von allen durch dasselbe sich bekehrt,
Kann wohl auch des ew'gen Vaters Wort an allen Orten sein
Und zugleich mit Einem Menschen in persönlichem Verein.
Mit den Dornen uns'res Wesens sich die Gottheit eng verband,
Durch das Feuer ihrer Liebe ward der Dornbusch nicht verbrannt;
Nein, er grünte und er blüh'te. In der göttlichen Person
Was die Menschheit that und fühlte. that und litt der Gottessohn
So nur ward die Schuld getilget, ward gesühnet jeder Fehl
Durch den Sohn des Allerhöchsten, Heiland, weil Emmanuel.

P. D. Olckers O. S. B.

Zu dem im ersten Hefte S. 192 unter **Sprachliches** Veröffentlichten erhielten wir von befreundeter Hand nachfolgende Berichtigung: „Das Wort Kolatsche kann ja doch nichts anderes sein, als das slavische Koláč, der runde Kuchen, in der Mitte vertieft und mit Eingemachtem gefüllt, von Kolo = Rad, Kreis, Scheibe. Sanskritt Ka-kra-s, von der Wurzel kar, griech. κυρ, κυλ : κίρκος Ring, κύκλος Kreis, κυλίω (κυλίνδω) wälzen; lat. cir-cu-s, cur-vu-s; Ahd. hring, Ring. Indem l für r eintritt, entsteht die in καλ-ινδέω = κυλ-ινδέω erkennbare Wurzel καλ, slav. kol-o. Die „böhmischen Collatschen“ haben also mit der collatio monastica wohl gar nichts gemein.

Das Wort „Stitzen“ wird wohl nichts anderes sein, als die gut deutsche Stütze oder Stützen = der Stutz, auch Stutzen = Eimer, Fass, auch als Mass = $1\frac{1}{2}$ Seidel, mhd. stiuz. —

P. Hermann Ulbrich,
Gymnasial-Lehrer im Stifte Melk.

Sprechsaal.

In unserem, im I. Hefte entwickelten Programme haben wir die Pflege der Ordensgeschichte obenangesetzt und dies auch begründet. Durch gemeinsames Schaffen und Wirken auf diesem Gebiete sollen nicht nur die bisherigen Lücken derselben ergänzt, Unrichtigkeiten behoben, sondern auch ein Gesammtbild derselben angestrebt werden. Dies alles durch rüstiges, thätiges, historisches Forschen, fussend auf den bisherigen Vorarbeiten. Diese Ordensgeschichte aber, zu welcher passende Beiträge jedes Heft unserer Zeitschrift enthalten wird, muss eine entsprechende Gliederung haben. Sie muss übersichtlich nach Ländergruppen geordnet sein und dabei zugleich das Bild eines harmonischen Ganzen darbieten, wenn sie würdig ihrem Wesen und zweckentsprechend ihrer Form sein soll. Um dies zu erreichen, um allmählig eine Gesammtgeschichte unseres Ordens nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft erstreben zu

können, wollen wir an dieser Stelle deren Plan näher zu beleuchten versuchen. Wir glauben durch Zugrundelegung der geographischen Eintheilung unseren Zweck am leichtesten zu erreichen und aus einer Germania benedictina, Gallia benedictina etc. im Laufe der Zeit eine historia totius orbis (seu ordinis) benedictini herstellen zu können. Um jedoch Einheit in das Ganze und Gleichheit in die hiezu nöthigen Vorarbeiten bringen zu können, heben wir an erster Stelle die „Germania benedictina“ hervor und wollen am Plane der Bearbeitung dieser zeigen, wie die Aufgabe erfasst und im einzelnen durchgeführt werden könnte. Es ist uns hier natürlich — vorläufig sei dies bemerkt — bloss mit einem Plane zu thun. Von der Richtigstellung desselben und seiner Durchführung kann erst dann die Rede sein, wenn die gegenseitigen Meinungen werden ausgetauscht, die Kräfte erprobt, das Material vertheilt, die bindenden Zusagen des Mitarbeitens an demselben werden gegeben sein. Wir erbitten uns daher von Fachmännern, unseren Ordensbrüdern an erster Stelle, begründete Rückäusserungen auf dem Wege der privaten Correspondenz an die Redaction, die wir fortan stets im Sprechsaale ihrem Inhalte nach zum Gemeingute machen wollen. Werden so die Ansichten geklärt, das Unternehmen lebensfähig sein, dann soll mit Gottes Hilfe Hand an's Werk gelegt werden. Kehren wir nun zum ersten Gliede unserer projectirten Ordensgeschichte, der „Germania benedictina“ zurück. Wir fassen diese „Germania“ nach den Grenzen des ehemaligen römischen Reiches deutscher Nation auf und haben dadurch von selbst die Unterabtheilungen gegeben. Es wird diesen entsprechend eine: Treviris benedictina, Moguntia, Colonia, eine Thuringia, Saxonia, Nassia, Alsatia benedictina zu bearbeiten sein. Von jeder dieser Unterabtheilungen kommt dann zunächst der „Conspectus monasteriorum“ der Klöster aufzustellen, die in derselben einst geblüht haben oder eventuell noch bestehen. Um die Art und Weise eines solchen „Conspectus“ ersichtlich zu machen, haben wir in diesem Hefte, in der zweiten Abtheilung, eine Zusammenstellung der Benedictiner-Klöster von Elsass-Lothringen zum Abdrucke gebracht. Wir ersuchen unsere Hrn. Mitarbeiter, Freunde und Gönner des Ordens uns nach diesem Muster zunächst Arbeiten für die anderen Provinzen des ehem. römischen Reiches deutscher Nation zu liefern. Wenn wir so, freundlichst unterstützt, alle die Conspectus, die Zusammenstellungen der Provinzen, werden gesammelt und veröffentlicht und dadurch einen Conspectus totius Germaniae benedictinae geliefert haben, dann soll an die letzte, die Einzelnarbeit gegangen, die Geschichte der Klöster bearbeitet werden, die jedwede Provinz umfasste. Um auch in dieser Detailarbeit eine übersichtliche Einheit zu erzielen, die vor allem unser geplantes Werk kennzeichnen soll, lassen wir nun den Plan einer solchen Kloster-Monographie folgen und unterbreiten auch diesen der geneigten Begutachtung unserer Fachgenossen:

Germania benedictina.

Provincia: N. . . . .

Stift: N. . . . .

1. Geschichte des Stiftes. —

a) Nach Aussen:

Gründung. Königliche oder kaiserliche Confirmation oder Privilegien. — Wichtige Ereignisse die vom Anfang bis auf die heutige Zeit, resp. bis zur Säcularisirung oder Aufhebung in der Geschichte des Klosters vorgekommen sind. — Verzeichnis der Güter u. Besitzungen.

b) Innere Geschichte des Klosters:

Woher kamen die ersten Mönche. — Aufblühen und Verfall der Disciplin. — Herstellung derselben durch Heilige (Benedictus Anianensis, Firminus u. s. w.). oder durch Anschluss an Congregationen Hirschau, Bursfeld u. s. w.). — Geistliche Verbindungen mit andern Klöstern.

2. Culturhistorische Leistungen auf dem Gebiete des Ackerbaues und Handwerkes, auf dem Gebiete der Wissenschaft. — Klosterschule. — Schriftsteller und Schriften. — Zöglinge. — Klosterbibliothek früher und jetzt. — Klosterarchiv. — Dessen Inhalt, insofern er die allgemeine Gechichte berührt.

Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, Musik, Malerei u. s. w. — Kunstgegenstände die früher daselbst vorhanden waren, oder es noch sind. —

Architektur und Archäologie in Betreff der Kirche und Klosterbaulichkeiten. —

3. Chronologisches Verzeichnis der Vorsteher (Aebte, Prioren u. s. w.)

4. Heilige, Bischöfe und berühmte Männer, die dem Kloster angehört haben.

5. Literatur:

a) Schriften, die speciell die Geschichte des Stiftes behandeln.

b) Schriften, die dieselbe theilweise oder gelegenheitlich, aber in wichtigen Sachen berühren.

c) Archivalien, Urkunden, gedruckte und ungedruckte, mit Angabe des Ortes wo dieselben zu finden sind.

Ueberhaupt sollen wo möglich für Alles die Quellen genau angegeben und in kurzen Sätzen und anspruchloser Schreibart, das Thema objectiv behandelt werden.

Auf diese Weise hoffen wir mit der Zeit das zu erreichen, was wir anstreben: eine übersichtliche einheitliche Geschichte des Benedictiner-Ordens auf dem Standpunkte der neuesten wissenschaftlichen Forschungen fussend. So werden wir auch der Hauptaufgabe unserer „Studien“ gerecht und diese selbst durch die That ein Central-Organ des Ordens werden, wozu uns die Fürbitte unseres hl. Vaters Benedict verhelfen möge, damit

I. O. G. D — Die Redaction.

Unsere beiden als Historiker rühmlichst bekannten Herren Mitarbeiter Dr. Otto Posse, kgl. sächs. Archivrath, und Dr. Paul Ewald, Mitarbeiter der „Monumenta Germaniae historica," arbeiten gemeinsam an einer „Series abbatum accedunt abbatissarum et praepositorum fasti."

Jedermann, der mit der Bearbeitung und Verwertung von urkundlichen Zeugnissen bei seinen historischen Studien zu thun hat, wird die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens leicht einsehen. Ist ja die Chronologie von Urkunden und Briefen ohne eine sichergestellte Reihe der höheren kirchlichen Würdenträger in sehr vielen Fällen gar nicht zu erreichen. Diesem Bedürfnisse hat wohl bereits der rühmlichst bekannte Benedictiner von S. Bonifaz in München, P. Pius Gams, durch die „Series episcoporum" theilweise abgeholfen. Doch fehlte bis zur Stunde noch eine analoge Zusammenstellung der „Abt-Reihen." Diesem Mangel soll nun durch das oben angezeigte Werk abgeholfen werden. Es wird in lateinischer Sprache abgefasst, eben dadurch allgemein zugänglich gemacht, allmälig alle Länder der Christenheit umfassen. Der erste Theil wird sich mit den Ländern Oesterreich-Ungarns und Deutschlands in ihren gegenwärtigen politischen Grenzen beschäftigen. Italien soll dann einen zweiten Band, Frankreich einen dritten bilden. Dies alles aber zugleich in der Weise, dass durch die Fortführung der bez. „Reihen" bis in die Gegenwart, nicht nur dem Historiker vom Fach gedient sein, sondern auch der weitere Zweck eines Adressbuches der gesammten katholischen höheren Hierarchie im Anschlusse an Gams erreicht werden wird. Ein vollständiges Kloster-Verzeichnis mit Angabe der Ordenszugehörigkeit, des Gründungsjahres und der Literatur soll ebenso, wie ein doppelter genauer Index der Namen und Orte, die praktische Brauchbarkeit des Werkes unterstützen helfen. In wie weit dasselbe unser Project einer Geschichte des Benedictiner-Ordens, von dem wir zuvor sprachen, fördernd unterstützt, liegt klar am Tage. Doch bei der gestellten Tragweite dieses ihres Unternehmens sind die beiden Herren sich auch der Schwierigkeiten desselben wohl bewusst. Sie wissen wohl, dass dasselbe nur mit vereinten Kräften gefördert, und zum endlichen Abschlusse gebracht werden könne. Und wir handeln gewiss nur im allgemeinen historischen sowie im besonderen Interesse des Ordens, wir erfüllen eine löbliche Pflicht der Collegialität, wenn wir diesem rühmlichen Unternehmen jedwede Unterstützung angedeihen lassen. Eine solche — zu welcher diese Zeilen hiemit anregen sollen — in Einsendung von Abt-, resp. Vorsteher-Reihen, Klöster-Verzeichnissen, literarischen Notizen etc. bestehend und dem ausgeführten Plane gemäss, möge an Herrn Archivrath Dr. Otto Posse, Dresden Lindenstrasse 6, eingesandt werden; sie wird mit bestem Danke entgegen genommen und auch entsprechend honorirt werden.

Die Redaction.

Reliquiae S. P. Benedicti in monasterio Floriacensi super Ligerim hucusque?

Quod quaestionem desuper attinet sequentia citamus ex litteris professoris Ed. Cuissard Aurelianensis de ddo. 25. Aprilis huius nobis transmissis:

„. . . . . ostendere aggredior reliquias S. Patris iam a septimo saeculo in monasterium Floriacense super Ligerim e Monte Cassino furto ablatas extare ad hodiernum usque diem. Non quidem me fugit, quot et quantae dissertationes ab Italis et Francis congestae fuerint de hac quaestione tam tenebricosa, sed tamen eandem denuo maxima cura existimo ponderandam persuasum habens magnam exinde utilitatem et praesertim novam gloriam ordini Benedictino esse futuram . . . . Haec autem volo nempe colligere omnia testimonia quibus constat corpus S. Benedicti Floriaci requiescere, ita ut evadat quaedam catena, nomine Floriacensis Benedictina decoranda. In ea quippe inserendi sunt omnes auctores, quos recensere mihi fas erit inter Anglos, Germanos, Italos, Hispanos et Gallos; attamen Floriacenses omittam, siquidem in causa sua iudices esse nequeant. His omnibus addam quascumque possidemus summorum Pontificum authenticas bullas, quarum quidem multae versantur manuscriptae; insuper non silebo diplomata regum vel quorumlibet donationes in quibus probationes certae inveniantur. Summum opus est equidem, sed auxiliante ipsomet S. Benedicto non dubito, quin ad finem perducatur. Quapropter ad Te . . . . et ad tuos omnes cooperatores scribo, ne me solum in tantis relinquatis. Multa sunt adhuc in archivis monasteriorum inedita, quae mihi magnae futura sint utilitati. Historias evolvite, manu diligenti cordeque benigno, ut textus novos afferatis omnes. Quisque suum laetus gratusque lapidem aggera huic monumento super quod instaurabitur S. Benedicti glorificatio . . . . hoc rubore suffusus enuntio, S. Benedictus per Galliam nostram fere ignotus est et in tanto rerum publicarum discrimine hunc tantum Patronum eundemque defensorem nobis habere liceat . . . .

Quibus nil addendum putamus hoc solum commemorantes, quod nos, tantum abest ut novae per nos desuper excitentur controversiae, praefatas preces d. Cuissard ad iuvandum opus eius literarium solummodo publicandas necesse duximus. Responsa et documenta ad ipsius benigne dirigantur inscriptionem.

Redactio.

Bezüglich der auf S. 207 des ersten Heftes abgedruckten Aeusserung: „Hier war es ja (Monte Casino), wo der heil. Benedict den grössten Theil seines tugend- und wunderreichen Lebens zugebracht“ erhalten wir folgende Zuschrift: Nach der von Haeftenus (spr. Haftenus) aufgestellten, und allgemein angenommenen Zeitrechnung: Habitavit s. Benedictus Nursiae annis 7, Romae 7, Sublaci 35, Casini 14.

Viele schreiben geradeweg, dass der heil. Benedict seine Regel auf Monte Casino geschrieben habe, mir scheint es natürlicher und der Wahrheit gemässer, dass unser Ordensstifter die heil. Regel in Subjaco aufgesetzt und von den zwölf Klöstern hat beobachten lassen, und in Monte Casino die letzte Hand angelegt hat. Was päpstliche Aussprüche hierüber angeht, so hat deren sowohl Monte Casino für sich, als Subjaco. Es scheint doch nicht anzunehmen zu sein, dass der heil. Benedict so viele Jahre hindurch zwölf Klöster, wo über 150 Mönche waren, ohne eine Regel geleitet, und dieselben bei seiner Abreise nach Monte Casino ohne Regel gelassen habe, während er selbst im ersten Capitel den Sarabiten vorwirft, dass sie nulla regula approbata seien.

Wir unterbreiten diese Ansicht ohne jede weitere Erklärung der Begutachtung unserer Fachgenossen.

Die Redaction

Schematismen. Bei dem unbestrittenen Interesse und Werthe, welche ausführliche Schematismen der einzelnen Ordenshäuser für die Geschichte des Ordens selbst, sowie deren Glieder haben, dürfte es sich sehr empfehlen, wenn in der Anlage solcher Cataloge eine Gleichförmigkeit hinsichtlich des Formates und der Eintheilung eingehalten würde; hinsichtlich des ersteren würde sich das sog. Lexicon-Format empfehlen; hinsichtlich der letzteren wären folgende Abtheilungen wünschenswert:

1. Verzeichnis der lebenden Ordensmitglieder des betreffenden Hauses, mit Angabe des Nationales, der dermaligen Aemter und Würden, sowie der früheren Dienstesleistungen.

2. Eine kurze Zusammenstellung der in der Geschichte des betreffenden Hauses epochemachenden Ereignisse.

3. Die Reihenfolge der Vorsteher (Aebte oder Administratoren) mit Angabe ihrer Regierungszeit.

4. Die Namen jener Ordensglieder, welche sich durch Schrift oder schaffende Kunst (z. B. seit 1800 oder 1850) verdient gemacht haben.

5. Verzeichnis der vorzüglichen Gründer und Wohlthäter mit Angabe des Todestages.

6. Verzeichnis der zum Ordenshause gehörigen oder von demselben erhaltenen Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalten.

7. Verzeichnis der incorporirten Pfarren mit Angabe des Decanates und der Seelenanzahl (im Jahre der Drucklegung).

8. Aufzählung jener Häuser, mit welchen das betreffende Haus conföderirt ist, und die in dieser Hinsicht zu erfüllenden Bedingungen.

9. Verzeichnis der seit einem gewissen Zeitpunkte (vide Punct 4) verstorbenen Mitglieder unter Angabe ihrer Wirksamkeit mit Bezeichnung der Todesursache.

10. Das übliche Kalendarium.

F. K. Admont.

Eine wirkliche Frage. Nicht nur wir Benedictiner in Böhmen, sondern die ganze böhmische Kirchenprovinz feiert am 12. November das Fest der hl. 5 Brüder Benedict, Joannes, Matthäus, Isaak und

Christinus M. M. und der Reliquienschatz der Prager S. Veits-Domkirche bewahrt Reliquien unter dem Namen dieser Heiligen, welche mit den Reliquien des hl. Adalbert aus Gnesen nach Prag waren gebracht worden. Die Legende und das Brevier sagen von diesen 5 Brüdern, sie seien Begleiter Adalberts aus Rom nach Böhmen gewesen, und man hält dafür, dass sie zu den ersten Ansiedlern des Klosters Břevnov gehörten, also „nigri“ waren. Später seien sie dem h. Bischof auf seiner Missionsreise gefolgt, und haben in Polen, wo sie sich als Eremiten niedergelassen hatten, um des Gelübdes der Armuth willen das Martyrium erlitten (1004).

Am 15. November feiert nun auch der Camaldulenser-Orden

1. das Fest der hl. Matthäus, Isaak und Christin M. M. „Ord. Camald.“ (mit der Missa Sapientiam. Orat. propr.) und

2. am 16. November der hl. Joannes und Benedictus M. M., „Ord. Camald.“ (Missa propria. Das Officium des Breviers ist uns augenblicklich nicht bekannt.)

Also dieselbe Zahl, dieselben Namen, aber Camaldulenser.

Mabillon erzählt in seinem „Acta S. S.“ Tom. VIII. in Vita S. Adalberti nach Dubravius im Sinne der „schwarzen“ Mönche, und in seinen „Annales“ berichtet er zum Jahre 1000 von Joannes und Benedictus, den Söhnen Romuald's, was von der Geschichte jener fünf nicht gar sehr verschieden ist. Sein Citat „Cosmas“ klärt die Sache nicht auf, denn dieser spricht von Fünfen, und auch Dobner hilft nicht heraus.

Dass die beiden hl. Männer Romuald und Adalbert einander nahe standen, ist sicher, und da beide ihr Augenmerk auf die Christianisirung Ungarns gerichtet hatten, erlauben wir uns die Frage, ob nicht vielleicht die hochw. Herren Ordensbrüder in Ungarn (oder Jemand, der dem Camaldulenserorden nahe steht) in der Lage wären, einige sichere Auskunft zu geben über das gegenseitige Verhältnis dieser und jener Brüder?

Břevnov. R.

P. T. Quum pluribus de causis integrum **Album Benedictinum** non posset tempestive fieri publici iuris, optimum visum est partem saltem eamque potiorem, S. Hierarchiam Congregationesque O. N. complectentem, foras mittere. At cum unum tantum volumen totum Album efficiat, pauca tantum exemplaria liganda curavi, ut scil. quodvis monasterium unum saltem obtingat exemplar; mox vero totum Album unico volumine colligatum erit paratum. Interim poterit nobis a singulis monasteriis indicari, quod exemplaria mitti desiderantur, pretio pro vol. octo franc. (gal.) statuto. Liceat autem monere, quodsi universim pro quinis sacerdotibus desideraretur unum tantum exemplar, expensas nostras longe adhuc excedere pretium exemplarium tali proportione comparandorum.

Subiicio nomina singulorum monasteriorum quae reliquam Albi partem constituent; quibus accedit * eorum habetur effigies.

In Parte II.

Archiabbatia S. Martini in S. M. Pann. cum quatuor abbatiis filialibus.

In Parte III.

1.	Abbatia	Salisburgensis,*	10.	Abbatia	Gottwicensis,*
2.	„	Cremifanensis,*	11.	„	Admontensis,
3.	„	Michaelburana,	12.	„	Mellicensis,*
4.	„	Brevnoveno-Braunensis,	13.	„	S. Pauli, Carint.,
			14.	„	Seitenstettensis,*
5.	„	Zalavarensis,	15.	„	Altenburgensis,*
6.	„	Lambacensis,*	16.	„	Ad Scotos, Vienn.,*
7.	„	Raigradiensis,*	17.	„	Emautina,
8.	„	Marienbergensis.	18.	„	Fiechtensis,
9.	„	S. Lamberti, Styr,	19.	„	S. Steph., Augsbg.

Accedit denique appendix, quaedam de Monialibus O. S. B. exhibens.

Iterum indulgentiam humillime peto pro tarda publicatione, quam evitare non potui.

S. Vincentii, 10. Aprilis 1880. P. Iacobus.

Fragen über einige unsern Orden betreffende Ablässe. Bekanntlich hat Papst Pius IX. drei Gebete besonders für die Mitglieder unseres Ordens mit Ablässen begnadigt, und zwar jedes von 300 Tagen wie aus mehreren Büchern [1]), dem Horae Diurnae Breviarii mon. und dem Rituale mon. zu ersehen ist. Darüber sind aber einige Zweifel aufgeworfen worden, deren Lösung man auf diesem Wege zum Wohle des Ordens entgegensieht.

1. Aus der Ablass-Bedingung der oben besprochenen Unio precum (Gebetsverein) scheint die Einschreibung nothwendig zu sein, um den Ablass zu gewinnen, obgleich es weder eine Erzbruderschaft noch eine Bruderschaft ist. Wenn nun die Einschreibung nothwendig ist, so frägt es sich, ob jedes Mitglied besonders eingeschrieben werden muss, oder ob es genügt, dass die Obern ihre Klöster oder Congregationen im Allgemeinen in ein Verzeichnis eintragen lassen? Wo sollte dieses allgemeine Verzeichnis sein? Wäre es nicht gut, wenn ein Director zur Leitung und Förderung des ganzen Vereines eingesetzt würde? Wird man den Ablass auch gewinnen können, wenn man bloss die n. 4 und 5 angegebenen Gebete verrichtet? Würde es nicht zur Ehre unseres heil. Vaters und zur Wohlfahrt des Ordens beitragen, wenn man mutatis mutandis den Verein mit der Gewinnung des Ablasses auf alle Gläubigen ausdehnte, indem man sich zu diesem Zwecke an die S. C. I. wenden würde?

2. Das Gebet: „Gratias tibi ago etc." zur Erneuerung der Ordens-Gelübde wurde (am 14. Mai 1861) ebenfalls mit einem Ablasse von 300

[1]) Vergleiche den Aufsatz oben: „Die Wiedergeburt des Benedictinerordens durch den Gebetsverein."

Tagen beschenkt. Da aber darin die Worte „ad professionem solemnem" vorkommen, so ist wahrscheinlich, dass die Ordensmitglieder mit einfachen Gelübden den Ablass nicht gewinnen können. Wenn nun diese Ansicht die richtige ist, könnte man dann nicht auch eine Formel erhalten, nach welcher auch die einfachen Professen den Ablass gewinnen können, zumal da ihre Anzahl (in America) die grössere ist?

3. Der Ablass, welcher auf das Gebet zum heil. Benedictus um einen guten Tod verliehen ist, kann nur von Mönchen und Nonnen unseres Ordens (wenn sie nur einfache Gelübde haben?) gewonnen werden. Könnte man denselben nicht auch auf alle Gläubigen ausdehnen? Man beachte auch, dass von den verschiedenen Formeln nur eine mit dem Ablass versehen ist. Ferner wäre es auch zu wünschen, dass diese Ablassgebete zum Besten der Laien in die neuen Sprachen übersetzt, und die Uebersetzung als getreu vom Bischofe erklärt würde, weil solches zur Gewinnung des Ablasses erforderlich ist.

4. Für die Recitation des Hymnus: „Veni Creator Spiritus" gewinnt man jedesmal einen Ablass von 300 Tagen, jedoch muss man ihn nach der verbesserten Form beten. Da wir aber in unserem Brevier und in unseren anderen liturgischen Büchern noch die alte Form haben (was ebenfalls auch von den Hymmen des Officium parvum B. V. M. gilt), so wäre es zu wünchen, dass man diese Ablässe auch unserem Orden zukommen liesse. Wer wird sich in Betreff dieser Ablässe nach Rom wenden?

Fr. Fidelis Busam, O. S B. in St. Vincent.
Congr. Americano-Casinensis.

Der Unterzeichnete bittet höflichst diejenigen der verehrten Leser dieser Zeitschrift, welchen etwas von der Existenz eines dem 10. oder einem früheren Jahrhundert angehörenden Manuscriptes der Regel des heiligen Benedict bekannt ist, ihn davon gefälligst in Kenntnis setzen zu wollen, sei es durch die Redaction dieser Blätter, oder direct. Sehr wünschenswert wäre es, wenn zugleich angegeben werden könnte, welches die letzten Worte des Prologus in den betreffenden Codices sind: „Ut regni eius mereamur esse consortes" oder „erimus heredes regni coelorum." Um unnöthige Mittheilungen zu vermeiden, seien hier noch die Bibliotheken erwähnt, deren Manuscripte schon bekannt und benützt worden sind: Die Münchener und Wiener Staatsbibliotheken, das British Museum in London, die Fulda'er Landesbibliothek, die Bibliothéque nationale zu Paris, die Bibliothéque des Ducs de Bourgogne in Brüssel, die Bibliotheken der Domcapitel zu Augsburg, St. Gallen und Verona und endlich die Bibliotheken zu Oxford, Einsiedeln und im Vatican.

P. Edm. Schmidt, O. S. B. zu Metten in Nieder-Baiern.

Der Gefertigte ersucht, ihm bekanntgeben zu wollen, ob sich in den deutschen, resp. österr.-ungar. Benedictiner-Klöstern Documente be-

finden, die aus den elsässischen Abteien stammen, oder auf deren Geschichte sich beziehen und im bejahenden Falle um Einsendung von deren Regesten. Leo Dacheux, k. Pfarrer zu Neudorf bei Strassburg.

Zur Frage über Missale. Ex typographia Salviucci in Rom (also „sub oculis!") ist 1876 ein prächtiges und dazu billiges Missale monasticum . . . . pro obus sub Regula S. Benedicti . . . . erschienen. Wenn demselben die, pro dioecesi approbirten, Messformulare beigegeben werden, dann hätte man ein correctes und gar nicht voluminöses Missale fertig. R. Břevnov.

Der Unterzeichnete bittet seine verehrten und geliebten Mitbrüder, ihm gütigst Mittheilungen zukommen zu lassen über den Bestand von Frauenklöstern, die unserem Orden oder Zweigen desselben angehören. Er besitzt bereits diesbezüglich hinreichende Nachrichten über Oesterreich, Italien, Frankreich, Baiern, Schweiz, Belgien, England, Polen und die vereinigten Staaten. Mit grossem Danke würde er jedoch Berichte entgegennehmen aus Spanien, Portugal, Irland, Südamerika, sowie aus allen anderen Ländern, wo etwa noch solche Frauenklöster existiren.

D. Gerard van Calven, Abbaye de Maredsous,
Belgique (par Anthée).

In der Benedictinerabtei zu Maredsous (bei Anthée) in Belgien bereitet man augenblicklich die Neuausgabe eines „Breviarium Monasticum" vor, welches durch die Société de St. Jean l'Ev. zu Tournai in Druck erscheinen wird, in handlichem kl. 8⁰. Da dieses Werk sich augenblicklich noch nicht in der Presse befindet, so ersucht der Gefertigte die P. T. Hrn. Klostervorstände, ihre bezüglichen Desiderata, was die Anordnung, den Druck, den Inhalt, die Beigaben und Correcturen dieses geplanten neuen Breviers anbelangt, bald möglichst an die obengenannte Abtei einsenden zu wollen. D. Gerard van Calven, Abbaye de Maredsous,
Belgique (par Anthée).

Jubiläums-Catalog. Das Stift Admont liess ein Verzeichnis aller seiner zur Zeit des Benedictiner-Jubiläums (1880) am Leben gewesenen Mitglieder mit Angabe des Nationales, ihrer damaligen Aemter und Würden erscheinen; dies Beispiel sollte allgemeine Nachahmung finden, denn das in Aussicht stehende Album Benedictinum musste wegen seiner grossartigen Anlage schon lange Zeit vorher zusammengestellt werden, und ist bei seinem sonstigen hohen Werte, für die Statistik des Ordens, zur Zeit der Jubelfeier nicht massgebend, weil eben die Beiträge der einzelnen Ordenshäuser schon im Jahre 1877 abverlangt wurden, also veraltet erscheinen; ein allgemeiner Austausch solcher Jubiläums-Cataloge wäre gewiss sehr angezeigt! F. K.

Correspondenzen.

A) der Redaction.[1])

Seit Ende März haben sich theils durch directe Aeusserung, theils durch Einsenden von Beiträgen als Mitarbeiter an dieser Zeitschrift erklärt:

a) aus dem Benedictiner-Orden:

Die hochw. P. T. Herren: Bernhard Magnus (Ottobeuern, Baiern). — Busam Fidelis (S. Vincent, Amerika). — Calven van, Gerard (Maredsous, Belgien). — Gams Pius Dr. (St. Bonifaz, München.) — Gritz Carl Dr. (St. Lambrecht, Steiermark.) — Hoch Gallus (St. Vincent, Amerika.) — Hüglin Placidus (Ecole libre S. Benoit zu Delle, Frankreich). — Knauer Vincenz Dr. (Schottenstift, Wien). — Kober Bernard (Beuron, Deutsch. Reich). — Liebert Siegisbert (S. Stephan, Augsburg). — Moosmüller Oswald (Skidaway, Insel bei Savanah, Amerika). — Motschi Carl (Ecole libre S. Benoit zu Delle, Frankreich). — Motschi Vincenz (Ecole libre S. Benoit zu Delle, Frankreich.) — Olkers Daniel (S. Bonifaz, München). — Peinlich Richard Dr. (Admont, Steiermark). — Peringer Maurus (S. Paul, Kärnten). — Scarella (Daila bei Citanova, Istrien). — Vogel Bruno von Windsheim Dr. (Admont, Steiermark). — Weisbeck Cölestin (Ecole libre S. Benoit zu Delle, Frankreich). — Zechner Norbert (St. Lambrecht Steiermark).

Ferner b) die Herren:

Boner Rudolf M., Paris. — Brandl Vincenz, Landesarchivar, Brünn. — Cuissard Ch., Professor zu Orleans, Frankreich. — Frisch Alois, Pfarrer, Schwaben. — Kinnast Friedrich, Mitarbeiter der „Grazer Zeitung“ zu Admont. — Kolb Josef, von, Verwaltungsrath des Museum Francisco-Carolinum zu Linz. — Ofner Rudolf, Dr. der gesammten Heilkunde zu Pohrlitz, Mähren. — Teuber Oscar, Mitglied des Redactions-Comité's der „Bohemia“. — (Vergleiche hiezu S. 28 und 205 des ersten Heftes.)

Wir können somit bis zum Redactionsschlusse dieses Heftes die erfreuliche Gesammtzahl von 103 unserer Mitarbeiter zur Kenntnis unserer Leser bringen. Weitere Erklärungen zum Beitritte werden zu jeder Zeit entgegen genommen, und den bez. Herren auf Wunsch das gedruckte, für die Mitarbeiter bestimmte, Circulare umgehend zugesendet.

---

[1]) Es sei hiemit auf die Anmerkung Heft I. S. 230 nochmals aufmerksam gemacht; zu derselben haben wir nur noch zu bemerken, dass wir uns hier fortan auf das unumgänglich Nothwendige beschränken und die grösste Objectivität wahren werden.

Ausser den in diesem Hefte theils bereits abgeschlossenen, theils begonnnen grösseren Artikeln der 1. und 2. Abtheilung, sind unserem Redactions-Comité nach, nachfolgende eingesendet worden:

Baumgartner Dr. Roman: Ueber die Anwendung der Regel des heil. Benedict auf die Seelsorge. — Derselbe B: Geschichte der Augustiner-Eremiten in Deutschland und Denkwürdigkeiten des Benedictiner-Priorates zu Mülln. — Bernhard Magnus: Briefe des P. Felix Pfeffer, Conventual des unmittelbaren freien Reichs-Gotteshauses Ottobeuern aus seiner Gefangenschaft und seinem Exile (10. October 1646 bis 16. Febr. 1647). Braunmüller Benedict: Ein Stück Tyrannei gegen ein Kloster in Mittelalter. — Das Amt des Custos u. verschiedene kleinere Beiträge. — Dolan Gilbert: Collectanea Anglo-Benedictina. — Frisch Alois: Abt Benedict von Wiblingen (1508-1663). — Halaballa Method: Legenda Petropolitana. — Kiem Martin: Die Gastfreundschaft des Klosters Muri während des 30-jährigen Krieges. — Kinnast Friedrich: Josef Edmund Rieder. — Kinter Maurus: Die sogenannte englische Reformation und ihre ersten Opfer aus dem Benedictiner-Orden. — Kolb Josef v.: Die Medaillen und Jetone der Benedictiner-Abteien im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns. — Kozler Dominik: Memoria Subrupensis. — Kuncze Leo: Die Geschichte des Bibliothekenschatzes zu Martinsberg. — Lierheimer Bernard: Des Stiftes Muri Gries, letzte Jahre und die Uebersiedlung nach Gries. — Lindner August: Ergänzungen zu seinem Werke „Die Schriftsteller des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreiche Baiern." nach Original-Roteln. — Meier Gabriel: Ein Brief des Papstes Zacharias. — Mittermüller Rupert: Zwei Regel-Commentare als Festschriften zum Jubiläum des Benedictiner-Ordens. — Müller Joh. Bapt.: P. Martin du Fay, Erlebnisse während der franz. Revolution. — Piolin D. Solesmes: Additamenta ad Ziegelbaueri: Historia rei literariae. — Sattler Magnus: Cardinal Sfondrati. — Tiefenthal Franz S.: Summi Pontifices, etc. qui saeculo undevicesimo ex ordine S. Benedicti prodiere. — Wichner Jacob: Das ehem. Nonnenkloster zu Admont. — Zirwick Michael: Ueber griechische Wortbildung.

Wir sind überzeugt, dass durch die Anführung derselben, — denen sich noch die im Prospecte bezeichneten anreihen — ebenso wie durch anderweitige uns noch mit Bestimmtheit in Aussicht gestellte Artikel, das Interesse unserer Leser rege erhalten bleiben, sowie der Titel unserer Zeitschrift gerechtfertigt werden wird. Die Veröffentlichung aller dieser Artikel, von Zeit und Raum abhängig, wird, wo nicht andere Gründe massgebend sind, nach der Zeit ihres Einlaufens erfolgen, und werden wir stets darauf bedacht sein, gediegene Original-Arbeiten in mannigfaltiger Weise zum Abdrucke zu bringen. Eine weitere Aufmunterung zur regen Theilnahme an dieser unserer Zeitschrift glauben wir kurz mit dem Hinweise auf das allbekannte: „Exempla trahunt", sowie auf unsere Ordens-Devise geben zu können.

Auf die höchst interessante Reiseskizze: „Ein Gang zur Wiege des heil. Benedict nach Nursia" — aus der Feder unseres p. t. H. Mitarbeiters H. v. Rickenbach, mit deren Veröffentlichung wir im nächsten Hefte beginnen werden, machen wir ganz besonders aufmerksam.

Das **erste Heft** unserer Zeitschrift brachten, uns zugekommenen Mittheilungen zufolge, nachfolgende Zeitungen zur **Anzeige**: 1. „Gemeinde-Zeitung, Wiener", am 31. Jänner, 2. „Grazer Morgenpost" Beilage zur „Grazer Zeitung" Nr. 80 vom 6. April. 3. „Pressburger Zeitung" Nr. 109, vom 13. Mai. 4. „Salzburger Cronik" Nr. 43 vom 8. Mai. 5. „Steyrer Zeitung" Nr. 29 vom 11. April. 6. „Wiener Constitutionelle Vorstadt-Zeitung", Nr.

101 vom 12. April. 7. Wiener „Vaterland". 8. „Augsburger Post-Zeitung," Beilage hiezu, Nr. 7 vom 24. Jänner und Nr. 42 vom 12. April. 8. „Kölner Volks-Zeitung", Nr. 48 vom 18. Februar und 10. April. 10. „Märkisches Kirchenblatt" Berlin, vom 13. Mai.

Die unter 3, 4, 6. 8, 10 angeführten zollten überdiess unserem Unternehmen ehrenwerte Anerkennung, Nr. 2 brachte zugleich ein Referat. Auch in slavischen Zeitungen wurde auf die „Studien" hingewiesen. Der „Literarische Handweiser" brachte eine warme Anempfehlung; die nun vom Custos H. Frauberger in Brünn trefflich redigirte „Moravia" (auf die wir im folgenden Hefte zu sprechen kommen werden) eine gelungene warmgefühlte Skizze. Desgleichen auch die „Linzer theologisch-praktische Quartalschrift," aus der Feder unseres p. t. Herrn Mitarbeiters Placid Steininger von Admont. Indem wir den bez. Redactionen hiefür gebührenden Dank abstatten, stellen wir auch an andere löbl. Redactionen das gleiche Ansuchen, von unserem Unternehmen öffentliche Kenntnis nehmen zu wollen; — zu gegenseitiger Gefälligkeit stets bereit. Eingehende Recensionen und Kritiken liegen uns bis zur Stunde noch nicht vor, wiewohl wir es nicht unterliessen, an hervorragende geistesverwandte Journale und wissenschaftliche periodische Schriften nach Massgabe unserer Auflage Recensions-Exemplare zu verschicken. Sollten solche Referate uns unbekannter Weise dennoch erschienen sein, so bitten wir, uns dieselben gefälligst mittheilen zu wollen.

Schliesslich halten wir es noch für unsere Pflicht, unsere Leser auf die vortrefflich geschriebenen Artikel aufmerksam zu machen, welche die Beilage zur Prager „Bohemia" Nr. 94, 96, 97 und 98 im April brachte und worin sie sich über „die Benedictiner als Culturträger von Europa; die Benedictiner in Böhmen, Oesterreich und den übrigen Ländern; in Amerika, im Oriente und in Australien" des Weiteren verbreitete. Diese Artikel, aus der Feder unseres geehrten Herrn Mitarbeiters **Oscar Teuber** stammend, athmen echten Benedictinergeist und warme Liebe zu unserem Orden.

Die bisherigen, durch die Redaction und den schriftlichen Verkehr mit den einzelnen P. T. Herren Mitarbeitern gewonnenen Erfahrungen verschiedenster Weise, stellen einen **mündlichen gegenseitigen Austausch** derselben im Interesse unserer Zeitschrift als sehr nothwendig dar. Da diesbezüglich auch von mehreren Seiten Anfragen an die Redaction ergangen sind, erlaubt sich diese die **Ferial-Monate** als den geeignetsten Zeitpunkt zu einer Zusammenkunft der Interessirenden vorzuschlagen und den etwaigen **Besuch des Oberammergauer Passionsspieles** als die Gelegenheit bezeichnen zu können, bei welcher sich eine persönliche Einigung erzielen liesse. **Geneigte Anträge über Zeit und Ort in bestimmterer Weise, mögen gefälligst direct rechtzeitig unmittelbar an die Redaction gerichtet werden.**

Um gewissen, der Redaction und Administration dieser Zeitschrift mehrseitig zugekommenen, Klagen ein für allemal die Spitze abzubrechen, erklären wir hiemit, dass der **Preis des ersten Jahrganges** für Oesterreich-Ungarn **mit directer Postzusendung 3 fl. 50 kr. öst. Währ.** beträgt, und die **Buchhandlungen des Inlandes nicht berechtigt sind,** einen höheren Preis oder die Berechnung in Mark anzusetzen. Dies umso weniger, als denselben ohnehin der herkömmliche Rabatt bei Abnahme von fünf Exemplaren gegen Cassa gewährt wird. Die Festsetzung des Preises mit 7 Mark für das Ausland rechtfertigt das höhere Porto.

Dolan Gilbert, Bath — Anglia. Litteras Tuas cum relatione accepi. Gratias intimas! Plura scriptotenus. — **Fidelis B. S. Vincent**

America. Ihrem Wunsche wie Sie sehen — nachgekommen. Das Weitere steht bei Gott. — **Kloster Nazareth zu Tegeln** (Holland) — musste leider für das folgende Heft bei Seite gelegt werden. — Brieflich Näheres. — **Wimmer S. Minnesota** (America). Verweise auf S. 205 des ersten Heftes. — Jenem Herrn aus America, der unserer Redaction die Geschichte des Benedictiner-Stiftes zu Rio Janeiro zusandte — besten Dank; wird verwendet werden.

Schluss der Redaction am 15. Juni 1880.

B) der Administration.

Mit Berufung auf die, S. 206 des ersten Heftes gegebene, Erklärung bestätigen wir hiemit den richtigen weiteren Empfang des ganzjährigen Pränumerations-Betrages für die P. T. Herren Abonnenten mit nachfolgenden Nummern der Adressschleife: 1, 6, 41, 42, 48, 53, 54, 55, 56, 64, 74, 76, 77, 79, 82, 84, 89, 99, 100, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 129, 132, 147, 152, 185, 194, 213, 221, 226, 230, 232, 234, 237, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 257, 258, 261, 265, 266, 267, 268, 270, 276, 277, 178, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 287, 288, 282b, 283b, 284b, 285b, 287b, 291, 292, 293, 294, 295, 300, 303, 306, 311, 312, 314, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 323, 324, 326, 327, 328, 331, 335, 336, 337, 338, 339, 341, 343, 345, 347.

Wir ersuchen nochmals, uns die noch rückständigen Pränumerationsbeträge baldmöglichst zukommen zu lassen, damit auch wir unseren Zahlungsverpflichtungen für Druck und Honorar nachkommen können. Zur Bezahlung eignen sich am besten die Post-Anweisungen, deren Blanquette wir diesem Hefte heute dort überall beilegen, von wo uns der Betrag von 3 fl. 50 kr. bis zum Redactionsschlusse noch nicht zugemittelt worden war. **14 Tage nach Anlangen dieses Heftes und nicht erfolgter Rücksendung, werden wir uns erlaubon die Herren Adressaten als unsere Abonnenten zu betrachten und eventuell den Abonnementsbetrag mittelst Postnachnahme zu beheben.**

Um unnöthigen Reclamationen einzelner Hefte, die wir nicht berücksichtigen könnten, rechtzeitig vorzubeugen, bitten wir um genaue Angabe der Adresse, des etwaigen Wechsels, sowie sammt der letzten Poststation.

Da uns auf die, im Hefte I. am Umschlage angezeigte, photografisch-getreue Abbildung des **S. Benedict-Monumentes zu Nursia** bisher nur eine einzige Anmeldung zugekommen ist, so musste von deren Herstellung Umgang genommen werden.

Die von Monte Casino herausgegebene Benedictiner-Festmedaille (den alten Benedictuspfennig in neuer Form), bezieht man am besten und bequemsten durch die Redaction der „Benedictus-Stimmen" — Stift Lambach. Eine Beschreibung derselben bringen wir im folgenden Hefte.

I. O. G. D.

Inhalts-Verzeichnis
des zweiten Heftes.

I. Abtheilung.

Wissenschaftliche Studien. Seite

II. Abtheilung.

Verschiedene Mittheilungen.

III. Abtheilung.

Literatur.

IV. Abtheilung.

Miscellen.

Redactions-Schluss am 15. Juni 1880.

III. Heft.—1880. — Vierteljahrsschrift.

Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. MAURUS KINTER, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

BRÜNN.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

Debit für Deutschland:

Leo Woerl'sche Buch- u. kirchl. Kunstverlagshandlung in Würzburg.

Man bittet die Innen- und Rückseite des Umschlages zu beachten.

Literarische Anzeigen.

Zur XIV. Saecular-Feier

St. Benedicts erscheint von dessen Ordenssöhnen Mitte October d. J. die Festschrift:

„Scriptores Ordinis S. P. Benedicti Imperii Austriaco-Hungarici,

ab anno 1750 usque ad annum 1880."

Dieselbe, welche als eine Fortsetzung von Ziegelbauers berühmtem Werke „Historia rei literariae O. S. B." für die österr.-ungarische Monarchie gelten soll, wird nebst einer historischen Einleitung, welche die Geschichte des Ordens und sein Wirken auf den Gebieten des Unterrichtes, der Seelsorge und der Wissenschaft in der österr.-ungarischen Monarchie schildert, an tausend Biographien von Ordensmitgliedern, welche von 1750 ab bis zum Jubeljahre in den Ländern des Kaiserstaates literarisch thätig waren, mit der genauen Angabe ihrer Werke bringen.

Da die **Auflage nicht bedeutend** ist und überdies nur **ein Theil derselben** im Buchhandel erscheinen wird, so erlaubt sich die Redaction der Ordenszeitschrift bekannt zu geben, dass der Obmann des Comité's zur Herausgabe dieser Festschrift, Herr **Prof. Dr. G. Friess** in Seitenstetten, Vormerkungen auf dieselbe bereitwilligst entgegen nimmt. Der Preis wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Die Redaction.

Aus Anlass der Jubelfeier des heil. Benedict ist in der Abtei Maredsous in Belgien ein

ALBUM

veröffentlicht worden, welches eine Anzahl der neuerdings von den Beuroner Mönchen auf Monte Casino ausgeführten Fresken in photographischer Nachbildung enthält. Gegenstand der Darstellungen sind Scenen aus der Geschichte des heil. Patriarchen und derjenigen seines Ordens. Das Album hat längliches Format, die Photographien sind in Cabinetsformat und auf starkes, graues Papier geklebt, 28 im Ganzen. Eine Einleitung von 24 Seiten, deutsch und französisch, gibt die Grundgedanken des ganzen Werkes, die topographische Beschreibung der Stanzen und die Erklärung der einzelnen Blätter.

Das vorliegende Andenken an das Centenarium 1880 soll vor allem als Festgabe für die zahlreichen geistigen Nachkommen des heil. Benedict, welchem Ordenszweige sie auch angehören, dienen. Doch dürfte es auch den Freunden des Ordens willkommen sein; während Kenner und christliche Künstler darin die ersten Versuche einer entstehenden klösterlichen Malerschule erkennen werden.

Preis des Albums: Gebunden in schwarzem Maroquin mit Goldaufschrift 12 Mark. — Man bestellt dasselbe im Kloster von Montserrat (Stift Emaus) in Prag am besten unter der Adresse: Sr. Hochwürden H. P. Ludger, Stift Emaus, Prag (Böhmen).

Zur Meditation und geistl. Lesung können wir unseren Ordensmitbrüdern bestens empfehlen die im Verlage von Gebrüder Carl & Nicolaus Benziger in Einsiedeln (Schweiz) erschienene:

„Bibliotheca ascetica ex ordinis S. Benedicti scriptoribus collecta ac usui omnium quidem clericorum ac monachorum, praecipue autem sub regula S. P. Benedicti militantibus accomodata,"

von der die I. Abtheilung unter dem Titel: Spiritus S. P. N. Benedicti, meditationes in eius regulam et vitam pro singulis anni diebus — denuo edidit P. Beatus Rohner in monasterio Einsiedlensi novitiorum magister et ss. theologiae professor — in 4 Bänden 1875—1878 (geb. Preis 12 Frcs 20 Ct.) bereits erschienen ist. Eine Besprechung dieses vorzüglichen Werkes, das eine gründliche Umarbeitung der zu Zug 1753 erschienenen ersten Ausgabe ist, bringen wir im nächsten Hefte.

Wissenschaftliche
Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. Maurus Kinter, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

III. Heft.

BRÜNN.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

1880.

I. ABTHEILUNG.

Wissenschaftliche Studien.*)

Der Etna und seine Vegetation.

Von P. Gabriel Strobl aus Admont, k. k. Professor in Seitenstetten.

(Fortsetzung.)

Mit der zweiten Hälfte März und im April beginnt die Wonnezeit des sicil. Botanikers. Fast sämmtliche seit Febr. aufgeblühte Arten blühen noch fort, dazu gesellt sich das Gros der annuellen Gräser (Aegilops, Lepturus, Gaudinia, Triticum villosum, vulgare, Catapodium loliaceum, Brachypodium distachyon, Vulpia, Sclerochloa, Briza, Phalaris minor und paradoxa, Polypogon, Corynephorus articulatus, Lagurus, Gastridium, Aira caryophyllea und cupaniana, alle einjährigen Formen von Lolium, Hordeum, Bromus, Cynosurus, Koeleria, Avena, Trisetum, von perennen Gräsern Melica Magnolii und pyramidalis, Andropogon pubescens, Hirtum, distachyon, Glyceria fluitans.) Nun entfalten sich auch die Papilionaceen in ihrer vollen, fast unübersehbaren Blüthenmenge: Spartium iunceum, Calycotome infesta, Ononis variegata, mollis, die zahlreichen einjährigen Arten von Medicago und Trifolium, Dorycnium

---

*) Die Fortsetzung der beiden ersten Artikel des II. Heftes: P. Ben. Braunmüller: „Ueber den universellen Charakter des Benedictiner-Ordens" und P. Utto Kornmüller: „Die Pflege der Musik im Benedictiner-Orden," bringen wir im nächstfolgenden Hefte. Die Redaction.

rectum, Onobrychis, Hedysarum coronarium und capitatum, Scorpiurus, Ervum, Lathyrus, Coronilla scorpioides. In diesem Zeitraume blühen auch alle Arten von Asphodelus, Ornithogalum, Sedum, Weinstock, Obstbäume, Oliven, Tamarisken, Cistineen, Oleander, Opuntia, Myrte, Granatäpfelbaum, die meisten Rosen, Steineichen, ferner mehrere Compositen (Evax, Anthemis, Crupina, Hedypnois, Seriola, Galactites, Sonchus asper, oleraceus und andere Liguliforen), zahlreiche Labiaten (Teucrium, Lamium, Sideritis, Ballota, Micromeria), Asperifolien (Lithospermum, Cynoglossum, Symphitum, Echium), Scrophularineen (Bartsia, Linaria cymbalaria, halepensis, pelisseriana, Scroph. canina, Veronica arvensis und Beccabunga), die meisten Orobanche, mehrere Umbelliferen (Bupleurum protractum, Ptychotis verticillata, Oenanthe pimp., Daucus Carota, Torilis, Smyrnium rotundifolium, Thapsia garganica), Ranunkeln (Delphinium halteratum, Nigella, Ranunculus aquat., arvensis, muricatus), alle Arten Papaver, Glaucium luteum; von Cruciferen ; Matthiola sinuata, Moricandia arvensis, Sisymbrium off., polyceratum, Thalianum, Iris, Sinapis incana, alba, Lepidium Draba, Isatis canescens; von Caryophyllaceen: Herniaria cinerea, Lepigonum rubrum, Arenaria leptoclados, Silene gallica, sericea, hispida, fuscata, conica, inflata; ferner aus kleineren Familien Plantago lanceolata, maior, Urtica dioica, balearica, Osyris alba, Beta maritima, Campanula dichotoma und Erinus, Rubia peregrina, Erythraea tenuiflora, pulchella, Centaurium, Solanum sodomeum, Acanthus mollis, Crassula rubens, Umbilicus horizontalis und pendulinus, Bryonia dioica, Malva cretica, Hypericum veronese, Euphorbia exigua, Linum usitatiss., strictum, Rubus, Ruta bracteosa. Nun beblättern sich auch die Maulbeerbäume, Nussbäume, Haselnüsse und Eichen.

Von diesem Höhepunkte sinkt die Flora schnell herunter. Schon im Mai verwelken in den tieferen Ge-

länden viele der genannten Arten; höher oben jedoch (um Nicolosi, Aderno, Bronte etc.) verzögert sich das Aufblühen stets um 2—3 Wochen, z. B. beblättert sich um Nicolosi der Weinstock und die Feige erst im April, Silene conica, gallica, Morus blüht dort erst im Mai, etc., so dass man gegen die obere Grenze der Tiefregion gar eine Verspätung von einem Monate annehmen und den Höhepunkt der Vegetation in den Mai versetzen muss. Im Mai entfalten in der Tiefregion die Dattelpalmen, Citronen und Orangen ihre duftenden Blüthen, auch Weinstock und Feige blüht jetzt auf, ebenso der zauberische Etnaginster (Genista aetnensis, ob Nicolosi erst im Juni), die herrlichen Castanien bekommen Blüthen und Blätter, die Kirschen reifen. Von niedrigen Gewächsen erblühen: Triticum scirpeum, repens, Typha latifolia, Iuncus acutus, Suaeda fruticosa, Scabiosa maritima, das seltene Helichrysum rupestre, Achillea ligustica, Filago-Arten, Tolpis, Crucianella maritima, alle ausdauernden Arten von Convulvulus, Cuscuta, Epithymum, Phlomis herba venti, Linaria purpurea, Ammi maius, Sium, Orlaya maritima, Ferula communis, Opoponax chironium, Ecballion Elaterium, Portulacca ol., Polycarpon tetrandrum, Lychnis divaricata, Capparis rup. und spinosa, Ricinus communis, Euphorbia ceratocarpa, Epilobium pubescens und Tournefortii, Lythrum Graefferi, Ononis oligophylla und ramosissima; von Sträuchen Lonicera etrusca und Oditharia somnifera.

In den Juni hinüber retten sich nur wenige der (bis excl. Mai) genannten Blüthen (etwa Glyceria plicata — Herbst, Nerium Oleander, Marrubium vulgare, Micromeria, Solanum sodomeum, Dulcamara etc., Scrophularia canina, Opuntia, Silene inflata, Malva, Spartium iunceum, Medicago lupulina, Psoralea — August, Coronilla scorpioides); dafür aber treten jetzt andere Pflanzen auf, nicht mehr so zart an Structur, so reizend grün an Blattwerk, und von solchem Farbenschmelz

der Blüthen, sondern rauhe, stachelige Gebilde, gestählt unter dem Strahle der immer heisser werdenden Sonne, oft auch durch einen weisszottigen Mantel geeignet, langdauernde Dürre zu ertragen; sind sie aber schmächtig gebaut, so suchen sie den Schatten auf und das Ufer der Bäche. Schon die im Mai auftretenden zeigen mehr oder minder dieses Gepräge, noch mehr aber entsprechen unserer Schilderung die Pflanzen des Juni und Juli. In dieser Zeit finden wir noch manche Gramineen (Cynodon dactylon, Ammophila arenaria, Panicum zonale, crusgalli, Setaria, Phalaris quadrivalvis, nodosa, canariensis, Triticum iunceum, elongatum, Sorghum halepense), die meisten Arten von Cyperus und Scirpus; dann sehen wir eine grosse Zahl von wahrhaft unangreifbaren Pflanzen aus der Familie der Compositen (Pallenis spinosa, alle Cirsium-, Carlina-, Carduus-, Scolymus-Arten, die meisten von Centaurea, Cynara horrida, Kentrophyllum, Silybum, Onopordon illyricum, Lactuca Scariola), ferner Eryngium, Lophocachrys sicula, Salsola Kali, Dipsacus sylv., Agave americana, Lycium europaeum. Selbst Pflanzen, die im Frühjahre erträglich oder durch Blütenreichthum sogar bezaubernd waren, verwandeln sich jetzt in einen Wald von Dornen, wie Calycotome infesta und die meisten Asparageen (Asp. acutifolius, aphyllus, albus, Smilax, Ruscus). Proben von dicht behaarten Pflanzen liefern uns vorzüglich die Compositen (Pulicaria dysenterica, Phagnalon sax. und Tenorii, Helichrysum italicum, Artemisia arborescens, Cineraria ambigua), ausserdem Ambrosia maritima, Menthen, Heliotropium, Verbascum repandum, Teucrium flavum, Croton, Epilobien. Ausser diesen erblühen noch die meisten Arten von Polygonum, Rumex, Amarantus, Chenopodium, Statice catanensis, Conyza, Origanum virens, Solanum miniatum, Datura, Vitex, Zapania repens, Convolvulus arvensis, Linaria spuria, Ammi Visnaga, Apium, Bupleurum Odontites, Foeniculum off.

und pip., Clematis Vitalba, Gypsophila Arrhostii, Dianthus Bisignani, Lavatera trimestris, Hypericum crispum, Euphorbia chamaesyce und Peplis, Glycyrrhiza glabra. Weizen und Reis wird im Juni geerntet.

Noch ärmlicher gestaltet sich die Flora im August und September. Nur wenige Pflanzen der früheren Perioden (Agave, Pallenis spinos., Amarantus, Heliotropium, Lycium, Convolv. arv., Solan. sod., Eryngium, Apium, Portulac, Lychnis div., Croton, Euphorb. Cham., Lythrum Graefferi, Glycyrrh gl.) dauern bis zum Ende des ersten, noch viel spärlichere bis zum Ende des zweiten Monates; es sind fast ausnahmslos Stachelpflanzen, ärmliche Unkräuter oder kleinblüthige Bewohner feuchter, schattiger Orte. Neue Blüthen nehmen nur selten den Kampf auf mit der furchtbaren Hitze, der Trockenheit und dem oft unermesslichen Staube. Es sind: Arundo donax, Oryza, Cyperus papyrus, Scirpus maritimus, Pancratium maritimum, Asparagus acutifolius, aphyllus, Statice Limonium, alle Atriplexarten, Plumbago europaea, Inula crithmoides, Cupularia graveolens und viscosa, Acarna gummifera, Xanthium spinos., strumarium, Bupleurum Columnae, Crithmum maritimum, Euphrasia serotina und linifolia. Allmählig scheint die Erde zu erstarren und durch die langdauernde Hitze alle Productionskraft verloren zu haben. Im August reift in der Tiefe der Weinstock, im September Azerol und Judendorn.

Dann folgen Ende September die ersten warmen Herbstregen und nun rafft sich die Erde noch einmal auf und bringt Blüthen hervor, wetteifernd an Lieblichkeit mit denen, welche unsere Herbstfluren schmücken. Von Ende September bis Beginn December erblühen: Colchicum Cupani, Crocus longiflorus, Cyperus glaber, diffusus, Sternbergia lutea, Scilla autumnalis, Asparagus albus, Smilax aspera, Arisarum vulgare, Iris scorpioides, Narcissus elegans, Urtica urens, neglecta, mem-

branacea, Mandragora officinarum (äusserst gemein), Hedera Helix, Clematis cirrhosa, Euphorbia dendroides, Ranunculus bullatus, Ceratonia siliqua und das liebliche Cyclamen neapolitanum. In den October fällt auch die Weinlese an der oberen Grenze, ferner beginnen Malven, Sagina ap. etc. oft wieder frisch zu sprossen, es reifen die Mispeln, Speierlinge und Oliven. Mitte November entblättern sich die Pomaceen, Feigen, Pappeln, Kastanien, Haselnüsse, Ende December (höher oben aber schon im November) auch der Weinstock. — Mit dem wachsenden Tage beginnt dann der Cyclus auf's neue.

NB. Dieser Cyclus gilt vorzüglich für die Tiefregion etwa 0—1000'; von da an verzögert sich derselbe um 2—4 Wochen; ferner macht auch die Ebene Catania's eine interessante Ausnahme. Da sie bekanntlich im Winter und anfangs des Frühlings grossentheils überschwemmt ist, so verschiebt sich auch bei ihr die Entwickelung der Winterblumen in den Spätfrühling und die der Frühlingsblumen in den Vorsommer; selbst im Hochsommer finden sich an feuchten Stellen (bes. Gräben- und Flussrändern) zahlreiche annuelle Pflanzen in Blüthe- die an sonnigen und trockenen Stellen schon längst vertrocknet sind. Aehnliches gilt über die Flussränder des ganzen Simeto und wahrscheinlich auch des Alcantara, sowie für die sonstigen — allerdings sehr spärlichen, feuchten Stellen. Im allgemeinen kann man nach Tornabene die vier Vegetationsphasen: Sprossen, Blüthen, Fruchten, Entblättern zu Catania so ziemlich als gleichzeitig annehmen mit Neapel, zu Nicolosi aber mit Paris.

Vertheilung der Pflanzen nach den Terrain-Verhältnissen.

Für die Vertheilung der Pflanzen sind die Localverhältnisse von ausserordentlicher Wichtigkeit, seien sie in physikalischer oder geognostischer Hinsicht von einander verschieden. Da in unserer Region beide Ver-

schiedenheiten ohnehin gewöhnlich Hand in Hand gehen, so können wir sie gleich unter einem Capitel abhandeln, zumal eine Trennung derselben eine ungebührlich häufige Wiederholung der Pflanzenarten zur Folge hätte. Wir können somit in der Tiefregion folgende Formen der ursprünglichen Flora aufstellen: 1. Die Vegetationsform des sandigen Meerstrandes (Arena di Catania). 2. Die der alluvialen oder tertiären Raine, Hügel und trockenen Grabenränder. 3. Die der wüsten Wegränder und Schuttplätze. 4. Die der neueren bis mässig alten Lavaströme. 5. Die der Flussränder. 6. Die der Gräben und Sümpfe. Ihnen gegenüber stellen wir die vom Menschen künstlich erzeugten Vegetationsformen des Culturlandes. Es ist zwar nicht zu läugnen, dass alle diese Vegetationsformen mehr oder minder in einander übergehen, und manche Pflanzen in 2 oder gar 3—4 Vegetationsformen fast gleich häufig vorkommen, daher auch eben so oft erwähnt werden müssen, allein trotz aller Uebergänge lassen sich doch gewisse Grundzüge nicht verkennen und diese vorzulegen, ist die Aufgabe folgender Zeilen.

I. Vegetationsform des sandigen Meeresstrandes. Sie fällt zusammen mit der Arena di Catania bis zum Simeto, doch finden sich kleinere Sandbänke auch am Ostende des Alcantarathales. Diese Vegetationsform ist sehr charakteristisch und in sich abgeschlossen; sie ist allerdings ziemlich reich, aber man muss die Arena stundenlang durchsuchen, bis man eine grössere Zahl von eigentlichen Strandpflanzen zusammenbringt. Im allgemeinen zeichnet sich diese Flora aus durch einen grossen Reichthum an Gräsern (c. 25 Arten) und Chenopodieen (c. 12), ferner durch grösstentheils kleinblüthige, niederliegende, theilweise auch sodahältige, graufilzige oder silberschilferige Gewächse. Ihr grösster Blüthenreichthum fällt in den Sommer. Am gemeinsten sind: Polypogon monspeliense, Ammophila

arenaria, Sclerochloa rigida, Hordeum murinum und maritimum, Lolium rigidum, Lepturus incurvatus, filiformis, Galilea mucronata, Scirpus Holoschoenus und maritimus, Atriplex Tornabeni (die am weitesten gegen das Meer hinausgeht), Obione portulacoides, Plantago coronopus, Centaurea sphaerocephala, Zollikoferia resedifolia, Convolvulus arvensis v. hastifolius, Crithmum maritimum, Orlaya maritima, Polycarpon tetraphyllum und v. alsinefolium, Lepigonum medium, Silene nicaeensis, Tribulus terrestris, Euphorbia terracina, Erodium laciniatum, Lythrum Graefferi, Ononis variegata, Medicago littoralis cum var. (Summa 28.)

Häufig sind: Corynephorus articulatus, Aira Cupaniana, Dactylis gl. v. hispanica, Gaudinia fragilis, Triticum scirpeum, Lepturus cylindricus, Iuncus acutus, maritimus, bufonius v. hybridus, Asphodelus fistulosus, Allium maritimum, Suaeda fruticosa, Salsola Kali, Beta maritima, vulg. v marit., Anacyelus tomentosus, Anthemis mixta, Centaurea solstitialis, Crepis bursifolia, Ambrosia maritima, Crucianella mar., Lepigonum campestre, Silene vespertina, Medicago lappacea, Visia pseudocracca und cordata (Summa 23.)

Sehr selten bis äusserst selten endlich trifft man: Tragus racemosus, Imperata cylindrica, Crypsis aculeata, Phleum arenarium, Agrostis pungens, Koeleria pubescens und hispida, Dactylis littoralis, Sclerochloa divaricata und maritima, Triticum iunceum, elongatum, Psilurus nardoides, Phoenix dactylifera (verwildert), Pancratium maritimum, Suaeda mar., Jacquinii, Salsola Soda, Salicornia herbacea, macrostachya, fruticosa, Polygonum maritimum, Plantago maritima, Statice serotina, Aster Tripolium var., Inula crithmoides, Helichrysum italicum, Anthemis secundiramea, Heliotropium Bocconi, supinum, Convolvulus Soldanella, Seseli tortuosum, Lophocachrys sicula, Glaucium luteum, Matthiola sinuata, Malva parviflora, Sinapis alba, Rapistrum rugosum,

Corrigiola littoralis, Arenaria procumbens, Euphorbia Peplis, Lythrum dibracteatum, Ononis ramosissima, mitissima, Medicago marina (44.) Im Ganzen zählen wir also circa 90, von denen etwa 10 als nur zufällig von der Ebene eingewandert betrachtet werden können; die Zahl dieser Fremdlinge könnte allerdings durch Anführung seltener Zufälligkeiten noch bedeutend vermehrt werden.

II. Vegetationsform der mehr oder minder tiefgründigen Alluvionen, tertiärer Raine, Hügel, Eisenbahndämme und trockenen Grabenränder. Diese Vegetationsform — man könnte sie auch die der Wiesen und Weiden nennen — findet sich in der grössten Ausdehnung auf der Ebene von Catania, soweit sie nicht durch Saaten occupirt ist, ferner auf den angrenzenden Tertiärhügeln, welche sich von Misterbianco bis Bronte hinaufziehen; doch werden im nachfolgenden immer nur solche gemeint, die in der ganzen Tiefregion oder wenigstens von 0—300 m. vorkommen; bei den nur in höheren Lagen auftretenden wird ausdrücklich die Ortschaft angegeben. — Diese Vegetationsform zeichnet sich aus durch einen grossen Reichthum an Papilionaceen (über 30 Arten), Compositen (gegen 30) und Gräsern (über 20); auch Liliaceen und Verwandte sind häufig (circa 15), Ranunkeln nicht selten (6). Die hieher gehörigen, grossentheils annuellen Pflanzen besitzen meist schönes Blattgrün und zierliche Blumen, ihre reichste Blüthezeit fällt in der Ebene in den Mai, auf den Hügeln in den April; der Hochsommer hat nur Nachzügler und Stachel- oder Doldenpflanzen. Sie geht vielfach über in die der Saaten-Unkräuter.

Als die gemeinsten Arten können bezeichnet werden: Cynodon dactylon, Lagurus ovatus, Koeleria phleoides, Avena barbata, Briza maxima, Brachypodium distachyon, Bromus mollis, Gaudinia fragilis, Triticum villosum, Hordeum murinum, maritimum, Aegilops ovata,

Muscari comosum, Plantago Lagopus, Coronopus, Fedia cornucopiae, Bellis annua, Anthemis incrassata, Anacyclus tomentosus, Pinardia coronaria, Calendula arvensis, Kentrophyllum lanatum, Centaurea napifolia, Scolymus grandiflorus (Bronte), Rhagadiolus edulis, Hedypnois mauritanica, cretica, tubaeformis, Podospermum laciniatum, Sherardia arvensis, Galium saccharatum, Erythraea tenuiflora, pulchella, Cerinthe aspera, Verbascum sinuatum, Linaria reflexa, Eryngium campestre, triquetrum (beide bis über Bronte), Daucus Carota, Torilis nodosa, Adonis cupaniana, Nigella damascena, Capparis spinosa (um Aderno gemein), Cerastium glomeratum, Gypsophila Arrhostii (nur auf terz. Hügeln bei Bronte gemein), Euphorbia helioscopia, biglandulosa (bei Bronte gemein), Erodium malacoides, moschatum, Medicago orbicularis, lappacea, hystria, Melilotus sulcata, Trifolium subterraneum, resupinatum, tomentosum, Lotus edulis, ornithopodioides, Astragalus hamosus, Scorpiurus subvillosa. Häufig sind: Piptatherum multiflorum, Avena sterilis, Bromus alopecuroides, macrostachys, maximus, Triticum repens, Lolium rigidum, Scilla autumnalis, Bellevalia romana, Muscari racemosum, Romulea ramiflora, Narcissus Tazzeta, Rumex conglomeratus, pulcher, Plantago serraria, Bellis perennis var., Evax pygmaea, Notobasis syriaca, Galactites tomentosa, Hyoseris scabra und radiata, Seriola aetnensis, Thrincia tuberosa, Verbena officinalis, Anchusa italica, Echium italicum, Antirrhinum Orontium, Anemone hortensis, Ranunculus heucheraefolius, muricatus, Paronychia hispanica, Polycarpon tetraphyllum, Silene fuscata, Malva nicaeensis, Euphorbia Peplus, Potentilla reptans, Anthyllis tetraphylla, Medicago sphaerocarpa, scutellata, recta, Melilotus infesta, Trifolium lappaceum, Cherleri, scabrum, glomeratum, campestre, Tetragonolobus purpureus, Astragalus boeticus, Coronilla scorpioides, Hippocrepis uni- und multisiliquosa, Lathyrus tenuifolius.

Ziemlich selten finden sich: Phleum echinatum, Dipsacus sylvestris, Artemisia arborescens, Centaurea nicaeensis, Crepis bulbosa (unterhalb Paternó), Galium tricorne, Chlora perfoliata v. interm., Salvia verbenaca, Heliotropium europaeum, Convolv. tenuissimus, Verbascum repandum, Veronica didyma, Daucus maximus, Prangos ferulacea, Ranunc. gracilis, Sinapis incana, Diplotaxis viminea, Euphorbia chamaesyce, ceratocarpa, Analis cernua, Ononis oligophylla, Vicia peregrina.

Als selten bis sehr selten endlich sind zu bezeichnen: Briza minor, Bromus racemosus, Ornithog. umbellatum, collinum, tenuifolium, Scilla sicula (s. slt.), Muscari parviflorum, Allium roseum, Asparagus offic. und aetnensis (schattige Stellen), Iris pseudopumila, tuberosa, alata, Orchis fragrans, Salsola Kali und oppositifolia, Carduus Agiroa, Atractylis cancellata (höher oben), Catananche lutea, Papaver hybridum, dubium, Medicago muricoleptis, Lathyrus Gorgoni, Anagyris foetida.

III. Vegetationsform der wüsten Wegränder und Schuttplätze, überhaupt jene Pflanzen, die sich am liebsten dort ansiedeln, wo der Mensch seine Wohnung aufschlägt (also zumal in der Nähe der Städte) und mit dem ödesten, gewöhnlich intensiv mit Alkalien geschwängerten Boden vorlieb nehmen. Sie ist die unscheinbarste von allen, da ihre Blüthen gewöhnlich winzig und ohne auffallende Farben, ihre Blätter oft stachelig und schmutziggrün, meist auch von Staub ganz bedeckt sind; auch ist sie deshalb von geringerem Interesse, weil ihre Mitglieder grösstentheils Cosmopoliten sind und bei uns mehr oder minder häufig gefunden werden. Sie geht einerseits über in die der Garten-Unkräuter, andrerseits in die der Lavaströme oder tertiären Raine. Hieher gehören vorzüglich Gräser (Panicum crus Galli, sanguinale, Setaria verticillata, glauca, viridis, Phalaris minor, paradoxa, Cynodon Dactylon, Koeleria phleoides, Lamarckia aurea, Avena barbata, Trisetum

condensatum, Poa annua, bulbosa, Sclerochloa rigida, Dactylis glom. v. hisp., Brachypod. distachyon, Triticum villosum, Hordeum murinum, Aegilops ovata — die ersteren 7 häufig, die übrigen sogar gemein); dann Urticaceen (U. dioica, membranacea, pilulifera, Parietaria diffusa höchst gemein; U. neglecta und urens s. hfg.); Chenopodiaceen (Ch. murale, album, Vulvaria gemein, urbicum, Atriplex angustifolia, Beta maritima seltener); Polygoneen (P. aviculare, monspeliense, Convolvulus, Rumex bucephaloph. gemein, pulcher und scutatus hfg.); Compositen (gemein: Anthemis incrassata, Senecio vulgaris, Carduus pycnocephalus, Galactites tom., Kentrophyll. lan., Cichorium Intybus, hfg. Urospermum picroides, Sonchus oleraceus, asper, tenerrimus, Carlina lanata); ausserdem sind als besonders gemein zu erwähnen: Amarantus deflexus, Plantago Coronopus, Sherardia arv., Marrubium vulg., Ballota foedita, Verbena offic., Heliotropium europaeum und Bocconi, Convolvulus arv., Scrophularia peregrina, Ptychotis verticillata, Sisymbrium offic., polyceratum, Capsella b. p., Ecballion Elaterium, Polycarpon tetr., Lepigonum campestre, Arenaria leptoclados, Cerast. glom., Euphorbia, Peplus, helioscopia, Mescurialis annua, Tribulus terrestris, Erodium moschatum, Trifolium arvense. Häufig finden sich auch: Xanthium spinosum, Myosotis hispida, Verbascum sinuatum, Solanum sodomeum, moschat., nigrum, miniatum, Hyoscyamus albus, Tordylium apulum, Torilis nodosa, Sisymbrium Iris; Sinapis nigra, alba, arvensis, Brassica campestris, Biscutella lyrata, Senebiera coronopus, Raphanus Raph., Herniaria cinerea, glabra, Malva parviflora, nicaeensis, sylvestris, Euphorbia Chamaesyce, Geranium rotundif., molle, Robert., Oxalis corniculata; sehr selten Conium maculatum und andere.

IV. Vegetationsform der Lavaströme. Diese Vegetationsform ist weitaus die wichtigste, ausgebreitetste und interessanteste am eigentlichen Etnakegel

und bedarf daher einer genaueren Behandlung. In den ersten Decennien ist sie äusserst ärmlich; so fand ich z. B. auf dem Lavastrome des Jahres 1843 unterhalb Bronte nur Stereocaulon ves., Rumex scutatus und einige wenige andere. Der des Jahres 1669 zwischen Catania und der Arena hingegen bot mir im Juli 1874 schon bei 140 fast durchaus krautige Arten, noch ältere — etwa von 300 Jahren an — zeigen sich auch schon ziemlich reichlich mit Buschwerk besäet, und je älter der Strom, desto üppiger die Vegetation, desto herrlichere Bäume. Die reiche aufzuzählende Flora theilt sich in 3 Rubriken: die der felsigen, noch wenig verwitterten Stellen, die der geneigten Abhänge oder Mulden zwischen den Felsen (etwa die „der felsigen Triften") und drittens die der buschigen, also schon sehr alten Lavaplätze. Ferner behandelte ich eigens die Lavaströme nach ihrer horizontalen und vertikalen Verbreitung, indem ich 3 Gruppen annahm: 1. Die Lavaströme des Südostens und Ostens bis 2000'; 2. die eben dieser Seite von 2000—3200, (= Hochebene von Nicolosi bis zum Monte Zio und zu den Castanienwäldern der Serrapizzuta); 3. die des Südwestens und Westens (zwischen Aderno und Maletto.)

A. Lavaströme der Südost- und Ostseite bis 2000', Alter 300—400 Jahre und darüber. Die ausgesprochensten Felspflanzen dieser Ströme gehören vorzüglich zu den Farren (10 Arten) und Crassulaceen (7). Am gemeinsten sind: Grammitis Ceterach, Gymnogramme leptophylla, Cheilanthes odora, Polypod. vulg. cum var., Asplenium Trichomanes, obovatum, Adiantum C. V., Parietaria lusitanica und diffusa, Theligonum Cynocrambe, Rumex scutatus, Centranthus ruber, Prasium maius, Crassula rubens (massenhaft), Sedum coeruleum, Umbilicus pendulinus und horizontalis, Koniga maritima, Silene sedoides. Häufig finden sich: Selaginella denticulata, Polystichum pallidum, Asplen. Ad. nigrum, Ficus larica, Phagnalon saxatile, Campanula

Erinus und dichotoma, Linaria purpurea, Sedum stellatum, glanduliferum, amplexicaule, Capparis rupestris, spinosa, Silene inflata var., Geranium Robertian., lucidum. Selten tritt auf: Acrostichum lanuginosum, Teucrium flavum, Antirrhinum tortuosum. Auf die Basaltfelsen von Acicastello scheinen beschränkt: Artemisia arborescens (hfg.), Matthiola ineana (s. gemein); äusserst selten ist (bei Acireale) Dianthus Bisignani. Sempervivum fehlt vollständig, während die Vulcane der canar. Inseln deren 14, dafür aber kein Sedum besitzen.

Die minder steilen Lagen und die Mulden dieser Ströme besitzen zumeist Leguminosen (50 wenn auch nicht bes. individuenreiche Arten), Gramineen (c. 35), Compositen (über 40), Cruciferen (15), Caryophyllaceen (12), Scrophularien (11), auch viele, aber stets seltene Orchideen.

Als gemeine Arten können wir verzeichnen: Ziemlich viele Flechten und Moose, z. B. Stereocaulon vesuvianum, Cladonia alcicornis, Bartramia stricta, Funaria hygrometrica, Cynodon dactylon, Lagurus ovatus, Gastridium lendigerum, Koeleria phleoides, Lamarckia aurea, Corynephorus articulatus, Avena barbata, Trisetum condensatum, Aira Cupaniana, Briza maxima, Poa annua, bulbosa, Dactylis glom. v. hisp., Cynosurus echinatus, Sclerochloa rigida, Vulpia ciliata und v. aetnensis, Brachypodium distachyon, Bromus mollis, tectorum (äusserst gemein), madritensis und v. monandros, Triticum villosum, Hordeum murinum, Solium rigidum, Aegilops ovata; — Asphodelus ramosus, Allium Chamaemoly, Romulea Bulbocodium, Columnae (diese 3 ob Belpasso s. hfg.), Asparagus acutifolius, Ruscus aculeatus, Parietaria diff. und lusit., Chenopod. alb. und murale, Botrys (gegen 2000'), Rumex buceph. (äusserst gemein), ebenso Bellis annua; Pallenis spinosa, Cupularia viscosa, Filago spathulata, Anthemis incrassata, Pinardia coronaria (äusserst gemein), Senecio vulg. und var. pyg-

maeus, Chrysanthemifolius, Calendula arvensis (höchst gemein), Kenthrophyllum latanum, Carlina involucrata, Cichorium Intybus, Urospermum picroides, Picridium vulgare, Andryala sinuata; — Sherardia arv., Vaillantia muralis, Salvia verbenaca, Micromeria graeca und cosentina, Calamintha nepeta, Sideritis romana, Ballota foetida, Heliotrop. eur., Cerinthe aspera, Echium pustulatum und plantagineum, Mandragora off., Verbascum sinuatum, Scrophularia peregrina, Linaria strida, Itycholis verticillata, Tordylium apulum, Thapsia garganica, Daucus carota, Torilis nodosa, Tillaea muscosa, Sedum glandul., Ranunculus bullatus, Cardamine hirsuta, Sisymbrium offic., Draba verna (höher oben), Biscutella lyrata, Isatis canenscens (äusserst gemein), Opuntia, Ficus indica, Paronychia hispanica, Polycarpon tetraphyllum, Lepigonum campestre, Arenaria leptoclados, Cerast. glom., Silene gallica, vespertina, Hyperic. veronense, Euphorbia helioscopia, ceratocarpa, terracina, dendroides (äusserst gemein), Characias, Erodium praecox, Spartium junceum (äusserst gemein), Calycotome infesta, Melilotus sulcata, Trifolium arvense, scabrum, glomerat., nigrescens, campestre (105).

Häufig sind: Ophioglossum lusitanicum, Andropogon hirtum, distachyon, Anthoxanth. odor., Bromus maximus, Lolium perenne, Arisarum vulg., Arum italicum, Asphodelus fistulosus, Asparagus albus, Atriplex triangularis (überschwemmte Stellen), Rumex scutatus, Emex spinosa, Plantago Psyllium, serraria, Plumbago eur., Fedia Cornucopiae, Astericus aquaticus, Erigeron linifolius, Filago gallica, Achillea ligustica, Chrysanth. segetum, Galactites tomentosa, Carduus pycnocephalus, Carlina lanata, Scolymus hispanicus, Lactuca viminea, Sonchus tenerrimus, asper, Tolpis barbata, Crepis bursifolia, Rhagadiolus edulis, Hyoseris radiata, scabra, Hedypnois mauritanica, cret. und tubaef., Seriola aetnensis, Hypochaeris glabra, Galium sacharatum, pari-

siense, murale, Olea europaea, Erythraea pulchella, Origanum virens, Stachys arvensis v. colorata, Marrubium vulg., Heliotrop. Bocconi, Cynoglossum pictum, Myosotis hispida, Solanum sodom. miniat., nigrum, moschatum, Withania somnifera, Hyoscyamus albus, Scrophul. canina, Antirrhin. Orontium, Linaria reflexa, Veronica arvensis, Bartsia Trixago, latifolia, Orobanche Muteli (bes. auf Crysanth. seget.), Anagallis arv. und coerulea, Cyclamen hederaef. und neapolitan., Ammi majus, Foeniculum off. und pip., Daucus maximus, Delphinium halteratum, Fumaria capreolata, flabellata, Sisymbr. Irio, polyceratum, Thalianum, Brassica campestris, fruticulosa, Sinapis arvensis, Bunias Erucago, Capparis rup. und spin., Sagina apetala, ciliata, Dianthus velutinus, Lychnis coeli rosa, Mercurialis annua, Ruta bracteosa, Tribulus terr., Geranium rotundif., molle, Erodium moschatum, Linum angustifolium, Lupinus ang. und albus, Medicago recta, lappacea, Psoralea bit., Trifolium stellatum, subterran., resupinat., spumosum, tomentos., suffocatum, Lotus edulis, corniculatus, Astragalus hamosus, Ornithopus compressus, Biserrula Celecinus (Eisenbahndämme bei Acicastello), vicia dasycarpa, pseudocracca, maculata, cordata, lathyroides, Ervum hirsutum, Lathyrus tenuifolius.

Als nicht selten bis ziemlich selten sind zu nennen: Stipa tortilis, Vulpia bromoides, ligustica, Colchicum Cupani, Asparag. offic., Orchis longicornu (bes. unterhalb Nicolosi), Ophrys aranifera, Celtis australis, Pinus halepensis (Nordostseite), Cupulari graveolens, Chrysanthemum hybridum, Filago germanica, lagopus, Senecio vernus, Picris spinulosa, Borrago offic., Echium calycinum, Convolvulus siculus, Cuscuta Epithymum und alba, Bupleurum protractum, Torilis purpurea, Opoponax chironium, Nigella damascena, Fumaria major, Petteri, Moricandia arvensis, Reseda lutea, fruticulosa, Cistus salviaefolius, Herniaria glabra, Ricinus com., Ce-

rastium brachypetalum, Pyrus amygdaliformis, Poterium muricatum, Cytisus triflorus, Medicago lupulina, orbicularis, helix, Gerardi, Vicia hybrida, grandiflora, tricolor, peregrina, Lathyrus Cicera.

Als selten: Nardurus poa, Asphodeline lutea, Asparag. aphyllus, stipularis, Orchis papilionacea, Chenopodium opulifolium, Gnaphalium luteo-album, Ballota saxatilis, Linaria pelisseriana, chalepensis, Papaver hybridum, Reseda luteola, Linum strictum, Crataegus monogyna, Mespilus germanica, Lupinus Cosentini, Melilotus parviflora, Trifolium flavescens, Tetragonolobus purpureus, Lathyrus sphaericus.

Noch viel seltener endlich sind: Gagea foliosa, Convallaria Gussonii (bei Milo), Orchis longicruris, longebracteata, pyramidalis, Ophrys apifera, Arachnites, tentredinifera, lutea, Serapias Lingua, cordigera, Delphinium Staphys agria, Cardamine graeca, Trifolium Bocconi.

Endlich ist noch eine Reihe von Pflanzen zu erwähnen, welche nur die dem Meere zunächst gelegenen Lavaströme bewohnen; unter diesen felsigen Strand-Pflanzen sind die gemeinsten: Lepturus filiformis, Crithmum maritimum, Iris Sysirinchium (bes. bei Acicastello), Glaucium luteum, Lotus prostratus; häufig ist auch Lepturus cylindricus, Statice virgata v. catanensis, Anthemis secundiramea, Scilla maritima, Frankenia pulverulenta, selten Salsola Kali.

Die häufigsten Bewohner der buschigen Stelle sehr alter Lavaströme sind die Spargelarten, Asphodelus ramosus, Ruscus aculeatus, Osyris alba, Daphne Gnidium, Centranthus ruber (äusserst gemein), Scabiosa maritima, Rubia peregrina, Origanum virens, Convolvulus sylvestris, italicus, Acanthus mollis, Daucus Car. und max., Smyrnium Olusatrum, Hedera Helix, Lychnis divaricata, Euphorbia ceratocarpa (sehr gemein), Characias dendroides (—1500'), Pistacia Lentiscus

und Terebinthus, Rubus-Arten, Spartium junceum und Calycotome infesta (beide sehr gemein); nicht selten sind auch Melica Magnolii, Arisarum vulg., Arum italicum, Smilax aspera und mauritanica, Tamus communis, Ulmus campestris, Celtis australis und aetnensis (1600 bis 2300' S. S. Westseite), Populus alba, tremula, Laurus (verwildert), Aristolochia altissima, Knautia integrifolia, Picris spinulosa, Lactuca Scariola, Galium Aparine, Ferula communis, Rhamnus Alaternus, Euphorbia amygdaloides, melapetala, Ruta bracteosa, Rosa sempervirens, canina, hispanica, Cytisus triflorus, Pisum variegatum; als sehr selten wäre noch zu erwähnen Melica pyramidalis, Asphodeline lutea, Achyranthes argentea, Salvia Sclarea. Selbstverständlich finden sich noch an diesen Localitäten die meisten der Bewohner jüngerer Lavaströme.

Zu den Lavaströmen können auch noch die Gartenmauern gerechnet werden, da sie durchwegs aus Laven aufgeführt sind. Die gemeinsten Bewohner derselben sind die oben genannten Farne und Crassulaceen, wozu noch nicht selten Sedum altissimum, Clusianum und galioides, höher oben auch eriocarpum kommt; ferner sind gemein Smilax, Parietaria diff. und lus., Theligonum, Rumex scutatus, Centranthus ruber, Rubia peregrina, Hedera, Saxifraga tridactylites, Clematis vitalba, Koniga maritima, Arten von Rubus (australis Kern., glandulosus Bell., rusticanus Merc.); häufig Selaginella denticulata, Aristolochia altissima, Phagnalon saxatile, Sonchus tenerrimus, Campanula dichotoma und Erinus, Lavendel (verwildert), Prasium majus, Convolvulus sylv., tenuissimus, italicus, Veronica Cymbalaria, Fumaria capreolata und flabellata, Reseda fruticulosa, Silene inflata, Geran. Robert., Epilobium lanceolatum (besonders von 2000' aufwärts). Seltene Bürger sind Helichrysum rupestre, Sambucus nigra (höher oben), Clematis cirrhosa (z. B. ob Paternò), Bryonia dioica.

B. Die Lavaströme der oberen Zone der Tiefregion (2000—3200'). Sie sind im allgemeinen denen der Tiefzone sehr ähnlich bevölkert, und zwar wieder grösstentheils mit Gräsern, Compositen, viel seltener aber schon mit Leguminosen; doch gibt es auch mannigfache Unterschiede, da sehr viele Pflanzen ausfallen, einige andere dafür eintreten, auch die Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Arten oft abweicht. Als gemeine Arten sind folgende anzuführen [1]: Stereoc. vésuv., Anthox. od., Lagur. ov., Croyneph. articul. (äusserst gemein), Avena barb., Aira caryophyllea, Briz. max., Poa bulb., Dact. glom., Cynos. echin., Sclerochl. rigid., Vulp. cil. und v. aetn., Brachyp. dist., Brom. moll., tect. (äusserst gemein), Tritic. villos., Hord. mur., Aegil. av., Asphod. ram., Muscari comosum, Asparag. acut., Chenopod. alb., Rumex pulcher, buceph., scutat., multifidus, Plantago Lagop., pilos., Centranth. rub., Bell. ann., Filag Lagop. (sehr gemein), Helichrysum italicum, Achill. ligust., Anthem. incrass., Senec. vulg., chrys. (äusserst gemein), Calend. arv., Carlina involucrata, Centaurea Parlatoris, Crupina Crupinastrum, Tolpis barb., Picrid. vulg., Crepis bursifol. nebst Andryal. sin. sehr gemein, Jasione montana, Sherard. arv., Rubia peregr., Lonicera etrusca, Salvia verb., Orig. virens (sehr gemein), Microm. cosent., Sider. rom., Marrub. vulg., Ballot. foet., Teucrium Chamaedrys, Heliotrop. Bocc., Anchusa undulata, Lycopsis variegata, Echium pust. und plant., Myosotis incrassata, Scrophal. peregr., Antirrh. Oronth., Linar. strict. (äusserst gemein), Barts. Trix. und latif., Ptychot. vertic., Thaps. garg., Dauc. Car., Smyrnium rotundifolium, Crass. rubens, Sedum amplexic., Saxifr. tridact., Erysimum Bonannianum v. majus, Biscut. lyr., Capsell. b. p., Isatis canesc. (höchst gemein), Paronych. hisp., Polyc. tetr., Arenar. lept.,

[1]) Die schon unter A. genannten sind abgekürzt geschrieben.

Cerast. glom., Gypsophila permixta und rigida, Silene gall., vesp. (sehr gemein), conica, Hiperic. ver., Euphorbia Charac., Erod. praecox (höchst gemein), Genista aetnensis, Spart. junc. (äusserst gemein), Calycot. infest., Trifol. arv. v. aetnense (höchst gemein), Glom. camp., Ornithopus compress. (äusserst gemein).

Als mehr oder minder häufig sind anzuführen: Poa pratensis v. Nymanni, Brom. madrit., max., Tritic. rep., Lol rigidum, Allium subhirsutum, Asparag. alb., Urtica membran., Chenopod. mur., Amarant. deflex. (—3500'), patulus (seltener), Plantago Coron., Centranthus Calcitrapa, Fed. Corn., Valerianella carinata, Knautia integrif., Bellis hybrida, Filag. germ., Tanacetum siculum mihi (höher oben), Chrysanth. seget., coron., Cineraria ambigua, Senecio incisus, Carlin. lan., Centaurea Cyanus, Urosperm. picr., Hypoch. glabr., neapolitana, Lactuca Scariol., saligna, vimin., Chondrilla juncea, Sonch. tenerr., Campan. Erin., dichot., Gal. sachar., Lonicera Xylosteum (nicht selten), Calaminth. Nep., Clinopodium vulgare, Teucrium siculum (s. hfg.), Heliotr. eur., Cynogl. pict., Myosot. hispid., Solan. miniat., mosch., Verbasc. sin., Thapss, Srophul. can., Linar. purp., Veronic. arv., Euphrasia serotina, linifolia, Anagall. coer. und arv., Cyclam. hed. und neap., Toril. nodos., Sed. stellat., gland., Umbilic. hor. und pend., Delphin. halt,, Papaver Rhoeas, Cardam. hirs., Brassic. frutic., Sisymbr. Thalian. (n. slt.) Bunias Er., Helianthemum guttatum, Herniar. glabr., Cerast. brachypet., Dianth. velut., Saponaria officinalis (n. slt.), Lychnis coeli r., Malva nic., Pistac. Tereb., Geran. rotund., Rob. lucid., Erod. mosch., Pyrus Malus, communis (besonders häufig Cult., z. B. zu Cavaleri), amygdal., Rubus rustic., tomentosus, Cytis. triflor., Lupin. ang. und alb., Trifol. stellat., Cherleri, scabr., tomentos., nigresc., striatum, Vicia dasyc. pseudocr., macul., Lathyr. tenuif.

Endlich sind noch einige mehr minder seltene:

Aspidium pallid., Urtica sicula, Chenopod. opulifol., Plumbag. eur., Gnaphal. luteoalb., Ballot. saxat., Verbascum floccossum, Veronica hederaefolia, Sedum verticillare, Reseda luteol. und fruticul., Corrigiola littoralis, Hypericum ciliatum, Crataegus monogyna, Azerolus (s. slt.), Prunus spinosa, Vicia hybrida.

C. Lavaströme in Südwesten und Westen des Gebietes. Auch sie sind denen Catania's etc. sehr ähnlich, noch mehr aber denen Nicolosi's wegen ihrer ebenfalls hohen Lage. Da sie fast durchwegs ziemlich jung sind, ist ihre Flora bedeutend ärmer. Als gemeine Arten wären etwa folgende anzugeben: Lagurus ov., Lamarckia aur., Avena barb., Aira caryoph., Briza max., Dactyl. glom. v. hisp., Cynosur. ech., Sclerochl. rig., Vulpia cil., Brachypod. distach., Brom. tect. (äusserst gemein), mollis, madrit., Triticum vill., Hord. mur., Aegilops ov., Parietaria diff., Amarantus deflex., Rumex buceph. und scutat., Plantago Lagopus, Centranth. rub., Achillea lig., Anthemis incrass., Helichrys. italic., Senecio chrysanth. (äusserst gemein), Onopordon illyr., Carlina involucrata, Kentrophyll. lanat., Scolymus grandiflorus, Centaurea calcitrapa, Jasione mont., Rubia peregr., Calamintha nepeta, Micromeria cosentina, Siderit. rom., Verbasc. sin., Marrubium vulg. (sehr gemein), Echium pustulatum, Heliotrop. Bocconi, Ballot. foetid., Crassula rubens, Capsella b. p., Isatis canescens, Arenar. leptocl., Gypsophila permixta, Euphorb. Characias, biglandulosa, Spartium junc., Trifolium arv. v. aetnense.

Häufig sind: Stipa tortilis, Andropogon hirt., Melica Magnolii, Asphodelus fistulos., Chenopod. vulvaria, Rumex pulcher, Plantago Psyllium, Pallenis spinosa, Cupularia viscosa, Filago Lagopus, Chrysanth. segetum, Pinardia coronar., Carduus pycnoceph., Centaurea parlatoris, Cichor. Intyb., Lactuca viminea, Urospermum Dalechampii, Tolpis barb., Picrid. vulg., Salvia verbe-

naca, Thymus albinervis mihi, Hyoscyam. albus, Teucrium Chamaedrys, Lycopsis variegata, Antirrh. Oront., Linaria stricta und purpurea, Anagall. c. und arv., Ptychotis vertic., Dauc. Car., Thapsia garg., Papaver Rhoeas, Sinapis incana, Paronych. hispan., Malva silv., Hyperic. veron., Geran. rotundif., Pistacia Terebinthus, Rubus rusticanus (besonders an Hecken), Calycotome infesta, Trifol. tom., camp., Medicago lappacea. — Seltene Funde Asparagus albus, Carlina sicula, Ballota saxatilis, Scutellaria peregrina (ob Bronte), Polanum moschat., Erysimum Bonannianum, Gypsophila Arrhostii (ob Bronte), Euphorbia Chamaesyce, Prunus spinosa. In den jüngsten Lavaströmen — vom vorigen Jahrhundert an — fehlen die Holzpflanzen.

V. Vegetationsform der Flussufer. Als Flüsse des Etna können nur die zwei Grenzflüsse angesehen werden, da die übrigen zu unbedeutend und auch die wenigsten continuirlich mit Wasser versehen sind. Leider habe ich den Alcantara zu wenig erforscht, so dass sich diese Darstellung fast nur auf den Simeto beschränken muss. Diese Vegetationsform zeichnet sich aus durch das Vorkommen mancher Gesträuche, besonders Weiden, Tamarisken und Oleander, ferner der meisten Cyperngräser und Simsen, Minzen und Weidenröschen, sowie dadurch, dass viele der eigentlichen Raine- und Saaten-Bürger längs der Ufer noch im Hochsommer Blüthen entfalten, endlich dadurch, dass manche specifische Strandpflanze längs des Simeto bis selbst über 2000' hinauf vorkommt.

Unter den zur eigentlichen Vegetationsform der Flussufer gehörigen Pflanzen sind gemein: Equisetum ramosum, Cynodon Dactylon, Agrostis verticillata und alba (beide bis Bronte), Piptatherum multiflorum (bis Bronte), Cyperus rotundus (sehr gemein), Eleocharis palustris, Scirpus Holoschoenus (bis Bronte), maritimus, Typha latifolia (bis Bronte), Juncus acutus, Iris Sysi-

rinchium (bes. unterhalb Paternó), Salix purpurea (bis Bronte), Atriplex Halimus (bes. unterhalb Aderno gemein), Polygonum monspeliense, Pallenis spinosa (bis Bronte), Nerium Oleander (bis Bronte auch am Alcantara), Mentha rotundifolia und Pulegium (bis Bronte), Heliosciadium intermedium, Berula angustifolia, Nasturtium officinale und Tamarix africana (beide äusserst gemein bis Bronte), Lythrum Graefferi (ebenso, auch am Alcantara).

Als häufig sind anzuführen: Glyceria spectabilis, Cyperus distachyos, glaber, Carex distans (bis Bronte), hispida, Zannichellia palustris, Juncus paniculatus, lamprocarpos (alle 3 bis Bronte), Iris Pseudacorus, Salix alba, pedicellata, Chenopod. murale, Polygonum tomentosum Schrk., Plantago asiatica (bis Bronte), Dipsacus sylvestris (besonders unterhalb Aderno hfg. mit Eupatorium cannabinum und Pulicaria dysenterica), Helichrysum italicum, Picris spinulosa, Galium elongatum, Chlora perfoliata v. intermed., Erythraea pulchella tenuiflora, Centaurium (sämmtliche 7 bis Bronte), Verbascum repandum und Blattaria v. elongata mihi (Aderno n. slt.), Samolus Valerandi), Ferula communis, Opoponax Chironium (beide an Flussfelsen b. Bronte hfg.), Torilis helvetica und Clematis vitalba (ebenda hfg.), Moricandia arvensis, Lepidium Draba, Eruca sativa, Reseda luteola, Gypsophila Arrhostii, cretica, Velezia rigida (alle 3 b. Bronte hfg.), Silene inflata (bis Bronte hfg., ebenso) Euphorbia ceratocarpe, Epilobium parviflorum und Tournefortii, Potentilla reptans, Rosa sempervirens und Dorycnium rectum.

Als selten endlich sind zu erwähnen: Erianthus Ravennae (sehr selt.), Crypsis alopecuroides, Echinaria capitata (Dünen unterhalb Bronte), Hemarthria fasciculata, Cyperus diffusus, aureus, badius, syriacus (am Alcantara), Alisma Damasonium (s. slt.), Romulea ramiflora, Chenopodium urbicum, Rumex crispus (Bronte),

Artemis. arboresc., Cynanchum acutum (nur nahe dem Ausflusse), Verbena supina, Vitex agnus castus (auch am Alcantara), Solanum Dulcamara v. pubescens, Acanthus mollis (bes. Bronte), Oenanthe pimpinelloides, Hypericum ciliatum (Bronte), Crataegus monogyna, Agrimonia odorata, Poterium polygamum (alle 3 bes. unterhalb Bronte).

Als Strandpflanzen, die längs des Flusses vorkommen, sind zu verzeichnen: Suaeda fruticosa (gemein bis Aderno), Salsola Kali (s. hfg.), Beta maritima (dto., bis Bronte), Lophocachrys sicula (tiefer, selten), Tribulus terrestris (häufig bis Bronte), Medicago litoralis (hfg. bis Aderno).

Als Pflanzen der Ebene, die sich auch häufiger am Flusse finden, mögen genannt werden: Gastridium muticum (bis Bronte hfg.), Bromus intermedius (Bronte), Filago spathulata, Anabasis syriaca, Carduncellus coeruleus, Thymus albinervis und Ajuga chamaepitys (beide b. Bronte), Foeniculum offic. und pip.; besonders zahlreich aber erscheinen Leguminosen, zumal Hedysarum coronarium, capitatum, Medicago scutellata, ciliaris, recta, Psoralea bituminosa, Melilotus sulcata, infesta, Trifolium lappaceum, fragiferum etc.

VI. Vegetationsform der Gräben und sumpfigen Stellen. Sie ist fast ausschliesslich auf die Ebene Catania's und des Alcantara beschränkt; nur erstere wurde von mir genauer untersucht. Sie ist der Vegetationsform der Flussufer sehr ähnlich, doch gibt es auch mannigfache Differenzen.

Als gemein sind anzusehen: Equisetum ramosum, Polypogon monspeliense, Agrostis verticillata, Eleocharis palustris, Scirpus Holoschoenus, maritimus, Alisma Plantago, Typha latifolia (selten angustifolia), Juncus acutus (sehr gemein), bufonius cum var., Atriplex portulacoides, Mentha rotundifolia und Pulegium, Ranunculus aquatilis und Drouetii, Diplotaxis erucoides, Ly-

thrum Graefferi (äusserst gemein), Melilotus messanensis. — Mehr oder minder häufig finden sich: Agrostis alba, Arundo Donax, Glyceria spicata, Triticum scirpeum, Festuca elatior, Lolium siculum, Cyperus badius und longus, Scirpus lacustris, Carex divisa, serrulata, Zanichellia palustris, Juncus multiflorus, lamprocarpos, striatus, Alnus glutinosa (Westseite der Ebene), Beta maritima, Atriplex Halimus, triangularis, Rumex Patientia, conglomeratus, Plantago asiatica, Pulicaria dysenterica, Crepis hiemalis, Nerium Oleander, Mentha aquatica, Veronica Anagallis, anagalloides, Beccabunga, Samolus Valerandi, Apium graveolens (bes. Aderno), Berula angustifolia, Heliosciadium stoloniferum, intermedium, Oenanthe pimpinelloides, Ranunculus Philonolis, muricatus, ophioglossifolius, Ficaria grandiflora, Nasturtium officinale, Eruca sativa, Moricandia arvensis, Lepidium draba, Senebiera coronopus, Tamarix gallica (stellenweise sehr häufig), africana, Lythrum hyssopifolium, Potentilla reptans, Trifolium lappaceum fragiferum, maritimum (nahe dem Meere), Lotus patens und tenuis.

Selten trifft man: Equisetum Telmateja, Panicum colonum, repens, Phragmites communis, Catabrosa ochroleuca, Cyperus distachyos, fuscus, Scirpus Saviana, Carex vulpina, Lemna gibba, trisulca, Iris Pseudacorus, Erythraea spicata, Zappania repens, Cressa cretica.

Sehr selten sind: Crypsis schoenoides, Sphenopus divaricatus, Cladium Mariscus, Fimbristylis dichotoma, Carex extensa, Alisma Damasonium, Triglochin laxiflorum, Barrelieri, Potamogeton pectinatus, tuberculatus, Juncus obtusiflorus, Kalbfussia Mülleri, Teucrium scordioides, Myriophyllum spicatum (Paternó), Ononis breviflora. Im Meere selbst ist häufig Ruppia maritima und Caulinia oceanica nebst zahllosen herrlichen Algen.

Am Etna selbst befinden sich nur wenige Wasserpflanzen, z. B. Veronica Anagallis (f Richardi Tin.) und

Ranunculus coenosus bei Milo, Eringium pusillum, Teucrium campanulatum bei Bronte und Randazzo.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte des Benedictiner-Stiftes Garsten in Ober-Oesterreich.

Von Dr. Godfrid Edmund Friess, Professor zu Seitenstetten

(Fortsetzung.)

Der thätige Abt Berthold I., dem die Vita auch die Erbauung eines Hospizes für die zahlreichen Gäste zuschreibt, beschloss seine Tage am 27. Juli 1142 im Kreise seiner Brüder [1]) und hatte den Mönch

Berthold II. (1142—1150?)

zu seinem Nachfolger.[2]) Markgraf Otacher V. bestätigte ihm 1143 die Besitzungen des Klosters und wiederholte die Erlaubnis seines Grossvaters an die Ministerialen, dahin schenken zu können.[3]) Unter Bertholds äbtlichem

---

[1]) Pertz, Mon. Germ. S. S. IX. „ad ann. 1142 piae memoriae Perhtold abbas Garstensis requievit in Domino.“ Den 27. Juli als Todestag geben die Nekrologien von Melk, St. Lambrecht, St. Peter zu Salzburg, St. Andre an der Traisen sowie ein Admonter Fragment an; den 28. Juli haben das Nekrolog von St. Florian (Stülz, Notizenblatt 1852) und das Admonter (Pez, Scriptores rer. Austriac. II.) Die Vita, cap. 25, berichtet, dass Berthold „nocte, quae b. Pantaleonis martyris festivum praecedit diem, modicum ante nocturnale officium .... quievit in Domino.“ Das Fest b. Pantaleonis wurde in der Passauer Dioecese am 28. Juli gefeiert, das „nocturnale officium“ begann in den Klöstern um Mitternacht.

[2]) Vita cap. 25. Berthold empfahl seinen Brüdern als Nachfolger seinen Caplan Eberhard, der aber „impeditae linguae existens eloquentiae donum non habebat“ darum nicht gewählt wurde.

[3]) Urkdb. l. c. II. 208 Nr. 142. In Folge der in dieser Urkunde erwähnten Zeugen, welche einer früheren Zeit angehören, wurde dieselbe von einigen Historikern für unecht gehalten. Der verdienstvolle Kurz jedoch erklärte sie als echt, indem er nachwies, dass sie nichts anderes als die erweiterte Stiftungsurkunde Otacher IV.

Regimente, von dem nichts näheres überliefert wurde, erhielt Garsten Güter zu Honberc [1]) Ruzelinesdorf, Liumetingen [2]), im Machlande und Nordwalde [3]), zu Nestelbach [4]) und zwischen der Zaucha und der Weistrach.[5])

Zur Vermehrung des Klostergutes trugen auch die mit Beginn des zwölften Jahrhunderts stets häufiger unternommenen Fahrten nach dem heiligen Lande wesentlich bei. Viele Kreuzfahrer vergabten, um den Schutz des Himmels zu erflehen, entweder vor Beginn des Zuges einen Theil ihres Gutes an Kirchen und Klöster, oder schenkten aus Dankbarkeit für die glückliche Heimkunft von so gefahrvoller Fahrt ihr Besitzthum an dieselben. Garsten erhielt auf diese Weise mehrere Schenkungen von Land und Leuten, unter welchen die Prädien zu „Hereuurt“ und „Thessilberge“ die nennenswertesten waren.[6]) Auch die damals fast allgemein gepflogene Sitte, in den Hallen einer Kirche oder eines

sei, der eine genauer definirte Begrenzung des von diesem Fürsten geschenkten Gebietes zwischen der Enns und Steier, sowie die Schenkung Conrad III. unter Beibehaltung des wörtlichen Inhaltes und der Zeugen des Documentes Otacher IV. beigefügt wurde. Siehe Kurz, Beiträge l. c. II.

[1]) Urkdb. l. c. I. 162 Nr. 127. Honberc, vermutlich Hohenberg bei Hall in O.-Oesterr., wenigstens deuten die Zeugen darauf hin.

[2]) Urkdb. l. c. I. 169 Nr. 158. Ruzelinesdorf ist Rutzerndorf im Mühlkreise, Liumelingen ist das heutige Leonding bei Linz, wo Garsten ohnedies Besitz hatte.

[3]) Urkdb. l. c. I. 164 Nr. 134 und Nr. 137. Beide Güter sind nicht näher angegeben.

[4]) Urkdb. l. c. I. 162 Nr. 128. Von derselben Matrone Helena, welche früher schon zu Nesselbach für die Erziehung ihres Sohnes Warmund ein Gut an Garsten vergabt hatte.

[5]) Urkdb. l. c. I. 163 Nr. 123. Das nicht angegebene Gut lag dieser Bestimmung zu Folge in der Nähe des heutigen Marktes St. Peter, wo Garsten in späterer Zeit noch Besitzungen hatte.

[6]) Urkdb. l. c. I. 162, Nr. 126 und 167 Nr. 147. Hereuurt lag jenseits der Donau, wo aber entgeht mir; auch „Tessilberge“ konnte ich nicht ermitteln, wenn es nicht Tiestling bei Neuhofen in O.-Oest. ist.

Kreuzganges den letzten Schlaf zu thun, brachte dem Kloster mehrere Güter zu, unter welchen das von Otacher von Schlierbach um 1145 geschenkte Besitzthum zu „Chimperge" das bedeutendste war.[1])

Wie lange Abt Berthold die Garstner Klostergemeinde leitete, lässt sich nicht näher mehr bestimmen, dass er aber zu Beginn des Jahres 1151 nicht mehr Abt war, beweist die Erwähnung seines Nachfolgers

Sigehard (Sirus, 1151—1160)

der schon im Jänner dieses Jahres der Tauschhandlung zwischen den Klöstern Gleink und Seitenstetten als Zeuge anwohnte.[2]) Derselbe sah sich bald nach seiner Erwählung genöthigt, die Hilfe des Markgrafen anzuflehen.

Obwohl nämlich Markgraf Liupold seinen Nachfolgern verboten hatte, die Vogtei über das Kloster und dessen Dienstleute als Lehen zu vergeben, so scheint dies doch, wahrscheinlich unter der Vormundschaft seiner Witwe Sophie geschehen zu sein, wie denn auch um 1145 ein gewisser Gundacher, unter dem sich vermuthlich der Burggraf der benachbarten Stiraburg und Ahnherr der späteren Herren von Losenstein birgt, als „advocatus" genannt wird.[3]) Derselbe drückte unter dem Titel des Vogtrechtes die Unterthanen und Hörigen des Klosters auf eine so gewaltsame Weise, dass die Mönche schon dem Gedanken Raum gaben, ihr Kloster zu verlassen und eine friedlichere Stätte für ihr Wirken sich zu suchen. Markgraf Otacher, an den Abt Sirus sich wandte, liess in einer glänzenden

---

[1]) Urkdb. l. c. I. 165 Nr. 139. „Chimperge" ist das heutige Bauerngut Kienberg in der Pfarre Ternberg bei Steyr.

[2]) Fontes rer. Austriac. II. Abth. 33. Bd. 112 Nr. 96. Auch in der am 22. Mai 1151 vom Bischofe Conrad I. von Passau zu Kremsmünster ausgestellten Bestätigungsurkunde der Stiftung des Klosters Erla erscheint Sigehard als Zeuge. Urkdb. l. c. II. 258 Nr. 171,

[3]) Urkdb. l. c. I. 167 Nr. 147.

Versammlung seiner Ministerialen, nachdem die Senioren derselben eine genaue Untersuchung über die Rechte und Pflichten des Vogtes gegen das Kloster angestellt hatten, folgendes festsetzen: „Dreimal im Jahre, zur Zeit der Gras- und Heuernte, hat der Vogt das Taiding zu halten, welches der Frohnbote des Klosters öffentlich ankünden soll. Der Abt oder sein Delegat haben dem Gerichte beizusitzen, und sollen von dem Wandel zwei Drittheile empfangen, das dritte Drittheil gebühre dem Vogte. Die Bauern der Umgegend haben den Unterhalt des Vogtes und seines kleinen Gefolges zu besorgen. Ueber die Pfründner des Klosters richtet der Abt allein, auch darf der Vogt das Kloster nicht betreten, ausser wenn er dort sein Gebet verrichten wolle. Ueber die Ehen der Hörigen mit Nichthörigen stehe allein dem Abte die Entscheidung zu. Nie darf der Vogt des Klosters sich Gehilfen in seinem Amte, Untervögte genannt, nehmen. Als Entlohnung für seine Dienste gebührt ihm der Hof zu Birach, zwei Mansen zu Hulewaren und der Zehent der Gegend, wo die Ramming sich in die Enns ergiesst.“ [1]) Durch diese Bestimmungen wurde dem Kloster und seinen Unterthanen die Ruhe wieder zurückgegeben.

Auch unter Sigehard wurde das Klostergut nicht unbedeutend vermehrt. Bald schon, nachdem er die äbtliche Würde angetreten hatte, überliess Bischof Conrad I. von Passau dem Kloster die Zehente der Pfarre Gaflenz, wofür ihm dieses drei Güter zu Timenbrunn, Hartheim und Buch abtrat.[2]) Der Edle, Walter von Treisma, schenkte durch die Hand seines Herrn des Markgrafen Otacher seine Reichslehen zu Richeneichen

[1]) Urkdb. l. c. I., 131 Nr. 18. Die Ertheilung dieser Urkunde dürfte nach 1150 anzusetzen sein. Hulewaren ist Hülbern bei Sirning in O.-Oesterr.

[2]) Urkdb. l. c. II. 250 Nr. 157. Die von Garsten abgetretenen Güter lagen am Hausrucke.

an Garsten [1]) und Conrad von Raabs gibt mit Zustimmung seiner Gattin und seines Sohnes Conrad einen grossen Waldantheil an das Stift.

Die Schenkung des Vaters bestätigte und vergrösserte dessen Sohn, Graf Conrad II. von Raabs, indem er um das Jahr 1160 mit Zustimmung seiner Gemahlin Hildegard einen neuen Theil des Nordwaldes an Garsten vergabte.[2]) Derselbe, westlich von dem früher geschenkten Waldantheile gelegen, wurde gleich diesem durch die Thätigkeit der Klosterbrüder in fruchtbares Land umgeschaffen, auf welchem bald zahlreiche Colonisten sich ansiedelten. Noch heute erinnern die Namen der blühenden Ortschaften Münichreut und Garstern in Nieder-Oesterreich an diese segensreiche Culturarbeit der schwarzen Mönche von Garsten.

Ueber der Sorge um den materiellen Besitz seines Klosters, der durch neue Güterschenkungen im Ennswalde [3]), zu Capellen und Lenginowe [4]) sowie in der Riedmark [5]) nicht unbedeutend vermehrt wurde, vergass Abt Sigehard auch der geistigen Dinge nicht, und sorgte aus allen Kräften für Aufrechthaltung der klösterlichen Disciplin. Auch die Klosterschule entging seiner Sorgfalt nicht, und mehrere während seiner Amtswirksamkeit aus diesem Anlasse an das Stift gemachte Schenkungen bezeugen, dass dieselbe

---

[1]) Urkdb. l. c. I. 120 Nr. 8. Nach Wendrinsky: „Grafen von Raabs,“ in den Blättern des Vereines für Landeskunde in Nieder-Oesterreich 1878, dürfte diese Schenkung um 1150 gemacht worden sein. Der vergabte Waldantheil gehörte, wie die Urkunde Herzog Leopold V. von Oesterreich beweist, zum Nordwalde.

[2]) Urkdb. l. c. I. 121 Nr. 9, cf. l. c. I. 128 Nr. 15.

[3]) Urkdb. l. c. I. 162 Nr. 145 und 170 Nr. 160.

[4]) Urkdb. l. c. I. 168 Nr. 152. Diese Güter lagen in Nieder-Oesterreich bei Capellen und Lengau

[5]) Urkdb. l. c. I. 169 Nr. 156. Nach dem Urkdb. geschah diese Schenkung um das Jahr 1160.

sich ihres alten Rufes erfreute, und von den Söhnen des heimischen Adels zahlreich besucht wurde.[1])

Nach den Hausannalen von Garsten soll Sigehard seinem Stifte bis zum Jahre 1164 vorgestanden sein [2]), welcher Angabe jedoch der Umstand entgegensteht, dass schon am 6. Mai 1161 ein

Walter (1161—1164)

als Abt von Garsten unter jenen Zeugen erscheint, welche der von dem Bischofe Conrad von Passau vorgenommenen Consecration der Kirche auf dem Hengstberge in Nieder-Oesterreich anwohnten.[3]) Vermuthlich diesem Abte stellte 1163 Markgraf Otacher V. von Steier jene Urkunde aus, welche die vogtlichen Rechte des Stiftes regelte. Die Advocatie sollte, dem Willen und der Bestimmung der früheren Markgrafen gemäss, eine freie sein, die nie als Lehen verliehen werden könnte. Dem Abte stehe das Recht zu, sich frei einen Klostervogt zu wählen und denselben nach seinem Willen von diesem Amte wieder zu entfernen. Zugleich bestätigte Otacher dem Kloster auch dessen Besitzrechte zu Gaflenz, Kirchbach, Speck, sowie auf die Saline zu Hall mit den dazu gehörigen nicht unbedeutenden Gütern.[4])

---

[1]) Urkdb. l. c. I. 167 Nr. 149 und 175 Nr. 178. Die bedeutendste Schenkung in dieser Hinsicht war das Prädium „Eicha“, das heutige Eich bei Haus im Ennsthale.

[2]) Pritz, l. c.

[3]) Urkdb. l. c. II. 308 Nr. 208. Die auf dem Hengstberge eingeweihte Kirche ist die heutige Pfarrkirche des Dorfes Neustadl bei Ardagger in Nieder-Oesterreich, cf. Friess Geschichte von Ardagger.

[4]) Urkdb. l. c. II. 327 Nr. 224. Dass sich die Erlaubnis der freien Vogtwahl nur auf die Sub-Advocatie bezog, geht daraus hervor, dass der Markgraf ausdrücklich sich und seinen Nachkommen die Ober-Vogtei vorbehielt. Die Saline Hall ist, wie der Zusatz „in Bavaria“ andeutet, das heutige Reichenhall in Baiern, die dazu gehörigen Güter liegen theils im heutigen Herzogthume Salzburg, theils in Baiern.

Dem Abte Walter folgte um 1164 in dieser Würde der Mönch

Gunther (1164—1169)

der, wie die Klosterchronik berichtet, noch ein Schüler des sel. Berthold I. gewesen sein soll. Gunther wird von den anonymen Biographen des sel. Abtes Berthold als ein liebevoller Vater seiner Söhne und ein eifriger Seelenhirte geschildert [1]), dessen vorzüglichste Sorge auf die Erhaltung der klösterlichen Zucht und Ordnung gerichtet war. Deshalb erfreute sich auch das Stift eines hohen Rufes, so dass zwei seiner Mitglieder, der Mönch Adalram [2]) und der Prior Ulrich [3]), nach einander zur äbtlichen Würde von Kremsmünster berufen wurden.

Was den Besitzstand des Klosters anbelangt, so wurde derselbe auch unter Gunthers Amtsführung durch Schenkungen von Gütern im Ennsthale, zu Wilhelmsburg, an der Gölsen, zu Wolfern, Brunnar [4]), Engstetiten [5]), Weistrach und Biberbach [6]) nicht unbedeutend vermehrt. Auch die Schenkung der Kirche Berg mit ihrem Besitze durch den Edlen Theodorich von Adelgeresbach [7]), sowie die vom Markgrafen Otacher VI. gegen Hingabe des von Walter von Treisma einst er-

---

1) Vita, l. c. c. 35 et 36.

2) Loserth, Geschichtsquellen von Kremsmünster; Redtenpacher Annales Cremifanenses I. Adalram stand von 1165—1174 dem Stifte Kremsmünster vor und wurde durch den ihm ungünstig gesinnten Bischof Diepold von Passau seiner Würde entsetzt.

3) Ulrich war nach der Vita b. Bertholdi ein Neffe dieses grossen Abtes.

4) Urkdb. l. c. I. 178 Nr. 187. Brunnar ist das heutige Brunnern bei Sirning in O.-Oesterr.

5) Urkdb. l. c. I. 181 Nr. 191. Heute St. Johann zu Engstetten, eine Ortschaft bei Seitenstetten.

6) Urkdb. l. c. I. 177 Nr. 182, Nr. 185, Nr. 186; 179, Nr. 190, Nr. 191.

7) Urkdb. l. c. I. 175 Nr. 177. Der Stammsitz dieses in der österreichischen Geschichte vielfach genannten Geschlechtes war Allersbach in Baiern.

haltenen Gutes Richeneich eingetauschten Prädien zu Frankenberg und Haselbach in der Riedmark dürften noch in Gunthers Tagen an Garsten gekommen sein.[1]) Der thätige Abt verliess in der ersten Hälfte des Jahres 1169 [2]) diese Welt und hatte den Mönch

Conrad I. (1169—1182)

zu seinem Nachfolger. Bisher waren weder die Rechte noch die Besitzungen Garstens vom apostolischen Stuhle genehmigt worden. Um diesem Mangel abzuhelfen und zugleich des päpstlichen Schirmes sein Stift theilhaftig zu machen, wandte sich Abt Conrad an Papst Alexander III. und erbat sich die apostolische Confirmation. Für ihn intercedirten auch die der Sache Alexander III. treu ergebenen Erzbischöfe Adalbert von Salzburg und Conrad von Mainz, sowie der Markgraf Otacher als Landesfürst. Alexander III. gewährte auch 1179 diese Bitte und bestätigte nicht nur die Stiftung in ihrem Besitze, sondern verlieh derselben auch mehrere Rechte und Freiheiten, unter welchen das Recht des freien Begräbnisses in der Klosterkirche für Jedermann; die Erlaubnis, während eines über das Land verhängten Interdictes in der Klosterkirche „clausis tamen ianuis, non pulsatis campanis“ Gottesdienst zu halten und das Recht der freien Abtwahl die bedeutendsten waren.[3])

---

[1]) Urkdb. l. c. I. 174 Nr. 174.

[2]) Siehe die nächste Anmerkung.

[3]) Urkdb. l. c. I. 115 Nr. 1, Nr. 2; 116, Nr. 3; 117, Nr. 4; 126 Nr. 13. Fröhlich, Kurz und nach ihnen Pritz und die Herausgeber des Urkundenbuches von O.-Oesterr. setzen diese Intercessionsschreiben der Erzbischöfe von Salzburg und Mainz um das Jahr 1177 an, wogegen Meiller in den Regesten der Erzbischöfe von Salzburg (481 Nr. 9) mit stichhaltigen Gründen für das Jahr 1169 plaidirt. Die ersteren liessen sich dabei von dem Umstande leiten, dass die Hauschroniken von Garsten den Tod des Abtes Gunther und die Wahl seines Nachfolgers Conrad in das Jahr 1177 oder 1178 setzen, was aber unrichtig ist, da Conrad schon 1175 in einer Seitenstettner Urkunde als Abt von Garsten aufge-

Gleicher Huld hatte sich Garsten von Seite der österreichischen Herzoge, in deren Landen ein nicht unbedeutender Theil des Klostergutes lag, zu erfreuen. Im Jahre 1171 übernahm Herzog Heinrich Jasomirgott von seinem Verwandten, dem Markgrafen Otacher VI. von Steiermark, die Schutzvogtei über das Stiftsgut in der Riedmark und in Oesterreich und gelobte, dieselbe an Niemanden als Lehen zu verleihen, sondern wie die Stiftungen seiner Vorfahren selbst auszuüben. Dieses Document gewährt uns einen Ueberblick über die Besitzungen des Klosters am linken Donauufer in der Riedmark, die von der kleinen Rottel bis an die Aich und grosse Naarn sich hinzogen und um die Ortschaften Haselbach, Frankenberg, Wikmannsdorf, Kelzendorf, Spattendorf, Zettstorf, Eich, Kulm, Lassberg und Weitrag sich ausdehnten.[1])

Herzog Heinrich Jaromirgott's Sohn und Nachfolger, Leopold V. von Oesterreich, brachte dem Stift die gleiche Huld entgegen. Nicht nur entsagte er und sein Verwandter Graf Conrad II. von Raabs um das Jahr 1180 zu Gunsten des Klosters freiwillig der Vogtei über die von den Garstner Mönchen der Cultur gewonnenen Waldstrecken zu Münchenreut und Gastern und gestatteten beide dem Abte das freie Verleihungsrecht darüber[2]), sondern ersterer gewährte auch um 1182 „ob amorem sanctissimi et gloriosissimi sepulchri domini nostri Jesu Christi et propter familiarem amicitiam dulcissimi amici et cognati mei Styrensis ducis Odacher" dem Stifte gegen eine jährliche Abgabe von einem Ta-

führt wird. Mit Berücksichtigung des Umstandes, dass er in dieser Urkunde als erster Zeuge erwähnt wird, kann er auch nicht erst 1175 zur äbtlichen Würde gekommen sein, sondern muss dieselbe früher schon erlangt haben, wesshalb Meillers Annahme nicht unwahrscheinlich ist.

[1]) Urkdb. l. c. I. 130, Nr. 16.

[2]) Urkd. l. c. I. 128 Nr. 14.

lente die freie Zufuhr von Getreide, Wein, Victualien, Holz und anderen Baumaterialien.[1])

Wie Abt Conrad die Rechte und Freiheiten seines Stiftes zu sichern und zu vergrössern bestrebt war, so war er auch bemüht, das Stiftsgut zu mehren. Durch Luitgarte und ihren Gemahl Heinrich von Dunkenstein erhielt das Kloster eine Vergrösserung seines Besitzes zu Engstetten in Nieder-Oesterreich, die Markgraf Otacher um 1179 bestätigte [2]); die Matrone Otilia schenkte einen Hof zu Rawing [3]), Dietrich von Wickersdorf zwei Weingarten um den Preis von neun Mark [4]), der Bürger Engelschalk von Enns vergabte ein Haus in Enns [5]), ein gewisser Berthold gab sein Gut zu Lub dahin [6]), Hermann von Modrich schenkte in schwerer Krankheit, in welcher er im Hospitale des Klosters gepflegt worden war, sein Gut zu Horen und sein Allod zu Modrich an Garsten und trat selbst in das Stift [7]) und

---

[1]) Urkdb. l. c. I. 129 Nr. 15. Diese Urkunde ist zwar ohne Datirung, allein der Umstand, dass darin Abt Conrad erwähnt, sowie dass Otacher „dux Styrensis“ genannt wird, macht das oben angegebene Ausstellungsjahr wahrscheinlich, cf. Müller, Regest. der Babenberger 60 Nr. 13.

[2]) Urkdb. l. c. I. 179 Nr. 190. Markgraf Otacher bestätigte 1180 diese Schenkung. cf. l. c. II. 369 Nr. 253. Luitgarde von Dunkenstein, einer Burg in der Nähe von Glocknitz in Nied.-Oesterreich, stammte aus dem edlen Geschlechte der Herren von Stein, cf. Urkdb. l. c. I. 179 Nr. 191.

[3]) Urkdb. l. c. I. 181 Nr. 194.

[4]) Urkdb. l. c. I. 181 Nr. 195. Das Kloster gelangte erst gegen Zahlung von sieben Mark an die Verwandten des Gebers in den ruhigen Besitz dieser bei Neuhofen in Ober-Oesterreich gelegenen Weinberge.

[5]) Urkdb. l. c. I. 181 Nr. 196.

[6]) Urkdb. l. c. I. 183 Nr. 202. Lub ist das heutige Lob bei Puchkirchen in Ober-Oest.

[7]) Urkdb. l. c. I. 185 Nr. 207. Moderich ist das heutige Mödring bei Admont in Steiermark; Horen vielleicht Hörling bei Puchkirchen.

der edle Mann Walter von Wazzinchilcha übergab dem Kloster seinen freieigenen Besitz dortselbst. [1])

Unter Abt Conrad, dessen Eifer für die Disciplin die Garstner Hausannalen rühmend hervorheben, blühte auch das wissenschaftliche Leben im Kloster, wie dies besonders der Umstand beweist, dass im Jahre 1181 im Stifte mit dem Schreiben der nicht unwichtigen Jahrbücher von Garsten begonnen wurde [2]). Leider hatte der fleissige Annalist schon zum folgenden Jahre den Tod des eifrigen Abtes zu melden, der am 23. October 1182 erfolgte. [3])

Nach dem Hinscheiden Conrad I. beriefen die Mönche von Garsten ihren Mitbruder

Marquard (1182—1195),

welcher seit 1160 dem Nachbarstifte Gleink vorgestanden war [4]), zu ihrem geistlichen Führer. Und die Brüder hatten ihre Wahl nicht zu bereuen; denn der neue Abt entwickelte bald eine segensreiche Thätigkeit. Bei den vielen Schenkungen, die an das Kloster gemacht worden waren, konnten auch Streitigkeiten demselben nicht ferne bleiben, die jedoch Abt Marquard, der Milde mit Festigkeit paarte, in befriedigender Weise löste. Unter

---

[1]) Urkdb. l. c. I. 187 Nr. 210. Wazzinchilcha ist der heutige Markt Waizenkirchen in Ober-Oest.

[2]) Pertz, l. c. SS. IX. Contin. Admont. ad ann. 1181 „hoc anno haec chronica scripta est Garsten.“

[3]) Pertz, l. c. SS. IX. Contin. Garstens. ad. ann. 1182 „piae memoriae Chunradus Garstensis abbas 10 Calend. Novembris obiit in Christo.“

[4]) Weder die Hauschronisten von Garsten, noch Pritz l. c. kennen diesen Abt, sondern lassen auf Conrad I. einen Abt Sigehard II., folgen, von dem aber in gleichzeitigen Urkunden keine Spur sich findet. Und doch nennt die Vita b. Bertholdi cap. 41 ausdrücklich Marquard als Abt von Garsten und berichtet von ihm, dass er früher Abt von Gleink gewesen und ein „vir omnium bonorum dignus“ war.

seinem Vorfahren, dem Abt Conrad I., hatte der steiri- Ministeriale, Hermann von Moderich, dem Stifte sein Allod Moderich unter der Bedingung übergeben, dass sein Neffe Conrad den lebenslänglichen Fruchtgenuss davon beziehen sollte. Als dieser jedoch kurze Zeit nach dem Oheime starb, und Abt Marquard das Gut zu seinen Handen nehmen wollte, besetzte der mächtige Dynaste, Graf Liupold von Pleyen, dasselbe, und verjagte die Holden des Klosters von demselben. Der deshalb ausgebrochene Streit wurde jedoch vom Abte durch Zahlung von sechs Talenten an den Grafen und zwei Talenten Silber an einen anderen Neffen des Gebers beigelegt. [1])

Kurze Zeit später brachen zwischen Admont und Garsten Mishelligkeiten aus. Um das Jahr 1125 hatte die Matrone Truta von Hohenberg beim Eintritt ihres Sohnes Eberhard in Garsten dem Kloster einen Antheil an der Saline zu Admont geschenkt. [2]) Da derselbe in unmittelbarer Nähe der dem Stifte Admont gehörigen Saline war, so fehlte es nicht an Zwistigkeiten unter den beiderseitigen Arbeitern. Deshalb wurden schon um 1135 die Grenzen in Betreff der Holzung zwischen beiden Klöstern festgesetzt und zugleich bestimmt, dass jede zweite Woche Admont die Arbeit und den Ertrag der Pfanne zu übernehmen hatte. [3]) Allein gerade diese Bestimmung sowie auch eine, den beiderseitigen Halloren zur gemeinsamen Benützung überlassene Viehweide gaben Anlass zu neuem Zanke, der endlich um 1185 durch einen Vergleich des Abtes Marquard mit dem Abte Isenrich von Admont dahin beigelegt

[1]) Urkdb. l. c. I. 189 Nr. 213. Graf Liupold dürfte vermuthlich der zweite dieses Namens gewesen sein, der um 1210 starb; cf. Wendrinsky, die Grafen von Hardegg, in den Blättern des Vereines für Landeskunde v. Nied.-Oest. 1877, p. 274.

[2]) Urkdb. l. c. I. 156 Nr. 102.

[3]) v. Zahn, Urkdb. der Steiermark, I. 169 Nr. 170.

wurde, dass eine aus den admontischen und bambergischen Halloren gewählte Commission von zwölf Geschworenen die beiderseitigen Grenzen genau bestimmte.[1])

Diesen unerquicklichen Streitigkeiten gegenüber hatte der Abt den Trost, das Klostergut durch neue Schenkungen vermehrt zu haben. Der bairische Ministeriale Popo von Grünburg schenkte um 1185 sein Gut an der Erla[2]), Gerung von Strechau gab um dieselbe Zeit sein Besitzthum in der Nähe des Flusses Jedeniche mit dem Rechte der freien Vogtwahl an Garsten und gewährte den Klosterleuten freie Strasse auf allen seinen Gütern.[3]) Auch der Landesfürst, Otacher, seit 1180 Herzog von Steiermark, erwies sich dem Abte und seinen Brüden gewogen. Als Kaiser Friedrich Barbarossa in seinen alten Tagen noch eine Kreuzfahrt beschloss, wollte auch Herzog Otacher, obwohl krank, doch mit ihm ziehen und nahm deshalb 1188 gleichfalls das Kreuz. Um seinem Beginnen den Schutz des Himmels zu sichern, stiftete er eine tägliche Messe zu Garsten, wozu er zwei Mansen zu Gaflenz und zwei andere zu Uhsenberg und bei der Kirche Hus widmete und bestimmte, dass die Vogtei darüber nicht als Lehen vergeben werden sollte.[4]) Doch der kranke Herzog konnte sein Gelöbnis nicht ausführen, die Fahrt unterblieb. Kurze Zeit später, am 8. Mai 1192, starb er und mit ihm erlosch das ruhmreiche Geschlecht der Traungauer. Gemäss des 1186 auf dem St. Georgsberge zu Enns geschlossenen Vertrages fiel das Herzogthum Steiermark

---

1) Urkdb. l. c. I. 180 Nr. 192, cf. Wichner, Admont II. 12.

2) Urkdb. l. c. I. 186 Nr. 209. Grünburg, ein Marktflecken an der Steyr in Ober-Oesterr. Die Erla ist ein Bach bei Haidershofen in Nieder-Oesterr.

3) Urkdb. l. c. I. 184 Nr. 205. Der Fluss „Jedeniche“ ist die heutige Irdning in der Steiermark.

4) Urkdb. l. c. II. 426 Nr. 294.

mit dem Traungau und dem Allodialgute der Otacher im späteren Hausruckkreise an den österreichischen Herzog Leopold V. Derselbe hatte schon bei Abschliessung des Erbvertrages dem letzten Traungauer gelobt, Garsten in seinen Schutz zu nehmen [1]) und hielt auch sein Wort. Noch im Jahre 1192 bestätigte er dem Abte Marquard die Besitzungen des Stiftes zu Gaflenz und Wilhelmsburg unter genauer Angabe ihrer Grenzen, gelobte das Kloster in allen seinen Rechten zu schützen, bestätigte die Freiheit desselben von jeder fremden Vogtei, gewährte dessen Holden freien Handel und Wandel in allen seinen Ländern, erneuerte die Mautfreiheit und die Exemtion desselben von dem Landgerichte und gewährte ihm den jährlichen freien Bezug von zweiundsechzig Fuder Salz aus den herzoglichen Salinen zu Ischl und Aussee. Zugleich ernannte er den jeweiligen Abt zu seinem Capellan in der Burgcapelle zu Steyr mit der Verpflichtung, bei seiner Anwesenheit zu Steyr den Gottesdienst zu feiern [2]) und gestattete seinen Ministerialen, sowohl von ihren Allodial- als Lehensgütern Schenkungen an Garsten machen zu können. [3])

Wie für das materielle Wohl, so sorgte Abt Marquard nicht minder für das geistige seiner Brüder und widmete der Schule, deren Blühen mehrere Schenkungen bezeugen [4]), grosse Aufmerksamkeit. Diese Thätigkeit des Abtes blieb auch dem apostolischen Stuhle nicht

---

[1]) Monum. Boica XXVIII. II. 253, Nr. 36.

[2]) Die Garstner Hausannalen und nach ihnen Pritz l. c. 17 leiten die Ernennung des Abtes von Garsten zum Hofcapellan, da ihnen diese Urkunde unbekannt geblieben war, von Kaiser Friedrich I. ab, der auf einer Fahrt nach Steiermark am Palmsonntage des Jahres 1170 in Garsten sich aufgehalten haben soll.

[3]) Urkdb. l. c. II. 433 Nr. 297. Meiller setzt mit vollem Rechte die Ausstellung dieser Urkunde in das Jahr 1189.

[4]) Um 1190 gab die Edle Richeza von Steinbach, die Gemahlin des Klostervogtes Gundaker von Steyr, ihr Gut zu Chubilig um vier Mark an Garsten. Zur Bezahlung dieser Summe erlegte Arnold

unbekannt und hatte zur Folge, dass derselbe in der odiosen Streitsache, welche zwischen den Mönchen von Kremsmünster und dem Abte Manegold von St. Georgs-Kloster im Schwarzwalde, der durch seinen Bruder, den Bischof Diepold von Passau, mit Verletzung der canonischen Gesetze den ersteren als Abt aufgedrängt wurde, ausgebrochen war, 1185 zum päpstlichen Untersuchungsrichter bestimmt wurde, und zwei Jahre später, 1187, neuerdings als päpstlicher Delegat in dieser Sache zu vermitteln hatte. [1])

Der eifrige Abt starb 1195 [2]) und an seiner statt wählten die Mönche von Garsten ihren Mitbruder

Arnhalm (1195—1203),

von dem ausser der Errichtung einer geistlichen Conföderation mit Melk sonst nichts bekannt ist. [3]) Er starb am 14. August 1203 und zu seinem Nachfolger ward der Garstner Mönch

Hadmar (1203—1212)

gewählt. [4]) Auch von Hadmars Wirken haben sich nur wenige Nachrichten erhalten. Um 1204 vergabte der Ministeriale Goswin von Oberstetten sein Gut zu Tern mit Zustimmung seiner Schwester und ihrer Enkelin Adelheid von Ulrichskirchen an Garsten, welche Vergabung Herzog Leopold VI. von Oesterreich im folgen-

von Steyr drei Mark „ob educatum (sic) filii sui, quem obtulit Deo et sanctis eius inibi usque ad finem vitae eius serviturum.“ Urkdb. l. c. I. 187 Nr. 211.

1) Urkdb. l. c. II. 397 Nr. 270, und Bern. Pez, Thesaur. anecdot. VI. II. 33.

2) Pertz, l. c. SS. IX. Cont. Garst. „1195 piae memoriae Marquardus obiit et Arnhalmus eligitur.“

3) Keiblinger, Geschichte von Melk I. 293.

4) Pertz, l. c. SS. IX. Cont. Garst. „1203, 19. Kal. Septembris Arnhalmus piae memoriae Garstensis abbas obiit, pro quo Hademarus eligitur.“ Denselben Todestag geben die Nekrologien von St. Lambrecht und St. Andree an der Traisen an.

den Jahre bestätigte. [1]) Als dieser Fürst im Jahre 1208 eine Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande zu unternehmen gelobte, nahm nebst vielen anderen geistlichen wie weltlichen Grossen des Landes auch Abt Hadmar das Kreuz. Bei dieser Gelegenheit geschah es, dass Hadmar dem Herzoge die zwei von Herzog Otacher an Garsten vergabten Höfe zu Gaflenz für dessen Forstleute an der steirischen Grenze zur Benützung unbeschadet der Rechte des Klosters überlassen hat. [2]) Im selben Jahre erscheint er auch mit den Aebten von Heiligenkreuz und Göttweig als Schiedsrichter in dem Streite, der zwischen den Klöstern Baumgartenberg und St. Florian wegen des Besitzes einiger Güter zu Hard sich entsponnen hatte. [3]) Um diese Zeit mag auch die Frevelthat des Ritters During von Ternberg [4]) vorgefallen sein, der in wilder Mordlust in dem Friedhofe des Klosters den Ritter Otto den Schecken von Steyr nebst mehreren anderen Personen erschlug. [5]) Aus Reue

[1]) Urkdb. l. c. II. 500 Nr. 348. Oberstetten heute Stetten bei Ulrichskirchen; Tern ist das heutige Unter-Tern in Nieder-Oesterreich.

[2]) Urkdb. l. c. II. 573 Nr. 388. Diese im Jahre 1213 zu Steyr ausgestellte Urkunde gab Pritz l. c. und Keiblinger l. c. I. Veranlassung zur Annahme, dass der in ihr erwähnte Abt Hadmar nach seiner Postulation nach Melk auch noch längere Zeit Garsten verwaltet hätte. Allein der Wortlaut der Urkunde selbst widerspricht dieser Annahme; denn dieselbe wurde nicht dem Abte Hadmar, sondern dem Stifte Garsten ausgestellt, und gerade dieser Umstand lässt schliessen, dass Hadmar damals schon Abt von Melk war. Die Erwähnung Hadmars als Abt von Garsten in diesem Documente erklärt sich einfach daraus, weil er es war, der dem Herzoge das gewünschte Gebiet überlassen hat, cf. Meiller, Reg. der Babenb. l. c. 254 Nr. 366, der gleichfalls auf Keiblinger sich stützend dessen Annahme folgt.

[3]) Urkdb. l. c. II. 513 Nr. 359.

[4]) Ternberg, eine Ortschaft in nächster Nähe der Stadt Steyr in Ober-Oesterr. Das Geschlecht der Ternberge starb nach 1430 aus. Pritz, l. c. 118.

[5]) Kurz, Beiträge l. c. II. 531 Nr. 58.

und zur Sühne seiner Unthat schenkte der Ternberger dem Kloster zwei Höfe zu Weistrach in Nieder-Oesterreich und unternahm eine Bussfahrt nach Rom und zog dann in das heilige Land, wo er im Kampfe den Tod gefunden haben soll. [1])

Die letzte urkundliche Nachricht von Hadmar als Abt von Garsten stammt aus dem Jahre 1211, wo er dem zwischen dem Herzoge Leopold VI. von Oesterreich und dem Erzbischofe Eberhard II. von Salzburg geschlossenen Vergleiche als Zeuge anwohnte. [2]) Im folgenden Jahre folgte Hadmar dem Rufe der Mönche von Melk, die ihn zwei Tage nach dem Hinscheiden ihres Abtes, zu ihrem Vorsteher postulirten. [3]) An seine Stelle folgte in Garsten

Adalbert I. (1212—1216).

Obwohl die Chronisten des Klosters nichts von ihm wissen, ja nicht einmal um diese Zeit ihn als Abt kennen, so ist doch seine Existenz in dieser Zeit durch eine von ihm um 1214 vollzogene Manumissio des Klosterhörigen Rüdiger ausser allem Zweifel. [4]) Seine Thätigkeit, von der uns ausser dem Erwähnten nichts weiteres bekannt ist, währte nur vier Jahre, denn schon 1216 wird

Conrad II. (1216—1218)

als Abt erwähnt. Die erste urkundlich beglaubigte

[1]) Pritz, l. c. 118.

[2]) Meiller, Regest. der Salzb. Erzbisch. 200 Nr. 135.

[3]) Pertz, l. c. SS. IX. 595 Contin. Garst. ad ann. 1212: „Abbas (Melicensis) moritur, Hadmarus abbas Garstensis 2. Id. Novembris successit;" die Annalen von Melk geben richtiger 2. Id. Octobris an.

[4]) Kurz, Beiträge l. c. II. 530 Nr. 56. Da der dieser Manumissio als Zeuge anwohnende Adelbero Briuhaven, dem in Steyr anssässigen edlen Geschlechte der Preuhafen angehörig, von 1190 bis 1220 urkundlich nachweisbar ist, so kann der in diesem Documente erwähnte „Adalbertus abbas" nur von 1212—1216 diese Würde inne gehabt haben.

Handlung des neuen Abtes, den die Brüder von Garsten vermuthlich durch den Einfluss ihres früheren Abtes Hadmar, neben dem er das Priorat in Melk bekleidete, postulirt hatten [1]), war die Untersuchung der Streitsache zwischen dem Domcapitel von Salzburg und dem Pfalzgrafen Raboto von Craiburg wegen des durch letzteren dem ersteren zugefügten Schadens. Abt Conrad verhängte in Gemeinschaft mit dem Abte Dietmar von Seittenstetten und dem Propste Conrad (?) von St. Florian als päpstlicher Delegat, da der Abgesandte des Pfalzgrafen auf dem Tage zu Wels 1216 der Verhandlung ferne blieb, den Bann über Rapoto, der erst in Folge des zwischen den streitenden Parteien geschlossenen Vergleiches aufgehoben wurde. [2]) Im nämlichen Jahre ertheilte Herzog Leopold über seine Bitten zu Wels die Bestätigung des für Garsten ob der Vogtei so wichtigen Privilegiums Otacher V. vom Jahre 1163. [3]) Diese beiden Documente bilden nebst der dem unter Abt Hadmar erwähnten Durinc von Ternberg ertheilten Erlaubnis, seine zwei an Garsten gegebenen Höfe zu Weistrach in Pacht zu geben [4]) und seiner Zeugenschaft in der Exemtionsurkunde Herzog Leopold VI. für Kremsmünster vom Jahre 1217 [5]) die einzigen Nachrichten, die sich über Abt Conrad II. Thätigkeit zu Garsten finden. Es kann dies auch nicht befremden, da er schon 1218 von seinen Brüdern in Melk nach dem Tode ihres Abtes Ulrich in sein Mutterstift als Abt zurückgerufen wurde. An seiner statt postulirte das Capitel von Garsten den Mönch

---

[1]) Pertz, l. c. SS. IX. 595 Contin. Garstens. „1216 Chuonradus prior Medlicensis in abbatem Garstensem praeficitur."

[2]) Meiller, Reg. der Salzb. Erzb. l. c. 527 Nr. 77.

[3]) Urkdb. l. c. II. 466 Nr. 345 mit dem ganz unrichtigen Datum 1204 statt 1216.

[4]) Pritz, l. c. pag. 23.

[5]) Urkdb. von Kremsmünster 68 Nr. 55.

Reginbert (1218—1227) von Göttweig [1]), welcher sofort nach seinem Amtsantritte einen Streit auszukämpfen hatte. Der Marschall von Steiermark Hartneid von Ort hatte durch seinen Landrichter zu Kirchdorf, nicht achtend die Exemtion der dort zerstreut wohnenden Unterthanen von Garsten, dieselben auch vor sein Gericht geladen, wogegen Abt Reginbert Klage erhob und vor dem Herzoge Leopold die Gerechtigkeit seiner Ansprüche nachwies, worauf der Marschall allen Ansprüchen auf dem Tage zu Wels 1219 feierlich entsagte. [2]) Dieser Streit war kaum beigelegt, als Reginbert, obwohl Papst Honorius III. dem Stifte 1220 seinen Besitz und seine Rechte bestätigt hatte, [3]) wieder in einen neuen verwickelt ward.

Der Archidiacon und Domherr von Passau, Heinrich von Petenbach, Pfarrer zu Wartberg, hatte sich widerrechtlich der Zehente zu Ramsau bei Molln an der Steyr bemächtigt, die seit Berthold I. Zeiten dem Kloster zu eigen waren. Da der Archidiacon allen gütlichen Vorstellungen unzugänglich blieb, wurde der Abt in Rom klagbar, welches den Archidiacon von Grauscharn in Steiermark und den Prior von Admont mit der Schlichtung des Streites betraute. Obwohl sie Heinrich mit der Excommunication bedrohten, wenn er sich nicht dem von ihnen gefällten Spruche, der zu Gunsten des Klosters ausgefallen war, fügen würde, so gelang es diesem doch, die Sache vor ein Schiedsgericht, das aus dem Abte Rudolf von Kremsmünster und dem Propste Altmann von St. Florian bestand, zu bringen. Erst als diese wieder zu Garstens Gunsten ihre Ent-

---

1) Pertz, l. c. SS. IX. 596 Contin. Garst. ad ann. 1227.

2) Urkdb. l. c. II. 599 Nr. 400. Auch diese Urkunde ist unrichtig datirt, denn 1217 war noch Conrad II. Abt von Garsten. Da Herzog Leopold 1218 in Palästina weilte, so fällt ihre Ausstellung in das folgende Jahr.

3) Urkdb. l. c. II. 617 Nr. 417.

scheidung fällten, liess sich der streitlustige Priester zu dem ihm von Reginbert früher schon angebotenen Vergleiche herbei, demgemäss Heinrich die Zehente bis zu seinem Tode inne haben sollte. [1])

Abt Reginbert starb am 20. März 1227, nachdem er den Wiederaufbau des Klosters und der Kirche, die durch eine böswillige Hand in Asche gelegt worden waren, begonnen hatte. [2]) Sein Nachfolger war der fromme als Incluse lebende Profess

Berthold III. (1227—1233),

der, um den Bau des Stiftes weiterführen zu können, mehrere Stiftsgüter verkaufen musste. [3]) Seinen Brüdern gegenüber erwies sich der neue Abt als wohl-

---

[1]) Urkdb. l. c. II. 622—625 Nr. 422—427.

[2]) Pertz, l. c. SS. IX. 596 Contin. Garst. ad ann. 1227: „Beatae memoriae Rembertus abbas Kotwicensis 13. Kal. Aprilis moritur. Pro ipso Pertholdus Garstensi coenobio substituitur." Dass hier „Kotwicensis" nicht mit dem voraus gehenden „abbas" zu verbinden sei, sondern dass damit nur das Mutterhaus, in dem Reginbert seine Profess abgelegt hatte, bezeichnet werden soll, bezeugt der Nachsatz: Pro ipso etc. Pritz, l. c. p. 23 lässt Reginbert schon 1223 sterben und stützt sich dabei auf die Bestätigungsurkunde des Bischofs Ekbert von Bamberg für Gleink (Urkdb. l. c. II. 644 Nr. 444). Allein diese Urkunde leidet, obwohl in selber Datum (1223) und Indiction stimmen, an dem so vielen Gleinker Urkunden anhaftenden Gebrechen einer unrichtigen Datirung. Das Jahr 1223 stimmt nicht mit dem erwähnten Ordinationsjahre Ekberts, darauf das J. 1225 hinweist; auch lässt sich 1223 Ekberts Aufenthalt in Oesterreich nicht nachweisen, wohl aber ist dies 1225 und besonders 1227 möglich. Da die Chronik von Garsten ausdrücklich 1227 als Todesjahr Reginberts angibt und der von ihr angeführte Sterbetag desselben auch mit dem des Nekrologiums von Admont vollkommen übereinstimmt, so dürfte, wie schon öfters, auch in diesem Falle die Chronik ihr Recht behaupten und 1227 das Sterbejahr Reginberts und das Ausstellungsjahr der erwähnten Gleinker Urkunde sein. Siehe über die älteren Urkunden dieses Stiftes: Stülz, die ältesten Urkunden des Klosters Gleink, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquell. III. Bd.

[3]) Pritz, l. c. p. 23.

wollender Vater. Da der damaligen Disciplin gemäss, die Zellen der Mönche zur Winterszeit nicht geheizt werden durften, so bestimmte er, dass allen Brüdern alljährlich, um sich vor Kälte schützen zu können, aus dem Vestiariate oder der Gewandkammer Pelzkleider verabfolgt werden sollten, und wies zur Bestreitung dieser Ausgabe dem Vestiariate die Zehente der dem Stifte gehörige Pfarre Neustift zu. [1]) Einen weiteren Beweis seines Wohlwollens gab der humane Prälat seinen Mönchen dadurch, dass er die Stiftung des Mönches Gerung, welcher 1233 zur Besserung der Pfründen seiner Mitbrüder zwei Güter zu Garsten, ein Haus zu Mund bei Steinbach in Ober-Oesterreich und einen Hof zu Edling im Ennsthale, die Gerung mit Zustimmung des Abtes erworben hatte, dem Convente geschenkt hatte, durch sein Siegel confirmirte. [2]) Diese beiden Documente gestatten einen interessanten Einblick in das innere Leben des Klosters. Wie in den meisten Stiften so nicht minder zu Garsten, hatten Abt und Capitel getrenntes Einkommen und waren jedem derselben der Ertrag gewisser Güter und Zehente und Dienste zugewiesen. Das letztere zählte, der Stiftungsurkunde Gerolds zufolge, damals fünfzehn eigentliche Mönche oder „fratres literati“, sowie eine nicht näher angegebene Zahl von Laienbrüdern. Als Klosterämter werden angeführt das des Priors, des Praepositus, des Hospitalarius, des Klosterpfarrers und des Gusters.

Um das Jahr 1230 war zwischen dem Diöcesan-Bischofe Gebhard von Passau und einem Grosstheile des Secular- und Regularclerus seiner Diöcese ein heftiger Streit ausgebrochen, in welchem die meisten Be-

[1]) Urkdb. l. c. II. 468 Nr. 320 mit der gänzlich falschen Datirung 1200.

[2]) Urkdb. l. c. III. 17 Nr. 15. Diese Urkunde muss in den ersten Monaten des Jahres 1233 ausgestellt worden sein, da am 1. Mai desdesselben Jahres Berthold schon seiner Würde entsetzt war.

nedictineräbte von Ober- und Nieder-Oesterreich mit dem Banne, ihre Klöster mit dem Interdicte belegt wurden. [1]) Obwohl Abt Berthold und sein Stift in der Zahl der Excommunicirten fehlten, so blieb auch diesem frommen Manne ein Zank mit dem streitlustigen Bischof nicht aus. Gebhard beschuldigte nämlich Garsten eines Uebergriffes in Bezug auf die Einhebung der Zehente von den Neugereuten zwischen den beiden Ramingbächen. Die jedoch um 1230 von einer Commission, an deren Spitze Probst Bernard von St. Florian stand, geführte Untersuchung bewies die Unschuld des Abtes, der nichts anderes als sein Recht ausgeübt hatte, da vermöge der Privilegien diese Zehente seinem Stifte eigenthümlich waren. [2])

(Fortsetzung folgt im vierten Hefte.)

Das Todtenbuch des Benedictiner-Stiftes Klein-Mariazell in Oesterreich unter der Enns.

Mitgetheilt von P. Vincenz Staufer, Bibliothekar des Stiftes Melk.

(Fortsetzung.)

Martius.

I.

D. Kal. Martii.

Helmwicus, abbas. — Fr. Johannes, prbt. de Türnstain. — Cecilia, monial. ex Gotwico. —

Helmwich, Abt von Göttweig 1265 bis 1279.

Dom. Johannes Mandl, prbt. monasterii s. Yppoliti. —

Das Nekrologium von St. Pölten schreibt: dom. Johannes Mandl, senior nostri monasterii, prbt. et frater nost. anno decimo (1510).

Fr. Michael Lang, prbt. et mon. Mellicensis, obiit in Christo. —

---

[1]) Monum. Boica XXIX. II. 346 Nr. 351. Siehe über diesen Streit näheres bei Keiblinger, Geschichte von Melk I. und Friess II. Hft. der Diöcesan-Geschichte des Bisthums St. Pölten.

[2]) Urkdb. l. c. II. 694 Nr. 486. Der Abt legte zu Hollenburg in Nieder-Oesterreich in Gegenwart des Herzogs von Oesterreich die Privilegien seines Stiftes vor, worauf Bischof Gebhard den Streit aufgab.

2.
E. VI. Nonas Martii.

Fr. Georgius, prbt. de Melico. — Dyetricus, prbt. nostr. congr. Fr. Georgius (vocabulum rasum) nostr. congr.

3.
F. V. Nonas Martii. Chunegundis regine.

Remboto, prbt. nostr. congr. — Sigismundus, prbt. et mon. de Farnpach. — Ulricus, prbt. nostr. congr. — Alexius, prbt. de s. Dorothea.

4.
G. IIII. Nonas Martii. Adriani martyris.

Gundachkarus, prepositus. — Christannus, prbt. de s. Dorothea. — Georgius, prbt. de Newburga. — Johannes Pucher, prbt. de Newburga claustrali. — Fr. Anthonius, prior in Ossia. —

Das Benedictinerstift Ossiach in Kärnthen wurde vor 1026 durch die Eltern (Ozzius und Irenburg?) des Patriarchen Poppo von Aquileia gestiftet. (Ankershofen, Gesch. v. Kärnten II. II.) Das Nekrologium von St. Lambrecht gibt den nämlichen Todestag an.

Benedicta, monial. in Gotwico.

5.
A. III. Nonas Martii.

Chunradus, conv. et mon. nostr. congr. — Fr. Andreas, prbt. et mon. de Melico. — Lewtoldus, laic. —

6.
B. II. Nonas Martii.

Angelus, abbas ex Forenpach. —

Abt Angelus Rumpler von Formbach, Geschichtschreiber seines Stiftes. (Bern. Pez I. 3. Historia Vormbacensis) starb 1513.

Eberhardus, iudex de Heinveld et Gewta (?) uxor. —

Hainfeld, ursprünglich Haginvelt, eine dem Stifte Göttweig incorporirte Pfarre in Nieder-Oesterreich, welches dieselbe 1161 durch den Markgrafen Otacher V. (VII.) erhalten hat. (Fontes rer. Austr. II. VIII. Nr. 283).

Pernoldus, mon. nostr. congr. — Fr. Johannes de Iglavia, prbt. et mon. ac prior nostr. congr. anno 15mo. (1515). — Hainricus, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de Tegernsee 1524.

7.
C. None Martii. Perpetue et Felicitatis.

Gotfridus, Elisabeth uxor, Hainricus, laic. — Chunegundis, laic. — Fr. Wolfgangus, prbt. et mon. de Melico. — Fr. Johannes de Ungaria, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Va-

lentinus, conv. de Scotis. — Dominus Augustinus, senior, olim abbas monasterii Mellicensis 86 (1486). —

Abt Augustin von Obernalb, Magister der freien Künste, resignirte über Wunsch Kaiser Friedrich III. 1483 seine äbtliche Würde, die er seit 1480 bekleidete. (Keiblinger, Melk, I.)

Fr. Michael, prbt. et mon. de Scotis. — Fr. Johannes, senior de Krembsmünster. — David, prbt. et mon de Formpach. —

8.

D. VIII. Idus Martii.

Remoldus, mon. nostr. congr. — Johannes, abbas de s. Cruce. —

Abt Johann II. leitete das Stift Heiligenkreuz von 1417—1435. cf. Nekrologium von St. Pölten l. c.

Magister Paulus, sacerdos de Babenberga; hic testatus est nobis octo libros in iure canonico et peragitur anniversarius pro eo et suis. — Fr. Michael, dyac. de Campo Liliorum. — Gabriel, prbt. de s. Dorothea Wienne.

9.

E. VII. Idus Martii.

Otto, Ebermannus, conv. nostr. congr. — Rycherus, dyac. — Dom. Simon, abbas huius monasterii.

Simon Fischer, der erste infulirte Abt von Mariazell 1536—1546 (Keiblinger, Gesch. von M. Z.)

Johannes, frat. nostr. congr. dictus Mels. — Martinus, prbt. et mon. de s. Cruce. —

10.

F. VI. Idus Martii.

Hainricus, prbt. et mon. nostr congr. — Rudolfus, laic. — Fr. Steffanus, profes. in Gottwico. — Fr. Stephanus, prbt. et mon. profes. in Lambaco. — Fr. Gabriel, prbt. et mon. in Tegernsee. —

11.

G. V. Idus Martii.

Albertus, laic. — Katherina, laic. agitur anniversarium. — Fr. Jacobus, prbt. et mon. monast. Scotorum Wienne. — Fr. Johannes Teyninger, prbt. mon. profess. in Tegernsee. — Fr. Stephanus, prbt. et mon. profess. in Gottwico 1524. —

12.

A. IIII. Idus Martii. Gregorii pape.

Sygelach, conv. nostr. congr. — Perchtoldus, prbt. — Chunegundis, laic. — Fr. Augustinus, diac. et mon. de Tegernsee. — Margareta, monial. de Neuburga. — Fr. Augustinus. prbt.

profess. monast. Scotorum. — Christoferus, de s. Dorothea. — Pater Oswaldus, senior de Tegernsee.

13.

B. III. Idus Martii.

Leopoldus, conv. nostr. congr. — Fridericus, laic. — Symon, prbt. et mon. de s. Cruce. — Wilhalmus, frat. nost. congr. — Fr. Egidius, prbt. et mon. de Gotwico, — Gertrudis, laic.

14.

C. II. Idus Martii.

Hartwicus, Udscalcus, convi. nostr. congr. — Johannes, prior nostr. congr. — Gotfridus, laic. — Erhardus, abbas Gottwicensis. —

Erhard, aus Steyr, stand dem Stifte Göttweig vor von 1482 bis 1489.

Johannes, abbas de Kremsmunster. —

Abt Johann I. Schrein, 1505—1524, starb nach der Chronik von Kremsmünster am 9. März.

Valentinus, abbas de Garstim (cum) XI fratribus.

Einen Abt Valentin des Stiftes Garsten kennt die Geschichte dieses Klosters nicht. (cfr. Dr. Friess, Garsten.)

15.

D. Idus Martii.

Hainricus, prbt. — Albero, laic. — Caspar, prbt. et mon. de Melnico. — Otto de Paden, prbt. et mon. nostr. congr. — Stephanus, laic. — Wentla, laic. — Michael, prbt. de s. Dorothea, frat. nost. — Fr. Georgius, conv. de Gotwico. —

16.

E. XVII. Kal. Aprilis.

Wegelo, prbt. et mon. — Gisela, laic. — Fr. Michael, prbt. et mon. de s. Cruce. — Eufemia, moni. de Gotwico.

17.

F. XVI. Kal. Aprilis. Gertrudis virginis.

Wentila, laic. — Dyemudis, Eberhardus, laic. — Wolfgangus, prbt. et mon. in Tegernsee. — Symon, senior, prbt. et prof. in Newburga claustrali. — Dom. Wolfgangus, plebanus ex Lewberstorf. —

Lewberstorf, heute Leobersdorf, eine dem Stifte Melk incorporirte Pfarre.

Magister Nicolaus de Tinkhelspühl, doctor sacre theologie, confrat. nostr. — Fr. Johannes conv. de s. Cruce. —

Nicolaus von Dinkelspühel in Schwaben, eine Zierde der Universität von Wien, Lux Sueviae genannt, nahm als Abgesandter Herzog Albrecht V. von Oesterreich am Concile von Constanz hervorragenden Antheil und starb 1433 im Kloster Mariazell. (Aschbach, Wie-

ner Universität I.) Das Nekrologium Scottense (Pez, Script. rer. Austr. I.) gibt den 14. März als Todestag an.

18.

G. XV. Kal. Aprilis.

Herwardus, prbt. et mon. nostr. congr. — Sighardus, Perchta uxor, laic.

19.

A. XIIII. Kal. Aprilis.

Ibi agitur anniversarius, videlicet letare de custodia. — Ulricus, abbas. — Erhardus, prbt. de s. Dorothea. — Nicolaus. — Fr. Michael de Franconia, prbt. et mon. de s. Cruce. —

20.

D. XIII. Kal. Aprilis.

Otto, pleb. in Chawmperg. — Rudolfus, prbt. - Nycolaus, subdiac. nostr. congr. — Fr. Kaspar, prbt. de Paumgartenberch. —

Das Cistercienserstift Baumgartenberg wurde 1141 von Otto von Machland und seiner Gemahlin Jeuta Gräfin von Peilstein gegründet und am Pfingsfteste (30. Mai) 1784 aufgelöst. (Pritz, Gesch. von Baumgartenberg im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 10. Bd.)

Dom. Georgius, abbas monasterii in Kremsmünster.

Abt Georg Spatz stand Kremsmünster von 1500—1505 vor. Die Annalen von Kremsmünster setzen seinen Todestag auf den 12. März an; das Nekrolog von St. Lambrecht führt am 19. März einen Georg, abbas an.

21.

C. XII. Kal. Aprilis, Benedicti, abbatis.

Ernestus, conv. nostr. congr. — Fr. Henricus, conv. de Melico. — Agnes, laic. — Fr. Michael Natinus, presb. et mon. Mellicensis, pastor in Pfafstetten, obiit in Christo. —

Pfaffstätten in Nieder-Oesterreich, wo das Stift Melk heute noch einen Hof besitzt. (Keiblinger, Melk II. I.)

22.

D. XI. Kal. Aprilis.

Herwordus, prbt. et mon. nostr. congr., prior. — Gerloch, frt. nostr. congr. — Fr. Jacobus, prbt. et mon. de Melico. — Petrus, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Ludwicus, conv. de Tyrnstain. —

23.

E. X. Kal. Aprilis.

Gotfridus, frt. nostr. congr. — Perngerus, laic. — Chunradus, conv. de s. Cruce. — Fr. Leonhardus, canon. in Tirenstain. —

24.

F. IX. Kal. Aprilis.

Hermannus, prbt. nostr. congr. — Modesta, monial. de Gotwico. — Benigna, monial. de s. Magdalena Wienne. — Fr. Jodocus, prbt. et mon. de s. Cruce. —

Das Kloster der Cistercienser-Nonnen Maria Magdalena vor dem Schottenthore in Wien wird schon 1234 urkundlich erwähnt. Im Jahre 1529 flüchteten sich die Nonnen vor den Türken in das Nicolaikloster in der Stadt und vereinigten sich 1533 mit den Nonnen von St. Laurenz in der Stadt. (Weiss, Gesch. von Wien.)

Johannes prbt. et mon. in Lambaco. - Fr. Michael, prbt. et mon. in Tegernsee. — Wolfgangus et Gulda uxor. — Syfridus, Melchildis, Sighardus, quorum anniuersarius agitur.

25.

G. VIII. Kal. Aprilis. Anunciatio sancte Marie Virginis.

Agelinus, abbas primus nostr. congr. — Pittrolfus, conv. nostr. congr. — Rudolfus prbt. nostr. congr. —

Agelin, der I. Abt von Mariazell, soll 1136 mit sechs Brüdern aus Altaich (vermutlich Nieder-Altaich) gekommen sein. Agelin starb nach 1159. (Keiblinger, Geschichte von M. Z.)

Johannes, prepositus de Tyrenstain. — Fr. Gallus, conv. nostr. congr. — Gallus Hanl, prb. de Neuburga claustrali. —

Johann war der 4. Propst von Dürnstein 1431—1469.

Fr. Johannes de Seun. — Fr. Johannes, conv. de Scotis. — Andreas, conv. de monasterio s. Dorothee Wienne.

Seun, das Stift Seon O. S. B. in Baiern (siehe Monum. Boica. II.)

26.

A. VII. Kal. Aprilis.

Katherina Gayslerin, laic. — Leopoldus, conv. nostr. congr. — Hainricus, plebanus. — Nicolaus. prbt. de Neuburga.

27.

B. VI. Kal. Aprilis. Ruperti episcopi.

Wolfoldus, conv. nostr. congr. — Hainricus, laic. — Jodocus, prbt. et mon. monasterii ad Scotos. — Johannes, laic., Anna uxor, Magdalena, fil., Johannes, Conradus filii eiusdem. — Generosus et nobilis dom. Stephanus de Hochenberg, sacri pallacii prbt. et frt. nost., qui plurima nobis contulit bona 1487. —

Das berühmte und mächtige Geschlecht der Herren von Hohenberg, das sich von der gleichnamigen Burg in Nieder-Oesterreich an der Grenze von Steiermark benannte, zählte zu den vornehmsten Wohlthätern von Mariazell. Der im Nekrologium erwähnte Stephan V. von Hohenberg schenkte 1482 dem Kloster seine zwei Häuser zu Wien, jetzt noch als Mariazellerhof bekannt. (Archiv von M. Z.) Ueber dieses Geschlecht siehe Wissgrill l. c. In seiner Grabschrift wird er „Presbyter sacri palatii apostolici“ genannt. (Keiblinger, Gesch. von M. Z.) 4. Bd.

28.

C. V. Kal. Aprilis.

Dyetherus, prbt. nostr. congr. — Chunradus de Viehofen, prbt. nostr. congr. — Chunradus, laic. —

Viehofen, in der Nähe von St. Pölten in Nieder-Oesterreich, war der Sitz eines alten, adeligen Geschlechtes, das aber schon gegen Ende des XIII. Jahrh. ausstarb.

Margaretha de Waltersdorf, que dedit nobis vineam in Soss. — Fr. Gregorius, prbt. profess. in Tegernsee.

Waltersdorf, jetzt Ober-Waltersdorf bei Trumau in Nieder-Oesterreich. Soss, eine Ortschaft in N.-Oesterreich bei Baden.

Fr. Gregorius, prbt. prof. in Tegernsee. — Wolfgangus, prbt. et mon. de Tegernsee, senior. — Fr. Thomas, conv. de Tyrnstain. —

29.

D. IIII. Kal. Aprilis.

Dom. Cunradus, senior mon. de Castello. — Benedicta, laic. — Fr. Erasmus, prbt. et mon. de Tyrnstain. —

Castell, ein ehemaliges Benedictinerstift im bairischen Regierungsbezirk Oberpfalz-Regensburg, gegründet um 1099 von den Grafen von Castell und reich unterstützt von den Babenbergern in Oesterreich.

Johannes Seydenmelzer, civis Olomucensis. — Casparus, novitius de Melico obiit. —

30.

E. III. Kal. Aprilis.

Amaleilia, sor. nostr. congr. — Christannus, miles de Nesdach, Ofmia uxor. —

Die Nezdacher (Nöstacher), ein Ministerialengeschlecht, Herren von Schwarzenburg-Nöstach, die Stifter von Mariazell, erscheinen häufig in den Urkunden von Melk, Klosterneuburg und Mariazell. Dieser Christann erscheint 1323 als Zeuge in einer Lilienfelder Urkunde. Die Familie wird in den Urkunden von M. Z. noch im XV. Jahrh. erwähnt. (Hauthaler, Recensus diplomatico-genealog.) Ihr Siegel soll nach Hauthaler eine Flachsbrechel im blauen Felde gewesen sein.

31.

F. II. Kal. Aprilis.

Haynricus VII. abbas nostr. congr. — Margareta, laic. — Fr. Michael, conv. de Tegernsee. — Fr. Johannes, prbt. de Tyrenstain. — Johannes, prbt. et mon. de Gottwico.

Abt Heinrich wird um 1336 erwähnt. (Keiblinger, Gesch. v. M. Z.)

Aprilis.

1.

G. Kal. Aprilis.

Erchengerus, mon. nostr. congr. — Fr. Georius, conv. de Mellico. — Martha, monial. monast. s. Magdalene, Wienne. —

2.

A. IIII. Nonas Aprilis.

Henricus, conv. nostr. congr. et Rapoto, fundator primus mon. (Mariaezellensis). —

Rapoto von Schwarzenburg, früher Nezta jetzt Nöstach genannt, widmete mit seinem Bruder Heinrich ihre Burg zu Nezta im Jahre 1136 zur Gründung des Klosters M. Z. und gaben dazu ansehnliche Güter. Sie gehörten dem berühmten und in Oesterreich und Baiern reich begüterten Dynastengeschlechte Chambe (Cham) an. Rapoto, geboren um das Jahr 1100, erscheint zuerst 1113 urkundlich, nennt sich 1136 „de Schwarzenburg“ und in einer anderen Urkunde „de Nezta“ und wird 1144 in einer Urkunde König Conrad III. von Deutschland zum letzten Male erwähnt. Der Beisatz „miles dei“, den er im erwähnten Documente führt, lässt schliessen, dass er sich einer Kreuzfahrt unterzogen habe. (Wendrinsky: „Die Herren von Schwarzenburg-Nöstach, Stifter von (Klein-) Mariazell“ in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich 1877.)

3.

B. III. Nonas Aprilis.

Eppo, laic., a quo habemus beneficium in Lewberstorff. — Gezelinus, prbt. nostr. congr. — Fr. Conradus de Herbipoli, doctor iuris canonici, prbt. et mon. ex Mellico. — Johannes Stiborius, qui contulit nobis XL libr. denar. et XX libros. —

Vermutlich jener Küchenmeister Stibor, der, wie das Chronicon Leobiense (Pez. l. c. I.) erzählt, bei Herzog Albrecht II. von Oesterreich durch einen schwedischen Geistlichen des Verdachtes der beabsichtigten Vergiftung des Herzogs angeklagt wurde.

Clara, monial. ex Gottwico. — Fr. Laurentius ex Tegernsee, prbt. et mon. anno 1548.

4.

C. II. Nonas Aprilis.

Lewpoldus, abb. nostr. congr. — Dyetmarus, mon. nostr. congr. — Fr. Pangratius, conv. nostr. congr. —

Abt Leopold von M. Z. erscheint urkundlich im Jahre 1388 und zum letzten Male 1393. (Keiblinger, Gesch. v. M. Z.)

Fr. Wilibaldus, sen. nostr. congr.

5.

D. Nonae Aprilis.

Fr. Heinricus, prbt. et mon. de Melico. — Gebhardus, prbt. nostr. congr. — Fr. Johannes, pellifex conv. nostr. congr. —

6.

E. VIII. Idus Aprilis.

Ulricus, laic. — Gertrudis, laic. — Fr. Andreas, prbt. et mon. de Melico. Fr. Andreas, prbt. et mon. de Tegernsee.

7.

F. VII. Idus Aprilis.

Fr. Leonhardus Hermann, magister arcium in Gotwico. — Johannes, prior nostr. congr. — Gysila, laic. —

8.

G. VI. Idus Aprilis.

Clara, uxor Viti Graül. — Johannes de Slesia, prbt. et mon. de Scotis. — Otto, laic. — Scato, laic. —

Veit Gräul und Clara seine Gattin geben einen Hof zu Inzersdorf und ihre Mühle an der Traisen 1428 gegen einen Jahrtag an Mariazell unter Abt Johann. Clara Greil schenkte nach dem Tode ihres Gatten 1427 alle ihre Habe, wogegen ihr Abt Johann 1431 einen Revers ausstellt und ihr wegen der verschafften Mühle bei St. Andre an der Traisen jährlich 10 Pfund Wiener-Pfennige, sowie wegen geliehener 100 Pfund eine Pfründe zu ihrer Versorgung oder im Falle ihrer Wiederverehlichung jährlich 25 Pfund Wiener-Pfenn. zu geben gelobt. (Archiv von M. Z.)

Iheronimus, prbt. de s. Dorothea. — Fr. Joannes, conv. de Scotis. — Brigida, monial. s. Marie Magdalene Wienne. —

9.

A. V. Idus Aprilis.

Petrus de Lesdorf, mon. nostr. congr., combustus in Langenau. —

Lesdorf, heute Leesdorf bei Baden; Langenau, ein Pfarrdorf in Nieder-Oesterreich im ehemaligen Viertel ober dem Manhartsberge. Das Stift erhielt dieses Dorf von Herzog Friedrich II. von Oesterreich unter Abt Albero. Nach Keiblinger (l. c.) dürfte der Mönch Petrus bei einem Ueberfalle der Hussiten um 1426 verbrannt worden sein.

Petrus Hesler, Perichtoldus moni. et prbti. de s. Cruce. —

10.

B. IIII. Idus Aprilis.

Hainricus, prbt. — Rudigerus, laic. — Georius, conv. de Tirenstain. — Fr. Wolfgangus, prbt. de Tegernsee. — Fr. Jacobus, conv. de Melico. — Eufemia, monial. monast. s. Marie Magdalene Wienne. — Fr. Vitus, prbt. et mon. de s. Cruce sen. —

11.

C. III. Idus Aprilis.

Johannes, abbas XVIII. nostr. congr. — Egel, soror. — Walpurgis, monial. in Neuburga. — Fr. Ioannes, conv. de Tirenstain. —

Johann II. 1427—1439, Rohrmayer aus Landshut, legte zu Mallersdorf die Profess ab, trat 1424 aber in Melk ein und wurde 1427 als Abt nach Mariazell berufen, resignirte aber 1439 auf seine Würde. (Keiblinger, Melk. I.)

Fr. Leonardus, prbt. et mon. de Gotwico. — Nicolaus, conv. de Tyrenstain. — Fr. Moyses, prbt. et mon. de Forenpach. —

Fr. Leonardus, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Walthasar, prbt. et mon. de Gotwico.

12.

D. II. Idus Aprilis.

Syfridus, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Johannes de Lanczhuta, mon. et prbt. prof. in Melico. — Fr. Johannes de Obernburg, prbt. et mon. prof. in Melico. —

Obernburg, ein ehemaliges Benedictinerstift in Steiermark, 1140 vom Patriarchen Pilgrin von Aquileia gegründet, wurde 1461 von Kaiser Friedrich III. aufgehoben und dessen Güter zur Dotirung des Bisthums Laibach verwendet.

Fr. Stephanus, prbt. prof. de Gotwico. — Petrus Chieler, Margareta, uxor, Chunradus, Margaretha, parentes sui. Anniversarium. —

13.

E. Idus Aprilis.

Hainricus, dyac. — Fridericus, laic. — Kunigundis, laic. — Fr. Marcus, prbt. prof. de Scotis. — Fr. Johannes, conv. nostr. congr. —

14.

F. XVIII. Kal. Maii. Tiburcii et Valeriani.

Otto prbt. — Lienhardus, laic. — Fridericus, dux Austrie. —

Friedrich I. von Oesterreich 1195—1198. In allen anderen Nekrologien ist als Todestag der 16. April angegeben. — Derselbe bestätigte um 1197 „ob donatam ab abbate Magano quandam Chunigundam, nobilem de familia sua", dem Kloster die Gerichtsfreiheit. (Meillen, Reg. d. Babenberger, pag. 79, Nr. 12.

Fr. Johannes, prbt. et mon. nostr. congr.

15.

G. XVII. Kal. Maii.

Engelschalkus, prbt., Nicolaus, conv. de s. Cruce. — Sixtus conv. in Melico. — Wolfgangus, prbt. et mon. de s. Cruce.

16.

A. XVI. Kal. Maii.

Gysila, soror nostr. congr., a qua habemus Symaning (plura vocabula rasa). Fr. Stephanus, prbt. et mon. nostr. congr. — P. Paulus Koch, prbt. et mon. ex Gottwico.

17.

B. XV. Kal. Maii.

Fr. Michael, prbt. et mon. de Lambaco. — Otto, laic. — Christina, laic. — Fr. Stephanus, conv. de s. Cruce. - Fr. Andreas, prbt. et mon. de Campo Liliorum. — Fr. Georgius Schmaus, prbt. et mon. sen. de Tegernsee. –

18.

C. XIIII. Kal. Maii.

Wolfhalmus, mon. nostr. congr. — Hainricus, laic. — Dom. Georius, abbas de s. Cruce. —

In der Reihe der Aebte von Heiligenkreuz finden sich vier des Namens Georg.

Fr. Johannes, prbt. et mon. de Scotis. — Fr. Wolffgangus, conv. monast. s. Dorothee Wienne. —

19.

D. XIII. Kal. Maii.

Marquardus, frat. nostr. congr. — Waltherus, prbt. nostr. congr. — Katharina, monial. in Neuburga. —

20.

E. XII. Kal. Maii.

Fridericus, laic. — Perchta, laic. — Chunradus, laic. — Hainricus, laic. Dom. Placidus, abbas Scotorum Wienne. —

Abt Placidus, früher Cellerarius des Stiftes St. Peter in Salzburg, starb kurze Zeit nach seiner Postulation 1500. (Hauswirth, Geschichte der Schottenabtei in Wien.)

21.

F. XI. Kal. Maii.

Alramus, abbas. — Wipoto, laic. — Fr. Michahel, mon. et profess. ad Scotos. — P. Augustin, sen. monast. Mellicensis. —

Alram, der eilfte Abt von Lambach, starb dem Chronicon Lambacense zu Folge am 20., nach diesem Nekrologium aber und den von St. Lambrecht und St. Peter in Salzburg (Archiv für österr. Gesch. 19) am 21. April.

22.

G X. Kal. Maii.

Wendelburch, monial. — Hainricus laic. — Georgius, novit. et accoly. Mellicensis.

23.

A. VIIII. Kal. Maii.

Richildis, laic. — Wichp. (quaedam rasa). Hedwigis, monial. de Neuburga. —

24.

B. VIII. Kal. Maii. Georgii Martyris.

Alhaydis, laic. — Rugerus, laic. — Gallus, prbt. de Neuburga. — Conradus, prbt. et mon. in Gotwico. — Fr. Marlinus, prbt. et. mon. de Gotwico. —

25.
C. VII. Kal. Maii. Marci Evangeliste.

Ebermannus, laic. — Gerdrudis, laic. — Helena, laic. — Georius, prbt. et mon. de Enstorf. — Fr. Heinricus, prbt. et mon. in Tegernsee. —

Ennsdorf, ehemaliges Benedictinerstift in Baiern, Diöcese Regensburg (siehe Monum. Boic. XXIV.)

26.
D. VI. Kal. Maii.

Mainhardus, laic. — Gerdrudis, laic. — Fr. Michael, prbt. et mon. de Gotwico. — Fr. Gregorius, prbt. de Tiernstain. — Fr. Michael, conv. de s. Cruce. — Fr. Thomas Gueck, sen. prbt. et mon. nostr. congr. —

27.
E. V. Kal. Maii.

Chazelinus, conv. nost. congr. — Perchtoldus, laic. — Dms. Cunradus, abb. mon. s. Jacobi de Ennsdorf.

Vermuthlich Abt Conrad II. 1413—1425.

Fr. Thomas, conv. de Tyrnstein. — Conradus Secznagl, procurator in Soss. —

Die Witwe Conrad Setznagls, Dorothea, stiftete mit zwei Weingärten zu Baden und Pfaffstetten und all' ihren andern Gütern und Geldschulden für sich und ihren Mann 1513 einen Jahrtag. (Archiv von Mariazell).

28.
F. IIII. Kal. Maii. Vitalis martyris.

Hadmarus, prbt. nostr. congr. — Syfridus, fr. nostr. congr. — Martinus, scolaris. — Stephanus Pucker de Hainfeld, laic. — Marcus, prbt. prof. in Neuburga claustrali. — Fr. Georgius, prbt. et mon. de Formbach. —

29.
D. III. Kal. Maii.

Gerdrudis, conv. — Balthasar, prbt. et mon. de Scotis Wyenne. — Fr. Erhardus, prbt. et. mon. de Enstorff. —

30.
A. II. Kal. Maii.

Waltherus, abb. — (rasura) — Fr. Pangracius, prbt. et mon. de s. Cruce.

Abt Walter von Melk 1224—1247 nach dem Todtenbuche von St. Lambrecht, das auch mit Recht bemerkt, dass Walter, was schon Keiblinger (l. c. I.) bezweifelt hat, nicht dem Stifte Mariazell früher angehört habe, sondern dass er von St. Lambrecht postulirt worden sei.

Maius.

1.

B. Kal. Maii. Philippi et Jacobi.

Adalbertus, rex Romanorum.

Albrecht I. aus dem Hause Habsburg, deutscher König 1298 bis 1308.

Rudbertus, pleb. in Mawnperg. — Ulricus, prbt. — Perchta, laic. — Fr. Quirinus, prbt. et mon. de Tegernsee. —

Mawnperg, Mauerberg in Nieder-Oesterreich.

Dom. Martinus, abb. Gottwicensis. — Christoferus, prbt. Bavarus.

Abt Martin von Göttweig 1458—1468, „dilector fratrum suorum."

2.

C. VI. Nonas Maii.

Chunradus, laic. — Gebhardus, laic. — Margaretha Pewin de Wyenna. — Dom. Johannes, abb. Mellicensis. —

Johann IV. 1453—1474, der 36. Abt von Melk.

Fr. Michael, prbt. et mon. de Gottwico. — Margaretha Hofferin, ibidem in Gottwico, laic. — Fr. Sebastianus Steger, prbt. et mon., sen. de Tegernsee. —

3.

D. V. Nonas Maii. Inuencio crucis.

Conradus, conv. de Mellico. — Ortlibus, prbt. — Altmannus, laic. — Dyetmarus, laic. — Fr. Jacobus, sen. de Tirnstain, prepositus primus in Schrättntal.

Schrattenthal bei Retz in Nieder-Oesterreich, hatte einst ein Stift regulirter Augustiner-Chorherren. Gegründet um 1476 von der mächtigen und einflussreichen Familie der Herren von Eytzing ging diese unbedeutende Propstei, die nur fünf Mitglieder zählte, in den Stürmen der Reformation zu Grunde. (Fischer, im Archiv für österr. Geschichte II. Bd.)

Fr. Paulus, abb. de Tegernsee. — Fr. Leonardus de Scotis Wienne. —

Abt Paul stand dem Stifte Tegernsee von 1594—1624 vor. (Monum. Boica VI.)

4.

E. IV. Nonas Maii. Floriani, martyris.

Chunradus, prbt. nostr. congr. — Ebergerus, XII. abb. nostr. congr. —

Abt Ebergerus erscheint urkundlich 1286. (Keiblinger, Geschichte von M. Z.)

5.

F. III. Nonas Maii. Gothardi, episcopi.

Fr. Johannes, dictus de Spira, mon. et prbt. nostr. congr. —

Johann Wischler zu Freinsheim 1383, in der Diöcese Speier, daher „de Spira" genannt, geboren, trat nach absolvirten theologischen Studien an der Universität zu Heidelberg 1418 als Weltpriester in Melk ein, wurde 1429 mit seinem Mitbruder Johann von Schwaben zur Reformirung nach Lambach gesandt und später zu gleichem Zwecke in die Stifte heil. Kreuz zu Donauwört und Wiblingen, erhielt 1433 das Priorat zu Melk, trat 1441 nach Mariazell über, wo er 1455 starb. Wischler war auch ein sehr fleissiger Bücherabschreiber und verfasste selbst viele Schriften, die seine Frömmigkeit und seine Gelehrsamkeit bezeugen. (Kropf, Bibliotheca Mellicensis.)

Syboto, abb. — Conradus, prbt. de Tirnstain. — Fr. Hainricus, conv. — (Plura rasa.)

6.

G. II. Nonas Maii. Johannis ante portam latinam.

Wypoto, prbt. — Chunradus, laic. — Johannes de Payharting, prbt. et mon. de Tegernsee. — Erhardus Fuerter de Wienna, Anna, uxor eius dicta Flazin.

7.

A. Nonas Maii.

Lambertus, dyac. — Johannes, prbt. (Plura rasa.)

8.

B. VIII. Idus Maii.

Padwinus, conv. nost. congr. — Gysila, laic. — Petrus, prbt. de Neuburga. — Fr. Benedictus, accoly. de Gottwico. — Fr. Uldaricus, conv. nostr. congr. — Fr. Ludwicus, prbt. prof. de Scotis Wyenne. — Fr. Sebastianus, prbt. de Neuburga. —

9.

C. VII. Idus Maii.

Albero, laic. — Fridericus, laic. — Fr. Udalricus, prbt. et mon. monast. Scotorum Wienne. (Plura rasa.)

10.

D. VI. Idus Maii.

Fr. Conradus de Geitzinfeld, prbt. et mon. de Tegernsee. — Albertus, prbt. et mon. nostr. congr. —

Conrad von Geisenfeld, Prior von Melk, Reformator von St. Ulrich und Afra in Augsburg (1441) und Etal (1442), trat 1445 nach Tegernsee über, wo er 1460 starb. Er ist bekannt als Verfasser von Commentarien zu den Apostelbriefen. (Keiblinger, Melk I.)

Hermannus, mon. — Petrus Leonis, prbt. et mon. de s. Cruce. — Fr. Georgius, dyac. nostr. congr. (15) 14.

11.

E. V. Idus Maii.

Albertus, confr. — Hartwicus, laic. — Fr. Otto, prb. et. mon. monast. Scotorum Wienne. — Fr. Valentinus, prbt. et. mon. Melicensis, obiit. —

12.

F. IIII. Idus Maii. Pangracii martyris, Nerei, Achillei martyrum.

Abb. Chunradus. — Johannes, abb. nostr. congr. — Fr. Benedictus, prbt. et mon. de Scotis Wienne. —

Welcher von den sechs Aebten von Mariazell die Johann hiessen, hier gemeint sein soll, lässt sich nicht mehr näher bestimmen, da andere Todtenbücher desselben nicht gedenken.

Fr. Benedictus, prbt. et mon. de Scotis Wienne. —

13.

G. III. Idus Maii.

Fridericus, prbt. et mon. nostr. congr. — Rugerus, prbt. nostr. congr. —

14.

A. II. Idus Maii.

Albero VIII. abb. nostr. congr. — Ortlibus, prbt. —

Abt Albero von Mariazell wird urkundlich 1236 in der Schenkung Herzog Friedrich II. von Oesterreich erwähnt.

Leonardus, prior Maurbacensis. —

Die Karthause Mauerbach bei Wien, deren 19. Vorsteher der Prior Leonhard Patzar (1428—1435) war, wurde 1314 von Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich gegründet und zwei Jahre später der Stiftbrief ausgefertigt. Seine ersten Bewohner erhielt das Kloster von der Karthause Seiz in Steiermark. Prior Leonhard, früher Prior der grössten Karthause in Deutschland, Gaming in Nied.-Oesterreich, nahm an der durch Herzog Albrecht V. von Oesterreich begonnenen Reformirung der Klöster des Benedictiner- und Augustiner-Ordens in Oesterreich einen hervorragenden Antheil. (Keiblinger, Melk I.) Von Gaming wurde Leonhard in die Karthause zu Brünn und von dort nach Mauerbach übersetzt. (Widmann, Geschichte der Karthause Mauerbach in den Berichten des Wiener Alterthums-Vereines XIII.)

Caspar, conv. de Mellico. — Martinus, prbt. et mon. de s. Cruce. — Petrus, prbt. et mon. de Tegernsee. —

15.

B. Idus Maii.

Eglolfus, abbas. — Fr. Stephanus, prior. monast. Scotorum Wienne. —

Eglolfus, vielleicht Abt von Heiligenkreuz in Nieder-Oesterreich 1227—1242.

16.

C. XVII. Kal. Junii.

Arnoldus, pleb. — Fr. (nomen deficit) prbt. et mon. prof. in Gottwico. — (nomen deficit) conv. de Tirnstain. — Fr. Conradus, prbt. de Melico. –

17.

D. XVI. Kal. Junii.

Wolfgerus, conv. nostr. cong. — Wilandus, fr. nostr. congr. — Urbanus, miles de Parschperg (?) de familia Rmi. Pataviensis Xo. (Christophori?) — Fr. Conradus de Mellico. — Fr. Lazarus, prof. in Neuburga. — Fr. Andreas, prbt. et mon. de Lambaco. — Melchior, prbt. et mon. de Tegernsee. — Egidius, prbt. et mon. de Lambaco. —

18.

E. XV. Kal. Junii.

Herrandus, prbt. nostr. congr. — Vlricus, prbt. — Puppo, scolaris. — Fr. Johannes, conv. de Tegernsee. —

19.

F. XIIII. Kal. Junii. Potenciane virginis.

Dytmarus, fr. nostr. congr. — Michael, prbt. et mon. de Tegernsee. — Fr. Georgius, prbt. prof. in Neuburga claustrali. — Fr. Georgius, prbt. et mon. in Formpach.

20.

G. XIII. Kal. Junii.

Walchunus, prbt. nostr. congr. — Leopoldus, laic. — Pilgrimus, laic. de Pira. —

Pira, das alte Piricha, südöstlich von St. Pölten in Nieder-Oesterreich, wo Bischof Altmann von Passau schon vor 1083 eine Pfarre errichtete, welche heute noch dem von Altmann gegründeten Stifte Göttweig incorporirt ist. (Fontes rer. Austr. II. VIII.)

Paulus, subdiac. nost. congr. — Dom. Andreas, prepositus monast. in Tirnstain. — Martha Karlingerin. —

Propst Andreas von Dürnstein 1471—1492. Das Todtenbuch von St. Pölten gibt den 19. Mai an.

21.

A. XII. Kal. Junii.

Leutoldus, prbt. nostr. congr. — Benedicta, laic. — P. Rudbertus sen., prbt. et mon. de Krembsmunster.

22.

B. XI. Kal. Junii.

Hainricus, fr. nostr. congr. — Pilgrimus, plb. — Fr. Johannes de Wolfgango, prbt. et. mon. prof. ad Scotos.

23.
C. X. Kal. Junii.

Manoaldus, laic.

24.
D. VIIII. Kal. Junii.

Engelbertus, laic. — Christannus de Weingarten. — Johannes, abbas de Lambaco. —

Vermuthlich der 19. Abt von Lambach Johann I. 1330—1345 circa. (Chronicon Lambacense.)

Fr. Johannes de septem castris prbt. et mon. nostr. congr.

25.
E. VIII. Kal. Junii. Urbani pape.

Wolfhardus, conv. nostr. congr. — Pergerus, prbt. — Fr. Symon, prbt. — Fr. Symon, prbt. et mon. de Tirnstain. — Fr. Theobaldus de Emersdorf, prbt. et mon. in Mellico. — Allexius, can. in Neuburga.

Emmersdorf, ein Pfarrdorf gegenüber Melk am linken Donauufer.

26.
F. VII. Kal. Junii.

Petrus, fr. nostr. congr. de Wyenna. — Margaretha, mon. de Neuburga et due conv. de eodem monast. — Fr. Michael, clericus et mon. prof. nostr. congr. — Fr. Augustinus, conv. de Melico.

27.
G. VI. Kal. Junii

Dms. Johannes, can. de Neuburga. — Chunradus, prbt. nostr. congr. -- Chunradus, laic.

28.
A. V. Kal. Junii.

Ekkhardus, prbt. nostr. congr. — Michael, sen., prbt. et mon. nostr. congr.

29.
B. IIII. Kal. Junii.

Andreas, fr. nostr. congr. — Fr. Placidus, prbt. et mon. de Gotwico.

30.
C. II. Kal. Junii.

Fr. Eberhardus, prbt. de s. Dorothea. — Otto, fr. nostr. congr. — Chunradus, laic. — Obiit Waltherus, scolasticus. — Fr. Matheus, prior monast. Krembsmünster. — Fr. Melchior et

fr. Wollfgangus, prof. in Tyernstain, prbti. — Fr. Vitus Vökhel, prbt. et prof. in Tegernsee.

31.

D. II. Kal. Junii. Petronelle virginis.

Christannus, diac. nostr. congr. — Hainricus, conv. nostr. congr. de Gundramstorf, a quo habemus Aychau et Ritzensdorf. — Sor. Hester de s. Maria Magdalena. —

Guntramsdorf, ein Pfarrdorf in Nieder-Oesterreich bei Mödling; Aichau, jetzt Achau ein Pfarrdorf bei Laxenburg; Ritzendorf eine Ortschaft bei Grossrussbach in Nieder-Oesterreich.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Disciplina monasterii Rhenaugiensis.

(Ex Hohenbaumii aliorumque scriptis nec non e tabularii Rhenaugiensis documentis collecta a P. Fridolino Waltenspül, monasterii huius, nunc suppressi, quondam archivario et priore dignissimo.)

Notae praeviae.

Monasterium Rhenaugiense (Rhenoviense, Rheinau) ord. s. Bened. situm erat duo fere milliaria infra Scafhusium (Schaffhausen) in insula Rheni.

Hoc monasterium fundavisse dicitur Wolfhardus (Welf, Welfus magnus) filius Ruthardi missi dominici in Alemannia. Condidit monasterium in insula Rhinove dicta anno 778, cuius fundationis diploma nullum exstat.

Restaurarunt: Wolfius, (Welf etiam Ethico dictus) filius Wolfhardi fundatoris et Wolfenus, filius Wolfini, Wolfhardi nepos, qui impulsu S. Fintani, ex Scotia in Allemanniam profecti monasterium destructum pro remedio animae suae et antecessorum (patris scilicet et avi) restaurasse monachosque dispersos collegisse fertur. Quae cum feliciter peregisset Wolfenus una cum fratribus abbatem elegit Gozpertum ex monasterio St. Galli postulatum circa 851. Dein Moguntiam adiit, quo 852 Ludovicus rex concilium convocaverat, ut per confirmationem et privilegium abbatis et advocati libere eligendi monasterio restaurato firmitatem praeberet quod et pa-

trocinante Hrabano, Moguntino metropolita, Salomone, episcopo Constantiensi, et Folcwino Augiae divitis abbate a Ludovico Germanico obtinuit. Posteriore tempore restaurator factus est ipse Rhenaugiensis abbas anno 858. Exuvias S. Blasii ep. et mart. Roma attulit, quarum magna pars (Rhenaugiae retento cranio) translata est ad Cellam Albam, quae in posterum vocabatur monasterium S. Blasii viris eruditis celeberrimum.

Asceterium Rhenaugiense elapsis annis mille amplius quamquam de religione, scientia et agricultura optime meritum tamen aliquot ante lustra decreto regiminis Tigurini penitus dissolutum et abolitum est. Qua suppressione anno 1862 die 2. mensis Martii cum 157 ex 180 votis decreta et funesto hoc suffragio iamiam die 22. mensis Aprilis confirmato, commissarii exstinctionem dirigentes ineunte mense Maio Rhenaugiam advenerunt. Elapso quatuor mensium spatio abbas et conventuales die 22. mens. Augusti monasterium relinquere coacti sunt. Nunc aedificia serviunt recipiendis hominibus pagi Tigurini vel dementibus vel morbis insanabilibus affectis. Ecclesia monasterialis cultui divino manet addicta et est parochialis civitatis Rhenaugiensis.

Bibliotheca et archivi diplomata post suppressionem Tigurum sunt ablata ubi adhuc adservantur, signis codicum iisdem, quae in monasterio erant, relictis.

(Plura vide in „Freiburger Diöcesan-Archiv“ Bd. XIII. praef. ad Catalogum religiosorum Rhenaug. pag. 253 sequ.) *A. L.*

Quae porro de eiusdem monasterii disciplina monastica, consuetudine et moribus subiunguntur, ex sequentibus fontibus hausta sunt:

Hohenbaum van der Meer Mauritius. Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des frei-eximirten Gotteshauses Rheinau, nebst einem treuen Verzeichnisse der Aebte und der merkwürdigen Begebenheiten, die sich unter ihnen zugetragen haben, verfasst auf das tausendjährige Jubelfest. Donaueschingen 1778. 190 S. Fol.

5*

Eiusdem: Historia diplomatica monasterii Rhenaugiensis, ord. S. Benedicti, cum codice diplomatico. (Nur die Geschichte der ersten sechs Jahrhunderte wurde veröffentlicht [von Zapf] in den „Monumenta anecdota historiam Germaniae illustrantia.“ Aug. Vind. 1785. pag. 223—551. Das Uebrige ist noch Manuscript.)

Eiusdem: Millennarium monasterii Rhenaugiensis. (Eine vollständige Geschichte des Stiftes.)

Fridolin Waltenspül-Lindner: Catalogus religiosorum exemti monasterii Rhenaugiensis, congregationis Helveto-Benedictinae (Freiburger Dioecesan-Archiv 1878. B. XII. S. 251—288. Fortsetzung und Schluss werden im XIV. Bde. [1880] erscheinen.)

Vita S. Fintani in Zapf: Monumenta anecdota.

Notata ad disciplinam, consuetudines et veterem liturgiam in monasterio Rhenaugiensi spectantia, ex archivo Rhenaugiensi, P. Mauritii Hohenbaumii scriptis et aliis documentis domesticis excerpta a P. Fridolino Waltenspül, eius monasterii priore et archivario. (1861.)

Seculo monasterii primo abbas Wolfenus ex gente Welforum, quum anno 863 monasterii Rhenoviensis bona amplis donis augeret, declaravit, gentis suae litibus monasterium id devastatum atque dirutum esse; quo casu literaria quoque historiae monasterii documenta interiisse videntur adeo, ut primi eius seculi disciplinae capita manserint incognita. Coniectare tamen licet, prout in aliorum coenobiorum exordiis contingit, parvum quidem monachorum gregem magno tamen animo disciplinam monasticam consectatum fuisse, sed monasterio fere penitus devastato ad perfectionem non pervenisse. (Millenn. III. 109.)

Finis et causa fundationis exprimuntur in diplomate primo, ubi Ludovicus Germanicus ait: „Ob laudes divinas et regulares disciplinas monasterium a maioribus Wolfeni fuisse constructum.“ In secundo diplomate idem rex causam ipsius restaurationis declarat: „Ille (Wolfenus) ob amorem domini nostri Iesu Christi et pro remedio animae suae et antecessorum suorum praefatum monasterium restauravit.“ (Mill. III. 10.)

Obligationem monachorum Wolfenus ipse in re-

staurationis suae instrumento his verbis expressit: „Quatenus ipsius (regis) et successorum suorum mei quoque et parentum meorum memoria in orationibus monachorum ibidem existentium assidue frequentetur, atque praefatus locus inconcussus existens laudes in perpetuum auctori nostro Deo valeat persolvere.“

Monachi igitur laudes divinas per officium psalmodiae iugiter frequentabant, pro rege ac fundatoribus Dei misericordiam incessanter implorabant, idque sub regulari i. e. monastica disciplina peragebant. Sed quam regulam tunc observabant? Si verum est, Gozpertum primum abbatem ex monasterio S. Galli postulatum fuisse, credendum est, eiusdem monasterii disciplinam hic quoque fuisse introductam. Constat autem, a tempore Othmari (circa medium seculi VIII.) omissa regula S. Columbani unice alteram S. Benedicti a S. Gallensibus observatam. (Mill. III. 111.) Quin imo in eodem Ludovici diplomate monasticae professionis atque votorum emissionis haud obscure fit mentio. Subdit enim: „Si idoneus inter eos reperiri non possit a quacunque monasticae professionis congregatione sibi rectorem eligant, donec rursus suorum aliquem ibi votivum invenire possint dispensatorem.“

Habebatur igitur iam tunc professio monastica, emittebantur etiam vota. „Ibi votivum“ specialiter ad stabilitatem loci pertinere videtur, seu ad locum, ubi quis vota emiserit, significandum. Credibile quoque est, professionem istam atque vota emissa fuisse secundum praescriptum s. regul. cap. 58, promittendo nimirum stabilitatem et conversionem morum et obedientiam coram Deo et sanctis eius, maxime quorum reliquiae ibi erant. (Mill. III. 111.)

Ceterum inter monachos plures erant sacerdotes, ut numerum reliquorum ferme adaequarent. Praeter sacerdotes in monasterio plerique erant clerici in maioribus constituti, quin etiam simplices monachi literati ad

chorum et laudes divinas deputati. Praeterea plerique ex religiosis erant nobiles. Licet enim credibile sit, illis temporibus secundum regulam S. Benedicti omnis generis et nationis homines in monasteriis suscipi potuisse et data occasione etiam susceptos fuisse, de monasterio Rhenoviensi constat ex chartis, non solum nobiles sed etiam comites atque dynastas monachis illis fuisse aggregatos; qui mos adeo invaluit, ut posterioribus seculis nonnisi nobiles inveniantur religiosi. (Mill. III. 115.)

Vestes quod attinet, difficile est earum formam et colorem designare. Tempore s. patris B. nullae adhuc interulae nec apud laicos in usu erant. Hinc Mabillonius affirmat, tunicas monachorum fuisse albas, scapularia et cucullas fuscas vel nigras. Praevaluit sane color niger apud monachos, ut Vadianus testatur, gerebantque interulas ex panno fusco, tunicas vero oblongas et arctas ex nigro, cuculla superinduta. Antiquissimus, quem habemus, habitus ad finem seculi duodecimi depictus abbatis Henrici I. tunicam satis arctam et oblongam exhibet, sed videtur fusca potius quam nigra. (Cod. ms. num. XIV.) Verticem summum habet late rasum, capillis reliquis longius defluentibus, qui mos erat antiquissimus. Henricus abbas et S. Fintanus non cum prolixa barba, nec tamen usque ad cutem rasa comparent. Mabillonius adfert exempla, quibus docetur, monachos quater in anno fuisse tonsos et rasos. (Mill. III. 117.)

Ex vita S. Fintani (Zapf monum. anecdot. p. 267, 273, 277, 284, 289, 297.) discimus: **1.** Numerum fratrum post restaurationem iam fuisse auctiorem. Certe ex libro fratrum conscriptorum monasterii S. Galli patet, 24 monachos sub Wichramo abbate simul vixisse. **2.** Fratres communiter in conclavi singulis in lectis dormire solitos; lectos propter honestatem fuisse conopeo obductos. **3.** Ecclesiam monasterialem fuisse vocatam basilicam per excellentiam et praestantiam super alias

minores ecclesias. In charta enim (num. XXIV.) subscribitur: „Actum in basilica eiusdem loci.“ Eam vero in medio insulae constructam fuisse, verisimile est; nam ecclesia quoque sub initium seculi XIII. dedicata prorsus in medio conspiciebatur. Sacrum evangelium, imo totam consequenter missam quotidie solemniter et alta voce decantatam fuisse, vel ex eo liquet quia alias a Fintano in suo reclusorio, prout acta testantur, non potuisset audiri. **4.** Singulis fratribus separatum victum quotidie fuisse assignatum quem aut absumere aut pauperibus distribuere permittebatur, praehabita tamen abbatis licentia, quae negari non solebat. Dicitur enim in vita S. Fintani, parvam annonam ad victum quotidianum sicut aliis fratribus Fintano datam fuisse. Consistebat porro ista annona sine dubio ex regula S. Benedicti in hemina vini aut cerevisiae (in illa regione tunc temporis usitatae, quum copia vinearum nondum adesset), in libra panis propensa et in duobus pulmentariis. Dicitur quidem Fintanus distribuisse pauperibus carnes; verum sicuti constat, Fintanum carnibus usum non fuisse, ita credibilius est, nec reliquos fratres iisdem usos. Constat etiam (ex charta XIII.), non solum victum, sed etiam vestitum singulis annis fratribus fuisse distributum. **5.** Paupertatem et obedientiam a monachis fuisse observatas ex eo liquet, quod S. Fintanus nonnisi ex licentia abbatis, quae de victu sibi subtraxerat, pauperibus erogare potuit. Paupertas tamen longe aliter quam nostra aetate observabatur. Certe Winitherus salutifera compunctione res transitorias contemnere sibi visus est, licet monasterium ingressus duplicatam annonam cum vestitu sibi reservarit. Cuius reservationis multa exempla in chartis monasterii exstant. Non ergo paupertati religiosae tunc contrarium videbatur, si sub conditione monasterio bona sua traderent, ut locum et nutrimentum ibi haberent (ut exprimitur charta IV.) **6.** Praecipuam patronam non solum basilicae sed etiam monasterii a

primis fundatoribus fuisse electam S. Mariam genitricem D. N. I. Ch., quam etiam pleraeque chartae eius monasterii nominant; imo quum in charta V. diserte exprimatur, „ad stabiliendum ibi servitium S. Mariae,“ haud obscure consequitur, monachos specialiter in servitium gloriosae virginis fuisse consecratos, eiusque cultum praecipue per fundatores et benefactores fuisse intentum. In diplomate Ludovici sub initium quidem dicitur, ab antecessoribus Wolfeni monasterium fuisse constructum in honorem S. Mariae Virginis; additur autem, ab ipso Wolfeno idem monasterium in honorem B. Mariae Virginis et B. Petri principis apostolorum restauratum esse. Ex quo patet, S. Petrum ab ipso Wolfeno primum fuisse superadditum. In posterioribus quibusdam diplomatibus asseritur monasterium etiam in honorem S. Blasii constructum fuisse; id tamen non aliter intelligendum, quam quod in ipsa ferme restauratione illatis S. Blasii reliquiis eius cultus statim fuerit insigniter propagatus. 7. Ab ipsa urbe Roma S. Fintano vivente sanctorum reliquias monasterio huic fuisse illatas, nec tantum S. Blasii martyris, sed etiam aliorum plurimorum. Unde merito monasterium hoc ab ipso Wolfeno „locus sanctus“ nominabatur. Ad hoc seculum referenda etiam videtur illatio reliquiarum S. Ianuarii M., cuius cultus, ut ex calendariis patet, in monasterio hoc fuit antiquissimus. (Mill. III. 109.)

Initio secundi seculi monasterii (a Christo X.) sine dubio eadem et quidem optima disciplinae norma observata fuit, quae circa seculi elapsi medium introducta fuerat „in loco sancto“, prout Rhenaugiam vocat Otto M. in diplomate suo. Nihilominus votum paupertatis non alio modo fuit observatum quam praecedenti seculo, ut patet ex Thuvetonis donatione (anno 963) (Integrum diploma vide apud Zapf monum. anecd. p. 456), quam ea videlicet conventione fecit, „quatenus Wipertus nepos eius, qui et ipse monachus Rhenaugiensis coenobii

fuit, singulis annis ad mensam monachorum de praefato loco tribuat tres modios farinae et sex situlas cerevisiae et unam vini etc. . . . Si abbas aut monachi vel aliquis de potestate eorum impedimentum vel ullam laesionem deinde intulerint, hoc ipsum ad cohaeredes meos redeat." Et quod magis mireris, huic contractui ipse S. Conradus auctoritatem commodavit, atque ille ipse monachus tam solers disciplinae custos est creditus, ut post decennium abbas eligeretur. (Mill. III. 33.)

Duae quotidie missae solemnes decantabantur; nam quum in ipsis missalibus adscriptae sint notae musicae, patet ipsum sacerdotem celebrantem una cum choro decantasse ea, quae hodie submissa voce solet recitare. (Mill. IV. 38.) Festum S. Fintani postremis huius seculi annis iam fuisse publice cultum, ex vitae eius descriptione erui posse videtur. (Mill. IV. 39.) S. Blasius hoc primum seculo patronis primariis reperitur adscriptus post B. V. Mariam et S. Petrum. Vocatur enim monasterium in diplomate Ottonis III., dato anno 995, „in honorem S. Blasii constructum." (Mill. IV. 40.) S. Mauritii nomen maioribus literis calendario huius seculi hoc modo inscriptum est: „Mauritii cum aliis sexies mille sexcentis sexaginta sex (6666) martyribus". — S. Ianuarii festum in calendariis ponitur ad diem 19. Octobris. SS. Petrus et Paulus in quibusdam codicibus vocantur „domini nostri," utique ut singulares patroni. SS. martyres Felix et Regula, S. Alexander, Eventius et Theodulus in calendariis specialiter notantur. (Mill. IV. 41.) Dedicatio ecclesiae celebrabatur 22. Iulii, et haec quidem est omnium prima dedicatio, quae reperitur in codicibus, adeoque forsan ecclesiae primae; nam illam ecclesiam, quae seculo XII. erecta fuit, consecravit episcopus Basileensis anno 1114 die 15. Novembris in festo S. Fintani, quo die etiam annue recolebatur, translato Sancti Fintani festo ad diem 16. Novembr. (Mill. IV. 42.)

Seculo monasterii tertio (Christi XI.) reflorescentem sub Notkero abbate disciplinam continuatam et adauctam fuisse, ex publicis et privatis monumentis coniici potest. Ad finem quidem seculi ab Henrico IV. eique adhaerentibus valde concussum fuit monasterium, maxime postquam strenuus advocatus eius, Rudolphus rex, anno 1080 occubuit. Sed vel inter persecutiones eo pulchrior constantia enituit; nam eodem hoc tempore codices ostendunt disciplinam iugiter melius fuisse reformatam. A carnium esu illo aevo abstinuisse adhucdum monachos aut certe abstinentiam fuisse reductam constat ex MS. LIV. c. 45.

Ab initio seculi quarti monasterii (Christi XII.) usque ad medietatem eius disciplina monastica sub Ottone ac Dietmaro abbatibus bene constituta fuit; consuetudines religiosorum satis clare colligere possumus ex directorio num. 59 inter MSS. Patet ex hoc inprimis, praecipuam curam fuisse operis divini, orationesque in choro ad excessum usque fuisse prolongatas [1]), quibus ferme per totam diem occupari necessum erat, nullo relicto manuum operi spatio, paucissimoque lectioni spirituali. Ceremonias in iisdem divinis officiis multiplices habebant, sacrasque vestes identidem induebant. Processiones multas et stationes ad altaria instituebant. Sacram regulam in plerisque observare studebant. Matutinum post mediam noctem cantabant, laudes ad ortum lucis. Somnus meridianus concedebatur. Ieiunium ex regula praescriptum erat, ita tamen, ut ob labores (i. e. festa XII lectionum) dispensaretur. Haustus pomeridianus permittebatur. A carnibus, non tamen a sanguine abstinebatur. (Mill. IV. 212.)

Seculo monasterii quinto (Christi XIII.) disciplinam regularem nondum penitus neglectam demon-

[1]) Haud aliter res in monasterio S. Blasii se habebant. Cf. Bader: Das ehem. Kloster S. Blasii. Freiburg 1874. S. 33.

strant codices his ipsis annis exarati; ex quibus specialiter eruitur, officium divinum decenter, graviter et cum prolixo cantu celebratum fuisse, item cultum sanctorum; B. V. Mariae novas ecclesias constructas, capita SS. Blasii et Mauritii argenteis thecis inclusa, certe vel unicus codex abbatis Heinrici de Wartenberg poterit testari. Quin et sub medium eiusdem seculi illatis ex Faventia (hodie Faenza), Italiae urbe, novis et copiosis sanctorum reliquiis per Burchardum abbatem novus fervor est excitatus.

Habitus regularis cum tonsura antiqua in summo vertice, capillis circumfluis, et barba non ad cutem rasa servabatur, ut in effigie Heinrici abbatis videre est.

Literis utcunque dabatur opera, ac saltem scribendis pulchre codicibus, ut etiam speciale munus bibliothecarii adfuisse memoretur. Quin imo et schola hactenus a religiosis instituta ad finem huius seculi ac deinceps secularibus sacerdotibus commissa fuit. Doctos demum ac zelo animarum ferventes monachos non defuisse, colligitur ex eo, quod ipsi per se parochialia munia ad SS. Felicem et Regulam administrabant, quae denique in posterum etiam presbyteris secularibus demandata sunt. In basilica vero monasteriali cura animarum non exercebatur; sepeliebantur tamen ibi nobiles defuncti, ut ex Krenkingersium et Hermanni Habsburgici historia eruitur.

Detrimenta disciplinae hoc seculo ad finem vergente forsan mori illi, qui invaluit, adscribenda, nonnisi nobiles in coenobia admittendi. Certum enim est, tales duntaxat in eo monasterio ab hoc aevo usque ad seculum XVII. reperiri. Regularis disciplina exinde intepescere coepit, dum magis nobilitas quam idoneitas in susceptione novellorum religiosorum respiciebatur; unde paulatim „domini" vocari gestientes ad institutum canonicum declinabant, scholas, curam animarum, ac tandem disciplinam aspernabantur, se satis fecisse cre-

dentes, si officia divina in ecclesia persolverent. Quis vero miretur, invalescentibus advocatorum persecutionibus institutum monasticum in deterius prolapsum fuisse, quod in reliquis etiam coenobiis pessum ibat? Certe absente Burchardo II. abbate, qui aliquamdiu in castris caesaris erat, regula observari non potuit. (Mill. IV. 395.)

Seculo monasterii sexto (Christi XIV.) disciplina literaria presbyteris secularibus iam ab initio eiusdem seculi commissa fuit. Saltem hoc abbatibus et monachis dandum, quod eam per homines doctos utcunque fovebant, cuius testis esse potest Rudolphus de Radeg, in schola Rhenaugiensi educatus; testantur quoque codices MSS., quos si non ipsi monachi exararunt, saltem conscribi fecerunt vel certe conscriptos compararunt, quorum nonnulli magno aere steterunt. Pari modo cura animarum seu parochiae administratio clericis secularibus relicta ac demandata fuit.

Disciplina ecclesiastica in templo et choro ampla satis celebritate colebatur, licet horas canonicas potius de plano recitatas communiter extra solemnitates fuisse credibile sit, ob exiguum monachorum numerum, quem schola supplere debebat.

His temporibus multa anniversaria celebrari coepta duplicatis etiam officiis divinis. Solemnitates quoque maiori ornatu templi pluriumque candelarum lumine non solum in altari sed etiam tabula separata ac multis lampadibus fuisse cultas, discimus ex charta de anno 1383. At vero disciplinam monasticam hoc et sequentibus duobus seculis totam ferme fuisse neglectam, negari non potest, quamvis id non tam vitio privato, quam totius ordinis acciderit.

Certe nostrates non instar monachorum, sed potius canonicorum vivebant; bona separata non solum inter abbatem et conventum erant, sed et privati religiosi sua habebant stipendia. Plerique officia custodis, cellarii,

camerarii et iis similia cum propriis proventibus administrabant; prioris vero, qui disciplinae invigilaret, officium penitus suppressum erat. Heinricus de Aitlingen primus capellaniam ad S. Blasium ex bonis abbatis, ut videtur, fundavit, adhibito tamen capituli consensu. Abbas Conradus de Iestetten aliique etiam privati religiosi, ut Ulricus de Balbe, anniversaria pro se suisque constituerunt.

Exstat charta in archivo de anno 1321, quae clare exprimit, singulis religiosis proprios fuisse annuos reditus, stipendia anniversariorum attributa et certos quoque numos assignatos. Haec stipendia ex statuto quodam capitulari solemniter facto iubebantur etiam pro illo anno, quo quis debitis gravatus mortuus fuerit, creditoribus adnumerari; residua porro haereditas ad illum vel ad illos pertinebat, cui vel quibus de iure deberetur.

Hic vivendi modus diu sine lite circa temporalia durare haud potuit. Unde factum, ut capitulares quererentur contra abbatem Heinricum II. de Aitlingen de praebendis non sufficienter praestitis. Causam inter abbatem et conventum composuit anno 1365 advocatus monasterii, Rudolphus comes de Habsburg, sed ad dies vitae duntaxat abbatis Heinrici, ubi et certus modus seu mensura praebendae determinata est. Inde patet, praebendas illius aevi non fuisse exiguas. Mensam communem iugiter observabant.

Seculum monasterii VII. (Christi XV.) Ex instrumento compromissi quo religiosi omnes in nobilem virum Ioannem de Tengen aliosque seculares compromittunt, patet graves et diuturnas discordias intercessisse inter abbatem Hugonem et conventum anno 1411, quo nihil perniciosius monasticae disciplinae esse potest.

Quum vero seculares compromissarii fuerint electi, procul dubio res controversa attinebat temporalia, nimirum reditus annuos singulis dandos, de quibus iam superiori seculo lites quasdam exortas meminimus.

Nonnulli in officiis constituti, ut custos et cellarius, in separatis domibus habitabant, non minus quam ipsi abbates.

Quae pro reparatione disciplinae in monasterio nostro concilium Constantiense constituerit, ex sequentibus intelligatur. Patres concilii, considerantes ordinem nostrum olim florentissimum paene collapsum, idque provenire ex eo, quod capitula triennalia atque visitationes monasteriorum a summis pontificibus decretae negligerentur, decreverunt, ut eiusmodi capitulum seu conventus celebraretur ipsis praesentibus Constantiae anno 1417, et ad id omnes abbates provinciae Moguntinae citaverunt, praecipientes sub poena excommunicationis, ut ad diem ultimam Februarii in monast. Petri Domus comparerent, alias dignitate abbatiali mulctandi. Comparuit igitur etiam abbas noster Hugo una cum reliquis totius provinciae, qui simul numerum 120 explerunt.

Die igitur praestituto capitulum diu hactenus intermissum celebrari coepit, in quo multa pro reparatione disciplinae constituta sunt utiliter, praesertim ut visitationes et capitula singulis trienniis instituerentur. Porro singuli abbates in primo illo capitulo Constantiae adigebantur iureiurando promittere, se servaturos, quae tunc ibi decreta forent, atque intra spatium unius anni manum ad reformationem actualem adhibituros.

Non constat, visitationem ante annum 1432 Rhenaugiae habitam fuisse; eo tamen anno quum visitatores advenissent, Hugo abbas visitationem recusavit. Quapropter decanus ecclesiae Constantiensis, exsecutor a concilio olim deputatus, per publicas literas anno 1432 datas eidem abbati Hugoni praecepit, ut intra 15 dies visitationem admitteret, alias pro denuntiato habendus. Cessit tandem Hugo et visitationem admisit. Abbate Zwifaltensi impedito venit solus Ioannes Kumbar, abbas Engelbergensis, anno 1433, et die cinerum vi-

sitationem habuit. Monasterii statum ipsemet sic describit:

„Invenimus abbatem et conventum minus sollicitos in regulari disciplina, et modicum exercitatos in ceremoniis monachalibus, similiter et in observantia refectorii et dormitorii negligentes; imo aliqui propriis domibus specialibus usi sunt. Invenimus tamen ornamenta, libros et calices et alia necessaria ad divinum cultum una cum structuris et aedificiis monasterii laudabili satis et competenti statu.“ Quibus subiungit, abbatem et conventum statim obedienter se submisisse regulari disciplinae ac reformationi. Inter alia observanda praecipit, ut clausura custodiatur, mendicantes ad ordinem non recipiantur; sine licentia et breviario non exeant; tonsuram et vestes secundum decentiam regularem ferant. Ulterius vetat, ne feria quarta et in adventu carnes comedantur; ne conspiratio aut diffamatio contra abbatem fiat; ne in propriis domibus, sed in cameris uno in dormitorio commorentur. Singuli sine mora cuncta in manus abbatis, etiam literas consignent; privati reditus tollantur; claves abbati exeuntes tradant; prior providus et discretus statim eligatur; quilibet sacerdos saltem semel in hebdomade celebret divina etc. etc.

Cur ista tamen parum observata fuerint, causa reiicienda tum in turbas, ob persecutionem advocatorum praetensorum eodem tempore recrudescentes, tum in ipsum hunc visitatorem, cui Rhenaugia adeo placuit, ut dimissa propria abbatia hanc arriperet; quam vero per fastum et itinera, diuturnamque absentiam, magno comitatu proficisci solitus, adeo pessumdedit, ut religiosi debita contrahere, imo aliqui pro victu discedere cogerentur.

Sub Eberhardo Schwager abbate continuis persecutionibus exagitato disciplina regularis reflorescere haud potuit; ostenderunt se tamen iugiter nostri in cultu divino et sanctorum ferventes et monasterii resti-

tuendi avidos. In exilio quoque Schaffhusii constituti religionem suam atque fiduciam in divinum auxilium interventu B. V. Mariae, singularis monasterii protectricis, non sine mirabili effectu ostenderunt, paulo post in integrum restituti.

Anno 1485 visitatio reassumpta fuit per Gregorium abbatem S. Stephani (Herbipoli, St. Würzburg), et Conradum abbatem Wiblingensem. Monasterii statum sic exponunt: „Reperimus monasterium quoad temporalia competenter, sed inordinate dispositum, quoad spiritualia vero paene collapsum.“ Inordinatam dispositionem temporalium procul dubio intelligebant, quod abbas et conventus distinctos ac ferme singuli speciales reditus possiderent. Causas collapsae disciplinae afferunt s. scripturae ignorantiam, defectum seu paucitatem religiosorum, negligentiam in institutione novitiorum, et quod abbas maiorem curam temporalibus quam spiritualibus impendat.

Ordinatur deinde imprimis cultus divinus et horarum canonicarum persolutio; diebus singulis culparum capitulum instituatur; sigillum conventus sub tribus distinctis clavibus custodiatur ab abbate, priore et seniore; tonsura duos transversos digitos lata geratur, vestesque decentes abolitis pretiosis; exeuntes scapulari induti sint et pallio, cui caputium adnexum; lineis camiseis minime utantur; nec dormiant in plumis, sed super madratias; uno in refectorio communiter comedant ex singulis scutellis; ne unquam desit lectio; silentium ubique observandum; post mensam spiritualia uno in loco congregatis per horam aut dimidiam praelegantur; extranei intra septa monasterii non admittantur; neque exeatur sine licentia, quae sine gravi causa non detur; balneum intra clausuram habeatur; ad noviciatum deinceps iuxta regulam S. Benedicti nobiles et ignobiles, pauperes et divites suscipiantur; abbas exemplo praeeat reliquis in choro et in refectorio reficiatur; singulis

annis coram conventu summariam rationum computationem faciat, ut exinde status monasterii quoad oeconomiam capitulo innotescat; vitentur serotinae sessiones; vestiarium sit unum omnibus commune etc. Postremo aboleantur omnia officia et beneficia ex proventu funeralium, et pecuniae, quas ab abbate pro dispositione privata accipere soliti erant.

Anno 1489 visitatio habita est per Conradum de Wiblingen et Bartholomaeum S. Crucis in Wedea [1]) abbatem. In hac visitatione recessum a disciplina confirmarunt, praecipientes, ut ea tandem executioni mandaretur, sub poena in proxima visitatione imponenda.

Ast monachos ab usibus suis tamen non recessisse et in priori statu perseverasse constat ex visitatione demum anno 1506 instituta, ubi visitatores itidem neglectam esse disciplinam confirmarunt. Adeo difficile atque durum est inolitam consuetudinem ceu alteram naturam exuere. (Mill. V. 367.)

Modum vivendi perspicere licet ex pactis capitularibus, quae singuli capitulares propria manu integra descripserunt ante electionem novi abbatis anno 1529, ubi conquesti de parva pensione pro magnis in choro laboribus ab abbate accepta, sibi mutuo iurati promittunt proventuum suorum aliquod auctarium. Unde coniicitur non sine iusta ira id permisisse abbatem Heinricum de Mandach, sed sine profectu. Idem abbas libros chorales in maxima forma ex meris membranis magno sumtu conscribi fecit.

Mirum sane, monachos huius aevi, multis saepe nobilibus et divitibus in coenobium susceptis, vitam religiosam seculari mixtam egisse atque peculii sui administrationem habuisse. Constat praeterea ex publicis Helvetiae actis, monasteriis impositum, ut monachis apostatis congruam sustentationem praeberent; quod

[1]) Donauwörth.

Rhenaugiae eo magis timendum erat, quum plura in protestantium territoriis bona sita haberet, eo in casu facile subtrahenda, nisi propria renuntiatione confundi fugitivus potuisset.

Sub abbate Theobaldo Wehrle de Greiffenberg (1565), quod ad literas attinet, aliquem profectum fecerunt monachi, quos primum Friburgum Brisgoviae ad hauriendas disciplinas literarias misit abbas Theobaldus; in epistola ad annum 1583 ipse testatur, illos subinde Ingolstadium fuisse missos et etiam Lucernam ad ludos societatis Iesu, quae consuetudo diutius retenta fuit. Prodiere etiam aliqui eruditi monachi, ut Geraldus Zurlaubem et Bernardus Herderer, qui in fragmentis quibusdam satis nitide loquitur, et Sebastianus de Salenstein inter eminentes sui aevi viros eruditos numerandus; libros, quos multos ex suo peculio coëmit, omnes plurimi faciunt; de re numaria inter primos scripsit atque collectionem non spernendam reliquit; heraldicum opus cum innumeris scutis ipsius labore prodiit, alia quoque antiquitatum genera primus collegit.

Caverunt denique omnes in actis capitularibus, ut maior pecuniae summa annuatim bibliothecae impenderetur.

Verum disciplina regularis hactenus in statu collapso iacuit, monachis vitae adsuetis, qua in collegiis nobilium vivitur, et abbate, cetero laudabili, aedificandis tamen muris quam reficiendo ordini monastico magis intento. Plurimum se fecisse arbitrabantur, quod fidem catholicam non solum ipsi conservarent, sed etiam in subditis una cum frequentiori sacramentorum usu propagarent.

Chorum quod attinet, constat MS. LXI. adiuvantibus sacellanis laboriose habitum fuisse, officio seu missa plerumque duplici, quotidianis ferme defunctorum obsequiis, processionibus praesertim ad S. Fintanum.

Mirum non est, monasticam disciplinam adeo ne-

glectam fuisse, quum ultra 70 annos nulla Rhenaugiae visitatio habita fuerit. Anno demum 1589 Octavius Paravicinus, nuntius in Helvetia apostolicus, monasterium visitaturus advenit. Egit primo de pertinentibus ad ecclesiam; prohibet deinde superstitiosum, ut putabat, cultum sepulchri fundatorum, quod in medio ecclesiae altius eminebat et umbella subinde tegebatur; impedire tamen non potuit, quin candelae saepius ibi accenderentur et officia pro mortuis non solum annuatim sed et hebdomadatim, choro monumentum cingente, persolverentur. Secundo titulo de pertinentibus ad abbatem, eundem hortatur, ut reliquos exemplo in omni virtutum genere praeire satagat, chorum frequentet, missam saltem dominicis et festis diebus legat, parochis incorporatarum ecclesiarum investituram concedat.

Tertio titulo de pertinentibus ad monasterium et monachos commendatur summopere post divina officia studium literarum; magister eruditus conducatur; monachi in studiis publicis degentes sese magisteriis aptos efficiant; peculium omne cum proprietate aboleatur, neque abbas certas pecunias pro vestibus aliisque necessitatibus monachis tribuat, sed sint omnia omnibus communia; ieiunia non solum ecclesiastica sed et regularia observentur; confessiones hebdomadatim sacerdotes frequentent, singulis vero mensibus confiteantur capucinis Badena adventuris; lectio spiritualis saltem ad initium mensae adhibeatur: chorus diligenter frequentetur, clausura custodiatur, libri haeretici, quorum plures adsunt, mox comburantur; ipsi vero monachi a conviviis nuptialibus et crapula abstineant.

Quam parum tamen haec pauca observata fuerint patet ex articulis capitularibus ad ecclesiam, abbatem et monachos spectantibus, quos quatuor monachi post mortem abbatis anno 1598 pepigerant. Officia divina et clausura stricte observanda proponunt; proventus conventus diligentissime custodiri iubent, neque abbas invadere prae-

sumat; bibliotheca augeatur, medicus proprius conducatur, denique feria VI. ante dominicam „Iudica“ singulis annis capitulum solemniter celebretur, ubi praeter alia conventuales rationem debitorum suorum exponant et licentiam disponendi cum rebus suis ab abbate pro securitate conscientiarum obtineant.

Vix quidam abbates Helvetiae, aliorum exemplum et concilii Tridentini monita secuti, in societatem coire coeperunt, quum Geraldus abbas Rhenaugiensis, id optimum restaurandae disciplinae medium perspiciens, iisdem se aggregare decrevit.

Abbates igitur Bernardus S. Galli, Augustinus Einsiedlensis, Iodocus Murensis et Benedictus Fischingensis convenere Einsiedlae anno 1602, ubi Ioannes Turrianus episcopus Vegliensis, nuntius apostolicus, abbates praesentes vehementi oratione ad constituendam inter se congregationem adhortatus est. Quapropter indictus alius conventus ad diem 12. Iulii in oppido et aula Wilensi, ubi princeps S. Galli certos articulos proposuit, quibus mature expensis redirent ad 4. Novembr. eiusdem anni in arcem Pfefficon. Pro fundamento aliquo reformandae disciplinae iaciendo quosdam articulos ibi statuerunt. Inter haec iam agebatur de Rhenaugia congregationi socianda. Die 9. Aprilis 1603 in monasterio S. Galli praesentibus reliquis abbatibus advenit etiam Rhenaugiensis coenobii praelatus. Is quum instanter ac devote, ut collegio inseri mereretur, rogasset eique omnia statuta fuissent proposita ille autem promptum se ac paratum ad ea custodienda declarasset, in coetum illum relatus est. Propositis autem a Geraldo Rhenaugiensi quibusdam difficultatibus, quibus urgeretur et, quominus ad reformandum coenobium suum posset valescere, impediretur, mox soluto conventu Iodocus abbas Murensis nuntium Lucernae adiit causamque abbatis Rhenaugiensis instantius commendavit. Nuntius mandat, ut Iodocus abbas cum principe S. Gallensi quamprimum

Rhenaugiam se conferat, visitationem instituat et omnia ad restaurandam disciplinam regularem ordinet. Visitatione hac a praedictis abbatibus Rhenaugiae instituta, Geraldo abbati superiorum congregationum decreta observanda iniunguntur. Quum igitur post visitationem Geraldus abbas Rhenaugiensis disciplinae regulari restaurandae diligentem daret operam, conventualium suorum in se odium et rebellionem concitavit, a quibus multas vexationes et contradictiones fuit perpessus.

Tandem auctoritate apostolica nova disciplinae reformatio in monasterium die 8. Augusti 1603 solemniter introducta est, brevique tempore 1638 sub abbate Eberhardo inter congregationis membra non minimo splendore fulgebat. A die 8. Augusti 1603 Rhenaugiae novus plane conventus comparuit, a Geraldo abbate brevi eius regiminis tempore aliis post reformationem introductam susceptis fratribus. Quatuor erant sacerdotes, omnes extranei, totidemque fratres Rhenaugiae professi, praeter unum, qui ex S. Gallo in subsidium venerat. Hos ceu satores novi propemodum instituti considerare oportet. Hi igitur viri octo, praeter Geraldum abbatem et subsidiarios extraneos, prima reformatae disciplinae fundamenta iecerunt. Numerus hic parvus mox insigniter excrevit. Nam Udalricus abbas brevi regiminis sui tempore sex et eius successor Eberhardus viginti quatuor suscepit, paucis interea, nec nisi post 1629 mortuis. (Mill. VII. 39.)

In visitatione anno 1606 habita visitatores abbatem monuerunt, ut, quum senio et frequentibus morbis praegravaretur, aliquem ex religiosis cellarium constitueret, qui rei domesticae curam gereret. Ab hoc igitur tempore Ioanni Theobaldo Locher, nondum biennio sacerdoti, ea cura oeconomi iniuncta fuit. In eadem visitatione visitatorum consilio iterum praefectus seu advocatus secularis a Geraldo abbate constitutus est.

In visitatione 1609 habita visitatores nimiam prope-

rantiam aut tarditatem in psallendo reprehenderunt, et conciones ad populum nimium prolixas abrogarunt.

Quoad reformationem disciplinae regularis magni progressus in monasterio facti sub Udalrico abbate.

Fratres ad literarum studia magnopere adigebantur habebantque propterea aliquas exemptiones è choro. Philosophia et theologia iis praelegebatur, quamvis omnes Dillingam mitterentur, unde sane viri docti et ad monasterii emolumentum honoremque utiles redibant. Verum praecipua cura impendebatur in erudiendis ad disciplinam monasticam iunioribus, P. priore plerumque novitiorum magistri officium subeunte. Scholae disciplina rigida erat; non admittebantur nisi qui simul ordinem adspirarent iique vilibus ministeriis acriter probabantur. Anno 1659 dedicatio basilicae cum consensu episcopi a die 15. Nov. translata est in dominicam post festum S. Placidi, ut festum S. Fintani suo die celebrari posset.

In visitatione anno 1674 plerique conquesti sunt de minori sollicitudine in administranda re oeconomica, unde diuturnae dissensiones enatae. Anno 1677 repetitis iisdem querelis visitatores statuerunt, ut oeconomus post calendas Ianuarias singulis annis abbati rationes deponat praesentibus duobus ex conventu, id quod anno 1678 revera factum est.

Quum anno 1681 gravius ingeminarentur querelae de annonae caritate et debitorum magnitudine, Bernardus abbas a visitatoribus mandatum elicuit, ut ad festum S. Laurentii causae querelarum a singulis scripto mitterentur, in proxima visitatione secundum iustitiae rigorem expediendae. Quid postea secutum, nullibi exprimitur; illud ex diariis liquet, his ultimis Bernardi annis animos nonnihil divisos fuisse. Et haec quidem inter homines illius aevi acciderunt, alias regularis disciplinae exactos custodes. (Mill. VII. 556.) —

Hactenus fontes praefatos usurpare visum erat.

II. ABTHEILUNG.

Verschiedene Mittheilungen.

Das Benedictiner-Jubeljahr 1880.

DRITTER ARTIKEL.

Die Jubiläums-Feier in Oesterreich-Ungarn.[1])

Von Oscar Teuber.

Eines der wichtigsten und imposantesten Glieder des Ordenskörpers S. Benedict's hat sich trotz harter Zeitenstürme, trotzdem dass viele mächtige Abteien, deren Name einst hochgepriesen war, heutzutage auch hier entweder dem Erdboden gleichgemacht wurden, oder wenigstens zum Theil in Trümmern liegen, zum Theil aber profanen Zwecken dienen, in Oesterreich-Ungarn noch erhalten. Die Benedictiner sind mit der Culturgeschichte dieser erhabenen Monarchie innig verwoben, ein grosser Theil derselben verdankt dem Geiste und den fleissigen Händen der Mönche seine geistige Blüthe. — Darum stehen auch bis heute die Söhne des heil. Benedict in grossem Ansehen bei dem Volke. Ja selbst jene politischen Parteien, die ein absolutes Vorurtheil gegen alles, was Mönchthum heisst, hegen,

---

[1]) Hiemit kommen wir dem auf S. 152 des II. Heftes gegebenen Versprechen nach. Die gleichfalls dort zugesagten Ergänzungen findet der gen. Leser im Anhange zu dieser Abtheilung, in wie weit es der Raum für diesmal zuliess. Die Redaction.

lassen, mit geringen Ausnahmen, den Benedictinern Gerechtigkeit widerfahren, und so wurden die Jubeltage des Ordens fast an allen Stätten, wo der Orden seine Sitze noch bewahrt hat, nicht allein als Ordens-, sondern auch als Volksfest begangen. Dort, wo sich die Bevölkerung ferne hielt, war die Parole wahrscheinlich ausgegangen von einigen Extremen, denen jeder Orden der katholischen Kirche an und für sich ein Gräuel ist und die gefürchtet haben mochten, ihre Freisinnigkeit durch Theilnahme an einem Ordensjubiläum zu gefährden, wenn nicht gar einzubüssen. Das glänzendste Zeugnis für die Bedeutung des Ordens in Hinsicht der geistigen und speciell wissenschaftlichen Entwicklung Oesterreichs stellte die Wiener Universität in der dem Orden der Benedictiner zu seinem Jubiläum gewidmeten Beglückwünschungs-Adresse aus. [1])

In Nieder-Oesterreich begingen die Abteien Melk, Seitenstetten, Altenburg und das Wiener Schottenstift das Ordensjubiläum in der festlichsten Weise. (Aus der Abtei Göttweig ist ein Festbericht an das Redactions-Comité nicht eingelaufen.)

In Melk kam am 3. April der hochw. Hr. Diöc.-Bischof Dr. Math. Jos. Binder von St. Pölten, der einst Sängerknabe in Melk gewesen war, an, und hielt, am Bahnhofe vom Hrn. Stiftsabte Alexander und dem päpstl. Hrn. Hausprälaten Dr. Brunner begrüsst, unter Glockengeläute seinen Einzug durch den reichbeflaggten Markt Melk in das Kloster, an dessen Pforte er vom gesammten Capitel empfangen wurde. Am 4. April, dem ersten Jubiläumstage, war die Klosterkirche massenhaft besucht, alle Beichtstühle dicht umdrängt. Herr Gymnasialprofessor P. Hugo Kriechbaum hielt die Festpredigt, die das 1400jährige Wirken S. Benedict's und seiner Jünger behandelte; hierauf celebrirte der hochw. Herr Bischof Dr. Binder unter zahlreicher Assistenz das Pontifical-Amt, wobei die Messe mit Orgelbegleitung von Fr. Witt meisterhaft aufgeführt wurde.

Beim Mittagstische erwiderte der hochw. Herr Bischof den Dank des Herrn Abtes für Hochdessen Erscheinen mit einer erhebenden Rede,

---

[1]) Wir setzen den Wortlaut derselben, weil sie jeder einzelnen Abtei zugemittelt und in verschiedenen Tagesblättern abgedruckt wurde, einstweilen als bekannt voraus. Nach Massgabe des Raumes soll sie an geeigneter Stelle dieser Zeitschrift unter der Rubrik: „Jubiläums-Archiv" ihren Platz finden. Die Redaction.

welche „das Riesenwerk, das in der Entwickelung und Wirksamkeit des Benedictiner-Ordens vor unsere Augen tritt“, feierte, die Conventualen von Melk speciell zum Jubiläum beglückwünschte und das reiche Mass des Guten hervorhob, „das von Seite des Stiftes Melk im Laufe der Jahrhunderte im Bereiche seiner Diöcese geübt wurde.“ Bald darauf reiste der hochw. Herr Bischof ab, um Visitationen in der Nachbarschaft vorzunehmen. Nachmittags wurde Vesper und Completorium gebetet, dann war musikalische Litanei von J. E. Habert. Am zweiten Festtage hielt der Herr Prälat Dr. Sebastian Brunner das Hochamt; Nachmittags wurden die Matutin und Laudes mit feierlichem Segen gesungen. Am dritten, dem eigentlichen Festtage, hielt bei ausserordentlichem Menschen-Zusammenflusse der Herr Stiftsabt das Hochamt, bei welchem die Studierenden vom Celebranten das Brod des Lebens empfingen. Nach Verkündigung des Ablasses war Te Deum und Segen. Der Regenschori P. Maurus hatte dafür gesorgt, dass an diesen Tagen auch aussergewöhnliche kirchenmusikalische Genüsse geboten wurden.

Wie im Stifte wurde auch in allen incorporirten Pfarreien das Jubiläum festlich begangen. Unter den Gratulationszuschriften, die in Melk einlangten, sei die des Hrn. Anton Ritter von Schmerling erwähnt, welche in herzlichen Worten den Gefühlen der Anerkennung und Theilnahme für das Stift Ausdruck gab. Von den geprägten Benedictus-Medaillen wurden mehr als 2800 Stück abgesetzt.

In Seitenstetten celebrirte am 4. April der hochw. Stiftsabt das Pontifical-Amt und die feierliche Vesper, ebenso wurde am 5. das Hochamt vom Herrn Abte gehalten, die Vesper aber vom Hrn. P. Prior. An diesem Tage traf der hochw. Hr. Bischof Dr. Binder von S. Pölten in Seitenstetten ein, vom Convente und Volke feierlich empfangen. Am 6. celebrirte der hochw. Hr. Bischof unter Assistenz des Hrn. Stiftsabtes und des inful. Domdechants Hrn. Chalaupka das Pontifical-Amt und ertheilte den päpstlichen Segen, worauf der Ablass verkündet wurde. Beim Mahle wies der hochw. Hr. Bischof in derselben Weise wie in Melk auf das Wirken des Ordens überhaupt, und des Stiftes Seitenstetten im besonderen hin, und hielt Nachmittags die feierliche Vesper. Etwa 3000 Menschen waren gekommen, um des Ablasses theilhaft zu werden. Auch die Festpredigten des Hrn. P. Norbert Gatscher fanden unter grosser Theilnahme statt. Stift und Markt hatten festlich geflaggt und decorirt; am Vorabende des Hauptfestes wurden die Conventualen durch ein von den Bewohnern des Marktes veranstaltetes prächtiges Feuerwerk, und einen imposanten Fackelzug überrascht.

Im Stifte Altenburg hielt am 4. April der Herr Abt des Prämonstratenserstiftes Geras, am 5. der Hr. Abt des Stiftes Altenburg selbst, am 6. der Herr Abt des Cistercienserstiftes Zwettl das Pontifical-Amt. Festprediger war Herr Jos. Möser, Spiritual des Frauenklosters in

Gars. An allen Festtagen war die Abteikirche gedrängt voll; es waren sogar Processionen mit Priestern an der Spitze herbeigekommen, um den Ablass zu gewinnen. Als Gäste des Stiftes erschienen ausser den Herren Aebten von Geras und Zwettl, der Hr. Bezirkshauptmann von Zarn, der Hr. Propst von Ardagger, der Hr. Canonicus von Gars und andere Honoratioren.

Im Schottenstifte zu Wien hielt am 7. der Conventual P. Hermann Schubert die Festpredigt vor einem zahlreichen Auditorium. Das Pontifical-Amt celebrirte Se. Eminenz der Hr. Cardinal-Fürsterzbischof Dr. Kutschker von Wien unter Assistenz zweier inful. Domprälaten, und ertheilte den apostolischen Segen. Die Conventualen waren mit Rochet bekleidet im Presbyterium anwesend. Die Abteikirche war festlich geschmückt, hunderte von Kerzen brannten, auch waren alle Gasflammen angezündet. Der Menschenandrang war sehr gross.

In Ober-Oesterreich feierten Kremsmünster und Lambach in imposanter Weise ihr Ordensjubiläum. In Kremsmünster prangte die Abteikirche in reichem Schmucke. Den St. Benedict-Altar zierte ein von den Töchtern des göttl. Heilands in Wien neu angefertigtes Antipendium. Die feierliche Vesper hielt an allen drei Jubiläumstagen der hochw. Stiftsabt Cölestin Gangelbauer, das Hochamt am ersten Tage der Herr Abt des Augustiner-Chorherren-Stiftes St. Florian, Ferdinand Moser, am zweiten Tage der hochw. Herr Bischof von Linz, Franz Josef Rudigier, am dritten Tage der Stiftsabt. Festprediger waren der hochw. Herr Bischof, dann die Hrn. P. Rupert Viehaus, P. Adolf Haasbauer und P. Gunther Mayerhofer. Eine Procession im inneren Stiftshofe mit der Benedictstatue, getragen von vier als spanische Edelknaben gekleideten Convictisten, mit dem vom Herrn Abte getragenen Allerheiligsten, und unter Theilnahme aller Conventualen und vieler Gäste beschloss das Fest in erhebendster Weise. Zur Erhöhung der kirchlichen Feierlichkeit hatte der Herr Regenschori P. Georg Huemer lauter vorzügliche Tonstücke auserwählt, unter andern zwei Messen von C. L. Drobisch, deren eine vom Componisten der Abtei zum alleinigen Gebrauche überlassen worden war. Der Volksandrang war sehr gross, man zählte in der Stiftskirche allein, abgesehen von den Pfarren — 2000 Communicanten.

Auch in Lambach verlief die Feier glänzend. Am 4. celebrirte der hochw. Stiftsabt, am 5. der Hr. Abt von St. Florian, am 6. der Hr. Bischof von Linz, welcher auch die Schlusspredigt und das Te Deum abhielt. Auch hier war der Schmuck der Kirche, die musikalischen Leistungen und der Menschenandrang höchst erfreulich.

Aus den beiden salzburgischen Abteien St. Peter und Michaelbeuern liegen uns gleichfalls würdige Festberichte vor. In St. Peter zu Salzburg dauerte die Festlichkeit eigentlich eine ganze Octave, da auch nach den eigentlichen Jubiläumstagen noch jeden Tag eine feierliche

Litanei stattfand und am letzten Tage, Sonntag den 11., der Cleriker Fr. Vital Jäger seine feierliche Profess ablegte. Das eigentliche Jubiläum wurde am 3. April durch eine feierliche Litanei eingeleitet. Jedes Mal um 8 Uhr war die Festpredigt, deren erste P. Michael Zirwik, die zweite P. Gislar Egerer, die dritte P. Willibald Hauthaler (alle Professoren am f. e. Borromaeum) hielten. Das erste Hochamt celebrirte der hochw. P. Prior, am 5. und 6. aber der Herr Stiftsabt selbst. Nachmittags war jedesmal um 3 Uhr feierliche Vesper und Completorium, um 5 Uhr feierliche Litanei. Die Schlusspredigt am 6. um 4 Uhr Nachmittags hielt der berühmte Kanzelredner P. Heinrich Denifle, Subprior des Grazer Dominikanerklosters (über die Bedeutung des Benedictinerordens); die Abteikirche war würdig geschmückt, die Theilnahme des Volkes sehr gross.

In Michaelbeuern zählte man circa 1400 Communicanten; das feierliche Hochamt celebrirte am Sonntag und Dienstag der Herr Stiftsabt, am Montage der Herr Stiftscanonicus von Mattsee, Fr. von Lidl. Festprediger waren die Herren: Canonicus Fr. von Lidl, Andr. Lederer, Prof. Dr. Kaltner, Pfarrer Anton Obermüller (sämmtlich Weltpriester), dann P. Erhard Bruckmaier, O. Capuc. von Laufen, und P. Modest Lienbacher, O. S. B. von Michaelbeuern. Die Benedicti-Medaillen und verschiedene Festschriften fanden reichen Absatz.

In Steiermark sind die Abteien Admont und Lambrecht die beiden Repräsentanten des Benedictinerordens. In Admont war die Feier eine rein kirchliche. Die Bewohner des Marktes Admont die dem Stifte so viel verdanken, begingen die merkwürdige Tactlosigkeit, — das Jubiläum fast gänzlich zu ignoriren. Am 4. April hielt der Hr. Cistercienser-Abt von Rein das Pontifical-Amt, der Dominikaner P. Dr. Dominik Ritter von Azula aus Graz die schöne Festpredigt (über die Verdienste des Benedictinerordens); am 5. celebrirte der Hr. Stiftsabt von Admont; die Predigt hielt der Dominikaner P. Augustin Kantor aus Graz (über die Verbreitung des Benedictinerordens). Abends 6 Uhr wurde der hochw. Hr. Fürstbischof von Seckau, Dr. Johannes Zwerger, festlich empfangen; Hochderselbe hielt am 6. das Hochamt, die Festpredigt, das Te Deum und ertheilte den apost. Segen. Nachmittags fand in den Hallen des St. Blasienmünsters ein Kirchen-Concert statt, wobei Compositionen von Mendelssohn-Bartholdy meisterhaft aufgeführt wurden. Beim Festmahle brachte der Hr. Fürstbischof ein dreifaches Hoch auf den Benedictinerorden und seinen Stifter aus.

In St. Lambrecht war in der, durch die Frauen des Ortes festlich geschmückten, Abteikirche am 4. und 5. Vor- und Nachmittag feierlicher Gottesdienst; am 6. celebrirte der Hr. Stiftsabt Alexander Setznagel. Wie in Admont unter Leitung des Herrn Regenschori P. Marian Berger, so war auch hier unter der Leitung des hochw. P. Dr. Carl Gritz die Kirchenmusik eine ausgezeichnete. Am 5. Abends gelangte

im grossen Prälatensaal unter Mitwirkung zahlreicher Musiker und Sänger aus der Nachbarschaft Haydn's grosses Oratorium „die Schöpfung" vor einem zahlreichen Auditorium zur Aufführung. An allen Festtagen strömte das Landvolk in Processionen herbei, und auch die Bevölkerung des Marktes betheiligte sich, ganz im Gegensatze zu Admont, sehr thätig an der Feier. Die Festesfreude wurde noch erhöht durch die in diesen Tagen publicirte Auszeichnung des Herrn Abtes Alexander mit dem Comthurkreuze des Franz-Josef-Ordens.

Auch in der Filiale, dem berühmten Wallfahrtsorte Mariazell, und in den Admont und St. Lambrecht incorporirten Pfarreien wurde das Jubiläum festlich begangen, besonders in der zu Admont gehörigen Pfarre St. Nicolaus zu Sautal (Pfarrer P. Ignaz Birnbaum). Hier war der Menschenandrang ausserordentlich; Hr. Propst Fuchs aus Graz, der am 4. celebrirte, wurde festlich empfangen. Festprediger waren: Am 4. der Capuziner-Provinzial P. Ferdinand Plattner, am 5. P. Rupert Krautschneider, O. Capuc., am 6. der fürstbischöfl. Gutsverwalter Hr. Josef Probost.

In Kärnten repräsentirt das Stift St. Paul im Lavantthale (besetzt mit Nachfolgern der Mönche von St. Blasien) und das zu St. Paul gehörige Collegium in Klagenfurt das Benedictinerthum. Die Abtei selbst musste ihre Jubiläumsfeier verschieben, um sie erst vom 8.—11. Juli zugleich mit der Einweihung eines das Auge des Kunstkenners erfreuenden neuen Ciborien-Altares begehen zu können.[1]) Dagegen wurde dieses Jubiläum in der Benedictinerkirche zu Klagenfurt festlich begangen. Die Kirche war reich beflaggt. Am ersten Tage hielt der Herr Abt von St. Paul das Pontifical-Amt, Hr. geistl. Rath Widutz die Festpredigt; am zweiten Tage celebrirte der inful. Propst vom Virgilienberge in Friesach Herr Joh. Rauscher, es predigte Prof. Dr. Němec; am dritten endlich celebrirte der Hr. Domdechant Rebernig und predigte Hr. Prof. P. Pierl. Den Segen hielt der Hr. Abt von St. Paul, Augustin Duda. Der Kärntner Landesausschuss und das k. k. Gymnasium übersandten dem Stifte Gratulations-Adressen.

In Tirol feierten die Stifte Marienberg, Fiecht und Muri-Gries das Jubiläum.

In Marienberg (gegründet 1150) feierte am ersten Tage ein neugeweihter Ordensbruder seine Primiz, an den beiden anderen Tagen fanden die üblichen Feierlichkeiten statt. Die drei Nachbargemeinden wallfahrteten am 6. in Processionen zur Stiftskirche, auch viele Leute aus den umliegenden dreizehn Ortschaften pilgerten zur Abtei.

In Fiecht fand die Jubiläumsfeier unter ähnlicher Theilnahme statt.

---

[1]) Ueber den Verlauf derselben berichten wir im Anhange an diesen Artikel.
Die Redaction.

In Gries, wo bekanntlich die aus der schweizerischen Stammabtei Muri vertriebenen Benedictiner ein neues Heim gefunden haben, wurde das Triduum durch Glockengeläute und das landesübliche Pöllerschiessen eingeleitet, das, auch an den folgenden Tagen fortgesetzt, mit einem Lauffeuer schloss. Festprediger waren: P. Amadeus O. Capuc., Pfarrprediger in Bozen; P. Patricius O. S. F., Prof. am Bozener Privat-Gymnasium; P. Bernhard Maria, O. S. B. in Gries; P. Stufer, Deutsch-Ordens-Priester in Lana; Dr. Weiser, Curat in Terlan; Hr. Mayrhofer, Decan in Kaltern. Am dritten Tage celebrirte der Hr. Abt Adalbert das Pontifical-Amt und ertheilte den apost. Segen. Man zählte während des Triduums über 2000 Communicanten in der Stiftskirche allein; es waren Feiertage für Nah und Fern. Vor der Kirche erhob sich ein grosser Triumphbogen mit der Statue des heil. Benedict und Emblemen. Die Kirche war mit früher nie gesehener Pracht geziert. Am letzten Abende brannte auf der Spitze des über Gries emporragenden Altenberges ein mächtiges Freudenfeier. Zum Freudenschiessen wurden an 225 Kilo Pulver verbraucht.

In Istrien, wo sich seit 1858 in Daila bei Cittanuova ein Convent der Subiacensischen Benedictiner von der „primaeva observantia“ befindet, wurden die Festämter vom hochw. Abt-Prior Camillo Serra und dem hochw. Bischofe von Parenzo-Pola, Msgr. Gravina unter massenhaftem Volksandrange abgehalten. Der Regenschori P. Amadeus Clerici brachte eine Messe von Mercadante meisterhaft zur Aufführung.

In Böhmen, ehemals einem Haupt-Horte des Benedictinerordens, wird derselbe heutzutage noch durch drei mächtige Abteien repräsentirt: Emaus in Prag, S. Margareth in Břevnov und Braunau.

Die Jubiläumsfeier in Emaus, wo seit dem Einzuge der Beuroner Klosterfamilie frisches monastisches Leben der strengsten Observanz herrscht, übte eine grosse Anziehungskraft auf die Bevölkerung von Prag die massenhaft nach der früher so einsamen Abtei pilgerte, um sich an dem erhebenden Chorgesange der Mönche und deren religiösen Uebungen zu erbauen. Kurz vor dem Jubiläum war der General-Superior der Beuroner Congregation O. S. B. Abt von Beuron-Emaus, Dr. Maurus Wolter, in dem restaurirten Stifte eingetroffen und vom Convente feierlichst empfangen worden. Am ersten Tage des Jubiläums hielt P. Wotka S. J. die böhmische, Hr. P. Ildephons O. S. B. von Emaus die deutsche Festpredigt. Am zweiten Tage nahm der Hr. Abt Dr. Wolter die feierliche Profess des Priester-Novizen P. Hoffmann aus Köln ab, am dritten Tage pontificirte der Hr. Prämonstratenser-Abt von Strahov, P. Sigismund Starý; die deutsche Festpredigt hielt der Conventsprior P. Dr. Benedict Sauter O. S. B. von Emaus, die böhmische Predigt der Spiritual des fürsterzb. Seminars Hr: Kořan. Den heil. Segen hielt der Hr. Stiftsabt. Der Menschenandrang war ausserordentlich. Die geistreichen und zünden-

den Predigten der Beuroner Mönche fanden viel Anklang. Die herrliche Illumination der Kirche bei den Abendandachten, der festliche Schmuck des Gotteshauses, den die Mönche, trotzdem dass ihre Künstler noch im Erzstifte Monte Casino weilten, kunstvoll bewerkstelligt hatten, die erhebende Ceremonie der Professablegung und die Schlussprocession mit dem Allerheiligsten durch die Kirche und Kreuzgänge des Klosters unter Theilnahme der zahlreichen Mönche und der ungeheuren Volksmenge, hinterliessen einen gewaltigen Eindruck und erwarben den von mancher Seite mit Misstrauen aufgenommenen Beuronern viele neue Freunde, dem Orden der Benedictiner neue Popularität in Prag.

In der Erzabtei Břevnov, dem Stammsitze der böhmischen Benedictiner, wurden während des Triduums die monastischen und kirchlichen Functionen ebenfalls mit grösster Feierlichkeit abgehalten. Am Montag war das Hochamt durchwegs von Choralgesang begleitet, in dieser Stiftskirche vielleicht zum ersten Male; am Dienstag hielt der Prager Domcapitular, Hr. Dr. Tersch, die Festpredigt, das Pontificalamt der Hr. Weihbischof von Prag, Dr. Prucha, trotz seines bedeutenden Unwohlseins. Derselbe ertheilte auch den apostolischen Segen. Die Schlussfeier, Litanei, Segen und Procession hielt wieder Hr. Canonicus Dr. Tersch.

Der Herr Stiftsabt, Dr. Johann Nep. Rotter, feierte das Triduum in seiner zweiten Abtei Braunau. Die Stadt Braunau hatte alles aufgeboten, das Benedictinerfest zu einem Volksfeste zu machen. Der Bürgermeister Hr. Schöfl hatte in einer Proclamation die Bürger aufgefordert, durch Decorirung und Illumination der Stadt, dem Stifte und dem Orden, sowie dem Hrn. Abte, „Braunau's bestem Sohne,“ ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Die Stadt prangte denn auch in reichstem Festschmucke. Am 4. zog eine starke Procession von der Pfarr- in die Klosterkirche, wo Cooperator P. Pancraz O. S. B. predigte, der Stadtdechant P. Timotheus O. S. B. das Hochamt hielt; am zweiten Tage predigte Cooperator P. Amand O. S. B. in der Pfarrkirche. Das Hochamt in der Abteikirche hielt der Hr. Prior P. Victor O. S. B. Dann fanden sich im Stifte alle Honoratioren und Deputationen aller Vereine zur Gratulation ein. Abends wurde der Hr. Bischof von Königgrätz, Dr. Hais, am Bahnhofe von allen k. k. und städtischen Würdenträgern festlich empfangen, vom Scharfschützen-Corps und allen Vereinen in die glänzend illuminirte Stadt geleitet. Vor dem Bürgermeisteramte brachte der Bürgermeister ein enthusiastisch erwiedertes Hoch auf den Hrn. Bischof aus, der hierauf in's Kloster fuhr und dort vom Hrn. Abte und dem gesammten Convente, von dem bereits früher angelangten Domdechant von Königgrätz, Dr. Reis, und den Canonicis Vacek, Zima und Šrutek (alle ehemalige Studenten des Braunauer Stiftsgymnasiums), empfangen wurde. Abends brachte der Gesangsverein eine Serenade, wobei das herrlich gelegene Stift im imposanten Lichterschmucke prangte. Am

6. war wieder Procession; die Festpredigt wurde gehalten von Hrn. Staude, Pfarrer von Königswalde in Preussen, das Pontificalamt celebrirte der Hr. Bischof unter glänzender Assistenz. An das Jubiläum schloss sich die vom hochw. Bischofe vorgenommene Firmung; man zählte an 2273 Firmlinge, darunter 400 aus Preussen. Braunau war während dieser Tage erfüllt mit Fremden von Nah und Fern. Die Benedictfeier wird selten irgendwo so glänzend ausgefallen sein, wie hier.

Eine andere Tochterabtei von Břevnov ist die mährische Abtei Raigern. Hier hatte der leider durch Krankheit an der thätigen Mitfeier verhinderte Hr. Abt Gunther Kalivoda das Jubiläum durch eine erfolgreiche Volksmission, gehalten von den PP. Cibulka und Kožený S. J. aus Prag, eingeleitet. Mehr als 2700 Communicanten erschienen in diesen Tagen in der Abteikirche. Während des Triduums hielt am ersten Tage der Hr. Prämonstratenser-Abt von Neureisch, P. Anton Hauber, das Pontificalamt, am zweiten der hochw. Abt des Augustiner-Eremiten-Stiftes Altbrünn, P. Gregor Mendl, am dritten der hochw. Domprälat Augustin Kiovský von Brünn, in Vertretung des erkrankten Bischofs von Brünn. Die musikalischen Aufführungen waren an allen drei Tagen streng kirchlich. Die Festpredigten wurden an allen drei Tagen von den genannten Jesuitenpatres gehalten. Beim Festdiner toastirte Hr. Domprälat Kiovský auf den Orden und die Abtei Raigern speciell, Hr. Abt Hauber hob die Verdienste der Raigerer Conventualen auf dem Gebiete der Literatur und Jugenderziehung hervor. Die denkwürdige Feier wurde am 6. Nachmittags durch die Weihe des Missionskreuzes und mit Te Deum beschlossen. Die Stiftskirche prangte im Festschmucke, auf dem Marktplatze war die St. Benedict-Statue mit einem Triumphbogen überwölbt und an den Abenden mit Lampions beleuchtet.

Auch in der ungarischen Erzabtei Martinsberg, dem Haupt- und Stammkloster der ungarischen Benedictiner, war die Jubiläumsfeier verbunden mit einer Volksmission, welche von den Lazaristen-Patres Ferdinand Medics, Ignaz Ürge und Jos. Hajdi gehalten wurde; diese Patres wirkten segensreich im Beichtstuhl und auf der Kanzel. Am dritten Jubiläumstage pontificirte der Hr. Erzabt, ertheilte den apostolischen Segen und sprach den Missionären seinen herzlichsten Dank aus für ihre aufopfernde Thätigkeit. Die Festpredigt zu halten war dem Erzabte, der sich noch in Reconvalescenz befand, leider nicht möglich. Die Weihe des Missionskreuzes und ein feierliches Te Deum beschlossen das Triduum, das natürlich auch in den Filial-Abteien Bakonybél, Dömölk und Tihany, sowie in den zur Erzabtei gehörigen Gymnasien und Pfarreien festlich begangen wurde. So wird uns z. B. die Feier in Tihany, wo am 6. der Hr. Abt Sigismund Simon pontificirte, den apost. Segen ertheilte und der Hr. Seelsorger P. Victorin Vincze die schöne Festpredigt hielt, als eine höchst erhebende geschildert.

Diese Festberichte aus Oesterreich-Ungarn sind eine fortlaufende Reihe glänzender Triumphe die der Orden gefeiert; wir sehen aus ihnen die in unseren Tagen doppelt zu schätzende ungetheilte Anerkennung der höchsten wissenschaftlichen Autoritäten; diese Berichte bezeugen uns im Jubel des Volkes die dankbare Verehrung, die sich das ausdauernde Streben der Benedictiner im Dienste der Kirche, der Wissenschaft und Literatur im Laufe der vierzehn Jahrhunderte erworben hat.

Auch an vielen Stätten, die einst Sitze der „schwarzen Mönche" gewesen, gedachte der historische und fromme Volkssinn der Vergangenheit und improvisirte eine Benedictus-Feier. Dass auch die dem alten Orden entsprossenen Zweige ihre Abstammung nicht vergessen haben, beweist uns z. B. die Nachricht über eine im Cistercienserstifte Rein (Steiermark) abgehaltene Jubiläumsfeier.

Anhang.

Verschiedene über das Benedictiner-Jubiläum uns nachträglich zugekommene Mittheilungen.

Dieselben sind so mannigfaltig und stammen von so verschiedenen Orten her, dass wir den bereits im zweiten Hefte, Seite 122—152, eingeschlagenen Rundgang von neuem aufnehmen könnten. Denn nur so wird aus der dort gegebenen Skizze ein vollständiges, naturgetreues Lebensbild dieser ewig denkwürdigen Jubeltage. Wir haben zunächst in Europa, England zu berücksichigen, wo die katholische Kirche und deren mächtigste Hebel, die religiösen Orden, mit sicherem, kräftigen Schritte der glänzendsten Zukunft entgegen-

geht. Ueber die Festfeier, wie sie hier St. Benedict's Söhne begiengen, berichtet unser Mitarbeiter P. Gilbert Dolan nachfolgendes:

I.

De celebratione anni MCCCCmi a nativitate SS. P. Benedicti in Anglia.

In monasteriis, tam monachorum quam monialium ordinis s. Benedicti in Anglia, nec non in ecclesiis praecipuis a patribus nostris navatis, festum tam inusitatum et tam solemne ubique cum maxima observantia ab omnibus colebatur, non solum ab iis qui in Albo-Benedictino inscribi gloriantur, sed et a toto clero anglicano saeculari et regulari, et ab amicis ordinis et devotis laicorum turbis, qui ecclesias nostras frequentant. Elenchus sequens exhibet nomina praelatorum assistentium et ritus speciales apud nostrates servatos.

In monasterio procathedrali S. Michaelis de Belmont prope Hereford, festivitatis solemnitas nonnihil imminuta est ob grave mortis periculum, sub quo iacebat Illustr. et Rever. D. D. Josephus Brown, OSB., episcopus Neoportensis et Menevensis. Ecclesia magnifica procathedralis satis sumptuose (sicut et aliae ecclesiae congregationis Anglo-Benedictinae) ornata est pro triduanis precibus. In Dominica Quasimodo celebrans ad missam pontificalem erat Illustr. ac Rever. D. D. Franciscus Weld, proton. apostolicus. Concionavit bis R. A. D. Wilfridus Raynal, prior cathedralis huius monasterii, de vita s. Benedicti et de missione ordinis eius. In ipso die s. Benedicti celebrans ad missam pontificalem fuit Illustr. ac Rever. D. D. Cuthbertus Hedley, OSB. episcopus Caesaropolitanus, auxiliator Illustr. ac Rever. D. Iosephi Brown (qui pie obiit die 12. Aprilis huius anni currentis, 1880; cuius animae Deus propitietur!)

In monasterio s. Gregorii magni de Downside prope Bath, die Dominica, Aprilis 4. celebrans ad missam solemnem fuit Illustr. ac Rever. D. D. Gulielmus Petre, huius monasterii praecipuus benefactor. Rever. ac Illustr. Albertus Buckley, ordinis Praedicatorum concionem habuit de sanctitate patriarchae nostri, et de fructibus exinde emanatis ad totam ecclesiam. Sequenti die, scil. in festo Annuntiationis b. Mariae, celebrans fuit R. A. D. prior s. Gregorii, et post evangelium R. A. D. Franciscus canonicus Loughnan sermonem habuit de missione apostolica ordinis nostri in Anglia per tot iam elapsa saecula. Post primas vesperas in processione per claustra collegii et monasterii deambulabant omnes, reliquias ss. patris nostri portantes et hymnos sacros canentes ad sacellum novum in honorem s. Benedicti exstructum. In festivitate sancti legislatoris nostri aderant circiter quadraginta monachi et tot clerici cum aliis multis ad missam solemnem convenientibus. Celebrans in pontificali-

bus fuit Rever. D. D. Cuthbertus Smith, abbas titularis Glastoniensis, concionator autem R. A. D. Wulstanus Richards OSB., canonicus Neoportensis et Menevensis. Inter hospites monasterii pro festivitate nominandi sunt, Illustr. ac Rever. D. D. Georgius Errington S. I. D., archiepiscopus Trapezuntinns i. p. i., canonici plurimi diaeceseos Cliftoniensis, etc.

In monasterio s. Laurentii m. apud Ampleforth, prope York, in die s. Benedicti missam solemnem celebravit Illustr. ac Rever. D. D. Richardus Lacy, episcopus de Middlesborough, et concionem habuit R. P. D. Anselmus Burge OSB. — Similiter in monasterio nostro s. Edmundi regis, Duaci in Gallia, omnia quae fieri poterant, a monachis facta sunt ad diem honorandam. — In Scotia, in monasterio novo s. Benedicti apud Fort Augustus, episcopus dioecesanus Rev. D. D. Ioannes Macdonald et plurimi sacerdotes convenerant ad solemnitatem. Apud Ramsgate in Anglia, Illustr. et Rever. episcopus Suthwarcensis Iacobus Danell, missam pontificaliter celebravit; concionator fuit Rever. D. Stanfield.

In prioratu ss. Thomae et Edmundi, apud Erdington, prope Birmingham; Illustr. ac Rever. D. D. Bernardus Ullathorne OSB., ep. Birminghamiensis, aderat, cum aliis praelatis, inter monachos Beuronenses in Anglia exules. Sermonem habuit R. P.. Barry. Praeterea in monasteriis monialium dies honorabilior reddebatur per praesentiam episcoporum et praelatorum multorum. Quoad ecclesias nostras missionarias, solemnius festa observabantur apud Bath, Cheltenham, Warrington, Coventry etc., et in Liverpool, in ecclesia s. Annae, ubi die Dominica Quasimodo ad missam pontificalem ab Rever. ep. Caesaropolitano celebratam concionavit R. P. Dubberly S. I. Ad vesperas supradictus episcopus et in die S. Benedicti, Illustr. ac Rever. Bernardus O'Reilly, episcopus Liverpolitanus, missam cantavit, comitanbibus canonicis et quam plurimis sacerdotibus. Post evangelium concionator fuit R. P. Clare, S. I. In omnibus ecclesiis post „Te deum“ decantatum et benedictionem apostolicam impertitam preces triduanae finitae sunt.

Von hier aus kehren wir nach Frankreich zurück, das gewiss in der würdigen Begehung der Festfeier den übrigen Ländern, beziehungsweise den Benedictinern anderer Zunge, nicht nachgestanden sein wird. Jedoch Delle, diese jüngste Niederlassung unseres Ordens ausgenommen, fehlen uns zur Stunde noch alle näheren Mittheilungen hierüber.[1] Um die Geschichte dieser letztgenannten Colonie nun richtig auffassen zu

[1]) Aus Solesmes kam uns ein Bericht gerade während der Drucklegung zu, den wir daher erst im folgenden Hefte nachtragen können. Dasselbe gilt vom Festberichte aus Nursia Die Redaction.

können, möge hier ein historischer Rückblick auf ihr uraltes Mutterstift Mariastein in der Schweiz seinen Platz finden, wie er uns von befreun deter Hand zugekommen ist:

a) Das Kloster Mariastein, das zwar niemals eine wichtige Rolle gespielt, wohl aber zu allen Zeiten seinen Verpflichtungen getreulich nachgekommen ist, wurde ursprünglich in Beinwil, 5 Stunden südwärts Basel, in einem engen, von den Gebirgszügen des Jura gebildeten einsamen Thale gegründet (1085) und von Hirschau aus bevölkert. Die neue Benedictiner-Niederlassung blühte stille und glücklich empor und nahm einen gedeihlichen Fortgang bis zum Jahre 1445. Mit diesem Jahre beginnt eine Reihe harter Schläge für das Gotteshaus. Zerstörungen und Verheerungen, Wiederaufbau und Verlassen der heil. Stätte folgten sich. Drei Mal wurde das Kloster ausgeplündert und verbrannt; das letzte Mal in dem unsinnigen Bauernkriege, der auch in dem stillen Thale Beinwil seine Verheerungen anrichtete. Gegen 100 Jahre standen dem nothdürftig wieder hergestellten Klösterlein nur Administratoren vor, die theilweise aus den Klöstern Einsiedeln und Rheinau erbetet worden waren. Im Jahre 1633, beim Tode des Administrators Urs Buri, war Beinwil soweit hergestellt, dass wieder ein Abt gewählt werden konnte. Tintan Kiefer, der neue Abt, ein thatkräftiger Mann, erwarb sich für sein Kloster den Wallfahrtsort Mariastein, wohin er im J. 1648 seine Abtei verlegte und somit eine neue Periode in der Geschichte der Abtei herbeiführte.

Mariastein, zwei Stunden südwestlich von Basel auf einer 50 Meter hohen Felswand gelegen, war schon von Alters her ein berühmter und vielbesuchter Wallfahrtsort. Die Capelle ist durchaus aus natürlichem Fels gebildet und liegt 67 Stufen unter dem Fussboden der Kirche. An der Südostseite verschliesst eine Mauer die einst offene Höhle, die für 400 Personen Raum bietet. Nach Aussage von Reisenden besitzt sie die grösste Aehnlichkeit mit der Geburtsgrotte unseres Heilandes.

Abt Tintan Kiefer baute nun auf der Felswand eine geräumige Kirche mit den nöthigen Klostergebäulichkeiten. Am Feste Allerheiligen unseres Ordens den 13. November 1648 fand die feierliche Uebersiedlung statt. Die Wallfahrt nahm von jetzt an einen neuen Aufschwung; gewiss 60—70.000 Pilger fanden sich jährlich ein, und diese Zahl wurde in unserem Jahrhunderte noch um ein Beträchtliches vermehrt. Eine Reihe tüchtiger Aebte befestigten die neue Stiftung so, dass sie beim Ausbruche der grossen französischen Revolution ziemlich blühend dastand. Diese hatte Mariastein, das hart an der französischen Grenze lag, wie die übrigen schweizerischen Klöster hart mitgenommen. Schon im Jahre 1792, als die Franzosen das Bisthum Basel besetzten, wurden alle ausländischen Capitularen aus dem Kloster vertrieben, denn es hatte den

Hass der französischen Revolutionsmänner sich dadurch zugezogen, dass es die flüchtigen französischen Priester aufnahm und in den benachbarten Pfarreien des Elsasses das hinwelkende religiöse Leben zu erfrischen suchte. Als die Franzosen 1798 die Schweiz besetzten wurde Mariastein aufgehoben, die Klostergebäude fast gänzlich zerstört und die Güter verkauft. Es war keine kleine Aufgabe des Abtes Hieronymus Brunner in den damaligen Wirren, die allen bekannt sind, die Communität zu erhalten und doch brachte er es, zwar unter unsäglicher Mühe und Beschwerden, zu Stande. Er konnte die Klostergebäude wieder zurückkaufen und die in den deutschen Klöstern sich aufhaltenden Capitularen wieder um sich versammeln. (1804.)

Sein Nachfolger Placidus Akermann setzte seine Werke muthig fort. Doch seine Wirksamkeit wurde bald von Seite der Regierung des Cantons Solothurn, in dessen Gebiete Mariastein liegt, gehemmt. (1834.) Durch Auflegung einer Staatsvormundschaft wurde nämlich jede freie Bewegung und Lebensentwicklung des Klosters gehemmt; denn es wurde ein detaillirtes Inventar aufgenommen, behufs einstiger Einsackung eine jährliche Haushaltungsrechnung abgefordert; Neubauten, Käufe und Verkäufe von specieller Erlaubnis des Staates abhängig gemacht, dem Kloster eine jährliche Extrasteuer, die seine Kräfte überstieg, aufgebürdet, die Klosterschule nach Möglichkeit verkleinert und bedrückt und zudem die Novizenaufnahme dadurch fast unmöglich gemacht, dass ein jeder, bevor er die heil. Gelübde ablegen konnte, vor einer Staatscommission ein Examen über Philosophie und Theologie ablegen musste und so kam es, dass in einem Zeitraume von 25 Jahren nur sieben Gelübde-Ablegungen vorkamen. Das Gesetz erhielt 1858 insofern eine Abänderung, als obige Prüfung vor der Priesterweihe abgelegt werden musste. Im Jahre 1874 hatte die radicale Herrschaft in einigen Schweizercantonen ihren Höhepunkt erreicht. Während der protestantische Canton Bern seinen katholischen Jura knechtete, hob die Regierung von Solothurn das Kloster Mariastein mit 2 Collegiatstiften auf und erhielt mit Zuziehung der protestantischen Bevölkerung des Cantons am 4. October 1874 auch die Beistimmung des Volkes. Das Klostergut wurde als Staatsgut erklärt und den Conventualen, welche Priester waren, eine jährliche Pension von 1600 bis 2000 Francs zugesprochen.

Mariastein hat also innerhalb 80 Jahren die zweite Aufhebung erlebt. Doch schon das erstemal sprach der Abt: „Non mergor, — wir gehen nicht unter", und nach sechs Jahren lebte das Kloster wieder auf. Nach 80 Jahren, nach der zweiten Aufhebung, wiederholte der Abt dieselben Worte, und der Herr hat diesen Entschluss gesegnet, er ist zur Hilfe herbeigeeilt, er hat die klösterliche Genossenschaft erhalten und wird ihr jetzt noch in den Stürmen nnd Ungewittern, die sie jetzt auf's neue bedrohen, beistehen.

b) Die Benedictiner-Niederlassung in Delle (Frankreich).

Delle, einst Eigenthum der Benedictiner-Abtei Murbach im Elsass, ist ein kleines Städtchen mit 1600 Einwohnern; es liegt nahe bei der Festung Belfort und hart an der Schweizer Grenze. Die daselbst befindliche Benedictiner-Niederlassung verdankt ihr Entstehen dem schweizerischen oder besser gesagt dem solothurnischen Culturkampf. Nach der gewaltsamen Aufhebung des Klosters Mariastein, am 4. October 1874 und der Vertreibung der Conventualen am 17. März 1875, suchten Abt und Convent, mit den nöthigen Vollmachten und Dispensen vom apostolischen Stuhle versehen und überzeugt von der heil. Verpflichtung, die klösterliche Genossenschaft trotz staatlicher Aufhebung fortzuerhalten, eine Zufluchtstätte auf dem Boden Frankreichs, das sich damals noch nicht so stark in den kirchenfeindlichen Bahnen bewegte. Schon am 25. März begab sich der Abt mit den Conventualen, welche nicht als Seelsorger angestellt waren, nach dem kaum sieben Stunden von Mariastein entfernten Delle. Bald wurde ein grösseres Gebäude angekauft, das genügenden Raum bot zur Fortsetzung des in Mariastein üblich gewesenen Klosterlebens. Die Nebengebäude wurden zu Schullocalen umgewandelt und am 3. November des gleichen Jahres konnte bereits eine Schule mit 55 Schülern eröffnet werden. Da sich aber die Schülerzahl mehrte und die Schule selbst vervollständigt werden musste, so war man genöthigt an den Bau eines Collegiums zu denken. Der Bau kam im Jahre 1878 zu Stande, konnte aber der Zeitverhältnisse wegen nicht vollendet werden; der zur Vollendung gelangte Theil gewährt für 80 Studenten Raum. Die Schule umfasst zwei Abtheilungen: ein Gymnasium und eine Realschule, und zählt dieses Jahr gegen 80 Schüler. Der Unterricht wird grösstentheils in französischer Sprache ertheilt, da die meisten Studenten Franzosen oder französisch sprechende Schweizer sind und die Deutschen die Schule nur in der Absicht besuchen die französische Sprache zu erlernen.

Die klösterliche Genossenschaft zählt heute 22 Priester, 1 Professen, 2 Laienbrüder und 2 Novizen. Neun Patres besorgen die acht dem Kloster incorporirten Pfarreien; drei sind noch in Mariastein zur Besorgung der Wallfahrt und die übrigen sind in Delle. Die Tagesordnung hier ist fast die früher beobachtete. Neben der Schule wird regelmässig das Chorgebet gehalten. An Sonn- und Festtagen ist feierlicher Gottesdienst in der etwa 300 Personen fassenden provisorischen Capelle. Wie Mariastein, so gehört auch Delle zur schweizerischen Benedictiner-Congregation.

Mögen nun die Stürme, die heute in Frankreich gegen die religiösen Genossenschaften wüthen, glücklich vorübergehen, und unser Werk, das erst zu erkeimen anfängt, nicht schädigen, sondern ihm nur noch festeren Bestand geben!

Ueber die Jubelfeier in diesem ihrem neuen Heim, diesem endlich aufgefundenem Asyle der Benedictiner von Maria-Stein, berichtet nun einer ihrer Patres in Nr. 706 des „Le Pays“ wie folgt:

II.

Gerade jetzt, wo sich ein schrecklicher Sturm gegen die religiösen Congregationen erhebt, haben die Benedictiner von Mariastein, gegenwärtig als Flüchtlinge in Delle lebend, mit einer aussordentlicheu Feierlichkeit das 1400jährige Gedächtnis der Geburt ihres Stifters begangen Die Ausschmückung ihrer Capelle, allzuklein für diesen Fall, war eine glänzende. Die heiligen, gut ausgewählten Gesänge wurden von den Benedictinern und ihren Zöglingen mit einer tüchtigen Geschultheit ausgeführt. Es ist bekannt, dass die schweizer Benedictiner in der religiösen Musik ihres Gleichen suchen. Auch der Convent von Mariastein zeichnet sich hierin vorzüglich aus. Das Triduum wurde Samstag abends eröffnet durch eine Ansprache des Herrn Pfarrers von Delle über die Wichtigkeit des Jubelfestes, das gerade vorbereitet wird. Sonntag hierauf feierte ein junger Benedictiner seine Primiz und kommenden Montag wiederholte sich dasselbe religiöse Schauspiel vor der Bevölkerung von Delle. Man musste gerührt werden durch den feierlichen Act und die Gegenwart dieser muthigen jungen Priester, die gerade zu einer Zeit ihr religiöses Leben beginnen, wo die Orden dem ganzen Hasse ausgesetzt sind. Einen nicht minder günstiger Eindruck, und zwar mit Recht, machte die Anwesenheit der von allen Seiten zur religiösen Feier herbeigeströmten Menge. Alle wurden auf das angenehmste überrascht beim Anhören der beredten Worte des Dechants Hornstein, welcher in Delle noch aus den Tagen des Exils und der religiösen Verfolgung wohl bekannt ist und der durch seinen Rath und seine Fürbitte am meisten zur Gründung und gegenwärtigen Einrichtung der Benedictiner von Delle beigetragen hat. Allgemein schätzte man sich auch glücklich, den Pater Pelletier, diesen so hochachtenswerten Missionär, in Delle wieder zu sehen. Die salbungsvollen Reden der Herren Pfarrer von Belfort, Morvillars und Grandvillars, welche in den grossen, industriereichen, unserer Gegend benachbarten Orten einer so grossen Beliebtheit sich erfreuen, waren gleichfalls von tiefem Eindruck auf das Gemüth der Zuhörer. Die allgemeine Bewegung erreichte den höchsten Grad als Herr Vautrey, Dechant von Delémont, in kräftigen Zügen, die Wohlthätigkeit der Söhne des glorreichen Patriarchen schilderte, in Beziehung auf die Benedictiner der Schweiz und jener von Mariastein insbesondere, und als er im Namen der Schweiz den Einwohnern von Delle für die Gastfreundschaft dankte, welche diese so mitleidsvoll den vertriebenen Religiosen aus Mariastein gewähren. Die Bevölkerung von Delle hat an diesem Feste einen regen Antheil

genommen. Es war dies für sie eine erwünschte Gelegenheit um ihre Anhänglichkeit an die Benedictiner bezeugen zu können, die sich ja mit so viel Liebe ihrer Jugend annehmen und den Säcularclerus in der mühevollen pfarrlichen Amtsverwaltung so freudig unterstützen.

Das Jubelfest wurde mit gleichem Glanze gefeiert in Einsiedeln, Engelberg, Dissentis und Muri-Gries (Tyrol), welche zur Schweizer Provinz gehören. Vor einem Jahrhunderte gehörten zu diesen Verbindungen auch noch die Klöster St. Gallen, Rheinau, Muri, Pfeffers, Fischingen, Wettingen, St. Urbain, Lucelle etc. Leider sind alle diese prächtigen Abteien in den Stürmen untergegangen welche ein so trauriges Kennzeichen des 19. Jahrhundertes bilden.“ — So „Le Pays.“

In der Schweiz blüht neben Maria-Einsiedeln noch das berühmte uralte Stift Engelberg, aus dem uns der nachfolgende, für das II. Heft S. 151 verspätet angelangte Festbericht soeben zukam:

Festfeier des 14. Centenariums des heil. Benedictus im Stifte Engelberg (Schweiz).

Im Anschlusse an die verschiedenen Berichte, welche über die Jubelfeier des heil. Vaters Benedictus in diesen Blättern bereits erschienen sind, wollen die nachfolgenden Zeilen kurz und schlicht erzählen, in welcher Weise dieses Fest in Engelberg begangen wurde.

Der Vorabend des zur Feier bestimmten Triduums war unter mannigfaltigen Vorbereitungen herangekommen. Die Klosterkirche erglänzte in ihrem besten Schmucke. Zwar hatten in unserem Hochthale (1030 M. über dem Meere) die Gärten noch keine Blumen, die Wälder kein grünes Laubwerk zu spenden, aber dennoch war der Festschmuck unseres Gotteshauses ein aussergewöhnlicher; denn das Jubeljahr des heil. Benedictus hatte uns die Erfüllung eines Wunsches gebracht, welchen die Bewohner der Abtei, wie die Angehörigen der Pfarrgemeinde — „Kloster und Thal“ — schon längst gehegt hatten. Es war nämlich mit dem Schlusse des vorigen Jahres die Wiederherstellung und vollständige Erneuerung unserer Kirche zu einem erfreulichen und höchst befriedigenden Abschlusse gekommen. Mehr als zwei Jahre lang war daran gearbeitet worden, den Marmor und die Vergoldungen der Altäre, der Kanzel, u. s. f. in neuem Glanze erstehen zu lassen, indess die Herren Kunstmaler Balmer, Troxler, G. Kaiser und Huwiler, sowohl nach den Entwürfen, als unter der persönlichen Leitung des rühmlichst bekannten Herrn Kunstmalers P. Deschwanden von Stans das hohe Tonnengewölbe der Kirche mit Gemälden schmückten. Die Darstellungen in den sieben Hauptfeldern der Decke sind dem Leben der seligsten Gottesmutter entnommen, weil ihr, der Himmelskönigin, das Gotteshaus geweiht ist; die

vierzehn kleineren Nebenfelder enthalten Bilder aus dem Leben des heil. Vaters Benedictus. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten wurde auf dem grossen Lettner der Kirche von Hrn. Frd. Goll, Orgelbauer in Luzern, eine neue Orgel aufgestellt, ein Werk, das mit seinen 50 Registern nicht minder als die geschmackvoll hergestellte Kirche mit dem schönen Bilderschmucke ihrer Gewölbe, den kommenden Geschlechtern erzählen wird von der 1400jährigen Geburtsfeier unseres heil. Ordensstifters in dem einsamen Thale und im stillen Kloster am Fusse des 3100 Meter hohen Titlis. —

Am 3. April, Nachmittags 2 Uhr, verkündeten Glockengeläute und Mörserschüsse den Beginn des Festes, zu dessen Feier der hochw. Herr Stiftspropst von St. Leodegar in Luzern, Dr. Anton Tanner, Tags zuvor eingetroffen war. Um 3 Uhr zog der genannte hochw. Herr, von den 75 Zöglingen der Klosterschule und den hochw. Conventualen begleitet, an der Seite unseres Herrn Prälaten in die Kirche ein, stimmte vor dem Hochaltar das „Veni Creator Spiritus“ an, und feierte sodann die Pontificalvesper, an welche sich zum Schlusse eine kurze Andacht vor dem reich geschmückten Altare des heil. Ordensstifters anreihte. — Zahlreich war bereits die Theilnahme der Dorfbewohner an diesem nachmittägigen Gottesdienste, wahrhaft grossartig jedoch und erbauend der Kirchenbesuch von Seite des Volkes am Abend. Während, etwas nach 6 Uhr, in mehrstimmigen Wechselchören die Complet gesungen wurde, sammelten sich mehr und immer mehr die Thal-Leute in den hell erleuchteten Räumen des Gotteshauses, und nachdem die letzten Töne des „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria“ verklungen waren, betrat der gegenwärtige Stiftsöconom P. Joh. Baptist Troxler die Kanzel. In herrlichem Vortrage setzte der Redner dem lauschenden Volke die Bedeutung der Festfeier auseinander, hinweisend auf unsere Dankespflicht gegen Gott für die segensreiche Wirksamkeit seines Dieners, des heil. Benedictus, welche im Laufe der Jahrhunderte der christlichen Kirche, der menschlichen Gesellschaft und insbesondere den Bewohnern unseres Thales zu Theil geworden. Nach der Predigt wurde das Allerheiligste feierlich ausgesetzt, sodann zu Ehren des heil. Benedict eine Litanei gebetet, ein Loblied gesungen und mit dem feierlichen sacramentalen Segen die Abendandacht geschlossen.

Sonntags den 4. April, morgens 3 Uhr, begrüssten die Klänge der trefflichen Feldmusik und das Dröhnen der Böller den angebrochenen Festtag. Eine halbe Stunde später rief das Geläute sämmtlicher Glocken zum Frühgottesdienste, und fürwahr nicht umsonst. Die zahlreiche Volksmenge, welche heute und an den beiden folgenden Tagen den heil. Messen beiwohnte — seit den frühesten Morgenstunden ward ohne Unterbrechung das heil. Opfer auf dem St. Benedictusaltar dargebracht — sowie die grosse Anzahl der Gläubigen, welche in diesen Tagen die heiligen

Sacramente empfingen, bewies zur Genüge, wie richtig die schlichten Bewohner unseres abgeschlossenen Hochthales die Bedeutung des Festes erfasst hatten, indem sie durch den Empfang der kirchlichen Gnadenmittel den Geist, welchem der heil. Benedict gedient hat, in sich zu erwecken, zu erneuern oder zu befestigen suchten.

Der Choralgesang der Prim und Terz war zu Ende, als um 8 Uhr der Hauptgottesdienst begann. Dem feierlichen Einzuge des hochw. Celebranten, Herrn Stiftspropst Dr. Tanner, folgte nach Anrufung des heil. Geistes die Festrede. Der Prediger P. Benedict Gottwald, anknüpfend an die Auserwählung und Berufung des heil. Ordensvaters, sprach in längerem Vortrage von dem Ziele und Ende des Menschen, von dem hohen Berufe des Christen und forderte im Hinweis auf die Nothwendigkeit, Möglichkeit und Leichtigkeit, das ewige Ziel zu erreichen, seine Zuhörer auf, dem heil. Benedictus nachzueifern, der durch seine Lehre wie durch sein Leben, durch Wort und Beispiel Tausenden und Millionen von Seelen ein Führer geworden zum ewigen Leben.

An die Festpredigt reihte sich das Pontificalamt, wobei die Ausführung der Ceremonien und die vorgetragenen liturgischen Gesänge erkennen liessen, dass in dem Orden des heil. Benedictus die Pflege des Gottesdienstes noch immer als die erste und schönste aller Pflichten betrachtet werden müsse. — Der Gottesdienst am Nachmittag und am Abend entsprach (heute, wie an den folgenden Tagen) der gestrigen Feier. Die Abendpredigt hielt der Prior des Klosters P. Maurus Hunkeler. Mit beredten Worten entfaltete der Festredner das Bild des heil. Benedictus im Kampfe gegen Hölle, Welt und Fleisch und schilderte das Leben des Heiligen als ein Leben der Einsamkeit und des Gebetes, der Busse und Abtödtung, um an diesem Vorbilde der dicht gedrängten Volksmenge zu zeigen, wie nothwendig es ist, mit Ausdauer und Gottvertrauen gegen die Sünde anzukämpfen, als gegen das grösste Hindernis, welches sich dem Menschen in der Erreichung des letzten Zieles entgegenstellt.

Der zweite Festtag, welcher gleich dem folgenden nach der bereits angedeuteten Tagesordnung gefeiert wurde, war Zeuge derselben andächtigen Stimmung und zahlreichen Betheiligung von Seite der Thalbewohner, wie der gestrige Tag. Die vormittägige Predigt handelte von der evangelischen Armuth. Der Festredner, Se. Gnaden Herr Stiftspropst Dr. Tanner, sprach in scharf logischer Ausführung von dem gemeinsamen Leben, wie es nach dem Vorbilde der Urkirche der heil. Benedict seinen Jüngern zur Pflicht machte. Uebergehend auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart, wies sodann der Redner in überzeugender Weise darauf hin, dass die katholische Kirche allein im Stande sei, die socialen Fragen zu

lösen. Zum Schlusse ermahnte derselbe seine Zuhörer, durch Fleiss und christliche Genügsamkeit auf der einen, durch Demuth und christliche Nächstenliebe auf der andern Seite das Band des Friedens zu bewahren.

Nach der Predigt trat der hochw. Abt Anselm von Engelberg an den Altar und feierte das Pontificalamt. P. Emanuel Wagner, welcher die Abendpredigt hielt, behandelte einen anderen Grundpfeiler des Ordenslebens, den klösterlichen Gehorsam. In glänzender Form entwickelte seine Rede an der Hand der Geschichte die Nothwendigkeit und den Segen des Gehorsams, der nicht nur für den Ordensmann der königliche Weg zum innerlichen Frieden sei, sondern auch für die Familie die Quelle der Frömmigkeit, der Zufriedenheit und des Wohlstandes, für ganze Völker und Staaten aber die Bürgschaft der Gerechtigkeit, der Sicherheit und des Glückes.

Das Pontificalamt am Dienstag den 6. April feierte wieder hochw. Herr Stiftspropst Dr. Tanner, nachdem zuvor der Ehrenprediger P. Ephrem, Vicar im Kapuzinerkloster zu Stans, durch seine gediegene und begeisterte Rede über die Nothwendigkeit und Beschaffenheit der äussern Gottesverehrung die Schaaren des andächtigen Volkes belehrt und erbaut hatte.

Nachmittags legten die Zöglinge der Klosterschule Proben ihrer wissenschaftlichen Leistungen ab. Die Ouverture zum „Sommernachtstraum“ von F. Mendelssohn für grosses Orchester eröffnete die musikalisch-declamatorische Unterhaltung in dem sinnig geschmückten grossen Saale des Klosters. Darauf folgten in Form von Gedichten und Reden in lateinischer und deutscher Sprache Bilder aus dem Leben des hl. Benedict: „Der Abschied von Rom; das Zusammentreffen mit St. Romanus; die Höhle von Subiaco; der Lohn des Gehorsams; Monte Casino; Benedict und Scholastica; der selige Hintritt; die Verklärung.“ — Zwischen den einzelnen Declamationen waren St. Benedicts-Lieder eingereiht von J. Mohr und P. Barnabas Held für gemischten und Männerchor, sowie andere Lieder von C. Kreuzer, Mendelssohn u. a. m. — Der Marsch aus dem „Sommernachtstraum“ von F. Mendelssohn für grosses Orchester bildete den Schluss.

Kennern und Freunden der Tonkunst dürfte die Aufzählung der grössern Musikaufführungen während dieser Tage nicht unerwünscht sein; mögen sie darum hier eine Stelle finden.

4. April, Dom. in Albis.

Missa: Nr. 2 in C, mit Orchester und Orgel, von B. Hahn.

Grad.: „Laeta quies“, Sequent. St. P. Benedicti, zu 8 Stimmen, Doppelchor, von P. Barnabas Held.

Offert.: „Gloria et honore“, zu 8 Stimmen, Doppelchor, von Fr. Witt.

5. April, Annuntiatio B. V. M.

Missa: Nr. 5, op. 36 in D, mit Orchester und Orgel, von Brosig.

Grad.: „In virtute“, zu 8 Stimmen, Doppelchor, von Fr. Witt.

Offert.: „Regina coeli,“ mit Orchester, von Schnabel.

6. April, Fest. ss. P. Benedicti.

Missa: op. 7. mit Orchester und Orgel von Brosig.

Grad.: „Laeta quies“, wie oben.

Offert.: „Cantate Domino“, mit Orchester und Orgel, von B. Hahn.

Die höchste Anerkennung erwarb sich unter den Festrednern unbestritten der Schlussprediger. — Von der grossen Erbschaft, welche St. Benedict sterbend seinem Orden hinterlassen, — von der Liebe und Verehrung gegen das allerheiligste Altarssacrament sprechend, verstand es der begeisterte Prediger, P. Gregor Jakober, durch den Fluss seiner Rede die Herzen Aller fortzureissen. Die verschiedenen Hauptgedanken aus den vorausgegangenen Predigten traten unter Einem Gesichtspunkte gesammelt noch einmal vor die Geistesaugen der Zuhörer. Die Lebenskraft und segensreiche Wirksamkeit während 1400 Jahren schöpfte der Orden des hl. Benedictus aus dem allerheiligsten Sacramente; die zuverlässigsten Mittel, das ewige Ziel glücklich zu erreichen, bietet das allerheiligste Sacrament; Kraft und Ausdauer im Kampfe gegen die Sünde entströmt dem allerheiligsten Sacramente; Vorbild selbstlosester Hingabe und uneigennützigster Liebe ist Jesus im allerheiligsten Sacramente; als Lehrmeister des vollkommensten Gehorsams besitzen wir Christus im allerheiligsten Sacramente; Bedeutung und übernatürlichen Wert gewinnt die Gottesverehrung aus der Vereinigung mit dem Opferleben des Gottmenschen im allerheiligsten Sacramente. — Das waren die Hauptgedanken, durch welche der Redner die Herzen Aller mit hl. Freude erfüllte. Die richtige Stimmung für die Schlussfeier war gefunden.

In langem, feierlichen Zuge setzt sich die Procession mit dem Allerheiligsten in Bewegung; die zwei Kronleuchter und die Altäre der Kirche erstrahlen im Kerzenglanze, die gewaltigen Töne der neuen Orgel rauschen durch die Hallen des Gotteshauses und vor St. Benedicts-Altar erhebt sich der altehrwürdige Choral des „Te Deum laudamus.“ Und wieder setzt sich der lichtstrahlende Zug in Bewegung, zurückziehend nach dem Hochaltare; von Aussen ertönen die metallenen Stimmen der Glocken und das dumpfe Krachen der Mörser; die Räume im Innern sind überfüllt mit den Klängen des „Lauda Sion“; die Weihrauchwolken steigen empor; das gläubige Volk liegt anbetend auf den Knien und empfängt den sacramentalen Segen des allmächtigen Gottes.

Die erhabene Schlussfeier dieses Tages wird unvergesslich sein.

An diese Schlussfeier in der Kirche reihte sich eine solche ausserhalb der Kirche. Wie die Thalbewohner ihren frommgläubigen Sinn durch ausserordentlich grosse Theilnahme an den kirchlichen Feierlich-

keiten bekundet hatten, so wollten sie auch am Abende des letzten Festtages ihrer wohlwollenden und dankbaren Gesinnung gegen das Kloster in besonderer Weise Ausdruck verleihen.

Das schönste Wetter begünstigte die von den Thalleuten veranstaltete Beleuchtung des Klosterhofes, und während die Blechmusik des Dorfes ihre besten Weisen spielte, schwirrten die buntfarbigsten Raketen durch die Lüfte, oder sprühten feurige Sonnen dichten Funkenregen, oder es erglänzte das ganze Klostergebäude in dem magischen Schimmer bengalischer Flammen. Mitten in der allgemeinen Festfreude ergriff Herr Statthalter J. Amrhein — derzeit Thalamman und Gemeindepräsident — das Wort und gab unter allgemeinem Beifalle der anwesenden Bevölkerung den Gefühlen der Verehrung und Dankbarkeit gegen das Kloster warmen und tiefgefühlten Ausdruck. Es waren schöne Worte, welche dem Sprecher wie der Gemeinde zur Ehre gereichen. Der Stiftsökonom P. Johann Baptist dankte im Namen des Klosters.

Eine ganz besondere Erwähnung verdient noch die Thatsache, dass die hohe Regierung des Standes Obwalden den Anbruch des Jubiläumsfestes mit Kanonensalven begrüssen und in einer amtlichen Zuschrift dem hochw. Abt und Convent des Klosters Engelberg die Theilnahme von Seiten der Behörden und des Volkes an der Festfreude aussprechen liess. Ein Gleiches that auch der löbl. Gemeinderath von hier, welcher namens der Gemeinde seine Glückwünsche in einem freundschaftlichen Schreiben aussprach.

Möge dieses Wohlwollen der hohen Regierung, sowie diese freundschaftliche Gesinnung der Gemeinde gegen unser Stift fortdauern, und möge besonders der Gnadenschutz des hl. Ordensvaters in diesen sturmbewegten Zeiten uns schirmen, damit unsere Nachkommen in gleich erfreulicher Weise, wie wir, das 1500jährige Geburtsfest des heiligen Bedictus feiern können. Gott walte es!

Stift Engelberg, den 16. Juli 1880.

P. B. G.

Was weiter Italien anbelangt, so schreibt zunächst der hochw. Herr P. D. Olckers von St. Bonifaz in München über die Feier, wie sie im Benedictinerkloster zu Perugia gehalten wurde:

III.

Dem Programme gemäss, welches mir der Herr Abt von St. Peter in Perugia zusandte, wurde das Benedictiner-Jubiläum dortselbst so gefeiert:

4. April: Vormittags um 10 Uhr Pontificalamt, celebrirt vom hochw. Herrn Elvezio Mariano Pagliari, Erzbischof von Spoleto.

Nachmittags um $5^1/_2$ Uhr Predigt, gehalten von demselben hochw-Herrn Erzbischof, darauf der Hymnus „Laudibus cives“ und die Benediction mit dem Allerheiligsten.

5. April: Vormittags 10 Uhr Pontificalamt, gesungen vom hochw Abte von St. Peter in Perugia D. Bernardo Antonio De-Riso.

Nachmittags $5^1/_2$ Uhr Predigt, gehalten von demselben Herrn Abte. Hymnus und Benediction wie am vorhergehenden Tage.

6. April: Um 10 Uhr Pontificalamt, gesungen vom hochw. Herrn Federigo Foschi, Bischof von Perugia, der nach dem feierlichen Amte den päpstlichen Segen spendete.

Nachmittags $5^1/_2$ Uhr Predigt, gehalten vom D. Geremia Brunelli. Hymnus und Benediction.

IV.

Die Zeitschrift „La Luce“ die zu Parma erscheint, berichtet unter Nr. 154 vom 12. Juli über den dortigen letzten Jubiläumstag wie folgt:

Parma feierte gestern einen glücklichen Tag, den es nicht so leicht vergessen wird; denn dieser Tag entflammte die Herzen der Katholiken und liess in hellem Lichte den leuchtenden Stern des heil. Benedict erglänzen.

Man hat viel gethan, um diesen grossen Patriarchen, den die Humanität, die Religion und die Civilisation unter ihre grössten Wohlthäter zählen können, zu verherrlichen; aber wenn man auch noch so viel gethan hätte, so würden sich hierüber doch jene nicht gewundert haben, welche, die Welt verehrend, die da kniet vor falschen Götzen, leicht die heiligsten Triumphe einer glänzenden Vergangenheit vergessen. Die Söhne St. Benedicts bezeugten ihre Liebe zu ihrem Vater, die Schüler zu ihrem Meister. Wir, katholische Bürger von Parma, zollen ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott“ dafür, dass Parma, wenn es will, keiner Stadt nachsteht, wo es sich darum handelt, den Ehrentribut den Helden des Glaubens, den Heiligen des Himmels und Gott zu zollen, der sie uns gab.

Um 7 Uhr morgens celebrirte die heil. Messe S. E. der Bischof Araldi di Carpi, der auch die heil. Communion an eine grosse Anzahl von Gläubigen austheilte. Jeder Communicant erhielt als Geschenk ein photographirtes Bild des heil. Benedict. Eine zweite Messe las der hochw. Herr Bischof von Quastalla und gegen 10 Uhr begann das Pontificalamt, gehalten vom Bischofe unserer Diöcese, der zu derselben im Gewande des Gross-Priors der Constantiner erschien. Die von ihm gehaltene Homilie war ein kurzer Abriss alles dessen, was S. Benedict für das Heil der Welt gethan. Er zählte die unternommenen Arbeiten, die vollbrachten, schweren Opfer, die überwundenen Hindernisse, die Verfolgungen auf, die der Heilige erduldete, um die Mission, die ihm Gott auferlegt

hatte, zum Ziele zu führen. Nach einer Darstellung der Ausbreitung des Ordens und seiner segensvollen Thätigkeit, besprach der Redner auch die Gründung des Klosters in Parma und das ehrenvolle Wirken dieses Hauses. Man hörte vom Anfange bis zum Schlusse des herrlichen Vortrages mit Gespanntheit auf den geistreichen Redner, der die ganze Zuhörerschaft zu befriedigen vermochte.

Beim Pontificalamte waren anwesend in Mozzett und Mantellino die hochw. Bischöfe von Carpi und Quastalla; die Assistenz besorgten die Canonici der Domkirche, die in Pomp zur Kirche des heil. Johannes sich begaben.

Der Andrang des Volkes war ausserordentlich, aber ganz besonsonders abends, als Mons. Araldi nach dem Te Deum den Segen mit dem Allerheiligsten gab. Wir hatten hier Gelegenheit, wieder einmal uns von der Religiosität unserer Bürgerschaft zu überzeugen; denn während die vornehmsten Familien die Torcen (Fackel) für den feierlichen Segen gespendet hatten, war alles bemüht, die anliegenden Strassen festlich zu schmücken und am Abende festlich zu beleuchten. Es war ein herzbewegendes Schauspiel und während man überall das Heiligste in den Koth tritt, wurde es hier in feierlichem Pompe würdig geehrt und verherrlicht in einem seiner edelsten Helden.

Aus diesem Berichte entnehmen wir, dass in Parma das Jubiläum nicht wie fast überall am 4.—6. April sondern, aus unbekannt gebliebenen Gründen verschoben, erst im Juli gefeiert wurde. Ueber die Feier zu Subiaco werden wir, da uns die bez. Correspondenz zu spät zukam, erst im folgenden Hefte zu sprechen kommen.

Dass selbst im fernen Asien festliche Jubeltöne erklangen zu Ehren des grossen Patriarchen der Mönche des Occidents und dass somit auch dieser Welttheil in jenem Kranze vertreten war, den der gesammte Erdkreis in wohlbegründeter Dankbarkeit um das Haupt St. Benedicts gewunden hat, bezeugt nachfolgende Zuschrift aus Ost-Bengalen, welche P. Gotthard Heigl aus Afflighem in Belgien so freundlich war uns mitzutheilen:

V.

In der Benedictinermission v. Ostbengalen in Indien herrscht einerseits die grösste Armuth, anderseits zeigt sich doch der regste Eifer für die Verehrung des heil. Benedict. So schreibt der apostolische Vicar dieser Mission, der hochw. Bischof Ballsieper O. S. B. aus Dacca unterm 8. März 1880: „Die Katholiken haben unter dem langen portugiesischen

Schisma von Goa, was vor mehreren (15—16) Jahren endigte, auch grossen geistigen Schaden gelitten; nur durch den Eifer braver Missionäre kann das besser werden. Auch ist dieses Vicariat an und für sich ganz arm (abgesehen von den vielen Reichen, die nicht zu unserer Kirche gehören) und wenn wir nicht vom Glaubensvereine aus Paris unterstützt würden, dann könnten wir nur ruhig nach Hause gehen. In Chittagoug (der bischöflichen Residenz) fand ich nicht einmal ein Zimmer für mich vor, ich musste mit dem Priester zusammenschlafen. — Später muss ich noch mehrere andere Missionen besuchen, und nachdem ich das Fest des heil. Vaters Benedictus hier in Dacca unter Assistenz meiner sämmtlichen Missionäre mit feierlicher Pontifical-Messe etc. werde celebrirt haben, kehre ich über Calcutta nach Chittagoug zurück. Wir haben hier in Dacca eine Stadtmusik, die nur europäische Instrumente und Musik spielt, und ist der Dirigent oder Capellmeister sowie sein ganzes Chor katholisch, nämlich Portugiesen; dieselben spielen und singen mir jeden Sonntag zu meiner Messe und haben für Ostern und das Benedictusfest eine besondere Messe eingeübt, so dass letzteres hier vielleicht noch feierlicher begangen wird, als in den anderen Klöstern und Kirchen unserer Congregation. — Ich werde auch den päpstlichen Segen mit vollkommenen Ablass ertheilen."

Im Anschlusse hierauf können wir es uns nicht versagen, einen Bericht wiederzugeben, welcher die dortige Mission nicht nur kennzeichnet, sondern auch die Aufmerksamkeit des Abendlandes auf sich hinzulenken geeignet sein dürfte.

Vor uns liegt nämlich ein sehr rührendes Schreiben des genannten hochw. Herrn M. Jourdain Ballsieper aus dem Orden des heil. Benedict, Bischofs von Tannasia in partibus infidelium und apostolischen Vicars von Ostbengalen (Englisch-Indien). Seine bischöfl. Gnaden, Herr Ballsieper, war früher Visitator der Benedictiner von der strengen Observanz der Congregation von Monte Casino in Belgien. Als solcher residirte er in der Abtei zu Afflighem. Im nachstehenden reproduciren wir den Brief dieses Prälaten und empfehlen denselben unseren frommen, mildherzigen Lesern zur gütigen Beachtung.

„Dacca, 21. März 1880.

Ich ersuche, Euer Wohlgeboren mögen in der Zeitschrift „Courrier de Bruxelles" einen Appell an die christliche Wohlthätigkeit zum Vor-

theile meiner Mission veröffentlichen, dabei hervorhebend, in welch' peinigender Noth diese Mission in Folge der jüngsten Gewitterstürme und Feuersbrünste, wodurch die Kirche und die Residenz des Bischofs ein Raub der Flammen geworden, sich befindet, wie nicht minder in Folge der letztverflossenen Epidemiejahre. Wir können nichts anderes thun als an unsere Getreuen in Belgien die Mahnung ergehen zu lassen, uns zu Hilfe zu kommen. Besonders leiden wir Mangel an gottesdienstlichen Objecten, als da sind: der heil. Kreuzweg, Bilder, Statuen, Crucifixe, Candelaber (Armleuchter), Rauchfässer, heil. Gefässe, liturgische und Studienbücher, Altartücher, Leuchter, Communiontücher, Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kirchenfahnen etc. etc. Derlei Gegenstände werden in Bengalen nicht gefunden und auch nicht angefertigt. Euer Wohlgeboren würden sich um die Sache der Religion sehr verdient machen, wenn Sie meinem Rufe entsprechend, geneigt wären, die vorangeführte Beschwerde zur Kenntnis Ihrer Leser zu bringen. Vertrauensvoll zähle ich auf Ihre Mitwirkung. Vorzüglich wünschen wir schöne Herz-Jesu- und Mariä-Statuen, solche der heil. Maria von Lourdes, des heil. Josef, des heil Benedict und der heil. Scholastica.

Gefertigt: J. Ballsieper.

Das apostol. Vicariat ist der Obsorge der Schüler des heil. Benedict anvertraut, welche mit nicht unbedeutendem Erfolge auch diesem Gebiete der Seelsorge obliegen. Unter diesen Religiosen gibt es mehrere Belgier, worunter: Dom. Gregoire. Dieselben waren mit Mr. Ballsieper nach diesem entlegenen Landstrich gezogen, um daselbst die Wohlthaten der christlichen Gesittung zu verbreiten. Gleich nach erfolgter Ankunft begannen sie ihre Thätigkeit mit der Restaurirung von Kirchen und Capellen, die halb in Trümmern lagen und mit dem Wiederaufbau der vom Feuer zerstörten bischöflichen Residenz, in welchem Vorhaben sie durch die ihnen von der Mildherzigkeit gespendeten Geldmittel unterstützt wurden. Leider müssen diese dem Herrn geweihten Wohnungen leer und ohne Ausschmückung bleiben, wenn es die Freigebigkeit der Glaubensgenossen unterlässt, die nothwendigen gottesdienstlichen Gegenstände zuzusenden: denn es fehlt durchaus an jedem Ausweg, in diesem Lande solche Objecte beizuschaffen. Das Vicariat von Ostbengalen ist eine der ärmsten Missionen. Die Reichen gehören den verschiedensten Secten an, die Armen aber können den Missionären keine Hilfe bringen, im Gegentheil, die armen Hindu's haben selbst Hilfe nöthig.

Die gewöhnliche und Hauptresidenz des Missionsbischofes ist Chittagoug, eine zweite Residenz hat er in Dacca, der Hauptstadt von Ostbengalen.[1])

---

[1]) Man bittet von christlicher Mildherzigkeit beseelte Personen, ihre Geschenke an die Klosterfrauen von der ewigen Anbetung: „Rue de sol à Bruxelles," absenden zu wollen.

Von allen Benedictiner-Klöstern Oesterreich-Ungarn's hat St. Paul in Kärnten das Jubiläum aus den auf S. 92 dieses Heftes angeführten Gründen zuletzt gefeiert. Unsere Leser werden es uns daher nicht verübeln, wenn wir den Bericht über dessen Jubeltage eben auch erst an dieser Stelle bringen.

VI.

Das Benedictinerstift St. Paul feierte am 9., 10. und 11. Juli ein gar schönes Fest. Obwohl dasselbe, wie es hier an diesen drei genannten Tagen zu Ehren der vor 14 Hundert Jahren zu Nursia erfolgten Geburt des ersten und grössten Ordensstifters, des hl. Vaters Benedictus, begangen wurde, schon lange vorüber ist, bleibt es doch unvergesslich jenen, die daran theilnahmen, namentlich der Stiftskörperschaft, deren Vorstand die Einzeichnung desselben, gleich ereignisvollen Tagen von hoher Bedeutung, in die Stiftsannalen angeordnet hat. Es war auch eine denkwürdige, heilige, herzliche Feier, sowohl durch die Veranlassung, als durch den Verlauf, durch die Theilnahme an derselben, wie durch die Persönlichkeiten, die in gleicher Weise sich kaum wieder zusammenfinden werden.

Vor drei Jahren wurde in Benedictinerkreisen der neuen und alten Welt die Frage in lebhafte Erwägung gezogen, wie das 14. Saeculum der Geburt des hl. Benedict nicht bloss seiner welt-, kirchengeschichtlichen und culturhistorischen Bedeutung nach entsprechend kirchlich begangen, sondern auch monumental, in perpetuam memoriam, gefeiert werden soll.

Das Benedictinerstift St. Paul in Kärnten hat diese freudige, jubelnde Bewegung im Orden nicht übersehen, wie es scheinen mochte, es hat lebhaft daran Theil genommen. Das Capitel, durch seinen Abt berufen und befragt, was zum bleibenden Gedächtnisse an dieses 14. Centenarium geschehen sollte, hat mit allgemeiner Begeisterung der Initiative seines Vorstandes zugestimmt, in die Stiftskirche statt des bisherigen Hauptaltares einen stylgerechten, mit dem Kirchenbaue harmonirenden neuen zu setzen. Sogleich that der hochw. Herr Abt die nothwendigen Schritte, wandte sich an den k. k. Conservator für Steiermark, Professor Johann Graus, der seinerseits wieder den gediegenen Architekten des christlichen Kunstvereines der Diöcese Seckau, H. R. Mikovic für die Conception und Zeichnung, Ausführung und Herstellung des nunmehr correct und stylvoll durchgeführten, in seinem lebhaften Farben- und Metallschmucke Kunstverständige wie Laien befriedigenden Hauptaltares gewann. Herr R. Mikovic fertigte die Zeichnungen in allen Theilen; tüchtige Meister, wie der Steinmetz Grein, die Tischler Podulak und Url, der Bildhauer Gschiel, der Bronze und Metallkünstler Stuttmann, Fassmaler Wiwoda, sämmtlich Grazer, führten sie mit pünktlicher Accuratesse

und wundervollem Geschmacke und eingehender Fachkenntnis aus. Die einzelnen Bestandtheile langten nach und nach an und wurden in derselben Folge aufgesetzt, bis genau am 7. Juli auch das aus prächtigen, soliden Mettlacher Platten bestehende Paviment des Baues, des hohen Chores und die Malereien an den Wandungen fertig waren.

Zum besseren Verständnisse der Beschreibung dieses neuen Kunstwerkes trägt zweifelsohne eine kurze historische Skizze der Stiftskirche selbst bei. Diese lassen wir nun folgen:

Die Eltern des Stifters von St. Paul, Graf Siegfried von Spanheim und Gräfin Richarda von Lavant, erbauten neben ihrer Burg Lavant eine Pauluskirche, eine Grabkirche für ihre Asche, ein oblonges Schiff, flach gedeckt, und als Altarraum eine Apsis daran mit einem Halbkuppelgewölbe. Ihr ältester Sohn Engelbert entsendete seinen Erstgeborenen gleichen Namens nach dem württembergischen Kloster Hirschau zum berühmten Abte Wilhelm, um unter der Regel des hl. Benedict stehende Mönche zu erbitten. Unter dem Ostfranken Wezilo oder Wenzelino von eminenten Mönchstugenden langte 1085 eine geistliche Benedictiner-Colonie von 12 Brüdern an, denen am 1. Mai 1091 jene von Siegfried vor 1064 begonnene und von Richarde nach 1064 erweiterte Kirche, sowie das von Engelbert in ein Kloster umgewandelte Schloss Lavant als neues Heim und Stätte heiliger Wirksamkeit übergeben wurde. Die feierliche Weihe dieser ersten Pauluskirche erfolgte durch Thiemo, Erzbischof von Salzburg, anfangs December 1093. Von der damals geweihten Kirche mögen kaum mehr als die Fundamente des jetzigen hohen Chores und der kleinen, nun vermauerten, leeren Stiftergruft im Rücken und unter dem Hauptaltare übrig sein. Abt Wezilo, dem für grosse Neubauten eingenommenen 11. Jahrhunderte angehörend und aus einem deutschen Kloster kommend, das durch zahlreiche Klostergründungen überdies ausgezeichnet war, musste die kleine Grabkirche für die strengen Ordenszwecke seiner Colonie viel zu eng sein, überdies es in der Absicht des Stifters liegen, eine allen Anforderungen streng klösterlicher Bedürfnisse genügende Kirche zu haben, ohne eine Laienkirche auszuschliessen.

So ward den rüstig zu einem Neubau geschritten, nicht zum Umbau der älteren Kirche oder einem fortsetzenden Anbau, sondern zu einer neuen Stiftskirche nach einem, einmal vorgelegenen, zierlich und sorgfältig ausgeführten Plane. Unter Vorbereitungsarbeiten, Herbeischaffen so vielen Materiales, Quadersandsteinen, die erst durch ausschliesslich dazu verwendete Werksleute (fabri, lignarii, ferrarii, latomi et muratores, Kloster- oder Laienbrüder, fratres conversi, barbati aus Schwaben mitgebracht und später institutsmässig von den Aebten erhalten; — unter Abt Ulrich I. 1192—1212 werden genannt: frater Gotholdus, fr. Walther, fr. Stoian, fr.

Berchtholdus, fr. Luitholdus, fr. Henricus) zugerichtet werden mussten, mochte ein halbes Jahrhundert verstrichen sein und in der That lässt die ganze Anlage der gegenwärtigeu Stiftskirche nicht einen Bau des 11. sondern einen der zweiten Hälfte des 12. und der ersten des 13. Jahrhundertes angehörigen erkennen (vgl. Kärntens kirchliche Denkmalbauten von Gottlieb Freiherrn von Ankershofen, Wien 1859 [1]). Die Weihe dieser neuen Pauluskirche als Klosterkirche erfolgte 1264. (Mittheilung. der k. k. Central-Commission VII. 1878.)

Die Abteikirche von St. Paul lässt auf den ersten Blick eine einfache einheitlich geordnete, dreischiffige Basilica erkennen, mit einer inneren Vorhalle zwischen zwei, an der Façade (im Westen) stehenden Thürmen und einem Querschiffe oder stark ausladendem Kreuzschiffe und drei halbrund abgeschlossenen mit halbem Kegeldach versehenen Apsiden, wovon die mittlere, die Hauptapside, dem hohen Chore, die zwei Nebenapsiden den beiden Kreuzvorlagen im Osten angebaut sind. Starke, kreuzförmig gegliederte Pfeiler mit Quergurten scheiden das Querschiff von den Schiffen, zwischen welchen nach zwei Seiten mit Halbsäulen gegliederte breite Pfeiler die Arcadenträger und Stützen für den Hochbau des Mittelschiffes bilden, aus deren Form zu entnehmen ist, dass diese Kirche für eine Ueberwölbung der Schiffe nicht berechnet war. Zwischen den Jahren 1367 und 1375 wurden nach einem grossen Brande das Chorquadrat, das Querschiff und noch je ein Joch in den drei naheliegenden Schiffen gewölbt; das übrige zwischen 1414 und 1432 unter Abt Ulrich IV., der zwischen den Maschen der Rippenverschlingungen herrliche, kleine mittelalterliche Fresken einbettete. Diese späteste Einwölbung hat gothischen Styl, wie die oberen Geschosse der mit gothischem Masswerkgestränge ausgestatteten Schallöffnungen beider Thürme. Alles übrige stammt aus der romanischen Bauperiode. Portale aus der usprünglichen Bauzeit in reicher Ausführung sind zwei vorhanden: das prächtige Südportal mit einer Sculptur im Bogenfelde (die Anbetung der hl. drei Könige darstellend), köstlich entfalteten Knospencapitälen des reifen Styles und in den Pfeilernischen frei aufgestellten Säulen, und das Westportal, schon im Spitzbogen geschlossen (es zeigt im Bogenfelde den thronenden und segnenden Christus zwischen Engeln, zu seinen Füssen zwei liegende männliche Figuren). An den Capitälen der Arcadenpfeiler erscheint die antik-romanische Würfelform (Ende des 12. Jahrh.) neben der deutsch-romanischen, zur Kelchform sich nähernden; die Halbsäulen-Capitäle im Kreuzschiffe und im hohen Chore sind antik-romanisch. Den jüngsten Charakter verrathen die Capitäle der schlanken Säulen, die auf einem Würfelaufsatze den Rundstab tragen, mit welchem die Apsiden-

[1]) Der Bau beginnt von Osten nach Westen in der Periode des bis zur Ueberreife gediehenen romanischen Styles und schliesst am Ausgange des spätromanischen Styles, sowie vor der Pforte der Frühgothik (1250).

bögen umrahmt sind. Reich ist die Aussendecoration der drei Apsiden, mit Friesen, Säulchen, Bogen, Menschenfiguren, Lilien, Löwen, Schlangen.

Manche Veränderungen hat der modernisirende Geist am Inneren und Aeusseren der Kirche verschuldet; der restaurirende Sinn der Neuzeit aber hat in richtiger Erkenntnis der antiken Kunst mit geläutertem Geschmacke die Fehler der Vorzeit wieder beseitigt, so dass die Abteikirche von St. Paul ihrer urspünglichen Reinheit entgegengeht durch Restaurationen [1]; in diesem Jahre aber vor Allem durch die Aufstellung des neuen Hochaltares.

Dieser neu errichtete Altar ist ein sogenannter Ciborium-Altar, d. h. ein auf einer Mensa errichteter niederer Altaraufsatz, welcher unter einem auf vier Säulen ruhenden Baldachine, dem Ciborium, zu stehen kommt. Diese gewählte Form des Altars wurde als die zweckentsprechendste erachtet, indem man dadurch dem Style am nächsten kommt und eine imposante Wirkung zu erzielen im Stande ist (Bamberg, Speier). Ciborium-Altäre finden sich sehr häufig und reichen, was ihr Alter anbelangt, bis in die älteste Zeit der christlichen Kunst hinauf. In der romanischen Periode kommen solche abwechselnd vor mit den Retable-Altären, welche sich mehr für untergeordnete Altarbauten eignen, bestimmt an eine Wand gelehnt zu werden. Diese letzeren bestehen einfach aus einer Mensa, welcher eine niedere Rückwand aufgesetzt ist, bestimmt die Leuchter und das Crucifix zu tragen und häufig durch Sculpturen und Ornamente geziert. Da sich solche Altarbauten für Hochaltäre nicht leicht eignen, so wählte man in S. Paul hiefür richtiger den Ciboriumaltar.

Wir wollen mit der Beschreibung unseres Hochaltares von Aussen nach Innen vorgehen und beginnen mit der Beschreibung des Ciboriums.

Eine grosse, 4 M. im Quadrate messende und 15 Cm. hohe Stufe bildet den Unterbau des Altares; in ihren vier Ecken erheben sich die 3·25 M. hohen aus Sahla-Marmor (bei Köflach in Steiermark) angefertigten Säulen, bestimmt den Baldachin zu tragen. Die Säulen bestehen aus einer starken mit Eckblättern gezierten Basis, welche ebenso wie die Capitäle aus weissem Kainacher Marmor (ebendort in der Nähe) gefertigt sind. Die Capitäle sind aus reichem Laubwerke gebildet und dem Charakter der übrigen in der Kirche sich vorfindenden Capitäle entsprechend geformt.

Auf den Säulen ruhen die vier halbkreisförmigen Bogen, geziert durch reiches Rundstab-Profil und Rundbogenfriese. Diese Bogen geben die Wiederlager für den eigentlichen in Form eines Kreuzgewölbes ge-

[1]) Von der freien Südseite tritt die Grundanlage der Stiftskirche am klarsten zu Tage: die doppelte Thurmstellung, die drei Schiffe in ihrer verschiedenen Höhenrichtung, das schöne Südportale, das Transept, Chorquadrat und die Apsiden. Sie wirkt in einer dem ursprünglichen Quaderbaue entsprechenden Färbelung zu einem vollen Eindrucke harmonisch zusammen.

bildeten Baldachin, dessen Dach mit seinen vier Giebeln die Bogen abschliesst. Der Baldachin selbst ist in Rücksicht seiner Masse aus Holz gefertigt. In dem Vordergiebel befindet sich in einem dreieckigen Felde die Darstellung des Pelikanes mit seinen Jungen. In den vier Ichsen des Daches erheben sich vier Eckthürmchen, deren Dächer auf Säulchen stehen. Auf der Spitze des Vordergiebels erhebt sich auf einem Postamente die Statue des hl. Paulus, während die anderen Giebelspitzen wie auch die Anfänge durch romanisches Laubwerk verziert sind. Die Innenseite des Baldachines ist reich gefasst und zeigt blauen Grund mit Goldsternen, eingefasst durch reiche buntbemalte Borduren. Die Aussenseite ist, mit Ausnahme der Statue, in matten Tönen gehalten, um nicht mit der Farbe des Steines in zu grossen Contrast zu kommen.

Gehen wir nun auf das Innere über.

Auf weiteren drei Stufen erhebt sich die prachtvolle Mensa. Dieselbe ist aus weissem Kainachthaler — und rothem Trientiner Marmor gefertigt und macht einen grossartigen Eindruck, ganz geschaffen, ihrer erhabenen Bestimmung als Tisch des Herrn in jeder Hinsicht gerecht zu werden.

Ihre Länge beträgt 3 M.; an den Ecken befinden sich $^3/_4$ Säulchen, welche ebenso wie die Felder auf der Vorderseite aus rothem Trientiner Marmor verfertiget sind. In der Mitte zwischen beiden Feldern ist ein plastisches Kreuz in reicher Ornamentirung.

Den Abschluss nach Oben bildet ein starkes Profil mit einem Rundbogenfriese, in welchem sich ebenfalls kleine plastische Ornamente und Knöpfe befinden.

Auf der Mensa erhebt sich der Altaraufsatz, welcher eine 15 Cm. hohe aus Kainacher Marmor verfertigte Leuchterbank zum Sockel hat, retableartig mit Tabernakel und Expositionsnische — allerdings zwei Dinge, welche in der romanischen Epoche nicht vorkommen, heute aber unentbehrlich sind. Der Tabernakel ist portalartig gelöst, die Thüre zweiflügelig, roth in roth gemustert und mit reichen in Feuer vergoldeten Broncebeschlägen versehen. Links und rechts befinden sich je zwei Flachnischen, welche die Statuen der vier Evangelisten aufnehmen. An diese schliessen sich je zwei gekuppelte Säulchen, welche den Unterbau für die die Leuchter tragenden Engel bilden.

Ober dem Tabernakel erhebt sich die Expositionsnische, der Form eines Ciboriums ähnlich gehalten, wie das den Altar überdachende; nur ist die Rückseite geschlossen und mit einem in Gold auf weissem Grunde gemalten Stoffmuster bedeckt. Links und rechts sind zwei ornamentale Bekrönungen angebracht, in deren Mitte sich dreiarmige bronzene Leuchter erheben. An den Enden befinden sich die schon erwähnten Engel, welche ebenfalls broncene Reifenleuchter von je 5 Lichtern tragen. Am Dache der Expositionsnische erhebt sich auf einem Sockel die Statue des Erlösers mit Alpha und Omega.

Die Höhe des ganzen Altarbaues sammt Expositionsnischen beträgt von der Mensa an 2·45 M., die Höhe des retableartigen Aufsatzes 1·15 M. Der Altaraufbau mit Ausnahme der Leuchterbank ist aus Holz gefertigt, reich vergoldet und polychromirt. Die Höhe des ganzen Ciboriums mit Inbegriff der Statue des hl. Paulus erreicht 8 M. = 4^0 1′ $3^3/_4$″. Lieblich und ausnehmend schön ist im Hintergrunde die Innenrunde der Hauptapside.

An diese Beschreibung schliessen wir eine Skizze der Festfeier selbst an. [1])

Die Aufstellung des neuen Hauptaltares, die Ausstattung der Stiftskirche mit dieser Zierde nicht flüchtiger Dauer, mit diesem Festesschmuck monumentaler Art, müssen als Vorbereitung für das Jubiläumsfest des Benedictiner-Ordens, wie es in St. Paul begangen wurde, angesehen werde.

Der Altar war gefasst, seine Weihe zu erhalten für den hl. Dienst, dem er fortan gewidmet bleibt. Se. Excellenz Dr. Valentin Wiery, der Diöcesan-Fürstbischof, hatte die Zusage gegeben, dieselbe am 2. Tage des Triduums vornehmen zu wollen. Huldvollst hatte auch der Fürstbischof von Lavant, Dr. Jacob Max. Stepischneg, zu dessen Sprengel bis zum Jahre 1859 das Lavantthal und somit auch das Stift St. Paul gehörte, seine ehrende Gegenwart zugesagt. Diesen beiden hochfürstlichen Gästen bereitete die Marktgemeinde St. Paul einen überraschend herzlichen Empfang. Schon am herrlich mit Blumen und grünem Reisig geschmückten Bahnhofe begrüsste die Gemeinde-Repräsentanz unter einer unzähligen Schaar von Theilnehmern die beiden Kirchenfürsten, welche von Unter-Drauburg ab vom H. H. Stiftsabt Augustin begleitet waren. Unter Pöllergekrache und Glockengeläute gelangten die hohen Gäste durch die mit Blumen und Kränzen geschmückten Häuserreihen, von deren Dächern, Giebeln und Fenstern grössere und kleinere päpstliche, kaiserliche und kärntnerische Fahnen grüssend herabflatterten, in langem Zuge beim Stiftsportale an, auf dem weithin leserlich das Chronogramm prangte: CVnCtIs aMICIs sIt feLIX aDVentVs! Innerhalb dieses Portales schon im Klosterraume fand die Begrüssung und Bewillkommung der H. H. Fürstbischöfe nebst Begleitung durch den Beamtenkörper, durch den zahlreich vertretenen Saecularclerus und durch das Stiftscapitel statt. Durch ein dichtes Spalier, von der studierenden Jugend, den Volksschülern und obenan von der Feuerwehr gebildet, bewegte sich der Zug durch die von Fahnen überflatterte, geschmackvoll decorirte, mit dem heiligen Benedict-Kreuze ausgezeichnete Triumphpforte, die an der Fronte die Bitte

---

[1]) Der hochw. H Berichterstatter wird es uns gewiss nicht verargen, wenn wir hier von der uns gemachten Erlaubnis zu Kürzungen Gebrauch gemacht haben. — Die Red.

enthielt: CrVX sanCtI patrIs BeneDICtI qVaeqVe ablgat MaLa, zu dem westlichen Hauptportale der Kirche, das in den Worten: sanCtVs paVLVs saCerDotes Magnos eXspeCtat, — aVete! die Kirchenhirten begrüsste; das war den 9. Juli Abends.

Die kirchliche Feier des Triduums wurde jedoch schon Tags zuvor Abends mit einem vom hochw. Herrn Abt abgehaltenen feierlichen Segen eröffnet. Für das Triduum selbst galt folgendes Programm: Um 9 Uhr Morgens Festpredigt, darauf Pontificalamt, Nachmittag um 3 Uhr Pontificalsegen; am 11. Juli Pontificalvesper mit „Te Deum laudamus." Am 1. Tage, 9. Juli, celebrirte der H. H. Stiftsabt Augustin das Hochamt, Nachmittags der Herr Stiftsdecan P. Roman Sparl, den Segen. Am 2. Tage, den 10. Juli, nach der Festpredigt und nach der darauf bei der enormen Hitze und grossen Volksmenge doppelt anstrengenden Consecration des neuen Hauptaltares, vorgenommen unter zahlreicher Assistenz durch Se. Excellenz Fürstbischof Dr. Wiery, pontificirte der Fürstbischof von Lavant Dr. Stepischneg das Hochamt. Nachmittag hielt wieder der H. H. Stiftsabt den feierlichen Segen unter abgesungener lauretanischer Litanei und „Tantum ergo." Am 3. Tage, den 11. Juli, am eigentlichen Festtage, pontificirte wieder der H. H. Diöcesanbischof das Hochamt und Nachmittag hielt die Figuralvesper mit „Te Deum laudamus" der Herr Stiftsprälat. An diesem Tage, nach dem Hochamte, ertheilte Se. fürstl. Gnaden Dr. Wiery den vielen Tausenden, die vom obersten und untersten Ende des Lavantthales und darüber hinaus zusammengeströmt waren, sowie den Pfarrinsassen St. Pauls den päpstlichen Segen.

Die dem Hochamte jedesmal vorausgehende Festpredigt hielt am 1. Festtage der hochw. Herr Domcapitular und Geistesmann Franz Kossar aus Marburg, der, ein Schüler von St. Paul, in meisterhafter, gemüthvoller, herzlicher Weise in 7 Punkten die Wichtigkeit, Bedeutung und Stellung der katholischen Orden, als mit der Existenz der Kirche in untrennbarem Zusammenhange verknüpft, darstellte. Am 2. und 3. Festtage fungirte als Festredner, ein Prediger von Fach, der vielgesuchte, weithin über die Grenzen Steiermarks bekannte Kanzelredner und Gelehrte, P. Heinrich Denifle, Subprior der Dominikaner in Graz, der, trefflich in Diction, ausgiebig und mächtig im Vortrage, packend und überzeugend nach Inhalt, das Leben und Wirken des hl. Ordensstifters, sowie die universelle Wirksamkeit des Benedictiner-Ordens auf kirchlichem und staatlichem Boden, auf dem Gebiete der Cultur und Kunst von seiner Gründung bis zur Gegenwart, durch alle Epochen der Geschichte, unter allen Zonen der Erde, allen anderen Orden voran, in meisterhafter, ergreifender Weise schilderte.

Wahrhaft grossartig rücksichtlich der Ausführung und des tiefen Eindruckes war der bei dieser gottesdienstlichen Feier mit aller Präcision ausgeführte cäcilianische Kirchengesang. Um das Zustandekommen

und um das Gelingen dieser Production erwarb sich das grösste Verdienst das hochw. Benedictinerstift St. Lambrecht, dessen hochw. Herr Abt in freundlichster Nachbarlichkeit nicht allein dreien sangestüchtigen Herrn Capitularen, dem Chormeister Dr. Carl Gritz, P. Benno Jörger, P. Gallus Moser die Mitwirkung gestattete, sondern selbst eine Schaar geschulter Sängerknaben entsendete, wodurch allein jener durchschlagende imponirende Erfolg bei Executirung der zur Aufführung gebrachten schwierigen, viele und starke Kräfte erfordernden Partien erzielt werden konnte. Den Löwenantheil der Mühen trug der energische Leiter, der Chorregent St. Lambrechts Dr. Carl Gritz. Viel Dank gebührt auch den beiden anderen Herren dieses Stiftes, dem Domorganisten von Klagenfurt, Herrn Ličounig, sowie dem Stadtpfarrcaplan Herrn Wappis.

Aufgeführt wurden: Am 8. Juli (Vorabend): „Tantum ergo" und „Litaniae lauretanae" in A-dur von M. Haller. — Am 9. Juli: „Tantum ergo" (fünfstimmig) von Witt, Introitus, Graduale, Offertorium und Communio der Missa in festo S. Benedicti, Choral. Missa „Brevis" von Palestrina. Nach dem Choral-Offertorium als Einlage „Veritas mea" von Obersteiner. Nachmittags wie am 8. Juli. Am 10. Juli: „Ecce sacerdos" von Witt. „Tantum ergo" von Schütky. „Introitus" etc. wie am 9. Juli, Choral. „Missa in honorem S. Luciae" mit Orgelbegleitung von Witt. Nach dem Offertorium das achtstimmige „Veritas" vom gleichen Autor. Nachmittags die fünfstimmige „Litaniae Lauretanae" von Rinaldo de Mel. — Am 11. Juli: „Ecce sacerdos" und fünfstimmiges „Tantum ergo" von Witt. „Introitus" etc. wie am 9. Juli Choral. Missa „Vidi speciosam" von Th. L. de Vittoria. Nach dem Choral-Offertorium „Veritas" von M. Haller. Nachmittags Vesper in Falsobordono. Antiphonae, Hymnus und Vers. Choral, 1. Psalm (vierstimmig) von Zachariis, 3. Psalm (fünfstimmig) von L. Viadana. Magnificat von F. L. Andreas. „Salve Regina" von A. Kaim und vierstimmiges „Te Deum" mit Begleitung der Orgel von Witt.

Von dem Jubiläumsablasse wurde von der gläubigen Bevölkerung aus Fern und Nah der ausgedehnteste Gebrauch gemacht, Dank den Priestern, die nicht bloss aus dem Lavantthale, sondern selbst aus dem Drau- und Rosenthale eifrigst im Beichtstuhle mithalfen.

Damit auch die Jugend an dem hohen Feste sich erfreue und geistigen Nutzen ziehe, spendete der hochw. unermüdliche Diöcesanbischof an 2000 Firmlingen das hl. Sacrament der Firmung am 10. und 11. Juli, jedesmal nach beendetem Festgottesdienste.

Sehr animirt ging er am 11. Juli beim Festbankette zu, an welchem ausser den beiden hohen Kirchenfürsten, dem P. T. H. Abte von Admont, mehreren Ordensbrüdern aus anderen Klöstern auch viele Freunde und Gönner des Hauses Theil nahmen. Sinnige Toaste wurden ausgebracht: Vom P. T. H. Abte auf Se. Heiligkeit und Se. Majestät, sowie auf beide Kirchenfürsten; von Sr. Exc. dem Fürstbischofe von Gurk auf das

Stift S. Paul und seinen Vorstand; vom Fürstbischofe von Lavant auf den Benedictiner-Orden, vom H. Bezirkshauptmanne von Wolfsberg Carl Ritter von Mohrenfeld, der in Vertretung Sr. Excellenz des H. Statthalters Grafen Lodron erschienen war, auf das Gedeihen des Benedictiner-Ordens, auf das des Stiftes S. Paul insbesondere, sowie auf das Wohl seines Vorstandes, des P. T. Herrn Abtes Augustin Duda.

Aller wurde gedacht, die das Fest durch ihre Gegenwart verherrlichten oder zum Gelingen desselben beigetragen hatten und gewiss wird die Erinnerung an dasselbe auch für immer lebendig bleiben im Herzen Aller.

Nach geendetem Nachmittags-Gottesdienst entfernten sich die hohen Kirchenfürsten und mit ihnen viele liebe Freunde und Gäste und nahmen unter den Zeichen der grössten Befriedigung herzlichen Abschied. Wir, die wir zurückgeblieben, rufen Ihnen ein herzliches Adieu nach und erneuern auf das hin, was wir gesehen und gehört haben, den Vorsatz, im Geiste des hl. Benedict, der uns diese Tage fühlbar umwehte, unserem erhabenen Berufe gemäss rüstig fortzuwirken mit erhöhtem und gestähltem Muthe.

P. Eberhard Katz.

Wie die ganze Jubiläumsfeier aus Gründen, die wir, wiewohl ohnehin leicht begreiflich, in diesen Blättern früher schon auseindersetzten, sich auf Monte Casino, um die Grabstätte S. Benedicts concentrirte, und dort ihren natürlichen Höhepunkt erreichte, so fand sie auch eben dort ihren würdigen Abschluss in der Feier des Pfingstfestes bei der Weihe jenes Monumentes, das Opferwilligkeit und kindliche Liebe aufzuführen und zu vollenden half. Die Beschreibung dieses Festes, bei welcher gegenwärtig zu sein wohl nur wenig auserwählten Söhnen S. Benedicts gegönnt war, das sie alle aber geistig mitfeierten, von unparteiischer Feder eines Augenzeugen hier anzuführen, müssen wir uns selbst auf die Gefahr hin erlauben, den uns zugewiesenen Raum der zweiten Abtheilung dieses Heftes zu überschreiten. Denn gerade jetzt, wo die Rückerinnerung an die Jubeltage noch jedes Benedictinerherz mächtiger schlagen macht, verdient auch die berechtigte Wissbegierde ihre Befriedigung. Unser P. T. Herr Mitarbeiter Heinrich von Rickenbach sandte uns hierüber nachfolgenden Artikel, mit dem wir, als dem VII. in der Reihenfolge, diesen Anhang beschliessen wollen.

VII.

Die Feier des Pfingstfestes auf Monte Casino im Jubel-Jahre 1880.

„Ecce ego et pueri mei, quod dedit mihi Dominus in signum et in portentum Israel" Is. 8.

Das im April auf Monte Casino gefeierte Centenarium ist von der italienischen Presse vielfach als ein Weltfest (festa mondiale) bezeichnet worden, weil die Festbesucher von allen Punkten der Erde zusammenströmten, und weil die ganze gebildete Welt durch die grosse Aufmerksamkeit, welche sie demselben schenkte, ihre Theilnahme in so glänzender Weise bekundete. Mit gleichem Rechte könnte auch das Fest, dessen Beschreibung hier folgt, ein Weltfest genannt werden, allein wir nennnen es lieber ein Familienfest, da es nicht bloss Verehrer und Bewunderer, sondern die Söhne und Erben desjenigen zusammengeführt, zu dessen Ehre das Fest gefeiert wurde, und zwar zusammengeführt am Grabe des Vaters und zu dem Zwecke, um der Einweihung jenes ehrwürdigen Thurmes beizuwohnen, an welchem sich so viele und uns so theuere Erinnerungen aus dem Leben unseres Stifters knüpfen, und der nun durch den Opfergeist der einen, und durch das Talent der andern der Mitbrüder überdies noch zu einem Kunstdenkmale ersten Ranges erhoben worden ist. Auch galt es bei diesem Anlass die Angelegenheiten der Familie, das ist die Interessen des Ordens, zu besprechen.

So weist nun alles auf den Charakter eines Familienfestes hin, der noch um so ausgesprochener und deutlicher zu Tage trat, als von dem Stammkloster von Monte Casino die Einladung zum Feste nicht bloss an die Benedictiner im engeren Sinne des Wortes, sondern auch an alle Zweigorden ergangen war. Deshalb fanden sich auch die Trappisten, die Cisterzienser, die Olivetaner, Sylvestriner, Vallumbrosaner und Mechitaristen ein; und so sah man schwarze, weisse, blaue [1]) Benedictiner beieinander, wie die Apostel einst am gleichen Pfingstfeste in verschiedenen Sprachen redend und die Wunderthaten verkündend, die der Herr durch den hl. Benedict und seinen Orden gethan. Sie alle, welche Farbe sie tragen, welche Sprache sie sprechen und welcher Nation sie angehören mochten, erkannten sich als Söhne e i n e s Vaters, als die Glieder e i n e r Familie. Dass der ganzen Feier, trotz ihrer Grossartigkeit, der Charakter eines Familienfestes gewahrt blieb, dazu trug auch der Umstand wesentlich bei, dass andere Gäste mit Ausnahme einiger geistlicher Würdenträger und ihrer Begleiter oder besonderer Freunde des Klosters, sich nicht einfanden. Bereits mehrere Tage vor Beginn des Festes machte ein mit Fettschrift gedruckter Maueranschlag im neuen Eingange Jeden darauf

[1]) Einen blauen Habit tragen die Sylvestriner.

aufmerksam, dass Monte Casino in der nächstfolgenden Woche die gewohnte Gastfreundschaft, im Hinblicke auf die zu beherbergenden eigenen Mitbrüder, nicht anbieten könne. Diese Vorsichtsmassregel wirkte umsomehr, als sie schon am folgenden Tage in einige Hauptblätter Eingang fand. Dadurch ward auch noch der Vortheil erreicht, dass während des dreitägigen Festes in den verschiedenen Räumen des Klosters mehr Ordnung und Ruhe herrschte. Auch die Presse war diesmal nicht vertreten. Wer wusste wie man beim ersten Feste, wo Monte Casino voll von Zeitungscorrespondenten war, auf der Hut sein musste, um sich nicht einer missliebigen Publicität auszusetzen, der wird ihre Abwesenheit weniger empfunden haben.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den Charakter des Festes, gehen wir zur Beschreibung desselben über, die wir, wie geziemend, mit dem feierlichen Einzuge des pästlichen Stellvertreters, des Cardinal Pitra, beginnen. Derselbe traf Freitags den 14. Mai mit dem Nachmittagszuge in S. Germano ein, wo er von einigen Abgeordneten empfangen und auf den Berg zur Feststätte hinauf begleitet wurde, an welcher er Nachmittags um halb 3 Uhr ankam. Inzwischen hatte das Wetter, welches bis dahin die kommenden Festlichkeiten begünstigen zu wollen schien, eine bedenkliche Wendung genommen. Der Sonnengott, als ob er durch Störung des Festes an dem Zerstörer seines Heiligthums Rache nehmen wollte, verhüllte sein Antlitz mit einem dunkeln Wolkenschleier. Rollende Donner, leuchtende Blitze, fallende Regentropfen verriethen seine Absicht. Doch eine höhere Hand hielt seine Macht festgebannt und es konnte der Einzug ungestört vor sich gehen; das Rollen des Donners diente nur dazu, den Mangel der Geschütze zu ersetzen.

Bei der Capelle St. Agatha, ungefähr hundert Schritte vom Hauptportale des Klosters entfernt, ward der hohe Gast vom Erzabte und von einigen Mönchen empfangen, während die übrigen, die zum Empfange desselben sich versammelt, im unteren Klosterhofe beim Androne stehen blieben. Nach kurzer Begrüssung Sr. Eminenz kehrte der Erzabt zurück und begab sich zur kleinen Capelle St. Rosa, am oberen Eingange des Androne, wo ihm Pluvial und Mitra überreicht wurden. Hierauf näherte sich der Cardinal, der inzwischen den Reiseanzug mit der Magna Cappa vertauscht, und den Cardinalshut aufgesetzt, dem Androne, auf dessen Schwelle er niederkniete und das ihm dargereichte Crucifix küsste. In diesem Augenblicke stimmte der Chor die Antiphone an: „Sacerdos et pontifex et virtutum opifex, pastor bone in populo, sic placuisti Domino," und die Procession setzte sich in Bewegung. Der lange Festzug, der sich in den Räumen des unteren Hofes und über die 39 Stufen der Scalinata hinauf in seiner ganzen Grossartigkeit entfalten konnte, bot ein wirklich imposantes Schauspiel dar.

An der Spitze standen die 120 Zöglinge des Collegiums und Seminars, dann kamen 100 Mönche, gefolgt von 40 Aebten, worunter 6 bischöfliche Ordinarii und 7 Generaläbte oder Congregationspräsidenten; an diese schlossen sich die anwesenden 6 Bischöfe und 4 Erzbischöfe an. Die Prälaten trugen die Manteletta und das Rocchetto, die Mönche die Cuculla. Der Cardinal ging unter einem Baldachin einher, das von 6 Zöglingen des Collegio de' Nobili getragen wurde, denen 6 andere Zöglinge und 4 Mazzieri oder Stabträger in alterthümlicher Livrée zur Seite gingen. Als derselbe in die prachtvoll gezierte und von einem wahren Lichtmeer wiederstrahlende Kirche eingetreten, besprengte er sich und die Umstehenden mit Weihwasser und wurde hierauf laut Vorschrift der Rubrik incensirt. Alsdann schritt er durch die beiden Reihen der Procession hindurch und begab sich in's Chor hinauf, wo er auf dem für ihn errichteten Throne Platz nahm, ihm zur Seite die Aebte Zelli von S. Paul in Rom und de Riso von St. Peter in Perugia. Nachdem auch die übrigen Theilnehmer der Procession im Chore oder in der Nähe desselben Posten gefasst, las der päpstliche Ceremonienmeister Msgr. Cataldi das Breve Leo XIII. an Cardinal Pitra, datirt vom 4. Mai. Dasselbe besagt, wie Se. Heiligkeit mit Freuden der Bitte der Erzabtei entsprochen, einen Stellvertreter zu delegiren, um in seinem Namen den renovirten S. Benedictsthurm feierlich einzuweihen. Dazu habe er, so lautet das Actenstück weiter, dem Wunsche der Bittsteller Rechnung tragend, den Cardinal Johann Baptist Pitra ausersehen und bevollmächtigt; zur Mitwirkung bei der Consecrationsfeier, d. i. zur Einweihung der 6 übrigen Altäre und Capellen, habe er die Erzbischöfe Dusmet von Catania, Celesia von Palermo und San Felice von Neapel, und zwei andere Bischöfe — ihre Namen sind im Breve nicht genannt — und den Erzabt von Monte Casino bestimmt. Durch das gleiche Breve wird dem Cardinale die Vollmacht ertheilt, im Namen des Papstes am Pfingstfeste den feierlichen Segen und vollkommenen Ablass zu ertheilen. Nach Verlesung des Breve sang der Chor die Antiphone „Sanctissime Confessor Domini“, worauf der apostolische Delegat den Segen mit 100 Tagen-Ablass ertheilte und alsdann sich in sein Zimmer zurückzog.

Der Vormittag des folgenden Tages (15. Mai) wurde von Einigen nach Weisung der gedruckten Tagesordnung „Hora 10^{ma}: Inspectio archicoenobii, sacristiae, archivii, bibliothecae, etc.“ zur Besichtigung des Klosters verwendet, und diese thaten gut daran, da sich nachher wegen der langdauernden und rasch sich aufeinanderfolgenden Functionen Vielen bis zum allerletzten Augenblicke keine Gelegenheit und Zeit mehr dazu bot.

Nach Tisch versammelte man sich zu freundschaftlicher Unterhaltung in der sogenannten Quadreria oder Gemäldegallerie, die übrigens, im Vorbeigehen bemerkt, von geringer Bedeutung ist, da die besten Stücke derselben 1811 von den Franzosen nach Neapel geschleppt und auch

nach der Rückkehr der Bourbonen nicht mehr zurückgegeben wurden. Hier und bei dieser Gelegenheit war es nun, wo der hochw. Herr Erzbischof Langénieux von Rheims einen Gegenstand zur Sprache brachte, der etwas näher erörtert sein will; ich meine die Canonisation des Papstes Urban II. Vorerst mag es wohl am Platze sein zu sagen, warum gerade der genannte Prälat diese Angelegenheit zur Hand genommen und der Benedictiner-Versammlung auf Monte Casino vorgelegt. Was denselben zur Initiative und zur eifrigen Betreibung der einmal in Gang gebrachten Angelegenheit vermochte, das ist der Umstand, dass der Papst, um dessen Heiligsprechung es sich handelt, in Châtillon-sur-Marne, das zur Diöcese von Rheims gehört, geboren. Dazu kommt noch, dass Urban in Rheims erzogen und in der Folge zum Canonicus der dortigen Kathedrale ernannt wurde, welche Würde er indess bald niederlegte, um in Cluny ein ganz Gott geweihtes und verborgenes Leben zu führen. Wie er dort durch seine Tugend und Wissenschaft die Aufmerksamkeit Gregors VII., der aus der gleichen Pflanzschule grosser Männer hervorgegangen, auf sich lenkte und wie Gregor das Licht unter dem Scheffel hervorgenommen und auf den Leuchter gestellt, indem er ihn nach Rom berief und zum Bischof von Ostia machte, dies zu erzählen ist hier nicht der Ort. Ebensowenig will hier das grosse Verdienst hervorgehoben sein, das sich Urban II. als Papst durch energische Fortsetzung des von Gregor VII. angefangenen Werkes, durch die Betreibung des Kreuzzuges um die Kirche, und durch Eindämmung der Macht des Halbmondes zugleich auch um die Gesellschaft und um die Civilisation erworben hat.

Was ferner noch Monseigneur Langénieux ein gewisses Vorrecht gab, sich, obgleich nicht Benedictiner, in einer Angelegenheit unseres Ordens in den Vordergrund zu stellen, war der Eifer, mit welchem er die Errichtung eines Monumentes zu Ehren Urban II. in Châtillon-sur-Marne betrieb — nach einer Photographie zu urtheilen, ein vorzügliches Kunstdenkmal — und die persönliche Gegenwart, mit der er die feierliche Grundsteinlegung desselben (3. August 1879) beehrte. Warum derselbe gerade den Moment der Festlichkeiten und der Versammlung auf Monte Casino zur Erreichung seines Zieles benutzt, ist augenfällig. Schon der Ort selbt, ganz abgesehen vom Feste, lud dazu ein. Um von seiner wunderbaren Heilung, die Urban II. hier durch die Fürbitte des heil. Benedict erlangt, nicht zu sprechen, weil die Echtheit der Bulle, welche das Wunder erzählt, zu sehr angefochten, obgleich in Tosti's Geschichte nicht beanständet, genüge hier auf den persönlichen Besuch hinzuweisen, mit welchem der Papst Monte Casino beehrt, und auf das Wohlwollen, das er demselben stets zugewendet und nicht bloss durch Bestätigung alter oder Ertheilung neuer Privilegien, sondern auch durch Ernennung des casinensischen Mönches Gaetano zum Cardinal durch die That bewiesen hat. Zu alldem kommt noch eine an Monte Casino sich

knüpfende Thatsache, deren Erinnerung uns sofort den Namen des grossen Papstes in's Gedächtnis zurückruft. Als nämlich jene christlichen Helden, die durch seine Flammenworte und den Ruf des Volkes „Gott will es!“ zu Clermont begeistert, die Kreuzfahrt angetreten und auf ihrem Wege nach dem heil. Lande durch Italien an dem Abhange des Berges dahinzogen, auf dessen Höhe Monte Casino so majestätisch thront, da zog sie eine unwiderstehliche Sehnsucht, wie eine magische Kraft, den heil. Berg hinauf, an ihrer Spitze Hugo, den Bruder des Königs von Frankreich, um sich am Grabe des grossen Dieners Christi für die Eroberung des heil. Grabes vorzubereiten und seinen mächtigen Schutz anzurufen.

Soviel über die geschichtlichen Beziehungen zwischen Mons. Langénieux und Urban II. einer-, und zwischen Urban II. und Monte Casino andererseits. Es ist hier nur noch zu bemerken, dass die Versammlung unter der lebhaftesten Beifalls- und Dankbezeugung auf den Antrag des hohen Referenten einging und sofort einmüthig beschloss, eine sachbezügliche Adresse an den heil. Vater zu richten. Die Redaction derselben wurde den besten Händen, dem Abte Tosti anvertraut, der bereits vor zwei Jahren über die fragliche Angelegenheit eine kleine Schrift herausgegeben, auf die wir im Verlaufe unseres Berichtes zurückkommen werden; vor der Hand müssen wir den Faden der Erzählung wieder aufnehmen.

Unmittelbar vor Beginn der Vesper, die auf vier Uhr angesetzt war, fand im Capitelsaale eine Versammlung aller anwesenden Prälaten und Mönche unseres Ordens statt, um die Begrüssungsrede des Erzabtes von Monte Casino zu hören. Derselbe gab zunächst seine Freude kund, sich von einem solchen Kranze von Brüdern umgeben zu sehen, die auf seinen Ruf von allen Seiten zu dem bevorstehenden Feste herbeigeeilt. Die Versammlung, sagte er, könne mit Recht ein Benedictiner-Concil genannt werden, und jener gesegnete Baum, den der heil. Benedict auf diesem Berge gepflanzt, habe auch in diesen trüben Zeiten seine Trieb- und Lebenskraft nicht verloren, da er eine so herrliche Frucht hervorgebracht. Der Redner, sodann nach dem Zwecke fragend, der die Versammelten nach Monte Casino geführt, glaubte denselben mit den Worten ausdrücken zu können, mit denen einst Mabillon dasselbe Heiligthum betrat: „Adoremus in loco, ubi steterunt pedes eius,“ und die nun ob dem Eingange in das untere Sanctuarium prangen. Hierauf empfahl er der Versammlung, in diesen nicht minder gnaden- als freudenreichen Tagen im Gebete eingedenk zu sein der von allen Seiten so hart bedrängten Kirche im allgemeinen und ihres Hauptes Leo XIII. insbesonders, welcher an der Centenariumsfeier ein so lebhaftes Interesse genommen und sich den ganzen Orden zum grössten Danke verpflichtet habe, dass er demselben mit so reichlicher Hand die Gnadenschätze der Kirche mitgetheilt und zur Erhöhung der Jubelfeier so viele und so grosse Privi-

legien verliehen. Indem der Erzabt alsdann auf die bevorstehende Einweihung des Thurmes zu sprechen kam, gab er der Hoffnung Ausdruck, dass die Wiederherstellung der heil. Stätte, von welcher der Orden ausgegangen, ein Wahrzeichen und Unterpfand der Restauration und Neubelebung des Ordens selbst sein möge, und diese Hoffnung, fügte er bei, werde sich verwirklichen, wenn wir mit der Einweihung dieses Heiligthumes auch uns auf's neue dem Herrn weihen, und jene „himmlische Richtschnur," die Regel, aus welcher sich einst, wie aus einer nie versiegenden Quelle, Ströme des Friedens und Segens über alle Völker ergossen, treu beobachten. Am Schlusse der schönen, den Verhältnissen gut angepassten, und mit Wärme vorgetragenen Rede sprach der Erzabt noch den heissen Wunsch aus, dass der heil. Geist, der einst am gleichen Tage das ganze Haus erfüllte, in welchem die Apostel einig versammelt waren, alle in ihrem Vaterhause versammelten Söhne des heil. Benedict mit seiner Gnade erfüllen möge, auf dass sie auf's neue ein auserwähltes Gefäss der Heiligkeit, eine lebendige Quelle der Tugend und Wissenschaft seien.

Nach dieser Begrüssung verlas der Erzabt den Entwurf einer Depesche an Seine päpstliche Heiligkeit, einen kurzgefassten Ausdruck der Ergebenheit und Dankbarkeit enthaltend und mit der Bitte um den apostolischen Segen verbunden, um das Andenken und das Fest des grossen Patriarchen würdig begehen zu können. Bei der Anfrage, ob es der Versammlung genehm sei, dass die ihr mitgetheilte Depesche an den heil. Vater in der vorgelegten Form und Fassung abgeschickt werde, ertönte von allen Seiten ein so kräftiges „placet," dass jede weitere Discussion hierüber unnöthig war.

Hierauf ergriff der Nestor der Aebte, Bonifaz Wimmer, der erste Anreger und Hauptförderer dieses Festes, das Wort, und sprach dem Hrn. Erzabte im Namen der übrigen Amts- und Mitbrüder seinen Dank aus für die Einladung zum Feste. Den eigentlichen Inhalt der Ansprache bildeten die drei Motive, welche die versammelten Aebte und Mönche vermocht haben, die Reise nach Monte Casino zu machen, der damit verbundenen Beschwerden und Opfer, selbst des hohen Alters nicht achtend. Unter diesen drei Beweggründen begriff der Vortragende zunächst das heisse Verlangen, welches den Sohn unwillkürlich zum Grabe des Vaters hinzieht, sodann die Einweihung des Thurmes, und endlich die gemeinsame Besprechung und Förderung der Ordensinteressen. Schliesslich beantragte der ehrwürdige Greis, dass nebst dem bereits erwähnten Telegramme noch eine eigentliche Ergebenheitsadresse an den heil. Vater gerichtet, und dass der Erzabt unter Zuziehung einiger Bischöfe mit der Abfassung derselben beauftragt werde. Auch dieser Antrag wurde mit Beifall auf- und angenommen.

Die Pontificalvesper, die hierauf folgte, ward von Sr. Eminenz dem

Cardinal Pitra gehalten. Demselben assistirten als Presbyter Abt Zelli, Präsident der casinensischen Congregation, als erster Diacon, Morcaldi Abt uud Ordinarius von La Cava, und Abt Canavello, General-Procurator der sublacenser Congregation.

Abends, unmittelbar nach Tisch, wurde im Refectorium vom Ceremonienmeister Cataldi die Tagesordnung des folgenden Tages und ein Verzeichnis mit den Namen all' derjenigen verlesen, die sich bei den Ceremonien zu betheiligen hatten. Die gleichen Heroldsdienste und mit dem gleichen vorzüglichen Geschicke leistete Monsignore Cataldi auch an den folgenden Tagen, allüberall, wo etwas zu verkünden war.

Die Feier des Pfingstsonntages (15. Mai) ward mit der theilweise gesungenen Matutin eingeleitet, die schon um 4 Uhr begann. Wohl seit langer Zeit, oder vielleicht nie waren die 32 Plätze des an Sculptur überaus reichen Psallirchores von Söhnen des heil. Benedictus so besetzt wie an diesen Tagen. Mancher mochte sich bei diesem Anblicke in die Blüthezeit unseres Ordens zurückgesetzt glauben, da wo in vielen Klöstern sozusagen Tag und Nacht hunderte von Stimmen erschallten, um Gottes Ehre und Lob zu verkünden. Mancher mochte auch bei dem Gedanken, dass er hart am Grabe seines Vaters und Gesetzgebers, welcher den Chordienst in 12 eigenen Capiteln mit solch' ängstlicher Sorgfalt geordnet und der Haltung und Ehrfurcht beim Gebete einen besonderen Abschnitt gewidmet hat, sich mehr denn sonst gesammelt fühlen, „um seinen Geist in Einklang zu bringen mit der Stimme.“

Die Zeit, die nach Beendigung der Mette bis zum Beginn des Amtes zur Verfügung stand, wurde zum Celebriren der heil. Messe verwendet und reichte um so eher aus, als einige der hochwürdigen geistlichen Gäste theils schon vor der Mette, theils während derselben celebrirt hatten. Zudem standen nicht bloss die 11 Altäre der Basilica und die drei des Soccorpo oder der Crypta, sondern auch die verschiedenen Privatcapellen im Seminarium, Collegium u. s. w. zur Verfüpung. Sechs Altäre, worunter der Hochaltar und alle drei des Soccorpo, St. Benedict, St. Maurus und Placidus, waren für die hochw. Herrn Bischöfe und Aebte reservirt. Den Ministrantendiest versahen grösstentheils die Seminaristen, von denen viele von morgen 4–8 Uhr mit aller Geduld auf ihrem Posten ausharrten. Da wo völlige Unkenntnis des Italienischen seitens des Celebranten dazu zwang lateinisch zu sprechen, wussten sie, wie mir von Deutschen versichert wurde, die Sprache Latiums mit Geschick zu handhaben.

Den Glanzpunkt des Tages bildete das Pontificalamt, gehalten vom Cardinal Pitra. Um 9 Uhr wurde Se. Eminenz von sämmtlichen Prälaten, Mönchen und Zöglingen, von denen 4 die Nobelgarde bildeten und von den 4 Mazzieri von dem Zimmer abgeholt und durch die Kirche in den Capitelsaal geführt, wo die Terz gesungen wurde, während

welcher der hohe Kirchenfürst und die assistirendeu Prälaten die Pontificalgewänder anzogen. Hierauf begab man sich in die Kirche und es begann das Amt, welches sich durch eine wirklich imposante Assistenz anszeichnete. Die Stelle des Presbyters vertrat Hr. Orsini, Generalabt der Congregation von Vallumbrosa, die der Thronassistenten Abt Placidus Wolter von Maredsous und Abt Innocenz Wolf von Atchison, in den Vereinigten Staaten Nordamerika's. Als Diaconus missae functionirte P. Prior Hieronymus Vaugham von Fort August (Schottland) und als Subdiaconus P. Prior Johann Amorini von St. Martin Tamio (Portugal), zwei Riesengestalten mit entsprechender Stentorstimme. Ausser diesen leisteten noch 8 Patres im Messgewande und 4 in der Dalmatica Assistenz; dazu kamen noch 30 Seminaristen, sich in die verschiedenen untergeordneten Dienstleistungen der erhabenen Function theilend. Die Bischöfe und Aebte, sowie ein Theil der Mönche, die weder bei den Ceremonien, noch bei dem Gesange betheiligt waren, nahmen während des Amtes auf der Tribune Platz, die auf beiden Seiten des Altars errichtet worden. Alle diese Prälaten trugen ein rothes Pluvial und die Mitra, was den Eindruck des grossartigen, ehrfurchtgebietenden Anblickes noch erhöhte. Den Bischöfen und einem Theile der übrigen Prälaten ward zudem noch je ein Seminarist beigegeben, um die Inful aufzusetzen oder abzunehmen und zwei Zöglinge des Collegio dei nobili als Nobelgarde. Wenn man alle diese, von den fernsten Theilen der Erde zusammengeströmten und nicht bloss alle Nationen, sondern auch alle Grade der kirchlichen Hierarchie vertretenden Söhne des heil. Benedictus, die rings um sein Grab aufgestellt, überschaute: da schien es, als ob sich die Asche und die Gebeine in seinem Grabe neu zu beleben anfingen und die ehrwürdige Gestalt des Patriarchen hervortrete, in ihre Mitte sich begebe und spreche: „Ecce ego et pueri mei, quos dedit mihi Dominus in signum et portentum Israel.“ Ja, wahrhaft ein Wunderzeichen vor den Augen der ganzen Welt, dass unser Stifter noch so viele Söhne und Väter, theilweise in schönster Blüthe stehender Familien um sich geschaart sah, trotz der 14 hundert Jahre, in denen dem alles zermalmenden Rade der Zeit so manch' blühendes Institut, so manch' gewaltiges Herrscherhaus zum Opfer gefallen, und trotz des so oft gegen seinen Orden von den Feinden Christi erhobenen Wuthgeschreies: „Lasst uns ihn tilgen aus dem Lande der Lebendigen und sein Name werde fürderhin nimmermehr genannt.“ Hätten die Klosterstürmer, die vielleicht ihren Vernichtungsplan schon verwirklicht wähnten, Augenzeugen dieses Schauspieles sein können, auch sie hätten, wie einst die Juden, am gleichen Pfingstfeste, gestaunt, und voll Verwunderung einander gefragt: „Was soll denn dies bedeuten?“ „Quidnam vult hoc esse?“

Als Festprediger war Abt Zelli von St. Paul in Rom bestimmt. Das gewöhnliche und bereits ausgetretene Geleise der Themata, von denen

die Lobreden auf den heil. Benedict zu handeln pflegen, verlassend, wies der Redner, vom Pfingstfeste, das ist von der Ankunft des heil. Geistes ausgehend, die Beziehungen nach zwischen dem heil. Geiste und dem heil. Benedict. Es könne wohl, sagte er, unserem Patriarchen kein grösseres Lob gespendet werden, als jenes, welches der Evangelist dem frommen Simeon mit den Worten ertheilt: „und der heilige Geist war in ihm," und dies Lob werde dem heil. Benedict von seinem berühmten Biographen, dem heil. Gregor dem Grossen, mit den Worten gespendet: „Es lebte einzig nur der Geist Gottes in ihm (unius Dei spiritum habuit)," und deswegen sei jedem seiner Werke der Stempel der göttlichen Weisheit aufgedrückt. Und während in den übrigen Heiligen nur irgend eine einzelne Gnadengabe besonders hervorstrahlt, war der heil. Benedict, wie uns die heil. Hildegard versichert, ganz voll von der Gnade des heil. Geistes. Und wiederum, wenn der heil. Geist in den übrigen Heiligen bald den Verstand, bald das Herz, bald den Willen zum besonderen Sitze und Werkzeuge seines göttlichen Waltens gemacht, so war dagegen beim heil. Benedict, nach dem Zeugnis der heil. Brigitta, der ganze Leib, die ganze Seele, sein ganzes Wesen, all seine Sinne, all seine Kräfte in gleicher Weise von den reinsten Flammen des heil. Geistes ergriffen und erleuchtet. So lässt sich mit bestem Rechte auch von ihm sagen: „und der heil. Geist war in ihm." Dies findet sich auch durch die Geschichte bestätigt. Alle jene grossen Männer, die ihn zum Vater haben, Päpste, Glaubensboten, Gesetzgeber, Gelehrte, Künstler, sie alle weisen auf den in ihm waltenden heil. Geist zurück, und diesem dankt er es, dass er durch dieselben eine Säule der Kirche und ein Wohlthäter der Gesellschaft geworden ist. Während die einen sich ganz in die Materie vertieft, und während andere, frei von der Knechtschaft der Sinnlichkeit, einem geistigen Leben, aber einem geistigen Leben, einer Wissenschaf und Kunst ohne Gott sich hingeben, hat der heil. Benedict nicht bloss durch einen heroischen Tugendact die Sinne dem Geiste unterwürfig gemacht, sondern auch dem Leben des Geistes selbst, das ist der Kunst und Wissenschaft dadurch eine höhere Weihe und einen tieferen Gehalt gegeben, dass er sie auf den Urquell alles Wahren und auf das Ideal alles Schönen, auf Gott zurückgeführt hat. Er wollte nicht bloss den Verstand mit Kenntnissen aller Art bereichert, sondern zugleich auch das Herz durch Losschälung von der Welt geläutert und den Willen durch die Schule des Gehorsams in bestimmten Schranken gehalten und dadurch gestählt wissen. Durch diese einzig wahre Weisheit erwarb er sich jene drei Grundtugenden, welche die Frucht des in uns wohnenden heil. Geistes sind; durch diesen lernte er nämlich den Leib als einen Tempel des heil. Geistes rein zu erhalten, und durch diesen lernte er sich ganz dem Wohle der Mitmenschen hinzugeben und allen alles zuzuwenden, und dabei nicht sich, sondern nur Gott zu suchen und Gott

über alles zu lieben. So nun kann es uns nicht Wunder nehmen, dass der heil. Benedict, da er der Welt ganz abgestorben und frei war von den Banden, die den sinnlichen Menschen an dieselbe festketten, stehend den Tod erwartet und als seinen Befreier betrachtet hat. Nachdem der Redner noch zum Schlusse auf die Gefahr einer allgemeinen geistigen Versumpfung und eines Zurücksinkens in die Barbarei aufmerksam gemacht, der die moderne Gesellschaft, trotz aller Erfindungen und Errungenschaften, die nicht zu bestreiten, mit Riesenschritten entgegengehe, kommt er auf seinen Hauptsatz zurück, „dass der heil. Geist in St. Benedict war," und dass St. Benedict seine ganze Thätigkeit darauf hinrichtete, denselben allen Völkern mitzutheilen. Unser Zeitalter, so schloss er die gehaltvolle und originelle Rede, wäre glücklich zu preisen, wenn es zur Anbetung des heil. Geistes zurückkehrte.

Bevor wir unseren Bericht weiter führen, müssen wir noch in Bezug auf das Amt bemerken, dass auch bei diesem, wie beim ersten Feste der Gesang-Choral, sogenannter „Canto franto" war, der aber diesmal mit mehr Kraft vorgetragen wurde, da er von aussen tüchtigen Succurs erhalten hatte. Die Orgel wurde an diesem und den folgenden Festtagen von dem seit bald vier Jahren hier weilenden Obern der Beuroner Kunstcolonie gespielt, dessen ernster, strengkirchlicher und der ganzen Richtung jener Schule entsprechender Styl einen grossen und sogleich von deutschen Ohren mit Wohlgefallen herausgefühlten Contrast bildete mit den freiern und frohern Weisen, die ein italienischer Organist tags zuvor bei dem feierlichen Einzuge des Cardinals in die Kirche und bei der Vesper hatte ertönen lassen, mehr dem Geschmacke des heissblütigen und frohmuthigen Südländers, als dem Charakter des ernsten Sohnes des kalten Nordens angepasst.

Nach dem Amte fand die Ertheilung des päpstlichen Segens in derselben Weise und an derselben Stelle statt, wie beim ersten Feste, so dass wir nur bereits Gesagtes wiederholen müssten, wollten wir uns auf eine Beschreibung desselben einlassen. Es ist indess hiebei nicht zu vergessen, dass die Volksmenge diesmal bei weitem nicht so gross war, wie beim eigentlichen Jubelfeste. Dies hatte aber den grossen Vortheil, dass sich in der Kirche während all' der verschiedenen Functionen des Pfingstfestes ohne Vergleich mehr Ordnung und Andacht zeigte, und dass so das Wort des Psalmisten: „Dem Hause Gottes ziemt Heiligkeit" weniger in Vergessenheit gerieth. Es hatte dies übrigens auch schon darin seinen Grund, dass die Festbesucher zu einem weit überwiegenden Theile fromme Pilger waren, während die Zahl der Neugierigen, Touristen und Festbummler eine verschwindend kleine könnte genannt werden. Auch dies ist hier noch zu bemerken, dass hier jedes Jahr auf das Pfingstfest ein grosser Pilgerconcurs stattfindet. In der weitschichtigen fast bis an's adriatische Meer sich ausdehnenden und 90.000—100.000

Seelen zählenden Diöcese von Monte Casino erstreckt sich nämlich die für die österliche Communion bestimmte Zeit bis Pfingsten, und ebenso auch in den anstossenden Kirchensprengeln. Viele nun verschieben die Erfüllung ihrer Pflicht bis auf diesen Tag und verbinden damit zugleich auch eine Wallfahrt nach Monte Casino zum heil. Benedict. In früheren Zeiten stieg die Pilgerzahl an diesem Tage bis auf 6000; so dass die geräumigen Klostergänge, wo die Männer auf dem harten Boden schliefen, Mann an Mann besetzt waren (wie mir ein alter Pater erzählte). In den letzten zwei Decennien, namentlich nachdem die gemeinsamen Wallfahrten gesetzlich verboten worden, hat sich die Zahl sehr vermindert, und hat dieses Jahr, trotz des ausserordentlichen Festanlasses, kaum 2000 erreicht.

Es war Mittag, als die Procession nach Ertheilung des päpstlichen Segens in die Kirche zurückgekehrt, und die ganze Function zu Ende war. Hierauf versammelte man sich zu einem einfachen Mittagsmahle in dem grossen Refectorium, das diesen Namen wohl verdient, da es 48 Meter lang und 9·50 breit ist, bei einer Höhe von 15 Meter. Wir müssen hier von einer Beschreibung der vielen Gemälde, die dasselbe schmücken, und ihm das Aussehen einer Kirche geben, Umgang nehmen. Nur des Hauptgemäldes mit seinen riesigen Proportionen sei hier gedacht, das sich im Vordergrunde des Saales erhebt, und dessen lebhafte Farben- und Bildersprache in diesen Tagen noch beredter und deutlicher zum Auge und zum Herzen des Beschauers zu sprechen schien. Dasselbe zerfällt in eine obere Bildergruppe, die wunderbare Brotvermehrung Christi darstellend, und in eine untere, den heil. Benedict uns vor Augen führend, und die wunderbare Vermehrung und Vertheilung des allegorischen Brodes, das ist die Ausbreitung seiner heil. Regel, durch die er Millionen von Söhnen mit dem Brode des Lebens und der Erkenntnis gespeist hat. Das Riesenbild, meist historische Figuren und Porträte enthaltend, wird für das gelungenste Werk der Brüder Francesco und Leander Bessano gehalten.

Vor Beginn der Vesper wurde im Capitelsaale der Versammlung die Depesche mitgetheilt, durch die der Staats-Secretär Nina, dem Cardinale Pitra, den Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten, die auf Monte Casino versammelt, meldete, dass der heil. Vater ihnen mit aller Bereitwilligkeit seinen Segen ertheile und den Wunsch hege, dass die alte Weisheit und Tugend der Mönche, die sich einst um die Kirche und die Gesellschaft so grosse Verdienste erworben, durch das Walten des heil. Geistes und die Fürbitte des heiligen Benedict, wieder zu ihrem früheren Glanze zurückkehren möge. Fast zur selben Zeit war auch eine Depesche von Cardinal Bartolini eingetroffen, worin der eifrige Beschützer und Freund unseres Ordens der Versammlung seine innige Theilnahme am Feste bekundet und ein gutes Gelingen und einen glücklichen Erfolg desselben wünscht.

Die Pontificalvesper wurde gleichfalls von dem apostolischen Delegaten gehalten. Als Presbyter assistirte demselben Abt Ganglbauer von Kremsmünster, als erster und zweiter Diacon die Aebte Hönigl von Seitenstetten und Corvaja von Terra-Nuova, Coadjutor des Ordinarius von Monte Vergine.

Am zweiten Festtage (17. Mai) hielt Mons. Celesia, Erzbischof von Palermo, und vorher Abt von Monte Casino, das Pontificalamt unter Pontifical-Assistenz des Cardinals. Dabei assistirten Sr. Eminenz als Presbyter: Wuyts, General-Abt der Trappisten von Ranci (Provinz Antwerpen); als erster und zweiter Diacon die Cisterzienser-Aebte Verhelle von Westvleteren (Flandern) und Raynaud von Casamari. Die Assistenz des celebrirenden Erzbischofes bildeten drei Priore oder Decane. Die Predigt hielt der unsern Lesern bereits als berühmter Kanzelredner bekannte Mons. Schiaffino, Bischof von Nyssa und General-Abt der Olivetaner. Die Worte des Fest-Evangeliums erklärend, dass Gott seinen Sohn in diese Welt gesandt, nicht um die Welt zu richten, sondern um die Welt selig zu machen, zeigte er, wie die Einen nicht mehr gerichtet werden müssen, da sie sich durch ihren Wandel selbst das Verdammungsurtheil sprechen, und dass die Andern dadurch sich dem Gerichte entziehen, dass sie sich freiwillig unter das Joch Christi begeben und seinen Willen erfüllen. Unter diesem auserwählten Theile der Menschheit befinden sich auch die unzählbaren Schaaren der Söhne des heil. Benedict, die unter seiner Regel, deren Vorzüge der Redner hervorhebt, Gott gedient und derselben als einer himmlischen Richtschnur folgend, von Tugend zu Tugend fortgeschritten und sich in der Schule des Gehorsams mit den Instrumenten der guten Werke, zu Heiligen herangebildet haben. Ihre Heiligkeit aber hinderte sie nicht, sich dem Wohle und Heile der Mitmenschen hinzugeben, und so sind sie nicht bloss treue Diener Gottes, sondern auch grosse Wohlthäter der Gesellschaft geworden.

Nach dem Mittagessen fand man sich wieder zu geselliger Unterhaltung in der Gemäldegallerie zusammen, wo eine kleine Ausstellung der verschiedenen Geschenke stattfand, die Monte Casino anlässlich des Centenariums gemacht wurden. Besonderer Erwähnung verdienen die schönen Reliquiarien, geschenkt von Cardinal Bartolini und Erzbischof Dusmet, und die prachtvollen Stickereien, Messgewänder und Teppiche von den Fürstinnen Gonzaga und Palazzoli. Dieser Anlass wurde auch dazu benützt, jedem Abte und jedem Stellvertreter eines Klosters die von verschiedener Seite zur Verfügung gestellten Festschriften zu überreichen, unter denen vorzüglich der bereits bei anderer Gelegenheit erwähnte Commentar der heil. Regel von Paulus Diaconus zu nennen ist; zugleich wurde „die Fremdenliste," — wenn wir das Wort auch von Mitbrüdern anwenden dürfen, — theils vervollständigt, theils berichtigt. Schon am Freitage war nämlich ein Verzeichnis sämmtlicher anwesenden Gäste

gedruckt und im oberen und unteren Gange, und in den übrigen Räumen wo dieselben einquartiert waren, an die Mauer angeschlagen worden. Da man in diesem Verzeichnisse jedem Namen zugleich auch die Zimmernummer beigefügt und überdies auf jede Zimmerthüre die Adresse des Insassen gesetzt hatte, war für die Communication im Innern ausreichend gesorgt. Allein auch für den Verkehr nach Aussen waren die nöthigen Vorkehrungen getroffen und alle Erleichterungsmittel im Kloster geboten: Briefeinwurf, zweimalige Post und Telegraph, in dessen Bureau während dieses Festes 300 Depeschen ein- oder ausgingen. Auch allfälligen Industrierittern wurde seitens der hieher beordeten Carabinieri, die während dieser ganzen Zeit ihren Dienst inner- und ausserhalb des Klosters vortrefflich versahen, gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

Am gleichen Nachmittage wurde auch die bereits erwähnte Adresse an den Papst, die Canonisation Urban II. betreffend, mit deren Ausarbeitung Abt Tosti war beauftragt worden, der hohen Versammlung zur Unterzeichnung vorgelegt. In derselben ist die Bitte an den heil. Vater ausgesprochen, seinen vielen Verdiensten um den Orden und seinen Beweisen des Wohlwollens dadurch die Krone aufzusetzen, dass er seinen grossen Vorgänger Urban II., „diesen auserwählten Sohn des heil. Benedict, der sich um den Stuhl Petri und um die ganze Christenheit so verdient gemacht, der eine Zierde Frankreichs und eine Leuchte unseres Ordens ist, mit dem Titel eines Heiligen schmücke und dem gläubigen Volke zur Verehrung auf den Altar stelle.“ Hierauf wird angedeutet, wie der heil. Vater, mit den im Lateran selbst gebotenen historischen Belegen bereits betraut, die Geschichte unseres Ordens befragend finden werde, dass Urban II. schon seit Jahrhunderten der Gegenstand religiöser Verehrung war.

Was Tosti in dieser Adresse nur flüchtig angedeutet, hat er in einer besonderen, schon vor zwei Jahren in Druck gegebenen Abhandlung „Del Culto Religioso di prestare al Pontifice Urbano II.“ näher auseinandergesetzt und mit geschichtlichen Thatsachen begründet. Da der interessante Aufsatz des berühmten Verfassers nur wenigen der Leser bekannt oder zugänglich ist, finden wir es für angezeigt, einige Stellen daraus zur Vervollständigung der fraglichen Ehrenangelegenheit unseres Ordens hier folgen zu lassen. In Bezug auf den Ruf der Heiligkeit, in welchem Urban II., nicht bloss nach dem Tode, sondern schon während seines Lebens stand, kann, sagt Tosti, kein Zweifel obwalten. Durch die heroischen Tugenden, die er als Mönch und als Papst gezeigt, verdiente er sich die Verehrung der Mit- und Nachwelt in dem Grade, dass er in den Chroniken immer als sanctus, beatus oder sanctissimus bezeichnet wird. Sein Nachfolger Pasqual II. sagt: Wie heilig und wie Gott angenehm Urban's Leben war, das zeigt uns sein noch besserer Tod. „Urbani vita quam sancta, quam grata Deo extiterit, exitus profecto melior adpro-

bat." So dachten und handelten auch die Gläubigen, die wie Baronius berichtet, sein Grab zu besuchen und ihn zu verehren anfingen. Durch die vielen Wunder, die an seinem Grabe geschahen, „dum plurima iam signa fierent," wie uns Abt Guibert versichert, war das dritte und letzte Kriterium [1]) zur Möglichkeit einer Canonisation und damit den frommen, Gläubigen zugleich auch der Anstoss gegeben, ihn als Heiligen mit liturgischem Culte zu verehren. Allein nicht bloss das gemeine Volk war es welches ihn als heilig verehrte. Hat doch einer seiner Nachfolger, Callistus II., nach glücklich zu Ende gebrachtem Kampfe zwischen Kirche und Kaiser auf einem Gemälde, welches er in einem Privatoratorium des Laterans hatte machen lassen und welches die 6 in eben diesem Kampfe betheiligten Päpste darstellte, unter dem Bilde Urbans die Worte gesetzt: „Sanctus Urbanus II." und das Haupt desselben mit dem Heiligenschein geschmückt. Dazu kommt noch das Zeugnis des Martyrologiums der Benedictiner Arnold Wion und Hugo Menard: „Romae depositio beati Urbani Papae II. qui post multas ab Henrico IV. acceptas iniurias, post exilium et graves aerumnas aliaque id genus tandem sanctitate clarus confessor occubuit." Dass sein Fest in einzelnen Kirchen schon vor Jahrhunderten gefeiert wurde, ergibt sich aus einer Handschrift, die sich nunmehr auf der königlichen Bibliothek von Bruxelles befindet und in der die Heiligen aufgezählt sind, die im Kloster La Cava besonders verehrt werden, und unter diesen (29. Juli) befindet sich auch Urban II. Soviel zur vorläufigen Orientirung.

Um 5 Uhr begann die Pontificalvesper, die von dem Erzbischof von Rheims unter Assistenz des Cardinals gehalten wurde. Sr. Eminenz assistirten die drei Aebte V. Corneli, Generalabt der Sylvestriner, Rudolf Gusenbauer von Göttweig, und Romuald Horner aus Salzburg; die Assistenz des functionirenden Erzbischofes bildeten auch diesmal drei Priore oder Decane.

Nach der Vesper fand eine Vorbereitungs-Ceremonie der tags darauf vorzunehmenden Consecration des Thurmes statt. Die während der Vesper auf einem Credenztische ausgestellten Reliquien wurden zumeist auf den Hochaltar gebracht, und dann nach einer Reihe von Gebeten von den sieben verschiedeneu Consecratoren, die der Ceremoniere ihrer kirchlichen Rangordnung nach aufrief, in eben so viele Capseln gelegt, die sogleich versiegelt wurden. Nachdem dies geschehen, wurden sämmtliche Capseln in eine Urne gelegt, die mit den Reliquien bis zum Beginn der Consecration am andern Morgen auf dem Altare ausgesetzt blieb. Hierauf fand noch die feierliche Benediction der für die Altar- und Kirchweihe vorgeschriebenen aqua gregoriana statt. Um diese beiden

---

[1]) „Quotquot post laudabile heroicarum virtutum exercitium pretiosa in conspectu Domini morte mortui sunt et miraculorum gloria post obitum floruerunt, sunt canonizationis subiectum." Bened. XIV. de serv. Dei Beat.

Ceremonien, bei welchen der Cardinal functionirte, von der Consecration trennen, und schon am Vorabend derselben vornehmen zu können, hatte es eines besonderen Indultes bedurft, welches der heil. Vater auf die vom Erzabte eingereichte Bitte durch ein Schreiben des Präsidenten der Congregation der Riten, Cardinal Bartolini, bereitwilligst gewährte. Abends $8^1/_2$ Uhr wurde noch vor den ausgesetzten Reliquien die von den Rubriken vorgeschriebenen Vigilien gehalten, das ist Matutin und Laudes de martyribus gebetet, womit der zweite Festtag seinen Abschluss erreichte.

Am Tage der Consecration (18. Mai) begab sich der Cardinal in seinem gewöhnlichen Anzuge und ohne Assistenz, etwas nach 7 Uhr in die einzuweihenden Capellen, um laut Vorschrift der Rubriken, die nöthigen Anordnungen zu treffen, wie z. B. die 12 Kerzen anzuzünden und alles in den Capellen vorfindliche Volk hinauszuschicken, einzig nur den Diaconus custos als Hüter zurücklassend, in welcher Eigenschaft Abt Sweeney (England) functionirte. Nachdem der hohe Kirchenfürst alsdann hinausgegangen und die Thüre verschlossen, begab er sich in die Basilica, wo die 6 übrigen Consecratoren im Chore bereits auf ihn warteten, sowie auch die übrigen bei der Consecration nicht betheiligten Bischöfe und Aebte, die Mönche und Zöglinge der Anstalt, die im Langschiff der Kirche in zwei Reihen aufgestellt waren. Während nun der Chor die 7 Busspsalmen betete, zogen die 7 Consecratoren die kirchlichen Gewänder an, Alba, Stola, Pluvial und Mitra. Nach Beendigung der Busspsalmen setzte sich die Procession in Bewegung. Als dieselbe vor dem verschlossenen Eingange der einzuweihenden Thurmcapellen angekommen, wurde von den Chorsängern die Litanei aller Heiligen angestimmt, worauf zuerst die Umstehenden, dann die Aussenseite der Mauer mit Weihwasser besprengt wurden. Unter den verschiedenen so sinnreichen Gebeten, welche diese Ceremonie begleiteten, hatte für Monte Casino, sowie für das Fest und die Festbesucher, eine Antiphone eine ganz besondere Bedeutung und schien wie gerade für diesen Anlass gemacht, wir meinen die Antiphone: „Fundata est domus Domini super verticem montium et exaltata est super omnes colles“ und die Verse „et venient ad eam omnes gentes et dicent: Gloria tibi Domine.“ „Venientes autem venient cum exultatione portantes manipulos suos.“

Nach dreimaliger Besprengung mit Weihwasser und nach dreimaliger Wiederholung des Psalmverses: „Attollite portas vestras et elevamini portae aeternales, et introibit rex gloriae,“ dem das drittemal die dreimal wiederholte dringende Bitte beigefügt worden, „aperite, aperite, aperite,“ wird endlich vom Diaconus custos die Thüre geöffnet, aber nur der functionirende Cardinal mit den 6 übrigen Consecratoren, sammt Assistenz und Sängerchor wird eingelassen, und jeder derselben begibt sich sogleich in die Capelle, für deren Consecration er bestimmt ist, der Car-

dinal in die Hauptcapelle mit dem Altare del Crocifisso, gefolgt von Diacon und Subdiacon und 12 Clerikern. Die Consecration der anstossen-Capelle, der hl. Scholastica geweiht, vollzog Mons. Dusmet, Erzbischof von Catania, die des unteren Sanctuariums Mons. Celesia, Erzbischof von Palermo, die der Capelle der Mönche Mons. San Felice, Erzbischof von Neapel, die der Schmerzhaften Mutter Mons. Lancia, Weihbischof von Palermo, die des hl. Martin Mons. Schiaffino und endlich die der kleinen Benedictscapelle im renovirten Androne, beim Eingange in's alte Kloster, der Erzabt von Monte Casino. Jedem dieser 6 Consecratoren waren als Assistenz zwei Patres und ein Ceremoniar beigegeben. Zu den Gebeten, die gemeinsam zu verrichten, sammelten sich alle um den Cardinal in der Capelle del Crocifisso. Die Gesänge wurden auf der kleinen neben der Capelle der hl. Scholastica gelegenen Loggia ausgeführt, von der aus sich die Tonmassen nach allen Seiten des labyrinthischen Baues harmonisch verbreiteten.

Als man nach verschiedenen Gebeten und Ceremonien auf den Punkt gekommen war, wo gemäss der Rubrik die Reliquien herbeigeholt werden mussten, setzte sich die draussen vor der Thüre wartende Procession auf's Neue in Bewegung und begab sich in die Kirche, um der Uebertragung der Reliquien beizuwohnen. Die Bahre mit der Urne die 7 Capseln enthaltend, trugen vier Patres; vier Aebte hielten die Cordons, nämlich de Riso von Perugia, Morcaldi von La Cava, Gaetani von S. Severin (Neapel) und Zelli von S. Paul (Rom). Erst nachdem die Reliquien herbeigetragen, ward der Eintritt in die Capellen Allen gestattet. Am Schlusse der Consecration versammelten sich die 6 Consecratoren wiederum in der Hauptcapelle, wo der Cardinal den Segen ertheilte und den vollkommenen Ablass für all' diejenigen verkünden liess, welche, nach Empfang der hl. Sacramente, während des Tages die neugeweihten Capellen andächtig besuchten. Hierauf zog sich der Cardinal mit den übrigen Consecratoren und Assistenten durch eine unmittelbar in's Kloster und zu seinem Appartement führende Seitentreppe ohne weitere Ceremonie zurück, da weder die vorgerückte Zeit, noch die in Folge der langen Function eingetretene Müdigkeit eine feierliche Procession in die Kirche gestattete. Hiemit war indess die Function keineswegs zu Ende, indem erst noch auf jedem der neugeweihten Altare die hl. Messe gelesen werden musste. Auf dem Hauptaltare del Crocifisso celebrirte Abt Maurus Wolter, in St. Scholastica Abt Rupert Mutzl von Scheyern, im untern Sanctuar Abt Benedict Zenetti von München, in der Capelle der Mönche Abt Friedrich Königsberger von Michelbeuern, in der Capelle der Schmerzhaften Mutter Abt Barth. Anderson von St. Bernhard (England), in der hl. Martins-Capelle Abt Camillo Seriolo von Septimniano bei Florenz, endlich auf dem Altare des hl. Benedict im Androne Abt Leo Cingolani von Randis (Ceylon).

Auf $10^1/_2$ Uhr war im Programm das Pontificalamt festgesetzt. Da sich aber die Kirch- und Altarweihe über alle Berechnung hinauszog, wurde davon ganz Abstand genommen. Desswegen las Abt Wimmer, der als Celebrant bestimmt war, nachdem 12 Uhr bereits vorbei, auf dem Hochaltar der Basilica, wo eine grosse Menge Volkes mit steigender Ungeduld auf den Anfang des Pontificalamtes wartete, eine Stillmesse. Nach derselben verging noch eine geraume Zeit, bis die Feier in der Torreta zu Ende war. Als endlich das Zeichen zum Mittagessen gegeben wurde, war bereits halb drei Uhr vorbei.

Aus dem schon erwähnten Grunde war auch in Bezug auf die Vesper, die laut Programm in der Basilica um 4 Uhr mit Pontificalassistenz sollte gehalten werden, eine Abänderung nothwendig geworden. Dieselbe wurde nun auf 6 Uhr angesetzt, und in der neugeweihten Torreta ohne Assistenz gehalten und nur recitirt. Hierauf fand die feierliche Schlussprocession von dem neugeweihten Heiligthume in die Basilica statt; es functionirte dabei mit Pontificalassistenz der Erzbischof von Neapel. Bei derselben wurde die reliquia insignis des hl. Benedict, die vor Beginn der Vesper auf dem altare del Crocifisso war ausgesetzt worden, unter einem Baldachin von 4 Patres in Dalmatica getragen, denen 6 andere in der Cuculle zur Seite gingen; 4 Aebte hielten die Cordons der Reliquienschreins, ein Geschenk des Cardinal Bartolini, wie bereits anderswo erwähnt ist. Der Chor sang die Hymnen „Laudibus cives" und „Signifer invictissime." Als man in der Kirche angelangte und sich rings um das Grab des hl. Vaters aufgestellt, ward noch das „Sanctissime Confessor Domini" angestimmt, und die Oration „Excita" beigefügt, um mit seinem Schutze auch seinen Geist zu erflehen. Nachdem hierauf die Reliquie in die Sacristei getragen und das Sanctissimum ausgesetzt worden, sang man mit Herz und Mund das „Herr Gott, wir loben dich," um dem Allmächtigen zu danken, der durch seinen Diener so Grosses gethan und ihn wahrhaft zu einem Gesegneten gemacht, und der dem Orden desselben durch dieses schöne Fest, wie zuversichtlich zu hoffen, einen neuen Lebensodem eingehaucht hat. Hierauf wurde die Function und damit auch das Fest mit Ertheilung des Segens geschlossen, allein der Name desjenigen, zu dessen Ehre es gefeiert worden, wird auch nach dem Feste stets und überall im gesegneten Andenken bleiben: „nomen eius in benedictione erit."

Mit dem Ende der kirchlichen Feier war die Tagesordnung noch nicht erschöpft. Sobald die hochwürdigsten Bischöfe und Aebte mit den übrigen Festbesuchern die Kirche verlassen, begaben sie sich in die Gemäldegallerie, um von der, anlässlich der Begrüssungsrede angeregten und nunmehr ausgearbeiteten Ergebenheitsadresse an den Papst Einsicht zu nehmen und dieselbe zu unterschreiben. Die Redaction war, wie erwähnt ist, dem Erzabte von Monte Casino übertragen worden. Der von

ihm unter Beiziehung des Erzbischofes von Catania und des Bischofes Schiaffino gemachte Entwurf war, bevor er der hohen Versammlung zu Gesichte und zur Unterzeichnung kam, den Generaläbten und Präsidenten der verschiedenen Congregationen zur Begutachturg vorgelegt worden. Heben wir nun die Hauptgedanken des wohldurchdachten und gehaltvollen Actenstückes hervor. Nachdem vorerst den Gesinnungen der Ergebenheit und Liebe zum hl. Vater Ausdruck gegeben, wird darauf hingewiesen, wie so viele Päpste den hl. Berg von Monte Casino, wo die Unterzeichneten versammelt, dereinst bestiegen, und wie andererseits drei Mönche von dem gleichen Monte Casino auf den Stuhl Petri erhoben worden, und wie derselbe Berg durch 1400 Jahre eine feste Stütze des hl. Stuhles gebildet habe. Alsdann wird dem Papste dafür der Dank ausgesprochen, dass er durch Abordnung des seine Person vertretenden Cardinals gleichsam persönlich an dem Feste theilzunehmen geruht und dasselbe durch seinen Segen fruchtbar gemacht habe, nicht zu gedenken des Wohlwollens, welches er unserem Orden in jeder Beziehung zu erzeigen nicht ermüde. Sodann wird kurz die Aufgabe der Orden und Ordensleute angedeutet, die vorzüglich darin bestehe, durch ihr Gebet, in die Fusstapfen Moses tretend, der Kirche über die neuen Ameleketen, zum Siege zu verhelfen, für Wahrheit und Recht muthig einzustehen, und sich als die Kerntruppen der geistlichen Streitmacht um das Banner des Führers zu sammeln, sobald sein Ruf ertönt. Die Unterzeichneten erklären sich bereit, dies zu thun und für die gute Sache kämpfen zu wollen mit dem Schwerte, welches das Gebet ihnen in die Hand giebt und der Geist der Zucht und die Wissenschaft schärft. Nachdem noch für das von Sr. Heiligkeit an die Versammlung abgeschickte Telegramm der besondere Dank ausgesprochen, wird dem Stellvertreter Christi die Versicherung der Ergebebenheit und Treue erneuert, unter gut angepasster Anwendung der Worte, die sein erster Vorgänger Petrus zu Christus gesprochen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens!“

Im Verlaufe desselben Tages ward der Versammlung eine Adresse an den Erzbischof von Rheims zur Unterzeichnung vorgelegt, die Abt Zelli verfasst, und deren Zweck war, nicht bloss dem genannten Kirchenfürsten sondern allen französischen Bischöfen insgesammt dafür den tiefgefühlten Dank auszusprechen, dass dieselben mit solchem Muthe und Eifer für die in Frankreich mit Aufhebung bedrohten Klöster eingestanden und sonnenklar nachgewiesen haben, wie durch diesen Schlag die Kirche selbt in ihrem innersten Herzen schwer getroffen wurde. Zum Schlusse wird der Wunsch ausgesprochen, dass die Feinde der Kirche und der Gesellschaft endlich zur Besinnung kommen mögen; wenn einmal Frankreich wieder zur Ruhe und Frieden gelangt, werden die gesta Dei per Francos in neuem und grösserem Ruhme erstrahlen.

So verging der dritte und damit letzte Tag der Festfeier. Es hätte aber derselben gewissermassen die Krone gefehlt und es wäre nicht bloss eine Verletzung der Pietätspflicht, sondern auch ein Aufgeben jener schönen Tradition unseres Ordens gewesen, der das Fest aller Seelen sein Entstehen verdankt, hätte man bei diesem Anlasse nicht auch der verstorbenen Mitbrüder in Liebe gedacht. Und wenn wir mir Recht glauben, dass die 50,000 Heiligen, die aus dem Orden hervorgegangen, wovon einzig nur auf Monte Casino 5000 [1]) kommen, von dem Sitze ihrer Herrlichkeit an unserm Feste freudigen Antheil genommen, so müssen wir annehmen, dass die Seelen der verstorbenen Ordensmitglieder, die noch im Reinigungsorte zu leiden und zu büssen haben, uns umgebend am Feste theilnahmen, und vielleicht von allen andern vergessen, wenigstens, von uns, ihren Freunden und Brüdern, Hilfe erwarteten. Auch auf diese musste man Rücksicht nehmen, sollte das Wort: „Ecce ego et pueri mei, quos dedit mihi Dominus," bei diesem Feste an unserem Stammvater zur vollen und ganzen Wahrheit werden. Indem man all' diesen Gründen gebührende Rechnung trug, wurde auf Mittwoch (19. Mai) ein feierlicher Trauergottesdienst für alle Verstorbenen unseres Ordens festgesetzt. Welchen Beifall diese Anordnung gefunden, dies zeigt uns am besten der Umstand, dass auch solche, denen die Zeit knapp zugemessen und die mit dem festen Vorsatze gekommen waren, ihren Aufenthalt auf Monte Casino nicht über Dienstag auszudehnen, zu bleiben sich bewogen fanden, um bei diesem Werke der Liebe und Dankbarkeit nicht zu fehlen. Nach dem Pontificalrequiem, welches der Erzbischof von Neapel hielt, begab man sich zum grossen Katafalk, der in der Mitte der Kirche errichtet war, wo nach Absingung des „Libera" die 5 Absolutionen in feierlicher Weise stattfanden, bei denen, nebst dem Celebranten, der Reihe nach folgende Aebte functionirten: Pappalettere, Grossprior von Bary (früher Abt von Monte Casino), de Cesare, Abt von Monte Vergine, und die Generaläbte der Sylvestriner und Vallumbrosaner, Corneli und Orsini.

Noch im Verlaufe desselben Tages verliess ein grosser Theil Monte Casino, und unter diesen befand sich auch der apostolische Delegat Pitra. Dem Scheidenden drückte der Erzabt im Namen der um ihn versammelten Prälaten seinen Dank und seine Freude darüber aus, dass der hl. Vater gerade ihn, eine Zierde des ganzen Ordens, als Stellvertreter geschickt habe; in ihm sei jener unvergessliche Prosper Guéranger gleichsam wieder erstanden und in ihrer Mitte erschienen, der sich durch seine

---

[1]) Nach Lignum vitae auct. Arnoldo Wion (1595) sind es 5555.: „Quodsi alicui haec multitudo (50.000 sanctorum ord. n.) incredibilis videatur, solius Casinensis monasterii sanctos intueatur, et unde mirari desinat habebit. Fuerunt enim sacratissimi illius coenobii sancti canonizati et in numerum sanctorum relati 5555, idque comprobatum inveni in quodam libro veteri ms. camerae R. P. Abbatis Casinensis," etc. Libr. III., p. 2.

Forschungen, besonders auf dem Gebiete der kirchlichen Liturgie, ein so grosses Verdienst erworben, und der gerade das, auf was Leo XIII. in seiner Depesche seinen Nachdruck gelegt, Wissenschaft und Tugend, in so hohem Masse zu vereinigen gewusst, wesshalb ihn Pius IX. einen würdigen Sohn des hl. Benedict genannt habe. Am Schlusse drückte der Erzabt die Bitte aus, dass die Frucht des Festes, zu dessen Gelingen und Glanz der Cardinal so viel beigetragen, die Verwirklichung der Worte des Pfingstofficiums sein möge: „Disciplinam et sapientiam docuit eos Dominus; firmavit in illis gratiam spiritus sui et intellectu implevrit corda eorum."

Trotz der wirklichen Grossartigkeit des ohne irgend welcher Störung abgelaufenen Festes ist dennoch nicht in Abrede zu stellen, dass Monte Casino, als es im Vollbesitze seiner Macht und höchsten Blüthe stand, glänzendere Feste gefeiert hat. So z. B. als Benedict XIII. im Jahre 1727, in den gleichen Maitagen, in eigener Person den hl. Berg bestieg und unter Mitwirkung von 6 Erzbischöfen, 6 Bischöfen und einer grossen Zahl von Aebten und Monsignori, in Gegenwart des Vicekönigs von Neapel und der vielen Grossen, die ihn begleiteten, die jetzige Basilica einweihte. Ohne Vergleich noch grossartiger war die Einweihung (1071) der von Abt Desiderius erbauten Kirche durch Alexander II., der an alle Bischöfe Campaniens, Apuliens, Calabriens, sowie auch an die weltlichen Fürsten eine Einladung zum Feste hat ergehen lassen. Auch aus Nord- und Mittelitalien hatten sich Schaaren geistlicher und weltlicher Würdenträger eingefunden. Der hl. Berg wimmelte im buchstäblichen Sinne von den hin- und herwogenden Massen des von allen Seiten herbeigeströmten gläubigen Volkes, das 6 Tage hindurch freie Bewirtung fand, Brod, Wein, Fleisch und Fische, und dies Alles in Hülle und Fülle, wie die Chronik berichtet, indem sie beifügt: Es schien, dass es in der ganzen Christenheit keine Seele mehr geben könne, die nicht zum Feste herbeigeeilt, und dass Niemand mehr an die Rückkehr denke; so gepfropft voll war und blieb die ganze Zeit über der ganze Berg. Was übrigens eine solche Menge von Gläubigen zum Feste hinauftrieb, war nicht bloss die leibliche Speise, sondern auch die Nahrung der Seele, die Gewinnung des vollkommenen Ablasses, dessen Gewinnung von dem Papste auf 8 Tagen ausgedehnt wurde. Viele zog schon der äussere, alles bisher Gesehene übertreffende Glanz an, mit dem die kirchlichen Functionen gefeiert wurden; erschien doch dabei der Papst in Person, umgeben von 7 Cardinälen, 10 Erzbischöfen und 44 Bischöfen, der weltlichen Fürsten nicht zu gedenken, die dabei in schönstem Ritterschmucke anwesend waren.

Wenn wir nun auch das Pfingstfest auf Monte Casino an Grossartigkeit und Glanz von früheren Festen weit überstrahlt sehen, so wird doch dasselbe in Bezug auf seine Eigenartigkeit und Bedeutung für den

ganzen Orden wohl kaum von einem anderen übertroffen sein. Handelt es sich ja hier um Kirchenfürsten, die dem Orden nicht ferne stehen, sondern aus ihm hervorgegangen, um eine Vertretung nicht bloss des Stammes, sondern all' seiner Hauptzweige, um eine Versammlung der über alle Theile der Erde zerstreuten Söhne, um das Grab des Vaters, um ein Familienfest, wie in den Annalen unseres Ordens wohl kein zweites verzeichnet ist.

Wenn des Pfingstfest auf Monte Casino in Bezug auf Frequenz der Theilnehmer kaum hinter den gehegten Erwartungen zurückblieb, lässt sich dasselbe, so wird man vielleicht fragen, auch hinsichtlich seines praktischen Resultates behaupten? Hat sich das Familienfest auch zu einem Benedictiner-Concil, wie gesagt worden, gestaltet? Es fehlte nicht an solchen, die in dieser Beziehung mehr erwartet, und denen das Ergebnis der Zusammenkunft zu den Opfern, die sie gebracht, in keinem Verhältnis zu stehen schien. Andere dagegen, und diese werden wohl die Mehrzahl gebildet haben, bei ihrer Beurtheilung von dem Standpunkte der gegebenen Verhältnisse, das ist von der Thatsache ausgehend, dass Monte Casino die Initiative nicht zustand und dass von anderer Seite keine bestimmte Vorlage gemacht worden, sprachen ihre Ansicht dahin aus, dass von einer wohl geordneten Berathung und erfolgreichen Beschlussnahme von vornherein keine Rede sein konnte. Zu alldem kommt noch der Umstand, dass die Meinungsverschiedenheit über nicht wenige und theilweise selbst wesentliche Punkte des klösterlichen Lebens noch zu gross ist, um so gleichsam über Nacht ausgeglichen werden zu können. Wie dem nun auch sein mag, auf jeden Fall steht dies fest, dass vielfach ein grosser und anregender Ideenaustausch stattgefunden, der nicht ohne Erfolg bleiben wird, namentlich schien dies bei der deutsch-amerikanischen Vertretung, bei der auch eigentliche Berathungen stattfanden, der Fall zu sein. Es ist ferner nicht zu bestreiten, dass sich durch diese Zusammenkunft ein Gefühl der Zusammengehörigkeit gebildet hat, das dazu geeignet, ja unerlässlich nothwendig ist, um die zerstreuten Kräfte zu sammeln und dem Orden, wenn auch nur in bescheidenem Masse jene Bedeutung und Wirksamkeit zurückzugeben, deren er sich einst erfreut hat. Ueberhaupt schien sich das Bewustsein geltend zu machen, — und schon das wäre für sich allein eine Frucht von der grössten Bedeutung, — dass man sich aufraffen und etwas thun müsse, wenn das anlässlich des Centenariums unserem Orden von allen Seiten und in so reichlichem Masse gespendete Lob nicht an eine Leichenrede erinnern und auch für uns Sinn und Bedeutung haben soll.

So gering also auch anscheinend die durch dieses Fest erzielten praktischen Resultate sein mögen, so ist doch dasselbe keineswegs als ein blosses äusseres Schaugepränge zu betrachten, das des inneren Gehaltes entbehrt; sondern wir dürfen mit Zuversicht annehmen, dass ein

Samen ausgestreut worden, der zu seiner Zeit Früchte tragen wird; dann wird auch von dem Jahre 1880 gelten, was wir in dem oberen Sanctuarium unter dem Stammbaume lesen, der sich ober der Zahl 480 erhebt: „Lignum quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo.“

Das Jubeljahr und die Dichtkunst.

Unsere heurige Ordensfeier hat eine grosse Anzahl gottbegeisterter Seelen entflammt und ermuthigt, ihre Gefühle auch in gebundener Rede gefasst, als Weihgeschenk S. Benedict zu Füssen zu legen. Unserer Redaction wurde eine Menge derselben, in verschiedenen Sprachen verfasst, zur Einsicht vorgelegt. Wir brachten auch bereits zwei hievon auf Seite 225 des II. Heftes zum Abdrucke.

Die Palme unter allen gebührt aber unstreitig einem Sonettenkranze, der den gefühlvollen, rühmlichst bekannten Dichter von Martinsberg in Ungarn P. Salesius Tomanik zum Verfasser hat. Wir lassen im nachfolgenden den Inhalt dieses Sonettenkranzes zur Kenntnis unserer Leser gelangen, und legen überdies aus demselben vier der ersten für heute zur Beurtheilung vor. Sollten diese, wie wir nicht zweifeln, Anklang finden, so wollen wir mit Veröffentlichung der übrigen später fortfahren.

St. Benedict und sein Orden.

Ein Sonettenkranz. — Inhaltsangabe.

1. Schaun in die Ferne. — 2. Subiaco. — 3. Rosen aus Dornen. — 4. Lohn des Gehorsams. — 5. Monte Casino. — 6. Gesetzgeber und Regel. — 7. Ihr Segen nach innen und aussen. — 8. Der Gothenfürst vor Benedict. — 9. Verbreitung des Ordens. Die ersten Märtyrer. — 10. Letzte Zusammenkunft. Scholastica's Heimgang. — 11. Benedicts Tod und Verherrlichung, — 12. Casino's Zerstörung durch die Longobarden. — 13. Erster Ordenpapst. Mission nach England. — 14. Bekehrung der Angelsachsen. — 15. Canterbury. Westminster, berühmte Schulen. — 16. Beda der Kirchenlehrer und Vater der engl. Wissenschaft. — 17. Casino's Wiederbau. — 18. Sanct Bonifaz, der Apostel der Deutschen. —

19. Fulda, sein Heim und Grab. — 20. Die Erzieher und Erzieherinnen deutscher Nation. — 21. Reichenau. St. Gallen. — 22. Sanct Blasion-Einsiedeln. — 23. Andre Klöster nah und fern. – 24. Dom der Christenheit nach Leo's und Carl's Entwurf. — 25. „Unser Carl." — 26. Der Gelehrtenkranz. Alkuin, die Schule von Tours. — 27. Metten. Benedict von Anian. Die zwei Corvey. — 28. Lilien und Rosen. 29. Ansgar, der Apostel des Nordens. — 30. Benedictiner in Amerika. — 31. Bekehrung der Normannen, Ungarn, Polen. St. Adalbert — 32. Montserrat. — 33. Im Lilienkranz. — 34. St. Gunther, Gerard, Astrik. Martinsberg. — 35. Der Phönix, Clugny. — 36. Lage der Klöster. Montes Benedictus amabat. — 37. Einst und dann. — 38. Saat in Thränen. — 39. Hebung der Landescultur. — 40. Segen in die Runde. — 41. Im Innern. Ora et labora. — 42. Minirer und Maler. — 43. Blüthezeit der Schule. — 44. Die Schüler St. Gallens. — 45. Otfried's „Krist," ein tausendjähriges Epos. — 46. Die Classiker und Chronikenschreiber. — 47. Verdienst um Geschichtsschreibung. — 48. Hildebrand. Clugny's grösster Sohn. — 49. Sein Grab in Salerno. — 50. Allerheiligen, — Allerseelen. — 51. Die Stätten der Erneuerung. — 52. Der Papst des ersten Kreuzzuges. — 53. Anselm von Canterbury. — 54. Die neuen Zweige. — 55. Gesuchter Friede. — 56. Gefundener Friede. — 57. Zum Hafen trägt ein sichres Schiff die Klosterzelle. — 58. St. Hildegard. — 59. St. Gertrud. — 60. Verfall. — 61. Der Quell, der unter der Erde fortfliesst. — 62. Der Baum an dem zwar Zweige dürren, andere aber grünen und neue Früchte hervorbringen. — 63. Reformklöster. — 64. Reformationssturm. Märtyrer. — 65. Neue Blüthen. Mauriner. — 66. St. Blasien. Salzburger Universität. — 67. Der Fall des Springbrunns. — 68. Neueste Blüthen. — 69. Prosper Gueranger, Solesmes. — 70. Metten. Bonifaz Wimmer. — 71. Neu-Nursia. Salvado. — 72. Einsiedeln Indiana. — 73. Raigern. — 74. Die übrigen noch bestehenden Klöster. — 75. Zum Grab des heil. Vaters als Centrum der neuen Einigung. — 76. Mit Rom!

Proben:

Subiaco. (2)

O Höhle Benedicts in rauher Felsenwand,
Wo er der Welt entsagt und ihren Herrlichkeiten;
O Schule, wo der Heiland ihn selbst wollte leiten,
Wo Benedict den Reiz in Dornen überwand.

Du Stätte, wo er süssen Himmelsfrieden fand!
Hier, wo der Anio flutend rauscht, ein Bild der Zeiten,
Versenkt er sich in Gott und in die Ewigkeiten
Und denkt unwandelbar vom ew'gen Heimatsland.

Hier bildet er sich nach dem Heiland, seinem Meister
Ist selber dann der Mittelpunkt für edle Geister,
Die Leuchte seiner Zeit, der Zukunft Hoffnungsreis,

Und immer grösser wird um ihn der Schülerkreis
Im Heil'genthal: der Aar hat sich emporgeschwungen
Und führt im Flug' zur ew'gen Sonne seine Jungen.

Monte Casino. (5)

Casino, o was nenne ich mit diesem süssen Worte?
Für Söhne Benedicts ein Engellied erklingend,
Der Lerche Jubiliren, sich stets höher schwingend,
Der Sehnsucht Endziel und des Paradieses Pforte!

Doch auch die Welt, was schuldet sie nicht diesem Horte?
Er war ihr nach Zerstörung frisches Leben bringend,
Ein and'rer Christophor aus Flut znm Lichte dringend,
Trug er des Glaubens, Wissens Schatz zum Friedensporte!

Nach finst'rer Nacht siehst du des Morgensternes Flimmern,
Auf Wolkengrau das Farbenspiel des Bogens schimmern:
So strahlt Casino's Höhe nach der Völkerflut,

Und Benedict ist es, und Benedicti Orden,
Der zwanzig Nationen alles ist geworden
Durch Christi Huld, die dauernd auf der Stiftung ruht!

Gesetzgeber und Regel. (6)

Auf Christus aufgebaut, des Vaters ew'gem Sohne,
Führt Benedicti Regel durch der Demuth Grade
Zu Gott zurück auf des Gehorsams heil'gem Pfade,
Und Liebe ist ihr der Vollkommenheiten Krone.

Im Chorgebet führt sie des Staubes Sohn zum Throne,
Ein't ihn den Engeln durch der Reinheit hohe Gnade;
Und dass ihm Wankelmuth nicht und die Welt nicht schade,
Heischt sie, dass er im Klosterring beständig wohne.

Sie wechselt Hand- und Geistesarbeit mit dem Chor,
In jedem Kloster kommt ein Saal mit Büchern vor,
Und Griffel, Tafel zählen zu den nöth'gen Sachen.

Ob allen soll der Abt an Christi Stelle wachen;
Die Regel sagt nur, was des Stifters Wandel spricht:
Dem Heiland nachzufolgen ist die höchste Pflicht.

Ihr Segen nach innen und aussen. (7)

Zur Tiefe stürzt der Fluss in herrlichen Cascaden,
Ganz aufgelöst in farb'gen Diamatenregen;
Ihm spriesset lichtes Grün und Blüthenflor entgegen
Selbst auf dem Steingeklüft und über Felsenpfaden.

Die heil'ge Regel bildet diesen Quell der Gnaden,
Der Blüthen zaubert erst auf Klosters innern Wegen;
Dann fühlt die weite Runde seinen hohen Segen,
Und dieser reicht mit ihm bis zu des Meer's Gestaden.

So fliesst der Quell hin von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Von jedem Land, das er durchzieht, verehrt, bewundert,
Von Blüthenflor an seinen Ufern ganz umringt,

Von wahrer und der höchsten Bildung gold'nen Blüthen,
So lange sie vom hehren Licht des Himmels glühten,
Und dieser Segen bis zur Gegenwart sich schlingt.

Die gegenwärtige Lage des Benedictinerordens in Spanien.

(Nach authentischen Berichten zusammengestellt von der Redaction.)

Aus keinem Lande waren die Nachrichten über den gegenwärtigen Stand unseres Ordens bisher so spärlich eingelaufen und veröffentlicht worden, wie aus der pyrenäischen Halbinsel. Während gelegentlich des heurigen Ordensjubiläums die verschiedensten Blätter der verschiedensten Länder Festberichte brachten, vermochte auch der eifrigste Leser in keinem derselben auch nur eine Notiz über die Existenz, das Leben und Wirken von St. Benedict's Söhnen in Spanien aufzufinden. Es ist dies wohl aus dem Umstande zunächst zu erklären, weil dieses Königreich in jahrelangem inneren Parteihader verwickelt, erst in der Jetztzeit unter dem gegenwärtigen Könige Alfonso neu aufzuleben beginnt. Bisher waren es nur politische Ereignisse, welche zu unserer Kenntnis kamen. Das kirchliche Leben schien in völlige Versumpfung und Unthätigkeit verfallen zu sein. Um so erfreulicher war es daher für die Redaction dieser Blätter, als ihr vor wenigen Tagen einer ihrer P. T. H. Mitarbeiter Briefe zur Verfügung stellte, welche über den Benedictinerorden Spaniens in der Gegenwart höchst interessante Mittheilungen enthalten[1]). Aus diesen

[1]) Es sind dies zwei Schreiben des Hrn. Theodor Küchler, gegenw. Bedienten des apost. Nuntius Mons. Bianchi zu Madrid, eines ehem. Schülers von Sarnen, an den P. T. H. Martin Kiem, ferner ein Bericht D. Ramiro's O. S. B. von Montserrat — Hiefür unsern besten Dank! Die Redaction.

so wie aus einem Berichte des P. T. D. Gerard van Caloen O. S. B. von Maredsous in Belgien haben wir nachstehendes Bild zusammengestellt.

Der Benedictinerorden zählte in Spanien bis zum Jahre 1835, jenem Unglücksjahre, in welchem auch sämmtliche Mönchsklöster der Halbinsel aufgehoben wurden, auf der pyrenäischen Halbinsel 400 Männerklöster mit 2000 Mönchen, welche die Congregationen von Valadolid und Taragona bildeten. Von allen diesen 2000 sind augenblicklich noch etwa 400 am Leben, die sich, häufig noch mit Beibehaltung ihres Ordenskleides, sowie durchgehends des Ordensbreviers, fast durchwegs mit der Seelsorge beschäftigen. Die gegenwärtige spanische Regierung verhält sich den religiösen Orden gegenüber sehr massvoll und entgegenkommend und daraus ist es zu erklären, dass ein grosser Theil derselben im Verlaufe der letzten zwei Jahre wieder hergestellt werden konnte. Der seit jeher in diesen Ländern in hoher Achtung stehende Benedictinerorden hat zwei neue Klöster gegründet und überdies die altberühmte Abtei von Montserrat wieder aufgerichtet, welche eigentlich nie zu bestehen aufgehört hatte. Das Kloster S. Maria von Montserrat, zur alten „Congregatio Vallissoletana gehörig, liegt in der Provinz Catalonien nicht weit von Barcelona[1]).

Es wurde im Anfange des 9. Jahrhundertes für Benedictinerinnen gegründet, ging jedoch bereits im Jahre 976 an die Mönche über. Grossartig und prachtvoll ist der gegenwärtige Klosterbau, hoch überragt von dem herrlichen Gotteshause, der Himmelskönigin geweiht, in welchem sich auch jenes uralte Gnadenbild

---

[1]) Vergl. hierüber „Album Benedictinum" S. 321. Nach diesem leben unter dem gegenw. P. T. Abte D. Michael Muntadas hier 21 Priester und 8 Laienbrüder. Wie der dortige P. Ramiro vom 8. Juli schreibt, lag der gen. Abt gerade damals im Sterben. Die Red.

befindet, zu dem seit Jahrhunderten unzählige fromme Schaaren nicht nur aus Spanien, sondern auch aus den entferntesten Ländern pilgern. Hier vor diesem Gnadenaltare war es, wo der Stifter der Gesellschaft Jesu, der heil. Ignatius von Loyola, nach seiner Bekehrung sein Schwert aufhing und wo er, nachdem er selbst zuvor unter der Leitung des Benedictiners Joannes Chanones, eines Schülers von Garcia Cisneros, des Verfassers des „Exercitatorium spirituale," sich geistig hiezu vorbereitet hatte, seine neue Laufbahn begonnen hat. Seit undenklichen Zeiten besteht in Montserrat eine Anstalt für Knaben, welche hier in den verschiedenen Wissenschaften und überdies noch in der Musik unterrichtet werden; einzig und allein zu dem Zwecke, den Gottesdienst würdig und feierlich begleiten zu können. Dieses uralte Kloster nun zu Montserrat ist wieder zu vollem, neuen Leben erwacht. Ueberdies haben wir die erfreuliche Thatsache der Begründung zweier neuer Benedictinerklöster zu verzeichnen, wovon eines in Samos (Diöcese Lugos, Provinz Gallicien) das andere in der Provinz Catalonien liegt. Was die Gründung des ersten Klosters anbelangt, so berichtet hierüber der „Kirchenanzeiger von Lugos" in freudiger Begeisterung, wie folgt:

„Ewiger Dank Gott dem Allgütigen! Unser Bisthum, das so lange bereits eine Ordens-Congregation vermisste, geht nun diesem freudigen Augenblicke entgegen. Ein klösterliches Institut, ein berühmter Orden, der wie kein zweiter der Kirche eine Unzahl von tugendhaften Männern, von Erzbischöfen und Bischöfen, von Gelehrten und Heiligen gegeben hat, ein Orden, dem der Norden seine Bekehrung und Civilisation verdankt, der den Samen des göttlichen Wortes in den undurchdringlichen Wäldern Amerika's ausstreute, der das Licht des Evangeliums den entferntesten Gegenden Indiens sowie den zerstreuten Inseln Oceaniens brachte, der Orden des heil. Benedict rüstet sich zur friedlichen Einkehr in das alte königliche Kloster zu Samos, um sich hier ein neues Heim zu gründen. Am 5. Mai reisten bereits die ersten drei Patres ab [1]),

[1]) „Ich habe jüngst den Herrn Pfarrer von St. Marcus in Madrid O. S. B., gesprochen, der nächstens ebenfalls nach Samos abreist" — aus dem oben bez. Briefe des Hrn Küchler an P. Martin vom 9. Juni d. J.

um von dem genannten Kloster Besitz zu nehmen. Um mich kurz zu fassen übergehe ich die Beschreibung ihres festlichen Empfanges, sowie der ungetheilten Freude und Begeisterung der Bevölkerung. Es war ein Tag des Jubels, wie nur ein Augenzeuge ihn begreifen und schildern kann. Lob und Ehre Gott, der in seiner Barmherzigkeit sich gewürdigt hat, den katholischen Umwohnern der alten Abtei von Samos eine so ausserordentliche Gnade zu verleihen. Lob und Preis den Mönchen, die mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnuug ihren bisherigen Stellungen entsagten, die die Stille des Klosters dem irdischen Glücke, Würden und Ehren vorzogen, um in der Gerechten Ruhe leben und sterben zu können."

Soweit der Kirchenanzeiger von Lugos.

Im Verlaufe des Monates Juni ist eine weitere Anzahl von Benedictinern, meist bejahrte Männer, welche bisher in der Seelsorge thätig waren, in diese, so wie in die andere Stiftung in Catalonien eingezogen, um unter Gottes Schutz vom Neuen ein klösterliches Leben zu beginnen[1]). Die Klöster der Benedictinerinnen in Spanien waren niemals aufgehoben worden. Es bestehen ihrer gegenwärtig noch 200 mit 1500 Nonnen, welche durchwegs ganz frei und ungehindert ihrem heiligen Rufe gemäss wirken und das monastische Leben in seiner Reinheit bewahrt haben. In unseren Tagen haben nach dem Berichte, aus dem wir schöpfen, auch die französischen Benedictiner von Solesmes und Ligugé, die Söhne des berühmten Abtes Dom Prosper Geranger, durch die berüchtigten Märzdecrete aus ihrem Vaterlande vertrieben, in Spanien sich niedergelassen und an verschiedenen Orten auch schon ein Asyl gefunden, welche zu nennen vorläufig die Discretion verbietet.

Wie die Benedictiner, so wurden auch die Cistercienser in Spanien im Jahre 1835 aufgehoben und lebten bisher nur vereinzelt an verschiedenen Orten. Im Monate Juni dieses Jahres kamen zwei Körperschaften derselben, der Congregation von La Trappe angehörig, aus Frank-

1) Wir folgen hier dem Berichte D. Gerard's van Caloen, der soeben von einer Reise aus Spanien zurückkam — somit einem Augenzeugen. Die Redaction.

reich flüchtig, nach Spanien und liessen sich, die einen zu Valverde bei Madrid, die anderen zu San Pedro de Cardenna bei Burgos nieder. Dieses letztere Kloster ist eine der ältesten Benedictiner-Stiftungen in Spanien. Es ist dasselbe Kloster, in welchem der heil. Abt Stephan mit 200 seiner Mönche den Märtyrertod erlitt. Hier ist auch das Grabmal des berühmten Cid.

Wir können es uns nicht versagen im Anschlusse an diesen Bericht über den gegenwärtigen Stand des Benedictinerordens in Spanien auch eine Schilderung jenes glänzenden Festes wiederzugeben, welches in Montserrat am 24. und 25. April bei Gelegenheit des Millenariums der Auffindung des Bildes unserer lieben Frau begangen wurde.

D. Ramiro Rodamilano, Benedictiner von Montserrat, schreibt hierüber in einem uns zur Verfügung gestellten italienischen Briefe vom 8. Juli dieses Jahres wie folgt:

„Die Feste, welche in Montserrat am 24. und 25. April bei Gelegenheit des Millenariums der Auffindung des heil. Bildes unserer Frau von Montserrat gefeiert wurden, waren sehr feierlich und man hat in Spanien niemals andere, ähnliche gesehen. Unmöglich ist es, einen genauen Bericht von alldem zu geben, was man in Montserrat in jenen Tagen ewigen Andenkens vollführte. Seine Heiligkeit, Papst Leo XIII. liess sich in der Person des Monsignor Bianchi, Erzbischof von Myra und Nuntius Seiner Heiligkeit in Madrid, vertreten. Ausserdem waren 8 Bischöfe, 400 Priester, Correspondenten der vorzüglichsten Zeitungen von ganz Europa, und mehr als 25.000 Personen anwesend; unter diesen die edelsten und hervorragendsten Persönlichkeiten Spaniens. Ich will nur einige Worte über die Hauptfestlichkeiten berichten, nämlich über die Procession, welche zu und von der Grotte zog, wo das Bild im Jahre 880 aufgefunden wurde, sowie vom Pontificalamte am 25. April. a) Die Procession. Um 2 Uhr Nachmittags am 24. April wurde eine feierliche Vesper gesungen; um 3 Uhr war die Procession geordnet, die ausnehmend schön, rührend und erhaben war. Da man für dieselbe 4 Stunden brauchte, so blieben sehr viele im Heiligthume zurück, um eine andere Procession zu bilden, welche die erste empfangen sollte, oder auch, um einfach Zuschauer beider Processionen zu sein. Dessen ungeachtet vereinigten sich bei der ersten dieser zwei Processionen, abgesehen

von den Abtheilungen der Truppen der Civil-Garde, welche den Vortrab bildeten, und abgesehen von der Compagnie Infanterie mit der Musikbande, welche den Zug schloss, nicht wenige Damen auch hinter einer wunderschönen Fahne, sehr viele aus dem gemeinem Volke, verschiedene Ordensritter und sehr viele Priester, welche aus allen Theilen Cataloniens gekommen waren. Es betheiligten sich desgleichen daran die Schüler des Heiligthums, deren liebliche musikalische Instrumente in dem Gebirge einen wunderbaren Effect hervorbrachten. Es fehlten bei dieser Procession auch nicht die Bischöfe von Barcellona, Lerida, Minorca, Girona und Tortosa. Alle hielten brennende Kerzen in den Händen, die freilich nur zu oft vom heftig wehenden Winde ausgelöscht wurden. Wir gingen zur heil. Grotte, um von dort ein Bild der seligsten Jungfrau zu holen und es in Procession in die Kirche des Heiligthums zu bringen.

Im Verlaufe der Procession wurden wunderschöne religiöse Hymnen angestimmt. Nicht zufrieden damit, diese frommen Lieder zu singen und zu wiederholen, erhob das Volk häufige und feurige „Lebe hoch“ auf die Religion, auf die seligste Jungfrau, auf den heil. Vater, auf den Nuntius des Papstes, auf die Bischöfe u. s. w. Ehe man zur heil. Grotte kam, pflückten wir alle, nicht ausgenommen unsere Bischöfe, Blumen und Blüthen zum Schmucke der Musik-Instrumente, der Fahnen, der Fackeln, — als Trophäen der mühevollen Wanderung.

Eine sehr angenehme Ueberraschung erwartete uns. Lange bevor man beim Kloster ankam, traten die ehrwürdigen Bischöfe von Minorca, Girona, Lerida und Tortosa an die Stelle der vier Priester-Mönche, welche das heil. Bild der Jungfrau trugen, und erbauten dadurch alle so, dass viele Thränen vergossen und das ganze Volk in Jubel ausbrach über das noch nie gesehene Schauspiel, dass das Bild der Schutzpatronin von Catalonien von vier Kirchenfürsten getragen wurde. Wir begaben uns hierauf an jene abgelegene Stelle, die das „heil. Gebirge“ bildet, wo der Clerus einen Hymnus und die Alumnen des Heiligthums ein Motett sangen, Die Musik spielte einen Marsch und alle riefen feurigen Beifall der Jungfrau von Montserrat.

In der zweiten Procession, welche sich zur Begegnung der ersten aufmachte, befand sich der Monsignor Nuntius, ihm zur Seite die Bischöfe von Vich und Urgel in überaus reichen Pluvialen und pretiosen Mitren, der General des Fürstenthums, der Director der Universität, eine Deputation des Landtages u. s. w. Die Glocken des Klosters ertönten voll, die Musik des Genie-Corps spielte die National-Hymne (Königsmarsch) der ganze Platz war mit bengalischem Feuer beleuchtet. Der Enthusiasmus konnte nicht umhin in vollen Jubel selbst im Innern der Kirche auszubrechen.

Als das heil. Bild im Presbyterium angelangt war, bestieg der Bischof von Barcelona die Kanzel und hielt eine kurze aber sehr

beredte Ansprache. Die Religion, sagte Monsignor, ist personificirt in den Festen, welche in diesem Heiligthume begonnen haben. Tausend Jahre sind vergangen, seit Gott dieses heil. und wunderschöne Bild entdecken liess von einigen armen Hirten, weil es ihm gefällt, sich den Demüthigen zu offenbaren. Wir verehren die heil. Jungfrau; aber wie viele Feinde der Religion trennten sich von ihr in diesen 1000 dahingeschwundenen Jahren! Wie viele wurden bis jetzt bekehrt durch die heil. Jungfrau! Wie viele Reuethränen sind vergossen worden in diesem heil. Tempel und wie viele Schmerzen gemildert! Zu Füssen dieses heil. Bildes belebte sich wieder der Glaube des heil. Ignatius, eines der Heroen der Kirche, u. s. w.

Nach Beendigung der Ansprache stimmte der Nuntius das „Te Deum" an und ertheilte den Gläubigen den apostolischen Segen. In der Nacht war allgemeine Illumination. Es wurden Freudenfeuer angezündet, die von Strecke zu Strecke auf den Spitzen des Berges angelegt waren. Die Musikbande des Genie-Corps spielte ausgezeichnete Stücke; es herrschte überall unbeschreibliche Freude.

b) Der Festtag selbst, am 28. April. — Um 7 Uhr morgens begann der merkwürdige Tag mit der heil. Messe und der allgemeinen Communion. Es celebrirte dieselbe der Bischof von Barcelona, welcher, bevor er den zahlreichen Gläubigen, die herbeigekommen waren, das Brod des Lebens reichte, eine der beredtesten und innigsten Ansprachen hielt, die man je gehört hat, und dadurch bewirkte, dass nicht wenige Reuethränen vergossen worden. Bei der Austheilung der heil. Communion unterstützten den Celebranten die Bischöfe von Lerida und Tortosa, und an den anderen Altären des grossartigen Gotteshauses viele andere Canoniker und Priester; so gross war die Zahl der frommen Pilger, welche sich dem Tische der Engel näherten.

Um 10 Uhr hielt das Pontificalamt Monsignor Bianchi, für welchen im Presbyterium ein sehr glänzender Thron mit einer wunderschönen darüber befindlichen Tiara aufgerichtet worden war, ganz würdig desjenigen, den der Nuntius repräsentirte. Schwer ist es die Pracht der majestätischen Function selbst zu beschreiben. Nur die Pontificalämter, welche der Papst in der ewigen Stadt celebrirte, als er noch Herr des Kirchenstaates war, können an Glanz der Ceremonien das übertreffen, was man in Montserrat zu sehen bekam. Das Presbyterium bot einen wunderbaren Anblick. Ganz geschmückt war der Altar, worauf dicht gedrängt reichlich verzierte Leuchter sowie ein herrliches Kreuz im byzantinischen Styl und vergoldetem Metall und Email standen. Dem Nuntius zur Seite waren 8 Bischöfe und unser Herr Abt, alle bekleidet mit reichen Pontificalgewändern, Pluvial und der Mitra pretiosa. Im übrigen Theile des Presbyteriums standen die Canoniker der sieben Kathedralkirchen von Catolonien in abito cremisino, welcher ihnen den Anschein von Cardi-

nälen und dem ganzen einen so grossartigen und lieblichen Anblick gab, als ob in diesem Augenblicke ein Concilium gefeiert würde. Nahe bei der Balustrade des Presbyteriums waren alle Civil-Autoritäten, die Grafen, Marchesen u. s. w.

Ein Chor, besetzt mit starken und ausgewählten Stimmen, sang die Messe. Die Predigt hielt der Bischof von Urgel — eine lange und wunderbare Rede, in der er des Ruhmes des Vaterlandes, der mit der Geschichte dieses Heiligthumes innigst verbunden ist, erwähnte. Nach der Messe gab der Nuntius im Namen des heil. Vaters den päpstlichen Segen. Es ist unmöglich, von dem Schmucke des Tempels eine auch nur annähernde Beschreibung zu geben. Es genüge zu erwähnen, dass mit dem Geschmacke der verständigen Decorateurs spanische Prachtliebe sich vereinigte: Gold, Sammt, Seidenvorhänge, Fahnen, Lustern, Inschriften, Blumen etc. kurz alles im reichsten Masse. Das Atrium der Kirche, wo eine literarische Academie gehalten wurde, war in einen prachtvollen Saal umgewandelt worden, geschmückt mit Tapeten jeder Art, Blumenkränzen u. s. w. Im Centrum, oberhalb der ersten Sitzplätze, war ein prachtvolles Bild der Jungfrau von Montserrat angebracht. — Nachts gab es Illumination, Musik . . .

Das ist ein nur kleiner Bericht über die glorreichen Feste in Montserrat. Wir haben, schliesst derselbe, sehr schöne Medaillen von Silber und Bronce zum Andenken an dasselbe stechen lassen . . . .

Aus allem diesen erhellt die erfreuliche Thatsache des hoffnungsvollen Wiederauflebens unseres Ordens in Spanien und es ist gewiss der Schluss nicht gewagt, dass auch die Jubelfeier unseres heil. Vaters in diesem Königreiche, nach Massgabe von Zeit und Umständen, würdig begangen worden sein dürfte. Die Redaction dieser Blätter hat bereits die nöthigen Schritte gethan, um auf Grund dieser Mittheilungen ihrer Correspondenten mit den Söhnen St. Benedicts in Spanien in Verbindung zu treten und hofft schon im nächsten Hefte eine befriedigendes Resultat dieser Verbindung veröffentlichen zu können.

Die Benedictinerinnen von der ewigen Anbetung

in ihrem Exile zu Kloster Nazareth bei Tegelen in Holland.[1])

Einem uns von dort zugekommenen Privatbriefe entnehmen wir nachfolgende geschichtliche Daten über dieses Kloster, die gewiss für die Mehrzahl unserer Leser nicht ohne Interesse sein dürften:

„Wir sind — so schreibt man uns — unserer Lebensweise nach echte Kinder unseres glorreichen Vaters Benedictus, möchten wir es dem Geiste nach auch sein! Wir halten unsere hl. Regel in der alten Strenge. Nachts 1 Uhr wird zur Matutin geweckt, die an gewöhnlichen Tagen bis etwas vor 3 Uhr, an Sonn- und Feiertagen länger dauert. Fasten haben wir das ganze Jahr; im Advent und in der Quadragesima auch keine Eier. Nur den Kranken und Schwachen ist das Fleischessen erlaubt.

Bezüglich unseres Institutes der ewigen Anbetung diene in aller Kürze folgendes zur Aufklärung: Unsere sel. Mutter Stifterin Catharina von Bar wurde zu Dié in Frankreich am letzten Tage des Jahres 1614 geboren und trat in unseren hl. Orden am 2. Juli 1639 als Schwester Mechtilde. Schon als Kind hegte sie eine ganz besondere Liebe zum allerheiligsten Sacramente. Die Gräuel des Krieges, der sie mit ihren Schwestern mehrmals aus dem Kloster vertrieb, und die schrecklichen sittlichen Zustände Frankreichs erweckten in ihr das Verlangen, durch eine beständige Anbetung des allerheiligsten Sacramentes diese Verbrechen zu sühnen. Wie bei allem Guten setzten sich der Ausführung dieses ihres Vorhabens grosse Hindernisse entgegen, bis endlich Anna von Oesterreich, damalige Königin von Frankreich, welche sich vergeblich bemühte die unheilvollen Zustände ihres Reiches zu beseitigen, darin das einzige Mittel fand, den Zorn Gottes zu besänftigen und seine Barmherzigkeit über das unglückliche Land herabzuziehen: wenn sie eine Genossenschaft gründete, die sich ganz der beständigen Anbetung des allerheiligsten Sacramentes und der Sühne der Verbrechen gegen dasselbe weihe. Die Königin erfuhr die Absicht unserer sel. Mutter Stifterin, nahm sich derselben an und eröffnete selbst, mit der Fackel in der Hand, am 25. März 1654, einem Donnerstage, die ewige Anbetung in der Capelle unseres ersten Klosters in Paris. Seitdem begehen wir das Fest Mariae Verkündigung mit besonderer Feierlichkeit und haben jeden Donnersstag Aussetzung des Allerheiligsten.

Unsere selige Mutter Stifterin verfasste zu unserer heil. Regel noch Constitutionen, welche vom Papst Clemens XI. bestätigt wurden. Nach

[1]) Auch „Neu-Oesterreich“ hat sein Kloster „Nazareth.“ Es ist dies das Frauenkloster zu Banjaluka in Bosnien, der vom ehrw. P. Caspar Bufalo begründeten Congregation vom heiligsten Blute angehörend. Die Redaction.

diesen legen wir unsere hl. Gelübde in folgender Weise ab: Ich Schwester etc. etc. gelobe Beständigkeit der Clausur, Verbesserung meiner Sitten, Armuth, Keuschheit und Gehorsam nach der Regel unseres glorreichen hl. Vaters Benedictus und die ewige Anbetung des allerheiligsten Sacramentes nach all' meinen Kräften aufrecht zu halten, als freiwilliges Schlachtopfer aller gegen dieses anbetungswürdige Geheimnis begangenen Verbrechen, nach den Constitutionen unseres Institutes. — Als Zeichen unseres speciellen Berufes tragen wir eine kleine Monstranz von Metall auf der Brust und in unserm Treuring, der ganz einfach glatt ist, innen die Inschrift: „Gelobt und angebetet sei ohne End' das allerheiligste Sacrament!" Dasselbe steht auch auf der Rückseite der kleinen Monstranz und ist überhaupt der Spruch mit dem wir Alles beginnen. Während unserer Anbetungsstunde, in der wir leise beten, haben wir den Strick um den Hals zur Erinnerung an unser Schlachtopfergelübde und in der Mitte des Chors eine Säule stehen (Form und Grösse wie die Geisselsäule unseres Herrn in Rom) an der wir abwechselnd knien. Dieser Platz gehört aber vorzüglich der Schwester, welche die grosse Genugthuung zu machen hat, welche von der Coventmesse bis zur grossen Stille, Mittags 1 Uhr, in der Fasten 2 Uhr dauert; jede ist hierzu ihrer Reihe nach verpflichtet durch unsere Constitutionen. Gemäss denselben haben wir die liebe Mutter Gottes zu unserer beständigen Aebtissin und wählen, als deren Stellvertreterin, eine Priorin, deren Wahl alle 3 Jahre stattfindet, aber wir können dieselbe immer wieder wählen. Unsere selige Mutter Stifterin erlebte noch die Gründung von 7 Klöstern in Frankreich und von 1 in Warschau; jetzt sind in Frankreich 14, das in der Nähe von Strassburg mitgerechnet. Im Jahre 1854 wurde das erste Kloster unseres Institutes in Deutschland in Trier im Kloster S. Nicolaus gegründet und im selben Jahre das zweite durch die Priorin von St. Omer in Osnabrück. Dieselbe gründete auch im Jahre 1857 unser Kloster zu Bonn. Ein frommes adeliges Ehepaar gab das ehemalige Capuzinerkloster dazu, aber nur zur Miethe, warscheinlich in der guten Absicht, damit es uns nicht von der Regierung genommen werde. Die französische Revolution hatte die Capuziner aus ihrem Kloster vertrieben und von da an scheint die Zerstörung darin gewohnt zu haben; denn beim Einzug der ersten Schwestern war auch nicht eine leise Spur seiner ehemaligen Bestimmung in dem grossen wüsten Hause zu finden, nur die äussere Bauart erinnerte daran; selbst die Fenster fehlten meistens; in der Kirche lagen Schutthaufen und die Fledermäuse hausten darin. In einer Capelle und in einem Theile des Chores war eine Fabrik und der protestantische Besitzer derselben hatte sich in dem an der Strasse gelegenen Flügel des Hauses eine elegante Wohnung hergerichtet, aber für die Erhaltung des übrigen Gebäudes nichts gethan. Die ersten 7 Jahre hatten wir, wie jetzt noch unsere Klöster in Frankreich, ein Pensionat und eine Ex-

ternenschule; aber unser hochwürdigste Herr Erzbischof von Cöln wünschte die Aufhebung desselben, weil die Kräfte der Schwestern nicht ausreichten zur Aufrechthaltung der ewigen Anbetung und auch des Unterrichts; zudem hatten inzwischen mehrere religiöse Orden in und um Bonn Schulen eröffnet, die unsern waren daher kein Bedürfnis mehr. Im Jahre 1863 kehrte die Priorin mit den französischen Schwestern wieder in ihr Kloster zurück, das unsrige war nun selbständig und die erste Schwester, welche in Bonn die hl. Gelübde abgelegt, wurde zur Priorin gewählt und wegen ihres jugendlichen Alters mit päpstlicher Dispens auch bestätigt; es war die Schwester vom göttlichen Willen unsere jetzige, liebe, ehrwürdige Mutter. Die Zahl der Schwestern mehrte sich so schnell, dass alle Räume des Klosters wieder wohnbar gemacht werden mussten. Nur einige Jahre sollten wir uns dieser Wiederherstellung erfreuen; einer der Erben, in deren Hände unser Haus übergegangen, hatte die Frömmigkeit nicht mitgeerbt, sondern kündigte uns an, dass er den grössten Theil des Gartens an die Stadt verkaufe, welche darin eine protestantische Schule erbauen und eine öffentliche Strasse dicht an dem einen Hausflügel vorbei führen wolle, wodurch die darin befindlichen Räume (gerade unsere allernothwendigsten: Capitelsaal, Krankenzimmer, Refectorium, Küche und mehrere Zellen) zum Theile des Lichtes, aber ganz der Luft beraubt wurden, denn der Clausur wegen hätten wir ja die Fenster nicht mehr öflnen dürfen. Nun schien unseres Bleibens nicht länger. Mit erzbischöflicher Erlaubnis kauften wir im Jahre 1873 in Viersen, einem kleinen Städtchen der Kölner Erzdiöcese, das Kloster der Schwestern der christlichen Liebe, welche von der Regierung vertrieben worden, und unsere liebe ehrwürdige Mutter bezog dasselbe mit sieben Schwestern am 4. Juni des nämlichen Jahres, um selbst die nöthigen Umänderungen zur Herstellung der Clausur und den Anbau zu leiten; denn der Raum im Hauptgebäude reichte lange nicht hin für uns alle. Am hl. Frohnleichnamsfeste begann schon die ewige Anbetung. Im folgenden Jahre traten einige Postulantinnen ein; von Bonn kamen einige Schwestern, so dass unsere liebe ehrwürdige Mutter 17 Kinder in Viersen hatte. Da traf uns, unerwarteter wie ein Blitz aus heiterm Himmel, die Bestimmung unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, die beiden Klöster zu trennen und in jedem eine Priorin zu wählen. Die Verhältnisse hatten sich in Bonn besser gestaltet; der Garten war zwar verkauft, aber die der Clausur hinderlichen Pläne nicht ausgeführt worden. Der hochwürdigste Herr Erzbischof hielt es, wegen der misslichen Verhältnisse in Preussen, für nothwendig, dass jedes Kloster seinen eigenen Vorstand habe. Es war dies ein ganz exceptioneller Fall, schon dadurch gekennzeichnet, dass der hochwüdigste Herr Erzbischof unserm Klostercommissär in Viersen schrieb, dass, Falls die Wahl in Viersen auf die bisherige Priorin von Bonn und Viersen fiele, Se. erzbischöfliche Gnaden

dieselbe sofort von ihrem Amte in Bonn entheben werde. Man ersah klar, der hochwürdigste Herr Erzbischof wünschte, dass die Schwester vom göttlichen Willen der neuen jungen Gründung als Vorsteherin verbleiben solle. Die Wahl fand am 13. Januar 1875 statt und wir wählten natürlich unsere so geliebte ehrwürdige Mutter vom göttlichen Willen, die uns Alle in den hl. Orden aufgenommen und erzogen hatte. Die Schwestern in Bonn mussten sich eine Andere wählen. Ferner bestimmte der hochwürdigste Herr Erzbischof, dass die Schwestern des Bonner Klosters, welche nach Viersen gekommen, daselbst bleiben und das Vermögen so getheilt werden sollte, dass jedem Kloster das zufalle, was die in demselben sich befindenden Schwestern mitgebracht hätten. Kaum waren wir recht klösterlich eingerichtet, da wurde in Preussen das ungerechte Gesetz gegen die Klöster erlassen. Mit erzbischöflicher Erlaubnis reiste unsere liebe Mutter selbst nach Holland, uns einen Zufluchtsort zu suchen; denn Niemand nahm sich unser an. Erst nach 14 Tagen fand sie unser gegenwärtiges Kloster, denn die meisten Genossenschaften waren uns durch ihre Freunde zuvorgekommen und die passenden Häuser schon vergeben. Der damalige Besitzer benutzte unsere bedrängte Lage und forderte 20.500 Thaler für unser jetziges Besitzthum, was es wohl wert wäre in einer grossen Stadt; aber — setzte er hinzu — wenn unsere liebe Mutter es nicht gleich kaufen würde, so gäbe er es Einem, der schon vor ihr da gewesen. Per Telegramm wurde das Capitel um seine Zustimmung gefragt und wir mussten auch auf demselben Wege antworten; wir bejahten natürlich, froh, dass unsere theuere Mutter endlich zurückkehren konnte. Glücklicherweise liegt das Haus nur eine Stunde von der preuss. Grenze entfernt und kann von Viersen in einigen Stunden per Wagen erreicht werden; so konnten wir denn auch unsere armseligen Möbel alle mitnehmen. Am 15. Juli verliess unsere liebe ehrwürdige Mutter mit 6 Schwestern Viersen um selbst alles hier zu leiten, wo nicht eine Spur klösterlichen Aussehens war. Ein altes Herrschaftshaus mit einem Nebengebäude, einer keinen Pächterwohnung mit Oekonomiegebäuden, schönen Garten, einer Wiese und Baumgarten, das ganze von einem breiten Wasser umgeben; das ist unser holländisches „Nazareth;“ es liegt in einer für's Auge angenehmen Gegend, die obwohl flach, doch eine Abwechselung von Wiesen, Wäldchen, Feldern, Alleen von Eichen und Pappeln, Dörfchen und einzelnen Häusern bietet. Was unser Nazareth so anziehend macht, ist die Stille und Einsamkeit die es umgibt; es liegt fast 10 Minuten vom Dorfe entfernt.

Gleich beim Eingange des Hauses wurden zwei Zimmer zur Capelle und zum Chor bestimmt. Im Nebengebäude wurde aus der Remise und einigen Stallungen das Refectorium gemacht, darüber 10 Zellchen hergerichtet, deren Breite wie ein Bett lang ist, die Länge etwas mehr; die Decke kann man mit der Hand erreichen. In den Zimmern des Hauptgebäudes schlafen jetzt noch mehrere Schwestern beisammen.

Am 24. September kamen die 9 Schwestern, welche bis zum Hochamte vor ihrer Abreise in Viersen die ewige Anbetung fortgesetzt hatten, in der neuen holländischen Heimat an und am folgenden Tage, dem Feste des göttlichen Willens, begann die ewige Anbetung hier.

Schon im folgenden Jahre waren wir genöthigt einen Anbau zu machen, theils um Platz zu gewinnen, theils um grossen Uebelständen abzuhelfen. Die Sacristei ist zugleich unser Sprechzimmer; das Sprechzimmerchen der Schwestern daneben war der Durchgang zur Küche, zum Refectorium und den Zellen, oder wir hätten durch den Keller gehen müssen, der im Winter Fusshoch voll Wasser steht, das immer ausgeschöpft werden muss. Durch den Anbau erhielten wir oben eine Verbindung mit dem Nebengebäude und noch einigen Zellen. So schwer uns diese Auslagen wurden, die Noth erforderte sie. Wir hatten durch unsere gezwungene Auswanderung grossen Verlust erlitten. Das Kloster in Viersen kostete 18.000 Thaler die Baukosten gegen 8000 Thaler und wir erhielten nur 16.000 Thaler dafür; das hiesige Haus kostete wie gesagt 20.500 Thaler, der Kaufact ausserdem noch 600 Thaler. . . . . . . Die Schwestern in der Au bei Einsiedeln sind nicht von unserem Institute. . . . . . In diesem Theile Hollands sind die Klöster mit Clausur bis zu unserer Einwanderung unbekannt gewesen und die Leute, die uns sehr freundlich aufgenommen, haben keinen Begriff uns weiter ihre Theilnahme zu bezeigen; ausser einigen guten Seelen, die zuweilen an Lebensmitteln etwas schenken, ist das Almosen so gering, dass nach einem ganzen Monat im Opferstock meist nicht so viel ist, wie in Viersen jeden Sonntag nach dem Hochamte war. [1])

---

[1]) Man wird es uns gewiss nicht verübeln, wenn wir hiemit an die Opferwilligkeit der „Brüder" für ihre „armen Schwestern in der Verbannung" uns wenden und ersuchen, etwaige Liebesgaben entweder uns oder aber an das Missionshaus in Steyl bei Venlo in Holland mit der Bemerkung: dass die Einlage für das Kloster Nazareth bestimmt sei — zusenden zu wollen. Man benütze aber bei directer Zusendung nicht die gewöhnlichen Postanweisungen, da die Post bei der Umrechnung in holländisches Geld allzuviel in Abzug brächte.

Die Redaction.

Die Feier des Wittelsbacher Jubiläums im Stifte und an der Anstalt St. Stephan in Augsburg.

Im Jahre 1180 war, nach Absetzung des Welfen Heinrich des Löwen, Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach von Kaiser Friedrich I. für die demselben geleisteten Dienste mit dem Herzogthum Baiern beschenkt worden. So hatte Baiern wiederum einen einheimischen Fürsten aus dem Geschlechte der Schyren bekommen, dessen Ahnen schon früher einmal über Baiern geherrscht hatten und das Geschlecht der Wittelsbacher, die älteste aller noch regierenden deutschen Dynastien, war von der Vorsehung ausersehen, bis auf den heutigen Tag, 700 Jahre hindurch, die Schicksale des baierischen Volkes zu lenken, Freud und Leid mit demselben zu theilen. Daher feiern Baierns Gaue in diesem Jahre mit frohem Danke das 700jährige Jubiläum des Wittelsbacher Regentenhauses. Abgesehen von dem patriotischen Gefühle, das jedes Baiernherz durchglüht, glaubt der Benedictiner-Orden ganz besonders berechtigt und verpflichtet zu sein, dieses Fest feierlich zu begehen, da ja gerade er den Wittelsbachern soviel zu verdanken hat. Um von den früheren Stiftungen und Wohlthaten zu schweigen und nur an die jüngste Vergangenheit zu erinnern, so war es ja der unvergessliche König Ludwig I., der den hochherzigen Entschluss fasste, den Benedictiner-Orden in Baiern, nachdem die Stürme der Säcularisation denselben vom vaterländischen Boden hinweggefegt hatten, wiederum herzustellen. 8 Klöster verdanken ihm ihre Gründung, beziehungsweise ihre Wiederherstellung. Daher suchte auch Stift und Studienanstalt St. Stephan in Augsburg nach Kräften das Wittelsbacher Jubiläum in würdiger Weise zu begehen und hatte für die Feier desselben den 5. August festgesetzt.

Eingedenk der alten Traditionen des baierischen Fürstenhauses, vor allem Gott die Ehre zu geben, wurde die Feier am Morgen $6^1/_2$ Uhr durch ein feierl. Pontificalamt (Festmesse von Schaller) eingeleitet, welches wie das nachfolgende Te Deum (eine Composition Kempters) der Abt des Stiftes hielt

Um 9 Uhr folgte der Festact mit musikalischen und declamatorischen Vorträgen in dem für solche Feste bestimmten, zur Studienanstalt gehörigen, sogenannten „goldenen Saale" in der Jesuitengasse. Ein zahlreiches Publicum hatte sich dort bereits versammelt: Vertreter der kön. Regierung und des Stadtmagistrates, zahlreiche Mitglieder des Clerus, viele Angehörige und Freunde der Studierenden. Der Saal war der Festfeier entsprechend geschmückt. Vorn in der Mitte unter dem Baldachine befand sich die Büste Sr. Majestät unsers gnädigsten Königs Ludwig II. mit dem Wahlspruch: „Ich weiss mich Eins mit meinem Volke," ringsum von lieblichen Blumen und Pflanzengruppen umgeben, darüber das grosse baierische Wappen. Die Wände des ganzen Saales zwischen den Fen-

stern zierten dem Style desselben entsprechend gefertigte Schilder mit den Namen der Wittelsbacher Herzoge, Kurfürsten und Könige, umgeben von je 2 weissblauen Fähnchen.

Die 1. Abtheilung des Festprogramms eröffnete die herrliche Concert-Ouverture von Kalliwoda. Nachdem die letzten Klänge derselben verrauscht waren, bestieg Dr. P. Eugen Gebele, Professor der Geschichte, die Tribune, um in einer dem Zuhörerkreise ganz entsprechenden Weise die Bedeutung des Festes, das mit ungetheilter Freude und Einmüthigkeit im ganzen Vaterlande gefeiert wurde, darzulegen. In kurzen, aber treffenden Zügen hob derselbe hervor, wie die Glieder des Wittelsbacher Hauses von der frühesten Zeit an bis auf unsere Tage Wissenschaft und Kunst gepflegt und um die Bildung der Jugend sich verdient gemacht hätten. Er erinnerte unter andern an den Curfürsten Rupert I. von der Pfalz, der im Jahre 1386 die Universität Heidelberg stiftete und nach dem Muster der Pariser Hochschule mit 4 Facultäten ausstattete; an Friedrich I., der die Einrichtung derselben wesentlich verbesserte, an Philipp den Aufrichtigen, der diese Hochschule zum Sammelplatz der grössten Geister Deutschlands machte — man denke nur an Agricola, Celtes, Steuchlin und Wimpfeling u. A.; an Ludwig den Reichen, den grossmüthigen Stifter der Universität Ingolstadt. Gerade deshalb aber hätten diese Fürsten soviel für die Wissenschaft gethan, weil sie selbst nicht gleichgiltig gegen dieselbe gewesen wären, sondern sowohl in eigener Person dieselbe gepflegt, als auch auf streng wissenschaftliche Erziehung und Bildung ihrer Söhne geschaut hätten. Einem Fürsten aber aus dem Geschlechte der Wittelsbacher seien die Söhne des hl. Benedict ganz besonders zum Danke verpflichtet, Ludwig I., der sie in Baiern wiedereingeführt und ihnen die geistige Bildung der Jugend in der von ihnen geleiteten Studienanstalt St. Stephan anvertraut habe. Das sei der schönste Kranz, den Lehrer und Schüler heute auf sein Grab niederlegen könnten, das Versprechen, stets in dem Geiste des höchsten Stifters zu wirken. Wie sehr Wissenschaft und Kunst auch an König Max II. einen eifrigen Förderer gefunden und in welch' erfreulicher Weise Se. Majestät unser allgeliebter Könige Ludwig II. bei allen Regierungsgeschäften dieselben pflege, daran brauche er nicht erst zu erinnern; das sei ja in aller Gedächtnis. Dem König und dem ganzen kön. Hause könne die studierende Jugend für alles Schöne und Gute, das von ihnen ausgehe, dadurch am besten danken, wenn sie einerseits die dargebotenen Mittel zu tüchtiger Ausbildung für den künftigen Beruf recht benützten, andererseits die Liebe zum baierischen Vaterlande stets treulich hegten und pflegten. Nachdem der Redner zum Schlusse noch den Segen des Himmels über das Wittelsbacher Haus herabgefleht hatte, forderte er die Zuhörer auf, sich von den Sitzen zu erheben und mit ihm auf Se. Majestät König Ludwig II. ein Hoch auszubringen, in das die Festversamm-

lung begeistert einstimmte, worauf von allen Anwesenden die baierische Königshymne mit Begleitung des Orchesters abgesungen wurde, was einen mächtigen und ergreifenden Eindruck hervorrief.

Dem Programme gemäss folgten nun drei Gedichte: „Der Wittelsbacher Ruhm," „Pfalzgraf Otto von Wittelsbach" und „Des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach Belehnung mit dem Herzogthum Baiern," letztere zwei verfasst und vorgetragen von Schülern der Anstalt. Auf diese Vorträge, die uns in einzelnen Musterbildern der Treue und des Muthes Episoden aus der baierischen Geschichte vorführten, folgte das liebliche, oft und immer wieder gerne gehörte „Weiss und blau" (Gedicht von Scharrer, componirt von Holzinger), der Chorgesang zur „Eröffnung der Befreiungshalle" (Gedicht von König Ludwig I., in Musik gesetzt von Steuz) und die stolze „Ode an König Ludwig II.," gedichtet von Destouches, in Musik gesetzt von Ortner.

Die zweite Abtheilung eröffnete der Festmarsch von Cyrill Kistler; ihm folgte ein classisch vollendeter Canon (Gedicht von König Ludwig I.) von Chelard und ein Festlied von Förg, componirt vom ehemaligen Dom-Capellmeister Witzka in Augsburg, welches im Jahre 1834 bei der Enthüllung des Denkmals auf dem Burgplatz in Ober-Wittelsbach zum ersten Male zur Aufführung gelangte. Das in köstlichem Humor von unserem P. Luitpold Brunner abgefasste Gedicht „Herzog Ludwig der Reiche von Baiern-Landshut vor Augsburg" und die hochpoetische, schwungvolle Ode auf König Ludwig I., von dem Schüler der Oberclasse H. Paur gedichtet, hoben die Aufmerksamkeit und Spannung des Publicums noch mehr. Ein weiteres ebenfalls von einem Schüler der Anstalt gefertigtes Gedicht „Die Erstürmung Belgrads" und das im Programm darauf folgende „Gebet für's Vaterland" von Mehul mussten wegen der bereits vorgerückten Zeit übergangen werden. Die feierliche Königshymne von Oechsner, in Musik gesetzt von Rheinberger, und die Jubel-Ouverture von Hann bildeten den Schluss. Gegen Ende der Ouverture erhob sich bei den ersten Klängen der Nationalhymne das gesammte Publicum und wie aus einem Munde durchbrauste den Saal das Gebet:

Sein Volk mit Herz und Mund
Verehr' im Bruderbund
    Als Vater ihn!
Herr, lass' durch sein Bemüh'n
Der Völker Segen blüh'n,
Erhalt' und schütze ihn!
    Dem König Heil!

Nachmittags folgte der dritte Theil der Festfeier, ein Genuss, der sonst keiner Studienanstalt des Königreichs in dieser Weise gegönnt war. Es sollte nämlich die Ahnenstätte des Wittelbach'schen Geschlechtes

besucht werden. Ungefähr eine Stunde von dem altbairischen Städtchen Aichach entfernt, erhob sich auf einem waldigen Hügel über dem Paarthale vor 700 Jahren das Schloss Wittelsbach, das im Jahre 1209 einem schweren Verhängnis zum Opfer fiel. Seitdem war der Platz verödet; nur die alte Kirche, Wall und Graben erinnerten den Besucher an vergangene Zeiten. Erst im Jahre 1834 wurde dort ein gothisches Monument errichtet, gefertigt von Ohlmüller, mit der Inschrift:

„Seinem tausendjährigen Regentenstamme
das treue Baiern.
Errichtet im achten Regierungs-Jahre
König Ludwig des Ersten."

Dieser Platz nun, von Augsburg aus mit der Eisenbahn bis auf eine Stunde bequem zu erreichen, war das Ziel einer patriotischen Wallfahrt. Zwar war die Tage vorher die Witterung ziemlich ungünstig und schon fürchtete man, dass dieses Vergnügen unterbleiben müsse. Um so grösser war daher bei Gross und Klein die Freude, als am Morgen des 5. August das schönste Blau des Himmels entgegenlachte und die Sonne nach kurzer Umwölkung mittags so freundlich, wie schon lange nicht mehr, zum Aufbruch mahnte. Auf dem Bahnhofe harrte bereits ein Extrazug, um sämmtliche Lehrer und Schüler — der letzteren Zahl beträgt bei 650 — und ungefähr 700 Gönner und Freunde der Studierenden aufzunehmen. Die Locomotive trug an ihrer Stirne das baierische Wappen und war ringsum mit Kränzen, Guirlanden und Fähnchen geschmückt. In anerkennenswerter Weise hatte die kgl. Bahndirection eine hübsche Anzahl von Freibilleten dem Vorstande der Anstalt zur Verfügung gestellt zu Gunsten der ärmeren Schüler. Um 1 Uhr 30 Minuten setzte sich der lange Zug in Bewegung und fuhr kurz nach 3 Uhr unter dem Jubel der heiteren Schaar im Bahnhof von Aichach ein, empfangen von den Spitzen der dortigen Behörden und der Bevölkerung des Städtchens. Bald entfaltete sich aus dem scheinbar nicht zu entwirrenden Knäuel ein geordneter Festzug, voran die aus Studierenden gebildete Musikcapelle, darauf die einzelnen Classen mit ihren Fähnlein, von den kleinern angefangen. Durch die Hauptstrassen Aichach's wurde im strammen Schritte marschirt bis zum Stadtthore, wo dann der Zug der Bequemlichkeit wegen sich auflöste. Beim Wegweiser vor der Stadt, einem Löwen mit dem baierischen Wappen, zweigt sich der Weg von der Landstrasse ab und nun erst konnte man auf dem immer aufwärts führenden Pfade die fast endlosen Reihen der Pilger übersehen. Die ersten waren bereits in dem, den Bergkegel krönenden, Walde verschwunden, während die letzten erst das Stadtthor passirten, alles bunt durcheinander, Jung und Alt, Herren und Damen, dazwischen wiederum Kutschen mit den älteren oder bequemeren Gästen. Nach kurzer Wanderung im Walde zeigte sich der Kirchthurm

von Ober-Wittelsbach und bald darauf wurde mit brausenden Hochrufen die nun sichtbar gewordene Burgstelle begrüsst und alles schaarte sich nun um das Monument. Nach Absingung des Liedes „Gott mit Dir du Land der Baiern“ hielt der Rector auf den Stufen des Monumentes eine kurze, warm empfundene Anrede. Er ging zurück auf die Zeit, wo die Stätte, auf der sie stünden, von einer stolzen Burg mit weit in das Land hinausschauenden Thürmen, mit gewaltigen Ringmauern und mächtigen Zinnen gekrönt war. Kaum hätten die damaligen Burgherren in den kühnsten Träumen hoffen dürfen, was die Zukunft für ihre erlauchten Enkel im Schoosse berge. Aber das sei der Segen edlen Strebens, Segen für das erhabene Haus der Wittelsbacher und Segen für die Millionen Unterthanen, die das Glück haben, mit diesem Hause in Liebe und Treue fest verwachsen zu sein, wie die Wurzeln der 700jährigen Eiche. Zuletzt ermahnte der Redner die studierende Jugend zur rechten Bildung des Geistes und des Herzens und hier an heiliger Stätte zu geloben treue Liebe und opferwillige Hingabe dem erlauchten Wittelsbacher Königshause. Weithin schallende Hochrufe auf den allergnädigsten Landesvater folgten diesen Worten. Zu gleicher Zeit sandte der Rector im Namen der Studienanstalt ein Huldigungstelegramm an Se. Majestät den König ab, auf welches derselbe in huldvollster Weise antwortete und Lehrern und Schülern seinen Dank ausdrückte. Nachdem auch hier Witzka's Festlied und die baierische Nationalhymne abgesungen worden waren, bewegte sich alles von der Burgstelle zum nahegelegenen Walde, wo Freiherr Beck von Kühbach in zuvorkommendster Weise Tische und Bänke hatte aufschlagen und alles für ein Waldfest hatte herrichten lassen. Nun begann ein heiteres und fröhliches Leben. Hunderte aus dem Clerus und dem Beamtenstande, darunter viele, welche einst bei St. Stefan ihre Bildung genossen, waren aus Nah und Fern zusammengekommen, um an der Fröhlichkeit der Jugend Theil zu nehmen und so sich selbst wiederum für einige Stunden in die schöne Jugendzeit zurück zu versetzen. Stoff und Bedienung liessen nichts zu wünschen übrig und kein Misston störte die allgemeine Heiterkeit, die bald durch Musikstücke, bald durch Gesänge unterhalten wurde.

Wohl vielen ertönte nur zu bald das Signal zum Aufbruch und in derselben Ordnung, wie der Hinmarsch, fand der Heimzug statt, wobei die junge Schaar nicht ermüdete, abwechselnd mit anderen Gesängen immer und immer wieder die Nationalhymne zu singen. Die bereits untergangene Sonne hatte inzwischen sanft den westlichen Horizont geröthet, und ein wunderschöner Abend senkte sich auf das vor den Augen der Wanderer ausgebreitete liebliche Paarthal. Es war ungefähr $8^1/_2$ Uhr, als der Zug mit rauschender Musik durch die Stadt zum Bahnhof zog. Bald war alles in den Wagen untergebracht und kurz nach 9 Uhr gelangte man wieder in Augsburg an.

Lehrern, Schülern und allen, welche (wie auch der Redacteur dieser Blätter) das Glück hatten, an dieser erhebenden Feier theilnehmen zu können, wird dieser Tag unvergesslich bleiben. Das Programm mit den Gedichten liess der Rector der Anstalt im literarischen Institut von Dr. Max Huttler mit reicher Ausstattung drucken und an die Schüler und an andere Festtheilnehmer zur bleibenden Erinnerung vertheilen.

Dr. P. Theobald Labhardt, O. S. B.

Convent von Niedernburg in Passau.

Auf einem alten Pergament-Bildchen, darstellend Christus am Kreuze, ist rückwärts der Personalstatus dieses Benedictiner-Stiftes vom J. 1751 nachfolgend verzeichnet:

1. Ihro hochv. die gnädige Frau Fr. M. Antonia Eisemolch (Eisemokl). — 2. Anna Walburga Langbartnerin (Priorin). — 3. Fr. Juliana Rinerin (Subpriorin). — 4. Fr. Maximiliana von Kressling. — 5. Fr. Sebastiana V. Högi. — 6. Fr. M. Victoria Jandlin. — 7. Fr. M. Josepha Arnoldstein. — 8. Fr. M. Leopoldina Truschetin. — 9. Fr. Anna Michaela Zahlweinin. — 10. Fr. Anna Gabriela Dallerin. — 11. Fr. A. Gertrudis Orbanin. — 12. Fr. A. Mechthildis Dunzingerin. — 13. Fr. A. Floriana Hagerin. — 14. Fr. A. Helena Strassmayrin. — 15. Fr. A. Johanna Kellnerin. — 16. Fr. A. Ernestina Ayrschmalzin. — 17. Fr. A. Brigitta Forestelin. — 18. Fr. A. Henrica Hagerin. — 19. Fr. A. Theresia Krenauerin. — 20. Fr. M. Aloysia Schakin. — 21. Fr. M. Franzisca Meywaldin. — Jungfrau M. Benedicta Zainingerin, Jungfrau M. Scolastica Seitnerin, Jungfrau Anna Reschin, Novizinnen. — Ferner die Laienschwestern: 1. M. Barbara Leonhardin. — 2. M. Elisabeth Hauerin. — 3. M. Catharina Lederin. — 4. M. Magdalena Siglin. — 5. M. Cunegundis Sulzerin. — 6. M. Ursula Sözerin. — 7. M. Helioa Zumhamerin. — 8. M. Gisela Stahrenbergerin. — 9. M. Ottilia Eggerin. — 10. M. Crescentia Bartin. — 11. M. Nothburga . . . . erin. 12. M. Catharina . . . . . lzlerin, Candidatin.

Also 21 Frauen, 3 Novizinnen, 11 Schwestern, 1 Candidatin, zusammen 36.

P. B. Braunmüller.

III. ABTHEILUNG.

Literatur.

Literatur-Bericht.

Von P. **Willibald Hauthaler**, O. S. B. in S. Peter zu Salzburg.

DRITTER ARTIKEL.

Auf die im Hefte I, S. 169—177 und Heft II S. 183—187 gebrachten zwei Artikel lassen wir nun als dritten: „Literarische Notizen" folgen. Auch diese beanspruchen vorläufig für sich keineswegs den Titel einer Vollständigkeit. Sie sollen gleichfalls weiter ergänzt und vervollständigt werden und werden wir hiemit im nächsten Hefte gleich beginnen.

C) Literarische Notizen.

Das **Archivio** della Società Romana di Storia patria Nr. 8 (Vol. 2, fasc. 4) enthält S. 409—473 eine Abhandlug von I. Giorgi: „Il Regesto di Farfa e le altre opere di Gregorio di Catino." S. 433—441 wird von der Constructio Farfensis (MGs. 11, 520—530) nachgewiesen, dass diese aus einem Lectionarium entnommenen Stücke allerdings dem ursprünglichen Werke angehören, aber doch nicht das ganze Werk darstellen können. S. 442—455 werden nach den Originalen die erhaltenen Kaiser-Urkunden mitgetheilt, Stumpf Nr. 794, 2685, 3383 (unecht.), 4404. (N. Arch. 5, 231.) — Wie Wattenbach weiter ebd. S. 239 mittheilt, wird die Società Romana di Storia patria ausser dem Registrum Farfense auch das Registrum Sublacense herausgeben, bearbeitet von dem Benedictiner D. Leone Allodi. Vgl. dazu auch N. Arch. 4, 423.

Nach Mittheilung **W. Arndt's im N.** Archiv. 5, 221 befindet sich in Petersburg eine Handschrift vom hl. Odo von Cluny. A. Q. v, Old. I. 51, membr. saec. XI. ex. Sie enthält fol. 1: „Epistola s. Odonis ad Turpionem episcopum"; dann fol. 2: „Incipit lib. I. Occupationum s. Odonis Cluniensis abbatis" und fol. 107 macht den

Schluss des moraltheologischen Werkes: „Dogmate caelesti plenus hunc Odo libellum, Florida composuit doctorum prata peragrans. Explicit a sancte memorie domno Oddone abbate Cluniensis excerptus."

Benziger's Einsiedler Kalender (für 1880) 40. Jahrg., bringt in dem Artikel (S. 25—31) „Ein Benedictinisches Jubiläumsjahr" eine kurze geschichtlich-beschreibende Uebersicht über das Leben des heil. Vaters Benedict und dessen Aufenthalt in Rom, Subiaco und Monte Casino nebst den Abbildungen der heutigen Stadt Subiaco, des Klosters St. Scholastica und der heil. Höhle in Subiaco und des Erzklosters Monte Casino.

Berger veröffentlicht in der Bibliothéque de l'École des chartes (1879) 3, 261 ff. die ältesten Annalen von St. Denis aus der Hs. Christ. Nr. 309.

Brosien Hermann behandelt in einer sehr eingehenden Arbeit im N. Arch. H. 425—510 die historiographische Thätigkeit der beiden Mönche von Saint-Denis, Wilhelm von Nangis und Primat. Ueber Wilhelm hatte schon Delisle in den Mémoires de l'Academie des inscriptions XXVII. (Paris 1873, p. 287 ff.) gehandelt, unter dem Titel: Mémoire sur les ouvrages de Guillaume de Nangis. Brosien würdigt bei dieser Gelegenheit, S. 428—429, im allgemeinen die historiographische Thätigkeit im Kloster Saint-Denis im XII. u. XIII. Jahrh., indem er unter andern sagt: „Mit Suger's Vita Ludovici VI. beginnt eine fortlaufende Reihe solcher Biographien (welche als Mittelpunkt für eine Darstellung der vaterländischen Geschichte die Person des Königs wählen), von denen die Mehrzahl im Kloster Saint-Denis verfasst ist. Diese Abtei, deren Mönche von jeher der Geschichtsschreibung ein reges Interesse zugewandt hatten, wurde der Ort, an dem man diese Gattung der Historiographie vorzugsweise cultivirte. Hier entstand im 13. Jahrhundert das Leben Philipps II. August von Abt Rigord, das dann Guillelmus Brito vollendete. Noch bei Lebzeiten oder bald nach dem Tode Ludwigs des Heiligen begann Gilo von Rheims jene Biographie, die leider verloren ist, aber eine Hauptquelle für einen seiner Klosterbrüder wurde. Dieser, der Mönch Wilhelm von Nangis, verfasste noch unter der Regierung Philipps III. und IV. jene beiden Lebensbeschreibungen, welche die Zeiten Ludwigs IX. und seines Sohnes behandeln und bis vor kurzem unter die wertvollsten Quellen des 13. Jahrhunderts gerechnet wurden." Im weiteren Verlaufe hebt dann Brosien hervor, dass die historiographische Thätigkeit in Frankreich im letzten Jahrzehent des 13. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht und dass die Benedictiner von St. Denis und zumal der genannte Wilhelm, gegenüber den reinen Hagiographen des Dominicaner-Ordens, an die Person eines Königs immer die Zeitgeschichte selbst anlehnen und nach und nach auch anfangen neben der lateinischen sich der fran-

zösischen Sprache zu bedienen oder gar ursprünglich lateinisch geschriebene Geschichtswerke in's Französische zu übersetzen.

Buchholz G. hat es in einer Inauguraldissertation unternommen „Die Würzburger Chronik" in ihrem verlorenen Theile von 1058 bis 1101 wiederherzustellen, sowie auch in einer Beilage die Annales sancti Albani von 1192—1119. (N. Arch. 5, 231.)

Cäcilien-Kalender von Haberl für das Jahr 1880 enthält p. 17—25 eine Abhandlung über „die Neumen" von P. Utto Kornmüller (Metten) mit drei Illustrationen.

Codex diplomaticus Saxoniae regiae, II. Haupttheil, 6. Bd. (Leipzig) enthält 19 Urkunden über das Benedictinerkloster in Chemnitz; weiter im I. Anhange ein im J. 1541 aufgestelltes Verzeichnis der Einkünfte u. Ausgaben, und im II. Anhange das mit dem Pegauer verwandte, überaus interessante Nekrolog des Stiftes. Vrgl. Lit. Centralblatt 1879 Nr. 47, sp. 1520.

Dümmler E. berichtet im N. Arch. 4, 87—159, 239—322 und 511—582 über „die handschriftliche Ueberlieferung der lat. Dichtungen aus der Zeit der Carolinger," welche fast sämmtlich, wie allgemein bekannt, unmittelbar oder doch mittelbar aus dem Orden hervorgegangen sind. — Derselbe edirt ebend. 177—180 ein merkwürdiges Bruchstück von Ratherius, Mönch von Lobb, aus der Zeit seiner bischöflichen Regierung in Lüttich (953—955) und berichtet ausführlich über die einzige Handschrift, welche von Amatus von Monte Casino, dem Geschichtsschreiber der Normannen und berühmten Dichter, erhalten ist. Diese Handschrift war früher im Kloster San Salvatore und befindet sich seit 1867 in der Universitätsbibliothek zu Bologna als Nr. 2843, ex bibl. s. Salvatoris 486, in 8^0 saec. XI.

Ewald Paul behandelt im N. Archiv 4, 184—198 (mit einer photolitographischen Tafel) die Doppelbulle P. Leo's IX. für die Geschwister-Klöster Stablo und Malmedy vom 3. September 1049 (Jaffé, r. 3174), für welche 2 angebliche Or. im Düsseldorfer Staatsarchiv aufbewahrt sind. Ewald gibt von beiden S. 192 - 195 einen diplomatischen Abdruck und zeigt, dass in A, wie er die eine nennt, eine echte Bulle vorliegt, welche dann ein Fälscher (aus dem Anfang des 12. Jahrhts.) benützt hat zur Herstellung einer zweiten Bulle B; er copierte dabei manche Theile von A und löste schliesslich von dem Or. die Bleibulle, deren Fäden er zur Schnur drehte und die er an seinem neuen Diplom befestigte.

In den **Forschungen zur deutschen Geschichte** (19, 397—446) ist eine eingehende Abhandlung von Julius Harttung über geschichtliche Aufzeichnungen aus dem Kloster Fulda abgedruckt, worin besonders behandelt werden:

I. Christoph Brower S. J., der Vf. von Fuldensium antiquitatum libri IV. (S. 394—402);
II. Acta abbatum Fuldensium (S. 402—427);
III. Die Acta abbatum, ihr Wert und ihre Quellen (427—434);
IV. Verschiedene Werke meistens geschichtlichen Inhalts (434—442);
V. Ueber Lambert von Hersfeld (443—446).

Dieselben 19, 465—470 enthalten eine Erörterung über die Urkunde K. Theodorich IV. für das Kloster Murbach v. J. 727.

Freiburger Dioecesan-Archiv, XII. Bd. enthält Nekrologien vormaliger Klöster von P. Pius Gams (O. S. B. in München) und Archivar Zell, worunter auch die Benedictinerktöster St. Blasien, Ettenheimmünster u. Gengenbach vertreten sind (S. 229—249). — Ebendort ist auch gedruckt: I. Theil eines Catalogus religiosorum exempti monasterii Rhenaugiensis, aufgestellt vom letzten Prior u. Archivar des Klosters, Friedrich Waltenspül, zum Drucke befördert vom Cooperator August Lindner (S. 250—288).

Gautier Léon, portraits contemporains XVIII. publ. nouvelle de la société générale (Paris 25, rue de Grenelle) enthält die Biographie des Benedictiner-Cardinals D. Pitra.

Hans Hauenschild hat eine der, dem heil. Thiemo (O. S. B., Mönch von Niederaltaich, dann Abt von St. Peter und zuletzt Erzbischof von Salzburg, † 28. Sept. 1001) zugeschriebenen, Steinguss-Statuen, die von der heutigen Kunstkritik dem 14. oder 15. Jahrhundert zugeschrieben werden, auf das Materiale geprüft und untersucht und berichtet über das Ergebnis in den Mitth. der k. k. Central-Commission (1879) N. F. 5, LXXVII—LXXVIII. Zur Untersuchung benützte er ein Bruchstück der St. Katharinen-Statue des städtischen Museums und fand dabei, dass der Meister der bezüglichen Statuen nach der Vorschrift des Palladinus (de re rustica lib. 1, cap. 41) feine „Maltha" mittelst Ochsenblut und Kalk angefertigt haben dürfte und dass derselbe „die Verwendung eines hydraulischen Mörtels wegen der raschen Bindekraft desselben als eigenste Erfindung, welche leider dann wieder Jahrhunderte lang verloren ging, für sich in Anspruch nehmen kann." Bei einer zweiten Analyse, nämlich zweier Bruchstücke von der angeblichen St. Thiemo Muttergottes-Statue in der St. Veits-Capelle zu St. Peter in Salzburg, fand Hauenschild, dass das vorgelegte Materiale keinem Steingusse, sondern einem Gebilde der Bildhauerei entstammte. Ebend. CXIV—CXV.

In der Zeitschrift des **histor. Vereines für Schwaben und Neuburg** 5, 358—450 hat Dr. Franz Ludwig Baumann die Necrologia Ottenburana in wahrhaft mustergiltiger Weise herausgegeben.

Historisch-politische Blätter, Bd. 83, Hft. 11 u. 13. (= 83, S. 822 bis 836 u. 889—903) und Bd. 84, Hft. 3 (= S. 207—219) enthalten sehr interessante Mittheilungen über Ludwig Auerbacher († 28. Mai 1847) und seine Jugendbildung, die er grossentheils im Benedictinerkloster Ottobeuern genossen, wo er auch am 18. Oct. 1801 als Novize eintrat, bis er, nach einem Jahre etwa, das Kloster wieder verliess.

Hölscher Bernh. handelt im Gymnasialprogramm von Recklinghausen (20 S. in 4⁰) über den jetzigen Standpunkt der Frage nach dem Verfasser der vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Jacobs Ed., Hierographia Wernigerodensis in der Zeitschr. des Harzvereines, Bd. 12, 125—193 enthält Nachrichten über sämmtliche kirchliche Alterthümer, Klöster, Pfarrkirchen, Capellen u. s. w. der Grafschaft Wernigerode am Harze.

Aggiunte inedite al Cod. diplom. Istro-Tergestino del seculo XIII. per cura di Vincenzo Joppi (herausg. von J. de Corcina, Udine 1878) enthält auch eine Urk. von 1238 Apr. Viterbo, worin Papst Gregor IX. den Bischof von Emona und den Erwählten von Triest beauftragt ihr Gutachten abzugegen über einen Vorschlag des Patriarchen von Aquileja, im Kloster Obremburg ein Bisthum zu errichten od. dahin das gänzlich heruntergekommene Bisthum Pedena zu verlegen. (N. Arch. 5, 238.) -- Obernburg war ein Benedictiner-Mönchskloster, gegründet 1140 Apr. 15. vom Patriarchen Peregrin I. von Aquileja und wurde 1460 endlich durch Kaiser Friedrich III zu dem oben angedeuteten Zwecke, nämlich zur Dotirung des neu errichteten Bisthumes Laibach, verwendet.

Katholik N. F., 21, Jan. u. Feb. Hfte., enthalten sehr viele und interessante Notizen u. Berichte, u. a. auch über die Benedictinerklöster im Braunschweigischen, besonders zur Zeit der sogenannten Reformation, worunter besonders genannt werden St. Egidien (intra muros) und das Frauenkloster (extra muros) von Braunschweig; dann Brunshausen, Gandersheim, Clus b. G., das St. Marienkloster b. G., Helmstedt (Werden), Lamspringe, St. Lorenzen bei Schöningen, (Königs-) Lutter, Ringelheim u. Werden.

Köhler behandelt in der Zeitschrift für wiss. Theologie von Hilgenfeld, Bd. 21, des „Rabanus Streit mit Paschasius Radbertus über die Abendmahlslehre."

König D. behandelt in seinem Artikel: „Die Mainzer Chronisten" (Forschungen zur deutschen Geschichte 20, 37—66) besonders auch die Geschicke der beiden Benedictinermönche von St. Jacob in Mainz, nämlich Wolfgangus Trefler (Treffler) und Benedict (An-

dreas) Gebhart und kommt gelegentlich auch ausführlicher auf die Gründungsgeschichte von Etal in Oberbaiern 1330 zu sprechen. Ueber Trefler vgl. auch hist.-pol. Blätter 77, 923 ff.: „Aus dem gelehrten Freundeskreise des Abtes Trithemius."

Kuhn K., behandelt in seiner Thurgovia sacra oder der Geschichte der kirchl. Stiftungen des Cantons Thurgau, im II. Bd., 1.—2. Lfg. das Bened. Kloster Fischingen.

Lalore, collection des principaux cartulaires du diocèse de Troyes, tom. IV. (Paris XLIII + 382 p. — Fr. 10), bringt die Urkunden folgender Klöster: Cartulaire de l'abbaye de la Chapelle-aux-Planches; chartes de Montiérender (O. S. B.); de Saint-Etienne et de Toussaint's de Châlons; d'Andecy; de Beaulieu (O. S. B.) et de Rettel.

Mayr Martin macht im N. Arch. 5, 216 auf eine Handschrift des Benedictiner-Klosters Asbach a. Rott aufmerksam, welche sich jetzt im Münchner Reichsarchive befindet und als Salbuch, das 1472 angelegt wurde, ausser einigen minder wichtigen Urkundenabschriften ein Verzeichnis der verbrüderten Klöster (1320–1491), weiter Notizen über die Einweihung der Altäre der Stiftskirche, dann einen Brief über die Zerstörung des Klosters vom Jahre 1212 und endlich kurze Annalen mit ganz localem Charakter enthält.

Eine Fortsetzung der **Patrologie von Migne** bringt im 37. Bande auch „Adalbero Pragensis" (S. Adalbert ?) — vita et opera. R.

Die Monatschrift **„Die katholischen Missionen"** (bei Herder in Freiburg) enthält eine Reihe von 4 Artikeln in 7 Cap. über „die Benedictiner-Mission Neu-Norcia in Westaustralien," (mit 21 Abbildungen), die auf den Mittheilungen des Begründers dieser Mission, des hochwst. Herrn Salvado, fussen. Dieselben sind gedruckt unter dem Titel: „Memorie storiche dell' Australia, particolarmente della missione Benedittina di Nuova Norcia da Msgr. Rudasinde Salvado O. S. B., vescovo di Porto Vittoria." Roma, tip. della Propaganda.

In ähnlicher Weise geben auch die „St. Benedicts-Stimmen" von Lambach (III. Jahrg., 6—11. Heft) die „Geschichte einer Niederlassung der Benedictiner in Central-Australien 1846—1877," welche nach dem französichen Buche von D. Theophil Bérengier (s. o.) abgefasst und in acht Capitel getheilt ist. Dieselben enthalten auch einen Aufsatz über „Drei durch den Aufenthalt des heil. Benediet geweihte Stätten," nämlich 1. das wunderbare Lager des heil. Benedict im Felsen von Rojate (Heft 6, 180—184); 2. die heil. Höhle von Subiaco (Heft 7, 216—220); 3. Monte Casino (Heft 8, 238—242; 9, 273—278; 10, 298—299; 11, 331—334; (1880) 1, 22—25; 2, 42—45).

Die **Mittheilungen der k. k. Central-Commission**, zur Erf. und Erh. der Kunst- und historischen Denkmale in Wien, N. F. 5, 10 bis 12, enthalten eine Beschreibung des Klostergebäudes des 1785/86 aufgehobenen Benedictiner-Stiftes Kladrau in Böhmen, von C. Laužil, der eine Tafel mit der Zeichnung des ganzen Grundrisses beigegeben ist. Zur Geschichte von Kladrau vergl. die kleine Monographie von C. Robert Köpl O. Praem (Pilsen 1863. 97 S.)

Ebendort pag. LXXVI—LXXVII berichtet Avanzo, wie man bei der Kirchenrestauration zu Heiligenkreuz in Niederösterreich (O. s. Cist.) 35 Cm. unter dem in der Barokzeit erhöhten Chor-Fussboden das alte Kirchenpflaster des 14. Jahrh. vorfand. Die aufgefundenen Theile sind eine Art Mosaikpflaster und bildeten die teppichartige Umrahmung der Altäre. Zur Versinnlichung der Anlage und des Farbenwechsels sind dem kurzen Berichte zwei schöne Tafeln mit 14 Pflastermustern beigegeben.

Ebendort (1879) N. F. 5, XXXVIII bis XXXIX findet sich auch von Dr. A. Ilg ein Bericht über einige Kunstdenkmäler im ehemaligen Benedictinerkloster zu Millstadt in Kärnten, als Ergänzung der Erörterungen von Ankershofen und Lind im Jahrbuche der k. k. Central-Commission, 4. Bd.

Weiters enthielten dieselben (Wien 1879) N. F. 5, 49 bis 56 einen sehr interessanten Aufsatz von Dr. Ed. Freiherrn von Sacken mit der Ueberschrft: Die Kirche der ehemaligen Benedictiner-Abtei Mondsee (mit 3 Text-Illustrationen), worin der Verfasser eine recht hübsche Geschichte und Beschreibung der gegenwärtigen Kirche in Mondsee, sowie der vielen und schönen Grabdenkmäler der einstigen Aebte liefert. Mondsee um 730 von 20 Mönchen aus dem Mutterkloster Monte Casino bezogen, wurde durch die Sequestration von 1784 aufgehoben.

Dieselben enthalten auch eingehende Berichte von G. Dahlke über „Romanische Holz-Sculpturen in Tirol, und zwar: I. Innichen“ (N. F. 5, LXXIX—LXXXIV), und II. in Sonnenburg, wobei er in grossen Zügen auf die ganze Geschichte dieser beiden Stiftungen Rücksicht nimmt. Innichen war eine Agilolfingische Stiftung des 8. Jahrhundertes und wurde im 12. Jahrhundert in ein Collegiat-Capitel umgewandelt; in Sonnenburg wurde 1018 ein adeliges Benedictiner-Nonnenkloster gegründet.

Daselbst p. CXIX—CXX berichtet der gelehrte Augustiner-Chorherr Herr Bibliothekar A. Czerny von St. Florian über die Archive der beiden durch Kaiser Josef II. 1783 aufgehobenen Benedictiner-Klöster Gleink und Garsten in Oberösterreich, woraus man

sieht, dass die wichtigeren Urkunden derselben, soweit solche dem Mittelalter angehörten, schon vor vielen Jahren an das Museum in Linz abgetreten wurden, wie auch eine Anzahl Acten, welche sich auf die Religionsunruhen und Bauernrebellionen beziehen; der übrige Theil, welcher noch viele hundert Folianten und Fascikel bildet, wird auch zum Theil gleich, zum Theil später nach Beschaffung des nothwendigen Raumes überführt werden.

In ähnlicher Weise wird dort p. CXXVII—CXXVIII Bericht erstattet über den durch das Cisterciens erstift Wilhering bei Linz veranlassten stylgerechten Anbau eines neuen Seitenschiffes an die alte gothische Kirche zu Leonfelden, sowie über einen bronzenen Siegelstempel des Chalhoch von Hohenberg aus dem Ende des 13. Jahrhundertes im Stifte Göttweig (p. CXXXI). -- Pag. CLIV berichtet Dr. C. Lind über den Befund der Gebäude des ehemaligen Benedictiner Nonnenklosters Goess, von welchem uns noch so schöne Reste mittelalterlich-kirchlicher Stickkunst erhalten sind.

Das erste Heft der neuen Quartalschrift: **„Mittheilungen des Institutes für österr. Geschichte in Wien“** (Innsbruck. Wagner) enthält:

1. Eine Abhandlung K. Rieger's über die Urkunden Kaiser Heinrich II. für das Kloster Michaelsberg bei Bamberg (S. 47 bis 80).

2. einen Abdruck der Gründungsgeschichte des Klosters Stams in Tirol, herausg. von H. R. v. Zeissberg (S. 81 - 92).

3. eine eingehende Beschreibung des sogenannten goldenen Buches vom Prüm (mit einer artistischen Beilage), bearbeitet von M. Thausing und † K. Foltz (S. 93 - 104);

4. Eine Mittheilung des Martin Mayr, die handschriftlichen Quellen über die Hirschauer Congregation betreffend (S. 126—127).

N. Arch. 4, 418 bringt die Notiz, dass **G. Monod**, im 3. Bd. des 'Jahrbuches für schweiz. Geschichte („Du lieu d'origine de la chronique dite de Frédégaire) seine bereits früher ausgesprochene Ansicht weiter entwickelt und begründet habe, nämlich dass der Vf. ein Romane war, welcher als Mönch dem Kloster Saint-Marcel zu Châlon-sur-Saône angehört hat.

Montauban. Das Werk: „Histoire de l'eglise de Montauban, depuis les prémiers temps jusqu' a nos jours par l'abbé Camille Daux, missionaire diocésain de Saint Theodard,“ enthält Tom. I. Nr. 3. II.: Les abbayes diocésaines (de leur fondation à 1317. Montauban. imp. Forestier. 8°. 159 p. et planches 2 frc. 50. ct.) R.

Müller Carl gibt in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“ 19, 497—520 unter dem Titel: „Zur Quellenkunde des vierzehnten Jahrhunderts“ eine Untersuchung des Verhältnisses des Chronicon

Sanpetrinum (der Benedictinermönche von St. Peter in Erfurt) zu mehreren anderen Quellen der genannten Zeit.

Im **Neuen Archiv** 4, 174—175 ist von S. Loewenfeld der reconstruirte Brief des Papstes Zacharias [1]) an lie fränkischen Priester und Bischöfe von 750—751 abgedruckt mit der Mahnung, sie möchten eine friedliche Einigung zwischen Pippin und dessen Bruder Gripho erwirken und den heimlich weggeführten Leib des heil. Benedict zurückgeben. Derselbe Brief war bisher gedruckt bei Mabillon, acta SS., und Mansi 12, 350 und wurde von Jaffé, reg. pontificum unter die literae spuriae Nr. 302 eingereiht. Loewenfeld hält den Brief nach dem Vorgange Hahn's im N. Arch. 1, 580 für echt, Bartolini (di S. Zaccaria p. 297 ff.) hat dagegen wieder auf das Eingehendste die Unechtheit desselben darzulegen versucht.

N. Archiv 4, 628 enthält die Bemerkung, dass die Fortsetzung von Erdwin Erdtmanns Osnabrücker Chronik, angefertigt durch Theoderich Lilie, Mönch zu Iburg (Benedictinerkloster bis 1802) und später katholischer Pfarrer in Osnabrück, in zwei Handschriften (bis 1590 reichend) in der Bibliothek des Rathsgymnasiums in Osnabrück aufbewahrt ist.

N. Archiv 5, 202–206 findet sich ein Schreiben Meinzos von Constanz an Hermann den Lahmen (Contractus) von Reichenau, den Verfasser des Werkes „De utilitatibus astrolabii" (Pez B., thesaurus 36, 135), abgedruckt und erörtert, woraus besonders hervorgeht, dass auch der damalige Abt von Reichenau Bern im „Quadruvium" eine der grössten Autoritäten war.

H. Oudin Frères, Paris 51 rue Bonaparte, kündigt an: „Les actes des martyrs, depuis l'origine de l'église chrétienne jusqu'a nos temps traduits et publiées par les R. Bénedictins de la congrégation de France. 4 beaux vol. in 8⁰ — 24 frcs. (Ueber die gegenwärtige literarische Thätigkeit der Benedictiner Frankreichs bringen wir in gleicher Weise, wie über die der englischen Benedictiner, als Ergänzung zu „Ziegelbauer" einen besonderen Artikel im 4. Hefte aus der Feder des D. Paul Piolin. — R.)

Peetz Hartwig, die Kiemseeklöster. Eine Kiemgauer Wirtschafts-Charakteristik aus Archiv und Leben XII + 280 S. Stuttg., Cotta. Mk. 8) enthält sehr vieles des Interessantesten aus der Geschichte der beiden Klöster Herren- und Frauenchiemsee, von welchen das erstere um 1130 den Augustiner-Chorherren übergeben und 1803 aufgehoben wurde, während letzteres noch fortbesteht.

Pustet's Sulzbacher „Kalender für katholische Christen" (40. Jahrgang für 1880) enthält u. a. die Geschichte und Beschreibung

[1]) Ueber denselben bringen wir im nächsten Hefte eine Abhandlung von P. Gabriel Meier aus M. Einsiedeln. — Die Redaction.

1. von der ehemaligen Cistercienser-Abtei Aldersbach in Niederbaiern (mit Bild), S. 53—68;

2. von der ehemaligen Benedictiner-Abtei Limburg in der Rhein-Pfalz (mit Bild der Ruine), S. 69 80;

3. von der ehemaligen Benedictiner-Propstei Mönchsroth in Mittelfranken (mit Bild), S. 93 101;

4. von der ehemaligen Cistercienser-Abtei Bildhausen in Unterfranken (mit Bild), S. 102—120.

Ranke E. macht im N. Arch. 4, 202—206: „zur Kritik der Biographie des heil. Engelbert" auf die älteste Hs. der Vita Engelberti, ehemals in der Plettenbergischen, jetzt Esterhazy'schen Bibliothek zu Nordkirchen, aufmerksam und zeigt, dass der bei Boehmer, fontes II, gedruckte Text eine gänzliche Umarbeitung des ursprünglichen Werkes des berühmten Cistercienser-Priors Caesarius von Heisterbach ist.

Die **„travaux de l'academie de Rheims"**, deren Existenz über das Jahr 1789 hinaufreicht und die am 15. Mai 1841 neu organisirt wurde, veröffentlichte unter anderem auch: Les abbayes du département de la Marne von M. Ed. de Barthelemy und: Histoire de l'abbaye d'Hautvillers von M. Abbé Desailly. R.

Graf **Paul Riant** hat seinem Buche: „Alexii I. Comneni Rom. imp. ad Robertum I. Flandriae comitem Epistola spuria" (Genf 1879) zur Vergleichung mit dem nachgewiesenen unechten Briefe vier echte Schreiben des Kaisers Alexius an Aebte von Monte Casino beigegeben. (N. Arch. 5, 236.)

H. v. Sybel hat in seiner hist. Zeitschrift 42 (6), 260—288 die jetzt herrschende Ansicht von dem officiellen Ursprunge der Karolingischen Annalen (spec. derjenigen von Lorsch, Annales Laurissenses maiores) bestritten, worauf in Betreff des älteren Theiles der letzteren (789—813) Simson in Forschungen z. D. G. 20, 205—214 antwortet, den officiellen Charakter vertheidigt u. an der eingeführten Bezeichnung als Hof-, o. Reichs- o. fränkische Königsannalen festhält.

Thaner, Prof. in Innsbruck, hat im N. Archiv 4, 404—406 vier Urkunden des P. Calixt II. für Monte Casino aus dem dortigen Cod. 522 saec. XII. abdrucken lassen, welche eine sehr dankbare Ergänzung zum Berichte des Chronicon Casinense von Petrus Diaconus 4, 70 (MGs. 7, 797) und zu den daraus gefertigten Regesten von Jaffé Nr. 5073 a, 5078 u. 5094 bilden.

Derselbe untersucht in den Sitzungsberichten der W. Acad. 89, 601 bis 632 die „nachpseudo-Isidor'sche Sammlung des Cod. 522 von Monte Casino," welche Theiner für eine Ableitung

aus der Sammlung des Anselm v. Lucca erklärt hatte; Thaner weist dagegen nach, dass sie eine Quelle derselben und verwandter Sammlungen ist und dass das darin verarbeitete Materiale sich nur bis in's 9. Jahrh. erstrecke. (N. Arch. 5, 226.)

Wattenbach druckt im N. Archiv 4, 409—412 den für die Ordensliturgie sehr interessanten Brief: „qualiter officium missae agatur in monasterio Fulda" ab, welchen A. Mau aus dem Cod. Pal. 1341 in Rom abgeschrieben hat.

Weech veröffentlicht im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit," N. F. Jahrg. 25, Nr. 12 die „Haushaltungsordnung des Benedictiner-Klosters Schwarzach am Rhein von 1654."

Winkelmann theilt im „Archivio della Società Rom. di Storia patria" 3, 361—367 u. a. auch einen Brief des Card. Hugo von Ostia (später Gregor IX., ord. s. Cam.) an die Cistercienser Aebte von Fossanova, Casamario und Salem mit, worin der Cardinal den Tod des Fr. Ranerius berichtet, den er als seinen Lehrer und Erzieher sehr preist und beklagt. Er war Italiener, hatte in Mauretanien Wunder gewirkt und zuletzt als Einsiedler auf der Insel Pontiana gelebt. Der Brief ist in Deutschland geschrieben, also 1207 od. 1209. (N. Archiv 5, 236.)

Als bequeme Nachschlagewerke über die ehemaligen Klöster im heutigen Königreich **Württemberg** und im westfälischen Bisthume Münster sind zu erwähnen:

Sauter F., die Klöster Württembergs. Alphabetische Uebersicht der Abteien, Chorherrnstifte, Probsteien etc. Theilweise nach archivalischen Quellen. 64 S. Stuttgart, Lemppenau, Mk. 1.20.

Tibus, Gründungsgeschichte der Stifte, Pfarrkirchen, Klöster, Capellen im Bereiche des alten Bisthums Münster, mit Ausschluss des ehemaligen friesischen Theils. Münster, Regensberg.

Unter der tüchtigen Leitung des berühmten und hochverdienten Vorstandes des französischen Institutes „l'école des chartes" in Paris, L. Delisle, wurde der 17. Band des franz., durch die Mauriner begründeten Nationalwerkes „Recueil des historiens des Gaules e de la France" neu herausgegeben (Fol. LVIII. + 869 p. Poitiers imprimerie Oudin frères; Paris librairie Palmé) und enthält den Zeitraum 1180 - 1226 bearbeitet von dem Mauriner Michel-Jean-Joseph Brial.

Die Zeitschrift für westphälische Geschichte, 36. Band, enthält u. A. die Ausgabe eines Necrologium Herisiense aus dem 14. Jahrhundert von Evelt und einen Anfsatz von Dürre über die angebliche Ordnungslosigkeit und Lückenhaftigkeit der Traditiones Corbejenses, die zu dem Resultate gelangt, dass in der erhaltenen

neueren Handschrift und der Ausgabe Wigands die älteren Traditionen an den Schluss gestellt sind (auch als Programm des Gymnasium in Holzminden 1877 erschienen.) Vgl. N. Archiv 4, 631.

Zweřina Felix hat im Wiener „Vaterland" Jahrg. 1880 Nr. 3, S. 3 eine Zusammenstellung sämmtlicher Benedictiner-Nonnenklöster Oesterreichs (17) und Frankreichs (42) veröffentlicht, wobei er für den letzteren Theil, ausser den brieflichen Correspondenzen, besonders „La France ecclésiastique" vom Jahre 1879 benüzt hat.

(Geschlossen am 1. Februar 1880.)

Literarische Referate.

Zwei Regel-Commentare als Festschriften zum Jubiläum des Benedictiner-Ordens

von **Rupert Mittermüller** in Metten.

Schon vor 7 oder 8 Jahren fassten einige Benedictiner des Klosters Metten den Entschluss, für die 14. Säcularfeier der Geburt des hl. Vaters Benedict eine Festschrift vorzubereiten und zu veröffentlichen. Sie sollte in einer neuen, auf alte Codices gestützten und mit Anmerkungen versehenen, Ausgabe der vom hl. Gregor d. Gr. geschriebenen Biographie St. Benedicts, in einer neuen kritischen Ausgabe des Textes der hl. Regel und in einer kurzen Erklärung der Regel selbst bestehen. Der Plan ist nun ausgeführt; doch trat an die Stelle einer kurzen Regel-Erklärung der ausführliche und uralte Regelcommentar des Magisters Hildemar (gest. c. ann. 850), dessen vollständiger Druck längst gewünscht wurde, da er bisan hauptsächlich nur aus den zahlreichen Stellen bekannt war, welche Martene in seinen Regelcommentar aufgenommen hatte. Obschon Hildemar den Commentar nicht selbst geschrieben hat, wenigstens nicht in der Gestalt, in welcher er vor uns liegt, sondern nur seine Zuhörer die mündlichen Vorträge ihres Meisters aufgezeichnet haben, so ist die Benennung „Hildemars Commentar" doch berechtigt. Die Festschrift erschien unter dem Titel: „Vita et Regula SS. P. Benedicti una cum expositione regulae ab Hildemaro tradita." Ratisbonae typis Friderici Pustet. 1880.

Als der Druck dieses Commentars vollendet war, erschien aus der Druckerei des Erzklosters Casino in Italien ein anderer Regelcommentar, ebenfalls als Jubelschrift, mit der Aufschrift: „Pauli Warnefridi Diaconi Casinensis [1]) in s. regulam commentarius," Typis abbatiae montis Casini 1880. Beim Vergleiche der gleichzeitig veröffentlichten zwei Com-

[1]) Paul Warnefrid oder Paul Diaconus starb c. ann. 799.

mentare ergab sich alsbald, dass entweder der Hildemar'sche eine Erweiterung und Vervollständigung des Warnefrid'schen, oder aber der Warnefrid'sche nur eine Verkürzung, richtiger ein Grundriss oder Auszug des Hildemar'schen ist. Das Verhältnis beider Commentare zu einander ist der Art, dass sie in der eigentlichen Erklärung der Hauptsache nach meistens wörtlich übereinstimmen und nur dann und wann Verschiedenheiten zu Tage treten; namentlich fügt Hildemar sehr häufig theologische Abhandlungen, Auszüge aus Kirchenvätern, Stellen aus alten Classikern u. dgl. hinzu, deren der Warnefrid'sche Commentar entbehrt. Mit Rücksicht auf dieses gegenseitige Verhältnis der beiden Commentare geben die Herausgeber des Warnefrid'schen Codex ihre Meinung dahin ab, dass ohne Zweifel Hildemar den Commentar Warnefrids kennen gelernt, abgeschrieben, seinen Schülern vorgetragen und durch Zusätze vermehrt oder theilweise geändert habe. Die Herausgeber des Hildemarschen Codex dagegen sprechen die Vermuthung aus, es habe entweder Hildemar selbst gleich anfangs einen Grundriss des Commentars geschrieben und selben beim Vortrage ergänzt und erweitert, oder es sei wenigstens bald darauf, nachdem seine Vorträge von seinen Jüngern zusammengeschrieben waren, ein Auszug oder Grundriss verfertigt worden, der schnell eine weitere Verbreitung fand, von Norditalien, wo Hildemar zuletzt gelebt und gelehrt hatte, auch nach Süditalien kam, dortselbst von einem Casinensermönch abgeschrieben und in späterer Zeit, etwa im 11. Jahrhunderte, für ein Erzeugnis des Paul Warnefrid gehalten und als solches bezeichnet wurde. Die weite und schnelle Verbreitung des Hildemar'schen Grundrisses sei um so erklärlicher, da historisch feststehe, Hildemar sei mit dem Bischofe Ursus von Benevent (a. 833—839) in brieflichem Verkehre gestanden und habe ihm sein Werk „de ratione legendi" zugesandt.

Welche der beiden Meinungen die richtige oder doch wahrscheinlichere ist, das zu entscheiden, muss man anderen Autoritäten überlassen. Hier soll nur einiges Material geboten werden, um die Entscheidung zu ermöglichen oder zu erleichtern.

Die Herausgeber Paul Warnefrids bringen im Wesentlichen Folgendes vor: 1. Ein Casinenser Mönch schrieb zwischen den Jahren 915 und 928 jenen Regelcommentar, der als Festschrift für das Jahr 1880 gedruckt wurde, in der Stadt Capua ab, als die vertriebenen Casinenser Mönche daselbst längere Zeit weilten. Der Abschreiber setzte den Namen eines Verfassers des Commentars nicht bei, weil wahrscheinlich der Codex keinen angab.[1])

---

[1]) In Betreff dieser Anonymität ist der Umstand bemerkenswert, dass das Kloster St. Emmeram in Regensburg gleichfalls eine aus dem eilften Jahrhunderte stammende Abschrift des nämlichen Grundrisses, den der Casinenser Mönch zu Capua copirte, besass, und dass diese ebensowenig als die Casinen-

2. Als diese Abschrift etwa ein Jahrhundert später, also im eilften Jahrhunderte, erneuert wurde, bezeichnete der neue Copist den Commentar ausdrücklich als den des Paul Diaconus. Dasselbe that ein dritter Abschreiber im zwölften Jahrhunderte. Heut zu Tage ist allerdings auch im ersten oder ältesten Codex der Name Paul Diaconus zu lesen; aber er wurde von einer spätern Hand und mit blässerer Tinte unten am Rande beigefügt; ob dieses noch vor der Verfertigung der zweiten Abschrift, oder erst nach derselben geschah, bleibt ungewiss.

3. Auf diese drei Abschriften gestützt berichten die folgenden Casinensischen Schriftsteller, Leo Ostiensis, Petrus Diaconus, Bernardus Casinensis und andere einstimmig, Paul Warnefrid sei Urheber dieses Regelcommentars.

4. Auch ein anonymer Mönch des 10. Jahrhundertes aus Salerno bezeichnet den Paulus Diaconus als Verfasser eines Regelcommentars; aus der kurzen Angabe dieses Salernitaners kann jedoch nicht erkannt werden, ob der in Frage stehende Commentar wirklich jener sei, den die Casinenser Codices dem Paul Warnefrid zueignen.

5. Für Warnefrids Urheberschaft scheint ferner zu sprechen: a) Dem Warnefrid'schen Commentar liegt ein anderer Regeltext zu Grunde, als dem Hildemar'schen; b) an einigen Stellen finden sich zwischen der Warnefrid'schen und Hildemar'schen Erklärung unverkennbare Widersprüche; c) im Hildemar'schen Codex werden manche Thatsachen erwähnt und Angaben gemacht, welche erst der auf den Tod Warnefrids folgenden Zeit angehören; und eben diese Angaben und Thatsachen mangeln alle in dem Warnefrid'schen Commentar. Diese drei Momente dürften wohl dazu nöthigen, für beide Commentare verschiedene Redactoren vorauszusetzen.[1])

Die Herausgeber des Hildemar'schen Commentars führen für ihre Sache an:

1. In den ältesten Verzeichnissen der Werke Warnefrids findet sich kein Regelcommentar erwähnt, und es wird überhaupt vor dem eilften oder doch vor dem zehnten Jahrhunderte Warnefrid nicht als Verfasser eines solchen genannt, wie denn auch der niedrige und fehlerhafte Styl des in Casino veröffentlichten Commentars des fein gebildeten Historikers Paul Diaconus nicht würdig ist, wohl aber den Schülern Hildemars eigen sein konnte.

---

ser einen Namen des Verfassers angibt. Sie stimmt im Ganzen und im Einzelnen mit dem ältesten Casinenser Codex wörtlich überein und befindet sich gegenwärtig in der k. Staatsbibliothek zu München sub num. 14 764 clm.
Anmerk. d. Ref.

[1]) In dieser Voraussetzung würde sich der spätere Redactor, also Hildemar, grossentheils als Plagiator darstellen, weil er es unterliess, vor seinen Zuhörern den wahren Verfasser zu nennen, und sich dem Verdachte preisgab, als nehme er die Ehre der Autorschaft auf Kosten eines anderen in Anspruch.
Anmerk. d. Ref

2. Martene behauptet, der älteste Codex, der den Namen Hildemars trägt, nämlich der Codex von Dijon, gehöre dem Ende des 9. oder dem Anfange des 10. Jahrhunderts an. Da Martene denselben oft und lange in Händen hatte und benutzte, so war er im Stande ein Urtheil darüber abzugeben.[1]) In diesem Codex werden nicht etwa nur die längeren Zusätze, Erweiterungen, Väterstellen und dgl., sondern das Ganze, der Commentar als solcher, dem Magister Hildemar zugeschrieben. „Incipit," heisst es, „traditio super regulam S. Benedicti, quam magister Hildemarus monachus tradidit et docuit discipulis suis."

3. Das Gleiche ist zu lesen in den von den Herausgebern benützten Codices: von Tegernsee, der dem 12. Jahrhunderte angehört, von Melk, der im 13. Jahrhunderte geschrieben wurde, und von Fürstenzell, der aus dem 15. Jahrhunderte stammt. Ja, Martene fügt bei, es existirten in Frankreich noch viele alte Abschriften, welche gleichlautend mit dem ältesten Codex, dem von Dijon, das Ganze dem Hildemar zueignen und nicht im mindesten andeuten, dass Hildemar zum grössten Theile eine fremde Schrift vorgelesen habe. Vielmehr enthalten einige dieser Codices am Schlusse noch einmal die Notiz: „Explicit traditio, quam Hildemarus monachus exposuit super regulam S. Benedicti et tradidit discipulis suis."

4. Die Hypothese der Casinensischen Herausgeber Warnefrids scheint grossen Schwierigkeiten zu unterliegen: a) Hildemar wirkte ungefähr vom J. 800 bis 850 und hielt vielleicht schon um 820 in Franzien Vorträge über die heil. Regel oder hatte Grundlinien eines Commentars geschrieben. Dass er damals schon einen Commentar des kurz vorher verstorbenen Paul Diaconus vor sich hatte, ist schwer zu glauben. b) Hildemar erklärt den ganzen Prolog der heil. Regel vollständig; der angebliche Warnefrid dagegen commentirt nur das erste Drittheil des Prologs. Dieses Drittheil stimmt aber gar nicht mit Hildemar überein, daher es unnatürlich wäre, anzunehmen, Hildemar habe zwar das 2. und 3. Drittheil des Prologs selbstständig commentirt, das erste aber wörtlich von Paul Warnefrid abgeschrieben und als sein Eigen vorgetragen. Aehnlich verhält es sich im 7. Capitel beim 4. Demuthsgrade und anderwärts oft, wo Warnefried mangelhaft, Hildemar aber vollständig ist. Weit vernünftiger und einfacher ist die Vermuthung, dass derjenige, dem der grösste Theil angehört, auch Urheber des damit verbundenen kleineren Theiles sei, als umgekehrt. c) Der defective, niedrige, plebejische Styl zieht sich durch das ganze Werk des Commentars und aller seiner Theile so gleichmässig und einheitlich hindurch, dass ein Leser schwerlich auf den Gedanken verfallen wird, es seien zweierlei Verfasser dabei betheiligt

---

[1]) Dieses hohe Alter des Codex Divionensis wird von den Herausgebern des Warnefrid'schen Commentars vor der Hand bezweifelt. Anm. d. Ref.

gewesen, wie die Casinenser vorauszusetzen genöthiget sind. Auch die Verschiedenheit des Regeltextes und einzelne Widersprüche, von denen die Herausgeber des Warnefrid'schen Codex sprechen, berechtigen nicht zur Annahme zweier verschiedener Urheber des Commentars, zumal der erste Grund eine ganz natürliche Erklärung zulässt, die Widersprüche aber entweder gar nicht bestehen oder leicht gehoben werden können. d) Der Casinensische Commentar erachtet (ad cap. 36) gleich dem Hildemar'schen den Genuss des Geflügels von Seite der Mönche für verboten, während Paul Diaconus in seinem Briefe an Carl d. Gr. diesen Genuss als erlaubt hinstellt, so dass derselbe Paul nicht wohl der Verfasser des Commentars sein kann. e) Im 35. und 39. Cap. hat sowohl der Casinensische, als der Hildemar'sche Codex die Bemerkung: „consuetudo fuit in illa terra" und „mos est illius terrae et romanae et aliarum provinciarum." Es konnte wohl Hildemar in Franzien oder Ober-Italien den Ausdruck „illius terrae" oder „in illa terra" gebrauchen, nicht aber Paul auf Casino. Ein auf Casino schreibender Mönch hätte gesagt und sagen müssen: „nostrae terrae" und „in nostra terra" (oder in hac terra).

Um nicht weitläufig zu werden, beschränke ich mich einstweilen auf die angegebenen Punkte, ersuche aber alle Sachverständigen, durch Aeusserungen, Bemerkungen oder Aufschlüsse, seien sie für die eine oder andere Seite, zur Ermöglichung eines definitiven Entscheides beizutragen.

P. Rup. Mittermüller, — Metten.

Exil und Asyl der Klöster Maria-Stein und Rathhausen

in der Schweiz und St. Maria zu Fulda in Preussen,

nebst Reisenotizen und einer kurzen Geschichte des Berges Sion in Lothringen von P. Joh. Bapt. Troxler, Benedictiner des Stiftes Engelberg. Solothurn, Schwendimann, 1879. XII. 135 S. 12 Lithographien. Preis ? Mk.

Vorliegende Arbeit wird jedem aufrichtigen Freunde des Benedictiner-Ordens erwünscht sein, da sie zum grossen Baue der Geschichte des ganzen Ordens einige wertvolle Steine liefert. Wenn die besprochenen Klöster auch nicht Stifte ersten Ranges sind, so sind sie doch ehrwürdige Pflegstätten des Geistes des grossen Ordensvaters und haben eine ehrenvolle Geschichte hinter sich. Der Verfasser bietet uns drei Sachen, vorerst einen geschichtlichen Rückblick auf die Geschichte der drei Klöster, dann den Verlauf ihrer Aufhebung und Uebersiedelung nach Frankreich. Da er die neuen Asyle selbst gesehen, glaubt er den Freunden der drei Corporationen nicht lästig zu fallen, wenn er einiges über die gegenwärtigen Wohnsitze und deren Umgebung und zugleich einige Reisenotizen einfliessen lässt. Die Arbeit ist um so wertvoller, als sie grossentheils auf ungedruckten, authentischen Quellen beruht. Es wäre unbillig, bei diesem Anlasse eine erschöpfende Geschichte der drei Klöster zu erwarten; dennoch glaube ich, dass viele Leser die Vorgeschichte der

Klöster etwas eingehender gewünscht und sie im Nothfalle dafür die eine oder andere Reisenotiz geopfert hätten. Da die Hauptmomente[1]) von allgemeinem Interesse sein dürften, wollen wir sie hier in Kürze berühren.

Das Kloster Maria-Stein wurde ursprünglich in Beinwil (ungefähr 5 Stunden von Maria-Stein entfernt) durch Udelhard Grafen von Pfirt, Notker Grafen von Froburg, Ulrich von Egisheim und Burkard von Hasenburg, Bischof von Basel, um das Jahr 1085 gegründet. Die ersten Ansiedler, 8 an der Zahl, und an ihrer Spitze der ehrwürdige Esso, sollen von dem berühmten Kloster Hirschau gekommen sein. Die Abtei Beinwil scheint von Anfang an mit zeitlichen Gütern reich ausgestattet gewesen zu sein und erfreute sich der Gunst der geistlichen und weltlichen Fürsten. Ungefähr 350 Jahre konnte das Stift sich ruhig fortentwickeln. Im Jahre 1445 wurde bei Anlass des Krieges zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft das Kloster von den Oesterreichern geplündert und der Abt gefangen weggeführt. Noch schlimmer erging es dem Stift bei dem bald darauf folgenden sogen. Schwabenkriege, indem damals alle bewegliche Habe weggeschleppt und das ganze Kloster in Asche gelegt wurde. Kaum wieder hergestellt fiel Beinwil zum dritten Mal zum Opfer und zwar dem Bauernaufstande der Umgebung. Nun schien seine Lebenskraft erschöpft zu sein. Allein es fand an der Regierung von Solothurn einen wohlwollenden Beschützer und nach verschiedenen Kämpfen erhielt es im Jahre 1633 in Fintan Kiefer von Solothurn einen vortrefflichen Abt, der das Kloster in jeder Beziehung hob. Die Hauptthat seines Lebens bleibt jedoch die Erwerbung des Wallfahrtsortes Maria-Stein (etwa 3 Stunden von Basel, hart an der Grenze des Elsasses, in sehr freundlich romantischer Lage), wo das Kloster einen neuen schönen Wirkungskreis und dadurch eine neue Garantie seines Fortbestandes erhielt. Der Ursprung der Wallfahrt Maria-Stein ist nach der Sage, deren schon das Concil von Basel erwähnt, uralt. Sie lautet: „Vor vielen hundert Jahren fiel ein Knäblein von der Seite der schlafenden Mutter vom hohen Felsen in den fürchterlichen, tiefen Abgrund. Nach langem Suchen fand die Mutter das Kind, Blumen pflückend, in der Tiefe des Thales. Auf die Frage, wie es dahin gekommen und warum es da Blumen pflücke, gab es zur Antwort, es pflücke Blumen, um sie der schönen Jungfrau, in deren Schooss es vom hohen Felsen herabgefallen sei, zu geben. Die Jungfrau habe ihm gesagt, sie sei Maria, die Mutter Gottes und habe sich jene Felsenhöhle zur Wohnung auserwählt. Hier wolle sie Allen, die sie andächtig besuchen, in allen Anliegen Gnade auswirken. Soeben sei sie von vielen Engeln begleitet wieder in den Himmel aufgefahren und vor seinen Augen verschwunden.“ Es wurde nun alsbald an dieser Stelle eine Capelle gebaut und da die Zahl der Pilger immer grösser wurde, im Jahre 1441 vom Generalvicar von Basel im Auftrage des dort weilenden

[1]) Vergleiche hierüber auch S. 99 dieses Heftes Die Red.

Concils ein Wallfahrtspriester dort angestellt. Im Jahre 1645 legte Abt Fintan den Grundstein zum neuen Klostergebäude und im Jahre 1648 fand die Uebersiedelung von Beinwil nach Maria-Stein statt. Damals bestand die Familie aus 11 Priestern, 1 Laienbruder und 1 Novizen. Das Kloster erfreute sich an dieser Gnadenstätte des Segens des Himmels und des Wohlwollens der Menschen, und 150 Jahre hindurch scheint ihm das Glück hold gewesen zu sein. Da erhebt sich im Westen der die Welt erschütternde Sturm der französischen Revolution, der so viele tausend fromme Stiftungen zum Opfer fielen. Das Kloster wurde 1798 aufgehoben und stand einige Zeit verlassen und verödet da. Im J. 1802 gelang es jedoch dem Abte Hieronymus Brunner, das Kloster sammt den umliegenden Gütern wieder käuflich an sich zu bringen. Von da an schien das Kloster sich allmählig zu einer nicht unbedeutenden Blüthe zu erheben. Es hatte würdige Vorsteher, die Disciplin war vorzüglich; die Klosterschule erfreute sich einer immer grösseren Frequenz und viele treffliche Schüler entschlossen sich dem Klosterverbande beizutreten, so dass das Stift, wenn auch keinen Ueberfluss an Kräften, so doch auch nicht gerade Mangel hatte. Neben der Schule und der Pastoration mehrerer Pfarreien war die Besorgung der stets mehr besuchten Wallfahrtskirche ein herrlicher, segensreicher Wirkungskreis für das Kloster. Durch weise Sparsamkeit und verständige Oeconomie machte auch die finanzielle Seite schöne Fortschritte zum Bessern, und dies Alles, obschon die Regierung von Solothurn seit dem Jahre 1834 dem Kloster bald diese bald jene Schwierigkeit bereitete, bald die Novizenaufnahme erschwerte, bald durch ausserordentliche Steuern (bis auf 11.000 Frs.) es presste. Da es den Feinden der Religion nicht gelang, das Kloster eines langsamen Todes sterben zu sehen, entschlossen sie sich, es mit einem Schlag zu zerstören, was ihnen leider nur zu gut glückte. Am 18. September 1874 wurde es durch Grossrathsbeschluss aufgehoben, und am 17. März 1875 fand die gewaltsame Vertreibung der Conventualen aus den Räumlichkeiten des Klosters statt. Inzwischen hatte der vorsorgliche Abt (Carl Motschi) ein Asyl in Frankreich gesucht und ein solches im Städtchen Delle, nur 5 Minuten von der schweizerischen Grenze entfernt, gefunden. Vorderhand bewohnt die Klosterfamilie ein geräumiges Privathaus. Es ist jedoch schon mit dem Bau des eigentlichen Klosters begonnen worden. Neben dem Kloster befindet sich die Lehranstalt. Diese, aus Gymnasium und Realschule bestehend, wurde schon im ersten Jahre von 55, im zweiten von 60 und im dritten von 80 Schülern besucht. Der gegenwärtige Personalstand des Klosters Maria-Stein ist folgender: 21 Patres, 2 Cleriker, 3 Laienbrüder und 2 Novizen.

Das Benedictiner-Nonnenkloster St. Maria in Fulda wurde von dem ausgezeichneten Fürstabt Bernard von Schweinsberg im Jahre 1626 gegründet. Das Kloster hatte schon bald nach seinem Ent-

stehen Unsägliches zu leiden. Der dreissigjährige Krieg verheerte ja damals die meisten deutschen Länder. Nachher kamen wieder bessere Tage und das Kloster konnte unter dem Schutze der weisen und mildthätigen Fürstäbte sich ruhig fortentwickeln. Selbst die Stürme der französischen Revolution und die dadurch veranlasste Umwälzung der meisten Staaten Europa's überlebte es glücklich. Dem neuesten Culturkampf war es vorbehalten, auch diese Blume im Garten der Kirche Gottes zu knicken. Der Todesstreich kam zwar nicht ganz unerwartet. Noch bevor derselbe geführt war, hatten sich mehrere Klosterfrauen zu ihren Ordensschwestern in Sarnen (Schweiz) begeben, um von dort aus für ihre ganze Familie ein Asyl zu suchen. Da nach der neuen (1874) Bundesverfassung es in der Schweiz nicht gestattet ist, neue Klöster zu gründen, oder aufgehobene wieder herzustellen, musste man sogleich darauf verzichten, sich in der Schweiz niederzulassen. Durch eine besondere Fügung Gottes befand sich um diese Zeit Hochwürden Herr Pfarrer Trouillet von Nancy auf Besuch in Sarnen. Als er von dem Schicksale und der Verlegenheit der Klosterfrauen hörte, machte er ihnen den Vorschlag, sich in Lothringen niederzulassen, und zwar im Schlosse Drouville bei Nancy, das sich leicht in ein Kloster umwandeln lasse, und das gegenwärtig zu verkaufen sei. Er versprach auch alles in Bezug auf den Kauf, die Bewilligung des Ordinariats u. s. w. zu regeln, was er auch treulich hielt. Am 5. October 1875 befand sich die ganze Klosterfamilie, die nach der Schweiz geflüchteten und die in Fulda zurückgebliebenen, welche indessen auch den Befehl zur Abreise erhalten hatten, wieder beieinander. Gegenwärtig besteht die Familie aus 13 Chorfrauen und 8 Laienschwestern.

Das Frauenkloster Rathhausen Ord. Cisterc. bei Luzern wurde im Jahre 1245 von den Brüdern Peter und Heinrich Schnyder zu Luzern gegründet. Das Kloster scheint die ersten drei Jahrhunderte seines Bestehens nach innen und aussen gut verbracht zu haben. Gegen Ende des 16. Jahrhundertes trat eine Erschlaffung der Disciplin ein, so dass selbst die Regierung von Luzern einschreiten zu müssen glaubte. Die älteren Frauen, welche sich der Reform nicht unterziehen wollten, wurden in ein anderes Kloster versetzt, die jüngeren nach Friedensweiler im Schwarzwald auf vier Jahre geschickt, um sich die Reformen des Ordens anzueignen. Inzwischen wurde auch ein neues, grösseres Klostergebäude aufgeführt, so dass im Jahre 1692 alles, Haus und Familie, erneuert war. Seither blühte dieses Gotteshaus, das äusserst anmuthig am Ufer der Reuss gelegen ist, ruhig nnd still im Besitze seiner Güter und Rechte über 250 Jahre und stand im Geistlichen unter der Visitation von St. Urban und in weltlicher Hinsicht unter der Kastvogtei des Standes Luzern. Der Convent war im verflossenen Jahrhundert recht zahlreich, nämlich immer 60—70 Personen stark, und bestand vorzugsweise aus angesehenen herrschenden Geschlechtern der Stadt Luzern. Im

Jahre 1847 erfolgte der unglückliche Sonderbundskrieg, der eine gänzliche Umgestaltung der religiös-politischen Verhältnisse Luzerns nach sich zog. So wurde am 13. April 1848 das Kloster Rathhausen zugleich mit der Cistercienser-Abtei St. Urban aufgehoben. Der Verfasser erzählt nun eingehend alle Bemühungen der edlen Klosterfrauen während voller 25 Jahre, um wieder ihr liebes Kloster auf diese oder jene Weise zu erlangen. Er gibt uns auch den Wortlaut vieler Bitt- und Vorstellungsschriften der Klosterfrauen an die Behörden Luzern's. Es kann wohl Niemand dieselben lesen, ohne von dem frommen Heimweh dieser auserwählten Seelen nach ihren Zellen gerührt zu werden. Nur die Behörden Luzern's liessen sich nicht rühren. Selbst als im Jahre 1871 der Grosse Rath nnd die Regierung Luzern's wieder conservativ bestellt waren und Alles erwartete, das Unrecht werde endlich gut gemacht werden, wussten einige hyperkluge Liberal-Conservative die Sache hinauszuschieben. So kam das Jahr 1874 mit der neuen Bundesverfassung, laut welcher, wie bereits oben gesagt, weder ein aufgehobenes Kloster wieder hergestellt, noch ein neues gegründet werden darf. Damit war den liberalen Luzernern der Stein vom Herzen genommen, aber auch den edlen Dulderinnen jegliche Hoffnung, jemals wieder in ihr Kloster zurückkehren zu können. Bald nach der Aufhebung des Klosters hatte sich die grössere Anzahl der ehrwürdigen Frauen — so viel eben die beschränkten Räumlichkeiten fassen konnten, — nach Schwyz in's Klösterlein St. Joseph zurückgezogen, wo sie durch ihre Frömmigkeit, Demuth, Mildthätigkeit, ihr gottergebenes Dulden und Hoffen zur allgemeinen Erbauung dienten. Als nun der letzte Hoffnungsstrahl erbleicht war, musste man den Blick in's Ausland werfen. Da bediente sich die Vorsehung eben desselben Herrn Pfarrers Trouillet, der schon so gut für die Benedictinerinnen von Fulda gesorgt hatte, um diesen unglücklichen Frauen eine zweite Heimat zu verschaffen, u. zw. in dem Städtchen V e r z e l i s e (5—6 Stunden südwestlich von Nancy), wo sie ein ehemaliges Kapuzinerkloster erwerben konnten. Im Verlaufe des Juni 1876 trafen die Klosterfrauen allmälig dortselbst ein. Noch im gleichen Jahre (21. Nov.) fand die Einkleidung dreier Novizinnen statt und im folgenden Frühling erhielten schon wieder vier andere Töchter das heil. Ordenskleid, so dass die Aussichten auf die Forterhaltung und Weiterentwicklung der Ordensfamilie sehr günstig sind. Gegenwärtig besteht dieselbe aus 15 Chorfrauen und 5 Laienschwestern.

Am Schlusse unserer Berichterstattung angelangt, danken wir dem hochw. Herrn Verfasser für die interessanten Mittheilungen und wünschen wir von ganzem Herzen, dass die drei Niederlassungen in ihrer neuen Heimat stets blühen und gedeihen mögen!

Salzburg, im Juni 1880.

J. B. N P.

Dr. Adam von Lebenwaldt, ein steirischer Arzt und Schriftsteller des 17. Jahrhunderts.

Biographische und culturhistorische Skizze von Dr. Richard Peinlich.

Der durch seine „Geschichte der Pest in Steiermark," durch die „Geschichte des Gymnasiums zu Graz," seine „Forschungen über die Kepplerfrage" und viele historische, homiletische und poëtische Werke, über welche die im Drucke begriffenen „Scriptores O. S. B." Aufschluss ertheilen, in weiten Kreisen bekannte Capitular von Admont und k. k. Regierungsrath Dr. Richard Peinlich hat im 28. Hefte der „Mitth. d. histor. Ver. f. Steiermark" (Graz 1880) unter obigem Titel ein Lebensbild geschaffen, welches über die Bezeichnung Skizze weit hinaus geht und uns im Separatabdrucke vorliegt. Es ist eine oft sich erneuernde Erfahrung, dass man Männer, die im Leben fast ignorirt wurden, nach deren Tode würdigt und feiert. Bei Lebenwaldt zeigt sich das Gegentheil. Während seines Erdenwallens hochgeachtet, vergass man ihn, als der Deckstein der Gruft sich über seiner Hülle kaum geschlossen, und es mussten fast zwei Jahrhunderte verfliessen, bis die Hand sich fand, welche dessen Verdienste wieder in das Gedächtnis der Nachwelt rufen und dem Todten den Ehrenkranz winden sollte. Wir können dem Biographen Lebenwaldt's dafür nur dankbar sein.

Der Verfasser gliedert seinen Stoff in mehrere Abschnitte. Nach einer die Entstehung dieser Schrift bezeichnenden Einleitung und der mit bibliographischer Accuratesse gegebenen Aufzählung von Lebenwaldt's literarischen Producten folgt dessen Lebensskizze. Dann schildert der Verfasser L . . als Arzt und Gelehrten, zeigt dessen Stellung gegenüber dem Aberglauben in der Medicin und im Leben und seine Richtung als Dichter und Freund der Musik. Es sei uns gestattet, aus der Fülle der Daten Einiges herauszugreifen.

Johann Adam Lebaldt von und zu Lebenwaldt wurde 1624 zu Sarleinsbach in Oberösterreich geboren und war der Sohn des dortigen Marktschreibers. Vom Vater erbte er den ernsten Sinn und von der Mutter — zwar nicht, wie Göthe, die Lust zu fabuliren — aber jene wahre tiefe Religiosität, welche später ihm zur Schutzwehr in den Gefahren des gelehrten und ärztlichen Standes geworden ist. Seine ersten Studien machte er zu Linz und Graz; Naturkunde war sein Lieblingsfach und nach seinem eigenen Geständnisse waren es Benedictiner von St. Lambrecht, welche ihn bewogen, sich der medicinischen Wissenschaft zu widmen. Padua wurde damals von deutschen Studenten mit Vorliebe besucht. Hier vollendete er seine Studien und wurde 1652 zum Doctor Medicinae promovirt. Als ihn damals ein Fieber ergriff, wollten die Aerzte — gegen die Gewohnheit der italienischen Praxis — vom Aderlassen nichts wissen, „das bever e mangiar puoco wurde alsbald ver-

ordnet, keine Ader ist eröffnet worden." Endlich fand sich ein bereitwilliger Barbier und L. sah sich gerettet. Während seines Aufenthaltes zu Padua componirte er ein „musikalisches Amt" zur Feier des Friedens von Osnabrück. Seine ärztliche Thätigkeit begann er zu Graz. Von 1655 bis 1671 wirkte er als Leibmedicus des Abtes und Hausarzt im Stifte Admont. Hier erfolgte seine Erhebung in den Adelsstand, die Ernennung zum Comes Palatinus und Notarius apostolicus publicus. Wir finden ihn neben den Grazer Doctoren Warnhauser, Latomus und Mülbacher am Krankenbette des Abtes Urban und er unterfertigte mit jenen den im Druck erschienenen Sectionsbefund des Verstorbenen. Nach kurzem Aufenthalt zu Rottenmann übersiedelte er 1674 nach dem von ihm angekauften Gute Stibichhof bei Trofaiach. Hier lebte er ferne vom Geräusche des Weltmarktes den Musen, mit Cincinnatus den Pflug lenkend und mit Cicero Erbsen bauend. Ein Wiederhall seines glücklichen Stilllebens spricht aus den Versen:

„Felix, qui poterit privatam ducere vitam
Aulica sit reliquis, rustica vita mihi."

Im Jahre 1679 ertheilte ihm Kaiser Leopold den Ehrentitel eines „Poeta laureatus caesareus." Als die Pest 1680 auch in den Thälern der oberen Mark zahlreiche Opfer forderte, da mussten von seinen drei Lieblings-M (Musa, Musica, Medicina) die zwei ersteren in den Hintergrund treten und das letztere mehr zur Geltung gelangen. L. bewährte sich in einer Zeit der Schrecken als weiser Helfer und menschenfreundlicher Tröster. Dem Volke gab er Verhaltungsregeln und dem Clerus eine Instruction im Kampfe gegen den schwarzen Tod. Als 1683 die Türken auch in Steiermark eingebrochen waren, schrieb er an einen Freund: „Was ich fürchte, ist zwar nicht der Feind, nicht der Tod, aber das Joch der Tyrannei." Fast gleichzeitig plünderten aufständige Holz- und Bergarbeiter die Gegend, wo er wohnte, aber sein Eigenthum blieb unangetastet. „Sie hätten auch mich geplündert, wenn nicht die Wohlthaten, die ich ihnen als Arzt erwiesen hatte, die raublustigen Hände zurückgehalten hätten." Die Unsicherheit bewog ihn, sein trautes Tusculum mit einem Hause zu Mühlthal bei Leoben zu vertauschen. Hier lebte er mit einer Nichte, die sein Hauswesen leitete, als Hagestolz bis an sein Lebensende. Seine Ehelosigkeit begründete er mit den Worten:

„Ter trinis nupsi musis decimamque recuso,
Ne mihi tunc dandae forte forent decimae."

Er starb 1696 und ward in der Kirche der Dominicaner zu Leoben begraben. Sein geringer Nachlass fiel den Töchtern seines Stiefbruders Tobias zu. Dass er keine Schätze gesammelt, deutet er an: „Emptis codicibus vacuata est bursa . . ." Peinlich war bemüht nach einem Porträte Lebenwaldt's, welches einer Ausgabe von dessen „Arzeneibuch" vorgeheftet ist, ein Bild von dessen äusserer Erscheinung zu entwerfen und schliesst seine physiognomischen Untersuchungen mit den Worten:

„Ungeachtet ihres (der Augen) freundlichen Ausdrückes spricht aus der ganzen Physiognomie die milde, leidenschaftslose Gravität eines selbstbewussten entschiedenen Charakters." Als „katholischer" Gelehrter unterwarf L. die in seinen Schriften ausgesprochenen Ansichten und aufgestellten Axiome der kirchlichen Censur und stiftete testamentarisch ein ewiges Licht vor dem Katharinenaltar der Pfarrkirche von Leoben. In der Kirche zu Trofaiach wird noch jetzt am Feste des hl. Pestpatrones Sebastian für L. eine Messe gelesen. Sein Wappen zeigt in redender Weise einen aufrechten rechtsschreitenden Löwen mit einem Waldbaume in den Branken.

Werfen wir einen Blick auf seine literarischen Werke, so drängt sich die Bemerkung auf, dass einige derselben zu den bibliographischen Seltenheiten zählen. Sie waren eben als Manuscript gedruckt und für den Freundeskreis bestimmt. Peinlich führt die Schriften mit ihren langleibigen Titeln an, für uns wird es genügen, das Wesentliche der Titel zu geben.

1. Adagia selecta oder Poetische Uebung vber 300 alt Teutsch-Lateinische Sprichwörter . . . Salzburg (ohne Jahr) 8°.

2. Monostichorum extemporeanorum Centuriae III. Salisburgi (ohne Jahr) 12°.

3. Poetische Schimpf- und Ernst-Reden (ohne Ort und Jahr) 12°.

4. 355 Leoninisch Verss, Mit teutschen Reimen erläutert. (ohne Ort und Jahr) 12°.

5. Poetische Reimgedicht, Von dem lobwürdigen Stand des lustigen Mayerschaffts-Leben. (ohne Ort und Jahr) 4°.

6. Poetischer Frülings-Spaziergang. (ohne Ort und Jahr) 4°.

7. (Acht) Tractatel Von dess Teuffels List und Betrug. (Selbe erschienen zu Salzburg 1680—82 in 12°.)

8. Khurtzer Bericht von wunderlicher Tugent . . . . Der Gämbsse Khugel. (ohne Ort und Jahr).

9. Damographia oder Gemsen-Beschreibung. Salzburg (ohne Jahr) 4°.

10. Land-, Stadt- und Hauss-Artzney-Buch. Nürnberg, 1695. 2°.

Ausserdem betheiligte sich L. an den von der kais. Academie der Naturforscher zu Breslau, deren Mitglied er war, herausgegebenen Publicationen (Ephemerides medico-physicae), in welche er 30 „Observationes" einrücken liess, von denen wir nur eine „De miro Tabaci effectu" erwähnen.

Lebenwaldt's Stellung als Arzt haben wir schon gekennzeichnet. Indem Peinlich dessen Standpunkt zu den Aerzten und der Medizin des 17. Jahrhunderts darlegt, gibt er uns zugleich in nuce eine Geschichte des Heilwesens seiner Tage. L. kämpft gegen den Aberglauben, ohne von demselben selbst frei zu sein. Er nimmt Front gegen die wilden gemeinschädlichen Auswüchse desselben, huldigt ihm aber, wenn er in feiner romantisch-poetischer Form auftritt. Wer eine Monographie des

Aberglaubens schreiben wollte, findet in L.'s „Tractatel" eine kaum zu überwältigende Fülle des Materials.

Der letzte Abschnitt von Peinlich's schönem Büchlein führt uns L. als Dichter und Musiker vor. Der Verfasser verzichtet in Anbetracht dessen, dass seine Arbeit für eine historische Fachschrift bestimmt war, auf eine „ästhetische Würdigung" und „literarhistorische Besprechung" und hebt nur das culturhistorische Moment hervor. In L.'s Dichtungen spiegelt sich sein eigenes Wesen und das seiner Zeitgenossen. „Lebenwaldt's Epigramme zeugen nicht nur von grosser Gewandtheit im Gebrauche der lateinischen Sprache . . . sie verrathen auch seine religiöse Gläubigkeit und den ihm eigenthümlichen Humor, einen schlagenden Witz und einen scharfen Blick für das, was sich vor seinen Augen abspielt." Die Schattenseiten seiner Zeit düstern aus den Worten:

Tempora, proh Superi ! proh quam perverse videntur!
O Mores, o res! ores ut sint meliores.

Quae nova sint, quaeris ? Mala sunt, ergo nova non sunt;
Nam non sunt nobis haec nova, quae mala sunt.

Den Kleiderluxus geisselt er:

Est modus in rebus, tamen experientia monstrat,
Germanis nullum in vestibus esse modum.

Den Frauen reicht er nicht immer die behandschuhte Hand:

„Freyen benimmt die Freud; Freyheit benimmt das Freyen
Ach wie offt bringt es Leid den Leuten und gross Reuen"

„Wann dir ein Weib zubringt vil Gelt und grosses Gut,
Gedenk nur, dass sie dich zum Gehorsam bringen thut.
Dann, wenn sie schon auch wär' in aller Tugent fein,
Muss doch gleichwohl das Gelt allzeit der Meister sein."

Epitaphium male conjungati.
Una mihi vitam dedit, dedit altera mortem
Femina, scire cupis? Mater et uxor erat.

Gegen Tendenzhistoriker und Geschichtsmacher legt er die Lanze ein:

Historia est veri, dicis, narratio; dico,
Hujus sunt pauci temporis historici.

Ueber L.'s musikalische Thätigkeit kann uns der Autor leider nur Allgemeines mittheilen. Ausser dem zu Padua componirten „Amt" setzte er aus Anlass der Pest ein „Trostlied" in Musik, welches in der Kirche von Trofaiach zur Aufführung gelangte.

Der Verfasser schliesst seine gehaltvolle Arbeit mit L.'s leoninischem Verse „Qui pingit florem, floris non pingit odorem", und sucht damit bescheiden die „Mängel in der Darstellung" zu entschuldigen. Ohne dieser Bescheidenheit nahe treten zu wollen, müssen wir constatiren, dass er mit regem Fleisse alle möglichen Quellen gesucht und aufgeschlossen hat und wir können nur noch den Wunsch aussprechen, der Herr Verfasser möge uns bald wieder Gelegenheit geben, über eine ähnliche Arbeit referiren zu können.

P. J. Wichner, Admont.

Sprechsaal.

Wir brachten im zweiten Hefte S. 227 ein ausführliches Programm zur allmähligen Herstellung einer umfassenden Ordensgeschichte und haben hieran die Bitte geknüpft, unsere P. T. H. H. Mitarbeiter möchten uns bei Durchführung desselben gefälligst unterstützen. Dieser Bitte ist bereits R. P. D. Gerard von Caloen aus der Abtei von Maredsous in Belgien nachgekommen durch Einsendung seiner vorzüglichen Arbeit: „Belgica Benedictina sive elenchus omnium monasteriorum O. S. P. N. Benedicti utriusque sexus, quae olim in territorio hodiernae Belgicae extiterunt pro provinciis, ut nunc temporis dividuntur, distributa.“ Wir hoffen dieselbe im nächsten Hefte bereits unseren Lesern vorlegen zu können. Einstweilen dem P. T. Herrn Verfasser hiefür unseren besten Dank.

Die Redaction.

Auf die im Sprechsaale des zweiten Heftes S. 234 aufgeworfenen Fragen „Ablässe“ betreffend, erhielten wir aus Stift Einsiedeln nachfolgende Beantwortung, resp. Zuschrift:

I. „Hier nun einiges über die Fragen, die P. Fidelis Busam pag. 234 des zweiten Heftes der „Wissenschaftlichen Studien“ anregt. I. Die Unio precum. — Sie finden beigelegt eine Abschrift eines Circulars, das der hochw. Abt Pescetelli unterm 21. März 1854 an alle Aebte richtete und ihnen die Statuten mit dem Rescripte der S. C. I. mittheilte.[1]) Beigelegt

[1]) Dasselbe lautet:

„Quum anno superiori mihi renunciatum esset nonnullis in monasteriis Piam Unionem precum et bonorum operum esse institutam ad excitandum spiritum Ss P. N. Benedicti, quumque libenter deprehendissem commune omnium esse desiderium, ut ea magis ac magis propagetur nonnullis Ss Indulgentiis aucta; officii mei esse duxi, humillimas preces Beatissimo Pontifici subjicere ad eas potissimum impetrandas. Et Sanctissimus Pontifex, cui nihil magis cordi est, quam Regulares Ordines ad pristinam obervantiam excitare et eorum monachorum studia fovere, qui perfectionis tramitem arripere contendunt, ea singulari, qua solet, humanitate preces excepit, ac socios Piae hujus Unionis de Ss. Indulgentiarum thesauro locupletare non est dedignatus.

Quapropter et statuta Unionis et Rescriptum Sacrae Congregationis Indulgentiarum Paternitati Vestrae Reverendissimae remittere arbitratus sum; ut hanc Piam Unionem in isto monasterio instituere et omnes, si fieri potest, de

finden Sie auch ein gedrucktes Exemplar der Statuta unionis etc. — Aus diesen geht hervor, dass eine Einschreibung nicht nothwendig ist. Wenn es im Rescript der S. C. I. heisst adscriptis et adscribendis, so ist dieses im gleichen Sinne zu nehmen, wie der hochw. Abt Pescetelli es mit nomen dent bezeichnet. Will man aber das adscribere im wörtlichen Sinne nehmen, so müssen in jedem Kloster die Verzeichnisse geführt werden nach Anordnung des zuständigen Abtes, da es im Circular des hochw. Abtes Pescetelli ausdrücklich heisst: „Statuta et rescriptum S. C. I. Paternitati Vestrae Reverendissimae remittere arbitratus sum, ut hanc piam unionem in isto Monasterio . . . . instituere velit."

Den Ablass wird man nur gewinnen können, wenn man auch am Morgen alle seine guten Werke zum Zwecke des Vereines aufopfert. —

Den Verein auf Laien auszudehnen, dürfte erst dann gelegen sein, wenn das, was man als dritten Orden bezeichnet, in's Leben getreten sein wird.

2. Das Gebet: „Gratias tibi ago." Dieses Gebet ist ein uraltes aus der Zeit, wo man in den alten Orden noch nichts von den vota simplicia wusste; oder vielleicht aus einer Zeit, wo dieser Unterschied in sensu juris canonici noch nicht festgestellt war. Da aber die Congreg. super statu regularium wiederholt erklärt hat (an die Schweizerische Benedictiner-Congregation unterm 25. April 1762) — 1. Vota simplicia, de quibus agitur, perpetua erunt ex parte voventis . . . . 6. Professi dictorum votorum simplicium participes erunt omnium gratiarum et privilegiorum, quibus Professi votorum solemnium fruuntur et gaudent — so ist kein Zweifel, dass die Professi votorum simplicium den Ablass gewinnen können. Selbe dürfen auch an dem „professionem solemnem" sich nicht stossen, da die Congreg. super statu reg. in dem ersten Punkte ausdrücklich beifügt: . . . . sunt perpetua ex parte voventis, utpote quae tendunt ad emittenda deinde vota solemnia.

Dagegen würden jene professi votorum simplicium, welche die Profess nur auf eine bestimmte Zeit ablegen, den Ablass nicht gewinnen können, — weil ad statum religiosum essentiale est perpetuitas votorum. —

3. Das Gebet um einen guten Tod. —

---

familia monachos, ut ei lubenter nomen dent, adhortari velit; ad majorem Dei laudem, animarum salutem et ordinis nostri incolumitatem, incrementum et decorem mirifice comparandum.

Quod dum Paternitati Vestrae etiam atque etiam commendo, in Christo et Ss. P. N. Benedicto permaneo.

P. V. Reverendissimae

Romae ex Aedibus S. Callisti, die 21. Martii 1854.

Humillimus et Addictissimus Frater

D. Angelus Pescetelli O. S. B.,
Abbas et Procurator Generalis
Congregationis Casinensis."

Ich lege hier das Gebetsformular bei, wie es mit dem Ablasse versehen ist.

Mir scheint nicht richtig, dass die Uebersetzung vom Bischof approbirt sein müsse. Es müssen alle Ablässe dem Vidimus des Bischofs unterbreitet werden, d. h. man darf keine Ablassgebete drucken lassen ohne Approbation des Bischofs und darf keinen neuen Ablass auskünden — aber jeder kann sich selber eine Uebersetzung machen, wenn sie nur treu ist. — Und da es sich hier nur um Religiosen handelt, die in Spiritualibus ihren Ordensobern unterworfen sind, so braucht es auch die Erlaubnis des Bischofes nicht, um dieses Gebet zu drucken und durch die Klöster zu vertheilen.

P. Haringer Congr. Ss. R. hatte in seiner „Sammlung von Gebeten" Regensburg Manz 1865, pag. 24 gesagt: . . . Dass die Gebete . . . in jeder Sprache gesprochen werden können, wenn nur die Uebersetzungen getreu und von der heil. Congregation der Ablässe gutgeheissen sind. In einem Nachtrag auf der letzten Seite heisst es aber: Die S. 24 Zeile 6 in der „Einleitung des italienischen Herausgebers" vorkommenden Worte: und von der heil. Congregation der Ablässe gutgeheissen, sind wegzulassen.

Der p. t. H. Abt von Einsiedeln hat es übernommen, diese Angelegenheit, wie auch die Bitte, dass der Ablass für das Gebet zum heil. Benedict um einen guten Tod auch auf alle anderen Christen ausgedehnt werde, dem heil. Vater vorzubringen. P. Ildephons aus M. Einsiedeln.

Wer etwa an der in Heft I. S. 201 angeregten Frage über das Festum Transl. S. P. Benedicti arbeiten will, findet unter anderm auch Stoff in:

Opp. S. Gregorii, ed. Monach. S. Mauri, t. III (Menardi) col. 115 (nota)
„ 407 c. n.
„ 810,

dann Martene, de ant. monach. ritibus, pg. 174, 176 f. 183, 198 besonders, dann Menarde „annot. in Martyrol. Benedictinum."

Bei den Bollandisten sicher auch, sowie bei Buttler-Räss: „Leben der Heiligen." . Ben. Br.

Welches Kloster besitzt Roteln der Benedictinerklöster: Amorbach und Seligenstadt bei Aschaffenburg; sowie in Franken: Holzkirchen, Neustadt am Main, Schwarzach, Schweinfurt und Theres?

Georg Link, Pfarrer zu Neustadt am Main in Baiern.

Pfarrer Benedict Schultheiss hat von Mainzer Heiligen (oder Leben von Mainzer Heiligen) circa 1730 zwei Bände in Druck gegeben. Das Buch ist so selten geworden, dass es schwer zu erfragen ist. Wer wissen sollte, in welcher Bibliothek ein Exemplar stecke, möge es gütigst mittheilen an P. Bened. Braunmüller in Metten (Baiern).

Legende der heil. Cäcilia. Diese Composition neueren Datums wurde am 25. Juli von den Zöglingen des Nicolaus von Flue-Pensionates in Sarnen-Obwalden zur Schlussfeier des Schuljahres aufgeführt. Ein kurzes Wort darüber mag hier um so passender erscheinen, als eben der Benedictinerorden die Pflege echter Musik in neuester Zeit wieder mit neuem Eifer in die Hand genommen hat. — Genanntes Tonstück ist eine Schöpfung des um die Reform der Kirchenmusik hochverdienten Domchordirectors Stehle in St. Gallen. Der Verfasser der schönen und würdigen Dichtung [1]) ist ein Priester aus der Diöcese St. Gallen Namens Wilhelm Edelmann.

Dass diese Composition eine hochbedeutungsvolle Erscheinung auf dem Gebiete der Tonkunst sei, ist ausser Zweifel; wir pflichten dem Urtheile eines wackern deutschen Musikers vollkommen bei, welcher Stehle's Legende der heil. Cäcilia einen Platz unter den classischen Oratorien einräumt. Was an edlem Effect zu leisten ist, finden wir hier erreicht, ohne dass es zu gesucht erscheinen wollte. Die Instrumentation ist glanzvoll und charakteristisch, reich der Schatz der schönsten Melodien, meisterhaft die Durchführung der Motive. Hier ist nichts kleinlich, nichts gewöhnlich, alles grossartig, der Ausdruck einer gewaltigen Innerlichkeit.

Es ist darum unser lebhaftester Wunsch, es möge die Legende der heil. Cäcilia allüberall, wo nur immer sich genügende Kräfte vorfinden, zur Aufführung kommen. Das walte Gott!

P. Gallus Kueng O. S. B.

Welcher von unseren P. T Herren Lesern, bewandert in der geistlichen und lateinischen Literatur des Mittelalters, vermöchte wohl den Ursprung der folgenden Stelle anzugeben, welche sich einem celtischen Texte aus dem XIV. Jahrhunderte beigefügt findet. Hier die Stelle mit allen ihren Unrichtigkeiten:

Qui venerunt angli
In natale dni
Mediai nocte in laudem
Cum pastoribus in Bethleem
Niuem angli de celo
Cum Michaele anchangelo
Qui precedunt precelio
Erga animas in mundo
Am niuem angeli
Precedunt confirmati
Unistrati baptizati.
Usque in diem judicii

Quando fuit Christus crucifixus ut sibi
Ipsi placuisset, venissent ibi in auxilium
Plusquam duodecim legiones angelorum
Toto orbe terrarum
Jesus Christus videntem in agonia in mundo
Ut sint nostri auxilium
Duodecim milia miliantem
Ante tribunal stantem
Qui laudantie laudantium
Tues mores rex regum

„Polybiblion" Aout. S. 191.

---

[1]) Besten Dank für die Zusendung derselben. — Die Red.

Correspondenzen.

A) der Redaction.

In die Reihe unserer Mitarbeiter sind seit 15. Juni d. J., theils durch directe Aeusserung, theils durch Einsendung von Beiträgen, weiter eingetreten (vergleiche Heft I, S. 28 und Heft II, Seite 237):

Heigl Gotthard O. S. B. aus Afflighem in Belgien. — Hildebrand M. Dell'Oro Mon. O. S. B. Villa S. Laurent d'Eza bei Ville-Franche sur-mer Alpes maritimes in Frankreich. — Dr. Theobald Labhardt O. S. B. von S. Stefan in Augsburg. — Mittermüller Rupert P. O. S. B. aus Stift Metten. — Chmelíček Friedrich, P., Weltpriester, gew. Missionär, d. Z. in Brünn. — Link Georg, Pfarrer zu Neustadt am Main in Baiern. — Dr. Jur. Samson zu Hof-Trages bei Somborn (Post Merholz) in Hessen-Nassau. (Deutsch.-Reich.) — Sierp Math., Lehrer an der lat. Schule zu Werden an der Ruhr (Deutschland). —

† ist am 1. Aug. unser Mitarbeiter Dr. Ottokar von Gräfenstein aus Stift Admont O. S. B. R. i. p.

Berichtigung. Im Verzeichnisse S. 237 des II. Heftes lies Gérard van Caloen statt van Calven.

Verzeichnis Heft I. S. 28 bei P. Wimmer Simplicius — das Kloster S. Ludwig in Minnesota, Amerika, erhielt durch Rescript von Rom vom 13. Juni 1880 die geänderte Bezeichnung: St. John's Abbey (Adresse: Collegeville P. O. Stearns Co. Minn. U. S. North-America.)

Das in Heft II. S. 238 angeführte Verzeichnis der an die Redaction eingesandten, literarischen Beiträge könnten wir diesmal wiederum erfreulicher Weise durch Aufführung weiterer bereichern. Wir kommen jedoch auf dieselben wegen Raummangel erst im nächsten Hefte zu sprechen.

Alle seit dem Erscheinen des letzten Heftes eingelaufenen Briefe haben auch schon ihre schriftliche Erledigung gefunden.

Schluss der Redaction am 6. September 1880.

B) der Administration.

Wir ersuchen dringend die P. T. Herren Abonnenten mit nachfolgender Adress-Schleifennummer um Einzahlung ihres noch immer rückständigen Pränumerationsbetrages, damit auch wir unseren Verpflichtungen gegenüber der Druckerei und den Herren Mitarbeitern nachkommen können. Da von sämmtlichen derselben eine Rücksendung bisher (vergl. Heft I. S. 240) nicht erfolgte, sind wir zur Annahme berechtigt, sie auch als unsere Abonnenten betrachten zu können.

An Pränumerationsgebühren sind noch im Rückstande die Nummern: 4, 8, 24, 25, 52, 53 (noch 2 Exempl. rückständig), 60 66, 73, 80, 119, 128, 138, 146, 151, 156, 158, 272, 174, 178, 179, 180, 181, 188, 189, 222, 231, 233, 239, 256, 262, 263, 271, 272, 273, 274, 275, 279, 286, 280b, 286b, 288b, 289b, 290, 297, 298, 299, 302, 305, 307, 315, 322, 325, 329, 330, 333, 334, 350, 361, 362, 373, 381, 382, 385, 386, 387, 388, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421.

Berichtigungen. I. Auf Seite 199 des I. Heftes, Zeile 18 von unten heisst es, dass P. Paulinus Manciana Mönch von Monte Casino sei. Mein Landsmann und Mitbruder D. Paulinus ist Mönch von Subiaco aus der Casinensischen Congregation. Benedittino Casinese und Monaco Casinese heisst Mönch aus der Casinensischen Congregation und nicht gerade von Monte Casino; und wir alle italienische Benedictiner unterschreiben uns Benedittino Casinese. (Aus einem Schreiben des P. Hildebrand M. Dell'Oro O. S. B. Villa St. Laurent d'Eza près de Ville-Franche sur-mer, Alpes maritimes, France. Nr. 1032 vom 11. August 1880.)

II. Zu S. 146 und 222 des II. Heftes: Das Kloster O. S. B. zu Afflighem ist nach einem Briefe des P. Gérard van Caloen an die Redaction zur Stunde bloss Priorat und nicht Abtei und gehört zur Congregation von Subiaco.

III. S. 147, Zeile 11 von unten lies richtig: Abt des Stiftes Parc — eine Prämonstratenser-Abtei.

Beilage.

Ein Gang zur Wiege des heil. Benedict.

(Ein Cultur- und Reisebild von P. Heinr. v Rickenbach.)

I.

„O quam felix Nursiae tellus tales quae mittit alumnos."
Beda Venerab.

Wie das Jubelfest des heil. Benedict, obgleich durch die Wiederkehr des 1400jährigen Geburtstages veranlasst, an dem Sterbetage gefeiert wurde, so sollte auch örtlich der Mittel- und Glanzpunkt des Festes nicht Nursia sein, wo der Heilige seine irdische Laufbahn begonnen, sondern Monte Casino, wo er dieselbe so ruhmvoll abgeschlossen hat.

Wir haben hierin weder Willkür, noch Zufall, sondern eine weise Einrichtung der Kirche zu erblicken, die uns dadurch zu verstehen geben wollte, dass bei diesem Feste nicht Zeit und Ort in Betracht zu ziehen, wo Benedictus als ein Kind des Zornes Gottes in das Thal der Zähren und in den Ort der Verbannung eintrat, und wo ihm der höllische Feind mit Recht unter Anspielung auf den Namen hätte zurufen können:

„Verfluchter nicht Gesegneter“ [1]), sondern Zeit und Ort, wo er, nach glücklich vollbrachtem Tagewerke, als ein Gesegneter des Vaters und als ein Sohn der Gnade in die himmlische Heimat und in die Freude des Herrn eingegangen ist. Und wenn bei der Säcularfeier seiner Geburt die Blicke aller zunächst sich Monte Casino und nicht Nursia zugewandt haben, so hat dies seinen Grund darin, dass man hiebei mehr die Wiege des Ordens als die des Ordensstifters im Auge hatte, das ist, mehr Bedeutung derjenigen Stätte beilegte, an der Benedict sein grosses Werk in's Leben rief, als der Scholle auf der er selbst in's Leben trat. Monte Casino ist und bleibt „der heilige Berg, aus dem wir alle ausgehauen sind,“ wie sich einer der würdigsten und berühmtesten Jünger des grossen Meisters, ich meine Mabillon, so schön ausdrückt.

Wenn aber einem von kindlicher Liebe und aufrichtiger Dankbarkeit durchdrungenen Sohne jeder Fleck Erde heilig ist, an den sich irgend eine Erinnerung an eine wichtige Begebenheit aus dem Leben seines Vaters knüpft, und wenn er sich mit besonderer Vorliebe für den Ort interessirt, wo derjenige, dem er sein Dasein verdankt, geboren, dann erwächst auch für den Sohn des heil. Benedict die angenehme Pflicht, unbeschadet der Monte Casino schuldigen Verehrung und Rücksicht, sein Interesse und seine Aufmerksamkeit mit besonderer Genugthuung, zumal bei Anlass des Jubeljahres, jener Stätte zuzuwenden, wo sein geistiger Vater das Licht der Welt erblickt und seine erste Jugendzeit verlebt hat. Das waren die Erwägungen, die mich während meines Aufenthaltes auf Monte Casino bewogen, die Musse der Ferienzeit zu einem Ausfluge nach Nursia zu benutzen, um mich mit all' demjenigen, was es für alle und für den Benedictiner insbesonders merkwürdi-

[1]) Gregor. Dial. II, 8.

ges bietet, bekannt zu machen. Das Resultat des Besuches übertraf in jeder Beziehung meine Erwartungen. Nachdem ich eine Woche alldort zugebracht, hatte ich ein so reichhaltiges, und wie mir schien, so interessantes Material bei einander, dass es mir fast wie eine Pflicht vorkam, den Verehrern des heil. Benedict und den Freunden des Ordens davon etwas mitzutheilen.

Nursia, oder wie es jetzt heisst Norcia, ist von dem Reisenden auf zwei fahrbaren Strassen zu erreichen. Die eine, von der südlich von Loreto am adriatischen Meere gelegenen Station S. Benedetto ausgehend, führt dem Tronto entlang über Ascoli, die Hauptstadt des alten Picenum, und über Arquata und es ist dieselbe ohne Vergleich länger als die zweite, welche von Spoleto ausläuft, und eine Fahrzeit von nur 5 Stunden erfordert. Da mein Ausgangspunkt Rom war, konnte ich über die Wahl der Strasse keinen Augenblick im Zweifel sein, indem ich bereits Spoleto nahe gekommen. Nach meiner Ankunft hier bis zur Weiterreise blieb mir gerade so viel Zeit, um mich in der Stadt etwas umsehen zu können. Die Hauptmerkwürdigkeit derselben ist der riesige, auf zehn, 81 Meter hohen Bogen ruhende Aquaeduct, der zugleich als Verbindungsbrücke zwischen dem Monteluco und der Stadt dient, ein Werk, das bereits über zwölf Jahrhunderte allen zerstörenden Elementen der Zeit getrotzt hat. Auf das für die Geschichte der Römer hochwichtige Factum, dass Hannibal, als er nach seinem glänzenden Siege am Trasimener See drohend gegen die Stadt marschirte, mit blutigem Kopfe zurückgewiesen wurde, weist die Inschrift auf der „Porta della fuga“ hin, die sich auf die Worte des Livius (22, 9) stützt: „Cum magna caede suorum repulsus.“ Gleich ausser der Stadt fängt die Strasse nach Nursia stark zu steigen an, und nach und nach eröffnet sich ein wahrhaft grossartiges Panorama über die fruchtbare Ebene Umbriens. Indem wir uns dem Gipfel des Ber-

ges (Forca di Cerro) nahen, verlassen uns allmählig die Oliven und Weinreben und an ihre Stelle treten Kastanienbäume, Pappeln und Eichen. Nachdem der Wagen mit Mühe die Höhe des Passes erreicht, rollte er rasch wie im Fluge auf der östlichen Seite desselben hinab und führte uns bei den Bergdörfern Paterno, Cerreto, Ponte und Triponzio und bei der einst so übel berüchtigten Schlucht Sasso tagliato vorbei, deren Beschreibung uns auf dem Rückwege beschäftigen wird; jetzt steuern wir, ohne uns irgendwo aufzuhalten, auf unser Ziel los.

Nursia bildet die Grenzscheide Umbriens und des Sabinerlandes. Wie seine Geschichte in der früheren Zeit enger mit den Sabinern verflochten war, so neigte sich später der Schwerpunkt seiner Interessen mehr Umbrien zu. Das Hochthal, in dem es gelegen, ist von einem schönen Kranze von Bergen des Centralapennin umschlossen. Im Norden steigen die Salterini oder Forchetta S. Carlo, und im Westen der Ospedaletto und Belvedere zu mässiger Höhe sanft an, bis zum Gipfel mit Wiesen und Saatfeldern, oder mit Weinbergen und Olivenhainen bepflanzt. Im Osten dagegen erheben der jähabfallende Patino und der Vettore, die höchste Spitze der sagenreichen Sybillengruppe, ihr Riesenhaupt in die Wolken. Im Süden halten der Monte di Bescia und der Vallaccone, an dessen Fuss sich die der heil. Scholastica geweihte Kirche erhebt, die Grenzwache. Anspielend auf diese Lage Nursia's, sang ein alter Dichter:

Sieh' zu den Füssen die Stadt, im Herzen der Berge gelegen;
Nicht von sterblicher Hand, sondern von Göttern erbaut.

Die Stadt, in acht Bezirke eingetheilt, jeder mit eigenem Thore, Platze und Brunnen, ist auf einen Hügel hingebaut, der sich sanft aus der weiten Ebene emporhebt. Nach Capo la terra, das ist nach der oberen Hälfte hin, sich verengend und nach der entgegenge-

setzten Seite sich ausweitend, nimmt die Stadt die leicht erkennbare Form eines Herzens an. Eine hohe Ringmauer mit sieben grossen und 25 kleineren Thürmen, von denen noch viele erhalten, verlieh einst der Stadt ein festungsähnliches Aussehen. Gleich bei meinem ersten Gange um die Stadt fiel mir eine eiserne Thüre auf, die ich an der Westseite der Ringmauer bemerkte. Als ich mich hierüber näher erkundigte, erfuhr ich, dass dort ein unterirdischer Gang ausmünde, der bis zur Castellina, der ehemaligen Residenz des Regierungs-Statthalters, hinführe, und der einst dazu gedient, verdächtige oder missliebige Subjecte, ohne Aufsehen zu erregen, aus der Stadt hinauszuschaffen, oder um im Augenblicke der Gefahr den Bedrohten die Flucht zu erleichtern, oder insgeheim Verstärkung von aussen herbeizuziehen.

Die weite Ebene, von der Nursia umgeben, ist mit einem herrlichen Grün und dem üppigsten Graswuchse bedeckt, den es zu einem guten Theile den vielen kleinen Flüssen verdankt, welche die Landschaft durchschneiden und bewässern. Es ist aber nicht sowohl der Reichthum als die Eigenart des Wassers, welche dem Boden eine solche Triebkraft und Fruchtbarkeit verleiht, dass derselbe, obgleich 2000 Fuss über dem Meeresspiegel gelegen, im Sommer vier bis fünf Heuernten hervorbringt und dass er auch während des Winters, der hier stets viel Schnee und grosse Kälte bringt, ebensovielmal abgemäht wird. Dabei ist das Futter noch nicht in Anschlag gebracht, das er während der übrigen Jahreszeiten dem darauf weidenden Vieh bietet. Herr Cavaliere Passarini spricht sich hierüber in einer landwirtschaftlichen Zeitung also aus: „Unsere Wiesen bieten uns das ganze Jahr hindurch frisches Gras . . . der Grund hievon liegt zunächst in der Eigenthümlichkeit des zur Begiessung derselben dienenden Wassers, welches in der Nähe der verschiedenen Quellen

einen bestimmten Wärmegrad aufweist. Die Quellen finden sich auf den verschiedenen Punkten unseres Planes zerstreut, und oft sprudeln sie an einer Stelle innerhalb der Wiese selbst hervor und mit einer gewissen Schnelligkeit über die Scholle dahinfliessend, bewahren sie den Boden vor Frost und Erstarrung. Ihr Wasser führt im reichlichsten Masse befruchtende Stoffe mit sich, die in ganz merkwürdiger Weise und ohne Unterbrechung das Wachsthum des Grases befördern, während das Wasser zugleich noch eine Schichte des kostbaren Stoffes zurücklässt, an dem es so reich ist.“ Es muss hier noch rühmend hervorgehoben werden, dass die Eigenthümer nichts unterlassen, um der Natur mit der Kunst entgegenzukommen und durch ein regelrechtes Canalisirungssystem die Segnungen dieses Geschenkes des Himmels zu vervielfachen. Was mich in dieser Beziehung im hohen Grade interessirte, das war die mir gemachte Mittheilung, dass es Benedictiner aus Nursia waren, welche im dreizehnten Jahrhunderte die künstliche Bewässerung des Bodens, so wie dieselbe in ihrer Heimat in Uebung war und durch lange Erfahrung als ausgezeichnet sich bewährt hatte, auch in der fernen Lombardei mit dem besten Erfolge eingeführt haben. Wer irgendwie mit den landwirtschaftlichen und klimatischen Verhältnissen des Südens bekannt und im Stande ist, die Wohlthaten zu berechnen, die ein gutes Bewässerungssystem einem Lande bringt, welches oft fünf bis sechs Monate umsonst nach einem erquickenden Regen lechzt, der wird auch unschwer die Grösse des Verdienstes ermessen können, das diesen Mönchen gebührt. So trugen diese Söhne Nursia's nicht wenig bei, den alten Ruhm des Ordens, den schon der Stifter desselben, ihr berühmter Mitbürger, gegründet, zu erhalten und zu vermehren, den Ruhm nämlich, auf den die bereits erwähnte landwirtschaftliche Zeitung mit den Worten hinweist; „Man dankt es dem praktischen

Blicke und dem anregenden Beispiele der Benedictiner, dass der Landbau zu neuer Blüthe gelangte, so dass ein alter Schriftsteller bemerkt, wo man immer ein schön angebautes Feld treffe, da könne man auch mit vollem Grunde auf die Nachbarschaft irgend eines Klosters schliessen."

Eine andere merkwürdige, bereits in früheren Jahrhunderten schon von Dichtern, Geschichtschreibern, Naturforschern und Rechtsgelehrten besprochene Erscheinung bietet der Torbidone, einer der vier kleinen Flüsse, welche den Plan von Nursia durchschneiden. Alle früheren Berichte stimmen nämlich darin überein, dass dieser Fluss, der aus einer Menge von Quellen in einer Wiese am Fusse des Vallaccone entspringt, dann seinen Lauf nach Südosten nehmend, etwa eine Meile von seinem Ursprunge in die Freddaria sich ergiesst, genau sieben Jahre fliesse, und dann eben so genau sieben Jahre ausbleibe, um nach Ablauf dieser Frist seinen Lauf von Neuem zu beginnen. „So pflegt der Fluss schon seit tausend Jahren während je sieben Jahren zu fliessen und je sieben Jahre sich zu verbergen," bemerkt der Jurist Ripa [1]) in seiner Abhandlung von den Flüssen, da wo er die aus dieser eigenthümlichen Erscheinung sich ergebenden Rechtsfragen bespricht. Damit stimmt das Wort des Dichters Uberti überein, das in der Uebersetzung lautet:

Bei Nursia sah einen Bach ich fliessen
Der sieben Jahre in der Erde Schooss sich birgt,
Um sieben dann oben sich zu ergiessen.

Eigenthümlich ist die Wahrnehmung, die man gemacht haben will, dass Nursia an Getreide Ueberfluss

[1]) Fr. Ripa, comment. in Jus civ. Lib de flum. „Quod si flumen solitum sit reverti, non dicitur mutatus alveus: exemplum in flumine defluente per territorium Nursiae, Turbido nuncupato, quod a mille annis solet septennio fluere et septennio se abscondere.

habe, so lange der Torbidone trocken bleibt, dass aber die Ernte kärglich ausfalle, wenn derselbe dahinfliesst. Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass das Wiedererscheinen des Wassers Monate, ja bisweilen mehr denn ein Jahr vorher durch ein dumpfes, weithin hörbares Getöse der verschiedenen Quellen sich ankündigt, die sich auf dem zwischen der Stadt und Serravalle gelegenen Wiesengrunde befinden. Seit zwei Jahrhunderten kommt und verschwindet das Wasser nicht mehr in bestimmten Zwischenräumen; nicht selten trat es sogleich wieder zurück, nachdem es sich kaum auf der Oberfläche gezeigt hatte. Eine aus dem Jahre 1587 stammende Beschreibung Nursia's fügt bei: „Es ist wahrhaft etwas ganz wunderbares; an einem der benachbarten Berge, in der Richtung von Aquila, entspringt ein anderer ähnlicher Fluss, der stille steht, wenn der Torbidone fliesst, und fliesst, wenn der Torbidone stille steht."

Von den Gelehrten der neuern Zeit, die zu wiederholten Malen die Erklärung der räthselhaften Erscheinung versucht haben, wird die Intermittenz als unbestreitbare Thatsache angenommen, die Regelmässigkeit derselben aber, das ist das „Septennat," in das Reich der Fabeln verwiesen.

So verschieden auch die Erklärungsversuche sein mögen, so scheinen sie sich doch alle in dem Punkte zu einigen, dass die furchtbaren Erdbeben, von denen Nursia heimgesucht zu werden pflegt und von denen es mehr denn einmal fast bis auf den Grund zerstört worden, mit dem merkwürdigen Phänomen im Zusammenhang stehen. Unter diesen Erdbeben haben drei in der Geschichte Nursia's ein besonders trauriges Andenken und entsetzliche Spuren der Verwüstung zurückgelassen. Das erste, welches die ganze Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelte, reicht in die graue Vorzeit hinauf und wird von den Chronisten in das Jahr 3866

nach Erschaffung der Welt verlegt. Das zweite fand im Jahre 1328, anfangs December, während der Nacht statt, wesshalb der Verlust an Menschenleben um so grösser war; die zusammenstürzenden Häuser, Paläste, Kirchen und Thürme begruben über 5000 Personen unter ihren Trümmern. Ein grosser Theil derjenigen, welche die furchtbare Katastrophe am Leben gelassen hatte, pilgerte barfuss zum Grabe der heil. Apostel nach Rom, um vom Himmel Gnade und Barmherzigkeit zu erflehen. Ueber das dritte, welches am 14. Jänner 1703 wie ein vernichtendes Strafgericht über die unglückliche Stadt hereinbrach, berichtet uns eine Chronik, wie bereits Monate lang vorher kleinere Stösse erfolgt und die Gemüther in steter Angst und Aufregung gehalten und wie dann nach diesen Vorboten der Hauptstoss selbst eintrat, „grauenvoll und entsetzlich, gefolgt von andern, die nicht weniger furchtbar, begleitet von Donner und Blitz, von Regen und dichter Finsternis, von Pech- und Schwefelgestank und fortwährendem Schwanken des Bodens,“ und wie das Erdbeben nicht zufrieden damit, ganz Nursia in einen Schutthaufen verwandelt zu haben, alles was sich auf der Oberfläche befand in die klaffenden Schlünde hinabzuziehen drohte. „Bald sah man,“ so fährt der Bericht weiter, „die Häuser in die Höhe gehoben, bald wieder in die Tiefe geschleudert, bald nach dieser, bald nach jener Seite geschaukelt. Dazu kam das laute Krachen der zusammenstürzenden Mauern und Balken, unheimliches unterirdisches Donnern und Tosen und zu allemdem das Nothgeschrei und der Weheruf der hilfelos umherirrenden Einwohner. Die Kinder rufen den Eltern, die Eltern den Kindern, die Gattinnen den Gatten, die Gatten den Gattinnen, die Schwestern den Brüdern, die Brüder den Schwestern; doch Niemand ist, der Hilfe bringen könnte. Aller hat sich ein unbeschreiblicher Schrecken bemächtigt, der sich mit der hereinbrechenden Nacht und dem be-

ständigen Schwanken des Bodens zu wilder Verzweiflung steigert. Mittlerweile haben die gewaltigen und immer von Neuem sich wiederholenden Stösse auch die festeste Mauer zum Sturze gebracht, und die eben noch blühende und stolze Stadt bietet das Bild eines wüsten Trümmerfeldes dar.“ Das letzte Erdbeben, welches Nursia in neuerer Zeit heimgesucht und mehr denn hundert Menschen unter den Trümmern der eingestürzten Häuser begraben, fand den 22. August 1859 statt. Die Spuren der Verwüstung, welche dasselbe zurückliess, sind jetzt noch nicht verwischt, geschweige denn vergessen. Der berühmte P. Secchi, der damals von der päpstlichen Regierung entsandt wurde, um an Ort und Stelle die Frage zu studieren, wie Nursia gegen die Gefahr, von welcher es durch die Erdbeben fortwährend bedroht ist, einigermassen sicherzustellen wäre, rieth die Anlegung artesischer Brunnen an, ein Rath, der übrigens nicht zur Ausführung gekommen. Dass die Gefahr noch keineswegs beseitigt, dafür sprechen die drei Erdbeben, welche während meines dortigen Aufenthaltes stattfanden, wenn dieselben auch schwach und von keinem Schaden begleitet waren. Eine andere Sicherheitsmassregel, die damals getroffen und der sofort Folge gegeben wurde, bestand darin, dass in Bezug auf die neu zu bauenden Häuser eine bestimmte Höhe nicht überschritten werden durfte.

Nachdem wir Nursia von seiner Aussenseite kennen gelernt, lasst uns nunmehr einen Blick auf das Bild werfen, welches sein Inneres, d. i. seine Geschichte, seine Cultur, seine Industrie und der Charakter seiner Einwohner uns darbietet.

Wie einst im hohen Alterthume einzelne Familien, so suchten auch ganze Städte ihren Ursprung auf irgend einen berühmten Namen der grauen Vorzeit zurückzuführen. Ich war nicht wenig überrascht, bei einem Besuche in Atina, im alten Latium, aus dem Munde der

dortigen Bevölkerung zu vernehmen, dass ihre Stadt von Noe erbaut sei! Ich hütete mich wohl, ihre Annahme zur Zielscheibe meines Spottes zu machen. Ich hatte die derbe Lection, die ich einst mit zwei Studiengenossen in der berühmten „hohlen Gasse“ erhalten, noch nicht vergessen. Als wir nämlich der Frau, die uns alldort bat, unsere Namen in ein Fremdenbuch einzutragen, fast herausfordernd uns zu bemerken erlaubten, sie solle uns zuerst beweisen, dass es einen Tell und einen Gessler gegeben, da überschüttete uns dieselbe mit einer solchen Flut von Schmähungen, dass wir es für angezeigt fanden, unser Heil in der Flucht zu suchen.

Nursia soll, wie einige seiner Chronisten berichten, anderthalb tausend Jahre vor Christi Geburt gegründet worden sein und zwar von Oenotrius, dem nach Italien ausgewanderten Könige Arcadiens; andere bewegen sich in ihren Angaben innerhalb engerer Grenzen. Alle stimmen indes darin überein, dass die Gründung Nursia's in die älteste Zeit zurückgeht, eine Annahme, welche in der auf dem Wappenschilde der Stadt von jeher beigefügten Inschrift: „Vetusta Nursia“ ihre Bestätigung findet. Auch Gregor der Grosse legt der Stadt das gleiche ehrende Epitheton bei. Was die Verfassung betrifft, so stand Nursia durch eine lange Reihe von Jahrhunderten unter „Königen.“ Als aber die neue Herrscherin an der Tiber ihre Fangarme immer weiter auszustrecken und die Nachbarstaaten an sich zu ziehen begann, ward es in ein römisches Municipium verwandelt. Als solches blieb Nursia in dem Vollbesitze aller mit diesem Titel verbundenen Vorrechte und in den besten Beziehungen mit Rom, bis auf die Wirren des Bundesgenossen-Krieges, in welchem es gegen Rom Stellung nahm. Dazu kam noch, dass der als Feldherr und Staatsmann gleich tüchtige Führer der Partei des Volkes und der Freiheit, Sertorius, ein geborener

Nursiner war. Dies alles bewirkte, dass Nursia nicht bloss eines Theiles seines Gebietes, sondern auch seiner Freiheiten und Vorrechte beraubt, und unter einen Präfecten gestellt wurde. Dadurch nicht entmuthigt, ergriff es beim Ausbruche des Bürgerkrieges auf's neue die Partei der Freiheit und die Geschichte sagt uns, wie sich seine Söhne bei Mutina gegen Octavian mit wahrem Löwenmuth geschlagen. Den sieben Helden, die sich in dieser Entscheidungschlacht vor allen andern hervorgethan und, nachdem sie wahre Wunder der Tapferkeit vollbracht, auf der Wahlstatt geblieben, errichteten die Kampfgenossen an Ort und Stelle ein Grabmal mit einem Gedenkstein, in den sie die „sieben Gesichter“ der Gefallenen einhauen und die Inschrift setzen liessen: „Das sind die sieben Nursiner, oder die sieben Gesichter der Nursiner, die für die Freiheit tapfer kämpfend gefallen.“ Auf diese Inschrift stützt sich Sueton wenn er berichtet, wie Octavian sich durch die herausfordernde Haltung der Nursiner verletzt fühlte und ihnen eine Geldcontribution auferlegte, die sie nicht bezahlen konnten, weshalb sie aus ihrer Stadt vertrieben worden. „Nursinos grandi pecunia et quam pendere nequirent multatos, extorres egii oppido quod Mutinensi acie interemptorum civium tumulo publice extructo adscripserant, pro libertate eos occubuisse.“ (Octav. 12.) Nachdem aber Augustus alle seine Feinde niedergeworfen und die Alleinherrschaft sich gesichert hatte, da gab er auch den Nursinern, wie den Bewohnern der übrigen Städte Italiens, die gegen ihn die Waffen getragen hatten, die Freiheiten, Vorrechte und Güter zurück, deren sie verlustig erklärt worden und die abgelegene, stille Bergstadt erfreute sich der früheren Ruhe und damit zugleich auch einer allseitigen Blüte, der alsbald dadurch ein fester Halt und eine höhere Weihe sollte gegeben werden, dass auch Nursia des heilsamen Einflusses und der Segnungen des Christen-

thums theilhaftig wurde. Der Glaubensbote, welcher um die Mitte des dritten Jahrhundertes über dieses stille Hochthal „die Sonne der Gerechtigkeit“ und das Licht des Evangeliums aufgehen liess, war der heil. Felician, Bischof von Foligno, dessen Worte hier auf ein gutes Erdreich fielen. Nach nicht gar langer Zeit bekannte sich der grösste Theil der Bevölkerung zur Lehre des Gekreuzigten. Die Aufrichtigkeit und der Eifer des Glaubens ward dadurch besiegelt, dass man den wegen seines Alters in hoher Ehre gehaltenen Tempel der Schicksalsgöttin — bei den Etruskern Nortia geheissen, wovon der Name Nursia abgeleitet wird [1]) — in eine christliche Kirche umwandelte und der Mutter Gottes weihte. Der Titel „S. Maria argentea,“ das ist die „silberne,“ den diese Kirche bis auf den heutigen Tag führt, stammt, wie allgemein angenommen, von der silbernen Statue der früher dort hochverehrten Fortuna. Nachdem Felician das Christenthum fest gegründet sah, begab er sich auf seinen Bischofsitz zurück. Kaum war er an Tugenden und Verdiensten reich in die Freude des Herrn eingegangen, als ihm schon sein Jünger Pisentius, dem die Leitung der jungen Gemeinde anvertraut worden, in der Nähe der jetzigen Porta Valledonna, ein kleines Kirchlein erbaute. Durch ein Erdbeben zerstört, wurde es vom Abte Anian Ciucci im Jahre 1354 in Form einer „aedicula“ neu erbaut. Der ganz gut erhaltene, niedliche und in mancher Beziehung merkwürdige Bau, ganz von Travertin, kaum die Höhe von 6 Meter übersteigend, und nicht volle 3 Meter breit, trägt am Fusse des reich mit Laubwerk und symbolischen Figuren gezierten Hauptbogens das Datum 1354

---

[1]) Volsiniis quoque clavos, indices numeri annorum, fixos in templo Nortiae, Etruscae Deae, compareri diligens talium monumentorum auctor Cincius affirmat. Liv. VII, 3. Nortia quam Nemesia vocitant, Fortuna latine dicitur; hinc nomen Nursia nacta suum est. Georg. Ferrar.

und den Gruss des Engels an Maria. Auf den an den inneren Wänden angebrachten, von der Zeit hart mitgenommenen Fresken erkennt man noch, aber nicht ohne einige Mühe, die Madonna mit dem Kinde auf dem Schosse, und St. Scholastica und St. Felician.

Viele Gründe sprechen dafür und gewichtige Gewährsmänner theilen die Ansicht, dass Nursia schon zur Zeit Felician's zum Bischofsitze erhoben worden. Als feststehende Thatsache ist anzunehmen, dass die Stadt gegen Ende des fünften Jahrhundertes ihren eigenen Bischof gehabt hat. Es ergibt sich diess aus einer Unterschrift in den Acten des II. römischen Concils: „Stephanus Nursiensis episcopus“ und aus einer gleichen Unterschrift des sechsten allgemeinen Concils von Constantinopel: „Joannes exiguus Episcopus Nursinae Ecclesiae.“ Auf die Thatsache, dass Nursia schon in früherer Zeit ein Bischofsitz gewesen, weist auch die gleich näher zu besprechende Bulle Pius VII. mit den Worten hin: „Ad hanc erigendam seu potius restituendam sedem episcopalem.“ Nach den einheimischen Chroniken hörte Nursia am Ende des achten Jahrhundertes auf, ein eigenes Bisthum zu bilden, und wurde, nachdem es von den Longobarden fast ganz zerstört und in Folge hievon stark entvölkert worden, dem Sprengel von Spoleto einverleibt.

In der eben erwähnten Errichtungs- oder besser gesagt Wiederherstellungsbulle Pius VII., um deren Zustandekommen der Cardinal Quarantotti, ein geborner Nursiner, sich besonders verdient gemacht, wird zunächst auf die Beschwerden und Gefahren hingewiesen, mit denen die Reise nach Spoleto verbunden, und sodann wird dargethan, wie in Folge der mangelhaften Verbindung mit dem Oberhirten und der nur höchst selten stattfindenden bischöflichen Visitation die Kirche von Nursia und der vielen dazu gehörigen Ortschaften in einem sehr traurigen Zustande sich befinde. Nachdem

ferner des in das höchste Alterthum zurückgehenden Ursprunges der Stadt und der berühmten Männer Erwähnung gethan, die sie hervorgebracht hat — viros tum litteris armisque, tum pietate ac religione morumque sanctitate praeclaros — wird dann noch ein Grund hervorgehoben, der für den Benedictiner ein besonderes Interesse hat, weshalb wir die Stelle in Uebersetzung hier folgen lassen: „Abgesehen von den erwähnten Gründen des Nutzens und der Nothwendigkeit fühlen wir uns zur Errichtung, oder besser gesagt, zur Wiederherstellung des Bisthumes auch durch den Gedanken bewogen, dass Nursia der Welt einen so grossen Heiligen geschenkt hat. Wenn diese Zierde jener Stadt seitens des apostolischen Stuhles schon im allgemeinen alle Berücksichtigung verdiente, so musste sie uns noch insbesondere theuer sein und am Herzen liegen, uns, die wir von früher Jugend auf der Familie des heil. Benedictus angehört haben und die wir von besonderer Andacht und Verehrung gegen jenen heiligen Ordensstifter durchdrungen sind. Desswegen gereicht es uns zu besonderer Genugthuung, durch die Auszeichnung, die wir jener Stadt verleihen, welche sich die Heimat des heil. Benedict zu sein rühmt, zugleich auch sein Andenken zu ehren und vor aller Welt von unserer Liebe und Hingebung zu ihm Zeugnis abzulegen." Als Kathedrale des neuen Bischofes wurde die Mutterkirche St. Maria argentea bestimmt; als Wohnung wurde ihm das auf dem Hauptplatze der Stadt gelegene Benedictinerkloster angewiesen, welches nur noch von zwei Cölestinern bewohnt war.

Nach dieser Abschweifung über die kirchlichen Verhältnisse kehren wir zur politischen Geschichte Nursia's zurück. Zum Theil schon die Verlegung des Hauptsitzes des römischen Weltreiches, ganz besonders jedoch die später von allen Seiten das Reich bedrohenden Barbaren und die dadurch herbeigeführte Lockerung

des Reichsverbandes, die Auflösung der alten Gesellschaft und der bestehenden Ordnung der Dinge, dies alles hatte, wie für so viele andere Städte der Halbinsel, so auch für Nursia die Folge, dass sich die vom Staatsoberhaupte eingesetzten Verwalter nach und nach unabhängig machten und schliesslich unter dem Titel von Herren oder Grafen zu absoluten Gebietern des ihrer Leitung anvertrauten Territoriums aufwarfen. Es würde zu weit führen, auf die verschiedenen Schicksale der Stadt in den folgenden Jahrhunderten näher einzugehen und auseinanderzusetzen, wie die Longobarden und Saracenen dieselbe mit Feuer und Schwert verwüstet und wie die ersteren das freiheitsliebende Volk an dem zartesten Punkte dadurch tief verletzt haben, dass sie dasselbe der Botmässigkeit des Castaldo von Ponte unterstellten, einer ganz unbedeutenden und zudem noch bis dahin von Nursia abhängigen Ortschaft. Aus allen diesen Feuerproben ging die lebenszähe Stadt geläutert und gestählt hervor.

Dem Beispiele anderer Städte folgend und die günstige Gelegenheit benützend, welche die durch die Kämpfe der Ghibellinen und Guelfen hervorgerufene allgemeine Verwirrung darbot, pflanzte Nursia um die Mitte des zwölften Jahrhundertes das Banner der Freiheit auf und vertrieb seine Herrscher. Nach der Verfassung, welche sich der neue Freistaat gab, bildete die Gesammtheit der Familienhäupter die Cerna, eine Art „Landsgemeinde,“ welche des Monats einmal durch den Herold zu einer Versammlung zusammenberufen wurde, um sich über die öffentlichen Angelegenheiten und Interessen zu berathen. Da die Einberufung der „Landsgemeinde“ mit zu viel Schwierigkeiten verbunden war, trat bald an die Stelle derselben ein Ausschuss von 250 Männern, die auf Lebensdauer gewählt wurden. Die höchste Würde bekleideten die sechs Consuln, drei für die Stadt, drei für das „Land“, denen

die Leitung der laufenden Geschäfte oblag und auch ein bestimmtes Mass von Strafgewalt zustand. Laut einer ganz eigenthümlichen Bestimmung der Statuten [1]) war es denselben verboten, den Bart zu tragen. Noch interessanter, als die gesetzliche Bestimmung, ist die Begründung derselben. Es sollte dadurch ausgedrückt werden, dass, wie der Wortlaut besagt, „die Consuln sich aller persönlichen Interessen entschlagen, und alle ihre Aufmerksamkeit und Sorge auf das Gedeihen des allgemeinen Besten hinzuwenden hätten.“ Ebenso war ihnen nicht gestattet, welcher Sterbe- oder Unglücksfall immer in ihrer Familie vorkommen mochte, Trauerkleider oder andere Abzeichen der Trauer zu tragen, weil die Liebe zum Freistaate jede andere Gefühls- und Gesinnungsäusserung überwiegen müsse. Dieselben durften nie ausgehen, ohne die goldene Halskette und das bis auf die Füsse herabwallende schwarze Amtskleid zu tragen. Ihnen zur Seite ging stets eine Anzahl von Lakaien und Trompetern in purpurrother, von grünen Streifen durchzogener, Livree. Um das Jahr 1250 wurde, weil die Consuln der immer mehr sich häufenden Arbeit nicht mehr gewachsen waren, das Amt eines Podestà eingesetzt, das aber von keinem Einheimischen, sondern nur von einem Fremden bekleidet werden durfte, der irgend einer befreundeten und freien Stadt angehörte. Nach einer ähnlichen Bestimmung des Gesetzes mussten auch die Notare des Capitano Generale, der im Verlaufe dem Podestà zu besserer Verwaltung der Rechtspflege beigegeben worden, von aussen, das ist von einem mindestens dreissig Miglien entfernten

[1]) Gewöhnlich „riformanze“ geheissen, da die Anfangsworte derselben immer so lauten: „Statuimo, ordinamo et reformamo.“ Diese Riformanzen reichen bis in's Jahr 1200 zurück, und es sind dieselben, unserer Darstellung nach, den wörtlichen Auszügen in „Memorie Storiche di Norcia“ von Patrizi-Forti, der uns bei der ganzen Arbeit als Führer diente, zu Grunde gelegt.

Orte hergenommen worden. Weil der Hunger zu jeder Zeit und überall ein schlimmer Rathgeber und einer der Hauptfactoren bei Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ist, wurde von der Cerna jeden Mai für das kommende Jahr ein Rath von zehn „Vorrathsmännern" (abbondanzieri) eingesetzt, der sich wöchentlich einmal versammelte und dem es oblag, für Vorrath von Lebensmitteln zu sorgen, Kauf und Verkauf derselben zu regeln und den Preis zu bestimmen. Ausserdem ward jedem Familienhaupte ein bestimmter Theil von den Ländereien und „Alpen," die Gemeinbesitz der Stadt waren, zu freier Benutzung angewiesen. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass aus der ganzen Einrichtung des Haushaltes des kleinen Freistaates der Geist weiser Einsicht, kluger Berechnung und langer Erfahrung spricht, dem das unverkennbare Gepräge eines gewissen schlichten Sinnes und patriarchalischer Lebensweise, wie sie den Gebirgsvölkern eigen, noch einen besonderen Reiz gibt. In dieser letzteren Beziehung sind vor allem die Gesetze hervorzuheben, die im Jahre 1535 erlassen wurden, um dem Ueberhandnehmen des Luxus zu steuern. Es erinnern uns dieselben sofort an die berühmten „leges sumptuariae," mit denen die Censoren des alten Rom der Putz- und Prunksucht, dem Tafel- und Kleiderluxus zu Leibe rückten, zu einer Zeit wo die „virtus romana" noch „kein leerer Wahn," und wo das Wort des Mucius Scaevola noch nicht vergessen war: „Et facere et pati fortia, Romanum est." So war es zum Beispiel nach den erwähnten Gesetzen dem Bräutigam verboten, der Braut eine Gamurra (Frauenkleid alterthümlichen Schnittes) von Brocat, Sammt, Seide oder Damast zu schenken. Anderthalb Ellen der genannten Stoffe waren indes für Aermel und Fransen der Gamurra gestattet. Auch andere Geschenke durfte weder er noch jemand anderer derselben überreichen, ausser einen Ring, ein Paar Schuhriemen,

Pantoffeln und zwei kleine Confectschachteln; ferner zwei Gürtel, wovon der eine den Wert von fünf Florin nicht übersteigen durfte, während in Bezug auf den andern keinerlei Einschränkung bestand. Die Braut durfte dem Bräutigam ein Nastuch und ein Hemd ohne Goldstickerei und den Verwandten desselben ein Nastuch als Geschenk darbringen. Für den Kopfputz der Braut war als Maximum der Wert von 10 Florin festgesetzt. Zu dem Hochzeitsmahle durften nur die Verwandten bis zum vierten Grade eingeladen werden und man durfte dasselbe nicht vor Samstag abends beginnen und nicht über den Abend des folgenden Sonntags hinausziehen. Von allen diesen und ähnlichen Einschränkungen waren die Ritter und Grafen, sowie auch die Doctoren ausgenommen, denen allen gestattet war, „nach Belieben zu handeln in omnibus et per omnia.“ Für alle andern war auf Uebertretung des Gesetzes von der Cerna eine Busse von 50 Pfund Geld festgesetzt und von dem heiligen Stuhle, unter dessen Oberherrlichkeit, mit Beibehaltung seiner freien Institutionen, Nursia schon um das Jahr 1378 freiwillig sich begeben hatte, wurde noch die Excommunication latae sententiae beigefügt, welche aber bald wieder aufgehoben wurde. Was die Annahme von Geschenken betrifft, so bestanden auch für die höchsten Staatsbeamten die schärfsten Bestimmungen. So musste zum Beispiel der päpstliche Regierungsstatthalter Rutiloni laut Verordnung Pius V. (27. Januar 1569) bei seinem Amtsantritte schwören, kein Geschenk anzunehmen ausser „esculenta et pocu-lenta,“ und zwar nur soviel, als man in drei Tagen essen und trinken kann. Noch besonderer Erwähnung verdienen die Strafgesetze, welche 1508 gegen die Flucher und Gotteslästerer erlassen worden, mochten dieselben Einheimische oder Fremde sein. Wer Christum oder die göttliche Mutter gelästert, verfiel in eine Busse von vier Gold-Ducaten; wer die Apostel oder

irgend einen andern Heiligen ungebührend im Munde geführt, zahlte e i n e n Ducaten. Es könnte auffallen, dass hier des grossen „Schutzpatrones und Mitbürgers,“ wie die Nursiner mit Stolz den heil. Benedict zu nennen pflegen, nicht besonders erwähnt wird. Dies hat seinen Grund darin, dass es auch heutzutage noch, wie mir an Ort und Stelle versichert wurde, etwas ganz Unerhörtes ist, dass der Name des heil. Benedictus von einem Nursiner ungebührend im Munde geführt wird. Wie gegen die Gotteslästerer, so wurde auch gegen Theilnehmer an verbotenen Spielen energisch eingeschritten; ganz besonders jedoch waren es die Händelstifter, Raufbolde und Ruhestörer, gegen die man mit unerbittlicher Strenge vorging, und dies aus guten Gründen. Ganz an der Neige des Mittelalters fängt nämlich für Nursia eine Zeit an, deren Geschichte schwarze und blutbesudelte Blätter aufweist. Blutige Raufhändel, Strassenaufläufe und Mord schienen an der Tagesordnung zu sein. Die Gemüther waren bis zum äussersten erhitzt, die Ansichten getheilt, die Parteileidenschaft entfesselt, indem die einen mit allem Ungestüm den Sturz, die andern die Beibehaltung der republikanischen Verfassungsform verlangten oder zu ertrotzen drohten. Es fehlte nicht an Ausschreitungen der ärgsten Art. Im Jahre 1499 überrumpelte eine liederliche Rotte zur Nachtzeit zuerst das dem heil. Antonius geweihte Kloster der Benedictinerinnen, dann mehrere Privathäuser, überall Spuren ihres wüsten Treibens zurücklassend. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die ganze Stadt, und mit aller Bereitwilligkeit wurde von der Cerna den Consuln unumschränkte Gewalt gegeben, „zu hängen, zu köpfen, zu verbrennen, zu strafen!“ Dass aber trotzdem die Cravalle nicht aufhörten, beweist uns ein Erlass des Statthalters vom Jahre 1508, nach welchem es allen und jedem, welchem Stande immer einer angehören mochte, verboten war,

sei es während des Tages, oder sei es während der Nacht, Waffen zu tragen, und zwar unter Androhung von zwei Gold-Ducaten und drei „Trachten Prügel“ für diejenigen, welche während des Tages das Gesetz übertreten; wer des Nachts mit einer Waffe in der Hand ertappt wurde, den traf das doppelte Mass der Strafe. Ja das blosse Ausgehen Abends nach der „Betglocke“ ohne Licht war mit einer Strafe von zwei Pfund Geld belegt. All' diesen Gesetzen sollte dadurch noch Nachdruck gegeben werden, dass von Rom ein eigener Commissär entsandt und ihm eine Abtheilung Soldaten beigegeben wurde, um die Ordnung wieder herzustellen. Ja 1521 erliess die Cerna die bedenkliche und von einer gewissen Verzweiflung zeugende Massregel, nach welcher ein jeder, der sich einer Vergewaltigung (vendetta) schuldig gemacht, oder der im Begriffe stand, sich einer solchen schuldig zu machen, factisch für vogelfrei erklärt war, da man demjenigen, der ihn tödtete, Straflosigkeit zusicherte. Doch nichts vermochte die entfesselten Elemente einzudämmen und dem Blutvergiessen Einhalt zu thun. Den 6. Juli 1523 wurde einer der ersten Würdenträger durch den Dolch eines Meuchlers niedergestossen, als derselbe eben zur Controle der öffentlichen Ordnung bei einbrechender Nacht die Runde durch die Stadt machte. Noch schlimmer gestaltete sich die Sache, als im Jahre 1528 bei hellem Tage eine zügellose Bande Aufwiegler und Krakeeler frech in den Regierungspalast eindrang, auf die anwesenden Consuln losstürzte und drei derselben mit Keulen todschlug. Mit dieser blutigen Frevelthat hatte die Schreckensherrschaft in Nursia ihren Höhepunkt und glücklicher Weise bald auch ihr Ende erreicht. Nach und nach legte sich der Sturm der Leidenschaften, und es kehrte Friede und Ruhe in die Stadt zurück, Dank vorzüglich den „Friedensstiftern“ (pacieri), einem seit langer Zeit ganz in Vergessenheit gerathenen Institute,

welches durch einen Beschluss der Cerna vom Jahre 1535 auf's Neue und mit bestem Erfolge seine segensreiche Thätigkeit begann. Zur Sicherung des mit so schweren Opfern erkauften Friedens, zur Freude der Gutgesinnten, zum Schrecken der Feinde der Ordnung, wurde 1554 auf dem Hauptplatze ein kleines Castell, die bereits erwähnte Castellina, erbaut. Wie ein heiteres Nachspiel zu den erzählten tragischen Scenen und düsteren Bildern erfolgte im Jahre 1570 eine kleine Revolution unschuldiger und ganz eigener Art, die indes ganz Nursia ausser Rand und Band brachte. Die Stadtuhr versah ihren Dienst so schlecht, dass Niemand mehr wusste, woran er war und eine allgemeine Verwirrung herrschte. Darüber lautes Murren und Klagen, Auflehnung und Bewegung in allen Kreisen der Gesellschaft und endlich ein allgemeiner Petitionssturm gegen einen gewissen Gaspare, dem die Sorge für die Uhr anvertraut; ein Sturm indes, der nicht mit blanker Waffe, sondern mit folgenden harmlosen Versen ausgeführt wurde:

Die Uhr, anstatt die Stunden uns zu schlagen,
Thut oft ein kleines Schläfchen, und sie bleibet stumm;
Von allen Seiten hört man dies nur sagen:
Durch den, der lenkt die Uhr, geht alles schief und krumm.
D'rum, um ein Ziel zu setzen diesen Klagen,
Schlag' unser Gaspar uns die Stunden immer;
Wenn nicht, dann bleib' er auf dem Posten nimmer.

Weilen aber der gute Gaspare fortfuhr, die Stunden nicht zu schlagen, schlug die Stunde gar bald ihm und er blieb auf dem Posten nimmer; ein anderer trat an seine Stelle, der seiner Pflicht besser nachkam und das öffentliche und Privatleben der betriebsamen Stadt nahm wieder seinen ruhigen und wohl geregelten Gang.

Die Hauptindustrie Nursia's bildet in neuerer Zeit die Alpen- und Landwirthschaft, ganz vorzüglich die Käsefabrication. Auch die Wollen-Industrie ist

immer noch von einiger Bedeutung, obgleich sie keinen Vergleich mit derjenigen der früheren Zeiten aushält. Soll ja doch Nursia, als es nach seiner Rebellion von Rom eine Colonie erhielt und seinen alten Namen verlor, vorübergehend „Wollenstadt“ (colonia A. lanorum, d. i. agri, nach anderen artis lanorum) genannt worden sein. Nach den Chronisten bestanden dort um die Mitte des 13. Jahrhundertes so viele Tuchfabriken, dass sieben grosse Färbereien und eben so viele Walken und 250 Rahmen kaum zu genügen vermochten. Die Waare von Nursia war auf den grossen Märkten von Farva, Velletri und Foggia sehr gesucht. Zu welcher Blüthe und Berühmtheit dieser Industrie- und Handelszweig gegen Ende des 16. Jahrhundertes gelangt war, ersehen wir aus dem Berichte, den der Regierungsstatthalter Malvasia von dem Besuche erstattete, welchen er 1587 in Nursia gemacht hatte. Das Actenstück ist auch in anderer Beziehung für die Beurtheilung der dortigen Bevölkerung nicht ohne Interesse. „In Nursia,“ so schreibt er im Verlaufe seines Berichtes, „sieht man niemand müssig, sondern man findet alldort eine rastlose Thätigkeit und grosse Industrie, ganz besonders in Verarbeitung der Wolle. Die Zeuge und Tücher, die man hier fabricirt, werden überall hin verschickt. Es nimmt der Transport alljährlich hunderte von Saumthieren in Anspruch und bringt viel Geld in's Land. Es finden sich dort auch Färbereien und Gärbeanstalten, nebst verschiedenen andern Gewerben und Handelszweigen.“ Schon im Jahre 1570 hatte der Aufschwung des Handels und der von allen Seiten stark besuchte Wochenmarkt die Errichtung einer Kaufhalle nothwendig gemacht, die neben der St. Benedictuskirche erbaut wurde. Man brachte in derselben auch die verschiedenen normalen Trockenmasse in Stein gehauen an, um dem Betruge bestmöglich vorzubeugen. Ich fand dieselben noch an ihrer Stelle und im Gebrauche.

Was die Zahl der Einwohner betrifft, so mag dieselbe zur Zeit der höchsten Blüthe auf 20.000 gestiegen sein. Im Jahre 1540 zählte man 3000, die „mit eigenem Rauche angesessen waren,“ das ist einen eigenen Feuerherd und Familie hatten, was auf eine Bevölkerung von etwa 15.000 schliessen lässt.

Weit entfernt, dass die Ruhe im Innern wieder gestört worden, nachdem man die Vortheile und Segnungen des Friedens nicht bloss vor Augen sah, sondern mitgenoss, reichte vielmehr (1604) eine Anzahl Bürger dem Generalrathe eine Denk- und Bittschrift ein, in der einerseits der unglückliche Zustand auseinandergesetzt war, in den früher die Stadt durch die „fluchwürdige Pest“ des Parteihaders versetzt worden, und in der man anderseits die Bitte an den Rath aussprach, alles aufzubieten, um die gegenwärtigen, glücklichen Verhältnisse zu erhalten.

Ueber den lebhaften Verkehr und den grossen Wohlstand Nursia's dieser Zeit liegt uns ein interessanter Bericht vor. Es wird in demselben dargestellt, wie gerade damals die Stadt mit einer Reihe der schönsten Paläste geziert wurde; wie jeglicher Luxusartikel, die kostbarsten Gold- und Silberwaaren nicht ausgeschlossen, in derselben zu haben waren, so dass niemand Grund hatte, die Bewohner der Grossstädte zu beneiden, oder sich zu beklagen, dass ihm keine Gelegenheit geboten sei, von seinem Gelde, das dort in steten Umlauf gesetzt, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse Gebrauch machen zu können; denn kaum ist irgend eine Waare angekommen und schon hat sie ihren Käufer gefunden. Zu welchem Umfange die Tuchfabrication angewachsen, deutet uns der Berichterstatter durch den Zusatz an: „Wo du stehst, und wo du gehst, da triffst du Weberinnen und Spinnerinnen an.“ Angesichts dieses grossen, und mehr oder weniger auf alle Schichten der Bevölkerung sich erstreckenden Wohlstandes, darf es uns nicht

Wunder nehmen, dass damit auch die Putz- und Prunksucht ihren Einzug hielt und die Behörden veranlasste, die nachgerade ausser Kraft getretenen Luxusgesetze aus der alten Rüstkammer hervorzunehmen und auf's Neue zur Geltung zu bringen.

Noch im Jahre 1781 befanden sich in Nursia 17 grosse Wollenfabriken. Was das Gedeihen dieses Zweiges der Industrie in so ganz besonderer Weise begünstigte, war der Umstand, dass das Terrain der zur Stadt gehörenden „Alpen" vorzüglich für Schafzucht geeignet war, von deren einstiger Bedeutung wir uns einen Begriff machen können, wenn wir den schon erwähnten Bericht Malvasia's zur Hand nehmen und lesen, wie zu seiner Zeit einzig nur in Castelluccio 40.000 Schafe weideten.

Dass die Pflege der materiellen Interessen den Sinn für die höheren Ziele und Genüsse nicht erstickte, dass vielmehr auch den Künsten und Wissenschaften alle Aufmerksamkeit geschenkt wurde, das beweist die schon 1604 gestiftete Akademie der „Torbidoni", deren zahlreiche Mitglieder viele und schöne Proben wissenschaftlicher und literarischer Bildung ablegten. Die vielen ausgezeichneten und mit der Doctorwürde beehrten Rechtsgelehrten zeigen uns ferner, dass auch die ernstesten Wissenschaften hier ihre Pfleger fanden. Auch der tragischen und komischen Muse fehlte es nicht an Freunden und desshalb wurde 1678 zur grössten Freude aller, besonders aber des jüngeren Geschlechtes, ein kleines Theater erbaut. Was die Dichter betrifft, welche dies zweite Arkadien hervorgebracht hat, so gebührt die Palme unstreitig dem Giambattista Lalli (geboren 1572), der unter den italienischen Dichtern seines Jahrhundertes überhaupt einen Ehrenplatz einnimmt. Die Hauptstärke seiner poetischen Ader liegt im komischen Epos und in der Travestie. Seine „Eneide Travestita", auf die er nicht volle sieben Monate ver-

wendet, wird von Mauri in der Vorrede zu derselben als die beste Leistung dieser Art auf dem Gebiete der italienischen Literatur bezeichnet.[1]) Von dem frivolen und verletzenden Tone, in den Blumauer oft verfällt, weiss Lalli trotz der oft sehr burlesken Färbung sich fern zu halten. Den Kennern und Freunden der italienischen Literatur theilen wir hier als Muster die Eingangsstrophe im Urtexte mit:

Io canto l'arme e'l bravo Capitano
D'una Troia figliuol, che al Tebro venne;
E per terra e per mar, con tempo strano
Fortune del gran diavolo sostenne.
Gli fe' Giunone più d'un sopra mano;
Portò i suoi Dei nel sacco, e gli mantenne:
I suoi fondaro, a rischio de le coste,
Roma, e fornirla poi di calde arroste.

In der „Moscheide“ oder „Domitian der Fliegentödter“ stellt uns der Dichter dar, wie Domitian durch den Stich einer Fliege aus dem Schlafe, als er sich eben einem seligen Traume hingegeben, aufgeweckt wird und dadurch so ergrimmt, dass er sich auf dieselbe losstürzt und sie tödtet. Als die Kunde von dem Morde sich verbreitet, rüstet sich die ganze Fliegenwelt zu einem Rachekriege gegen den Frevler, der dem unabsehbaren, die Wolken verfinsternden Heere der Fliegen und Schnaken, Bremsen und Wespen nicht zu widerstehen vermag und erliegt, nachdem sich auch seine eigenen Unterthanen gegen ihn erhoben.

Das heitere Spiel der komischen Muse ward übrigens von Lalli nur als Nebenbeschäftigung gepflegt; sein Hauptstudium bildete die ernste Jurisprudenz. Von seinem Fleisse und der Ausdehnung seiner Kenntnisse

---

[1]) „L'Eneide Travestita di G. B. Lalli è la più celebrata fra le parodie poetiche che sieno state scritte nella nostra lingua.“ Ed. Palermo 1836. Nicht minder günstig ist das Urtheil des Literatur-Historikers Tiraboschi. (Bd. VIII., 367.)

auf diesem Gebiete zeugen die drei Bände seines (ungedruckten) Werkes: „Viridarium practicabilium materiarum in utroque iure ordine alphabetico concinnatum.“ Als Regierungsstatthalter und Podestà hat er sich auf all' den verschiedenen Posten, auf die er berufen wurde, die grösste Hochachtung der Untergebenen erworben.

Wie die Bergbewohner im allgemeinen, worauf schon der alte Hippokrates aufmerksam gemacht, um die Superiorität der Europäer vor den Asiaten zu erklären, so zeichneten sich auch die Nursiner durch ein hohes Mass von Thatkraft und Muth, kriegerischen Sinn und Tapferkeit aus. Es ist aber nicht blosse Voraussetzung, auch nicht die Deutung des Löwen, den die Stadt auf ihrem Wappenschilde führt, worauf sich unsere Behauptung stützt, sondern es ist die bestimmte Angabe, dass unter den tapferen Kriegerschaaren, welche an der Seite des Turnus gegen den fremden Eindringling kämpften, die Nursiner besonders erwähnt werden (quos frigida misit Nursia) und dass sich die Nursiner in dem Riesenkampfe Roms gegen den alten Erbfeind in rühmlichster Weise hervorgethan und von Livius unter den ersten genannt werden, die um die Adler Scipio's sich schaarten, als er es in Rom durchgesetzt hatte, eine Expedition auszurüsten, um den Krieg nach Afrika hinüberzuspielen und den Feind in seinem Herzen zu treffen. In welch' hervorragender Weise die Nursiner sich dabei ausgezeichnet haben, können wir daraus ermessen, dass kühn behauptet wurde, der berühmte Feldherr habe den glänzenden Erfolg seines Unternehmens und die gänzliche Niederwerfung der von Rom so gefürchteten Nebenbuhlerin lediglich nur dem Beistande der „viri strenuissimi“ von Nursia zu verdanken gehabt.[1]) Die gepriesene Tapfer-

---

[1]) Scipionem cognomento Africanum, non alias victurum fuisse Africam, nisi Nursini, viri strenuissimi, magna manu illi praesto fuissent.

keit und der kriegerische Geist des wackeren Bergvolkes fanden ihren beredtesten Ausdruck und so zu sagen ihre Verkörperung in dem als Staatsmann und Feldherrn gleich ausgezeichneten Quintus Sertorius, der in Nursia geboren. Es ist bekannt, wie derselbe durch eine Reihe von Jahren in Spanien der römischen Waffenmacht siegreich getrotzt, bis er durch die feile Hand eines Meuchelmörders fiel. Auch der Bezwinger der Juden und der Zerstörer Jerusalems, Vespasian und sein Sohn Titus, stammten aus Nursia, da die Mutter des ersteren, Polla, dort geboren war.

Allein Nursia brachte nicht bloss Männer hervor, deren Hauptruhm darin bestand, als tapfere Soldaten auf dem Schlachtfelde Tod und Verderben verbreitet zu haben, sondern es gab der Welt auch Männer, die als Aerzte einen europäischen Ruf hatten und dazu ausersehen waren, dem leidenden Mitmenschen Linderung zu bringen und viele einem frühzeitigen Tode zu entreissen. Es ist, wie sich ein Mann vom Fache, Herr Professor Fabri darüber äussert, eine in ihrer Art einzig dastehende Thatsache, dass ein so kleines Gebiet wie Nursia und die dazu gehörige Filiale Castelluccio (Preci) der Welt so viele Aerzte und Chirurgen ersten Ranges gegeben hat.[1]) Hiefür nur einige Belege aus der eben erwähnten Quelle. Im 14. Jahrhundert finden wir einen gewissen Scacchi von Preci am Hofe des Allerchristlichsten Königs. Im folgenden Jahrhunderte erwarb sich ein Benedict Reguardato von Norcia grossen Ruhm als Professor in Perugia, sowie als Leibarzt des Herzogs Sforza und Sixtus IV. Auch mehrere andere Päpste hatten Nursiner als Leibärzte. Zum Jahre 1510 bemerkt eine Chronik: „In diesem Jahre starb Maëstro Giacomo von Nursia, dem Aesculap zu ver-

---

[1]) „Annotazioni della Litotomia antica e de' Litotomi ed Oculisti Norcini o Preciani.“ 1870.

gleichen." Aerzte von Nursia, deren Hauptruhm in der Lithotomie und in der Heilung von Augenkrankheiten bestand, wurden an die Höfe Londons und Wiens berufen; viele derselben zeichneten sich auch als Schriftsteller auf dem Gebiete der medicinischen Literatur aus.

Der Ruhm all' der grossen Männer, die Nursia hervorgebracht, wird von dem Namen desjenigen überstrahlt, auf welchen die Kirche die Worte der Schrift anwendet: „Wie der Morgenstern leuchtet er in der Mitte des Nebels, und wie der Vollmond an seinen Tagen. Und wie eine hellglänzende Sonne, so strahlte er Licht aus im Tempel Gottes." Und wenn der Ruhm der übrigen grossen Männer Nursia's in dem Verdienste gipfelt, welches sie sich als geschickte Aerzte um die kranken Mitmenschen erworben, so hat es ihnen auch in dieser Beziehung ohne allen Vergleich derjenige zuvorgethan, auf den wir wiederum die Worte der Schrift angewendet finden: „Er hat sein Volk geheilt und es vor dem Verderben errettet." War es doch der heil. Benedict, welcher der entnervten und physisch und geistig ausgelebten römischen Gesellschaft einen neuen Lebensodem eingehaucht und dem dahinsiechenden Körper derselben mittelst der von seinen Söhnen dem Christenthume und der Civilisation gewonnenen Barbaren frisches und gesundes Blut zugeführt hat. Und wenn wir lesen, wie es L. Plotius Gallus von Nursia war, der zuerst in Rom als Lehrer der lateinischen Beredtsamkeit aufgetreten und sich nicht bloss um die schönen Künste, sondern auch um die Erziehung der Jugend verdient gemacht hat [1]), so war das nur ein Schatten und schwaches Vorbild von all' dem, was in der Folge sein grosser Compatriot durch seinen Orden theils zur Er-

[1]) „L. Plotius Gallus primus Romae latinam rhetoricam docuit." „Ad quem cum fieret concursus, quod studiosissimus quisque apud eum exerceretur, dolebam mihi idem non licere," sagt Cicero bei Sueton. Rhetor. 2.

ziehung und Bildung nicht bloss der Barbaren, sondern auch der in die Barbarei zurückgesunkenen Culturvölker, theils zur Erhaltung und Verbreitung der von dem Alterthume überkommenen Schätze der classischen Literatur gethan hat.

So tritt alles was Nursia Grosses und Merkwürdiges hat vor Benedictus in den Hintergrund. Selbst der glänzende Feldherrnruhm eines Sertorius muss vor dem Namen desjenigen erbleichen, unter dessen Fahne und Leitung unzählige Schaaren den schwersten Kampf siegreich bestanden, den mächtigsten Feind bezwungen und das Himmelreich sich erobert haben.

Wir haben es aber in dem zweiten Theile unseres Cultur- und Reisebildes nicht mit einer Lobrede sondern nur mit einer kurzen Darstellung der geschichtlichen Erinnerungen und der Denkmäler zu thun, welche sich in Nursia an den Namen unseres heil. Vaters knüpfen, und mit der Verehrung, die ihm dort stets gezollt worden und noch gezollt wird. Doch davon nächstens.

(Fortsetzung im folgenden Hefte.)

Die rühmlichst bekannte Buch- und Kunst-Verlagshandlung von **Leo Woerl in Würzburg**, der seit ihrer Gründung im Jahre 1866, ihrer umfassenden Thätigkeit und Rührigkeit wegen, bei steter Wahrung der katholischen Interessen, von höchster kirchlicher und weltlicher Stelle die ehrenvollsten Auszeichnungen bereits zu Theil geworden sind, hat ihre bisherige Agentur in Wien unter der früheren Firma in eine offene Sortimentsbuchhandlung (innere Stadt, Spiegelgasse 12, Klosterneuburger-Hof) umgestaltet, die wir unserem Leserkreise in Oesterreich-Ungarn zu diesfälligen Aufträgen bestens empfehlen können.

Die Reise-Handbücher und Reise-Bibliothek

dieser Firma, von deren ersteren wir bereits zwei im zweiten Hefte zur Anzeige brachten, sind inzwischen um ein Bedeutendes vermehrt und vervollständigt worden. Aus der Reihe der ersteren seien nach reiflicher Durchsicht hiemit anempfohlen:

1. **Süddeutschland**, ein Führer durch Süddeutschland mit vielen Karten, Plänen und Grundrissen — in rothem Callico gebunden, Preis 8 Mark = 4 fl. 80 kr. öst. W.
2. **Wanderungen durch Vorarlberg.** Von Leopold Höhl. Mit einer Karte von Vorarlberg. In rothem Callico gebunden. Preis 4 Mark = 2 fl. 40 kr. ö. W.

Den Besuchern des Oberammergauer Passionspieles, die den von derselben Firma herausgegebenen „Führer“ gewiss mit vollster Befriedigung benützt haben werden, sei weiters als liebe Rück-Erinnerung empfohlen das Buch:

Illustrationen zu den Chorgesängen des Oberammergauer-Passionsspieles. 60 Original-Zeichnungen von Hofrath von Heuss. Text von Prof. L. Höhl. — In rothem Callico gebunden. Preis 5 Mark = 3 fl. öst. Währ.

Die seit der Ausgabe unseres letzten Heftes erschienenen weiteren drei Nummern der vorzüglich redigirten

St. Benedicts-Stimmen — Tabernakel und Fegfeuer

enthalten:

VII. Heft: Auf's Jubeljahr (Gedicht). — Opfer der Liebe. Die christl. Märtyrer und das heilgste Sacrament. — Das blaue Scapulier der unbefleckten Gottesmutter — Geschichte von Monte Casino. (Forts.) Der Reinigungsort. (Einige Mahnungen) II — Die Wegzehrung. — Leben und Wunder des heil. Benedict (Forts.) — Ein heiliges Frauenbild aus dem 17. Jahrhunderte. — Die Erscheinung einer armen Seele im Jahre 1870. — Miscellen.

VIII. Heft: Die verbannte Königsbraut (Gedicht.) — Ein heil. Frauenbild aus dem 17. Jahrhunderte. (Forts.) — Der Reinigungsort. III. — Leben uud Wunder des heil. Benedict. (Forts.) — Die Himmelskönigin. (Zum 15. August) — Opfer der Liebe. (Forts.) — St. Augustin und die ersten Apostel Englands aus dem Benedictiner-Orden. (Forts.) — Die Verehrung Mariae. — Erwägungen über Zeichen- und Zahlen-Symbolik der St. Benedicts-Commemorativ-Medaille. — Die Erscheinung einer armen Seele im Jahre 1870. (Forts.) — Miscellen.

IX. Heft: Der Himmel auf Erden. (Gedicht). — Opfer der Liebe (Forts.) — Leben und Wunder des heil. Benedict. (Forts.) — Geschichte von Monte Casino. (Forts.) — Kreuzblümchen. — Die Erscheinung einer armen Seele im Jahre 1870. (Forts.) — O sage nicht im Grab ist Ruh' — Von der Abtödtung. — Das Tröstliche der Existenz des Fegefeuers. — Miscellen.

Preis des Jahrganges mit frankirter Zusendung direct von der Redaction 75 kr. ö. W., für Deutschland 1 M. 80 Pf., = 2 Frcs. 50 Ct., für America 1 Dollar für 2 Exemplare; — im Buchhandel für Oesterreich-Ungarn 1 fl.

Im altrenommirten Verlage von: „**Gebrüder K. N. Benziger** in Einsiedeln, New-York, Cincinnati und St. Louis“ ist soeben erschienen:

Alte und Neue Welt 1881

Illustrirtes katholisches Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung. 15. Jahrgang vom October 1880 bis October 1881. Jährlich 24 oder monatlich 2 Hefte von je $4^1/_2$ Bogen in 4°. Preis per Jahrgang 6 Mk. = 7 Fr 50 Ct = 3 fl. 60 kr. ö. W. Per Heft à nur 25 Pfg oder 15 kr. ö. W. Mit prachtvoller Oelfarbendruck-Prämie 47 × 34 Ct.: „Die Anbetung des göttlichen Herzens Jesu.“ Gegen Nachzahlung von nur 1 Mk 20 Pfg. = 1 Fr. 50 Cts. = 72 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direct durch die Verlagshandlung in Einsiedeln in der Schweiz.

Inhalts-Verzeichnis
des dritten Heftes.

I. Abtheilung.
Wissenschaftliche Studien.

II. Abtheilung.
Verschiedene Mittheilungen.

III. Abtheilung.
Literatur.

IV. Abtheilung.*)

Beilage:

Ein Gang zur Wiege des hl. Benedict.

*) Anmerkung: Die Rubrik „Miscellen" musste diesmal wegen Ueberfüllung des Raumes weggelassen werden.

Redactions-Schluss am 6. September 1880.

IV. Heft. — 1880. — Vierteljahrsschrift.

Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. MAURUS KINTER, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

BRÜNN.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

Debit für Deutschland:

Leo Woerl'sche Buch- u. kirchl. Kunstverlagshandlung in Würzburg.

Man bittet die Innen- und Rückseite des Umschlages zu beachten.

Wissenschaftliche
Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. Maurus Kinter, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

IV. Heft.

BRÜNN.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

1880.

I. ABTHEILUNG.

Wissenschaftliche Studien.

Die Pflege der Musik im Benedictiner-Orden.

(Dargestellt von P. Utto Kornmüller.)

DRITTER ARTIKEL.[1])

Wie in den früheren Jahrhunderten, so lag auch im 17. und 18. Jahrhundert den Söhnen des hl. Benedict daran, ihre Ordensaufgabe, das Lob Gottes täglich zu singen, möglichst gut zu erfüllen. Freilich wurde in manchen Klöstern der Gesang etwas eingeschränkt, was noch mehr im 18. Jahrh. der Fall war, da die Vermehrung der äusseren Geschäfte, namentlich die Seelsorge und die Erziehung der Jugend (neue Studienordnungen), die Absingung des ganzen Officiums erschwerten oder unmöglich machten. Die Mauriner-Congregation in Frankreich hatte das Brevier in kürzere Form gebracht, um desto mehr Zeit für die wissenschaftlichen Studien und Arbeiten zu gewinnen, welche sie sich neben der speciellen Ordensaufgabe zum Ziele setzte und worin sie auch Staunenswertes leistete. Gleichwohl wurde der Choralgesang hoch gehalten; Zeugnis dafür gibt das grosse, gründliche und wertvolle Choral-Lehrbuch, welches Petrus Bene-

[1]) Artikel I. vide Heft I. S. 64—90; Artikel II. dto. Heft II. S. 46—74. Schluss folgt im folgenden Jahrgange.

dict de Jumilhac auf Befehl seiner Obern eigens für die Mauriner-Congregation verfasste, welches aber auch ausser der Congregation Beachtung fand und erst vor ungefähr 20 Jahren in Paris neu aufgelegt wurde. Jumilhac war 1611 in der Diöcese Limoges geboren, trat 1629 in den Orden, sammelte sich zu Rom die gründlichsten Kenntnisse in der Liturgie und starb, nachdem er verschiedene Aemter bekleidet hatte, 1682 zu Paris im Kloster S. Germain de Près. Neben dem genannten Werke gab er auch das „Caeremoniale monasticum" verbessert heraus.

Ueber Einschränkungen des Chorgesanges berichten uns theils Directorien und Congregations-Statuten oder besondere Aufzeichnungen, theils erhellt dies aus den in dieser Zeit erchienenen Antiphonarien, welche nicht mehr alle Gesänge enthalten, so z. B. das Antiphonale Monast. (editio Tullii Leucorum 1616 und 1643) bringt bloss mehr die Antiphonen für die Laudes und Vesper, sowie die Invitatorien und Antiphonen für die höchsten Festtage, dazu allgemeine Commemorationen, die Gesänge für das marianische Officium in Sabbato und die Toni Venite exultemus; die Antiphonen für die Nocturnen und die Responsoria prolixa sind fortgelassen. Die Hymnarien enthalten noch die entsprechenden Gesänge für Vesper, Laudes und die kleinen Horen.

Um von Directorien ein Beispiel anzuführen, entnehme ich aus dem Werklein „die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster, von Georg Huemer," Seite 5 Folgendes: Die Bemerkungen über Chorgesang, von 1692 bis 1787 gleichlautend, gehen dahin, dass der Psalm Venite, das Te Deum und der Gesang in den Laudes im Verlaufe des Kirchenjahres 13 mal vorgeschrieben sei, an den Hauptfesten nämlich, wozu auch Nativ. S. Joannis Bapt. gerechnet wurde. Nur Te Deum und der Gesang ad Laudes wurde 11 mal an minderen Festen des Jahres genommen. Te Deum allein findet sich

22 mal an Apostelfesten, Pfingstmontag u. s. w. vorgeschrieben. Vom J. 1787 ab wird der Gesang des Venite und der Laudes dem Ermessen des Abtes anheimgestellt. 1789 aber bestimmt der Bischof Josef Anton Gall, „der Chorgesang habe ganz aufzuhören, nur in den höchsten Festtagen soll die Mette und Laudes zur vorhin gewöhnlichen Stunde und mit dem üblichen Gesange gehalten werden." Abt Thomas (1840—60) verfügte, dass an den Hauptfesten (6 mal im Jahre) nur das Te Deum „choraliter" gesungen werde. Wenn auch im Brüderchor der Choralgesang zurücktrat und oft die Vespern und auch das Te Deum mit Figuralmusik ausgeführt wurden, so fand derselbe doch noch bei Todtenvespern, Conventämtern, in der Fasten- und Adventzeit u. s. w. seine Anwendung mehr und gewöhnlich würdiger als in den Säcularkirchen. Im allgemeinen wurde, wenigstens in den grösseren Klöstern ausserhalb Oesterreich, der Gesang im Chore noch bis zum Beginne des 19. Jahrh. mit Sorgfalt bedacht[1]); ziemlich abgenützte Choralbücher könnte man dafür als Zeugen aufrufen, ebenso Orgelbegleitungen zum Chorale für die Conventämter.

[1]) Wie man über den Choral dachte, mag uns P. Meinrad Spiess (in seinem Tractatus musicus, pag. 70) sagen: „Gleichwie dieser Choral-Gesang vor allen andern Musik-Arten der erste und älteste ohnstreitig erkennet wird; also ist er auch dem Allerhöchsten Gott und seinen lieben Heiligen der allerangenehmste . . . Es wird aber eben dieser Choral-Gesang Gott dem Allmächtigen dann am allerangenehmsten sein, wann auf Seiten der Choralisten geschiehet, was mein H. Vatter Benedictus will S. Reg. c. 19. Sic stemus ad psallendum ut mens nostra concordet voci nostrae . . . Es haben dannenhero die Kirchenregenten, Erz- und Bischöffe, Prälaten und Pröbst, Superiores und Inferiores, Saeculares und Regulares umsomehr auf einen erbaulichen Kirchen-Gesang zu invigiliren . . . . Wo immer in einem Closter oder Collegio ein andächtiger, gravitätischer Choral-Gesang gehalten wird, da wird auch ohnfehlbar ein gut und schöne Disciplina Monastica, und Observantia Regularis anzutreffen sein. Wie der Kirchengesang, so ist auch die Closter-Zucht."

Die Statuten der bayrischen Benedictiner-Congregation von 1684 stellen fest (Cap. IV. §. 1.): „In Cantu et Psalmodia pro maiore vel minore celebritate Festorum ea differentia servanda, ut in praecipuis festivitatibus SS. Trinitatis, Nativitatis et Epiphaniae Domini, Paschatis, Pentecostes, Assumptionis Virginis, OO. SS., Ss. Angelorum Custod., S. Benedicti, Patrocinii et Dedicationis Ecclesiae, Laudes integrae uti etiam Hymnus Ambrosianus et subsequenter Prima: in aliis Festis principalioribus Laudes, simul autem Hymnus Ambros., item Prima cantu Chorali secundum Tonos Antiphonarum cantentur. In solemnitate Ss. Corporis Christi et per Octavam Venerabili Sacramento publice exposito, Missae et Vesperae solenniter decantentur. Similiter Tertia, vel in diebus ieiunii Sexta, utra nimirum immediate Summum Officium Missae antecedit, semper cantanda est, sicut et Vesperae per totum annum, itemque Completorium, quando Officium B. Virginis non subiungitur. Aliae Horae psallendo persolvi possunt."

Als die Buchdruckerkunst auch im Notendrucke Gutes zu leisten im Stande war, ward auch sie zur Vervielfältigung der Chorbücher zu Hilfe genommen. Officinen für Notendruck fanden sich in mehreren Klöstern, z. B. St. Gallen, Einsiedeln, Tegernsee, Kempten. Bis zu Ende des 16. Jahrh. benützte man allerdings noch die alten Pergamentcodices, aber das 17. Jahrh. forderte theilweise eine Aenderung des Alten, indem nach dem Tridentinum sämmtliche liturgische Bücher einer Revision und Reformation unterworfen wurden und namentlich die Gradualia nach der Reform der Missalien einzurichten waren. Es kam zwar den Orden einigentheils die in der Bulle Pius V. vom Jahre 1570 ausgesprochene Präscription von 200 Jahren zu gute, doch lud sie dieselbe Bulle ein, wenn ihnen das neue Missale besser gefiele, sich desselben zu bedienen. Von den Benedictinern scheint auch diese Einladung ange-

nommen worden zu sein, oder es mag die ganze Reform der liturgischen Bücher für den Säcularclerus sie veranlasst haben, auch die klösterlich-liturgischen Bücher einer Revision und Reformation zu unterstellen, um der Einheit in diesen Dingen, welche so wünschenswert schien, möglichst zu genügen. Die Bulle Paul V. vom J. 1612, welche dem Benedictinerbrevier vorgedruckt ist, besagt: „Cum itaque dilecti filii Procuratores generales Monachorum militantium sub Regula S. Benedicti ad reformationem sui Ordinis Breviarii et aliorum librorum Ecclesiasticorum Choralium deputati, post diuturnos et multos labores Breviarium et libros huiusmodi reformaverint eaque reformatione praestiterint, ut Ordinis praedicti Religiosi in posterum uniformi ritu horas Canonicas recitaturi et sacrificium laudis cum consensu Altissimo immolaturi sint, cum antehac diversa Officia peragerent .... Nos cupientes, ut Breviarii et librorum praedictorum editio emendatior et fidelior peragatur etc.“ An diese Aenderung der Breviere und Missalien u. s. w. schloss sich naturgemäss auch die Neueinrichtung und Ordnung der liturgischen Gesangbücher an; wenn man auch hin und wieder bei den alten, so lange im Gebrauche stehenden Melodien verblieb, so conformirte man sich meistentheils den Choralweisen, wie sie die neuedirten römischen Bücher gaben. So lehnte sich das Antiphonale, welches zu Toul für den Benedictinerorden gedruckt und in den meisten deutschen Klöstern gebraucht wurde, in seinen Gesangsweisen fast ganz an das römische Antiphonarium an, welches 1608 in Paris erschien. Die helvetische Congregation hielt 1639 eine Versammlung und beschloss, jedes Kloster in Bezug auf das Graduale, Antiphonarium und Psalterium bei seinen bisherigen Gesang-Traditionen zu belassen, während das neu bearbeitete Directorium cantus (1639) in allem Uebrigen als Norm dienen sollte. Dann wurde auch die Einführung von

anderen Choralmessen, als den bisan üblichen verboten und verordnet, dass die Messgesänge, wie sie nach dem Festgrade für Duplex, Dominica, Semiduplex und Simplex und für die Missa de Beata bestimmt sind, vorzutragen seien.[1]) Um mehr Einheit in Bezug auf die Melodien selbst anzubahnen, wurde in Einsiedeln ein Werk ausgearbeitet und in Druck gelegt, welches den Titel führt; „Antiphonarium monast. ad Ritum Breviarii Benedictinum et ad normam cantus a S. Gregorio instituti, secundum exemplaria antiquissima Roma allata. Pro universali conformitate introducenda et conservanda. Impressum in Monasterio Einsiedlensi 1681.“

Von gedruckten Chorbüchern aus dem 16.—18. Jahrh. kann ich noch anführen ausser den genannten:

Antiphonale diurnum dispositum iuxta Breviarium Monasticum. Tullii Leucorum. 1616. 1643. 1715.

Graduale romano-monasticum iuxta Missale ex decreto Ss. Concilii Tridentini Pii V. Pontif. max. iussu antea editum .... Cui additus est cantus Missarum omnium votivarum, qui desiderabatur antehac; item cantus Kyrialis, Hymni etc. Tullii Leucorum. 1680.

Directorium seu cantus et Responsoria in Processionibus etc. Pro uniformitate Helveto-Benedictinae Congregationis anno 1639 revisum et approbatum. Opera R. P. Valentini Molitor, Monachi S. Galli. In Monasterio S. Galli per A. Ioseph Ebell 1692.

Missale ad usum Cisterciensis Ordinis. Parisiis 1617. 1729. (1529. 1548.)

Antiphonale Benedictinum Romano-monasticum s. supplementum psalterii nuper editi. Campiduni 1691.

Officia nova ad normam Breviarii Monastico-Benedict. cum cantu chorali exposita. Tegernsee 1721.

Processionale Cisterciense Missali et Breviario monasticis accomodatum, Venetiis 1707. Paris. 1742.

---

[1]) P. Anselm Schubiger „die Pflege des Kirchengesanges u. s. w. in der deutschen kath. Schweiz“ pag. 43.

Funerale Monasterii Abdinghoff O. S. Bened. (bei Paderborn).

Funerale Benedictinum Abdinghoff. 1597.

Ceremoniale monast.-bened., quo exemta Congregatio bavarica sub titulo Ss. Angelorum Custod. ad varios religionis actus uti solet, iussu et auctoritate Capituli generalis etc. editum. Tegernsee 1737.

Ceremoniale monastico-bened. in usum Monasterii Mettensis, iussu D. D. Adalberti Praesulis eiusdem antiquissimi monasterii nec non Abbatis Cassinensis dignissimi editum. Straubingae 1765. Cass. Betz.

Processionale complectens Antiphonas, Responsoria, aliaque cantica sub Processionibus in celeberrimo S. R. I. Monasterio Ottenburano O. S. P. B. per annum cantari solita. Typis ducalis Monasterii Campidonensis 1671. Rudolph. Dreer.

Psalterium monastico-Benedictinum. Bruxellis 1782 apud Franciscum Sterstevens. Imperialformat, mit Commune Sanctorum und den Hymni totius anni in grosser Quadratnotenschrift.

Uebrigens wurden auch jetzt noch viele Choralbücher geschrieben.

Mit dem 17. Jahrh. wird auch die Begleitung der Choralgesänge durch die Orgel häufiger angewendet, besonders bei den Conventämtern; auch die Sequenzen, Hymnen und grössern Antiphonen werden harmonisch begleitet, wobei, um der grösseren Ermüdung der Sänger vorzubeugen, manche Theile, Verse oder Strophen, bloss still (submissa voce) gebetet und unterdessen von der Orgel ein „Versett" gespielt wurde. Von geschriebenen Orgelbegleitungen sind mir aus früherer Zeit nur zwei bisher bekannt geworden; die eine, welche entweder am Ende des 17. oder ganz am Anfange des 18. Jahrh. geschrieben wurde, befindet sich in Metten; sie ist keineswegs so correct, wie unsere jetzigen Choralbegleitungen, oder wie eine solche aus der Mitte des

vorigen Jahrhundertes mir vorliegt, welche einem Prämonstratenserkloster angehörte; auch kommen die abschwächenden Dominantseptimen-Accorde häufig vor. Die andere befindet sich zu Ottobeuern und ist von P. Honorat Reich dortselbst 1701 geschrieben.[1]) Eine solche harmonische Begleitung des Chorals und Unterbrechung des Gesanges drängte sich vom 17. Jahrh. an sozusagen von selbst auf, da die Zahl der dazu verwendbaren Mönche vielfach abnahm und die anstrengenden äusseren Geschäfte: Jugenderziehung, Schulunterricht, Seelsorge, deren Kräfte genug in Anspruch nahmen.

Hiebei möchte zu bemerken sein, dass der lebendige und flüssige Choralvortrag durch Orgelbegleitung vielfach gehemmt wurde und sich jener unschöne Vortrag immer mehr einbürgerte, dass man jede Note fast gleich lang hielt und noch dazu dieselben selbst bei Ligaturen gleichsam abgebrochen und stossweise sang, eine Manier, welche leider bis in die neueste Zeit gang und gäbe blieb. Uebrigens hatte schon früher die Mensuralmusik auf den Choralgesang verschlechternd eingewirkt.

Die neuere und neueste Zeit hat auch hierin wieder eine Verbesserung gebracht und suchte den Choralvortrag nach Weise der Alten flüssig und ausdrucksvoll zu gestalten. Besonders veranlassende Ursachen hiezu scheinen mir vorerst in der Hervorziehung alter neumirter Codices, ferners in dem in den vierziger Jahren neu erwachenden katholischen Bewusstsein in Deutschland, sowie in der Rückkehr Frankreichs zur römischen Liturgie zu liegen.

Als im J. 1827 der damalige Bibliothekar von St. Gallen P. Ildephons d'Arx in der dortigen Bibliothek das echte Antiphonar des heil. Gregor[2]) aufgefunden zu

[1]) Auch in Raigern befindet sich eine geschriebene Orgelbegleitung — Vesperale, Graduale, Kyriale — nach äusseren und inneren Kriterien gehört sie unzweifelhaft dem Schlusse des 17. Jahrhunderts an.

[2]) Vgl. Cäcilienkalender 1880. Rgsbg., F. Pustet.

haben meinte, bemächtigten sich sogleich mehrere gelehrte Musikforscher der Sache, für welche das Interesse sich nach und nach in weitere Kreise verbreitete und die Aufsuchung ähnlich notirter Codices in anderen Bibliotheken zur Folge hatte. Die Ansicht und Vergleichung dieser Neumenfiguren und der darin häufig vorkommenden langen auf einer Silbe zu singenden melodischen Phrasen, welche in späteren notirten Choralbüchern entweder verkürzt oder ganz weggelassen waren, führte von selbst auf den Gedanken, dass Vieles nur ausschmückender Natur sei und darum einen bewegteren Vortrag erheische. Ebenso lenkte das neu auftauchende höhere katholische Bewusstsein den Blick auch in liturgischen Beziehungen nach Rom, wobei die Einheit der Liturgie und des Gesanges sich als nothwendiges Element ergab und zugleich trat wieder die Hochschätzung des gregor. Chorals im Gegensatz zur Figuralmusik in den Vordergrund. Eifrige Studien nach dieser Richtung unterstützten die Bewegung, welche besonders in den Rheinlanden, in Frankreich und Belgien sich kundgab (Congress in Paris 1860 und Mecheln 1863.) In Frankreich war es die um diese Zeit angebahnte und mehr und mehr vollzogene Rückkehr zur römischen Liturgie, welche auch die Restauration des römischen Chorals zur Folge hatte und, wenn auch der Vortrag nicht sobald seine rechte Weise fand, doch allenthalben zur Besserung antrieb. Hier waren es auch die Benedictinermönche von Solesmes, welche an die Spitze traten und dem Gesange im Chor und in der übrigen Liturgie die vollendete Art des Vortrags zu gewinnen suchten. Der gelehrte Abt Dom Prosper Guéranger dortselbst, welcher unermüdlich für die Liturgie thätig war, beauftragte einige seiner Mönche, nicht bloss die alte gregorianische Leseart möglichst getreu wieder herzustellen, sondern auch die Weise des richtigen Vortrages zu studieren. Ein Mönch des Klosters

Beuron im schwäbischen Donauthal (jetzt Prior zu Emaus in Prag) P. Benedict Sauter, welcher sich einige Zeit den Choralstudien in Solesmes hingab, um der Lehrer für Beuron zu werden, veröffentlichte einen Abriss der gewonnenen Resultate in dem 1865 erschienenen und allenthalben beifällig aufgenommenen Buche „Choral und Liturgie.“ Den Abschluss solcher Studien aber macht das vortreffliche Werk des P. Josef Pothier von Solesmes „Les mélodies grégoriennes d'après la tradition,“ worin der Choralvortrag gründlichst und weitläufigst behandelt und gelehrt wird. Vom 27. November bis 1. December 1870 tagte im Kloster zu Aiguebelle unter dem Vorsitze des dortigen Abtes und unter Leitung des P. Pothier eine Versammlung von Religiosen dieses Klosters, von den würdigsten Vertretern des Cistercienser-Ordens und anderer Orden, sowie des Weltclerus, und stellte zuletzt einige Fundamentalprincipe auf, welche dann auch in obgenannter Schrift niedergelegt sind. Doch auch in den deutschen Klöstern und in der Schweiz (von den Italienern [1]) und Spaniern habe ich zu wenig Kunde), war man nicht überall auf einen ganz nüchternen Choralvortrag herabgesunken, und ganz besonders ging die in den vierziger Jahren schon beginnende Bewegung nicht spurlos vorüber;

[1]) P. Gall Morel (Einsiedler Schulkatalog 1854) schreibt: „Der gute alte Kirchengesang erhielt sich in Italien in mehreren Domkirchen, bei einigen Klöstern und vorzüglich in der päpstlichen Capelle in Rom. In den meisten Fällen aber wird der Choral nicht mit jenem Ernst und Aufwand von Kräften, nicht mit der Zahl der Sänger vorgetragen, wie es erforderlich wäre. In den Benedictiner-Klöstern hat sich neben dem alten Choral eine heiter gefärbte Abart desselben eingeschlichen, die einen Uebergang zur modernen Musik bildet. Wahrscheinlich seiner weichlicheren Natur wegen, und weil er das Harte des eigentlichen Chorals bricht, nennt man diesen Choral „Canto fratto.“ Die derartigen Choräle, die wir zu hören und zu singen Anlass hatten, stammen aus den Benedictiner-Klöstern von Sicilien, und bilden mit den gewichtigen alten Tongängen einen merklichen Contrast.“

überall, in Baiern, in der Schweiz, in Oesterreich, wo überhaupt noch der Choralgesang in Uebung war, war man bestrebt, den Vortrag desselben zu verbessern, sofern nicht die bisherige Tradition den gerechten Anforderungen ohnehin entsprach.

Noch sei bemerkt, dass durch P. Pothier auch eine neue Ausgabe des Graduale und Antiphonars nach den in seinem Werke „Les mélodies grégoriennes" aufgestellten Grundsätzen vorbereitet wird.

Wenden wir uns nun zu der Figuralmusik.

Schon im vorhergehenden (16.) Jahrhunderte konnten wir constatiren, dass in den Benedictinerklöstern die polyphone oder contrapunktische Gesangsweise, welche ihren Höhepunkt durch Palestrina erreicht hatte, nicht ignorirt, sondern fleissig gepflegt wurde; man bediente sich nicht bloss contrapunktischer Werke vorzüglicher Meister bei feierlichen Gottesdiensten, sondern es schufen Mönche einzelner Klöster selbst mannigfaltige Werke dieser Art. Die Bibliotheken und Musikarchive noch bestehender Klöster, sowie die noch vorhandenen Cataloge aufgehobener Stifte, enthalten oft einen grossen Reichthum von Werken Palestrina's, Lasso's, Gallus u. s. w., theils im Druck, theils handschriftlich. Und dieser Eifer für solche Musik setzte sich auch im 17. Jahrh. fort. Um nur ein Beispiel anzuführen, enthält ein Inventar des Magisters oder lateinischen Schulmeisters zu Kremsmünster vom Jahre 1584 „den Venediger Thesaurus," viele Lieder und „die Orlandischen Muteten" (wohl das erste Buch der fünfstimmigen Motetten des Orl. Lasso); ferners „3. Messe ex Orlando di Lasso (d. h. seiner Messensammlung) 1587." Das dortige Archiv bewahrt noch eine Menge anderer älterer Kirchenwerke im mehrstimmigen Satze, von denen viele bald nach ihrem Erscheinen angekauft wurden. Darunter finden sich, um einige namhaft zu machen, zwei fünfstimmige Messen von Jac. Regnardt

(um 1552—1611), vier-, sechs-, acht- und zwölfstimmige Compositionen von Joh. Stadlmayer (um 1600) und Seb. Erthel (1615), das „Magnum opus musicum" des Orl. di Lasso, welches von dessen Söhnen 1604 in Druck gegeben wurde; das „Promptuarium musicum" des Joh. Donfridus (erste Hälfte des 17. Jahrh.), 693 Gesänge für 2, 3, 4 Stimmen mit Basso continuo versehen auf die verschiedensten Feste des Kirchenjahres von den berühmtesten Componisten seiner Zeit und vor ihm (1622, 1627); dann Compositionen von Leo Hasler († 1612), Franz Sale 1589; Blasius Ammon († 1614); Oriondo Bartolini 1634; Steph. Bernardi 1632; Erh. Bodenschatz („Florilegium portense," 1618); Giacomo Carissimi († 1674); Alessandro Grandi 1629; Michael Kraft (1620, 1623); — ferner ein Manuscript, 1606 vollendet: „Novae et veterès aliquot diversis festis usitandae, diversorum authorum, ad quatuor, quinque, sex, septem et octo voces, cantiones suavissimae omnibus tum vocalibus, tum Instrumentalibus musicis in tabulatura organica, summe utiles, necnon in templis, sed et aliis locis honestissimis summopere inservientes," welches Messen, Litaneien, Motetten, Hymnen und Präambula enthält; selten ist aber der Name eines Componisten angegeben, mehrere Male erscheint Orl. di Lasso, Wolf Perlheimer, Bl. Ammon, Regnardt, Chr. Erbacher und einmal Joannes a Cossa; der Band enthält 130 Nummern auf 155 Blättern.[1])

Aehnlich war es um andere Klöster bestellt, wo man überhaupt in der Lage war, solche Werke an-

[1]) Huemer, P. Georg, „Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster." Wels, J. Haas. 1878. — Welchen Schatz an alten Meisterwerken, Messen, Motetten u. a. das Kloster St. Ulrich und Afra besessen haben mag, ersieht man aus dem neuestens von M. Schletterer in den „Monatsheften für Musikgeschichte v. R. Eitner, Berlin 1878" veröffentlichten Catalog der städtischen und Kreisbibliothek zu Augsburg, welcher die vorzüglichsten Musikwerke der dort bis 1803 bestandenen Klöster einverleibt sind.

schaffen und aufführen zu können. Auch Mönche selbst lieferten solche Compositionen; jedes grössere Kloster besass, wenigstens von Zeit zu Zeit, einen Mann, oft auch mehrere, welche mit besonderem Musiktalente ausgerüstet der Composition sich widmeten. Im Kloster war es oft gar nicht so schwer, sich zum Tonsetzer zu bilden; die vielfältige Musikübung weckte das Talent, wo es noch schlummerte, eiferte zur Nachahmung an, bildete das Musikgefühl; die, wenn auch nur auf das Nothwendigste sich beschränkenden Lehrbücher von Gumpelzhaimer, Herbst, Volupius, Reisch[1]) und die grösseren Werke von Zarlino, Cerone, Artusi, Banchieri, Glarean u. a. gaben die Grundlagen der damaligen Tonsetzkunst an, das eigene Studium in den Werken der Meister brachte die Vollendung. Doch auch einen Lehrer in der Tonsetzkunst zu finden machte wenig Schwierigkeiten, da häufig diese Kunst sich traditionell in grösseren Klöstern fortpflanzte, die älteren darin erfahrenen Mönche die Lehrer der jüngeren Talente wurden, und wenn letzteres nicht der Fall war und ein Abt als besonderer Freund und Beförderer der Musik sich zeigte, die dazu tauglichen jungen Kräfte entweder zu Meistern in andere Klöster gesendet, oder auch weltliche befreundete Tonsetzer beigezogen wurden. So wurde der „Schulmeister" und Chordirector Jacob Rainer (am Anfang des 17. Jahrh.), selbst ein Schüler Orlando di Lasso's, wieder der Lehrer der Tonsetzkunst für das Kloster Weingarten; P. Meinrad Spies im Kloster Irsee († 1761) studierte diese Kunst bei dem berühmten Hercules Bernabei in München;

[1]) Gumpelzhaimer Ad. „Compendium musicae lat.-germ." 1595 (1616 schon die 6. Auflage); Herbst J. A, „Musica poëtica sive compendium melopoëticum." Nürnberg 1643; Volupius Decorus „Architectonice Musices universalis," Ingolstadii 1631; Reisch P. Gregor, Ord. Carth. „Margarita philosophica" (V. Buch, Freiburg im Breisgau 1496; — erlebte viele Auflagen.)

P. Franz Sparry zu Kremsmünster wurde von seinem Abte 1740 nach Italien gesendet, wo er den Unterricht und Umgang zweier damals berühmter Meister in der Musik genoss: in Neapel Leonardo Leo's, Capellmeisters und später Directors des Conservatoriums della Pietà, und in Rom des Girolamo Chiti, Capellmeisters im Vatican; auch S. Blasien im Schwarzwalde schickte junge Leute zu Jac. Carissimi nach Rom. P. Georg Pasterwitz von Kremsmünster hatte den tüchtigen Organisten, Componisten und Capellmeister Eberlin zu Salzburg zum Lehrer des Contrapunktes, und wurde selbst wieder Lehrer für sein Stift. Der tüchtige Componist P. Franz Schnitzer in Ottobeuern erlernte die Grundregeln der Tonsetzkunst unter der Leitung des Benedict Kraus, ehemaligen Capellmeisters von Triest, welcher sich mehrere Jahre in diesem Kloster aufhielt, Messen, Antiphonen, 14—15 Theaterstücke u. a. componirte, und von welchem der Chronist sagt, dass diese seine Messen und Antiphonen „die genaueste Kunstprüfung aushalten"; leider blieben sämmtliche Werke dieses B. Kraus Manuscript, mit Ausnahme von sechs Sonaten, welche im Stich herauskamen. Abt Anselm Erb von Ottobeuern schickte 1753 den P. Raphael Weiss nach Irsee zu P. Meinrad Spiess; P. Conrad Bagg (geb. 1749, † 1810) von ebenda, fand an dem im Kloster längere Zeit weilenden J. Neubauer einen Lehrer der Composition u. s. w.

Wie man in den Benedictinerklöstern einer gründlichen theoretischen Musikbildung und der Tonsetzkunst eifrige Pflege angedeihen liess, so hatte man umsoweniger Mangel an gutgeschulten, ausübenden Musikern, Sängern, Organisten, Instrumentalisten. Diese praktische Musikübung war nicht nur gefordert durch die immer häufiger werdende Aufführung kunstreicher Musik bei feierlichen Gottesdiensten, sondern auch durch die Seminarien und Erziehungs-Institute, in wel-

chen junge Leute, wie in den Wissenschaften, so auch in den schönen Künsten unterrichtet wurden. Für diese übernahmen gewöhnlich auch Mönche den Unterricht in der Musik. Einen annähernden Begriff von dem Eifer, mit welchem die Tonkunst in einigen Klöstern gepflegt wurde, können wir uns machen, wenn wir sowohl die grosse Menge der kirchlichen und weltlichen Musikstücke, welche die Musik - Archive bargen (schon im 17. Jahrh.), als auch die grosse Anzahl von Musik-Instrumenten, welche angeschafft und gebraucht wurden, in's Auge fassen. Das Kloster Kremsmünster soll uns wieder Zeugnis geben. Von Musikalien ist schon die Rede gewesen; an Instrumenten übernahm 1739 der dort die Musikdirection antretende P. Nonnosus Stadler [1]) „4 Clavi-Cymbola seu Instrumenta", 17 Violinen, „zwei Halbgeigl, ein Schallmey-Geigl," 6 Violon, 2 Fagott-Geigen, „2 Violae d'Amour, 4 Violettae di Gamba, 2 Halb-Gambae, 3 Ganz-Gambae, 4 Bassete, 1 Baryton," ferner 4 Violon, 2 Theorben, 1 Harfe, eine grosse und kleine Laute, „1 Chythara," 2 Mandorae, 6 alte und 6 neue Trompeten, 4 Waldhörner, „3 Cornettin, 1 grosser cornet, 3 cornet Mutti, 12 Hauthboen unterschiedlichen Tons, 2 uralt Hauthboen, 11 Fagott, 2 Buchsbaumerne Clarinett, 4 Bassflautten, 1 baar buchsbaumerne, 1 baar von dem gemeinen Holz ordinari Flautten, 1 baar Englischen tons, 1 baar ex A, 1 baar Alt-Flauten, 1 baar ganz helfenbeinerne Flettl, 3 Flute traversier, 1 schwegelpfeifen, 4 Krumbhoerner, 1 Cymbl von Stahel, 1 Altes clavicordl, 2 liegende Positiv, 3 stehende Positiv, 1 Regall, 2 baar Paucken, 7 Posaunen."

Wozu nun so viele Instrumente? Es möchte am Platze sein, einiges über die Verwendung der Musik-Instrumente in früherer Zeit einzufügen, um diese Menge und Verschiedenheit von Instrumenten, welche zumeist

[1]) P. G. Huemer l. c. 42.

aus dem 17. Jahrh. stammen und im 18. Jahrh. grossentheils wieder ausser Gebrauch kamen, nicht unrichtig zu beurtheilen. Im 16. und 17. Jahrh. gab es noch keinen eigentlichen Instrumentalstyl, sondern es unterschieden sich die für Instrumente bestimmten Compositionen im allgemeinen nicht von der Vocalcomposition, bezüglich der Haltung und der Führung der Stimmen; ja man überliess sogar den Ausführenden die Wahl der Instrumente, weshalb es oft auf den Titeln von Gesangwerken heisst: „appropiati per cantare et sonare d'ogni sorte di istromenti" oder „cantiones suavissimae omnibus tum vocalibus tum instrumentalibus musicis . . . summe utiles, necnon in templis sed et aliis locis honestissimis summopere inservientes." Man hatte dem entsprechend auch gewöhnlich vier Arten von einigen Gattungen der Instrumente, z. B. Discant-, Alt-, Tenor- und Bassgeige; ebenso vier Arten Lauten, Posaunen, 3 Arten Flöten u. s. w. und wendete dieselben als besondere Chöre je nach Erfordernis der Gelegenheit oder des Ortes an, theils für sich, theils mit einander verbunden.[1]) Die sanfteren Instrumente nebst Regal und dem Violon als kräftigerem Fundament fanden gewöhnlich zur Hausmusik Verwendung, während die schallstärkeren Blasinstrumente, namentlich Posaunen und Zinken, hauptsächlich für den Dienst der Kirche (gewöhnlich beim Te Deum), bei festlichen Anlässen, öffentlichen Aufzü-

[1]) Mit den Singstimmen verbunden, trugen sie gewöhnlich nichts anderes vor, als was dieselben sangen; mit dem Beginne des 18. Jahrh. beginnen sie sich freier zu bewegen. — Am Abende des Einzuges des Erzbischofes Johann Ernst in Salzburg gab es Musik, von welcher Hansiz (Germaniae sacrae tom. II. Archiep. Salisb. pag. 843) sagt: „Collegium Academicum Parnasso pro foribus exstructo plateam, quam late patebat, occupaverunt: apicem pro Pegaso calcabat gentilitius monoceros: infra chorus Musarum cum Apolline concentum edebant: proximis in odaeis phonasci erant chelibus (Geigen) bene triginta concinentes," welchen der Erzbischof wohl eine halbe Stunde zuhörte.

gen und Schaustellungen aller Art für tauglich erachtet wurden. Trompeten und Pauken wurden zumeist bei feierlichen Umzügen, z. B. beim Einzug einer fürstlichen Person gebraucht.[1]) Im 17. Jahrh. treten die verschiedenen Instrumente auch bei der Oper, in ihrer Gesammtheit bei der Einleitungs- oder Eröffnungsmusik auf.

Von den Kirchenchören hielten die Klöster die Instrumente, mit Ausnahme der Orgel, meistens ferne, und nur hin und wieder kam der Gebrauch derselben vor [2]), doch nur bei feierlichen Gelegenheiten; beliebter wurde und blieb bis gegen Ende des vorigen Jahrh. die Begleitung mit 3 oder 4 Posaunen. Die übrigen Instrumente drangen erst ein, als sich um Mitte des vorigen Jahrhundertes ein eigentlicher Instrumentalstyl und ein mehr proportionirtes und selbstständiges Orchester herausgebildet und man durch Mischung der Klangcharaktere und selbst beim Gebrauche weniger Instrumente etwas für den Ausdruck gewonnen hatte.

Die obengenannten Verhältnisse des älteren Instrumentengebrauches machen es erklärlich, dass sich in einem grossen Kloster, zumal die Zöglinge solcher auch bedurften (wer geeignet war, erhielt Unterricht), eine hübsche Anzahl Instrumente aus älterer und neuerer Zeit anhäuften. Zu Spiel und Unterricht waren, wenn unter den Mönchen keine hinreichende Anzahl war, immer besoldete Musiker vorhanden.

Ganz abgesehen von der Kirche, wo die Instrumente früher selten gebraucht wurden, gab es in den Klöstern von einiger Bedeutung vom 17. Jahrh. ab gar manche Gelegenheit, Instrumentalmusik anzuwenden. Besuche hoher Herrschaften oder geistlicher Würdenträger, Wahl und Einführung eines neuen Abtes, Na-

---

[1]) Hansiz l. c. 609. Den Einzug des Erzbischofs Ernest 1540 begleiteten 20 Trompeter.

[2]) Gerbert de Cantu II. 372.

menstage, Jubiläen, Schulfeierlichkeiten, gaben jederzeit Anlass, mit musikalischen Productionen die hohen Gäste oder Gönner zu ehren, die Festivitäten zu verherrlichen. Ueberdies war es Sitte geworden, bei der Tafel an gewissen Tagen oder Festlichkeiten zu musiciren, wozu den Musikern genaue Vorschriften gegeben waren. [1])

Dazu kommt noch, dass bei gewissen Gelegenheiten, namentlich am Schlusse eines Schuljahres, bei Namenstagen des Abtes u. dgl. die Aufführung eines Schauspieles, einer Comödie mit Gesang, kleiner Cantaten und derartiges gebräuchlich wurde. Es hat sich noch eine Menge solcher Spiele und Texte erhalten; die Musik dazu ist leider bei den allermeisten verloren gegangen, namentlich aus denjenigen Klöstern, welche im Anfange dieses Jahrhundertes säcularisirt wurden. Die Aufführung von scenischen Darstellungen in Kloster-Schulen und Collegien ist übrigens nicht so neu; Hansiz bemerkt in seiner Metropol. Salisb. [2]), dass am Abende des Einweihungstages der Basilica in Salzburg, 25. Sept. 1628 im Collegium des Benedictiner-Klosters zu St. Peter ein solches Spiel vorgeführt wurde. „Vespere lusus comicus in collegio Benedictino celebratus, tum spectaculum pyrotechnicum in insula Salzae Fluminis.“ Fast in jedem Kloster befand sich ein Mönch, welcher den Text zu solchen Singspielen schrieb und gewöhnlich fand sich auch ein Mönch oder ein befreundeter Musiker, der die Musik dazu setzen konnte. P. Georg Huebner führt unter den Compositeuren solcher Stücke manche ganz respectable Namen an. (l. c. pag. 25 u. a. a. O.) Die Form solcher Stücke war gewöhnlich nach den Singspielen und Opern der öffentlichen Theater eingerichtet. Doch auch Opern und Singspiele von Gluck, Mozart, Haydn u. a. legte man sich zu-

1) Huemer P. G. l. c. 14. 105 ff.
2) l. c. II. 774.

recht und brachte sie zur Aufführung. (l. c. 122.) — Die Klöster, welche fleissig Musik betrieben, oder deren Aebte selbst gute Musiker waren oder die Musik nach Kräften förderten, hatten sich, besonders von Mitte des vorigen Jahrhundertes ab, der Freundschaft ausgezeichneter Musiker und Componisten zu erfreuen, mit welchen ein inniger Verkehr unterhalten wurde [1]); solche fanden sich oft auf Besuch ein und ehrten die Aebte wieder durch Widmung eigener oder Mittheilung fremder Compositionen. So widmete P. Sebastian Erthel, Benedictiner von Garsten, dem Abte Anton Wolfradt von Kremsmünster eine zu München 1617 gedruckte Ausgabe seiner Vesperpsalmen und ein Canticum B. V. Mariae (8 Stimmen mit Instrumenten und Orgelbass, München 1615); Stadlmayr, Capellmeister des Kaisers Rudolf, widmete an denselben Abt „Cantici Mariani septies variati, 12 voces cum triplici Basso ad Organum" (Innsbruck 1618); Benedict Aufschnaidter, Capellmeister zu Passau 1706 mehrere Kirchenstücke dem Abte Martin III.; der Capellmeister Pompejus Sale von Augsburg eine Festmesse dem Kloster Ottobeuern u. s. w.

---

[1]) Wohl kam es in einigen Klöstern vor, dass man die Musik, d. h. die weltliche, mit solchem Eifer betrieb, dass darüber der eigentliche Klostergeist Schaden litt. Schon Ziegelbauer klagt über solche: „Veterum pietate non parum in Monasteriis descitum est, ex quo Musicorum Instrumentorum concentu Monachorum aures titillari ac recreari, non animi vero compunctionem exstimulari coeperunt." Ein Beispiel anderer Art siehe: Aug. Lindner, „Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreich Baiern." II. 137. Dass die Gastfreundschaft der Klöster häufig von fahrenden Tonkünstlern auf inhonette Weise ausgebeutet wurde, sei nur nebenbei bemerkt; ebenso dass ein und das andere kleinere Kloster sich nach dem Vorgange mancher Fürsten und Grafen (vrgl. Riehl, Musikal. Charakterköpfe I. 215.) eine Privatcapelle dadurch vervollständigten, dass auch die Dienerschaft musikalisch sein musste. In manchen Klöstern hing die Aufnahme der Candidaten sogar von der musikalischen Befähigung ab.

Vor den übrigen Instrumenten erfuhr die Orgel die liebevollste Pflege, das königliche Instrument, welches im 9. Jahrh. schon der ehrendsten Aufnahme in die Kirche sich erfreuen durfte. Und wie man früher schon nicht bloss an einer Orgel Genüge hatte, so begegnen uns auch vom 17. Jahrh. bis auf die Neuzeit Klosterkirchen, welche deren zwei ja drei besitzen; bei festlichen Gelegenheiten wurden dieselben manchmal mitsammen gespielt. Die Grösse der Kirche gab gewöhnlich den Massstab für die Grösse der Orgel ab, darum finden sich in den grössten Kirchen die bedeutendsten Orgelwerke. Kremsmünster erhielt zwischen 1735 und 1739 zwei Orgeln auf den beiden vorderen Chören vor dem Hochaltar, 1858 eine neue Orgel mit 40 klingenden Stimmen von Ludwig Moser, Orgelbauer zu Salzburg; Niederalteich in Niederbaiern erfreut sich einer guten Orgel von 32 Registern; Ottobeuern besitzt zwei Orgeln auf den Chören neben dem Hochaltar, die eine mit 25, die andere mit 65 klingenden Stimmen, 1757 gebaut von dem Orgelbauer Carl Riepp, Bürger zu Dijon; die Auslagen für beide Orgeln mögen 31.000 Gulden betragen haben. Die Klosterkirche in Weingarten in Württemberg ist geziert mit einer kleineren Chororgel von 22 Registern und einem grossen, berühmten Werke von 66 Registern und 6702 Pfeifen nebst 55 Glocken; beide wurden gebaut von Josef Gabler, damals in Ravensburg ansässig, letztere 1750 nach nahezu 14jähriger Arbeit vollendet und für beide 50.000 Gulden bezahlt. (Alle Materialien wurden vom Kloster hergeschafft und der Orgelbauer mit seinen Leuten beköstiget.) Das Benedictinerstift Admont baute nach dem Brande des Klosters und der Kirche 1865 eine neue Orgel mit 44 Registern und 2512 Pfeifen, welche an Grösse die frühere, auch im Brande zu Grunde gegangene Orgel nicht viel übertrifft. Die Kirche von M. Einsiedeln zieren drei keineswegs unbedeu-

tende Orgelwerke. — Zu guten Orgeln gehören auch gute Organisten, und auch dafür sorgten die Benedictinerklöster jederzeit; theils fanden sich solche unter den Mönchen selbst, theils wurden weltliche, besoldete Organisten beigezogen, wie P. G. Huemer in seinem schon öfter citirten Buche, S. 33, 34, die ganze Reihenfolge der besoldeten Organisten zu Kremsmünster von 1597 an aufführt, unter denen sich auch tüchtige Componisten befinden. Aus der grossen Anzahl Mönche, welche als Organisten zu verzeichnen sind, sollen hier nur einige Namen genannt werden. Geradezu als Virtuosen werden gerühmt: P. Peregrin Poegel zu Neustadt am Main † 1788; P. Stephan Hammel zu St. Stephan in Würzburg † 1830; P. Chilian Martin † 1795 und P. Bernard Jungleib † 1811 zu Banz; P. Columba Voraus zu Heil. Kreuz in Donauwörth † 1793; P. Marian Königsperger zu Priefling † 1769; sonst gerühmt werden PP. Florian Mersinger und Georg Pasterwitz in Kremsmünster; Meinrad Spiess und Anselm Schwink zu Irsee; Honorat Reich und Franz Schnitzer in Ottobeuern; Sebastian Prixner zu St. Emmeran in Regensburg; Sebastian Zeidlmeier, Leonhard Trausch und Nonosus Brand in Tegernsee; Coelestin Hochbrucker zu Weihenstephan; Joh. Bapt. Sternkopf und Emmeram Kreutner zu Metten; Maximilian Stadler zu Mölk, später zu Lilienfeld u. s. w.

Die Hauptsache in der Musik blieb den Benedictinerklöstern stets, die Feierlichkeit des Gottesdienstes durch die Werke der Tonkunst zu erhöhen. War auch der Choral die gewöhnliche und bestgeeignete Musik hiefür, so fand doch auch, wie gesagt, die mehrstimmige oder Figural-Musik alsbald Aufnahme und liebevolle Pflege in den Klöstern. Schon im 16. Jahrh. mangelte es nicht an Mönchen, welche contrapunktische Studien trieben und herrliche Tonwerke für die Kirche schufen. Noch mehr geschah dies von 1600 ab.

Ich führe hier keine oder nur wenige Namen von Componisten an und behalte mir vor, in dem folgenden Artikel eine Zusammenstellung aller Musiker, Componisten, Theoretiker und musikalischen Schriftsteller aus dem Benedictiner-Orden seit 1600, soweit ich von solchen bisher Kenntnis erlangen konnte, zu geben.

Bis in's 18. Jahrh. hinein hielt man an dem contrapunktischen Style fest, welcher durch seine Geschlossenheit und seinen Ernst zur Erhabenheit des Gottesdienstes vollkommen stimmte und allen sinnlichen und Gefühls-Auswüchsen als ein fester Damm sich entgegenstellte. Auch von Instrumenten machte man in der Kirche selten, und nur auf grösseren Chören Gebrauch. Anfangs des 17. Jahrh. spielten die Instrumente nichts anderes, als was die Singstimmen sangen, oder ersetzten auch von diesen einige, wenn solche nicht zu haben waren. So schrieb z. B. der Mönch Sebastian Erthel aus dem österreichischen Benedictiner-Kloster Garsten (um 1615) viele 4—8stimmige Kirchenwerke, welche „qua instrumentis qua vivis vocibus" aufzuführen waren. Später wurde die Begleitung des Gesanges durch mehrere Posaunen beliebt, da ihr feierlicher Klang zur Andacht stimmte und auf ihnen alle benöthigten Töne (sie spielten mit den Singstimmen unisono) herauszubringen waren, was bei anderen Blasinstrumenten nicht der Fall war. Mit dem 17.. Jahrh. beginnen erst einige Instrumente selbstständiger zum Gesange hinzuzutreten, etwa zwei Violinen, ein Violon, ein paar Krummhörner (Litui), auch eine Flöte findet sich manchmal ein. Bei diesen Compositionen hielt man bis um die Mitte des vorigen Jahrhundertes, wie bei den Singstimmen, so bei den Instrumentalstimmen und unter beiden gegenseitig die sog. concertirende (imitirende) Weise ein, einen Styl, welcher doch noch immer einen ernsteren und religiösen Charakter hatte; wenn er auch bei seiner grossen Beweglichkeit die Erhaben-

heit und Würde des Palästrina-Styles nicht bieten konnte, so haben einzelne Meister doch schöne Kunstwerke darin geschaffen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts jedoch begann die Verflachung der Kirchenmusik recht eigentlich. Mehr und mehr machte sich die weltliche Musikweise geltend, der strenge Contrapunkt trat in den Hintergrund, weichere Melodie und Harmonie, bloss mehr fussend auf dem Dur- und Mollgeschlechte des neueren Tonsystems, gewannen die Oberherrschaft und wurden auch den Kirchencomponisten geläufig. Nachdem die Kunst eines Josef Haydn und W. A. Mozart die weltliche und instrumentale Musik auf eine ungeahnte Höhe gehoben und Wunder musikalischen Ausdrucks durch kunstvolle Tonfügung und farbenreiche Instrumentirung hervorgezaubert hatten, gestattete man auch bald allen Instrumenten und einem ganz verweltlichten Style Eingang auf die Kirchenchöre. Dass auch viele Klöster das Beispiel der Säcularchöre nachahmten, ist nicht zum verwundern, wenn man erwägt, dass theils in einigen Klöstern weltliche Chorregenten wirkten, theils in anderen Stiften auch die neue Musikweise in der Hausmusik mit Eifer gepflegt und liebgewonnen wurde. Arien, viele Solo, selbst Recitative, weichliche, nichtssagende oder triviale Melodien, oft mit gewaltigen Schnörkeln verbrämt, figurenreiche Instrumentalbegleitungen zeichnen die um und nach 1750 erschienenen Kirchenmusiken — selbst viele von Mönchen componirte — aus. Bitter klagt P. Meinhard Spiess von Irsee, „dass bei jetziger Welt nichts gemeineres will sein, als dass man alles leichtfertiges, was immer auf dem *Theatro*, auch bei der Cammer- und Tafel-*Concer*ten ist *produc*irt worden, in die Kirche bringe, auf *Theatrali*sche Art setze, über die *Theatrali*sche *Ari*en einen Text zusammenschweisse, er mag sich schicken oder nicht, liegt wenig daran, wann man nur etwas lustiges unter

dem Gottesdienst *produci*ren kann. Und *excedi*ren diss-falls wider vielfältiges *dehorti*ren wackerer Männer . . die Geistlichen und *Religio*sen selbsten mehr, als alle andere, da doch diese, ihrer *Vigilanz* gemäss, alle üppige, unanständige *Musiqu*en aus dem Gottesdienst zu *extermini*ren gäntzlichen sollen beflissen sein.“ [1])

Wie dieser neue Kirchenstyl die Anschauungen über den wahren Kirchenstyl beeinflusst hatte, mögen uns zwei Benedictiner sagen, von denen der erstere zwar dem neuen System huldiget, aber doch alle Ausschreitungen vermeiden möchte, der andere aber der ärgsten Zopfzeit angehört. P. Marian Königsperger von Priefling vertheidigt sich in der Vorrede zu seinem Opus XXIII. (1764) gegen den Vorwurf, dass seine Werke „weder etwas seltsames, weder nach heutigem Geschmacke noch Kirchenstyle zu Markte bringen.“ — „Ich stimme Ihnen bei, — schreibt er, — indem ich meine Musik nicht als etwas Hochsinniges halte. Ich kann mich nicht messen mit einem Isfrid Kayser von Marchthal (Ord. Prämonst.), einem Brixi von Prag, einem Zach von Mainz. Nahe kommen diesen die Herren Cammerloher, Meyer, Riepel, Schlecht, Giulini, Lang, Eberlin, Haydn, Mozart, Michl, Bestehorn, Zoeschinger, Roesler und die Benedictiner Madlseder von Andechs, Schreyer von ebenda, Zech von Tegernsee, Kraus von Metten, Fasold von Fuldenbach, Haas von Ettenheim-Münster und viele andere. Da aber nicht alle Chöre sich an die Aufführung dieser Werke wagen dürfen, so glaube ich recht gethan zu haben, leichtere Werke für kleinere Chöre geschrieben zu haben. Wer definirt mir klar und kurz, was der wahre Kirchenstyl sei? Ich halte dafür: ein Kirchenstyl sei jener, welcher durch die Ohren das Gemüth innerlich berühret, zur Andacht beweget und zum Eifer des Gebetes anreizet. Da nun der

[1]) Tract. Mus. (1742) p. 161.

eine durch Trompeten und grossen Chor, der andere durch gravitätischen Contrapunkt, der andere durch Instrument- und Vocal-*Diversionen*, durch *Allegro*, *Andante*, *Largo*, durch *forte*, *piano* u. s. w. bewegt wird, so sieht jedermann, dass es eigentlich unmöglich sei, den Kirchenstyl zu definiren. Ebenso geht die Critik auseinander. Ich trachte die Chör nicht allzulustig aufzuführen und verschiedene *Solos* einzuschalten, mit *forte* und *piano* die *Variation* und dem Gehör Abwechslung zu geben, somit das Gemüth zur Andacht zu rühren. Der Autor ist noch nicht erstanden und wird nicht erstehen, der allen gefällt in allem." 1700 schreibt P. Eugen Pausch von Walderbach: „Diese gestrengen Herren haben das ausschlissliche Recht, alle jene Schriften zu verwerfen, die mit den verjährten Regeln ihrer Kunst nicht übereinstimmen. Unverzeihliche Sünde ist es bei ihnen, ein Paar Quinten oder Oktaven hintereinander zu setzen, sollten sie auch auf Ohr und Herz den vortheilhaftesten Eindruck machen. Meine Begriffe vom Kirchenstyl kommen also mit den ihrigen ganz und gar nicht überein. Auch hierin erkenne ich Ohr und Gefühl für die einzigen competenten Richter, sie aber fordern Ligaturen, Fugen, Contrapunkte und verwerfen Melodie, Instrumentenspiel und süsse reitzende Harmonien. Ich halte es mit der Natur, sie mögen es mit der Kunst halten. Gelingt es mir, durch sanft rührende Melodien das Herz des unbefangenen Beters zu Gott zu erheben u. s. w., und so die Andacht des grösseren Haufens zu befördern, so thue ich freundlich Verzicht auf den Beifall der Kunstrichter und auf den Ruhm eines Adepten in der Kirchenmusik." (Sechs Messen. Dillingen 1790, Vorrede.)

So galt in vielen Klöstern also als Princip der Kirchenmusik nur mehr das sinnliche Gefallen, reizende Melodien und Harmonien und zierliches Instrumentenspiel. Und doch muss man sagen, dass die klö-

sterlichen Compositeure noch viel würdiger schrieben, als eine Unzahl von weltlichen Tonsetzern, von welchen nur die grössten Meister eine Ausnahme machten.

Doch gab es noch Klöster genug, wo man sich gegen den neu auftauchenden Kirchenstyl abwehrend verhielt; es gab noch immer genug Aebte und Klostervorstände, welche dem Verderben der Kirchenmusik entgegen arbeiteten, die Instrumente darin verwarfen und auf den älteren Styl zurückgriffen.

Im Reichsstifte Weingarten trat um 1740 der Abt Gregor entschieden dagegen auf, indem er die Instrumentalmusik ganz verbot. „Instrumenta a mensa et ab ecclesia proscripsit. Figuratam (musicam) raro admisit, rarissime ad organum absque alio instrumento." So berichtet P. Ziegelbauer. Nicht minder streng war der berühmte Fürstabt Martin Gerbert des Klosters St. Blasien im Schwarzwalde, welcher, um die Wiederherstellung einer guten Kirchenmusik anzubahnen und zu unterstützen, sein grosses unschätzbares Werk „De Cantu et Musica sacra" (2 Bände, St. Blasien 1774) mit staunenswertem Fleisse bearbeitete und herausgab. „Propositum quippe fuerat (sagt er in der Vorrede zum II. Band) ob oculos posita vicissitudine cantus ac musicae, enormique novae a veteri discrepantia ad limpidissimos fontes reducere rivos, imo torrentes extra ripas diffluentes . . . ." „Res ipsa loquitur, ad eundem haec omnia collimare scopum. Utinam, qui incrementum dat, Deus, salutarem praestet effectum ad sanctitatem dignitatemque divini sui cultus; in iugi sacrificio, fructuque oris ad pabulum mentis: ut quisque cum apostolo dicat: Psallam spiritu, psallam et mente." Wie Gerbert in seinem Kloster wahre kirchliche Musik zu erhalten und zu befördern bemüht war, so suchte er auch andere dafür zu gewinnen und wandte sich sogar an den damaligen Erzbischof und Churfürsten von Mainz, Carl Joseph (welchem er zugleich sein Werk widmete), um

ihn als Beihilfe zur Verdrängung verweltlichter Kirchenmusik zu gewinnen.

Einen gleichen Eiferer gegen die rasch hereingebrochene Entartung sehen wir in dem P. Meinrad Spiess von Irsee, welcher sich in seinem „Tractatus musicus" über sie in harten Worten auslässt und über dieses sein Werk sagt: „Ich suche auch nichts anderes, als durch diese mit vieler Mühe zusammen getragene *Fundamenta* die Lehrlinge der musikalischen *Composition* in so weit zu unterweisen, wie sie nach denen *Contrapuncts*-Reguln eine *Solide, ferme,* gründliche, gravitätisch- und majestätische Kirchen-*Music* gut praktisch solle setzen lernen."

Besonders thätig in dieser Richtung war der Reichsabt Honorius Göhl von Ottobeuern (1767 bis 1802). P. Placidus Braun berichtet in seiner „Geschichte der Bischöfe von Augsburg" (II., 184) also: „Abt Honorius liess sich angelegen sein die Einführung eines schönen und herzrührenden Kirchengesanges bei den festlichen Umzügen und Processionen. P. Franz Schnitzer, Mönch in Ottobeuern, Chormusikdirector, änderte die bisher üblichen, für die Festtage des Kirchenjahres anberaumten Antiphonen des einstimmigen Chores in vierstimmige schöne Kirchengesänge um, welche von mehr als 30 Kehlen mit Orgelbegleitung gesungen den Feierlichkeiten eine Herzerhebung und Andacht verschaffte, welche damals in den meisten, sogar Kathedralen und Metropolitan-Kirchen Deutschlands vermisst wurde." (p. 213.) „Abt Honorat führte allmählig an den höheren Festtagen des Kirchenjahres den schweren und ermüdenden Contrapunktgesang bei der feierlichen Messe zuerst und nachmals auch bei den Vespern und einigen Tagzeiten als: nach der Predigt bei der Non, und sonst bei der Complet, den mit dem Chor stets abwechselnden vierstimmigen Gesang ein. Unstreitig verdient so eine Kirchenmusik vor einer jeden anderen Figural-

musik bei dem öffentlichen Gottesdienste, besonders wenn es, wie eben damals, an einer Menge reiner und wohlgeübter Vocalstimmen nicht fehlt, einen entschiedenen Vorzug; jedoch konnte dieselbe Männern, welche in dem Chorgesang alltäglich vier- bis fünfthalb Stunden lang mit vieler Anstrengung zu singen hatten [1]), nicht wohl anders als beschwerlich fallen, und nur das Beispiel und die Mitanstrengung des alten würdigen Abtes gab derselben auf dessen noch übrige Lebensjahre eine unabgeänderte Fortdauer. Auch schaffte Honorius mehrere Compositionen aus dem römischen Vatican und von anderen ansehnlichen Plätzen unrücksichtlich auf die damit verbundenen Kosten bei.“. „Bei der 25. Jubel-Abtfeier (1792) wurde eine Contrapunkt-Messe im Doppelchor aufgeführt.“ Besonders war es der damalige Chorregent P. Theodor Clarer (von ungefähr 1792 an), welcher den Abt Honorat hierin unterstützte und in der Aufführung contrapunktischer Werke vorzügliches leistete. Auch nach Aufhebung des Klosters betrieb er als Pfarrer von Ottobeuern die Pflege der Kirchenmusik mit Eifer und Erfolg, soweit die beschränkten Kräfte und Hilfsmittel es ihm erlaubten. In den letzten Jahren seines Lebens machte er sogar den Versuch, den Choral in seinem Gotteshause wieder einzuführen, wozu er junge Männer aus seiner Gemeinde, nicht ohne bedeutenden Erfolg, unter seiner und der noch zu Ottobeuern zurückgebliebenen Mitbrüder Anleitung vorbereitete.[2])

Wie man in den genannten Klöstern gegen die Fluth der Verweltlichung der Kirchenmusik, welche besonders die Säcularchöre [3]) heimsuchte, anzukämpfen trachtete,

---

[1]) In Ottobeuern wurde also täglich im Chor das ganze Officium oder doch ein sehr grosser Theil desselben noch gesungen.

[2]) Aug. Lindner l. c. II. 108.

[3]) Der bekannte Nikolai von Hamburg schreibt in seinen „Reisen“ (Band IV. p. 544): „Die kathol. Kirche hatte in Absicht auf die

so gab es noch manche andere Klöster, wo man sich vom Zeitgeschmacke nicht fortreissen liess, wo man noch besonders den Choralgesang als die heiligste Kirchenmusik ehrte und pflegte und gerade hierin ein besonderes Schutzmittel gegen die Ausartung fand.

Im 19. Jahrh. stand es bis über die Mitte hinaus nicht besser.

Der Anfang dieses Jahrhundertes fand in Frankreich nur mehr die Ruinen der dort einst so schön blühenden Benedictinerklöster, aber das Wiederaufleben des Ordens war zugleich ein Aufblühen besserer Kirchenmusik. Süddeutschland mit Ausschluss von Oesterreich, verjagte die Mönche, welchen es so viel des Guten zu verdanken hatte, aus den stillen Zellen, den verborgenen Werkstätten der Wissenschaft und Kunst; die österreichischen Klöster seufzten unter dem Regimente des aufgeklärten Josephinismus. Spanien, Italien und die Schweiz blieben noch im Besitze ihrer Klöster; von ersteren ist uns nichts bekannt, Italien war aber schon im vorigen Jahrhunderte in der Kirchenmusik auf einen beklagenswerten Standpunkt herabgesunken mit sammt seinen Klöstern, von dem es sich gegenwärtig noch nicht erhoben hat. Die Schweiz, als Nachbarin von Italien, ward auch von gleichem Uebel angesteckt; die italienische, sinnenschmeichelnde, arien-

Composition bis vor einigen Jahren (vor 1783) noch immer viel von einem eigenthümlichen Charakter. Aber nunmehr drängt sich allenthalben die Opernmusik auch in die Kirche, und was noch schlimmer ist, die fade, neumodische, italienische Opernmusik. Dies fand ich auch in Wien nur allzusehr. Ich wusste wirklich bei manchem *Credo* oder *Benedictus* zuweilen nicht, ob ich auch etwa Musik aus einer italienischen *Opera buffa* hörte. Das beste war immer noch, wenn die Musik in dem Tone des Angenehmen und Lieblichen blieb, so dass sie nicht zu sehr herunter sank. Das war noch wenigstens erträglich. Selten hörte ich etwas Herzrührendes oder Erhabenes. Was prächtig sein sollte, war meist nur rauschend."

reiche Kirchenmusik war auch in Klosterkirchen die beliebteste. Und die in den dreissiger Jahren neu aus dem Schutte erhobenen Klöster in Baiern — gingen in dieser Beziehung zunächst gleichfalls mit dem Geschmacke der Zeit. Erst mit den fünfziger Jahren brach für manche das Morgenroth einer besseren Zeit bezüglich der kirchlichen Tonkunst an. Seitdem aber der allgemeine deutsche Cäcilienverein (1868) sein „Sancte sanctis“ in die weite Welt hineinzurufen begonnen hat und die Grundsätze einer wahren kirchlichen Musik ins Leben zu setzen bestrebt ist, schaaren sich auch mehr und mehr Benedictinerklöster um das Banner der heil. Cäcilia, brechend mit den Anschauungen einer verflossenen Zeit, sich entwindend einem Geschmacke, der Weltliches mit Geistlichem vermischte, ja oft nicht mehr Kirche und Theater oder Concertsaal von einander zu trennen verstand; auch für Musik suchen sie wieder geltend zu machen die Devise: „Ut in omnibus glorificetur Deus.“

Wenn wir das Wirken der Söhne des heil. Benedict für die Musik noch einmal vor unseren Augen vorüberziehen lassen und im Geiste ihre Thätigkeit auf dem Gebiete der Tonkunst, der geistlichen und weltlichen, überblicken, so müssen wir wohl gestehen, dass auch auf diesem Felde die Verdienste des Benedictinerordens gross sind. Griffen sie im ersten Jahrtausend unmittelbar und direct in die Entwicklung christlich-abendländischer Musik ein, so übten sie im zweiten Jahrtausend einen wohlthätigen Einfluss auf gutes Gedeihen und Verbreitung dieser schönen Kunst in uneigennützigster Weise, wenn sie auch an dem eigentlichen Ausbau keinen speciellen Antheil nahmen. Man kann auch in dieser Zeit die Benedictinerklöster als die Hauptbeförderer der Musik betrachten; durch ihre Zahl boten sie den Säcularchören das Gleichgewicht, und ihre Seminare und Institute lieferten ihnen stets aus-

reichend musikalische Kräfte, wodurch sie in grossem Vortheile waren, indem die übrigen Chöre, mit Ausnahme einiger fürstlichen Capellen, in der Regel schwach besetzt waren. Die Klosterzelle barg viele und grosse Meister; wenn auch ihr Wirken und ihre Werke der Aussenwelt mehr verborgen blieben, wenn sie ihre Compositionen selten veröffentlichten, wenn sie sich auch begnügten, zur Ehre Gottes dadurch beigetragen, ihre Mitbrüder erbaut und erfreut, ihren Zöglingen damit genützt zu haben, so war dies ihr Wirken keineswegs so unbedeutend, dass man es ignoriren könnte. Sind auch ihre bekannten Compositionen — die meisten sind unbekannt geblieben und jetzt zum grossen Theile ganz verloren gegangen — nicht hervorragende Meisterwerke, so sind doch genug darunter, welche hohe Achtung beanspruchen und sowohl von lebhaftem Geistesschwunge und tiefer Auffassung als von vollkommener technischer Durchbildung und freier Beherrschung der Kunstmittel das rühmlichste Zeugnis ablegen. Die Mehrzahl ihrer Schöpfungen, namentlich aus dem vorigen Jahrhunderte, sind für unsere Zeit wenig mehr brauchbar oder geniessbar, darin theilen sie aber nur gleiches Los mit vielen Schöpfungen der genialsten Tonmeister ihrer Zeit; auch so viele Kunstwerke weltlicher Componisten, welche die Welt bei ihrem Entstehen mit Entzücken begrüsste und mit Bewunderung anstaunte, sind ja jetzt zurückgelegt oder vergessen. Man darf überdies nicht übersehen, dass in der Kunst auch die Mönche Kinder ihrer Zeit blieben, und in dem Style schrieben, den ihre Zeit ehrte, ohne übrigens alle ihre Ausartungen zu theilen; sie schrieben im 16. und 17. Jahrh. im Contrapunkt, eigneten sich im 18. Jahrh. das neuere Tonsystem an, verschmähten auch manchmal in der Kirche die Instrumente nicht, liessen sich jedoch dann auch von der Strömung der Zeit mit fortziehen, so dass gegen Ende des vorigen und in der ersten

Hälfte unseres Jahrhunderts manche Klöster den verweltlichten Styl in den Kirchen für schön fanden, während gerade die hervorragendsten Klöster noch den würdigen Kirchenstyl sorgsam zu hüten und zu bewahren sich bemühten.

Musikalische Cultur- und Pflanzstätten waren sie und blieben sie bis auf den heutigen Tag; Unzählige verdankten und verdanken ihnen gründliche, musikalische Bildung oder Weckung des musikalischen Talentes und eine feste und sichere Grundlage zur Weiter-Entwicklung desselben. Man kann auf alle Klöster, namentlich auf diejenigen, welche Erziehungs-Institute, Seminarien, unterhielten und unterhalten, anwenden, was P. Beda Plank von Kremsmünster über sein Kloster sagt: „Das Stift Kremsmünster war von jeher bedacht, die Musik mit einem tüchtigen Personale von Sängern und Instrumentenspielern zu unterhalten . . . Dürftige Knaben, die in voriger Zeit sich über 30 und 40 beliefen, fanden durch die Musik im Stifte mit Kost und Kleidung Unterstützung, dass sie zugleich die lateinischen Studien fortsetzen und sich für ihren künftigen Lebensstand ausbilden konnten. Unzählige Jünglinge haben es dem Stifte zu verdanken, dass sie durch die Musik, worinnen sie hier den Grund gelegt, in ferneren Studien ihr Glück gemacht, durch diese sich in ansehnlichen Häusern in Wien und anderen Orten Eingang verschaffet und so zu dem Endzwecke ihres Berufes gelanget sind.“ [1])

Wollen wir noch hinzufügen, dass von den Klöstern die musik-literarische Thätigkeit nicht ausgeschlossen war, sondern höchst ansehnliche Vertreter gefunden hat. Das theoretische Werk „Tractatus musicus“ von P. Meinrad Spiess nimmt noch immer einen ehrenvollen Platz unter gleichen Werken ein; „L'art du

---

[1]) P. G. Huemer l. c. pag. 65.

facteur d'Orgues" (um 1760) von P. Bedos de Cellos zu Toulouse war bis auf unsere Tage das Schätzbarste und Ausführlichste, was über Orgelbaukunst geschrieben wurde; die Werke des Fürst-Abtes Martin Gerbert von St. Blasien bergen einen Schatz von musikhistorischen Daten, welcher noch lange eine unerschöpfte Fundgrube bleiben wird; und hohen wissenschaftlichen Wert behalten die betreffenden gelehrten Abhandlungen und Excurse von P. Augustin Calmet, P. Leopold Durandus, P. Oliverus Legipontius, P. Joh. Mabillon; die Schriften P. Anselm Schubiger's von Einsiedeln, P. Jos. Pothier's von Solesmes u. a.

Hiemit schliesse ich diesen geschichtlichen Abriss; so mangelhaft er auch ist, so wird er doch ein ziemlich klares Bild von der Pflege der Musik im Benedictiner-Orden geben. Die folgenden Artikel sollen, wie schon gesagt, eine Aufzählung aller mir bekannt gewordenen, um die Musik verdienten Benedictinermönche bringen.

Bemerkung. Im zweiten Hefte dieser Zeitschrift ist auf pag. 71 statt „Archangelus de Leonato zu Brixen" „. . . zu Brescia" zu lesen. Der pag. 52 als unbekannt gemeldete „Tractatus musicus" des Abtes Udalscalcus von St. Ulrich und Afra in Augsburg (1124—1150) befindet sich (Original-Handschrift) auf der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel (Cod. Guelferbyt. inter Guden. Nro. 334). Der Text desselben ohne Neumen, wurde von A. Steichele im „Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg" B. II. S. 68 veröffentlicht.

Der Etna und seine Vegetation.

Von P. Gabriel Strobl aus Admont, k. k. Professor in Seitenstetten.

(Schluss.)

Vegetationsformen des Culturlandes.

Den ursprünglichen Vegetationsformen stehen gegenüber die des Culturlandes. Ein sehr grosser Theil der Tiefregion ist cultivirt, zumal der grösste Theil der Ebene Catania's, ferner die nähere Umgebung der Städte (Catania, Acireale, Giarre, Mascali, Piedimonte, Linguagrossa, Castiglione, Randazzo, Bronte, Aderno, Biancavilla, Paternó, Misterbianco) und zahlreicher Dörfer, z. B. von Pedara, Mascalucia, Nicolosi, Trecastagne, Belpasso, Maletto. Die herrlichsten Culturen finden wir in der Nähe der vier zuerst genannten Städte, längs der Ostküste. Die Culturen theilen sich in zwei Gruppen; die erste umfasst jene, welche auf den Abhängen des Etna selbst liegen; die der zweiten finden sich in der Ebene Catania's. Erstere occupirt grösstentheils altvulcanischen Boden und besteht zumeist aus Bäumen oder Gemüsepflanzen; letztere hat als Unterlage Alluvialboden und als Object grösstentheils Cerealien. Die tertiären Gründe der Südseite hingegen stehen so ziemlich in der Mitte, da auf ihnen theils Getreide, theils Bäume und Gemüse-Arten gezogen werden.

Die Cultur ist natürlich — entsprechend dem Klima — die einer südlich gemässigten, fast subtropischen Zone; in den Gärten gedeihen sogar manche Tropenpflanzen auf's Ueppigste.

I. Gruppe. A. Bäume oder Sträucher. Weitaus die wichtigste Culturpflanze ist die Rebe, da der trockene Lavaboden gerade für diese xerophile Pflanze überaus geeignet ist. Die Reben stehen hier nicht in Hecken, wie in Südtirol und Istrien, auch winden sie sich nicht festonartig von Baum zu Baum wie in der

Terra di lavoro bei Neapel, sondern werden ganz kurz an Stöcken von Pfahlrohr (Arundo donax), in Gruben und in gewissen Abständen von einander, gezogen, also ähnlich, wie in Deutschland und Oesterreich. Die Weinberge zeichnen sich gewöhnlich durch grosse Reinlichkeit aus. Sie reichen bis zum Ende der Tiefregion, etwa bis 3300' und die Trauben sind gewöhnlich schwarz; die berühmtesten Weine sind die von Mascali und der Benedittino bianco von Catania. — Nach den Reben kommt, wo hinreichend Wasser vorhanden ist, als zweitwichtigste Cultur die der Citronen und Orangen (Citrus medica, Limonium, Limetta, vulgaris und Aurantium); sie blüht besonders um Mascali und Giarre und steigt ebenfalls hoch hinauf, bis fast 2000'. — Sehr wichtig für die hier schwunghaft betriebene Seidenzucht und daher sehr häufig sind auch die Maulbeerbäume, besonders der schwarze, bis 2500'; dann der stete Begleiter des Weinstockes, der Feigenbaum, bis 2200'; ebenfalls bis 2200' sehr gemein ist die Olive, sehr häufig sind auch Mandeln, Pfirsiche, Aprikosen, besonders zwischen und in den Weingärten, bis 2600'. Mehr in den höheren Lagen der Tiefregion bis 3000' findet man Weichsel- und Kirschbäume, ebenso die verschiedenen Pomaceen, zumal Aepfel- und Birnbäume äusserst verbreitet; in der Tiefe werden sie wegen der zu grossen Hitze weniger schmackhaft, die von Cavaleri und Nicolosi aber geniessen eines ausgezeichneten Rufes. Speierlingbäume (Prunus insititia) sind auch in der ganzen Tiefregion bis 2500' häufig, seltener Mespilus germanica, japonica und Cydonia vulgaris, die Quitte. Sehr häufig sind die reizenden Granatäpfelbäume, häufig auch bis 2600' Pinien und Cypressen, Lorbeer, Myrten, Robinia Pseudacacia, bis 2500' Wallnuss- und Zürgelbäume (Celtis australis). Nicht selten, z. B. am Hafenplatze Catania's, sieht man zur Minderung der Sommerhitze Broussonetia papyrifera

cultivirt und vereinzelt bis 1680' auch die Dattelpalme; ihre Früchte werden zwar reif genug, um zu keimen, aber nicht süss genug für den Gaumen; (nach Philippi gehören dazu wenigstens 17—18⁰ mittlere Jahrestemperatur, während Catania nur 16·27⁰ besitzt). Echte Pistazien (Pistacia vera) erzeugt besonders Bronte (sie werden gleich der Dattelpalme künstlich befruchtet). Auf der Südseite des Etna gibt es grossartige Baumwollen-Pflanzungen (besonders Gossypium herbaceum und siamense), die bis 1200' aufsteigen; Catania ist das erste Baumwolle-Territorium Siciliens und die Wolle von Biancavilla die berühmteste. In der Gegend von Linguagrossa und Castiglione bis Randazzo, also in der höheren Tiefregion, trifft man auch ausgedehnte Haselnusshaine (Corylus Avellana und Colurna) mit den schmackhaftesten Haselnüssen ganz Siciliens, um Nicolosi und tiefer auch Silberpappeln (Populus alba L. β nivea And.) Lycium europaeum, Rubus-Arten, Gleditschien, Agave americana, die oft schon im 3.—4. Jahre ihre colossalen Schäfte entfaltet, sowie Opuntia amyclea (maxima) werden sehr häufig als Zäune verwendet, besonders häufig die zwei letzteren, welche etwa um 2200' ihre Grenze erreichen; Bocksdornzäune (Lycium) sind z. B. häufig um Bronte und Maletto. Opuntia Ficus indica wird mehr in den Gärten oder wegen ihrer Genügsamkeit sogar oft auf wüsten Laven gezogen, macht dieselben in kurzer Zeit auch für andere Pflanzen culturfähig und liefert ausserdem in ihren vier Fruchtvarietäten (rothe, grüne, gelbe und samenlose) eine äusserst beliebte Nahrung des ärmeren Volkes. Buxus sempervirens bildet nette Spaliere in vielen Gärten, z. B. dem des Benedictinerklosters zu Catania. Castanien sind einzeln zwischen den Weingärten eine ausserordentlich häufige und oft höchst ansehnliche Erscheinung, auch Ailanthus glandulosa ist keine Seltenheit. In den Ziergärten gedeiht im Freien eine Fülle üppiger Formen, z. B.:

Zahlreiche Rosen, Cistrosen, Camelien, Azaleen, japanesische Mispeln, Akazien (z. B. cultriformis, verticillata, dealbata, Julibrissin), Cassien (z. B. biflora), herrliche Caesalpinien (z. B. C. Sapan), Fächer- und Fiederpalmen, Aloën, Stapelien, Passifloren, Yuccen (z. B. Aloëfolia), Mimosen, Erythrina Corallodendron, Musa paradisiaca (deren Früchte sogar reif werden), Strelitzia Reginae, Bignonia stans und scandens, Datura arborea, Anona tripetala, Psidium pyri- und pomiferum, dieses weltberühmte Tropenobst, Ricinus communis und africanus, der herrliche Hibiscus mutabilis, Sumach, Rhus coriaria etc. etc. Natürlich gibt es da auch eine Fülle kleinstrauchiger Gewürzpflanzen, wie Lavandula (die oft an Gartenmauern verwildert), Rosmarinus off., Satureja, Salvia etc.

B. Krautige Culturpflanzen. Unter diesen sind die wichtigsten entweder Gramineen oder Leguminosen. Von Gramineen wird vorwiegend gebaut der Weizen, doch wegen Mangel an Bewässerung in nicht allzugrosser Menge; er geht bis 1600' und ist entweder gemeiner Sommer- und Winter- oder Spelt- mitunter auch englischer Weizen (turgidum); selten ist Triticum durum. Häufig ist auch die gemeine Gerste, bis 1700', als Hauptnahrung des Viehes, besonders der jungen Pferde; selten trifft man Mais (bis 3500') und Hafer. Auch Pfahlrohr (Arundo donax) wird häufig cultivirt als Stütze der Weinreben; es geht bis 2500' und bildet meist kleine Rohrbestände, die sogenannten Canniti. Zuckerrohr fehlt.

Von Leguminosen wird sehr häufig gebaut:

Lupinus albus, Glycyrrhiza glabra, Vicia Faba (bis über 2200') Phaseolus vulgaris und Catjang, Pisum sativum; seltener Lathyrus sativus Ervum Lens (z. B. um Maletto) und Cicer arietinum (Bronte, Maletto etc.)

Dann wären als Nutzkräuter noch zu erwähnen die unzähligen Sommer- und Winter-Varietäten von Kürbissen, Gurken und Melonen (auch Netz- und Wassermelone, Cucurbita Citrullus, rosenroth mit schwarzen Körnen), Kohl, Endivie, Salat, Fenchel, Rüben, Rettich, Runkelrüben, die äusserst beliebten Paradiesäpfel (Lycopersicum esculentum), Artischocken, Möhren, herrlicher Flachs, Kartoffeln (besonders in der Bergregion, seltener in der Tiefe), echte Kamillen, Wermuth etc. Hanf ist selten.

Bei den Zierkräutern wäre aufzuzählen eine Unzahl von auch bei uns cultivirten Pflanzen, z. B. Georginien, Immortellen, Lilien, Phlox, Cinerarien, Tulpen, Acanthus, Papyrus, Mesembryanthemum (auch an Eisenbahndämmen häufig cultivirt). Einige der schönsten Ziergärten sind zugleich öffentlich, wie der in Catania selbst gelegene botanische Garten, geleitet von Prof. Tornabene.

Bei der II. Gruppe der Ebene Catania's finden wir nur sehr wenige der oben genannten Cultur-Bäume und Sträucher, ebenso — ausser Gramineen — nur wenige Culturkräuter, hingegen die Gramineen in der grössten Menge und Ueppigkeit, besonders wieder die erwähnten Weizen- und Gerstenarten, ebenso Pfahlrohr, und gegen den Simeto hin auch sehr viel Reis.

Von sonstigen Culturpflanzen ist am häufigsten:

Süsswurz (Glycyrrhiza glabra), Hedysarum coronarium als Viehfutter, Cicer arietinum (bis gegen Bronte), Paradiesäpfel (besonders am Meere), Baumwolle (an höheren Lagen gegen Paternó) etc.

Als Culturbaum ist — besonders längs des Simeto — sehr gemein Tamarix africana, der daselbst sowohl wild wächst, als auch wegen des eine gute Kohle liefernden Holzes vielfach gepflanzt ist; ferner Silberpappeln und Alnus glutinosa, besonders im Westen der Ebene, seltener Schwarzpappeln; häufig werden auch cultivirt: weisse und schwarze Maulbeerbäume, Feigen, Oliven und japanesische Mispeln, doch fast ausschliesslich auf den hügeligen Terrains; nahe dem Meere sieht man auch Weingärten. Als Zäune fungiren wieder zumeist Opunzien, Agaven, Lycium, Smilax, Rubus rusticanus und Asparagus; oft umringen diese Stachelgebilde die wenigen Menschenwohnungen in den dichtesten Gehegen. Wo die Ebene sich an den Etna schliesst, stellen sich auch die zahlreichen Fruchtbäume desselben ein und die üppigsten Gärten.

Ausser diesen vom Menschen absichtlich gezoge-

nen Pflanzen bieten uns aber die Vegetationsformen des Culturlandes auch noch eine grosse Zahl von Gewächsen, die ohne Zuthun des Menschen, ja vielmehr gegen seinen Willen, sich daselbst angesiedelt und ungeachtet aller Ausrottungsversuche behauptet haben. Wir nennen sie Unkräuter. Je nach der Culturpflanze sind auch die Unkräuter verschieden, die Saatfelder nähren andere, als die Leguminosen- oder Gemüsepflanzungen, diese wieder andere, als die Wein- oder Oliven-Gärten. Die meisten Unkräuter kommen vor, während die Saaten in Blüthe stehen, manche aber erscheinen erst auf den Brach- oder Stoppelfeldern. Strenge Grenzen gibt es hier allerdings gar nicht, und mit dem Aufhören der Cultur oder der Vernachlässigung ihrer Reinhaltung mehren sich natürlich auch die Unkräuter ganz enorm, die Vegetationsform kann sogar gänzlich übergehen in die der Weiden oder wüsten Plätze.

Weitaus am meisten Unkräuter besitzen die Weizen-Felder der Ebene Catania's und sind hievon als gemein zu nennen:

Equisetum ramosum, Phalaris brachystachys, paradoxa, Gastridium muticum, Bellevalia romana (äusserst gemein), Muscari comosum (sehr gemein bis Aderno), Gladiolus segetum und byzantinus, Cupularia viscosa, Anthemis fuscata (beide äusserst gemein), Pinardia coronaria, Calendula arvensis, Centaurea Schowii (bes. um Aderno und Bronte), Lactuca Scariola (b. Bronte, sonst nur häufig), Sherardia arvensis, Galium saccharatum, Erythraea tenuiflora, Phlomis herba venti (bes. bei Maletto), Convolvulus arvensis, Anagallis arvensis und coerulea, Eringium campestre und triquetrum, Ammi majus, Scandix pecten Veneris, Biforis flosculosa, Anemone coronaria, Adonis Cupaniana, Papaver Rhoeas, Brassica campestris, Raphanus Raph., Lepigonum campestre, Stellaria neglecta, Lavatera trimestris (auch am Alcantara), Medicago scutellata, Melilotus infesta und sulcata, Coronilla Scorpioides, Vicia bithynica, sativa, angustifolia, hirta, Lathyrus Ochrus, tenuifolius (bis über Bronte).

Als häufig können gelten: Phalaris coerulescens, nodosa, Avena fatua, Bromus macrostachys, Triticum repens, Lolium siculum, temulentum, Ornithogalum stachyoides, Cupularia graveolens, Anacyclus tomen-

tosus, Chrysanthemum segetum, Galactites tomentosa, carduncellus coeruleus, Anabasis syriaca, Centaurea Calcitrapa (bes. bei Bronte und Maletto), Scolymus grandiflorus (ebenda), Helminthia echioides (bis Bronte), Podospermum laciniatum, Sonchus oleraceus und asper, Specularia hybrida, Galium Aparine, Lamium amplexicaule, Stachys arvensis v. colorata, Lithospermum arvense, Linaria spuria (bis Bronte), Ridolphia segetum, Ammi visnaja (bes. um Aderno), Bupleurum Odontites, protractum, Brignolia pastinacaefolia, Torilis nodosa, Ranunculus Philonotis, arvensis, Nigella damascena, Fumaria Petteri, micrantha, officinalis, parviflora, Sisymbrium thalianum, Sinapis arvensis, Diplotaxis erucoides, Neslia panicutata, Portulaca oleracea, Silene fuscata, Euphorbia exigua, falcata, Crozophora tinctoria (bis Bronte), Geranium molle, Medicago orbicularis, ciliaris, Trifolium lappaceum, Hippocrepis unisiliquosa, Vicia cordata.

Mehr oder minder selten sind: Trisetum parviflorum, Muscari neglectum, Allium nigrum, roseum, Thesium humile, Passerina annua, Aristolochia longa, Valerianella eriocarpa, Convolvulus pentapetaloides, Raphanus Landra, Hypericum crispum, Geranium dissectum, Lathyrus Aphaca.

In den Weizenfeldern der Fussregion des Etna selber sind natürlich die Unkräuter so ziemlich dieselben, doch wegen der geringeren Ausdehnung der Cultur ebenfalls viel seltener und manche Arten fehlen vollständig.

Am häufigsten ist auch hier Bellevalia romana, Gladiolus seget. und byz., Muscari comosum, Lithospermum arvense, Scandix p. V., Anemone coronaria, Adonis Cupaniana; selten Lolium temulentum, arvense, Allium aestivum (bei Aderno) etc.

Auch die Gerstenfelder weichen wenig ab; das auffallendste scheint mir, dass in der Ebene Catania's Phalaris canariensis in solcher Fülle auftritt, als wäre es angebaut.

Die Flora der Reisfelder ist, da diese beständig nass gehalten werden müssen, eine davon verschiedene und auch sehr ärmliche; sie enthält vorzüglich Cyperus rotundus, diffusus, Scirpus mucronatus (selten), Gladiolus Bartsia Trinago, Coronilla scorpioides (gemein) und einige andere.

In den Leguminosen- und Gemüsegärten erscheinen am häufigsten:

Panicum crus galli, sanguinale, Setaria verticillata und glauca, Poa annua, Allium neapolitanum (besonders gemein im Benedictiner-Klostergarten Catania's), Bellevalia romana, Urtica- und Chenopodium-Arten, Atriplex angustifolia, Amarantus sylvestris, Polygonum aviculare und Convolvulus, Senecio vulgaris, Sonchus olerac. und asper, Lamium amplexicaule, Scrophularia peregrina, Convolvulus arvensis, Veronica agrestis, hederaefolia, Arobanche pruinosa (häufig auf Vicia Faba), Anagallis coer. und arv., Fumarien, Brassica campestris, Portulaca oleracea, Stellaria neglecta, Cerastium glomerat, brachypet.. Silene gallica, Malva parviflora und nicaeensis, Tribulus, Euphorbia Peplus, helioscopia, Mercurialis annua, Oxalis corniculata und cernua, Medicago orbicularis, Trifolium campestre, Scorpiurus subvillosa; seltener ist Setaria viridis, Amarantus patulus, Atriplex platysepala, Silene hispida etc.

Die Weingärten werden sehr rein gehalten und sind die Unkräuter daher ziemlich selten; als die häufigeren wären anzugeben:

Sorghum Malepense, Muscari comosum (— 4000'), Allium vineale (z. selten), Chenopodium Botrys (besonders in der höheren Zone), Amarantus sylvestris, Centranthus ruber, Erigeron canadensis und linifolius Pinardia coronaria, Calendula arvensis, Picridium vulgare, Xanthium Strumarium (in sandigen Weingärten), Datura Stramonium, Antirrhinum Orontium, Bartsia Trixago (bes. bei Nicolosi), Ferula communis, Daucus Isatis canescens, Hypericum crispum, Lupinus angustifolius.

Viel schwieriger ist es, anzugeben, welche Unkräuter in den Opuntien-, Oliven und Haselnusspflanzungen dominiren, denn es drängen sich, da der Untergrund dieser Bestände ziemlich sich selbst überlassen wird, aus der Vegetationsform der wüsten Plätze, der uncultivirten Lavaströme und der sonnigen Raine zahlreiche Gewächse ein, so dass eine Aufzählung derselben nur eine Wiederholung dieser Vegetationsformen wäre. Als besonders charakteristisch für die Opuntien-Gärten kann man ansehen:

Andropogon distachyon, Centranthus ruber, Pinardia coronaria, Borrago officinalis, Acanthus mollis, Daucus, Smyrnium Olusatrum, Opoponax Chironium, Isatis canescens, Lupinus angustifolius, Vicia melanops.

Besonders gemein in den Olivenhainen erscheint:

Centranthus ruber, Pinardia coronaria, Heliotropium Bocconi, Thapsia garganica, Delphinium halteratum, Hypericum veronense und crispum, Crozophora tinctoria, Lupinus albus, Trifolium subterraneum. —

Ueber die Haselnusshaine des Etna habe ich keine speciellen Studien gemacht; doch sind sie wahrscheinlich ebenso ein Sammelpunkt für alle möglichen Frühlings- und hygrophilen Pflanzen der Umgebung, wie die von Polizzi in den Nebroden; als ihnen am Etna ausschliesslich eigen werden angegeben: Stachys dasyanthes, Lithospermum officinale und als wahrscheinlich ihnen eigenthümlich auch Valeriana officinalis.

Pflanzen-Formationen.

Schliesslich wäre noch die Pflanzenwelt der Tiefregion nach den von Kerner im „Pflanzenleben der Donauländer" entwickelten Grundsätzen kurz zu behandeln. Kerner theilt bekanntlich die Pflanzen nach ihrem landschaftlichen Eindrucke in Bäume, Sträucher, Stauden, Kräuter, Rohrpflanzen, Halmpflanzen, Schlingpflanzen, Krustenpflanzen, Moospflanzen und Pilzpflanzen. Massenhaftes Vorkommen einer solchen Grundform nennt er einen Bestand, und zwar einen reinen, wenn nur eine Art denselben bildet, sonst einen gemischten. Mehrere aus verschiedenen Grundformen gebildete Bestände können sich wieder verbinden zu einer Pflanzenformation, die man je nach ihrem obersten Gliede Wald-, Haide-, Flur-, Wiesen-, Schilf-, Ried-, Moos- und Schorfformation nennen kann. Kommt ein Bestand für sich vor, so hat man eine einschichtige, sonst eine mehrschichtige Formation.

Wenden wir diese Grundsätze auf unsere Tiefregion an, so finden wir in der wilden Flora heutzutage fast gar keine geschlossenen Wälder mehr. In früheren Zeiten war es anders. Die Ufer des Onobala, sowie das ganze Thal zwischen Calatabiano und Taormina waren einst bedeckt von einem dichten Platanenwalde, den noch Cardinal Bembo im 16. Jahrhunderte nicht genug zu rühmen wusste; heutzutage ist die Platane fast völlig verschwunden, ebenso im übrigen Sicilien

selten. Ferner reichten früher auch die Eichen- und Castanienwälder über den grössten Theil der Tiefregion herab, worauf noch jetzt mannigfache Strünke und das häufige Auftreten des Adlerfarren schliessen lassen; jetzt sind sie fast überall bis 3200' zurückgedrängt und das gewonnene Terrain in Culturland verwandelt. Bei Acireale und Mascali reichten die Wälder sogar bis an's Meer hinab, ebenso bei Catania, jetzt sind sie bis auf wenige kümmerliche Spuren — am Lido — verschwunden und statt des Bosco di Catania treffen wir zahlreiche von den üppigsten Reben etc. umschlossene Dörfer, welche noch jetzt öfters mit dem Collectivnamen „Villaggi del bosco" bezeichnet werden. Nur die Wälder von Piedimonte, Caltabiano, Mitogio und de'Colmi di Bronte gehören theilweise zur Fussregion, werden aber des Zusammenhanges wegen erst bei der Waldregion in nähere Betrachtung gezogen. Ob in der Tiefregion früher die Steineiche oder die Castanie vorherrschte und ob die Platane wirklich endemisch war, sind Fragen, die uns hier nicht näher berühren und deren vollständige Lösung wohl nicht so bald erfolgen dürfte. Als Culturwälder dieser Region können wir die schon oben besprochenen Olivenwälder und die Orangenhaine betrachten.

Auch die wilden, durch Sträuche gebildeten H a i d e-F o r m a t i o n e n sind sehr spärlich. Da wären zu erwähnen die oft ziemlich grossen Bestände der afrikanischen Tamariske (am Simeto), welche so dicht zusammenschliessen, dass nur wenige Krautpflanzen darunter fortkommen, am häufigsten noch Polygonum tomentosum, Cynanchum acutum, Salsola Kali und ähnliche Uferbewohner. Auch der immergrüne Oleander bildet bisweilen ganz reine Bestände, ebenso die Purpurweide. Unterhalb Aderno traf ich eine äusserst seltsame Haide-Formation, die von Atriplex Halimus und Capparis spinosa mit Ausschluss fast aller sonstigen Pflanzen

gebildet wurde; doch war ihr Umfang nicht bedeutend. Von Culturformationen wären hier zu erwähnen die Weingärten und Baumwollpflanzungen.

Die Wiesenformationen sind nirgends auch nur annähernd rein, auch nirgends bedeutend oder durch seltene Pflanzen von anderen Wiesen Siciliens verschieden; man kann sie wohl am besten als Formation der annuellen Gräser und Leguminosen bezeichnen. Von den Culturen gehören hieher die Leguminosen- und Gemüsepflanzungen.

Von Schilf-Formationen sind die theils cultivirten, theils verwilderten Bestände des Arundo Donax, die sogenannten Canniti, hervorzuheben, ganz reine, aber nirgends hedeutende Bestände.

Unter den Ried- oder Halm-Formationen ragen die Culturformationen des Weizens, des Reis, der Gerste weit vor. Von wilden Halmpflanzen bildet nur Bromus madritensis v. monandros bei Ognina, Bromus tectorum um Nicolosi hie und da grössere reine Bestände.

Moos- und Schorfformationen endlich finden sich nur auf den jüngsten, etwa bis 100 Jahre alten Laven, da sie später von zahllosen höher organisirten Gebilden ganz überwuchert werden.

II. Regio nemorosa, Waldregion (3300—6000').

Diese Region charakterisirt sich durch das massenhafte Vorkommen sommergrüner Bäume und Gesträuche, besonders Castanien, Eichen, Buchen, Birken, — auch Schwarzföhren — die relative Seltenheit der immergrünen Laubhölzer (häufiger nur Daphne Laureola, Quercus Ilex), das häufige Auftreten halbstrauchiger oder strauchiger Papilionaceen (besonders Genista aetnensis, Adenocarpus Bivonii, Calycotome infesta, Astragalus siculus in der höheren Zone), das Zurücktreten der annuellen Gewächse, die Seltenheit der Cultur

und das Fehlen von das ganze Jahr hindurch bewohnten Gebäuden. Sie bildet einen zweiten Gürtel um den Etnakrater, der bis etwas über die Hälfte des Kegels reicht, und hat ihren Namen von den dichten, auf ihm vorherrschenden Wäldern erhalten. Die untere, 49 Miglien lange Umgrenzung derselben haben wir schon bei der Tiefregion besprochen. Die obere Grenzlinie geht nach Scuderi vom Monte Avoltojo im Süden (c. 6200′) gegen Osten zur Grotta della neve, zum Piano delle Rosselle und zum Monte di Acquarossa. Von da gegen Norden durch die Berge Caliato und Caldara; gegen Westen schneidet sie den Rand des Valle del Leone und geht durch die Grotta di Randazzo, die Berge Egitto, Cassano und Rovere zum Avoltojo zurück. Dieser Umkreis hat nur mehr 31 sic. Miglien. Die Breite dieses Waldgürtels ist ungleich: Die schmalste Seite desselben ist die von Nordosten südlich gegen Südwesten gerichtete und besitzt etwa 3—4 Miglien Breite; die breiteste — im Norden und Westen — beträgt 6 und sogar 8 Miglien. Als Mittel ergeben sich also 5 „metrische“ Miglien (Kilometer) und als Gesammt-Oberfläche 25.310 sic. Salme (200□ Miglien).

A. Blumen-Cyclus.

Pflanzen, die das ganze Jahr hindurch blühen könnten, fehlen in dieser Region gänzlich, denn von Ende November bis Ende März sind die Abhänge mit einer continuirlichen Schneedecke bekleidet. Kaum aber ist die Erde frei geworden, so umhüllt sie sich auch mit frischem Grün und reizenden Blumen, die Bäume belauben sich und gewähren erfrischenden Schatten.

Ende März ist noch fast gar nichts erblüht, etwa: hie und da Lithospermum Gasparrini, Myosotis hispida und incrassata, Scleranthus aetnensis, Saxifraga tridactylites, Draba verna, Cyclamen hederaefolium. Die Bäume stehen noch ganz kahl, nur die Schwarzföhren beginnen zu blühen.

Gegen Ende April aber ist der Blumenflor ziemlich reicher:

Anthoxanthum odoratum, Aira caryophyllea, Cynosurus echinatus, Poa bulbosa, Bromus tectorum rigidus, Luzula Forsteri, Asphodelus ramosus, Muscari comosum, Daphne Laureola, Centranthus ruber, Valerianella mixta, Rumex scutatus, bucephalophorus, multifidus, Pinardia coronaria, Senecio chrysanthemifolius, Doronicum caucasicum, Taraxacum Gasparrini, Crepis bulbosa, Jasione montana, Galium divaricatum, aetnicum, Sherardia arvensis, Calamintha granatensis v. aetnensis, Lycopsis variegata, Scandix pecten Veneris, Ranunculus heucheraefolius, saxatilis, millefoliatus, Cardamine hirsuta, Erysimum Bonannianum, Alyssum compactum, Isatis canescens, Bunias Erucago, Arabis Thaliana, Capsella b. p., Biscutella lyrata, Viola odorata, silvestris, Dehnhardtii, Arenaria leptoclados, Moenchia erecta, Cerastium glomeratum, Silene sericea, gallica, Euphorbia characias, Erodium praecox, Pyrus amygdaliformis, Spartium junceum, Lupinus angustifolius, Astragalus siculus, Calycotome infesta, Trifol. stellat, subterr., Ornithopus compressus, Vicia dasycarpa, pseudocracca, Lathyrus sphaericus. Manche Gefässkryptogamen tragen schon reife Sporen (**Aspidium pallidum, Polypodium vulgare, Ceterach, Asplenium Trichomanes**), der Adlerfarren aber liegt noch ganz darnieder mit den braunen, vorjährigen Blättern, die Castanien sind noch unbelaubt, ebenso meist auch die Eichen, welche aber schon ihre Blüthen entfalten; zahlreiche Moose und Flechten prangen in zierlichen Früchten.

Ende Mai:

Die meisten der im April erblühten annuellen Pflänzchen stehen grösstentheils in Frucht oder doch in den letzten Blüthen, die ausdauernden aber (bes. **Poa bulbosa, Asphodel. ram., Muscari com., Rumex, Centranthus, Senecio chrys., Calamintha gran., Ranuncul. sax., Erysimum Isatis, Spartium, Astragal., Vicia**) blühen noch in Fülle fort, der Roggen beginnt zu blühen, die Castanien und Eichen sind üppig belaubt, die meisten Holzgewächse (Castanien, Buchen, Mannaesche. Pomaceen **Osyris alba**) stehen in Blüthe. Dazu entfalten ihre Blumen: **Avena hirsuta, Corynephorus artic. v. aetnensis, Nardurus Poa, Hordeum bulbosum, Brachypodium pinnatum, Triticum villosum, Elymus crinitus, Poa sylvicola Carex praecox, Asphodeline lutea, Orchis pseudo-sambucina, tridentata, Bellis hybrida, Anthemis sphacelata, Senecio incisus, Carduus macrocephalus** (noch selten), **Crupina Crupinastrum, Apargia cichoracea, Tragopogon porrifolius, Geropogon glaber, Hypochaëris neapolitana, Cuscuta alba, Lithospermum arvense, Thymus albinervis, Marrubium vulgare, Linaria stricta, Smyrnium rotundifolium, Thapsia garganica, Sedum amplexicaule, Umbilicus hor.** und **pendulinus, Arabis collina, Scleranthus hirsutus, Herniaria glabra** und **permixta, Silene conica. Lychnis divaricata, Agro-**

stemma Githago, Gypsophila permixta, Potentilla calabra, Trifolium pratense, arvense v. aetn., repens, campestre, Ervum nigricans und Lenticula, Die Flora hat ihren Höhepunkt erreicht, aber schon erhebt sich der Adlerfarren, um mit seinem dichten Blätterwerke die ersterbenden Frühlingsformen zu überwuchern.

Ende Juni. Die Situation ist ähnlich der Ende Mai's, nur sind die annuellen März- und Aprilpflanzen schon fast sämmtlich verdorrt. Der Adlerfarren hat sich in voller Ueppigkeit über die ganze Waldregion ausgebreitet und unterdrückt die meisten der kleineren Gebilde. Die perennirenden Formen blühen noch immer in fast gleicher Ueppigkeit, doch stehen sie theilweise auch schon in Frucht.

Als neu aufgetretene Blumen wären zu verzeichnen: Bromus sterilis, Phleum ambiguum, Festuca duriuscula, Achillea ligustica, Tanacetum siculum, Seriola cretensis, laevigata, Crepis leontodontoides, Andryala sinuata, Teucrium Chamaedrys, Verbascum Thapsus, floccosum, Linaria purpurea, Bonannia resinifera, Torilis heterophylla, Sedum eriocarpum, Helianthemum vulgare v. tomentosum, Saponaria depressa, Dianthus prolifer, Silene italica, Malva sylvestris, Epilobium lanceolatum, Fragaria vesca, Rubus glandulosus, rusticanus, Rosa canina, hispanica, Genista aetnensis.

Gegen Ende Juli. Die Frühlingspflanzen sind fast spurlos verschwunden, da es hier nirgends Bäche oder Quellen gibt, an deren Rande sie sich halten könnten.

Zwischen den Adlerfarren blüht noch hie und da Corynephorus artic. var. aetn. und Bromus sterilis, die übrigen annuellen Gräser, sowie die ann. Leguminosen sind ausgestorben, selbst die perennen stehen fast sämmtlich in Frucht (z. B. Spartium junc.); häufig blühen nur noch Senecio chrys. und incisus, Malva und Rubus, wozu noch einige neue — meist Stachelpflanzen, wie in der Tiefregion — kommen: Calamagrostis Epigeios, Helichrysum italicum, Filago Lagopus, Carlina nebrodensis und involucrata, Onopordon illyricum, Centaurea Parlatoris, Tolpis quadriaristata, Lactuca viminea, muralis, Scariola.

Mitte August grünen fast nur mehr Eichen, Castanien, Buchen, Birken und Adlerfarren; das herrliche Grün der Waldregion, welches man von der Ferne bewundert, wird ausschliesslich von diesen wenigen Pflanzen hervorgebracht.

Ausser den Ende Juli aufgeblühten ist bis auf vereinzelte Nachzügler (Senecio chrys., Tanacetum sic., Carlina, Lactuca, Thapsia, Isatis Papaver Rhoeas, Trifolium repens, Vicia pseudocracca) alles verödet.

Von Ende August bis Ende September ist auch hier alles erstorben.

Von neuen Blüthen ist nur Hieracium crinitum (Aug.-Sept.), Chondrilla juncea (Aug.) und Pimpinella anisoides zu erwähnen.

Mit den Herbstregen (Ende September) endlich erblühen auch hier einige niedliche Blümchen:

Crocus longiflorus und Cyclamen neapolitanum (beide sehr gemeine Begleiter des Adlerfarren), Sternbergia lutea, Taraxacum minimum, Odontites serotina v. sicula, Hedera Helix.

Dann kommt das weisse Tuch und hüllt den ganzen Waldgürtel sorgsam ein.

B. Pflanzenformationen und Vegetationsformen nach den Terrain-Verhältnissen.

Vor allem sind in dieser Region die Wälder, von denen ja die ganze Region ihren Namen erhielt, näher zu betrachten. In ihrer Besprechung folge ich meist der berühmten Abhandlung Scuderis. Die geognostischen Factoren, welche deren Entwicklung so begünstigen, wurden schon (§. 4) ausführlicher besprochen, ebenso die ihnen so zusagenden klimatischen und hydrographischen Verhältnisse. Dazu kommt das von den Bäumen selbst erzeugte vegetabilische Erdreich, die durch sie bewirkte Kühle und Anziehung der Wolken; kurz alles wirkt zusammen, diese Region mit den üppigsten Wäldern zu überkleiden. Fast die einzigen Feinde sind der Etna selbst, welcher durch seine Lavafluthen dieselben oftmals verheert, und der Mensch, welcher sie schonungslos ausbeutet. Nicht nur dass er die Tiefregion fast gänzlich entwaldete, auch in der Waldregion trifft man die weitgehendsten Ausstockungen, die umfangreichsten, einst mit den herrlichsten Wäldern, jetzt mit Adlerfarren und Baumstrünken bedeckten Stellen, und an vielen Orten endet der Wald bedeutend früher, als er der Höhe und der Natur des

Erdreichs nach hätte enden können; so wurde z. B. der ungeheure Wald, welcher früher am Nordabhange bis an die Mauern von Castiglione sich erstreckte, bald nach 1500 vom Marchese Inveno niedergeschlagen und in Culturland verwandelt. Auch viele Lavakegel unterbrechen die Forste, doch sind deren auch gar manche mit Bäumen herrlich bekleidet. Ferner führt, so sehr auch die Wälder Entblössungen verhindern, die stark geneigte Lage derselben und die Masse des in der Hochregion jährlich entstehenden und vergehenden Schnees naturnothwendig die häufige Bildung von Giessbachrinnen mit sich, die im Frühjahre von reissenden Gewässern erfüllt, im Sommer aber ganz leer und vegetationslos sind. Endlich ist auch die grössere Steilheit der Süd- und Ostseite, das Abfallen in Terrassen, sowie die Nähe grösserer Städte daselbst der Wald-Entwicklung weniger günstig, als das gleichmässig langsame Verflachen im Nordosten, Norden und Westen, daher hier, zudem das rauhere Klima dieser Seiten den Bäumen besser zusagt, die Wälder bedeutend grösser und üppiger sind. Trotz alledem waren zu Scuderi's Zeit (1828) von den 25.310 Salme der Waldregion 17.734, also beinahe $^{3}/_{5}$, wirklich mit Wäldern bedeckt und nur 7516 Salme kamen auf Rechnung der Weiden, Culturen, Felsen oder wüsten Thäler und Lavaströme (nämlich 4501 S. = Laven, 2697 = nackte Erde [Aecker, Weiden und Asche], das übrige Felsen).

Man unterscheidet 14 Wälder des Etna: Bosco di Catania, della Cerrita, della Lenza, di Linguagrossa, delle Germanere, di Collebasso, di Randazzo, di Maletto, di Bronte, di Santalucia, di Adernó, di Biancavilla, di Paternó und di Belpasso.

I. Der Bosco di Catania gehörte einst dem Bischofe der Stadt und liegt an der Südost- und Ostseite des Etna von Pedara an bis zum Bosco di Cerrita.

Er ist 12 Miglien lang, 4—6 breit, hat 2748 Salme, wovon aber nur 321 S. mit Eichen etc. bedeckt sind; 900 Salme sind Laven, 300 S. vulcanischer Sand und auch die übrigen baumloses Terrain (meist Culturen und Weiden). Die alten Laven sind schon mit Bäumchen bedeckt, die jüngsten aber, namentlich die unseres Jahrhundertes, noch meist kahl. Einst dehnte sich der Wald bis hart vor Catania aus; durch die vielen Concessionen der Bischöfe an ihre Unterthanen aber wurde er immer mehr ausgeschlagen und durch Culturen verdrängt. Die zurückgebliebenen Bäume sind nur mehr Buchen, Steineichen, Schwarzföhren, Eichen, Castanien, Birnbäume, Aepfelbäume, Etnaginster und einige andere; Buchen nur in den zwei Cave del Mangaro und della Rocca, Steineichen in geringer Menge in engen Thälern, Schwarzföhren kaum nennenswert (bloss in der Dagano über Calanna einige), Etnaginster sehr häufig über Zaffarana bis über Calanna hinauf. Die Zahl der Eichen, Steineichen und Buchen beträgt zusammen 14.720 Stämme. — 2. Bosco della Cerrita, von den Zerr-Eichen so genannt, die einst dichte Wälder bildeten, jetzt aber nur mehr sehr gelichtete bilden. Er war 1828 Eigenthum der Principessa di Rospigliosi, liegt, 11 Mitglien vom Meere entfernt, im Nordosten des Etna, grenzt im Süden an den Wald von Catania, im Osten an die berühmten Weinberge von Mascali, im Westen an die Regio deserta, im Norden an den Wald della Lenza. Er gleicht einem Parallelogramm mit der grösseren Seite (5 Miglien) von Norden nach Süden, der kleineren (4 Miglien) von Osten nach Westen; der Boden bildet eine gegen Nordosten leicht geneigte Ebene, ist bestreut mit kleineren Bergen und begreift in sich verschiedene Communen, auch die Contrada Cubania mit dem Monte Cubania, der aber nur mehr auf der unteren Hälfte begrünt, in der oberen ganz kahl und von rothbrauner Färbung ist; mit ihm endet der Wald.

Die ganze Oberfläche misst 1189 Salme, wovon nur 14 S. Lava, 375 Mischwald, 300 Eichenwald, 306 Schwarzföhren — und 194 Buchenwald sind. Das Terrain ist meist kieselig und thonig, selten kalkig, reicher an vegetabilischem Erdreich, als jedes andere, überall tiefgründig, daher reich an fetten Weidekräutern und an Kornsaaten. Es wird von 3 breiten Armen alter Lava durchschnitten, die Fornaci (Oefen) genannt werden, und von tiefen Thälern (balloni), in denen nur Dornen gedeihen. Am reichsten treten auf: Zerreichen, Flaumeichen (zusammen 76.428 Eichen), Schwarzföhren (10.244 Stämme), Buchen (28.342), Birken, seltener Steineichen, Weiden und Etnaginster; Föhren und Buchen erreichen oft eine bedeutende Höhe. — 3. Der Bosco della Lenza hat nur 184 Salme, fast alles Waldgrund, meist Eichen, Schwarzföhren und Buchen; er liegt zwischen dem vorigen und dem folgenden. — 4. Der Bosco di Linguagrossa oder Ragabo gehört der Stadt Linguagrossa, liegt zwischen dem Bosco della Lenza, den Weingärten der Stadt, der Regio deserta und dem Bosco delle Germanere, ist 5 Miglien lang, 4 breit; der Flächeninhalt beträgt 1513 Salme, wovon 230 Laven, alles übrige Wald, besonders Eichen, Schwarzföhren und Buchen; auch viele Birken und Etnaginster. Ausnehmend hoch sind die Föhren (einige bis 25 M.), ihre Zahl ist 306.024 Stämme, die der ebenfalls sehr hohen Buchen 56.024, die der Eichen 74.544. Er ist der imposanteste Föhrenwald des Etna, auch verschiedene erloschene Krater sind schon mit Föhren bedeckt, leider hat die Eruption des Monte Nero im Jahre 1646 die Westseite desselben sehr beschädigt. — 5. Der Bosco delle Germanere hat 1341 Salme, wovon 204 Laven, 206 Kornfelder, das übrige Eichen, Buchen und Föhren. — 6. Der von Collebasso hat 1333 Salme, wovon nur 400 S. Wald, 300 Getreide, 633 Laven; meist treten Eichen, Föhren, Buchen, Birken

und wilde Birnbäume auf. — 7. Der von Randazzo hat nur 194 Salme, wovon 44 S. Buchen und Pappeln tragen. — 8. Der von Maletto hat 1221 Salme, wovon 1076 Waldgrund sind und Pappeln, Föhren, besonders aber Flaum- und Steineichen, fast durchwegs sehr schöne Bäume erzeugen. — 9. Der von Bronte hat Flaum- und Steineichen, ist aber grösstentheils durch die oben genannten Lavafluthen verwüstet. — 10. Der von Aderno misst 3843 Salme, aber 1124 S. sind Laven, 457 andere baumlos, 1062 besitzen Flaum- und Steineichen, 1150 Schwarzföhren, 50 Buchen. Er ist einer der schönsten Wälder des Etna, besitzt auch viele mit Bäumen bedeckte Krater und trägt 397.120 Föhren, 154.228 Eichen, 6845 Buchen. — 11. Der von Santa Lucia hat nur 325 Salme. Auch der 13. (von Biancavilla) ist unbedeutend. — 12. Der von Paternò ist eine Meile breit, fasst 1889 Salme, wovon 534 auf Laven entfallen. In früheren Zeiten hiess er Bosco Etneo, als ob er allein am Etna existirte. Eichen, Föhren und Buchen herrschen vor. — 14. Der von Belpasso besitzt 1236 Salme Flächeninhalt, wovon 432 mit Laven, das übrige mit Flaum-, Steineichen, Föhren und Buchen bedeckt ist.

Im ganzen sind 6477 Salme (über $^1/_3$) bekleidet mit Eichen, 3318 ($^1/_5$) mit Föhren, 740 ($^1/_{20}$) mit Buchen und man zählt 715.863 Eichen, 841.356 Föhren, 78.414 Buchen. Die Gesammtzahl der Bäume übersteigt 1,635.633.

Wenn wir nun die verticale Verbreitung und den Untergrund der verschiedenen Waldbäume näher in's Auge fassen, so müssen wir als tiefsten Gürtel den der Castanien annehmen, da ja diese sogar vielfach über die Waldregion hinabreichen und desshalb in die Abhandlung Scuderi's gar nicht einbezogen wurden. Sie ist weitaus der häufigste Waldbaum zwischen 1500 und 4000', und erscheint oft in den herrlichsten, reinsten

Beständen, wie im Serrapizzuta-Walde ob Nicolosi, auf der Serra di Solfizio ob Zaffarana, ob Milo etc., sie tragen aber überall die deutlichsten Zeichen der Cultur und sind vielleicht nirgends am Etna mehr „Urwälder.“ Altberühmt sind einige am Ostabhange des Etna wachsende Bäume, besonders die Castagna di Santa Agata mit 70′, die della nave mit 64′, die etwas kleinere della navotta und vor allen die Castagna di cento cavalli mit 180′ Umfang, 65′ Durchmesser nahe der Wurzel. Letztere hat aber 5 getrennte Stämme, deren einer sogar ringsum berindet ist, daher von Brunner und Philippi ihre Zusammengehörigkeit bezweifelt wird; Parlatore und Gussone aber glauben, sie seien früher zweifellos zu einem Stamme verbunden gewesen. Uebrigens haben alle diese keine besondere Höhe, sondern verzweigen sich bald über der Erde.

Der Untergrund ist, wenn auch die Castanie wahrscheinlich am Etna einheimisch ist (was Philippi läugnet), dennoch durch die Cultur vielfach verändert, oft mit Roggen, seltener mit Mais oder Reben bepflanzt. Es gibt aber auch weite Strecken, wo die Hand des Menschen ihn ganz unberührt gelassen hat.

Im April, wenn die Bäume noch blattlos und der Adlerfarren, noch ganz verdorrt ist, finden sich auch hier mannigfache, mitunter herrliche Blumen, namentlich sehr häufig: Bromus tectorum, Luzula Forsteri, Orchis pseudo-sambucina, Doronicum caucasicum, Apargia cichoracea Calamintha granatensis v. aetnensis, Lycopsis variegata, Smyrnium rotundifolium, Ranunculus millefoliatus, heucheraefolius, Alyssum compactum, Draba verna, Biscutella lyrata (letztere drei gemein), Scleranthus aetnensis, Trifolium arvense v. aetn., Ornithopus compressus, Lathyrus sphaericus. Ziemlich häufig auch: Aira caryophyllea, Lagurus ovatus, Nardurus poa, Vulpia ciliata, Lolium perenne, Centranthus ruber, Anthemis sphacelata, Erysimum Bonannianum, Silene sericea, Erodium praecox, Trifolium striatum, Vicia maculata, lathyroides, Ervum nigricans, Lathyrus Cicera. Selten: Carex Linkii, Aristolochia pallida, Lamium flexuosum, Symphytum tuberosum var. australis, Draba muralis, Viola odorata, sylvestris, Mönchia erecta, Trifolium stellatum, Molinieri, Cherleri. Hie und da blüht auch ein Strauch oder Baum, wie Daphne Laureola),

Genista aetnensis, Spartium junceum, Calycotome infesta, selten Acer pseudoplatanus, opulifolium β obtusatum, Fraxinus rostrata, Ornus, Rosa canina, hispanica. Diese Gesträuche — an den Rändern und lichteren Stellen oft fast gemein — verschwinden eben gegen das Innere der Wälder vollständig und auch die niedrige Frühlingsflora ist daselbst viel spärlicher.

Gegen den Hochsommer hin hebt sich der Adlerfarren und occupirt fast das ganze Terrain. Der Frühlingsflor ist geschwunden, und statt seiner erhebt sich zwischen den Farrenwedeln eine ziemliche Menge von Gräsern.

Zumal äusserst gemein: Festuca duriuscula, häufig Aira flexuosa, Dactylis glom., Triticum villosum, Brachypodium pinnatum, Bromus sterilis und maximus, seltener Hordeum bulbosum, Agrostis alba α gen., Poa sylvicola, Nymanni; sehr selten P. nemoralis; dazu erscheint sehr häufig Vicia dasycarpa und pseudo Cracea; mehr oder minder häufig auch Asphodeline lutea, Tanacetum siculum, Achillea ligustica, Centaurea Parlatoris, Crupina Crupinastrum, Carduus macrocephalus, Carlina nebrodensis, Tragopogon crocifolius, Hypochoeris neapolitana, Tolpis quadriaristata, Iasione montana, Clinopodium vulgare, Origanum virens, Prunella vulgaris, Teucrium siculum, Linaria stricta und purpurea, Torilis heterophylla, Isatis canescens, Gypsophila rigida und permixta, Silene conica, Lychnis divaricata, Rubus glandulosus, rusticanus, Vicia Gerardi. Seltener findet sich Tamus communis, Convolvulus sylvestris, Verbascum Thapsus, Bartsia Trixago, Pimpinella anisoides, Dianthus prolifer, Rumex conglomeratus, Fragaria vesca; sehr selten Allium vineale, Bulbocodium denudatum var. siculum, Silene viridiflora. —

Doch bezieht sich auch die Sommerflora grösstentheils auf lichtere Stellen, denn wenn die Bäume ganz dicht aneinander schliessen, lassen sie ausser Pteris und Festuca duriuscula fast gar nichts aufkommen.

Im Herbste endlich blühen unter den Castanien sehr häufig: Crocus longiflorus, Sternbergia lutea, Euphrasia serotina v. sicula, Cyclamen neapolitanum.

Als nächst höheren Gürtel haben wir die sommergrünen Eichen. Auch diese finden sich zerstreut in der Tiefregion gar nicht selten, in grösseren Wäldern aber treten sie nur zwischen 3300 und 5000' (selten bis 5500') auf und zwar fast niemals eine einzige Eichenart, son-

dern mehrere in buntem Gemisch durcheinander. Am häufigsten erscheint: Quercus pubescens var. congesta (Presl) mit langen Blattstielen, etwas seltener die Quercus apennina mit kurzen Blattstielen und die Zerreiche (Quercus Cerris v. haliphleas Guss.) mit ausserordentlich tief, oft bis auf die Mittelrippe getheilten Blättern; ziemlich vereinzelt, aber gar nicht selten, auch die Steineiche (Quercus Ilex), welche eigentlich mehr der Tiefregion angehört. Der Eichengürtel fehlt in keinem der aufgezählten 14 Wälder, oft wiegt er sogar weitaus vor, wie im Bosco Maletto, Belpasso und am Wege von Nicolosi zum Hauptkrater, wo fast nur Flaumeichen vorkommen. Uebrigens sind alle diese Eichenarten zur Zeit der vollen Belaubung landschaftlich wenig von einander verschieden, denn alle sind gleichmässig knorrig, alle treten meist nur als ziemlich niedrige Bäume auf und die Blätter aller sind von einem dichten Haarfilze gleichmässig genau bestäubt.

Das oberste Stockwerk in dieser Zone bilden also:

Die vier genannten Eichenarten, viel seltener Eschen (Fraxinus rostrata und Ornus), Ulmus campestris, Pyrus amygdaliformis, malus oder communis, Ostrya carpinifolia, Acer pseudoplatanus, opulifolium var. obtusatum (selten campestre, monsspessulanum), Populus tremula, alba β nivea, Salix alba und pedicellata.

Elemente zu einem nächst niedrigeren Stockwerke liefern vorzüglich:

Genista aetnensis, Daphne Laureola, Erica arborea, Prunus spinosa, Crataegus monogyna, Spartium iunceum, Calycotome infesta, Adenocarpus Bivonii (Nordostseite), Osyris alba, Ilex Aquifolium (selten), Rosa hispanica (ziemlich häufig), bisweilen umrankt von Schlingpflanzen (besonders Epheu und Brombeerarten); doch ist dieses Stockwerk schon ausserordentlich lückenhaft und fehlt stellenweise gänzlich.

Eine nächst tiefere Schichte bildet im Sommer wieder der äusserst gemeine Adlerfarren im Vereine mit zahlreichen Gräsern.

Besonders gemein: Festuca duriuscula, sehr häufig auch Calamagrostis Epigeios, Dactylis glomerata, Phleum ambiguum, Triticum villosum

(das oft grosse Bestände bildet), Secale montanum; etwas seltener Brachypodium pinnatum, Bromus sterilis, maximus. Dazu kommen als gemeine Elemente: Asphodeline lutea, Rumex scutatus, Tanacetum siculum, Anthemis sphacelata, Senecio chrysanthemifolius, incisus, Centaurea Parlatoris, Crupina Crupinastrum, Linaria stricta, Isatis canescens, Scleranthus hirsutus, Gypsophila permixta, Silene conica, Vicia dasycarpa und Pseudocracca; als häufige: Carlina nebrodensis, Chondrille iuncea, Tolpis quadriaristata, Seriola cretensis, Tragopogon crocifolius, Crepis leontodontoites, Clinopodium vulgare, Linaria purpurea, Thapsia garganica, Torillis heterophylla, Cerastium tomentosum var. aetnaeum, Dianthus prolifer, Silene italica, Lychnis divaricata, Potentilla calabra, Trifolium pratense var., repens β minus, Vicia Gerardi, Astragalus siculus; viel seltenere Sommerelemente sind: Allium tenuiflorum (ob Bronte), Limodorum abortivum (nebst Himantoglossum hircinum, Cephalantera rubra, ensifolia und Epipactis microphylla äusserst selten), Galium ellipticum, Verbascum floccosum, Thapsus (nicht selten), Pimpinella anisoides, Chaerophyllum temulum (sehr selten), Silene inflata, Geum urbanum, Trifolium phleoides (sehr selten), Vicia cassubica, Lathyrus grandiflorus und Nissolia.

Im Frühjahre hingegen fehlt diese Schichte bis auf die Anfänge derselben und wir finden als dritte Schichte eine ziemliche Menge meist äusserst kleiner Frühlingsblumen:

Am gemeinsten ist dann Aira caryophyllea, Anthoxanthum odoratum, Bromus tectorum, Poa bulbosa, Rumex multifidus und bucephalophorus, Taraxacum Gasparrini, Galium aetnaeum, divaricatum, Calamintha granatensis v. aetnensis. Lithospermum Gasparrini, Myosotis incrassata, Erysimum Bonannianum, Alyssum compactum, Draba verna, Biscutella lyrata, Scleranthus aetnensis, Ornithopus compressus, Trifolium arvense v. aetnense; häufig: Cynosurus echinatus, Luzula Forsteri, Trifolium striatum, Vicia maculata, lathyroides; nicht selten auch Cynosurus elegans (ob Bronte), Orchis pseudosambucina, maculata, tridentata, Doronicum caucasicum, Galium reflexum; selten Paeonia corallina, Ranunculus saxatilis, Viola sylv., Dehnhardtii, Aremonia agrimonioides (z. B. ob Bronte), Ervum Lenticula.

Im Herbste endlich erfüllen uns auch hier, wie unter den Castanien, wenige, aber reizende und massenhaft auftretende Blumen mit hoher Freude, zumal der gemeine Crocus longiflorus, Cyclamen neapolitanum, die häufige Sternbergia lutea, das seltenere Colchicum Cupani, die sehr seltenen Sternbergia aetnensis und Bupleurum Gerardi.

Den dritten Höhengürtel endlich bildet die Schwarzföhre (Pinus Laricio = nigricans), welche etwa von 4000—6000', aber erst von 4500' an häufiger auftritt. Sie ist ein ernster majestätischer Baum mit ganz nordischer Physiognomie. Auf der Südostseite und Ostseite fehlt sie fast gänzlich, auf der Süd-, Nord- und Nordostseite aber bildet sie die herrlichsten Wälder. Niemals findet sie sich gleich den Fichten und Waldföhren in ganz reinen Beständen, sondern bildet stets nur das oberste, mit ihrer schwarzgrünen Krone weit über alle anderen Bäume aufragende Stockwerk. Die nächst untere Schichte wird von zwei Bäumen gebildet: von der Waldbuche, die etwa zwischen 3000 und 6000' vorkommt, aber ebenfalls erst bei 4000' häufiger wird und ebenfalls im Südosten, Osten, sowie im Westen des Etna fast gänzlich fehlt; und von der Etnabirke (Betula aetnensis), die zwischen 5000 und 6000' auf der West-, Nord- und Nordostseite in Menge auftritt, selten tiefer hinabsteigt, wohl aber öfters über alle anderen Bäume, selbst bis 6600', aber nur in einzelnen Gruppen und meist verkrüppelt, hinaufsteigt. Nach unten geht so dieser Gürtel über in den der Eichen, nach oben in die Hochregion. Da die Birken und Buchen dichte Bestände unter der Schwarzföhre bilden, so fehlt Unterholz beinahe gänzlich — nur dann und wann erscheint eine Rose, der lorbeerblättrige Seidelbast, der Etnaginster oder die Besenpfrieme (Spartium iunceum); an der Nordostseite trifft man auch nicht selten Adenocarpus Bivonii, und an der Grenze gegen die Hochregion erscheint auch öfters Iuniperus hemisphaerica oder Berberis aetnensis.

Auch das Krautwerk ist fast gänzlich unterdrückt, nur Pteris aquilina und Festuca duriuscula sind ziemlich häufig; hie und da sieht man auch andere, vereinzelte, meist aus der Hochregion heruntergestiegene Pflänzchen, besonders:

Festuca pilosa, Senecio incisus, aetnensis, Galium aetnaeum, Rumex scutatus, Calamintha granatensis v. aetnensis, Cerastium aetnaeum, Saponaria depressa, Erysimum Bonannianum, Astragalus siculus.

Bisweilen fehlt in diesen Beständen in Folge menschlicher Eingriffe die Schwarzföhre gänzlich und wir haben dann, wie z. B. im Cerritawalde, reine Buchenbestände mit all' den auch in unseren Ländern so charakteristischen Merkzeichen derselben: dichter Schluss, hohe Lagen von verwesenden Blättern, grosses Dunkel, fast gänzlicher Mangel an Waldpflanzen; häufiger ist Adlerfarren und harter Schwingel, selten erscheint Rumex multifidus, scutatus, Asperula odorata, Verbascum Thapsus, Rubus glandulosus, Vicia dasycarpa, oder ein Bürger der Hochregion. Auch die Birke bildet bisweilen kleine Bestände mit ähnlichem Untergrunde.

Nach den Wäldern bleiben noch die Weideplätze, die felsigen Stellen und die Culturen zu besprechen.

Als Weideplätze der Schafe und Ziegen dienen vorzugsweise die Lichtungen der Eichen- und Föhrenwälder, namentlich grössere Abstockungen derselben; wir finden daher fast dieselbe Flora, wie in dem untersten Stockwerke der Eichenforste.

Als die gemeinsten Bürger derselben mögen genannt werden:

Pteris aquilina, Anthoxanthum odoratum, Phleum ambiguum, Calamagrostis Epigeios, Aira flexuosa, caryophyllea, Avena barbata, Bromus tectorum, Poa bulbosa, Dactylis glomerata, Festuca duriuscula, Briza maxima, Triticum villosum, Secale montanum, Asphodeline lutea, Crocus longiflorus, Rumex bucephalophorus, multifidus, Tanacetum siculum, Achillea ligustica, Anthemis sphacelata, Senecio chrysanth. und incisus, Taraxacum Gasparrini, Chondrilla iuncea, Galium divaricatum, Calamnitha gr. v. aetnensis, Myosotis incrassata, Thapsia garg., Erysimum Bonannianum, Alyssum compactum, Draba verna, Biscutella lyrata, Scleranthus aetnensis, hirsutus, Gypsophila permixta, Silene conica, Potentilla calabra, Trifolium pratense v. semipurpureum m., arvense v. aetn. (höchst gemein), repens (besonders v. minus), Ornithopus compressus.

Häufig sind: Cynosurus cristatus, echinatus, Bromus maximus, Lolium perenne, Asphodelus ramosus, Chenepodium Botrys, Bellis hybrida, Carlina nebrodensis, Seriola cretensis, Tolpis quadriaristata, Crepis leon-

todontoides, Iasione montana, Galium reflexum, Teucrium chamaedrys Lithospermum Gasparrini, Scrophularia canina, Bonannia resinifera (ob Bronte), Ranunculus heucheraefolius, Herniaria permixta, Cerastium aetnaeum, Dianthus prolifer, Erodium praecox, Vicia maculata und lathyroides.

Als ziemlich selten sind anzuführen: Elymus crinitus, Hordeum bulbosum, Urtica dioica var., Rumex thyrsoides, Ranunculus millefoliatus, Helianthemum vulgare v. tomentosum, Lathyrus pratensis; als selten: Poa compressa (z. B. ob Bronte), Orchis papilionacea, tridendata, Taraxacum minimum, Saxifraga bulbifera, Viola micrantha; als sehr selten: Scilla bifolia, Crocus vernus, Conyza squarrosa, Ranunculus saxatilis. Im allgemeinen wiegen also weitaus die Gräser (20 Arten) und Compositen (14 Arten) vor, dann kommen Leguminosen, Caryophyllaceen und Cruciferen.

Die felsigen Stellen der Waldregion sind am meisten besucht von

Gefässkryptogamen: Selaginella denticulata, Grammitis Ceterach, Gymnogramme leptophylla, Polypodium vulgare (gemein), Aspidium hastulatum, pallidum, Cystopteris fragilis, Asplenium Trichomanes (gem.), Adiantum nigrum; alle mehr oder minder häufig; selten: Aspidium filix mas, Woodwardia radicans (sehr selten); häufig sind ausserdem noch: Rumex scutatus, Seriola laevigata, Hieracium crinitum (im Val del Bue sehr häufig), Teucrium siculum, Sedum eriocarpum, amplexicaule, Arabis muralis, Sagina subulata (von 5000′ aufwärts), Silene italica und v. sicula, inflata, Geranium lucidum, Robertianum var., Epilobium lanceolatum; ziemlich selten: Luzula sicula, Lactuca muralis, Hedera Helix, Cardamine hirsuta, Koniga maritima, Sorbus praemorsa.

Die Culturen dieser Region sind nicht zahlreich. An der unteren Grenze gedeihen unsere Obstarten am besten, besonders Kirschen, Aepfel, Birnen und Mispeln; berühmt sind die Gelände von Tardaria und Cavaleri. — Ferner geht Mais, Weizen und Weinstock hie und da fast bis 4000′; weitaus am häufigsten aber findet sich der Roggen, welcher erst seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts aus Deutschland eingeführt ist und daher grano germano genannt wird. Er wird ungefähr von 3200 bis 5500′ und zwar meist in Waldlichtungen, auch unter Castanien, Eichen, selbst noch unter Schwarzföhren gebaut und zwar von 3 zu 3 Jahren auf demselben Terrain, so dass dieses bald Cultur- bald Weideland ist und sich der Flächeninhalt desselben so ziemlich gleich stehen dürfte. Im September

wird er gesät, im Juli geerntet; nicht selten begleiten ihn Kartoffelculturen.

Die Unkräuter der Roggenfelder sind:

Gemein: Muscari comosum, Chondrilla iuncea, Polygonum Convolvulus, Veronica arvensis, Sherardia arvensis, Myosotis incrassata; häufig: Bromus maximus, sterilis, Lithospermum arvense, Aristolochia longa, Convolvulus arvensis, Papaver Rhoeas, Orozophora tinctoria, Vicia angustifolia; ziemlich selten: Lolium temulentum, Rumex thyrsoides, Chrysanthemum segetum, Geropogon glabrum, Cynoglossum pictum, Orobanche pruinosa, Neslia paniculata, Agrostemma Githago, Trifolium glomeratum, Lathyrus tenuifolius.

Von eigentlichen Wasserpflanzen findet sich in Folge der eigenthümlichen hydrographischen Verhältnisse am Etna gar nichts; Rafinesque führt zwar Mentha aquatica und Pulegium an, doch wurden sie weder von Cosentini, noch von anderen hieselbst gefunden und sind daher einer Standortsverwechslung zuzuschreiben gleich vielen anderen seiner Waldpflanzen, z. B.:

Iuniperus Sabina, Physalis Alkekengi, Cercis Siliquastrum, Cornus sanguinea, Teucrium Polium, Satureia capitata.

Der Etna trägt nur xerophile Gewächse, während die benachbarten Nebroden auch reich an hygrophilen sind. Ueberhaupt muss im Vergleich mit den Nebroden seine Pflanzenarmuth auffallen, ferner der Umstand, dass seine Wälder nicht so hoch hinaufreichen, als sie der südlichen Lage des Berges nach reichen könnten; in dieser Hinsicht stellt er sich (nach Gemellaro) zwischen den Montblanc und den Mont Perdu der Pyrenäen, statt sich zwischen den Mont Perdu und den Montagno del Messico (in Mexico) zu stellen.

Ueber die Pflanzenformationen wäre nur weniges noch hinzuzufügen. Die Wälder wurden schon besprochen. Von Gesträuchen bildet nur Genista aetnensis hie und da, besonders ob Nicolosi und Zaffarana kleine Bestände; ob Nicolosi, wo sie cultivirt wird, ist sie sogar oft baumförmig und sah ich daselbst einen netten Bestand von mehr als 100 meist mehrstämmigen

Bäumchen, nahe dabei auch einen kleineren von 30 Stämmen.

Von krautigen Pflanzen bildet hie und da Pteris aquilina die ausgedehntesten Bestände mit den oben genannten Gräsern etc. als Untergrund. Auch Triticum villosum erfüllt oft allein weite Strecken. Die gemischten Bestände der Weideplätze kann man vielleicht am besten durch den Ausdruck „Formation des Alyssum compactum“ als dem Etna eigenthümliche hervorheben.

III. Regio deserta (6000—9000').

Diese Region charakterisirt sich durch den Mangel hochstämmigen Baumwuchses und das Vorwiegen ausdauernder, rasenbildender Gewächse. Zeigt sich hierin auch eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der arktischen Flora unserer Alpen, so gibt es doch, wie wir ersehen werden, anderweitige Verschiedenheiten genug, so dass die Aehnlichkeit über eine entfernte Analogie nicht hinausreicht. Die untere Grenzlinie dieser Region haben wir schon bei der Waldregion besprochen, die obere kann man bei ungefähr 9000', also beim Beginne des Etnakraters, der regio ignea, annehmen, wenn auch die Vegetation schon etwas tiefer, etwa bei 8600', fast völlig endet.

Einen Blumencyclus, wie in der Tief- und Waldregion, zu schildern, wäre wohl eine überflüssige Aufgabe, da ja der Schnee mindestens 6 Monate des Jahres hier alles bedeckt und die höheren Lagen gar nur etwa 4 Monate (Juli bis November) schneefrei sind. Im allgemeinen richtet sich die Blüthezeit nach der Höhe des Standortes. Während an der oberen Waldgränze sich schon Anfang Mai ein reicher Flor entfaltet, gelangen die Gewächse, welche zwischen 7000 und 8500' leben, erst im Juli und August zur vollen Entwickelung, und es gewährt dem Etnawanderer einen eben so seltsamen, als entzückendem Genuss, wenn er aus der Dürre der

Tief- und Waldregion allmählig hineintritt in das prächtige Grün und in den Farbenreichthum der Hochregion. Allerdings steht dieser Reichthum in keinem Verhältnisse zu der Schönheit unserer Alpentriften oder der Pflanzenfülle des Majellastockes des continentalen Italien, ja nicht einmal mit dem Flor der benachbarten Nebroden, denn er wird nur von wenigen Arten gebildet, aber die Menge der Individuen ersetzt wenigstens theilweise diesen Mangel und die Farbentöne wirken durch ihre Massenhaftigkeit dafür umso intensiver.

Wir können dieses Gebiet der Bodenerhebung nach in drei Parthien theilen, die Region der Gesträuche, die Region des sicilianischen Tragant und den Ausklang des Pflanzenlebens.

Die Region der Gesträuche reicht etwa von der Waldgrenze bis 7100′ und charakterisirt sich durch das häufige Vorkommen zweier Gesträuche, der Berberis aetnensis und der Iuniperus hemisphaerica, welche beide sich nur in wenigen, fast unwesentlichen Merkmalen von zwei bei uns einheimischen Gesträuchen (Berberis vulgaris und Iuniperus nana) unterscheiden. In diesen Gürtel steigen noch ziemlich viele Pflanzen der Waldregion auf, nämlich:

Asplenium Adiantum nigrum (selten —7100′), Pteris aquilina (gemein —6500′), Anthoxanthum odoratum (häufig —6500′), Cynosurus cristatus (—6500′ häufig), Festuca duriuscula (—7000′ häufig), Poa bulbosa (—6500′ häufig), Bromus tectorum (—7500′ äusserst gemein), Betula aetnensis (verkrüppelt —6700′), Populus alba v. nivea (sogar noch bei 7600′ in der Timpa di Albanella, allerdings nur 6′ hoch), Anthemis sphacelata (häufiig —6400′), Achillea ligustica (—6500′), Seriola cretensis (—6400′), Taraxacum Gasparrini (sehr häufig — 7000′), Crepis leontodontoides (hfg. —7000′), Cuscuta alba (ziemlich häufig, besonders auf Tragant), Isatis canescens (—6500′), Draba verna (gemein — 7000′), Alyssum compactum (gemein — 7000′), Scleranthus hirsutus (gemein —7000′), Silene conica (häufig — 6500′), Iasione montana (nicht häufig —6500′), Adenocarpus Bivonii (nur mehr polsterförmig —6400′), Trifolium repens v. minus (häufig —7000′), arvense var. aetnense (häufig —6500′), Genista aetnensis (in winzigen Exemplaren —6500′). In Summa 27.

Diese Region ist aber auch belebt durch eine ziemliche Zahl von Pflanzen, die wir, wenn sie auch meist schon in der Waldregion angetroffen werden, doch wegen ihres hier viel häufigeren Vorkommens oder in Rücksicht auf ihre Verbreitung in den Nebroden, als Gebilde der Hochregion betrachten müssen; es sind folgende:

Asplenium septentrionale (b. 7000' s. selten), Phleum ambiguum (sehr gemein —7000'), Festuca pilosa (z. häufig von 6000' an), Poa insularis v. Bivonae (sehr selten), Anthemis montana (äusserst selten, Nordostseite), Tanacetum siculum (gemein), Robertia taraxacoides (von 6300' an nicht selten). Carlina nebrodensis (bis 6500' zerstreut), Centaurea Parlatoris (—6500'), Senecio aetnensis (von 6300' an sehr häufig), Rumex aetnensis von 6500' an häufig), Calamintha granatensis v. aetnensis (bis 7000' häufig), Myosotis incrassata (sehr häufig —7000'), Lithospermum Gasparrini (häufig —7000'), Galium aetnicum (sehr gemein), Cardamine glauca (sehr selten), Erysimum Bonannianum f. minor (bis 6400'), Viola aetnensis (gemein von 6200' an), micrantha (selten —7000'), Herniaria permixta (häufig —7000'), Sagina subulata (sehr gemein von 5400' an), Lepigonum radicans (selten von 6—7000'), Cerastium aetnaeum (gemein), Saponaria depressa (häufig —7100'), Potentilla calabra (bis 7100' stellenweise), Trifolium pratense v. semipurpureum m. (häufig bis 7000'), Astragalus siculus (bisweilen schon bei 3200', aber in der ganzen Waldregion ziemlich selten, hier gemein). In Summa 27.

Diese Zahl (zusammen 54) können wir noch beträchtlich vermehren durch Angabe der von mir zwischen 6000 bis 7000' gefundenen Zellkryptogamen, zumeist Moose: [1])

Weisia viridula (bei 6000'), Ceratodon purpureus (—6900'), Barbula muralis (bei 6000'), Mülleri Schmp. (bei 6000'), vinealis Brid. (bei 6000'), Grimmia commutata Hub. (bei 6000'), pulvinata Hook (5—6300'), „leucophaea" (bei 7100', Philippi), Entosthodon Templetoni (6000'), Funaria calcarea (6000'), Mielichhoferia nitida (6000'), Webera elongata, cruda, Bryum caespiticium, torquescens (alle bei 6000'), Bartramia stricta (bei 6000' sehr gemein). Polytrichum piliferum, Scleropodium illecebrum Pylaisia Bollei (alle bei 6000'), Rhynchostegium megapolitanum (sehr häufig bei 6000'), Homalothecium sericeum (6000' häufig). Von den zahlreichen, über 6000' aufsteigenden Flechten sammelte ich leider nur Ste-

---

[1]) Die Bestimmungen stammen von dem unvergesslichen Juratzka.

reocaulon vesuvianum, Aspicilia cinereo-rufescens Ach., Rhizocarpon geographicum, Solorina saccata.

Diese Zahl (24) ist das Ergebnis zweier flüchtiger Spätfrühlings-Beobachtungen und liesse sich bei eifriger Forschung wohl um das doppelte oder dreifache vergrössern.

Auch die Gefässpflanzen liessen sich noch vermehren, wenn wir die Angaben Rafinesque's:

Arenaria aristata, serpyllifolia, Rosa pumila, Rubus hisp., Cistus glaucus, laev., Lepidium nudicaule, Agrostemma c. rosa, Hippocrepis unisiliqnosa, Onosma echioides, Teucrium flavum, Satureia montana, iuliana, Scabiosa montana, Inula montana, Asperula cynanchica, Saxifraga tridactylites, hederacea, Pimpinella dissecta, Orchis sambucina, pallens, Ophrys lutea, tenthredinifera, Serapias ensifolia, Phalaris alpina, Phleum mont. und sic., Stipa tortilis, Ampelodesmos tenax, Festuca pumila, elatior, Botrychium Lunaria

berüchsichtigen wollten; allein manche derselben kommen in Sicilien gar nicht vor, andere gehören erwiesenermassen nur der Tiefregion an, noch andere finden sich bloss auf den Nebroden; das Herbar Rafinesque's enthält auf den Etiquetten nur ganz allgemeine Angaben und keine der genannten Arten wurde nach ihm in der Hochregion des Etna aufgefunden, daher wir überzeugt sein können, dass fast sämmtliche Angaben auf irrigen Bestimmungen und Standortsverwechslungen beruhen.

Die meisten der oben aufgezählten Arten bevölkern die mit vulcanischer Asche bedeckten Gehänge, nur einige wenige (Asplenium, die Moose und Flechten) bewohnen felsige Stellen und Herniaria permixta, Sagina subulata, Potentilla calabra bekleiden mit Vorliebe die steinigen Ränder der Giessbachrinnen. Meist schiessen noch die Pflänzchen zu mehr oder minder dichten Teppichen zusammen, besonders in der unteren Partie dieser Zone, wo der Adlerfarren noch ziemlich den Ton angibt.

Bei 7100' bleiben die Gesträuche zurück und es beginnt die Region des sicilianischen Tragant. Von da an bis 8000' sehen wir den bisher noch ziem-

lich compacten Pflanzenteppich sich in einzelne isolirte Polster auflösen, zwischen denen der feine, vulcanische Sand gleich schwarzem Sammet in der Sonne glitzert. Der Alleinherrscher in dieser Höhe ist der rosablumige Tragant (Astragalus siculus), welcher niedrige (1—2½' hohe), fast halbkugelförmige Polster, bisweilen sogar von 4' Durchmesser, bildet und von ferne als höchst einladender Ruhesitz sich ausnimmt; leider enden sämmtliche Blätter mit einer zwar feinen, aber starken Dornspitz und der Wanderer findet daher bei näherer Untersuchung statt eines schwellenden Polsters ein Nadelkissen. Was ausser dem Tragant noch vorkommt, wächst beinahe ausschliesslich inmitten seiner dornigen Polster; nämlich das liebliche, blaue oder graue Etna-Veilchen (Viola aetnensis —7500'), die gelbe Robertsie, die weisse oder rosenrothe Etna-Camille (Anthemis aetnensis), der seltsam rothbraun gefärbte, weichhaarige Etna-Ampfer (Rumex aetnensis), das sehr häufige blaugrüne Etna-Labkraut (Galium aetnicum —7500'), das äusserst gemeine grauzottige Etna-Hornkraut (Cerastium aetnaeum —7500'), der goldgelb-doldige Rainfarren (Tanacetum siculum —7500'), die noch immer äusserst gemeine Dachtrespe (Bromus tectorum —7500'), die ziemlich häufige weisse Flachsseide (Cuscuta alba —7500'), welche den Tragant oft zierlich umspinnt. Nur der haarige Schwingel (Festuca pilosa —7500'), der rothbraune vulcanische Knäuel (Scleranthus vulcanicus) und das fettblättrige Etna-Kreuzkraut (Senecio aetnensis) ziehen es vor, selbstständige Colonien im weichen Sande zu bilden und während die zwei ersteren ziemlich unscheinbar sich ausnehmen, trägt das Kreuzkraut mit seinen riesigen goldgelben Büschen am meisten zur Verschönerung des ganzen Gehänges bei. Auch die Sagina subulata findet sich noch hie und da an felsigen Stellen bis 8000'. (Summe 14.)

Endlich bei 8000' hört auch der Tragant gänzlich

auf und es beginnt der **Ausklang des Pflanzenlebens**. Bis 8600' theilen sich 5 Pflanzen, gleich denen der früheren Zone ganz von der Form unserer Alpenpflanzen, in die Beherrschung des Sandes; nämlich der vulcanische Knäuel (Scleranth. vulc.) etwa bis 8300', das Kreuzkraut etwa bis um 100' höher; am höchsten aber steigt die Robertsie, die jetzt äusserst gemeine Etna-Camille und der immer winziger werdende, immer dichter flaumhaarige Etna-Ampfer. Höher hinauf endet die Botanik völlig, es herrscht ausschliesslich das Stein- und Feuerreich. Baedeker in seinem Reisehandbuche berichtet zwar, dass 500' über der casa inglese noch das Etna-Kreuzkraut wachse und Tommasini in seinen „Briefen aus Sicilien" redet von Moosen und Blümchen, die hin und wieder auf dem Krater hervorgekeimt seien; auch Tineo beschreibt zwei über der casa inglese vorkommende Pflanzen (Sternbergia excapa und Colchicum aetnense); aber nach meinen Erfahrungen und denen vieler anderer Etnawanderer endet die Vegetation bei der oben angegeben Grenze und nicht einmal ein Moos, höchtens einige Flechten (etwa das so gemeine Stereocaulon vesuvianum) reichen höher hinauf. Nur bei der casa inglese sprosst dann und wann ein Gerstenkorn auf, welches Maulthiere verloren haben. Am Krater selbst sah ich niemals eine Pflanze, und in der mineralisch-geognostischen Beschreibung findet man Gründe genug, um den gänzlichen Pflanzenmangel zu begreifen, wenn auch die Höhe des Standortes für sich allein die Vegetation nicht zur Unmöglichkeit macht.

Im Ganzen zählen wir also 56 mit Sicherheit in der Hochregion des Etna vorkommende Gefässpflanzen, von denen aber 25 Arten als aus der Waldregion aufsteigende zu betrachten sind, so dass nur 31 als der Hochregion vorzugsweise angehörig gelten können. Es ist diese Zahl eine verschwindend kleine gegenüber der reichen Flora unserer Alpen und die Gründe für diese

Armuth sind theils in dem vulcanisch-sandigen Terrain, theils in der ausserordentlichen Trockenheit, theils in den häufigen Eruptionen, welche stets besonders die Hochregion stark mitnehmen und das seit Jahrzehnten Entstandene oft in einem Tage vernichten, theils aber auch in dem Umstande zu suchen, dass der Etna eines der jüngsten Gebirge der Welt ist, bei seiner Entstehung ganz vegetationslos sein und sich daher erst aus der Umgebung bevölkern musste. Philippi in seiner gediegenen Abhandlung „Ueber die Vegetation am Etna" hat letztere Thatsache trefflich auseinandergesetzt. Da die Hochregion aus der Umgebung nur solche Pflanzen aufnehmen konnte, welche ihr Klima vertragen oder wenigstens acclimatisationsfähig sind, so konnte sie sich dieselben nur aus den wenigen, kaum über 6000' aufsteigenden Höhen der Nebroden (vielleicht auch noch Calabriens, die aber schon sehr entfernt liegen und durch ein — allerdings schmales — Meer getrennt sind) verschaffen oder musste sich mit Pflanzen der Tief- und Waldregion behelfen und dieselben nöthigenfalles umbilden. Beide Fälle sehen wir an den Gebilden der Hochregion verwirklicht.

Die Pflanzen, welche der Hoch-Etna mit den viel älteren Nebroden oder deren Vorketten gemein hat, sind folgende:

Festuca pilosa, duriuscula, Poa insularis, Phleum ambiguum, Iuniperus hemisphaerica, Anthemis montana, Tanacetum siculum, Carlina nebrodensis, Centaurea Parlatoris, Crepis leontodontoides, Myosotis incrassata, Lithospermum Gasparrini, Berberis aetnensis, Erysimum Bonannianum, Lepigonum radicans, Herniaria Permixta, Sagina subulata, Saponaria depressa, Potentilla calabra, Viola micrantha, Trifolium repens v. minus, pratense v. semipurpureum (zusammen 22).

Von diesen 22 nahmen wir 3 (Crepis, Trifol. rep. v., Festuca dur.) als eigentlich der Waldregion zugehörig an; es bleiben also noch 22 aus derselben aufsteigende Arten; diese sind mit Ausnahme von 6 (Genista aetnensis, Betula, Taraxacum Gasp., Adenocarpus, Alys-

sum compactum, Scleranthus hirsutus) auch in anderen Gebieten Siciliens verbreitet. Wir haben also in Summa 38 Arten, welche der Hoch-Etna mit anderen Theilen Siciliens gemeinsam besitzt, bleiben also nur mehr 18 auf ihren Ursprung näher zu untersuchen.

Vier davon dürften aus Italien eingewandert sein; nämlich Robertsia und Asplenium septentrionale, welche auf dem Apennin bis zu den Abruzzen vorkommen, Calamintha granatensis und Carmadine glauca, die am Aspromonte, Messina gegenüber, sehr häufig sind.

Die übrigen 14 sind dem Hoch-Etna eigenthümlich, zeigen aber eine so auffallende Verwandtschaft zu Pflanzen der Tiefregion oder der Nebroden, dass man nicht umhin kann, sie als denselben entstammende Arten, ja theilweise sogar Varietäten, zu betrachten. So scheint der Rumex aetnensis nur eine Hochalpenvarietät des scutatus, und Senecio aetnensis nur die Hochform des in der Tiefe gemeinen chrysanthemifolius zu sein; Alyssum compactum dürfte aus dem höchst gemeinen Calycinum und Scleranthus hirsutus aus aetnensis, dieser aus annuus entstanden sein. Viola aetnensis divergirt nur sehr wenig von der pseudogracilis m. (auf den Bergen Messina's und am Aspromonte), sowie von der Nebrodensis (auf den Nebroden); Astragalus siculus ist fast identisch mit dem Nebrodensis der Nebroden; Scleranthus vulcanicus ist nahe verwandt mit dem marginatus der Nebroden; Cerastium aetnaeum ist wohl nur eine Varietät des auf den Nebroden gemeinen tomentosum; Galium aetnicum nur eine Hochgebirgsform des in der Tiefregion Siciliens häufigen cinereum; Taraxacum Gasparrini ist fast identisch mit corniculatum, das auch am Apennin sich findet, und äusserst ähnlich dem auf den Nebroden nicht seltenen officinale und obovatum var. Cupani; Anthemis aetnensis ist der nächste Verwandte von montana, die in der Hoch- und Waldregion der Nebroden sehr verbreitet, am Etna aber äusserst selten ist.

Genista aetnensis findet seinen nächsten Verwandten in der Retama Durieui Südsiciliens und der Genista ephedroides des Nebrodenstockes; Adenocarpus Bivonii ist äusserst ähnlich dem commutatus von den Bergen Messina's und vom Aspromonte; Betula aetnensis wird von manchen nur als Varietät der alba (richtiger verrucosa) Italiens betrachtet. Die in der Hochregion gesammelten Moose sind derselben nicht eigenthümlich, sondern wurden von mir beinahe ausnahmslos auch in den Nebroden gesammelt. — Noch viel leichter liesse sich die Flora der Waldregion durch Colonisirung aus den benachbarten Gegenden Siciliens erklären, da hier fast gar keine endemische Art vorkommt; doch würde dies zu viel Raum in Anspruch nehmen. — Uebrigens ist der Pic von Teneriffa (nach Leopold von Buch) noch bedeutend ärmer, indem er von 5900' an aufwärts gar nur 23 Arten beherbergt. Von diesen Arten findet sich keine einzige am Etna und umgekehrt keine des Etna in der Hochregion des Pic, wie man aus Buch und Philippi ersehen kann. Ebenso ersieht man aus der Vergleichung der Hochflora des Etna mit der unserer Alpen, dass zwar nur äusserst wenige Arten (Festuca pilosa. Sagina subulata, Asplenium septentrionale und einige Moose), beiden gemeinsam, wohl aber ziemlich viele sich nahe verwandt sind, z. B.:

Anthemis aetnensis mit styriaca, Rumex aetnensis mit scutatus, Phleum ambiguum mit Michelii, Erysimum Bonannianum mit pumilum, Poa insularis mit alpina, Iuniperus hemisphaer. mit nana, Astragalus siculus mit aristatus, Betula aetn. mit alba, Calamintha granatensis mit alpina, Cardamine glauca mit croatica Schott, u. s. w., so dass man wohl von einer Analogie zwischen beiden sprechen kann.

Zum Schlusse dieser Betrachtungen begeben wir uns auf die Spitze des Etna, um von da Rundschau zu halten über den grössten der europäischen Vulcane [1]:

[1]) Citat, meinen „Reiseerinnerungen aus Sicilien" (Selbstverlag) entnommen.

„Die grossartigste aller Aussichten war die auf den Etna selber. Hier erkennt man erst die ungeheuere Grösse dieses Berges, hier merkt man, dass seine Pyramide nicht bloss unglaublich breit, dass sie auch von gewaltiger Höhe ist; hier wirkt er ganz anders auf unsere Einbildungskraft, als von unten, wo seine enorme Breite seine Höhe verkümmert. Rings um uns die schwarzen oder rothbraunen Lavakegel der Hochregion, der alte Krater inmitten seiner zahlreichen Kinder, alles schaurig, unheimlich, gottverlassen; das Schweigen des Todes lag auf diesen Höhen und nur der kühne Schritt des Menschen unterbricht es bisweilen, um als Herrscher der Welt auch diesen Coloss zu bezwingen . . . . Tief unten erst begannen die grünen Streifen der vereinzelten Alpenblumen, zumal die alles beherrschenden schwellenden Polster des Tragant, und noch tiefer, bei circa 6000′, die schweigenden Wälder, ein ewig grüner, etwa 15 Stunden langer und 3 Stunden breiter Gürtel um das öde Haupt des Bergesalten, und selbst die Krater dieser Zone waren von hohen Bäumen umschattet. Im Norden tiefernste Föhrenstände mit Birken und Buchen, im Osten, Süden und Westen grünende Eichen und Castanien. Vierzehn Wälder schlossen sich um seine Lenden, allerdings vielfach unterbrochen durch wüste Ströme, traurige Wuthausbrüche eines Vaters, der gleich Uranos seine eigenen Kinder vernichtet. Noch tiefer unten, bei 3000′, endet der Waldgürtel, es beginnt die Fussregion mit ihren zauberisch grünenden Weingärten, die oft eine einzige, meilenweite Laube zu bilden scheinen, mit ihrem immergrünen Buschwerk, ihren prangenden südlichen Culturen, ihren reizenden Bauten. Ein Kranz von lachenden Villen, romantischen Dörfern und grossen, weissblinkenden Städten umschlingt den Fuss des Riesen, fast alle von hier aus deutlich sichtbar. Im Norden das mittelalterliche Randazzo (8000 Einw.), dass nussreiche Castiglione, das wald-

19.
B. XIII. Kal. Julii. Gervasii et Prothasii.

Hainricus, prbt. — Gewta, laic. — P. Jacobus de Corona, prbt. et sen. in Tyrnstain. — Frs. Wentzeslaus, Sebastianus, prbti. et moni. in Seitenstetten. —

Corona, eine Filiale der Pfarre Klausen-Leopoldsdorf in Nieder-Oesterreich.

20.
C. XII. Kal. Julii.

Wichardus, pleb. — Pernaldus, laic. — Fr. Gebhardus, prbt. et mon. de Enstorf. —

Ennsdorf, ein ehemaliges Benedictiner-Stift in der Diöcese Regensburg.

Fr. Johannes, conv. de Tyrnstain. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de Melico. — Fr. Sixtus, prbt. et prior Melicensis, obiit in Christo. —

21.
D. XI. Kal. Julii.

Christannus, prbt. nostr. congr. — Johannes, nostr. congr. — Philippus, rex.

Philipp von Schwaben, Sohn Kaiser Friedrich I. Barbarossa, von Otto von Wittelsbach ermordet 1208. Das Nekrolog von St. Lambrecht gibt unrichtig den 22. Juni an.

22.
E. X. Kal. Julii. Achatii et sociorum eius.

Theodora, ducissa. —

Theodora, Tochter (?) des griechischen Kaiser Isaac Angelus, Gemalin Leopold VI. von Oesterreich und Steiermark, starb wenige Tage nach dem Hinscheiden ihres Sohnes, Herzog Friedrich II., des letzten Babenbergers, im Jahre 1246.

Petrus, prbt. et can. de s. Ypolito. — Fr. Martinus, prbt. et mon. de Tegernsee. — Reveren. in Christo pater et dom., dom. Michael Grien, fidelis huius Mellicensis coenobii abb. anno dom. m. d. l. xIIII hora post meridiem quinta in dom. quievit, cuius anima vivat Deo. Amen. —

Michael Grien, 44. Abt von Melk. 1555—1564, von 1552—1554 Abt von Mariazell.

23.
F. VIIII. Kal. Julii.

Hermannus, prbt. nostr. congr. — Melthidis, laic.

24.
G. VIII. Kal. Julii. Nativitas Johannis Baptiste.

Melthidis, laic. — Gewta, laic. — Perchtoldus, laic. — Erhardus, conv. nostr. congr. — Fr. Nicolaus, conv. de Lambaco. — Martinus Fugs, prbt. de Neuburga claustrali. — Fr. Stephanus, prbt. de Scotis. —

25.
A. VII. Kal. Julii.

Gotfridus, abb. — Wernhardus, laic. — Fr. Henricus de s. Floriano, prbt. et mon. Melicensis.

Abt Gottfried von Admont 1138—1165, einer der tüchtigsten und gelehrtesten Aebte dieses Klosters. Den 25. Juni gibt auch das Nekrolog von Admont bei Pez (Script. rer. Austr. II.) als Todestag dieses Abtes an, während Wichner in seiner trefflichen Geschichte von Admont (I. pag. 177) den 30. Juni oder 1. Juli angeführt.

Fr. Perchtholdus, prbt. et mon. prof. in Melico. — Fr. Sebastianus, accoly. monast. in Seitenstetten. — Fr. Johannes, conv. in Tegernsee. —

26.
B. VI. Kal. Julii. Johannis et Pauli martyrum.

Hartwicus, prbt. et mon. nostr. congr. — Chunradus, Otto laic. — Albertus, prbt. et mon. de Lambaco. — Fr. Iheronimus, prbt. et mon. de Formbach. — Chunradus de Formbach. — Fr. Sigismundus, presb. prof. in Newburga. — Fr. Wolfgangus, prbt. et mon. nostr. congr. —

27.
C. V. Kal. Julii.

Dyetmarus, laic. — Georius, accoly. — Walpurgis, moni. — Paulus, abb. de Pruel. —

Abt Paul von Pruel, O. S. B., in Baiern starb um das Jahr 1425, das Stift selbst wurde 1484 dem Karthäuser-Orden übergeben. (Monum. Boic. XV.)

Emmeranus, prbt. — Fr. Symon de Campidona, prbt. prof. in Melico. —

Ueber Simon von Kempten, der 1428 in Melk die Profess ablegte, ist zu vergleichen Kropf Biblioth. Mellic.

Fr. Erasmus, prbt. prof. in Tegernsee. — Johannes, prepositus de Newburga.

Johann Hechtl leitete das Stift Klosterneuburg von 1465—1485.

Georgius, prbt. et mon. de Gottwico.

28.
D. IIII. Kal. Julii.

Lucas, conv. nostr. congr. — Gotschalcus, laic. — Fr. Wolfgangus, subdiac. et mon. de Gotwico. — Fr. Johannes, conv. prof. ad s. Dorotheam Wienne. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de s. Cruce.

29.
E. III. Kal. Julii. Petri et Pauli apostolorum.

Dyemudis, laic. — Erbo, laic. — Fr. Chonradus, prbt. et mon. de Formbach. — Dom. Nicolaus, pleb. in Chawnperg. — Fr. Fridericus, prior et mon. nostr. congr. — Fr. Laurencius, diac. de Newburga claustrali. —

30.

F. II. Kal. Julii. Commemoratio s. Pauli.

Gerungus, conv. nostr. congr. — Hartmannus, prbt. et fr. nostr. congr. — Nicolaus, officialis. — Paulus, prbt. de Tirenstain. — Hainricus, abb. nostr. congr. —

Abt Heinrich wird um das Jahr 1336 erwähnt. Geschichte von Mariazell, pag. 20.

Fr. Andreas, prbt. et mon. de Ennstorf. — Michael, prbt. de Newburga claustrali. — Fr. Michael, sen. ad s. Crucem. —

Julius.

1.

G. Kal. Julii.

Meinhardus, laic. — Nicolaus, prep. monast. s. Dorothee Wienne. —

Nicolaus de Corona von Wurzen in Siebenbürgen stand dem Kloster s. Dorothea von 1428—1458 vor.

Fr. Johannes, prbt. prof. in Tirenstain. — Fr. Caspar, prbt. prof. in Newburga. —

2.

A. VI. Non. Julii. Visitatio s. Marie. Processi et Martiniani.

Chunradus, prbt. — Thomas, laic. — Thomas Schluntgrueber, Johannes Wishauer, Mauritius, fra. laici. — Fr. Johannes, prbt. et mon. mon. Krembsmünster. —

3.

B. V. Non Julii.

Waltherus, decanus. — Syfridus, laic. — Johannes, prbt. et mon. de Tegernsee. — Wolfgangus, can. et Walthasar, prof. et sac. de s. Ypolito. —

4.

C. IIII. Non. Julii. Udalrici episcopi.

Albero, abb. — Cecilia, moni. — Albanus, prbt. de s. Dorothea. — Heinricus, prepositus in Glokniz. — Fr. Stephanus, conv. nostr. congr. — Scolastica, moni. in Gotwico. —

5.

D. III. Non. Julii.

Petrus, laic. — Clara, laic. — Petrus Reychelperger, laic. — Chunigundis Boppingerin. — Fr. Stephanus, prbt. et mon. de Melico. — Fr. Johannes de Hallis, prbt. et mon. nostr. congr., prof. — Fr. Placidus, prbt. et mon. Lambacensis. — Fr. Mathias, prbt. et mon. Mellicensis. —

6.

E. II. Non. Julii. Octava Apostolorum.

Albertus, prbt. nostr. congr. — Pilgrimus, pleb. — Michael, can. de Neuburga. — Fr. Jeremias, prbt. et mon. prof. in Mellico.

7.

F. Nonae Julii.

Otto, laic. — Adelhardus, laic. — Martha, conv. de Gottwico. —

8.

G. VIII. Idus Julii.

Diepoldus, prbt. — Dyetmarus, laic. — Paulus, prbt. et mon. de s. Cruce. — Fr. Thomas, prbt. et mon. nostr. congr. — Dom. Quirinus, olim abb. in Tegernsee.

Quirin I. Regler, der 49. Abt von Tegernsee, resignirte seine 1492 übernommene Würde am 1. August 1510 und starb am 8. Juli 1543.

Johannes Hilb, sen. —

9.

A. VII. Idus Julii.

Otto, prbt. — Sophya, laic. — Fr. Paulus, conv. nostr. congr. magister culine. — Dom. Rupertus, prbt., prof. ad s. Dorotheam Vienne. — Fr. Sebastianus, prbt. et mon. de Scotis. —

10.

B. VI. Idus Julii.

Waltherus, prbt. nostr. congr., prior. — Meinhardus, pleb. in Inczersdorf. —

Nach einer uralten Tradition soll Meinhard, der Bruder Heydenrick's (cf. 16. Dec.), dem Weltpriesterstande entsagt, in Mariazell das Ordenskleid des heil. Benedict genommen und dem Kloster bei seinem Eintritte mit seinem Bruder das Patronatsrecht über die Kirche und das Gut zu Inzersdorf (Niederöst.) geschenkt haben.

Adam, conv. nostr. congr. — Bernhardus, prbt. et mon. de Krembsmunster. —

11.

C. V. Idus Julii.

Richza, moni. — Dyemudis, laic. — Fr. Georgius de Augusta, diac. monast. Mellicensis.

12.

D. IIII. Idus Julii. Margarethe, virginis.

Rudbertus, mon. — Ortolfus, pleb. — Dom. Mathias, abb. in Gotwico.

Mathias Schattner 1489—1507. Das Nekrologium von St. Pölten (l. c.) gibt den 10. Juli als seinen Todestag an.

Fr. Andreas, conv. de Scotis. — Magister Caspar Harnperger, licentiatus in decretis. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de Scotis.

13.

E. III. Idus Julii.

Margareta, laic. — Hartwicus, laic. —

14.

F. II. Idus Julii.

Perchtoldus, conv. nost. congr. — Fridricus. — Symon, prbt. de Tyrnstain. — Philippus, prbt. et mon., fr. nostr. —

15.

G. Idus Julii. Diuisio apostolorum.

Otto, prbt. et mon. nostr. congr. — Rudolfus, laic. — Leonhardus Sorg, prb. et mon. de s. Cruce. —

16.

A. XVII. Kalend. Augusti.

Ortolfus, prbt. — Rapoto, laic. — Wolfgangus, prbt. prof. in Neuburga. — Fr. Johannes, diac. de Mellico. — Fr. Wolfgangus, prbt. prof. in Newburga. — Fr. Jodocus, sen. monast. Gottwicensis. —

17.

B. XVI. Kalend. Augusti. Alexii, confessoris.

Isungo, prbt. — Melthidis. — Heinricus, sen. prbt. et mon. prof. ad s. Crucem. — Magdalena, moni. in Gottwico. — Fr. Philippus de Scotis Wienne.

18.

C. XV. Kalend. Augusti.

Herbordus, XIII. abb. nostr. congr. —

Abt Herbord wurde 1297 erwählt.

Chunradus, conv. nostr. congr. — Achacius, laic. — Georgius, sen. abb. nostr. congr. —

Vermuthlich Abt Georg I., der um 1399 eine Stiftung machte.

Vdalricus, conv. de Gottwico. —

19.

D. XIIII. Kalend. Augusti.

Margareta, laic. — Martinus, prbt. et mon. de Gotwico. — Fr. Leonhardus, cellerarius, prbt. et mon. nostr. congr. — Nicolaus, sac. et mon. nostr. congr. — Fr. Wolfgangus, prbt. de Neuburga claustrali. — Conradus, prbt. et mon. de Scotis. —

20.

E. XIII. Kalend. Augusti.

Hainricus, prbt. nostr. congr. — Otto Dewtschpechk, laic. — Johannes de Weyssenburga, prbt. et mon. nostr. congr. — F. Johannes, prbt. et. mon. prof. in Lambaco. — Anna, moni. in Gottwico. —

21.

F. XII. Kalend. Augusti. Braxedis, virginis.

Fridericus, abb. —

Ein Abt Friedrich von Mariazell (?) wird 1406 erwähnt.

Dom. Nicolaus Holczer, confr. nostr. —

Die Holzer wurden in den Urkunden von Mariazell häufig erwähnt. Nicolaus Holzer, Caplan in Altenmarkt, stiftete sich 1494 mit einer Summe Geldes und drei Weingärten zu Soos zwei wöchentliche Messen im Kloster und einen Jahrtag am St. Nicolaustage und setzte das Kloster zu seinem Erben ein. (Urkd. von Mariazell.)

Albertus, dux Austrie. — (Plura rasa.)

Albrecht II., der Weise von Oesterreich 1330—1358, das Nekrologium der Minoriten zu Wien setzt den 20. Juli als seinen Todestag an. (Pez. Script. rer. Austr. II.)

22.

G. XI. Kalend. Augusti. Marie Magdalene.

Vlricus, prbt. — Rugerus. — Stephanus de Spanberg abb. Mellicensis. —

Stephan von Spanberg (Spangenberg), 35. Abt von Melk 1451 bis 1453.

Fr. Wolfgangus, prbt. et mon. de Melico. — Sebastianus, abb. monast. Gottwicensis. —

Sebastian Draexel stand dem Kloster Göttweig von 1507 bis 1516 vor.

Fr. Vitus, prbt. de s. Dorothea Wienne. —

23.

A. X. Kalend. Augusti.

Heinricus, conv. nostr. congr. — Gregorius, prbt. de s. Dorothea, Wienne. — Dom. Hainricus, abb. in Seitenstetten, 1532.

Heinrich III. Sues, 34. Abt von Seitenstetten 1521—1532, starb zu Wien an der Pest.

24.

B. VIIII. Kalend. Augusti.

Michel, prbt. et mon. nostr. congr. — Cristanus, prbt. et mon. de Obenburk. —

Obernburg, ehmaliges Benedictinerstift in Untersteiermark.

Gerdrudis, moni. in Gotwico. —

25.

C. VIII. Kalend. Augusti. Jacobi apostoli.

Hadoldus, laic. — Pr. Wolfgangus, prbt. de Lambaco. — Fr. Wolfgangus, diac. de Neuburga claustrali. — Helena, moni. de Neuburga claustrali. — Fr. Conradus, prbt. et mon. de Gotwico. — Fr. Vdalricus, prof. et conv. huius coenobii, hora octava anni 69 deo commisit animam. —

26.

D. VII. Kalend. Augusti.

Noradinus, abb. congr. —

Abt Noradin von Mariazell wird als Zeuge in jener Urkunde erwähnt, durch welche Pfalzgraf Rapoto II. von Baiern 1228 dem Stifte Baumburg die Pfarrkirche von Sieghartskirchen überlässt. (Mon. Boica II. 197.) doch ist diese Urkunde verdächtig.

Fr. Johannes de Lanczhuta, olim abb. huius monast., postea prof. in Tegernsee. —

Johann Rohrmayer aus Landshut legte im Kloster Mallersdorf die Gelübde ab, trat später nach Melk über und wurde 1427 als Abt nach Mariazell postulirt, wo er um 1439 dieser Würde, aus unbekannten Gründen entsagte und in Tegernsee die Profess erneuerte.

Fr. Andreas, prbt. prof. in Gottwico. — Fr. Johannes de Slesia, prbt. et mon. de Scotis. — Margaretha, uxor magistri Stephani Heyner.

27.

E. VI. Kalend. Augusti.

Ebervirus, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Hugo, prbt. et mon. de Melico. — Fr. Johannes, pbt. prof. in Neuburga claustrali. — Dom. Allexius, senior de Tyrenstain. — Dom. Johannes Frester, ex monast. s. Dorothee Wienne. — Fr. Chrysostomus, prbt. et mon. in Krembsmünster.

28.

F. V. Kalend. Augusti. Panthaleonis martyris.

Haynricus, diac. nostr. congr. — Leopoldus, laic. de Paden, fr nostr. — Fr. Maurus, prbt. et mon. de Scotis. — Fr. Jeronimus, conv. de s. Dorothee Wienne. — Dom. Wolfgangus, prbt. de Newburga. — Fr. Franziscus, subdiac. de s. Dorothea Wienne. — Fr. Lucas, conv. de s. Dorothea Wienne. —

29.

G. IIII. Kalend. Augusti.

Chunegundis. — Alhaydis. — Martinus, senior de Scotis. — Dom. Johannes, olim abb. Scotorum Wienne. —

Welcher unter den eilf Aebten des Schottenstiftes, die den Namen Johann führten, hier gemeint ist, lässt sich nicht näher mehr bestimmen, vermuthlich Abt Johann VI.

Nota. Proxima dominica post festum s. Jacobi dicitur „Placebo“ pro duce Rudolfo et dicuntur vigilie IX lectionum, psalmos legendo cum Antiphonis, Lectiones et Responsoria cantando, Laudes legendo et Benedictus cum Antiphona cantando sub unica oratione, scilicet, „Inclina,“ et mane Requiem, Tractus (rasura). Et dicitur oracio in plurali, quia fit memoria eciam predecessorum suorum.

Rudolf IV., Herzog von Oesterreich 1358—1365, ein besonderer Gönner von Mariazell, cf. Steyerer Comment. pro hist. Alberti II. addit. 409.

30.

A. III. Kalend. Augusti.

Christannus Eubenstayner, abbas Melicensis. —

Christian Eibensteiner von Schirmannceul, 34. Abt von Melk, 1433—1451.

Fr. Petrus, diac. de s. Dorothea. Chonradus, miles de Arbercht, fr. nostr. congr. —

Arberg, eine nun in Ruinen liegende Burg bei Kaumberg in Nieder-Oesterreich, nach der sich ein abgestorbenes edles Geschlecht in Nieder-Oesterreich benannte.

31.

B. II. Kalend. Augusti.

Pilgrimus, laic. — Fr. Nicolaus, conv. de Melico. — Fr. Gregorius, prbt. et mon. de Scotis. – Pat. Jeronimus, sen. de Scotis. —

Augustus.

1.

C. Kalend. Augusti. Vincula s. Petri.

Chunradus, Perchta, laic. — Hainricus. laic. — Fridericus de Formbach, fr. — Fr. Johannes, conv. de Tegernsee. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de Mellico. — Fr. Maurus, presb. et mon. priorque nostr. congr. 1529.

2.

D. IIII. Non. Augusti.

Wernherus, prbt. et mon. nostr. congr. — Nicolaus, laic. — Bernhardus, olim prior, prbt. et mon. in Tegernsee. — Fr. Laurencius Schücz de Campidona, prbt. et mon. nostr. congr. — Dom. Eusebius Paldauff, sen. de Tiernstain.

3.

E. III. Non. Augusti. Inuencio s. Stephani, prothomartyris.

Wernherus, abb. —

Vermuthlich Abt Wernher von St. Lambrecht 1163?—1180?, nach dem Todtenbuche dieses Klosters, l. c.

Fr. Leonardus, conv. prof. in Mellico. — Sor. Eufrosina de S. Maria Magdalena. — Fridricus dictus Floderl et Katharina uxor, agitur anniversarium et seruiuntur dominis VI solidi denariorum pro uigilia cantanda et lx denarii pro x missis celebrandis de vinea Dratzntal. —

4.
F. II. Non. Augusti. Translacio s. Valentini.

Gotfridus, prbt. et mon. nostr. congr. — Hainricus, diac. — Margaretha, moni. de Newburga.

5.
G. Nonae Augusti. Oswaldi regis.

Ekbertus, comes. —

Vermuthlich Graf Ekbert III. von Püten und Formbach.

Andreas, prbt. de Tirnstain. — Fr. Wolfgangus, prbt. et mon. de Melico. — Dom. Joannes, abb. Melicensis anno ... quarto. —

Abt Johann V. Freund von Zistersdorf 1497—1504.

Johannes, laic. — Fr. Andreas, prbt. de s. Cruce. —

6.
A. VIII. Idus Augusti. Sixti martyris.

Reynoldus, prbt. et mon. nostr. congr. — Albertus, laic. — Anna, laic. —

7.
B. VII. Idus Augusti. Affre martyris.

Engelscalcus prbt. et mon. — Georius, Johannes Hawg, Michahel, prbti. de s. Cruce. — Thomas, decanus de Neuburga claustrali. — Conradus prbt. — Fr. Johannes de Dinkespuehel, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Nicolaus, prbt. et mon. de. Scotis. —

8.
C. VI. Idus Augusti.

Gertrudis moni. — Nicolaus, abb. monast. Scotorum Wienne. —

Nicolaus III., der erste deutsche Abt nach Auswanderung der Schotten 1418—1428.

Fr. Georius, prbt. prf. ad s. Dorotheam Wienne. — Albertus, abb. de Prüfling.

Welcher Abt Albrecht des bair. Klosters Priefling hier gemeint ist, lässt sich nicht angeben.

9.
D. V. Idus Augusti.

Reynpoldus, laic. — Nicolaus, prbt. de Newburga claustrali. — Fr. Johannes cler. et prof. ad Scotos. —

10.

E. IIII. Idus Augusti. Laurencii martyris.

Albertus, conv. nostr. congr. — Dom. Michaell, abb. de s. cruce. —

Abt Michael I. Aigner 1493—1516, einer der verdienstvollsten Aebte von Heiligenkreuz.

Gabriel, prior de Castello. — In Octava s. Laurencii obiit fr. Johannes Dampök, prof. Melicensis anno 89 (1589).

11.

F. III. Idus Augusti. Tiburcii martyris.

Agnes marchionissa, a qua habemus vineas in Paden; agitur anniversarium. —

Hier ist dem Einzeichner in das Todtenbuch ein lapsus memoriae unterlaufen; da der Zusatz „a qua habemus vineas in Paden" auf die Markgräfin Agnes, Gemahlin Leopold, III. des Heiligen hindeutet, welche (conf. Meiller, Reg. d. Babenberger) 1137 dem Stifte Mariazell einen Weinberg bei Baden in N.-Oe. schenkte, hindeutet, die aber am 24. September nach 1142 starb, während unter dieser Marchionissa Agnes die Tochter Herzog Leopold V. von Oesterreich gemeint sein dürfte, die nach dem Nekrologium von Klosterneuburg am 4. August eines unbekannten Jahres die Welt verliess.

Egidius, prbt. et mon. de Medlico. — Conradus, conv. ad s. Dorotheam. — Fr. Ambrosius acol. de Scotis Wienne. — Fr. Paulus, prbt. et mon. de Tegernsee. — Joannes, subdiac. de Neuburga. —

12.

G. II. Idus Augusti.

Otto, laic. — Johannes, prebt. prof. in Tirnstain. — Dom. Jacobus, prep. in Neuburga claustrali.

Propst Jakob I. Pamperl (1485—1509) von Klosterneuburg starb nach dem Todtenbuche von s. Pölten am 11. August.

Fr. Augustinus, prbt. et prof. ad s. Dorotheam Wienne.

13.

A. Idus Augusti. Ypoliti et sociorum eius.

Guidramus, prbt. nostr. congr. — Jacobus, Joannes, laici. — Leopoldus, prbt. de Neuburga claustrali. — Fr. Wolfgangus, prbt. et mon. de Tegernsee. —

14.

B. XVIIII. Kal. Septembris.

Agnes, laic. — Chunigundis, moni. de Gottwico. — Fr. Paulus, prbt. et mon. de Scotis Wienne. —

15.

C. XVIII. Kal. Septembris. Assumpcio s. Marie virginis.

Hermannus, prbt. et mon. — Dietricus, prbt. et mon. — Johannes, prbt. et mon. de Melico. — Fr. Sebastianus, prbt. de s. Dorothea Wienne. —

16.

D. XVII. Kal. Septembris.

Eberhardus, conv. nostr. congr. — Fr. Oswaldus, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Martinus, prbt. de s. Dorothea Wienne. — Petrus, prbt. de Newburga. — Conradus, prbt. de Newburga claustrali. — Martinus, prbt. et mon. de Melico. — Rudbertus, prbt., Fr. Stanislaus, prbt. de s. Dorothea Wienne. — Fr. Johannes, prbt. et mon. de s. Cruce. —

17.

E. XVI. Kal. Septembris. Octava s. Laurencii.

Fridricus, prbt. et mon. nostr. congr. — Martinus Hewsterius. — Dyetmarus Mutschrat. — Dom. Johannes de Campidona, abb. nostr. congr. —

Abt Johann V. 1475—1486 von Mariazell.

Dom. Gallus, abb. Scotorum Wienne. —

Gallus, der 42. Abt des Schottenklosters zu Wien 1485—1486.

Fr. Vdalricus, conv. prof. in Medelico. — Dom. Pangracius, capelanus dom. Stephani de Hohenberg. — Sor. Agata, moni. s. Marie Magdalene Wienne. —

18.

F. XV. Kal. Septembris. Agapiti, martyris.

Lewpoldus, prbt. et mon. nostr. congr. — Katharina, Andreas, laic. — Melchildis, laic. — Johannes de Praga, prbt. et mon. nostr. congr. — Fr. Thomas de Paden, prbt. et mon. in Melico. — Fr. Castulus, diac. et mon. de Scotis Wyenne. —

19.

G. XIIII. Kal. Septembris.

Conradus, abb. — Heinricus, dux Medlicensis.

Heinrich, Herzog von Oesterreich, zu Medling, der Bruder Herzog Leopold V., starb 1223.

Fr. Vdalricus, conv. nostr. congr. — Devotissimus et illustrissimus Fridericus, imperator Romanorum, Hungarie, Dalmacie, Croacie rex, dux Austrie etc., qui nobis annuatim dedit 80 plaustra salis in officio Gmunden, anno imperii sui 42, quo et defunctus est.

Kaiser Friedrich III. 1440—1493; ein grosser Wohlthäter von Mariazell.

20.

A. XIII. Kalendas Septembris.

Hartwicus, diac. nostr. congr. —

21.

B. XII. Kal. Septembris.

Hugo, prbt. et mon. — Elizabeth, conv. in Gotwico. — Pat. Thomas, prior de Scotis Wienne. — Dom. Christophorus, huius

monasterii abbas, postulatus a Mellico, rexit annos 6, mortuus 1524

Abt Christoph aus Wels 1518—1524.

22.

C. XI. Kal. Septembris. Octava s. Marie virginis.

Albertus, prepos.

23.

D. X. Kal. Septembris.

Ortolfus, conv. nostr. congr. — Wulfingus. laic. — Fr. Johannes de Salczburga, prbt. et mon. de Melico. — Gotschalcus, sen. prbt. et mon. de Melico. — Leonhardus, abb. Mellicensis. —

Leonhard, der 33. Abt von Melk, aus Straubing 1426—1433. —

Dom. Johannes Gundolt de Pertoldtsdorff, abb. et prof. nostr. monasterii, sub cuius regimine monasterium miserabiliter a Turcis desolatum est, rexit annos 12, mortuus 1536.

Abt Johann V. 1524—1536 sah zweimal 1529 und 1532 sein Stift durch die Türken verwüstet und entging das erste Mal selbst kaum der Niedermetzlung, von welch' traurigem Geschicke zwei seiner Capitularen zu Altenmarkt ereilt wurden.

24.

E. VIIII. Kal. Septembris. Bartholomaei apostoli.

Lambertus, prbt. nostr. congr. — Christianus, Anna, laic. — Margaretha, laic. — Nicolaus Gruebar de antiquo foro. —

„Antiquum forum" ist Altenmarkt in Nieder-Oesterreich.

Georius, diac. de Tirenstain, fr. nostr. — Fr. Placidus, mon. et prbt. de Tegernsee. — Mathias, prbt. de s. Dorothea Wienne. —

25.

F. VIII. Kal. Septembris.

Marquardus Hewslarius, pleb. in Medlico. —

Medlicum ist die heutige Ortschaft Medling in Nieder-Oesterreich.

Hermannus, Wilhelmus, laic. —

Christofforus, abb. Scotorum Wienne, 85. —

Christoph, 41. Abt des Schottenklosters zu Wien 1482—1485.

Leonardus, conv. in Tegernsee. — Georius, laic., famulus. nost. — Benigna, moni. in Gotwico. — Leonardus, prbt. et mon. in Gotwico. —

26.

G. VII. Kal. Septembris.

Otakarus, pie memorie rex Bohemie. —

Otakar II. gefallen in der Schlacht am Weidenbache auf dem Marchfelde 1278.

Lewpoldus, laic. — Symon, prbt. de Newburga. — . . . (Rasura) acol. nostr. congr. —

27.

A. VI. Kal. Septembris.

Fridericus Pischof, prebendarius nostr., fundator officii de corpore Christi quintis feriis et missae ad s. Annam, qui nobis multa bona contulit. — Fr. Johannes Ekchombertus, prior Melicensis.

1471 stiftet Friedrich Pischof dem Kloster Mariazell einen Hof in der Nestach, und 1479 vermacht er alle seine Habe dahin. Archiv von Mariazell.

28.

B. V. Kal. Septembris. Augustini, episcopi.

Jewta, laic. — Johannes, prbt. et mon. de Neuburga claustrali. — Fr. Wolfgangus, prbt. et mon. de s. Cruce. — Fr. Vdalricus ex Neunkirchen, accol. et mon. nostr. congr. —

29.

C. IIII. Kal. Septembris. Decollacio s. Johannis Baptiste.

Vlricus, abb. — Leonardus, laic. — Tiburcius, prbt. de Nevnburga claustrali. — Lawrencius. — Andreas, conv. in Gottwico. —

30.

D. III. Kal. Septembris. Felicis et Adaucti.

Syffridus mon. — Johannes, Offmia, laic. — Anna Drakin de Wienna. — Wolfgangus Sigmietlener. — Fr. Leonardus Kirner, prbt. de Melico et pastor in Haugstorf. —

Leonard Kirner oder Körner erscheint 1582—1586 als Verweser der dem Kloster Melk gehörigen Pfarre Haugsdorf in Nieder-Oesterreich.

31.

E. II. Kal. Septembris.

Vlricus, laic. — Leonardus, laic. — Fr. Wolfgangus, diac. de Campoliliorum. — Johannes, accol. de Neuburga claustrali.

(Fortsetzung und Schluss dieses Artikels im II. Jahrgange.)

Memoria Subrupensis,

seu descriptio rerum memorabilium levati monasterii S. Iohannis sub Rupe Ord. S. Benedicti etc. collecta a Coelestino Hostlovský, eiusdem monasterii et ordinis alumno, nunc clerico ecclesiastico et loci curato. Anno 1790.

(In ordinem redacta et publicata a P. Dominico Kozler, mon. Břev. professo.)

Intentio operis.

Triste est mori: sed tristius, si et morientis moriatur memoria. Primum iam reapse subiit monasterium S. Ioannis sub Rupe a. 1785, alterum ne prorsus eveniat, praesentem assumpsi laborem. Nam cum nihil omnino monimentorum existat, post lustra facile sex vix quisquam sciret exstitisse hic loci monasterium, multo minus cuius fuerit status aut ordinis. Nec dubitet lector de rerum conscriptarum authenticitate; vixi in monasterio hoc ab annis 30 memorabilium semper studiosus; multa a senioribus meis 60 et ultra annis hic iam existentibus didici; multa hinc inde collegi manuscripta et asservavi, o! si et archivum exsuxisse licuisset; multa ipse, quae inter levationem monasterii, expertus sum; insuper et librum defunctorum nec non et album professorum loci fratrum prae manibus habeo. Quis igitur dubitet de fidelitate scriptoris? praecipue cum et ea, quae minus laudabilia sunt annotare non intermiserim? Confidat igitur lector de veritate hic scriptorum usque eo saltem: donec magis authentica vel ipse produxerit, vel ego faventibus superis aut quisquis alius hunc primum laborem meum elucubraverit amplius.

Idea operis.

Ad S. Ioannem Sub Rupe monasterium fuerat O. S. B. idque ab a. 1020, (iuxta alios circa 1048) usque ad a. 1785, annum quippe levationis sub augustissimo imperatore Iosepho II. et Summo Pontifice Pio VI., quo anno praeter alia complura aliorum ordinum monasteria in regno Boëmiae ex ordine benedictino etiam levatum est monast. Cladrubiense, S. Nicolai Vetero-Pragae atque S. Procopii cis Sázavam.[1]) Monasterium istud Subrupense etiam Skalense dictum, cum olim filiale fuerit alterius monasterii et ex occasione S. Ivani Eremitae patroni regni Boëmiae ortum suum habuerit, cuius S. confessoris s. lipsana hic loci pie coluntur, eapropter de prius atque S. Ivano Tutelari aliquid pertractandum venit.

Caput I. De monasterio Insulano.

Monasterium Subrupeum fuit filiale monasterii vetustissimi et celeberrimi ad S. Ioannem in Insula aliter dicti Ostroviensis. Insula haec usque hodie apparentibus quibusdum diruti monasterii ruderibus existit in flumine Moldavae prope oppidum Davle, ubi fluvius Sázava in Moldavam influit; e regione autem insulae hodiedum prostat ecclesia parochialis sub titulo B. V. Mariae et S. Chiliani Ep. et Martyris, nec non et pa-

---

[1]) Cladrubiense 7. Decemb., S. Nicolai 12. Novemb., S. Procopii 4. Novemb. 1785; monasterium Policense et residentia Bezděz-ensis 14. Febr. 1786; monast. monialium S. Georgii in castro Pragensi 20. Martii 1782.

rochia, quae semper a Subrupensibus administrata fuit, utpote quibus fundus insulanus cum oppido Davle et omnibus appertinentiis spectabat, consequenter et ius patronatus et parochiae provisio. [1])

[1]) Liceat hicce initia monasterii Ostroviensis, seriem donationum usque ad initium sec. XIII., porro fata insulae et ecclesiae S. Chiliani intexere. Dux Bohemiae Boleslaus (II.) filius saevi Boleslai in exitu vitae suae locum quondam servis Dei per quosdam nobiles invenit, et eum in honore S. Ioannis Bapt. et aliorum sanctorum confirmari praecepit, praeficiens ei Lambertum O. S. B. monachum ab Altaënsi (Altaha inferior) monasterio evocatum, quem filio suo tertio Boleslao commendavit et abbatem esse praecepit. Boleslaus (III. 999—1003) patre mortuo (7. sec. alios 9. Febr. 999) praedictum abbatem episcopo Deodato commendatum ordinari praecepit. Contulit dux Boleslaus villas: Wodochoty (Vodochody), Zaiecye (Zaječí), Blasin (Blažim) cum circuitu silvae; de familia villas: Sazawa (Sázava), Sedlce (Sedlec), Myechinicy (Měchnice); piscatores Drazowichich (Dražovice ubi?) Trebani (Třeboň), Lahowicyh (Lahovice). — Erben Regesta Boh. I. p. 36. — Hanc donationem mox auxerunt duces:

Udalricus (1012—1037) orationis causa ad coenobium Ostroviense haec donaria tradidit: Swoysicych (Svojšice), Na horubyech (Nahoruby), Poryesichych (Pořešice). Reg. I. 42.

Bracizlaus (Břetislaus I.) monasterio Ostrov donat illud castrum Gradek (Hrádek, Bienenburk), ubi in vicinia aurifossores aurum ylouant seu decutiunt, cum omnibus pertinentiis eius, molendinis etc., circiter quatuor mansos terrae incultae ex utraque ripa Zazoe (Sazavae) et ipso flumine usque ad infusionem ad flumen Wltauam cum piscatoribus et louchis (venatoribus). Datum in mon. Ostrow ipsa die S. Severi Ep. et Conf. ao 1045 (22. Octob.) Reg. I. 45. Ostrovienses serius castrum hoc tenuisse aliunde non confirmatur. Cf. Wocel in: Památky archeolog: I. 138; Zap ibidem I. 201 et IV. 109 nota 7. Quoad flumen Sazavam cf. literas Soběslai (II.) ducis ex ao. 1178 in Reg. I. 162, Hammerschmidt Gloria Wissehradensis pag. 145.

Brecyslaus (Břetislaus I. 1037—1055) haec dona Deo et S. Ioanni Bapt. in Ostrov tradidit: „Cusowicyh (Čisovice, Košovice) debitores mellis: capellam quoque in spelunca S. Ioannis Bapt. Insuper et custodes ipsius ecclesiae Chrustimichih (Chrusti(ě)nice) et Nuncycyh (Nu(n)čice) villam cum hospitibus Sedlce (Sedlec). Item etiam capellam in Veliz cum omnibus

In monast. Insulano primos habitasse quinque fratres illos benedictinos: Benedictum, Ioannem, Mathaeum, Isaacum et Christinum (et Barnabam), qui cum S. Adal-

appendiciis suis dedit. Piscatores Drazowycyh (ut supra) custodes eiusdem ecclesiae Ostrocynyewsy (Ostročíněves), Cyrninye (Černín) terram ad quatuor aratra. Circuitum quoque silvae, quod dicitur Záton, et capellam b. Ioannis Bapt. cum omnibus ad eam pertinentibus. Domaslicyh (Domažlice, Tusta) civitate etiam ebdomadam decimam thelonei contulit cum capella b. Iacobi apostoli cum omnibus appendiciis suis.“ Reg I. 50.

Spitigneus dux (1055—1061), filius Břetislai villam Trebenicyh (Třebenice) addit; Hercaz (Herčany, Jerčany) etiam quosdam homines, qui ter in anno scutellas et cetera utensilia solvant. Reg. I. 54.

Wratislaus dux (1061—1086) villam Chrynany (Kršany), aliam quoque villam Wsetycych (Všetice), villam quoque Noue sedlo (Nové sedlo) donavit. Hic postposito nomine ducis rex appellatus, (—1092) multa ecclesiae praefatae (b. Ioannis in Ostrov) donaria dedit, casulas et pallia et alium ornatum in diversos usus; villam etiam Stasowye (Stašov), insuper et Zymas (Žíňany) terram plus quam ad decem aratra cum silva. — Quam donationem Iaromir frater Wratislai, tunc temporis Pragensis episcopus († 1089) banno ecclesiastico innodavit. Reg. I. 81.

Conradus dux Bohemiae (1092. a 20. Ian. — 6. Sept.) monasterio S. Ioannis Bapt. in Ostrov haec beneficia addidit: Krawsco (Kravsko) in provincia Znoymensi, ubi habetur t. (= terra) plus quam ad quadraginta aratra; insuper et silaiam (silvam?) addidit, in Bohemia autem praedium Zahoregowicy (Zahořejovice) et villam Chrabercyh (Chraberčice). Reg. I. 84.

Brecislaus (Břetislav II. 1092—1100) iunior, filius regis Wratislai, dux Bohemiae, monasterio Ostroviensi dedit capellam S. Petri apostolorum principis cum t. ad quatuor aratra et partem fluminis Blanycye (Blánice). Reg. I. 84.

Swathopluch (Svatopluk 1107—1109) dux Boyanowicyh (Bojanovice) villam contulit Deo et b. Ioanni Bapt. Ostrow perpetualiter possidendam. Reg. I. 87.

„Haec sunt beneficia primatum:

Mladota, quorum egregius primas, Colowrathih (Kolovraty) t. (= terram) dedit ad quatuor aratra cum pomerio et aliam t., quae dicitur Wrysowicyh (Vršovice) ad duo aratra. Nozislaw (Nosislav), egregius miles, dedit t. ad quatuor aratra, in villa

berto Roma e monasterio S. Alexii ad Boëmiam transmigravere, plus quam coniectura est; nam et fundatorem monast. Insulanum habuit Boleslaum Pium a. 980,

---

Dobric (Dobřič) cum pomerio et cum silva. Swoysye (Svojše) etiam famosus comes dedit t. ad tria aratra in villa Crynucy Naturscye (Černuc na Turště), et t. ad duo aratra in villa Chomutowycyh (Chomutovice). Zbraslaw quoque magnae memoriae vir, beato Ioanni Bapt. in Ostrow contulit capellam S. Adalberti cum terra ad quinque aratra in villa Thuclecyech (Thukleky), quae etiam dicitur Hawrany (Havraň). Chotymyr, bonae indolis vir, filius Hilconis, dedit t. ad aratrum in villa Bratryenow (Bratřinov). Insuper et Criss (Kříž) cum fratre Priestano de stirpe praedicti Chotyemyri t. ad tria aratra in villa Sedlec dedit. Paulus etiam magni nominis homo attavus Climatae de Wsenor t. ad unum aratrum in villa Borenowicyh (Bořenovice) cum silva dedit. Dluhomilus filius Cryssye (Kříž) magnae nobilitatis vir Mezun totam villam dedit cum tribus silvis. Ibidem etiam Detricus (Theodoricus) de genere Wrsowic t. ad unum aratrum contulit. Prawota deo et S. Ioanni Bapt. dono obtulit, quod a ducibus pro servitio meruit, sc. super flumen Sazawa, naulum cum mensuris annonae (i. e. census frumento solvendus), quod ei et filiis eius prius solvebatur; insuper et villam Horuticyh (Hořetice, Choru(a)tice). Bohacyegye (Bohačedí) quaedam matrona nobilis, Stephani uxor et mater Bohunye, Mascowicych (Maškovice) emit de terra ad tria aratra, quam Deo et S. Ioanni Bapt. obtulit.

Quidam miles nobilis Wchyna praedium, quod est in provincia Churym (Kouřím), Postupicych contulit cum silva; insuper t. ad aratrum cum curia et hoc in confinio Pragensis suburbii, et locum insulae cum humulo, quod est in medio fluminis Wlitawe (Moldau). Cas etiam miles Networycych (Netvořice) ad duo aratra de terra contulit. Bolecey (Boletěch) quoque miles capellam b. Adalberti Hrusicych (Hrušice) cum t. ad tria aratra et silvam, aliamque t. ad duo aratra Vscicych (Uštice) obtulit. —

Dux Wladislaus iunior (1140. 17. Febr., rex 1158. † 1174. 18. Ian.) nepos Wratislai dedit silvam adiacentem prope praedio S. Ioannis Bapt., quod vocatur Putim, ubi est ecclesia in honore b. Petri.

Quidam miles nomine Asinus filius Hoze dedit ecclesiam in loco qui Crusina (Krušina) nuncupatur; praedium quoque Pri-

circa quae tempora S. Adalbertus vixit et lectiones breviarii proprii Boëmiae die 12. Novemb. perhibent: illos quinque fratres S. Adalberti religiosam vitam Pragae

stupimy (Přistoupín) obtulit et t. Pocatycyh (Počatice, Počátky) ad aratrum sufficiens et circa praefatam ecclesiam t. dedit ad aratrum. Quam oblationem Otto XII. episcopus Pragensis (electus ao. 1140. 23. Febr. † ao. 1148. 10. Iulii) banni vinculo sanxit. Dobrowyest etiam nobilis matrona t. Lubochowicych (Libochovice) ad tria aratra apposuit."

Přemyslaus rex Bohemorum (1198—1230) omnes praecedentes donationes in unum collectas, praeter illam Břetislai ducis de ao. 1045., memorabili diplomate confirmavit Pragae ao. 1205. 16. Cal. Februarii (17. Ianuar.), et auxit. Duos heredes cum circuitu silvae, quae bonis ecclesiae Ostroviensis adiacebat in villa Trebenycich, eidem addidit; capellam S. Iacobi apostoli in Domaslich (Tustae) per violentiam ablatam, custodes in villa Otrocynyeves per violentiam occupatos et amissos ecclesiae S. Ioannis Bapt. in Veliz reddidit possidendos. Insuper Ostrovienses ab omni exactione vel solutione de iudiciis curiae proveniente exemit, partem suam donavit et concessit, ut citati in iudicio Pragensi respondeant. Reg. 222—224 et Piter in thesauro abscondito pag. 151—155.

In parte australi insulae, cuius superficies plus quam 9 iugera complectitur, stabant ecclesia S. Ioannis Bapt. (locum altaris maioris magna crux lignea ao. 1839. erecta indicat) cum monasterio, reliquum fors hortus erat. Fata huius aedificii ignorantur omnino usque ad despoliationem et restaurationem sec. XIII. et exustionem in bello hussitico factam. Abbates demolire muros tam diu non permisisse, quoad spes etiam minima manebat restaurandi monasterii, pro certo habendum. Inopia pressus ao. 1501., Stephanus abbas Petro molitori aedificare molam permisit in insula versus ecclesiam S. Chiliani, imo fructus totius insulae ei commisit; haud dubium molitorem pepercisse reliquiis monasterii, cum molam exstrueret; sicque factum, ut ruinae annis sedecim abhinc elapsis irreparabiles viderentur. Egestate durante sedes abbatialis ad S. Ioannem sub Rupe translata est ao. 1517, mola vero cum insula commissa Petro Vosovský sub censum ao. 1530. Ab hoc ad Georgium Bobrovec de Bobrovic equitem transiit, ao. 1554. ad molitorem Douša dictum et ulterius ad Mathiam Turnowský Čelákovský. Ao. 1558. Wenceslaus Ústský de Skalsko iniuste sibi vindicavit possessionem insulae cum mola. Omnes hi annue 45 gr. boh. census solvebant

in templo S. Ioannis in Insula duxisse; cum igitur de vera insula S. Ioannis intra Pragam sita vix aliquid certi constet, et primis Boëmiae temporibus non modo

monasterio. Ao. 1571. contradictio circa usum insulae et molae facta est a Ioanne Placido abbate tempore Maximiliani II. imperatoris et habita commissione, dum abbas se legitime defendere nescivisset, iniuste commissarii Wenceslao Ústský eam adiudicaverunt. Hic molam, vendidit Ludovico Novohradský de Kolovrat et in Lišťany ao. 1581., qui eodem anno cessit eam Samsoni Křinecký de Ronov, hic quoque eodem anno Tobiae Nejedlý de Vysoká scribae, a quo in tabulas regni inscripta est sec. sententiam ao. 1571. factam; census 6 ffß mis. annue solvebatur. Ao. 1596 apud cameram regiam Ioannes Chrys. Kladrubský abbas se insinuavit in causam de recuperanda insula, ast nihil evicit.

Haereditatem adiit Ioanna Záruba de Vysoká, filia nominati iam Nejedlý. Abbas Tobias Wenceslaus ao. 1628. nervose cum demonstratione iuridica supplicavit ad cameram pro recuperanda insula cum mola, ast operam uti antecessores perdidit. Dicta Ioanna insulam ao. 1634. cessit Samueli de Weissenblut, hic filio Ernesto Carolo eam legavit; qui cum eam per bella vastatam amplius tenere non posset vel nollet, transactione cum Matthaeo a Bilenberg abbate facta ao. 1657. 5. Decb. restituit eam monasterio pro 50 fl. Etiam nunc, sicut et successu temporis, parum immutatum est; mola periit cir. a. 1687., quo alia in sinistra ripa Vltavae prope ecclesiam S. Chiliani aedificata et insula ut prius molitori ceu ager et pratum elocata est. Cum ao. 1713. grassante peste coemeterium circa ecclesiam S. Chiliani non sufficeret, defuncti in insula sepeliebantur, quod etiam annis 1771—1773. factum est eadem causa urgente. Ao. tandem 1785. cum ceteris bonis, de quibus infra, insula adiuncta est ad dominium Slapy, quod Carolus Korb de Weidenheim emit ao. 1825 et stirps eius adhuc tenet. Cfr. Jonák: der landtäfliche Grundbesitz in Böhmen 1879.

Cum cir. ao. 1810. possessor insulae (Mahal civis Pragensis) fabricam chartariam construeret (nunc eo loco mola frumentaria) lapides e ruinis monasterii sumebat, sicque opus demolitionis perfecit. Ne vero memoria antiquissimi coenobii penitus obliteraretur, inundatio ao. 1799. e ruinis eiecit margaritam insignem, crucem sc. byzantinam, quae in museo bohemico asservatur. Plura de hac cruce in (Wocel) Památky archeol. I. 137 et seq.

Ecclesia S. Chiliani vel ob commoditatem vicinorum incolarum, qui ad finem sec. XIII. evaserunt insuper subditi monasterii

ipsa urbs sed vicina etiam loca sub nomine Pragae venerint, atque praeter traditionem, quod monaster. Insulanum a temporibus S. Adalberti episc. Pragensis exi-

vel quia ecclesia S. Ioannis Bapt. copiam eorum capere non posset, mox auctis Ostroviensium proventibus in sinistra ripa Vltavae aedificata esse videtur. Erat parochialis in decanatu Ořechoviensi ao. 1350. (Balbini Miscellanea hist. Bohemiae.) Seriem plebanorum hicce ex libris confirmationum pono: Divissius, cui successit Simon 1357 $^{3}/_{4}$, hoc mortuo Marquardus 1358 $^{20}/_{12}$, post cuius obitum Cwalico (Chval) 1363 $^{26}/_{9}$, Odolenus instituitur 1373 $^{3}/_{1}$, Leonardus 1374 $^{20}/_{7}$, Nicolaus 1377 $^{14}/_{12}$, defuncto Chwalone Ioannes dictus Podravecz 1393 $^{10}/_{2}$, Bohuslaus 1393 $^{20}/_{12}$, Ioannes 1396 $^{17}/_{9}$, omnes professi monasterii S. Ioannis in Insula. Porro commemorantur in literis (Eugenii Prudík prof. Subrupensis, curati ad S. Chilianum 1760—1768) Ioannes ao. 1411, Stephanus ao. 1412, Ioannes ao. 1456, Procopius Tilk 1572 prof. Cladrubiensis, Thomas Jemnický 1585—1588 (prof. Subrup.?), Iacobus Czigl 1600—1605, Ioannes Doctorius 1615—1618, Procopius Tilk iterum, aliquot annis post prior sub Rupe, Mathias Robertus Kergelius, prof. Braunensis 1650—1654, cooperator Simon Malachovský, prof. Cladrubiensis, Ioannes Fulgentins Bílek, prof. Braunensis 1655 mense Julio —1657, antea prior sub Rupe, Anselmus Stephanides prof. Cladrubiensis ad finem 1658—1661, Samuel Jarý, prof. Braunensis 1661, Fulgentius Bílek et Ioannes Manner (prof. Cladrubiensis) alternabant usque ad finem ai. 1662, quo Iacobus Anselmus Stephanides administrator parochiae constitutus est. Cooperatorem habuit ao. 1669. Wenceslaum Horatium prof. Braunensem (Gregorium Aulicum 1672—1674?,) et Bernardum Schmiedel de Seeberg ao. 1674. Franciscus Caesar prof. Braunensis successor Anselmi curam animarum gessit 1674—1680, inde Ivanus Schram —1696, erat prof. subrupensis sicut et omnes ceteri usque ad levationem monasterii. Ecclesia S. Chiliani, ut narrat Balbinus (Historia S. Montis Auct. I. 102) medio aevo XVII. a populo Pragensi celebrabatur. Exustam ao. 1692. 6. Aprilis Casparus Eimer abbas restauravit et ao. sequenti 11. Iunii benedixit. Modo exstat presbyterium tantum gothicum (e sec. XIII. vel XIV.), reliquae partes uti fenestrae, ianuae, turris in antica parte occidentali cum statua S. Chiliani moderno stylo renovatae sunt. Altera renovatio ecclesiae notatur ao. 1775. Teste Aemiliano Mühlwenzel, prof. subrupensi, abbate S. Nicolai, spoliata est ao. 1708., inter alia duo argentei calices ablati sunt. Aram maiorem statua B. V. Mariae ao. 1775 facta ornat, in

stat, nulla alia monimenta posteriorum temporum circa erectionem monast. Ostroviensis reperiantur, hinc vix dubio est locus, quod insula haec sacra consecrata fuerit per inhabitationem horum Sanctorum. [1])

navi conspicitur magna votiva imago ao. 1742. a Subrupensibus huc tradita. In parte eius superiori pictus est Deus Pater, utrinquesecus S. Ioannes Bapt. et S. Adalbertus, sub quibus quinque SS. Fratres in habitu benedictino, et insula cum ruinis monasterii ao. 1724 fors visibilibus. Dedicatio sonat: „Reverendissimo, peritissimo ac amplissimo D. D. Aemiliano Kotterowsky O. S. B. Monast. S. Ioan. in Insula et S(ub) R(upe) Abbati meritiss. inter applausus Genthiliacos vitam longaevam praecatur humilis conventus S. I. S. R. cum hoc filiali voto:

Optans Vt CapIat sVI praesVLIs InsVLa seDeM,
TVta qVIes IbI sIt, DVLCe MeL, osqVe sonet.

Baptisterium stanneum initio sec. XVII. confectum refert idiomate bohemico 15. ot 16. vers. 16. cap. evang. S. Marci. Supra petram prope ecclesiam loco ligneae exstructa lapidea turris campanaria ao. 1767. ab abbate Bernardo Slavík habet chronographum: EXaeDIfICatIO CaMpanILIs fInIta. Campana maior (3′ 4 1/2″ diamet., pond. circa 14 cent.) fusa est ao. 1605. in honorem Dei, sumptibus civium Stěchovicensium et Darlensium per Danielem Tapienum abbate tunc regnante Ioanne Chrys. Kladrubský et parocho Iacobo Czigl. Minor (diamet. 3′ 3″ ast gravior) cum insriptione bohemica facta est ao. Domini 1489 in honorem Dei et S. Chiliani a magistro Hanuss Konwarz Pragae.

Domus parochialis antea in ipsa insula prope ripam et ecclesiam super fundamenta molae monasterii aedificata est ab abbate Bernardo Slavík (1742—1768.), in domo, quam decanalem vocant (sec. titulum claustralem plebanorum) schola collocata erat ibidem usque ad a. 1816., annum nempe translationis eiusdem Davlam. Pam. arch. IV. 116.

[1]) Gelasium Dobner (in annal. Hajekii IV. 272—3, V. 7—8) sequor, qui arbitratur: Hos quinque fratres omnino cum S. Adalberto Roma venisse, eos Břevnoviensis coenobii plantulas fuisse, sed amore vitae eremiticae Břevnovium (Piter in thes. absc. 169) postea deseruisse, atque cum eo tempore maxime floruerit S. Romualdus anachoretarum pater, sese eidem sociasse, atque ex his duos primum, dein reliquos ad instantiam Boleslai (Polonici) et Ottonis III. a S. Romualdo missos fuisse. Ibi denique evenire demum potuit, ut etiam Gaudentium, S. Adalberti fratrem, inviserint, uti narrat

Do historiae extractum positum ante specificationem possessionum monast. S. Ioannis sub Rupe datam ad Capitul. Metropolitanum a. 1730. in causa percipiendae portionis ex cassa salis: Anno ab incarnatione Domini 978 pientissimus antistes D. Adalbertus Roma redux, magnumque in Boëmia cleri defectum conspiciens, plurimos literas doctos ad ecclesiasticam assumpsit hierarchiam. Conspexit eo tempore neopromotus clerus innocentiam et miram in virtutibus ac moribus conversationem sex fratrum individuorum comitum S. Adalberti ita: ut eorum conversationi adnumerari, sacroque ordini D. Benedicti adscribi aspiraverit. Solatio erat S. antistiti Adalberto divina vocatio devoti cleri, unice solicitus venerabilis Pater de loco et aedificio, quo has novas benedictinas plantulas insereret et induceret. Qua de causa confidenter adiit Boëmiae ducem Boleslaum, de loco assignando et aedificio exstruendo enixe rogans. Eius laudatissimis precibus devotissimus princeps eo promptius suffragaturum se promisit, quo magis honorem et cultum divinum promovere zelavit. Mox itaque nocte subsequenti tam duci quam S. Adalberto in somnis divinitus quaedam insula cis fluvium Moldavam tertio supra urbem Pragensem miliario pro domo religiosa exstruenda monstrata est; quo dux Boleslaus anno subsequenti 27 clericos a S. Adalberto sacris initiatos sacroque benedictino habitu donatos induxit, et numero praefatorum clericorum unum nomine Bohumilum in abbatem praefecit, et perplurimos adiacentes fundos eidem noviter erecto coenobio contulit, Deoque et B. V. Mariae et S. Ioanni praecursori Domini dicavit. [1])

Pulkava (chronic. Boh. cap. 26.) — Eronee annus fundatonis monast. Ostroviensis ponitur 980. (sec. Boleluczky Rosa Boëmica pag. 288) ut e nota praeced. patet. Ditmarus epis. Pragensis mortuus est 982. 2. Ian., S. Adalbertus 997. 23. April in Borussia gloriosus martyr occubuit.

[1]) Totus extractus invenitur in Piter thes. absc. 148. Innititur narrationi Hajekii ad a. 978., quem secuti sunt Balbinus in historia

Habuit successu temporis [1]) monasterium istud etiam alia tria filialia, nec non et praeposituras et quidem:

1. Wilissense ad Raconicium et Zebracam inter silvas amplissimas, quod a. 1003. a Iaromiro principe ceu duce Boëmiae fundatum est in honorem S. Ioannis Bapt. eo loco, quo in venatione a Weršovicensibus regni proceribus duce Cochano arbori alligatus et sagittis confodiendus ope praecursoris Domini Baptistae mire protectus est, et in vivis servatus. Truncus arboris

---

S. Montis auct. I. cap. 9. et alii. Praeludente Ziegelbauer (Epitome historica Břevnoviensis 232). Piter l. c. demonstravit Hajekium in chronologia et nomine primi abbatis Ostroviensis errasse.

[1]) Labente sec. XIII. plures immutationes quoad bona monasterii occurrunt, sic remotiores villae et praedia vel vendita vel pro vicinioribus commutata sunt. Cum hoc studio meliorandi proventus pari passu incedit numerus fratrum, qui replent cellas acquisitas. Melius providetur nonnullis eorum, quae deinde praeposituraе evadunt. Brevissimum extractum e bulla Clementis pp. V. dd. 13. Decembr. 1310. Avinionae (Reg. II. 971), ex quo dicta elucent, pono. Papa recipit monasterium S. Ioannis Bapt. in Insula in protectionem sedis apostolicae; confirmat eidem de Domazlicz opido Thust vulgariter nuncupato, de Scripel, de Bielicz, de Phrimburch et de Drahun silua capellas, redditus, iura decimas, Luben (Libeň), Ocruel (Okruhel), Cahorsam (Zahořany), Brsecowi (Březová), Olsek (Olešek), Petrow, Sazawa, Pikowici (Pikovice), Hradische (Hradiště - išťsko), Rsen (Řen) curia, Trsebsin (Třeb[p]sín), Kirneni (Krňany), Hostiradicz naulum, Schacowicz (Čakovice), Mascowiczi (Maskovice), Wseticih (Všetice), Husticih (Úštice), Sobiesowicich (Soběšovice), Nescedicich (Neštědice), Çaieci (Zaječí), Blaslim (Blažim), Nahorubi (y), Bielici (Bělice), Oletz (Kelec), Nebrsuch (Nebřichy), Lonçki (villa ignota), Trsebenicz (Třebenice), Schechowici (Štěchovice), Massuchin (Masečín), Bratrsinow (Bratřinov), Boianowici, Hwosnicze (Hvozdnice), Miechinicze (Měchnice), Sedlcze (Sedlec ubi?) Radoniczi, Boiçches (Rozděš?), Dobrsich (Dobříč), Mieçim (Mezun, ouň), Swochiezi (Svojšice), Podole, Bogdalovicz, Haslowiç, Casin, Doberne, Sedlieç (Sedlec), Hostinu (Hostím, tín) villas cum agris etc. de Çlani, de Spelunca Scala uulgariter nuncupata, tertia Çaton, quarta Welis, quinta Nieçob cellas cum iuribus et pertinentiis suis, opidum Dewel, de submonte Petrino et de Bosicci (Bošice) curias. —

huius fertur stare intra murum maioris arae ecclesiae Welissensis. Ad hanc ecclesiam construxit idem Iaromirus monasterium, et inducendo religiosos benedictinos ex monast. Insulano illud Ostroviensis monasterii fecit filiale.[1])

2. Skalense sive S. Ioannis sub Rupe, de quo infra proprio loco.

3. Tešlinense altero supra Rokycanam lapide pariter inter sylvas, quod quatuor religiosi monast. Ostroviensis cum licentia sui abbatis illuc abeuntes erexerunt a. 1083., qui a solis eleemosynis et proprio labore manuum vixerunt, construentes primum a. 1084. ecclesiam seu oratorium ligneum in honorem Dei et S. Ioannis Bapt. Anno 1200. Přemyslaus Ottogarus eidem monasterio pagum nomine Ćechlice donavit.[2])

---

[1]) Cfr. Cosmae chronicon ad a. 999., Dalimilova chronika česká cap. 34. Ecclesiam S. Ioannis Bapt. in monte Veliz fundatam esse cir. a. 1012. demonstravit Dobner in animadversionibus ad a. 1003. et 1012. annalium Hajekii. Břetislaus dux (1037—1055.) coenobio Ostroviensi donavit capellam in Veliz cum omnibus appendiciis, in villa Černín terram ad quatuor aratra, custodes eiusdem ecclesiae in Otročíněves, quos per violentiam amissos Přemyslaus rex anno 1205. restituit. In bulla Clementis papae quarto loco cella nominatur (nota 1. pag. 121). Mox nomen praeposituræ illi impertiunt. Pulkavae chronicon et registrum decimarum ecclesiasticarum anno 1384., sec. quod solvebat 28 gross. pro uno termino. Ad eam pertinebat Drahun silva (Drahoňův Újezd) in decanatu Rokycanensi, cum ecclesia et decimis cfr. bulla cit. Plebanos alias praepositos dictos invenio: Marquardum, dein Mstislaum 1358 $^{20}/_{12}$ institutum, Fridericum 1363 $^{30}/_{9}$, Ioannem 1379 $^{12}/_{11}$, Chvalonem, Ioannem 1383 $^{20}/_{5}$, et Nicolaum anno 1395 ob electionem abbatis in Insula morantem. Lib. confir. Praeter praepositum plures in Veliz degisse fratres benedictinos tradit Pulkava cap. 28. vers. finem.

[2]) Ziegelbauer, Balbin, Boleluczký, Cruger, Paprocký, Hajek. Tešlín nunquam erat monasterium sed praepositura tantum. (cfr. Dobner VI. ad a. 1184. annal. Hajekii.) In bulla Clementis papae non invenitur. Unicus praepositus Franco (Franciscus) innotescit anno 1395. electioni abbatis praesens. Lib. confir. V. Silva Tešlín et ruinae Ko-

4. Habuit etiam praeposituras duas, alteram Slanae, alteram Tustae vulgo v Domažlicích, quae per temporum iniurias periverunt. Slanae in loco, ubi praepositura fuit, nunc villa est dominicalis, ut seniores rerum memorabilium memoriam tenentes incolae Slanenses perhibent.[1])

---

stelík dictae memoriam antiquae ecclesiae S. Ioannis et praepositurae usque hodie conservant.

[1]) Slané (Schlan), in bulla cit. (Çlani) primum occurrit ceu cella et primo ponitur loco. Erecta est praepositura (eodem loco, ubi nunc decanatus est. Dobner ad annal. Hajecii a. 750.) haec ad monast. Ostroviense spectans ad finem sec. XIII., si non prius. Ecclesia S. Gotthardi sec. XIII.—XIV. aedificata est. Zap. Pam. IV. 171. Grueber (Die Kunst des Mittelalters) substructionem turris et finitimarum partium his seculis tribuit. Anno 1782 inepte renovata est. Ab immemorabili monast. Ostroviense bona quaedam possidebat circa Slanam, innotuerunt vero sequentia e literis Zdislai (Zdĕnek) abbatis ab anno 1331: villa Trpimĕchy ubi erant 8 lanei, Ovčáry ubi vinea cum 8 vinitoribus, fructus ad 12 sexag. annue participabat monasterium cum ecclesia Slanensi, Dolinie (Dolin) silva 5 laneos habens, tria molendina etc. Duo lanei (ut lego in copia dicti documenti ex archivo Břevnoviensi) ecclesiae Slanensi remanserunt (ubi ?).

Anno 1277. VII. Cal. Iunii. Přemysl Ottocarus pro villis Lipany, Černošice et parte villae Lahovice, quas curiae suae Aulo-regiensi adiunxerat, monasterio Ostroviensi bona sua prope Slanam cessit, totum scil. districtum, qui fuit Hogeri de Windberg, cum villis : Jemníky, Pchery partem, totam villam Ovny (Humny) et silvam Ovny, Libošim duas villas, Vinař(i)ce et Žehrovice cum omnibus ad eas pertinentibus (cfr. Reg. II. 1183). Hanc commutationem confirmavit Ioannes rex anno 1313. 7. idus Augusti. Idem anno 1325, 7. idus Maii restituit monasterio montem Ovny cum silvis Vinařice adiacentibus. Tandem in literis sec. XIV et XV. Slanae praepositura et praepositi apparent. Dominico defuncto successit Theodoricus 1357 $^{31}/_{3}$, qui usque ad a. 1396. munere suo praepositi et plebani fungebatur. Bohuslaus abbas, Martinus prior totusque conventus monasterii S. Ioannis Bapt. in Insula et Theodoricus praepositus ecclesiae in Slana eiusdem ordinis S. B. fatetur, quod domicella Catharina nata Michconis sibi numeravit 50 sexag., gross. Prag. ad exsolvendos fundos emptos in villa Tuklek pro hospitali Slanensi, ea tamen conditione ut praepositus Slanensis

Passa sunt autem haec monasteria ruinas sequentes, ita ut solum Skalense existat:

1. Ostroviense ceu mater horum primam ruinam passum est a. 1278. post infelicem victoriam Rudolphi

teneatur eidem Catharinae singulis annis 4 sexag. dare. Dat. Pragae 1359. 26. Iulii. (Dipl. Mansionar. in Dob. mon. III. 372.) Tempore eiusdem praepositi combusta est Slana anno 1371. die forensi et ultra 2000 hominum interierunt. (Benessii de Weitmill chron.) Chron. boh. idem refect ad a. 1373. die S. Pancratii. Script. rer. boh. II. 452. Tertius notus (e lib. confirm. et erection.) praepositus est Ulricus, ab anno 1396 $^{20}/_{6}$, vir alacer animo, de splendore cultus divini optime meritus. Cum hoc facta est permutatio bonorum monasterii in Insula 3. Sept. 1400. (Lib. erect. VI. L. 4. 109). Licentia a Wenceslao rege concessa constituit anno 1415. 14. Febr., ut quotidie mane, sicut hactenus a pluribus temporibus consueverant missam de B. Virgine canant duo ministri seu capellani perpetui et tres clerici; instituit, ut praeter sex vicarios et capellanos apud ecclesiam in Slaná teneri consuetos, duo presbyteri religiosi monast. in Insula professi (si tamen possint, alias presbyteri saeculares) alantur ad hanc missam etiam decantandam. Donavit igitur 20 sexag. census et vineam pro ecclesia in Slana, alias praepositura nuncupata. De vinea autem praescripta, quam emit Dom. Ulricus singulis annis D. praepositus seu plebanus Slanensis unum vas vini mittet ad monasterium Insulanum. Haec omnia approbat Sbinco archiepis. Pragensis 1. Martii 1410. (Lib. erect. IX. G. 4.) Cum autem solvendo non esset, accepit mutuos ab Alberto abbate et conventu 23. Ian. 1406. (Lib. erect. XIII. O. 5). Expulsionem fratrum anno 1419. e Slana, praevaluerat enim ibi hussitismus, anno 1425 17. Aprilis secuta est civitatis expugnatio et destructio per Taborienses et Orfanos. (Chron, Bartonii in Dob. mon. I. 148. Script. Rer. boh. III. 65). — Hoc tempore Ostrovienses villas seq. in districtu Slanensi possidebant (ex urbario Ostrov. anno 1388): Libošín cum molendino solvens annue 11 sexag. 50 gr., Pchery 14 sexag. 54 gr., Ovny cum taberna 19 sexag. 33 gr. Vinařice cum duobus molendinis solvens 20 sexag. $1^1/_2$ gr. Jemníky cum mola 22 sexag. 54 gr. Exorto bello hussitico rapiebant bona monasterii, qui poterant; de villa Libošín rex Sigismundus disposuit tradens eam anno 1420 $^{21}/_{12}$ Ioanni de Byseň cum omni iure pro servitio exhibito (Palacký, Archív český I. 497). Conventionem anno 1509. initam cum Ignatio de Martinic vide in Cap. III. Anno 1514. idem Ignatius Bořita et fratres de Martinic

imperatoris de Přemyslao Boëmiae rege. Tunc enim quaedam copiae, inscio imperatore, Boëmiam ingressae hanc valde, praecipue quoad monasteria, devastarunt,

---

literis maiest. Wladislai II. obtinuere et villam Libošín cum molis in anteriori et inferiori civitate Slanensi (Pam. arch. I. 360). Quum Ferdinandus I. promissam anno 1537 reluitionis summam non solveret, nominatae villae omnes a dominis de Martinic tenebantur, nec unquam restitutae sunt.

Hebdomodam decimam telonei et capellam b. Iacobi apostoli Tustae contulit Břetislaus I. monasterio Ostroviensi medio sec. XI., capellam Ottocarus rex anno 1205. restituit coenobio (vide confirmationem dicti regis nota 1. pg. 115). Nepos eius Ottocarus II. 25. Iunii 1265. ecclesiam B. V. Mariae ibidem addidit; hasce ecclesias cum decimis confirmavit monasterio Clemens P. V. (bulla cit. nota 1 pg. 120.) Abbates cum conventu ius patronatus exercebant, ut patet ex lib. confirm. 1362 $^{3}/_{1}$, 1376 $^{14}/_{6}$, 1388 $^{4}/_{11}$. Anno autem 1383. die S. Wenceslai (lib. erect. XII. F. 4) protestatio iuris patronatus in Tusta ad ecclesiam S. Iacobi ad monast. in Insula pertinentis facta est a Ioanne abbate O. S. B.; fuit enim de consensu Wenceslai regis ad ecclesiam S. Iacobi plebanus institutus. Inveniuntur quoque literae Mstislai abbatis (lib. erect. XII. A. 10 pag. 226) dto. 17. Decbr. 1385 e quibus colligitur, rectorem ecclesiae par. in Tusta ratione incorporationis eiusdem ecclesiae dare debuisse monasterio in Insula O. S. B. 5 sexag. gross. census. Res composita est ita ut anno 1388. 4. Novb. cum consensu Wenceslai regis et conventus monasterii in Insula plebanus praesentatus fuerit. Ecclesiae S. Iacobi et B. V. Mariae ante muros civitatis sitae (cfr. lib. confir. 1376. pag. 54 et 1392. pag. 138.) damna magna passae sunt anno 1373., nam Bavari cremarunt suburbium ipsius civitatis cum 13 villis (Beness de Weitmil), dein ab anno 1401—1406 per incursiones ex parte Ruprechti (Klem. dicti).

Tustae praeposituram ordinis S. B. fuisse, nullibi invenitur, cura animarum a saecularibus presbyteris administrabatur cum consensu monasterii. In bello hussitico Tustenses ecclesiae a monasterio Ostroviensi abalienatae sunt. Praeter praeposituram Slanensem alia erecta est in Záton (Ottau, parochia, domin. quond. Krumlov, Krumau) in decanatu Dudlebensi (Balbin.) Circuitum silvae Záton dictum et capellam b. Ioannis Bapt. donaverat dux Břetislaus, quae donatio saepe citata bulla Clementis papae confirmata est. Iam tunc nominantur ibi villae: Podolí (Unterhaiming), Bohdalovice (Podesdorf), Hašlovice s. Hašlice (Hoschlowitz), Cusin

inter quae et monast. Insulanum. Post trium enim dierum obsidionem huius coenobii, religiosi per aquam noctu navi conscensa aufugerunt, milites vero monaste-

(Suš, Tusch), Dobrné (Zistel). In urbario monast. Ostroviensis conscripto anno 1388 et seq. villae in Záton inveniuntur: Bohdalovice 12 rustici, molitor solventes de $8^1/_2$ laneis 9 sexag. 9 gross. annue; Dobrné 6 rustici de 6 laneis solventes 2 sexag. 12 gr.; Lužná (Lhota—Luschne) 7 rust. de plus quam 7 laneis solventes 4 sex. 40 gr.; Hašlice 17. rust. de 10 lan. (solventes) 11 sex. 47 gr.; Mezné 9 rustici (cum iudice), de 9? agris $20^1/_2$ sexag., Dobřič? 8 rust. de 7 laneis 7 sex. 40 gr. praeter labores in pratis et tempore messis Machovice 5 rust. de $6^3/_4$ lan. (solventes) 5 sex. 46 gr. praeter pullos et ova. Villa Záton omittitur, Podoli et Cusin fors antea ad manus aliorum transierant. Anno 1386. in dominica Invocabit (11. Martii) emit Petrus Višeň de Větřni (Wettern) a Mstislao abbate, Gregorio priore nomine totius conventus monasterii Ostroviensis partem prati infra silvam Hradišť prope Wltavam iure emphyteutico sibi et haeredibus suis, ita ut de hoc annue 8 gross. et bernam regalem solvat exactori in Záton. (Arch. civ. Krumlov.) Nullum dubium, quin praepositura Zátonensis semper a fratribus O. S. B. administrata sit. In lib. confirm. nominantur plebani alias praepositi: Ioannes, Martinus 1360 $^{30}/_4$ institutus, Ioannes 1360 $^{11}/_6$, qui subsidium porrexit fundationi anniversarii pro anima sua (vide lib. I. erect. pag. 54 ed. Borový), Nicolaus, Ioanne defuncto, institutus anno 1360 $^{20}/_{10}$; ad petitionem huius praepositi O. S. B. et Nicolai plebani Přídolensis (Priethal) Ioannnes archiep. Pragensis villas Grieselpacz alias Gersolpacz et Dubová (Stubau) ad ecclesiam Zátonensem pertinentes, ecclesiae viciniori Přídolensi. et villam Jistebník cum molendino ad ecclesiam Přídolensem pertinentem viciniori ecclesiae Zátonensi cum suis decimis fumalibus et cum pleno parochiali iure adscripsit. 1375. 29. Novbr. (Lib. I. erect. III. ed. Borový). Ioannes 1376 $^1/_{12}$, Leonardus, post cuius mortem Fridericus 1383. initio Octobris, Paulus 1373 mense Octob. omnes professi ad S. Ioannem in Insula ab abbate et conventu praesentati. Quomodo evenit, ut Wenceslaus rex anno 1380. ius patronatus Ioanni de Rosenberg contulerit, non liquet. — Ecclesia nunc gothica ab anno 1409. conservata est, qui annus iuxta scutum Rosenbergicum inter presbyterium et navim legitur. In tabulis terrae Boh. VI. G. 23 (Emler: Reliquiae tab. II. 432) conservatae sunt literae, quibus Ioannes Telec abbas, Nicolaus Morávek prior, Ioannes

rium ingressi illud 6 septimanis incoluerunt. Discedentes gratitudinis obliti et monasterium et eidem apper-

Škřecka vetus abbas, Ioannes Bětovský praepositus Zátonensis et totus conventus monasterii Ostroviensis O. S. B. testantur, se vendidisse pratum supra molam Pecka dictam situm sub silva etiam Hradišť nominata penes fluvium (sc. Vltavam) Petro Višeň de Větrní 6 sexag. gross. arg. Pragensium anno 1449 fer. V. post. Pent. (5 Iunii). Quando praepositura interierit vel dominio Krumloviensi adiuncta sit, incertum; archivum Trebonense hancce incertitudinem fors repellet. Ceterum parochia Zátonensis (Ottau) usque ad a. 1679. ius popinam concedendi habuisse fertur; item parochus usque ad a. 1849, subditos in Záton et vicinia et ius praesentationis ad ecclesiam S. Procopii in Kienberg (v. Zap. in arch. Pam. IV. 170).

Ultimo loco in bulla Clementis papae cella Nieçob = Nicov (Nitzau parochia prope Kašperské Hory, Bergreichenstein) sita in decanatu olim Wolynensi (Palacký Děj. I. 2. 379) ponitur. Fueritne titulo maiori quam parochiae ornata, ob defectum documentorum monstrare non possumus. Noti sunt solum tres plebani fratres O. S. B.: Svatoslaus, Gallus 1365 $^{19}/_{3}$ institutus et Ioannes 1365 $^{18}/_{11}$ e lib. confirm. Campana ibi una cum inscriptione: „Lucas, Marcus, Ioannes, Mattheus“ literis maiuscul. gothicis. — Ecclesias quoque habebat monasterium, e quibus censum percipiebat, sic Tustae duas ecclesias, de quibus supra; ecclesiam S. Ioannis in Skřipel in decanatu Podbrdensi, cum omnibus appertinentiis, curiam in villa Hlazovice (Lazovice) ubi erant 2 lanei, et quatuor homines in Čabrakov (prope Skřipel) iure haereditario et cum pleno dominio donavit Wenceslaus I. rex anno 1233 pro 100 marcis argenti, quas mutuatus est ob necessitatem urgentem ab abbate et conventu Ostroviensi. Ecclesiam cum decimis confirmavit Clemens pp. V. monasterio; penes abbatem et conventum ius patronatus erat, ut e lib. confirm. 1358 $^{16}/_{5}$ liquet. In possessione ecclesiae et ceterorum bonorum mansit monasterium usque ad bellum hussiticum, postea saltem ius patronatus exercebat usque 1680., quo parochia presbytero saeculari collata est. Anno 1596. Ioannes Kladrubský, abbas Ostroviensis et sub Rupe supplicavit, quatenus reciperet ecclesiam in Skřipel, quam sibi vindicavit eques Wratislaus de Mitrovic in Liteň. Comissarii a Rudolpho II. missi inveniunt anno 1614. eam pertinere ad abbatiam S. Ioannis. Anno 1628. 6. Novbr. rationem reddebant Thomas abbas et prior de bonis ecclesiae huius coram Friderico equite de Nassau in arce Skřiplensi. Anno 1637 notatur, litem denuo exortam esse cum

tinentes pagos ultra 30 in cineres redegerunt. [1]) Coenobium postea rursus ab Ottone abbate tunc regnante aedificatum fuit, emutuata pecunia ab Erardo supremo magistro Crucigerorum cum rubea stella. [2]) Altera ruina fuit sub Leandro abbate, quo tempore, videlicet 1381., monasterium ab exercitu Cleomenis Bavariae ducis exspoliatum et bonis omnibus privatum fuit. [3]) Tertia et. iam irreparabilis ruina huius monasterii fuit anno 1420. [4]), facta per Ioannem Žižka inimicum infensissimum cleri maxime regularis, a quo etiam omnes fere religiosi Ostroviensis coenobii trucidati sunt et monasterium usque ad paucula rudera demolitum hucusque iacet. Devoluti sunt ab eo tempore fundi et possessiones huius

---

Wratislao de Mitrovic. Ex ecclesia corruente translatum est anno 1738 vetus marmoreum baptisterium in novam Ostroviensem, simul tres campana e, quarum duae anno 1567. fusae tempore Placidi abbatis. Ecclesia Skřipiensis anno 1768. demolita est. (Pam. arch. X. 110.) — Quando plebaniae Bělice in decanatu Benešoviensi et Drahoňův Újezd in decanatu Rokycanensi, modo parochiae, amissae, ignotum. Capellam in Frimburk alias Fridburg et Friedberg (parochia) in decanatu Dudlebensi confirmavit monasterio Ostro viensi Clemens papa anno 1310. Quinque annis ante 29. Maii Henricus de Rosenberg summus camerarius regni Boh. parochialem ecclesiam in Fridburg cum pleno iure patronatus et cum omnibus ad eandem spectantibus domui et ecclesiae in Plaga (Drkolany, Schlägl) contulit. Reg. II. 880. Litem exortam Ioannes IV. de Dražic episc. Pragensis componendam comisit Carolo archidiacono Bechynensi, Petro de Rosenberg, Wenceslao burggravio et Bohuslao de Malovic, qui Frimburk Plagensibus adiudicarunt anno 1313. Hanc decisionem Ioannes episcopus confirmavit anno 1317., quo etiam Ottonem abbatem Ostroviensem commovit, ut ius suum in perpetuum Plagensibus cederet. (Pröll, Geschichte des Stiftes Schlägl p. 42.)

[1]) Paprocký Diadochos, de claustris 360. Cosmae contin. ad a. 1278 viginti quatuor villas monasterio spoliatas esse adnotat.

[2]) Eckhardus in Schallers Topographie VIII. 63.

[3]) Ruprechtus Klem dictus (vide nota 1. p. 125 de Tusta) monasterium Ostroviense inquietare non poterat.

[4]) Chronicon veteris collegiati Pragensis. Höfler I. 82.

diruti monasterii maxima ex parte ad manus saecularium, ipsa etiam insula per annos 237 varios habuit possessores, videlicet usque ad a. 1657., quo eam pientissimae memoriae Matthaeus a Bilenberg abbas S. Ioannis sub Rupe, postea archiepiscopus Pragensis, e manibus alienis vindicavit et pro filiali superstite monasterio S. Ioannis sub Rupe recuperavit.

Qui pagi primitus et quae bona huic Ostroviensi coenobio pertinuerint, et quidem ab anno 1390. usque ad Žižkianam rabiem, 39 a notario publico iurato specificantur, qui eos ex antiquissimis registris originalibus, uno de anno 1390. altero de anno 1419. et 1420. fideliter extraxit et specificavit de nomine. Qui vero pagi etc. omnibus his quatuor Ioanneis coenobiis et praeposituris pertinebant olim, facile 100 numerantur in supra nominata specificatione possessionum. Sed dum postea insula per Dom. Matthaeum a Bilenberg recuperata est, pertinebant ad illam duntaxat: Davle, Hvoznicz [1]), Bojanovicz, Massečzin, Březova, Křenična et in Štěchovicz duo gasarii.

2. Monasterium Welizense anno 1421 ab eodem Žižka pessumdatum fuit usque ad aliqua rudera hodiedum visibilia et occisis religiosis bona, videlicet: Weliz, Kublov, Ostroczenoves, Trubin, Braumi, Drahny cum bino iure patronatus, piscatores in Dražovic, Kirmnie, item terra ad 4 aratra, circuitus sylvae, quae dicitur Záton [2]) etc. ad manus alienas devoluta sunt, postea adunata caes. regio dominio Zbiroviensi.[3]) Ecclesia hodiedum exstat et penes illam rudera monasterii, quae

---

[1]) Hvozdnice.

[2]) In circuitu Zátonensi erecta erat praepositura, ut nota 1 pg. 122 monstratum est. Praecedentes villae ad praeposituram Velizensem pertinebant. Dedit quidem Wenceslaus rex 1302 30. Aug. civitati suae Veronensi (Beroun) villas Trubin et Černín cum omni iure, censu et onere (Reg. II. 834); sed diploma hoc suspectum est.

[3]) Quod pertinet modo principi Iosepho de Colloredo-Mannsfeld. — Red.

a multis temporibus commendata fuit decanatui Žebracensi et ex decanatu quovis festo atque dominico die adventabat sacerdos ad divina peragenda. Sub Iosepho II., qui pro distantia locorum novas parochias novosque locales capellanos multos instituit, aedificata est a fundamentis penes ecclesiam Welizensem domus parochialis anno 1787. et primus parochus constitutus est saecularizatus Franciscanus ex hospitio Hořovicensi P. Hieronymus Ulrich.

3. Monasterium Tešlinense eodem anno 1421 una cum parva possessione videlicet pago Čechlice in eadem Žižkiana persecutione succensum et in cineres redactum est. Fundi huius monasterii nunc pertinent ad dominium caes. reg. Miroschoviense et renta eiusdem nomine canonis ex his fundis solvit 6 ßß sive 7 fl. annue possessori S. Ioannis sub Rupe, quemadmodum et alias idem quantum monasterio solvebatur. [1])

Solum monasterium Subrupense mansit ab incursione Žižkiana intactum statque usque hodie etsi iam post levationem in manibus saecularium et post dispersionem fratrum vacuum. Sed quare? an, quod in abstruso loco positum et inter saxa sylvasque situatum? an quod parum habens et egenum sine spe magnae praedae pro parte inimicorum capessendae? neutrum quidem, quia Hussitae etiam inter montes et sylvas densissimas alia coenobia ut Welizense, Teslinense invenerunt, nec non missis praedis exstirpationem cleri et monachorum per demolitionem monasteriorum quaesierunt. Quid igitur causae, quod centena inter destructa per Boëmiam monasteria Subrupense Pragae adeo vicinum intactum tamen manserit? ausim tantisper monachizare — ut hodie dicunt multi, dum sancti eorumque intercessionis et protectionis efficacia commendantur — coniecturam meam piam adstruendo: Divus Ivanus primus

[1]) Crugerius in Scr. pulv. 8. Febr.

in Boëmia christianus catholicus nuspiam certe in regno nostro colebatur iis temporibus, nisi ad S. Ioannem sub Rupe. Supposita autem irruptione inimicorum et monasterii ac templi demolitione in tanta solitudine, penitus omnis memoria S. Ivani perivisset et cultus. Quid si igitur hic divus causam suorum suaeque memoriae assumpsisset? Profecto vix erraverit, qui conceperit opinionem a pari: sicut S. Ioannes Bapt. Iaromirum principem a Wršoveciorum telis pallio suo protexit, sic divus Ivanus monasterium et locum quietis ossium suorum a Žižkaniorum rabie intercessione sua conservavit. Sed nunc de eo:

Cap. II. De S. Ivano et eius eremo sub Rupe.

Monasterio Subrupensi occasionem dedisse S. Ivanum, cuius s. lipsana hic asservantur, vix est qui dubitet. Inde etiam factum, quod locus tum ad S. Ioannem sub Rupe, tum ad S Ivanum nuncupetur. Quin imo inter civilem statum Pragensem de S. Ioanne sub Rupe vix rescies, bene vero, si ubi sit, et quam procul Praga distet S. Ivanus? interrogaveris; nam passim „bei S. Ivan“ germani, boëmi vero „u sv. Ivana“ locum vocitant.

Ivanus, quod nomen latine Ioannem sonat, patre Gestimulo et Elisabetha matre, Dalmatiae et Croatiae regibus, natus est. Ab ipsa infantia non exigua dedit sanctitatis specimina; utpote ad cuius cunas angeli non semel apparuisse dicuntur. Nec mirum, quod angelica habuerit obsequia parvulus, qui eadem in itinere ad Boëmiam, ut alter Tobias a Raphaële, a suo tutelari expertus est angelo. Matura namque aetate, dum regni socius et haeres Croatiae sceptra cum patre teneret metueretque, ne inter honores ac curas saeculi atque blandientes maxime regibus mundi illecebras pietatis christianae, quam a pueritia imbiberat, iacturam faceret, fugam est meditatus. Cum fratribus igitur ac comitatu

regio venatum exiit, et dum omnium studia mentesque in feras collimant, ille occasionem, qua fugiat, quaesivit et invenit feliciter. Elapsus igitur mutata veste regia cum mendicula iam mendicus personatus fratribus casu occurrentibus venationi intentis, nec quidquam de se simile cogitantibus, illusit. Dubius tamen qua via eundum, angelum ducem meruit, qui eum ad Boëmiam usque et silvas huiates ac specum perduxit, regnante tunc Neclano duce Boëmiam adhuc totam gentilem cir. a. 857, mansitque hic loci annis facile 42 quasi in centro Boëmiae, nemini tamen nisi soli Deo notus. Aiunt aliqui Ivanum alia vicina ad fluvium Misam seu Berounkam incoluisse antra teste Balbino, atque hic solum ultimis 14 annis vixisse; sed hoc sicut nullis fulcitur argumentis, sic et rationi videtur adversari. Cur enim locum illum continuo non incoleret eremicola, ad quem duce angelo pervenit? et quantam incurrisset inconstantiae notam vir sanctus, si ob maledictionem nautarum per Berounkam navigantium toties locum mutasset, ut vult Balbinus, qui et daemonum infestationes duobus annis forti pertulit animo? Quadraginta duos igitur annos commorationi Divi Ivani in eremo Ioannea assigno; sed quae per hos annos fuerit eius vitae ratio? quantum mediante coelestium contemplatione et ab omni hominum strepitu separatione in spiritu profecerit, soli Deo notum; quae vero post tot saecula totque inter temporum varietates ac iniurias adhuc in specu eius visuntur, ea nunc recensere occipio ad plenam vitae ipsius notitiam pertexendam. Qui specum hanc Ivaneam usque hodie ingressi sunt, ut diversi erant status et diversae philosophiae, ita et diversae erant opinionis. Alii mirabantur structuram saxi, alii eius spumosam naturam; alii inventas in lapide foliorum figuras, ossa etc., alii vitam Divi Ivani adeo solitariam. Nec deerant, qui vel super narratione nedum apparitione spectrorum moderno tempore penitus emortuorum riderent. Ego, quod histo-

rici perhibent et per traditionem narratur, refero. Visuntur in hac specu et adventantibus monstrantur:

1. Ecclesia antiqua B. V. Mariae et S. Crucis, de qua paulo infra agemus.

2. Crypta pro sepultura religiosorum aedificata ao. 1712., ao. autem 1765. factis loculamentis pro singulis cadaveribus renovata. In huius cryptae ingressu monstrantur duae tibiae humanae non vulgaris magnitudinis, quae inventae sunt dum porta ad cryptam foderetur, atque duae calvariae in saxo eodem iacentes ubi repertae sunt.

3. Lapis, qui nocturnae quieti divi eremicolae inserviebat.

4. Alter lapis marmoreus, in quo tum stando tum flectendo preces fundebat, manentibus adhuc quibusdam vestigiis pedum.

5. Lapis tertius marmoreus, aliquot guttis sanguinis Divi Ivani signatus, in quo resedit, dum, a bubulcis in sylva repertus, verberatus et in capite vulneratus fuit; qui lapis postea in rei memoriam ad speluncam hanc translatus est.

6. Foramen in petra, ad quam Ivanus caput inclinasse petraque cessisse et caput a vulnere protexisse fertur, dum alia vice in specu a pastoribus quibusdam repertus vapularet.

7. Ara postliminio eo loco erecta, ubi ante obitum Divi Ivani Paulus Keicha sacerdos sacrificio missae celebrato eidem porrexit viaticum; nec non et statua morientem repraesentans eo loco posita, quo post sumptam Eucharistiam intra aliquot dies mortuus repertus est.

8. Denique visitur hiatus seu foramen in altitudinem duarum contignationum ascendens diametri facile 3 ulnarum, quod fertur — quae vox me liberat a suspicione assensus vel dissensus, ne cum antiquis nimis credulus et cum modernis prorsus incredulus esse videar

— fertur inquam, hiatum hunc fecisse, perfregisse aut saltem pertransiisse daemon hac occasione:

Dum S. Ivanus in tertium hic moraretur annum et a spectris infernalibus infestatus porro turbari nollet in Dei obsequio et contemplatione coelestium, exivit ex spelaeo suo alibi quietiorem locum quaesiturus; sed abeunti in monte, — ubi nunc capella S. Crucis est et in illa praeter crucifixi Domini etiam statuae S. Ioannis Bapt. et S. Ivani, hanc ipsam crucis extraditionem repraesentantes, — obvius fuit Ioannes Bapt., qui et pusillanimem consolatus est et crucem ligneam coelitus allatam dedit, sub hoc signo de daemonibus victoriam promittens atque praedicens: in hoc loco speluncae ecclesiam honori S. Crucis et B. V. Mariae aedificandam. Rediit proinde iam armatus signo crucis divus eremicola ad specum pristinam ceu palestram certaminis et ultimum adhuc resistentem sibi daemonem in forma draconis apparentem iniecta in os eius cruce supra dictum foramen perfringere sive saltem transire, ut cum modernis mitius loquar, adegit. [1]) Liberatus hoc modo Ivanus ab indignis hospitibus suis porro in pace et quiete Deo servivit atque ultimis 14 annis ante mortem id beneficii a coelo obtinuit, ut cum iam senescenti sylvestria herbarum et radicum alimenta et aqua infra speluncam usque hodie scaturiens parum adderent virium, animal ferum, cerva videlicet, lactis proprii beneficio foveret quotidie.

Haec nutrix Ivani cerva etiam occasio fuit manifestationis ignoti hucusque in Boëmia Ivani. Bořivojus namque dux Boëmiae et primus, in Boëmia adhuc gentili, christianus catholicus, dum regiminis ob rabiem subditorum in religionem catholicam, quam ipse ex Moravia

[1]) Legenda de S. Ivano magna ex parte ex Hajekii annalibus ad a. 909 depromta est, nonnulla ex Hammerschmidt: Ioannes Baptista p. 134. et aliis.

a Svatopluko rege induxerat, pertaesus, regnum filio tradidisset, residuum vitae suae cum pia coniuge S. Ludmilla in arce Tetín habitando, Deo et saluti suae consecrare decrevit. Ex hac arce vice quadam venationis causa exivit trans fluvium Misam et cervam Ivani nutricem iaculo sauciavit. Fugit haec haerente cum iaculo usque ad scaturiginem vulneris calorem refrigeratura, insequuntur eam canes et Bořivojus equo advectus ense perfodit animal, cuius ubera more insolito lacte redundantia observat. Sequuntur servi, mirantur, et ecce!, ex antro prodit Ivanus annis gravis, procero corpore, veste promissa, vultu hispido et oratione vultui conveniente arguit principem de occisione cervae deque turbata per strepitum venationis quiete. Territi sunt primum omnes (ex) aspectu et gravi sermone et habitu; dein adiuratus per Deum vivum a principe vir Dei, se Iesu Christi servum, intemeratae V. Mariae et S. Ioannis Bapt. clientem palam professus est. Iussit postea D. Ivanus ut ex occisa cerva carnes inter pauperes, qui pro se et principe Deum exorent, distribuerentur, nec non inter cetera etiam D. Ioannis Bapt. de aedificanda hic loci ecclesia enarravit vaticinium. Petitus a principe, ut secum ad arcem Tetín diverteret, denegavit omnino, sed in crastinum, urgente Ludmilla sancta coniuge Bořivoji, Paulus sacerdos sex cum famulis pro Ivano missus, eundem asello impositum Tetín-ium devexit. Ivere obviam pii principes S. eremicolae multum itineris et deductum ad arcem convivio iam parato excipere satagunt; sed desuetus Ivanus epulis mundanis delibavit nihil, quin imo multa de coelestibus sermocinatus principes spiritualiter refecit et ad coeli amorem mire inflammavit. Quis hic exprimat affectum utriusque primi in Boëmia christiani? quis gaudium D. Ludmillae ex pio colloquio in fide confirmatae et roboratae? unum, quod gaudia haec interturbaverat, abitus fuit Ivani, quem amore suae solitudinis acceleratum voluit. Benedicens

igitur principibus nullo comitante itineri se accinxit et in sylva, ad pagum Lodnice dicunt historici, a bubulcis lapide in caput percussus, saxum, in quo vulneratus resedit, sanguine signavit. Ex vulnere posthac aegre viam carpens, a viatore quodam concessum equum, eidem multo vegetiorem remisit. Paucos post dies, uti ante abitum Tetínio principes petierat vir sanctus, adest iubente D. Ludmilla, quae in somnis diem extremum Ivano adesse didicerat, in specu Paulus Keicha sacerdos Bořivoji, qui incruentum sacrificium missae peregit, et Divo ss. porrexit eucharistiam.

Peractis Deo gratiis totius vitae suae seriem Ivanus dicto sacerdoti enarravit; unde etiam, quae supra in spelunca esse visibilia dicta sunt, innotuere et lapis sanguine divi eremicolae signatus ad speluncam delatus est. Misit etiam per Paulum sacerdotem Bořivojo duci crucis signaculum coelitus obtentum in haereditatem, atque post dies tres repertus est in loco speluncae exanimis.

Recordatus Bořivojus dictorum Ivani circa aedificandam ecclesiam, non morabatur; et ne divulgato paulo post Ivani nomine et gestis, cultus Deo vero per eum exhibitus in loco cessaret, sed augeretur magis: sepulto primum corpore S. Ivani in ipsa specu, eodem loco ecclesiam construxit in honorem S. Crucis, B. V. Mariae et S. Ioannis Bapt., eique duos sacerdotes ex Wyšehrad vocatos praefecit.

Ecclesia antiqua hodiedum existit, antiquitatem eius testante tabernaculo opere murario facto, in quo usque ad a. 1770 subin missa celebrabatur, specialiter D. Eugenius Prudík, hoc tempore abbas loci, diebus veneris incruentam ibidem offerre solebat hostiam. An autem haec ecclesia ex toto aut ex parte — quam postea Rodecus fundator amplificasset aut perfecisset ex integro — aut potius minus quoddam a Bořivojo aedificatum fuerit oratorium, nil certi habemus. Non in-

congrue tamen, ut et loci antiquitas et historia probat, ecclesiam hanc historici inter primas catholicas ecclesias Boëmiae ponunt. Nam vix multas ecclesias aedificare potuisse censendus est Bořivojus, qui non modo ex odio fidei exulare debuerit et in Moraviam fugere, sed et multa alia impedimenta in promovenda religione christiana, a subditis suis adhuc gentilibus, fuerit passus. [1]) Quod vero de his nulla exstent monimenta a coaevo aut quasi coaevo authore scripta, causa est, quod Boëmi potiori ex parte rudes et bellis potissimum distenti, vix aliquid — exteri autem historici ea praeprimis scripserint, quae bella concernebant. Neque dicas, quod Paulus Keicha sacellanus Bořivoji et S. Ludmillae atque Venceslai eorum nepotis moderator, utpote oculatus testis et auritus multa aut saltem haec scribere potuerit, quae S. Ivanus de se ipso enarravit, et paulo post eius mortem gesta sunt: nam temporibus non se adeo scribendo occupabant ut hodie; et quemadmodum vir iste ecclesiasticus, in conversatione sanctorum indubie pius, suae fideli narrationi in simplicitate christiana fidem habendam arbitratus est, sic speravit traditionem suam inter posteros inviolabiliter servandam. Et quemadmodum nos non praevidemus, quid post saeculum unum de crisibus modernis tam copiosis dicturi sint posteri, sic nec ille praevidit tempora futura, quibus nisi testis coaevus oculatus et insuper qualificatus loquatur, nisi gesta sanctorum et virorum insignium moribus hodiernorum delicatulorum sint adaequata atque, si gesta haec naturam multorum usque ad animalitatem demissam superare et ad omne commodum laxatis affectionibus contraria videntur, fabulis et anilibus figmentis esse annumeranda.

Lubet hic loci cultum S. Ivano usque hodie exhi-

---

[1]) Quod Bořivoj-us dux exulare debuerit, mera est inventio sec. 72. cap. chron. Dalimili cfr.: Dobrovský-s Kritische Versuche, Bořivojs Taufe pag. 100.

bitum intexere. Concursus cultorum speluncae et sepulchri S. Ivani semper fuit insignis, cum ipse Stránský scribat: 9. et 8. Calend. Iulias, nempe 23. et 24. Iunii, a maxima hominum multitudine partim religionis, partim — fors loci amoenitatem author heterodoxus intelligit — voluptatis ergo locum solere frequentari.[1]) Singularia huius loci et quae adventantes mirantur sunt: 1. Petra spumae similis serra fissibilis ac pro aedificiis construendis aliis lapidibus specifice multo levior, in qua folia expressa, moscus petrefactus et alia diversa cernuntur; frusta huius petrae adventantes pro raritate secum domum deferunt et saepe in cameris naturalibus reponuntur. 2. Aqua petrificata: in monte siquidem post crucem in summitate saxi positam hiatus est in terra ad aliquod ulnas, ac demum subterraneae cavitates fodinis similes, peramplae; in his guttae aquae continuo stillantes petrificantur ac decussae partes peregrinis petentibus pro memoria dantur, quin et pro medicamine — multi enim sumpta hac petrificata aqua in pulverem contusa remedia doloris calculi senserunt. 3. Herba quaedam oblonga et tenuis in similitudinem pilorum, quae si calentibus cineribus aut aquae bullenti imponatur, album induit colorem et a vulgo barba S. Ivani nuncupatur. Praeter complures et frequentes peregrinos per aestatem, pro festo S. Ioannis Bapt. ad 4 etiam 5 milliaria populus concurrit copiosissimus praecursorem Domini et D. Ivanum veneraturus. Tota nocte in ecclesia cantus et aliae Dei laudes personant, quia tum inferior, tum medius ambitus monasterii, tum denique casae vicinae et tuguria pro pernoctatione tanti populi non sufficiunt et a tempore immemorabili hac nocte intermedia vigiliae festi, aperta ecclesia, celebrabantur. Huius concursus populi ipse visitator ordinis abbas Margarethanus[2]) convictus est circa

---

[1]) Republica bojema edit. 2. pag. 53,

[2]) Břevnoviensis.

a. 1750. Dum enim de servanda clausura monastica in capitulis triennalibus abbas Ioanneus commonitus, his diebus illam servari non posse toties dixisset, quoties de ea sermo fuit, venit praeter opinionem die 23. Iunii ante vesperam dictus visitator, et dum ob populi multitudinem curru nonnisi usque ad braxatorium pertingere posset, pedester inde advenit, et prima verba eius fuerunt: Iam experior, hic loci clausuram servari non posse. Ad satagendum huic populo die 23. Iunii erant a meridie solennes vesperae, dein concio a domestico religioso sacerdote habita est; hora 7. ducta est processio ad capellam S. Crucis in pontificalibus; illuc sive infulatus hospes sive domesticus praelatus detulit brachium S. Ivani, atque ibidem sive lytaniae figurales, sive aliquid aliud decantatum est figuraliter, postea benedictio pontificalis data. Redeunte processione fuit concio altera similiter a domestico concionatore declamata. Die ipso festo hora 4. matutina fuit missa prima privata, ante maturam sic dictam missam cum assistentia, sicut et ante missam summam semper in pontificalibus decantatam, pro concione dixerunt hospites praeinvitati. Communicantium numerus ordinarie supra 4000, subin usque ad 5000 sese extendebat, qua de causa praeter domesticos et aliquod vicinos, duo PP. Franciscani ex Hajek et duo PP. Capucini Praga ex Hradschin advenientes pro sacro tribunali usque ad crepusculum pridie et ab hora 4. mane sedebant festo ipso. Defecit quidem haec frequentia cultorum cum cessatione et levatione monasterii ao. 1785. percrebescente falso rumore, quod hic fabrica caes. regia instructa sit, nec ullus adsit sacerdos, qui praeesset ecclesiae, unde non nisi 300 hoc anno fuere communicantes, sed successive devotio reviviscit et quotannis plures comparent ita ut 5. anno, videlicet 1790. iam ultra 1000 numerati sint. Praeter processiones e vicinis territoriis nominatim: Berouna, Tetínio, Carolosteina, Dobřichovicio, Třebotovio, Tachlovicio, Hoře-

licio, Auhonicio, Železná nec non a S. Chiliano solenniter huc deductas, etiam civitas Pilsnensis quotannis solennem multis cum sumptibus instituebat processionem; qua tandem, ob loci distantiam et magnas expensas viarumque incommoda cessante, in rei memoriam perennem singulis annis cereus magnus 12 *tt.* cum insigni civitatis, dictae semper fidelis, D. Ioanni Bapt. et Ivano offerendus missus est die 23. Iunii, cuius testis est scriptum civitatis Pilsnensis ao. 1703. huc exaratum; [1]) sed levato ao. 1785. monasterio cessavit haec cerei oblatio, etsi S. Ioannis Bapt. et Ivani cultus hic perduret.

Steterat etiam prope coemeterium novum, — nam alias coemeterium fuit in illa parte horti domicinalis, ubi nunc sunt arbores pruni, seu in dextra parte ingressus ad hortum, et quidem penes domum sub num. conscr. 23. — columna lapidea seu colossus passim Pilsnensis appellatus, ubi alte facta processio coordinabatur. Haec columna ao. 1763 eversa est et confracta per illuviem aquarum, pars una maior post levationem monasterii terrae imposita est ad distinguendam viam pedestrem a curruli prope eum locum, quo antea sita erat et habet inscriptionem sequentem: „Letha 1629 Matěg Benek Genatlowec, měsstěnin Města Pilsně z Bozským Vmyslem tato Božj Mučenj postaviti dal.“

Altera etiam huc ducebatur processio solennis Praga ex monte Petřín seu S. Laurentii, cuius processionis votiva tabula de anno 1740 hodiedum pendet in ecclesia infra cathedram concionatoriam; sed et haec cessavit cum prohibitione processionum, quae fiunt cum pernoctatione.

Ipsa etiam Croatia indigetem suum et regem Ivanum colere non intermisit; belli namque tempore anno 1742., dum ad Pragam et circa Berounam cum rege Borussiae conflictabatur, rescientes Croatae de S. Ivani sepulchro

[1]) In archiv. Břevnov. literae tales de anno 1697 cum sigillo parvo alterae de ao. 1743 cum sigillo magno civitatis Plsnensis.

turmatim, dum a rebus belli vacabant, quotidie accurrerunt, sine intermissione tum in ecclesia tum in spelunca cantantes et orantes, nummos quoque non paucos ecclesiae obtulerunt, denique in praesentia Fr. Adalberti Casanova, hoc tempore sacristae qui dum haec scribo qua senior noster vivit et rei fidem facit, ex sic dicto saxeo lectulo S. eremitae frameis etiam lapillos desecüerunt secum ad Croatiam pro pia memoria sui quondam regis deportaturi. Aiunt etiam seniores religiosi nostri, eodem tempore capellano castrensi Croatorum datam fuisse particulam ex ossibus S. Ivani et ex occasione huius, narrantibus ita in altero bello septennali Croatis, pulchram in Croatia honori D. Ioannis Bapt. et Ivani fuisse aedificatam ecclesiam. Non absimili modo Sanctum hunc venerati sunt Croatae tempore belli borussici septennalis, nec non et tertii cum Borusso belli anno 1779. et 1780. Tunc enim existentes in vicinis pagis omni die festo et dominico devotissime comparuerunt, quavis vice singuli pro possibili ecclesiae numulum, eundo per ordinem circa S. Ivani sepulchrum, obtulerunt, alii etiam circa Dobřichovicium imo Davlam et alia vicina loca commorantes, itinere etiam trium milliarium S. Patronum suum inviserunt.

Neque solum plebis et vulgi, sive boëmici sive croatici, veneratio fuit erga hunc locum et S. Ivani sepulchrum. Ut de multa corona procerum et nobilium taceam, etiam coronata capita S. Ivano honorem hic loci detulerunt. Mathias imperator post fratrem suum Rudolphum II. electus Francofurti a coronatione redux cum coniuge sua Anna anno 1612 s. reliquias D. Ivani est veneratus, qui et brachium eius, translato S. corpore ex antiqua ad novam ecclesiam, extra humum servatum argentea theca ad formam manus humanae facta inclusit. De coniuge autem eius tabella in ecclesia appensa haec habet: „Anno 1612 in die S. Annae pientissima et gloriosissima imperatrix Anna, Hungariae et Bohemiae

regina, maiorum vestigia pari pede frequentans, ex Sacro monte rediens, hic ad tumbam S. Ivani prostrata, tota in laudes Dei resoluta, praevia confessione SS. eucharistiae sacramentum magna reverentia accepit.“ — Haec pro b. Virgine et Iesulo caeruleas vestes auro pretiose textas, nec non duo reliquiaria magna pro ara B. V. Mariae obtulit et sepulchrum S. Ivani tegumento de rubro holoserico texit, superposita effigie crucifixi cum statua B. V. Mariae et S. Ioannis Ev. ex alabastro, quarum statuarum unam confractam in depositorio ecclesiae vidi. [1]) Ex illo tegumento holoserico, reducto sepulchro S. Ivani in aliam formam, factae sunt casulae quatuor, sed sub levatione iisdem, quia Pragam pro venditione devectae sunt inter alia, ecclesia est destituta. Anno 1628. aderat hic Ferdinandus II. imperator, porro anno 1653. Ferdinandus III. cum imperatrice, et Leopoldus fraternarum tunc copiarum dux sepulchrum S. Ivani pallio purpureo condecoravit. [2]) — Hermannus Roswurmius bellidux contra Turcas sub Rudolpho imperatore anno 1604 erigi fecit crucifixum marmoreum cum statuis pariter marmoreis S. Ioannis Bapt. et Ivani in monte et loco illo, ubi s. praecursor D. Ivano apparens crucem ad fugandos daemones dedit [3]); supra has statuas capellam aedificavit Aemilianus abbas, de quo suo loco. — Guilielmus a S. Clemente, qua orator regis

[1]) Balbinus in Hist. S. Montis auct. I. p. 15. et Beckovský in Poselkyně starých příběhů českých I. 138., II. 2. 77. loquuntur de altari ex alabastrite.

[2]) Ita et Cruger in Sc. pulv. 25. Iunii.

[3]) Balbinus auct. pag. 14., Cruger ut supra, Beckovský II. 1. pag. 418. Inscriptio in lapide pavimenti: Anno Domini 1604 Nobilis et Generosus Eques Dominus Hermanus Christophorus Rusworm S. C. M. in Hungaria magister equitum et Consiliarus Bellicus in Dei clementissimi et SS. eius Ioannis Baptistae et Ivani Honorem et Gratiarum actionem hanc aram et imaginem erigi curavit, pro cuius salute Pii omnes sacrum hunc locum visitantes Deum precare dignentur.

Hispaniarum ad Rudolphum II. missus et rupem Ioanneam invisens, sepulchrum D. Ivani cratibus ferreis ad $2^1/_2$ ulnae altitudinem circumdari fecit. — Inde factum, quod partim ex cooperatione monasterii et potissimum ex munificentia insignium cultorum ac benefactorum S. Ivani sepulchrum primo praedictis minoribus cratibus circumdatum et holoserica mappa tectum, alabastrino crucifixo ac statuis ornatum, successu temporis autem cratibus ferreis, ut modo cernitur, quaquaversum positis altari novo cum duplici contignatione fuerit exornatum addito epitaphio:

Dalmata me genuit, mihi sceptra Croatia cessit,
Sylvae me occultant, sidera ad antra vocant.
Cerva parat mensam, sensi a Ioanne medelam,
Čechia me condit, numen ad astra rapit.

Addo pro coronide cultus S. Ivani vitam huius s. militis Christi a milite seculari cataphracto et exauctorato cognomine Gežek patria Volynensi metrice descriptam cir. a. 1764. et ad laminam cupream applicabilem, in qua vita S. Ivani sculpta est.

(Sequitur carmen in manuscripto H.)

II. ABTHEILUNG.

Verschiedene Mittheilungen.

Das Benedictiner-Jubeljahr 1880.

Letzter Artikel.

Jubiläums-Nachzügler.

Mittheilung der Redaction.

In Heft III. S. 98 (Anmerkung), haben wir unseren Lesern die Mittheilung der uns verspätet zugekommenen Festberichte aus Solesmes und Nursia versprochen. Wir würden diesen ersten Jahrgang der „Studien" nur unvollständig abschliessen, wollten wir diesem unseren gegebenen Worte nicht nachkommen. Dies umsomehr, da wir ja noch im Jubiläums-Jahre leben, zu dessen bleibender Erinnerung diese unsere Zeitschrift begründet wurde, die es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht hat, all' die wichtigen Ereignisse desselben in den Blättern der Ordensgeschichte der Nachwelt aufzubewahren. So mögen denn mit diesen zwei letzten Festberichten auch die Annalen dieses Festjahres abgeschlossen sein und sie als Original-Mittheilungen einem späteren Geschichtsschreiber des Ordens hilfreiche Hand bieten.

Wir beginnen mit Solesmes in Frankreich. Ueber die augenblickliche Lage dieser altehrwürdigen, nun

gleichfalls in seiner Existenz bedrohten Benedictiner-Stiftung berichtet uns der hochw. P. Prior D. Paul Piolin in einem Schreiben vom 24. Oct. d. J. wie folgt:

„. . . Wir sind noch immer zu Solesmes um unsere Zukunft besorgt. Die augenblickliche Lage der rel. Orden in Frankreich ist Ihnen bekannt. So traurig diese auch ist, so sind doch die vielseitigen Beweise wärmster Sympathie, die man uns entgegen trägt, für uns ein grosser Trost. In unserer Gegend steht die ganze Bevölkerung für uns ein. In Paris selbst, wo ich mich 14 Tage aufhielt und stets zu Fusse ging, wurde ich auch nicht ein einzig Mal insultirt, im Gegentheil, ungewöhnlich oft gegrüsst. Kurz gesagt, die Verfolgung scheint mir wohl sehr heftig, doch nur von kurzer Dauer werden zu wollen . . . Sie können mir auch fernerhin nach S . . . schreiben . . . .“

Die Beschreibung der Feierlichkeiten zu Solesmes am 4.—6. April entnehmen wir einer uns von eben demselben hochw. Herrn gütigst zur Verfügung gestellten Festschrift. [1]) Auf S. 113 und flgd. heisst es da:

„Kaum hatte die Osterfeier zu Solesmes ihren Abschluss gefunden, als auch schon die Vorbereitungen zum Centenarium begannen. Die frommen Bewohner von Mans, Sablé, und Solesmes boten bei dieser Gelegenheit den Söhnen S. Benedict's und Gueranger's bereitwilligst ihre Mithilfe an. Die Herzogin von Chevreuse und ihr Sohn der Herzog von Chaulnes, die Nachfolger der früheren Patrone des Klosters auf dem Schlosse zu Sablé, bethätigten hiebei ganz besonders ihre hochedle Gesinnung. Sie entleerten ihre Salons und ihre Glashäuser, um mit seltenen Blumen und kostbaren Verzierungen die Abteikirche ausschmücken zu helfen. (M. Lucereau von Mans erwarb sich durch seine Anordnungen und sein hervorragendes Talent als Decorateur um das Fest ganz besondere Verdienste). In wenigen Tagen war das alte Gebäude ganz umgewandelt. Seine Mauern, sonst kahl und kalt lassend, wurden mit kostbaren Tapeten bekleidet, von den Schwibbögen hing allseitig Laubwerk und Blumen-Guirlanden herab, dazwischen waren Schilde mit den Abzeichen der verschiedenen religiösen Genossenschaften angebracht, die aus dem Benedictinerorden hervorgegangen waren. Die Inschriften wiesen auf den Ruhm S. Benedict's und auf den Gegenstand der Festfeier hin . . . . Das feierliche Triduum begann am 4. April, am Sonntage „Quasimodo.“ Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen von Um-

[1]) Le XIV. centenaire de Saint Benoit – sa vie, sa régle et son ordre. Discours prononcés a Solesmes les 4, 5. et 6. Avril 1880, par Mgr. Henry Sauvé, prélat de la Maison de sa Sainteté, recteur des facultés catholiques d'Angers. Le Mans typ. Edmond Monnoyer 1880 8º. pag. 122.

ständen kömmt an diesem Sonntage jener Abschnitt des Evangeliums nach S. Johannes zur Lesung, in welchem vom auferstandenen Heilande erzählt wird, wie er seinen Aposteln erschienen sei und sie mit den zarten Worten begrüsst habe: „Pax vobis." Hat nun wohl je ein Heiliger sich mehr als S. Benedict bemüht, um in den Herzen und in der menschlichen Gesellschaft diesen himmlischen Frieden zu befestigen? Ist dieses nicht der Grundzug des von ihm gestifteten Ordens? Kann nicht dieses Wörtchen „Pax" mit Recht auf dem Wappenschilde der Benedictiner-Familie prangen, sowie am Eingange ihrer Kirchen als Devise, die ihre ganze Geschichte und Aufgabe kurz ausdrückt?

Am ersten Tage hielt das feierliche Hochamt Dom Léon Bastide, früher Abt von Saint Martin zu Ligugé, bei massenhaftem Andrange der Gläubigen. Um 3 Uhr Nachmittags, bei Beginn der Vesper, war die Kirche gleichfalls überfüllt. Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte alles den warmen und beredten Worten des Msgr. Sauvé, päpstl. Hausprälaten und Rector's der kath. Universität zu Angers, der bereitwilligst das Amt des Festredners übernommen und als Text für seine 3 Vorträge die Verheissung gewählt hatte, die Abraham von Gott zu Theil wurde. (Genes. XII. 1. 2.) Eine und eine halbe Stunde lang hielt der Prälat am ersten Tage durch seine meisterhafte, reich mit Aussprüchen der heil. Väter und vor allem des heil. Thomas von Aquin belegte Rede, seine Zuhörer gefesselt. — Montag den 5. April, um 8 Uhr früh, begrüsste feierliches Glockengeläute die Ankunft Msgr. D'Outremont's, Bischofs von Mans. Um 9 Uhr hielt dieser Kirchenfürst das Hochamt. Nach Absingung des Evangeliums bestieg er die Kanzel. In schöner, gelungener Verbindung der beiden Feste des Tages: Maria Verkündigung und S. Benedict, wies er nach, wie die seligste Jungfrau und der Patriarch der Mönche durch ihre Demuth und ihr Opferleben sich so herrlichen Lohn im Himmel erworben haben. Im Hinblicke auf die politische Lage erklärte er sich bereit, zum Schutze der bedrohten Orden aufzutreten, denn: „er stehe ein für eine heilige, ganze Kirche, die frei und ungeschmälert existiren müsse." Für die Bewohner Solesmes werden diese Schutzworte wahre Worte des Trostes auch dann bleiben, wenn die Stunde der Gefahr wird herangebrochen sein . . . . Leider konnte der hochw. Herr Bischof nur noch wenige freie Augenblicke Nachmittags den Benedictinerinnen zu S. Caecilia widmen, um auch diesen den oberhirtlichen Segen zu ertheilen. Von der Feier des nachmittägigen Gottesdienstes bei den Schwestern musste er, seiner Amts-Obliegenheiten wegen, ganz abstehen. Er verliess nach einem frugalen, mit dem Herzoge von Chaulnes und anderen Gästen gemeinsam eingenommenen, Mahle Solesmes, gerade als in der Kirche drüben bei St. Cäcilia die feierliche Vesper begann. Bei dieser waren alle Mönche in der Mutter-Gottes-Capelle um eine prachtvolle Büste St. Benedicts versammelt, die, ein Werk d'Armand

Cailliat's von Lyon, dazu bestimmt ist, als Behältnis für eine beträchtliche vor 40 Jahren der Abtei von Solesmes zum Geschenke gemachte Reliquie von der Hirnschale S. Benedict's zu dienen. Die frommen Schwestern von St. Caecilia, die bisherigen Hüterinnen dieses Schatzes, hatten diesen Reliquienschrein, strahlend von Gold, Email und Edelsteinen, auf das Schönste geschmückt. Um dieses Bildnis ihres Vaters schaarten sich nun alle seine Söhne nach den Worten der heil. Schrift: „Circa illum corona fratrum" etc. (Eccl. 1. 13 et 14.) — Wie die Kirche der Mönche zu S. Peter so prangte auch die der Nonnen zu S. Caecilia im schönsten Festgewande. Eine nähere Beschreibung müssen wir übergehen. Nach Schluss der Vesper wählte Msgr. Sauvé die Regel des heil. Benedict zum Gegenstande seiner Festrede. Ganz anschliessend an S. Thomas von Aquin wusste der Prälat eine Stunde lang seine Zuhörer zu fesseln; er wies nach, dass S. Benedict in der That der Gesegnete Gottes ist durch seine Regel, die in der Kirche nach dem Evangelium die wirksamste Handhabe der Vollkommenheit bildet. Am Schlusse der Festrede ertheilte der Abt von Solesmes den feierlichen Segen mit dem Sanctissimum. Vier Diacone im Ordensgewande und mit der Stola nahmen hierauf die Büste des Heiligen auf ihre Schultern und in feierlicher Procession zog man zur Abtei St. Peter. Den Zug eröffnete ein Subdiacon, ein aus dem XI. Jahrh. stammendes schönes Kreuz, ein Festgeschenk des Herzogs von Chaulnes, tragend. Ihm folgten 24 Mönche von Solesmes, die Festhymne singend, hierauf die getragene Statue, umgeben von der ganzen Assistenz. Lieblichen Frieden und Trost schien sie auszustrahlen auf die ganze Schaar von Söhnen, Freunden und Gönnern, die hier zusammengekommen waren auf dem seit 9 Jahrhunderten S. Benedict geweihten Boden zu Solesmes. Niemand hatte an diese Procession früher gedacht; alles geschah ganz unvorbereitet. Beim Herannahen des Ehrengeleites und dem Geläute der Glocken liefen die Umwohner von allen Seiten herbei und gaben ein beredtes Zeugnis ab für ihre Verehrung S. Benedict's und ihre ehrenden Sympathien gegenüber seinen Kindern. Im Chore der Abteikirche war bereits am Altare des Heiligen ein glänzend beleuchteter Thron für die Statue hergerichtet worden. Dort wurde der Reliquienschrein niedergestellt und die feierlich gesungene I. Vesper des Tages vom P. T. Herrn Abte von Solesmes abgehalten. All' dieser Pomp war nur ein Vorspiel der Feier des folgenden Tages. Fünf Jünglinge erwarteten, im Noviziate gehörig dazu vorbereitet, mit heiliger Ungeduld diesen Festtag, an dem sie sich an der Hand der Regel S. Benedict's ganz Gott weihen sollten. Einem alten Herkommen gemäss geschah dies während des heil. Messopfers. Wir übergehen die ohnehin bekannte Beschreibung der feierlichen Profess-Ablegung, die Niemand, der sie mit angesehen, je vergessen kann. Doch wer könnte die heilige Bewegung aller derjenigen schildern, die am 6. April zu Solesmes jene

fünf Jünglinge umgaben, als diese mit zum Himmel erhobenen Händen den Herrn anflehten, ihr Opfer anzunehmen und die Verheissungen des göttlichen Sohnes ihnen zuwenden zu wollen? . . . . . Nach dem feierlichen Acte und dem Pontificalamte nahm der Abt auf dem Faldistorium Platz und es wurde in lateinischer und französischer Sprache das bekannte Breve Leo XIII. sowie das Decret der heil. Congregation der Riten vorgelesen. Der Diacon sang hierauf das Confiteor und der Prälat ertheilte den apostolischen Segen. Nachmittags, nach der Pontificalvesper, hielt der unermüdliche Msgr. Sauvé abermals eine, eine und eine halbe Stunde, lange Rede in der er nachwies, wie St. Benedict auch in seinen Nachkommen wahrhaftig der Gesegnete sei. Er schilderte in kurzen Zügen die Geschichte des Ordens, sowie seine vielseitigen Verdienste für die Kirche und die menschliche Gesellschaft. In dieser seiner dritten Ansprache (die wie die zwei früheren dem cit. Buche im Originaltexte vorgeschickt sind), übertraf der Prälat alles bisher Dagewesene; sie verdiente in der That, ungeachtet die Protestationen des bescheidenen Prälaten, die Veröffentlichung. Nach der Vesper wurde die Reliquie S. Benedict's in feierlicher Procession im Kloster und im Abteigarten herumgetragen. Vor einer Colossal-Statue des heil. Patriarchen, dem Werke eines Benedictiners von Solesmes, an der Stelle, wo die tägliche Recreation stattfindet, wurde halt gemacht. Nach erfolgter Rückkehr wurde der heil. Segen ertheilt und mit einem feierlichen Te Deum fand das Fest seinen Abschluss . . . . Zweimal schon — so schliesst unser Bericht — zur Zeit des Einfalles der Barbaren, sowie jener des Sieges der Lehensherrschaft (féodalité) hat S. Benedict der gerechten Sache Jesus Christus und seiner Kirche den Sieg und Europa den Frieden versichert. Gebe Gott, dass durch dieses Heiligen Einfluss das Jubiläumsjahr für Frankreich und die heil. Kirche der Anfang einer neuen, friedlichen, glücklichen Aera sein möchte! —

Wir übergehen zum Bericht über die Festfeier in Subiaco.[1])

Angesichts der allgemeinen Bewegung, mit welcher die katholische Welt das 1400jährige Jubiläum des grossen Patriarchen S. Benedict zu feiern sich anschickte, konnte das Kloster der hl. Scholastica in Subiaco in Bezeugung der schuldigen Ergebenheit, des herzlichen und kindlichen Gefühles gegen unseren hl. Vater nicht zurückbleiben. Wenn die katholische Welt Monte Casino als dem Orte Dank zollt, wo der hl. Benedict

[1]) Nach einem uns nachträglich zur Verfügung gestellten italienischen Berichte eines Mitbruders aus Subiaco — Dem hochw. Hrn. Scarella aus Daila hiefür unseren besten Dank! Die Redaction.

das grosse Werk der Wiederherstellung der menschlichen Gesellschaft begonnen hat, die damals noch theilweise in den barbarischen Gebräuchen des Heidenthums begraben lag, so wird sie gleichfalls mit dankbarem Gemüthe Subiaco achten, wo derselbe Heilige seine schöne Seele mit den vorzüglichsten Tugenden geziert und der Welt Proben von jener christlichen Standhaftigkeit gegeben hat, welche ihn für alle Zeiten unsterblich machen. Es war daher begründet, dass R. D. Rafael Testa, Generalabt der Casinenser Congregation von der ursprünglichen Observanz all' seinen Eifer darauf anwandte, eine solche Feier so herrlich als möglich zu gestalten. Und wahrlich es gelang ihm dies vollständig. Das Fest war so glänzend, dass es für denjenigen, der nicht gegenwärtig war, ganz unmöglich ist, sich hievon nur eine annähernde Vorstellung zu machen.

Was die Ausschmückung der ehrwürdigen Basilica der hl. Scholastica betrifft, so war sie in jeder Hinsicht schön, glänzend, prachtvoll. Der gute Geschmack, die Anordnung, die verschiedenen Künste wetteiferten mit der Kostbarkeit und Mannigfaltigkeit des Aufputzes. Etwa 33 Lampen, welche in doppelter Reihe von den Wänden herabhingen, erhöhten wunderbar die Würde und den Glanz der Kirche. Die Basilica bot wahrhaftig ein schönes Bild jener Königin und Braut des Himmels dar, von der es heisst: „in vestitu deaurato, circumamicta varietatibus.“ Es versteht sich von selbst, dass in der ganzen Basilica kein Zoll breit an den Wänden unbedeckt blieb. Die schönste Wirkung erzielte überdies die ganz ausserordentliche Ausschmückung des Hochaltares. Ueber demselben erhob sich unter einem kostbaren Zeltdache mitten unter unzähligen Kerzen und den schönsten Verzierungen die colossale und majestätische Statue des hl. Patriarchen, in der einen Hand den Abtstab haltend, die andere zum Segnen erhoben. Mit einem Worte, der Tempel erschien zu einem wahren Paradiese umgeschaffen. Und wahrhaftig die Andächtigen, die hier ihre Knie beugten, sie riefen nach flüchtiger Betrachtung alle erstaunt aus: „Welch ein Paradies.“ Und dies Alle, nicht etwa bloss einfältige und ungebildete Leute, sondern auch Gebildete und Kunstverständige, welche schon oftmals die überraschenden Ausschmückungen römischer Kirchen mit angesehen hatten. Was die heilige Höhle (Sacro Speco) selbst anbelangt, so ist es gut, darauf aufmerksam zu machen, dass sie nicht so ausgeschmückt war, wie die Basilica, daher auch die Fresken besser bewundert werden konnten; um diese herum war noch Raum genug für eine prachtvolle und glänzende Verzierung. Zahllose Lampen, angebracht an den Bogen der oberen sowie der unteren Kirche, geschmackvoll angeordnet, gewährten einen glänzenden Anblick; so etwas ganz Neues im Heiligthume sowohl, wie insbesonders in der heiligen Grotte und auf der Scala santa. Von oben herab hing in der Grotte eine vergoldete colossale Lampe, die am ersten Tage des Festes von

Paris angekommen war, – ein Geschenk des römischen Fürsten Massimo. Man kann sich kaum einen Begriff machen von der ungeheueren Menschenmenge aller Classen, welche während des Festes die Kirche der hl. Scholastica und die heil. Höhle besuchte. Wir begnügen uns hier zu bemerken, dass die Kathedrale besonders am dritten Tage vom Eingange bis zum Presbyterium so vollgefüllt war, dass die Mönche nicht einmal zur Sacristei gelangen konnten.

Was den feierlichen Gottesdienst anbelangt, so wurde dieser an allen drei Tagen Früh und Abends bloss in der Kathedrale abgehalten, da es nicht möglich war, in der heiligen Höhle die Messe zu singen, weil hier alle Priester vollauf damit beschäftigt waren, der Andächtigen Beichten zu hören. In gleicher Weise waren auch die Mönche von Sacro Speco alle bei S. Scholastica bei den kirchlichen Functionen beschäftigt. Die Festfeier selbst eröffnete Se. Eminenz der Cardinal Monaco la Valletta Samstag den 3. April mit der feierlichen Krönung der Statue des hl. Benedict. Den ersten Tag hielt das Hochamt sowie die kirchlichen Functionen Nachmittags Msgr. Graselli, Erzbischof von Kolossus i. p. i., der früher das Amt eines päpstlichen Delegaten in Constantinopel bekleidet hatte. Die Festrede zu Ehren des Patriarchen hielt P. D. Paulinus Manciana, Archivar des Klosters. Den zweiten Tag pontificirte der Bischof von Adelaida in Australien; die Festrede hielt der früher genannte Erzbischof von Kolossus. Den dritten Tag leitete die kirchliche Feier Vormittags der Cardinal Monaco la Valletta, der auch nach dem Absingen des Evangeliums die zu diesem Zwecke aufgerichtete Kanzel bestieg, eine Festpredigt hielt und zum Schlusse derselben allen Anwesenden den päpstlichen Segen ertheilte. Die Vesper am dritten Tage hielt der hochwürdige Generalabt Rafael Testa, der auch das ganze Triduum mit einem feierlichen Te Deum abschloss, welches wechselweise von den Musikern, dem Chore und der zahllosen Volksmenge abgesungen wurde. Was die Musik selbst anbelangt, so genüge die Erwähnung, dass die Musiker insgesammt zu den berühmtesten Rom's gehörten. Es waren ihrer im ganzen 33, grösstentheils Sänger der Capelle von St. Johann im Lateran, die anderen gehörten der Capelle Giulio, sowie der von St. Peter im Vatican an. Unter ihnen fielen am meisten 14 Knaben auf von 9—14 Jahren aus dem Institute von San Salvatore in Lauro, welche die Engelschöre sangen. Deren Gesangsvortrag, schreibt der Berichterstatter, griff mich am mächtigsten an. Wie angenehm berührten diese harmonischen, wahrhaft englischen Töne das Herz, wie machten sie nicht selbst seine innersten Fibern erzittern! Ich musste, offen gestanden, wiederholt das Auge abtrocknen und auch alle Umstehenden waren auf das tiefste bewegt und ergriffen von heiliger Begeisterung. Gar viele sah man vor innerer Freude weinen, besonders beim „Gloria,“ beim „Sanctus“ und beim „Laudate pueri.“ Man würde irren, würde man glauben, dass solche etwa nur dem

frommen Geschlechte angehörten; ohne Uebertreibung gesagt, man sah Advocaten, Gensdarmen, selbst Ungläubige, die da zur Feier herbeigekommen waren, Thränen abtrocknen, als den Ausdruck ihres bewegten Herzens. So oft sich auch diese wahrhaft englischen Töne beim „Gloria" wiederholten, so erschienen sie dennoch stets neu, stets schön und man konnte glauben, dass thatsächlich ein Engelschor zur Erde herabgestiegen sei, um den Frieden Gottes den Menschen zu verkünden. Beim „Laudamus," beim „Adoramus" etc. war der Ausdruck des Lobes, sowie die Anbetung der göttlichen Majestät so gefühl- und ausdrucksvoll, dass man in der That die Ueberzeugung gewann, hier werde derjenige geehrt und gelobt, dem die Engel im Himmel beständiges Lob bereiten. — Beim „Suscipe deprecationem," beim „Miserere nobis" stiegen die demüthigen Bitten (dies fühlte ein jeder der Zuhörer), hinauf zum Himmel vor den Thron des Allerhöchsten. Um nicht weitläufig zu werden, bemerke ich nur noch, dass alles in der That vorzüglich ausfiel und dass der allgemeine Ausspruch begründet war: „So schön können fürwahr nur die Engel im Paradiese singen." Der Erzbischof von Kolossus erwähnte in seinem Toaste auf die Sänger beim Mittagessen mit einer Anspielung hierauf unter anderem, sie hätten die heilige Messe in's Paradies übertragen und sprach zugleich die Hoffnung aus, sie würden in gleicher Weise auch bei der Vesper sich auszeichnen. Und fürwahr, insbesondere das „Laudate pueri" übertraf die Hoffnung und Erwartung Aller.

Die Krone des Festes war die glänzende Beleuchtung des Thurmes, sowie der ganzen Fronte des Klosters S. Scholastica mit nicht weniger als 1000 Lampions, die nach verschiedenen Farben an einander gereiht, einen überraschenden Anblick darboten. —

So viel in Kurzem über die Festfeier von Subiaco. Möge der hl. Vater Benedict — so schliesst der Bericht — unsere kindlichen Wünsche entgegennehmen, die wir ihm aus aufrichtigem Herzen darbringen, und durch seine Gnade uns ermöglichen, damit wir Alle, ihn in seinem Tugendleben nachahmend, einst gewürdigt werden, an der beständigen Festfeier im Paradiese theilzunehmen.

Zur Abrundung und zum würdigen Abschlusse der Berichte über das heurige Benedictiner-Jubeljahr, denen wir zahlreiche Blätter in diesen „Studien" einräumten, gehören auch jene Actenstücke, die diesbezüglich zwischen den Festordnern und dem heil. Stuhle gewechselt wurdan, so wie die ehrenvolle Zuschrift der Wiener Universität. Wir geben erstere in Regestenform, in gleicher Weise, wie wir im I. Hefte S. 129—138 die ge-

schichtliche Entwickelung der Festfeier schilderten; letztere als würdigen Abschluss per extensum.

I. Leo XIII. richtet an die Erzbischöfe von Salzburg und Catania, an die Bischöfe von Arras, Verroli, Claudiopolis und Nyssa, an den Abt von Monte Casino, sowie an die anderen hervorragenden Theilnehmer an der Festfeier von Monte Casino ein Breve, in welchem er für das Huldigungsschreiben derselben dankt, der Freude über die Einleitung der Festfeier Ausdruck gibt, der Verdienste des Benedictiner-Ordens gedenkt und den apost. Segen ertheilt (ddto. Rom am 24. April 1880 — nach „Voce cattolica" Nr. 55 vom 15. Mai).

Während dieses Actenstück noch mit der Festfeier des Aprils im Zusammenhange steht, somit den Uebergang von den im 1. Hefte mitgetheilten zu den nachfolgenden vermittelt, beziehen sich die nachfolgenden auf die Pfingstfeierlichkeiten zu Monte Casino. Sie lauten:

II. Der Abt und das Capitel von Monte Casino ersuchen den hl. Vater Leo XIII., dass gelegentlich der Weihe des Thurmes S. Benedict's durch den päpstlichen Delegaten a) die Weihe des gregor. Wassers, des Incensum und der heil. Gewänder schon in der Festvigilie nach der Aussetzung der hl. Reliquien stattfinden dürfe; b) dass denjenigen, welche das Heiligthum auf Monte Casino weihen, die gleichen Indulte zu Theil werden mögen, wie sie die Bischöfe bei der Weihe der Basilica zu Lourdes hatten; c) dass der consecrirende Cardinal, mit apostolischer Vollmacht ausgerüstet, jeden Mangel saniren und für jeden unvorhergesehenen Fall Vorsorge zu treffen vermöge. Diesem Ersuchen wird

III. durch ein Decret des Cardinals Bartolini, als Präfect der Congregation der Riten, im Auftrage des heiligen Vaters willfahrt (22. April 1880).

IV. Leo XIII. delegirt auf Bitten des Abtes von Monte Casino den Cardinal Pitra, Bischof von Tusculum, zur Weihe des Heiligthumes des Thurmes des heil. Benedict, dem hiefür die Erzbischöfe von Catania, Palermo und Neapel, zwei Bischöfe aus dem Orden S. Benedict's und der Erzabt von Monte Casino zugetheilt werden Der päpstliche Delegat hat die Vollmacht der Ertheilung des apostolischen Segens mit vollkommenem Ablass, welch' letzterer auch unter den herkömmlichen Bedingungen allen Festtheilnehmern selbst, sowie den frommen Besuchern am Jahrestage der Weihe fortan gewährt wird. (Breve ddto. 4. Mai 1880.)

V. Der Erzabt Nicolaus begrüsst in einer vorzüglichen lateinischen Ansprache die zur Pfingstfeier auf Monte Casino zusammengekommenen Kirchenfürsten und Ordensbrüder, frägt bei der Versammlung an, ob eine Dank-Adresse an den heil. Vater genehm sei, welche auch mit der Bitte um den apostolischen Segen nach Rom abgeschickt wird.

VI. Die vorhergehende Ansprache beantwortet der gegenwärtige Abt Wimmer als Senior der Versammlung. Er spricht seinen Dank für die Einladung zur Feier aus, betont, dass die Gegenwärtigen eines Herzens und eines Sinnes sich nicht nur an der Einweihung des Thurmes betheiligen, sondern auch gemeinschaftliche Berathungen in Ordens-Angelegenheiten pflegen wollen.

VII. Cardinal Nina übermittelt den Versammelten den päpstlichen Segen (ddto. Rom 16. Mai 1880).

VIII. Eine besondere Adresse, von allen bei der Feier auf Monte Casino Gegenwärtigen unterzeichnet, wird nach Rom an Leo XIII. abgeschickt, um demselben für seine apostolische Fürsorge zu danken, und die Gefühle treuer Ergebenheit an den apostolischen Stuhl zu unterbreiten.

IX. Auf den Antrag des geg. Erzbischofs von Rheims B. Langenieux richten die Versammelten ein Bittgesuch an den heil. Vater, die Aufnahme des canon. Processes mit Urban II. aus dem Benedictiner-Orden betreffend (VIII. und IX. ddto. 17. Mai 1880.)

X. Der Erzabt von Monte Casino übermittelt dem Cardinal Pitra im Namen der Versammlung eine besondere Dankadresse für seine Leitung der Festfeier und begrüsst ihn in derselben als würdigsten Sohn des unvergesslichen Guéranger.

XI. Eine weitere Dankadresse wird dem gegenwärtigen Erzbischofe von Rheims votirt und die Hoffnung auf eine glückliche, ruhige Zukunft Frankreichs darin ausgesprochen. (X. und XI. ddto. 18. Mai 1880.)

XII. Leo XIII. dankt in einem besonderen, an die auf Monte Casino versammelten Erzbischöfe etc. gerichteten, Breve für die ihm übermittelte Ergebenheits-Adresse und verspricht den can. Process Urban II. bei der Congregation der Riten einleiten und befürworten zu wollen (ddto. 29. Mai 1880).

XIII. Ein nach den hier. Graden geordnetes Verzeichnis bringt eine Zusammenstellung aller derjenigen Ordensleute, die an der Pfingstfeier auf Monte Casino theilnahmen. [1])

---

[1]) Die sub II.—XIII. angeführten Schriftstücke wurden in der Druckerei von Monte Casino aufgelegt und unter die dort Versammelten vertheilt. Für ihre Zumittlung dankt die Redaction bestens dem hochw. H. P. Heinrich v. R.

Wir lassen nun die Dankadresse des Rectors und Senats der Wiener k. k. Universität an die Mitglieder des Benedictiner-Ordens folgen:

Ordini s. Benedicti | Cuius egregia cura atque opera factum est | Ut iis temporibus | Quibus occidentali terrarum orbe | Gravissimis penitus convulso tempestatibus et procellis | Omnis fere eruditio ac doctrina | Communi peritura videbatur naufragio | Et conservarentur latina monumenta praeclarissima | Et novis scholis conditis, quibus pueri litteris antiquis erudirentur | Denuo efflorescerent ingenua studia atque artes | Ac nova et laetiora in dies caperent incrementa | Memores inmortalium | Quae in totum genus humanum contulerunt | Eius collegii sodales beneficiorum | Diei fausti, quo ante haec saecula quatuordecim | Nursiae natus est s. Benedictus | Memoriam sollemniter celebranti | Pii gratulantur | Rector et Senatus | Universitatis Vindobonensis Vindobonae Kalendis Aprilis Anni P. Ch. N. MDCCCLXXX. |

Wir schliessen diese Rubrik und mit ihr dieses Jubeljahr dankerfüllten Herzens für alle die zahllosen Gnaden desselben mit dem Versprechen vollständiger Unterwerfung unter den päpstlichen Stuhl, sowie damit, uns als Richtschnur unseres ganzen Schaffens und Wirkens stets die schönen Worte Leo XIII. vergegenwärtigen zu wollen, die in dem sub XII. angeführten Breve vorkommen:

„ . . . sacra quae peregistis officia, fecunda fructibus optimis salutis fore confidimus; non enim dubitamus, quin renovato et plenius hausto ex hac religiosa celebritate sancti fervoris spiritu, qui gloriosum ordinis vestri institutorem informavit, alacriores ministeriis vestris obeundis operam detis, et aetatem hanc, rursus ad barbariem proclivem, christianarum virtutum disciplina pro vestris cuiusque viribus excolere adnitamini,“

U. I. O. G. D.

Die Redaction.

Fort Augustus in Schottland.

Feierliche Eröffnung des dortigen St. Benedict-Collegiums und Klosters.

Mit besonderem Interesse entnehmen wir dem „Catholic Standard" (London 4. September) [1]) den folgenden Bericht über die feierliche Eröffnung der gesammten obbenannten Anstalt, die unter der Leitung der Benedictiner steht und daher in unserer Zeitschrift einen Ehrenplatz verdient.

Um jenen überaus denkwürdigen Act recht festlich zu begehen, wurde in der dortigen St. Benedict-Capelle ein Triduum gefeiert, das der heil. Vater mit einem vollkommenen Ablasse für die Festtheilnehmer auszuzeichnen geruhte. Der Kürze halber beschränken wir uns nur auf das Wesentlichste des englischen Berichtes.

Als im Jahre 1716 das alte Fort Augustus zu strategischen Zwecken erbaut wurde, ahnte wohl Niemand, dass nach Verlauf eines Jahrhunderts an derselben Stelle ein friedliches Benedictinerkloster stehen werde. Im Jahre 1867 wusste die englische Regierung von dem Fort keinen besseren Gebrauch zu machen, als es dem Lord Lovat zu verkaufen. Dessen Sohn, der gegenwärtige Lord Lovat, schenkte das alte Gebäude sammt einigem Grundbesitz den Benedictinern (Febr. 1876), die den Bau der nöthigen Gebäude unverzüglich in Angriff nahmen.

Das Collegium nebst den übrigen Gebäuden bildet unstreitig einen imposanten Complex kirchlich-architektonischer Structur, die an die glaubensvollen Zeiten des Mittelalters erinnert.

---

[1]) Auch „Illustrated London News" Nr. 2152 vom 28. August brachte hierüber einen kurzen Artikel, dem eine schöne Abbildung des neuen Klosters beigegeben war. Die Redaction.

Unter den zahlreichen Wohlthätern dieser geistlichen Anstalt glänzen ausgezeichnete Namen, als: Norfolk, Bute, Ripon, Lady Jausee etc.

Der originelle Bauplan ist jedoch noch nicht vollständig ausgeführt; bis jetzt sind Collegium, Kloster, Hospiz, Scriptorium und andere Gebäulichkeiten vollendet. Kirche und Bibliothek sind noch nicht begonnen und warten auf „bessere" Zeiten. Der Gesammtwert des soeben vollendeten Bauwerkes repräsentirt den Betrag von L. 70.000; die Vollendung des projectirten Planes dürfte noch L. 40.000 in Anspruch nehmen. Die äussere und innere Ausstattung dieses Prachtgebäudes ist in jeder Hinsicht kunstvoll und praktisch zu nennen.

An der Nordseite, angesichts des Canals, steht das Collegium mit einem prächtigen 110' hohen Thurm dessen Nische eine lebensgrosse St. Benedicts-Statue schmückt. In dem untern Geschoss befinden sich die Bade- und Toilettezimmer. Im ersten Stockwerke sind die Schullocalitäten nebst einer grossen Halle, die Nachts mittelst acht grosser Gascandelaber beleuchtet wird. Das Musikzimmer ist mittelst Glasthüren in vier Abtheilungen getrennt, damit der Musiklehrer seine Zöglinge zu gleicher Zeit zu beaufsichtigen vermag. Die Bibliothek der jüngeren Knaben ist mit interessantem Lesestoffe reichlich versehen und vorzüglich geeignet, Lust und Liebe zur Lectüre zu wecken. Auf dem geräumigen Spielplatze pflegen die Zöglinge ihre öffentlichen und Privatangelegenheiten zu besprechen und haben dort bei ihren „Meetings" Gelegenheit, sich für das „Parlament" vorzubereiten. Die übrigen Localitäten sind ebenfalls mit allem erdenklichen Comfort ausgestattet, denn der verdienstvolle P. Prior bereiste früher England und andere Staaten, um derartige Institute kennen zu lernen.

Die Corridore sind mit antiken classischen Bildern Pantheon, Tiberius und Constantin's - Triumphbogen),

astronomischen, botanischen etc. Karten reichlich geziert. Am Südende stellen die lancetförmigen Glasmalereien die Kreuzigung, hl. Jungfrau und St. Johannes vor. Im zweiten Stock befinden sich die reinlichen Gemächer der älteren Zöglinge; dieselben haben da auch ihr Billardzimmer und ihre Bibliothek. Das Infirmarium ist mittelst eines Corridors vom Collegium getrennt. Von hier aus geniesst man eine herrliche Aussicht auf den Loch Ness. Das dritte Stockwerk umfasst das Dormitorium, das mit Teppichen, kalten und warmen Wasser etc. versehen ist. Unter jedem Waschbecken befindet sich eine Trocknische, in der die feuchten Socken und Schuhe Nachts über getrocknet werden können. Jeder Zögling ist des Morgens mit einem kalten Schwammbade versehen. In jedem Gemache befindet sich ein Crucifix nebst kleinen Statuen der heil. Jungfrau und des heil. Josef.

Die Frontseite des Collegiums schmücken Ziergewächse und hübsche Promenaden. Ein Wasserbassin mit Goldfischen und Wasserpflanzen verleiht dem Ganzen einen wunderlieblichen Anblick. In der Nähe des Loch (Meeresarm) ist ein nettes Bootshaus erbaut, das mit allerlei Schiff- und Fischerei - Requisiten versehen ist. Dasselbe steht unter Aufsicht des Präsidenten vom Schifferclub.

Die Glasmalereien des Refectoriums repräsentiren zumeist die Wappen der alten englichen Abtei Lambspring und der schottischen des hl. Jacob von Ratisbon, welch' beide jetzt dem St. Benedicts-Collegium von Fort Augustus einverleibt sind. Sodann folgen die Bildnisse der Päpste Pius IX. und Leo XIII., unter deren Regierung diese Anstalt erbaut wurde. Endlich folgen die Wappen der vorzüglichsten Wohlthäter, als: Lovat, Bute, Norfolk, Ripon etc.

Das Collegium wurde im Jahre 1878 eröffnet, seit welcher Zeit Jünglinge aus Schottland, England, Irland

und den Colonien in allen wissenschaftlichen Fächern unterrichtet werden. Die Zöglinge, meist aus angesehenen Familien abstammend, werden da für ihren zukünftigen Lebensberuf sorgfältigst vorbereitet. Das Collegium ist mit der Universität zu Glasgow verbündet; nebst den Mönchen unterrichten daselbst tüchtige Universitätsprofessoren; Protestanten sind vom Lehrfache nicht ausgeschlossen. Auf solche Art sichert man für diese Lehranstalt nur ausgezeichnete Lehrkräfte und verscheucht zugleich jegliches Vorurtheil von Seiten der Protestanten. So dociren bereits Herr Poynter, Convertit, M. A. von Cambridge, Besitzer der goldenen Medaille, die Classiker und Geschichte. Herr Herbert Robson, B. Sc. von der Universität in London und ein Deutscher, der in der Mailänder Musikakademie sich ausgezeichnet hat, unterrichten in der Philosophie, in fremden Sprachen und Musik. Diese weltlichen Professoren bewohnen ein separates Haus in der Nähe des Collegiums.

Die moralisch-religiöse Erziehung der Studenten ist ausschliesslich in den Händen der Benedictinerväter, die ihren Zöglingen die grösstmögliche Freiheit angedeihen lassen, um ihren männlichen Charakter zu bilden. Es ist gestattet allein auszugehen, wofern der Zögling mit seinem Ehrenworte für die Beobachtung der Hausstatuten einsteht. Man setzt so lange Vertrauen in den Jüngling, so lange er dasselbe nicht missbraucht.

Das Hospiz mit der Frontseite gegen West enthält im Giebelfelde die Darstellung von den wunderbaren Getreidesäcken, welche auf das Gebet des heil. Benedict bei der Klosterpforte auf Monte Casino gefunden wurden, nachdem das letzte Laib Brod an die Armen verabfolgt worden war. Auf der Aussenseite steht der Gruss: „Pax intrantibus;“ auf der Innenseite: „Salus exeuntibus.“ Die Fenster der Halle sind mit den Emblemen des Benedictiner-Ordens geschmückt. Ebenso

geschmackvoll ist das Empfangszimmer eingerichtet. Nebstbei sind da noch vier kleinere Empfangszimmer, 24 Schlafzimmer nebst Küche und Rauchzimmer.

Das Kloster mit der Vorderseite gegen Osten, gewährt einen bezaubernden Anblick des nahen Meeresarmes. Südöstlich erhebt sich der 145′ hohe Thurm mit einer 20 Ct. schweren Glocke, die folgende sinnreiche Aufschrift trägt: „Me sonante pia succurre virgo Maria!“ Auf diesem Thurme sind noch andere 11 Glocken, eine Uhr sowie ein Glockenspiel angebracht, das bei festlichen Anlässen die lieblichsten Weisen ertönen lässt. In einer Nische sieht man eine grosse Statue des hl. Columba; er steht in einem Boote, in der einen Hand den symbolischen Fisch haltend, während er mit der Rechten die Fischer auf den blauen Gewässern des Loch segnet. Die Eingangspforte ist ein Kunstwerk der modernen Baukunst. Das untere Geschoss enthält drei schöne Lesehallen; den übrigen Raum nehmen circa 50 Mönchszellen ein In einer jeden derselben befindet sich eine Metallplatte in der Wand mit der Mahnung für die Wohlthäter des Hauses zu beten.

Die Gebäude, Collegium, Hospiz und Kloster sind mittelst eines vierwinkeligen Ganges (97′ × 110′) zusammen verbunden. Dieser Gang, ein gothisches Gewölbe, enthält über 30 kunstvolle Fenster; über 150 Heiligenköpfe aus Stein zieren dessen Wände; er ist unstreitig einer der schönsten im Königreiche. Die Klosterkirche der heil. Jungfrau ist mit der schönsten Glasmalerei ausgestattet.

Das Scriptorium, für die lit. Arbeiten der Mönche bestimmt, soll später auch eine Buchdruckerei erhalten.

Die Feier des Triduums in Fort Augustus.

Diese erhebende Andacht begann am Dienstag den 31. August um 5 Uhr Morgens mit dem feierlichen Matutinum und Laudes. Um 10 Uhr celebrirte der Diöcesanbischof Macdonald von Aberdeen das

Pontificalamt im Beisein des Erzbischofs Strain von Edinburgh. Eine imposante Procession, an welcher mehrere fremde Prälaten theilgenommen, ging dem heil. Amte voraus. Nach dem heil. Evangelium hielt der Prior Vaughan eine vortreffliche Predigt. Vor allem bedauerte er die Abwesenheit des Cardinal-Erzbischofs von Westminster und des Bischofs von Birmingham, die ihrer Kränklichkeit wegen nicht erscheinen konnten. Der Festredner zeigte hierauf, mit welchen Schwierigkeiten dieses Unternehmen zu kämpfen hatte und mit welcher freudigen Genugthuung man nun dieses Fest zu Füssen des heil. Benedict legen könne. Dieses Triduum sei auch eine öffentliche Satisfaction für die in Schottland einst begangene sacrilegische Ausrottung des Mönchthums. Zum Schlusse forderte er die Zuhörer auf, für das grosse Werk der Kirche, besonders in Schottland, eifrig zu beten.

Nachmittags machten die zahlreichen Gäste einen Ausflug zu den Wasserfällen des Foyer; um 6 Uhr war Vesper, um 9 Uhr Complet mit heil. Segen. Hierauf war im Kloster Silentium, während die Gäste im Hospiz sich unterhielten. —

Den folgenden Tag — Mittwoch — begünstigte ein herrliches Wetter. Die Gäste lustwandelten am frühen Morgen in den hübschen Klosterpromenaden, während vom Thurme herab angenehmes Glockenspiel die Ohren ergötzte. Eine grosse Anzahl distinguirter Gäste, als Lords mit ihren Damen, Bischöfe, Aebte, Priester, Mönche aus verschiedenen Orden und Ländern, hatten sich zur Feier eingefunden. Dieser Tag sollte auch durch eine feierliche Reliquienübertragung verherrlicht werden. Um 10 Uhr begab sich der Erzbischof sammt dem Clerus in das Scriptorium, wo der Reliquienkasten incensirt und von da processionaliter durch die Gänge getragen wurde.

Der Prior eröffnete den feierlichen Zug unter der Voraustragung einer hübschen St. Josephs-Fahne mit der Aufschrift: „St. Joseph, pray for us!" An ihn schlossen sich die Acolythen; Lord Lovat, bekleidet mit dem Hochländer-Kilt (Schurz), trug die Fahne des heil. Andreas; sodann paarweise der Clerus; Capitain Chisholm von Stratglos mit der Fahne des heil. Herzens; drei Aebte im Pluvial und Mitra; Major Macdonald von Glenaladale mit der Fahne der heil. Jungfrau mit der Aufschrift „Mater purissima." Herr Keith Maclellan trug ebenfalls eine Fahne des heil. Herzens mit dem Motto: „Ave cor Jesu;" hierauf folgte der Subprior des Klosters mit der Reliquie des heil. Benedict. Dieselbe war in einem goldrahmigen Glaskasten eingeschlossen und ist ein anderthalb Zoll langer Knochen. Nachher trugen zwei Priester, begleitet von zwei Fackelträgern, ein Reliquiarium, welches mehrere heil. Knochenfragmente enthielt. Dieselben wurden laut Tradition zur Zeit der Reformation aus England und Schottland nach Rom gebracht und daselbst bis Juni l. J. aufbewahrt. Eine alte beigeschlossene Authentic beweist ihre Echtheit.

Der Bischof Reynolds von Adelaide in Australien schritt in Pontificalibus hinter den Reliquienträgern in Begleitung des Erzbischofs von Edinburgh und des Bischofs von Aberdeen.

Die Leiber der heil. Mauritius und Marcellus wurden desgleichen processionaliter getragen; die ersteren von Mönchen im Ordenshabit, die letzteren von Priestern in Dalmatiken. An der Procession betheiligten sich viele hohe Herren und Damen, als: Earl of Denbigh, Lady Lovat, Capitain Vaughan (Bruder des Priors) etc. Die Procession bewegte sich feierlich ernst durch das Ambularium, heil. Hymnen singend. Nach dem Rückzuge in das Scriptorium empfing die Menge den Segen mit der Reliquie des heil. Benedict. Hierauf celebrirte der Bischof von Adelaide ein Pontificalamt. Nach beendigtem Gottesdienste wurde ein Gabelfrühstück servirt und eine Excursion zu Wasser unternommen. Nach der Vesper zwischen 6 und 7 Uhr wurde gespeist und bei anbrechender Abenddämmerung eine Procession mit dem Allerheiligsten abgehalten. Das hlgst. Sacrament wurde vom Bischof Hidley OSB. von Newport getragen; der hübsche weisse Baldachin von Lord Lovat und drei anderen hohen Herren. Zum Schlusse bemerkte Prior Vaughan: es sei heute und morgen Gelegenheit zu beichten, um sich des heil. Ablasses würdig zu machen.

Ein überaus freundliches Wetter begünstigte auch den letzten Tag des Triduums. Am Donnerstag fand ebenfalls eine grossartige Procession statt; es galt die feierliche Einweihung der zahlreichen künstlerischen Heiligenstatuen, die an verschiedenen Orten aufgestellt sind. Abgesehen von ihrer religiösen Bedeutung gewähren dieselben einen überaus effectvollen Anblick. Es sind ihrer acht im Gange: St. Johann Bapt., St. Martin von Tours, St. Scholastica, St. Margareth von Schottland, St. Placid, St. Maurus, St. Joseph und St. Theresia; nebst diesen gibt es noch andere schöne Statuen in anderen Theilen der Gebäude.

Die Procession begab sich aus dem Scriptorium zur Statue des heil. Johannes Bapt., wo die Benediction vom Cistercienserabte Anderson von Mount St. Bernard in Leicestershire vorgenommen wurde. Die folgenden Statuen wurden abwechselnd von je einem andern Priester eingeweiht, so vom Abte Wolf aus Amerika, dem Abte von Glastonbury, Prior von Chester, Kathedral-Prior von Peterborough, den Patres Kyle und Colin Grant. Hierauf hielt der Erzbischof Strain das Hochamt in der Capelle, während Bischof Hedley predigte. Nachmittags speiste eine gewählte Gesellschaft von 200 Herren und Damen unter dem Vorsitze des P. Prior.

Wir lassen hier zum Schlusse die schönen Worte folgen, die bei dem Festdiner als Trinksprüche vorgebracht wurden.

P. Prior toastiste auf das Wohl des heil. Vaters Leo XIII. und Ihrer Majestät der Königin. Mit Bezugnahme auf den Text: „Gebet dem

Kaiser etc." bemerkte er, dass die Katholiken Schottlands eine feurige Liebe für den heil. Vater und eine aufrichtige Hochachtung für ihre Königin hegen.

Der zweite Toast galt dem Erzbischof Strain als dem ersten und erlauchtesten der anwesenden Gäste.

Dieser erwiederte hierauf: „Das Zustandekommen dieses Klosters erscheine wahrhaftig wunderbar und er hoffe, es werde eine neue Epoche in der Geschichte dieses Landes bilden. Bis einst der „famose Neu-Seeländer" auf einem zertrümmerten Brückenbogen in London sitzend, die Ruinen von St. Paul zeichnen wird, möge derselbe dieses Kloster noch so vorfinden, wie es gegenwärtig ist!" (Applaus.)

Bischof Hedley toastirte auf das Gedeihen des Klosters. Dieses Werk werde hoffentlich gedeihen, denn es ist im Geiste des heil. Benedict begonnen worden.

Subprior Murphy toastirte auf das Wohl des Lord und der Lady Lovat; er pries ihre Generosität und ihr grosses Interesse an diesem Werke.

Lord Lovat bemerkte, dass er bereitwilligst den Wunsch seines Vaters erfüllt habe; was so manche vielleicht jetzt an ihm missbilligen, werden sie später gutheissen; übrigens müsse Jedermann Muth besitzen, seiner besseren Ueberzeugung zu folgen. Er toastirte auf das Wohl des Diöcesanbischofs.

Bischof Macdonald äusserte sein grosses Interesse an diesem Werke und seine Freude an dieser Festfeier theilgenommen zu haben.

Prior Vaughan toastirte auf das Wohl der Gönner dieser Anstalt

Graf Denbigh erwiederte: „Ich muss vor Allem der beiden Freunde des Herzogs Norfolk und Lord Bute, gedenken. Wenn es den Schatten der Verblichenen gestattet wäre, ihren früheren Aufenthaltsort zu besuchen, was müsste General Wade, der vor 150 Jahren das alte Fort erbaut hatte, empfinden, wenn er dieser grossen Veränderung hier gewahr würde. Statt der ehemals rohen, fluchenden Soldaten — betende Mönche! So sei diese Stätte ein Centrum des heil. Glaubens in Schottland geworden. Dem Prior gebühre das Verdienst, das angeregt zu haben, wozu andere gerne mithelfen. Dem Lord Lovat möge es zur freudigen Genugthuung gereichen, an dieser heil. Stätte nie in Vergessenheit zu kommen Und auch wir übrigen haben unsere frommen Memento's durch die Metallplatten in den Zellen der dankbaren Mönche gesichert. Ich, obwohl ein Engländer von Geburt, bewahre doch ein dankbares Herz für Schottland, wo ich den heil. Glauben — meinen grössten Schatz — empfangen habe. Uebermorgen werde ich den 30. Gedächtnistag dieses für mich überaus freudigen Ereignisses feiern. Beten Sie für mich, beten Sie für Schottland! Möge diese Anstalt gedeihen!"

Dom Benedict Talbot toastirte auf die Gäste: Er betrachte dies als eine Ehrensache, könne es sich jedoch nicht erklären, warum gerade

ihn der P. Prior damit beauftragt habe. Als Procurator des Hauses müsste er vielleicht den Gästen grollen, weil er eine grosse Festrechnung zu bezahlen habe; diess sei jedoch keineswegs der Fall; im Gegentheil sei er sammt seiner Communität seinen lieben Gästen bestens verbunden. Er trank auf das Wohl des Clerus und der Laien.

Dr. Smith dankte im Namen des Clerus und gab der Hoffnung Raum, in diesen Hallen bald die erste Synode von Schottland versammelt zu sehen.

Die übrigen Toaste galten dem Bischof von Adelaide, dem Abte Wolf aus America, den Architekten Hansom und Pugin etc.

Nachmittags producirten sich hochländische Tänzer und Pfeifer; die Gäste promenirten vergnügt umher. Der Abend war wunderschön und das Wasser des Loch glich einer glatten Spiegelfläche. Um 10 Uhr wurde der heil. Segen ertheilt und das feierliche „Te Deum“ abgesungen; die denkwürdige Feier war beendet. —

Wir schliessen diesen interessanten Bericht mit inniger Freude über das hoffnungsvolle Emporblühen des Benedictinerordens in Schottland und die dortige erhabene Festfeier während des stattgehabten Triduums. Das nun unter die Fahne des heil. Benedict gestellte Fort Augustus: Proficiat!! —

Fried. Chmeliček, Weltpriester in Brünn.

P. Martin du Fay de Lavallaz,

Benedictiner von Maria-Einsiedeln (1755—1832), — sein Beruf zum Kloster, seine Erlebnisse in den Tagen der franz. Revolution.

Mitgetheilt von P. Johann B. Müller aus Einsiedeln.

Unter den vielen stürmischen Tagen, welche das Stift Maria-Einsiedeln in der Schweiz im Laufe seines tausendjährigen Bestandes durchlebte, waren wohl keine gefahrdrohender, als die Tage der französisch-helvetischen Revolution. Wie in Deutschland und Italien folgte den Schaaren fränkischer Eroberer auch in der Schweiz überall Plünderung und Zerstörung. Anfangs 1798 hatte das Directorium in Paris der Schweiz den Krieg erklärt; am 5. März fiel Bern, der mächtigste der verbündeten Freistaaten, und es wurde unter dem Drucke fremder Waffen eine sog. eine, untheilbare helvetische Republik aufgerichtet. Die meisten Cantone

unterwarfen sich der neuen Verfassung, nur das Bergvolk der Urschweiz setzte sich für seine angestammte Freiheit zur Wehre. Sie zu bezwingen zog der französische General Schauenburg mit einem ansehnlichen Heere gegen das Gebirge heran. Das kleine Heer der Urschweizer war bald niedergeworfen und nun wandte sich die ganze Wuth des Siegers gegen das Kloster Einsiedeln, das Schauenburg nachträglich in einer Proclamation beschuldigte: „durch schlaue Predigten, durch giftige Schriften und selbst durch das Gold, welches ihm Unwissenheit und Aberglaube verschwenderisch zutrug, den Vendéekrieg genährt, die Grenzdepartemente fanatisirt, in einem grossen Theile Frankreichs die Vollstreckung der republikanischen Gesetze verhindert zu haben.“ Zum Glücke waren Abt und Convent der Rache entgangen, indem sie beim Herannahen der Franken sich nach Tirol und Oesterreich durch die Flucht retteten. Ein einziger Mönch blieb im Kloster zurück, P. Martin du Fay de Lavallaz. Derselbe hat später auf Befehl der Obern seine Erlebnisse in jenen Tagen niedergeschrieben und diese Aufzeichnungen sind es, die wir im Folgenden mittheilen. Vorher aber möge es uns vergönnt sein, den Leser näher mit der Person des P. Martin bekannt zu machen, dessen Beruf zum Klosterleben schon ein ausserordentlicher genannt werden darf.

I.

Petrus Aloisius du Fay de Lavallaz erblickte das Licht der Welt den 16. November 1755 zu Sitten, der Hauptstadt der Republik Wallis. Seine Eltern stammten aus angesehenen Familien; der Vater, Stanislaus, war ein Sohn des edlen Franz Jodok du Fay de Lavallaz, Rathsherren der Stadt; die Mutter, Maria Katharina Balet, eine Tochter des Pannerherren des Zehntbezirkes Leuk im Oberwallis. Da die Ehe bisher nur mit Mädchen gesegnet worden, erregte die Ge-

burt des Knaben grosse Freude, an der besonders der Grossvater, der alte Rathsherr, den lebhaftesten Antheil nahm. Bei der Taufe in der Kathedrale versahen Pathenstelle: Franz du Fay de Lavallaz, Commandant im französischen Regimente Lourten und Maria de Torrente, Gemahlin des in piemontesischen Diensten stehenden Generals Kalbermatten. Es schien, als wäre der Täufling zum Vornherein zu einer militärischen Laufbahn bestimmt.

Petrus Aloisius verlor seinen Vater in frühester Jugend und die ganze Last der Erziehung fiel auf die Mutter, die aber als kluge und fromme Frau ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen war. Vielen Kummer machte ihr eine eigenthümliche Schwäche des Kindes; der kleine Alois war dem Weinen auffallend ergeben; er weinte morgens beim Aufstehen, wenn er beten, wenn er essen sollte, bei jedem Vorkommnis ohne irgend welche Ursache. Schon besorgte die Mutter, es möchte die Gewohnheit lebenslänglich haften bleiben; allein das Uebel verlor sich allmählig, als der Knabe mit erfülltem achten Jahre die Schule zu besuchen anfing. Der erste Lehrer war ein Weltgeistlicher Namens Bartholomäus Zurkirchen; später trat Alois an die von den PP. Jesuiten geleitete Lateinschule über und studierte nacheinander Rudimenta und Grammatik, Syntax, Humanität und Rhetorik, letztere als 16jähriger Jüngling im Jahre 1772.

Hatte er seine ersten Studienjahre unter den Augen der Mutter als fleissiger Schüler in kindlicher Unschuld und Eingezogenheit hingebracht, so änderte sich dies in etwas mit seinem Eintritte in die höheren Classen. Dabei waren zunächst äussere Umstände entscheidend. Im Jahre 1767 vermählte sich nämlich die Mutter zum zweiten Male mit Anton Pankraz Graf von Courten. An ihm erhielt zwar der junge Lavallaz einen ausgezeichneten Vater, welcher die Stiefkinder wie seine

eigenen behandelte, da jedoch in Folge dieser Heirat die Mutter von Sitten weg nach Sterz zog und die Verwandten, bei denen der Student in Kost kam, ihm mehr Freiheit liessen, wurde er mit der leichtsinnigen Schuljugend selbst auch leichtsinnig. Das Studieren schien ihm die grösste Beschwernis, der Gottesdienst die grösste Pein. Ein schmerzliches körperliches Leiden, welches ihm die Vorsehung schickte, machte ihn zeitweilig ernster. Ernste Gedanken an seine Zukunft überkamen ihn. Wiedergenesen, beschäftigte sich Lavallaz unter Leitung seines Professors, P. Boetlin, sehr ernstlich mit seiner Berufswahl, doch ein neues Unwohlsein unterbrach bald diese Erwägungen und entfernte den Jüngling zum zweiten Male von Sitten. Nach der Wiederherstellung entschloss sich Alois ohne weiters zum Eintritt in den Militärstand. Der geistliche Führer meinte freilich, die Wahl sei für die Seele bedenklich, aber die Eltern stimmten zu und die Einverleibung in das Regiment des Stiefvaters Courten wurde ausgemacht. Ein Jahr noch sollte der Student der Philosophie widmen, allein statt mit Logik und Methaphysik beschäftigte er sich mit Plänen auf seine Zukunft und zählte sehnsüchtig die Tage bis zur Abreise.

Der erwünschte Augenblick erschien. Im J. 1773 nahm der Jüngling Abschied von den Eltern, Verwandten und Heimat und begab sich nach Montmedy, einem Städtchen im nördlichen Frankreich, wo eben das Regiment Courten Garnison hielt. Hier machte er in zwei Jahren die Officiersschule durch. Während eines Urlaubes in seiner Heimat verlobte er sich mit der Tochter einer der angesehensten Familien des Landes, einem Mädchen, welches mit dem Adel der Geburt den Adel der Seele verband. Doch eine höhere Macht hatte anders über die jungen Leute bestimmt. Die Braut verfiel in eine schmerzliche Krankheit, legte während derselben das Gelübde der Jungfräulichkeit ab und trat

nach der Genesung in ein Kloster. Die Selbstbiographie meldet nicht, welchen Eindruck dieses Ereignis auf das empfängliche Gemüth des jungen Mannes machte, aber sein Leben in der nächstfolgenden Zeit beweist, dass er sich mit nichts weniger als mit Klostergedanken trug. Im Gegentheil. Er schritt nunmehr auf der Bahn militärischer Ehren rasch voran. Den 24. April 1775 erhielt er sein Brevet als Unterlieutenant, den 13. Juni 1777 das eines Hauptmannes, am 12. December 1779 wurde er Eigenthümer der nach seinem Stiefvater benannten Compagnie Courten; mit 24 Jahren nahm er demnach eine Stellung ein, zu welcher nach seiner Bemerkung andere Officiere erst nach vielen Dienstjahren gelangten. Und als wollten ihm seine Cameraden beweisen, dass er die Beförderung nicht bloss seinen verwandtschaftlichen Verhältnissen, sondern eben so sehr seinem eigenen Verdienste verdanke, vertrauten sie ihm als Zeichen der Achtung die Besorgung der Regimentscassa an. So im Besitz einer ehrenvollen Stellung mit naher Aussicht auf höhere Würden, von der neidlosen Liebe seiner Genossen getragen, fühlte sich der junge glänzende Officier so recht als Kind des Glückes. Er unterliess auch nicht, sich des Lebens zu freuen und die Vergnügen, zu denen Stand und Reichthum einluden, zu geniessen, hielt sich aber von jeder Ausschweifung fern. Er galt bei dem Regimente als Muster militärischer Ehre und Tugend. Nur dem tiefer blickenden Auge der Mutter konnte es nicht entgehen, wie sehr der Sinn des Sohnes sich dem Irdischen zuwandte. Sie war darüber innig betrübt, vergoss viele heimliche Thränen und sparte ihrem Alois bei seinen Besuchen im Elternhause nicht die eindringlichsten Ermahnungen. Als einst der junge Hauptmann nach einem Ausfluge auf sein Zimmer zurückkam, fand er auf dem Tische ein Crucifix hingelegt und davor einen Beichtspiegel aufgeschlagen; wohl erkannte er darin die Hand der Mutter,

aber der Augenblick der Gnade war noch nicht gekommen. Die Mahnungen waren ihm lästig und er kehrte nur desto lieber wieder an die Spitze seiner Compagnie zurück. Da ertönte ihm plötzlich die Stimme Gottes, wo er es am wenigsten vermuthet hatte.

„Als ich," so schreibt P. Martin, „im Monat August 1783 zu Saintes der Hauptstadt der Provinz Saintonges, in welcher Stadt ich mit dem Regimente von Courten, meines Stiefvaters, in Garnison lag, in einer Nacht ganz ruhig schlief, wurde ich von der Gnade getroffen; denn hört und bewundert es. Jählings erwachte ich und war beim vollen Verstande und fing bitterlich zu weinen an, mit diesem heiligen Gedanken ganz beschäftiget: Du musst diesen Officiersstand verlassen und ein Mönch werden, oder du bist ewig verloren. Und gleich darauf erinnerte ich mich des Textes des hl. Matthäus, wo er spricht: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet, — welchen Text ich ehemals, auf einer Mauer bei den P. P. Kapuzinern geschrieben, zu Sitten gelesen hatte. Diese hl. Gedanken betrachtete ich eine kleine Zeit; alsdann schlief ich wieder ein. Des Morgens, als ich erwachte, fielen sie mir wieder in den Sinn; ich überdachte sie reichlich einige Tage und fing dann Gott zu bitten an, er wolle mir doch seinen heiligsten Willen zu erkennen geben. In diesem Augenblicke schickte er mir den Gebetsgeist und ich rief immer stärker zu ihm; er flösste auch in mich die Liebe zur Einsamkeit, so dass es meine Freude und mein Trost wurde, ganz allein zu spazieren und über meinen Beruf Betrachtungen anzustellen. Allein was für einen Widerstand ich empfunden, was für Anfechtungen ich in diesem Zeitpunkte auszustehen hatte, kann man sich wohl leicht einbilden. Was gab mir der verführerische Geist nicht ein! Wie sollte ich wohl einen Stand verlassen wo ich alles hatte, was man nur auf dieser Welt wün-

schen kann, mit den schönsten Hoffnungen zu einem noch grösseren Glücke! Sollte ich wohl alles dies verlassen können, was werden meine Freunde denken und dann weiss ich auch nicht, wo ich hingehen und wie ich es anstellen soll!“

Die einzige Stütze im schweren Kampf fand Lavallaz am Feldprediger des Regimentes. Dieser, ein kluger und seeleneifriger Priester, wollte anfangs den Gedanken des Officiers nicht vielen Wert beilegen, ermunterte jedoch zum Lesen geistlicher Bücher und gab ihm schliesslich den Rath, die Angelegenheit beim nächsten Aufenthalt in der Heimat mit dem Beichtvater zu besprechen. Der Urlaub fiel in den Herbst 1783—1784. Als aber Lavallaz in sein Wallis zurückkam, wurde der Entschluss noch einmal wankend. Die heimatlichen Berge und Thäler, an denen die Erinnerungen seiner Kindheit und Jugend hafteten, die Liebe, mit welcher seine Mutter und Geschwister ihn umfingen, schienen ihn mit tausend Banden zu fesseln; auch andere, scheinbar erloschene Gefühle erwachten mit neuer Frische und bei einer Abendgesellschaft verlobte sich der noch jugendliche Officier zum zweiten Male mit einem durch Reichthum und Schönheit ausgezeichneten Mädchen; doch wer vermag dem Rufe Gottes zu widerstehen? Am nächsten Morgen nach einer schlaflos zugebrachten Nacht war es Lavallaz erstes Geschäft, die Familie seiner Braut aufzusuchen und seine Freiheit wieder zu erhalten. Von da an änderte er seine ganze Lebensweise. Zum nicht geringen Staunen der Umgebung begann er die Einsamkeit zu suchen, Gesellschaften und Lustbarkeiten auszuweichen. Im October, zur Zeit der Weinlese, stellte er auf dem Valerienberge bei Sitten eine neuntägige Andacht an, und eröffnete während derselben seine Zweifel seinem Vetter, dem hochw. Domherr Blatter. Der Domherr, später von 1790 an Bischof von Sitten, verwarf nicht zum vornherein die

Absichten des jungen Verwandten, meinte vielmehr, es könnten diese Gedanken leicht eine Stimme von oben sein. Bei der Unterredung mit Blatter hörte Lavallaz zum ersten Male vom Kloster Maria Einsiedeln; und während er bis anhin nur im allgemeinen an den Ordensstand gedacht, fühlte er von diesem Augenblicke an den bestimmten Zug Benedictiner, und zwar Benedictiner von Maria Einsiedeln zu werden. Nach Sierz zurückgekehrt, legte er bei seinem Seelenführer, dem früheren Regens des bischöflichen Seminars Josef Franz Arnold, eine Lebensbeichte ab und nach dreimonatlichen Berathungen mit Beichtvater und Pfarrer stand es bei ihm fest: Gott will, dass ich in Einsiedeln in's Kloster trete. Einmal von dieser Gewissheit durchdrungen, ging er sogleich muthig zur Ausführung. Unter dem Vorgeben, die Fastnacht auf einer Reise in die Schweiz zuzubringen, beurlaubte er sich von den Seinigen und trat den entscheidenden Pilgerweg nach Einsiedeln an.

Am 18. Februar, einem kalten, unfreundlichen Wintertage, stand er das erste Mal an der Klosterpforte zu Maria Einsiedeln. Dem öffnenden Bruder gab er die nöthigen Stipendien mit der Bitte, die folgenden zwei Tage für sein Anliegen je eine heil. Messe in der Gnadencapelle lesen zu lassen. Man sah denn auch diese Zeit hindurch den Fremden öfter in der zu dieser Jahreszeit noch öden Kirche dem Gebete eifrig obliegen. Am 20. meldete sich Lavallaz auf's Neue an der Pforte, diesmal mit dem Verlangen, den Novizenmeister zu sprechen; da dieser gerade nicht anwesend war, erschien ein anderer Pater, welchem der sonderbare Pilger den Wunsch eröffnete, in das Kloster als Novize aufgenommen zu werden. „Der Religios, dem ich auch meine Briefe und Brevets übergab, hiess mich den folgenden Tag wiederum zurückkommen und den 21. Hornung 1784 in der Frühe wurde ich dem hochw. Fürstabten vorgeführt, welchem ich auch demüthig mein Vorhaben

entdeckte. Nachdem seine hochfstl. Gnaden mir die Pflichten, die Beschwernisse und alles, was von einem Religiosen gefordert wird, auf das Dringendste und Nachdrücklichste vorgestellt hatte, ich aber alles mit der Gnade Gottes und mit weinenden Augen zu beobachten gelobt, so gewährte der gnädige Fürst meine Bitte, sofern ich standhaft bleiben und wieder zurückkommen würde. Er behielt mich sodann zwei Tage in seinem Gotteshause, nach welchem ich wieder von dannen abreiste."

War Lavallaz nicht ohne Bangigkeit nach Einsiedeln gegangen, so kehrte er nun desto freudiger nach Sierz zurück. Nur eine schmerzliche Pflicht blieb ihm noch zu erfüllen übrig; er musste den Eltern seinen Schritt offenbaren und wusste dabei zum voraus, dass er sie tief betrüben würde. So war es auch in der That. Als er den ganzen Verlauf seiner Berufswahl Vater und Mutter erzählt hatte, begannen diese zu weinen, und wollten es nicht begreifen, indessen die inständigen Bitten des Sohnes und mehr noch vielleicht die Vorstellungen des Beichtvaters und Seelsorgers, welche verabredetermassen im entscheidenden Augenblick erschienen, siegten. Die Eltern gaben die Einwilligung, den übrigen Verwandten blieb das Vorhaben Geheimnis und Alois benutzte die noch übrige Zeit seines Urlaubes dazu, ganz im Stillen seine zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen. Am 2. Mai 1784 umarmte er die Mutter zum letzten Male als weltlicher Officier und verreiste zu seinem Regimente nach Saintes. Da wartete seiner ein letzter Kampf. Durch einen Bruder, welcher in demselben Regimente diente, war seine Absicht kundgeworden, und es lässt sich denken, mit welchen Vorstellungen die Officiere den lieben Cameraden von dem in ihren Augen so thörichten Vorhaben abzuhalten suchten. Alles umsonst. Nach einem Aufenthalte von vier Tagen verliess Lavallaz am 19. Mai zu Mittag, in

einen braunen Mantel gehüllt, vom Feldprediger und einem frommen Hauptmann begleitet, die Stadt. Der Abschied glich einer Desertion am hellen Tage, war es aber nicht, denn die Abreise wurde dem Commandanten gehörig angezeigt.* Am zweiten Tage liess sich der Flüchtling in Angoulême die Haare abschneiden und kaufte einen Hut, wie ihn die Weltgeistlichen jener Zeit zu tragen pflegten. Mit der Diligence fuhr er dann über Paris, Besançon, nach Einsiedeln, wo er am 2. Juni in seinem „gelobten Lande“ anlangte. Am 21. August gewährte ihm das Capitel die Aufnahme ins Noviziat, am 8. September wurde er eingekleidet. Das Probejahr verlief gut, obwohl der an das rauhe Klima nicht gewohnte Novize unter der Kälte merklich litt. Am Feste Maria Geburt 1785 legte er in Anwesenheit seiner Eltern und Schwestern seine feierlichen Gelübde in die Hände des Fürstabtes Beat ab und erhielt treffend den Namen jenes Heiligen, welcher unter dem christlichen Volke mehr noch als frommer Soldat, denn als grosser Ordensmann bekannt und beliebt ist: des heil. Martin. Fr. Martin musste sofort noch zwei Jahre den theologischen Studien widmen, bevor er zum Priester geweiht werden und am 17. Juni 1787 im Alter von 32 Jahren die erste heil. Messe lesen konnte. Nun erst waren alle seine Wünsche erfüllt. „Nachdem er,“ — nach seiner eigenen Bemerkung, — „elf Jahre einem irdischen König, dem unglücklichen Ludwig XVI. gedient hatte, war er nun ein Soldat Christi geworden, um hiefür mit des Gehorsams mächtigen Waffen dem König aller Könige zu dienen.“

II.

P. Martin bewies sich wirklich als getreuen Streiter im Dienste Gottes. Die Pünktlichkeit und Genauigkeit, mit denen er einst seinen Mitofficieren im Regimente vorangeleuchtet, zeigten sich wieder in der beinahe

ängstlichen Erfüllung aller Uebungen des klösterlichen Lebens. Sein Leben in dieser Zeit war ein stilles und verborgenes. Er bekleidete kein Amt, trug aber getreu und demüthig die allgemeinen Lasten. Eine Anzahl noch erhaltener, sehr reinlich geschriebener Predigten, bezeugen seinen Eifer für die Verkündigung des Wortes Gottes: und dass er in und ausser dem Beichtstuhle als Franzose der Arbeit genug bekam, dafür sorgten die Zeit-Ereignisse nur zu sehr. Nach Annahme der Gesetze über den Constitutionseid und Aufhebung der Klöster durch die National-Versammlung wanderten die französischen Geistlichen zu Tausenden nach Deutschland und der Schweiz. Viele der Flüchtlinge wandten sich nach Einsiedeln. Im Jahre 1791 kamen die ersten solcher Auswanderer im Kloster an; ihre Zahl mehrte sich; in den folgenden Jahren 1793—1794 war Einsiedeln von ihnen überschwemmt, oft waren zumal 200 und mehr Emigrirte anwesend, und nach einer angestellten Berechnung betrug die Gesammtheit der emigrirten Welt- und Ordensgeistlichen, welche vom October 1792 bis Januar 1794 Einsiedeln für längere oder kürzere Zeit zum Aufenthalte wählten, über 1200. Mit dem Jahre 1795 verminderte sich diese Beschwerde zugleich mit der Zahl der Emigranten; 1797 mussten auch noch die letzten — etliche 20 — auf Befehl der Regierung den Ort verlassen.

Leider sandte dasselbe Frankreich anstatt dieser friedlichen Gäste andere weit gefährlichere in den Horden der revolutionären Soldaten. Mit ihnen drang Schrecken und Zerstörung in das Heiligthum im hohen grünen Schweizerthale.

Am 6. März 1798 gelangte nach Einsiedeln die erste Kunde vom Falle Berns; bald folgte die Nachricht von der Errichtung der einen und untheilbaren helvetischen Republik. Weil das biedere Hirtenvolk der Ur-Kantone, treu an der hergebrachten Verfassung

festhaltend, sich zur Vertheidigung rüstete, schob der fränkische General Schauenburg die ganze Schuld dieses Widerstandes auf die Geistlichen, die er darum durch eine heftige Proclamation einzuschüchtern suchte. „Zittern sollen sie, die Urheber des Aufruhres, eine exemplarische Strafe wartet auf sie.“ Die Drohung galt vor allem den Mönchen von Einsiedeln; hätte Jemand daran zweifeln wollen, es war unmöglich den brieflichen Berichten gegenüber, welche aus den unterjochten Cantonen einliefen. „Das Kloster Einsiedeln werde zerstört, die Mitglieder alle umgebracht, der schwarze General, — so hiess P. Marian, — gehängt werden.“ Natürlich war die Bestürzung bei solchen Nachrichten gross; die Ansicht wurde allgemein, man dürfe sich der Wuth der Feinde nicht aussetzen, sondern müsse ihr durch die Flucht ausweichen. Wohl prahlte der kriegerische P. Marian von Kampf und Sieg, allein das Benehmen dieses Mannes, welcher trotz der Mahnungen der Oberen die ihm blindergebenen Bauern zu fanatisiren fortfuhr, mehrte die Besorgnisse, anstatt sie zu mindern; im Stillen rüstete bereits alles zur Flucht. In Mitte dieser ängstlichen Umgebung erwachte in P. Martin der alte kriegerische Geist; er beschloss unter allen Umständen im Gotteshause zu bleiben. Um nicht irre zu gehen, eröffnete er seine Absichten dem Abte zugleich mit der Bitte, in keinem Fall für ihn ein Lösegeld zu bezahlen. Fürstabt Beat gab umso lieber seine Zustimmung, als er auch selbst mit dem Gedanken an eine Flucht sich nicht recht vertraut machen konnte.

Mittlerweile rückten Ende April die Franken an die Grenzen des Cantons Schwyz. Alles im Stifte drang nun in den kränkelnden Abt, Einsiedeln zu verlassen. Dem ungestümen Drängen weichend, verreiste der Fürst nach der Propstei St. Gerold in Vorarlberg. Dorthin waren um die gleiche Zeit, 25. und 26. April, einige der älteren Patres und mehrere Wagen mit Kostbarkeiten

abgegangen. Unter den Zurückbleibenden wuchsen Angst und Bestürzung. Am 28. hatte P. Marian in einem Hofe des Klosters seine Einsiedler-Milizen gesammelt angeredet und nach dem Etzel abgeführt. Am 29. — es war Sonntag und wurde zum ersten Mal das Fest Patrocinium S. Josephi gefeiert — Abends, zwischen 7 und 8 Uhr, als die Mönche eben bei der Gewissenserforschung waren, erklangen plötzlich die Sturmglocken, ertönte der Ruf: „Die Franzosen, die Franzosen!" Furchtbare Aufregung bemächtigte sich der Gemüther; von den Bauernhöfen eilte, mit Knitteln und Sensen bewaffnet, der Landsturm herbei: aus dem Flecken flohen Weiber und Kinder in die nahen Wälder. Auch einige Capitularen wandten sich zur Flucht. Da indessen alles als ein blinder Lärm sich erwies, kehrten die Fliehenden zurück. Am Tage nach diesem Schrecken schlugen sich Schwyzer und Glarner unglücklich mit den Franzosen bei Wollerau am Zürichersee; die Einsiedler, welche an der Ballenschanze tapfer mitgefochten, trafen noch am Abend entmuthigt in der Heimat ein.

Etwas nach Mitternacht sprengte in voller Hast Pfarrer Schön von Menzingen (Canton Zug) in das Kloster: Zug sei gefallen, die Franzosen im Anzug über den Jostenberg. Wieder heulten die Sturmglocken, wieder wandten sich die vom Schlafe aufgeschreckten Klosterbewohner zur Flucht. Einige wenige mit dem P. Subprior blieben im Kloster. Der Maitag verlief ruhig, man verpackte das wunderthätige Muttergottesbild und ersetzte es in der Capelle durch ein ähnliches. Abends war in Rothenthurm der letzte Kriegsrath, wo P. Marian [1])

[1]) In den meisten gedruckten Darstellungen dieser Ereignisse wird P. Marian des Verrathes oder der Feigheit beschuldigt. Dass sein Benehmen nicht die Billigung der Obern hatte, ist schon bemerkt, dass er aber kein Verräther war, dürfte obige Darstellung beweisen. — „Schindelegi" ist ein Engpass, „Etzel" ein Berg im Norden von Einsiedeln.

die bekannte Aeusserung that: „Wenn Schindelegi und andere Posten so vertheidigt werden, wie ich mit meinen Einsiedlern den Etzel schirmen will, sind wir Sieger.“ Das Versprechen war sicherlich ernst gemeint, und wenn die That den Worten so wenig entsprach, so liegt der Grund davon in einem tiefen Misstrauen des P. Marian, der meinte, es möchten die Herren von Schwyz mit Preisgebung von Einsiedeln, Schwyz allein schützen wollen. Als daher am Morgen des 2. Mai Reding, der Führer der Schwyzer, an der Schindelegi anfänglich eine rückgängige Bewegung anordnete, verliess auch sogleich P. Marian mit seinen Pfarrkindern den Etzel. Dieser Vorfall nöthigte Reding, das siegreiche Gefecht an der Schindelegi abzubrechen. Er zog sich nach der Ebene von Rothenthurm zurück, wo an diesem Tage noch einmal der Heldenmuth der Schwyzer siegte.

Im Kloster hatten sich am Morgen die wenigen Patres in den Beichtstuhl begeben. Nicht lange und es hiess: „Die Franzosen kommen!“ P. Subprior und die Seinen begaben sich eilig auf die Flucht; ihnen voraus trug der treue Kammerdiener Placid Kälin das Gnadenbild.[1]) Zurückblieb einzig P. Martin. Als er aus der Beichtkirche in das Kloster trat, sah er sich ganz allein und verlassen. Der fromme Pater stieg auf sein Zimmer, warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und bat um Licht und Stärke. Dann mit dem Crucifix in der Hand, das Brevier unter dem Arm, ging er zur hl. Capelle hinunter. Im Gebete auf seinen Knien gedachte er lebhaft des hl. Meinrad, wie er einst an der nämlichen Stelle sein Leben Gott zum Opfer brachte. Der Jünger erwartete ein ähnliches Glück.

Nachdem P. Martin, immer umdrängt von Schaaren

[1]) Dieses Bild blieb einige Zeit auf einem Berggute in der Nähe Einsiedelns begraben, wurde später nach Vorarlberg gebracht und nach der Rückkehr der Patres am 29. September 1803 feierlich in das Kloster und in die Kirche wieder eingeführt.

erschreckten Volkes, über eine Stunde in dieser Stellung ausgeharrt hatte, fragte er einen vom Etzel heimkehrenden Wehrmann, ob wohl die Franzosen bald kämen. Auf die Antwort, es seien die Feinde noch weit, erhob er sich und trat aus der Kirche. Der Platz wimmelte von Menschen. Soldaten, welche noch am Morgen am Etzel gestanden, Flüchtlinge, die aus nahen Wäldern sich zurückwagten, Weiber und Kinder, die zur Kirche aus- und eineilten, Beamte, welche über den Empfang der Franzosen berathschlagten, — alle liefen durcheinander, alle bezeugten ihre Freude darüber, dass wenigstens ein Klosterherr sie nicht verlassen habe. Plötzlich verbreitete sich unter der erregten Menge das Gerücht, es geschähen Wunder in der Capelle: Maria sei erschienen mit zwei Engeln an der Seite. Doch P. Martin beruhigte, es sei gewiss nur Täuschung, er habe am längsten vor der Capelle gebetet und nichts besonderes bemerkt. Die Aufregung legte sich und weil immer noch keine Feinde sich zeigten, fingen die Leute an, auseinander und in ihre Wohnungen zum Mittagessen zu gehen.

Endlich, Nachmittag 3 Uhr, rückten die ersten Franzosen — etwa 70 an der Zahl — vom Etzel her auf Einsiedeln zu. „Ich befand mich gerade in der Kirche, als etliche Soldaten hereinkamen. Ich ging ihnen entgegen, bat, sie möchten doch dieses Gotteshaus verschonen. Ich ging aus der Kirche und der Officier kam mir sehr höflich entgegen, begehrte aber alsobald für 1800 Mann Brod und ein Fuder Wein, welches ich ihm sogleich geben liess. Er ging wiederum mit seinen Soldaten bis auf den Etzel zurück, nahm die Kanone des Klosters, die man vom Schlachtfelde zurückgebracht hatte, mit sich hinweg und sagte, morgen werde die ganze Armee mit dem Stabe und den übrigen Officieren in Einsiedeln ankommen und alle Officiere in dem Kloster ihr Quartier einnehmen. Er verliess uns und dieselbe Nacht verstrich ganz ruhig. Unter dieser Zeit kam

auch der Bruder Nicolaus zu mir und wir nahmen miteinander das Nachtessen im Kloster, das wenige nämlich, so noch zu finden war; denn alles war schon hinweggenommen und es blieb in der Küche nichts mehr übrig. Den 3. Mai, am Feste der Erfindung des heiligen Kreuzes, kamen etliche Husaren voraus an und fragten, wo P. Martin sei; sogleich eilte man mich im Kloster aufzusuchen. Es ging mir ein Stich ins Herz, ich fasste aber Muth und ging zu ihnen in die Abtei hinaus; sie sagten zu mir, sie seien vom General vorausgeschickt, um das Kloster zu bewachen, damit kein Soldat darein käme. Die ganze Armee werde bald nachfolgen, man solle nur den Officieren ein gutes Mittagessen zubereiten. Da ich dieses hörte, dachte ich, dass dies nicht möglich, weil gar nichts mehr in der Küche sei."

„Um 9 Uhr ungefähr kam die Armee an. Ich ging ihr entgegen, empfing die Officiere nicht weit von der Apotheke und führte sie in den Speisesaal bei Hof. Sogleich begehrten sie eine vortreffliche Mahlzeit; ich aber sagte ihnen, dass nichts mehr da sei, weil alles sei genommen worden. Doch über eine Weile brachte man etwas gekochtes Fleisch. Als dieses die Officiere sahen, wurden sie wider mich sehr aufgebracht, sagend: Das sei kein Mittagessen, man solle alles das zum Fenster hinauswerfen. Sie überhäuften mich mit allerlei Schmach- und Schimpfworten, liessen mich als einen Gefangenen von einem Husaren bewachen. In dieser Stellung blieb ich in dem Speisesaal. Was mich aber am meisten kränkte, war, dass ich an diesem Tage die hl. Messe noch nicht gelesen hatte."

„Unterdessen gingen einige Officiere aus dem Hofe gegen die Waschhütte, hörten das Geflügel schreien, drangen hinein, ergriffen es und brachten es lebendig in den Speisesaal und sagten: Seht was wir gefunden haben! Sie warfen das Geflügel auf den Boden, schlugen es todt und befahlen, man solle ihnen aus

diesem ein gutes Mittagessen bereiten. Die Gemüther wurden dadurch ein wenig gestillet; ich ergriff die Gelegenheit und bat, man möchte mir doch erlauben, die hl. Messe in der hl. Capelle zu lesen. Dieses wurde mir bewilligt, mit der Bedingnis, dass der Husar mich nicht verlassen dürfe. Nach der hl. Messe wurde ich freigelassen; man trug ein vortreffliches Mittagessen auf, alles im Ueberfluss, ich speiste mit und es ging sehr lustig zu."

„Unter dem Mittagessen kam der General Schauenburg und es wurde ihm prächtig aufgewartet. Nachmittag wollte der General die Bibliothek sehen, wir suchten den Schlüssel, konnten ihn aber nicht finden; ich sagte ihm, er solle die Pforte nur aufsprengen lassen, das wollte er aber nicht und ging davon. Er begab sich in die hl. Capelle, besichtigte die Kirche, alles mit ziemlicher Anständigkeit. Ich redete mit ihm von meinem Officiersstand, von meinem Beruf und er wurde von meiner Person eingenommen und zeigte eine gewisse Neigung und Liebe zu mir. Den anderen Tag ging er wiederum davon."

„Den 4. las ich noch das letzte Mal die hl. Messe in der Capelle. Nachmittag liess mich der französische Commandant Choret zu sich rufen und sagte in drohendem Tone, ich solle ihm zeigen wo das Geld sei. Ich antwortete, das wisse ich nicht und es würde glaublich kein Geld vorhanden sein, da man nicht zweifelte, dass die Franzosen kommen würden, habe man allererst das Geld geflüchtet. Darüber wurde er zornig und befahl, ich solle ihm die Zimmer des Abtes zeigen. Da ich aber keine Schlüssel hatte, liess er alle Pforten mit Gewalt einschlagen, durchsuchte alles, fand aber doch kein Geld."

„Gegen Abend liess er mich wiederum zu sich kommen und that an mich die nämliche Frage mit der Drohung, er wolle mich erschiessen lassen. Ich antwortete wie vorher und er könne mit mir machen, was er

wolle, ich könne ihm nichts anderes sagen.[1]) Nicht lange hernach fragte er mich, ob keine silbernen Löffel da wären; ich sagte zu ihm, der Bruder hätte noch etliche. Sogleich liess er den Bruder rufen und die noch vorhandenen silbernen Löffel, 13 an der Zahl, mussten ihm eingehändigt werden. Er war sehr wild und zornig, er liess uns in meiner Zelle einsperren und eine Schildwache musste Tag und Nacht bei uns in der Zelle verbleiben. Zwar erlaubte er uns die Nahrung in dem Convente zu nehmen, aber allezeit in Begleitung der Schildwache.“

Die Tage der Gefangenschaft des P. Martin waren für sein Kloster Tage der Plünderung und Zerstörung. Thüren und Gemächer wurden gewaltsam erbrochen; Officiere und Soldaten nahmen ein jeder was ihnen anständig war und verkauften es an die herbeiströmenden Mäkler. Eine Menge wertvoller Gegenstände, viel Pferde und anderes Vieh, selbst die Buchdruckerei wurden um Spottpreise verschachert, die Kirche ward frevelhaft entweiht, die hl. Capelle geschändet und niedergerissen, die Glocken aus den Thürmen herabgestürzt. Fünf Tage lang dauerte die Verwüstung. Am 9. Mai in aller Frühe erschien ein Officier bei den Gefangenen und kündigte dem P. Martin seine bevorstehende Abführung ins Hauptquartier nach Zürich an. Bald nachher fuhr eine Kutsche vor. P. Martin musste einsteigen; neben ihm nahmen zwei Officiere Platz und so ging es über den Etzel nach Pfäffikon und weiter nach Zürich. Schauenburg empfing ihn mit der Zusage es werde ihm kein Leid geschehen. Nur darauf beharrte der General, den Religiosen aus der Schweiz zu deportiren. Am Abende speiste P. Martin an der Seite des gefürchteten Franken und ebenso wurde er am folgenden Tage zur Mittagstafel gezogen. Freilich musste er

[1]) Ganz ähnliche Vorfälle trugen sich auch zur Zeit der preussischen Invasion 1866 in Mähren zu. Die Red.

dabei manche spöttelnde Bemerkung über Klosterleben und Mönchsstand, Ehelosigkeit und angebliche Armuth der Mönche anhören; er vertheidigte sich aber so muthig und geschickt, dass ihm später bei der Erinnerung daran das Wort des Herrn vorschwebte: „Wenn man euch vor die Fürsten und Obrigkeiten führen wird, so sorget nicht, wie und was ihr reden sollet, weil euch in selbiger Stunde wird eingegeben werden, was ihr reden sollet; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist Gottes.“ Am Ende des Mahles versah Schauenburg seinen Gast noch mit Geld und entliess ihn dann nach dem nahen Frauenkloster Fahr, wo er den bedrängten Klosterfrauen als Dolmetsch mit den Franzosen diente. Bei dem Brande der Klosterscheune, 13. Mai, war er Zeuge der werkthätigen Hilfe der fremden Soldaten, denen er auf Verlangen ein Dankschreiben ausfertigte. Am 19. Mai erhielt er aus dem Hauptquartier eine vom Stabschef Rheinwald ausgefertigte Einladung zum Mittagessen beim Obergeneral. P. Martin nahm sie an und traf, von einem Husaren begleitet, Punkt 12 Uhr in Zürich ein. Der Empfang war ein überaus freundlicher. Schauenburg führte den Religiosen in sein Wohnzimmer, stellte ihn seiner Gattin und Tochter vor. Etwas misslich war der Umstand, dass es Samstag, mithin Abstinenz war. „Als wir zu Tische sassen,“ erzählt P. Martin,“ wollte sogleich der General mir mit einer Fleischbrühe aufwarten; ich bedankte mich höflich, bemerkend, dass meine Religion mir nicht erlaube, heute Fleisch zu geniessen; er lachte und spottete darüber und wollte in mich dringen, allein ich sagte zu ihm, es würden bald für mich Fastenspeisen aufgetragen werden; ich hätte schon in der Küche Befehl ertheilt. Man brachte sie wirklich und der General sagte nichts mehr darauf. Unter andern verschiedenen Sachen, so man bei der Tafel sprach, sagte Schauenburg zu mir, ich solle die Kutte ablegen, die Officiers-

Uniform wieder anziehen, er wolle mir seine Tochter zur Ehe geben. Auf dieses antwortete ich, ich sei schon mit Gott durch feierliche Gelübde gebunden, die Niemand auflösen könne.“

Nach dem Mittagsmal ging der muthige Mönch wieder nach Fahr zurück, nachdem er zuvor noch ausgewirkt, dass die Klosterfrauen von der lästigen Einquartierung befreit wurden. Zweimal noch, am 23. und 26. Mai, ging er nach Zürich, um auf die Rückkehr nach Einsiedeln zu drängen, er müsse alldorten seine Kleider nachholen. Doch vergebens; bei seinem zweiten Erscheinen theilte ihm Rheinwald mit, er müsse auf ausdrücklichen Befehl Rapinat's schleunig aus der Schweiz geschafft werden. Als Martin sah, dass weiter nichts zu machen, verlangte er wenigstens eine Entschädigung für die zurückgelassenen Kleider sowie schriftliche Mittheilung des Verbannungsdecretes. Beides gewährte Rheinwald, Schauenburg selbst liess sich nicht mehr blicken. Noch einmal konnte er zum Abschied die Nonnen in Fahr besuchen, dann führten ihn zwei Husaren in einem Wagen über Winterthur und Frauenfeld bis an die Thore von Constanz. Von hier eilte der Verbannte nach dem nahen Stifte Petershausen.

Das Erste, was P. Martin in Petershausen zu thun fand, war, einem sterbenden Confrater die letzten Dienste zu erweisen. P. Eberhard, früher Pfarrer von Feusisberg, Cant. Schwyz, war, obschon an der Wassersucht schwer darniederliegend, von den Franzosen in rohester Weise über die Grenze geschleppt worden und starb zu Petershausen den 15. Juni Nachmittags 2 Uhr. P. Martin stand ihm bei in den letzten Augenblicken, hielt für den Hingeschiedenen das feierliche Requiem und meldete den Todfall dem Fürstabte nach St. Gerold.

Auch ein ganz verschiedenes Schreiben des Verbannten aus diesen Tagen ist wenigstens im Concepte noch vorhanden, es ist an General Rheinwald gerichtet und verlangt die Nachlieferung der zurückgelassenen

Kleider; es sei dies eine versprochene Sache; einem alten Soldaten gegenüber dürfte man besser Wort halten. Im Fernern verlangt P. Martin, unter Berufung auf die vorgeblich von den Franzosen gebrachte Freiheit, Aufhebung der Verbannung, weil es nirgends besser sei, als im Vaterlande. Ob dieser Brief Erfolg hatte ist unbekannt; gut war es jedenfalls, dass auch von anderer Seite her für den Vertriebenen gewirkt wurde. Bald nach der Ankunft in Petershausen hatte P. Martin sein Schicksal seinen Verwandten mitgetheilt, die sogleich alles aufboten, um eine Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Dank der gefälligen Verwendung des Statthalters von Wallis wurde vom helvetischen Directorium in Luzern November 1798 die Aufhebung der Deportation ausgesprochen; allein da der treue Priester vor dem zweideutigen Bürgereid zum vornherein sicher sein wollte, zogen sich die Verhandlungen etwas in die Länge. Erst im März 1799 reiste P. Martin mit Erlaubnis und dem Segen seines Abtes nach Wallis.

Im elterlichen Hause verlebte er recht angenehme Tage; von Leistung des Eides war keine Rede; er durfte das Ordenskleid tragen, im Beichtstuhl, auf der Kanzel des priesterlichen Amtes walten; die allgemeine Liebe und Achtung umgab ihn; besonders aber freute ihn das Glück, der von ihren übrigen Kindern getrennten Mutter die Tage des Alters versüssen zu dürfen. Leider dauerte das Glück nicht lange. Nach vier Wochen kam vom Directorium an den Statthalter der gemessene Befehl, den Bürger Lavallaz als Ruhestörer und Volksaufwiegler an die Schweizergrenze bei Basel abzuführen. Alle Beweise der Unschuld nutzten nichts; nur so viel erlangte P. Martin, dass er zuerst nach Luzern gebracht werde, damit er sich dort verantworten dürfe. Der Abschied von der Mutter war schmerzlich; man fürchtete eine Deportation in das Innere Frankreichs.

Auf einem kleinen schlechten Karren unter steter Bewachung wurde der unschuldig Verfolgte zuerst nach Luzern gebracht und dort vier Tage in einem Wirtshaus eingesperrt. Audienz beim Directorium ward nicht gewährt; am fünften Tage ging der Transport weiter nach Basel und an die Grenzen des Schwarzwaldes. Hocherfreut, dass der Weg nach dieser Seite geführt, eilte Lavallaz in das befreundete Stift St. Blasien.

So war denn P. Martin zum zweiten Male verbannt, theilte das Schicksal seiner Mitbrüder, die in einer wahren Diaspora lebend, je nach den Wechselfällen der Kriegsereignisse in baierischen, vorarlbergischen, tirolischen, österreichischen Klöstern Zuflucht suchten und fanden. [1])

Zwei Jahre, Mai 1799 bis Mai 1801, blieb er im Stifte selbst; weitere 16 Monate weilte er auf der Filiale Gurtweil, meist mit Seelsorge beschäftigt. Die Verfassungsänderungen in der Schweiz 1801 ermuthigten ihn zu neuen Schritten um Aufhebung der Verbannung, und nicht umsonst. Am 20. August kam vom Justiz- und Polizeiminister in Bern die Erlaubnis zur Rückkehr ins Vaterland. Freudig reiste P. Martin nach Sierz zu seiner greisen Mutter, bei welcher er blieb, bis die Thore des eigenen Klosters sich ihm wieder öffneten. „Den 11. Hornung 1802," so schliessen die Aufzeichnungen, „kam ich in Einsiedeln an, wo wir wiederum uns beisammen befinden, weil es dem gütigen und barmherzigen Gott gefallen hat, uns wiederum in unserem alten Stifte zu versammeln."

Im Kloster nahm P. Martin in seiner stillen, ruhigen Weise die gewöhnlichen Arbeiten wieder auf. Trotz, oder gerade wegen dieser Bescheidenheit war er bei

[1]) Tröstlich ist es die Briefe zu lesen, welche die Verbannten aus allen diesen verschiedenen Klöstern an ihren Abt richteten. Ueberall waren die vertriebenen Einsiedler-Mönche auf das liebevollste und wirklich wie Brüder aufgenommen worden.

seinen Mitbrüdern allgemein geachtet, — eine ebenso ernste wie freundliche Erscheinung. Er war mittlerer Grösse, ziemlich beleibt; der abgemessene Gang verrieth den Soldaten, das niedergeschlagene Auge den Mann des Gebetes. Bei allen gemeinsamen Uebungen erschien er auf die Secunde.

Im hohen Alter traf ihn ein Schlagfluss und beraubte ihn der Sprache. Drei Jahre musste der Greis beständig das Bett hüten; wer ihn besuchte fand ihn, ein heiteres Lächeln auf dem Antlitze, mit seltsamem Ausdrucke immer die gleichen Worte wiederholend: „Alles Alles, Alles, mon Dieu!“ Ein sanfter Tod machte endlich am 3. April 1832 seinem Leben und Leiden ein Ende.

Das Kirchlein: „San Benedetto in piscinula“ nel Trastevere in Rom.

Schmerzlich hat es mich berührt, als ich heuer beim Besuche der ewigen Stadt auch das Kirchlein S. Benedetto in piscinula besuchen wollte, selbes aber lange nicht erfragen konnte, obwohl sich hier eine Schule befindet und das Kirchlein bis zum Jahre 1824 Pfarrkirche war. Man wies mich von einem Kirchlein zum andern, und doch war S. Benedetto so nah. Endlich nach vielem Hin- und Herfragen zeigte mir ein altes Mütterchen den Weg. Es war Sonntag, Fest Mariä Namen, und es wurde gerade da eine hl. Messe vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute celebrirt. Die Kirche war von Andächtigen ziemlich voll; in kleinen Bänken war die Schuljugend beiderlei Geschlechtes, die vom Beginne der hl. Messe bis zur Wandlung den hl. Rosenkranz, nach der Wandlung die lauretanische Litanei sang. War der Gesang auch nicht classisch, — besonders das „Pange lingua“ zum Schlusse, welches choraliter gesungen wurde, wobei ich jedoch den Choral nicht herausfinden konnte,

— so erbaute mich doch das ruhige, schöne Benehmen der italienischen Schuljugend; besonders aber gefiel mir das musterhafte Benehmen der Lehrer. Nach Schluss des Gottesdienstes wurden Theile aus dem Katechismus abgesungen, währenddem sich die Schulkinder einzeln vom Katecheten verabschiedeten.

Setzt man über den ponte Fabricio, die Tiberinsel San Bartolomeo und den ponte Cestio, so kommt man in etwa hundert Schritten auf die piazza di piscinula und rechts ein wenig erhöht liegt das Kirchlein S. Benedetto. Ueber die Benennung piscinula sagen die einen, es wäre in dieser Gegend vor Alters ein öffentlicher Teich gewesen, andere aber behaupten, was wahrscheinlicher klingt, es sei hier der Fischmarkt für die Transtiberiner gewesen. In alten Urkunden des Klosters Casino heisst das Kirchlein auch S. Benedicti sub monte Lycaonis vom nahen Hügel, der von der Tiberinsel nicht weit entfernt ist, die den Namen führte insula Lycaonia vom Jupiter Lyaconis. In dieser Gegend erhoben sich einst die prachtvollen Marmorpaläste [1]) der anicischen Familie, wie dies dort vorgenommene Ausgrabungen bezeugen. Daran soll das Haus der hl. Cäcilia gegrenzt haben. Die Pracht der Gebäude ward noch erhöht durch die reizende Lage. Dieses Gebäude seiner Ahnen bewohnte der hl. Benedict als Studierender der schönen Wissenschaften. Es wurde deshalb später ein Theil dieses Gebäudes und vielleicht gerade derjenige, der

[1]) Principe D. Camillo Massimo in seinen: „Memorie storiche della chiesa di S. Benedetto in piscinula," Roma 1864 citirt aus einem bisher ungedruckten Manuscripte: „Anicia domus inter omnes romanas imperatorum tempore nobilissima fuit atque inter patricias adlecta." (c. 2. pg. 7.) — Und Mabillon in seinem Annal. Bened. t. I. l. 1. pg. 3 n. 5 sagt: „Cum ad discendas artes aptus esset pueri animus, Romae studiis informandus traditus est. Locum, ubi tunc versabatur, ostendunt in regione trans Tiberim ad ecclesiam S. Ben. in piscinula; ubi illustria veteris aedificii rudera supersunt ex paterna ut putant eius hereditate."

dem hl. Jüngling besonders zum Gebrauche und zur Wohnung diente, schon in frühester Zeit von seinen frommen Schülern in eine Kirche umgewandelt und seinem Andenken geweiht.

Das Kirchlein hat im Laufe der Zeiten viel gelitten und wurde etlichemal restaurirt. Die letzte Restauration der Kirche, die beinahe ganz einzustürzen drohte, geschah im J. 1844 auf Wunsch des Cardinals Massimo und auf Kosten der gleichnamigen fürstlichen Familie, der sie sammt den Nebengebäuden seit dem J. 1824 angehört. Heuer scheint der Hochaltar zum Jubelfeste renovirt worden zu sein.

Der erste Eindruck beim Anblicke des Kirchleins ist ziemlich entnüchternd, namentlich wenn man, wie meine Wenigkeit, gerade aus St. Peter dahinkömmt. Das Kirchlein ist im romanischen Styl aufgeführt. Die Façade sehr einfach; ober dem dreieckigen Giebel ein Kreuz auf einem viereckigen Untersatz. Ober dem Kirchlein erhebt sich ein kleines Thürmchen in Quadratform, welches sich vom ersten Bau noch erhalten haben soll. Im Thürmchen hängen zwei Glocken, die eine, wie die Inschrift zeigt, gegossen im J. 1069, demnach eine der ältesten Glocken Rom's, die andere aus dem J. 1465.

Durch das unansehnliche Thor tritt man in's Innere des Kirchleins, zunächst in's Vestibulum, welches früher mit Fresken geschmückt war, die aber leider bei den vielen Restaurirungen des Kirchleins übertüncht wurden. Nur zwei Fresken haben sich noch erhalten, der Kopf eines Märtyrers bei der Stiege zum Chore, und eine Madonna mit den Aposteln Petrus und Paulus links vom Eingange. Es soll auch ein Bild des hl. Benedict in seinem Jünglingsalter aus der Zeit Paschalis I. da gewesen sein, dessen Verlust wohl nicht genug zu beklagen ist.

Links im Vestibule ist eine kleine Capelle, die

durch ein Gitter abgeschlossen ist.[1]) Auf einem kleinen Altare befindet sich da ein Madonnenbild al fresco mit einem Rahmen umgeben und durch Glas gedeckt. Es soll dies nach alter Ueberlieferung jenes Marienbild sein, vor welchem der hl. Jüngling während seines Aufenthaltes in Rom seine Andachten verrichtet, vor welchem er sein Keuschheitsgelübde abgelegt und den Entschluss gefasst haben soll, Rom zu verlassen und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Es wird auch links von der Capelle ein schmaler, weiss übertünchter Gang noch gezeigt, wo der hl. Jüngling seine Kniee gebeugt haben soll.[2]) Leider erinnert an dieser etwas schmutzigen Stelle nichts, weder ein Bild noch eine Aufschrift noch sonst etwas, an den hl. Jüngling. Die Capelle soll einst mit prachtvoller Mosaik geschmückt gewesen sein. Jetzt ist die Capelle sehr einfach, ja beinahe ärmlich. Was das Madonnenbild anbelangt, so hat es im Laufe der Zeit durch Feuchtigkeit sehr gelitten. Es wurde einigemal restaurirt, doch keineswegs von ganz kundiger Hand. Der Ausdruck der Madonna ist ein liebreicher; noch lieblicher ist das Jesukind, das auf der Rechten der Madonna ruht, in der Linken ein Kreuzchen hält und zwei Finger seiner Rechten erhebt. Einige behaupten, die Modonna[3]) solle am linken Arme ein Kreuz in

[1]) Mabillon in: „Musaeo ital.“ t. I. p. I. pag. 147 schreibt: „Ex eodem praedictae ecclesiae latere prope vestibulum aedicula est B. Mariae, tota musivo quondam ornata, in cuius pariete ad aram depicta est imago sanctissimae Virginis brachio dextro Filium tenentis crucem praeferentem. Illic orasse et prope habitasse ferunt Benedictum puerum, cuius palatii rudera in proximo ostendunt.“

[2]) Um die Andacht der Gläubigen zu diesem Madonnenbild noch mehr zu erhöhen und zu verbreiten, hat Pius IX. p. m. durch Rescript vom 7. Sept. 1854 allen jenen, die vor diesem wunderthätigen Bilde andächtig die lauretanische Litanei beten, einen Ablass von 300 Tagen; jenen, die vor demselben drei Ave Maria für die Bekehrung der Sünder verrichten, einen Ablass von 100 Tagen verliehen.

[3]) „Memoratam B. Virginis iconem sinistro humero crucem stellae

Form eines Sternes haben, was jedoch nicht zu sehen ist. (Ist etwa das Frescobild bei den Restaurirungen abgelöst worden und abhanden gekommen?) Das Madonnenbild genoss und geniesst grosse Verehrung, namentlich zu Zeiten, wo das Kirchlein noch Pfarrkirche war. Am 15. September 1793 wurde das Madonnenbild vom Capitel zu St. Peter im Vatican mit einer kostbaren Krone feierlich gekrönt. An Marienfesten, besonders in der Octav Mariä Geburt, wird die prachtvolle Krone der Madonna und dem Jesukindlein immer wieder aufgesetzt.

Durch ein breites Thor tritt man aus dem Vestibule über eine Stufe in das Innere des dreischiffigen Kirchleins, welches, was Ausschmückung anbelangt, wohl manches zu wünschen übrig lässt. Die drei Schiffe sind von einander getrennt durch je vier Bogen und ebensoviel Säulen aus grauem und rothem Marmor mit verschiedenen Capitälern und attischen Basen. Das Gewölbe ruht auf Bogen und Säulen. Der Fussboden ist aus Backsteinen; kleine Reste von Porphyrmosaik sind noch hie und da zu sehen. Auch befinden sich da einige Grabsteine mit theilweise unleserlichen Aufschriften.

Die Kirche enthält drei Altäre, der Hauptaltar ist in der Apsis, die anderen zwei Altäre in den Seitenschiffen. Ober dem hübsch restaurirten, privilegirten Hauptaltar befindet sich ein Madonnenbild mit dem Jesukind al fresco mit der Unterschrift: „Ave gratia plena.“ Die Apsis ist blau getüncht und mit goldenen Sternen geschmückt, wodurch das schöne Madonnenbild nur noch besser hervortritt. Zu beiden Seiten des Hauptaltars sieht man die Heil. Nicolaus und Blasius al fresco.

Hinter dem Hochaltare ist ein grosses Frescobild des heil. Vaters Benedict $6^{5}/_{6}$ Schuh hoch und $2^{5}/_{6}$ Schuh

instar depictam habere,“ schreibt Philipp Jacob, Abt zu St. Peter im Schwarzwalde, in seiner „Vita S. Benedicti. Aug. Vindelic.“ 1799 pag. 11.

breit. Von diesem Bilde wird behauptet, dass es aus den Zeiten des heil. Patriarchen stamme.[1]) Der heil. Benedict sitzt auf einem Lehnstuhle von der Form, die beiläufig im 12. Jahrhunderte üblich war, ist mit der Flocke angethan, hat die Capuze über'n Kopf, hält in der Rechten den Hirtenstab, in der Linken die heil. Regel, deren erste Prologusworte darin zu lesen sind. Der Ausdruck des Bildes ist ein imposanter. Es ist nicht zu läugnen, dass das Bild, das wohl im Laufe der Zeiten manche Restaurirungen bestanden haben mochte, wirklich schön restaurirt ist.

Im Seitenschiffe auf der Evangelienseite befindet sich ein Altar zu Ehren des heil. Laurentius. Das Altarbild stellt die Madonna mit dem Jesukind, zu beiden Seiten den heil. Laurentius und den heil. Benedict, beide stehend dar. Unter diesem Bilde befindet sich ein kleines Bildchen, darstellend die schmerzhafte Muttergottes mit einer Krone auf dem Haupte und einem silbernen Schwerte in der Brust und vor dem Bilde eine Kristalllampe.

Der dritte Altar im Seitenschiffe an der Epistelseite bestand ursprünglich nicht, sondern wurde erst im J. 1718 zu Ehren des heil. Anselm errichtet. Das Altarbild stellte die heiligste Dreifaltigkeit mit dem heil. Anselm und anderen Heiligen im unteren Theile dar. Da jedoch das Bild durch Feuchtigkeit sehr gelitten hatte, kam ein neues an seine Stelle, das den heil. Anselm im bischöflichen Ornate mit der Feder in der Hand darstellt. Unter diesem Bilde ist eine kleines Oelgemälde des Heilandes angebracht.

---

[1]) Mabillon in seinem Iter ital. schreibt: „In eadem transtiberina regione exstat antiquissima ecclesia s. Benedicti in piscinula, hodie parochialis, in cuius maiori altari est effigies paullo minus antiqua S. Benedicti, cuculla induti cum strictissimis manicis, capitio tantisper sub mentum defluente, barba neglecta, qui regulam manu tenet.“ pag. 145.

Fenster hat das Kirchlein drei, zwei ober den Bogen an der rechten, eines an der linken Seite, die wohl wenig zum ganzen Bau passen.

Was heil. Geräthe anbelangt, soll das Kirchlein, so lange es Pfarrkirche war, daran recht reich gewesen sein; seit Aufhebung der Pfarre müssen mitunter aus benachbarten Kirchen Gewänder ausgeliehen werden.

Im Gebäude, das mit dem Kirchlein in Verbindung steht, ja theilweise ober demselben sich erhebt, soll vorerst ein Mönchs-, dann ein Nonnenkloster gewesen sein. Später, als S. Benedetto zur Pfarrkirche erhoben wurde, im Jahre 1572, wohnte daselbst der Curat, bis die Pfarre unter Papst Leo XII. im J. 1824 aufgehoben wurde. Darauf übernahm die fürstliche Familie Massimo Kirche und Gebäude, in dem sie hochherzig eine Schule für mehr denn siebenzig Knaben armer, verwahrloster Trasteveriner errichtete.

Das also ist das Kirchlein San Benedetto in piscinula, welches wohl mehr Beachtung verdiente. Gäbe Gott, dass sich Wohlthäter fänden, die für eine gebührende Herstellung und Ausschmückung dieser heil. Stätte opferwillig sorgten zu Ehren Gottes, der seligsten Jungfrau, unserer „Deliciae“ und des heiligen Vaters Benedictus!

P. Sarcander Navrátil.

Anmerkung der Redaction. Das in dem vorhergehenden Aufsatze genannte und näher beschriebene Bild, die „Deliciae Benedictinorum“ betreffend, entnehmen wir einem uns aus S. Laurent d'Eza zugekommenen Briefe nachfolgende Stelle, für deren Richtigkeit unser dortige Correspondent einstehen möge. Er schreibt:

„Aus Ihrer Anzeige am Umschlage des ersten Heftes ersehe ich, dass P. Pl. M. ein schönes Bildchen der Mutter Gottes der „Deliciae Benedictinorum“ nach dem Originale des dem Fürsten Massimo gehörigen Kirchleins S. Benedetto in Piscinula zu Rom bei Turgis in Paris vervielfältigen liess. Ich entnehme hieraus, dass der geehrte Herr P. M.

nicht weiss, dass wir das echte Original dieses Madonnenbildes aus demselben Kirchlein stammend besitzen. Dasselbe ist nun in unserem Benedictiner-Collegium zu S. Ambrogio (Piazza Mattei) zu Rom. Diesem Schreiben finden Sie eine Photographie desselben beigelegt (besten Dank!) und Sie werden gleich beim ersten Anblicke desselben erkennen, dass dieses älter und antiker erscheint, als das Ihrige. In diesem Sinne haben auch ihr Gutachten abgegeben die berühmten Alterthumsforscher De Rossi, der Jesuit Tongiorgi, sowie der berühmte Maler Gagliardi, von dem die Fresken der Kirchen S. Augustin und S. Giovanni dei Schiavoni in Rom stammen.

DVLCIs VIrgo MarIa sVCCVrre serVIs pIa.

Generalcapitel der Casinensischen Congregation.*)

Vom elften bis zum 24. September d. J. tagte zu Rom im Benedictiner-Collegium zum hl. Ambrosius das Generalcapitel der Casinensischen Congregation von der ursprünglichen Observanz. Dasselbe ward zusammenberufen zur Revision und definitiven Fassung der Constitutionen der betr. Congregation und zur Wahl des General-Abtes, General-Procurators und der übrigen höheren Oberen. Der frühere General-Abt, der ehrwürdige D. Raphael Testa, welcher zur allgemeinen Zufriedenheit der Mönche sein Amt mit heldenmüthiger Hinopferung und väterlicher Vorsorge bisher geführt hatte, sah sich durch ein Augenübel, welches einer völligen Erblindung nahe kommt, veranlasst, seine Entlassung einzureichen, welche auf dessen wiederholtes Andringen von dem heiligen Stuhle auch angenommen wurde. Das General-Capitel wurde unter Vorsitz Seiner Eminenz des Cardinales Franzelin gehalten und kam, in Betreff der Wahlen, zu folgendem Resultate:

Abbas Generalis Congregationis: Illustr. et Revmus. P. D. Nicolaus M. Canevello.

Abbas Procurator Generalis in Romana Curia: Revmus. P. D. Romaricus Flugi.

Visitatores: Pro-Visitator Provinciae Italicae: Revmus. P. D. Marinus Frattin. — Pro-Visitator Provinciae Gallicae: Revmus. P. D. Stephanus Denis. — Pro-Visitator Provinciae Anglicae: Revmus. P. D. Thomas M. Bergh. — Pro-Visitator Provinciae Belgicae: Revmus. P. D. Godehardus Heigl.

Consultores: Consultor pro Provincia Italica et Hispanica: Revmus. P. D. Theodorus Cappelli. — Consultor pro Provincia Anglica et Belgica: Revmus. P. D. Gerardus Aumann. — Consultor pro Provincia Gallica: Revmus. P. D. Leander Lemoine. —

*) Diesen, sowie die nachfolgenden, für die Ordensgeschichte wichtigen, Berichte entnehmen wir verschiedenen uns zugekommenen Schreiben und sagen den betreffenden HH. Correspondenten hiefür unseren besten Dank.
Die Redaction.

Die Consultoren bilden den Rath des hochwürdigsten General-Abtes, welcher ohne deren Einwilligung und Unterschrift keine Bestimmungen für die Congregation treffen kann. Dieselben residiren in Subiaco, die Visitatoren aber in ihren respectiven Provinzen.

Montag am 27. Sept. hatten sämmtliche Capitularen eine Privat-Audienz bei Seiner Heiligkeit dem Papste Leo XIII., welcher dieselben allerhuldvollst empfing und ihnen und der ganzen Congregation den apostolischen Segen ertheilte. G. H.

Klagenfurt.

Zu einem dauernden Andenken an die Jubelfeier des heurigen Jahres wurde für die Benedictinerkirche zu Klagenfurt ein metallener, gut vergoldeter, in gothischem Style gebauter Kronleuchter beschafft, den der hiesige Gürtlermeister Franz Kreiner nach einem Entwurfe des Kölner Dombaumeisters Vincenz Statz ausgeführt hat. Der Kronleuchter stellt einen Rebstock dar, dessen aufsteigender Stamm am obersten Ende das Bildnis des heil. Benedictus in ovaler Einfassung trägt; an den einzelnen Rebzweigen hängen Trauben und knospen Weinblätter, und die die Reben stützenden Stäbe laufen in die Lichterhälter aus, die in drei aufsteigenden Reihen je zu sechs Lichter tragen, deren oberste Reihe das Bildnis des heil. Benedictus umleuchtet. Die Idee des Künstlers ist vollkommen aufgefasst, und bis ins Kleinste herab richtig verstanden, die Ausführung fleissig und sorgfältig, das ganze Werk in seinen Dimensionen harmonisch — so gelungen, dass es zu einem bleibenden Schmucke der Kirche dient.

Der Kronleuchter trägt die Umschrift: „Festo saeculari XIV. Natalis S. P. Benedicti filii San-Paulani f. c.“

Kloster Disentis (Schweiz.)

Für die schon oft versuchte und in letzter Zeit viel besprochene Restauration der Benedictiner-Abtei Disentis (gestiftet anno 614) im schweizerischen Canton Graubünden wurde kürzlich noch einmal ein energischer — wir wollen hoffen diesmal erfolgreicher — Schritt gethan. Den 2. October, am Feste des heil. Ursicinus, einst Mönch und Abt von Disentis, später Bischof von Chur, zogen im Auftrage der schweizerischen Benedictiner-Congregation die P. P. Johann Baptist Troxler vom Stifte Engelberg und Benedict Prevost vom Stifte Gries in die altehrwürdige Abtei ein, um mit Gottes Hilfe das längstersehnte Restaurationswerk noch einmal zu versuchen. Den 6. October ernannte der inzwischen ebenfalls in Disentis eingetroffene hochw. Herr Bischof von Chur, den hochw. P. Johann Baptist Troxler zum Administrator und den hochw. P. Benedict Prevost zum Prior der Abtei. Den

beiden hochw. Patres gesellte sich einige Tage später der hochw. P. Martin Gander aus dem Stifte Einsiedeln bei. Bereits haben sich fünf Candidaten, mit Ausnahme eines einzigen alle Zöglinge der Klosterschule von Engelberg, angemeldet und eingefunden. Es war aber auch hohe Zeit, das Restaurationswerk noch einmal zu wagen, wenn das schwache Lebensfünklein der mehr als 1200jährigen rhätischen Abtei, die ehrwürdige Stiftung des heil. Sigisbert, nicht erlöschen sollte; denn das Stift zählt gegenwärtig nur noch vier Patres und zwei Laienbrüder, von denen zwei achtzigjährige Greise sind und einer sehr kränklich ist. Volk und Behörden des Cantons Graubünden, speciell die Einwohner von Disentis, haben zu diesem Unternehmen bereitwillig die Hand geboten und dasselbe freudig begrüsst.

Engelberg (Schweiz).

Nächstens verreisen wieder mehrere Nonnen von W. Rickenbach (im Canton Unterwalden in der Schweiz [1]), um auch in Maryville, ebenfalls in Missouri, eine klösterliche Niederlassung zu gründen. Mit ihnen verreisen zwei ehemalige Engelberger Studenten, um sich unseren Patres in Conception anzuschliessen. Unsere dortige Filiale selbst wird wahrscheinlich noch dieses Jahr zur Abtei erhoben und P. Frowin zum ersten Abte ernannt werden. — Die Sache ist in Rom anhängig!

Engelberg wird als Luft-Curort immer berühmter. Engländer, Russen, Norddeutsche sind hier zahlreich. Es gibt gescheidte, aber auch viele bornirte Leute unter diesen Curgästen aus aller Herren Ländern. Manche finden es höchst merkwürdig, dass es auch einen Mönch gibt, der heiter sein und lachen kann. Andere kamen schon an die Pforte des Klosters, um die „Unglücklichen," d. h. die Mönche zu sehen; wieder andere wollten die „Gefängnisse," die „steinernen Zellen," die „Geisseln" sehen, womit sich die Mönche zerfleischen, etc.

(Brief aus Engelberg von Joh. Bapt. Troxler vom 21. August.)

Conception (America).

Um E. H. auch etwas von unsern hiesigen Verhältnissen mitzutheilen, so wissen Sie vielleicht schon, dass unser hochwürdigste Bischof von St. Josef am Jubelfeste unseres heil. Benedictus hier den Grundstein zu unserem neuen Kloster feierlich gelegt hat. Dasselbe wird aus Backsteinen im romanischen Style aufgeführt. Das Ganze soll mit der Kirche 60 × 180 ein Viereck bilden, wovon die West- und Ost-Front 200′ die Südfront 166′ haben werden. Was wir vorderhand bauen, sind der Westflügel und 73′ vom Südflügel drei Stock hoch, nebst Fundament, das von Stein erbaut ist.

[1] Hat bereits eine Filiale zu Conception im Staate Missouri. Vergleiche den folgenden Bericht. Die Red

Der Bau ist so weit vorgerückt, dass man gegenwärtig bereits am Dache arbeitet und wir ihn dieses Jahr noch beziehen zu können hoffen. Es wird uns dieses um so erwünschter sein, als unsere gegenwärtigen Räumlichkeiten für die bereits über zwanzig Mitglieder zählende Communität gar zu beschränkt sind. (Vergleiche hiezu den vorigen Bericht.)

(Aus einem Schreiben des P. Frowin Conrad von Conception, Nodaway Co M vom 2. Juli 1880, vide: Album Ben. S. 283.)

FaMILIa BeneDICtIna eXIgVa CresCens aVgeatVr.

Cäcilienvereins-Versammlung 1880.

Vom 9.—11. August d. J. feierte der „Cäcilienverein für alle Länder deutscher Zunge" seine VIII. General-Versammlung in Augsburg, und es hatte sich eine grosse Anzahl Musiker und Musikfreunde dazu eingefunden, selbst einige Ausländer; die Diöcese Augsburg stellte ein sehr grosses Contingent, sehr schwach aber waren die übrigen bair. Diöcesen vertreten. Der Rechenschaftsbericht des Generalpräses, Canonicus Dr. Franz Witt, entrollte ein erfreuliches Bild von dem segensreichen Wirken des Vereines und konnte mehrere ausserdeutsche Vereine namhaft machen, welche sich durch unsern Verein angeregt, nach seinem Vorbilde gegründet und eingerichtet hatten, so in Amerika, Holland, Irland, Böhmen und Mähren, Slavonien, Italien. Besondere Bedeutung gewinnt diese Versammlung durch die weitere Verfolgung des Projectes, eine „Schola gregoriana" in Rom zu gründen, wodurch dem heillosen Unwesen in der Kirchenmusik Rom's selbst Abhilfe geschafft werden soll. Die Musikproductionen bewegten sich fast ausschliesslich auf dem Gebiete der neueren Kirchen-Composition, Palestrina, Vittoria, Aichinger und Joannes de Cruce waren die einzigen älteren Tonmeister, welche (mit je einer Nummer) sich vertreten fanden. Vorzüglich war die Ausführung der instrumentirten Messe, Op. 35. von C. Greith, sowie die vierstimmige Missa sol. Op. 42. von Ed. Stehle zu nennen; grosses Lob ernteten auch die Klosterfrauen zu St. Maria Stern, welche am Morgen des 10. August während einer heil. Messe die zweistimmige Missa in hon. S. Michaelis Arch. mit Orgelbegleitung von Fr. Witt, Op. 30. sangen. Die vereinigten Augsburger Chöre in Verbindung mit dem Chore der bischöfl. Seminaristen von Dillingen thaten ihr möglichstes; doch fielen nicht alle Stücke bei den übrigen Productionen gleich gut aus; einzelnmale waren die Tempi nicht richtig genommen, wodurch z. B. das so schöne „Te Deum" von Haller in seiner Wirkung ganz beeinträchtigt wurde; öfters machte die zu scharfe Accentuirung der Hauptsilben der Textworte den Vortrag unschön. — Hervorzuheben ist noch, dass diesmal dem Pontificalamte am 10. August eine, die Kirchenmusik behandelnde trefflich bearbeitete, Predigt vorherging; sie ward gehalten von Hrn. Domprediger Max Steigenberger.

P. U. Kornmüller — Metten

Die Vertreibung der Benedictiner aus Frankreich

am 6. November 1880.[1])

(Von P. Vincenz Motschi, O. S. B. von Mariastein, derzeit Prior in Delle, Territorium von Belfort.)

Die Trappisten, Benedictiner im weiteren Sinne, besitzen in Frankreich 23 Häuser; von diesen wurden bis heute, so viel mir bekannt, folgende aufgehoben (mit 1450 Mitgliedern): 1. Thymadeuc, bei Vannes, am 6 November.[2]) — 2. Tamié bei Chambéry, am 6. November. — 3. Soligny la Trappe, Mutterhaus, bei Alençon, am 6. November. — 4. La Grande Trappe bei Mortagne, am 6. November. — 5. Grâce de Dieu, bei Besançon, am 6. November. — 6. Belle Fontaine, bei Angers, am 6. November. — 7. Plantay, am 6. November.[3])

Die Cistercienser und Olivetaner, erstere mit 3 Häusern und 75 Mitgliedern, sind ebenfalls dem Sturme erlegen.

Wir kommen nun auf die eigentlichen **Benedictinerklöster** zu sprechen, deren 14 bestanden hatten, mit 239 Mitgliedern. Alle diese, bis auf zwei, scheinen dem Radicalismus zum Opfer gefallen zu sein.

Zu den vor dem Schiffbruche bewahrten gehören:

1. Delle; die Mitglieder dieses Hauses waren erst vor sechs Jahren aus der Schweiz hiehergekommen und haben hier ein freundliches Asyl gefunden, nachdem ihr liebes „Mariastein“ ihnen gewaltsam entrissen; noch sind die Thränen des Schmerzes und der Sehnsucht nach dem lieben Mutterkloster nicht versiegt, — „die göttliche Vorsehung scheint Mitleid mit uns zu haben und uns verschonen zu wollen, um uns hoffentlich auf bessere Zeiten und auf eine freudige Rückkehr zur lieben Mutter in Mariastein aufzubewahren.“ — Den 5. und 6. November, an welchen zwei Tagen die klosterstürmenden Gewaltacte überall verübt worden, waren wir beständig, Tag und Nacht, in banger Erwartung; die Bevölkerung des sonst ziemlich liberalen Städtchens, zeigte sich gegen uns ungemein anhänglich, was nicht wenig zu unserer Rettung beitrug. Vor allem sei unser Dank Gott und Seiner, wie auch unserer lieben Mutter Maria!

2. Das zweite gerettete Benedictinerkloster ist das zur englischen Congregation gehörende in Douai; sie wandten sich bei der drohenden Gefahr an den englischen Gesandten in Paris; dieser verwendete sich be

---

[1]) Nach verschiedenen Zeitungsberichten zusammengetragen und übersetzt. (Delle, am 19. November 1880.)

[2]) In jedem der aufgehobenen Häuser blieben einige Patres oder Brüder als Hüter zurück.

[3]) Wahrscheinlich sind noch andere Trappistenklöster aufgehoben worden, von denen die öffentlichen Blätter nichts gemeldet haben; einige scheinen verschont geblieben zu sein.

der französischen Regierung für seine Landsleute, und so blieben dieselben unangefochten.

Die **bedeutendsten aufgehobenen Klöster O. S. B.** sind folgende:

1. Saint Laurent d'Eze, Alpes maritimes, bei Nizza; aufgehoben am 6. Nov. (Bericht nach „La Paix" vom 9. November): Als heute Morgens der Central-Commissär im Kloster erschien, fand er dasselbe nur von einem Laien bewohnt, der im Namen des Superiors handelte und protestirte; die Mönche hatten das Kloster schon vor mehreren Tagen verlassen. — Die Thüren der Capelle wurden versiegelt und der genannte Laie allein als Aufseher der Besitzungen zurückgelassen.

2. Austreibung der Mönche von Solesmes O. S. B. am 6. November 1880. (Nach „L'Etoile" vom 10. November 1880.) Von Morgens 4 Uhr an bewegen sich Gruppen Gensdarmen (8 Brigaden Gensdarmen und 4 Batterien Artillerie waren aufgeboten) auf den Strassen; die Truppen rücken an, alle Wege werden versperrt. Die Herzogin von Chevreuse und andere Personen aus dem nahe gelegenen Flecken Sablé, denen so der Durchpass abgeschnitten war, benutzten die Dunkelheit, um auf Umwegen in's Kloster zu gelangen; sie stiegen über die Mauern in den Klostergarten, auf der Ostseite des Klosters, ganz nahe dem Sarthefluss. Vor dem Hauptthore werden zahlreiche Truppen aufgestellt, Artillerie und Gensdarmerie zu Fuss und zu Pferd. Um 5 Uhr fängt die Sturmglocke zu ertönen an, zuerst im Haupt-, im Mannskloster; sogleich antwortet man in dem nur 5 Minuten entfernten Benedictinerinnenkloster St. Cécile. Erst Abends 4 Uhr wird der schaurige Klang verstummen. Der Glockenthurm wird fest verbarricadirt, fünf der jüngsten Patres sind mit diesem Geschäfte beauftragt. Um 6 Uhr erhalten die im Hofe sich befindlichen Frauen die Weisung, in die Kirche einzutreten, deren Thüren sodann von innen ebenfalls verbarricadirt werden. Der hochw. Herr Abt befindet sich im Sprechzimmer, neben der inneren Pforte, hinter dem stark vergitterten Fenster, welches auf den Hof sehen lässt; er ist umgeben von etwa 50 Männern. 150 hatten die Nacht im Kloster zugebracht. Der Anwalt des Klosters und einige Mönche sind um ihn. Schon seit $^3/_4$6 Uhr bemühten sich die Eindringlinge, die äussere kleine Pforte zu sprengen; es gelingt ihnen erst um $^3/_4$8 Uhr. Der Unterpräfect von La Flèche, 2 Polizei-Commissäre, der Bahnwart von Sablé, Gensdarmen dringen in den Abtei-Hof; sie parlamentiren mit dem Abte; derselbe erwidert ihnen mit einer herrlichen Protestation, die er mit der Excommunication schliesst. Auch der Advocat der Patres protestirt und liest ihnen mit fester, weittönender Stimme die betreffenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches vor. Im Innern der Kirche konnte man diese Verhandlungen vernehmen. Der hochw. Herr Abt kehrt sodann kurz vor 8 Uhr in die Kirche zurück; er hat sich mit der Cappa magna und mit dem Rochet bekleidet, und nimmt mit Ruhe und Würde seinen Platz

im Chore ein; etwa 50 Patres befinden sich ebenfalls in ihren Stallen, ungefähr 10 Weltgeistliche, eine Anzahl Laien, Freunde und Verwandte der Väter, oder Gäste der Abtei, ebenso die Arbeiter der Marmorfabrik des Herrn Landeau, welche einen bewundernswerten Eifer und eine rührende Anhänglichkeit und Aufopferung bewiesen. 20 Damen sind im Schiffe der Kirche mit einigen Kindern von 8 bis 12 Jahren. Von 8 Uhr Morgens an, und natürlich nüchtern, bis 2 Uhr Nachmittags haben die Religiosen ununterbrochen gesungen. Um 2 Uhr intonirt der Abt die kleinen Horen und dann den Rosenkranz. Man betet mit Inbrunst, man singt das „Parce Domine," den Psalm 58, den Hymnus zur Vesper von Allerheiligen. Gross ist die Aufregung und Bangigkeit. Die Barricaden innerhalb der Thüren werden verstärkt. Man glaubt, die Eindringlinge nahen sich der Thüre im Chore, die auf den Friedhof führt. Sofort thürmt man vor derselben Stühle und andere bewegliche Gegenstände auf; unmöglich hineinzukommen. Die Balustrade des Chores wird geschlossen und versiegelt. Draussen sprengen die Einbrecher, gleich nach oberwähnter Unterhandlung, die erste Thüre der Clausur und durchsuchen das Kloster. 15 Patres sind mit ihren Zeugen in ihren Zellen eingeschlossen. Die Diebsbande bricht die Thüren mehrerer leeren Zellen auf. Einem jeden der Väter, die man in den Zellen antrifft, liest der Commissär den Ausweisungsbefehl vor; dann auf die Weigerung Folge zu leisten, wird ein jeder von 5—6 Gensdarmen (so vieler bedurfte es) buchstäblich fortgetragen. Sie legen sich auf den Boden, leisten den energischesten Widerstand. Man trägt sie gleich Tragbahren fort, bis auf den Platz, wo sie von der zahlreichen Bevölkerung mit lauten Zurufen empfangen werden. Von der Kirche her vernehmen wir die Rufe: „Vivent les Bénédictins!" „Vivent les moines!" „Vive la liberté!" „A bas les crocheteurs!" „A bas les décrets!" — Der P. du Coëtlosquet, ehemaliger päpstlicher Zuave, macht eine herrliche Protestation und zählt vor den verblüfften Agenten der Gewalt seine dem Vaterlande geleisteten Dienste und die Schlachten auf, an denen er sich betheiligt: bei der Belagerung von Metz und in der Loire-Armee; er erwähnt, dass er Elsässer sei und für Frankreich optirt habe, und dass man ihn nun gegen alles Recht und Gesetz aus seinem Heim austreibe; dass er überdies Religiose sei, und er das volle Recht habe in Gemeinschaft mit seinen Mitbrüdern zu leben und das Lob Gottes zu singen. Der P. Sarlat, ehemaliger Schiffscapitän, trägt seine 3 Decorationen auf der Brust: er ist Officier der Ehrenlegion. Die Gensdarmen haben einiges Bedenken, ihn zu ergreifen, er lässt sich forttragen gleich den andern und nöthigt die Truppe, vor ihm das Gewehr zu präsentiren. Jeder der aus ihren Zellen vertriebenen Patres erfährt dieselben Gewaltthätigkeiten. Zwei derselben werden von den Gensdarmen umarmt, wofür letztere wahrscheinlich schlecht angeschrieben werden. Das gewaltsame Aufbrechen der Zellen

hatte um 8 Uhr begonnen. Gegen 10 Uhr sehen wir den P. Boutaine-Cellerier in die Kirche treten; er bringt von Seiten der Eindringlinge unannehmbare Vorschläge, die der hochw. Herr Abt entschieden zurückweist. Neue Aufregung! Um 12 Uhr vernimmt man die Streiche der Axt gegen die Chorthüre. Die Männer verstärken die Barricaden. Die Einbrecher versuchen auf einer anderen Seite; endlich kommen sie wieder auf die erste zurück und stürmen wüthend auf dieselbe ein. Plötzlich erblickt man den Unterpräfecten, gefolgt von zwei Commissären, auf die grosse Orgel heraustreten; bei seinem Anblicke stürzen und klettern die Männer hinauf; man reicht ihnen Stühle und vor der Nase dieser Elenden, die man zurückstösst, verbarricadirt man die kleine Pforte. Sie sind genöthigt sich zurückzuziehen. Der Abt stimmt das „Te Deum" an; die Erschütterung ist unbeschreiblich, die Patres singen mit voller Stimme und aus dem tiefsten Innern der Seele. Es folgt die Litanei der Heiligen, Hymnen, Psalmen, begleitet von brausenden Accorden der vollen Orgel, die gewaltigen Streiche der Axt hallen schauerlich dazwischen und scheinen auf die Gesänge der Mönche zu antworten; die Streiche werden verdoppelt, die Thüre springt in Stücke, aber die Barricade stellt ein neues Hindernis entgegen. Endlich macht die Axt eine Oeffnung; aber sie haben sich getäuscht; unmöglich ist es durchzudringen. Sie schieben mit Gewalt einen Baum hinein, nach Art eines Sturmbockes, um alle Hindernisse zu beseitigen; die Barricade schwankt, die Männer suchen zu stützen und zu befestigen und es gelingt ihnen den Balken an sich zu reissen. Die Belagerer sind gezwungen, ihr Manöver von vorn anzufangen, und diesmal zerschmettern sie alles, schlagen alles in Trümmer, reissen die Stühle an sich, ebenso die Kniebänke, Tische u. s. w., werfen alles durcheinander in den Garten. Man setzt indess den Widerstand fort; die Operation scheint lang, sie ist unendlich schmerzhaft, grausam für die in Betrübnis und Entrüstung dastehenden Augenzeugen. Endlich sind sie im Chore, die Gesänge verstummen. Ein Pater tritt vor und mit einer erstaunlichen Energie und zugleich mit einer unbeschreiblichen Erregtheit, erklärt er ihnen, dass sie als Excommunicirte kein Recht haben, in die Kirche einzutreten, dass sie die heil. Stätte entweihen, und ein doppeltes Verbrechen begehen, zunächst gegen Gott, sodann gegen die Religiosen, die sie gewaltsam angreifen in ihrer eigenen Wohnung u. s. w. Er redet ihnen von ihrer Taufe und ihrer ersten heil. Communion u. s. w. Die beiden Commissäre, besonders der eine mit hässlichem Gesichtsausdruck, Samson (ein fataler Name das!) wollen nichts verstehen, und fordern vorerst alle Laien auf, sich zurückzuziehen. Man protestirt, alle Männer gruppiren sich im Chor; die Gensdarmen waren den Commissären gefolgt; aber das genügte ihnen noch nicht, man berief noch eine Compagnie Artilleristen. Die Commissäre richten sich an den hochw. Herrn Abt, um an ihn neue Aufforde-

rungen zu stellen; der Abt seinerseits liest ihnen mit edler Würde, die in Erstaunen setzt, eine neue Protestation vor; darauf beginnen sie mit der Ausführung. Man ergreift gewaltsam den Pater, der zuerst mit ihnen gesprochen; er legt sich auf den Boden und klammert sich an; sechs Gensdarmen ergreifen ihn beim Kopf und an den Füssen und tragen ihn hinaus. Man thut das Gleiche mit allen Männern, welche ebenfalls auf das Energischeste widerstehen; man schleppt auch die Kinder fort. Jetzt kommt die Reihe an die Damen; man fordert sie auf sich zurückzuziehen. Auf ihre Weigerung werden die Gensdarmen beordert, sie zu ergreifen. Alle widerstehen, zeigen ihre Entrüstung, protestiren mit aller Kraft und klammern sich an das Chorgitter, welches ebenfalls erbrochen worden war. Eine Frau, welche sich mit Energie vertheidigt, wird durch die Bajonette der Soldaten an der Hand verwundet. Die Frau eines Generals aus der Umgegend wird von vier Gensdarmen ergriffen, die sie gewaltsam fortstossen und dann gehen lassen; sie jedoch kehrt in das Schiff zurück. Man ergreift sie zum zweiten Mal, sie klammert sich an die Balustrade, die Gensdarmen brechen ihr mit Gewalt die Hände auf; ein Handgelenk wird ihr verrenkt. Drei Gensdarmen erkennen sie, ziehen sich zurück, und wollen nicht weiter Hand an sie legen. Ein vierter und fünfter treten vor; die Dame aber sagt ihnen: „Wie, ihr waget Hand an die Frau eines Generals zu legen?“ — „Und wenn Sie Königin von Frankreich wären, so würde das uns nicht hindern.“ Eine junge Frau unter andern hat ihnen gegenüber muthvoll Stand gehalten, sprechend: „Tapfere Soldaten, ihr schämt euch nicht, solchen Muth gegen Frauen und Mönche zu beweisen; ich wünsche, dass ihr ebenso unerschrocken vor dem Feinde wäret!“ Sie hatte schon mehrere zurückgehalten, indem sie ihnen sagte; „Ihr werdet doch dieses schmachvolle Werk nicht ausführen!“ — Eine zweite sprach zu ihnen: „Habt ihr denn weder Mutter noch Schwester, dass ihr so zu handeln wagt?“ Bewundernswert in ihrer Entrüstung und ihrem Widerstande bewies sich auch die Frau Herzogin von Chevreuse! Als die Frauen auf den Platz hinaustraten, empfing sie die Menge mit dem Zurufe: „Lebehoch den Frauen, die die Mönche vertheidigen!“ „Es lebe hoch die Herzogin von Chevreuse!“ Als alle Laien hinausgetrieben waren, sammt den Weltgeistlichen, welche alle den gleichen energischen Widerstand leisteten, indem sie darthun wollten, dass ihre Sache mit derjenigen der Religiosen identisch sei, — so blieben nur noch die Mönche in ihren Stallen zurück; auf der kleinen Chororgel war der P. Legeoy, Organist, nebst zwei jungen Männern, ehemaligen päpstlichen Zuaven, welche alles bis zum Ende mit angesehen hatten. Die Commissäre und die Gensdarmen besonders, sichtlich in grosser Verlegenheit, blieben wohl eine Viertelstunde stehen, ohne es zu wagen, an einen der Patres Hand anzulegen. Die Mönche, ohne sich um die Häscher der Gewalt zu bekümmern, hatten unterdessen das

„Miserere“ angestimmt, und sangen in ihrer gewöhnlichen Weise, oder vielmehr mit unbeschreiblicher Kraft und Ausdruck. Nach dem „Miserere“ und „Parce Domine“ singen alle mit ausgespannten Armen ihr „Suscipe,“ wie sie es bei ihrer feierlichen Profession gethan. Keine Feder und keine Zunge wäre im Stande diesen erhabenen und feierlichen Moment zu schildern. Die Gensdarmen und Commissäre, niedergeschmettert, wussten nicht was anfangen. Endlich fassen sie einigen Muth, sich einem der Patres zu nahen, und bitten ihn schüchtern, sich zu entfernen; der Pater weigert sich; alsbald ergreifen ihn die Gensdarmen, er wird von vieren getragen bis auf den Platz, wo die Menge ihn mit lauten Zurufen begrüsst, und ihm Blumen und Lorbeerkränze zuwirft und seinen Segen erbittet; man ruft aus Leibeskräften: „Es leben die Benedictiner!“ „Es lebe die Freiheit!“ „Nieder mit den Decreten!“ „Nieder mit den Einbrechern!“ Die Bevölkerung zeigte sich sympathisch und ganz anhänglich; viele weinten; man hat sogar Artilleristen weinen sehen. Die Soldaten schienen offenbar sehr ungehalten darüber, zu einer solchen Schandthat mitwirken zu müssen. Alle Patres, die man der Reihe nach heraustrug, waren sichtlich ergriffen; mehrere waren ganz bleich und hatten nasse Augen; alle hatten energisch widerstanden. Die einen klammerten sich an ihre Stallen, andere hielten sich an verschiedenen anderen Gegenständen an, die ihnen in die Nähe kamen. Dies verzögerte den Transport, die Gensdarmen waren erschöpft, der Schweiss rann von ihrer Stirne, sie waren genöthigt sich ablösen zu lassen. Ein junger Pater klammert sich unter den Händen der Gensdarmen an die letzte Thüre und will sein liebes Kloster nicht verlassen; er wird zu Boden geworfen und sein Haupt wäre an einem Hausteine, der den Eingang deckt, zerschmettert worden, wenn eine Dame ihm nicht mit hilfreicher Hand beigesprungen wäre. Viele bedeckten die Klosterpforte mit Küssen, als die Gensdarmen sie auf die Erde niederliessen; andere stimmten einen Psalmvers an. Endlich sind alle Väter und Brüder hinausgetrieben und der Abt blieb allein an seinem Platze zurück. Die Gensdarmen, in äusserster Verlegenheit, nähern sich schüchtern und ehrfurchtsvoll, und bitten ihn, sich zurückzuziehen. Der Abt antwortet, er werde nicht anders fortgehen, als seine Brüder; die Häscher bitten dringender, der Abt bleibt unbeweglich. Das Zuwarten, das Bitten (den Hut abgenommen) dauert wohl eine Viertelstunde; endlich müssen sie sich doch entschliessen, Hand an den hochw. Herrn Prälaten zu legen, der sich gleich den andern hinaustragen lässt. Aber die innere Aufregung und Erschütterung, die er bisher so viele bange Stunden hindurch nur mit Mühe niedergekämpft und in sich concentrirt hatte, das herzzerreissende Schauspiel, mit ansehen zu müssen, wie man das Heiligthum entweihte, das Kloster entheiligte, seine Söhne vertrieb, alles das überwältigte ihn, unter den verbrecherischen Händen fiel er in Ohnmacht und man war genöthigt, ihn auf ein

Bett zu tragen. Unterdessen berathschlagte man, was mit dem Allerheiligsten anzufangen sei; man spricht davon, es sei in die Pfarrkirche zu tragen. Der Artillerieofficier tritt vor; ohne Zweifel um durch einen Act des Glaubens dies Unrecht seiner sacrilegischen Mitwirkung wieder gut zu machen, versichert er, insoferne man das Allerheiligste offen in die Pfarrkirche trage, werde er demselben durch seine Soldaten die militärischen Ehrenbezeugungen erweisen lassen. Nichts war so ergreifend wie dieser feierliche Augenblick. P. Fontane, sehr ergriffen, kommt, in seinen Händen das heil. Geheimnis tragend, begleitet von den zwei einzigen Zeugen, welche bis zu Ende geblieben waren, brennende Kerzen haltend. Angelangt bei der kleinen, zerbrochenen Pforte, durch welche die würdigen Mönche, diese Bekenner des Glaubens, einer nach dem andern hinausgetragen worden waren, hält er auf der Schwelle, und gibt der niedergeknieten Menge den Segen; die Trompeten schmettern das Feldzeichen, der Officier commandirt: „Fällt auf's Knie" („Genou terre!") und die Procession, bestehend aus den Mönchen und den ausgetriebenen Personen, zieht gegen die Pfarrkirche, welche an die Abtei stösst, indem man einen Hymnus zu Ehren des Allerheiligsten singt. Nach dem Segen kehrt man zur Abteipforte zurück und wartet mit Bangigkeit auf den hochw. Herrn Abt. Endlich erscheint er, unterstützt von zwei Mönchen. Er wird mit enthusiastischen Vivat-Rufen empfangen und um seinen Segen gebeten. Man überschüttet ihn mit Blumen und Kränzen, bis er zu dem Hause kommt, das ihm einstweilen ein Asyl gewährt. Nun war noch der Unterpräfect im Innern des Klosters; der Wagen wartete auf ihn. Er zeigt sich endlich unter der Thüre; aber sogleich zieht er sich wieder unter dem Hohngeschrei und den Verwünschungen der Volksmenge zurück: „Nieder mit dem Einbrecher! Nieder mit dem Feigling!" Eine Stunde verstreicht, bevor er wieder zu erscheinen wagt, und es wird beschlossen, ein Bataillon aufmarschiren zu lassen, um seinen Fortgang zu decken. Nichts ist im Stande, den erneuten Schrei der Entrüstung zu schildern, der sich der Brust aller Umstehenden zu gleicher Zeit entwindet. Eine junge Dame wirft ihm Koth in seine Kutsche, mit den Worten: „Nimm da, Memme! Sieh' da meine Blumen!" Nicht weit davon ruft ein Mann aus dem Volke unter Weinen: „Jetzt werden die Armen vor Hunger umkommen; nun man mag mich ergreifen, wenn man will, aber ich rufe laut: „Es lebe die Religion! Es leben die Mönchen. Nieder mit der Republik!" — So ist sie also verlassen, diese berühmte Abtei, wo die Reform der französischen Benedictiner durch den gefeierten Dom Guéranger sich vollzog. So ist sie gefallen, diese Feste des Glaubens, der Liturgie, der Wissenschaft und des Gebetes. Gesegnete Umgebung! So bist du denn jetzt verödet und verlassen! Womit willst du die Pracht der heil. Ceremonien ersetzen, zu denen man aus allen Ländern herbeiströmte, um sich an ihnen zu erbauen und zu begeistern;

dieses herrliche Glockengeläute, das nebst vielem anderen der Gegend so grossen Reiz verlieh — jetzt ist es verstummt. — Und die Armen der Umgegend, denen es nie an etwas gebrach, was soll aus ihnen werden?

3. Bericht des Journals „Le Citoyen" über die Vertreibung der Benedictiner in Marseille. (Aus der „Revue de la Presse" Nr. 45 d. 6. Nov. 1880): Um 1 Uhr Nachmittags sammelte sich ein Haufen junger Taugenichtse vor dem Kloster der hochw. P. P. Benedictiner, rue d'Aubague. Diese liebenswürdigen kleinen Schlingel riefen den ehrlichen Leuten, die ein- und ausgingen, „Faullenzer" zu; sie bildeten sich offenbar ein, dass sie eine bedeutende Arbeit verrichteten, indem sie aus vollem Halse Beschimpfungen schrien. wahrscheinlich die einzige Arbeit, womit sie sich angelegentlich abgaben. Um halb drei Uhr zog eine Schaar Kerls vor dem Kloster vorüber, welche die Marseillaise brüllte; es braucht kaum gesagt zu werden, dass dieser Zug grösstentheils aus ungezogenen Gassenbuben bestand. Gegen 3 Uhr erscheint die Polizei in Begleitung von Schlossern. Ihr Anführer, derselbe, wenn wir nicht irren, welcher bei den Kapuzinern gearbeitet hatte, versuchte zuerst das Gitter einzusprengen, das vor der eigentlichen Klosterpforte sich befindet. — Trotz seines Talentes in diesem Genre, das bedeutend sein muss, da er die Aufmerksamkeit der Regierung und des Hrn. Poubelle auf sich gezogen, — gelang dem unglücklichen Schlosser sein Unternehmen nicht. Er musste über das Gitter hinüberklettern, auf der inneren Seite hinabsteigen, und das Schloss losschrauben. — Dieser Erzschlosser, Schraubenbezwinger, Thür- und Schlosssprenger, machte sich nun daran, das hölzerne Thor zu zertrümmern, das den Eingang in das Kloster schliesst. Die Herrn Bastide, Centralcommissär, Ambroggi und Remondin, Polizeicommissäre, folgten mit lebhaftem Interesse allen Bewegungen und Grossthaten des Schlossers und unterstützten denselben mit ihrer eigenen Kenntnis und langjährigen Erfahrung im bezüglichen Handwerke. – Endlich gibt das Thor nach; eine zweite Pforte wurde, wie ich glaube, eingesprengt und die ganze Bande stürzte in den Garten. Es waren viele Schlosser da, ebensoviele Thüreinbrecher, wie Polizeiagenten und mehrere Angestellte der radicalen Presse. Sie schnoberten nun (im Hof und Garten) herum, wandten sich bald nach rechts bald nach links; endlich merkten sie, dass die Mönche sich im Capitelsaale befinden und richteten ihre Schritte nach dieser Seite. — Die Mönche sassen auf den zu beiden Seiten angebrachten Sitzbänken; die Freunde derselben, etwa 30 an der Zahl, sassen (bei ihnen) etwas weiter zurück; der hochwürdigste Abt auf seinem erhöhten, kanzelähnlichen Sitze; sein goldenes Kreuz auf der Brust; ober seinem Haupte streckte der gekreuzigte Heiland seine Arme aus, gerade wie auf dem Calvarienberge, und sah wehmüthig herab auf jene mit Hebeln und Hämmern und Schwertern bewaffneten Männer, auf jene Centurionen ver-

schiedenen Ranges, die sich anschickten, ihr Werk der Finsternis auszuführen. Beim ersten Hammerschlag stimmten die Mönche einen Psalm an: das war eine Protestation und ein Gebet der Kirche; es kann nichts Ergreifenderes geben, als einen solchen Gesang, als Antwort auf die Gewaltthätigkeit der Menschen. Die Thüre des Capitelsaales springt in Stücke, die Brettertrümmer fallen auf die Nächststehenden. Als die Oeffnung gross genug war, traten die obgenannten drei Polizei-Commissäre ein. Herr Louis Teissère, Advocat, trat sodann vor und protestirte mit energischen und ergreifenden Worten gegen das soeben verübte Attentat, gegen die Verletzung aller Gesetze und Rechte, deren Verantwortlichkeit diese Herren soeben auf sich genommen. Darauf ergreift der hochwst. Abt das Wort und protestirt seinerseits, ohne sich von seinem Sitz zu erheben; er kündigt Allen denen, welche direct oder indirect an dem gewaltsamen Einbruch Theil genommen, an, dass sie dadurch, ipso facto, der grösseren Excommunication verfallen seien. In dem Augenblicke, wo die Polizeiagenten sich nahten, um Hand an den Abt zu legen, erhob sich dieser und gab den hochw. Patres und Brüdern, sowie den anwesenden Herren den Pontificalsegen. Einige Polizeiagenten legten beschämt ihre Hand an die Hauptbedeckung; die anderen aber blieben unbeweglich, und das war natürlich: denn diese Leute hatten, als Excommunicirte kein Recht auf jenen Segen, er wurde nicht für sie gegeben. Die Freunde und Gesellen des Herrn Poubelle ergriffen sodann den Prälaten. Die Religiosen erhoben sich und folgten ihrem Haupte, weichend der Gewalt. Sie lenkten ihre Schritte gegen die Rue d'Aubague, ihre Freunde gaben ihnen entblössten Hauptes das Geleite. Den Zug eröffnete der gnädigste Herr Abt, dann folgten die Patres und Brüder, zwei und zwei, im Ganzen 19. Die Strasse d'Aubague war von der Polizei gesäubert worden. Als dieser herrliche Zug, langsamen und feierlichen Schrittes sich vorwärts bewegend, im Freien erschien und sich entfaltet hatte, da ertönte von allen Seiten ein wahrer Donner sympathischer Zurufe, untermischt mit Wuthgeheul, Zischen und Pfeifen. Die Menge war auf Brücken und Stiegen wie aufgethürmt. Die Patres gingen in ein befreundetes Haus der Strasse Estelle, sammt den Herren, die sie begleitet hatten. Der hochw. Herr Abt segnete alle Anwesenden und dann schied man von einander.

4. Die Vertreibung der Benedictiner der Abtei Ligugé (Filiale von Solesmes) bei Poitiers. (Aus: „Gazette de France" vom 7. November.) Wir empfangen folgende Depesche: Die Benedictiner der Abtei Ligugé, bei Poitiers, sind diesen Morgen um 7 Uhr vertrieben worden. (18 Patres und 5 Brüder.) Schon vor Tagesanbruch waren alle Zugänge zum Kloster durch bewaffnete Mannschaft abgesperrt worden, um die Bevölkerung, die den Mönchen sehr gewogen ist, einzuschüchtern und zurückzuhalten. Kaum 30 Laien aus Nachbargemeinden waren ge-

kommen. Aufgeboten waren zwei Brigaden Gensdarmen zu Pferde, eine Brigade zu Fuss, sechs Polizei-Agenten, sechs Thürbrecher, unter ihnen mehrere Sträflinge. Drei Eingangsthüren wurden der Reihe nach eingeschlagen. Im Kloster war das Suchen nach den Mönchen lange Zeit vergebens, denn sie befanden sich nicht in ihren Zellen; sie hatten sich mit ihren Freunden im Capitelsaale versammelt. Beim ersten Schlage auf die geschlossene Pforte stimmte der Abt einen Psalm an. Er protestirt energisch gegen die Anwesenheit des Commissärs und liest einen Brief M. Gay vor, worin er excommunicirt wird. Nach einer Protestation des Herrn Saint-Ives, Advocat, erfolgt die Vertreibung der Mönche, eines nach dem andern. Einer derselben trug das Kreuz der Ehrenlegion von Mentana und der Krim. Die Gensdarmen präsentirten vor ihm ihre Gewehre. Man weigert sich, mehr als zwei Mönche zurückzulassen; es bleiben der Pfarrer und Vicar der Pfarrei zurück. Im Kloster werden die Hausthiere ohne Aufsicht und Besorgung gelassen. Die Bevölkerung zeigte sich überrascht und anhänglich.

5. V e r t r e i b u n g d e r M ö n c h e O. S. B. v o n P i e r r e - q u i - V i r e. (Aus: „Le Monde", vom 11. November.) Man schreibt uns von Béthisy: Gestern um 1½ Uhr fand die Vertreibung der Benedictiner von Pierre-qui-Vire, aus dem Priorat Bethisy-Saint-Pierre statt. Der Polizei-Commissär von Senlis und derjenige von Crépy-en-Valois nebst vier Schlossern, Zimmerleuten und Maurern, gedeckt von vier Brigaden Gensdarmen, traten vor die Klosterpforte. Der dreimaligen Aufforderung zu öffnen, folgte die dreimalige Verneinung von Seiten des Priors. Nun machten sich die Arbeiter an's Werk. Mit Meissel, Säge und Axt arbeiteten sie sich während 25 Minuten müde, um den Emissären der Präfectur Eingang zu verschaffen. So endlich in's Innere gelangt und dem P. Prior sich gegenüberstellend, verlas der Polizeicommissär von Crépy den Beschluss der Vertreibung, worauf der P. Prior mit folgender Protestation antwortete, welche der Commissär, nachdem er sie bis zu Ende angehört, zu sich zu nehmen sich weigerte: „Ich Unterzeichneter, Joseph Louis Préau, Ordenspriester von Sainte Marie de Pierre-qui-Vire, und Prior des Klosters Béthisy-Saint-Pierre, protestire gegen das Attentat, welches Sie soeben begangen haben, indem Sie gewaltsam, mittelst Einbruch, in meinen Wohnsitz eindrangen. — Diese Schwelle, die Sie verletzt, war zweifach geheiligt. Als französische Bürger sollte uns das bürgerliche Gesetz und das gemeinsame Recht vor jeder Ungerechtigkeit schützen. Als Religiosen musste das kirchliche Gesetz uns sammt dem Kloster gegen jedes sacrilegische Attentat in Sicherheit stellen. Miteigenthümer dieses unbeweglichen Besitzthumes und Stellvertreter der bürgerlichen Gesellschaft der Benedictiner von Pierre-qui-Vire, protestire ich im Namen des französischen Gesetzes; ich protestire in meinem Namen, im Namen der genannten Gesellschaft und aller in diesem Hause wohnenden

Religiosen. — Keiner der letzteren ist hier ausser durch meinen (?) Willen (im Franz.: par ma volonté). Als Franzosen können dieselben nicht fortgetrieben werden ohne schwere Verletzung der bürgerlichen Freiheit; als Religiosen dürfen sie nicht gegen meinen Willen und mit Gewalt aus der Clausur entfernt werden. Der Gewalt setzen wir nur den passiven Widerstand entgegen, indem wir uns dabei ausdrücklich vorbehalten, in der durch das Gesetz eingeräumten Frist, wir alle insgesammt und jeder Einzelne, vor den Gerichten für Euer doppeltes Attentat — Bestrafung und Genugthuung zu fordern. — Unterdessen darf ich Euch nicht verhehlen, dass alle diejenigen, welche unsere Thüren gesprengt haben, oder sprengen werden, der Excommunication verfallen. Béthisy-Saint-Pierre, in unserem Priorate von der unbefleckten Empfängnis, den 6. November 1880. Sig. Joseph Louis Préau, Prior O. S. B., Miteigenthümer."

Nachdem die zweite Pforte aufgebrochen, gelangten die Häscher in den Gang, von dem aus man zu den einzelnen Zellen gelangen kann. Einige derselben waren leer; drei Religiosen waren auswärts mit Pastoration beschäftigt. Die Thüre desjenigen der Mönche, welcher zur Ueberwachung der Siegel gelassen worden, wurde nicht gesprengt. Die Theologie studirenden Religiosen sammt ihrem Professor hatten sich in einen kleinen Saal zurückgezogen und dessen Thüre verbarricadirt. Nach der üblichen fruchtlosen dreimaligen Aufforderung sprang die Thüre unter den Streichen der Axt in Stücke. Erneuerte Vorlesung des obrigkeitlichen Beschlusses, signirt in Abwesenheit des Präfecten durch einen Delegirten desselben. Der Pater Professor antwortet damit, dass er die Existenz der angerufenen Gesetze und die Giltigkeit der Decrete vom 29. März bestreitet, gemäss den Eingaben, welche erst gestern vom Regierungs-Commissär dem Tribunal der Conflicte eingehändigt worden seien. Dieser zum allerwenigsten höchst zweifelhaften Gesetzgebung gegenüber, berief er sich mit aller Energie auf das canonische Recht, das die Güter und die Personen gegen jedes sacrilegische Attentat in Schutz nimmt. Die Emissäre der Gewalt waren ergriffen und betroffen. Indessen legte einer derselben Hand an alle Religiosen, und diese zogen aus, geschoben von den Gensdarmen, die offenbar wegen der Rolle beschämt waren, die sie hier spielen mussten. Draussen warteten wohl 2000 Personen, die in Eile aus der Umgegend herbeigelaufen waren. Kein feindlicher Ruf liess sich hören, sondern nur die Ausrufe: „Es lebe die Freiheit!" „Es leben die guten Väter!" „Seht da, unsere Nährväter, sie gehen fort!" „Auf Wiedersehen!" Der Herr Pfarrer von Béthisy hat den P. Prior während der zwei bangen Stunden, in denen die Execution vor sich ging, keinen Augenblick verlassen. Die Thüren der Capelle wurden sämmtlich versiegelt.

(Von einem Augenzeugen.)

6. Vertreibung der Benedictiner von Soulac-Les-Bons (Gironde. Aus „Le Monde“ vom 11. November 1880.) Man liest in dem Journal „La Guienne“ vom 7. Nov.: Die Patres Benedictiner von Soulac haben gestern Vormittags den Besuch des Herrn Chauvin empfangen; er war begleitet von einem gewissen Herrn Vidal, Unterpräfect von Lesparre, von einer Gensdarmerie-Brigade und zwei Schlossern. Der hochw. P. Dom. Maguelonne, wohl wissend, mit wem er es zu thun habe, begnügte sich, den Herrn Chauvin zu fragen, ob er Träger eines Mandates sei. Auf die verneinende Antwort des Central-Commissärs weigerte sich der P. Prior zu öffnen, und zeigte ihnen an, was ihnen begegnen werde, wenn sie es wagten, sein Hausrecht zu verletzen. In diesem Augenblick machten sich die zwei Schlosser an's Werk. Nachdem die äussere Pforte eingesprengt war, mussten sie eine zweite erbrechen. Am Fusse der Stiege, die zu den Zellen führt, steht Herr Chauvin auf einmal dem P. Maguellonne gegenüber, welchen eine zahlreiche Schaar Freunde umgiebt, unter ihnen die Herren Jules und Léon Montauroy, Picot, Robert, Fourtou, de Morin-Eycart. Dieser letztere protestirt mit solcher Energie, brandmarkt mit so starken Ausdrücken den gehässigen Act der soeben begangen worden, dass ihm die Ehre zu Theil wird, zuerst von den Gensdarmen gewaltsam hinausgeführt zu werden. Die Andern folgen ihm auf dem Fusse nach. Die Zellen werden erbrochen, die Mönche, nur drei an der Zahl, werden unter Protestation förmlich hinausgeschleppt, oder besser gesagt zur Thüre hinausgeworfen. Der P. Prior gibt Mittheilung seiner Titel als Eigenthümer der unbeweglichen Güter. Aber Herr Chauvin würdigt sich nicht, selbe zu beachten. Wenn man einmal die Grenzen der Legalität überschritten, kümmert man sich weiter um nichts mehr. Der Commissär spottet über „eine Excommunication mehr oder weniger“. Der Unterpräfect macht, scheint es seinen ersten Waffendienst. Er zeigt sich sehr verlegen, als Neuling im Handwerk und sehr wenig stolz auf seine Rolle. Sein erstes Auftreten auf der Bühne ist ein misslungenes; er wird wohl auf die Beförderung zu einer höheren Stelle verzichten müssen. Alle Ehre indessen dem Thürsprenger; der versteht sein Handwerk und sucht seines Gleichen. Mit zwei Streichen sprengt er ein Schloss, mit drei eine Thüre und stolz auf seinen glücklichen Erfolg, lächelt er einfältig dumm den Commissär an, der ihm indessen nicht durch ein einziges Zeichen seine Zufriedenheit bezeugt. Er hatte aber seine Belohnung schon erhalten. Ein Coupé erster Classe nahm dann den Commissär, den Thürsprenger und den Unterpräfecten auf. Welch' eine Ehre! — Nach dieser Grossthat setzten sich die Sieger vergnügt an den Tisch.

P. Vincenz Motschi, O. S. B. Prior.

III. ABTHEILUNG.

Literatur.

Literatur-Bericht.

Von P. Willibald Hauthaler, O. S. B. in S. Peter zu Salzburg.[1])

VIERTER ARTIKEL.

(Fortsetzung und Ergänzung zu Heft I. 169—177.)

Afflighem—Belgien. Leven van den hl. Benedictus . . . Mechelen Bockhandel E. F. van Velsen Drukker vitgever 1879, von einem Benedictiner des Klosters Afflighem in Belgien. (Vlämische Uebersetzung des II. Buches der Dialoge des heil. Gregorius nebst einem Anhange über die Medaille des heil. Benedict.) R.

Amman Leodegar (Gries). Die Theerfarbstoffe. 28 S. in gr. 4⁰. Sarnen 1880. (Programm-Abhandlung.)

Barth Mathild (Nonnberg). Abtei Nonnberg in Salzburg. Benedictinerbuch. S. 450—453.

Baumgartner Roman (Michaelbeuern). Michaelbeuern. Benedictinerbuch S. 293—300.

Bayer Berthold (Schotten in Wien). Das Schottenstift in Wien. Benedictinerbuch S. 368—424.

Bérengier Dom Th. (S. Madeleine zu Marseille). Tableau historique du Monachisme occidental. — Le Mans impr. Ed. Monnoyer 1880 LX. 8⁰. (Einleitung zu einer grösseren Arbeit, die unter dem Titel: „Le Ménologe Bénedictin" 2. vol. in 8⁰ demnächst erscheinen soll. R.

---

[1]) Im ersten Heft S. 171 soll es bei Ceberg heissen Einsiedeln statt Augsburg. Der S. 175 aufgeführte M..... Agatho heisst Stübinger Agatho von St. Vincent in Nordamerika und wäre demnach S. 176 nach Strobl einzureihen. Der S. 176 aufgeführte Schneider Augustin ist ebenfalls Mönch zu St. Vincent

(Beuron.) 480. S. Benedictus. 1880. Fresques executées au Mont Cassin pour l'an 1880. Fresken gemalt auf Monte Casino zum Jubeljahr 1880. 27 Photogr. mit 23 S. Vorwort. Quer 4⁰. Gand, typographie de H. van der Schelden (1880).

— Das Mönchthum und seine Freunde. Ein Büchlein für Verehrer des heil. Ordensvaters Benedictus. 528 S. in 16⁰. Regensburg, Fr. Pustet 1880. Mk. 2.40. (Verfasser: P. Benedict Sauter. R.)

Bita Desiderius (Martinsberg). Az egyház csalhatatlansága. (Unfehlbarkeit der Kirche.) In der Zeitschrift: Religio 1880. I. Nr. 35, 36 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44.

Bonazzi Benedict (Cava). Quantum Benedictino ordini historia debeat? 14. pag. Monte Casino 1880. (Programm-Abhandlung des Lyceal-Gymnasiums zu Cava.)

Braunmüller Benedict (Metten). 1. Ueber den universellen Charakter des Benedictiner-Ordens. „Studien," I. Jahrg. 1880, I. Heft, S. 29 bis 52 (der Stifter und seine Zeit); II. Heft, S. 3—26 (die Regel des heil. Benedict).

— 2. Ueber ein bestrittenes Karolinger-Diplom von 907. Hist. Jahrbuch (1880) 1, 287—296.

— 3. Namhafte Baiern im Kleide des heil. Benedict. Erste Reihe (I. Der heil. Sturmi, erster Abt von Fulda. II. B. Arbeo von Freising. III. B. Atto von Freising. IV. EB. Leidrad von Lyon. V. EB. Arn. von Salzburg.) 70 S. Landshut 1880. (Programm-Abhandlung.)

— 4. Zur Lösung der Frage über die unterirdischen Gänge. Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg 34, 260.

Brunner Thaddäus (Scheftlarn). Das Priorat Scheftlarn. Benedictinerbuch. S. 535—540.

Buchmann Joh. Nep. (Einsiedeln). Der schönste Tag des Lebens. Ein Erbauungsbüchlein für Erstcommunicanten. Mit 27 Holzschnitten und einem Farbendruckbild. Einsiedeln, Benziger 1880. Cart. M. 1.60.

(Casinenses.) Pauli Warnefridi diaconi Casinensis in sanctam regulam Commentarium archicoenobii Casinensis monachi nunc primum ediderunt. XXIV. + 564 pag. Casini 1880.

(Cavenses.) 1. Sancti Patres Cavenses. 26 pag. Neapoli 1880.

— 2. Ginnasio Liceale della Badia della SS. Trinità di Cava dei Tirreni nel anno scolastico 1879/80. 54 pag. (Cum tractatu R. P. Benedicti Bonazzi: Quantum Benedictino ordini historia debeat?) Monte Casino 1880.

Couturier Charles D. (abbé de Solesmes). Discours pour la fête de S. Ignace de Loyola, fondateur de la Compagnie de Jésus prononcé dans l'église N. D. de Sainte-Croix du Mans, le 31 Juillet 1880. — Le Mans, Leguicheux-Galliene impr. 1880. 8⁰. pag. 32. R.

Dannerbauer Wolfgang (**Kremsmünster**). Kremsmünster. Benedictinerbuch S. 158—178.

Dudík Beda (**Raigern**). 1. Dějiny Moravy. Sešit 29. i 30. Prag, Tempský. 1880. (Geschichte Mährens, böhm. Ausgabe, Fortsetzung.)

— 2. Nekrologium Olomucense. Wien (C. Gerold's Sohn). 1880. 30 dr.

Dungel Adalbert (**Göttweig**). Das Stift Göttweig in Nieder-Oesterreich Benedictinerbuch S. 125—150.

Dusmet Giuseppe (**archiepiscopus Catanensis O. S. B.**) S. Benedetto e il Mese di Maggio. Lettera... ai suoi Diocesani. 11 pag. Casino 1880.

Eberle Melchior (**München, St. Bonifaz**). Frauen-Chiemsee. Benedictinerbuch S. 559—568.

(**Einsiedeln**). Verehrung des heil. Benedict. Gebete und Andachten 24 S. in 18⁰. mit lithogr. Titelbild und zwei Holzschnitten. Einsiedeln, Benziger 1880. 15 dr.

Friess Gottfried (**Seitenstetten.**) 1. Stift Seitenstetten. Benedictinerbuch S. 425—449.

— 2. Geschichte des Benedictinerstiftes Garsten in Oberösterreich. „Studien" (1880) 2, 88—106, 3, 28—49, 4, 74—94.

† **Fuchs Gregor** (**Admont**). Geschichte des Benedictinerstiftes Admont. Zweite verbesserte und mit einer Topographie des Admontthales vermehrte Auflage. 8⁰. 16 Bog. Graz, Leykam-Josefsthal 1880 (?) 1 fl. 20 kr.

Füssy Thomas (**Martinsberg**). IX. Pius pápasága. III. rész. Kiadja a sz. István társulat. kl. 8⁰. 596 S. (cfr. pag. 172 Heft I.)

Gams Pius (**München, St. Bonifaz**). Kloster-Nekrologien. Fortsetzung (St. Georgen im Schwarzwalde, St. Märgen, Oehningen, Reichenau, St. Peter, Petershausen, Salem, Schuttern, Schwarzach, Tennenbach, St. Trudpert) mit Ergänzungen von Zell und König. Freiburger Diöcesan-Archiv 13, 237 ff.

Geiger Godhard (**Metten**). Die Abtei Metten. Benedictinerbuch S. 507 bis 519.

† **Gräfenstein Ottokar** (**Admont**). 1. Das österreichische Hindernis des Militärstandes. Linzer theol. Quartalschrift 1880. 1, 145.

— 2. Civilseelsorgliche Thätigkeit bei Eheschliessungen von Militärpersonen. Ebd. 2, 293.

— 3. Ehegelöbnis und unehrbare Schwägerschaft. Ebd. 336.

— 4. Die geistliche Verwandtschaft. Ebd. 3, 479. 571.

† **Guéranger Prosper** (**Solesmes**). Das Kirchenjahr. Autorisirte Uebersetzung. Mainz, Kirchheim. Fortsetzung, Lfg. 31. (8. Bd., 2. Th. Die österliche Zeit.)

Gyulai Rudolf (**Martinsberg**). Néhány szó Liviusról. (Einiges über Livius). Im Komorner Gymnasialprogramm. 8⁰. 3.—17. S.

Hager Edmund (Salzburg St. Peter). 1. Jahrbücher des Werkes der heil. Kindheit Jesu. Ausgabe für Oesterreich. Jahrg. 1880, Hefte I. 1 - 48 und II., 49—104.

— 2. Schutzwehr des Papstes. Ueber Sonn- und Feiertags-Heiligung Salzburg, kath. Bücherverein 1880, 48 S. und 8 S. Rechnungsausweis der St. Michaelsbruderschaft in Salzburg vom J. 1879. Ersteres auch separat ausgegeben unter dem Titel: Sechs Fragen über Sonn- und Feiertagsheiligung. 10 kr. (20 Pf.).

Halbik Cyprian (Martinsberg): Adatok Pannonhalma multjához. (Einiges aus Martinsbergs Vergangenheit). Im Schematismus von Martinsberg 1880. 8⁰. 9—109 S.

Haudek Augustin (Martinsberg). Az egyházi közjog első része. (Kirchenrecht. Erster Theil). Gr. 4⁰ 73 S. Chromograph.

— Historisch - kritische Untersuchung der Fabel über die „Päpstin Johanna.“ Ms. 4⁰. 30 S.

Heilmann Friedrich (Melk). Stift Melk in Niederösterreich. Benedictinerbuch. S. 261—287.

Hoffer Berthold (Melk). Zur Geschichte von Geras (Ord. Präm.) und Pernek. VII + 109 S. Wien, k. k. Hofdruckerei 1880. (Als Manuscript gedruckt, Jubiläumsgabe.)

Hohenegger Anselm (Lambach). St. Benedicts-Stimmen. Monatsschrift. Im Vereine mit mehreren Mitgliedern des Benedictiner-Ordens herausgegeben und redigirt. 4. Jahrg. 1880.

— Tabernakel und Fegefeuer. Handbuch der Erzbruderschaft der ewigen Anbetung des allerh. Sacramentes. Lambach 1880. 16⁰ S. 315.

Horváth Robert (Martinsberg). A Balkan félsziget. (Balkan-Halbinsel) Gymnasialprogramm von Pápa. 1880. 8⁰. 3—63 S.

Hunian Paulus (Wien, Mechitarist.) Die Mechitaristen-Congregation von Triest-Wien. Benedictinerbuch S. 256—260.

† **Jais Aegydius (Benedictbeuern).** Valentin und Gertrud. Eine lehrreiche Erzählung. 126 S. und ein Stahlstich. Regensburg, O. Manz 1879, 4. Aufl. Mk. 1.—.

Jung Amand (Salzburg St. Peter). Abtei St. Peter in Salzburg. Benedictinerbuch S. 330—349.

Kaeder Mauritius (S. Vincent, Amerika). The Benedictines; by one of themselves (in „The catholic World, a monthly Magazine May 1880. pag. 253—257.) — New-York, cath. publication Society A. 8⁰. R.

Karner Lambert (Göttweig). Künstliche Höhlen in Nieder-Oesterreich Mittheilungen der anthrop. Ges. in Wien (1880) 9, 189—342, mit 3 Tafeln.

Kienast Florian (Admont). Ueber Volksheilmittel. P. K. Rosegger's „Heimgarten“ (1880) 4, 534—542.

Kinter Maurus (Raigern). In den „Studien“:

I. Heft: 1. Was wir wollen — was wir bieten (pag. 7- 26). 2. Das Benedictiner-Jubeljahr 1880. I. (pag. 129—139). 3. Auch eine Jubiläums-Medaille (139—140). 4. Die Benedictiner-Klöster der österr.-ung. Monarchie etc. (pag. 144—155). 5. Die Benedictiner als Jugenderzieher in Amerika (pag. 155—164). 6. Literarische Referate (pag. 178—185).

II. Heft: 1. Das Ben.-Jubeljahr 1880. II. zusammengestellt (pag. 121—153). 2. Die ehem. Benedictinerklöster im Elsass (pag. 159—163.) 3. Liter. Referate (pag. 216).

III. Heft: 1. Das Benedictiner-Jubeljahr 1880. Anhang zusammengestellt (pag. 96—143). 2. Die gegenwärtige Lage des Benedictiner-Ordens in Spanien (pag. 146—154).

IV. Heft: 1. Jubiläums-Nachzügler mitgetheilt (pag, 142—153). 2. Literarische Referate (pag. 208 und folgd.)

— Abtei Raigern in Mähren. Benedictinerbuch (pag. 350 bis 367.)

— Monte Cassino und die Jubelfeier des Benedictiner-Ordens. — Reiseskizzen und Studien — in „Deutscher Hausschatz in Wort und Bild.“ 1880, P. 390 und folgende.

Koneberg Hermann (Augsburg - Ottobeuern). 1. Der heil. Benedict und sein Orden. Eine Jubiläumsgabe für das Volk. 44 S. Kempten, Kösel 1880, 2. und 3. Aufl. 35 Pf.

— 2. Ein verlorenes Lebensglück. Der Jugend erzählt. Mit einem lith. Bilde. Ebd. Mk. 1.10.

— 3. Das Wiedersehen im Felde. Mit einem lith. Bilde. Ebd. Mk. 1.—

— 4. Aus alter und neuer Zeit. Ebd. 65 Pf.

— 5. Ottobeuern im bair. Kreise Schwaben. Benedictinerb. S. 520—534.

— 6. Aloysius-Büchlein. 48 S. in 12⁰. Augsburg, Kranzfelder 1880. 30 Pf.

Kornmüller Utto (Metten). 1. Die Neumen. Haberl’s Cäcilien-Kalender 1880. S. 17—25, mit 3 Illustrationen.

— 2. Die Pflege der Musik im Benedictiner-Orden. „Studien“ 1880, I. 64—90; II. 46—73; IV. 1—35.

Kuhn Kaspar (Augsburg-Ottobeuern). 1. Nichts als Hindernisse! Lustspiel mit Gesang in 3 Aufzügen. 64 S. Augsburg, Kranzfelder 1879.

— Der Heiland naht! Gebete und Betrachtungen auf jeden Tag des Advents. 12⁰, 88 S. Augsburg, Schmid 1880. 50 Pf.

— 3. Robert und Leander oder verschiedene Lebenswege. Für die studirende Jugend und das gebildete Volk geschrieben. 137 S. Augsburg, Schmid 1880.

— 4. Lustig und listig. Lustspiel mit Gesang in 3 Aufzügen. Augsburg 1880, Manz. R.

— 5. Otto von Wittelsbach. Dramatisches Gedicht in 3 Aufzügen. Augsburg 1880. Kranzfelder. R.

Kuhn Kaspar. 6. Die Kinder des Rebellen. Ein Zeitbild aus dem zehnten Jahrhunderte. Augsburg 1880. Manz. R.

Kühne Benno (Einsiedeln). 1. Die höchste Aufgabe der Philosophie. 4⁰. 40 S. Einsiedeln. Benziger 1880. (Programm-Abhandlung). Fr. 2.

— Unser heilige Vater Papst Leo XIII. Sein Leben und sein Wirken. Mit einem Lichtdruck-Titelbild und 60 Holzschnitten illustrirt. X und 256 S. Ebd. fl. 1.35., 2 Mk. 25 Pf.

Kuncze Leo (Martinsberg). a) im Jahre 1879 erschienen:

— 1. A gyorsirászat történelme honunkban 1848-ig (drei Artikel in „Zalai Közlöny 1879. Febr. Nr. 9, 10, 11).

— 2. Neuer Vorschlag eines Liniensystems für die chromatische Claviatur. 8⁰ Blattbeilage zur „Tonkunst" (1879 Febr. Königsberg i. Pr.)

— 3. Artikelreihe (Nachrichten über den Marienverein ND. du SC.) unter dem Titel: „Havi tudósitások a L. Sz. A. imaegyletévől" (Társulati érteritö, Kalocsa 1879). Am Umschlag eines jeden Monatsheftes.

— 4. A gyorsivás alkalmarásának története a magyar ország gyülésen („Magyar gyorsiró" 1879. 16 17 sc.)

— 5. Chroma („Tonkunst" 1879. Bd. VII. Nr. 15.)

— 6. Társulati imakönyv derus legscentebb srivénél közbenjáró Miasszonyunk tiszteletérc. 4ik Kiadás 1879. Klenka. 16⁰. 155 S.

— 7. Die mathematische Seite der Tonkunst und ihre Verwerthung im Chroma. (Tonkunst Bd. VII. Nr. 23.)

— 8. Weihmünzen-Sammlung. Begründet, gesammelt, in System gebracht und beschrieben (Numismat. Blätter von J. Neutwich, Wien. 1879. Nr. IX., X., XI., XII.)

— 9. XIII. Leo ö scentsége a L. Sz. A. imaegyletéről (Religio 1879 42 sz. II. nov. 22).

— 10. Megjegyrések az uj gyorsirási tankönyore (Magyar gyorsiró 23. St. S. 200).

— 11. A tihanyi sz. b. r. apátság Könyvtára (M. állam 1879. decr. 28. Nr. 297).

b) im Jahre 1880 erschienen:

— 1. Fortsetzungen von 1879, 8.

— 2. „ „ „ 3) Jan., Febr. März etc.

— 3. A. L. Sz. A. mint a betesek gyógyitoja (Religio 1880. I. Nr. 7).

— 4. Die Fortsetzung von 3 (1879) oder b (1880) wird von Monat April an als selbständiges Vereinsblättchen monatlich herausgegeben Nr. 1 erscheint.

— 5. A legszentebb szivnél közbenjáró Miasszonyunk mint a betegek. gyógyitója. (Unsere l. Frau vom h. Herzen — das Heil der Kranken.) In der Zeitschrift: Religio. 1880. I. Nr. 7,

— 6. Egy olasz orvostudor megtérése a L. Sz. A. által. (Die Bekehrung eines ital. Arztes durch unsere l. Frau vom h. Herzen). Ebend. I. 21.

Labach Berthold (Martinsberg). Erzabtei Martinsberg in Ungarn mit den dazu gehörigen Abteien Bakonybél, Dömölk und Tihany. Benedictinerbuch pag. 218—255.

Ladislav Camill (Martinsberg). A latin nyelv eredete és jelentősége. (Ursprung und Bedeutsamkeit der latein. Sprache). Im Progr. des Günser Untergymn. 1880. 8⁰. 3—16 S.

(Lambach.) Leben des ehrwürdigen P. Maria Johann B. Muard vom heiligsten Herzen Jesu. Verfasst von M. Brullée. Aus dem Französischen von einem Capitular des Benedictiner-Stiftes Lambach. Mainz, Kirchheim 1879.

Liebert Sigisbert (Augsburg). St. Stefan in Augsburg. Benedictinerbuch S. 548—555.

Lierheimer Bernhard (Gries). 1. St. Georgenberg, nun Fiecht in Tyrol. Benedictinerbuch S. 117—114.

— 2. Muri-Gries bei Bozen. Ebd. 152—157.

— 3. Marienberg in Tyrol. Ebd. 212—217.

Matoušek Timotheus (Braunau). Ianus, seu Kalendarium antiquissimo-novissimum, quod ad quinque hebdomadas paschales in series redegit. 1/4 Bog. + VIII + 31 S. Braunau, Svírák 1880.

Mayrhofer Joseph (Weltenburg). Flora Weltenburgensis. Ein Weihgeschenk zum tausendvierhundertjährigen Geburtsfeste unsers heil. Ordens-Stifters Benedictus. 118 S. und 1 topogr. Karte. Regensburg, Fr. Pustet 1880.

Meier Gabriel (Einsiedeln). Maria Einsiedeln. Benedictinerbuch S. 484 bis 497.

— Der heil. Vincenz von Paul in seinem Leben und Wirken. Einsiedeln, Gebr. Benziger 1879. 8⁰. 206 S. 1 Mk. 30 Pf.

Méry Attilius (Martinsberg). Porszata azon terményekés készitményeknek, melyekkel a győri főgymn. muzeum 1880. tanévben gyarapodott. (Zunahme der Naturalien- und Kunstproducte im Museum des Raaber Obergymnasiums.) Im Progr. des Obergym. 1880. 8⁰. 29. 54 S.

(Metten.) Vita et Regula ss. P. Benedicti una cum expositione regulae a Hildemaro tradita. Tres libri; I. S. Gregorii Magni Dialogorum liber secundus de vita et miraculis s. Benedicti (ed. a Ruperto Mittermüller). II. Regula sancti Patris Benedicti iuxta antiquissimos codices recognita (ed. ab Edmundo Schmidt). III. Expositio Regulae ab Hildemaro tradita et nunc primum typis mandata (ed. a Ruperto Mittermüller). XI + 76, XXIX + 74, XV + 658 pag. Ratisbonae Fr. Pustet 1880. Mk. 12.

Mittermüller Rupert (Metten). 1. S. Gregorii Magni Dialogorum liber secundus; 2. Expositio Regulae ab Hildemaro tradita, ut supra sub „Metten“

Navrátil Sarcander (Raigern). 1. Nový Job (der neue Job), Roman, aus dem Deutschen übersetzt; des 11. Jahrg. „Zábavná bibliotheka" 1. Werk. 240 S. 12⁰. Brünn. W. Burkart.

— 2. Život sv. Otce Benedikta s dodatkem o působení řádu po všechna století atd. (Leben des heil. Vater Benedictus mit einem Anhange über die Wirksamkeit des Ordens durch alle Jahrhunderte etc.) Jubiläumsschrift; des 11. Jahrg. der „Zábavná bibliotheka" 2. Werk. 347 S. 12⁰. Brünn. W. Burkart.

— 3. Na památku čtrnáctisetletých narozenin sv. Benedikta. (Zum Andenken an die 1400jährige Geburtsfeier des heil. Benedict.) 24 S. 16⁰. Brünn. W. Burkart.

— 4. Ke slavnosti 1400letých narozenin sv. Benedikta. (Zur 1400jährigen Geburtsfeier des heil. Benedict.) In den Nummern 17, 18 und 19 der kath.-pol. Zeitschrift „Hlas" in Brünn. 1880.

O'Connell Dr. J. J. (Bened. House of S. Mary's Help von S. Vincent (?) Amerika). Catholicity in the Carolinas and Georgia, Leaves of its history. New-York Sadlier et Comp. 1878. XV et 647 S. — R.

Olckers (S. Bonifac, München ?) Alcune poësie in dialetto romanesco di G. G. Botti, scelse ed illustrate. 8⁰ 36. München. Max. G. — R.

Ondermatt Ignaz (Engelberg). Engelberg in der Schweiz. Benedictinerbuch S. 498—506.

Piolin D. Paul (Solesmes). La miraculaise chapelle de Notre-Dame du Chêne – sept. edition. Le Mans Leguicheux-Galliene 1880 in 8⁰; en vente à l'abbaye de Solesmes — Prix de l'edit. in 8⁰, 5 Fr., in 12⁰ — 1 Fr. R.

— Recherches sur les origines de la Medaille de S. Benoit (extrait de la Revue de l'Art chrétien, II. serie, tome XIII.) Arras, soc. du Pas-de-Calais. 1880. Pag. 54. 8⁰. R.

Pothier Joseph (Solesmes). Les mélodies Grégoriennes d'après la tradition. 268 pag. 4⁰. Tournay, Desclée Lefebure et Cie. (Freiburg, Herder.) 1880. Mk. 8.—

Reznyák Albert (Martinsberg). A természet szépségéről. (Ueber die Schönheit der Natur.) Im Oedenburger Progr. 1880. 8⁰. 3—15 S.

Rickenbach Heinrich (Einsiedeln). Die Vorbereitungen auf Monte Casino zur Jubelfeier. Studien 1880. I., 207—238.

— Ein Gang zur Wiege des hl. Benedict. Ein Cultur- und Reisebild, I., „Studien" III., P. 195 und folg. — Beilage.

Ritschel Victor (Martinsberg). Egy csendben müködő társulat és annak alapitója. (Ueber Ludwig Donin). In der Zeitschrift „Religio" 1880. I. 39, 40, 41 Nr.

Rubatscher Willibald (Admont), Tutonis monachi O. S. B. sermones IIII et eiusdem epistola. 16 (18) S. Graz 1880. Programm-Arbeit des k. k. ersten Staatsgymnasiums daselbst.)

(**Salzburg, St. Peter.**) St. Benedict-Jubiläums-Büchlein. Belehrung- und Erbauungsbüchlein zur Feier des 1400jährigen Jubiläums der Geburt des hl. Ordensstifters Benedict, vom 4. bis 6. April 1880. 63 S. Salzburg 1880. 10 kr.

Sattler Magnus (**München**). 1. Andechs. Benedictinerbuch S. 458—471. — 2. St. Bonifaz in München. Ebd. 472—481.

Schanda Wenzel (**Emaus**). Die Abtei Montserrat-Emaus oder Slovan in Prag. Benedictinerbuch S. 100—116.

† **Scherer Augustin** (**Fiecht**). Bibliothek für Prediger. Neue Folge. Exempel-Lexicon. Fortsetzung. III. Bd., I. Lfg., Innsbruck, Wagner 1880 à Mk. 1.20.

Schmidt Edmund (**Metten**). Regula sancti Patris Benedicti iuxta antiquissimos codices recognita. XXIX + 74 pag. Ratisbonae, Pustet 1880.

Schmieder Pius (**Lambach**). Das Stift U. L. Frau zu Lambach. Benedictinerbuch S. 179—194.

Schramm Romuald (**Břevnov**). St. Margareth in Břevnov und Braunau in Böhmen. Benedictinerbuch. S. 84—99.

Schroll Beda (**St. Paul in Kärnten**). St. Paul in Kärnten. Benedictinerbuch S. 301—330.

Schubiger Anselm (**Einsiedeln**). Die Antonier und ihr Ordenshaus zu Uznach. Einsiedeln, Benziger 1879.

Schüch Ignaz (**Kremsmünster**). Handbuch der Pastoral-Theologie. Linz, Quirein 1880, 5. Aufl., 1. Lfg., à Mk. 1.50.

Schwitzer Blasius (**Marienberg**). Chronik des Stiftes Marienberg, verfasst von P. Goswin, Prior und Hofcaplan (= 2. Bd. der Tirolischen Geschichtsquellen). Innsbruck. Wagner. 1880.

Stampfer Cölestin (**Marienberg**). Regens Gottfried Purtscher. Ein Lebensbild. I. Theil. 75 S. Meran 1880. (Programm-Aufsatz.)

Staufer Vincenz (**Melk**). Das Todtenbuch des Benedictinerstiftes Klein-Mariazell in Oesterreich unter der Enns. „Studien" 1880 II. 106—120; III. 49—66; IV. 94—109.

Steininger Placidus (**Admont**). Woher stammt „Stella maris"? Linzer theol. Quartalschrift 1880 I., 58.

Strobl Gabriel (**Admont**). 1. Der Etna und seine Vegetation. „Studien" 1880 I. 90—128; II. 74—88; III. 3—28; IV. 36—73.
— 2. Sommerreise nach Spanien. 616 S. Graz, „Styria" 1880. Mk. 3.60.
— 3. Dipterologische Funde um Seitenstetten. Ein Beitrag zur Fauna Nieder-Oesterreichs. Linz 1880, 65 S. (Programmaufsatz des k. k. Obergymnasiums der Benedictiner zu Seitenstetten.)

Szentimrei Martin (**Martinsberg**). Szent Benedek éleke és hatása, és a szerzetesi intézmény történelmi és társadalmi jelentősége. A pannonhalmi sz. Benedek-rend által 1880-ban sz. Benedek születésének

1400-dik évfordulóján tartott emlékünnepre (Leben und Wirken des hl. Benedictus und geschichtliche und socialistische Bedeutung des Mönchthums. Festschrift zum 1400jährigen Centenarium). Komárom, Ziegler. 1880. 8⁰ 5?0 Seiten.

Sztachovics Remigius (Martinsberg). De sancti Martini loco natali et cultu. „Studien" 1880 I. 52—64; II. 26—46.

Vaszary Dominik (Martinsberg). Thucydides. Im Programm des Raaber Obergymnasiums 1880 8⁰ 3—23 S.

(Venezia.) Preghiere nella occasione del XIV. centenario della nascita di S. Benedetto abbate patriarca dei monaci di occidente. 7 pag. Venezia 1880.

Vidmar Constantin (Wien, Schotten). Das Testament unsers Erlösers oder die sieben Worte Christi am Kreuze. Fastenpredigten mit einer Osterrede. 139 S. Wien, Kirsch 1880. 36 kr.

(S. Vincent. Ben. Abtei — Amerika.) Andenken an das vierzehnhundertjährige Jubiläum der Geburt des hl. Vaters Benedictus, Ordensstifters und seiner hl. Schwester Scholastica, Jungfrau und Aebtissin. — Erklärung des Festbildes. — S. Vincent. 1880. 36 pag. 8⁰. — R.

Wagner Laurentius (Martinsberg). A világítás liturgiai használata (Ueber den liturg. Gebrauch der Beleuchtung.) In der Zeitschrift „Havi Közlöny."

— Az egyházi búcsuk elnyerésére általánosan szukséges feltételek (Bedingnisse zur Gewinnung von Ablässen). Ebendaselbst.

Weissenhofer Robert (Seitenstetten). Schauspiel für jugendliche Kreise. Linz, Ebenhöch. 5. Hedwig und Irmingard. 6. Das Trutzköpfchen. 1880.

Wichner Jacob (Admont). Abtei Admont in Steiermark. Benedictinerbuch. S. 40—75.

Wolfsgruber Cölestin (Wien, Schotten). 1. Abtei Altenburg. Benedictinerbuch S. 76—83.

— 2. Giovanni Gersen, sein Leben, und sein Werk „De Imitatione Christi." 268 S. und 7 Tafeln. Augsburg. Huttler 1880. Mk. 6.—

Wolter Maurus Abb. (Beuron-Emaus). 1. Praecipua Ordinis monastici Elementa, e regula S. P. Benedicti et monasticae traditionis principiis exposuit. 122 S. 8⁰ Burgis 1880. Preis? — R.

— 2. Praecipua Ordinis monastici Elementa, e regula sancti Patris Benedicti adumbravit, testimoniis ornavit . . . . X. 840 S. gr. 12. Preis 8 Frc. (direct von Emaus in Prag bezogen 4 fl. 50 kr.) — R.

Zechner Norbert (St. Lambrecht). St. Lambrecht in Steiermark. Benedictinerbuch S. 195—211.

Anhang

über uns bekannt gewordene Schriftsteller der Filialorden.

Fr. Ephrem, abbas b. Mariae de Trappa de Monte Olivarum: Compendium totius theologicae veritatis VII libris digestum accurateque cum veteribus et approbatis exemplaribus collatum per Fr. Ioannem de Combis, ord. Min. Accedunt utiles annotationes cum divi Bonaventurae terminorum theologalium declaratione. Lugduni 1569. Denuo edidit . . . . . Friburgi Brisgoviae, Herder 1880. 12⁰ VIII. + 463 pag. Mk. 4.—

Neumann Wilh. Ant. (Heiligenkreuz O. S. Cist.). Handwerk und Kunst im Stifte Heiligenkreuz vom XVII. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Aus dem Archive des Stiftes. Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien 1879, 18. Bd. S. 123—166. 4⁰.

(**Olivetensis.**) In honorem divi Benedicti monastici ordinis parentis et magistri praesulibus ad Cassinum collectis C. M. S. abbas Montis Olivetensis devotionis ergo D. D. D. Fol. 3 pag.

Wocher Laurenz (Mehrerau O. S. Cist.) Mehrerau. Benedictinerbuch S. 10—18.

St. Peter in Salzburg, den 31. August 1880.

Literarische Referate.

Psallite sapienter. Psalliret weise!

Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebetes und der Liturgie, dem Clerus und Volk gewidmet. Von Dr. Maurus Wolter, O S. B. Abt zu Beuron (jetzt zu Emaus). Herder, Freiburg in Br. I. Bd. Ps. 1—35. S. 604; II. Bd. Ps. 36—71, S. 716; III. Bd. Ps. 72—100, S. 567.[1])

Ganz nach Wunsch kommen mir, indem ich diese Zeilen zu schreiben beginne, Worte des hl. Gregor aus einer seiner gelesensten Homilien in Erinnerung: „Aperta est vobis lectio recitata; eam igitur sub brevitate transcurrimus, quatenus eius expositio ita nescientibus fiat cognita, ut tamen scientibus non sit onerosa.“ Wenn ich mir bei Besprechung des obigen Werkes diese Worte des hl. Kirchenvaters zur Richtschnur nehme, so glaube ich, aus mehr als einem Grunde, dazu genöthigt zu sein. Wolter's Psalmenerklärung, deren 1. Lieferung bereits vor einem Decennium erschienen ist, kann nicht mehr als eine Novität in der literarischen Welt bezeichnet werden. Es wurde ihr auch, wie es mir ganz

[1]) Am billigsten ist dieses Werk zu bestellen bei dem kath. Bücherverein zu Salzburg. Daselbst kostet der II. Bd. Mk. 5.34; der III. Bd Mk. 4.—; der I. Bd. ist leider dermalen vergriffen.

wohl bekannt ist, gleich nach ihrem Erscheinen, sowohl von Seiten der Kritik, wie von Seiten des Publikums die wünschenswerteste Berücksichtigung und freundlichste Aufnahme zu Theil. Die Literaturblätter, welche das kath. Deutschland besitzt, haben alsbald ihre Schuldigkeit wahrgenommen und es nicht versäumt, Wolter's Werk als eine hervorragende exegetische Leistung der neueren Zeit zu begrüssen und auf's wärmste anzuempfehlen. (Literarischer Handweiser Jahrg. 1871, S. 171 und Lit. Rundschau 1876, S. 487.) Clerus und Volk aber, denen der Verfasser sein Werk vertrauensvoll gewidmet hat, haben es, als ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend, mit Freude entgegengenommen; die Thatsache, dass der 1. Band bereits vergriffen ist, liefert gewiss den schönsten und deutlichsten Beweis dafür, dass Wolter vielen, ja den meisten Lesern dieser Zeitschrift ein angenehmer Leiter und Führer, ein väterlicher Freund und Berather geworden ist, wie könnte ich daran nach allen dem nur im Geringsten zweifeln? Warum bemühst du dich also dennoch, Eulen nach Athen zu tragen? — Da ich hoffe, dass die löbl. Redaction, auf deren Ersuchen ich diese Zeilen schreibe, betreffs der Beantwortung der Frage sicher nicht verlegen sein wird, so überlasse ich ihr die Verantwortung und Verantwortlichkeit. Indem ich von dem, vor Jahresfrist vollendeten 3. Bande, mit dem der Verfasser gut zwei Drittheile seiner Aufgabe unter bisweilen schwierigen äusseren Verhältnissen rühmlichst erledigt hat, Anlass nehme, gehe ich hiemit auf eine Besprechung des ganzen bis jetzt erschienenen Werkes ein.

Wem es noch nicht bekannt sein sollte, dem deutet es schon der blosse Titel: „Psallite sapienter“ zur Genüge an, dass Wolter's Psalmenerklärung eine praktische, näherhin liturgische ist. In der Einleitung des 1. Bandes spricht der Verfasser selbst bestimmt und klar sich über seine eigentliche Absicht aus: „Geist und Gemüth, frommer Leser, sollen in das innere Heiligthum der Psalmen, in ihren reichen Sinn und ihre mystischen Tiefen eingeführt werden. Unsere Aufgabe ist demnach nicht eigentlich die kritische, bloss wissenschaftliche Erforschung jener wunderbaren Denkmäler heiliger Poesie — diese Erforschung musste dem Werke nur den festen Boden gewinnen und sein sicheres anspruchlos zurücktretendes Fundament geben. Statt der Kritik führt vielmehr die Sinnenerklärung das Scepter und zwar nach allen Richtungen geistlicher Erbauung hin.“ Wer auch nur die ersten zehn Blätter mit Aufmerksamkeit liest, überzeugt sich leicht, dass W. es versteht, mit Meisterschaft seinen Plan zur Ausführung zu bringen. Auf die meiner Ansicht nach etwas knapp gehaltene Einleitung, in der die wichtigsten Vorfragen erörtert werden, folgt die Erklärung der einzelnen Psalmen. Die Methode, welche Verfasser hiebei verfolgt, verdient allen Beifall. Dem Vulgatatexte steht die deutsche Uebersetzung zur bequemen Vergleichung und genauen Controle gegenüber. Die den einzelnen Abschnitten, welche zumeist

den Strophen des Liedes entsprechen, unmittelbar sich anschliessende Auslegung gibt vorwiegend den Literalsinn oder die ursprünglichen Empfindungen und Ideen des hl. Sängers. Die Uebersetzung, auf die der Verfasser sichtlich grosse Sorgfalt verwendet hat,' ist, um es kurz zu sagen, ein Meisterwerk, das seinesgleichen sucht; obwohl dem Vulgatatexte getreu sich anschmiegend, verletzt sie nirgends den Genius der deutschen Sprache. Ich würde sie classisch nennen, wäre dieser Ausdruck nicht allzu sehr verbraucht. Selbst bei schwierigeren Stellen, deren der Vulgatatext bekanntlich nicht wenig aufweist, ist Ausdruck und Wendung so einfach und natürlich und doch so würdevoll, edel und gewählt — immer richtig und durchaus echt deutsch. Dadurch hat er uns die hl. Gesänge fremder Nation und ferner Zeit bedeutend näher gebracht, was man ihm gewiss nicht als ein geringes Verdienst anrechnen wird. In der Auslegung ist er zunächst bestrebt, aus dem Inhalt oder aus den bekannten Lebensumständen des hl. Sängers die individuelle Veranlassung, welcher der Psalm am wahrscheinlichsten seine Entstehung verdankt, herauszufinden. Ueber äussere und innere Verhältnisse, über Situation und Stimmung des hl. Sängers ist überhaupt hier mehr beigebracht worden als irgend eine der vorhandenen Erklärungen bietet. Bei der Auslegung bedient er sich der Paragraphe; was der Psalmist ursprünglich gedacht und gefühlt haben mag, das bringt er hier zur Entwicklung und Darstellung in einer meist schwungvollen, echt poetischen Sprache. Ein treuer, zuverlässlicher Dolmetsch zu sein, das ist offenbar das Hauptziel des Verfassers, die Auslegung ist so recht wie aus einem Gusse; der zusammenhängenden, abgerundeten Darstellung zu Liebe bringt der Verfasser den ganzen wissenschaftlichen Apparat zum Opfer. Die bescheiden am Rande beigefügten Etymologieen sind ein nicht unbedeutender Beitrag zum bessern Verständnis des Vulgatatextes und dadurch zugleich des Literalsinnes, wie ihn der lateinische Uebersetzer aufgefasst hat. Das eigentlichste Gebiet aber, auf dem des Verfassers Talent und Befähigung zur Entfaltung gelangt, ist die „liturgisch-mystische Anwendung.“ Sowohl den Freunden der kath. Liturgie, wie den Jüngern christl. Ascese wird hier ein vortreffliches Lehr- und Lesebuch für die Weihestunden des Gebetes, der Betrachtung und Erbauung dargeboten.

Um dem Psalmenbeter die Anwendung und Aneignung zu erleichtern, wird jeder Psalm so oft in Betracht gezogen und ausgedeutet, als er eine Verwertung im Officium (im Brevier) erhalten hat;' man möchte sagen, es werde hier gleichsam das eine Thema, Lied, immer wieder vom Neuen, aber in den reichsten, mannigfaltigsten Variationen vorgeführt. Was der Verfasser in stiller Klosterzelle manche Stunden den hl. göttlich inspirirten Gesängen des A. T. abgelauscht und was sein Herz dabei empfunden, das hat er in seinen Betrachtungen, Homilien muss ich sie nennen, niedergelegt. Möge es doch dem Verfasser gegönnt

sein, sein überaus segensreiches Werk bald, sehr bald zu vollenden! Was Druck und Ausstattung anbelangt liess es die Herder'sche Buchhandlung an nichts fehlen.

Eine hervorragende Leistung eines Ordensmitgliedes in die literarische Ehrenhalle eingetragen zu haben, das war der eigentliche Zweck dieser Zeilen; möchte er auch, wie es sich gebührt, erreicht worden sein!

P. Placidus Steininger aus Admont

---

1. Praecipua Ordinis monastici Elementa, e Regula Sancti Patris Benedicti adumbravit testimoniis, ornavit, D. Maurus Wolter, Abbas S. Martini de Beuron et B. M. V. de Monteserrato-Emaus, Pragae, Superior gener. Congr. Beuronensis O. S. B. — Ex Typographia societatis sancti Augustini, Desclée, de Brouwer et soc., Brugis 1880. X et 840 pag. gr. 12°. — Preis netto 8 Fr., directe vom Stift Emaus in Prag bezogen 4 fl. 50 kr.

2. Praecipua Ordinis monastici Elementa, e regula S. P. Benedicti et monasticae traditionis principiis, exposuit . . . . ex typ. ut supra. VIII et 122 pag. gr. 12°.

Diese beiden Werke des durch seine Erklärung der Psalmen [1]) auf dem Gebiete der ascetischen Literatur der Neuzeit rühmlichst bekannten Verfassers, sind im Wesen dasselbe. Wir können das zweite einen Auszug aus dem ersten nennen, da es bloss dessen Declarationen wortgetreu wiedergibt. Dieses selbst hat sich durch die beigegebenen Stellen aus der heil. Regel, der kirchlichen und monastischen Tradition zur Aufgabe gestellt, die in den Declarationen niedergelegten Grundsätze näher zu erörtern, die Gedanken zu erweitern und dem Leser zur Meditation zu dienen. Von diesem Standpunkte aus verdient das grössere Werk, wie wir hier gleich bemerken wollen, die besondere Aufmerksamkeit nicht nur aller Religiosen und ihrer Gewissensführer, der Novizenmeister, Clericats-Directoren etc., sondern es wird auch in den Händen der Prediger wie jedes Priesters ohne Unterschied von ganz besonderem Nutzen sein. Jeder derselben wird hieraus hinreichenden vorzüglichen Stoff zur Betrachtung schöpfen und diesen nach seiner individuellen Art auch ausnützen können. Doch besehen wir uns den Inhalt selbst näher, das grössere Werk stets vor Augen haltend. In der Vorrede kömmt der hochwdgst. Herr Verfasser auf den gegenwärtigen Stand des Benedictiner-Ordens zu sprechen, sowie auf den Versuch, den die Versammlung von Benedictiner-Aebten zu Salzburg im Jahre 1868 gemacht hat, den Orden in seinem Wesen fester zu begründen und die einzelnen Häuser durch ein heiliges Liebesband („aliquo sanctae caritatis foedere") enger aneinander zu schliessen. Dieser Versuch führte zur Auf-

[1]) Vergleiche hierüber das vorhergehende Referat.

stellung von sieben Grundelementen des monastischen Lebens, auf welchen die angeplante Vereinigung angestrebt wurde. Diese sieben Grundelemente bilden auch die Eintheilung des vorliegenden Werkes. Sie versuchte der Herr Autor „enodatius explicare et confirmare testimoniis (lectionis potius ac meditationis gratia) . . . . e S. Regula, ex libris et decretis S. Ecclesiae atque e Sanctorum Doctorumque dictis.“ Was er angestrebt, ist ihm vorzüglich gelungen. In der Einleitung des Werkes, die von dem Festhalten an der heil. Regel, als Mittel zur Vollkommenheit und Erreichung des ewigen Heiles, handelt, finden wir wiederholt die herrlichsten Stellen voll des Lobes des heil. Vaters Benedict und seiner Regel, theils aus der Feder des Verfassers selbst (pater patrum, alter Abraham . . . sicut Moyses de monte Sina, . . . regula tot benedictionibus plena etc.) theils aus Concilienbeschlüssen, Aussprüchen der Päpste, der Heiligen, Kirchenlehrer und Ordensschriftsteller ausgezogen. Dasselbe gilt von jedem einzelnen der sieben Abschnitte, die wir eben begründet haben, und die der Reihe nach: 1. Das klösterliche Leben, 2. Das Opus Dei (Gebet im allg. und bes. Breviergebet, Psalmengesang, Liturgie), 3. Das Gelübde der Armuth, 4. Die Abtödtung mit dem Gelübde der Keuschheit, 5. Die Arbeit in Verbindung mit dem Gehorsame, 6. Die Werke der Liebe und 7. das Regimen, die Leitung behandeln. Besonders hervorgehoben zu werden verdient der 2. Abschnitt vom Werke Gottes sprechend. Eine solch' reiche Sammlung all' des Schönsten und Erhabensten, wie sich die heil. Kirche und die heil. Väter hierüber und über dessen einzelne Arten geäussert haben (cfr. pg. 125 bis 131, 144—170, über den Gesang pg. 131—136, 170—180) findet sich kaum in einem zweiten Buch. Was hier (und dies sei auch bezüglich der übrigen Belege des Buches gesagt), wünschenswert gewesen wäre, ist eine Zusammenstellung der einzelnen Citate entweder in alphabethischer Reihe der Auctoren oder in chronologischer Folge. Auch der letzte Abschnitt ist von ungemeiner Wichtigkeit. Ist ja die klösterliche Familie ein getreues Bild der Kirche, der Abt der Vater der Seinigen und er nur dann mit dieser glücklich hier auf Erden und seines Heiles sicher, wenn er dieselbe, seine Kinder, getreu nach den so weisen Normen S. Benedict's, die im 3. 57. und 66. Cp. seiner heil. Regel niedergelegt sind, leitet und führet. An diesen VII. Abschnitt schliessen sich (S. 820 bis 824) zwei wunderschöne Anrufungen S. Benedict's, vom heil. Bertharius und Anselmus verfasst, so wie ein uraltes Gebet. Einer alphabethischen Zusammenstellung der im Contexte citirten Päpste, Concilien, sowie der rel. Orden und Benedictiner-Congregationen (pag. 825—827) folgt ein Verzeichnis aller angeführten Autoren (827—832), sowie ein reichliches Sachregister (833—840). Bei letzterem hätten Schlagwörter den angez. Seiten beigefügt, die Benützung des umfangreichen Buches noch wesentlicher erleichtern können. Werfen wir kurz noch einen Rück-

blick auf die bisherige literarische Thätigkeit des P. T. hochwdgst. Herrn Abtes Wolter, der mit den „Stimmen aus Rom“ (Schaffhausen 1860), einer Sammlung diverser Aufsätze, zuerst vor die Oeffentlichkeit trat und aus dessen Feder auch die zwei meisterhaften Abhandlungen in der Reihe der „Frankfurter Brochüren“: „Die röm. Katakomben und ihre Bedeutung für die kath. Lehre von der Kirche“ (Jahrg. II. Heft 7 und 8) ferner: „Die röm. Katakomben und die Sacramente der kath. Kirche“ (ibid. Jahrg. 1866) stammen, von dem wir ferner das so schön geschriebene „Gertrudenbuch“ besitzen, so müssen wir gestehen, dass er als Mönch, wie als Abt nicht nur dem Ordensstande, sondern auch der Laienwelt auf jedwede mögliche Weise nützlich zu werden bestrebt ist. Wir bewundern mit Recht, wie ihn gegenwärtig seine vielen Sorgen bei Leitung der Beuroner Congregation, der er so weise vorsteht, noch immer Musse finden lassen zu einer schriftstellerischen Thätigkeit, die, wie das angezeigte Buch und namentlich sein grosses Psalmenwerk: „Psallite sapienter“ vielseitige Vorstudien erfordern und nur das Ergebnis langjähriger Bemühungen sein können. Mögen seine „Elementa“ in den Händen zahlloser Leser würdige Früchte bringen und wenn auch ihrem innern Wesen nach nicht bestimmt eine Auflage zu erleben, wie seine Frankfurter Brochuren (diese wurden in 40.000 Exemplaren aufgelegt, und in's Französische, Englische, Spanische und Portugiesische übersetzt), doch unter Ordensleuten und Weltpriestern die weiteste Verbreitung finden, wie sie es mit Recht verdienen. Die Ausstattung gereicht der Druckerei S. Augustin zu Brugge zur grössten Ehre, sie ist rein und gefällig, von Druckfehlern fanden wir nur einige wenige bei der Correctur übersehene wie S. 6 etc., die aber keineswegs sinnstörend sind. Der Preis ist bei dem Umfange des grösseren Werkes ein staunenswert billiger zu nennen. Von dem Auszuge ist uns derselbe unbekannt geblieben. K.

Das Mönchthum und seine Freunde.

Ein Büchlein für Verehrer des hl. Ordensvaters Benedictus und alle Liebhaber seines Ordens. Von einem Benedictinermönche der Beuroner Congregation. — Regensburg etc. Friedrich Pustet 1880. 8°. S. 520. Preis Mk. 2.40 dr.

Gerade in der Gegenwart, wo die Verfolgungen der rel. Orden in Frankreich die warmen Sympathien des überwiegendsten Theiles der Bevölkerung für dieselben wachgerufen haben und auch in Deutschland noch der sog. Culturkampf keineswegs beendet ist, kömmt dieses Büchlein sehr gelegen. Es versteht vorzüglich die Vorurtheile, die man vielseitig gegen die Orden hegt, zu beheben und die Gläubigen zum engen Anschlusse an die Klöster zu bewegen, auf dass sie in gleicher Gesinnung wie die Klosterbewohner ihrem Endziele, der christlichen Vollkommenheit, nachzustreben vermögen. Nun, wo augenblicklich nach, dem Referenten

dieses zugekommenen, Briefen das alte Institut der Oblaten, in den Benedictinerhäusern Frankreichs neu auflebt, lag dem hochw. Herrn Verfasser dieses Büchleins (P. Benedict Sauter, derzeit Prior in Emaus) nicht nur der früher ausgesprochene Wunsch am Herzen, sondern auch der Gedanke, zu einer eigentlichen Organisation und Weiterentwicklung eines solchen Anschlusses anzuregen, ohne gerade dies in der Form eines dritten Ordens versuchen zu wollen. Diese soll vielmehr dem Antriebe der göttlichen Gnade und den besonderen örtlichen und persönlichen Verhältnissen überlassen bleiben. Dem entsprechend behandelt der Verfasser zunächst die Art und Weise dieses Anschlusses an den monastischen Orden, wie er sich im Verlaufe der Geschichte kund that, kömmt hiebei ausführlich auf das Institut der Oblaten zu sprechen (S. 27—39), gibt im 2. und 3. Theile (S. 113—194) Priestern und Laien jene Grundsätze an, nach welchen sich beide zur Gebetsvereinigung an den Benedictinerorden anschliessen können, spricht im 4. Abschnitte (pag. 207 bis 233) von der praktischen Durchführung dieser Grundsätze und schliesst hieran für Jedermann brauchbare Erwägungen und Beherzigungen für verschiedene Zeiten und die Hauptfeste des Kirchenjahres. Ihrer Durchlaucht der Fürstin Katharina von Hohenzollern, der Gründerin Beurons gewidmet, wird diese Schrift gewiss in so manchen Kreisen ihren Zweck erreichen und die wohlverdiente Verbreitung finden. Einzelne Härten des Ausdruckes, sowie die hin und wieder fehlende Abrundung der Form werden bei einer neuen Auflage wohl verbessert werden. K.

Verehrung des hl. Ordenstifters Benedict.

Gebete und Andachten — mit bischöfl. Genehmigung. — Einsiedeln etc. Gebr. Benziger 1880. — 24 Bl. Preis?

Vollkommen entsprechend seinem Zwecke, bringen diese wenigen Blätter das nöthige über das S. Benedictkreuz (Medaille) — dessen Ursprung, Form, Wirkung und Ablässe — dann 4 Gebete zum hl. Benedict, eine Litanei, der sich weitere 3 Gebete und ein Lied anschliessen. Ein schöner Stahlstich ziert dieses zur Massenverbreitung ganz geschaffene Brochurchen, von dem wir eine Ausgabe mit grösseren Lettern für geschwächte Augen für wünschenswert halten. K.

Recherches sur les origines de la Médaille de S. Benoit,

par Dom Paul Piolin; prieur de l'abbaye de Solesmes. — Extrait de la Revue de l'art chrétien II. série, tome XIII — Arras, impr. de la société du Pas-de-Calais 1880. 54 S. 8°. Preis ?

Der gelehrte, durch seine Schriften bereits weithin bekannte Benedictiner Piolin, gegenwärtig Prior zu Solesmes, versucht es in diesem Artikel rein auf archäologischem und historischem Boden den Ursprung der S. Benedictsmedaille nachzuweisen. Er führt im 1. Absatze S. 1—7

die ganze von ihm benützte Literatur an, wobei er 4 deutsche, 3 lateinische, 2 italienische, 2 englische und 13 französische diesbezügliche Schriften nennt. Im 2. Absatze (S. 7—9) behandelt er die historische Entstehung der Devotionsmedaillen überhaupt, von den urältesten Zeiten an; er unterscheidet hier 2 Classen, die Tauf- und die Wallfahrtsmedaillen und begründet das Bildnis des Kreuzes auf denselben. Der 3. Absatz ist einer eigenen Art von Medaillen den „Encolpia" (kleinen Reliquienbehältern) gewidmet, von welchen der Verfasser das zu Monza in Italien gefundene näher bespricht, da dessen Inschrift Anklänge an die der S. Benedictsmedaille finden lässt. Auch einige Stellen aus den Schriften der hl. Väter, spec. ein Lobgedicht von Venantius Fortunatus, haben einen ähnlichen Sinn, wie die Worte auf dem S. Benedictskreuze. Im 4. Abschnitte (S. 16—19) gibt der Verfasser eine genaue Beschreibung der richtigen Medaillen, deren Avers- und Reversseite und die Deutung ihrer Inschriften, führt im 5. (S. 20—26) 22 verschiedene ihm bekannte Formen der Medaille an, schildert im 6. (S. 27—31) mit historischer Begründung die Kraft und Wirkung derselben, weist nach, weshalb auf der Aversseite stets das Kreuzzeichen ausgeprägt sein müsse, und erörtert die Frage, wie auf der Reversseite der Heilige selbst dargestellt werden sollte. Nun kommt der Verfasser (Absatz 7 und 8, S. 31—39) auf den Ursprung der Medaille selbst zu sprechen; er erzählt das historische Factum von der wunderbaren Beschützung des Klosters Metten an der Hand eines Codex aus dem 15. Jahrh., erwähnt das erste Vorkommen der beiden Leoninischen Verse, als Inschrift der Aversseite und spricht schliesslich von der Erscheinung, die Bruno, später Papst Leo IX. (1049 bis 1054) hatte und die die nächste Veranlassung zur Verbreitung der S. Benedicts-Medaille wurde. Das Resultat seiner gründlichen Untersuchung gibt P. Piolin mit den Worten: „Es lässt sich wohl nicht mit Bestimmtheit behaupten, dass die drei Verse auf der S. Benedictsmedaille vom hl. Benedict selbst stammen, doch ist auch das Gegentheil nicht zu erweisen (S. 37). Der Gedanke, der der Medaille ihr Entstehen gab, ist wohl aus der Zeit, in der der Heilige lebte. Dass jedoch die Form erst aus dem 12. Jahrh. stamme, wie manche aus den Leoninischen Versen schliessen wollen, ist nicht nachweisbar, denn nichts steht der Annahme entgegen, dass der hl. Benedict selbst schon seinen Söhnen in der Medaille ein festes Schild gegen die Angriffe des Satans geben wollte. Kommt der Verfasser auch in dieser seiner Abhandlung zu keinem bestimmten positiven Resultate, so müssen wir ihm doch das Zeugnis geben, dass er seine Aufgabe richtig und vollkommen erfasst und eine tüchtige historisch-archäologische Arbeit geliefert habe. Auf S. 40—54 bringt er das bekannte Breve Benedict XIV. zum Abdrucke, das wir auch in Piter's Pietas Benedictina finden, und das alles wichtige, die S. Benedictsmedaille betreffend, in sich einschliesst.

K.

Bérengier Th., O. S. B. Tableau historique du Monachisme Occidental.

Le Mans Edm. Monnoyer 1880. — Preis?

Diese uns aus Solesmes zugeschickte Brochure eines Benedictiners aus dem Kloster S. Madeleine zu Marseille bildet bloss eine Einleitung zu einer grösseren Arbeit, die in 2 Bänden 8⁰ als: „Menologe Monastique“ in Paris bei V. Palmé demnächst (bei eingetretener politischen Ruhe) erscheinen soll. Eine Besprechung des ganzen Werkes uns nach dessen Veröffentlichtung vorbehaltend, wollen wir hier nur erwähnen, dass der Autor nach einer kurzen Geschichte des Mönchthums vor S. Benedict, in den 14 folgenden Capiteln die Geschichte des Benedictinerordens nach den einzelnen Jahrhunderten chronologisch geordnet beschreibt und hiebei die vorzüglichsten und wichtigsten Ereignisse eines jeden näher bespricht. „Nur um den Wunsch der zahlreichen Oblaten, welche sich jetzt in unseren Orden (in Frankreich) aufnehmen lassen, zu befriedigen, hat der Verfasser diese (vorliegende) Einleitung zu seiner wichtigen Arbeit dem Drucke übergeben“ (aus einem Privatbriefe aus Solesmes vom 4. Nov.). K.

Cartulaire de l'abbaye Bénédictine de Notre-Dame et Saint Jean Baptiste de Chalais au diocése de Grenoble,

publié par Em. Pilot de Thorey, membre de la société de Statistique du département de l'Isère. — Grenoble, typogr. Maisonville et fils 1879. 8⁰. — 128 pag. (documents inédits.)

Diese Benedictinerabtei zu Unserer lieben Frau und dem hl. Johann Baptist wurde zu Anfang des XII. Jahrhunderts (1101) auf dringende Bitten des hl. Hugo, Bischofs von Grenoble, vom hochherzigen Guignes Grafen von Albon und seiner Gemahlin, der Königin Mathilde zu Chalais oberhalb des Marktfleckens Voreppe in der Diöcese Grenoble begründet. Ihr Bestand währte kaum 2 Jahrhunderte; denn schon im Jahre 1303 hob sie ein anderer Bischof von Grenoble Wilhelm von Royn auf und vereinigte ihre Güter mit denen der „Grande-Chartreuse“ — der grossen Karthause. Das Journal „Le Dauphiné“ brachte eine ziemlich vollständige und umfassende Geschichte dieser Abtei. Im vorliegenden Werke veröffentlicht Pilot ihre ganze Urkundensammlung. Er schickt derselben eine Untersuchung vom paleographischen, sowie vom historischen Standpunkte voraus, stellt dann die Abtreihe auf (es gab der Aebte im ganzen 24) und lässt dann die Urkunden chronologisch geordnet auf einander folgen. Ein vorzüglich gearbeitetes Personen- und Ortsverzeichnis erleichtern ungemein den Gebrauch dieses Diplomatars. Wie der Verfasser pag. 4—5 bemerkt, befinden sich 47 der 55 angeführten Urkunden als Orginale im Archiv der Präfectur zu Isère, die sub Nr. 37 als Copie ebendaselbst, sechs andere wurden aus den „Annales ordinis Car-

thusiensis", einem vom Karthäuser Le Coulteux im 17. Jahrhundert verfassten und in der Stadtbibliothek zu Grenoble aufbewahrten Manuscripte ausgezogen; der Text der letzten Urkunde schliesslich ist der Fortsetzung der „Gallia christiana" entnommen. Wir begrüssen dieses Diplomatar als einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Benedictiner-Ordens in Frankreich aus längst vergangenen Zeiten. K.

Winfried.

Kleine Kränze von P. v. Gugern. — Paderborn 1880. Verlag der Bonifacius-Druckerei. 160 S. 8°. Preis 1 Mk.

Den Inhalt dieses religiösen Gedichtes bilden die Hauptpunkte aus dem ruhmvollen, thätigen, apostolischen Leben und Wirken des hl. Bonifacius. Es zeigt von reichem Wissen und tüchtigem Quellenstudium. Wir lernen die deutschen Stämme des Rhein- und Maingau's kennen, wir werden zu den uralten Bischofssitzen Trier, Mainz, Fulda etc. hingeführt, der hl. Sturmius, die hl. Lioba treten vor uns auf, kurz — welthistorische Ereignisse aus der Wiegenzeit des Christenthums schildert der Verfasser in unterhaltender, belehrender aber auch erbauender Art und Weise. So viel vom Inhalte, von den einzelnen Blumen der „kleinen Kränze." Bei der äussern Form, wie Blume an Blume gefügt wurde, beim Vers- und Reimbau ist wohl mancher Missgriff, manche Härte mitunterlaufen, doch Fleiss, redlicher Wille und Vortrefflichkeit des Inhaltes legen ein kräftiges Fürwort ein bei der Beurtheilung des Ganzen. Da diese „Kränze" gerade zum 1200jährigen Geburtstage S. Bonifacius gewunden wurden, da weiters das S. Sturmius- und S. Liobas-Jubiläum mit dem vorigen Jahre, ersteres aber mit dem heurigen Jubiläumsjahre des gesammten Benedictinerordens zusammentrifft, so kann das ganze Werk als eine sinnige Erinnerung an dieses, für die kathol. Welt im allgemeinen und den Orden insbesonders wichtige Jahr 1880 bestens empfohlen werden. Abnehmer desselben tragen überdies ihr Schärflein für den Bonifacius-Verein bei, da dessen Reinertrag diesem gewidmet ist. K.

Regula sancti Patris Benedicti,

iuxta antiquissimos codices recognita a P. Edmundo Schmidt — cum permissu superiorum. 1880. Ratisbonae etc. Fridericus Pustet XXIX u. 74 S. 8°. Preis ?

Im 3. Hefte S. 176 brachten wir eine Festschrift des Klosters Metten zur Anzeige, die unter andern eine kritische Ausgabe des Textes der hl. Regel S. Benedicts enthält. Das vorliegende, von einem Conventualen desselben Stiftes herausgegebene, Buch fassen wir als eine Vorarbeit zu ersterem Werke auf. Wir haben es auch hier mit einer Jubiläumsschrift zu thun. Im Vorworte begründet der Verfasser den aufgestellten Satz,

dass von der hl. Regel gegenwärtig weder das Original von S. Benedict selbst verfasst, noch auch von diesem selbst abgenommene authentische Abschriften mehr bestehen. Bei einer kritischen Untersuchung des Textes können wir uns somit einzig und allein auf Abschriften, aus älterer Zeit stammend, stützen. 15 solcher Handschriften hat P. Schmidt eingesehen und verglichen, von denen einzelne mehr oder minder gleichlautend sind, und aus denselben zwei Classen aufgestellt. In die erste reiht er ein: die Codices von Oxford (aus dem 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts stammend), den Codex II des Brit. Museums zu London (9. Jahrh.), zwei Veroneser Codices (deren einer, in der Stadtbibliothek befindlich, aus dem 11., der zweite, der Capitelbibliothek angehörig, aus dem 10. Jahrh. stammt), sowie den Codex der Capitelbibliothek zu St. Gallen (aus dem 8. Jahrh.). Zur zweiten Classe gehören die Codices von Tegernsee (8. Jahrh., nun in der köngl. Bibliothek zu München), von Mondsee (10. Jahrh., nun in der Hofbibliothek zu Wien), von Fulda (9. Jahrh.), von Kloster Füssen (mon. Faucense in Baiern aus dem 10. Jahrh., nun in der Capitelbibliothek zu Augsburg), sowie die Codices von Paris (Nationalbibliothek, 9. Jahrh.), Freising (Münchner Hofbibliothek, 10. Jahrh.), der Londoner Codex Nr. 1 (Britisches Museum, 10. Jahrh.), der Codex von Brüssel (herz. burg. Bibliothek aus dem 9. Jahrh.), Rom (Bibl. Vaticana, 11. Jahrh.) und Einsiedeln (9. Jahrh.)

Der Verfasser bringt nun Belege für diese von ihm gemachte Classeneintheilung aus den einzelnen Handschriften selbst. Die auffälligen Verschiedenheiten und Abweichungen des Textes haben entweder absichtliche Fälschung oder zufällig entstandene Abänderungen zur Ursache. Dass von der ersteren nicht die Rede sein kann, wird nachgewiesen (pg. XXIV. et XXV.), die Entstehung der letzteren untersucht und hieraus der Schluss gezogen, dass alle citirten Handschriften den reinen Text enthalten, es jedoch zwei vom hl. Vater selbst zu verschiedenen Zeiten verfasste und geschriebene Regelexemplare gegeben habe, von denen eines, das verbesserte, in der Ausdrucksweise verfeinerte, sein Schüler Maurus nach Gallien mitnahm. Auf diese zwei ursprünglichen Handschriften lässt sich die von Schmidt getroffene Classeneintheilung gründen, der nur den Text der hl. Regel selbst mit Zugrundelegung des Tegernsee'er Codex wiedergibt; die Varianten hiezu nach den übrigen Codices in den Noten unter dem Texte. Es ist dies eine fleissige, recht kritisch gehaltene Arbeit, die gewiss für weitere, ähnliche Studien der hl. Regel, eine willkommene Basis bilden und zu denselben bestens anspornen wird.

K.

Notice sur divers Manuscrits de la bibliothéque Vaticane,

Richard le Poitevin, moine de Cluny, historiën et poëte, par M. Elie Berger, membre de l'école française de Rome, lauréat de l'institut de France — 8° pag. 140. prix 5 Fr.

Die gedruckten so wie die handschriftlichen Cataloge, welche wir von den Manuscripten der vaticanischen Bibliothek besitzen, sind sehr geeignet, Missverständnisse und Irrthümer bei jenen zu begründen, die sich ihrer bedienen müssen. Die von Berger herausgegebenen diesbezüglichen Notizen beheben theilweise diesen Uebelstand. Ich sage theilweise, weil sie eben nur eine geringe Anzahl von diesen umfassen. Diejenigen aber, welche geprüft und durchgesehen wurden, sind mit der grösstmöglichsten Sorgfalt und Genauigkeit im vorliegenden Werke beschrieben. Der Verfasser kennt all' die ängstlichen Sorgen oder besser gesagt all' die gelehrten Koketterien, in welchen die Gebildeten unserer Tage sich gefallen. Er beschreibt bis in's Kleinlichste jedes Manuscript, welches er durchsah. Und was noch mehr gesagt haben will, die innere Untersuchung ist auf das Gewissenhafteste durchgeführt. Berger durchgeht den Text, bespricht seine Wichtigkeit und bringt Auszüge der vorzüglichsten Stellen. Als Paleograph bietet er dem Gelehrten, der es versteht, diese Documente zu benützen, eine vorzügliche Unterweisung. Sein Buch ist nicht nur ein unumgänglich nöthiger Führer für jeden Besucher der vaticanischen Bibliothek, es ist zugleich ein Nachschlagebuch für alle Neuigkeiten, für alles Interessante, — eine Jedermann zugängliche Hilfsquelle. Hierin kommt er jenem Wunsche entgegen, welchen Noël Valois in der „Biliothéque d'École, des chartes" (im 40. Bande, Seite 337) ausgesprochen hat. Ohne das Verdienst des Herausgebers schmälern zu wollen, kann man behaupten, dass die glückliche Auswahl der hier besprochenen Manuscripte das Interesse, sie selbst zu lesen, noch erhöht. Sie enthalten, was die Geschichte Frankreich's anbelangt, bisher entweder noch ganz unbekannte Chroniken oder solche die noch nicht herausgegeben wurden, Epistolare, historische Notizen und das Bruchstück eines Verzeichnisses der Kirche von Avranches; Originale oder Copien von Urkunden, Gewohnheitsrechten, Beschlüssen und Rechnungen. Alle die Details, welche das Werk Berger's enthält, hier anführen zu wollen, hiesse dieses selbst wiedergeben wollen. Ein Beispiel soll diess klar machen. Auf Seite 31 findet man eine Urkunde, welche die Existenz eines Abtes von St. Denis in Frankreich, mit Namen Odilon bestätiget. Die Herausgeber der „Gallia Christiana" (Band 7. Col. 362) machen diesen zweifelhaft. Dieselbe Urkunde weist nach, dass sein Nachfolger Albert gewesen sei, von welchem die „Gallia" gleichfalls nicht spricht. Alle übrigen wichtigen Documente, welche sich in Berger's Werk vorfinden, hier anzuführen, ist uns unmöglich.

Die zweite Studie Berger's beschäftigt sich mit einem wohl nicht ganz unbekannten, jedoch weniger gekannten Autor.

Die gelehrte und kritische Arbeit über diesen lässt nur noch Weniges mehr zu erörtern übrig. Die Geschichtsschreiber haben denselben bis jetzt stets unter dem Namen Richard von Clugny angeführt, weil er zweifelsohne Mönch dieser Abtei war. Berger nennt ihn ausdrücklich Richard Poitevin, da er wahrscheinlich von Aunis stammte und auf der Insel Aix sesshaft war. Richard hinterliess eine allgemeine Geschichte, eine kurze, auf Aunis bezügliche Chronik, einen Catalog der Päpste und eine Anzahl von Gedichten. Berger behandelt Richard als Historiker; er hat die Handschriften seiner Universal-Geschichte eingesehen und darunter neun gefunden, welche er mit den drei Ausgaben Martène's, Muratori's und der Fortsetzer von Bouquet verglichen hat. Seine Arbeit ermöglichte es ihm, verschiedene Irrthümer der Zeitgenossen über diese Persönlichkeit zu widerlegen. Er veröffentlicht nach zwei Handschriften von Rom und von Perouse, auch den Brief, mit welchem Richard seine Chronik dem Peter Venerabilis gewidmet hat. Ein genaueres Eingehen in diesen Gegenstand würde den Nachweis liefern, dass Berger in diesen Studien wie in den früheren eine grosse Anzahl neuer Thatsachen mit mathematischer Genauigkeit zur Kenntnis gebracht hat, die über jeden Zweifel erhaben sind. „Bibl. catt." Sept. pag. 220. — K.

Der heil. Vincenz von Paul in seinem Leben und Wirken

von P. Gabriel Meier O. S. B. in M. Einsiedeln. — Einsiedeln, Gebr. Benziger. 1879. 8°. 206 S.

Von diesem mit Recht ob seiner Liebe und Demuth so ungemein populären Allerweltsheiligen (man verzeihe uns diesen Ausdruck) besitzen wir viele Lebensbeschreibungen, deren älteste unzweifelhaft die des Bischofs von Rodez, Abelly (1664) ist. Der Herausgeber der vorliegenden Biographie führt ausser dieser noch zwei französische und fünf deutsche auf. Wir könnten die Reihe derselben noch um einige vermehren. So gab Steck eine Uebersetzung des französisch geschriebenen Lebens S. Vincenz von Orsini in Tübingen 1846 heraus; des gleichen Werfer (1859, 2. Aufl.) zu Regensburg etc. — Ungeachtet dieser reichen Literatur über diesen Heiligen war bisher eine kurzgedrängte, mit Wärme und gründlicher Quellenbenützung geschriebene allgemein verständliche Ausgabe ein wahres Bedürfnis. Diesem ist nun durch das vorliegende nette Büchlein thatsächlich abgeholfen. Es liest sich leicht, dabei fesselnd und anregend. Wir wünschen es in recht vielen Händen. Es wird erwärmend und tröstend zugleich wirken. Sind ja die darin geschilderten politischen Verhältnisse und Bedürfnisse vielfach so ganz auch die unserer Zeit. K

Unser heilige Vater Leo XIII. in seinem Leben und Wirken

von P. Benno Kühne O. S. B., Rector der Stiftschule in Einsiedeln. — Mit einem Lichtdruck-Titelbild des Papstes und 60 Holzschnitten. — Einsiedeln, Gebr. Benziger 1880. X u. 256 S. 8°. Preis 2.25 M.

In den zwei Jahren seines Pontificats hat sich der gegenw. heil. Vater durch würdige Vertretung der Rechte der Kirche, seine väterliche Fürsorge für die Gläubigen und seinen heiligmässigen Wandel mit Recht all' dieselbe Liebe und Verehrung erworben, die die ganze lange Regierungszeit seines glorreichen Vorfahren umwoben haben. Fest steht bis zur Stunde der Bund zwischen Haupt und Gliedern, und als stets neue Beweise dessen, sowie der allgemeinen Verehrung, die der Statthalter Christi geniesst, können mit Recht seine verschiedenen Biographien angesehen werden. Vor uns liegen drei derselben aus neuester Zeit. Zwei in französischer Sprache geschrieben [1]) und die oben angeführte aus deutscher Feder. Die beiden ersteren scheinen dem P. T. H. H. Kühne nicht zu Gesichte gekommen zu sein. Er führt sie unter seinen Quellen nicht namentlich an. Doch sind diese selbst auch nicht von gleicher Bedeutung, wie Kühne's Werk selbst, dem der Stempel der Originalität auf jedem Blatte aufgedrückt ist. Wohl gegliedert nach den einzelnen Lebensphasen, in reinem, ungekünstelten Style geschrieben, in schöne, würdige Ausstattung gefasst, wird dieses „Leobuch" gewiss zahlreiche Freunde finden, wenn wir auch manche der zahlreichen Holzschnitte, Ansichten, Gruppenbilder und namentlich der Porträts als minder rein und gelungen bezeichnen müssen. Das Titelbild befriedigt hingegen vollkommen und ist von sprechendster Aehnlichkeit. Der Preis ist ein sehr billiger zu nennen.

K.

Les Mélodies Grégoriennes

d'après la tradition, par le Rév. Père Dom Joseph Pothier, moine Bénédictin de l'abbaye de Solesmes de la Congregation de France. Tournay, Desclée, Lefebure & Co. 1880. 268 S. 4°. Preis M. 10.

Die Vorgeschichte dieses Werkes ist schon im ersten Artikel vorliegenden Heftes enthalten, so dass ich nur über seinen Inhalt zu referiren brauche. Der Verf. gibt hier nicht eine Chorallehre, worin über Tonarten u. dgl. gehandelt wird, er hat sich engere Grenzen gesetzt, indem er bloss den guten Vortrag des Chorals sich zum Vorwurf genommen hat. Sein Buch ist auch weniger eine blosse Lehre des Vortrags als vielmehr eine umfassende wissenschaftliche Abhandlung über

[1]) Es sind dies: 1. Léon XIII. Sa Biographie. Première année de son Pontificat, par M. l'abbé Charles Sylvain chanoine hon. etc. — auteur de l'histoire de Pie IX le Grand — Paris Oudin frères, in 8° de XII. 280 p.; Preis 4 Frcs. und 2. Biographie de Sa Sainteté le Pape Léon XIII. par M. l'abbé I B. H. Monteil prêtre du diocése de S. G. de Rimonski. Rimonski. Dion 1879 in 12. de 76 pag.

denselben und beansprucht desshalb schon einen hohen Wert. Nirgends stellt er das subjective Urtheil voran, sondern überall sucht er die beste Begründung und zieht darum nicht bloss die Tractate der mittelalterlichen Musikschriftsteller und die alten Codices, sondern auch die alten Rhetoren Cicero und Quintilian zu Rathe.

Er theilt seinen Stoff in 16 Capitel oder Abschnitte. Vorerst wird auf die Vortrefflichkeit und den Charakter des liturgischen Gesanges hingewiesen, welcher nicht ein blosses Ornament des Cultus ist, sondern vorzugsweise den Zweck hat, sich mit den heil. Worten zu verbinden und ihren Ausdruck zu steigern und vollkommen zu machen. Die echte Gesangstradition ist verloren gegangen, man muss sie wieder aufzufinden trachten, wozu die ältesten Monumente und die Zeugnisse und Aussprüche der mittelalterlichen Theoretiker und Lehrer die Mittel liefern. (I.)

Im 2. Capitel bespricht der Verf. die Wichtigkeit und die Bedingungen einer guten Ausführung des gregor. Chorals. Hiezu fordert er die Integrität der Melodie und eine regelrechte Notation; beides lässt in den späteren Ausgaben oft viel zu wünschen übrig. Ich für meine Person glaube, dass die Integrität der Melodien sehr wünschenswert ist, aber für absolut nothwendig erachte ich sie nicht; wir können auch einen guten Choralgesang üben, wenn wir uns z. B. an die vom heil. Stuhle approbirten Gesangbücher halten. Eine regelrechte, consequente Notation ist freilich jederzeit nothwendig.

Die folgenden Capitel behandeln die alte Tonschrift, die Notation mit Buchstaben u. s. w. Bezüglich der Hucbald'schen sogenannten Dasians-Notation ist der Verf. im Irrthum, indem dieselbe nicht bis zum Γ (Gamma) absteigt. Die Neumen werden, wie jetzt allgemein angenommen, von den Sprachaccenten abgeleitet und die verschiedenen Phasen der Entwicklung der Neumenschrift bis zur quadratischen Notenschrift auch im Bilde gezeigt.

Im 6. Cap. kömmt die Frage an die Reihe, ob die Neumen die Bedeutung einer Dauer oder Betonung haben, und der Verf. beantwortet sie nach langer Auseinandersetzung (ebenfalls im 12. Cap.) mit „Nein;" die Länge oder Kürze der Betonung erwächst ihnen aus dem Textaccente.

Das 7. Cap. ist von besonderer Wichtigkeit, weil darin gezeigt wird, wie die Figuren und Tongruppen in der Quadratnotenschrift richtig dargestellt und wie dieselben gut abgesungen werden sollen. Desgleichen wird im 9. und 11. Capitel der gute Vortrag in Bezug auf die Abschnitte, Theile eines Gesanges (distinctiones, cola, commata), sowie auf die eventuell innerhalb einer längeren Figur nothwendig werdenden Athmungspunkte und auf textlose Jubilen erörtert. Das 8. Capitel beschäftigt sich nur mit der Aussprache des Lateinischen. Von Capitel 14 bis 16 kommen noch die metrischen Gesänge (Hymnen und Segnungen), die liturgischen Recitative (Gloria, Credo, Te Deum, Pater noster etc.)

nebst dem Gesange der Psalmen, Antiphonen und Responsorien an die Reihe.

Diese kurze Skizze lässt den reichen Inhalt des Buches ersehen. zahlreiche Notenbeispiele sind beigefügt und beleuchten das Vorgetragene. In allen Partien kennzeichnet sich das Werk als eine vortreffliche Arbeit, auf welche der Verf. vieljähriges und tiefes Studium verwendet hat; es wird wohl auch immer der bewährteste Rathgeber im betreffenden Gegenstande bleiben, wenn man auch in einigen wenigen untergeordneten Punkten anderer Ansicht sein kann. Ist auch manches ziemlich breit gehalten, so liest es sich doch gut, da die Sprache und Darstellung frisch und lebendig ist. Die Ausstattung ist vorzüglich, und ist das Buch auch in dieser Beziehung einer Jubiläumsschrift ganz würdig.

P. Utto Kornmüller, O. S. B

Scheyern als Burg und Kloster.

Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach, sowie zur Geschichte des Benedictiner-Ordens, von Dr. M. Knitl. Mit 4 Abbildungen. VII und 215 S. Freising, Datterer 1880.

Das ablaufende Jubeljahr des Benedictinerordens zu verherrlichen, waren nicht nur die Söhne des heil. Ordensstifters, sondern auch Weltpriester und Laien beeifert. Zu den letzteren zählt der junge, eifervolle Verfasser der oben angezeigten Jubelschrift, deren Doppelzweck im Titel genugsam ausgedrückt ist.

Sieht man der Arbeit des strebsamen Gelehrten allerdings noch hie und da die Schule an, aus welcher derselbe hervorgegangen, so beruht sie doch durchgängig auf gründlicher Forschung. Kaum dürfte irgend eine bezügliche Vorarbeit übersehen sein; ja es ist selbst die ferner liegende Literatur, wenn sie nur einige Beziehung zu dem vorwürfigen Stoffe hat, mit grossem Geschicke herangezogen, um die Verhältnisse ins rechte Licht zu stellen. Was aber der Schrift besonderen Wert verleiht, ist die ausgiebige Benützung der einschlägigen Archivalien, welche in grossem Umfange das Archiv zu München, in geringerem die Registratur zu Scheyern verwahrt. So tritt uns denn aus dem Buche ein umfassendes, grossartiges Bild von dem Geschicke jenes Stiftes und seiner erlauchten Stifter entgegen, das den besten Werken dieser Art würdig angereiht werden darf.

Die Stifterfamilie, welche seit 1180 den herzoglichen Hut, seit 1806 die königliche Krone in Baiern trägt, wird nach den besten und einlässigsten Forschungen, namentlich des verdienstvollen Grafen Hektor Hundt, von jenem Liutpold abgeleitet, welcher 907 im Kampfe gegen die Ungarn als Heerführer der Baiern fiel. Bis auf weniges ist der Nachweis dieser Abstammung evident durchgeführt. Nach den Drangsalen der feindlichen Einfälle und mit dem Wachsthume der kaiserlichen

Macht und Herrlichkeit nahm auch das religiöse Leben allenthalben einen neuen Aufschwung. So wurde das 11. und 12. Jahrhundert, trotz der Kämpfe zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, zum Theil gerade wegen derselben, eine Glanzperiode für klösterliche Stiftungen. Fast jede hervorragende und grossbegüterte Familie wollte schliesslich eine Art Hauskloster haben. So stifteten, um nur einige aus bairischen Landen zu nennen, die Markgrafen von Mohburg Reichenbach und Waldsassen, die Burggrafen von Regensburg Walderbach, die Grafen von Bogen Oberaltach und Windberg, die Neuburger Formbach, die Kirchberger Madilhardisdorf (Maldersdorf), die Ebersberger Geisenfeld und Ebersberg, die Dornberg-Julbacher Elsenbach (St. Veit bei Neumarkt) u. s. f. Auch die damaligen bairischen Pfalzgrafen des Scheyrer Hauses wollten nicht zurückbleiben. Abgesehen von Ensdorf und Indersdorf, sowie von den späteren Stiftungen zu Fürstenfeld und Ettal und dem Priorate St. Johann Ev. zu Kelheim ist es besonders Scheyern, dem sie ihre Sorgfalt im Leben und nach dem Tode ihre irdischen Hüllen zuwendeten. Interessant sind die Wanderungen, welche diese Stiftung anfänglich machen musste. Die edle und reiche Gräfin Hazaga, Gemahlin des Grafen Otto (II.) von Scheyern († um 1078), baute am nördlichen Abhange der Alpen zu Helingersmeng ein Kirchlein St. Margareth zu Ehren, liess es 1077 weihen und berief Mönche aus Hirschau in jene einsame Zelle (Bairischzell am Wendelstein). Aber schon 1087 wurde etwas thalabwärts zu Vischbachau eine Marienkirche geweiht und dabei ein neues Kloster für jene Mönche errichtet, wo auch 1104 Hazaga ihre letzte Ruhestätte fand. Von da siedelten die Mönche mit Zustimmung und unter Mitwirkung der Scheyrer Grafen bereits 1107 weit weg in's Glanthal über, wo die Burg Glaneck in ein Kloster „Eisenhofen" verwandelt wurde. Auch da sollten sie nicht lange bleiben; denn bald traten die Grafen ihre Stammburg ab, richteten sie zum Kloster ein und verpflanzten 1119 den Convent nach Scheyern, wo sie auch ihre Fürstengruft sich bauten und bisweilen noch im Leben ein stilles Ruheplätzchen suchten.

Schon am byzantinischen Hofe war es gebräuchlich geworden, dass die Glieder der kaiserlichen Familie, falls nicht ein gewaltsamer Tod zu früh sie wegraffte, gegen das Ende ihres Lebens das Ordenskleid nahmen und mit dem Namen „Antonius" und beziehentlich „Irene" aus dem Leben schieden. Im Abendlande thaten die Edlen gar oft dasselbe in ihren Familienklöstern. So traten auch von den Scheyren Graf Berthold um 1107, Graf Courad (I.) der Dachauer um 1120, Graf Ekhart II. um 1138 in ihre Stiftung als Ordensleute ein. Leider gewann in späterer Zeit in deren Landen jener Geist die Herrschaft, welcher eben jetzt wieder in Frankreich gegen die Religion und darum in erster Linie gegen die Klöster wüthet. So kam es, dass bei der Säcularisation 1803

selbst die Stiftungen und Grüfte der eigenen Ahnen nicht geschont wurden und auch Scheyern, das eben damals in grosser Blüthe stand, sah unbarmherzig seiner Mönche, seiner literarischen Schätze, seiner Güter sich beraubt und „in einen Trümmerhaufen“ verwandelt. Erst der hochherzige König Ludwig I. fasste den Plan, dies ehemalige ehrwürdige Familiengut wieder zu erwerben und das Kloster zu erneuern. So konnte denn 1838 Rupert Leiss, Prior in Metten, wieder erster Prior und später erster Abt in Scheyern werden, welches fortan blühen wolle! Für das Einzelne müssen wir auf das Buch selbst verweisen, in welchem der Leser des Interessanten und Belehrenden Vieles finden wird. Manche kleine Verstösse gegen die historische Akribie werden sich in einem Buche mit so reichem und mannigfachem Stoffe stets finden und von dem wohlgesinnten Leser nachsichtig beurtheilt werden.

P. Benedict Braunmüller.

Die im Leo Woerl'schen Verlage zu Würzburg erscheinende vorzügliche Zeitschrift „Die kath. Bewegung in unseren Tagen“ herausgegeben von Dr. H. Rody zu Frankfurt a. M., welche namentlich in Behandlung der Zeitfragen so oft, wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf trifft, enthält auch im heurigen, ihrem XIII. Jahrg. (1880) eine Fülle des Interessanten. Wir heben hieraus im Nachfolgenden nur das hervor, was mit unserer Zeitschrift und unserem Orden in näherer Verbindung steht: Die deutschen Mariendichtungen des Mittelalters (Bd. XVI., H. V., S. 211—228). — Zum Gedächtnis des hl. Benedict (Bd. XVI., Heft VI., S. 278). — Die Mission der christlichen Presse (Bd. XVI., Heft VIII., S. 351, Heft IX., S. 385). — Einfluss des Klosters Eberbach auf die Cultur des Rheingaues (Bd. XVII., Heft XIV.- S. 54). — Des Stiftes Maria-Einsiedeln Einfluss auf Deutschland in religiöser und culturgeschichtlicher Bedeutung während des Mittelalters von P. Justus Landolt (Bd. XVII., Heft XVII., S. 205, Heft XVIII., S. 260, Heft XIX., S. 321). — Die fast jedem Hefte beigegebene „Warnungstafel“ verfolgt den löblichen Zweck, das sehr oft unter schöner Form gebotene schleichende literarische Gift blosszustellen und zu paralysiren. In der „Bücherschau“ endlich wird der Leser mit der neuesten katholischen Literatur rechtzeitig vertraut gemacht. Der Preis pr. Jahrgang für 24 Hefte (2 Bde.) zu 8 Mk. = 5 fl. öW. verdient ein sehr mässiger genannt zu werden. Doch dürfte sich für diese „gelben Hefte“ ein besseres, weniger durchschlagendes Papier für die Folgezeit, gegenüber dem bisher gebrauchten, bestens empfehlen.

K.

Alte und neue Welt.

Illustrirtes kath. Familienblatt 1881. Einsiedeln. Verlag von Gebr. Benziger.

Der 15. Jahrgang dieser mit Recht so beliebten und ungeme weit verbreiteten belletristischen Zeitschrift erscheint vor uns in neuem Gewande, im neuen Umschlage und mit einer Inseratenbeilage. 4 Heft liegen bereits vor. In allen diesen finden wir interessante und belehrende Aufsätze unserer bestrenommirtesten kath. Schriftsteller. Wir nennen nur Namen, wie Philipp Laicus, Joh. Janssen, Oscar Werner, Amara George-Kaufman, Fahrngruber unter den Prosaisten; Seidl, Georg Freiherr von Dyherr, J. Schaefer, Dr. Fr. Alfred Muth, Dr. Reuter unter den Dichtern. Alle diese — Namen vom besten Klange! Heft 2 bringt die Biographie der unter dem Schriftstellernamen L. von Erlberg ungemein rührigen Convertitin, des † Fräuleins Marie von Schwarzenau, Heft 4 ein Lebensbild des Marienberger Benedictiners und † Frankfurter Stadtpfarrers Beda Weber. Ausserdem gibt jedes Heft in der „Hausapotheke" Kunde von einem oder dem anderen Heilkraute, enthält interessante kleinere Mittheilungen, Preisrebus etc., kurz des verschiedensten und mannigfaltigsten eine reiche Auswahl. Zahlreiche Illustrationen zieren jede Nummer; namentlich gelungen sind die den Gedichten beigegebenen. Weniger gefällig scheinen uns die Romanvignetten zu sein; deren Wegfall würden wir um so leichter verschmerzen, als ein aus dem Texte willkürlich herausgerissener Satz bekanntlich nicht immer auch dem Zeichner volle Freiheit und Gelegenheit bietet, sein Talent entsprechend verwerten zu können; — doch macht dies der Zeitschrift weiter keinen Eintrag, die wegen sorgfältiger Auswahl des Stoffes, schöner Form und Billigkeit mit Recht zu den beliebtesten kath. belletristischen gehört und keine Concurrenz mehr zu scheuen hat. K.

Mélanges de paléographie et de bibliographie

par Leopold Delisle, membre de l'Institut, Directeur de la Bibliothèque nationale. Paris, Champion 1880, in gr. 8°. IX u. 505 S. Preis 10 Frs.

Diese vermischten Aufsätze bringen nach Polybiblion, Octob. 1880, parte littéraire pg. 354 unter anderem auch auf S. 37—52 eine Abhandlung über die Papier-Bullen der Abtei S. Bénigne, die zu Ashburnham und Dijon aufbewahrt sind, ferner Aufsätze: a) über ein Manuscript der Abtei von Silos (bei Burgos in Spanien), erworben von der Nationalbibliothek zu Paris (pg. 53—116), über den Psalter des heil. Ludwig und zwei Manuscripte Wilhelm's von Jumièges [1]) die sich auf der Universität

[1]) Jumièges, lat. Gemeticum mon. auch Gemedium, Gemmeticum, Gimegiae, ein berühmtes Benedictinerkloster in der Diöcese von Rouen (Unt. Seine-Dep.) ge-

zu Leyden befinden und (pag. 167—194) über ein in der Abtei zu S. Denis 1250 geschriebenes Buch der Malerei (pg. 239—255) etc. Wir hoffen im folgenden Jahrgange auf die einzelnen dieser Aufsätze zurückkommen zu können. K.

In der Sitzung der Academie „Des inscriptions et belles-lettres“ zu Paris am 2. Juli 1880 legte M. Delisle die „Correspondance historique des bénédictins brétons“ (die historische Correspondenz der bretagnischen Benedictiner) von M. A. de la Bordiere vor. Die Schriftstücke, die der Herausgeber gesammelt hat, werfen viel Licht nicht nur auf die Arbeiten der bretagnischen Benedictiner selbst, sondern auch auf das Leben der berühmtesten französischen Gelehrten am Schlusse des 17. und Anfange des 18. Jahrhundertes. Sie heben den grossen erhabenen Charakter und kritischen Sinn Lobineau's hervor. Die Einleitung und die Anmerkungen schaffen aus diesem Buche ein interessantes Capitel der Geschichte der französischen Gelehrsamkeit zur Zeit Ludwig XIV.

„Bibl. catt.“ Nr. 2. Août 1880, pg. 162.

Vor uns liegt mit der Aufschrift: „Kalenderschau für das Jahr 1881“ ein längerer Aufsatz unseres trefflichen Mitarbeiters Dr. S., der 26 für das Jahr 1881 erschienene kath. Kalender in eingehender Weise bespricht. Wir müssen uns für diesmal wegen Raummangel mit der blossen Aufzählung derselben begnügen, der wir die Einleitung des bezeichneten Artikels, sowie das Referat über den Einsiedler-Kalender anfügen. Besprochen erscheinen: 1. Der Einsiedler-Kal. 2. Cäcilien-Kal. 3. Regensburger - Marien - Kal. 4. Supplement hiezu. — Erzählungen. 5. Pius-Kal. 6. Kal. für Zeit und Ewigkeit von A. Stolz. 7. Sendboten-Kal. von P. Hattler. 8. Monika-Kal. 9. Hedwig-Kal. 10. Berliner Bonifacius-Kal. von E. Müller. 11. Eichsfelder Marien-Kal. 12. Kath. Volks-Kal. für die österr. Monarchie. 13. Der Vetter vom Rhein. 14. Frankfurter Volks-Kal. 15. Rheinischer Volks-Kal. 16. Leo-Kal. 17. Sonntags-Kal. 18. S. Michael-Kal. 19. Der kleine Marien-Kal. von L. Gemminger. 20. Volksfreund-Kal. 21. Deutscher Lehrer-Kal. 22. Katholischer Lehrer-Kal. 23. Taschen-Kal. für die studierende Jugend. 24. Der kleine Dienstboten-Kal. 25. Julius Pohl illustr. Haus-Kal. 26. Kath. Volks- und Haus-Kal. für Württemberg.

---

legen Wilhelm Gemeticensis (auch Calculus gen. um 1137) schrieb: De gestis Ducum Normannicorum libri 8 von 851—1137, von welchem Werke Potthast's Wegweiser etc. pg. 354, 8 Handschriften anführt. Näheres hierüber in Guizot collect. XXIX. pg 1—308.

Ueber das Kalenderwesen im allgemeinen und den Einsiedler-Kal. insbesondere schreibt unser Referent nachfolgendes:

„Wohl kein Zweig der katholischen Literatur in Deutschland ist so schnell aufgeblüht, als die Kalenderliteratur. Ihr verdankt das katholische Volk, namentlich in den Gegenden, die unter dem Culturkampfe leiden, Belehrung, Trost und Ermuthigung, Schutz und Halt. Während die Tagesblätter nur einmal gelesen werden und nur einem beschränkteren Kreise zugänglich sind, wenden sich die Kalender bei ihren Wanderungen durch Stadt und Land an die weitesten Volkskreise, werden aufbewahrt und wieder und wieder gelesen. Jedem Einsichtigen ist deshalb die grosse Bedeutung der Kalender nicht zweifelhaft. In früheren Jahren brachten oft die schlechten Kalender, wie der „Lahrer hinkende Bote", ihr Gift auch in katholische Häuser. Dieselben sind jetzt mehr und mehr zurückgedrängt. Die Katholiken haben das wirksame Mittel der Bekämpfung angewendet, indem sie dem Volke besseres boten, und schon jetzt siegreich das Feld erobert. In vielen tausend Exemplaren treten alljährlich die katholischen Kalender ihre Wanderung an (einzelne, wie der Einsiedler-, der Pius- und der Regensburger Marien-Kal. erscheinen in einer Auflage von 100.000 und mehr Exemplaren), sie werden als liebe Freunde in der christlichen Familie begrüsst, bringen Unterhaltung an den langen Winterabenden und was mehr ist, Belehrung und Ermahnung und Gottes Segen. Mit einem Gefühle der Befriedigung und der Freude haben wir von der stattlichen Schaar tüchtiger katholischer Kalender Einsicht genommen."

Der Einsiedler-Kalender, Einsiedeln bei Benziger, gr. 4^0, 80 S. Ausgabe I. 35 Pfg. eine Ausgabe mit Farbendruckbild 40 Pfg.

Der Einsiedler-Kalender, der alljährlich in 200.000 Exemplaren verbreitet wird, zeichnet sich wiederum durch schöne, geschmackvolle Ausstattung, durch sorgfältige Auswahl und durch reichen originellen Inhalt aus. Gleich der Eingang bringt 4 hübsche Vollbilder: die hl. Familie, den hl. Josef mit dem Kinde, dann 2 sog. Gegenbilder: Reprobatus, der Verworfene, und Christophorus, der Christusträger. Der beigegebene Text erzählt schön und eingehend die betreffende Heiligenlegende. Christophorus wurde bekanntlich gern an dem Eingang der katholischen Kirchen dargestellt; so hat es auch in dieser Hinsicht einen schönen Sinn, dass die Legende dieses Heiligen vor Eingang dieses katholischen Kalenders steht. Durch Originalität und eine Fülle interessanter historischer Notizen ist der Aufsatz über die Geschichte des deutschen Wirtshauses ausgezeichnet. Eine andere Abhandlung belehrt an der Hand gut ausgeführter Illustrationen über den in diesem Jahre vollendeten St. Gotthards-Tunnel und dessen verschiedene Bauperioden. Die Schicksale Ludwig XVI. und seiner Familie werden in einem ergreifen-

den Bilde vor Augen gestellt und dabei verdienen wiederum die schönen beigefügten Illustrationen Beachtung. Aus dem ferneren reichen Inhalte erwähnen wir noch die in alterthümlicher Sprache geschriebene „Legende von Unserer Lieben Frau von Embach und dem kranken Mägdelein.“ „Ein Martyrer der priesterlichen Pflicht. Der Einsiedler-Kalender hat auch in der neuen Welt zahlreiche Leser; wir finden ihn in den uns zugänglichen amerikanischen katholischen Zeitungen vielfach mit Anerkennung erwähnt und empfohlen. Deshalb ist bei der Auswahl des Inhaltes auch auf den Leser Amerika's Rücksicht genommen; z. B. in der schön geschriebenen und mit einem Bilde ausgestatteten Biographie des Bischofs Martin Marty, der eine Zierde des jungen, so rasch aufblühenden Benedictiner-Ordens in der neuen Welt, ein eifriger und erfolgreicher Indianerapostel und ein heiligmässiger Bischof ist. Des Hans Guckinsland Weltansichten und Jahresbericht, recht anziehend und mit glücklichem Humor geschrieben, bilden den Schluss des vortrefflichen, durch seinen langen Bestand (41. Jahrgang) und seine überaus grosse Verbreitung bewährten Volkskalenders.

Die heilige Katharina von Siena in ihrem öffentlichen Wirken und ihrem verborgenen Leben,

dargestellt von Olga Freifrau von Leonrod, geb. v. Schaezler. Verlag von J. P. Bachem in Köln 1880. Preis 3.60 M.

Am 30. April dieses Jahres sind 500 Jahre verflossen, seitdem diese grosse Heilige ihr kurzes und so doch glorreiches Leben beschloss. So kommt jetzt eine Erinnerung an die wunderbare Jungfrau, wie sie das vorstehend genannte Buch bietet, doppelt erwünscht. In die traurige Zeit der „babylonischen Gefangenschaft“ des päpstlichen Stuhles in Avignon fällt die Geburt der Heiligen (1347). Ihr verborgenes, begnadigtes Leben, ihre grosse öffentliche Wirksamkeit als Engel der Armen für Körper und Geist, als Krankenpflegerin zur Zeit der Pest, als gewaltige Mahnerin zur Busse, gewannen ihr jenen unbegrenzten Einfluss auf die Herzen, wodurch ihre Thätigkeit als Friedensstifterin möglich wurde. Sie versöhnte die Parteien in Siena und vermittelte den Frieden in den Fehden der italienischen Städte; ihren herrlichen Briefen, ihren flammenden Worten bei ihrer Anwesenheit in Avignon ist zum grossen Theile die Rückkehr Gregors IX. nach Rom zuzuschreiben. Erst 33 Jahre alt ist sie in Rom gestorben, ein strahlendes Licht in finsterer Zeit, eine wunderbare Erscheinung, deren weit über bloss menschliche Kraft hinausgehendes Muster für die Kirche und den Mittelpunkt der kirchlichen Einheit in unseren drangvollen Tagen so recht geeignet ist, das Vertrauen auf die göttliche Leitung der Kirche und ihres Oberhauptes zu befestigen.

Dieses an Erfolgen und Gnaden so reiche Leben schildert die Verfasserin in einer formgewandten begeisterten Sprache. Anstatt dem Alltagsleben und der unerquicklichen Gegenwart entnommene Stoffe zu behandeln, wie es viele ihrer Standesgenossen thun, widmet sie ihr schönes Talent der Auffrischung der grossen Erscheinungen der Kirchengeschichte. Unsere, nach den verschiedensten Richtungen so reiche, deutsche Literatur ist noch ziemlich arm an guten Heiligengeschichten. In der letzten Zeit ist es etwas besser damit geworden, aber wir haben noch nicht das erreicht, was die italienische, französische und selbst die noch junge englische Literatur an geschmackvollen Arbeiten dieser Art aufweisen kann. Diesen, bisher nicht genug behandelten Literaturzweig, der Stützen bringen kann für Zeit und Ewigkeit, hat die Verfasserin durch eine Gabe von dauerndem Werte bereichert. Indem sie ein Lebensbild entwirft, welches den Bedürfnissen der Zeit und den Anforderungen der modernen Bildung zu entsprechen sucht, macht sie dasselbe den weitesten Kreisen zugänglich, auch solchen, die es noch nicht gelernt haben, den vollen Wert guter Erbauungsschriften in der Praxis anzuerkennen. Dr. S.

Ueber den Messwein.

Von J. Nostadt, Chefredacteur des Mainzer Journals. — Mainz Frz. Kirchheim 1880. 24 S. 8°.

Wer immer, sei es aus besonderer Neigung, oder, wie der Schreiber dieses, ex officio sich mit jener edlen Gabe Gottes, von der es heisst dass sie des Menschen Herz erfreue und erheitere, beschäftigt, wird zur Genüge kennen gelernt haben, welche Sorgfalt und wie viele Zeit die Behandlung des Weines in Anspruch nimmt, um ihn nicht nur zum gewöhnlichen Tischgebrauche, sondern vor allem als Opferwein beim Altare verwenden zu können. Man wird daher den Vorschlag, den die obige Brochure über den Messwein ertheilt, nämlich sogenannte Messwein-Kellereien zu errichten, nur wünschenswert und ganz zeitgemäss finden können. Denn da zum heil. Opfer nur reiner, unverfälschter und unverdorbener Wein verwendet werden soll, gegenwärtig aber so häufig eine Fälschung des Naturweines stattfindet, und die wenigsten Priester sich die Ueberzeugung von der Echtheit des zu consecrirenden Weines verschaffen können und endlich solche Weinverkäufer, deren Religiosität, Glaube und Gewissenhaftigkeit die nöthige Garantie bieten könnten, eine rara avis sind, so wird wohl der Clerus selbst die Sache in seine Hand nehmen, und zur Vermeidung der Gefahren, dass viele heil. Messen an dem Defecte einer illiciten Materie leiden, Bezugsquellen für Messwein sich selbst erst schaffen müssen. Es ist kein Zweifel, dass in jedem Decanate ein oder der andere Geistliche im Punkte der ver-

schiedenen Weinmanipulationen als verlässlicher Fachmann dasteht [1], und das Vertrauen der übrigen Amtsbrüder geniesst. — Diesem nun könnte die Besorgung und Lieferung eines reinen, gültigen Messweines übertragen werden, eines solchen nämlich, für welchen der Charakter und die Gewissenhaftigkeit des damit betrauten Geistlichen garantirt, dass er unbedenklich nicht bloss als materia valida, sondern auch als materia licita und insoweit diess möglich ist, als materia digna bei der Feier des heil. Messopfers consecrirt werden könne. Damit nun dieser Vertrauensmann — wir wollen ihn Decanats-Kellermeister nennen — selbst im Vorhinein sich die Versicherung geben könne, dass er nur mit reinem Weine manipulire, dürfte es angezeigt sein, den für die heil. Messe bestimmten Wein schon als Most direct von der Presse unter seiner eigenen Aufsicht oder der eines erprobten Vertrauensmannes zu beziehen und dann mit einem verlässlichen Personale alle weiteren Behandlungsweisen des jungen Weines, als: Abziehen. Klären, Schwefeln, Einbrennen u. s. w. durchzumachen, bis derselbe als Messwein reif und geeignet geworden wäre. Es versteht sich von selbst, dass dem Decanats-Kellermeister alle mit dem Einkaufe und der Behandlung des Weines verbundenen Auslagen vergütet werden müssten, sowie auch Niemand Anstand nehmen dürfte, wenn im gestellten Verkaufspreise auch seine Mühewaltung und sein Zeitverlust eingerechnet würde: „dignus enim operarius mercede sua." Sollte aber in einem Decanate ein Stifts- oder Klosterkeller sich befinden, so dürften wohl die Ordensobern kein Veto dagegen einlegen, wenn sich die Nachbargeistlichen behufs des Messweines an den betreffenden Kellermeister wenden würden. Da der Verfasser der Brochure jedweden ersucht, seine Ansicht über die projectirte Messwein-Kellerei mitzutheilen, so glaubt der Schreiber dieser Zeilen diess hiemit gethan, und dem Ansuchen entsprochen zu haben.

P. B. Pl. Raigern.

Die liturgische Druckerei zum hl. Johann Evang.
zu Tournay in Belgien und ihre bisherigen Leistungen.

Den 20. Februar 1874 begründete zu Tournay in Belgien (das Tornacum Nerviorum auch Bajanum der Alten) eine Gesellschaft, an deren Spitze die Herren Desclée, Lefebure standen und noch stehen eine ausschliesslich katholischen Interessen gewidmete Druckerei, und stellten das Unternehmen unter den Schutz des heil. Johannes des Evangelisten. Schon die Wahl dieses Patrones deutet auf den Zweck des hochlöblichen Unternehmens hin. Wie er, der Lieblingsjünger des Herrn,

---

[1] Z. B. in der Brünner Diöcese (Mähren) Johann Fechter, Pfarrer von Mödritz, und Pfarrer Haschka von Lechwitz.

den Schatz himmlischer Weisheit unmittelbar von Christus empfing, an dessen Brust er ruhte und somit durch seine Schriften die reinste Quelle der göttlichen Wissenschaften wurde, so hatte sich auch die neue Druckerei zum Zwecke gesetzt, religiöse Bücher, als: Gebet- und Andachtsbücher, theologische und liturgische Werke etc., nur in einer solchen Form zu vervielfältigen, wie solche vollkommen der tiefen Bedeutung und dem hohen inneren Werte solcher Publicationen entspricht. Das war der leitende Gedanke bei Begründung dieser neuen Druckerei. Demzufolge wurde die grösste Sorgfalt zunächst dem Texte der herauszugebenden Werke zugewendet. Derselbe richtet sich durchwegs nach dem authentischen Wortlaute, wird somit stets nach dem Ergebnisse der kritischen Forschung festgesetzt. Die Tradition, die kirchlichen Entschlüsse, sowie die Beschlüsse Rom's werden allseitig berücksichtigt. Von jedem liturgischen Werke namentlich geht vor Beginn des Reindruckes ein Probebogen dahin, um dort von der Congregation der Riten durchgesehen, und wo nöthig verbessert zu werden. Ist so der Inhalt jeder Publication bei allseitiger Wahrung der katholischen Interessen richtig festgestellt, dann wird auch auf die äussere Form, auf den Druck selbst jene Sorgfalt verwendet, dieser stets in der Weise hergestellt, dass er vom künstlerischen Standpunkte dem Werke selbst zur Zierde gereicht und jedweder Anforderung entspricht. Die schönen Elzevir-Typen sind durchwegs angewendet, Borduren, Initialen etc. nach den besten Mustern mittelalterlichen Styles ausgeführt. Auch die Bucheinbände harmoniren vollständig mit der Ausführung des Druckes. Auch sie werden durchwegs vom einfachsten bis zum reichsten Einbande stylgemäss in dem zur Druckerei gehörigen Buchbinder-Atelier verfertigt, überschreiten jedoch nur selten hiebei allzusehr das Mass der Einfachheit. Vor uns liegen ausser dem herrlichen Werke Pothiers [1]) noch zwei kleine Brochuren und vier gebundene Verlagswerke dieser Druckerei. Die beiden ersteren: Benedictiones quotidianae et ordinariae ad usum congreg. Beuronensis" (1876. S. 49 in 16⁰) und „Formula benedicendi cruces seu numismata S. P. Benedicti Abb." (1876 S. 13, 8⁰) zeigen im Text, Druck und Notensatz all' die oben angeführten hervorragenden Eigenschaften der Ausführung, so unbedeutend sie als Druckwerke auch sind. Was die vier anderen anbelangt: „Missae defunctorum" (1877 in Fol. 29 S.), ein „Missale romanum" (1879 in 18⁰, Format des Breviers CI. 728 et CCLXXXVIII. nebst Index) „Novum Jesu Christi Testamentum vulgatae editionis" (1878 in 32⁰, 728 S.) und „Vier Bücher von der Nachfolge Christi, aus dem Lateinischen von Dr. Guido Görres" (1879 in 32⁰, 429 S.) so muss be-

---

[1]) Vergleiche hierüber das lit. Referat auf S. 230. Auch die „Augsburger „Post zeitung" brachte kürzlich in den Beilagen Nr. 91 und 92 gezeichnet mit J. N. A einen sehr schönen und eingehenden Artikel über dieses Werk, von einem offenbar ausgezeichneten Kenner des Chorals in Deutschland.

sonders hervorgehoben werden, dass zunächst auch die strengste Textkritik hiebei nichts auszustellen findet. Der herrliche Druck in der oben geschilderten Manier, die geschmackvollen Borduren, Initialen und Vignetten, das gute Papier mit seiner, dem Auge so wohlthuenden gelblichen Färbung, sprechen von selbst für diese mustergiltigen Publicationen. Es erschienen überdies noch aus derselben Verlagshandlung ein römisches Brevier zu vier Theilen in 8°, ein solches in einem Bande nebst vielen anderen liturgischen und ascetischen Schriften, auf die wir gelegentlich zu sprechen kommen.[1]) Die Palme unter sämmtlichen Drucken verdient aber unstreitig das grosse „Missale Romanum," das mit 14 grossen Holzschnitten geziert ist, die sämmtlich die besten Gemälde mittelalterlicher Malerei zur Grundlage haben, wie das dem Projecte beigefügte Bild: „Allerheiligen" bezeugt. Bei allen diesen geschilderten Vorzügen, die zunächst Liebhaber mittelalterlicher Drucke wahrhaft begeistern können, ist der Preis ein sehr billiger zu nennen. Kömmt ja beispielsweise das grosse Missale auf chines. Papier gedruckt, nur auf 48 Frcs. zu stehen. Mit vielen Schwierigkeiten hatte die neue Verlagshandlung bei ihrem Entstehen zu kämpfen, wie überhaupt heutzutage jedes auf streng kirchlicher Basis beruhende Unternehmen. Die leitenden Kräfte machten aber alle diese in ihrem Wirken nur noch erstarken. Von den verschiedensten Seiten kamen ehrende Aufmunterungsschreiben an die Herren Desclée und Genossen. Und als Papst Pius IX. durch ein eigenes Breve vom 5. Nov. 1877 dieselben nicht nur zu ihrem Schaffen beglückwünschte, sondern ihnen auch noch huldvoll den apostolischen Segen ertheilte, da wählten die Leiter der Druckerei die schönen Worte des angezogenen Breve: „Operam non perdet qui Deo laborat" zu ihrer Devise und dieser folgend, wirken sie vortrefflich weiter zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner Kirche. Auf das hin, und nach allem dem, was wir aus eigener Anschauung berichtet, halten wir jedwedes weitere Lob, jedwede weitere Anempfehlung für überflüssig, da gewiss jedermann vollkommen zufriedengestellt sein wird, der die Druckerei zu Tournay mit Aufträgen beehrt. Dieselbe unterhält zur Bequemlichkeit der Herren Abnehmer aus Oesterreich bei der Buchhandlung von Ulrich Moser in Graz (Steiermark) ein eigenes Depot, von wo aus ihre sämmtlichen Verlagswerke jeder Zeit bezogen werden können. K.

---

[1]) Demnächst erscheinen: 1. Breviarium Monasticum Benedictinum (im Format der Einsiedler-Breviere) in 8°. 4 vol. 2. Ein Benedictiner-Proprium zum Missale in Folio. 3. Eine deutsche Uebersetzung des Werkes von Pothiers. — Wir empfehlen diese im Vorhinein unseren Mitbrüdern. Die Redaction

Tabernakel und Fegefeuer.

Handbuch der Erzbruderschaft der ewigen Anbetung des allerheil. Sacramentes unter dem Schutze des hl. V. Benedict zur Rettung der armen Seelen im Fegefeuer, des 3. Ordens des heil. Benedict und des St. Benedict-Vereines für Priester. Herausgegeben von P. Anselm Hohenegger O. S. B. (Mit Approbation des H. H. Fürsterzbischofs von Salzburg, Primas von Deutschland, des H. H. Bischofs von Linz und der Ordensobern.) Lambach 1880. Verlag der ewigen Anbetung in Lambach (Oberösterreich). Preis: 36 kr. ö. W. = 70 Pf. franco pr. Post.

Das hübsch ausgestattete, fleissig zusammengestellte Büchlein entspricht seinem Titel. Es enthält auf 315 S. zunächst einen Unterricht über die Erzbruderschaft, der recht belehrend und lesenswert ist. Darauf folgen Aufnahmsbedingungen in die Bruderschaft und Aufzählung mannigfacher Ablässe. Hieran reiht sich die Erklärung des St. Benedictkreuzes, Beschreibung und Ablässe der Jubiläums-Medaille. Weiter folgt eine kurze Zusammenstellung der Statuten der Erzbruderschaft. Erwogen zu werden verdient: Der dritte Orden des hl. Benedict von der ewigen Anbetung, dargestellt in seinen Grundzügen. Besonders aber soll berücksichtigt werden: Der St. Benedictsverein für Priester; Begründung, Zweck und Statuten des Vereines. Den Schluss des ersten Theiles bildet: „Formula benedicendi numismata S. P. Benedicti," und „Modus benedicendi et imponendi scapulare parvum nigrum S. Benedicti." — Die zweite Abtheilung enthält schöne Andachtsübungen, meistens Ablassgebete, besonders geeignet für die Mitglieder der Erzbruderschaft. Am Schlusse findet sich ein Liederkranz zu Ehren Jesu und Mariä, 11 Lieder und das „Te Deum" („Grosser Gott"). Das Büchlein, für welches alle Rechte vorbehalten sind, enthält drei Lithographien: als Titelbild das Altarblatt der Erzbruderschaft von der ewigen Anbetung im Kloster U. L. Frau zu Lambach, auf S. 118 Avers- und Reversseite der Jubelmedaille des hl. Benedict, (welche Medaille in ihrer eigenthümlichen Fassung so manchem nicht gefallen will), und auf S. 119 das Benedictinerstift Lambach. Bruderschaftsmitgliedern und Verehrern des hl. Benedict ist das Büchlein bestens zu empfehlen. N. S.

Spiritus SS. P. N. Benedicti.

Meditationes in eius Regulam et Vitam pro singulis anni diebus. Denuo edidit P. Beatus Rohner, in monasterio Einsiedlensi novitiorum magister et ss. Theologiae professor. Pars I. 1875, p. II. 1876, p. III. 1877, p. IV. 1878. Einsidlae, Neo-Eboraci et Cincinnati. Typis et sumtibus C. et N. Benziger.

Obwohl der hohe Wert der Regel des heil. Benedict allgemein anerkannt ist und obschon dieselbe reichlichsten Stoff zu Betrachtungen bietet, nimmt es etwas Wunder, dass diese höchst ergiebige Betrachtungsquelle verhältnismässig wenig erschöpft wurde. Es war sonach eine glückliche Idee, die der Herr Novizenmeister in Einsiedeln P. Rohner fasste, eine „bibliotheca ascetica" herauszugeben. Er eröffnete dieselbe mit den oberwähnten vier Bändchen, die im grossen Ganzen herzinnige Be-

trachtungen über Regel und Leben des heil. Vaters Benedict für alle Tage des Jahres enthalten, welche im J. 1752 von einem anonymen schweizer Benedictiner mit bischöflicher Approbation erschienen waren. Das erste Bändchen enthält zunächst eine kurze Anleitung zur Betrachtung; jedem Bändchen gehen voran Gebete vor und nach der Betrachtung. Die Betrachtungen sind wie erwähnt zum grossen Theile gediegen; besonders enthalten die vierten Punkte sehr praktische, nicht genug zu beherzigende Entschlüsse und Vorsätze. Die Ausstattung Seitens der Firma Benziger ist eine sehr schöne: jedes Bändchen enthält als Titel einen hübschen Stahlstich, so das erste den hl. Benedict nach Schraudolph, das zweite den hl. Bernard nach Deschwanden, das dritte die Himmelfahrt Mariens ebenfalls nach Deschwanden, und das vierte eine Krönung Mariens. Unliebsam berühren im ersten Bändchen in der „praefatio editoris" die zwei Druckfehler sucum statt succum und da statt ad. — Nach einem kürzlich veröffentlichten Programme gedenkt der eifrige P. Rohner die „bibliotheca ascetica" fortzusetzen, wozu wir ihm ein herzliches: „Macte!" zurufen. N. S.

Sprechsaal.

Anfrage, die St. Benedictsmedaille betreffend. „Magazin pittoresque" (Paris 1841, S. 92) nennt diese „Croix de sorciers" (Hexenkreuz) wegen der Schwierigkeiten, den Sinn der Inschrift derselben zu erläutern; „à cause de la difficulté d'en deviner le sens." — Die bekannten Buchstaben C. S. P. B. (Crux Sancti Patris Benedicti) werden dort gelesen: „Christus sit perpetuo benedictus." In welchem Grade ist diese Leseart authentisch? Auf welchen Actenstücken beruht sie?

D. Hildebrand M. Dell'Oro, O. S. B.

Antwort. Piolin D. Paul von Solesmes schreibt diesbezüglich in „Recherches etc." cfr. Referat auf S. 223 dieses Heftes) auf Seite 17 wie folgt:

Les quatre caractères placés dans le champ, entre les branches de la croix . . . . signifient: „Crux sancti Patris Benedicti." Ces paroles expliquent déjà le but de la médaille. C'est par une erreur évidente que Gabriel Peignot, sous le nom de G. P. Philomneste, interprété ces sigles par ces mots, qui ne sont point en harmonie avec l'ensemble du document: „Christus sit perpetuo Benedictus" (cfr.: „Le livre de singularités," Dijon-Paris 1841, in 8⁰, pg. 99). Dans un Mémoire, sur une médaille de S. B. enovyé en 1877, par M. Pouy, d'Amiens, au Comité des travaux historiques, on rencontre une interprétation, qui s'écarte également du vrai sens: „Christus sit perpetuus Benedictus" (cfr. „Revue de Sociétés savantes, 6. serie, t. V. p. 264). La version de Peignot serait préférable, mais l'une et l'autre doivent être également écartées.

Die Redaction.

Treter's opus: De vita et miraculis S. Benedicti. In einem kleinen Aufsatze „Kupferstecher in Ermland" (Separatabdruck aus der Erml. hist. Zeitschrift Band VII.) bringt Dr. Hipler aus Braunsberg eine Notiz über ein metrisches Werk des erml. Domherrn Thomas Treter: De vita et miraculis S. Benedicti. Ist dasselbe bereits früher bekannt gewesen? Existirt noch ein vollständiges Exemplar von 1597? Geneigte Antwort an die Redaction.

Berichtigungen.

Im I. Hefte. Operis inauguratio. Strophe 3 lies doctarum statt doctorum; Strophe 7 lies sapienti statt sapiente; letzte Strophe: zwischen aemulos und cuius ein Comma (,) zu setzen; 3 Strophe ebenfalls Comma nach rerum (,) und renovata (,).

Seite 190. Zeile 25 von unten ist nach „eine“ ausgefallen und zu lesen: tausendjährige, alle aber . . . .

Seite 145. **13.** S. Lambrecht gegr. 1103 statt 1074 Anm. im „Catal. religiosorum ad S. Lambertum“ für 1877, pg. 89, heisst es sub Nr. 8 . . ab exordiis fundationis monasterii per piissimum fundatorem Marquardum Carinthiae ducem circa annum 1074 und sub Nr. 9. A perfecta conditione et dotatione monasterii per Henricum Marquardi filium et successorem ao. 1103 (7. Jan.); daher wohl das Jahr 1103 als richtiger anzusetzen.

Seite 145. **11.** Göttweig wurde als reg. Canonie gegr. vom seel. Altmann von Passau. 1072 konnte bereits der Hauptaltar geweiht werden; die dedicatio monasterii erfolgte 1083, eingetretener Verhältnisse wegen sah sich jedoch 1093 Bischof Ulrich genöthigt, an die Stelle der Chorherrn eine Colonie des Benedictinerstiftes S. Blasien im Schwarzwalde nach Göttweig zu berufen (Personalstand der Diöcese S. Pölten S. 128), daher richtiger statt **1072** zu lesen **1093**.

Seite 145. **16**: Seitenstetten lies: gegr. 1112 statt 1122.

Seite 145. **21**: Marienberg soll heissen gegr. 1150 statt 1270, kommt also unter Nr. 18. Denn 1271 starb Conrad der II. der 11. Abt von Marienberg, unter dem 1270 die Stiftskirche wegen eines darin geschehenen Todtschlages neu geweiht werden musste.

Im III. Hefte. S. 81, Zeile 9 von oben lies: Werdea statt Wedea. — S. 82, Zeile 12 von oben Geroldus Zurlauben statt Geraldus Zurlauben. — S. 84, Zeile 9 von oben wieder Geroldus statt Geraldus, ebenso S. 85, Zeile 4, 6, 15, 21 und 2 von unten. — S. 75, Zeile 12 von unten Krenkingensium statt Krenkingersium. — S. 72, Zeile 4 von unten Thuetonis statt Thuvetonis. — S. 99, Zeile 12 und 22 von unten Fintan statt Tintan (S. Fintan war Profess von Rheinau, sein Fest fällt auf den 15. Nov.) — S. 168, Zeile 15 von oben Fridolin statt Friedrich.

Im IV. Hefte. S. 32, Zeile 8/9 von oben lies: „Sancta sancte“ statt „sancte sanctis“. — S. 179, Zeile 12 von unten lies: „ganz und gar“ statt „gar nicht“.

Anderweitige Versehen beliebe der geneigte Leser selbst zu verbessern und eventuell der Redaction anzugeben.

Correspondenzen.

A) der Redaction.

Zur gefälligen Kenntnisnahme für unsere P. T. HH. Mitarbeiter.

An die Stelle des P. T. hochw. Herrn Dr. Coelestin Wolfsgruber ist der rühmlichst bekannte Historiker P. Jacob Wichner, Archivar des Stiftes Admont, in das viergliederige Redactionscomité der „Studien“ eingetreten. Dasselbe hat zugleich die nöthigen Schritte gethan, um sich durch ein Mitglied des Benedictinerstiftes Martinsberg in Ungarn für die jenseitige Reichshälfte zu verstärken. Unseren Herren Mitarbeitern im In- und Auslande sagen wir für ihr rastloses Bemühen im Interesse der Zeitschrift unseren besten Dank und ersuchen sie auch im neuen Jahre getreu zu unserer Fahne halten zu wollen. Ihre eingelaufenen Arbeiten werden, mit Beachtung des Circulars vom Vorjahre, nach Massgabe von Raum und anderweitigen Verhältnissen veröffentlicht werden. Bei Einsendung neuer Arbeiten beliebe man sich genau an die einzelnen Punkte des angezogenen Circulars zu halten. Für neu beitretende Mitarbeiter stehen Exemplare hievon zur Verfügung. Separatabdrücke können nur gegen Abzug der Druckkosten vom Honorar geliefert werden und müssen derartige Wünsche gleich bei Einreichung der bezüglichen Arbeit angemeldet werden. Correspondenz ist in beliebiger Sprache zulässig, die Erledigung von Anfragen in den Spalten der „Studien“ selbst erfolgt jedoch bloss deutsch oder lateinisch. Gut begründete Wünsche, welcher Art immer mögen an den Chefredacteur oder dessen HH. Collegen gerichtet werden.

Die P. T. hochw. Herrn Ordensvorstände

ersuchen wir, uns die im Verlauf des Jahres 1880 erfolgten Veränderungen in den bezüglichen Ordenshäusern (Einkleidungen, Profess, Ordination, Todesfall) noch im Verlaufe dieses Monates gütigst bekannt geben zu wollen, um dieselben für den nächten Jahrgang rechtzeitig zusammenstellen zu können.

Die HH. Autoren

werden dringend gebeten, ihre Werke, deren Besprechung erwünscht ist, unmittelbar nach beendigtem Drucke einem Mitgliede des Redactionscomités oder der Hauptredaction in Raigern directe zusenden zu wollen.

Der Druck der **„Scriptores Ordinis S. P. Benedicti** Imperii Austriaco-Hungarici“ wird noch von Weihnachten beendet sein. Eine Feststellung des Preises war bis zur Stunde nicht möglich. Anmeldungen

auf einzelne Exemplare desselben übernimmt bereitwilligst auch die Redaction dieser Blätter.

Allen P. T. Mitarbeitern, Freunden und Gönnern der „Studien"

wünscht die Redaction eine glückliche Feier der gnadenreichen Geburt unseres Heilandes sowie der Jahreswende.

P. T. löbliche Redaction der „Zeitschrift für kath. Theologie in Innsbruck," der „Theol.-prakt. Quartalschrift in Linz," des „Lit. Handweisers in Münster." — Wir ersuchen auch im folgenden Jahre mit uns im Tauschverkehre bleiben zu wollen. Reclamationen der uns nicht zugekommenen Nummern erfolgen brieflich. — **Redaction von „Lit. Rundschau," „Lit. Centralblatt," „Anzeiger für Bibliographie," „Katholik," „Hist.-polit. Blätter."** — Wollen Sie gefälligst in Ihren bezeichneten Blättern von unserem I. Jahrg. Kenntnis nehmen. — Alle noch ausstehenden Erledigungen erfolgen brieflich.

Literar-historisches biographisches Werk über den gesammten Benedictiner-Orden. — Catalog der handschriftlichen Schätze desselben.

Der Petzholdt'sche „Neue Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft" brachte im 7. Hefte dieses Jahrganges auf Seite 224 unter Aufschrift: „Der Benedictiner-Orden und sein vierzehnhundertjähriges Jubiläum" einen längeren Artikel, in welchem er die Begründung unserer „Studien" freudig begrüsst und zwei Unternehmen für dieselben in Vorschlag bringt. „Das erste derselben, — schreibt er, — wäre ein, die gesammte wissenschaftliche Thätigkeit des Benedictiner-Ordens umfassendes und den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes literar-historisches und bibliographisches Werk, welches zur Zeit noch fehlt. Der Artikel weist in der Folge darauf hin, dass allerdings im vorigen Jahrhunderte ähnliche Werke erschienen seien, die aber theils veraltet, theils auch nicht allgemein genug gehalten sind. Er citirt hierauf mehrere derselben nach Petzholdt's „Bibliotheca bibliographica," S. 147—160.

Dies nun, ein auf der Höhe der Zeit stehendes literar-historisches und bibliographisches Werk durch Vermittlung der „Studien" erstehen zu sehen, ist der erste Wunsch, der erste Vorschlag, den Herr Hofrath Petzhold unserer Redaction warm an's Herz legt. Der zweite Vorschlag, der im Verlaufe desselben Artikels gemacht wird, ist die Zusammenstellung eines Gesammtkatalogs der in den Bibliotheken der Benedictiner-Klöster sich augenblicklich noch befindlichen Handschriftenschätze.

Im 10. Hefte des „Anzeigers" am Umschlage wird dann der Inhalt des 2. Heftes unserer „Studien" angeführt und in einer kleinen beigefügten Erläuterung der Wunsch ausgesprochen: „gelegentlich zu hören, wie man im Kreise unserer Mitarbeiter über die beiden früher angezogenen Vorschläge denkt." Wir halten diesen Wunsch des Herrn Dr. Petzholdt nicht nur für vollkommen gerechtfertigt, sondern wir sagen es hier, oder noch besser, wir wiederholen mit kurzen nackten Worten, was wir bereits in der Einleitung im ersten Hefte durchblicken liessen, der ausgesprochene Wunsch Petzholdt's ist auch der unsrige. Auch unser Bestreben wird es sein, ein Gesammtbild der literarischen Thätigkeit des Ordens zu fördern helfen, so wie weiter die noch ungehobenen Schätze der Bibliotheken und Archive unseres Ordens zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und so auch der Benützung zugänglich zu machen. Da es uns jedoch im Augenblicke, wo wir dieses schreiben, noch nicht möglich war, die Ansichten aller unserer Herrn Mitarbeiter über diese

beiden Punkte einzuholen, so sprechen wir hiemit diesen gegenüber die Bitte hier aus, ihre diesbezüglichen Aeusserungen mit näherer Auseinandersetzung ihrer Vorschläge uns baldigst möglich zukommen zu lassen. Ohne also denselben hierin vorgreifen zu wollen, sei es hier nur gestattet, uns darüber aussprechen zu dürfen, in wie weit wir bereits den ausgesprochenen zwei Vorschlägen und Wünschen, die wir auch als die unserigen erklärt haben, im engen Rahmen unserer „Studien," theils bereits nachgekommen sind, theils später entgegenkommen wollen. Was zunächst den ersten derselben anbelangt, so haben die Ergänzungen zu Ziegelbauer, die wir entweder schon brachten, oder noch bringen werden, nur den Zweck, für eine gründliche Bearbeitung der angeregten Frage, oder mit andern Worten für eine Umarbeitung von dessen: „Historia Rei literariae" das Material zu sammeln. Der Grundgedanke, der die Herausgeber der: „Scriptores ordinis Sancti Benedicti Imperii Austriaco-Hungarici," eines Werkes, das demnächst als Festschrift der österreichisch-ungarischen Benedictiner erscheinen wird, leitete, er ist derselbe, wie der unsrige, so wie auch der des bereits veröffentlichten Werkes Lindner's: „Die Schriftsteller etc. des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreiche Baiern," und anderer ähnlicher Werke, die theils für einzelne Länder, theils für einzelne Sprachen demnächst erscheinen sollen.

Alle diese Werke, sowie auch die einschlägigen Artikel unserer Zeitschrift beginnen mit dem Jahre 1750, mit welchem Ziegelbauer seine Literaturgeschichte abschloss, und laufen fort bis zur Gegenwart, sind somit besser gesagt als Fortsetzungen denn als Ergänzungen des Ziegelbauer'schen Werkes zu betrachten und werden als solche bei einer Umarbeitung und Weiterfortführung desselben bis auf unsere Tage zur Quelle werden.

Im Anschlusse an diese Fortsetzungen bringen wir in der Folgezeit auch noch wirkliche Ergänzungen und Verbesserungen aus Original-Quellen geschöpft, so dass es nur einer sichtenden Hand im Verlaufe der Zeit mehr bedürfen wird, um dem Wunsche Dr. Petzholdt's gerecht zu werden. Die Redaction dieser Blätter erkennt vollkommen die Schwierigkeiten, die mit der Herausgabe eines solchen Werkes, auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaften fussend, verbunden sind. Sie erachtet es auch nicht für ihre Aufgabe, ein solches Unternehmen selbstständig durchführen zu wollen. Sie wird nur bestrebt sein, dasselbe auf jedwede mögliche Weise zu fördern und will heute nur die Bildung eines Comités beantragen, das sich mit dieser Aufgabe vertraut machen, und deren Durchführung nach allen Seiten hin in reifliche Erwägung ziehen wollte.

Was den zweiten ausgesprochenen Wunsch anbelangt, so glaubt die Redaction sich dahin äussern zu können, dass sich dieser viel leichter ausführen lässt als der erste, da ja die Quellen hiezu, die Cataloge der Handschriften, wie sie sich aus eigener Erfahrung überzeugen konnte, in allen Benedictinerklöstern bereits existiren.

Wenn nun auch diese Aufgabe ein Comité in die Hände nehmen wollte, was wir gleichfalls warm befürworten, so hätte ein solches nach dem mustergiltigen „Cataloge der Handschriften der Wiener Hofbibliothek" nur die Zusammenstellung der einzelnen Handschriften nach den Autoren, oder wo diese unbekannt, nach anderen Merkmalen in alphabetischer Reihenfolge zu besorgen. Wir sind überzeugt, dass einem solchen Comité gewiss bereitwilligst, alle nöthigen Cataloge zur Verfügung gestellt würden und erklären uns gerne bereit, für die diesbezüglichen Correspondenzen etc. die Spalten unserer Zeitschrift zu öffnen.

Nur müsste in diesem Falle eine Eintheilung nach Ländergruppen zur Basis genommen werden, resp. je ein Band den Catalog der Handschriften der österreichisch-ungarischen Benedictiner-Klöster, ein zweiter den der baierischen u. s. w. umfassen und ein Generalindex am Schlusse des mehrbändigen Werkes, dessen Benützung ermöglichen. Es versteht sich von selbst, dass sich dieses nur mit den noch bestehenden Benedictiner-Klöstern befassen könnte, da ja bekannter Weise die handschriftlichen Schätze der aufgehobenen entweder nach allen Richtungen der Windrose zerstreut, oder aber, was leider oft geschah, für immer verloren gegangen sind.

Die Redaction.

Schluss der Redaction am 10. Dezember 1880.

B) der Administration.

Wir erlauben uns sämmtliche P. T. HH. Abonnenten des eben abgelaufenen Jahrganges weiter in die Liste des II. neuen zu übertragen, falls nicht nach Erhalt dieses Heftes das Gegentheil ausdrücklich erklärt wird. Eine Wiederholung unserer Bitte um Einzahlung des noch rückständigen Pränumerationsbetrages geben wir hier im Allgemeinen, ohne Anführung der Adressnummern, **behalten uns aber eine Einhebung des Betrages per Postnachnahme vor, falls solcher nicht bis Ende dieses erlegt würde.** Für ständige Abonnenten empfiehlt sich in diesem Falle die Einzahlung für Jahrgang I. und II. mittelst einer Postanweisungskarte.

Inhalts-Verzeichnis

zum ersten Jahrgange der wissenschaftlichen Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden.

(In alphabetischer Ordnung der betr. Materien, resp. der Autoren.)

[1]) Die röm. Ziffer bezeichnet das Heft, die arabische die Seite im bez. Hefte.

III. Abtheilung.

Literatur.

Literarische Referate.

(Alphabetisch geordnet nach den Autoren, resp. den Bücher-Titeln.)

[1] Unter dieser Rubrik brachten wir: Seine geschichtliche Entwickelung [I.]; Festberichte von Monte Casino, S. Vincent. Metten. Scheyern, S. Bonifaz, Augsburg, Ottobeuern. Maredsous, Afflighem, M. Einsiedeln [II.]; die Jubiläumsfeier in Oesterreich-Ungarn (v. Oscar Teuber III.), Festberichte aus: England, Delle, Engelberg, Perugia, Parma, Ostbengalen, S. Paul in Kärnthen, die Feier des Pfingstfestes auf Monte Casino [III.], Solesmes, Subiaco, sowie die bez. Actenstücke in Regestenform [IV.]

IV. Abtheilung.

M i s c e l l e n.

Sprechsaal.

Anhang.

I. O. G. D.

Wissenschaftliche
Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. Maurus Kinter, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

I. Jahrgang 1880.

BRÜNN.

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

1880.

Woerl's

Reise-Handbücher

und

Reise-Bibliothek.

Die Aufnahme der nachfolgenden Besprechung von den, unter diesen zwei Rubriken, bei Woerl in Würzburg bisher erschienenen Büchern in diese unsere Zeitschrift erheischt eine kurze Erklärung und Begründung. Nothwendiger Studien wegen, zu wissenschaftlichen Arbeiten vor allem, hin und wieder aber auch zum Zwecke der Erholung, unternehmen Geistliche sowohl wie katholische Laien überhaupt, die mit uns in der verschiedensten Weise in Berührung kommen, öfter theils grössere, theils kleinere Reisen. Für solche nun ist ein kundiger Führer, der mit Wahrung ihrer katholischen sowohl wie der wissenschaftlichen Zwecke, jedwedes weitere zeitraubende Hin- und Herfragen ersparend, sie directe zum Ziele führt, bisher nur ein frommer Wunsch gewesen. Allerdings hat es an Reisehandbüchern überhaupt bis jetzt nicht gefehlt; die rothen und schwarzen Baedeker's, Maier's, Gsell-Fels und Goldschmidt's konnte man bis lang in den Händen jedwedes Reisenden finden. Wenn manche derselben, namentlich die von Baedeker herausgegebenen Reisehandbücher, die 20. oder eine noch höhere Auflage bereits erzielten, so beweist dies nur, dass denselben auf dem Gebiete der Reise-Literatur bisher fast keine Concurrenz gemacht wurde, dass man sich bis jetzt nothgedrungen, ohne Wahrung der eigenen positiven katholischen Anschauung mit dem begnügen musste, was von protestantischer oder rationalistischer Seite dargeboten ward.

Die immer mehr um sich greifende Klärung der Geister, das immer stärker werdende katholische Selbstbewusstsein, nahm mit Berücksichtigung dieses Missstandes auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschland's im Jahre 1877 bestimmte Formen in dem Wunsche an, eine Reihe katholischer Reisehandbücher erstehen zu sehen.

Der Chef der so rührigen Würzburger Verlagshandlung H. Leo Woerl setzte persönlichen Muth und auch bedeutendes Capital ein, um diesem Wunsche gerecht zu werden. Auf seine eigenen Kosten liess er Gelehrte von gutem Klange, geschulte Touristen herumreisen, ergänzte durch allseitige Nachfragen und Benützung der besten gedruckten Quellen was hie und da noch fehlte, und so

entstand bis zur Stunde eine Reihe von 12 Reisehandbüchern, sowie 14 in dem Fach der Belletristik zumeist einschlagender Werke, — eine Reise-Bibliothek. Die Reisehandbücher können bereits für die vorzüglichsten Touren, wie sie gewöhnlich unternommen werden, bestens als Führer dienen. Zwei derselben. das **„Benedictinerbuch,“** sowie der **„Führer nach Oberammergau,“** [1]) an welch' letzteren sich die **„Illustrationen zu den dortigen Chorgesängen** [2])**“** anschliessen, verdanken ihre Entstehung dem laufenden Jahre in seiner Eigenschaft als Jubeljahr des Benedictiner-Ordens, sowie als Jahr der Wiederaufführung der weltberühmten Passionsspiele zu Oberammergau. Ueber das erstere brachten wir bereits einen Bericht im zweiten Hefte dieser Zeitschrift, Seite 203. Ein Hinweis auf denselben, möge hier genügen.

Was das zweite dieser Bücher anbelangt, so kann Referent dieses gewissenhaft und mit Freude constatiren, dass er es heuer nicht nur selbst vorzüglich benützen konnte, sondern es auch in den Händen gar vieler Besucher dieses Festspieles antraf.

Die Illustrationen zu den Chorgesängen dürften manchen der Besucher, der nach eigener Anschauung zu beurtheilen versteht, weniger befriedigen. Die Auswahl der Textstellen sowie die kritische Besprechung der Aufführung selbst aus der Feder des Professor's Höhl muss allerdings als eine gelungene bezeichnet werden. In den Bildern aber vermissen wir, bei allzusehr angewandter Idealisirung, nur zu sehr die Wiedergabe der Originale. Wohl mag hiebei der Umstand maasgebend sein, dass nur das blendende Colorit der Phantasie bei ihrer Reproducirung vollkommen behilflich sein könnte. Eine liebe Erinnerung an das Gesehene und mit Begeisterung Genossene bleiben jedoch beide Büchlein immerhin. Wer, wie der Referent dieses, heuer als Endziel seiner Reise Oberammergau gewählt hatte; konnte grösstentheils auch mit voller Befriedigung Woerl's zwei andere Reise-Handbücher benützen, sein **„Wien“** [3]) und sein **„Süddeutschland“** [4]). Wer die Haupt- und Residenzstadt des österreichischen Kaiserstaates wiederholt gesehen und bereits genau kennen gelernt hat, der muss sein competentes Urtheil dahin abgeben, dass der Woerl'sche Führer durch diese Stadt mit glücklichem Tacte all' die Fehler und Mängel, wie sie andere gleiche Werke aufweisen, umgangen hat und durch die Reichhaltigkeit des Gebotenen, durch Genauigkeit des Geschilderten, durch die ermöglichte Schnelligkeit der Auffindung des Sehenswürdigsten, für jeden Katholiken das erste und vorzüglichste Handbuch bleiben wird. Der Führer durch Süddeutschland, den der Reisende auf seiner weiteren Tour von Wien über München sehr gut benützen kann, hat überdies den Vortheil, dass er sich auch noch mit den anstossenden österreichischen und schweizerischen Gebieten beschäftigt und somit auch die bei kleineren Reisen gewöhnlich gewählten Routen in die herrlichen Gebirgsgegenden Salzburg's und Ober-Oesterreich's, Tirol's und Baiern's umfasst. In wie weit uns eine Benützung dieses Buches möglich war, gestehen wir ganz offen, dass wir mit dem Gebotenen im grossen Ganzen genommen vollkommen befriedigt waren. Was wir hier als einen frommen Wunsch mehr, denn als Tadel aussprechen möchten, wäre eine

[1]) Führer zum Ammergauer Passionsspiel i. J. 1880 von Leopold Höhl 277 S. Mk. 2 = 1 fl. 20 kr. ö. W.

[2]) Illustrationen zu den Chorgesängen des Oberammergauer Passionsspieles. 140 S. Mk. 5 = 3 fl. ö. W.

[3]) Wien — ein Führer durch Wien. 407 S. Mk. 9 = 5 fl. 40 kr

[4]) Süddeutschland. 500 S. 8 Mk. = 4 fl. 80 kr.

schärfere Ausführung der beigefügten Pläne, sowie eine Markirung des Inhaltes jeder Seite durch beigefügte Köpfe. Dieser doppelte Wunsch, dem bei einer zweiten eventuellen Auflage gewiss Rechnung getragen werden wird, hat auch auf alle anderen Reiseführer, die Woerl bisher herausgab, Bezug. Nehmen wir hinzu noch die Wahl eines stärkeren Papiers, sowie bei einer erhöhten Auflage die ermöglichte Herabsetzung des Preises, so dürfte wohl, was die äussere Form der Woerl'schen Reise-Handbücher anbelangt, allen Wünschen entsprochen sein und von diesen selbst dann mit bestem Glücke die Concurrenz mit allen ähnlichen Werken von ausgesprochen kirchenfeindlicher oder neutral-religiöser Färbung, mögen selbe auch noch so viele Auflagen bereits erlebt haben, mit Erfolg aufgenommen werden können. Bei Anempfehlung von Hôtels und Gasthöfen (wir haben zunächst Süddeutschland vor Augen), werden sich Einfügungen und Verbesserungen nach eigener Erfahrung und freundlichen Mittheilungen später von selbst ergeben. Für letztere ist die Redaction, wie wir bestätigen können, stets zugänglich und zu grossem Danke verpflichtet. So könnte, um bei München nur einer Kleinigkeit zu erwähnen, unter den Gasthöfen das Hotel „zum deutschen Kaiser" ganz gut in die Reihe der empfehlenswerten aufgenommen werden, da es mit jedwedem Comfort und entsprechender Billigkeit auch noch das Angenehme verbindet, dass es in der allernächsten Nähe des Bahnhofes liegt und somit die Benützung einer Droschke unnöthig macht.

Was weiter den **„Führer durch die Rheingegenden"** [1]) anbelangt, so müssen wir uns beim Mangel eigener Erfahrung auf fachkundige Referate berufen. Solche, die wir zu Rathe gezogen haben, gestehen einstimmig, dass für sämmtliche hier angeführte 71 Routen von Constanz bis an die holländische Grenze, dieses Buch den getreuesten und gewiegtesten Führer bildet, aus dem namentlich der Katholik die herrlichen Denkmäler christlicher Kunst, ungeschmälert durch gelegentliche Ausfälle wie anderwärts, kennen und wertschätzen lernt.

Ein weiterer **„Führer durch die Schweiz"** [2]), welcher durch Zusammenwirken geborener katholischer Schweizer entstand, besitzt nebst anderen Vorzügen der übrigen hier angeführten Reisehandbücher auch noch den Vortheil, dass die aufgenommenen 34 kleinen Eisenbahnkärtchen, eine Specialität dieses Werkes, die Ausführung aller jener schönen Touren ermöglichen, an welchen dieses herrliche Gebirgsland so ungemein reich ist. Wir kennen die Schweiz von unserer Reise zur Weltausstellung nach Paris. Rückerinnerungen an dieselbe, die wir beim Durchlesen des Woerl'schen Handbuches wieder in uns auffrischten, nöthigen uns das Geständnis ab, dass wir einerseits alles so wahr geschildert fanden, wie wir es selbst erlebten und sahen (dies gilt namentlich von Maria-Einsiedeln, der Tour auf den Rigi, nach Interlaken u. s. w.), andererseits aber nur bedauern, diesen Führer nicht schon damals zur Hand gehabt zu haben. So mancher Natur- und Kunstgenuss wäre uns nicht entgangen und wir hätten uns als Katholiken an manchen Orten weniger vereinsamt gefühlt.

Wenn wir zu einem anderen Lande übergehen, das wir gleichfalls aus eigener Anschauung kennen, auf **Italien**, dessen Eigenthümlichkeiten, Natur- und Kunstschätze wir auf unserer Wanderung vom Norden bis zum Süden, durch

[1]) Die Rheinlande und die anstossenden Gebiete vom Bodensee bis zur holländischen Grenze. 627 S. Mk. 10 = 6 fl. ö. W.

[2]) Die Schweiz 496 S. 8 Mk. = 4 fl. 80 kr. Hiezu: „Schweizer-Album" Eine Sammlung der interessantesten Ansichten der Schweiz. 40 S. 12 Mk = 7 fl. 20 kr.

*

studierten, so gilt auch von dem bezüglichen Woerl'schen Führer [1]), der sich in seinen zwei Bänden ganz stattlich repräsentirt, all' dasselbe, was wir von den vorigen gesagt haben. Besonders ist der **„Führer durch Rom“**, die ewige Stadt, der auch im Separatabdrucke [2]) erschien, bestens zu empfehlen; neben „Ausserer's Führer,“ den wir bei Besichtigung des katholischen Rom's benützten, und „Waal's Wallfahrten zu den 7 Hauptkirchen Rom's,“ gibt es unserem Wissen nach kein ähnliches Handbuch, das programmässiger, eingehender und genauer all' die zahllosen Sehenswürdigkeiten Rom's schildern würde. Auch was das alte heidnische Rom anbelangt mit seinen gewaltigen Ueberresten wird man im Woerl'schen Romführer bestens unterwiesen. Marzorati selbst, gegenwärtig Redacteur der „Aurora“ in Rom, der bereits seit zwanzig Jahren Italien gründlich kennen gelernt hat, gab sich thatsächlich alle Mühe, seiner Aufgabe in jeder Weise gerecht zu werden. Rompilger insbesondere bedürfen eines grösseren Werkes nicht; sie werden mit dem vorliegenden vollständig zufriedengestellt sein.

Wenn wir uns nun nach **Frankreich** hinwenden, jenem Lande, welches in der neuesten Zeit durch sein blindes Vorgehen, seine grausame Unterdrückung kirchlicher Institute so viel von sich reden macht, so begegnet uns in dem Woerl'schen Führer durch dessen Metropole **„Paris“** [3]) und seine Umgebungen jenes Buch, mit welchem die Serie der Reisehandbücher Woerl's eröffnet wurde. Die Weltausstellung im Jahre 1878 war die Veranlassung hiezu. Doch ist von dieser selbst im Handbuche nicht besonders die Rede und dies hat das doppelte Gute, dass für's erste der Pariser-Führer nicht allzusehr an Umfang zunahm, weiters aber das Buch selbst jederzeit benützt werden kann. Es hatte sich allseitig des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen. Wenn wir, die wir die Weltausstellung ohne diesen Führer besucht und uns in Paris drei Wochen hindurch gründlich umgesehen haben, nun das vorliegende Buch durchblättern, so finden wir darin alles das wieder, was sich unserem Gedächtnisse bis zur Stunde noch am lebendigsten eingeprägt hat, gründlich beschrieben und auch durch ziemlich gelungene Holzschnitte im Bilde vorgeführt. Namentlich die übersichtlich gehaltene Einleitung der Stadt, die Beschreibung der Verkehrsmittel und Verkehrsadern, so wie das alphabetische Register am Schlusse haben uns vollkommen befriedigt.

Im **„Pilgerführer nach Jerusalem“** [4]) und in das heilige Land“ bietet uns dessen Verfasser, Herr Fahrngruber, der vieljährige Rector des österreichischen Pilgerhauses in Jerusalem, hinreichende Garantie, dass wir es hier mit einem von der grössten Gewissenhaftigkeit dictirten Reisehandbuche zu thun haben. Mit demselben in der Hand kann man bequem zu Hause sitzend die interessante Pilgerfahrt durch das heilige Land durchmachen und wird sich dieses, da das Werk mit einer Menge von gelungenen Ansichten ausgestattet ist, auch ziemlich wahrheitsgetreu vorzustellen vermögen.

Ueber den Woerl'schen **„Führer für deutsche Auswanderer nach den vereinigten Staaten von Nordamerika“** [5]) genüge die Bemerkung, dass er keineswegs deswegen abgefasst worden sei, um zur Auswanderung dahin aufzumuntern,

---

[1]) Italien in zwei Monaten. 2 Bde. 1000 S. Mk. 16 = 9 fl. 60 kr.

[2]) Rom. — Ein Führer durch die ewige Stadt. 307 S. Mk. 6 = 3 fl. 60 kr.

[3]) Paris. Ein Führer durch Paris. 322 S. Mk. 6 = 3 fl. 60 kr.

[4]) Nach Jerusalem. Ein Führer für Pilgerfahrten. 474 S. Mk. 12 = 7 fl. 20 kr.

[5]) Führer für Auswanderer nach den vereinigten Staaten Nord-Amerika's. 160 S. M. 2 = 1 fl. 20 kr.

sondern nur um ein treuer Begleiter und Rathgeber für den Katholiken in diese seine neue Heimat zu sein. Der Landmann und der Handwerker vor allem wird ihn ganz gut benützen können und sich aus demselben, ohne erst grössere Werke nachschlagen zu müssen, die nöthigste Auskunft erholen. Dem schönen Einbande hätte ein sorgfältiger Druck und ein besseres Papier mehr entsprochen.

Somit hätten wir im Kurzen die bisher erschienenen Reisehandbücher Woerl's nach Verdienst gewürdigt. Nach dem allbekannten: „Wo Licht, da ist auch Schatten," haben wir bei der Besprechung von Süd-Deutschland einige Fingerzeige gegeben, die zweifelsohne nicht unberücksichtigt bleiben werden. Auf diese hinweisend können wir den Woerl'schen Reisehandbüchern in katholischen Kreisen das beste Prognosticon stellen und ihnen vom Herzen eine recht weite Verbreitung und noch recht viele, immer vollkommener werdende, Auflagen sowie weitere Fortsetzungen wünschen.

Es war ein guter Gedanke und ein glücklicher Griff, an die **„Reisehandbücher"** eine kleine belletristische Sammlung, eine **„Reisebibliothek"** anzuschliessen. Liegt es ja, namentlich bei grösseren Touren, an der Hand, dass man, um die Zeit zu tödten (man erlaube mir diesen Ausdruck), um die Langweile zu heben, zu einer Lecture greift, vorausgesetzt, dass die Reisegesellschaft eben nicht zusagend ist, oder die Ansichten entgegengesetzter Natur sind.

Der Katholik von Ueberzeugung, auch der Laie, beginnt seine Reise ebenso wie sein Tagwerk mit Gebet. Der Priester hat für die Reise sein Itinerarium, das er beim Antritte derselben verrichtet und dann, als seine tägliche Aufgabe, sein Brevier. Für den katholischen Laien hat die Verlagshandlung Woerl mit gutem Geschick ein **Reisegebetbüchlein**[1]), aus der bekannten Feder Dr. Brunners stammend, veröffentlicht das, originell wie die Brunner'schen Schriften immer, alles enthält, was dem katholischen Herzen auf der Reise zum Bedürfnisse wird. Es findet darin zunächst das Itinerarium in deutscher Sprache, dann Gebete für die verschiedenen Tagzeiten, Verhältnisse, Stände u. s. w. Es verdient bestens anempfohlen zu werden.

Poëtisch angelegte Charaktere, die eben die Natur-Schönheiten mit prüfendem Auge zu beobachten und zu würdigen verstehen, finden in der kleinen Gedichtsammlung **„An frischen Quellen"**[2]) betitelt, reichlichen Genuss. Der Verfasser Carl Berthold, auf dem Gebiete der Naturwissenschaften als Prosaiker längst schon bestens bekannt, hat in derselben die Einrichtungen und Erscheinungen der Natur vorzüglich zu belauschen und in untadelhaftem poëtischem Gewande auf die moralische Welt anzuwenden verstanden. Wir unterschreiben nun, nach Durchlesung dieser Gedichte, ohne Bedenken ein uns diessbezüglich zugekommenes Urtheil dahin lautend, dass diese Naturmalerei oft die besten Schilderungen Annette's von Droste erreicht und nach Form und Inhalt einen wohlthuenden Genuss bereitet.

Ein weiteres Bändchen Reisebibliothek, in recht humoristischer Prosa geschrieben, ist das Büchlein: **„die Kaiserstadt an der Donau"**; [3]) ein Auszug aus der grösseren gleichnamigen Schrift Landsteiner's. Wer in das eigentliche Wiener Leben eingeweiht ist, muss gestehen, dass er es hier so recht nach dessen eige-

[1]) Gebetbuch für Reisende 136 S. Mk. 2. — 1 fl. 20 kr.

[2]) An frischen Quellen. Gedichte. 200 S. Mk. 3 — 1 fl. 80 kr.

[3]) Die Kaiserstadt an der Donau. Kleine Bilder aus dem grossen Wien. 149 S. Mk. 2 — 1 fl. 20 kr.

nem Wesen wiedergegeben findet. Dabei ist alles vermieden, was auch nur im mindesten anstössig erscheinen könnte. Aus derselben Feder wie das eben erwähnte Büchlein stammt auch der Roman **„Vater Eisenhammer“** [1]) Er versetzt den Reisenden zurück in die Familie, an die er vielleicht auf seiner Route stündlich denkt, und schildert in gelungener Form ein vollendetes Bild des Familienlebens mit all' seinen Lichtseiten, zeigt aber zugleich auch, welche Entartungen eine Vernachlässigung der elterlichen Pflichten im Kreise desselben zur Folge haben kann.

Ist der Reisende etwa zur Lectüre vorerwähnter zwei Bücher nicht disponirt, zu ermüdet oder zu abgespannt, dann greife er immerhin nur zu einem anderen Büchlein: **„Humoristisches in Wort und Bild.“** [2]) Er wird darin so manches finden, was sein Zwerchfell in ganz wohlthuender Weise zu erschüttern vermag. Schon die beigefügten Abbildungen dürften diesen Zweck erreichen. Hat er diese Schrift bei Seite gelegt und ist er so wohlgelaunt zu weiterer ähnlicher Lectüre geneigt, dann nehme er die **„Lustigen Geschichten vom Rhein“** [3]) zur Hand. Der Verfasser derselben, der sich unter dem Pseudonym: „Walter von Münich“ verbirgt, hat darin so manche drollige Scene, wie solche auf der gemüthlichen Rheinreise nicht zu den Seltenheiten gehört, so ganz naturgemäss wiedergegeben und versteht es ganz wohl, allerdings in unschuldiger Weise, mitunter recht boshaft zu werden bei Schilderung seiner Originale, wie es z. B. der Gensdarm Schlauberger ist.

Die bekannte Schriftstellerin Amara George Kaufmann schildert in einer Novelle: **„Auf deutschem Boden“** [4]) in der Person Normann's den echten Deutschen mit warmem Herzen und aufrichtiger Liebe zu seinem Vaterlande, nach dem es ihn, wo immer er sich auch befinden mag, stets zurückzieht. Die Novelle, wie alles was wir von dieser Schriftstellerin bisher lasen, empfiehlt sich durch Form und Inhalt in gleicher Weise.

In den **„Wanderungen durch Voralberg“** [5]), sowie in den nachfolgenden Büchern, die wir aus der Woerl'schen Reisebibliothek besprechen werden, haben wir es, im Gegensatze zu den vorhin erwähnten Büchern, mit eigentlichen „Reiseschilderungen“ zu thun. Höhl zunächst, dem wir schon oben begegneten, verwebt in seinen Wanderungen durch Vorarlberg in gelungener Weise Gegenwart und Vergangenheit, Geschichte und Volkssage, Natur- und Kunstschilderungen, wie sie die so schönen Gegenden dieses Landes in so reichlichem Masse darbieten und würzt sie mit frischem Humor und gediegenem, wenn auch mitunter kernigem, Witze.

Ein anderer Reiseschriftsteller, Dr. Zingerle, hat sich das schöne „Schwäbische Meer“ zum Vorwurfe genommen, das alljährige Ziel vieler Tausende von Touristen, in dessen Besitz sich bekanntlich 5 Staaten theilen. In seinem Buche: **„Rund um den Bodensee“** [6]) betitelt, zeigt er sich als tüchtigen Archeologen und Historiker, der, als gewesener Erzieher des Prinzen von Hohenzollern, häufig genug Gelegenheit hatte Land und Leute, die er schildert, aus eigener Erfahrung kennen zu lernen.

Wir kommen nun auf zwei Schriftsteller zu sprechen, denen Woerl mit ganz besonderem Glücke die Abfassung von Reiseschilderungen nach dem

[1]) Vater Eisenhammer — Roman 440 S. Mk. 4 = 2 fl. 40 kr.
[2]) Humoristisches in Wort und Bild. 148 S. Mk. 2 = 1 fl. 20 kr.
[3]) 203 S. Mk 3 = 1 fl. 80 kr.
[4]) Woerl'sche Reisebibl. „Auf deutschem Boden.“ Eine Novelle 123 S. Mk. 2 = 1 fl. 20 kr
[5]) Mit einer Karte von Vorarlberg. Mk 4 = 2 fl 40 kr.
[6]) Der Bodensee und seine Geschichte. 289 S Mk. 3 = 1 fl. 80 kr.

schönen Süden, nach Italien und Spanien anvertraut hat. Der erste derselben, Konrad Sikinger, der Verfasser der **„Reisebilder aus Italien“** [1]), welche in 3 Theile zerfallen (von S. Gotthard nach Rom, Rom selbst und von Neapel auf der Rückfahrt bis zum Brenner), hat in denselben, die vereinigt einen stattlichen Band von mehr als tausend Seiten bilden, alle seine vielseitigen interessanten Reisenotizen, glücklich aneinander gereiht, wiedergegeben, die sich in doppelter Weise verwerten lassen. Zunächst als ganz brauchbarer Führer für diejenigen, die Italien das erste Mal besuchen, um mehr Erholung und Naturgenuss zu suchen, als eingehende Studien zu machen; dann aber auch für solche, denen es die Mittel und Verhältnisse bloss gestatten, in trautem Daheim, das schöne Land, „wo die Orangen blühen,“ aus freier, durch nichts getrübter, naturgemässer Schilderung kennen zu lernen. Der reiche Inhalt, die Lebensfrische, der Vortrag dieses Buches unterscheidet es ganz vortheilhaft von gar vielen trocken gehaltenen Beschreibungen und wer immer Italien aus eigener Anschauung kennt, wird an dem Buche gleich einem alten Bekannten seine Erinnerungen wieder auffrischen und sich erholen können.

Ein zweiter Schriftsteller, der uns in der Woerl'schen Reisebibliothek gleichfalls aus eigener Anschauung seine Erlebnisse wiedergibt, ist der als vorzüglischer Reiseschriftsteller weithin bekannte k. k. Hof-Caplan und Professor an der Wiener Universität, Dr. Hermann Zschokke; derselbe, der nebst vielen andern Reisen auch in Begleitung Dr. Marschall's eine nach dem „hohen Norden“ unternommen hat und soeben erst, wie wir vernommen haben, von einer fünfmonatlichen Reise aus Amerika zurückgekehrt ist. Wir lasen mit Interesse die Reiseschilderungen aus den nördlichen Gegenden, vom hohen Norden, und mit gleichem Interesse, sich wirklich viel versprechend nach dem bereits gelieferten, nahmen wir Zschokke's: **„Reise - Erinnerungen aus Süd - Frankreich und Spanien“** [2]) zur Hand. Wenngleich sich auch inzwischen in Frankreich die Verhältnisse auf politischem Gebiete geändert haben, so gehören doch die vorgebrachten Schilderungen durchwegs der neuesten Zeit an; denn erst im Jahre 1878 hat Zschokke die Reise dahin unternommen und dies zu einer ziemlich ungünstigen Jahreszeit, im Hochsommer, was nur ein Mann thun konnte, den bereits ein zweijähriger Aufenthalt im heissen Klima Palästina's gestählt hatte. Im vorliegenden, gleichfalls dreitheilig gegliederten Werke schildert der Verfasser zunächst jene Gegenden Süd-Frankreichs, die er auf der Weiterreise nach Spanien durchwandern musste; all' die berühmten historischen Städte, all' die Sitze von Kunst und Industrie, Avignon so gut wie die weltberühmten Wallfahrtsorte Lourdes, La Sallete, die Grand Chartreuse, Páray le Monial etc. In den letztgenannten Heiligthümern verweilte unser Reisende am liebsten; ihre Schilderungen heimeln uns am meisten an. Weiter übergehend nach Spanien, gibt er von jeder Stadt und von jedem interessanten Orte eine gedrängte Geschichte; die Biographien grosser und heiliger Männer, die da gelebt, eine genaue Beschreibung all' der herrlichen Baudenkmäler, sowie der Wunder von Architektur, wie sie aus der Maurenzeit einzig und allein nur noch in Spanien so schön erhalten sind. Als tüchtiger Theologe zeigt sich der Verfasser an gar vielen Stellen, so namentlich in der Schilderung der Mozarabischen Liturgie

---

[1]) Reisebilder aus Italien. I. Theil. 256 S. Mk 3 = 1 fl. 80 kr.; II. Th. 406 S. Mk. 4 = 2 fl. 40 kr; III Th. 367 S. Mk. 4 = 2 fl. 40 kr. zus. also für 11 Mk. = 6 fl. 60 kr.

[2]) Reise-Erinnerungen aus Südfrankreich. 312 S. Mk. 3 = 1 fl. 80 kr.; Reise-Erinnerungen aus Spanien. 2 Theile I. Theil: Von Barcelona nach Cadix. 280 S. Mk. 3 = 1 fl. 80 kr.; II. Theil: Von Cadix nach Irun 285 S. Mk 4 = 2 fl 40 kr

beim Abschnitte Toledo. Referenten interessirte zunächst in der ersten Abtheilung Spaniens die eingehende Beschreibung Monserrats von den verschiedensten Seiten, in der zweiten Abtheilung sein Ausflug nach dem Sterbeorte der heil. Theresia, sowie nach dem Geburtsorte des heil. Ignatius im Lande der Basken. Diese Schilderungen sowohl, wie das ganze Buch überhaupt, durchweht derselbe lebendige Geist; wir erkennen dieselbe lebensfrische Feder, die getreu, die Sprache ganz in ihrer Macht habend, wiederzugeben weiss, was ersterer gründlich in sich aufgenommen hat. Die beiden Reisebilder aus Italien und Spanien sind unstreitig die Perlen der ganzen Woerl'schen Sammlung und berechtigen uns von ihren Verfassern das Vollendetste auch weiter noch, bezüglich anderer Länder, zu erwarten. Ein weiteres Büchlein, mit dem wir unsere Rundschau der Woerl'schen Reise-Publicationen diesmal beschliessen wollen, ist das von Theodor Kaehlig zusammengestellte, betitelt: **„Wanderungen durch Mexiko."** [1]) Der Verfasser, ehemals Cavallerie-Officier unter dem unglücklichen Kaiser Maximilian I., schildert seine Erlebnisse in gelungener Verbindung mit den gegenwärtigen Zuständen, all' die Licht- und Schattenseiten, an denen dieses, offen gestanden, so unglückliche Land in seiner Geschichte und Politik, sowie in seinem socialen Leben so reich ist.

Werfen wir nun noch einen Rückblick auf die bisher von uns besprochene „Reisebibliothek" im allgemeinen, so erkennen wir in derselben zunächst eine glücklich getroffene Ergänzung der Reisehandbücher. Wir finden da weiter ein gut gewähltes Material, bestimmt für Erholung des Geistes während länger andauernder Reisefatiguen: mit einem Worte einen nach jeder dieser Richtungen glücklich gemachten Wurf. Bei den Fortsetzungen der Reisebibliothek, wie solche in Aussicht genommen sind, möge die Verlagshandlung nur ein doppeltes berücksichtigen. Sie möge leichte Lecture, die dabei immerhin belehrend sein kann, auswählen, diese wie die Reise-Beschreibungen Männern vom Fach, wie Zschokke anvertrauen, dabei aber auch im Preise herabgehen. Letzteres wird sich namentlich mit solchen Werken leicht thun lassen, die, wie es mit der Reiseliteratur namentlich der Belletristik gar oft geschieht, einmal in die Hand genommen und durchgeblättert, meist für immer bei Seite gelegt werden. Für diese Publicationen empfiehlt es sich auch vom Einbande ganz abzusehen. Der thatkräftigen Unterstützung der Schriftsteller vom Fach einerseits, sowie des abnehmenden Publikums, kann die Verlagshandlung versichert bleiben. Sie wird sich durch muthiges Fortschreiten auf der eingeschlagenen Bahn den Dank aller überzeugungsgetreuen Katholiken für immerwährende Zeiten sichern.

K

[1]) 366. S. Mk. 5 = 3 fl. ö. W.

Inhalts-Verzeichnis
des vierten Heftes.

I. Abtheilung.
Wissenschaftliche Studien.

II. Abtheilung.
Verschiedene Mittheilungen.

III. Abtheilung.
Literatur.

IV. Abtheilung.

Redactions-Schluss am 10. Dezember 1880.

Einladung zur Pränumerations-Erneuerung

auf den

zweiten Jahrgang 1881

der

Wissenschaftlichen Studien und Mitthei

aus dem

Benedictiner · Orden.

Mit diesem Hefte schliesst der erste Jahrgang unserer Vierteljahrs
Getreu unserem, im ersten Hefte aufgestellten, Programme haben wir dieselbe
fortgeführt und uns, Gott sei Dank, zahlreiche Leser, Freunde und Gönner ge-
wonnen. Dieselben uns auch weiter zu erhalten und in jedweder möglichen
Weise zu befriedigen, wird auch für die Folge unser rastloses Bestreben sein.
Die Tendenz der „Studien" bleibt auch im neuen Jahrgange dieselbe. Für reich-
lichen, mannigfachen Inhalt ist bestens vorgesorgt. Die Aufnahme der
läumsberichte im I. Jahrgange machte eine bedeutende Ueberschr
festgesetzten Bogenzahl nothwendig. Im Hinweise darauf können wir mit
unsere Zeitschrift eine enorm billige nennen. Wir haben mehr geboten, als
andere ähnliche Quartal-Schriften. Dessenungeachtet bleibt der Umfang und
Preis auch des neuen Jahrganges derselbe, wie er für das I. Jahr fest
wurde. Mit directer Zusendung durch die Post von Seite der Redaction
der II. Jahrgang der „Studien" auf 3 fl. 50 kr. ö. W. für Oesterreich-U
für Deutschland auf 7 Mark; für Frankreich, Schweiz etc. auf 8 Frcs,
für England auf 8 Shilling Silber; für Amerika auf 2 Dollar zu stehen.
Ausland bedingt diesen höheren Ansatz das höhere Postporto. Das
Deutschland und Oesterreich-Ungarn wurde der Buchhandlung L. W
Würzburg übertragen, die auch in Wien, I. Spiegelgasse 12, ihre A
öffnet hat. Man pränumerirt auf die „Studien" am einfachsten entweder
durch Post-Anweisungskarten unter der Adresse:

„An die Redaction der Benedictiner-Studien in Raigern" (die zu
Administration und Expedition ist), oder an die genannte Buchhandlung
Leo Woerl. Man kann auch bei jedem k. k. Postamte abonniren. Um deutlich
geschriebene Adresse (Name, Ort, letzte Post und Provinz) wird dringend ge-
beten. Desgleichen um rechtzeitige Erneuerung der Pränumeration im Interesse
einer pünktlichen Expedition, da das erste Heft des II. Jahrganges bereits
Jänner 1881 erscheinen wird.

Ergebenst

Die Redaction der „Studien"